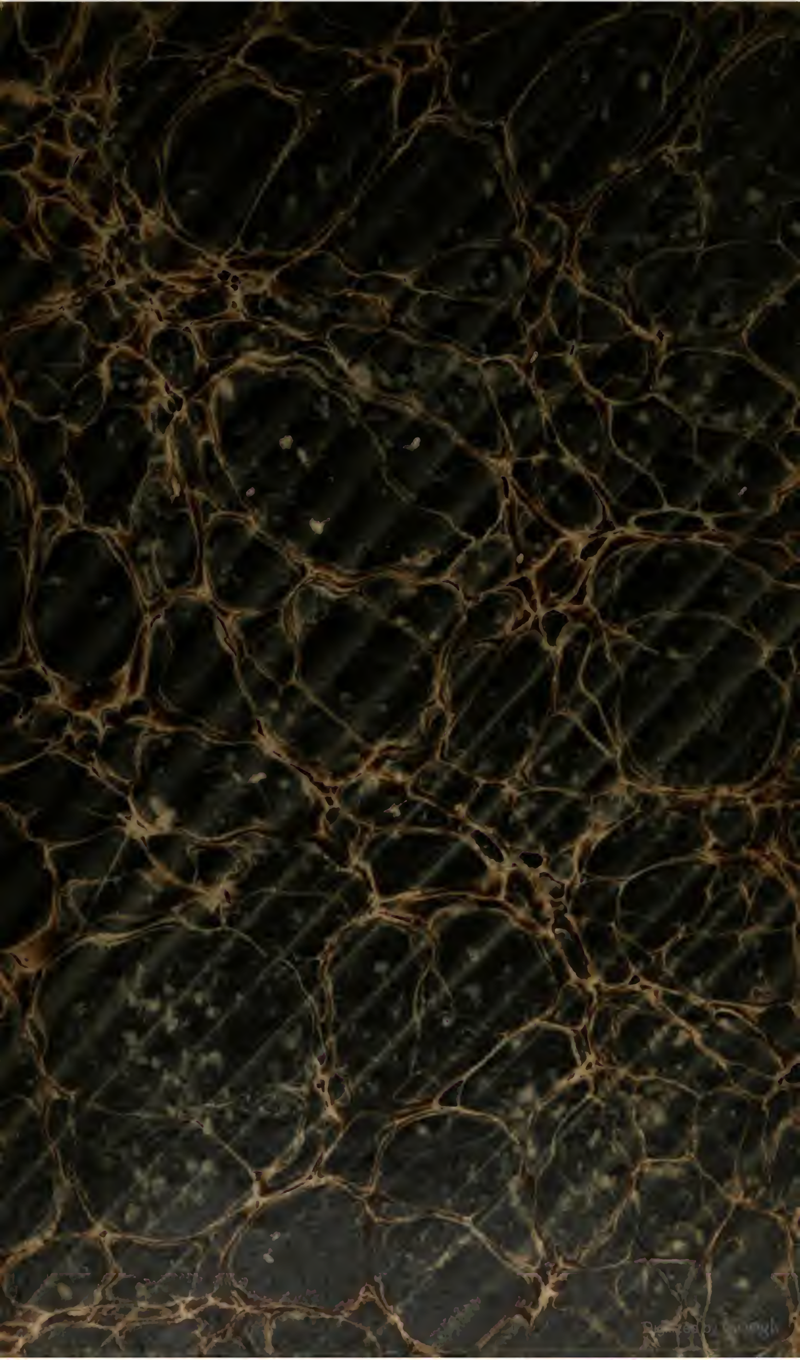




<36600488820016

Otto Friedrich Rammler's

Universal-Briefsteller

oder

Musterbuch

zur

Abfassung aller in den allgemeinen und freundschaftlichen Lebensverhältnissen, sowie im Geschäftsleben vorkommenden

Briefe, Documente und Aufsätze.

Ein

Hand- und Hülfsbuch für Personen jeden Standes,

enthaltend

eine Einleitung über die Sprache; die Grammatik nebst einer Geschichte der deutschen Sprache. — Die Lehre über den Briefstyl, die Abfassung, Förmlichkeiten und den äußeren Wohlstand der Briefe; Titulaturen; Briefmuster, nämlich: Allgemeine freundschaftliche Briefe, Glückwunschbriefe zu Geburts-, Namens- und Neujahrstagen, zu Verehelichungen, Geburten, Beförderungen, Jubiläen und andern Gelegenheiten; Danksagungsbriefe; Berichtbriefe, Bittschreiben und Bittschriften; Trost-, Empfehlungs- und Erinnerungsschreiben; Klagbriefe Ermahnungs-, Vorwurfs-, Entschuldigungs-, Einladungs- und Bewerbeschreiben etc.; Geschäfts- und Handlungsbriefe aller Art; ferner Kauf-, Tausch-, Mieth-, Charteparthie-, Pacht-, Dienst-, Heuer-, Arbeit-, Bau-, Gesellschaftsverträge oder Contracte, Mäkl- und Rhedereibriefe; Vergleiche; Assecuranz- und Lehrverträge; Testamente und Codicille, Schenkungen, Vollmachten, Schuldverschreibungen, Bodmereibriefe, Cession, Bürgschaftsscheine, Reverse, Empfangsscheine, Connossaments, Pfandschein, Quittungen, Tilgungsscheine, Wechselbriefe, Anweisungen, Zeugnisse, Conti, Anzeigen und Bekanntmachungen. Dabei eine Auswahl aus den Briefen von **Gellert, Zollikofer, Joh. v. Müller, v. Schiller, J. H. Voß u. A.**

Nebst drei Zugaben,

enthaltend

Deutsche Classiker,

als praktisches Lehrbuch über die deutsche Sprache und insbesondere zum Declamiren;

Stammbuchsaufsätze und ein **Fremdwörterbuch.**

Achtzehnte,
umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben von

Dr. Wilhelm Hoffmann.

Leipzig,
Druck und Verlag von Otto Wigand.
1848.

Vorwort.

Rammler's Universal-Briefsteller hat sich trotz der vielfältigen Konkurrenz in eilf Auflagen behauptet, und ist durch die steigende Theilnahme, welche er sich vermöge seiner vorzüglichen Brauchbarkeit erworben hat, zu einem Volksbuch geworden. Obschon in den verschiedenen Auflagen verbessert und erweitert, so machten doch jetzt die rasch steigenden Forderungen der Intelligenz unserer Zeit eine durchgreifende Ueberarbeitung und allseitige Vermehrung im Einzelnen wie in ganzen Stücken nothwendig. Wissenschaftliche und praktische Rücksichten vereint, bestimmten den Plan, wie er ausgeführt wurde. In dieser zeitgemäßen Gestalt erscheint das Buch in der vorliegenden, neuen vierzehnte Ausgabe. Der praktische Theil des Buches, nämlich die Lehre vom Briefschreiben nebst der Briefsammlung ist durch Briefe aller Art für das Bedürfniß im gewöhnlichen und Geschäftsleben verbessert und vermehrt; insbesondere hat dieser Theil durch eine Auswahl von lehrreichen und bildenden Briefe unserer anerkannten Klassiker, eines J. H. Voß, v. Schiller, J. v. Müller, v. Stolberg, Novalis, Gellert, Zollikofer u. a. für beinahe alle Verhältnisse des Lebens eine gediegene und gewiß erwünschte Zugabe erhalten. Dieser Schatz unserer großen Geister ist hier zuerst für einen wichtigen,

praktischen Zweck benutzt worden, und wenn nichts, so kann allein dieser Schmuck der neuen Ausgabe die allgemeinste Aufmerksamkeit des deutschen Volks auf sich ziehen. Zweckmäßig und zeitgemäß sind auch die kaufmännischen und Geschäftsbriefe, nämlich die Contracte, Testamente, Wechsel, Anweisungen, Frachtbriefe u.s.w.; ferner die Auswahl der Stammbuchsätze nebst den Gedichten zum Auswendiglernen und Deklamiren vielfach vermehrt; und das Fremdwörterbuch ist durch Umarbeitung reichhaltiger geworden.

Nicht weniger Aufmerksamkeit wurde dem wissenschaftlichen Theil des Buchs gewidmet. Sogleich die Einleitung, gleich wie die folgende Geschichte der deutschen Sprache, und die Sprachlehre durchweg werden es dem flüchtigsten Blick beweisen. Durch diese überdachte und mit Sorgfalt ausgeführte Ueberarbeitung sind dem Buch die Vorzüge in zeitgemäßer Steigerung möglichst gesichert, damit es fortan ein Volksbuch für das Haus und auch in der Schule sei. Der Gebrauch wird es bewähren. Der frühere Umfang mußte zum Vortheil des Publikums bei größerem Format weit über ein Drittel erweitert werden. Deshalb wird auch die nothwendige geringe Preiserhöhung gerechtfertigt erscheinen.

Inhalt.

Einleitung.

Zweite Abtheilung.
Musterbriefe.

Dritte Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

Einleitung.

A. Von der Sprache überhaupt.

Sprache in weiterer Bedeutung ist jedes Mittel, Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Wünsche, Bedürfnisse, Willen und überhaupt alles was ohne den Ausdruck durch die Sprache Anderen unbekannt und unbegreiflich bleiben würde, vernehmbar und verständlich mitzutheilen. Ein solches Mittel sind erstens sichtbare Zeichen, z. B. Geberden, Mienen, Blicke, oder Hindeuten auf den gemeinten Gegenstand u. s. w., und wird Geberdensprache genannt. Dieselbe ist zwar häufig sehr verständlich, z. B. das rollende Auge, die geballte Faust des Zornigen, der schele Blick des Neidischen, gleich wie der Blick des Leidenden und Schwermüthigen, oder das scheue, unstete Wesen des Verbrechers: aber sie ist doch mehr ein unwillkürlicher, instinktmäßiger Ausdruck von Empfindungen und Vorstellungen, im Zustande der Rohheit oder der Hülflosigkeit, die Sprache kleiner Kinder, die auf andere Weise sich noch nicht auszudrücken vermögen, oder der Nothbehelf solcher Menschen, die sich durch ihre verschiedenen Sprachen gegenseitig nicht verständlich machen können. Deutlich, bestimmt und ausdrucksvoll wird die Geberdensprache erst dann, wenn sie zur Lautsprache, dem zweiten, vollkommenen Mittel der Mittheilung, hinzukommt.

Eine andere eigenthümliche Sprache ist die Musik, sowohl im Spiel der Instrumente, als im Gesang. Abgesehen von dem gegenseitigen Verhältniß beider, sprechen sich in den Tönen der Musik alle Stimmungen des Gefühls, z. B. Wehmuth, Freude, Ruhe, Heftigkeit u. s. w., in einer so natürlichen Weise aus, daß sie leicht erkannt und verstanden werden. Die Sprache der Musik, sei sie Spiel oder Gesang, steht mit der Lautsprache in innigstem Zusammenhange, am merklichsten jedoch in dem Gesange, da hierin Tonwechsel und Wort genau verbunden sind, und das Eine ohne das Andere nicht seyn kann. Da nun schon in der einfachen Lautsprache, je nach dem verschiedenen Sinn der Rede, unwillkürlich die Stimme sich hebt oder senkt, mildert oder verstärkt, so erscheint nichts begreiflicher, als daß der menschlichen Sprache überhaupt in dem Tonwechsel ein Vorzug eigen ist, auf den man in dem Sprachunterricht und in der Selbstübung alle mögliche Aufmerksamkeit wenden muß. Dies wird um so nothwendiger, als es sonst nicht möglich ist, weder prosaische Schriften, noch insbesondere auch Gedichte mit demjenigen Wohllaut und Ausdruck vorzulesen, den ihr Sinn und ihre

Bestimmung erheischen, und den so sehr widerlichen singenden Ton im Vorlesen zu vermeiden.

Die Sprache überhaupt ist ein Vorzug der empfindenden Natur und unterscheidet sie von der leblosen. Letzterer wird nur uneigentlich eine Sprache beigelegt, und wenn es heißt, daß die Berge Gottes Allmacht, oder der Blumen Pracht dessen Güte verkündigen: dann ist dies uneigentlich oder bildlich geredet, denn die Berge sind todt und stumm, gleichwie die Blumen, Bäume u. s. w., nur das mit Empfindung und Ueberlegung begabte Wesen, das Thier und vorzüglich der Mensch, vermag seinen Vorstellungen und seinem Willen einen Ausdruck, einen Ton, zu verleihen, daß sie vernehmbar und gleichartigen Wesen verständlich wird. Daß auch die Thiere eine Sprache haben, einen Dollmetscher ihres Schmerzes wie ihrer Freude, wird der nicht bezweifeln, der die klagenden Töne der Nachtigall schon vernahm, wenn sie die geraubte junge Brut vermißte, oder wer das girrende Locken der Tauben hört, und das Wiehern des Rosses, das Bellen des Hundes, das Brüllen des Löwen ꝛc. vernimmt. Auch die Thiere sprechen Angst, Furcht, Schmerz durch schreiende, brüllende Töne, so wie die Freude durch Jauchzen und Wiehern aus, und sie reden darin eine Sprache mit dem Menschen. Aber auch sonst verstehen sie sich ihre Vorstellungen durch die Stimme mitzutheilen, wie z. B. die auf der Wacht stehende Gemse ihre Schwestern vor der Gefahr des nahenden Jägers durch besondere, ihnen verständliche Töne zu warnen pflegt. So wahr es nun auch ist, daß das Thier einen Ausdruck hat für die innere Bewegung seiner Seele, seine Sprache bleibt nur unvollkommen; sie steht eben so niedrig, als die Stufe, welche die Thierwelt überhaupt in der Schöpfung Gottes einnimmt, und ist als instinktmäßiges Vermögen keiner Vervollkommnung fähig. Heute schreit der Rabe noch ebenso als zur Zeit der Sündfluth! Nur dem geistigen Wesen, dem vollkommensten Gliede in der Schöpfung, dem Menschen, ist auch die vollkommenste Sprache angeschaffen, — die größte und schönste aller Gaben, die er besitzt. Sie ist dem Menschen angeschaffen, sie ist etwas Ursprüngliches; denn das Wesen, was wir Mensch nennen, dies geistige Wesen mit körperlichem Organismus, bringt die Sprachfähigkeit mit auf die Welt, d. h. die Anlage und Fähigkeit, sprechen zu lernen oder die in ihm entstehenden Empfindungen und Vorstellungen durch die Laute der Worte auszudrücken. Weil nun diese Anlage zur Sprache jedem gesunden Menschen eigen ist, so hat man oft behauptet, es müsse in der frühesten Zeit des Menschengeschlechts nur eine Einzige Sprache gegeben haben, und hat diese vermuthete allgemeine Sprache die Ursprache genannt. Allein weder jetzt ist eine solche vorhanden, noch ist es den geschichtlichen Forschungen bis jetzt gelungen, eine sogenannte Ursprache vollständig nachzuweisen. Es hat seit der frühesten Zeit verschiedene Sprachen gegeben, eben so viel als verschiedene Völker; außerdem entstanden in jeder besonderen Sprache wieder Mundarten oder Dialekte, die zwar in der Hauptsache übereinstimmen, aber im Laut, Ausdruck und Gebrauch gewisser Worte von einander abweichen. Solche Mundarten giebt es in der französischen, italienischen Sprache u. a.; ebenso auch in der deutschen, z. B. das Ober- oder Hochdeutsche, Niederdeutsche, die schwäbische, oberlausitzische, meißnische u. a. Mundart, die sich alle kenntlich unterscheiden.

Wie die verschiedenen Sprachen und Mundarten entstanden sind, darüber ist schon sehr viel nachgeforscht, aber noch keineswegs so bestimmt nachgewiesen worden, daß man es nun als ausgemacht betrachten könnte. Es kommt auch wenig darauf an; das aber steht fest, die Völker der Erde sind in Sitte und Lebensweise, so auch in ihrer Sprache verschieden, und wie die Bildung, der Fortschritt oder Rückschritt darin auf den ganzen Zustand der Völker einwirkt, so bleibt auch die Sprache von diesem Einfluß nicht unberührt. Bei aller Sprachverschiedenheit bleibt indessen einem Jeden die Fähigkeit, die Sprache andrer Völker zu erlernen, weil das Vernünftige, die Denkgesetze aller Sprache zu Grunde liegen. Eben deshalb aber, weil das Vernünftige den Inhalt jeder Sprache ausmacht, gleichsam den Kern, der in einem andern Boden gepflanzt einen zwar ungleichen, aber doch ähnlichen Stamm, ähnliche Zweige und Früchte treibt: so müssen auch die vernehmbaren Laute jeder Sprache einen vernünftigen Sinn haben, und zwar muß der Sprechende mit diesen Lauten das darunter verstehen, was sie bedeuten, was auch andere darunter denken. Wenn daher der Staar, die Elster oder der Papagei Worte und Redensarten aus der Menschensprache nachspricht, ohne dabei sich etwas vorzustellen, dann kann man nur uneigentlich sagen, daß er spreche. Je weiter eine Nation in der Cultur fortgeschritten ist, je mehr Vorstellungen und Begriffe sie herausgebildet hat, desto reicher und gebildeter wird die Sprache zu nennen seyn, da in ihr die Ergebnisse der Volksbildung niedergelegt werden. Bei rohen Völkern ist die Sprache deshalb auch roh und unvollkommen. Stirbt ein Volk aus, hinterläßt jedoch die Denkmäler der Bildung in seiner Literatur, dann geht die Sprache zwar nicht verloren, aber sie wird im Gegensatz von der noch im Volke gesprochenen und gleichsam lebenden Sprache eine *todte* genannt. In dieser Hinsicht heißen z. B. die hebräische, altgriechische, lateinische todte Sprachen, und weil sie nur von Gelehrten erlernt werden, auch *gelehrte* Sprachen. So lange eine Sprache von einem Volk gesprochen wird, nennt man sie *lebend*; z. B. die deutsche, französische, englische, russische. Zuweilen nimmt ein Volk die Sprache und Cultur eines anderen, höher gebildeten an, jedoch so, daß es seine eigene Sprache nicht völlig aufgiebt, diese vielmehr verschmilzt. Dann heißt die Sprache, welche die Hauptbestandtheile in sich begreift, die *Muttersprache*, und die daraus hervorgegangene die *Tochtersprache*. Das Spanische, Italienische, Französische ist z. B. die Tochtersprache des Lateinischen. In anderer Bedeutung nennt jeder die Sprache seines Volkes seine Muttersprache. Hinsichtlich dieser Unterschiede gehört unsere deutsche Sprache zu den lebenden und Muttersprachen.

In Obigem erkannten wir die Sprache als ein Vermögen Gedanken durch Geberden und Worte vernehmbar und deutlich mitzutheilen. Aber so wie die Gedanken und Vorstellungen des Menschen nicht dieselben bleiben, sondern mit dem wachsenden Alter, mit den Erfahrungen und durch Unterricht anders werden, sich vermehren und klarer werden, so geschieht dies auch mit der Sprache und der Ausdrucksweise unserer Gedanken. Das Kind beginnt mit der Geberde seinen Willen auszudrücken, dann spricht es einzelne Worte und so schreitet es fort zum Gebrauch von zusammenhängenden Worten, je verständiger und klüger es wird. Gerade so geht es dem Erwachsenen. Er kann zwar sprechen, aber dies Sprechen bleibt immer nur

ein armseliger Nothbehelf, um die nächsten Bedürfnisse und Gedanken auszusprechen. Um verständig zu sprechen, muß man Verstand besitzen, d. h. den Verstand durch Unterricht so gebildet haben, daß man im Stande ist zu denken, und das was man denkt oder gedacht hat in klarer Rede darzustellen. Vor allen Dingen ist dabei nothwendig, die Sprache als den Schatz von Worten und Ausdrücken so benutzen zu können, daß man immer das passendste Wort und den treffendsten Ausdruck für den auszusprechenden Gedanken wählt. Will man sich einen solchen Sprachschatz erwerben, so muß man sich dazu durch geeigneten Schulunterricht oder Selbstunterricht vorbereiten, dann die besten Schriften mit Nachdenken lesen, und dabei die Kenntniß von dem Bau der Sprache sich zu erwerben suchen. Lesen, ohne den Bau der Sprache zu kennen, vermag nicht so viel Ausbeute für die Bildung zu gewähren, als beides vereinigt. Um die Sprache, als Wortschatz betrachtet, der in seinen einzelnen Theilen mannigfach zusammengefügt ist, geschickt und zweckmäßig zu brauchen, muß man die Art und Weise der Zusammenfügung kennen. Dies zeigt die Sprachlehre oder Grammatik, indem sie mit den einfachen Lauten beginnt, und dann die Bildung, Veränderung und Zusammenfügung der Worte behandelt; so ist sie eine Anweisung, eine bestimmte Sprache richtig zu sprechen und schreiben zu lernen, und zerfällt nach dem innern Bau der Sprache in die drei Hauptabschnitte: Laut-, Wort- und Satzlehre.

Die deutsche Sprache ist wie die jedes andern Volkes etwas Flüssiges, etwas das wie der Volksgeist, der in der Sprache zur Erscheinung kommt, in fortwährender Veränderung und Fortbildung begriffen ist; deshalb ist es erste Anforderung an jede deutsche Grammatik unserer Zeit, die Sprache auf der Bildungsstufe, die sie jetzt einnimmt, faßlich darzustellen. Wie nun das Hochdeutsche, welches jetzt die Schriftsprache und Sprache aller Gebildeten ist, sich allmählig aus dem Rohen herausgearbeitet hat, und erst nach langem Kampfe Meister der verschiedenen Mundarten (Dialekte) geworden ist —: das zeigt am besten die Geschichte, die wir in kurzem Abrisse der eigentlichen Sprachlehre vorausschicken.

B. Bildungsgeschichte der deutschen Sprache.

Das germanisch-gothische Zeitalter.

Wie ein Mann, wenn er zurückblickt auf seine erste Kindheit, die ihm in Dunkel gehüllt erscheint, nur wenige Erlebnisse aus dieser Periode seines Daseyns wieder in seine Seele zurückrufen kann: so vermag auch das im Mannesalter stehende deutsche Volk sich nur weniger Laute aus seiner Kindheit zu erinnern. Unsere Vorfahren, obschon kräftige Naturmenschen, dennoch Kinder an geistiger Bildung, redeten eine rauhe und unvollkommene Sprache, deren Klang den gebildeten Römern ebenso mit Schauder und Grauen erfüllte, als die gewaltige Streitaxt in der nervigten Faust des hochgewachsenen deutschen Kriegers. Krieg und Jagd neben Viehzucht waren die Hauptbeschäftigung der germanischen Völker; darum war ihre Sprache, der Abdruck ihres Naturlebens, an sonstigen Vorstellungen arm. Bereichert und weiter gebildet ward sie von Dichtern oder Sängern, welche in Gesängen das Lob der Götter, die Ehre

tapferer Kämpfer verherrlichten und durch Wehr- und Kriegslieder den Schlachtenmuth der Jugend entflammten. Daneben waren die Rechtsgewohnheiten, die mit den Volksgesängen sich mündlich vom Vater auf den Sohn fortpflanzten, der erste Lebensquell der deutschen Sprache. Einen bedeutenden Einfluß übte das seit dem 4. Jahrhunderte in Deutschland sich verbreitende Christenthum auf die Sprache aus, einerseits deshalb, weil es die rohen Völker von ihrem gewohnten Wanderleben zu festen Wohnsitzen, und von dem wilden Kriegs- und Waidwerke zu stillern Beschäftigungen rief, und außerdem ein neues unbekanntes Leben aufschloß, für welches der Volksgeist Worte und Vorstellungen schaffen mußte; andererseits weil man, gehoben von christlicher Bildung, anfing eine Buchstabenschrift zu bilden. Dies vollbrachte in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts der gothische Bischof Ulphilas, der zugleich das älteste schriftliche Denkmal, eine Uebersetzung der h. Schrift ins Gothische hinterlassen hat. Noch weit größer würde der Einfluß des Christenthums gewesen seyn, hätte nicht die Geistlichkeit in dumm stolzer Verachtung die heimathlichen Laute für unheilig geachtet zum Vortrage der Heilswahrheiten und sich lieber des meist sehr verdorbenen Lateins bedient. Indessen läßt sich ein Vortheil, den wir jenem Gebrauch der lateinischen Sprache verdanken, nicht verkennen; nämlich der, daß das Lateinische, obschon verdorben, doch immer noch Träger einer höheren Bildung, die im deutschen Volke schlummernden Fähigkeiten und Kräfte nicht allein weckte, sondern ihnen selbst eine bestimmte Form des Ausdrucks darbot, so daß unsere Sprache, da sie in ihrem Kindesalter fügsam und geschmeidig genug war, vieles aus der lateinischen Entlehnte in sich aufnahm und in Fleisch und Blut verwandelte, ohne ihre Ursprünglichkeit und Eigenthümlichkeit aufzugeben. Freilich konnte die lateinische Sprache einen solchen Einfluß erst dann auf die unsrige ausüben, als die Gelehrsamkeit, die sich hinter den Klostermauern verborgen und vergraben hatte, hervortrat und als die Geistlichen sich der deutschen Mundart statt fremder Rede bedienten. Dieser Zeitpunkt bildet eine ganz neue Epoche für unsere Sprache und der nun folgende Zeitraum führt nach einem Hauptbeförderer dieser Richtung den Namen des

carolingisch-fränkischen. Von Karl dem Großen bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser (768 — 1137).

Karl der Große nämlich, dessen weit umfassender Plan dahin ging, alle Völker germanischer Abkunft durch das Schwert zu einem bürgerlichen Ganzen zu vereinigen, durch das Christenthum die feindseligen Gegensätze dieses Bundes zu versöhnen und durch eine Sprache fest zu verbinden, suchte, so weit nur sein Arm in unserm Vaterlande reichte, die deutsche Sprache zur Volkssprache zu machen. Es wurde in deutscher Zunge zu predigen befohlen, Schriften berühmter Kirchenväter ins Deutsche übersetzt, um dem Volke in der Muttersprache Belehrung und Erbauung zu gewähren; in den Klöstern gründete man Schulen, wo die Jugend namentlich im Lesen und Schreiben Unterricht erhielt. Dazu kam noch, daß alle Streitigkeiten in den Gerichten deutsch verhandelt, die ungeschriebenen Gesetze, so wie die Volksdichtungen und Lieder gesammelt und durch neue vermehrt wurden. Bald zeigten sich die Früchte solcher Saat, die von neuem keimte und Blüthen trieb, wenn schon die pflegende Hand des erlauchten Fürsten nicht mehr

daruber wachte. Die fähigen Köpfe der Folgezeit bedienten sich in Rede und Schrift der Muttersprache, die dadurch an Reinheit verlor, an Geschmeidigkeit, Biegsamkeit und Regelmäßigkeit dagegen gewann und vorzüglich durch übersinnliche Begriffe bereichert ward. Unsere Sprache ward selbstständiger, wie auch das deutsche Reich seit dem Vertrage von Verdun (im J. 843). Als Denkmäler aus dieser Periode sind die Bearbeitung der Evangelien „Heljand," das Wessobruner Gebet, ein Gedicht vom Jüngsten Gericht, — Geschichte von dem Elsaßer Mönch Ottfried (um 870) und die Psalmenübersetzung von dem St. Gallener Mönch Notker (952 — 1022) zu nennen. Ueberhaupt war in diesem Zeitalter die Religion fast die einzige Bildungsschule des Volkes: darum Abhandlungen über Religion, besonders Uebersetzungen einzelner Theile der heiligen Schrift die einzigen Gegenstände der Literatur, darum aber auch der feierliche Ernst unserer Sprache. Doch als Germaniens Eichenwälder gelichtet wurden und ihr geheimnißvolles, schauerliches Dunkel verloren, da ließen nun die Sonnenstrahlen mit ihrer milden Wärme das zwar niedrige, jedoch liebliche Buschwerk zu schönerm Grün und herrlicher Fülle gedeihen; und als neben der religiösen Feierlichkeit das Volk sein Gemüth der fröhlichen Natur, den zarten Empfindungen der Liebe und dem geselligen Zusammenleben aufschloß: da schmückte sich auch die deutsche Sprache mit lieblichen und sanften Tönen. Dies ist

Das Zeitalter der Minnesänger oder schwäbischen Dichter. Von den Zeiten der schwäbischen Kaiser bis zur Errichtung der ersten deutschen Universität (1137 — 1347).

Die Minnesänger oder schwäbischen Dichter, von den schwäbischen Kaisern aus dem Hause der Hohenstaufen begünstigt, an den Höfen der Fürsten und Grafen geachtet und geehrt, machten die schwäbische Mundart, die Mundart desjenigen deutschen Stammes, in welchem allein damals ein höheres geistiges Leben sich entwickelt hatte, durch ihre Dichtungen zur Hof- und Büchersprache des gesitteten Deutschlands. Das Ritterthum und die damit in Verbindung stehenden Turniere machten die Sprache geschmeidiger; die Kreuzzüge, welche den Völkern des Abendlandes eine neue Welt von Gefühlen aufschlossen und die Phantasie zu dichterischen Ergüssen bewegten, bereicherten sie mit neuen Vorstellungen und Begriffen und machten sie wohlklingender. Der mit dem Wohlstand sich mehrende Verkehr in den Städten verlieh ihr Kürze und Rundung. Einen besonderen Einfluß aber übten die immer weiter sich ausbreitenden städtischen Einrichtungen, indem sie die Ausbildung der Dialekte beförderten und die durch die deutsche Canzelei eingeführte Gesammtsprache in Provinzialdialekte zersplitterten. Indessen gewann die deutsche Sprache, seitdem sie von Rudolph von Habsburg bei der Canzelei eingeführt war und in der Folge selbst bei diplomatischen Verhandlungen Anwendung fand, einen festern Charakter und allgemeine Verbreitung, zumal da zwei berühmte deutsche Gesetzsammlungen, der Sachsenspiegel (1226) und der Schwabenspiegel (1282) in schwäbischer Prosa verfaßt waren. Von den Dichtern des deutschen Minnegesangs, deren Anzahl sich auf 300 beläuft, erwähnen wir: die Kaiser Heinrich VI. und Conrad IV., König Wenzel von Böhmen, Markgraf Otto

(mit dem Pfeile) von Brandenburg, Markgraf Heinrich den Erlauchten von Meißen, Heinrich von Waldeck, Wolfram von Eschenbach, berühmt durch das Heldengedicht Parcival; Gottfried von Straßburg, Heinrich von Ofterdingen, Nikolaus Klingsohr, Walther von der Vogelweide. Berühmte Heldengedichte von unbekannten Verfassern aus dieser Periode sind das Lied der Niebelungen, das deutsche Heldenbuch König Arthur mit seinen Rittern der Tafelrunde, der heilige Graal, der Titurel, der heilige Willehalm (Wilhelm). In diesen Zeitraum fällt auch der Krieg auf der Wartburg, ein poetisches Kampfspiel, im Jahre 1206. Mit dem Minnegesang, der diesem Zeitraume den Namen gibt, geht das Reich der Poesie zu Ende und die Prosa besteigt den Thron. Der holde Frühling, der mit seinem Gesange und Nachtigallflöten in den Minnesängern dem jugendlichen Deutschland erblühte, verbleicht in den deutschen Gauen und hinterläßt nichts als einen nützlichen Fruchtbaum. Es begann

Das Zeitalter der Meistersänger. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zu Luthers vollständiger Bibelübersetzung (1347 — 1534).

Die Fürstenhöfe und Aristokratie gewährten der Dichtkunst nicht mehr so viel Stoff, als die Fürsten und Grafen sich an den Possen der Hofnarren mehr erfreuten als an dem heitern Gesange der Dichter. Da flüchtete sich die Poesie in die Städte und nahm hier einen spießbürgerlichen Charakter an. Die Sänger wurden geist- und geschmacklose Reimer, die wie die übrigen Bewohner der Stadt Innungen und Zünfte bildeten. Daher ihr Name Meistersänger. Dennoch läßt sich die Ausbildung unserer Sprache in dieser Periode nicht verkennen; denn wenn auch einerseits die Bedürfnisse des praktischen Verkehrs und die Handelsinteressen, kurz das nüchterne Leben unserer Sprache den poetischen Purpurmantel raubte, Kühnheit und Lieblichkeit abstreifte: so wurde doch andrerseits das Mechanische derselben gefördert. Sie wurde zur Prosa fügsamer und den Anforderungen des wirklichen Lebens entsprechender, sowie das Leben selbst und die Ansicht darüber von der Poesie zur Prosa sich wandte. Der Volksgeist erhielt in diesem Zeitraume eine ungeheure Anregung, die theils von Außen kommend, dem Sturmwinde gleich, Deutschland durchbrauste, theils aus innern Verhältnissen entsprungen, das Volk mit Riesenschritten einer höheren Cultur entgegen trieb, so daß auch in der Sprache nothwendig die Spuren zurückblieben. Die Entdeckung Amerikas, der Wohlstand der Städte, die Blüthe der deutschen Baukunst und die Begründung der deutschen Malerei, das Wiedererwachen der Wissenschaften, durch Gründung zahlreicher Universitäten gefördert und durch Erfindung des Lumpenpapiers und der Buchdruckerkunst begünstigt, die Entstehung und Vermehrung der Zeitungen, die Einführung der Posten — Alles Ergebnisse dieses Zeitraumes — mußte es nicht das deutsche Volk einer neuen Epoche entgegenführen! Diese beginnt mit der Kirchenreformation, welche zugleich eine Reformation der Sprache herbeiführte. Freilich hatte diese Spracherneuerung auch noch eine andere Triebfeder, die aus der Tiefe der Menschenbrust hervor die Außenwelt in Bewegung setzte; — ein reiner Quell war es, der von der Zeit des Minnegesanges herab unvermerkt sein klares, frisches Wasser in den Strom

der weltlichen Interessen ergoß und diese vor Fäulniß bewahrte, der die nüchterne Verstandesdürre mit frischen Thautropfen benetzte und die kahle Prosa unserer Sprache mit köstlichen Perlen bekränzte. Es ist dies die Mystik, die von Tauler herab bis auf Luther das deutsche Herz und die deutsche Sprache mit heiligem Feuer erwärmte. Wenn der Mystiker die übersinnliche Welt anschauend sich darin verlor und versenkte, dann suchte die trunkene Seele für die Gefühle göttlicher Entzückung Töne und Worte hervorzuzaubern, die ein Ausdruck des überirdischen Lebens sein sollten. Es waren meist sinnliche Bilder, die dadurch, daß sie auch das Ueberirdische andeuteten und bezeichneten, der gewöhnlichen Prosa einen poetischen Anstrich verliehen.

Von den Meistersängern verdienen genannt zu werden: Spervogel, Markgraf Heinrich von Meißen, Nikolaus Baumann, welcher das berühmte satirische Gedicht „Reineke der Fuchs" verfaßte, Albrecht von Eybe, Sebastian Brand, der Verfasser des merkwürdigen „Narrenschiffes," das Johann Geyler von Kaysersberg statt der Bibel seinen Predigten zu Grunde legte.

Das Zeitalter der aufblühenden Wissenschaften.
Von Luther bis auf Opitz (1534—1625).

Noch war unsere Muttersprache in zahlreiche Provinzialdialekte zerspalten und die große Sprachverwirrung vermochte die deutsche Canzelei keineswegs zu entwirren und zu versöhnen, um so weniger, da die deutsche Kaiserkrone zu vielerlei Familien wanderte, so daß keine bestimmte Mundart durch die Canzelei allein geltend und herrschend wurde. Nur ein Volksbuch konnte eine Vereinigung der Dialekte hervorbringen, ein Nationalwerk, worin das Gesammtinteresse der deutschen Nation, ihre Sitten, ihr häusliches, gemüthliches Leben und religiöser Sinn sich abspiegelte, und das deshalb in der Stube des Gelehrten, im Palaste und in der Stube des Bürgers und Landmanns Platz fand. Ein solches Volksbuch ist Luthers deutsche Bibel geworden. Bisher hatten sich zwei Hauptmundarten, das Oberdeutsche und das Niederdeutsche, vor den übrigen Dialekten geltend gemacht; zur Zeit der Reformation schmolz das Beste, was jeder Dialekt eigenthümlich hatte, zu einem Gusse, zu einem Sprachschatze zusammen, der nun unter dem Namen des Hochdeutschen die Sprache der Gebildeten und auch die Sprache der sächsischen Canzelei wurde. Luthers Verdienst war, diese Sprache, das Hochdeutsche, worin die Verstands- und Gemüthswelt ihre Worte fand, durch die Bibelübersetzung zur Volkssprache gemacht und zum Organ der deutschen Literatur erhoben zu haben. Neben Luther erwarben sich viele Andere Ruhm in der Verbreitung und Weiterbildung des Hochdeutschen. So z. B. Ulrich von Hutten, ein freimüthiger Redner und fruchtbarer Schriftsteller; Hans Sachs durch seine poetischen Arbeiten; Joh. Agricola durch Anregung des Nationalsinnes für die Ausbildung unserer Sprache, wozu die von ihm gesammelten deutschen Sprichwörter viel beitrugen. Letzterem nachfolgend, wiewohl an Gewandtheit und philosophischer Bildung ihn weit überstrahlend, zeichnete sich Sebastian Franke aus Donauwerth aus. Neben ihm ist als satirischer Schriftsteller Joh. Fischart zu nennen, welcher die Sprache der deutschen Gemüthlichkeit, der Laune, des Scherzes und Spaßes weiter bildete. — Als sich nun gegen Ende dieses Zeit-

raums das deutsche Volk in Parteien zerspaltete, mag man die politischen Verhältnisse, oder die religiösen, oder die wissenschaftlichen betrachten: da ging auch unsere Sprache zu einem neuen Zeitalter über, nämlich zu dem

Widerstrebender Meinungen. Von Opitz bis auf Klopstock (1625— 1751).

Im Völkergewühl und im Schlachtengetümmel während des dreißigjährigen Krieges schien die Einheit des deutschen Reiches und Volkes zu Grunde zu gehen, da nicht nur Städte und Dörfer zerstört und menschenleer wurden, sondern mit dem fremden Kriegsvolke auch fremde Sprache und Sitten in unser Vaterland eindrangen, so daß unsere heimathlichen Laute unter dem bunten Sprachengemisch fast verstummten. Da ließ ein kraftvoller Dichter von Schlesien her seine körnigen Lieder ertönen und brach für unsere Sprache eine neue Bahn, auf welcher dessen Schüler mit glücklichem Erfolge weiter strebten. Martin Opitz von Boberfeld (geb. zu Bunzlau 1597), auf Reisen und in höheren Gesellschaftskreisen gebildet und durch das Quellenstudium der deutschen Sprache in ihr Mark und ihren Lebenssaft eingedrungen, schuf eine geschmackvolle, correcte Form für die deutsche Dichtkunst wie für die Prosa. Er reinigte die Sprache von einer Menge wilder Auswüchse, gab ihr neue Kraftwörter, Formen und Verbindungen. Seine berühmte Abhandlung von der deutschen Poeterei rief einen neuen, bessern Geschmack hervor. Er blieb in diesem erfreulichen Streben nicht der Einzige. Die ausgezeichnetsten unter Opitz's Nachfolgern sind Andreas Tscherning (1611—1659), Friedrich von Logau (1604—1655), Homburg, besonders der talentvolle Paul Flemming (zu Hartenstein im Schönburgischen 1609 geb., st. 1640), so wie der begabteste aller schlesischen Dichter Andreas Gryphius (1616 zu Glogau geb., st. 1664), der sich durch seine lyrischen Gedichte und durch Bearbeitung der Tragödie auszeichnete. Dieser sogenannten ersten schlesischen Dichterschule stand die zweite, deren Häupter Hoffmannswaldau (1618—1679) und Lohenstein (1635—1683) sind, hinsichtlich der Correctheit nicht nach, arbeitete auch gleich Opitz und dessen Nachfolgern der Sprachmengerei kräftig entgegen, verfiel indessen durch eine Menge excentrischer Bilder in Dunkelheit und Schwulst, neben der eine verdorbene Phantasie noch Geschmackloses erzeugte. Obwohl die Sprachmengerei, wie wir oben sahen, von Außen herkam, wozu wir auch dies rechnen, daß die Aristokratie, namentlich seit dem westphälischen Frieden unsere Sprache verschmähend die französische redete: so liegt doch der Hauptgrund der Verwirrung in der schroffen Sonderung und Trennung der Stände, wodurch selbst das gemeinsame Band, das die Deutschen verbindet, die Sprache, gelöst wurde. Die Höfe und der Adel redeten französisch, der Gelehrte deutsch mit lateinischen Brocken versetzt, der Bürger und Landmann mischte die halb verstandenen Worte zu einem Gebräu. Daher war es ein außerordentliches Verdienst von Chr. Thomasius (Thomas 1655—1728, geb. zu Leipzig, st. zu Halle als Prof.), einerseits diesem Unwesen, gleich dem Hexen- und Aberglauben seiner Zeit, kräftig entgegen zu wirken und das deutsche Gewand von den bunten Lappen und goldenen Fetzen zu befreien; andererseits das geistige Band der Gesellschaft wieder herzustellen, indem er die Sprache zum Organ der Wissenschaften machte. Trotz

des Gespöttes von Seiten der Gelehrten, denen lateinisch zu sprechen und zu schreiben ein Privilegium und Ehre zu sein schien, trug Thomasius seine akademischen Vorlesungen deutsch vor und schrieb seine gelehrten Abhandlungen meist in der Muttersprache. In seinem Sinne, eben so kräftig und durchgreifend, wirkte der große Leibnitz (1646—1716) durch Rede und Schrift, obwohl beide Männer, beherrscht vom Zeitgeiste, das Undeutsche, wogegen sie eiferten, häufig in ihre Schriften einfließen ließen. Ihnen muthig nacheifernd in Verbesserung der Sprache gab Chr. Wolf (1679—1754) durch klare Bündigkeit ihr größere Schärfe und Bestimmtheit, und erwarb sich zugleich dadurch ein unermeßliches Verdienst um sie, daß er sie zuerst bei der Behandlung der philosophischen Wissenschaften gebrauchte, weshalb wir ihm fast alle philosophischen Kunstausdrücke unserer Sprache zu danken haben. Auch die Mystiker dieser Zeit verdienen Lob, da sie die Sprache sowohl durch Bezeichnung übersinnlicher Begriffe mit neuen Wörtern bereicherten, als auch die alten Kraftausdrücke der Bibel wieder ins Leben riefen und unter das Volk brachten. Die Bibel- und Weltsprache auf merkwürdige Weise gemischt stellt sich dar in den Predigten des Paters Abraham à Sancta Clara (eigentlich Ulrich Megerle; 1642—1709; Hofprediger zu Wien), der mit scharfem Witze und beißendem Spott die Thorheiten aller Stände züchtigte. Ihn übertraf noch, wenn nicht an Witz, doch an eleganter und gebildeter Darstellungsweise, Hans Michael Moscherosch (1600—1669; Kanzlei-, Kammer- und Consistorialpräsident zu Hanau), mit dem die Satiriker Johann Balthasar Schuppius (1610—1661; Theologe) und Christian Friedrich Liskov (1701 1760) geistesverwandt sind. Mitwirkten in der Bildung unserer Sprache Salomon Geßner, von Haller, Mosheim, und die Dichter Hagedorn, Dusch, Ebert, Löwen, J. E. Schlegel, von Cronegk u. a. Die Sprache von allen Fremdwörtern zu reinigen, schien sich Johann Christoph Gottsched (1700—1766) in Leipzig zur Aufgabe seines Lebens gesetzt zu haben, nur ging er in seinem Eifer die Correctheit herzustellen so weit, daß er die Sprache zu einem kalten, leblosen Dinge gemacht hätte, wäre es nicht den verdienstvollen Schweizern Joh. Jak. Bodmer (1698—1783) und Joh. Jak. Breitinger (1701—1776) gelungen, dem Knochengerippe, wozu Gottsched die Sprache machen wollte, auch das Mark, Fleisch und Blut zu retten. Siegreich aus diesem Kampfe hervorgehend trat die Sprache nun in

Das Zeitalter der höheren Vollkommenheit. Von Klopstock bis auf unsere Zeit (1751—1842).

Mit Recht fangen wir mit Klopstock eine neue Epoche in unserer Sprache an, da dessen deutsches Dichterherz die alten Formen der Poesie umschmelzend neue und bessere schuf, worin ihm die großen Geister seiner Zeit nachfolgten, und wie seine Zeitgenossen Cramer, Gleim, Gellert, Rabener, Uz, von Kleist Lieblingsdichter unserer Nation wurden. Nach verschiedenen Seiten hin geschah dies von Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Winkelmann, Göthe ꝛc. Klopstocks Poesie war noch von der Prosa völlig getrennt, und letztere blieb einseitig, ohne Licht und ohne Wärme. Lessing ließ seinen poetischen Geist die Prosa durchströmen und

verlieh ihr dadurch einen höheren Schwung; Winkelmann sprach seinen begeisterten Kunstsinn darin aus und machte sie zur Kunstsprache; einen frischen Duft des Morgenlandes hauchte ihr Herder an, eine geschmackvolle Abrundung gab ihr der bewunderte Schiller, und Göthens Genius wußte das Ideelle mit dem Wirklichen in schöne Harmonie zu bringen; eine reiche Welt von Bildern und Gestalten schloß ihr Jean Pauls schöpferischer Humor auf; gesellige Anmuth und feine Grazie erhielt sie von Wieland's und Thümmel's schöpferischer Hand. Zu den Auserwählten dieser Zeit gehören Jacobi, v. Stollberg, Ramler, Bürger, Hölty, Matthisson, v. Salis, Tiedge, die Brüder Schlegel, Tieck, Pfeffel, Lichtenberg, Langbein, Musäus, Arndt, Krummacher, v. Houwald, Körner, Uhland, Müllner, Mahlmann, Ernst Schulze, Rückert, Gustav Schwab, v. Chamisso, Immermann, v. Platen. Doch der Sterne, die unserer Sprache in dieser Periode leuchteten und noch glänzen, sind so viele in allen Wissenschaften, daß hier nicht Raum ist ihre Namen alle zu nennen, weniger noch ihre Verdienste zu würdigen. Nur dies sey noch gesagt, seitdem Friedrich der Große die Schranken des menschlichen Geistes im Denken und Schreiben brach und damit für das deutsche Volk mehr eroberte als durch sein Schwert für Preußenland; seitdem der Adel und jeder Gebildete es sich zur Schande anrechnen würde, seine Muttersprache nicht richtig zu sprechen und zu schreiben; seitdem durch verbesserten Schulunterricht und durch Verbreitung volksthümlicher Schriften in den mittlern und unteren Klassen das Interesse für deutsche Literatur rege geworden ist —: seitdem ist das Hochdeutsche mit Riesengewalt in alle Stände eingedrungen und wird in Zukunft noch festere Wurzel schlagen, wenn das constitutionelle Leben und damit die höhere Bildung mehr Aufschwung gewinnt.

I. Lautlehre

Erster Abschnitt.

Von den Buchstaben.

In der deutschen Sprache giebt es 26 Buchstaben, welche in folgende Ordnung, das Alphabet oder Buchstabenfolge genannt, gebracht sind:

A,	B,	C,	D,	E,	F,	G,	H,	I,	(J),	K,	L,	M,
a,	b,	c,	d,	e,	f,	g,	h,	i,	(j),	k,	l,	m,
N,	O,	P,	Q,	R,	S,	T,	U,	V,	W,	X,	Y,	Z.
n,	o,	p,	q,	r,	ſ,	t,	u,	v,	w,	x,	y,	z.

Alle diese Buchstaben sind Zeichen für bestimmte Laute oder Bestandtheile der Wörter, und theilen sich erstlich in Hauptlaute oder Selbstlaute (Vokale), d. h. solche Buchstaben, welche für sich, ohne Hülfe anderer, ausgesprochen werden, und zweitens in Mitlaute (Consonanten, die nur in Verbindung mit den Vokalen hörbar werden.

1) Die Vokale zerfallen erstens in einfache, deren es fünf giebt: a, e, i, o, u, wozu auch die aus a, o, u entstandenen Umlaute ä, ö, ü gerechnet werden, und zweitens in die aus Zusammensetzung einzelner Hauptlaute hervorgehenden Doppellaute (Diphthongen): ai, (ay), au, äu, ei (ey), eu, oi, (oy), ui, (uy). —

Einer Verdoppelung sind die Hauptlaute a, e, o fähig, die zwar nur eine Dehnung der Sylbe, wie in Haar, Meer, Moos, bezeichnen, jedoch nicht in einem Laute ausgesprochen werden dürfen, wenn sie zu zwei verschiedenen Sylben gehören, wie in Kana-an, Ka-aba, be-erdigen, be-endigen, Se-en, Zo-ologie. Die Vokale i und u lassen keine Verdoppelung zu. Dagegen wird das i durch ein hinzugefügtes e gedehnt, wie in Lieder, Tiefe, Glieder u. s. w.

Hinsichtlich der Aussprache ist zu bemerken, daß die einfachen Vokale nebst ihren Umlauten theils gedehnt, theils geschärft werden. Geschärft tönen sie vor zusammengesetzten oder doppelten, gedehnt vor einfachen Consonanten. Geschärft sind z. B. die Vokale in: Nacht, Pracht, lästig, Welt, schnell, billig, Wirth, Myrte, Most, sonst, Zöllner, Schuld, Kunst, Glück; gedehnt dagegen in: Namen, Kläger, Wehmuth, mir, Mine, Asyl, Gebot, Trost, Vögel, Schule, müde, betrübt.

Beim Aussprechen zusammengesetzter Laute ist darauf zu achten, daß der Unterschied der ähnlich tönenden Laute gehörig hervortritt, und nicht,

wie es in manchen Gegenden der Fall ist, a i mit e i und e u gleichlautend gesprochen wird. Es ist ein Unterschied in der Bedeutung wie auch im Tone von: Waise, Weise; Leuchter, leichter; Häuser, heiser; heulen, heilen; Feuer, Feier rc.

2) Die Consonanten sind entweder einfache, nämlich: b, c, d, f, g, h, k, l, m, n, p, q, r, s, (s), t, v, w, x, z, oder verdoppelte: ff, ss, ll, tt, mm, nn, rr, obwohl sie weniger eine Verdoppelung als vielmehr eine Verstärkung des Lautes bewirken, oder endlich zusammengesetzte, theils so, daß sie bei zusammengesetzten Zeichen einen einfachen Laut behalten, wie ch, sch, ß, theils wie pf, st, sp dem Zeichen wie dem Laute nach zusammengesetzt.

Bei näherer Betrachtung der Buchstaben findet man, daß sie sich nach den Organen, durch welche sie hörbar gemacht werden, in gewisse Klassen theilen und alle zu einer Klasse gehörigen mit einander verwandt sind, so daß der eine für einen gelinden Ton, ein anderer wieder für einen schärferen desselben Organs gesetzt wird. Zu einer richtigen Aussprache ist es nöthig sowohl die Klassen als auch den zwischen den verwandten Buchstaben gesetzten Unterschied kennen zu lernen. Nach dem Organ sind d, t, l, n, r Zungenbuchstaben; j, g, ch, k, c, q Gaumbuchstaben; b, p, m, f, v, w Lippenbuchstaben; s, z Zähn- und h Lungen- oder Hauchlaute.

Das b unterscheidet sich vom p wie das d vom t dadurch, daß b und d gelind, p und t dagegen stärker tönen. Man unterscheidet also Bein von Pein, backen von packen, Blatt von platt, Don von Ton, Dorf von Torf. Beim th lasse man den sanften Hauch des h hören, so werden sich die ähnlich klingenden Worte wie Tau und Thau, Hüttchen und Hütchen, Thier und Dir durchs Gehör unterscheiden lassen. Bemerkenswerth ist noch das t, welches vor i mit einem darauf folgenden Vokal, wenn es in der Mitte fremder Wörter, namentlich aus dem Lateinischen entlehnter, zu stehen kommt, wie ein z gesprochen wird; z. B. Ambition, Motion, Nation, Patient.

Von den verwandten Lauten g, j, ch, c und k hat das j, das stets zu Anfang einer Sylbe und vor einem Vokale steht, den sanftesten Laut; stärker tönt schon g und ch, und am stärksten das k. Zu Anfang der Sylben so wie vor allen Vokalen lautet g wie ein gelindes k, doch behält es seinen Laut, wenn es doppelt steht. Das c ist eigentlich kein deutscher Buchstabe und steht nur in den lateinischen Wörtern an seiner Stelle, während es in allen echt deutschen Wörtern durch k und z ersetzt ist. Vor a, o, u und au, so wie vor einem Consonant lautet es wie k, vor e, ä, ö, i und y wie z. — Das q mit folgendem u lautet wie k mit darauf folgendem w, und hat seine Stelle nur am Anfange einer Sylbe. — Man unterscheide: Gunst, Kunst, Greis, Kreis, Sieger, siecher, sicher, Tag, Dach, gute, Juden, kriechen, kriegen, Tracht, tragt, Magd, Macht, Zeugniß, Verzeichniß, singt, sinkt, Dogge, Docke, Gram, Kram.

Von den Lauten f, v, ph und w ist letzterer Buchstabe am gelindesten auszusprechen, die übrigen stärker. Eine gute Aussprache unterscheidet Pferd von fährt, Pfand von fand, Pflaumen von Flaumen, Pfund von Fund, für von vier.

Das ph hat seine richtige Stelle eigentlich nur in fremden Wörtern, namentlich in den aus dem Griechischen entlehnten, wie Philosoph, Philo-

sophie, Phantasie; jedoch hat es sich auch in deutschen Worten eingebürgert, wie in Westphalen, Adolph, wo es dann ganz den Laut von f hat und jetzt durch diesen Buchstaben auch in der Regel ersetzt wird.

Die ähnlich klingenden Laute ſ, wofür am Ende der Sylbe s steht, ß und ſſ unterscheiden sich so, daß ſ den sanftesten Laut unter ihnen hat, stärker ist schon ß und am stärksten ſſ. Letzteres folgt stets nach geschärften Vokalen, während nach gedehnten und nach Doppelvokalen entweder ſ steht, wenn der Laut leise sein soll, oder ß, wenn er schärfer ist. Eine richtige Aussprache wird in folgenden Wörtern die Eigenthümlichkeit der Zischlaute hörbar machen: beweisen, beweißen, reißend, reisend, ist, isst, hast, hasst, Mars, Marsch, Gasse, Straße, Schlüssel, schließen.

Das x hat den Laut von ks, und z den von ts.

Der Hauchlaut h hat den Charakter eines Consonanten nur am Anfange von Sylben und Wörtern, wie in Hase, Haus, Hand, hoch; sonst dient er zur Dehnung der Hauptlaute und wird dann ein stummer Laut genannt, wie in Kuh, Schuh rc.

Nach kurzen oder geschärften Hauptlauten tritt eine Verdoppelung der Consonanten ein, z. B. Ebbe, Egge, Vetter, fallen, treffen, Begriff, Ball, Irrthum.

Zweiter Abschnitt.

Von der Bildung der Sylben und Wörter.

Ein vernehmbarer Laut, der durch eine einzige Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird, heißt eine Sylbe. Diese enthält wenigstens einen Vokal, kann aber auch aus Doppelvokalen bestehen oder in der Verbindung von Vokalen und Consonanten. Einzelne Sylben sind z. B. Ge=rech=tig=keit, Va=ter=land. Entweder bildet eine Sylbe für sich schon ein Wort d. h. einen Laut, wodurch eine vernünftige Vorstellung ausgedrückt wird, wie z. B. Band, Hand, Kind, Mensch; oder die Verbindung mehrerer Sylben bringt erst ein Wort zu Stande, z. B. Ge=rech=tig=keit, Gerechtigkeit. Im ersterem Falle heißt das Wort einsylbig, im letzteren mehrsylbig.

Je mehr sich die Sprache ausbildete, je größer die Menge von Vorstellungen und Begriffen wurde, die durch die Sprache ausgedrückt wurden, desto größer und mannigfaltiger mußte der Schatz an Wörtern werden. Einerseits blieben zwar die einfachen Wörter, andererseits wurden aber daraus neue gebildet, und zwar so, daß man andere davon ableitete, oder durch Zusammensetzung der alten Wörter unter sich oder auch in Verbindung mit neuen früher unbekannte Wörter schuf. Auf solche Weise haben wir es in unserer Sprachlehre zu thun:

1) mit Stamm= oder Wurzelwörtern (Primitiva), die von keinem andern Worte herkommen, wohl aber der Stamm und die Wurzel von neuen sind. Dergleichen sind: Mann, Haus, Bild, Baum, gut, recht u. s. w.

2) mit abgeleiteten Wörtern (Derivativa), solchen, die von jenen stammend durch Vor= oder Nachsylben gebildet werden und deshalb mehrsylbig sind, während die Stammwörter, wenige ausgenommen, nur eine Sylbe haben. Dergleichen Wörter sind z. B. von Mann: männlich, mann=

bar, mannhaft, Mannschaft, bemannen; von Bild: bildlich, bilden, ausbilden, verbilden.

Die gewöhnlichsten Vorsylben zur Bildung neuer Wörter sind: ant, be, em, ent, ge, er, un, ver, zer, miß, z. B. Antwort, antworten, beglücken, bescheiden, empfinden, empfehlen, entführen, enthaupten, Gebirge, Gehör, erzwingen, erfinden, unrein, unklug, versprechen, verkleiden, zerstreuen, zerdrücken, Mißfallen, Mißgunst.

Die gewöhnlichsten Nachsylben zur Bildung anderer Wörter sind: am, and, ath, bar, chen, de, e, el, eln, end, entlich, en, er, es, est, ei, haft, heit, ich, icht, ig, inn, ing, isch, lein, lich, lei, ling, niß, rich, sal, sel, sam, schaft, thum, ung, uth, zig, z. B. Eidam, Heiland, zahlbar, kostbar, Körbchen, Mädchen, Freude, Gemälde, Liebe, Enge, Würfel, Gürtel, kränkeln, würfeln, Jugend, Tugend, hoffentlich, eigentlich, tödten, tanzen, Bäcker, Schlächter, Fischerei, Färberei, welches, manches, duldest, leidest, schamhaft, tugendhaft, Fröhlichkeit, Heiterkeit, Bottich, salzicht, ölicht, holzig, salzig, Gattin, Jüdinn, Hering, neidisch, zänkisch, Frömmigkeit, Tapferkeit, Fräulein, Bächlein, nämlich, ärmlich, mancherlei, vielerlei, Fremdling, Flüchtling, Wildniß, Begräbniß, Wütherich, Gänserich, Schicksal, Irrsal, Anhängsel, Ueberbleibsel, tugendsam, duldsam, Gefangenschaft, Brüderschaft, Christenthum, Priesterthum, Hoffnung, Erlösung, Armuth, Demuth, zwanzig, sechzig.

3) mit zusammengesetzten Wörtern, welche aus zwei oder mehreren Stammwörtern entstehen, die für sich schon eine Vorstellung bezeichnend durch ihre Zusammensetzung eine neue bilden; z. B. Hausherr, Hausvater, Obstbaum, Obstgarten, Handarbeit, liebreich.

Da die Sprache etwas Geistiges ist, das mit der Volksbildung fortschreitet, so muß es auch uns anheimgestellt bleiben, sie durch neu zu bildende Wörter zu bereichern, nur müssen wir dabei uns gewissen Grundsätzen unterwerfen, welche der Bau unserer Sprache verlangt. Diese sind einfach die, daß die Bestandtheile des neu zu bildenden Wortes deutschen Ursprungs sind, und daß die Sprachähnlichkeit wie auch der Wohlklang beobachtet werden. Außer den sprachwidrig gebildeten Wörtern (Neologismen) hat man es ferner zu vermeiden, veraltete Wörter (Archaismen), desgleichen landschaftliche (Provincialismen) und ausländische Wörter (Barbarismen) in die hochdeutsche Sprache einzuführen. In letzterer Hinsicht ist jedoch noch zu bemerken, daß das Ausstoßen von solchen Fremdwörtern, die seit langer Zeit bei uns naturalisirt sind und längst Bürgerrecht erlangt haben, eben so falsch ist, wie das Einführen neuer, und daß unserer Sprache selbst das Recht zusteht, auch noch Fremdwörter aufzunehmen, wenn sie für die damit ausgedrückten Begriffe keine passende und erschöpfende Bezeichnung in ihrem eigenen Sprachschatze hat. Neologismen sind z. B. Erstigkeit, Frohheit, Thathandlung; Archaismen: absonderlich, alldieweil, gelahrt; Provincialismen: uff, abers, zwars, hausen,

Zu einer guten Aussprache gehört vor Allem die richtige Betonung (d. h. eine Erhebung und Verstärkung der Stimme) der Sylben, Wörter und Sätze, und da wir keine Zeichen für die Tonsetzung haben, so müssen uns bestimmte Gesetze darüber Auskunft geben. Je nachdem die Stimme länger auf dem Vokale einer Sylbe verweilt oder schneller zu dem folgenden Consonanten übergeht, heißt die Sylbe gedehnt oder geschärft. Gedehnt

ist nun jede Sylbe, die einen doppelten Vokal z. B. aa, oo, oder einen Diphthong hat, oder durch ein stummes h oder stummes e verlängert ist. Z. B. Haus, Saal, Sohn, Schuh, fühlen, Liebe. Geschärft dagegen ist die Sylbe, auf deren Vokal ein Doppelconsonant folgt. Z. B. Mann, Wissen, Narr, Ball. Je nachdem nun die gedehnte oder die geschärfte Sylbe die Stammsylbe eines Wortes ist, hat sie den Ton, der in einfachen Wörtern fast ohne Ausnahme dieser beigelegt wird. Z. B. im Worte Bildung hat die geschärfte, in Betrübniß die gedehnte Sylbe den Ton, Gébet und gebét. Eine Ausnahme davon machen die meisten Fremdwörter; z. B. Justiz, Baron, Advocat. In diesen Wörtern rückt auch der Ton bei deren Verlängerung auf die andere Sylbe, z. B. Dóctor, Doctóren, Pástor, Pastóren. — Bei zweifach zusammengesetzten Wörtern gilt die Regel, daß der Hauptton auf das erste Wort fällt. Z. B. Hofhund, Kirchthurm, Kalkstein. Bei mehrfach zusammengesetzten Wörtern erhält die Sylbe den Ton, wodurch der auszudrückende Gedanke hervorgehoben werden soll. Z. B. Kriegsschauplatz, wo es darauf ankommt, welche Vorstellung hervorgehoben werden soll.

Die Bildungssylben, welche zum Vokal e oder i haben, sind in der Regel tonlos, wenn auf diese Vokale nur ein Consonant folgt, z. B. bewilligen, glücklich.

So wie bei einem Worte durch Hebung und Verstärkung der Stimme eine Sylbe ausgezeichnet wird, was man den Sylbenton nennt: so wird auch in einem Satze je nach der Wichtigkeit eines Wortes zu den übrigen dieses Wort vorzugsweise betont. Dieses nennt man den Wortton. Auf welches Wort der Ton zu legen ist, das hängt davon ab, worauf der Sprechende die besondere Aufmerksamkeit der Zuhörer lenken will. Folgender Satz „Du gabst meinem Bruder gestern Geld" erhält durch den Wortton einen verschiedenen Sinn.

a) Du (kein Anderer) gabst meinem Bruder gestern Geld.
b) Du gabst (also ist die Handlung vollbracht) meinem Bruder gestern Geld.
c) Du gabst meinem (also nicht dem Bruder eines Andern) Bruder gestern Geld.
d) Du gabst meinem Bruder (keinem Andern aus meiner Familie) gestern Geld.
e) Du gabst meinem Bruder gestern (nicht heute oder in einer andern Zeit) Geld.
f) Du gabst meinem Bruder gestern Geld (kein Buch oder einen andern Gegenstand).

Von dem Sylben- und Worttone unterscheidet sich noch drittens der Redeton, welcher darin besteht, daß man beim Vortrage ganzer Perioden die Stimme abwechselnd hebt und senkt, je nachdem ein Gedanke hervorgehoben werden soll.

Dritter Abschnitt.

Die Arten der Wörter oder Redetheile.

Jede verständige Aeußerung, in der Grammatik ein Satz genannt, muß zwei Hauptbestandtheile haben, 1) einen Gegenstand, von welchem Etwas ausgesagt wird, und 2) dasjenige, was davon ausgesagt wird. Ersteres heißt das Subject des Satzes, Letzteres das Prädicat.

1) Das Subject, von dem Etwas ausgesagt werden kann, muß etwas Selbstständiges seyn, Etwas, das in sich selbst seinen Grund hat (Substanz) und das zum Grunde eines Satzes gemacht werden kann, weshalb es denn auch den Namen Satzgrund führt oder Hauptwort genannt wird.

Solche Haupt- oder Nennwörter (Substantiva) giebt es nun im sinnlichen wie im geistigen Gebiete. Aus ersterem z. B. Wasser, Tisch, Haus, Kupfer; aus letzterem: Jugend, Demuth, Reichthum, Alter. Neben diesen beiden Klassen von Hauptwörtern steht noch eine dritte, worin einzelne, bestimmte Gegenstände namhaft gemacht werden (Nomen proprium, Eigenname), z. B. Leipzig, Preußen, Donau, Hannibal. Um die Selbstständigkeit des Hauptwortes noch näher zu bezeichnen, hat die deutsche Sprache ihm ein besonderes Wörtchen beigesellt. Dies ist der Artikel oder das Geschlechtswort, entweder der das Substantiv genau bestimmende: der, die, das, oder der nicht genau bestimmende: ein, eine, ein.

Die Stelle des Hauptwortes vertritt auch das Für- oder Personenwort (Pronomen), wie ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie; oder deutet auf ein solches hin, wie dieser, jener.

2) Das Prädicat oder das vom Subject Ausgesagte ist der zweite Haupttheil eines Satzes, und enthält wegen der Mannigfaltigkeit dessen, was dem Subjecte beigelegt wird, und wegen der Art und Weise, wie dies geschieht, mehrere Redetheile. Sobald zuvörderst das vom Subject Ausgesagte einer bestimmten Zeit anheimfällt, so gebraucht man das Zeitwort (Verbum), durch welches die Vorstellung zugleich in einem Zustande oder in einer Thätigkeit dem Subjecte einverleibt wird; z. B. die Jungfrau liebte. Hier wird erstlich dem Subjecte ganz allgemein das Lieben zugeschrieben, dann aber auch zweitens diese Thätigkeit in einen bestimmten Zeitraum gesetzt. — Andere Beispiele sind: der Soldat streitet, er hat gestritten, er wird streiten; das Blatt fällt, es ist gefallen, es fiel, es würde fallen ꝛc.

Ferner kann dem Subjecte in dem Prädicate eine feste, ruhige und bleibende Beschaffenheit (Qualität) beigelegt werden, wozu die Sprache das Beschaffenheits- oder auch Eigenschaftswort (Adjectivum) hat, das dann durch das Verbindungswort (Copula) ist dem Subjecte einverleibt wird; z. B. die Rose ist roth, der Tisch ist rund, der Baum ist grün. Wird die Anfangs von außen dem Subjecte beigelegte Beschaffenheit nun selbst als bleibende Eigenschaft angesehen, so fällt die Copula weg und das Eigenschaftswort kommt vor dem Substantiv zu stehen; z. B. die rothe Rose, der runde Tisch. — Eine weitere Bestimmung erhält das Subject in der Angabe der Menge (Quantität) der ihm zukommenden Gegenstände. Man hat dafür das Zahlwort (Numerale), welches dann entweder die

Summe angiebt, wie zwei, hundert, tausend, oder den Grad, wie der erste, zweite, hundertste, tausendste; zwischen ihnen stehen die unbestimmt bezeichnenden Zahlwörter: einige, wenige, viele ꝛc.

Mit diesen sechs Redetheilen, dem Substantiv, Artikel und Pronomen, welche zum Subject, und dem Verbum, Adjectiv und Numerale, die zum Prädicate gehören, sind die wichtigsten Theile eines Satzes angegeben und bestimmt. Sie haben vor den vier übrigen Redetheilen den Vorzug, daß sie ihre Form ändern können, oder daß sie biegsam sind. Dies Biegen oder Beugen nennt man beim Verbum Conjugiren, bei den übrigen Decliniren.

Zur genauern Bestimmung eines Zeitwortes, so wie eines Beschaffenheitswortes dient das Umstandswort (Adverbium), z. B. die Rose blüht roth; der Schüler lernt fleißig; er hat sehr fleißig gearbeitet.

Das Verhältniß- oder Vorwort (Praeposition) drückt das Verhältniß, ie Beziehung eines Gegenstandes zum andern aus, und hat seine Stellung gemeiniglich vor dem Substantiv, das den Gegenstand der Beziehung ausmacht; z. B. das Buch liegt auf dem Tische; das Dorf liegt am Berge; der Baum steht vor der Thür.

Wenn gleich die bisher behandelten Redetheile einen Gedanken eben so bestimmt als mannigfaltig auszudrücken vermögen; so würde die Sprache doch nur in lauter kurzen, abgebrochenen und neben einander bestehenden Sätzen sich ausdrücken können, wenn sie nicht noch einen Redetheil besäße, der die einzelnen Sätze genauer verknüpfte und vereinigte. Ein solcher ist das Bindewort, (Conjunction). Dergleichen Bindewörter sind: und, aber, weil, doch, wenn, nachdem, als, demnach, folglich, also ꝛc.

Endlich ist noch als ein besonderer Redetheil der Empfindungslaut (Interjection) zu erwähnen, worunter man solche Wörter begreift, welche der Mensch, zu lebhaftem Gefühl erregt, oft ganz unwillkürlich hervorbringt, wie o! ach! ei! ꝛc.

Die 10 Redetheile, welche wir kennen gelernt haben, sind also: Substantiv, Artikel, Pronomen, Verbum, Adjectivum, Numerale, Adverbium, Präposition, Conjunction und Interjection, von denen die 6 ersten biegsam, die 4 letzten unbiegsam sind.

Vierter Abschnitt.

Von der deutschen Rechtschreibung oder Orthographie.

Die Orthographie begreift die Regeln in sich, nach denen das Hochdeutsche schriftlich dargestellt werden muß.

In den vorangegangenen 3 Abschnitten sind wir mit der richtigen Aussprache der einzelnen Buchstaben, mit der Bildung von Sylben und Wörtern, so wie endlich mit den Arten der Wörter bekannt gemacht; haben wir dadurch die Fähigkeit einer reinen, richtigen Aussprache erlangt und außerdem die Einsicht in die Bestandtheile der Wörter: so bedürfen wir in diesem Abschnitt nur weniger Regeln, um das Hochdeutsche richtig schreiben zu lernen.

1) Allgemeine Regeln für die deutsche Orthographie.

a) Schreibe jedes Wort Deiner richtigen Aussprache des Hochdeutschen gemäß.

Wer das Hochdeutsche richtig spricht, wird zunächst folgende Fehler, die so häufig vorkommen, vermeiden. Er wird

1) keinen Buchstaben zu viel setzen, z. B. nicht: Vatter statt Vater, Stubbe statt Stube, gerne statt gern, kamb statt kam.

2) keinen Buchstaben zu wenig setzen, z. B. nicht: Swein statt Schwein, Ferd statt Pferd, Schue statt Schuhe, Damf statt Dampf.

3) keinen Buchstaben an eine falsche Stelle setzen, z. B. nicht: tadlen statt tadeln, sammlen statt sammeln, Bauren statt Bauern, bettlen statt betteln.

4) keinen Buchstaben mit einem andern, vielleicht verwandten, vertauschen, z. B. nicht: Pein statt Bein, redlich statt röthlich, Freinde statt Freunde, Tach statt Dach.

Zuweilen vermag auch eine richtige Aussprache nicht zu entscheiden, wie ein Wort am Ende geschrieben wird, alsdann verlängere oder beuge man das Wort, um außer Zweifel zu seyn. Lob, Lobes, wo das b hörbarer wird als in Lob; Hof, Hofes, Held, Helden.

b) Schreibe jedes Wort seiner nächsten Abstammung gemäß.

Diese Regel ist äußerst wichtig, theils weil unsere Sprache für manchen Laut mehr als ein Schriftzeichen hat, theils weil sie auch mit einem Schriftzeichen zwei verschiedene Laute auszudrücken pflegt.

1) Abgeleitete Wörter erhalten gewöhnlich den Umlaut der Stammwörter. Z. B. räuchern von Rauch, Bürger von Burg, häuslich von Haus, Bäumchen von Baum.

2) Verwandte Wörter werden, so weit es möglich ist, mit einerlei Buchstaben geschrieben. Z. B. weislich von weise, lieblich von Liebe, trefflich von treffen, Irrthum von irren.

3) Zusammengesetzte Wörter schreibt man wie die einfachen. Z. B. Allmacht von Alle und Macht, Sonntag von Sonne und Tag.

Wenn die richtige Aussprache und die nächste Abstammung uns über die Orthographie eines Wortes in Zweifel läßt:

c) Dann richte man sich nach dem herrschenden Schreibgebrauche.

Wie der Sprachgebrauch nicht aus einer Verabredung der Redenden hervorgeht, sondern in der Uebereinstimmung derer besteht, die das Hochdeutsche am richtigsten sprechen, also in der Uebereinstimmung aller gebildeten Deutschen: so verhält es sich auch mit dem Schreibgebrauche, der mit Ersterem Hand in Hand gehend sich in jedem Jahrhunderte immer anders gestaltet, und deshalb für uns zu entscheiden hat, wie ein Wort zu unserer Zeit zu schreiben sey. Tonangeber des Schreibgebrauches sind die anerkannt besten Schriftsteller unserer Zeit, und deren Schriften sind der Richterstuhl und Norm des Schreibgebrauches. Sie haben zu entscheiden über die Orthographie:

1) der Stammwörter, deren Klang die Schreibart unbestimmt läßt, z. B. Saat, Zahl, Lohn, Stadt, Axt, Meer &c.

2) der Beugungs- und Ableitungssylben, z. B. chen, inn, schaft, bar, lich, keit rc.

3) Der abgeleiteten Wörter, deren Stamm ganz veraltet oder unbekannt ist, z. B. behende, emsig, edel, Becher, Vetter rc.

d) Fremde Wörter und Namen schreibe man mit deutschen Buchstaben.

Fremde Wörter schreibe man deutsch, mögen sie nun schon Bürgerrecht erlangt haben, wie Marsch, studiren, existiren, Universität rc., oder wie Philosophie, Physik, Decret, Consistorium rc. noch kein deutsches Gewand angezogen haben.

Fremde Wörter und Namen müssen geschrieben werden, wie es ihre eigenthümlichen Laute verlangen, nicht wie sie in unserer Sprache ausgesprochen werden. Z. B. Monsieur, Bouteille, Compagnon, Billet, Maire, dürfen nicht, wie sie deutsch lauten würden, geschrieben werden: Mosje, Butellje, Kongpanjong, Billjet rc. Desgleichen dürfen auch die Eigennamen fremder Nationen nicht durch fremde Schreibart verstümmelt, sondern vielmehr mit ihren eigenthümlichen Buchstaben bezeichnet werden. Z. B. Cicero, Cäsar sind nicht zu schreiben Zizero, Zäsar.

2) Besondere Regeln über die deutsche Orthographie.

a) Von dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben.

1) Die großen Buchstaben werden gebraucht in allen Hauptwörtern und in solchen, welche zu Hauptwörtern erhoben sind.

Groß geschrieben werden demnach z. B. Krieg, Feder, Mensch, Tugend, Gewissen, Tisch; ferner alle Eigennamen, wie Friedrich, Luther, Moses, Dresden, Berlin; ferner Ehrennamen, wie Friedrich der Weise, Ferdinand der Katholische, Ernst der Fromme; endlich die zum Hauptwort erhobenen, wie das Gehen, das Lieben, das Aber, das Wenn, das Liegen.

Zusammengesetzte Wörter werden groß geschrieben, wenn das letzte Glied ein Substantiv ist, wie Abendröthe, Freitisch, Federmesser; klein im entgegengesetzten Falle, wie eiskalt, geistlos, spurlos.

Bei mehrfach zusammengesetzten Wörtern, die durch Bindestriche (-) verbunden werden, werden die großen Buchstaben bei dem ersten und auch bei den nachfolgenden Hauptwörtern angewandt, z. B. Reichs-General-Feldmarschall. Dies geschieht auch, wenn mehrere Hauptwörter mit einem Grundworte verbunden werden, z. B. Ober-, Mittel- und Unteritalien.

2) Die großen Anfangsbuchstaben werden gebraucht zu Anfang eines Satzes.

Z. B. In Spanien wüthet jetzt der Krieg. Wird er bald beendigt sein? Wie unglücklich ist doch das Land, wo der Bürger gegen seinen Mitbürger das Schwert ergreift! In Deutschland erfreut man sich des holden Friedens.

Ein neuer Satz beginnt in einer Rede oder andern schriftlichen Abhandlung, wenn der Sinn des vorhergehenden Satzes vollendet ist, was bald durch einen Punkt (.), bald durch ein Fragezeichen (?), bald durch ein Ausrufungszeichen (!) bezeichnet wird. Doch pflegt man bei wörtlichen Anführungen auch nach dem Kolon (:) einen großen Buchstaben folgen zu lassen; z. B. Er fragte mich: „Bleibst Du heute zu Hause?" Ich antwortete: „Nein."

Indessen sind die großen Buchstaben hinter Frage- oder Ausrufungszeichen nicht gebräuchlich, wenn sie in einem fortlaufenden Satz nur den Ton

der Rede bezeichnen, z. B. ich erwiederte ihm, aber mein Gott! wie war dies möglich?

Große Anfangsbuchstaben pflegen auch bei dem Anfang jeder Zeile in Gedichten gebraucht zu werden, z. B.

(Thomas Moore an Irrland)

Wärst Du, wie ich bete, groß, herrlich und frei,
Die Perle des Meeres, der Erde ihr Mai:
Wohl grüßt' ich Dich stolzer, wohl selig erfreut,
Doch könnt' ich Dich lieben noch heißer als heut?
O Du, das in Wunden, von Ketten umklirrt,
Nur schmerzlich geliebter den Deinen noch wird,
Dem Volk, dessen Herz gleich des Pelikans Kind
Trinkt Liebe im Blut, das vom Busen Dir rinnt.

3) Mit großen Anfangsbuchstaben schreibt man der Höflichkeit wegen alle Anredewörter in Briefen und andern schriftlichen Anreden.

Dahin gehören zuvörderst die Fürwörter Du, Dir, Dich, Ihr, Ihnen, Er, Sie ꝛc.; dann andere Titelwörter, wie Ew. Kaiserliche Majestät, Ew. Hochwohlgeboren, Ew. Wohlgeboren; desgleichen die beim Anfange eines Briefes gewöhnlichen Wörter: Wohlgeborner Herr, Hochzuverehrender ꝛc.

Bei den von Eigennamen abgeleiteten Beiwörtern ist der Schreibgebrauch schwankend, so daß man bald preußisch, sächsisch, bald Preußisch, Sächsisch ꝛc. schreibt. Eben so schreibt man bald kaiserlich, königlich, fürstlich, bald Kaiserlich, Königlich, Fürstlich.

Auch pflegt man das Zahlwort ein zum Unterschiede von dem Artikel ein in zweideutigen Fällen groß zu schreiben, z. B. es herrscht über seine Tüchtigkeit nur Eine Stimme.

b) Vom rechten Gebrauch einzelner Buchstaben im Allgemeinen.

Mit Hinweisung auf den im ersten Abschnitte erklärten Charakter und die Natur der Buchstaben lassen wir hier folgende Regeln über deren Gebrauch folgen.

1) Jeder gedehnte Vokal, mag er ein einfacher oder zusammengesetzter seyn, hat in der Regel einen einfachen Consonanten nach sich.

Z. B. Schlaf, Tag, Hof, Haken, beten, jagen, Schule, schwören, Mäuse, krönen ꝛc.

Gedehnt werden die Vokale:

a) durch ihre Verdoppelung, z. B. Aal, Aar, Haar, Waare, Saal, Staat, Meer, See, Seele, Heerde, Moos, Boot, Saale.

b) durch ein stummes e beim Vokal i, z. B. Spiel, Biene, dieser, dienen, Fieber, Begierde.

c) durch ein eingeschobenes stummes h, z. B. Kahn, Stahl, Mohn, Sohn, Huhn, Stuhl, kühn, kühl, Gewühl.

Jedoch wird dies h nicht gebraucht in den Fürwörtern der, dem, den, in Samen, hören, Bär, Honig, Schale, schön, her, nun, nur, Qual, Strom, Mal zum Unterschied von Mahl, Namen zum Unterschied von nahmen, nämlich zu unterscheiden von vornehmlich; ferner in den fremden Worten, z. B. Kapital, Dame, Natur, Polen nicht Pohlen, Person.

2) Jeder geschärfte Vokal hat in der Regel einen doppelten oder zusammengesetzten Consonanten nach sich:

z. B. Acker, Bett, naß, Kamm, Ebbe, Widder, Fackel, Dogge, Sonne, Donner, Tanne, Spott, Topf, Faß, Schmerz, Katze, Brücke, hoffen.

c) Vom rechten Gebrauche einzelner Buchstaben im Besondern.

1) Hauptlaute.

Das einfache a braucht man in den meisten deutschen Wörtern, z. B. in Art, Brache, Gram, Hase, Name, Maler, Qual, Rabe, Tafel; namentlich in den Nachsylben bar, sam, sal. Ferner in allen aus den alten Sprachen entlehnten Wörtern, wie in Admiral, Barbar, Candidat, Lutheraner, Roman. Ausgenommen sind die hebräischen Wörter, wie Hallelujah, Jehovah. — Das doppelte a, z. B. in Aachen, Aal, Saat, Saal, Staar, Staat rc. gebräuchlich, verliert bei der Beugung die Verdoppelung und erhält den Umlaut ä, z. B. Saal, Säle. — Das ä kann nie verdoppelt werden.

Das i wird bald geschärft gesprochen, wie in den Nachsylben ig, icht, lich, isch, ich, zig, bald gedehnt, wie in Bibel, Biber, in den weiblichen Namen auf ine und namentlich auch in den aus fremder Sprache entlehnten Zeitwörtern auf iren, z. B. buchstabiren, marschiren, studiren, von denen nur barbieren, einquartieren, regieren und spazieren die Dehnung durch ein eingeschobenes e ersetzen. — Das ih ist nur in den Fürwörtern ihm, ihn, ihnen, ihrer, ihr, ihre, ihren, ihrige rc. gebräuchlich. — Das ieh steht außer in Vieh nur dann, wenn das Wort der nächsten Abstammung gemäß das h erfordert, z. B. er stiehlt, sieht, befiehlt, von stehlen, sehen, befehlen. — Das y, welches außer in dem Zeitworte seyn in deutschen Wörtern nicht mehr gebräuchlich ist, kommt nur noch in den aus fremder Sprache entlehnten vor, wie Sylbe, Asyl, Analyse, Etymologie, Hypothese, Labyrinth, Lyceum, Syntax, Tyrann.

Statt des o, das in den meisten deutschen Wörtern einfach steht, wie Boden, Bogen, Brod, Bote, Bord, Thor, Trost, Thon, Ton, braucht man in französischen Wörtern au oder eau, z. B. Chaussée, Epaulette, Bureau, Rouleau. — Die abgeleiteten Wörter erhalten den Umlaut ö, die von Stammwörtern mit oh hergeleiteten öh; z. B. tröstlich, fröhlich. Ferner schreibt man: blöde, Höcker, Pöbel, Kröte, Stör, stören, schwören, zwölf, Böhmen, stöhnen, versöhnen, dröhnen. Fremde Wörter werden bloß mit ö geschrieben, z. B. Komödie, Tragödie, Oekonomie, famös, religiös rc.

Das u steht in der Vorsylbe ur und in der Nachsylbe thum, z. B. Ursache, Ursprung, Christenthum, Bisthum; es kann bekanntlich nicht verdoppelt werden, sondern erhält seine Dehnung durch folgendes h, z. B. Aufruhr, Schuh, Huhn. — Die französischen Wörter haben statt des u ein ou, z. B. Bravour, Cousine, Couvert, Souverain, Tambour, Journal rc. Die von Stammwörtern auf u oder uh abgeleiteten folgen ihren Wurzelwörtern und nehmen den Umlaut an, wie Schüler, Hühnchen. Auch schreibt man Bühne, kühn, kühl, Mühle, wühlen, rühren rc

Der Doppellaut ai ist nur in wenig Wörtern gebräuchlich, wie in Bai, Kaiser, Lakai, Mai, Main, Waid, Saite, Waise. — Der Doppellaut äu steht in den von den Wurzelwörtern mit au hergeleiteten, wie Bäume, äußern, Fäulniß, Läufer, säugen. — Mit ei schreibt man Beispiel, schreiben, Geier, Heide, Heil; zuweilen wird wegen der Ableitung noch ein h eingefügt, z. B. Leihhaus, verzeiht, Weihrauch, Weihnachten rc. — Mit eu werden geschrieben Eule, Keule, keusch, Scheuer, Steuer, Zeugniß. —

Das oi und ui kommt nur in wenigen Fremdwörtern und Eigennamen vor, wie Broihan, Boizenburg, Treckschuit.

2) Mitlaute.

Das c wird jetzt als selbstständiger Buchstabe nicht gebraucht, sondern dafür k und z; außer in fremden Wörtern, z. B. Act, Acten, Capitain, franco.

Der Laut d steht häufig nach n, also in den Participien und Endsylben end und and, z. B. hoffend, wissend, trinkend, Heiland, Rand, Niemand; ferner in Bad, Brod, Tod, Bund, Tand, Geld, Held. — Das t dagegen ist gebräuchlich in den Endsylben et und te, entlich, heit, keit und icht, z. B. hoffet, hoffte, flehte, hoffentlich, wissentlich, öffentlich, eigentlich, Freiheit, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, neblicht. Ferner in den Anfangssylben ant und ent, sowie in den Wörtern fort und mit und den damit zusammengesetzten, z. B. Antwort, Antlitz, Entschluß, Entwurf, Fortsetzung, Fortdauer, Mittheilung, fort, dort. — Das dt, aus der Sylbe det zusammengezogen, kommt außer Stadt und Städter nur in Participien vor, z. B. beredt, gesandt, verwandt. — Das th besonders in den Endsylben ath, uth und thum, wie Heirath, Hausrath, Armuth, Wehmuth, Christenthum, Fürstenthum; ferner im Wortanfang; z. B. Thal, Thräne, Thau, Thurm rc. — Das ht ist aus der Sylbe het entstanden und kommt nur in Zeitwörtern vor, z. B. blüht, geht, steht, fleht. — Das tt schreibt man in Duett, Terzett, Quartett.

Der Laut f steht regelmäßig in den Endsylben haft und schaft, z. B. wahrhaft, glaubhaft, Freundschaft. — Das ff steht nach einem geschärften Vokal, z. B. treffen, trefflich, Hoffnung, schlaff rc.; steht aber in der Stammsylbe noch ein Mitlauter, so wird nur das einfache f gebraucht, z. B. Luft, Duft, Kraft, Saft, Schrift. — Das pf steht zu Anfang in Pfand, Pfad, Pfahl, Pferd, Pfeffer, Pflug, pfropfen, pflücken rc., und zu Ende in Dampf, Schimpf, Strumpf, stumpf rc. — Das ph findet man nur in wenigen deutschen Wörtern, wie Adolph, Ludolph, Rudolph, Epheu, Kampher, dagegen in vielen Fremdwörtern, wie Alphabet, Apostroph, Delphin, Katastrophe, Paragraph, Phlegma, Philosophie, Triumph, Westphalen rc. — Das v kann weder vor einem Consonanten, noch vor den Vokalen u, ü und i stehen. Nur in den Wörtern viel, voll, von, vor und der Endsylbe ver und in den damit zusammengesetzten Wörtern ist es gebräuchlich. Außerdem kommt es noch in wenigen deutschen Wörtern vor, als: Vater, Gevatter, Vetter, Veilchen, Vers, Vieh, vier, Vogel, Volk. In Fremdwörtern hat das v in den Endungen av und iv seine Stelle, z. B. Gustav, Archiv, massiv, passiv.

Das g wird regelmäßig gebraucht bei Adjectiven in der Endsylbe ig, wenn entweder kein l vor dieser Sylbe vorhergeht, oder dieses zum Stammworte gehört, als: eifrig, eilig, gefällig, gnädig. Ferner steht es in den Endsylben ung und ling, als: Handlung, Hoffnung, Findling, ferner in Gunst, Grab, Glocke, glotzen, Gelag, Zwang, Zwerg, sang, Krieg. — Das ch, das niemals verdoppelt wird, steht in der Endsylbe lich der Adjective, wenn das Stammwort sich nicht auf t endigt, als: brüderlich, täglich, ziemlich; in der Endsylbe icht, z. B. dornicht, thöricht, steinicht. Bei Substantiven in der Endsylbe rich und chen, als: Fähnrich, Gänserich, Wütherich, Häuschen, Mädchen, Blümchen. Zu Anfang steht es in keinem eigentlichen deutschen Wort, außer in Charfreitag, Charwoche. Vor t wird stets ein ch gesetzt in den Wörtern, in welchen vor dem t kein e stehen kann, als: Achtung, Pachtung, Dichter,

Lichter, Richter, Trichter. — Das ck steht nur nach einem geschärften Vokal, als Backe, Blick, trocken, Zucker; das k nach einem Consonanten oder gedehnten Vokal oder auch Doppelvokal, als: Bank, Dank, Zank, Ekel, Haken, Pauke, Schaukel. — Das j (Jod) wird nur vor einem Selbstlauter gebraucht, z. B. jetzt, Joch, Jacke, Jahr, Jammer, Jähzorn, Jungfer, Juwelen; ferner in zusammengesetzten Wörtern, z. B. in Vierteljahr, verjüngen. — Das qu lautet in der Aussprache wie kw in Qual, quälen, Quelle, Qualm, Quitte. — Die Mitlauter l, m, n, r werden nach einem gedehnten Vokal oder Doppelvokal einfach, nach einem geschärften aber doppelt geschrieben; z. B. viel, allmählig, Wallfahrt, Geld, halten; dem, Damm, Kamel; an, Anna, Beginn, Brennnessel; mannbar, arm, Irrthum, scharren.

Das ſ steht am Anfange, das s am Ende einer Sylbe, z. B. Sand, ſollen, Gras. Eine Ausnahme tritt ein, wenn ſ vor einen Apostroph zu stehen kommt, z. B. weiſ', laſ't. — Das ſſ findet sich nur zwischen zwei kurzen Vokalen, als Eſſen, Kaſſe, Waſſer, Keſſel, Meſſer, Wiſſen, Freſſer. Das ß steht nach einem gedehnten Vokal oder Doppellaut, z. B. aßen, Blöße, Maß, Fraß, Fleiß, heiß, Schweiß; in den Sylben miß und niß, als: Mißtrauen, Mißwachs, Finsterniß, Betrübniß; am Ende der Wörter für ſſ; das ſt darf weder mit ſ't, noch mit ßt, noch ſſt verwechselt werden; es ist kein e dazwischen ausgefallen; z. B. Last Rast, Lust; dagegen ihr laſ't ꝛc. Das ſch ist von dem ſ in der Aussprache verschieden; z. B. schreiben, aussprechen.

Das z folgt nach einem gedehnten Vokal oder Doppellaut oder auch nach einem Consonanten, als Geiz, Schweiz, Kreuz, Holz, Kranz, Tanz; das tz nach einem geschärften Vokal, z. B. Witz, Putz, Trotz, Schutz, Schatz.

d) Von der Theilung der Wörter.

Kommt ein Wort am Ende einer Zeile zu stehen, so daß der Raum nicht erlaubt es auszuschreiben, dann wird es getheilt und diese Theilung durch Theilungsstriche (=) angezeigt. Die Wörter dürfen nun aber nicht willkürlich getrennt und zerrissen werden, sondern nach bestimmten Gesetzen. Eine Grundregel ist nun die: Theile wie du richtig sprichst. Damit ist zuvörderst ausgesprochen, daß alle einsylbigen Wörter die Theilung nicht zulassen, als Mensch, Kind, Schmerz, links, rechts, daß sie vielmehr nur bei zwei= oder mehrsylbigen Wörtern statt findet.

1) Diese Theilung der Worte ist eine Sylben=Theilung; sie richtet sich aber nicht nach dem Bau der Worte in deren Ableitung hinsichts der Stammsylben und Beisylben, sondern nach der richtigen Aussprache. Deshalb wird nicht getrennt Freund=e, schreib=en, reib=en, lieb=en, Herr=en, sprech=en, Sprach=en, sondern Freun=de, schrei=ben, rei=ben, lie=ben, Her=ren, spre=chen. Die Ableitung der Worte muß dagegen in der Theilung beachtet werden in zusammengesetzten und durch Vorsylben gebildeten Worten, z. B. beob=achten, statt beo=bachten, voll=enden statt vol=lenden, Aug=apfel, Erb=recht, hin=aus, er=innern, aus=erlesen.

2) Kommt ein Consonant zwischen zwei Vokalen zu stehen, so gehört er bei der Theilung zu der zweiten Sylbe, als: lau=fen, Va=ter, trei=ben, kla=gen, be=ten, ru=fen.

3) Kommen zwei Consonanten in der Mitte zweier Vokale zu stehen, so wird der eine zur vorhergehenden, der andere zur folgenden Sylbe gezogen, als: But=ter, Mut=ter, frag=te, sag=te.

Die zusammengesetzten Buchstaben ch, ck, ph, sch, sp, st, ß, th und tz werden als einfache betrachtet, und gehören deshalb zur ersten Sylbe, wenn ein Consonant; zur zweiten, wenn ein Vokal folgt; als: su=chen, flu=chen, em=pfinden, trö=sten, nütz=lich, se=tzen. — Das x wird bei nachfolgendem Vokal zur zweiten Sylbe gezogen; z. B. E=xistenz, Ta=xe; ausgenommen in der lateinischen Sylbe ex, welche nie getrennt wird, z. B. ex=act, Ex=ordium.

4) Das Theilungszeichen wird endlich auch in der Mitte der Zeile angewandt bei zusammengesetzten Wörtern, wenn es die Deutlichkeit verlangt, nämlich:

a) Wenn sie falsch betont werden könnten: Kuh=Euter, Sand=Ebene, Nest=Ei, Welt=Ende.

b) Wenn in zusammengesetzten Wörtern drei Consonanten folgen würden: Bett=Tuch, Stall=Laterne.

c) Wenn Eigennamen mit einander verbunden sind: Sachsen=Weimar, Coburg=Saalfeld.

d) Wenn Grund= und Gattungsnamen verbunden sind: Ober=Italien, Klein=Asien, Ost= und West=Preußen.

e) Von der Abkürzung der Wörter.

Im Schreiben werden häufig Wörter abgekürzt, um Raum und Zeit zu ersparen. Dies Abkürzen kann aber nicht willkürlich gemacht werden, sondern so, daß das abgekürzte Wort verständlich ist. Das Zeichen der Abkürzung ist ein Punkt (.) hinter dem abgekürzten Wort. Die Abkürzung geschieht entweder mit dem Consonanten der folgenden Sylbe, z. B. Bernh., Ferd., Aug., geb., gest., Cap., Anm., dergl., heil., statt Bernhard, Ferdinand, August, geboren, gestorben, Capitel, Anmerkung, dergleichen., heilig; ferner Jan., Febr., Apr., Aug., Sept., Dec. statt Januar, Februar, April, August, September, December; oder man läßt die Selbstlauter aus und setzt nur den Anfang= und Endbuchstaben, z. B. Hrn. statt Herrn, Bl. statt Blatt, Hr. statt Herr, Dr. statt Doctor, Mlle. statt Mademoiselle; oder nimmt nur den Anfangbuchstaben, z. B., a. a. O., d. h., d. i., d. J., d. M., l., z. B., u. s. w., S., s., u. statt am angeführten Ort, das heißt, das ist, dieses Jahrs, dieses Monats, lies, zum Beispiel, und so weiter, Seite, siehe, und. — Bei einigen Namen ist es nothwendig, in der Abkürzung sorgfältig zu verfahren, um Mißverständnisse zu vermeiden; z. B. Gtli., Gtlb., nicht bloß Gottl., weil dies Gottlieb und Gottlob bedeuten kann. — Andere gewöhnliche Abkürzungen sind Ew., Fl. oder fl., Kr., Gr., Pf., Pfd., Ctr., Cent., Fr., Frcs., Durchl., Kön., Königl., statt Euer, Eure, Eurer, Floren oder Gulden, Kreuzer, Groschen, Pfennig, Pfund, Centner, Centimen, Franc, Francs, Durchlaucht, Königlich. — Abkürzungen in lateinischer Schrift A. C. statt Anno Christi, A. M. statt Anno mundi, a. c. statt anno currentis, D. J. U. statt Doctor juris utriusque d. h. Doctor beider Rechte, N. B. statt nota bene! d. h. merke wohl! p. oder pag. statt pagina d. i. Seite.

II. Wortlehre.

Fünfter Abschnitt.

Ueber die Sprach- oder Redetheile im Besonderen.

1) Das Geschlechtswort oder der Artikel und dessen Gebrauch.

Der Artikel hat einerseits den Zweck, die Selbstständigkeit eines Wortes und andererseits dessen Geschlecht anzuzeigen. Mit dem Substantiv verbunden nimmt der Artikel an dessen Beugung Theil und begleitet es durch die Zahl (Numerus) und Verhältnißfälle (Casus).

Die deutsche Sprache hat zwei Artikel: 1) einen bestimmenden: der (männliches Geschlecht), die (weibliches Geschlecht), das (sächliches Geschlecht), und 2) einen nicht bestimmenden: ein (männliches Geschlecht) eine (weibliches Geschlecht), ein (sächliches Geschlecht).

Declination oder Abänderung der Artikel.

a) Bestimmender Artikel.

Singular oder Einheit.

Auf die Frage:		Männl.	Weibl.	Sächl.
Wer oder was?	1. Fall (Nominativ)	der,	die,	das,
Wessen?	2. Fall (Genitiv)	des,	der,	des,
Wem?	3. Fall (Dativ)	dem,	der,	dem,
Wen?	4. Fall (Accusativ)	den,	die,	das.

Plural oder Mehrheit.

Für alle drei Geschlechter.

Dieselben Fragen.	1. Fall (Nom.)	die.
	2. Fall (Gen.)	der.
	3. Fall (Dat.)	den.
	4. Fall (Accus.)	die.

b) Nicht bestimmender Artikel.

Singular oder Einheit.

Auf die Frage:		Männl.	Weibl.	Sächl.
Wer oder was?	1. Fall (Nom.)	ein,	eine,	ein,
Wessen?	2. Fall (Gen.)	eines,	einer,	eines,
Wem?	3. Fall (Dat.)	einem,	einer,	einem,
Wen?	4. Fall (Accus.)	einen,	eine,	ein.

Die Mehrheit fehlt.

1) Der bestimmende Artikel wird gesetzt:

a) wenn ein Substantiv als etwas Bestimmtes, Einzelnes von jedem anderen unterschieden wird, z. B. das Buch ist verloren gegangen; der Mann will dich sprechen; die Schwester ist krank. — In diesen Fällen deutet der Artikel auf ein bestimmtes Substantiv hin, das er nicht allein von den andern im Allgemeinen unterscheidet, sondern auch vor den gleichartigen auszeichnet. —

b) wenn ein Substantiv für die ganze Gattung, oder Eigennamen für Gattungsnamen gebraucht werden, z. B. der Mensch ist sterblich; der Baum hat Blätter; die Steine sind hart. Er ist der O'Connell Deutsch-

lands (d. h. derselbe Streiter für die Gerechtigkeit Deutschlands, wie O'Connell für Irland); er ist der Cicero unserer Zeit.

c) bei Eigennamen der Flüsse, Berge, Seen, Wälder und einiger Länder, z. B. die Donau, der Rhein, der Odenwald, der Harz, das Fichtelgebirge, der Bodensee, die Ostsee, die Nordsee, die Schweiz.

Bei Eigennamen wird der bestimmende Artikel ferner gebraucht: wenn ein Adjectivum vor den Eigennamen tritt, z. B. der berühmte Hegel; der große Luther; wenn der Name des Schriftstellers statt seiner Schriften gesetzt wird, z. B. er hat den Göthe gelesen, er studirt den Kant; wenn Undeutlichkeit entstehen würde, z. B. es fragte Friedrich den Johann; bei vertraulicher Rede, z. B. die Agnes ist ein braves Mädchen.

Der bestimmende Artikel kann mit dem Verhältnißworte zusammengezogen werden, sobald keine Sprachhärte dadurch entsteht, z. B. am statt an dem, ans statt an das, fürs statt für das, im statt in dem, vom statt von dem, zum statt zu dem; fälschlich würde man aber schreiben: aufm statt auf dem, fürn statt für den, ausn statt aus den.

2) Der nicht bestimmende Artikel wird gesetzt:

a) wenn von einem Gegenstande ganz unbestimmt gesprochen wird, z. B. es ist heute ein Mann erfroren; es ist eine Frau dagewesen; ein Kind hat nach Dir gefragt.

b) wenn ein Einzelwesen aus einer Gattung hervorgehoben wird, z. B ein Apfel kann ihm nichts schaden; ein Geringer hat auch ein Ehrgefühl.

c) wenn das Eigenthümliche einer Person zum Gattungsbegriff erhoben ist und auf ähnliche Personen übergetragen wird, z. B. die Frau ist eine Xantippe, er ist ein Paganini in der Tonkunst.

3) Dem nicht bestimmenden Artikel fehlt die Mehrheitform, daher wird gar kein Artikel gesetzt:

a) wenn man einen Gegenstand nur im Allgemeinen bezeichnet, z. B. Brod backen, Wein trinken, Holz hacken.

b) in sprüchwörtlichen Redensarten, als: Noth bricht Eisen; es ist Hopfen und Malz verloren; das Schiff ging unter mit Mann und Maus; er ritt über Stock und Stein.

c) wenn Substantive mit dem nicht bestimmenden Artikel in die Mehrheit zu stehen kommen, z. B. es sind Menschen erfroren; es sind Briefe angekommen; Kinder sind da gewesen.

d) vor Titeln und Eigennamen bekannter Personen, z. B. Herr Kneisel, Fräulein von Eggert, Doctor Luther, Friedrich Wilhelm, König von Preußen.

Sechster Abschnitt.

2) Das Substantiv oder Hauptwort, oder besser: Nennwort, und dessen Gebrauch.

A. Der Bedeutung nach giebt es verschiedene Arten von Substantiven, nämlich:

1) Eigennamen (nomina propria), solche Benennungen, die als ausschließliches Eigenthum nur Einzelwesen zukommen, um sie von den

übrigen Einzelwesen zu unterscheiden; z. B. Karl, Herrmann, Berlin, Leipzig, Prag, Spanien.

2) Gattungsnamen (nomina appellativa), womit man die Gesammtheit vieler gleichartiger Gegenstände bezeichnet; z. B. Mensch, Thier, Vogel, Fisch, Haus, Baum, Blume.

3) Begriffsnamen (nomina abstracta), wodurch das im geistigen Gebiete Selbstständige, als Vorstellungen. Eigenschaften, Zustände, Handlungen bezeichnet wird; z. B. Tugend, Zufriedenheit, Alter, Größe, Leben, Krieg, Morgen, Nacht, Jahr, Gang, Lauf, Theurung, Bettelei, Gepolter. Nächst diesen 3 Hauptarten von Substantiven sind noch zu bemerken

4) die Sammel- oder Mengenamen (nomina collectiva), womit die Gesammtheit einzelner gleichartiger Gegenstände bezeichnet wird, wie beim Gattungsnamen, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier das Einzelne nicht auf den Namen des ganzen Anspruch machen kann, sondern eben nur zum Ganzen gehört, z. B. Heer ist ein Collectivname; die einzelnen Soldaten bilden das Heer, jedoch kann der einzelne nicht Heer genannt werden. Dergleichen Collectivnamen sind: Volk, Getreide, Vieh, Obst, Korn.

5) Material- oder Stoffnamen (nomina materialia), womit man solche Dinge bezeichnet, bei denen die einzelnen Theile für das Ganze gesetzt werden; z. B. Eisen, Milch, Blut.

B. Der Bildung nach sind die Hauptwörter:

1) Stamm- oder Wurzelwörter (Primitiva).

2) Abgeleitete Wörter (Derivativa), theils durch Vorsylben, theils durch Nachsylben.

3) Zusammengesetzte Wörter (Composita), theils durch Verbindung der Hauptwörter mit Hauptwörtern, theils der Haupt- und Nebenwörter.

C. Dem Geschlechte nach sind die Hauptwörter:

1) männlich, mit dem Artikel der:

a) die Namen aller männlichen Personen, Geister, Berge, Winde, Jahreszeiten, Monate und Tage. Ausgenommen sind Jahr, Mittwoche und die Verkleinerungswörter auf chen und lein, z. B. das Söhnchen, das Männlein, das Hündchen.

b) Die meisten abgeleiteten Substantiva mit den Endsylben el, er, en, ing, ling und die Substantiva auf all; z. B. der Kegel, Hammel, Trichter, Thaler, Schleier, Zunder, Laden, Boden, Wagen, Kasten, Däumling, Hänfling, Findling, Hering, Schall, Knall, Fall, Ball.

2) weiblich, mit dem Artikel die:

a) die weiblichen Personen, z. B. die Köchinn, die Freundinn, die Hündinn, die Zauberinn, die Mutter, die Pracht, die Kunst.

b) die Substantive mit den Nachsylben e, ei, heit, keit, schaft, ung, ath, uth; z. B. Liebe, Frömmelei, Schmeichelei, Heiterkeit, Gesundheit, Brüderschaft, Hoffnung, Heirath, Armuth.

3) sächlich, mit dem Artikel das:

a) die Namen der Metalle, Länder, Ortschaften und die Sammelnamen mit der Vorsylbe Ge; z. B. das Kupfer, das freie England, das blühende Leipzig, das Getreide, das Gebirge.

b) die Wörter auf chen, lein, thum, niß, sal und sel; z. B. das Häuschen, Männlein, Fürstenthum, Gleichniß, Schicksal, Räthsel.

c) die übrigen Wörter und alle Buchstaben, wenn sie zu Substantiven erhoben werden; z. B. das Gehen, das Lieben, das Wenn, das Ja, das A.

Alle diese Regeln erleiden mehrfache Ausnahmen, die man bei aufmerksamem Lesen sich bald merken kann.

Manche Substantive, die übrigens ganz gleich lauten, haben nach der Verschiedenheit des Geschlechts auch eine verschiedene Bedeutung:

Der Band eines Buches,	Das Band der Freundschaft.
Der Bauer, Landmann,	Das Bauer, ein Käfig.
Der Bund, Bündniß,	Das Bund, z. B. Stroh.
Der Chor, Gesang,	Das Chor, Ort der Sänger.
Der Erbe, z. B. eines Vermögens,	Das Erbe, Erbtheil.
Die Erkenntniß, Einsicht,	Das Erkenntniß, Urtheilsspruch.
Der Gehalt, Inhalt,	Das Gehalt, feste Einnahme.
Der Geißel, Bürge,	Die Geißel, zum Schlagen.
Der Haft an einem Dinge,	Die Haft, Gefangenschaft.
Der Harz, Gebirge,	Das Harz an den Bäumen.
Der Heide, Mensch,	Die Heide (Haide), das Feld.
Der Hut, Kopfbedeckung,	Die Hut der Heerde.
Der Kiefer, Kinnbacken,	Die Kiefer, Baum.
Der Koller, Wuth,	Das Koller, Kleid.
Der Kunde, Käufer,	Die Kunde, Nachricht.
Der Koth, Schmutz,	Das Koth, elende Hütte.
Der Leiter, Führer,	Die Leiter zum Steigen.
Der Lohn, Belohnung,	Das Lohn eines Arbeiters.
Die Mandel, Frucht,	Das Mandel, 15 Stück.
Die Mark, Landesbezirk und Gewicht,	Das Mark in den Knochen.
Der Mast eines Schiffes,	Die Mast, Mästung.
Der Mensch, vernünftiges Wesen,	Das Mensch, verächtliches Frauenzimmer.
Der Ohm, Verwandter,	Das Ohm, Weinmaaß.
Der Schild, Waffe,	Das Schild, Aushängeschild.
Der Schwulst, im Reden,	Die Schwulst, Krankheit.
Der See, Landsee,	Die See, das Weltmeer.
Der Sprosse, Nachkömmling,	Die Sprosse, Stufe in der Leiter.
Der Stift, kleiner Nagel,	Das Stift, geistliche Stiftung.
Der Theil eines Ganzen,	Das Theil, ein Antheil.
Der Thor, dummer Mensch,	Das Thor, große Thür.
Der Verdienst, Erwerb,	Das Verdienst, erworbenes Recht auf Achtung.
Der Vorwand, das Vorgeben,	Die Vorwand, Vorderwand.
Die Wehr, Vertheidigung,	Die Wehr, ein Damm.
Der Weihe, Vogel,	Die Weihe, Einweihung.
Der Zeug, Gewirktes,	Das Zeug, Werkzeug.

Bei zusammengesetzten Substantiven entscheidet meistens das letzte Wort über das Geschlecht, z. B. der Kirchhof, der Blumengarten, das Rathhaus.

D. Der Zahl oder dem Numerus nach stehen die Hauptwörter:

1) in der Einheit oder dem Singular, wenn nur von einer Person oder Sache die Rede ist; z. B. der Lehrer unterrichtet das Kind; der Tischler verfertigt einen Stuhl.

2) in der Mehrheit oder dem Plural, wenn mehrere Personen oder Sachen vorkommen; z. B. die Lehrer unterrichten die Kinder; die Tischler verfertigen Stühle.

Einige Substantiva kommen nur in der Einheit vor, andere dagegen sind nur in der Mehrheit gebräuchlich. Zu ersterer Klasse gehören alle Verba, z. B. das Gehen, das Beten, das Rufen; die Adjective, welche zu Substantiven erhoben sind, z. B. das Schöne, das Grüne, das Große; die meisten Begriffsnamen aus dem übersinnlichen Gebiete, z. B. die Weisheit, die Freiheit, das Gedächtniß; die meisten Sammel- und Stoffnamen, z. B. Getreide, Milch, Blut, Gold, Eisen. Von den Eigennamen wird nur dann die Mehrheit gebildet, wenn sie als Gemeinnamen gebraucht werden; Stoffnamen, z. B. Fleisch, Flachs, Heu rc. haben keine Mehrheit; eben so wenig Durst, Liebe, Getöse rc.

Die Mehrheit wird entweder so gebildet, daß man an die Endung des Singulars einen der Buchstaben, e, n, en, er anhängt, oder die Selbstlaute a, o, u in die Umlaute ä, ö, ü umändert, oder beide Veränderungen an demselben Worte vornimmt. Z. B. der Hund, die Hunde; der Freund, die Freunde; die Karte, die Karten; der Knabe, die Knaben; der Fürst, die Fürsten; der Geist, die Geister; der Ofen, die Oefen; der Mann, die Männer; der Reichthum, die Reichthümer.

Viele Hauptwörter, namentlich solche, die sich auf el, en, er und lein endigen, haben den Plural ganz gleichlautend mit dem Singular; z. B. der Dichter, die Dichter; der Richter, die Richter; der Engel, die Engel; das Mädchen, die Mädchen; das Häuschen, die Häuschen; das Blümlein, die Blümlein.

Einige Wörter haben nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung auch eine verschiedene Form in der Mehrheit, z. B. Bande, Bände, Bänder; Bänke Banken; Gesichte, Gesichter; Laden, Läden; Lichter, Lichte; Menschen, Menscher; Schilde, Schilder; Thore, Thoren; Worte, Wörter.

E. Abänderung oder Beugung (Declination) der Substantiven.

Jedes Hauptwort kann mit andern Wörtern in eine Beziehung oder in ein Verhältniß treten (Verhältnißfall, Casus), welches durch Anhängung gewisser Buchstaben angezeigt wird. Dieser Verhältnißfälle hat die deutsche Sprache 4, nämlich: 1) Nennfall oder Nominativ; 2) Besitzfall oder Genitiv; 3) Zweckfall oder Dativ; 4) Zielfall oder Accusativ. Dazu kommt noch der Anredefall oder Vocativ, der aber stets mit dem Nominativ gleichlautend ist.

Um zu wissen, welche Endung dem Substantiv in den einzelnen Fällen angehängt werde, oder wie dessen Declination sei, ist die Kenntniß des Besitzfalles in der Einheit durchaus nöthig, da er der Eintheilungsgrund ist. Endigt sich nämlich der Genitiv des Singulars bei einem Substantiv auf en oder n: so erhalten alle übrigen Casus, sowohl in der Einheit als auch in der Mehrheit, diese Endung. Dies ist die schwache Abänderung der Hauptwörter, oder die erste Declination.

Erste Declination.

Einheit oder Singular.

Nennfall oder Nominativ	der Graf,	der Bote,	die Frau
Besitzfall oder Genitiv en, n	des Grafen,	des Boten,	der Frau
Zweckfall oder Dativ en, n	dem Grafen,	dem Boten,	der Frau
Zielfall oder Accusativ en, n	den Grafen,	den Boten,	die Frau

Mehrheit oder Plural.

Nennfall oder Nominativ	die Grafen,	die Boten,	die Frau en
Besitzfall oder Genitiv en, n	der Grafen,	der Boten,	der Frau en
Zweckfall oder Dativ en, n	den Grafen,	den Boten,	den Frau en
Zielfall oder Accusativ en, n	die Grafen,	die Boten,	die Frau en.

Beispiele zur ersten Declination, die nur männliche und weibliche Wörter hat, sind: der Bär, der Held, der Thor, der Narr, der Bube, der Knabe, der Nachbar. Endigt sich der Genitiv des Singulars auf s oder es, so wird das Substantiv nach der zweiten oder starken Declination gebeugt, zu deren richtigem Verständniß noch die Endung des Nominativs im Plural nothwendig bekannt seyn muß. Dieser ist entweder dem Nominativ des Singulars gleichlautend, oder hat wie die erste Declination die Endungen en und n, oder endigt sich auf er, oder auf e. Sonach hat die 2. Declination einen vierfachen Plural, nämlich 1) wie der Nominativ des Singulars, 2) en und n, 3) er, 4) e. — Diejenigen Wörter, welche im Genitiv des Singulars es haben, endigen sich im Dativ auf e. Dies ist besonders der Fall bei den Wörtern, deren Nominativ sich endigt auf die Buchstaben b, d, t, ch, g, s, sch, ß, st und z; z. B. Kalb, Kalbes, Kalbe; Mund, Mundes, Munde; Wort, Wortes, Worte; Buch, Buches, Buche; Sarg, Sarges, Sarge; Gras, Grases, Grase; Busch, Busches Busche; Fuß, Fußes, Fuße; Fest, Festes, Feste; Geiz, Geizes, Geize.

Zweite Declination.

Einheit oder Singular.

Nennfall, Nom.	das Mädchen	das Auge,	das Hemd
Besitzfall, Genit.	des Mädchen s, es	des Auges,	des Hemdes
Zweckfall, Dat.	dem Mädchen e	dem Auge,	dem Hemde
Zielfall, Accus.	das Mädchen	das Auge,	das Hemd.

Mehrheit oder Plural.

Nennfall, Nom.	die Mädchen n, en	die Augen,	die Hemden
Besitzfall, Gen.	der Mädchen n, en	der Augen,	der Hemden
Zweckfall, Dat.	den Mädchen n, en	den Augen,	den Hemden
Zielfall, Accus.	die Mädchen n, en	die Augen,	die Hemden.

Einheit oder Singular.

Nennfall, Nom.		das Buch,		der Tisch,	die Blume
Besitzfall, Gen.	es	des Buches,		des Tisches,	der Blume
Zweckfall, Dat.	e	dem Buche,		dem Tische,	der Blume
Zielfall, Accus.		das Buch,		den Tisch,	die Blume.

Mehrheit oder Plural.

Nennfall, Nom.	er	die Bücher,	e	die Tische,	die Blumen
Besitzfall, Gen.	er	der Bücher,	e	der Tische,	der Blumen
Zweckfall, Dat.	ern	den Büchern,	en	den Tischen,	den Blumen
Zielfall, Accus.	er	die Bücher,	e	die Tische,	die Blumen.

Die Substantiva weiblichen Geschlechts bleiben im Singular ganz unverändert; im Plural folgen sie meist der ersten Declination, oder der zweiten Beugungsform der zweiten Declination. Z. B. die Blume, die Blumen, die Hand, die Hände.

Die einheimischen und fremden Eigennamen ohne Artikel richten sich in der Regel nach der zweiten Declination und erhalten im Genitiv des Singulars die Endung 's, wovon jedoch die ausgeschlossen bleiben, welche sich im Nominativ des Singulars auf s, ß, sch, x und z endigen; z. B. Luther's Bibelübersetzung, Cicero's Briefe, Cäsar's Kriegsthaten. Die latei-

nischen Eigennamen pflegt man auch ihrer Sprache gemäß zu decliniren, wie z. B. Christi Leiden, Pauli Briefe. — Mit dem Artikel bleiben die Eigennamen durch alle Casus unverändert, z. B. das Spielzeug gehört der kleinen Bertha; das Andenken des großen Friedrich erlischt nicht; sie werden aber verändert, wenn dem Namen ein Beiwort vorangestellt wird, z. B. des großen Friedrichs Verdienste.

Siebenter Abschnitt.

3) Das Fürwort oder Pronomen und dessen Gebrauch.

Die Fürwörter haben im Allgemeinen den Zweck, die häufige Wiederholung der Hauptwörter, deren Stellvertreter sie sind, zu vermeiden und somit der Sprache mehr Kürze, Wohlklang und größere Deutlichkeit zu geben. Man unterscheidet folgende 6 Arten der Fürwörter. 1) Persönliche (pronomina personalia); 2) besitzanzeigende oder zueignende (pronomina possessiva); 3) hinweisende (pronomina demonstrativa); 4) bestimmende (pronomina determinativa); 5) beziehliche (pronomina relativa) und 6) fragende (pronomina interrogativa). Sie haben gleich den Substantiven die Geschlechtsverschiedenheit an sich und werden ebenfalls auch declinirt.

1) Declination der persönlichen Fürwörter.

Man unterscheidet bei den persönlichen Fürwörtern dreierlei Personen, nämlich 1) die sprechende, 2) die, zu welcher gesprochen wird, 3) die, von welcher man spricht, welches Verhältniß man kurzweg bezeichnet mit der ersten, zweiten und dritten Person.

Die Declination der persönlichen Fürwörter ist folgende:

Einheit.

Erste Person.		Für alle Geschlechter.	Zweite Person
Nennfall,	ich		du
Besitzfall,	meiner (mein)		deiner (dein)
Zweckfall,	mir		dir
Zielfall,	mich		dich.
		Mehrheit.	
Nennfall,	wir		ihr
Besitzfall,	unser		euer
Zweckfall,	uns		euch
Zielfall,	uns		euch.

Dritte Person.

Einheit.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nennfall,	er	sie	es
Besitzfall,	seiner (sein)	ihrer (ihr)	seiner (sein)
Zweckfall,	ihm } sich	ihr } sich	ihm } sich.
Zielfall,	ihn } sich	sie } sich	es } sich.

Mehrheit.

Für alle drei Geschlechter.

Nennfall,	sie	(Sie)
Besitzfall,	ihrer	(Ihrer)
Zweckfall,	ihnen } sich	(Ihnen)
Zielfall,	sie } sich	(Sie).

Die ältere Form des Genitivs mein, dein, sein statt der gewöhnlichen meiner, deiner, seiner zu setzen, ist nur Dichtern erlaubt; z. B.

Dein denken? O nimmer, weil schlägt noch das Herz,
Kann dein es vergessen, du Stätte voll Schmerz rc.

Werden die Genitive der persönlichen Fürwörter mit den Wörtern halben, wegen und willen eng verbunden, so schaltet man bei euer und unser des Wohlklangs wegen ein t ein, z. B. unsertwegen, euerthalben; bei den übrigen Genitiven verwandelt man das r in t, z. B. meinetwegen, ihrethalben, seinetwillen.

Das Wörtchen sich wird da gebraucht, wo die Thätigkeit der Person, oder Sache, von welcher sie ausgeht, auf sie selbst zurückweiset; z. B. das Kind freut sich; der Kaufmann hat sich betrogen. Er hat ihn betrogen, da würde das ihn auf eine andere Person gehen.

Die dritte Person zeigen die Wörter Jemand, ein Gewisser einer, Niemand, Jedermann, man und es unbestimmt an. Jemand und Niemand werden so declinirt, daß der Genitiv es, der Dativ em und der Accusativ en annimmt, also Jemandes, Jemandem, Jemanden. Jedermann erhält im Genitiv s, bleibt aber in den übrigen Casus unverändert. Das Wörtchen man kommt nur im Nominativ vor, für die andern Casus hat der gemeine Sprachgebrauch das Wörtchen einer, z. B. das kränkt einen. Das Wort es steht theils häufig blos des Wohlklangs wegen, z. B. es war von Dir die Rede, theils wird es bei unpersönlichen Zeitwörtern gebraucht, z. B. es regnet, es ärgert mich.

Die Höflichkeitssprache bezeichnet die einzelne Person mit der Form der Mehrheit, also Nominativ Sie, Genitiv Ihrer, Dativ Ihnen, Accusativ Sie.

Den Unterschied des Dativs vom Accusativ merke man sich an folgendem Verschen:

Mich, dich, ihn, es, sie (Sie)
Brauch im Dativ nie!
Mir, dir, ihm, ihr, ihnen (Ihnen)
Müssen dazu dienen.

2) Besitzanzeigende Fürwörter.

Diese werden vom Genitiv oder Besitzfall der persönlichen Fürwörter gebildet, zeigen den Besitz und das Eigenthum einer Person an und werden wie Adjective mit Substantiven verbunden. Sie heißen mein, dein, sein ihr, wenn eine Person, und unser, euer, ihr, wenn mehrere Personen die besitzenden sind.

Als Beispiele für beide Fälle mögen hier die Wörter mein und unser stehen:

Einheit.			Mehrheit.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle drei Geschlechter.
Nom. mein	meine	mein	meine
Gen. meines	meiner	meines	meiner
Dat. meinem	meiner	meinem	meinen
Accus. meinen	meine	meinen	meine

	Einheit.		
	Männl.	Weibl.	Sächl.
Nom.	unser	unsere (unsre)	unser
Gen.	unseres (unsres)	unserer (unsrer)	unseres (unsres, unsers)
Dat.	unserem (unsrem)	unserer (unsrer)	unserem (unsrem, unserm)
Accus.	unseren (unsren)	unsere (unsre)	unser

Mehrheit.
Für alle drei Geschlechter.
Nom. unsere (unsre)
Gen. unserer (unsrer)
Dat. unseren (unsren)
Accus. unsere (unsre)

Die mit Klammern versehenen Formen sind die in der Umgangssprache vorkommenden abgekürzten.

Alle diese Besitz anzeigenden Fürwörter werden wie die Adjective declinirt, wenn sie mit einem Substantiv verbunden werden, z. B. mein Kind, meine Kinder. Nicht declinirt werden sie, sobald man sie zum Prädicat eines Substantivs macht; z. B. die Pfeife ist mein, die Katze ist dein. Eine eigenthümliche Declinationsendung erhalten sie, wenn sie zwar ohne Hauptwort, jedoch in Beziehung auf solches gesetzt werden, nämlich das männliche Geschlecht erhält die Endung er, das weibliche e, das sächliche es, z. B. wem gehört das Kind? — es ist meines, unseres. Statt dessen gebraucht man auch der, die, das meine oder meinige, seinige, ihrige u. s. w.

In Briefen steht Seine, abgekürzt Se., für die dritte Person männlichen Geschlechts, z. B. Seine (Se.) Majestät. Ihre (Ihro ist veraltet) steht für die dritte weiblichen Geschlechts und für die Mehrheit, z. B. Ihre Majestät, die Königin; Ihre Majestäten. In der direkten Anrede gebraucht man Ew. beim männlichen und Ihre beim weiblichen Geschlechte.

3) Hinweisende Fürwörter.

Sie bezeichnen einen Gegenstand mit Rücksicht auf den Ort, und heißen dieser und jener, wofür auch das Pronomen der, die, das gebraucht wird, welches nur durch den Ton vom bestimmenden Artikel zu unterscheiden ist; z. B. das Buch ist vor allem lehrreich. Ohne die Hülfe wäre er verloren gewesen. Der war es, der dies gethan hat.

Declination der hinweisenden Fürwörter.

	Einheit.			Mehrheit.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	durch alle Geschlechter.
Nom.	dieser	diese	dieses (dies oder dieß)	diese
Gen.	dieses	dieser	dieses	dieser
Dat.	diesem	dieser	diesem	diesen
Accus.	diesen	diese	dieses (dies oder dieß)	diese.

Das zweite hinweisende Fürwort jener wird ebenso declinirt. Das dritte, der, die, das, folgt der Beugung des Artikels, sobald es mit einem Substantiv verbunden ist, erhält aber folgende eigenthümliche Abänderung, wenn es ohne Substantiv steht:

	Einheit.			Mehrheit.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geschlechter.
Nom.	der	die	das	die
Gen.	dessen (deß)	deren (deß)	dessen (deß)	derer
Dat.	dem	der	dem	denen
Accus.	den	die	das	die

Verstärkt wird das hinweisende Fürwort noch durch örtliche Adverbien, wie: da, dort, hier, dahin, dorthin, z. B. Der dort war der Thäter.

4) Bestimmende Fürwörter.

Der Zweck der bestimmenden Fürwörter ist, die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, von welchem etwas ausgesagt wird, hinzulenken, weshalb denn im Nachsatze eines der beziehlichen Fürwörter folgt. Die bestimmenden sind: derjenige, diejenige, dasjenige; derselbe, dieselbe, dasselbe; solcher, solche, solches; der, die, das; selbiger, selbige, selbiges. Letzteres richtet sich hinsichtlich der Declination ganz nach dem hinweisenden Fürwort der, die, das, von welchem es sich gleichfalls durch den Ton vom tonlosen Artikel der, die, das unterscheidet. Erstere drei Arten folgen in ihrer Beugung dem bestimmenden Artikel.

5) Beziehliche Fürwörter.

Diese haben einerseits den Zweck, den Gegenstand, worauf sie sich beziehen, näher zu erklären, andererseits denselben mit einem ganzen Satze in Verbindung zu bringen, und sie sind deshalb ebenso Fürwörter als Verbindungswörter. Die deutsche Sprache gebraucht sowohl die fragenden, als die hinweisenden Fürwörter in der beziehenden Bedeutung. Sie heißen: welcher, welche, welches; der, die, das, und wer, was. Hinsichtlich der Declination befolgen sie die Regeln, welche für die Beugung der hinweisenden Fürwörter gelten. — Bemerkenswerth ist, daß das Pronomen welcher nie im Genitiv ohne Hauptwort steht, sondern daß statt dessen das andere beziehliche Fürwort der, die, das gesetzt wird, z. B. das Land, dessen (nicht welches) Bewohner die Freiheit und den Frieden genießen, kann zu hoher Blüthe gelangen. — Der Genitiv des Plurals lautet übrigens nicht derer, wie man nach der Regel des hinweisenden Pronomens erwartet, sondern deren.

Von der dritten Art der beziehlichen Fürwörter bezieht sich die Form wer auf Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, und kommt nur im Singular vor; was, das mit Ausnahme des Dativs in den übrigen Fällen der Einheit vorkommt, wird gebraucht, wenn es sich auf etwas Unbestimmtes, wie Alles, Etwas, Nichts, oder auf einen ganzen Satz bezieht; z. B. Alles, was Du gesagt hast, ist richtig.

Dichter gebrauchen zuweilen statt der beziehlichen Fürwörter das Wörtchen so, was jedoch in der Prosa nicht erlaubt ist.

6) Fragende Fürwörter.

Die beziehlichen Fürwörter welcher, welche, welches; wer und was, dienen zugleich dazu, die Fragen nach Personen und Sachen auszudrücken.

Wer fragt unbestimmt nach Personen, ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Zahl zu nehmen; z. B. wer hat dies gethan? Eben so unbestimmt ist die Frage nach Sachen mit was; z. B. was ist vorgefallen? Bestimmter, auf eine Klasse von Gegenständen gerichtet, ist das Fragewort, was für einer, eine, ein; z. B. was ist dies für ein Baum? Am bestimmtesten endlich ist die Frage mit welcher, welche, welches, da man hiermit gerade das Einzelwesen, nach dem man fragt, kennen lernen will; z. B. welcher Baum ist verkauft worden?

In demselben Casus, in welchem die Frage steht, muß auch die Antwort erfolgen; z. B. Wessen Buch ist dies? — meines Bruders.

Achter Abschnitt.

4) Das Beschaffenheits- und Eigenschaftswort oder Adjectiv.

Das Adjectiv, welches überhaupt dazu dient, irgend ein Merkmal des Substantivs zu bestimmen, ist entweder durch das Verbum seyn und werden mit dem Substantiv verbunden, in welchem Falle es Beschaffenheitswort genannt wird, oder es ist dem Hauptworte einverleibt und heißt alsdann Eigenschaftswort.

1) In Ansehung der Bildung der Adjectiven unterscheidet man 1) Stammwörter, 2) abgeleitete und 3) zusammengesetzte.

Stammwörter sind z. B. alt, arm, groß, klein, gut, schön, hart, weich, kalt, warm, reich, stark, fest.

Die abgeleiteten Adjective sind theils durch Vorsylben gebildet, wie bequem, geheim, gerecht, getreu, theils durch Nachsylben, wie dienstbar, fruchtbar, brennbar, bedachtsam, furchtsam, rüstig, unbillig, blumig, himmlisch, städtisch, neidisch, ärmlich, weichlich, schriftlich, fürstlich, erdigt, steinigt, wohnhaft, tugendhaft, lasterhaft, glückselig, holdselig, liebend, empfangend.

Die zusammengesetzten Adjective werden durch Substantive, Verba, Adjective, Adverbien und Präpositionen gebildet, z. B. baumstark, grundfalsch, eiskalt, denkwürdig.

Das Adjectiv bleibt als Beschaffenheitswort in seiner Grundform unverändert, wenn es als Prädicat zu einem Hauptworte tritt, z. B. das Haus ist groß; wird es dagegen dem Substantiv einverleibt, in welchem Falle es als Eigenschaftswort seine Stelle vor dem Substantiv nimmt: so erhält es für alle drei Geschlechter ein e; z. B. das große Haus, der reiche Mann, die kluge Frau.

Unzureichend ist die Bezeichnung des Eigenschaftswortes mit dem bloßen e in den Fällen, wo ihm theils gar kein Bestimmungswort voransteht, theils eins mit mangelhafter Flexion. Zu solchen Bestimmungswörtern gehören der Artikel ein, eine, ein, die besitzanzeigenden Fürwörter mein, dein, sein, unser, euer, ihr, und das allgemeine Zahlwort kein. In allen diesen Fällen erhält das Adjectiv zur Bezeichnung des männlichen Geschlechts r, des weiblichen e und des sächlichen s. Z. B. ein großer Mann, dein guter Freund, mein liebes Kind, seine brave Frau.

2) Declination des Adjectivs.

a) mit dem bestimmenden Artikel, welcher Beugungsart auch die bestimmenden Fürwörter und allgemeinen Zahlwörter folgen.

Einheit.

N. der gute Vater,	die rothe Blume,	das neue Buch,
G. des guten Vaters,	der rothen Blume,	des neuen Buches,
D. dem guten Vater,	der rothen Blume,	dem neuen Buche,
A. den guten Vater,	die rothe Blume,	das neue Buch.

Mehrheit.

N. die guten Väter,	die rothen Blumen,	die neuen Bücher,
G. der guten Väter,	der rothen Blumen,	der neuen Bücher,
D. den guten Vätern,	den rothen Blumen,	den neuen Büchern,
A. die guten Väter,	die rothen Blumen,	die neuen Bücher.

b) Declination des Adjectivs mit einem Bestimmungsworte.

Einheit.

N. dein schöner Baum,	eine rothe Blume,	sein gutes Kind,
G. deines schönen Baumes,	einer rothen Blume,	seines guten Kindes,
D. deinem schönen Baume,	einer rothen Blume,	seinem guten Kinde,
A. deinen schönen Baum,	eine rothe Blume,	sein gutes Kind.

Mehrheit.

N. deine schönen Bäume,	rothe Blumen,	seine guten Kinder
G. deiner schönen Bäume,	rother Blumen,	seiner guten Kinder,
D. deinen schönen Bäumen,	rothen Blumen,	seinen guten Kindern,
A. deine schönen Bäume,	rothe Blumen,	seine guten Kinder.

c) Declination des Adjectivs ohne Artikel oder Bestimmungswort.

Einheit.

N. guter Mann,	rothe Blume,	schönes Kind,
G. gutes Mannes,	rother Blume,	schönes Kindes,
D. gutem Manne,	rother Blume,	schönem Kinde,
A. guten Mann,	rothe Blume,	schönes Kind.

Mehrheit.

N. gute Männer, G. guter Männer, D. guten Männern,
A. gute Männer, Blumen, Kinder.

Manche Schriftsteller haben des Wohlklangs wegen manche Unrichtigkeiten in die Sprache eingeführt, so z. B. verwechselt man die Endung des Genitivs im Singular es mit en und schreibt guten Weines statt gutes Weines; auch verwandelt man bei den Adjectiven, die sich auf m endigen, die Endung des Dativs im Singular m in n, z. B. mit frommen Herzen statt frommem Herzen.

Der Vocativ oder Anredefall sowohl der Einheit, als der Mehrheit ist stets mit dem Nominativ gleichlautend, weshalb es falsch sein würde zu sagen: lieben Freunde! statt liebe Freunde! wie der Nominativ lautet.

Folgen mehrere Adjective hinter einander, so richten sie sich nach der Form des ersten; z. B. liebes, schönes, holdes Kind! eines guten, alten Weines. Die Endsylbe es beim sächlichen Geschlecht wegzulassen, ist nur Dichtern erlaubt; z. B. ein furchtbar Unglück.

3) Die Steigerung oder Comparation des Adjectivs.

Man kann einem Gegenstande eine Beschaffenheit beilegen entweder ohne Rücksicht auf einen andern Gegenstand, in welchem Falle die beigelegte Beschaffenheit in der ersten Stufe oder im Positiv steht; z. B. das Haus ist klein, der Baum ist stark, die Frau ist schön. Oder man kann auch zweitens einem Gegenstande die Beschaffenheit mit Rücksicht auf andere beilegen, so daß ein Verhältniß der Gleichheit oder Ungleichheit eintritt. Kommt die Beschaffenheit einem Gegenstande in höherem Grade zu, als einem oder mehreren angegebenen: so tritt das Adjectiv in die höhere Stufe oder in den Comparativ, und erhält zur Bezeichnung die angehängte Sylbe er oder r; z. B. Sachsen ist reicher als Portugal; mein Vater ist älter, als dein Bruder.

Legt man aber einem von mehreren Gegenständen irgend eine Beschaffenheit im höchsten Grade bei, so heißt dies die höchste Stufe oder der Superlativ, und wird durch Anhängung der Sylbe est oder st an den Positiv bezeichnet; z. B. er ist der ausgezeichnetste unter den Rednern; er ist der Freimüthigste der Schriftsteller.

Manche Adjective, deren Inhalt weder eine Vergrößerung noch Verminderung zuläßt, verstatten keine Comparation, z. B. todt, schriftlich, golden, der erste, zweite, letzte, neunfache u. s. w.

Die von Stoffnamen gebildeten Adjective, die im eigentlichen Sinne keiner Vergleichung fähig sind, erlauben diese im bildlichen Gebrauche, z. B. Karl benahm sich am hölzernsten in der Gesellschaft.

Die meisten Adjective erhalten bei der Steigerung den Umlaut, z. B. arm, ärmer, ärmest, groß, größer, größest, krank, kränker, kränkest. Ausgenommen sind aber die mit dem Doppellaut au, z. B. blau, blauer, am blauesten; die mit Nachsylben gebildeten, z. B. dankbar, dankbarer, am dankbarsten; die Participien oder Mittelwörter, als rasend, rasender, am rasendsten; und außerdem viele andere, als abgeschmackt, blaß, bunt, falsch, fahl, froh, gesund, hohl, hold, karg, kahl, lahm, los, matt, platt, schlaff, starr, stolz, stumm, toll, voll, zahm.

Des Wohlklangs wegen pflegt man bei mehrsylbigen Adjectiven, die sich auf er, el, en endigen, das e dieser Endung im Comparativ wegzuwerfen; z. B. edel, edler.

Ueber die Bildung des Superlativs auf die Endung est oder st lautet die Regel, daß man est an den Positiv hängt, sobald eine Härte entstehen würde, sonst aber blos st; z. B. mild, davon der Superlativ mildest, also auf est, weil mildst eine Sprachhärte wäre; dagegen edel, edelst.

Einen unregelmäßigen Comparativ und Superlativ bilden: gut, besser, best; hoch, höher, höchst; nahe, näher, nächst; viel, mehr, meist. — Mangelhaft ist die Comparation bei den Wörtern: der, die, das äußere, äußerste; innere, innerste; hintere, hinterste; mittlere, mittelste; untere, unterste; obere, oberste; vordere, vorderste; niedere, niederste; erstere, erste; letztere, letzte.

Wenn zwei Beschaffenheitwörter mit einander verglichen werden, wird der Grad durch das Wörtchen mehr oder minder bezeichnet, z. B. die Stube ist mehr roth, als gelb; die Frau ist mehr häßlich als schön. Diese zusammengesetzte Vergleichungsform findet immer da ihre Anwendung, wo von einem einzigen Subjecte die Rede ist. — Statt des Superlativs pflegt man auch am meisten zu sagen. Verstärkt wird der Positiv durch die vorgesetzten Wörter: sehr, ungemein, höchst, außerordentlich ꝛc.; der Comparativ durch: viel, weit, noch, ungleich, bei weitem; der Superlativ durch: aller, bei weitem ꝛc.

Neunter Abschnitt.

Das Zahlwort oder Numerale und dessen Gebrauch.

Während das Adjectiv, wie wir es näher kennen gelernt, die Eigenschaft oder Qualität eines Substantivs näher bestimmte, dient das Zahlwort dazu, die Quantität oder Menge der Dinge zu bezeichnen, und zwar so,

daß es entweder die Zahl der Gegenstände theils im Allgemeinen, theils ganz genau angiebt, oder auch dem Substantiv die Reihe, Ordnung, Klasse, zu der es gehört, anweist. Somit haben wir es erstlich mit allgemeinen Zahlwörtern, dann mit bestimmenden und endlich mit Ordnungszahlen zu thun.

a) Die allgemeinen Zahlwörter nennen eine gewisse Menge der Dinge, ohne genaue Angabe der Zahl. Dahin gehören: jeder, jeglicher, jedweder, alle, Jedermann, einige, manche, Niemand, Keiner, mehrere, viel, wenig, sämmtliche, gesammte, genug, etwas, nichts, welche außer den 3 letzten gleich den Adjectiven, beugsam oder declinirbar sind. Z. B. jeder Knabe kann ein Mann werden; alle Menschen sind sterblich; viele Leute leben in großer Armuth; viele Menschen sind unglücklich.

b) Die bestimmenden, auch Haupt- und Grundzahlen genannt, weil sie der Grund aller übrigen sind, stehen auf die Frage: wieviel? und heißen: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn u. s. w.

Wofern die Grundzahlen für Substantive gesetzt werden, sind sie im Dativ declinirbar, z. B. es mit Zwanzigen aufnehmen, mit Vieren fahren; übrigens bleiben sie alle unverändert bis auf die drei ersten.

Das Zahlwort ein, welches zum Unterschiede von dem unbestimmenden Artikel stets den Ton hat, erhält ganz die Beugung des letzteren, sobald es vor Hauptwörtern ohne ein anderes Bestimmungswort steht; z. B. ein Mann, ein braver Mann, ein schönes Kind, eine Frau, wird aber in diesem Fall von dem gleichlautenden Artikel in der Rede durch schärfere Betonung unterschieden, weil das Zahlverhältniß die Hauptsache ist, z. B. ich habe nur ein schönes Kind gesehen, statt ich habe nur ein schönes Kind oder ein schönes Kind gesehen. — Geht diesem Zahlwort ein Bestimmungswort oder Fürwort voraus, so erhält es die Declination des Beschaffenheitswortes mit dem bestimmenden Artikel; z. B. dieser einen Handlung verdanke ich mein Glück; die eine Blume wünscht er zu haben. — Hat das vorhergehende Wort die mangelhafte Beugung, wie die besitzanzeigenden Fürwörter, so erhält das Zahlwort ein die Geschlechtszeichen er, e und es und wird also declinirt: einer, eine, eines, Genitiv und Dativ durch alle Geschlechter einen, Accusativ einen, eine, eines; z. B. seine eine Tochter, meinem einen Kinde. — Die bestimmte Beugung endlich erhält das Zahlwort, wenn es allein steht in Beziehung auf ein vorhergehendes Substantiv. — Die Zahlwörter zwei und drei werden gleichmäßig declinirt, ohne Verschiedenheit rücksichtlich des Geschlechts und lauten, wenn kein Bestimmungswort vorhergeht, Nom. zwei, drei, Gen. zweier, dreier, Dat. zweien, dreien, Accus. zwei, drei. — Bei vorhergehendem Bestimmungsworte mit vollständiger Flexion bleiben sie unverändert, z. B. jene drei Männer, diesen zwei Frauen.

Die verschiedene Endung zween für das männliche, zwo für das weibliche, und zwei für das sächliche Geschlecht, ist außer Gebrauch gekommen. Statt zwei kann man beide setzen, theils wenn schon vorher zwei Gegenstände erwähnt sind, theils wenn von zwei verbundenen Gegenständen die Rede ist; z. B. beide Augen, beide Füße; meine zwei oder meine beiden Füße; mit seinen zwei oder seinen beiden Pferden.

Wenn Grundzahlen verbunden werden mit Substantiven, die eine Zahl, ein Maaß oder Gewicht bezeichnen, so bleiben die Substantive im Singular, z. B. zwei Glas Wein, vier Mann Soldaten, hundert Bund Heu.

Von den Grundzahlen werden endlich durch Anhängen der Nachsylben fach, fältig, mal und lei neue Zahlwörter, z. B. vierfach, hundertfach, neunfältig, zweifältig, einmal, dreierlei, viererlei; theils männliche Hauptwörter, z. B. Dreier, Sechser, Funfziger, Einer, Zehner, Drilling, Zwilling gebildet.

c) Die Ordnungszahlen stehen auf die Frage: der wievielste? und heißen: der erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte u. s. w. Man bildet sie von den Grundzahlen, indem man te anhängt, oder (von zwanzig an) wenn eine Sprachhärte entstehen würde, ste; z. B. der vierte, der zwanzigste. — Die Ordnungszahlen werden ganz wie Adjective gebeugt, können aber als Hauptwörter gebraucht, und müssen dann mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden z. B. Friedrich der Zweite, die Letzten sind die Ersten geworden, der Dritte sagt das, was schon der Erste gesagt hat. Der Zweite unterscheidet sich von dem Anderen so, daß letztere Ordnungszahl gebraucht wird, wenn nur von zweien die Rede ist.

Abgeleitet werden von den Ordnungszahlen manche Substantive und Adverbien als Theilungszahlworte, durch die Anhängesylben tel, halb, ens, lich; z. B. das Drittel, Zehntel, drittehalb, erstens, erstlich, drittens.

Ordnungszahlen, verbunden mit den Eigennamen von Regenten, stehen hinter denselben; z. B. Friedrich der Zweite, Ludwig der Sechzehnte. Sämmtliche Zahlwörter regieren, sobald sie als Substantive gebraucht werden, den Genitiv, statt dessen der Dativ gesetzt werden kann mit den Vorwörtern unter, aus und von; z. B. der dritte meiner Brüder (von meinen Brüdern) heißt Adolph; die letzten der Arbeiter sind auch schon weggegangen.

Zehnter Abschnitt.

Das Zeitwort oder Verbum (Zustandswort) und dessen Gebrauch.

Das Zeitwort, welches dem Subjecte entweder ein ruhiges Befinden (der Mann schläft), oder eine Thätigkeit (der Mann schreibt), oder endlich ein Leiden (der Mann wird geschlagen) beilegt, und zwar diesen Zustand in Rücksicht auf eine gewisse Zeit darstellt, ist hinsichtlich seiner Bildung entweder ein Stammwort, z. B. gehen, trinken, liegen; oder ein abgeleitetes, z. B. hämmern, bedecken; oder ein zusammengesetztes, z. B. aufstehen, hochachten, u. s. w.

A. Bildung der Zeitwörter.

Hier kann natürlich nur von den beiden letzten Arten die Rede seyn, und zwar

a) von den abgeleiteten Zeitwörtern.

1) durch Veränderung der Buchstaben in den Stammwörtern: theils der Vokale, wie fällen aus fallen, ersäufen aus ersaufen, säugen aus sau-

gen; theils der Consonanten, z. B. wecken aus wachen, stellen aus stehen, heften aus haften.

2) durch Ableitungssylben, und zwar entweder durch Vorsylben, oder durch Nachsylben.

Die gewöhnlichsten Vorsylben sind be: beweinen, betasten, berathen, bekleiden, betrinken, beruhigen, beklagen. — ge: gebrauchen, gerathen, gedenken, gefallen, getrauen, gefrieren. — ent: entblättern, entheiligen, enthaupten, entfallen, entlassen, entspringen, entführen. — emp: empfangen, empfinden, empfehlen. — er: erbitten, erkaufen, erhören, erwerben, erlernen, erlauben, erbauen, erwärmen. — miß: mißverstehen, mißhandeln, mißbilligen. — ver: verbitten, verkaufen, verhören, verschwenden, verlernen, veralten, verschreiben, verkünden. — zer: zergehen, zerbrechen, zerschlagen, zerfallen, zerplagen, zerarbeiten, zerstören.

Die wichtigsten Nachsylben sind: chen: horchen, scheuchen, schnarchen, furchen. — eln: kränkeln, lächeln, spötteln, witzeln, künsteln. — ern: steigern, poltern, klettern, stolpern. — ken: henken, lenken, schwenken. — gen oder igen: ängstigen, beruhigen, bekräftigen, beglaubigen, bändigen, verkündigen, befriedigen, mäßigen. — schen: forschen, herrschen, waschen, heischen. — ten: schlachten, flüchten, schmachten. — zen: schluchzen, seufzen, lechzen, blitzen. — iren: in vielen Fremdwörtern: studiren, rentiren, vomiren, floriren.

b) Zusammengesetzte Zeitwörter.

Die Bildung dieser Art Zeitwörter geschieht: 1) durch Verbindung eines Zeitworts mit einem Hauptwort, z. B. lustwandeln, lobsingen, hohnlächeln &c.; 2) durch Verbindung mit einem Eigenschaftswort, z. B. großthun, gutsagen, hochschätzen, freilassen; 3) durch Verbindung mit einem Vorwort, z. B. mitbringen, zurückschicken, übergehen, vortreten &c.; 4) durch Verbindung mit einem Neben- oder Umstandswort, z. B. wohlwollen, wiederkehren.

B. Arten der Zeitwörter.

Je nachdem ein äußerer Gegenstand (Object), worauf sich das Zeitwort beziehen kann, vorhanden ist oder mangelt, theilt man die Zeitwörter ein: 1) in Transitiva, nebst den Reflexiva, 2) in Intransitiva, und 3) Hilfszeitwörter.

1) Transitiva oder zielende Zeitwörter sind solche, welche die Thätigkeit des Subjectes oder Satzgrundes auf etwas Anderes wirken lassen, mag nun diese Thätigkeit wirklich auf einen gegebenen Gegenstand zielen, in welchem Falle das Zeitwort die active oder thätliche Form annimmt; oder mag das Subject selbst der Gegenstand seyn, worauf von einer anderen Person gewirkt wird, wo dann das Zeitwort im Passivum oder Leideform zu stehen kommt. Z. B. kaufen, tödten — zwei transitive Zeitwörter. Ich (Subject) kaufe (Thätigkeit) Bücher (Object); der Soldat (Subject) tödtet (Thätigkeit) den Feind (Object). In diesen Beispielen hat das Zeitwort die active oder thätliche Form; die passive dagegen hat es in folgendem Beispiele: der Soldat wird getödtet von dem Feinde. Hier ist der Soldat zwar auch das Subject, aber nicht als thätiges, sondern als leidendes, während hingegen die Thätigkeit (des Tödtens) dem Feinde beigelegt wird.

Zu den zielenden Zeitwörtern rechnet man ferner die zurückzielenden oder Reflexiva, bei denen die vom Satzgrunde ausgehende Thätigkeit auch auf denselben zurückgeführt wird, so daß das Subject zugleich auch Object ist. Z. B. sich schämen, sich freuen; du schämst dich; mein Bruder freut sich. Hier ist Du und mein Bruder das Subject, von dem die Thätigkeit (des Schämens und Freuens) ausgeht, aber zugleich auch das Object (dich und sich), auf das sie zurückgeht. — Einige Verba, wie die eben genannten, sind immer zurückzielend, andere dagegen, die eigentlich bloß Transitiva sind, können als Reflexiva gebraucht werden. Z. B. lieben, schlagen — zwei zielende Zeitwörter — werden Reflexiva, wenn das Subject zugleich das Object des Satzes ist; also ich liebe mich, er schlägt sich.

2) Intransitiva oder ziellose Zeitwörter sind solche, deren Wirksamkeit sich einzig und allein an dem Subjecte äußert und nicht auf einen äußern Gegenstand zielt. Z. B. reden, schlafen, sitzen, lachen u. s. w. versetzen das Subject, dem sie beigelegt werden, in einen Mittelzustand von Thun und Leiden und ihre Kraft beschränkt sich bloß auf das Subject, verlangt nicht nach einem äußern Gegenstande. Darum hat diese Art von Zeitwörtern auch kein Passivum. — Zuweilen wird der Gegenstand der Wirkung nach außen gesetzt, wo dann solche ziellose Zeitwörter wie Transitiva gebraucht werden; z. B. sterben, weinen; er starb den Tod am Galgen, er weinte bittere Thränen der Reue. — Mehrere Zeitwörter sind nach der Verschiedenheit der Bedeutung bald Transitiva, bald Intransitiva; z. B. reiten, stürzen, zerbrechen, ziehen, fahren u. a.; er ritt nach Berlin (Intrans.), er ritt ein schnelles Pferd (Trans.); er stürzte zur Erde (Intrans.), er stürzte mich ins Wasser (Trans.).

3) Außer den genannten zielenden und ziellosen Zeitwörtern hat die deutsche Sprache noch eine besondere Art von Verben, die bei der Abwandelung der übrigen zu Hilfe genommen werden und deshalb den Namen Hilfszeitwörter (verba auxiliaria) erhalten haben. In engerm Sinne versteht man darunter blos die drei: sein, werden und haben, in weiterem rechnet man indessen noch dazu die Zeitwörter dürfen, können, sollen, lassen, mögen, müssen, wollen.

Kann ein Zeitwort mit einem bestimmten Subject in jeder der 3 Personen verbunden werden, so heißt es: 1) ein persönliches, z. B. ich lehre, du lehrst, er (sie, es) lehrt, wir lehren, ihr lehret, sie lehren. Kommt es nur in der dritten Person sächlichen Geschlechts in der Einheit vor, so daß das Subject ganz unbestimmt durch das Wörtchen es ausgedrückt wird, so heißt es: 2) ein unpersönliches Zeitwort; z. B. es regnet, es schneit, es hagelt, es donnert, es blitzt ꝛc.

C. Abwandlung oder Abänderung (Conjugation) der Zeitwörter.

Unter Conjugation versteht man die Abänderung, welche das Zeitwort erleidet, wenn die mannichfaltigen Verhältnisse zwischen Subject und Prädicat, besonders in Rücksicht auf die Zeit, ausgedrückt werden. Man nennt dieselbe auch die grammatische Abwandlung der Zeitwörter. Dabei kommen in Betracht:

1) Der Modus oder die Sprechart, als die Weise, wie das Prädicat dem Subjecte beigelegt wird. Derselbe ist dreifach: a) bestimmte Sprechweise (Indicativ), z. B. ich lese, wir rufen; b) unbestimmte Sprechweise (Conjunctiv), z. B. ich würde lesen, wir hätten geschrieben; c) befehlende Sprechweise (Imperativ), z. B. lies, schreibet.

2) Das Tempus oder die Zeit, in welcher das Subject thätig oder leidend auftritt, ist dreifach: a) Gegenwart oder Präsens, z. B. ich arbeite, wir beten, sie lachen; b) Vergangenheit oder Präteritum, und zwar dauernde Vergangenheit oder Imperfectum, z. B. ich las, wir sprachen, sie lobten; oder: vollendete Vergangenheit oder Perfectum, z. B. ich habe gelesen, sie haben gelobt, wir haben gesprochen; c) Vergangenheit oder Plusquamperfectum, z. B. wir hatten gelesen, er hatte gelobt, ihr waret gekommen. d) Zukunft oder Futurum und zwar beziehungslose, z. B. ich werde lesen, er wird loben, oder beziehende, wenn eine künftige Handlung in Hinsicht auf eine andere künftige Handlung als schon vergangen gedacht wird, z. B. ich werde gelesen haben, er wird gelobt haben.

3) Der Numerus oder die Zahl zeigt an, ob das Subject in der Einheit, Singular, z. B. ich lese, mein Bruder spricht, oder in der Mehrheit, Plural, z. B. wir lesen, meine Brüder sprechen, vorkommt.

4) Die Person ist dreifach im Singular: ich, du, er, (sie, es, man), desgleichen im Plural: wir, ihr, sie.

5) Das Participium oder Mittelwort, darum Mittelwort genannt, weil es einerseits an der Natur des Verbums, andrerseits an der des Adjectivs Theil nimmt. Die deutsche Sprache besitzt zwei Mittelwörter, von denen das eine mit activer Bedeutung vom Infinitiv gebildet wird, indem man d anhängt, z. B. lesen—d, loben—d; das andere mit passiver Bedeutung vermittelst der Endsylben et, t und en und der Vorsylbe ge, z. B. gelesen, geliebt, gelobt.

Die Conjugation eines Zeitwortes ist regelmäßig, wenn es durch alle Zeiten den Hauptlaut des Infinitivs unverändert beibehält, im Imperfect te und im zweiten Mittelwort et oder t hat, z. B. loben, ich lobte, gelobt; fragen, ich fragte, gefragt; forschen, ich forschte, geforscht.

Die Vorsylbe des zweiten Mittelworts (ge) bleibt in folgenden Fällen weg: 1) bei den aus fremden Sprachen entlehnten Zeitwörtern auf iren, wie studiren, marschiren, dociren; 2) bei den deutschen Zeitwörtern, welche die Vorsylben be, emp, ent, er, ge, ver und zer haben; 3) bei den mit durch, hinter, über, um, unter, voll zusammengesetzten, wenn der Ton auf der Stammsylbe bleibt, z. B. vollbringen, übertragen, umzäunen; 4) bei werden, wenn es Hilfszeitwort ist, und bei einigen mit miß zusammengesetzten, z. B. mißlingen, mißtrauen.

Unregelmäßig ist die Conjugation eines Zeitworts, wenn es den Hauptlaut des Infinitivs nicht durch alle Zeiten beibehält, in welchem Falle das zweite Mittelwort meist auf en gebildet wird; z. B. singen, ich sang, gesungen; reiten, ich ritt, geritten. Andere unregelmäßige Zeitwörter sind: gehen, stehen, brennen, wenden, kennen, senden, nennen, bringen, denken dürfen, können, mögen, müssen, wissen, wollen, thun.

D) Conjugation der Hilfszeitwörter.

1) Haben.

Gegenwart.

Bestimmtheit.		Unbestimmtheit.
ich habe	Einheit.	ich habe
du hast		du habest
er, sie, es, man hat.		er, sie, es, man habe.
wir haben	Mehrheit.	wir haben
ihr habet (habt)		ihr habet
sie haben.		sie haben.

Dauernde Vergangenheit.

ich hatte	Einheit.	ich hätte
du hattest		du hättest
er hatte		er hätte
wir hatten	Mehrheit.	wir hätten
ihr hattet		ihr hättet
sie hatten		sie hätten.

Vollendete Vergangenheit.

ich habe gehabt	Einheit.	ich habe gehabt
du hast gehabt		du habest gehabt
er hat gehabt		er habe gehabt
wir haben gehabt	Mehrheit.	wir haben gehabt
ihr habet gehabt		ihr habet gehabt
sie haben gehabt.		sie haben gehabt.

Vorvergangenheit.

ich hatte gehabt	Einheit.	ich hätte gehabt
du hattest gehabt		du hättest gehabt
er hatte gehabt		er hätte gehabt
wir hatten gehabt	Mehrheit.	wir hätten gehabt
ihr hattet gehabt		ihr hättet gehabt
sie hatten gehabt.		sie hätten gehabt.

Beziehungslose Zukunft.

ich werde haben	Einheit.	ich werde haben
du wirst haben		du werdest haben
er wird haben		er werde haben
wir werden haben	Mehrheit.	wir werden haben
ihr werdet haben		ihr werdet haben
sie werden haben.		sie werden haben.

Beziehende Zukunft.

ich werde gehabt haben	Einheit.	ich werde gehabt haben
du wirst gehabt haben		du werdest gehabt haben
er wird gehabt haben		er werde gehabt haben
wir werden gehabt haben	Mehrheit.	wir werden gehabt haben
ihr werdet gehabt haben		ihr werdet gehabt haben
sie werden gehabt haben.		sie werden gehabt haben.

Befehlsform.	Nennform.
Einheit.	
habe (du)	Gegenwart: haben
du sollst haben	Vergangenheit: gehabt haben
er soll haben	Zukunft: haben werden.
Mehrheit.	Mittelwort.
ihr sollt haben	1. habend
sie sollen haben.	2. gehabt.

2) Seyn.

Gegenwart.

Bestimmtheit.		Unbestimmtheit.
ich bin	Einheit.	ich sey
du bist		du seyest (seyst)
er ist		er sey
wir sind	Mehrheit.	wir seyen (seyn)
ihr seyd		ihr seyet
sie sind.		sie seyen.

Dauernde Vergangenheit.

ich war	Einheit.	ich wäre
du warest (warst)		du wärest
er war		er wäre
wir waren	Mehrheit.	wir wären
ihr waret (wart)		ihr wäret
sie waren.		sie wären.

Vollendete Vergangenheit.

ich bin gewesen	Einheit.	ich sey gewesen
du bist gewesen		du seyest gewesen
er ist gewesen		er sey gewesen
wir sind gewesen	Mehrheit.	wir seyen gewesen
ihr seyd gewesen		ihr seyet gewesen
sie sind gewesen.		sie seyen gewesen.

Vorvergangenheit.

ich war gewesen	Einheit.	ich wäre gewesen
du warest gewesen		du wärest gewesen
er war gewesen		er wäre gewesen
wir waren gewesen	Mehrheit.	wir wären gewesen
ihr waret gewesen		ihr wäret gewesen
sie waren gewesen.		sie wären gewesen.

Beziehungslose Zukunft.

ich werde seyn	Einheit.	ich werde seyn
du wirst seyn		du werdest seyn
er wird seyn		er werde seyn
wir werden seyn	Mehrheit.	wir werden seyn
ihr werdet seyn		ihr werdet seyn
sie werden seyn.		sie werden seyn.

Beziehende Zukunft.

ich werde gewesen seyn	Einheit.	ich werde gewesen seyn
du wirst gewesen seyn		du werdest gewesen seyn
er wird gewesen seyn		er werde gewesen seyn
wir werden gewesen seyn	Mehrheit.	wir werden gewesen seyn
ihr werdet gewesen seyn		ihr werdet gewesen seyn
sie werden gewesen seyn.		sie werden gewesen seyn.

Befehlsform.	Nennform.
Einheit.	
sey (du)	Gegenwart: seyn
du sollst seyn	Vergangenheit: gewesen seyn
er soll seyn	Zukunft: seyn werden.
Mehrheit.	Mittelwort.
seyd (ihr)	1. seyend und wesend.
ihr sollt seyn	2. gewesen.
sie sollen seyn.	

3) Werden.

Gegenwart.

Bestimmtheit.		Unbestimmtheit.
ich werde	Einheit.	ich werde
du wirst		du werdest
er wird		er werde

wir werden	Mehrheit.	wir werden
ihr werdet		ihr werdet
sie werden.		sie werden.

Dauernde Vergangenheit.

ich wurde (ward)	Einheit.	ich würde
du wurdest (wardst)		du würdest
er wurde (ward)		er würde
wir wurden	Mehrheit.	wir würden
ihr wurdet		ihr würdet
sie wurden.		sie würden.

Vollendete Vergangenheit.

ich bin geworden (worden)	Einheit.	ich sey geworden (worden)
du bist geworden (worden)		du seyest geworden (worden)
er ist geworden (worden)		er sey geworden (worden)
wir sind geworden (worden)	Mehrheit.	wir seyen geworden (worden)
ihr seyd geworden (worden)		ihr seyet geworden (worden)
sie sind geworden (worden).		sie seyen geworden (worden).

Vorvergangenheit.

ich war geworden (worden)	Einheit.	ich wäre geworden (worden)
du warst geworden (worden)		du wärest geworden(worden)
er war geworden (worden)		er wäre geworden (worden)
wir waren geworden (worden)	Mehrheit.	wir wären geworden (worden)
ihr waret geworden (worden)		ihr wäret geworden (worden)
sie waren geworden (worden).		sie wären geworden (worden).

Beziehungslose Zukunft.

ich werde werden	Einheit.	ich werde werden
du wirst werden		du werdest werden
er wird werden		er werde werden
wir werden werden	Mehrheit.	wir werden werden
ihr werdet werden		ihr werdet werden
sie werden werden.		sie werden werden.

Beziehende Zukunft.

ich werde geworden seyn	Einheit.	ich werde geworden seyn
du wirst geworden seyn		du werdest geworden seyn
er wird geworden seyn		er werde geworden seyn
wir werden geworden seyn	Mehrheit.	wir werden geworden seyn
ihr werdet geworden seyn		ihr werdet geworden seyn
sie werden geworden seyn.		sie werden geworden seyn.

Befehlsform.	Nennform.
Einheit.	
werde (du)	Gegenwart: werden
du sollst werden	Vergangenheit: geworden seyn
er soll werden	Zukunft: werden werden.
Mehrheit.	Mittelwort.
werdet (ihr)	1. werdend
ihr sollt werden	2. geworden und worden.
sie sollen werden.	

4) Conjugation eines regelmäßigen Zeitwortes.

a) Thatform oder Activum.

Gegenwart.

Bestimmtheit.		Unbestimmtheit.
ich erforsche	Einheit.	ich erforsche
du erforschest		du erforschest
er erforscht (forscht)		er erforsche
wir erforschen	Mehrheit.	wir erforschen
ihr erforschet (forscht)		ihr erforschet
sie erforschen.		sie erforschen.

Dauernde Vergangenheit.

Einheit.

ich erforschte	ich erforschete
du erforschtest	du erforschetest
er erforschte	er erforschete

Mehrheit.

wir erforschten	wir erforscheten
ihr erforschtet	ihr erforschetet
sie erforschten.	sie erforscheten.

Vollendete Vergangenheit.

ich habe erforscht	ich habe erforscht
du hast erforscht u. s. w.	du habest erforscht u. s. w.

Vorvergangenheit.

ich hatte erforscht	ich hätte erforscht
du hattest erforscht u. s. w.	du hättest erforscht u. s. w.

Beziehungslose Zukunft.

ich werde erforschen	ich werde erforschen
du wirst erforschen u. s. w.	du werdest erforschen u. s. w.

Beziehende Zukunft.

ich werde erforscht haben	ich werde erforscht haben
du wirst erforscht haben u. s. w.	du werdest erforscht haben ꝛc.

Befehlsform.

Einheit.	Mehrheit.
erforsche (du)	erforscht (ihr)
du sollst erforschen	ihr sollt erforschen
er soll erforschen.	sie sollen erforschen.

Nennform.	Mittelwort.
Gegenwart: erforschen	1. forschend
Vergangenheit: erforscht haben	1. erforscht.
1. Zukunft: erforscht werden	
2. Zukunft: erforscht haben werden.	

b) Leideform oder Passivum.

Gegenwart.

Bestimmtheit.	Unbestimmtheit.
ich werde erforscht	ich werde erforscht
du wirst erforscht	du werdest erforscht
er wird erforscht	er werde erforscht

Einheit.

Mehrheit.

wir werden erforscht ꝛc.	wir werden erforscht ꝛc.

Dauernde Vergangenheit.

ich wurde erforscht	ich würde erforscht
du wurdest erforscht u. s. w.	du würdest erforscht ꝛc.

Vollendete Vergangenheit.

ich bin erforscht worden	ich sey erforscht worden
du bist erforscht worden u. s. w.	du seyest erforscht worden ꝛc.

Vorvergangenheit.

ich war erforscht worden	ich wäre erforscht worden
du warst erforscht worden u. s. w.	du wärest erforscht worden ꝛc.

Beziehungslose Zukunft.

ich werde erforscht werden	ich werde erforscht werden
du wirst erforscht werden u. s. w.	du werdest erforscht werden ꝛc.

Beziehende Zukunft.

ich werde erforscht worden seyn	ich werde erforscht worden seyn
du wirst erforscht worden seyn ꝛc.	du werdest erforscht worden seyn ꝛc.

Befehlsform. Einheit.	Nennform.
werde du erforscht	Gegenw.: erforscht werden
(du sollst erforscht werden	Verg.: erforscht worden seyn
werde er erforscht	Zuk.: werden erforscht werden.
(er soll erforscht werden).	

Mehrheit.	Mittelwort.
werdet ihr erforscht (ihr sollt erforscht werden)	erforscht.
werden sie erforscht (sie sollen erforscht werden).	

5) Die Conjugation der zurückzielenden Zeitwörter (s. Arten der Zeitwörter) ist ganz der Thatform der transitiven angemessen, nur daß sie die Person doppelt, einmal als Subject, das andere Mal als Object, setzen. Sie werden mit dem Hilfszeitwort haben conjugirt, und ermangeln der Leideform.

Gegenwart.

Bestimmtheit.	Unbestimmtheit.
ich gräme mich	ich gräme mich
du grämest (grämst) dich u. s. w.	du grämest dich u. s. w.
Dauernde Vergangenheit.	
ich grämte mich	ich grämte mich
du grämtest dich u. s. w.	du gramtest dich u. s. w.
Vollendete Vergangenheit.	
ich habe mich gegrämt	ich habe mich gegrämt
du hast dich gegrämt u. s. w.	du habest dich gegrämt u. s. w.
Vorvergangenheit.	
ich hatte mich gegrämt	ich hätte mich gegrämt
du hattest dich gegrämt u. s. w.	du hättest dich gegrämt u. s. w.
Beziehungslose Zukunft.	
ich werde mich grämen	ich werde mich grämen
du wirst dich grämen u. s. w.	du werdest dich grämen 2c.
Beziehende Zukunft.	
ich werde mich gegrämt haben	ich werde mich gegrämt haben
du wirst dich gegrämt haben u. s. w.	du werdest dich gegrämt haben 2c.

Befehlsform.	Nennform.
Einheit.	
gräme (du) dich (du sollst dich grämen)	Gegenw.: sich grämen
gräme er sich	Verg.: sich gegrämt haben
er soll sich grämen	Zukunft: sich grämen werden.
Mehrheit.	Mittelwort.
grämet (ihr) euch (ihr sollt euch grämen)	1. sich grämend
grämen sie sich (sie sollen sich grämen).	2. sich gegrämt (habend).

6) Die Conjugation der ziellosen Zeitwörter (s. Arten der Zeitwörter) richtet sich gleichfalls nach der Thatform der transitiven. Die Leideform oder das Passivum fehlt bei ihnen. Je nachdem ihrer Bedeutung nach das Subject mehr thätig als leidend erscheint: werden sie mit den Hilfszeitwörtern haben oder seyn conjugirt.

Gegenwart.

Bestimmtheit.	Unbestimmtheit.
ich erblasse	ich erblasse
du erblassest u. s. w.	du erblassest u. s. w.
Dauernde Vergangenheit.	
ich erblaßte	ich erblassete
du erblaßtest u. s. w.	du erblassetest u. s. w.
Vollendete Vergangenheit.	
ich bin erblaßt	ich sey erblaßt
du bist erblaßt u. s. w.	du seyest erblaßt u. s. w.
Vorvergangenheit.	
ich war erblaßt	ich wäre erblaßt
du warst erblaßt u. s. w.	du wärest erblaßt u. s. w.
Beziehungslose Zukunft.	
ich werde erblassen	ich werde erblassen
du wirst erblassen u. s. w.	du werdest erblassen u. s. w.

Beziehende Zukunft.

ich werde erblaßt seyn — ich werde erblaßt seyn
du wirst erblaßt seyn u. s. w. — du werdest erblaßt seyn u. s. w.

Befehlsform.

Einheit.	Mehrheit.
erblasse (du) (du sollst erblassen)	erblasset (ihr) (ihr sollt erblassen)
erblasse er (er soll erblassen)	erblassen sie (sie sollen erblassen)

Nennform.	Mittelwort.
Gegenwart: erblassen	1. erblassend
Vergangenheit: erblaßt seyn	2. erblaßt.
Zukunft: erblassen werden.	

7) Die Conjugation der unpersönlichen Zeitwörter (vergl. Arten der Zeitwörter), die statt der Personenwörter das unbestimmte es erhalten, ist durch alle Zeiten und Sprecharten regelmäßig. Nur fehlt auch hier die Leideform.

Gegenwart.

Bestimmtheit.	Unbestimmtheit.
es donnert	es donnert

Dauernde Vergangenheit.

es donnerte — es donnerte

Vollendete Vergangenheit.

es hat gedonnert — es habe gedonnert

Vorvergangenheit.

es hatte gedonnert — es hätte gedonnert

Beziehungslose Zukunft.

es wird donnern — es werde donnern

Beziehende Zukunft.

es wird gedonnert haben — es werde gedonnert haben

Befehlsform.	Nennform.
es donnere	Gegenwart: donnern
Mittelwort.	Vergangenheit: gedonnert haben
1. donnernd	Zukunft: donnern werden.
2. gedonnert.	

Einige der ursprünglichen Zeitwörter haben den von ihnen regierten Gegenstand bei sich, bald im Dativ, wie: es ahnet mir, es ekelt mir, bald im Accusativ, wie: es reuet mich, es ärgert mich.

E) Von dem Gebrauche der Zeitwörter.

1) Von dem Gebrauche der Person und Zahl.

a) In den meisten Fällen erfordert das Zeitwort eins von den persönlichen Fürwörtern ich, du, er, (sie, es, man), wir, ihr, sie, weil der Begriff der Person an dem Zeitwort selbst nicht bezeichnet werden kann; weggelassen werden dieselben in der dritten Person durch alle Zeiten, wenn ein Hauptwort deren Stelle vertritt, z. B. die Blume riecht, der Mensch denkt; und ferner gewöhnlich in der zweiten Person der Befehlsform, z. B. prüfe Alles und das Beste wähle.

b) Die unpersönlichen Zeitwörter können das sachliche Fürwort es nicht entbehren; denn es gehört unmittelbar zu deren vollständigen Bildung; nur dann wird es nicht gebraucht, wenn das Object bezeichnet wird, z. B. mich friert, mir grauet.

c) Das Fürwort steht nur vor dem ersten Zeitworte, wenn mehrere auf einander folgen, die sich auf eine Person oder Sache beziehen; z. B. er wurde geboren, aß, trank, schlief, spielte, starb und ward begraben. — Wiederholt wird aber das Fürwort im zweiten Satze, theils wenn der Ton darauf

zu liegen kommt, theils bei völlig veränderter Wortfolge; z. B. wir betrügen nicht, aber wir werden betrogen.

d) Bezieht sich das Zeitwort auf verschiedene Personen, so wird die erste der zweiten und die zweite der dritten Person vorgezogen; z. B. ich und du hassen die Stolzen; du und er liebt die Freiheit.

e) Gewöhnlich wird das Zeitwort in der Mehrheit gebraucht, wenn es sich auf mehrere mit einander in einem Satz verbundene Subjecte, die in der Einheit stehen, bezieht; z. B. Geld und Gut machen nicht glücklich, oder:

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel. (Matthisson).

Ist aber von Dingen die Rede, die als Gesammtbegriff gefaßt werden können, so wird das Zeitwort auch in der Einheit gebraucht, z. B. Geld und Gut macht nicht glücklich. Groll und Rache sei vergessen. (Schiller).

f) Der Zahl nach richtet sich das Zeitwort ganz nach dem Subjecte, steht daher in der Einheit oder Mehrheit, wenn dieses in der Einheit oder Mehrheit steht; z. B. die Mutter liebt ihr Kind, die Mütter lieben ihre Kinder.

g) Werden mehrere Personen von einander gesondert, oder einander entgegengesetzt, so richtet sich das Zeitwort immer nach der nächsten Person; z. B. nicht Karl, sondern ich gehe dorthin; entweder sie, oder ich reise morgen.

2) Von dem Gebrauche der Zeiten.

a) Die Gegenwart oder das Präsens stellt erstlich Alles dar, was gegenwärtig ist; statt desselben wird aber auch, um die Erzählung lebhaft und anschaulich zu machen, die Vergangenheit und Zukunft gebraucht; z. B. gestern komme ich zu meinem Bruder, und finde einen Freund bei ihm; ich verreise heute und bin in 3 Tagen in Prag; oder:

Der eigenen Rettung denkt jetzt Keiner mehr;
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist. (Schiller).

b) Die dauernde Vergangenheit oder das Imperfectum hat nächst der eigentlichen Bedeutung der währenden Vergangenheit noch die der Erzählung und wird daher vom Geschichtsschreiber auch bei Erwähnung von vollendeten Handlungen angewandt. Sonst steht bei Erzählung von Begebenheiten, bei denen man nicht als Augenzeuge gegenwärtig war, die vollendete Vergangenheit oder das Perfectum.

c) Die vollendete Vergangenheit oder das Perfectum wird gebraucht, wenn von Etwas Geschehenem die Rede ist, dessen Wirkung oder Ergebniß noch in der Gegenwart dauert; z. B. Er hat seine Uhr wieder gefunden. Er ist zurückgekommen, und hat seine Arbeit wieder begonnen da, wo er aufgehört. Gott hat die Welt geschaffen.

d) Die Vorvergangenheit oder das Plusquamperfectum wird gebraucht, wenn die Rede von einer Handlung, oder von einem Vorgang ist, die man in der Vergangenheit als vollendet darstellt; z. B. nachdem ich dich besucht hatte, ging ich wieder nach Hause.

e) Die beziehungslose Zukunft, oder das einfache Futurum bezeichnet das, was in der Zukunft Statt finden soll; z. B. ich werde zu dir

kommen. Indessen wird dafür auch das Präsens gebraucht; z. B. ich komme zu Dir, so wie es dagegen auch statt des Präsens gebraucht wird, wie das Futurum exactum statt des Perfectums, wenn eine Vermuthung oder eine Wahrscheinlichkeit ausgedrückt werden soll; z. B. er wird wohl noch schlafen; Ihr werdet Euch wohl ganz vergessen haben.

h) Die beziehende Zukunft oder das Futurum exactum steht, wenn die Handlung in Beziehung auf eine andere, die ebenfalls erst in der Zukunft ist, als schon vollendet dargestellt wird.

3) Von dem Gebrauche der Sprecharten oder Modi.

a) Die bestimmte Sprechart oder der Indicativ wird gebraucht, wenn von einer Person oder Sache etwas mit Gewißheit ausgesagt wird, z. B. wir fuhren nach Leipzig. Im entgegengesetzten Falle, also da, wo bloß von einem Bitten, Wollen, Wünschen, Können, Hoffen rc. die Rede ist, steht die unbestimmte Sprechart oder der Conjunctiv. Z. B. ich würde nach Berlin reisen, wenn ich Zeit hätte. Er wäre nicht gestorben, hätte man den Arzt gerufen. — Auch steht der Conjunctiv dann, wenn man seine eigenen, oder die Worte eines Anderen anführt; z. B. er meinte, es wäre ihm nicht möglich zu thun, worauf ich ihm antwortete, er möge nur nachsinnen, es würden schon Mittel ausfindig gemacht werden können. — Es giebt auch Fälle, wo beide Redeweisen gebraucht werden können; z. B. Es ist erzählt worden, Du bist der Glückliche, statt: Du seiest der Glückliche. Indessen ist dieses keine wirkliche Verwechselung, indem ja nichts Wahrscheinliches oder Ungewisses erzählt wird, sondern etwas Gewisses. Ein anderer Fall findet statt, wenn z. B. gesagt wird: sobald er mir etwa sagen wollte, du würdest kommen, dann rc. statt du kämest rc. — Gebraucht wird der Conjunctiv nach meinen, glauben, fürchten, vermuthen, zweifeln, bitten, wollen, rathen, trösten, rc. Es wird dadurch die Ungewißheit ausgedrückt, z. B. wäre es nur so besser, ich würde es thun; ferner ein Wunsch, z. B. möchtest du bald wieder gesund werden und zu uns kommen, das wünschen wir von Herzen. Gott schütze Dich. Kämst Du doch zu, uns, wir würden uns sehr freuen.

b) Die Befehlsform oder der Imperativ wird theils bei Befehlen und Verbieten, theils aber auch bei bloßen Anreden, Bitten, Ermahnen, Warnen, Belehren und Aufmuntern gebraucht. Statt der Befehlsform setzt man häufig auch ein Hauptwort mit dem 2. Mittelworte, z. B. Ruhe! Wort gehalten! Dies ist eigentlich eine Abkürzung und Zusammenziehung von: es soll Ruhe seyn. Es soll Wort gehalten werden.

F) Von dem Gebrauche der Zeitwörter in der Verbindung mit andern Zeitwörtern.

1) Die Hilfszeitwörter haben, seyn und werden, wenn sie mehreren Zeitwörtern zugleich zukommen, stehen nur einfach; z. B. wir haben geduldet, gelitten und gekämpft. — Die Hilfszeitwörter dürfen, mögen, können, müssen, sollen, wollen, lassen, bilden mit einem andern Zeitwort einen vollständigen Begriff, z. B. Ihr könnet lachen, wir mögten weinen über das, was uns getroffen hat. Wir dürfen nicht zaudern zu helfen.

2) Kommen zwei Zeitwörter unmittelbar zusammen, so steht das zweite stets in der Nennform und zwar:

a) mit dem Wörtchen zu oder um zu, wenn zwei Sätze mit einerlei Subject, mit Auslassung des daß, zusammengezogen sind; z. B. ich bitte Sie, sich zu setzen, statt ich bitte Sie, daß Sie sich setzen. — Durch den Gebrauch von um wird eine Absicht, ein Zweck ausgedrückt; z. B. um sie zu trösten, gingen wir zu ihnen. Wir thaten es, um uns vor dem Verlust zu schützen. Wir strengten uns an, um das Ziel zu erreichen, und es ist gelungen. Indessen wird um häufig nicht gebraucht, z. B. Dir zu sagen, wie es geschah, das ist meine Absicht. Zu gefallen, ist ihr Wunsch.

b) allein, d. h. ohne zu, steht die Nennform bei den Zeitwörtern dürfen, können, lassen, müssen, sollen, werden, wollen, heißen, helfen, hören, lehren, lernen, sehen, fehlen; auch häufig bei bleiben, fahren, finden, gehen, heben, legen, machen, nennen und thun; z. B. Handeln ist leicht, denken schwer, nach dem Gedachten handeln unbequem. (Göthe). Lehre sie vernünftig seyn. Sie will gefallen.

G) Von dem Gebrauch des Infinitiv.

Der Gebrauch des Infinitiv wird in verschiedener Beziehung durch dessen Bedeutung bestimmt. Daher muß man sich daran erinnern, daß er einen Zustand oder eine Thätigkeit bezeichnet. So wird er auch zur Bezeichnung des Subjects in einem Satz gebraucht, z. B. Eilen ist nicht immer gut. Verzeihen ehrt den Mann. Wollen und Handeln muß vereint seyn. — Ferner hat er adjectivische Bedeutung, z. B. Der Entschluß ist zu loben, noch mehr aber wird die That erfreuen.

H) Von dem Gebrauch der Participien.

Die Participien (s. C. 5) werden wie a) Beiwörter oder Adjectiva behandelt, und haben theils active, theils passive Bedeutung 2c., z. B. der lobende Lehrer, das zu lesende Buch, das gelesene Buch, das erstrittene Recht, die verblühte Blume, die verwischte Schrift. — b) wie Umstandswörter oder Adverbia, und müssen dann demgemäß behandelt werden, z. B. stillschweigend fröhlich sah er zu, ausgezeichnet schön war der Gesang.

I. Von dem Gebrauche der Zeitwörter in Verbindung mit den Hauptwörtern oder Substantiven.

Die Verbindung der Zeitwörter mit den Substantiven ist nur in einem Satz, in der Vereinigung des Subjects, Objects und Prädicats, und nur vermittelst der Beugfälle oder Verhältnißfälle möglich. Deshalb s. Satzlehre, Funfzehnter Abschnitt.

Elfter Abschnitt.

Das Neben- oder Umstandswort oder Adverbium und dessen Gebrauch.

Wie schon der Name andeutet, dient das Umstandswort dazu, den nähern Umstand anzugeben, wie eine Beschaffenheit, eine Thätigkeit oder

ein Zustand des Hauptwortes Statt findet; es bezieht sich demnach nicht unmittelbar auf das Subject, sondern vielmehr auf das Prädicat, woraus folgt, daß es nur zu den dem Prädicat zugehörigen Redetheilen gesetzt werden darf.

Hinsichtlich der Bildung sind die Umstandswörter theils Stammwörter, wie oft, dort, bald, theils abgeleitete und zusammengesetzte, wie anfangs, niemals, wiewohl rc.

Eingetheilt werden die Umstandswörter in folgende sieben Arten.

1) Umstandswörter der Zeit — auf die Frage: wann? als: heute, morgen, gestern, vorher, nachher, jetzt, künftig, neulich rc.; — auf die Frage: wie lange? seit wann? als: stets, immer, unaufhörlich, noch, schnell, geschwind, seither, rc.

2) Umstandswörter des Ortes, oder der Richtung — auf die Frage: wo? wohin? woher? als: hier, da, dort, wo, fern, überall, nirgends, oben, unten, vorn, hinten, fort, rechts, dorthin, hierher, darüber, rückwärts, abwärts, seitwärts.

3) Umstandswörter des Umfanges, der Zahl und Ordnung — auf die Frage: wie viel? wie oft? wie stark? wie groß? wie: theils, meistens, überhaupt, genug, ganz, einzeln, sämmtlich, allein, oft, selten, allzumal, zweifach, vielfältig.

4) Umstandswörter der Vergleichung — auf die Frage: wie? als: sowie, gleichsam, eben, höchstens, weit, ungleich.

5) Umstandswörter der Verstärkung — auf die Frage wie? als: sehr, sogar, beinahe, fast, kaum, nur, merklich, gänzlich, völlig, durchaus.

6) Umstandswörter der Bejahung, der Verneinung, des Zweifels, der Frage, als: ja, nein, freilich, allerdings, wahrlich, fürwahr, wahrscheinlich, sicherlich.

7) Umstandswörter, die ein ursachliches Verhältniß bezeichnen; als: deshalb, dazu, daher, demnach, dafür, deswegen, wozu, dazu.

Die Umstandswörter werden nie declinirt, wohl aber comparirt, z. B. oft, öfter, spät, später.

Ihre Stellung erhalten sie in der Regel vor dem Worte, auf welches sie sich beziehen.

Man hüte sich, ein Adverb wie ein Adjectiv auf das Substantiv zu beziehen; so ist es z. B. fehlerhaft: außerordentliches schlechtes Wetter, denn das Adjectiv schlecht, nicht unmittelbar das Substantiv Wetter, erhält hier eine nähere Bestimmung, also muß das Adverb stehen außerordentlich. Ebenso fehlerhaft ist zu sagen: eine außerordentliche schöne Gegend, ein rechtes gutes Kind.

Von folgenden Adverbien, die im gewöhnlichen Leben häufig verwechselt werden, merke man den Unterschied:

Auf bezeichnet die Eröffnung von etwas Verschlossenem, z. B. mache die Thür (welche verschlossen oder überhaupt zu ist) auf; offen dagegen ist, was nicht verschlossen ist, wozu der Zugang nicht verhindert wird, z B. die Thür ist aufgeschlossen, aufgemacht, ist mithin offen.

Beiläufig bedeutet so viel als gelegentlich, nebenbei, z. B. der Landmann kaufte sich beiläufig Tabak in der Stadt, d. h. er war nicht in die

Stadt gegangen, um Tabak zu kaufen, sondern kaufte ihn nur bei der Gelegenheit, da er eben dort war. Beiläufig hat auch die Bedeutung von ungefähr, z. B. Man schätzte die Versammlung auf beiläufig zehntausend. — Ungefähr heißt so viel als etwa, beinahe, z. B. die Gesellschaft bestand aus ungefähr 100 Personen.

Dann heißt: zu der Zeit, und bezieht sich nur auf die Zukunft; wann heißt: zu welcher Zeit? stehet nur fragend; wenn deutet Zeit und Bedingung zugleich an, z. B. wann wird dein Bruder gesund werden? dann, wenn (nicht wann) er aus dem Bade zurückgekehrt ist.

Da und wo unterscheiden sich so, daß ersteres ein hinweisendes, letzteres ein beziehendes Pronominaladverb ist. Darein, darin, worein, worin werden verschieden gebraucht; wenn nämlich mit den Zeitwörtern, auf die sich diese Umstandswörter beziehen, eine Ruhe angedeutet wird, so steht auf die Frage: wo? darin (bestimmend) und worin (beziehend), z. B. war der Fürst in der Stadt? nein, er war nicht darin; wofern aber die Zeitwörter den Begriff der Bewegung enthalten, so steht auf die Frage: wohin? darein (bestimmend) und worein (beziehend), z. B. ich habe ein Buch, worein ich alle wichtigen Ereignisse meines Lebens schreibe.

Eben bezeichnet entweder ein Verhältniß der Uebereinstimmung, oder der Zeit, und zwar in der unmittelbaren Vergangenheit. Im ersten Fall kann auch gerade, in dem andern dagegen nicht gebraucht werden.

Erst, schon, und noch drücken theils eine Zeit, theils ein Maaß oder Gradbestimmung aus. Jedoch muß man merken, daß sie alle drei eine Zeit bezeichnen, wenn sie auf das Prädicat bezogen werden. In diesem Fall drückt erst ein Früherseyn aus, z. B. erst muß ich es sehen, ehe ich mich zum Kauf entschließen kann; schon drückt ein Frühergeschehenseyn im Gegensatz aus, z. B. er war schon da, als ich ankam; noch drückt ein bis zu einem gewissen Zeitpunkt fortdauerndes Thun und einen Zustand aus, z. B. er denkt noch darüber nach, er wollte es noch thun, wenn er Gelegenheit dazu fände. — Wenn diese Beiwörter nicht in Beziehung auf das Prädikat gebraucht werden, so haben sie die zuerst erwähnte Bedeutung, und zwar ist erst beschränkend, z. B. er ist eben erst angekommen, erst jetzt hat er es gethan; schon hebt den Begriff der Zeit eines geschehenen Ereignisses hervor, z. B. er ist schon angekommen, er hat schon viel erfahren; noch enthält den Begriff der Steigerung, z. B. wenn er gestern noch gekommen wäre, so würde seine Ankunft Freude erzeugt haben.

Her unterscheidet sich von hin so, daß ersteres stets eine Annäherung zu dem Standpunkte des Sprechenden, letzteres eine Entfernung von demselben bezeichnet. Nach dieser Regel lassen sich die mit her und hin zusammengesetzten Umstandswörter als: heraus, hinaus, herab, hinab, herauf hinauf, herein, hinein, herüber hinüber ꝛc., leicht unterscheiden. Hinum aber und umhin unterscheiden sich so, daß jenes die Richtung, dieses ein ursachliches Verhältniß, eine Nothwendigkeit ausdrückt, z. B. hinum zu ihm zu gehen, ist jetzt nothwendig; ich kann nicht umhin, dir den Hergang des Ereignisses zu erzählen.

Jetzt drückt einfach den gegenwärtigen Zeitpunkt aus, nun dagegen bezieht sich dabei auf zu berücksichtigende Umstände; z. B. jetzt kommt er; nun kann es aber nichts mehr nützen.

Sonst hat die Bedeutung des Verhältnisses, theils sachlicher Umstände, theils der Zeit, z. B. arbeite sorgsamer, sonst gelingt dir die Arbeit nicht; sonst warst du entschlossener, als jetzt. — Einst bezeichnet sowohl Vergangenheit als Zukunft, z. B. einst behauptete er, daß wir uns einst nicht wieder sehen würden. — Einmal drückt im allgemeinen eine Zeit aus, z. B. einmal begonnen, kann man das Unternehmen nicht fallen lassen.

Voran und voraus bezeichnen theils das Verhältniß des Raumes, theils der Zeit, z. B. vorausgehen oder vorangehen ist männlich, wenn Gefahr damit verbunden ist und es Großes gilt; Vorauswissen läßt es sich nicht, mag man auch die Umstände kennen, so schwierig ist die Sache.

Dann bezeichnet die Zeit, z. B. dann mußt du kommen, wenn du den Ruf hörst. — Denn als Adverbium dient zur Bezeichnung des Nachdrucks, z. B. hast du denn immer noch dieselbe Ansicht, die dir schon so viel geschadet hat.

Ganz und durchaus; z. B. er war ganz betroffen darüber, daß ich es wußte; er wollte es durchaus wissen, was mir Karl gesagt hat; ganz oder gerade so wollte ich es gemacht haben, wie du es gemacht hast; sage es ihm durchaus oder unbedingt nicht.

Zwar und nur; z. B. ich bin zwar hieher gekommen, aber ich kam nur, um deine Gründe zu hören.

Als, das Beiwort, ist nicht mit dem Bindewort als zu verwechseln; das Erstere ist es in: er gilt mehr bei ihm, als sein Bruder; es scheint, als ob sie den Sieg davon tragen würden.

Vorwärts setzt man, um die Bewegung nach vorn zu bezeichnen, voran gebraucht man nur, wenn Etwas darauf folgt.

Wie gebraucht man, um die Aehnlichkeit zweier Gegenstände anzugeben, z. B. das Mädchen lächelt wie eine Rose; — als dagegen führt entweder eine Erweiterung und Erklärung des ersten Begriffs ein, z. B. Karl der Große lernte als Mann noch schreiben; Christus litt als Unschuldiger den Kreuzestod wie ein Verbrecher; er sieht auf nichts so sehr, als auf die äußere Haltung; — oder es bezeichnet die Gleichzeitigkeit, z. B. als wir uns beide begegneten, waren wir über das unvermuthete Zusammentreffen ganz erstaunt.

Zwölfter Abschnitt.

Das Verhältniß- oder Vorwort (Präposition) und dessen Gebrauch.

Die Verhältnißwörter dienen dazu, das Verhältniß oder die Beziehung eines Gegenstandes zu einem andern anzugeben, und zwar bestimmter, als es durch die bloßen Verhältnißfälle der Hauptwörter geschehen kann. Man nennt sie auch Vorwörter, deshalb, weil sie gewöhnlich vor dem regierten Worte zu stehen kommen.

Sie sind ihrem Ursprunge nach theils Stammwörter, wie: auf, bei, durch, für; theils abgeleitete, wie: außer, nächst, zwischen; theils zusam-

mengesetzte, wie: diesseit, außerhalb, innerhalb; theils endlich von andern Redetheilen entlehnte Wörter, als: kraft, laut, trotz.

Die Verhältnißfälle, in welchen die Abhängigkeit eines Hauptwortes dargestellt wird, sind der Besitzfall, Zweckfall und Zielfall, mit welchen drei Fällen die Vorwörter in Verbindung treten können, entweder so, daß die Präpositionen nur einen dieser Casus oder bald diesen, bald jenen regieren.

1) Die Verhältnißwörter mit dem Genitiv oder Besitzfall lassen sich leicht in folgenden Versen merken:

Unweit, mittelst, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,
Innerhalb und außerhalb,
Diesseit, jenseit, halben, wegen,
Statt, auch längst, zufolge, trotz,
Stehen mit dem Genitiv
Oder auf die Frage wessen? —
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Daß bei diesen letztern drei
Auch der Dativ richtig sey.

Z. B. Unweit des Waldes; mittelst der Rede; kraft des Traktates; während der Nacht; laut des Befehles; vermöge des Geistes; ungeachtet des Fleißes, der Bemühungen ungeachtet; oberhalb des Flusses; unterhalb des Waldes; innerhalb der Stadt; außerhalb des Hauses; diesseit der Brücke; jenseit des Baches; Ehren halber; der Freundschaft halber; wegen der Krankheit; der Hitze wegen; statt des Vaters; längs des Gestades, längs dem Gestade; zufolge des Auftrages, dem Auftrage zufolge; trotz des schlechten Wetters, trotz dem schlechten Wetter. — Für statt steht auch anstatt; für längs auch entlang, aber längs und längst sind verschieden; vonwegen ist veraltet, außer in dem Ausdruck „von Rechts wegen." Statt dessen ungeachtet kann nicht dem ungeachtet gesagt werden.

2) Als die Verhältnißwörter mit dem Dativ merke man:

Schreib: mit, nach, nächst, nebst, sammt, bei, seit, von, zu, zuwider, entgegen, außer, aus, gegenüber, stets mit den Dativ nieder.

Z. B. nach der Stube; gemäß dem Befehle, dem Befehle gemäß; mit der Schwester; nächst der Mutter; nebst dem Bruder; sammt den Kindern; zu mir; bei dem Garten; dem Strome entgegen; außer dem Hause; binnen 8 Tagen; aus dem Boden; von dem Himmel; dem Thurme gegenüber. — Außer wird auch als Adverbium gebraucht, z. B. außer (d. h. ausgenommen) ihn kenne ich Niemand dort. — Bei und zu dürfen mit ihrer verschiedenen Bedeutung nicht verwechselt werden; z. B. er ist zu ihm gegangen, nicht darf aber gesagt werden, wie es häufig geschieht, er ist bei ihn gegangen. Bei bezeichnet den Zustand der Ruhe, zu aber eine Bewegung.

3) Die Verhältnißwörter mit dem Accusativ oder Zielfall präge man dem Gedächtnisse durch folgende Verse ein:

Bei: durch, für, ohne, um, auch sonder, gegen, wider.
Schreib stets den Accusativ und nie den Dativ nieder.

Gegen bezeichnet einfach den Widerstand und in Ansichten die abweichende Meinung, wider dagegen eine Feindseligkeit; oft drückt gegen eine Vergleichung aus, z. B. du bist klein gegen ihn. — Um bezeichnet theils eine räumliche Richtung, theils ein Zeit- oder Maaßverhältniß, z. B. sie saßen

um den Tisch; er kam um einige Tage zu spät; er ist um einige Zoll kleiner als ich; sie spielten um Geld.

4) Die Verhältnißwörter, die bald den Zweck-, bald den Zielfall regieren, merke man nach folgenden Versen:

An, auf, hinter, neben, in,
Ueber, unter, vor und zwischen,
Stehen bei dem Acc'sativ,
Wenn man fragen kann: wohin?
Bei dem Dativ stehn sie so,
Daß man nur kann fragen: wo?

Diese Regel näher angegeben ist die, den Zweckfall dann zu setzen, wenn eine Ruhe, ein Bleiben oder Verweilen an einem Orte ausgedrückt wird, den Zielfall dagegen dann, wenn eine Bewegung, eine Richtung und ein Hinstreben nach einem Ziele angezeigt wird, z. B. ich gehe in die Stube, ich bin in der Stube; ich setzte mich auf den Stuhl, ich sitze auf dem Stuhle; der Vogel fliegt über das Haus; er schwebt über dem Neste.

Dreizehnter Abschnitt.

Das Bindewort oder die Conjunction und deren Gebrauch.

Die Bestimmung der Bindewörter besteht darin, die einzelnen Theile oder Glieder eines Satzes, desgleichen auch ganze Sätze und Perioden mit einander zu verbinden. Der Reichthum unserer Sprache an Bindewörtern, vermöge deren sie die verschiedenartigsten Beziehungen und Verhältnisse eines Gedankens auszudrücken vermag, ist ein Zeichen ihrer hohen Bildungsstufe.

Dem Ursprunge nach sind die Conjunctionen theils Stammwörter, wie: auch, denn, doch, als, wie; theils abgeleitete, wie: erstens, übrigens, endlich, außer; theils zusammengesetzte, wie: einerseits, andererseits, obschon, wiewohl.

Hinsichtlich der Bedeutung lassen sich folgende Arten von Conjunctionen angeben:

1) Anfügende: und, auch, zudem, außerdem, ingleichen, sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch.

2) fortsetzende: erst, dann, ferner, weiter, hernach, nachher, endlich, zuletzt, schließlich, erstens, zweitens, zum ersten, zum andern.

3) eintheilende: theils — theils, zum Theil — zum Theil, einerseits — andererseits.

4) ausschließende: entweder — oder, weder — noch.

5) vergleichende: so, also, eben so, auf gleiche Weise, so auch, nicht anders.

6) entgegensetzende: aber, allein, doch jedoch, dennoch, dessen ungeachtet, indessen, gleichwohl, sondern, vielmehr.

7) folgernde: also, folglich, mithin, sonach, demnach, daher, darum, deswegen, deshalb.

8) begründende: denn, nämlich.

9) bedingende: wenn, wenn anders, wenn nicht, wofern, falls, im Fall daß — so.

10) einräumende: zwar, wohl.

11) erläuternde: als, wie, nämlich, namentlich.

12) einschränkende: als, nur, nur daß, je nachdem, denn, außer.

13) umschreibende: daß, welches sowohl die Absicht, als auch die Ursache bezeichnet.

14) ortsbestimmende: wo, woher, wohin.

15) zeitbestimmende: als, da, wann, während, indem, nachdem, seit, seitdem, ehe, bevor.

16) steigernde: je — desto, je mehr — desto mehr.

Vierzehnter Abschnitt.

Der Empfindungslaut oder die Interjection und deren Gebrauch.

Der Empfindungslaut unterscheidet sich als Ausdruck der dunkeln Empfindung von den bisher abgehandelten Redetheilen dadurch, daß er weder ein Wort regiert, noch von einem andern regiert wird, und der dabei stehende Casus ist vielmehr von einem ausgelassenen Zeitworte herzuleiten.

Man unterscheidet den Ausdruck der innern Empfindung von dem der nachgeahmten Naturtöne. Zu ersterem gehören zunächst die 5 Hauptlaute: a, e, i, o, u, von denen a! die Bewunderung, das Anstaunen, e! das Bedauern oder Mißfallen, i! die freudige Ueberraschung, o! den Schmerz und u! das Gefühl von Furcht und Schrecken anzeigt. Aus diesen einzelnen Lauten sind Sylben und Wörter entstanden, deren Bedeutung meist der der Grundlaute entsprechen, als: ha: aha! hihi! hoho! ei! holla! uh! hu! &c.

Von der zweiten Art sind die Ausdrücke: bauz! bardauz! husch! au! knacks! piff! paff! puff! plumps! ritsch! ratsch! pah! bst! quak quak!

Hierher rechnet man auch die Ausrufwörter: brav! bravo! fort! auf! halt! marsch! Gottlob! Glückzu! Wohl! Heil! Wehe! wohlan! welche gleich den Empfindungswörtern in der Rede eingeschaltet werden, da sie für sich keinen klaren Sinn geben.

III. Satzlehre.

Fünfzehnter Abschnitt.

I. Gebrauch der Verhältnißfälle.

1) Der Nennfall oder Nominativ auf die Frage: wer? was? — wird stets da gebraucht, wo das Hauptwort oder dessen Stellvertreter das Subject des Satzes ist, und zwar bei Zeitwörtern in der Thatform als auch in der Leideform; z. B. der Lehrer lobt den Schüler, der Schüler wird gelobt von dem Lehrer.

Ferner kann der Nennfall auch als Aussage oder Prädicat stehen bei solchen Verben, die einen bloßen Zustand des Seyns ohne Leiden und ohne Thätigkeit bezeichnen, nämlich bei seyn, werden, heißen, bleiben, dünken und scheinen; z. B. sein zweiter Sohn heißt Ferdinand, Stunden scheinen dem Betrübten lange Tage, des Menschen Körper bleibt doch nur Erde und Staub.

Wenn ein Substantiv als erklärender Zusatz (Apposition) zum Subject tritt, so steht es gleichfalls im Nennfalle, z. B. dein Bruder, der Kaufmann, ist heute hier angekommen; Napoleon, der Held seiner Zeit, starb auf der Insel Helena.

2) Der Besitzfall oder Genitiv — auf die Frage: wessen? — zeigt den Besitz, das Eigenthum an, wenn er von einem Hauptworte abhängig ist; z. B. das Haus meiner Mutter, der Acker des Freundes.

a) Ferner steht der Besitzfall nach Hauptwörtern, welche ein Maaß, Gewicht, den Theil eines Ganzen rc. anzeigen; z. B. ein Eimer rothen Weines, ein Stück Brodes, eine Menge Volks, ein Fuder trocknen Holzes.

b) Desgleichen gebraucht man den Besitzfall bei Ausrufungen; z. B. Ach, des Unglücks! O, des Wonnetages!

c) Ferner bei allgemeinen Zeit- und Ortbestimmungen; z. B. des Abends, des Morgens, des Mittags, des Sonntags, stehenden Fußes, hiesigen Ortes.

d) Dann wird er regiert von gewissen Zeitwörtern, und zwar von

solchen welche die Person im Zielfall, die Sache aber im Besitzfall erfordern: anklagen, belehren, berauben, beschuldigen, entladen, entlasten, entlassen, entledigen, entsetzen, überführen, überheben, überzeugen, verweisen, würdigen, versichern, z. B. er ist seiner Theilnahme am Diebstahl überführt worden;

von den meisten zurückzielenden Verben, welche die Person im Zielfall, die Sache aber, mag sie wirklich Sache oder auch Person seyn, im Besitzfall haben; z. B. sich annehmen, sich bedienen, sich befleißigen, sich bemächtigen, sich bemeistern, sich besinnen, sich entäußern, sich enthalten, sich entsinnen, sich entschlagen, sich entwöhnen, sich erbarmen, sich erinnern, sich erwehren, sich freuen, sich getrösten, sich rühmen, sich schämen, sich versehen, sich weigern, z. B. er weigerte sich, seinen Sohn wieder aufzunehmen;

von solchen, welche neben dem Besitzfall auch den Zielfall entweder mit oder ohne Präposition regieren, als: achten, bedürfen, brauchen, denken, gedenken, entbehren, enthalten, entwöhnen, ermangeln, erwähnen, erwehren, gebrauchen, genießen, harren, lachen, mißbrauchen, pflegen, schonen, spotten, verfehlen, vergessen, warten.

e) Folgende Adjectiva erfordern den Genitiv: bedürftig, beflissen, befugt, benöthigt, bewußt, eingedenk, uneingedenk, fähig, unfähig, froh, gewärtig, gewiß, gewohnt, habhaft, kundig, unkundig, los, mächtig, müde, quitt, satt, schuldig, theilhaft, überdrüssig, verdächtig, verlustig, verwiesen, voll, werth, unwerth, würdig, unwürdig.

f) Ueber die Präpositionen, welche mit dem Besitzfall verbunden werden, vergl. Absch. 12. Nr. 1.

3) Der **Zweckfall** oder **Dativ** — auf die Frage: wem? — steht:

a) Bei jedem transitiven Zeitworte, welches außer dem Object noch einen persönlichen Gegenstand als Zweckwort bei sich hat. Dieser Dativ wird beibehalten, mag das Zeitwort in der That- oder Leideform stehen; z. B. ich gebe **Dir** ein Buch, **Dir** wird von mir ein Buch gegeben; der Vater kauft dem Kinde ein Kleid, **dem Kinde** wird vom Vater ein Kleid gekauft.

b) Bei den meisten ziellosen Zeitwörtern, als: abhelfen, abrathen, aufpassen, aufwarten, aushelfen, ausweichen, begegnen, beistehen, beistimmen, danken, dienen, drohen, fluchen, folgen, gehorchen, helfen, huldigen, lächeln, leuchten, lohnen, nachahmen, nachäffen, nachdenken, nacheifern, nachgehen, nachsehen, nachstellen, nützen, pochen, schaden, trauen, trotzen, vorarbeiten, vorbeugen, vorleuchten, wahrsagen, weichen, widersprechen, widerstehen, willfahren, wohlwollen, zuhören, zurufen, zutrinken, zuwinken.

c) Bei zurückzielenden Zeitwörtern mit dem Dativ der Person, als: sich anmaßen, sich ausbedingen, sich aussuchen, sich einbilden, sich einprägen, sich erlauben, sich herausnehmen, sich getrauen, sich vornehmen, sich vorstellen, sich zueignen, sich schmeicheln.

d) Bei unpersönlichen Verben steht die Person im Dativ, als: es ahnet (mir), es begegnet, es beliebt, es dauert oder währt, es ekelt, es entfällt, es fällt, es fehlt, es gebricht, es gebührt, es gehört, es gelingt, es genügt, es geräth, es gereicht, es geziemt, es glückt, es grauet, es grauset, es kostet, es läßt, es leuchtet, es mangelt, es scheint, es schaudert, es schwindelt, es schimmert, es schmeckt, es sitzt, es thut, es träumt, es verschlägt (nichts), es widersteht, es wärmt, es schlägt (ein oder fehl), es schwebt (vor Augen), es mißfällt.

e) Bei folgenden Adjectiven: abgeneigt, abhold, abtrünnig, ähnlich, angeboren, angeerbt, angehörig, angelegen, angemessen, angenehm, angestammt, anständig, anstößig, ärgerlich, bange, bedenklich, behaglich, begreiflich, behilflich, beliebig, beifällig, dankbar, dienlich, dienstbar, eigen, eigenthümlich, einleuchtend, einträglich, entbehrlich, ergeben, erwünscht, gebührlich, gedeihlich, gehorsam, geläufig, gelegen, gemäß, gemein, geneigt, getreu, gewachsen, gewogen, gleich, gnädig, günstig, heilsam, hinderlich, hold, lästig, lieb, möglich, nachtheilig, nahe, nöthig, nützlich, peinlich, recht, schädlich, schändlich, schätzbar, scheinbar, schmeichelhaft, schrecklich, schuldig, treu, treulos, tröstlich, truglich, übel, überflüssig, übrig, unausstehlich, unbeschadet, unbewußt, unerträglich, unerwartet, unlieb, unvergeßlich, unverhofft, unverwehrt, unwiderstehlich, verantwortlich, verbunden, verdächtig, verderblich, verdrießlich, verhaßt, verständlich, verwandt, vortheilhaft, werth, widerspenstig, widerwärtig, willkommen, zugänglich, zugehörig, zugethan, zuträglich.

f) Ueber die Präpositionen, welche mit dem Dativ verbunden werden, vergl. Abschnitt 12. Nr. 2 und 4.

4) Der **Zielfall** oder **Accusativ** — auf die Frage: **wen?** oder **was?** — steht:

a) Bei transitiven oder zielenden Verben, welche, ins Passiv verwandelt, die Person im Nominativ erfordern; z. B. loben, bitten; ich lobe **den** Mann, **der** Mann wird von mir gelobt; du bittest **die** Schwester, **die** Schwester wird von Dir gebeten; ich lehre das Kind.

b) Bei den zurückzielenden Zeitwörtern, z. B. ich freue mich, Ihr freuet Euch; Du betrübst Dich, wir betrüben uns; ich freue mich Ihres unvermutheten Glücks.

c) Bei unpersönlichen Zeitwörtern, wenn sie eine thätliche Bedeutung haben oder überhaupt auf das Innere der dabeistehenden Person sich beziehen, als: es ärgert, befremdet, betrifft, befällt, dauert, dürstet, drückt, dünkt, ekelt, ergötzt, freuet, friert, geht an, gelüstet, gemahnt, gereut, hungert, interessirt, jammert, juckt, kümmert, kränkt, schläfert, schmerzt, sticht, verdrießt, verlangt, wundert.

d) Bei intransitiven Verben, wenn sie eine thätliche Bedeutung erhalten, z. B. er starb einen schweren Tod; er geht einen starken Schritt.

e) Einen doppelten Accusativ regieren die Zeitwörter: nennen, heißen, schelten, schimpfen, taufen; z. B. er nennt ihn einen Schurken, du schimpfst mich einen Narren. — Heißen wird in der Bedeutung befehlen mit dem Dativ der Person verbunden, z. B. er hat mir dies geheißen; er hat mir geheißen, daß ich es thun soll.

Bemerkenswerth ist das Zeitwort lassen, welches als Transitiv in der Bedeutung von Ueberlassen regelmäßig die Sache im Zielfall und die Person im Zweckfall erfordert, oder als Neutrum in der Bedeutung von besorgen, zulassen oder veranlassen bald den Dativ regiert, bald den Accusativ der Person bei einem Infinitiv. Heißt nämlich lassen so viel als zulassen, daß der Person etwas geschehe, so steht die Person im Dativ; z. B. er ließ mir die Geschichte erzählen; er ließ mir Geld auszahlen, d. h. er ließ zu, daß mir Geld ausgezahlt wurde. Bedeutet es dagegen so viel als veranlassen, daß die Person Etwas thue, so regiert es den Accusativ der Person; z. B. er ließ mich die Geschichte erzählen; er ließ mich Geld auszahlen, d. h. er veranlaßte mich, daß ich Geld auszahlte.

f) Den Zielfall erfordern endlich die Adjective: alt, breit, dick, lang, hoch, tief, groß, weit, schwer, reich, werth, bei denen man sich der Frage bedient: wie alt? wie breit? rc.

g) Ueber die Präpositionen, welche mit dem Accusativ verbunden werden, vergl Abschnitt 12. Nr. 3. und 4.

II. Vom Satzbau oder von der Verbindung der Wörter zu Sätzen und Perioden.

A. Inhalt der Sätze.

Der Satz ist eine verständliche Aeußerung, in welcher verschiedene Vorstellungen, in ein Urtheil zusammengefaßt, ausgesprochen werden. Man unterscheidet an dem Satze im Allgemeinen zwei Haupttheile: erstlich nämlich den Gegenstand, von welchem etwas ausgesagt wird, und zweitens das von dem Gegenstande Ausgesagte. Z. B. die Rose ist eine Blume, der Mensch ist sterblich. — Sind in einem Satze nur diese zwei nothwendigen Theile vorhanden, so heißt er ein nackter oder reiner Satz, da er gleichsam nur das Gerippe darstellt, das zwar der Kern eines Organismus ist, aber noch zu seiner vollkommenen Ausbildung anderer Redetheile bedarf, wie die Knochen des Fleisches und Blutes zur Bekleidung. Sind demnach jene

wesentlichen Theile eines Satzes durch andere Redetheile näher bezeichnet, so erhält man einen ausgebildeten, oder im Gegensatz zu dem nackten einen bekleideten Satz, der auch ein erweiterter genannt wird. Nun kann sowohl der Satzgrund genauer bestimmt werden, als auch die Aussage.

a) Ausbildung des Satzgrundes: der Mensch liebt das Leben — ein nackter Satz —; selbst der arme, ganz unglückliche Mensch liebt das Leben.

b) Ausbildung der Aussage: der Mensch liebt sein trauriges, mühevolles Leben.

c) Ausbildung des Satzgrundes und der Aussage: selbst der arme Mensch liebt sein trauriges, mühevolles Leben.

Wird irgend ein Glied eines Satzes so hervorgehoben, daß es die Form eines eigenen Satzes erhält, der zu dem ersten in abhängigem Verhältnisse steht: so entsteht ein erweiterter Satz, d. h. ein solcher, in welchem der Satzgrund und die Aussage durch Nebensätze näher bestimmt werden; z. B. auch der Mensch, dem das Schicksal wenig Freude gewährt, pflegt noch sein trauriges Leben zu lieben. — Werden mehrere einfache Sätze zu einem Ganzen durch Bindewörter verknüpft, so daß ein Hauptgedanke nach seinen verschiedenen Richtungen und Beziehungen ausgeführt wird, und die einzelnen Glieder theils unter sich, theils mit den Hauptgedanken in inniger, fester Verbindung stehen: so erhält man einen richtigen Gliedersatz oder eine Periode, welche zweigliedrig ist, wenn sie nur aus einem Vor- und Nachsatze besteht; aber auch drei, vier und mehrgliedrig seyn kann, z. B. weil die Wege so schlecht, das Wetter so ungünstig und auch andere Verhältnisse bedenklich sind, so habe ich meine beabsichtigte Reise auf spätere Zeiten verschoben.

B. Form der Sätze.

Der Satz muß ein abgerundetes, in sich geschlossenes Ganze seyn. Dies hängt von der Stellung der Wörter oder von der Wortlehre ab. Die Wortfolge, welche die Form der Sätze ausmacht, ist nun entweder die natürliche, d. h. diejenige, welche die Sprache ihrer Eigenthümlichkeit gemäß in einfach erzählenden Sätzen erfordert; oder die versetzte, welche wegen einer besondern Absicht des Redenden von jener abweicht.

1) Die natürliche Wortfolge.

Als Hauptregel für die Wortfolge gilt, daß das Bestimmende dem Bestimmten vorangeht, also der Satzgrund mit dem, was zu ihm gehört, voran, der Aussagebegriff nach steht.

Z. B. Ein tapfrer Soldat bebt nicht vor dem Feinde. Ein frommer Mensch trägt das Ungemach im Leben mit Ergebung.

Der Zweckfall steht dann dem Zielfall voran; z. B. Du hast mir ein Buch geschenkt. Der Vater schafft seinen Kindern Brod. — Zeigt aber der Zielfall die Person an, so steht er vor dem Besitzfall; z. B. Du hast Dich meiner Liebe werth gezeigt. Er hat uns seiner Freundschaft gewürdigt.

Das Umstandswort steht hinter dem Zeitworte; z. B. unser Freund traf bald nach 4 Uhr ein. Wir freuten uns sehr über seine Ankunft. — Wenn indessen das Zeitwort getrennt wird, so nimmt das Umstandswort

seine Stellung vor dem zweiten Theile; z. B. ich habe meine Stelle ungern verlassen. Er hat seine Eltern sehr geliebt.

Sobald die Nennform eines Zeitwortes als Satzgrund gebraucht wird, gehen die Bestimmungswörter voran; z. B. das Leben lieben und den Tod nicht scheuen, ist christliche Gesinnung. Das Volk zu unterdrücken, ist die Freude der Tyrannen.

2) Die versetzte Wortfolge oder Inversion.

Ihr Zweck derselben ist einerseits, auf ein einzelnes Wort, das zum Verständniß des ganzen Satzes Nachdruck und Bedeutung hat, die Aufmerksamkeit zu richten; andererseits größere Abwechselung und Wohllaut dem Satze zu verleihen. Oft ist die Auszeichnung eines Wortes nur willkürlich und dient rednerischen Zwecken, zuweilen jedoch durch die Eigenthümlichkeit des Sprachgeistes bedingt und deshalb wesentlich und nothwendig.

a) Die fragende, bittende und befehlende Wortfolge.

Hier fällt der Nachdruck auf die Handlung oder den Zustand, weshalb das Zeitwort vor dem Satzgrunde zu stehen kommt; z. B. Hast Du meine Bitte erfüllt? Möchtest Du doch meine Bitte erfüllen! Erfülle meine Bitte!

Die Inversion findet ferner Statt, wenn im Vordersatze die Bindewörter wenn, ob, obgleich, ausgelassen sind, worauf denn der Nachsatz mit so folgt; z. B. Willst Du nicht hören, so magst Du es fühlen. Kommt er nicht, so ist's sein eigner Schaden. — So wird auch ausgelassen, z. B. sieht er mich, muß ich ihm alles erzählen.

b) Die verbindende Wortfolge.

Hier kommt das Zeitwort am Ende des Satzes zu stehen, und sie findet bei den meisten Bindewörtern Statt, als: da, als, wenn, nachdem, sobald rc. z. B. Sobald ich nach Hause komme. — Nachdem er gestorben war. —

Die versetzte Wortfolge, wenn sie blos rednerischen Zwecken dient, hängt von der Willkür des Redners ab, der durch ungewöhnliche Stellung ein einzelnes Wort, worauf er die Aufmerksamkeit richten will, auszeichnet. Dieselbe findet sich in der Prosa wie in den Gedichten.

Z. B. Ich will noch jetzt Freiheit und Recht vertheidigen.
Noch jetzt will ich Freiheit und Recht vertheidigen.
Freiheit und Recht will ich noch jetzt vertheidigen.

> Nur avs der Kräfte schön vereintem Streben
> Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben. (Schiller.)

c) Das Beiwort hinter das Hauptwort

zu stellen, jedoch mit dem Artikel, ist nicht bloß bei den Dichtern gewöhnlich, sondern auch in der Prosa zulässig und häufig sehr zweckmäßig; z. B. der Vater, der freundliche und milde, er wirkte durch sein einfaches Wort so entschieden auf alle, daß sich keiner von der Theilnahme ausschloß. Er mußte es seyn, der bewährte Freund in der Noth, der uns half.

Ueberhaupt muß man bei den oft mehrfach möglichen Versetzungen auf den Sinn achten, den die eine oder andere hat, damit man nicht durch die Wahl des Falschen gerade das Gegentheil von dem sagt, was man sagen

will, oder doch wenigstens etwas nicht Beabsichtigtes; z. B. ich habe dies auch gethan, ohne ihn zu fragen, statt: auch ich habe dies gethan, ohne ihn zu fragen. — Ohne sein Wissen gehe ich nicht, und: ich gehe nicht ohne sein Wissen.

C. Verbindung der Sätze.

1) Einfache Vereinigung.

a) Vor allem muß man bei der Zusammenstellung der Sätze darauf sehen, daß sie in einer innern und natürlichen Beziehung zu einander stehen, damit nicht Ungehöriges vereinigt und ein unverständliches Gemisch entsteht. Z. B. die Ueberzeugung von der Pflicht treibt ihn, die Ungeduld der Thätigkeit drängt ihn, rc.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit. (Schiller.)

Dein männlicher Sinn, den Du in keiner Lage verleugnet, Deine innige Hingebung, die Du den Deinigen stets bewiesen, Dein unerschütterliches Bewußtseyn von der Nothwendigkeit der Pflichterfüllung, bezeichnen Dir die Bahn, die Du einschlagen mußt, um nicht zu irren.

Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedroht hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder; der Regen zog nach dem Lande; die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. (Göthe.)

b) Werden Sätze mit einander verbunden, die durch Zusätze erweitert sind, so darf doch durch diese keineswegs die Verständlichkeit beeinträchtigt werden; z. B. Deine Theilnahme, die Du mir so oft bewiesen hast, und von der ich weiß, daß sie Deine Ueberzeugung ist, wird mir jetzt nicht fehlen, wo ich derselben so sehr bedarf.

2) Zusammenziehung der Sätze.

Um die Weitschweifigkeit zu vermeiden und den Wohlklang zu befördern, pflegt man Sätze, wenn in jedem derselben ein und dieselbe Bestimmung vorkommt, zusammenzuziehen und die gemeinschaftliche Bestimmung nur einmal zu setzen. Diese Zusammenziehung findet Statt:

a) Wenn in mehreren Sätzen ein und derselbe Satzgrund vorkommt; z. B. Die Sonne erleuchtet, erwärmt und belebt, statt die Sonne erleuchtet, die Sonne erwärmt und die Sonne belebt.

b) Wenn mehrere Subjecte dasselbe Prädicat haben; z. B. die Sonne, der Mond und die Sterne leuchten, statt die Sonne leuchtet, der Mond leuchtet und die Sterne leuchten.

c) Wenn Subject und Copula in den Sätzen gleich ist; z. B. Der Knabe hat gesungen, gelesen, geschrieben und gerechnet, statt der Knabe hat gesungen, hat gelesen, hat geschrieben und hat gerechnet.

d) Durch Anwendung der Mittelwörter; z. B. Aus dem Gefängnisse entsprungen, eilte er in die Arme seiner Freunde, statt als er aus dem Gefängnisse entsprungen war, eilte er in die Arme seiner Freunde.

e) Wenn das Zeitwort in ein Hauptwort verwandelt wird; z. B. Beim Einreißen des Gebäudes fand man den vermißten Schatz, statt als man das Gebäude einriß, fand man den vermißten Schatz.

3) Stellung der Nebensätze.

a) Die Nebensätze enthalten eine nähere Bestimmung des Hauptsatzes, und werden diesem gewöhnlich nachgestellt; z. B. Ein Freund, dem ich in allen Stücken so lange trauen durfte, kann jetzt nicht gegen mich seyn, wo auf dessen Festhalten viel ankommt. — Da jedoch die Nebensätze auch zwischen die Theile des Hauptsatzes gefügt werden können, so heißen sie dann Zwischensätze; z. B. Der Mensch, ein geistiges und selbstständiges Wesen, sucht so lange sich zu vervollkommnen, als er überzeugt ist, daß er noch nicht sein Ziel erreicht hat; und diesem Ziele entgegen zu streben bleibt die höchste Aufgabe des Menschen.

b) Verschieden von den Zwischensätzen sind die eingeschalteten Sätze oder sogenannte Parenthesen. Diese werden ohne weitere sprachliche Verbindung, bloß als sachliche nähere Erklärung eines Gedankens oder Gegenstandes kurz eingefügt; z. B. die große Eile (ich mußte eilen, um ihm zu helfen), war mein Glück.

c) Wenn die Nebensätze den Hauptsätzen nachgestellt werden, so heißen sie Hintersätze oder Nachsätze, die niemals weggelassen werden dürfen, wenn die Rede oder überhaupt das, was von einem Subject gesagt werden soll, den beabsichtigten vollständigen Sinn haben soll; z. B. die Zeit, die so schnell eilt, mahnt uns thätig zu seyn, damit wir nicht unnütz leben. Ich konnte ihm auf diese Weise, ihn nur mit Güte zu behandeln, nicht beikommen, daher sah ich mich gezwungen, mit festem Ernst in ihn zu dringen, damit er von seinem verkehrten Treiben abließ.

d) Die Nebensätze werden häufig den Hauptsätzen vorgestellt, je nachdem es aus besonderen Ursachen nothwendig wird; z. B. Daß du dies so gemacht hast, das billige ich unbedingt; denn die Ordnung ist vernünftig.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preiß't,
Dieses Glas dem guten Geist.
Ueberm Sternenzelt dort oben! Schiller.

e) Sorgfältig zu vermeiden ist die Zerstückelung eines Satzes durch Einfügung kurzer Zwischensätze. Die Rede wird dadurch übeltönend und holperig; z. B. ich sagte ihm, daß, da ich nicht anders konnte, er dies nicht noch einmal thun dürfe, wenn er sich nicht die schlimmsten Folgen zuziehen wolle. — Solche Sätze müssen anders geformt werden; z. B. da ich nicht anders konnte, so sagte ich ihm, daß ꝛc.

f) Ebenfalls zu vermeiden ist die Anhäufung mehrerer Nebensätze, weil dadurch die Rede nicht nur schwerfällig, sondern auch unverständlich wird. Z. B. fehlerhaft ist der Satz von Rochlitz: „Sechs Gulden Reisegeld, und eben so viel Empfehlungsbriefe in der Tasche, — Muth, aus Bewußtseyn, ich leiste etwas, im Herzen, auch, wie ich glaubte, Menschenkenntniß vollauf aus Knigge's Umgang mit Menschen im Kopfe, — wie hätte ich zweifeln können? — Ebenso fehlerhaft ist die Anhäufung vieler Zwischen- und Hintersätze. Die Rede verliert dadurch an Kraft und Deutlichkeit. Diese Fehler zu vermeiden ist nur einige Aufmerksamkeit nothwendig.

III. Von der Periode.

Eine Periode entsteht durch eine regelrechte und dem beabsichtigten Sinn entsprechende Zusammenfügung von vollkommnen Sätzen, und ist also ein Satzverein. Derselbe kann einfach, aber auch vielgliedrig seyn. Vor allem muß eine Periode sprachlich richtig gebildet werden; dabei darf aber weder der Wohllaut noch die Deutlichkeit der Rede unbeachtet bleiben.

Beispiel einer zweigliedrigen Periode ist:

„Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt; — aber hier und da Jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund zu einem bewohnten Garten." Göthe.

Fünfgliedrige Periode:

„Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend verwirken zu können! — Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen; — haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das Uebrige leichter zu begreifen; — hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; — wurden seine ersten Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: — so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein Anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstand und im Irrthum zugesetzt hat." Göthe.

Sechsgliedrige Periode:

„Wer nur Denjenigen groß nennt, der in einem ungewöhnlichen Grade Alles ist, was er soll; — wer aus der Anzahl großer Monarchen Jeden ausstößt, dessen Regierung nicht durch ihn selbst, sondern nur durch das glückliche, einträchtige Genie vortrefflicher Diener glänzte, und der nur weise genug war, sich leiten zu lassen, da er selbst hätte leiten sollen; — wer mit unverwandtem Blick auf den einzigen würdigen Zweck eines Königs keine, auch nicht die glänzendsten Thaten bewundert, sobald sie jenem Zweck entgegenlaufen; — wer das einseitige Talent eines Kriegers von dem mannigfaltigen, so viele andere Talente in sich schließenden eines Monarchen unterscheidet: — der wird die großen Könige, groß im echten Sinne des Wortes, durch ganze Jahrhunderte und unter ganzen Nationen vergebens suchen; — er wird, schon eh' er sucht, ihrer nur äußerst wenige zu finden hoffen." Engel.

Obschon die Perioden nur in der sogenannten höhern Rede gebraucht werden, und auch hier nur an ihrem Platze sind, so fordert doch häufig der innere Zusammenhang gewisser Gedanken, sie auch im gewöhnlichen Leben in der mündlichen Rede wie beim Schreiben von Briefen u. dgl. anwenden zu müssen. Sie erheischen vor allem eine Aufmerksamkeit darauf, daß man den Sinn durchweg festhält, den man auszusprechen beabsichtigt. Jeder Fehler in dieser Rücksicht stört den Zusammenhang und die Richtigkeit.

IV. Von der Zeichensetzung oder Interpunktion.

Die Zeichen, wodurch die Satztheile und Sätze geschieden werden, dienen einerseits dazu, das Verhältniß der verbundenen Sätze gegen einander zu bezeichnen, andererseits aber auch den Ton anzugeben, in welchem ein

Satz oder ein Wort gesprochen werden soll; überhaupt, um das Geschriebene verständlich zu machen. Die Zeichen sind folgende:

1) Das Komma oder der Beistrich (,). Es ist das Zeichen der kürzesten Ruhe beim Lesen und verlangt, daß die Stimme zwar angehalten werde, aber nicht sinke, sondern vielmehr steige. Es findet seine Stelle a) vor den beziehlichen Fürwörtern; b) vor und hinter jedem Zwischensatze; c) vor den meisten Bindewörtern; d) vor zu und um zu mit dem Zeitworte, wenn diesem andere mit ihm verbundene Worte vorhergehen; e) zwischen mehreren Subjecten und Prädicaten, wenn sie nicht durch und und oder verbunden sind. — Vor oder kommt das Komma zu stehen, wenn es trennendes Bindewort ist.

2) Das Semikolon oder der Strichpunkt (;) steht im Allgemeinen da, wo ein Komma zu wenig, ein Punkt zu viel seyn würde, um das Verhältniß der Sätze zu bezeichnen; also: a) nach jedem Gliede eines Satzes, welches einen für sich bestehenden Satz ausmacht; b) besonders vor den Bindewörtern: denn, aber, allein, daher, also, dagegen, vielmehr, indessen, dennoch, jedoch, nur, wiewohl.

3) Das Kolon oder der Doppelpunkt (:), wobei die Stimme zwar ruht, aber nicht gesenkt wird, steht: a) wenn in einer Periode der Vordersatz vom Nachsatze, der mit so anfängt, geschieden werden soll; b) wenn man seine eigenen, oder eines andern Worte geradezu oder wörtlich anführt; c) wenn Beispiele angekündigt werden, also namentlich nach den Wörtern: als, nämlich, folgende &c.

4) Der Punkt (.) dient dazu, die Vollendung eines Satzes oder einer Periode anzudeuten, und verlangt im Vorlesen, daß man die Stimme sinken oder ruhen läßt, jedoch nach dem, wie es der Sinn verlangt. Denn es kann wohl ein Satz vollendet seyn, wo ein Punkt steht, aber der Gedanke oder der Sinn der Rede wird noch in dem Folgenden fortgesetzt, und in diesem Falle läßt man bei einem Punkt die Stimme nur bedeutungsvoll ruhen. Wer richtig und gut vorlesen will, seien es Gedichte, oder sei es Prosa, der muß auf den Sinn der Rede ganz besonders achten. — Der Punkt wird überhaupt gesetzt: a) am Ende eines jeden vollständigen Satzes; b) bei abgekürzten Wörtern; c) hinter Zahlen; d) bei Ueberschriften.

5) Der Gedankenstrich (—), das Zeichen der längsten Pause beim Lesen wird gebraucht: a) am Ende eines Satzes hinter dem Punkte, wenn der Leser auf den vorhergehenden Gedanken aufmerksam gemacht werden soll; b) wenn man absichtlich Etwas in Gedanken behält, und voraussetzt, daß der Leser das nicht Ausgesprochene verstehen und sich selbst wird hinzudenken; z. B. Ich wünsche jetzt nach solchen Erfahrungen, ich wäre nie darauf eingegangen; doch — — —. Was hilft nach Geschehenem klagen. Es nützt nichts; es schadet vielmehr; c) wenn man die Aufmerksamkeit auf das Folgende richten will, um dies besonders hervorzuheben; z. B. Der Mensch muß vor allem darauf bedacht seyn, — vernünftig zu handeln. Was ist es denn, das er gethan hat? — nichts; d) wird es häufig auch statt des Einschlußzeichens oder der Parenthese gebraucht; z. B. Der bescheidene, gute Vater, — Du kennst ihn ja, wie er ist, — er blieb wie er war; nichts vermochte seine Gesinnung zu ändern, obschon er oft verkannt wurde.

6) Das Fragezeichen (?) steht nach jeder ausdrücklichen Frage, und verlangt bei dem Lesen die Erhebung der Stimme. Die Frage kann eine einfache seyn; aber es können auch mehrere auf einander folgen. In dem letztern Fall muß man im Vorlesen die Stimme mit einem gewissen Nachdruck ruhen lassen; z. B. Hast Du ihn gesehen, als er ankam? -- Glaubst Du, ich werde dies thun? Kannte er denn seine Pflicht nicht? Wußte er denn, was einem Manne ziemt? Schämte er sich denn einer solchen Handlung nicht? — So etwas hätte er nie thun sollen.

7) Das Ausrufungszeichen (!) wird gesetzt: a) nach jedem Ausrufe der Bewunderung, der Bitte, des Befehls, also besonders nach jedem Empfindungslaute; z. B. Oh! welch ein Anblick, dies Bild! — Nimm dies! ich bitte Dich, Freund. — Geh! Entferne Dich sogleich! — O! daß ich ihn doch niemals gesehen hätte! ja, viele Schmerzen würde ich nicht haben leiden dürfen! Wehe! Wehe! b) bei der ersten Anrede in Briefen, wenn nicht der Sinn des Anfanges eines Briefes ein Komma erfordert, oder überhaupt jedes Zeichen verbietet zu brauchen, z. B. Wohlgeborner, hochgeehrtester Herr. — Sie haben mir durch das Uebersendete eine große Freude gemacht, eine Freude, die ich niemals vergessen werde. — oder: Ew. Wohlgeboren — erhalten mit diesem Briefe das Ihnen längst Versprochene 2c. oder: Lieber Freund. — Wir haben lange nichts von einander gehört. Ich hoffe aber, daß 2c.

8) Das Einschließungszeichen oder die Parenthese () [] hat theils den Zweck, eine Nebensache zwischen einem Satze anzuführen, weshalb auch der eingeschaltete Satz mit schwächerer Stimme zu lesen ist; theils eine erklärende Apposition, die Uebersetzung eines fremden Wortes einzufügen.

9) Das Zeichen der abgebrochenen Rede (....) oder (———) wenn ein Gedanke vor seiner Vollendung abgebrochen wird.

10) Das Theilungszeichen (=) dient zur Theilung mehrsylbiger Wörter am Ende der Zeile. Dasselbe Zeichen wird indessen auch gebraucht, wenn zusammengesetzte Wörter hinter einander so stehen, daß der eine Theil des Wortes bei allen folgenden Wörtern derselbe ist. Dieser Theil wird dann nicht bei allen Wörtern geschrieben, weil der Wohllaut dies fordert, sondern nur bei dem letzten Wort; z. B. alle Spiele, Karten=, Würfel= und Schachspiel, oder wie sie alle heißen mögen, ich verstehe keins. — Wollzeug=, Leinwand=, Baumwollfabriken sind in diesem Ort im lebhaften Betrieb, und gewähren den Arbeitern einen guten Verdienst.

11) Das Anführungszeichen („") steht, wenn die Worte eines Andern unverändert angeführt werden; z. B. Du weißt, er sagte: „das Herz macht unsern Werth, nicht Purpur oder Krone." oder „Thue Recht, scheue Niemand," dies Wort werde ich nie vergessen und danach handeln.

12) Das Auslassungszeichen oder der Apostroph (') wird gebraucht: a) wenn Eigennamen im Besitzfall zu stehen kommen, um den wahren Namen leichter zu erkennen; b) wenn des Wohlklangs wegen ein e oder i weggelassen ist; c) bei zusammengezogenen Wörtern, die sonst leicht unrichtig ausgesprochen werden könnten; z. B. Schiller's Werke sind ein Nationalschatz. — Ihr leset, schreib't, sprech't; oder: schreib', lies und überlege. Besonders häufig wird dieses Abkürzungszeichen in den Gedichten wegen des Versmaaßes gebraucht.

13) **Die Trennungspunkte** (..) zeigen an, daß zwei auf einander folgende Hauptlaute nicht wie ein Doppellaut zu lesen sind, besonders in fremden Wörtern und Namen; z. B. Aëronautik.

Noch müssen andere Zeichen erwähnt werden, die nicht Satztheil- oder Tonzeichen sind.

1) Das Ergänzungszeichen (ꝛc., etc.), welches so viel bedeutet, als u. s. w. und so weiter. Es wird gebraucht, wo man das Folgende oder die Fortsetzung, als schon bekannt nicht aussprechen will, oder wenn man die Worte eines Andern anführt, aber nicht das Ganze wiederholen will.

2) Das Fortweisungszeichen (f., ff., und folgende). Man braucht dies, wenn auf die Seite eines Buches verwiesen wird.

3) Das Abkürzungszeichen ist ein Punkt, der hinter jedem abgekürzten Wort oder hinter Zahlen, besonders wenn diese z. B. bedeuten: der zweite (II.), dritte (III.), vierte (IV.).

4) Das Zeichen einer Anmerkung, entweder ein Stern (*), oder Kreuz (†), oder auch Ziffern, oder Buchstaben. Diese Zeichen müssen dann im Text oder in der eigentlichen Rede da gesetzt werden, was, sei es Wort oder Gedanke, in einer besonderen Anmerkung näher erklärt werden soll. Vor dieser Anmerkung muß dasselbe Zeichen, wie im Text gesetzt werden, um Irrthum zu verhüten. Folgen mehrere Anmerkungen, so müssen die Zeichen, Buchstaben oder Zahlen fortlaufen, z. B. *, **, ***, oder †, ††, †††, oder a. b. c., oder 1, 2, 3.

5) Das Paragraphzeichen (§) bezeichnet einen Abschnitt.

6) Das Wiederholungszeichen ist :,:, und wird nur in Gesangbüchern oder Liedern gebraucht, um anzuzeigen, daß diejenige Zeile des Verses, bei der es steht, wiederholt werden soll. Es ist eigentlich ein musikalisches Zeichen.

7) Dad Gleichheitszeichen (=) braucht man gewöhnlich nur, wenn zwei gleiche Zahlengrößen in einer Vergleichung neben einander gesetzt werden; z. B. $^2/_3$ Thlr. = 20 Sgr., 1 Louisd'or = 5$^2/_3$ Thlr., 1 Cöln. Mark fein Silber = 14 Thlr. Es bedeutet: ist gleich.

Briefsteller.

Erste Abtheilung.

I. Inhalt und Darstellung.

Briefe sind schriftliche Mittheilungen an abwesende Personen, die man mündlich entweder nicht machen will oder nicht machen kann, also Stellvertreter der mündlichen Rede, Unterhaltung und Besprechung zweier von einander entfernten Personen. Die Wichtigkeit der Briefe ist begreiflich und nicht zu leugnen, in welchen Verhältnissen sie auch geschrieben werden mögen. Wie es nun in der Welt bei allem, was man denkt, unternimmt und thut, darauf ankommt, daß es vernünftig geschehe, so auch insbesondere bei dem Briefschreiben. Jeder schreibt allerdings, wenn er durch Verhältnisse gezwungen wird, einen Brief zu schreiben, so gut er es kann, aber es ist jedenfalls gut, wenn man sich frühzeitig bemüht, einen ordentlichen Brief zu schreiben. Dazu wird vor allen Dingen eine ausreichende Kenntniß der Sprache erfordert; denn ohne dieselbe hilft auch die beste Regel zu nichts, weil man keinen Gebrauch davon machen kann.

Nachfolgende Regeln enthalten eine praktische Anweisung, wie man Briefe schreiben muß.

In jedem Briefe muß eine richtige und natürliche Gedankenfolge herrschen. Ehe man den Brief anfängt, überdenke man daher, was man zu schreiben hat, und bringe dieses in eine gehörige Ordnung, so, daß man es leicht übersehen kann; denn es ist ganz außer Zweifel, daß man nur durch eine vernünftige und ordentliche Einrichtung, durch eine richtige Verbindung der Gedanken, durch wohlgewählte, angenehme Ausdrücke rc. seinem Vortrage die gehörige Wirkung verschafft. Am besten thut man, wenn man seine Gedanken noch vor der Reinschrift zu Papier bringt und sie einige Mal durchgeht, um die nöthigen Verbesserungen anzubringen.

Der Eingang des Briefes sey kurz und nicht weit hergeholt. Er ist nicht bei jedem Briefe nöthig. Der Schluß sey ebenfalls kurz und auf eine feine Art verbindlich. Die folgenden Briefe zeigen es am besten, wie man beides machen kann.

Rechtschreibung und richtig angebrachte Unterscheidungszeichen sind zwei Haupterfordernisse eines guten Briefes. Man wird aus nachfolgendem, sehr kurzen Beispiele leicht erkennen, wie der Mangel an den nöthigen Unterscheidungszeichen den Sinn einer Rede verdunkelt: Ich habe die Bücher nicht aber die Rechnung erhalten. Hier weiß man nicht, was der Correspondent nicht erhalten hat. Man unterlasse auch den häufigen und oft unschicklichen Gebrauch der Gedankenstriche (—). Viele schreiben einen Satz nur halb aus, und machen dann einen solchen Querstrich, der aber den Leser in große Verlegenheit setzt.

Außer dem, daß Vernachlässigung der Rechtschreibung und der Unterscheidungszeichen eine Quelle von Zweideutigkeiten und Mißverständnissen

ist, beleidigt sie auch das Auge des Kenners, der schon hieraus einen nachtheiligen Schluß auf die Bildung des Verfassers machen muß.

Man vermeide unbekannte (veraltete oder neugeschaffene) Wörter, Provincialismen, Wörter oder Sätze aus fremden Sprachen, weil man nicht allemal darauf rechnen kann, daß derjenige, an den man schreibt, der fremden Sprache kundig sey.

Einem Anfänger im Briefschreiben wird der Rath nicht unwillkommen seyn, daß er den Aufsatz seines Briefes aufbewahren und denselben nach einiger Zeit wieder lesen soll. Er wird von sich selbst erkennen, wo er gefehlt hat, oder wie er den Brief besser hätte einrichten können. Je reiner ein solcher erster Aufsatz war, desto besser war man zu der Arbeit vorbereitet; je mehr darin geändert oder gestrichen ist, desto weniger war der Kopf in gehöriger Fassung.

Zwei große Hilfsmittel zur Bildung des Briefstyles sind für jeden Anfänger; 1) Die Lesung sprachrichtiger, musterhafter Schriften, z. B. Campe's Theophron; Engel's, Garve's, Schiller's, Thümmel's, Wieland's Schriften, die als classisch in der deutschen Sprache anerkannt sind. — 2) Selbstübung. Man verfertige Auszüge, entweder ungeordnet oder unter gewissen Aufschriften (Rubriken) z. B. Freundschaft, Sitten rc. — Eine gute Uebung ist auch die Umarbeitung der gebundenen Rede in die ungebundene (der Poesie in Prosa). Man versuche eine Skizze von dem Gelesenen aus dem Gedächtnisse zu verfertigen. Man benutze die günstigen Augenblicke der ruhigen Gemüthsstimmung, die Aufgelegtheit des Geistes, und schreibe die in denselben aufsteigenden Gedanken nieder. Auch die in diesem Briefsteller mitgetheilten Originalbriefe werden aufmerksamen Lesern nützen.

Natürlichkeit muß der Charakter des Briefes seyn, d. h. der Briefschreiber muß gerade so schreiben, wie es ihm um das Herz ist, nicht in einer geschraubten, gezwungenen oder schwülstigen Sprache, sondern ganz so, wie er denkt und zu sprechen pflegt, in so weit, als die Sprache des Anstandes und vorzüglich die Rücksicht auf den Rang dessen, an deu der Brief gerichtet ist, dies zulassen.

Da jeder schriftliche Aufsatz mehr Muße und Vorbereitung, als das mündliche Gespräch voraussetzt, auch ein Brief mit größerer Aufmerksamkeit gelesen und beurtheilt wird, als der Ausdruck der mündlichen Unterredung: so ist auch manches Wort, manche Redensart darin nicht erlaubt, die man bei einem gewöhnlichen Gespräche verzeiht. Der Briefstyl verlangt mehr Fleiß in Auswahl und Einkleidung der Gedanken; er verträgt sich nicht mit dem an das Niedrige Gränzenden, sondern man muß unter einem Briefe ein solches Gespräch verstehen, wie es gut erzogene und wohlgesittete Menschen unter einander zu führen pflegen.

Außer einer sprachrichtigen, faßlichen und gewandten Schreibart kommt demnach beim Briefschreiben insbesondere die gehörige Berücksichtigung der Verhältnisse in Betracht, namentlich Berücksichtigung der Person, an welche man schreibt, weshalb denn zum Schreiben eines guten Briefes auch Kenntniß des menschlichen Herzens gehört. Daß diese Kenntniß des Menschen dem Briefsteller ungemein nützlich sey, wird Niemand in Abrede stellen, der da weiß, daß jedes Geschlecht und Alter, so wie jeder Stand, seine

Eigenheiten, Jedermann sein besonderes Temperament, seine Lieblingsneigungen und Vorurtheile rc. hat. Hierauf muß Jeder Rücksicht nehmen, der nicht in Gefahr gerathen will, daß sein Brief wirkungslos bleibe, oder gar zweckwidrige Wirkungen hervorbringe.

Will und muß man einen Brief schreiben, so bedenke man kurz, an wen man schreiben muß;

1) ob man von der Person, an die man schreibt, gekannt ist?
2) ob sie unser Vorgesetzter ist, oder nicht?
3) ob sie unser Freund ist, oder ob man das Gegentheil zu vermuthen Ursache hat?
4) ob sie ein Verwandter, reich und im großen Ansehen ist?

In allen Fällen hat man bei dem Briefschreiben einen Zweck, den man erreichen will; eben sowohl in den Briefen vertraulicher Freundschaft, als in denen der kindlichen oder elterlichen Liebe, der zarten Verhältnisse der Zuneigung und hingebenden Liebe, als aller bürgerlichen Verhältnisse und Geschäfte. Natürlich wird der beabsichtigte Zweck am besten erreicht werden, wenn die Anlage des Briefes und die ganze briefliche Darstellung so zweckmäßig als möglich gemacht worden ist.

Schreibt man an Jemand, von dem man nicht gekannt ist: so muß man darauf denken, alle jene ungünstigen Eindrücke zu zerstreuen, die oft beim ersten Anblick eines Unbekannten in uns entstehen. Daher ist es nothwendig, beim Eingange des Briefes die Freiheit zu entschuldigen, daß man als Unbekannter schreibt. Man erwartet von den edeln Gesinnungen desjenigen, an welchen der Brief gerichtet ist, daß er diese Freiheit zu entschuldigen wissen werde; man führt an, daß man von Niemanden einen bessern Rath, eine gründlichere Belehrung rc. über die Sache hoffen könne. Auch die Bekanntschaft mit Verwandten oder Freunden dessen, an welchen man schreibt, ein gleiches Vaterland, Aehnlichkeit des Berufes, des Geschäftes, der Studien, dieses Alles sind Gegenstände, die man in solchen Fällen benutzen kann; überhaupt lasse man Nichts ungenützt, womit man sich des Andern Gewogenheit zu verschaffen hoffen kann.

Sehr unschicklich wäre es aber, des erst Angeführten bei einer Person zu erwähnen, an welche man schreibt, um sich eine Gnade zu erbitten. In diesem Falle lasse man es bloß bei der Entschuldigung, daß man sich die Freiheit genommen hat, und führe dann die Bitte einfach und gründlich an; unterlasse auch nicht, seine Dankbarkeit im Voraus zu versichern.

Bei Vorgesetzten sei man stets des Verhältnisses eingedenk, in welchem man zu ihnen steht. Man überhäufe einen Brief an hohe Personen nicht mit zu vielen Höflichkeitsbezeigungen, sondern stelle die Sache bescheiden und deutlich dar. Das besondere Zutrauen, welches man zu ihrer Güte hegt; die große Meinung, welche man vielleicht von ihren Talenten oder Kenntnissen hat, und noch viele andere Beweggründe können, im Fall sie vorhanden sind, mit gutem Erfolg angeführt werden. Auch ist es bei einigen Großen nicht unvortheilhaft, zu bemerken, daß man das Glück habe, auf ihren Gütern oder Besitzungen geboren zu seyn; und diesen Umstand kann man sich oft auf eine schickliche Art zu Nutze machen.

Hat man von persönlich Bekannten schon Briefe in Händen:

so richtet man sich, so viel es möglich ist, nach dem von ihnen selbst schon angegebenen Tone.

Indem man schreibt, muß man sich vorstellen, man spreche persönlich zu dem Leser des Briefes. Kennt man das Temperament und den Charakter desselben: so muß man den Ton der Schreibart, so viel als möglich, nach seiner Gemüthsstimmung zu richten suchen. — Ein Brief voll Scherzes und munterer Laune gefällt nur dem unbefangenen, aufgeweckten Menschen. — An Personen, die mit Geschäften überhäuft sind, schreibe man kurz und bündig. — An Ernsthafte und Bejahrte mit Würde und ohne zu große Weitläufigkeit. — Ein Leidender, ein Trauriger, wird nicht gern Erzählungen von Glücksfällen und Vergnügungen lesen. — Höhere Bekannte behandle man mit Ehrerbietung, jedoch ohne sich selbst zu erniedrigen; auch überhäufe man den Brief nicht mit Complimenten. Deren Weglassung würde aber bei stolzen und eiteln Personen nicht gut seyn. An diese schreibe man mit sorgfältiger Beobachtung aller Höflichkeitsformen, und hüte sich vor Allem, was bei ihnen den Verdacht erregen könnte, als habe man eine geringe Meinung von ihnen. — Bei denjenigen, welche nicht mehr von sich halten, als recht ist, sei man dagegen desto behutsamer in jeder Art von Lob; sie würden desjenigen als eines unverschämten Narren spotten, der durch Schmeicheleien zu erkennen gäbe, daß er sie für Thoren halte.

Die zarteste Rücksicht auf die Eitelkeit des Empfängers erfordern Briefe an das schöne Geschlecht. Falsches Lob muß aber auch hier sowohl die eigne Redlichkeit als die Vorsicht verbieten.

Es giebt Leute von dem sogenannten mittleren Stande, welche bei Großen in Ansehen stehen, und dadurch viel bei ihnen vermögen, oder die mit Vornehmen Umgang haben; solche Menschen würde es befremden, wenn man in der Sprache der Vertraulichkeit mit ihnen reden wollte, an welche sie nicht gewöhnt sind.

In Ansehung der Verdienste, die Jemand hat, kann man in einem Briefe schicklichen Gebrauch von deren Anführung machen. Eine verdienstvolle Person hat den vorzüglichsten Anspruch auf unsere Achtung.

Auf die Vermögensumstände desjenigen, an welchen man schreibt, muß man auch Rücksicht nehmen. Sie geben zwar Niemandem einen wahren Vorzug; aber es giebt wenig Reiche, welche dies glauben. In diesem Falle muß man die Meinung für wahr gelten lassen, wenn man nicht beleidigen will, obgleich nur so, daß man sich hütet, etwas dagegen zu sagen. Da die Eitelkeit ein fast unzertrennlicher Gefährte der Reichthümer ist: so müssen die Reichen mehr nach ihrem Glücksstande, als nach ihrem Standpunkte, den sie in der Gesellschaft haben, behandelt werden.

An Verwandte, Freunde und Geliebte schreibt man in eben dem Tone, mit eben den Ausdrücken, deren man sich in der mündlichen Unterredung mit ihnen bedienen würde. Solche Briefe enthalten ganz den reinen und unverfälschten Ausdruck der Sprache des Herzens, und obschon in allen Briefen Natürlichkeit herrschen soll, so wird und kann dies insbesondere in den Briefen an Verwandte, Freunde und Geliebte, statt finden, weil diese unserm Herzen nahe stehen, während die andern Briefe durch äußere Verhältnisse bestimmt werden, die nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Zweckmäßig ist es, noch auf Einiges bei Briefen in besondern Verhältnissen zu Beobachtende aufmerksam zu machen.

Alle Briefe, die unsere eignen Angelegenheiten betreffen, so wie diejenigen Briefe, worin wir Jemand von unsern Verrichtungen und Zufällen benachrichtigen, oder von dem Andern etwas zu erlangen wünschen, müssen sehr vorsichtig geschrieben werden; denn es kann leicht geschehen, daß Briefe anderen, oft übel denkenden Leuten in die Hände kommen können. Außerdem werden Briefe sehr oft aufbewahrt, und was geschrieben stehet, bleibt geschrieben; es läßt sich nicht mehr ändern. Mit der größten Bescheidenheit muß man in solchen Briefen von sich selbst reden; nie seine eigenen Verdienste zu sehr erheben, auch würde es eine große Eigenliebe verrathen, wenn man zu oft von sich selbst sprechen wollte. Besonders vermeide man, sich mit dem Andern zu vergleichen. Man muß in diesen Briefen sich kurz fassen; sie nicht mit Kleinigkeiten und unnöthigen Zierereien verlängern. Ist die Rede von einem Glücke, das uns betroffen hat: so wird ein Vernünftiger sich hüten, dieses seinen eigenen Verdiensten zuzuschreiben; denn nur dann erscheint der Mensch seines Glückes würdig, wenn er nicht merken läßt, daß er es zu verdienen glaubt.

Je angelegentlicher und wichtiger die Sache ist, welche man zu erlangen wünscht, desto mehr erhöhe man den Ausdruck der Höflichkeit. Man bediene sich in solchen Briefen vorzüglich einer sprachrichtigen, flüssigen Schreibart. Da die Menschen sehr selten verbunden sind, das zu erfüllen, um was man bittet: so räth die Klugheit, daß man sie auf eine anständige Art dahin zu vermögen trachte, wenigstens so viel zu thun, als sie ohne große Beschwerde thun können.

Will man sich über Jemand beklagen, so geschehe es auf eine einfache Weise, ohne unsern Unwillen zu sehr bemerkbar zu machen. Man übertreibe das erlittene Unrecht oder Unglück nicht; man mache das Gute und die geleisteten Dienste, die man demjenigen erwiesen hat, über welchen man sich beklagt, nicht geltend, sondern zeige dem Andern sein Vertrauen auf ihn, bei welcher Gelegenheit man seinen Verdruß eröffnen kann.

Ist man in der Lage, Jemandem über erhaltene Wohlthaten seinen Dank bezeigen zu müssen: so muß man das empfangene Gute gehörig hervorstellen, ohne dadurch die Wahrheit zu beleidigen. Hat man der Person, welcher man dankt, selbst Dienste geleistet, die nicht unwichtig sind, so würde es doch sehr unklug seyn, dieselben in Erwähnung zu bringen, oder sich deren gar zu rühmen. Auch Gefälligkeiten, welche man etwa noch leisten kann, zu erwähnen, ist durchaus nicht passend.

Schreibt man an Personen, welche man beleidigt hat, so ist das beste Mittel zur Aussöhnung mit ihnen ein freies Bekenntniß des begangenen Fehlers, das Bezeigen des Mißfallens hierüber, und die Versicherung, daß man Alles beseitigen werde, was in Zukunft zu Beleidigungen Anlaß geben könnte. Wenn es die Wahrheit erlaubt: so entschuldige man

sich mit seiner Jugend oder Uebereilung. Es giebt Fälle, wo man auch dem Beleidigten zu verstehen geben kann, daß er seiner Seits einiges Unrecht gehabt habe, jedoch muß man diesen Punkt sehr gelinde berühren; denn sonst könnte dieses leicht Veranlassung zu einer neuen Beleidigung seyn.

Sollte man in Erfahrung bringen, daß auch andere Personen von dergleichen Vorfällen in Kenntniß gesetzt sind, so muß man dieselben für sich einzunehmen suchen. Hierzu gelangt man am besten dadurch, daß man ihnen eine bessere Meinung von dem Vorfalle beizubringen trachte, und ihnen zeige, wie unangenehm das Geschehene sey. Man führe die Gründe und Veranlassungen an, welche zu solchen Handlungen gleichsam gezwungen haben.

Ist man gezwungen, Schuldner an die Bezahlung zu erinnern, so geschehe dies auf eine höfliche Weise; denn Grobheit kann mehr schaden, als die eingehende Zahlung immer zu leisten im Stande ist. Grobheit ist stets beleidigend, setzt aber nicht denjenigen herab, gegen den sie gerichtet ist, sondern fällt auf den zurück, der sie ausgesprochen hat. Selbst bei sogenannten bösen Schuldnern versuche man lieber mit Güte die schuldige Zahlung zu erlangen, wenn es überhaupt möglich ist, dieselbe auf gütlichem Wege zu erhalten, und nicht ernste Mittel angewendet werden müssen. Diese suche man indessen so lange als möglich zu vermeiden.

In Glückwünschungs- oder Trostbriefen, die man an Höhere oder Vorgesetzte zu schreiben durch das Dienstverhältniß oder andere besondere Umstände verpflichtet ist, spreche man in anständiger Weise seine Theilnahme und Freude ohne Weitschweifigkeit aus.

In solchen Briefen an Verwandte und Freunde lasse man das Herz sprechen; dies wird es am besten machen.

Briefe in dem zarten Verhältniß der Zuneigung und Liebe müssen mit derjenigen Offenheit abgefaßt werden, die den Anstand nicht verfehlt. Mag Gefühl und Gemüth die ganze Wärme unserer innigen Zuneigung zu dem geliebten Gegenstand in Worten ergießen, so darf man dabei doch keineswegs das Maaß des Anstandes überschreiten, den zu beobachten man dem geliebten Wesen natürlich um seiner selbst willen schuldig ist. Dessenungeachtet müssen solche Briefe durchaus frei seyn von Zwang. Unser Gefühl muß sich darin frei bewegen. Jeder Zwang erweckt zu leicht Mißtrauen gegen die Gesinnung; Mißtrauen verträgt sich nicht mit Zuneigung, und ist der gefährlichste Feind eines solchen zarten Verhältnisses. Diesen Feind kann man durch nichts besser abhalten, als durch Offenheit und Treue der Gesinnung, die sich in der freien Herzenssprache von selbst ausdrücken wird.

II. Aeußere Einrichtung der Briefe.

Der Gebrauch eines reinen, möglichst feinen und ordentlich beschnittenen Papiers, so wie einer guten schwarzen Tinte, sind die unerläßlichsten Erfordernisse des schönen Aeußern eines Briefes oder eines sonstigen

schriftlichen Aufsatzes. Wenn man das Geschriebene mit Sand bestreut: so muß man Sorge tragen, ihn wieder davon wegzubringen, damit nicht erst derjenige, welcher den Brief erhält, lange zu thun hat, um den Sand wegzutreiben. Besser ist es, vorzüglich bei Aufsätzen an hohe Personen, den Sand ganz wegzulassen, und abzuwarten, bis die Tinte eingetrocknet ist. Reinlichkeit ist ebenfalls sehr zu empfehlen. Es wäre sehr unhöflich, einen Brief voll von Tintenflecken, Verbesserungen und Zusätzen abschicken zu wollen.

Man schreibe die Briefe sehr leserlich, mache daher lieber zu große, als sehr kleine Buchstaben; denn Briefe so zu schreiben, daß der Leser den Inhalt nur mit Mühe oder gar nicht enträthseln kann, ist weit unartiger und schlimmer, als undeutlich zu sprechen. Einen undeutlich Sprechenden kann man auf der Stelle fragen, wenn man ihn nicht versteht; nicht so den Briefschreiber. Kann man noch mehr thun, als leserlich schreiben, desto besser: eine schöne Handschrift empfiehlt sehr; nur vermeide man alle unnöthigen Schnörkel.

Zu Briefen an Bekannte, Verwandte, in Geschäften rc. ist das sogenannte Postpapier, der Bogen in vier Theile zusammengelegt (Quart-Format) am schicklichsten. — An Personen von hohem Stande bedient man sich des Holländer oder Schreib-Velin-Papieres im kleinen Folio-Formate, das ist: wenn der Bogen in seiner ganzen Länge bleibt. — Eines ganzen Bogens bedient man sich auch bei Bittschriften oder sogenannten Gesuchen und Vorstellungen.

Bei Trauerfälben nimmt man mit einem schwarzen Rande oder Schnitte eingefaßtes Papier. — In Familien-Trauer, bei Privat-Briefen an Freunde und höhere Personen wäre es jedoch unschicklich, solches Papier zu nehmen oder schwarz zu siegeln.

Viele wollen höhere Personen vorzüglich dadurch ehren, daß sie sich des Papieres mit Goldschnitt bedienen, besonders bei Glückwünschungsbriefen; doch ist man hiervon fast gänzlich abgekommen, und nur sogenannte Liebesbriefe werden gewöhnlich noch auf Papier mit Goldschnitt geschrieben. Papier mit bunten Einfassungen (Blumenkränzen, Körbchen rc.) zu Glückwünschen der Kinder an Verwandte oder erwachsener Personen an gute Freunde ist nicht unbeliebt. — Ein Blatt Papier in Quart oder Octav zu Billetten ist nur bei sehr guten Freunden zulässig.

Das ganze, zu einem Briefe bestimmte Papier vollzuschreiben, wäre eine große Unhöflichkeit, aber ganze halbe Seiten leer zu lassen, ist auch unnöthig. Wenn man die Anrede oder den Titel drei bis vier Finger breit unter dem obern Rande des Papiers anfängt, einen gleichen, allenfalls etwas kleinern Raum auf der linken Seite und am untern Rande des Bogens läßt, so wird man sicher Respects-Platz genug gelassen haben.

Da der Titel oder die Anrede in einer Benennung besteht, die man entweder aus Schuldigkeit oder aus Hochschätzung und Liebe demjenigen beileget, an welchen man schreibt: so läßt sich hier nichts bestimmen, und es entscheiden der herrschende Gebrauch und der sogenannte Wohlstand. Hier ist blos zu erinnern, daß in einem deutschen Briefe nie Französisch oder Italienisch geschrieben werden soll. Einige Bemerkungen und Vorschläge findet man unter der Rubrik: IV. Titulatur.

Zwischen der Anrede und dem Anfange des Briefes lasse man so viel Platz, als vom oberen Rande des Papieres bis zum Titel geblieben ist. Je vornehmer die Person ist, an welche man schreibt, oder je mehr Hochachtung man derselben zu bezeigen schuldig oder Willens ist: desto größer kann man die weißen Räume lassen.

Die zweite, und, wenn es erforderlich ist, die dritte Seite sollen nie oben, wo auf der ersten Seite der Titel steht, angefangen werden, sondern die ersten Zeilen dieser Seiten müssen stets mit der ersten Zeile des eigentlichen Briefes in gleicher Höhe seyn.

Man trachte, mit der Endes-Titulatur nicht zu weit hinunter zu kommen, damit zwischen dieser Titulatur und der Namensunterschrift ein verhältnißmäßiger Raum bleibe. Je tiefer man den Abstand vom Empfänger des Schreibens bezeichnen will, desto größer muß der Zwischenraum bleiben.

Unter guten Freunden sind entweder keine, oder nur sehr geringe Respects-Plätze zu lassen.

Den leeren Raum, welchen man zwischen dem Schlusse des Briefes und der Unterschrift läßt, durchzieht man gewöhnlich mit einem geraden Striche: theils damit dieser Platz, wenn etwa der Brief in andere Hände kommen sollte, nicht gemißbraucht werden könne, theils seinen Respect gegen den Empfänger des Briefes zu bezeigen; daher dieser Strich auch Submissions-Strich genannt wird.

Wenn, wie schon gesagt wurde, eine deutliche Handschrift eins der nothwendigsten Erfordernisse eines Briefes ist: so ist sie es um so mehr bei der Unterschrift des Namens und des Ortes. Es ist eine Nachlässigkeit, die sich durch Nichts entschuldigen läßt, daß Mancher seinen Namen mit ganz unleserlichen, keinen Buchstaben ähnlichen Zügen schreibt. Vor der Namensunterschrift setzt man gewöhnlich noch ein Beiwort, das nach Verhältniß des Abstandes zwischen uns und dem Empfänger des Briefes gewählt werden muß, z. B.: gehorsamer, ergebener, gehorsamster, ergebenster, dankbarer u. s. w. Hiervon das Ausführlichere weiter unten bei der Titulatur.

Gehört der Brief an Jemand, dem man unbekannt ist: so wird der Charakter, welchen man begleitet, oder der Geschäftsbetrieb beigesetzt; und es ist gut, diesen, so wie den Tauf- und Familien-Namen ganz auszuschreiben, vorzüglich wenn der Brief an Personen von höherem Range gesendet wird.

Manche haben die Gewohnheit, ihre Briefe mit den Worten „in Eile, in größter Eile, eiligst" zu schließen. Sich auf diese Art zu entschuldigen, ist immer unschicklich, selbst wenn die Eile gegründet wäre, da dieses Anhängsel von den Meisten als eine längst verbrauchte Formel angesehen wird.

In einem eben so unvortheilhaften Lichte erscheint der Briefschreiber, der seinem Schreiben eine Nachschrift (Postscript) anhängt, welches Einige mit den Buchstaben N. S. oder P. S. zu bezeichnen pflegen. Solche Nachschriften sind immer wider den Wohlstand, und beweisen eine Uebereilung, eine Gedankenlosigkeit, deren man sich gegen Niemand, am wenigsten gegen Höhere, schuldig machen sollte. Hat man im Briefe etwas vergessen, so schreibe man ihn lieber noch einmal ab, und schalte das Vergessene am ge-

hörigen Orte ein. In dem einzigen Falle, daß man Etwas erst nach dem Schlusse des Briefes erfahren hätte, dürfte ein Postscript zu entschuldigen seyn. Unter die Nachschriften oder unter Briefe à Dieu oder le vôtre etc. zu setzen, klingt für einen Deutschen immer albern.

Briefe, mit eigener Hand geschrieben, sind die schicklichsten; sich einer andern Hand zu bedienen, und dann nur zu unterschreiben, giebt zu sehr das Ansehn von Erhabenheit. Eine Ausnahme hiervon findet bei Handelsleuten und andern Personen von vieler Correspondenz statt. Diese pflegen jeden abzusendenden Brief vorher in einem eigens dazu eingerichteten Buche copiren zu lassen, um stets genau zu wissen, was sie geschrieben haben; und da sie sich oft zur Verfassung des Originals fremder Hände bedienen, so unterschreiben sie im Briefe, der abgehen soll, bloß den Namen eigenhändig, sowohl des Wohlstandes als auch der Sicherheit wegen. Auch pflegen Kaufleute und Bekannte, welche sich oft schreiben, zur Vermeidung aller Irrungen auf der ersten Seite des Briefes, ganz oben links die Adresse, oder den Namen desjenigen zu setzen, an welche der Brief gerichtet ist, und rechts den Ort und das Datum der Abschickung; bequemer wäre es aber in jeder Hinsicht, wenn hier vom alten Gebrauche abgegangen würde, und man diese beiden Gegenstände der Namensunterschrift gegenüber, nämlich zu Ende des Briefes auf der linken Seite anbrächte; denn hierdurch würde man den Namen desjenigen, welcher schreibt, den Ort und das Datum zugleich übersehen können. Bei Bittschriften und anderen Briefen an Vornehme und Vorgesetzte sind aber allezeit der Ort und das Datum neben der Namensunterschrift zu setzen, und es ist vorzüglich darauf zu sehen, daß weder diese beiden Gegenstände, noch die sogenannte Endes-Titulatur, oder die Wiederholung des nämlichen Titels, dessen man sich zu Anfange des Briefes bedient hat, vergessen werde.

Ist der Ort, wohin der Brief gehen soll, — oder woher er kommt, — unbekannt, oder giebt es mehrere gleiches Namens, so muß man die nähere Bestimmung desselben durch Bezeichnung des Flusses, Berges oder der nächsten bedeutenden Stadt, wobei er liegt, angeben, (z. B. Frankfurt am Main; Neustadt an der Orla; Brunn im Gebirge; St. Gotthard am Forst; Kirchberg am Wagram; Baden nächst Wien; Cassel bei Mainz; Rotenberg a. d. Tauber; Landsberg an der Wartha) — weil sonst der Brief vielleicht gar nicht in die rechten Hände käme oder der Empfänger des Briefes zuweilen erst lange nachdenken müßte, woher der Brief käme, und bei einer erforderlichen Antwort dieselbe am Ende nach einem unrechten Orte absendete.

III. Form der Briefe.

Die Briefe an hohe Standespersonen, welche auf ganze Bogen geschrieben sind, müssen ins Gevierte oder nach Umständen in Octav zusammengelegt werden. Alle übrigen Briefe werden am schicklichsten in Sechzehner (Sedez) gefaltet, das heißt: so zusammengelegt, daß aus einem halben Bogen acht Blätter werden. Man schlage den obern und untern Rand dergestalt zusammen, daß beide gerade in der Mitte zusammen treffen; biege dann das Ganze in der Mitte ein: so wird der Brief beim Eröffnen sich

nahe von selbst entfalten, und dem Empfänger gerade vor Augen stehen. Manche Briefe werden durch Kunst des Schreibenden auf sonderbare Art zusammen gefaltet; doch enthalte man sich lieber dieser Künsteleien, da der Empfanger oft über die langweilige Entfaltung mißmuthig, und die Schrift nicht selten zerrissen wird.

Die Falzen oder Brüche eines Briefes müssen rein und gleicheckig seyn.

An Personen, welchen man besondre Achtung schuldig ist, muß der Brief stets in einem Umschlage oder Couvert abgesendet werden. Auch solche Briefe, welche auf allen drei Seiten beschrieben sind, bedürfen eines Umschlages, da man sonst beim Siegeln leicht einen Theil des Inhaltes unleserlich machen, oder bei der Eröffnung des Briefes Etwas von der Schrift wegreißen kann.

Was die Verfertigung des Couverts betrifft, so läßt sich diese leichter durch praktischen Unterricht begreifen, als durch schriftliches Erklären lehren. Doch ist bei den Umschlägen der Briefe stets darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie aus reinem und unbeschriebenem Papier bestehen. Dasselbe soll niemals feiner seyn, als das des Briefes selbst; aber auch nicht zu grob, noch so dünn, daß es leicht zerwetzt, oder die Schrift des Briefes durch dasselbe gelesen werden könne. Am schicklichsten ist es, zum Couvert das nämliche Papier zu nehmen, dessen man sich zum Briefe selbst bedient hat. Nie darf es von einer andern Farbe seyn, als der weißen; auch muß auf Reinlichkeit des Couverts vorzüglich Bedacht genommen werden, damit sie unbeschmutzt an den Ort ihrer Bestimmung gelangen.

Die Aufschrift (Adresse) schreibe man, wie die Briefe selbst, in deutscher Sprache, und zwar recht leserlich und richtig. Den Namen und Wohnort des Empfängers schreibe man, wenn es thunlich ist, sehr groß. Sollte dieses der Raum nicht gestatten, so unterstreiche man Beides. Bei den häufig vorkommenden Namen, z. B. Schmidt, Müller rc., trachte man, soviel möglich, die Vornamen und das Amt oder Gewerbe eines solchen Mannes zu erfahren, damit keine Verwechselung der Briefe geschehen könne. Das Land, worin, oder der Hauptort, oder der Berg, Fluß rc., in dessen Nähe der Ort liegt, müssen, besonders wenn er nicht bedeutend ist, oder mehrere denselben Namen führen, angezeigt werden, wie dieses schon oben Seite 78 näher erklärt wurde. An Personen, welche in großen Städten wohnen, ist auch nothwendig, daß man bei jeder Adresse die Straße und Nummer des Hauses, worin dieselben wohnen, bemerke; bei Personen von hohem Range ist dieses jedoch überflüssig und sogar unschicklich.

So wie in einem Briefe selbst das Radiren, Verbessern rc. wegfallen muß, so darf dergleichen am Allerwenigsten auf der Adresse vorkommen, da es ohnehin nicht viel Zeit erfordert, ein neues Couvert zu machen, und es zu überschreiben.

Die Zusätze cito, citissime etc. lasse man lieber weg; denn sie sind eben so unnütz, als lächerlich, weil dadurch der Brief nicht um eine Minute eher in dem Orte seiner Bestimmung ankommt. Schreibt man jedoch an Jemand, der sich an einem fremden Orte aufhält, so kann man vor die Benennung des Ortes „gegenwärtig in —" oder „zur Zeit in —" setzen.

Wie die Aufschriften (Adressen) in Betreff der Titel zu machen sind, wird im nachfolgenden Abschnitte angeführt werden; hier nur noch Einiges über die Siegelung, das Petschaft und Post-Porto der Briefe.

An Personen höheren Ranges, an solche, denen man besondere Achtung schuldig ist, so wie an Vorgesetzte, bedient man sich am schicklichsten des feinen rothen Siegellackes.

Der Gebrauch des farbigen Lackes kann nur zwischen guten Freunden Statt finden.

Das schwarze Lack braucht man gewöhnlich zur Siegelung der Briefe an Verwandte und Freunde, aber nicht an Fremde, und noch weniger an Standespersonen.

Des Mundlackes oder der Oblaten bedient man sich nur zu Billetten an gute Freunde; — Kaufleute und andere Bürger pflegen indessen auch ihre Geschäftsbriefe damit zu siegeln.

Bei wichtigen Briefen, wo man befürchtet, daß solche eröffnet werden möchten, um Geheimnisse auszuspähen, thut man wohl, wenn man zuerst Mundlack gebraucht, und dann mit rothem Lacke darauf siegelt, weil man die Oblaten nicht so leicht auflösen kann, als das Siegellack. Ueberhaupt ist bei jeder Briefversiegelung die Vorsicht nothwendig, daß die vier Spitzen des Couverts durch das Siegellack gut gefaßt werden, um nicht der Neugierde Gelegenheit zu geben, den Brief zu öffnen und den Inhalt desselben zu lesen. Um einen reinen Abdruck des Petschaftes zu erhalten und damit es schön roth und nicht knotig oder schwarz werde, muß man mit dem Lacke nicht zu sparsam umgehen, auch dasselbe während des Auftragens wohl auseinander reiben.

Obgleich sich Jedermann ein Petschaft nach Belieben stechen lassen kann, das den Namenszug, eine Devise oder Figur, die auf den Familiennamen oder die Berufsgeschäfte Bezug hat, enthält: so bleibt doch der einfache Namenszug, in einem offenen Felde, mit einer leichten Verzierung umgeben, das Schicklichste. Ein Unadeliger verräth Hochmuth, wenn er sich eines Familien-Wappens bedient. Die Gewohnheit den ganzen Namen auf den Petschaften graviren zu lassen, ist sehr lobenswerth, weil man so schon aus dem Siegel weiß, von wessen Hand der Brief kommt.

Das Siegel verkehrt aufzudrücken ist unschicklich: nach der obern Seite der Adresse stellt man auch die obere Seite des Petschaftes, so, daß beide in gleicher Ansicht stehen. Fremdes Petschaft zu brauchen vermeide man so viel als möglich, außer da, wo man einen besondern Zweck dabei hat.

Die Briefe werden entweder durch ordentliche Boten, oder mit der Post, oder mit Gelegenheit versendet. Besser und sicherer ist es, Briefe mit der Post zu senden, da jetzt das Porto beinahe in allen Staaten und Ländern sehr ermäßigt ist, für einfache Briefe.

Sendet man einen Brief durch einen Boten, und ist der Brief vom Absender bezahlt: so thut man am besten, dieses außen auf dem Couvert mit dem Wort: bezahlt zu bemerken. weil solche Boten oft an den

Empfänger des Briefes unbillige Forderungen machen. Man macht unter dies Wort gewöhnlich einen Strich.

Was das Brief-Porto betrifft, so besteht die Regel: in eigenen Angelegenheiten dasselbe selbst zu bezahlen. Hat man das Postgeld voraus bezahlt: so wird dieses auf der unsern, der linken Seite mit: frei, oder postfrei bemerkt.

Gehet ein Brief nur bis an einen bestimmten Ort frei: so muß dieses darauf bemerkt werden, z. B. frei bis Berlin.

Unanständig ist es, Briefe an vornehme Personen mit Gelegenheit zu senden, oder in solche Briefe andere zur weiteren Beförderung einzulegen.

Enthalten Briefe Einlage von Geld, Wechsel ꝛc., oder ist denselben ein besonderes Packet beigelegt: so muß man dieses linker Hand auf dem Umschlage bemerken, z. B. hierin: hundert Gulden in Banknoten; — oder hierbei eine Schachtel mit ꝛc. Packete mit wichtigen Gegenständen, die leicht durch das Versenden Schaden leiden können, müssen zuerst in Papier und dann in Leinwand, oder auch noch sicherer gegen Feuchtigkeit in Wachstuch eingepackt werden. Ist Brief und Packet fertig, so müssen sie beide mit demselben Siegel versiegelt werden, das Packet aber an mehreren Stellen, wo man glaubt, daß es heimlich geöffnet werden könnte. Das zu einem Briefe gehörige Packet muß links auf der Adresse des Briefes noch besonders bezeichnet sein. Man schreibt gewöhnlich: Beigehend, oder auch: Dabei ein Packet mit 100 Thlrn. in Papiergeld (Louisd'or, oder was sonst darin ist) in Leinwand, gezeichnet H. D. A. Berlin, frei. Oder: Beigehend ein Packet mit Leinwand im Werth von 25 Thlrn., in Leinwand, gezeichnet H. C. D. Erfurt. Diese Zeichen mit Angabe des Inhalts und dessen Werth, so wie der Ort, wohin Brief und Packet gesendet werden, müssen auch auf das Packet deutlich geschrieben werden, gleichlautend mit der Angabe auf der Briefadresse.

Packete können auch nur mit einer einfachen Adresse abgesendet werden. Diese Adresse wird zusammengebrochen, gesiegelt wie Briefe mit Packet, und ebenso geschrieben wie die Adresse auf einem Briefe.

Packete, die über eine Grenze in fremde Länder, z. B. nach Oestreich, Rußland ꝛc. gesendet werden, müssen mit einer besondern Declaration über den Inhalt und dessen Gewicht versehen seyn.

Ueber Briefe mit Geld oder Sachen von Geldeswerth muß man sich bei der Abgabe zur Post einen Schein von der Postbehörde über die geschehene Aufgabe ausfertigen lassen, um die Absendung nöthigenfalls beweisen zu können.

Läßt man auf einfache Briefe oder Packete sich das Geld für Baarauslagen oder dergl. auf der Post auszahlen, so nennt man dies Postvorschuß oder Nachnahme. Es wird zwar gewöhnlich dies Geld nicht sogleich bei der Aufgabe des Briefes zur Post ausgezahlt, sondern erst wenn die geschehene Annahme der Postbehörde zurück angezeigt ist. Nur bekannten und soliden Personen wird die Zahlung sogleich geleistet. Indessen erhöht dies dem Empfänger die Kosten bedeutend.

IV. Titulatur.

Heut zu Tage ist es mit der Titulatur eine mißliche Sache; denn Viele machen einen Anspruch auf eine höhere, als ihnen gebührt, und man hat sich wohl in Acht zu nehmen, um hierin, vornehmlich bei eitlen und hochmüthigen Personen, nicht zu verstoßen. Vielen liegt Nichts an diesem äußerlichen Gepränge, aber Manchem ist an dem Titel so viel gelegen, daß man sich nicht gut empfehlen würde, wenn man auch nur eine Kleinigkeit im Titel versähe. Die Klugheit erfordert, daß man sich auch hier nach den Gemüthseigenschaften der Menschen richte. Würden auch, was sehr zu wünschen wäre, alle Titulaturen abgeschafft, so müßten doch die Amtstitel noch bleiben, schon zur Unterscheidung von Männern gleiches Namens, die am besten nach ihren verschiedenen Aemtern oder Geschäften bezeichnet werden können. Die Titulatur hängt von Stand, Amt, Ehre und Würde dessen ab, an den man schreibt. Sie bezeichnet außerdem vier Gegenstände: 1) die Anrede, welche man über den Anfang des Briefes schreibt; 2) die Benennung im Zusammenhange oder Contexte; 3) die Unterschrift; 4) die äußere Aufschrift oder Adresse.

Wenn die Beobachtung des Höflichkeitsgebrauches folgerecht seyn soll: so müssen alle diese Gegenstände in einem bestimmten Verhältnisse stehen. Einen Brief z. B., den man mit: Gnädigster Herr! angefangen hätte, mit ergebenster Diener zu schließen, würde unschicklich seyn; denn statt ergebenster Diener muß man sich in diesem Falle unterthänigster unterzeichnen.

Bei dem Titelwesen sind aber eigentlich nur Geburt, oder Stand und bürgerliches Verhältniß zu berücksichtigen. Insbesondere ist die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit zu beobachten, in welcher der Schreiber eines Briefes zum Empfänger steht. — Die Titulaturen, welche die Gelehrsamkeit giebt, sind nicht mehr üblich, und jene gleiches Standes bedienen sich in ihren Antworten der nämlichen Titulatur, die sie empfangen haben.

Die nebst den Haupttitel noch gewöhnlichen Nebentitel werden in die zweite Zeile gesetzt und meistens etwas kleiner geschrieben, z. B.

Hochwürdigster, Hochgeborner Herr Bischof,
Gnädigster Herr!

Die Frauenzimmer erhalten die Titulatur nach dem Range ihrer Männer und Aeltern; doch mit der Ausnahme, daß sie an den Titeln der Männer, welche von geistlichen Würden herrühren, keinen Antheil haben. Die Frauen der hochwürdigen und hochehrwürdigen Männer erhalten also diese Titulatur nicht, sondern nach Verhältniß Wohlgeborne, Hochedelgeborne Frau!

Haben Frauenzimmer selbst geistliche Würden, z. B. Aebtissin, Priorin: so gebührt ihnen der geistliche Amtstitel.

Verheirathete adlige Damen erhalten, außer dem Titel ihres Gemahls, auch noch: Gnädige Frau oder Euer Gnaden; — unverheirathete adlige Damen aber: Gnädiges Fräulein; (doch ist die Anrede „Fräulein" jetzt auch bei Mädchen bürgerlichen Standes üblich) auch: Hochwohlgebornes.

Bei unverheiratheten Frauenzimmern bürgerlichen Standes bedient man sich des französischen Wortes Demoiselle oder Mademoiselle, dem man nach Umständen Hochgeehrte, Hochgeehrteste beizufügen pflegt. So sehen es auch unadlige, verheirathete Frauenzimmer lieber, daß man sie Madame betitelt; denn die deutschen Worte: Meine Jungfrau! Meine Frau! klingen den Meisten zu altvätrisch und unpolirt, obgleich zu wünschen wäre, daß unsere deutschen Frauenzimmer diese herzlichen, echtdeutschen Anreden bald gütig aufnehmen, und die französischen Titel als beleidigend für ein deutsches Frauenzimmer halten möchten.

Da sich das Ceremoniel besser durch Beispiele, als durch allgemeine Regeln andeuten läßt: so folgt hier eine kurze Uebersicht der am meisten üblichen weltlichen und geistlichen Titulaturen, sowohl an Männer als Frauen.

Französische Adressen sind nur bei Briefen nach Frankreich passend.

Titulatur.

A. Personen.

1) Männer.

I. Titular- und Adresse nach Geburtsrang.

An einen Kaiser (König).

Anrede oder Ueberschrift: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser (König), Allergnädigster Kaiser (König) und Herr!

Im Zusammenhange oder Context: Eure Kaiserliche (Königliche) Majestät; oder zur Abwechselung: Allerhöchstdieselben.

Unterschrift: Allerunterthänigster oder Allerunterthänigst gehorsamster N. N.

Adresse: An Seine Majestät den König von (Preußen, Sachsen, Baiern, Würtemberg ꝛc.)

In Preußen schreibt man auch: An des Königs Majestät in Berlin, oder: An Seine Majestät den König. Berlin. — In Baiern nach Vorschrift: An Seine Majestät von Baiern. München. — In Würtemberg auch einfach: An den König. — Die Bittschriften an Seine Majestät den Kaiser von Oestreich werden, aus besonderer Huld dieses Monarchen, ohne große Titulatur, mit der ganz einfachen Ueberschrift: Eure Kaiserliche Majestät oder auch nur: Eure Majestät angenommen. (Verordnung vom 2. Jänner 1792.)

An einen kaiserlichen (königlichen) Prinzen oder Kronprinzen.

Ueberschrift: Durchlauchtigster Kronprinz (Prinz), Gnädigster Prinz und Herr!

Die Gesuche an die Brüder und Söhne des Kaisers werden gewöhnlich ganz einfach: Eure Kaiserliche Hoheit, so wie die an Brüder der verstorbenen Kaiserin Ludovica Beatrix: Eure Königliche Hoheit überschrieben.

Im Contexte: Eure Kaiserliche (Königliche) Hoheit; und zur Abwechselung: Höchstdieselben.

Unterschrift: Unterthänigster.

Adresse: An Seine Kaiserliche (Königliche) Hoheit den Kronprinzen, oder: An des Durchlauchtigsten Kronprinzen von .... (der Name ist hier zu setzen) Kaiserliche (Königliche) Hoheit.

An die Erzherzöge von Oestreich ist

die Anrede: Durchlauchtigster Erzherzog, Gnädigster Herr!

die Adresse: An Seine Kaiserliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn .... (Name) Kaiserlichen Prinzen von Oestreich, Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oestreich. — Der Kronprinz ist jetzt König von Ungarn, und bekommt im Titel König und Majestät; in der Adresse: König von Ungarn und Erzherzog von Oestreich.

Der russische Thronfolger erhält in der

Anrede: Durchlauchtigster Großfürst.

Adresse: Seiner Kaiserlichen Hoheit
dem Kaiserlichen Thronfolger und Großfürsten aller Reußen....
zu
....

An einen Großherzog oder Kurfürst.

Ueberschrift: Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Großherzog und Herr!

Im Contexte: Eure Königliche Hoheit, zur Abwechselung auch: Höchstdieselben.

Unterschrift: Unterthänigster.

Adresse: An Seine Königliche Hoheit den Großherzog von .... — Unterthanen schreiben auch: Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster, oder Allerhöchstdieselben, und in der Unterschrift: allerunterthänigster.

An den noch einzigen Kurfürsten von Hessen, und auch dessen Mitregenten wird ganz dieselbe Anrede, Ueberschrift und Adresse gebraucht, wie an den Großherzog, nur daß man dafür Kurfürst oder Kurprinz Mitregent setzt.

Der Großherzog von Toscana erhält als Erzherzog von Oestreich, Kaiserliche Hoheit.

An einen Herzog, regierenden Fürsten oder Landgrafen.

Ueberschrift: Durchlauchtigster Herzog (Fürst, Landgraf).

Im Contexte: Eure Herzogliche Durchlaucht (Hochfürstliche Durchlaucht); zur Abwechselung: Hochdieselben.

Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster.

Adresse: An Seine Durchlauch
den Herzog (regierenden Herzog, oder regierenden Fürsten)
von ....

Ebenso schreibt man an den Landgrafen von Hessen-Homburg.

Regierenden Fürsten in Oesterreich, z. B. Esterhazy, Liechtenstein, Lobkowitz, giebt man Hochfürstliche Durchlaucht. Bei nicht regierenden Fürsten bedient man sich in der Anrede oft auch nur des Titels: Durchlauchtiger, oder nach Verhältniß Hochgeborner Fürst; im Zusammenhange setzt man dann: Eure fürstliche Gnaden, und in der Unterschrift nach Verhältniß: unterthäniger, oder gehorsamster.

An einen Grafen.

Ueberschrift: Hochgeborner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Im Contexte: Eure Gräfliche (oder Hochgräfliche) Gnaden; zur Abwechselung auch: Hochdieselben.

Unterschrift: unterthänigster, oder gehorsamster.

Adresse: An seine Hochgräfliche (oder: Gräfliche) Gnaden; oder gewöhnlicher! An Seine Hochgeboren, den Herrn Grafen N. N.

Ebenso schreibt man an die Freiherrn, welche eine Standesherrschaft besitzen, oder aus altem Geschlecht sind, nur daß man statt Graf sagen muß, Freiherr, und Hochfreiherrlich statt Hochgräflich.

Die Grafen aus altem Stamme erhalten in der

Anrede: Erlauchtigster, Erlauchtiger Graf, Gnädigster Graf und Herr.

Im Context: Eure Erlaucht, oder: Hochgräfliche Erlaucht.

Unterschrift: unterthäniger.

Adresse: An Seine Erlaucht, den regierenden Grafen von N. N.

Dies ist jedoch nur noch bei wenigen üblich, z. B. bei den Grafen von Solms.

An einen Freiherrn oder Baron ohne Standesherrschaft.

Ueberschrift: Hoch- und Wohlgeborner Freiherr (Baron),
Gnädiger Herr!

Im Contexte: Eure Hoch- und Wohlgeborene Gnaden; oder zur Abwechselung: Hochdieselben.

Unterschrift: Gehorsamster oder: ganz ergebenster.

Adresse: An Seine Hoch- und Wohlgeboren Herrn Freiherrn (Baron) von N. zu N.

An einen Edelmann, Ritter.

Ueberschrift: Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr! oder: Gnädiger Herr, wenn der Briefsteller irgendwie von dem Herrn abhängig ist:

Im Contexte: Euer Hochwohlgeboren; zur Abwechselung: Dieselben. — Man kann sich auch im ganzen Schreiben des Titels Euer Gnaden, oder: Hochwohlgeborne Gnaden bedienen.

Unterschrift: ganz ergebenster, oder: gehorsamster.

Adresse: An Seine Hochwohlgeboren den Herrn von N. auf N., oder zu N. — Auf N. wählt man dann, wenn der Herr, an welchen der Brief gerichtet, ein Gut besitzt; zu N., wenn derselbe Herr nur irgendwo wohnt.

Uebrigens werden diese von dem Geburtsrang abhängigen Titulaturen und Adressen durch die Stellung der Männer als Mitglieder von Behörden verändert. Man muß also auf den Stand, Amt und Würde des Briefempfängers achten, ob er ein Graf, Regierungsrath, Minister, Gesandter, General u. dgl. ist. In diesen Fällen wird der Geburts- mit dem Standestitel vereinigt, wobei man auch wieder daran denken muß, ob nicht darüber besondre Verordnungen bestehen.

II. Stand- und Würden-Titular.

a) Weltliche Aemter und Würden.

Der Titel: Excellenz ist eine Auszeichnung für hohe Staatsbeamte im Civil- und Militärdienst, z. B. Staatsminister, Conferenzminister, Feldmarschälle, Feldzeugmeistern, Generalen der Kavallerie, Generallieutenants, auch Gesandte und Ober-Präsidenten in besondern Fällen, worauf man zu achten hat, um nicht zum eignen Schaden gegen die Form zu fehlen. In diesen Fällen ist die

Ueberschrift: Excellenz,
Hochgeborner Herr,
Hochgebietender Herr (Geheimer) Staatsminister.
Im Context: Eure Excellenz, und zur Abwechselung: Hochdieselben.
Unterschrift: unterthänigster N. N.
Adresse:

Sr. Excellenz
dem Königlichen (Sächsischen, Preußischen ɩc.)

oder:

An
Se. Excellenz
den Königl........Staatsminister (Minister des Kultus, oder: Justizminister, Minister des Innern, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Kriegsminister) N. N. oder N. v. N., Ritter mehrerer Orden ɩc. ɩc. ɩc.
zu
.....

Indessen muß man bei dem Schreiben an die höhern Staatsbeamten bedenken, ob sie Fürst, Graf, oder Freiherr sind. Ist dies der Fall, dann muß in der Titulatur und Adresse die dem Geburtsrang zugehörige Ehrenbezeichnung statt Hochwohlgeboren gebraucht werden, bei dem Fürsten also: Durchlauchtigster, und: An Se. Durchlaucht; bei dem Grafen, Freiherrn und Edelleuten bleibt Hochgeboren mit Excellenz verbunden.

Auf den Excellenz-Titel machen auch Grafen, welche Güter besitzen, Anspruch. Ferner erhalten denselben die hohen Staatsdiener an kleinern deutschen Höfen, z. B. Oberhofmarschall ɩc.

Allen Frauen, deren Männer oben benannte hohe Staatsämter und Würden bekleiden, gebührt: Excellenz.

Hochgebietender Herr erhalten außer den Staatsministern u. s. w. auch General-Majors, Präsidenten, oder Chefs von Landes-Collegien und Regiments-Inhaber; jedoch eigentlich nur von Untergebenen.

Hochwohlgeboren erhalten alle höheren Staatsdiener, die nicht das Prädicat Excellenz haben, z. B. Generallieutnants, Generalmajors, oder mit dem beigefügten Hochgebietender; z. B. in der

Anrede: Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Generallieutnant (General-Major).
im Context: Eure Hochwohlgeboren, und zur Abwechselung: Hochdieselben.
Unterschrift: gehorsamster N. N.

Adresse: Sr. Hochwohlgeboren
dem Königl. Preußischen (Sächsischen ꝛc.) General-Major
Herrn N. N.
Ritter mehrerer Orden
zu
....

Hochwohlgeboren wurde sonst nur den Adligen, wird jetzt aber auch den Räthen der höheren Collegien (Obertribunalsräthen, Appellationsräthen, Ober-Regierungsräthen und auch Regierungsräthen, Justizräthen, Ober-Finanzräthen; ebenso den Titulatur-Räthen mit dem Prädikat „Geheimer," den General-Aerztzen, General-Auditeurs und Intendanten), Ober-Bürgermeistern, General-Postmeistern, Ober-Postamts-Direktoren, Hofräthen, Stabsoffizieren und Personen von niederm Adel beigelegt. z. B.

Ueberschrift: Hochwohlgeborner Herr!

Im Contexte: Euer Hochwohlgeboren; oder zur Abwechselung: Hochdieselben, nicht gut: Hochwohldieselben, und das einfache Dieselben.

Unterschrift: Gehorsamster.

Die Adressen auf solchen Briefen können verschieden und gleich gut abgefaßt werden; z. B. An den Königlich Sächsischen Ober-Postamts-Direktor Herrn N. v. N. Hochwohlgeboren zu, oder in ....; Ferner:

Sr. Hochwohlgeboren
dem Königlichen Preußischen General-Postmeister
Herrn N. N.
zu oder in
....

Andere Formen der Adresse, z. B. Sr. des Herrn .... Wohlgeboren, oder: Des Königl. Hofraths Herrn N. Wohlgeboren, sind nicht gut und auch nicht gebräuchlich; besser: wenn auch nicht zu empfehlen: Dem Herrn Justizrath N. Hochwohlgeboren zu oder in

Rectoren von Universitäten erhalten in der

Briefanrede: Magnificenz,
Hochwürdiger,
Hochgeehrtester Herr Rector und Professor.

im Context: Eure Magnificenz, oder: Ew. Hochwürden.

Unterschrift: ganz ergebenster, oder: gehorsamster.

Adresse: Sr. Magnificenz
dem Herrn Rector der Universität und Professor,
Dr., Herrn N. N.
zu
....

Den Titel Magnificenz erhalten auch die Bürgermeister einzelner Städte in Deutschland, nach altem Brauch, z. B. in Leipzig, Hamburg. Sonst wurden Mitglieder des Magistrats auch gestrenger Herr titulirt, und mag hier und da auch noch gebräuchlich seyn.

Wohlgeboren, Hochgeehrtester Herr Professor (Doctor ꝛc.), welches sonst nur dem Ritter- und niederen Adelstande, den Räthen, Justizcommissaren, Professoren und Doctoren gegeben wurde, schreibt man allen

Officieren, vom Rittmeister oder Hauptmann bis zum Fähnrich, Hof-Secretairen, Directoren, Ober-Inspectoren, Bürgermeistern in größeren Städten, angesehenen Kaufleuten, Fabrikherrn und Bankiers, wenn dieselben nicht den Adel oder Titel haben, die eine andere Titulatur erfordern; z. B. Freiherrn, Baron, Finanzrath, Kammerrath ꝛc. Im Context oder Briefe braucht man das einfache: Sie, oder: Ew. Wohlgeboren, und in der Unterschrift: Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster oder ergebenster N. N.

Die Adresse ist:

Sr. Wohlgeboren
dem Herrn Justiz-Commissar
N. N.
zu
.....

oder:

An
den Herrn Justiz-Commissar
N. N.
Wohlgeboren
zu
.....

Hochedelgeboren schreibt man an Secretaire, Registratoren, Concipisten, Calculatoren, Inspectoren, Kanzellisten, Controlleuren, kurz, an alle niedere Beamte, so wie an Herrschaftsbeamte, als: Oberamtmännern, Verwaltern ꝛc. — Auch gewöhnlichen Kaufleuten, Fabrikanten und Künstlern wird dieser Titel gegeben.

Die Titulaturen: Wohledelgeborner, Hochedler, Wohledler sind fast ganz aus dem Gebrauche gekommen, so wie Hochgelehrter und Hocherfahrner, welche man sonst einem jedem studirten Manne beilegte.

Wohledel wird noch zuweilen bei Kaufleuten gebraucht, die sich im Contexte nicht selten der Abkürzung E. E., und in der Unterschrift E. E. D. W. D. (Euer Edeln dienstwilligster Diener) bedienen.

Gestrenger Herr wird nur noch in einigen Orten den Landwirthschafts-Verwaltern, Pflegern und derlei Beamten von den Unterthanen gegeben (vgl. vorher Magnificenz).

An gewöhnliche Bürger schreibt man Werther Herr, oder lieber Herr Meister mit Beifügung ihres Namens.

b) Geistliche Aemter und Würden.

An den Papst.

Ueberschrift: Heiligster Vater!
Im Contexte: Eure Päpstliche Heiligkeit.
Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster Sohn.
Adresse: Sr. Päpstlichen Heiligkeit, ...

An einen Cardinal, wenn er Fürst ist.

Ueberschrift: Hochwürdigster Cardinal,
Durchlauchtigster Fürst und Herr!
Im Contexte: Eure Hochfürstliche Eminenz.

Unterschrift: Unterthänigster.
Adresse:

An den Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn N. N.
Cardinal
zu
N.

An einen Cardinal, der kein Fürst ist.

Ueberschrift: Hochwürdigster Cardinal,
Gnädigster Herr!
Im Contexte: Eure Eminenz.
Unterschrift: Unterthänigster.
Adresse:

An den Hochwürdigsten
Herrn Kardinal N. N.
zu
N.

An den Hoch- und Deutschmeister.

Ueberschrift: Hochwürdigster, Durchlauchtigster Erzherzog!
Im Contexte: Eure Kaiserliche (Königliche) Hoheit.
Oder: Eure Hochfürstliche Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.
Oder: Unterthänigst gehorsamster.
Adresse: An
den Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Erzherzog ꝛc.

An den Großmeister des Malteser-Ordens.
Derselbe mag ein Fürst seyn oder nicht.

Ueberschrift: Hochwürdigster, Durchlauchtigster Fürst!
Im Contexte: Eure Hochfürstliche Eminenz.
Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster.
Adresse: An
den Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Fürsten ꝛc.
zu
N.

An einen Erzbischof (Bischof), der ein Fürst, Fürstbischof ist.

Ueberschrift: Hochwürdigster, Durchlauchtigster Fürst-Erzbischof (Fürst-Bischof)!
Im Contexte: Eure Hochfürstliche Durchlaucht (oder auch nur: Eure Durchlaucht).
Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster.
Adresse: wird den vorher angegebenen gemäß gebildet; nur muß man hier, wie bei der geistlichen Titulatur daran denken, daß der geistliche dem Geburtstitel stets voransteht.

Wenn die Erzbischöfe und Bischöfe nur vermöge ihrer Würde den Fürstentitel haben, so lautet die Ueberschrift: Hochwürdigster, Hochgeborner Fürst-Bischof! und im Contexte schreibt man: Eure Hochfürstliche Gnaden!

An einen Erzbischof (Bischof), wenn er kein Fürst ist, auch nicht die fürstliche Würde bekleidet.

Ueberschrift: Hochwürdigster, Hochgeborner Erzbischof (Bischof)!
Im Contexte: Eure Erzbischöfliche (Bischöfliche) Gnaden.
Unterschrift: Gehorsamster.

An einen Titular= oder Weihbischof.

Ueberschrift: Hochwürdigster, Hochwohlgeborner Bischof!
Im Contexte: Eure Bischöfliche Gnaden. — Nach Verhältniß des Schreibenden auch nur: Eure Hochwürden.
Unterschrift: Gehorsamster.

An Prälaten, Aebte, Groß=Priore, Land=Commenthure, Pröbste rc. wenn sie Fürsten sind.

Ueberschrift: Hochwürdigster, Durchlauchtigster Prälat rc.!
Im Contexte: Eure Durchlaucht.
Unterschrift: Gehorsamster.

Viele geben den eben erst angeführten geistlichen Personen, wenn sie keine Fürsten sind, so wie Domherrn, Ordens=Generalen, General=Superintendenten, Ober=Hofpredigern, Consistorial=Räthen lieber den Titel: Hochwürdigster, und wenn sie gräflichen oder freiherrlichen Standes sind, setzt man noch Hochgeborner Graf, (Freiherr); bei minder Adeligen Hochwohlgeborner hinzu. Auch im Contexte gebraucht man, statt Eure Hochwürden, die vermöge der Geburt zukommenden Titel: Eure Hochgeboren, Eure Hochwohlgeboren. Domherrn, Ritter geistlicher Orden, Doctoren der Gottesgelehrtheit, Ordens=Obere, Feld=Superiore, Hof=Capeläne, Dechanten, Superintendenten erhalten in der Anrede oder Ueberschrift: Hochwürdiger Herr; im Contexte oder Zusammenhange: Eure Hochwürden. Die Unterschrift ist gewöhnlich: Gehorsamster, auch: ergebenster.

Die Landpfarrer, Capeläne, Dorfprediger, Professoren der Theologie, wenn sie nicht Doctoren der Theologie sind, erhalten den Titel: Hochehrwürdiger, Wohlehrwürdiger, — und im Contexte: Eure Hochehrwürden, Eure Wohlehrwürden; in der Adresse: Sr. Hochehrwürden, dem Herrn Prediger (Pfarrer, Caplan) N. in N.; man macht aber jetzt keinen Unterschied mehr zwischen der Stadt= und Landgeistlichkeit, ja legt sogar oft Eure Hochwürden allen Geistlichen bei. — Candidaten der Theologie und geistliche Seminaristen, weil sie noch nicht zu dem geistlichen Stande geweiht sind, erhalten das gewöhnliche Wohlgeboren und im Context: Ew. Wohlgeboren, und in der Adresse: An den Herrn Candidaten N. Wohlgeboren in N.; oder: Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Candidaten N.

Ordensbrüder, Religiosen legen die vermöge ihrer Geburt ihnen zukommenden Titel, als unvereinbarlich mit ihrem Gelübde, ab.

Patriarchen werden den Bischöfen gleich betitelt.

Archimandriten, Popen rc. werden der katholischen Geistlichkeit gleich behandelt.

Die Kantoren, Küster, Kirchenväter werden in vielen Staaten als zum geistlichen Stande gehörig betrachtet; in Preußen sind sie durch

Verordnung Friedrich Wilhelm III. davon ausgeschlossen, und gelten nur einfach noch als Kirchendiener. Im ersten Fall ist deren Titulatur: Ehrwürdiger Herr, in der Anrede; Ew. Ehrwürden, im Context; ergebenst, in der Unterschrift; An den Herrn Kantor N. Ehrwürden zu ....., in der Adresse. Die außerdem gewöhnliche Titulatur ist Wohlgeboren, Hochgeehrter Herr, Sr. Wohlgeboren ꝛc.

2) Titulatur der Frauen.

Sie zerfällt ebenso, wie die Titulatur der Männer, in eine weltliche und geistliche. Indessen umfaßt die weltliche Titulatur der Frauen nur diejenige des Geburtsranges; denn die Amts- und Würden-Titel der Männer sollten den Frauen nie gegeben werden, obschon es gewöhnlich geschieht. Es ist z. B. höchst lächerlich, zu schreiben: Wohlgeborne Frau Lieutenantin; Hochedelgeborne Frau Kanzellistin. Man thut überhaupt am besten, wenn man bei Anreden oder Aufschriften, wenn nicht ein Wort schon allgemein gültig ist, wie Hofräthin, nach Frau keinen Titel mehr beifügt, und z. B. nur schreibt: Wohlgeborne, Hochgeehrteste Frau!

Uebrigens ist auch bei der Titulatur der geistlichen Frauen auf deren Geburtsrang zu achten, gleichwie bei den Männern.

a) Weltliche Titulatur.

An eine Kaiserin, oder Königin.

Ueberschrift: Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kaiserin (Königin), Allergnädigste Frau!
Im Contexte: Eure Kaiserliche (Königliche) Majestät; auch nur: Eure Majestät, und zur Abwechselung: Allerhöchstdieselben.
Unterschrift: Allerunterthänigster, oder allerunterthänigst gehorsamster.
Adresse: Ihrer Kaiserlichen (Königlichen) Majestät
Der Großmächtigsten Kaiserin (Königin) und Frau
Frau N. N. von N.
zu
N.

An eine Kronprinzessin, oder Kaiserliche und Königliche Prinzessin, Erzherzogin, Großherzogin, Großfürstin.

Ueberschrift: Durchlauchtigste Erzherzogin (Großherzogin ꝛc.), Gnädigste Fürstin und Frau!
Im Contexte: Eure Kaiserliche (Königliche) Hoheit, und: Hochdieselben.
Unterschrift: Unterthänigster.
Adresse: Ihrer Kaiserlichen (Königlichen) Hoheit,
Der Durchlauchtigsten Kronprinzessin (ꝛc.) N. N. von N.
zu
N.

An eine Kurfürstin oder Großherzogin.

Ueberschrift: (Aller-) Durchlauchtigste Kurfürstin (Großherzogin), (Aller-) Gnädigste Frau!
Im Contexte: Eure Königliche Hoheit, und: Höchstdieselben

Unterschrift: unterthänigster.
Adresse: Ihrer Königlichen Hoheit der Allergnädigsten Kurfürstin (Großfürstin) und Frau N. N. von N.
zu N.

Uebrigens die mit dem russischen Kaiserhause verwandten Großherzoglichen Fürstenhäuser, z. B. Sachsen-Weimar, haben den Titel: Kaiserliche Hoheit.

An eine Herzogin, Fürstin oder Landgräfin.

Ueberschrift: Durchlauchtigste Herzogin (Fürstin etc.),
Gnädigste Fürstin und Frau!
Im Contexte: Eure Herzogliche (Fürstliche) Durchlaucht: oder Höchstdieselben.
Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster, oder unterthänigster.
Adresse: Ihrer Durchlaucht, der Herzogin (Fürstin etc.)
von N. N.

An eine Gräfin.

Ueberschrift: Hochgeborne Gräfin,
Gnädige Frau!
Im Contexte: Eure Excellenz, (wenn dieser Titel ihrem Gemahl gebührt, sonst nur:) Eure Hochgräfliche Gnaden; zur Abwechselung: Hochdieselben.
Unterschrift: Unterthänigster, oder: gehorsamst.
Adresse: Ihrer Hachgeboren
Der Frau Gräfin von N., geborne von N.

An ein gräfliches Fräulein.

Ueberschrift: Hochgeborne Gräfin,
Gnädiges Fräulein!
Im Contexte: Euer Gnaden, oder auch: ganz ergebenst, oder: gehorsamst.
Adresse: Ihrer Hochgeboren
der Gräfin von N.

An eine Freiin (Baronin), oder an ein Fräulein (Baronesse).

Ueberschrift: Hochgeborne Freiin,
Gnädige Frau (oder: Gnädiges Fräulein)!
Im Contexte: Euer Gnaden (Gnädiges Fräulein)!
Unterschrift: Gehorsamster, oder: Unterthäniger, oder: ganz ergebenst.
Adresse: Ihrer Hochgeboren
der Frau Freiin (Baronin) N.

Frauen vom Ritterstande oder niederen Adel,

und Bürgerliche, welche dem Adel gleichgeachtet werden, erhalten die Titel ihrer Eheherrn, z. B. Hochwohlgebornes, gnädiges Fräulein! — Adresse: Sr. Hochwohlgeboren.

b) Geistliche Titulatur.

An eine Aebtissin fürstlichen Standes.

Ueberschrift: Hochwürdigste und Hochgeborne Fürstin!
Gnädigste Frau!
Im Contexte: Eure Hochwürden und Gnaden.
Unterschrift: Gehorsamster.
Adresse: Ihrer Hochwürden und Hochgebornen Fürstin der Frau Aebtissin des Klosters
zu N.

Man pflegt auch bei Aebtissinnen, wenn sie aus regierenden, fürstlichen Häusern sind, statt Hochgeborne, Durchlauchtigste zu schreiben.

An eine Aebtissin.

Ueberschrift: Hochwürdigste, Hochwohlgeborne Aebtissin,
Gnädige Frau!
Im Contexte: Eure Hochwürden und Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger, oder: gehorsamster.
Adresse: Ihrer Hochwürden rc.

Viele schreiben auch, wenn diese Frauen von Adel sind, ihren Geburtstitel bei, z. B. Hochwürdigste, Hochgeborne Gräfin, gnädige Frau Aebtissin!

An eine Oberin oder Priorin eines Klosters.

Ueberschrift: Hochwürdige Frau!
Im Contexte: Eure Hochwürden.
Unterschrift:. Ergebenster.
Adresse: Ihrer Hochwürden rc.

An ein Stiftsfräulein, oder eine Nonne von Adel.

Ueberschrift: Hochwürdiges, Hochwohlgebornes Fräulein.
Im Contexte: Eure Hochwohlwürden, oder: Eure Gnaden.
Unterschrift: Gehorsamst.
Adresse: Ihrer Hochwürden, dem Stiftsfräulein von N., oder: dem Fräulein von N., Nonne im Kloster zu N.

An eine Klosterfrau.

Ueberschrift: Wohlehrwürdige Frau!
Im Contexte: Eure Wohlehrwürden.
Unterschrift: Ergebener.

B. Titular der Behörden.

Dieselbe zerfällt ebenfalls, wie die Titulatur der Männer und Frauen, in weltliche und geistliche, nach dem Unterschiede der Behörden. Uebrigens ist sie im allgemeinen nicht in allen deutschen Ländern gleich, weil sie von besondern höheren Verordnungen abhängig ist. Deshalb muß man sich in den betreffenden Fällen darüber unterrichten, um nicht gegen den gesetzmäßigen Brauch zu verstoßen.

1) Weltliche Behörden.

Die Staatsbehörden erhalten, je nach dem Range der verschiedenen Staaten, entweder: Kaiserlich, Königlich, Großherzoglich, Kurfürstliches, Fürstlich, mit Hoch, Hochlöblich oder Hochpreislich, Hochwohllöblich, Wohllöblich. — In Baiern heißt es gesetzlich ganz einfach: An die Königliche Regierung zu N. N., während in Sachsen die Staatsregierung und die Ministerien, so wie in Preußen: der Staatsrath, das Staatsministerium, das Geheime-Obertribunal, die Oberrechnungskammer, die Ober-Examinationscommission, die General-Ordenscommission, und die General-Commandos im Militär das Prädikat: Hoch oder Hohe erhalten; z. B. An ein Königliches Hohes Ministerium des Innern. —

Hochlöblich erhalten in Preußen die königlichen Provinzialbehörden; im Context: Hochdasselbe, und in der Unterschrift: ganz ergebenst. — Hochwohllöblich die Kreisbehörden, Zoll und Steuerämter, Inquisitoriate, Magistrate der großen Städte; und im Context: Hochwohldasselbe. — Wohllöblich die Unterbehörden, z. B. Land- und Stadtgerichte, Stadtrath oder Magistrat, Gerichts- und Justizämter, Postämter, Rent- und Domänenämter; die Communalbehörden, die natürlich nicht Königlich sind; ferner die niedern Militärbehörden, als Proviantverwaltungen rc. Im Context: Wohldasselbe, oder Wohldieselbe. — Löblich die Dorfgerichte, Innungen und Corporationen.

2) Geistliche Behörden.

In der Titulatur geistlicher Behörden muß man die Prädikate: Hochwürdig, und Hochehrwürdig unterscheiden. Das erstere erhalten die geistlichen Provinzialcollegien, Consistorien, Domkapitel, so wie alle höhern geistlichen Behörden; das letztere alle diese untergebnen Behörden, z. B. An ein Königliches Hochwürdiges Provinzial-Consistorium der Prov. ..... zu ....; und: An ein Hochwürdiges Pfarramt der Kirche zu N.

Die Titulatur an ein Domcapitel macht man

Anrede: Hochwürdige, Hochwohlgeborne Herren,
Gnädigste und Gnädige, Höchst- und Hochgebietende Herrn!
Im Contexte: Eure Hochwürden und Hochwohlgeboren.
Unterschrift: unterthänigst.
Adresse: An die Hochwürdigen und Hochwohlgebornen zum Domcapitel zu N., Hochverordnete Herren Abt, Prälaten und Domherren,
oder: An Ein Hochwürdiges Domcapitel
zu
N.

An einen Universitätssenat schreibt man

Anrede: Magnifice, Hochwürdige, Hochwohlgeborne und Wohlgeborne, Hochgelahrte Herren!
Im Context: Ein Hochlöblicher Universitätssenat.
Unterschrift: gehorsamster.
Adresse: An den Hochlöblichen Senat der Universität
zu N.

An eine theologische Facultät,

Anrede: Hochwürdige, Hochgelahrte Herren!
Im Contexte: Eine Hochwürdige Facultät.
Unterschrift: gehorsamst.
Adresse: An die Hochwürdige theologische Facultät der Universität N.

Die übrigen Facultäten einer Universität erhalten nur: Wohlgeborne, Hochgelahrte Herren.

An ein Kloster, oder Convent,

Anrede: Hochwürdiger Herr Abt,
Wohlehrwürdige Herren Conventualen,
Hochgeschätzte Herrn.
Im Context: Ein Hochwürdiges Kloster (Convent),
Unterschrift: gehorsamst.
Adresse: An das Hochwürdige Kloster (Convent).

Diese angeführten Beispiele reichen hin, zu zeigen, welcher Titulatur man in den meisten Fällen, nicht nur in eigenen, sondern auch in fremden Angelegenheiten, sich bei Abfassung und Adressirung eines Briefes zu bedienen habe.

Obgleich bei jeder der angeführten Titulaturen die Unterschriften, deren man sich gewöhnlich zu bedienen pflegt, angegeben wurden: so verstehet sich von selbst, daß man nach dem Verhältnisse, in welchem man zu den Personen steht, an die man schreibt, auch die Unterschrift richten müsse. Hierbei sind folgende Abstufungen zu bemerken: Allerunterthänigst wird nur in Schreiben an Kaiser oder Könige gebraucht; bei den übrigen regierenden Herren herrscht ein weniger strenger Gebrauch, und man unterzeichnet sich als unterthänigst. Doch bedient man sich verschiedener Unterwürfigkeitsformeln je nach Verhältniß, wie schon gesagt wurde. Die gewöhnlichsten sind: unterthäniger, gehorsamster, gehorsamer, ergebenster, ergebener, dienstergebenster, dienstwilligster, dienstwilliger, dankbarster 2c. Daß sich Personen von gleichem Range und Stande, so wie Anverwandte, in ihren Unterschriften nicht so sehr erniedrigen, als es jene thun müssen, welche von der Gnade oder dem Befehle eines Andern abhängen, ergiebt sich von selbst. So unterschreibt man sich in diesen Fällen bald als Diener, Freund, Vetter, Schwager, Verehrer, als aufrichtiger, getreuer, unveränderlicher Freund 2c. oft auch nur kurz, als Ihr ergebener oder der Ihrige. Der Unterschrift gewogener, wohlgewogener sich zu bedienen, klingt zu vornehm, und wird, außer von Standespersonen, nicht wohl gebraucht.

Eine gleiche Abstufung muß im Zusammenhange und in den Schlußformeln des Briefes vorzüglich beobachtet werden.

Was Kaiser und Könige sagen und thun, das geschieht allergnädigst, allerhuldreichst; von andern regierenden Herren nur huldreichst, gnädigst, gnädig, hochgeneigtest, gütigst. Wir müssen ihnen dafür allerunterthänigst, unterthänigst, gehorsamst, ergebenst 2c. danken. — So geruhen manche vornehme Personen, andere belieben etwas zu thun.

Es giebt daher verschiedene Redensarten, die bei Verfassung von Ge-

suchen, Berichten 2c. gewöhnlich sind, z. B. Eurer Kaiserlichen Majestät allergnädigstem Befehle zufolge habe ich 2c. — Eure Königliche Hoheit haben allergnädigst geruhet 2c. — Die große Huld und Gnade, mit welcher Eure Durchlaucht mich beglücken 2c. — Zu Folge des gnädigen Befehls, welchen Eure Hochwohlgeboren mir zu ertheilen die Gewogenheit hatten 2c. — Eure Hochwohlgeboren haben die Gnade gehabt 2c. — Euer Wohlgeboren hatten die Gewogenheit 2c — Euer Hochedelgeboren haben mir die Ehre erwiesen 2c. — Wollen Eure Hochedelgeboren die Güte haben 2c. — Ich erkenne die mir hierdurch erzeigte große Gnade. — Wollen Sie die Freundschaft für mich haben u. dgl. — Ich habe die Ehre, das Vergnügen Eure.... zu berichten, anzuzeigen 2c. — Ich unterfange mich, Eure Kaiserliche (Königliche) Majestät allerunterterthänigst zu bitten 2c. — Wir unterstehen uns, Eure Hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst zu bitten 2c. — Ich wage es, Eure .... unterthänig zu bitten. — Ich nehme mir die Freiheit, Euer Wohlgeboren 2c. — Wollen Sie gütigst erlauben 2c. — Ew. Wohlgeboren erlauben gütigst. — Werthester Freund! ich bitte Sie 2c.

Die gewöhnlichen Ausdrücke, deren man besonders am Schlusse sich bedient, sind:

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht, Unterwürfigkeit, Unterthänigkeit. (Dieses schreibt man nur bei Monarchen, sehr hohen Standespersonen und Vorgesetzten der hohen Stellen).

Ich empfehle mich Ihrer Gnade, und verharre mit vollkommenster Hochachtung 2c.

Ich empfehle mich Hochihrer Gewogenheit und Gnade, und verharre mit schuldiger Hochachtung 2c. — und mehr derlei Formeln, z. B. ich verharre mit tiefer Ehrerbietung, — mit unbeschränkter Verehrung, — mit unbegränzter, — mit ausgezeichneter Hochachtung, — mit vorzüglicher, — mit besonderer Achtung, oder auch nur in Kürze, mit Hochachtung, — Ergebenheit, — Achtung.

Ich habe die Ehre, mich Dero Gewogenheit bestens zu empfehlen, und verharre mit vollkommenster Hochachtung Euer Hochwohlgeboren 2c.

Ich habe die Ehre, mit der größten, — oder: mit der aufrichtigsten, unveränderlichsten Hochachtung — (Achtung) zu verharren, — oder: mich zu unterschreiben.

Es ist die Versicherung (Betheurung) der reinsten Hochachtung (Achtung), mit der ich die Ehre habe zu seyn, — oder: es ist die reinste Empfindung der Hochachtung, in welcher ich mich unterzeichne 2c. — oder: Genehmen Ew. Hochwohlgeboren die Verehrung der vollkommensten Hochachtung, mit der ich mich unterzeichne 2c. — oder: Mit der Versicherung der vollkommensten, ungeheuchelten Hochachtung verharre Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster N. N.

Uebrigens darf in der Titulatur nichts abgekürzt werden, sondern jedes Wort muß ganz ausgeschrieben seyn, z. B. Statt Eure oder Euer Ew oder Ewr. zu schreiben, ist veraltet; nur in Briefen an Bekannte oder Freunde kann man Ew. brauchen. Derselbe Fall ist mit Se., Sr. statt Seine, Seiner. — Veraltet ist Ihro, welches bei Anreden in schriftlichen Aufsätzen gebraucht wurde. Auch Dero kommt immer mehr und mehr aus dem Gebrauche.

Zweite Abtheilung.

Musterbriefe.

A) Briefe allgemeinen Inhalts.

Da bei Briefen ebensowohl der Empfänger als der Inhalt des Briefes berücksichtigt werden muß, wenn der Brief zweckmäßig und gut abgefaßt werden soll, so muß man auch bei der Eintheilung der Briefe in die verschiedenen Klassen beides berücksichtigen. Indessen ist der Inhalt des Briefes die Hauptsache, und die Form desselben wird nur dem Stande und Verhältniß des Empfängers entsprechend eingerichtet. Daher kommt es, daß Freundschafts- und Familienbriefe anders geschrieben werden, als Briefe an Höhere, Vorgesetzte, Vornehme rc., zu denen man entweder in keiner nähern oder andern Beziehung steht, als Pflicht oder Dienstverhältniß erheischt. In jenen macht man herzliche Mittheilungen, weil man einer aufrichtigen und herzlichen Theilnahme des Empfängers, an dem was uns begegnet, gewiß ist; in diesen bezeichnet unsere Abhängigkeit oder überhaupt unsere Stellung im bürgerlichen Leben den Ton und die Grenzen in der Abfassung des Briefes. Dies findet auch umgekehrt in den Briefen der Höhern an Niedere oder Untergebene statt, nur daß in solchen Briefen nicht selten sich die Zuneigung des Höheren in einer herzlichen Sprache ausdrückt.

Die Geschäftsbriefe beschränken sich durchaus auf den Gegenstand, der zu dem Briefe veranlaßt. Deshalb kann auch in diesen Briefen nicht von einer herzlichen Sprache die Rede seyn, sondern man muß nur das in einer einfachen Darstellung sagen, was zur Sache gehört, wenn wir nicht etwa in freundschaftlichen Verhältnissen zu dem Empfänger stehen. Diese Briefe lassen sich also ebenfalls nach dem Inhalt in verschiedene Klassen theilen.

Briefe allgemeinen Inhalts sind nur zwischen Verwandten und Freunden möglich. Von diesen folgen hier eine Auswahl. Je inniger die Theilnahme an dem Geschick der Freunde und Verwandten, desto mannigfaltiger und verschiedenartigeren Inhalts können die Briefe an dieselben seyn, wie es die folgende Auswahl beweist.

Wandsbeck, 30. Januar 1778.

Nun komm her, mein lieber Miller; ich habe so lange nicht mit Dir gesprochen. Jetzt treibt mich mein ganzes Herz, und geschwinde muß Ernestine Deinen letzten Brief aus ihrem Pulte holen, und ich stelle mich an meine Werkstatt, und schreibe. Ich begreife, daß es Dir an Zeit und Lust fehlen kann, mir bei aller Liebe, die Du gegen mich hast, zu schreiben; denn es geht mir bisweilen selbst so. Aber das ist doch ein Satan, der Unmuth, dem man die Stirne bieten muß, wo er uns nicht ganz mit seinen Krallen umpacken, und die ganze Freundschaft des Herzens zu einer kalten fruchtlosen Erinnerung voriger Tage umbilden soll. Wohl! ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken, rüste mich mit dem Schilde der Liebe, dem Krebs der Freundschaft, und steh' an den Beinen gestiefelt, um zu Dir nach Ulm

hinüber zu traben, und Dich und Deine Liebe an mein Herz zu drücken. Vielleicht sitzt Ihr jetzt neben einander, und sprecht von uns. Vielleicht auch, das gebe Gott, hast Du Dir auf Deiner letzten Reise, womit Dein Brief schloß, in Carlsruhe oder sonst wo, Aussichten zu einem nahen dauerhaften Glücke geöffnet, und Ihr rüstet Euch jetzt zur Hochzeit. Guter Miller, wie wollten wir uns hier freun! Wie herrlich sollte der Tag gefeiert werden, da Dein Mädchen sich Dir zum letztenmale kränzte, und dann mit aller ihrer Schönheit und Güte auf ewig! ewig! hinopferte. — Seit Martini wohnen wir nun in unserm Hause. Es steht in der Reihe, wo Claudius Schwiegermutter wohnt, wo wir ehemals Kegel spielten; einige Häuser davon nach Wendemut zu; die hohen Eichen rauschen gerade vor unsrer Thür, und sind im Sommer ein heiliger Schattenhain. Aus meinem Garten seh' ich Wendemut, eben die Bleiche, die hinter Claudius Garten anstößt, und das bretterne Gerüst, das Vetter Cl. sein Lusthaus nennt, wo wir noch im Sommer aufliegen, Kaffee trinken, und wie Muselmänner Tobak rauchen. Hier wohne ich mit meinem Weibe, und verzehre die Früchte meines Almanachs und des Stolbergischen Homers, und zeuge Kinder des Geistes und des Leibes. Von den erstern schike ich Dir hierbei, weil Du's verlangst, eine Konterfei, und von den letztern hoffe ich Dir binnen Vierteljahres Frist etwa nähere Meldung zu thun. Es ist eine Wollust, die mit nichts im Junggesellenstande zu vergleichen ist, so immer näher der Stunde zu wandeln, die mich mit allen Vaterfreuden krönen soll! Nach Deinem Hochzeitgedichte sehn wir noch aus; glaub' nicht, daß wir Dir das schenken werden. Hast Du nichts mehr daran gemacht, so schik' wenigstens die acht fertigen Verse. Bürger hat das Schäferlied aus den Reliques, was Du in Göttingen übersetztest, theils übersetzt, theils nachgeahmt, und uns zugeschrieben. — Daß ich Dir für Dein mir sehr liebes Bild nicht gedankt habe, rührt von der Eile her. Es hängt grade vor mir über meinem Schreibpulte, woran ich stehe, unter der heiligen Muse. Das Auge ist nur so entsetzlich starr, und so Herrenhuterisch aufgerichtet, daß ich am liebsten von hinten zu meinen Gesichtspunkt nehme, wenn ich mich an der Gestalt meines alten Freundes weiden will.

J. H. Voß.

Jena, 15. Juni 1804.

Ja, Du alter lieber Miller, Dein alter lieber Voß soll noch diesen Sommer die alte Freundschaft wieder auffrischen! Nicht die Freundschaft, sondern die alten Erfahrungen mit neuen durchflochten. Nach fast 30 Jahren, als wir in Hamburg schieden! Als die und die noch lebten, der und der noch war, was er nicht aushalten konnte! Auch davon sprechen wir flüchtige Worte, verweilen aber bei den Heiteren; am meisten bei dem Heitersten, daß wir uns wieder haben, beide Jünglinge am Geist mit halbgrauer Schläfe. Ich bitte Dich, Miller, schreib gleich, mit der Pfeife, die noch brennt, im Munde, einen flüchtigen Zettel; „Kommt, ihr Gesegneten; ihr stört uns nicht!" Dann reisen wir freudiger. Wir sind in keinem Stücke verwöhnt, und machen nirgends Unruhe, wo man uns kennt. Aber Dein schwäbisches Leibgericht sollt Ihr mir einmal auftischen, darauf poche ich!

Kein Wort mehr, bis wir uns sehen — uns wiedersehn! Mein Miller und sein

Voß.

Ernestine Voß an Rudolf Boie.

Eutin, 13. Novbr. 1788.

Lieber Bruder!

Einliegendes Billet mag Dir denn kund thun, daß der Bischof unsre und Deine Wünsche endlich erfüllt hat. Hättest Du doch sogleich unsre Freude theilen können, die unbeschreiblich groß war. Wie ruhig und friedlich wollen wir nun zusammen leben, und Freude und Leid theilen. Ich wüßte nichts, was uns jetzt so sehr erfreuen könnte, als Dich um uns zu haben, und auch für unsre Kinder. Und wie wird sich unsre gute Mutter über die Freude ihrer Kinder freun! Ach, lieber Bruder, ich möchte jeden von der Straße hereinrufen, um meine Freude zu verkünden, und darf es nicht einmal meinen Kindern sagen, weil das kleine Geschmeiß plaudern könnte. Aber nun sollst Du Dich auch nicht halten lassen. Du sollst eilen, zu uns zu kommen, damit wir Dich bald haben, und Du Dich erst einnisten kannst unter den Eutinern, ehe Du Deinen Schulstab in die Hand nimmst. Neujahr wirst Du eintreten. Voß freut sich sehr, einen Gehülfen an Dir zu bekommen, der sich mit freut, wenn er eine Anmerkung zum Virgil gemacht hat.

Ernestine Voß.

An Rudolph Boie.

Eutin, 16. Oktober 1794.

Ich bin mitten in Luisens Brautfeste, Du lieber Bruder, und laufe nur herunter, Dir ein flüchtiges Wort der Liebe zu schreiben. Ich freue mich, daß Du getrost annimmst, was Gott Dir auflegt. Auch so wird noch Freude für uns seyn. Komm in unsere Arme zurück, sobald es die Wunde und die Witterung zuläßt. An Deinem Lehnstuhle, den Ernestine Dir hat machen lassen, sollst Du Dich ergötzen. Wie sehne ich mich, einmal wieder einen Nachmittag und Abend in Deiner Zelle mit Dir zu verleben!

Ende Oktober 1794. Willkommen, Alter, auf dem festen Lande. Eile zu uns, wir wollen Dich pflegen und herzen.

Dein Voß.

An Baggesen.

Eutin, 20. Jan. 1800.

Was macht Baggesen? fragen wir Alle. Ja, was macht Baggesen? ist Aller Antwort: er hat ein Weib genommen, darum kann er nicht schreiben. Wohl! dachte ich, auf prosaische Briefe bleibt er stumm; ich will ihm die poetische Daumenschraube anlegen: dann wird er bekennen, was er macht, und so lange gemacht hat. Das ist der erste Grad. Hilft's nicht? Baggesen kennt mich, ich heiße

Johann Heinrich Voß.

Eutin, 27. Juni 1792.

Morgen früh reise ich mit Weib und Kindern nach Kiel, Schleswig, Flensburg, um einmal wieder Luft zu schöpfen. Heute Abend muß ich noch meinem alten ehrwürdigen Vater Gleim mich zur Züchtigung stellen, mit niedergeschlagenen Augen und unwilligem Herzen. Auf solche Briefe von einem solchen Manne so lange zu schweigen; es ist unverantwortlich! Werfen Sie den Brief eine Minute weg zur wohlverdienten Strafe; aber dann auch kein böses Gesicht mehr. Wenn Sie wüßten, wie schwer ein nicht geschriebener Brief auf dem Herzen liegt, Sie entließen mir auch jene Strafe. Die Wahrheit ist, alter Ehrwürdiger! ein fremder Geist hat mich getrieben, hat mir weder innerlich noch äußerlich Ruhe gelassen, seit Neujahr, da ich die Ilias endlich herausgegeben, von meiner Frau und mir selbst beschwatzt wurde.

J. H. Voß.

Halberstadt, 25. Mai 1794.

Ich habe Deinen Brief erhalten, Du beste Ernestine, und freue mich über die guten Nachrichten. Was soll das für ein Wiedersehn werden! Es vergeht keine Stunde, ohne daß ich an Dich und Dein kleines Häuflein um den Tisch denke, oder mit Dir im Garten gehe, und die neu aufgebrochenen Blumen und die neuen Schüsse der wilden Reben betrachte. Du bist nun meine Hand, und lenkst sie, wo noch ein Theil der Planke zu bedecken ist. Hier bin ich völlig wie zu Hause; nur Du fehlest. Du solltest wohl fröhlich sein, wärst Du hier bei diesen Auserwählten, an die ich mich immer enger anschließe, so eng, daß mir beim Trennen das Herz bluten wird. Am Sonnabend zu reisen, wie der erste Plan war, daran war gar nicht zu denken. Sie hätten mich anstoßen müssen, und doch hätte ich noch Versuche gemacht, den Aufenthalt zu verlängern Jetzt lasse ich mich völlig gehn. Was geschehen wird, das wissen die guten Geister, die mich leiten. Mir ist so wohl, so innig wohl, daß ich's nur genieße, und so wenig als der Gesunde über die Gesundheit nachdenke. Gottlob, daß ich den Mann noch in seiner sterblichen Hülle gesehn habe! Das ist mein Gebet des Morgens und des Abends! Von den Nichten darf ich Dir nicht zu viel sagen; Du möchtest argwöhnen. Im Ernst, ich bin ein wenig verliebt; grade so weit, als Du mir in den Banden Deiner Liebe zu gehen vergönnst. Sie meinen es ja so herzlich gut mit uns, mit mir und mit Dir, Du Einzige. Von unserm Leben und Weben ist wenig zu sagen. Ich bin häuslich vergnügt: das umfaßt alles. Auch wenn wir da oder da ausgehen, sind wir beständig unter uns, und freuen uns, am Abende es noch mehr zu seyn. Einen Tag waren wir zu Hause, weil der Vater Gleim des Schwärmens zu viel gehabt, und mit unruhigen Nächten seine zu gütige Nachgiebigkeit gebüßt hatte. Gestern fuhren wir zu Gaste in ein Benediktinerkloster, anderthalb Stunden von hier, in einer waldigen Berggegend, deren Schönheiten mir ganz neu waren. Unter den Mönchen gewann ich den Pater Kellner sehr lieb; der Abt war ein guter ehrlicher Greis von 78 Jahren, der herrlichen Rheinwein auftischte. Nach Tisch besahen wir eine große Felshöhle, eine Viertelmeile vom Kloster im Walde. Ich kam ganz erschöpft von dem Bergsteigen zurück; aber der Pater Kellner erquickte den Ketzer mit einer frischen Flasche seines

Prälatenweins. Vater Gleim versorgt mich mit herrlichen Gedichten zum Almanach, daß ich an Sorglosigkeit dem Benedictinerabte mich gleichschätzen darf. Auch von den saffischen Gedichten der Karschin, wovon wir Klopstock und Deinen Bruder mit solchem Eifer haben reden hören, sollten einige zur Probe in den Almanach kommen. Ich arbeite daran, den lieben Altvater zu einer Ausgabe seiner Werke zu bewegen, und hoffe es noch durchzusetzen. Er hat noch ganz unangebrochene Goldgruben. Traurig auch seinetwegen ist's, daß sein Neffe, der Hofrath Gleim, das Gesicht verloren hat. Wir besuchten ihn einen Nachmittag in seiner Einsamkeit. Es ist ein rührender Anblick. Jetzt muß der alte Vater alle Geschäfte, so klein und so groß sie sein mögen, selbst ausrichten; und den Musen gehören die Morgenstunden von vier Uhr. Ich fürchte, daß mein Besuch ihm Nachwehen zurückläßt; und doch kann ich nicht loskommen aus diesem Zauberkreise. — Vater Gleim unterbrach mich. Er las mir einige Briefe von Kretschmann, der ihm sechs Gesänge eines Heldengedichts auf Friedrich den Großen übersendet. Ich bin begierig darauf. Gleim hat mir sehr viel aus seinem langen thätigen Leben erzählt. Wenn ich nur alles behalten könnte! Seine Lebensbeschreibung wäre äußerst wichtig für unsere Literatur. Seit funfzig Jahren hat er alles, was in Deutschland vorleuchtete, gekannt, und nie zu einer Partei gehört. Eine Correspondenz mit und über Lavater, war mir sehr interessant. Er denkt über den heiligen Mann gerade wie wir. So auch über andere wichtige Dinge, die uns von Stollberg so schmerzhaft trennen. Seine Seele ist voll Licht und Wärme. Gleims Hüttchen, eine Sammlung von kleinen geist- und seelenvollen Gedichten, wird Dir innig gefallen. Er hat noch zwei Gedichte auf mich gesungen, die hinein sollen. — Sei heiter froh in dem Gedanken, daß ich mich in Gesundheit und Lebenskraft bade. Du wirst Dich wundern, wie ich zurück zu kommen denke, an Leib ein Homerischer Hirte, an Geist ein Gefreundeter Gleims. Aber so wohl mir auch ist, glaube nicht, daß ich nicht oft aus meinem Vergnügen mich hinsehne zu Dir! Wie könnte ich das lassen? Ich drücke Euch an mich, Groß und Klein! Dich zuerst und zuletzt, Du liebes Weib! J. H. Voß.

An Esmarch.

Wandsbeck, im März 1776.

Ich lerne täglich, wie wenige für die Freundschaft ein Herz haben; selbst unter Leuten, die mir gut sind, wie wenige befriedigen die ganze Inbrunst, mit welcher meine Seele ihnen nachstrebt! und wie oft umarme ich statt der Syrinx ein säuselndes Schilf! Wer noch Laune genug hätte, Pfeifen aus dem Schilfe zu schneiden! Doch ist nichts so kränkend, als von Freunden in solchem Grade mißverstanden zu werden, daß die Ungleichheit der Seelen, und die bisherige Täuschung einer Sympathie erhellt! Dein Voß.

Brief an Gleim.

Eutin, 22. August 1796.

Ich wollte Ihren Brief mit umgehender Post beantworten, der Ohrenteufel verbot es. Weit gefehlt, den mannigfaltigen Beschwörungen mit warmen Dämpfen, eingetröpfelten Oelen, Flußbädern, Abführungen zu weichen, hat sich der Unhold noch besser gesetzt, und mich zu allem beinah unfähig gemacht. Jetzt bannt man ihn mit spanischen Fliegen und Schwefel; dann sollen Blutegel ihn lossaugen; dann ein kaltes Kopfbad ihn zur Hölle zu-

rückjagen. Des Morgens rauscht er manchmal mit Hammerschlägen dazwischen, und gegen Abend brummt er wie der Fliegenkönig. Indeß meine Heiterkeit, die ich aus Halberstadt mitbrachte, zu umwölken, soll dem Beelzebub nicht gelingen. Wir wollen sehn, wer es am längsten aushalten wird.

Der Brief hat uns innigst bewegt. Kann man ein eigenes Kind mehr lieben, als Sie uns Fremdlinge? Wenn abschlägige Antwort auf meine Vorstellung, und mithin mein Abschied mir gegeben wird; so weiß ich nun doch dem ersten Mangel zu begegnen, bis mir die Vorsehung andere, besser belohnte Arbeit anweist. Denn, Herzensvater, das traun Sie Ihren Kindern zu, daß wir nicht länger als harter Mangel uns drückt, Ihre Güte, die Näheren gehört, annehmen können. Wir erwarten jetzt in völliger Ergebung den Ausgang, und machen uns gefaßt, alles Schöne, das uns umgiebt, wenn wir's nicht länger in Ruhe genießen können, zu verlassen.

Ihr Lieben wohnt unaufhörlich in unsern Herzen, und auf unsern Lippen. J. H. Voß.

An Schulz.

Berlin, 22. Juni 1797.

Das erste Wort von allen, die Schulz nicht mitkommen sahen, war: Nun ist die Freude halb! Und das zweite: Wenn er noch käme, so müßte die Musik nächsten Dienstag noch einmal gegeben werden. Schulz, Deine himmlische Musik! Du selbst mußt Dich freuen, sie zu hören; wie Gott der Vater sich freute, als er sprach: Es ist gut! Komm doch Schöpfer des Guten, und freue Dich mit uns. Fesch, der alte Ehrwürdige, und der biedre Maurer werden die Aufführung schon bewerkstelligen. Heute scheint die Sonne, und Dein fatales Husten wird ausgestürmt haben, wie mein Ohrengesäuse, das heute ganz piano zu säuseln verspricht. Dein älterer Hymnus ohne Instrumente ging dem neuern voran. Es war, als ob eine, bis zu jeder Sylbe vernehmliche Stimme, ihn in gerührten Biegungen der Stimme absänge. Aber nichts übersteigt die Wirkung, die Dein jüngerer Gesang in meiner Seele erregte. Dank dir, Geist, der meinem Schulz es eingab. O noch einmal die Seligkeit dieses Genusses mir armen Einsiedler, der nun in seiner tonlosen Wüste noch mehr schmachten wird. Lebe wohl, du Freude meiner Seele; Gott stärke Dich und die gute Lotte. Wir schwärmen hier mehr, als sein sollte; so mäßig wir auch zu sein streben.

J. H. Voß.

An Schulz.

Eutin, im August 1798.

Ich komme betäubt von zu geistreichem Gespräch mit Jacobi laufe ein paarmal den Garten herum, und setze mich in beginnender Dämmerung her, um doch wenigstens etwas zu schreiben. Wärst Du hier, Freund des Herzens, ich ginge nicht betäubt von Dir, ich schwatzte mich heiter mit Dir. Ach das weite Stettin wollte ich verschmerzen, wenn ich Dich nur dort wohlbehalten mir denken könnte. Bedenkst Du auch, daß Du zu viel an Deiner Mine thun kannst? Ich meine nicht blos: zu viel für Dich (welches auch Erwägung verdient); sondern zu viel für Sie. Wir Männer taugen nicht zu Kindermädchen, und ein Kind muß wie ein Bäumchen, nicht zu sehr unter

der Zucht sein. Das Wort, verziehen, hat mehrere Bedeutungen, außer der gemeinen, vor welcher Leute unseres Schlages sicher genug sind. Thu' weniger, und Du wirst mehr gethan haben. Dieß nicht als Rath (was weiß ich Schächer?), sondern nur als Aufgabe zum Nachdenken.

J. H. Voß.

An Schulz.

Neubrandenburg, im August 1799.

Wir sind hier glücklich bei unserm Brükner angekommen. Der Abschied von Dir, mein redlicher Schulz, machte uns stumm, bis die freundliche Sonne über den beregneten Feldern und Bäumen um Schwedt uns anfheiterte. Wir hatten noch den Morgen Deine Stimme gehört; wir wollten nicht vor Dein Bett kommen, und dankten es Dir, daß Du uns nicht fodertest. Wir haben mit Wehmuth uns Deiner Liebe gefreut, Du Guter unter Wenigen! Gott sey Dank für dies genossene Wiedersehn; es war auch in Wehmuth so erquickend. Ich habe es bereut, nicht noch einen Tag geblieben zu seyn. Aber Du hättest dann das Sprechen nicht lassen können, und Dein Fieber wäre vermehrt worden. Es ist so besser. Ich umarme Dich liebster Bruder Schulz. Lebe wohl, noch lange für Deine Freunde, und Deinen Voß.

Ernestine Voß an Gleim.

Meldorf, im Junk 1800.

Seit drei Wochen sind wir in Dithmarschen, liebes Väterchen und fühlen uns heiter und gestärkt, obgleich der böse kalte Sommer einen wohl verstimmen könnte. Es ist auch nicht möglich, anders als innig wohl zu seyn, bei der Freude und Herzlichkeit, mit der wir hier allenthalben umgeben sind. Wir haben viel frohen Muth in uns, und hier sammeln wir noch viel dazu, als wir brauchen, bis wir wieder zu euch, ihr Seelengeliebten, kommen. Auch für meinen Bruder ist es wohlthätig, von seinen vielen, häufig sehr verdrießlichen Geschäften ein wenig auszuruhen. Wir fühlen so herzlich, wie glücklich es macht, wenn ein enges Familienband mit den Jahren immer fester wird. Die Tage fliegen uns schnell dahin, wenn wir unsre Kinder um uns haben, und bald im Garten, bald im Zimmer uns sammeln. Mein Bruder ist sehr geliebt von Allen, mit denen er zu thun hat; dies erleichtert ihm viele Lasten. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie traulich er mit den Landleuten umgeht, und sie wieder mit ihm. Der Marschbauer ist, wo er stolz behandelt wird, ein übermüthiges Geschöpf, aber wo er das Gegentheil findet, da ist er herzlich, und man fühlt sich bald behaglich bei ihm. Es herrscht hier ein großer Reichthum, aber selbst bei solchen, die reich sind, findet man keinen Uebermuth. Eine Art von Alterthümlichkeit herrscht durchaus, und etwas Kernhaftes in Speisen, Hausrath, Kleidung und Allem, was dazu gehört. Wir haben mit meinem Bruder mehrere Besuche bei Landleuten gemacht, und sind allenthalben mit Festlichkeit aufgenommen, die keinesweges die Freude stört. Die Häuser sind alle auf eine Weise gebaut. Erst kommt man in eine große Dreschdiele (Tenne), zu deren beiden Seiten das Vieh steht; diese ist im Sommer so reinlich wie möglich. Dann folgt eine Hausdiele (Flur), die in ein großes Zimmer

führt, der Pesel genannt, wo gespeist wird. Dies Zimmer ist mit stattlichen Schränken und blanken Koffer geziert. Bei Manchem ist ein wenig neue Sitte mit alter verbunden, aber das Alte hat doch immer das Recht, hervorzustehen. Bei einem fanden wir krystallene Kronleuchter und Mahagoni-Stühle und Kommoden neben Strohstühlen mit bunten Kissen. Wenn man bei unfreundlichem Wetter auf einem solchen Hof ankommt, so winkt der Hausherr mit den Seinen von Ferne, auf die große Diele zu fahren, und Alles, was zur Familie und Nachbarschaft gehört, umringt den Wagen und heißt freundlich willkommen. Dann giebt man sich in die Runde die Hand, und wird in die Wohnstube oder in eine zierliche Stube geführt. Die Männer rauchen Tabak, und wer nun plattdeutsch spricht, der ist gleich bekannt bei Allen. Wenn die Pfeife ausgeraucht ist, so wird man zu Tische geführt, an eine lange reichlich besetzte Tafel; unter dreißig Personen haben wir an keiner gesessen. Die Vornehmsten bekommen Lehnstühle. Zu einer Suppenschüssel gehören etwa acht Personen, und eine jede, die das Vorlegeamt übernimmt, bekommt einen freundlichen Dank. Die Speisen sind fast an jedem Orte gleich. Zwischen jeder Suppenschüssel ein kleiner Hügel Brot. Die Ordnung beim Schmause ist folgende: Erstlich kommt eine Hühnersuppe mit Reis und Rosinen, und eine Menge Hühner dabei. Dann folgt ein gekochter Schinken, der einem homerischen Mastschwein keine Schande machte, und als Trabanten geräucherte Zungen: Wo eine Suppenschüssel weggenommen wird, setzt man einen Mehlbeutel wieder hin, der recht derb und voll Rosinen seyn muß Zum drittenmal werden aufgetragen, zwei große Rinderbraten und zwei Schüsseln mit Enten und Küchlein. Hierzu gehören Pflaumen und Erbsen in kleinen Salat-Tellern; dann zwei Mandeltorten und zwei Pflaumentorten; dann dicker Reis in Milch gekocht mit Wein. Den Beschluß machen Kirschen, allerhand kleine Kuchen und Backwerk. Butterbrot darf man zwischen jeder Schüssel essen. Der freundliche Wirth hat das Amt einzuschenken, und bringt fleißig eine Gesundheit aus, damit die Gäste Lust zum Trinken bekommen. Die Weiber erscheinen nicht mit zu Tische, höchstens eine Matrone, die man mit Aufwarten verschont; die Anderen, wenn auch ihrer sechs sind, müssen schön geputzt auftragen. Das wird mancher wohl recht sauer bei der unendlichen Menge von Röcken, die sie tragen. Wenn die Gäste satt sind, so essen die Frauen in einem anderen Zimmer. Dies merkten wir leider zu spät, sonst hätten wir uns das Aufwarten bei ihnen nicht nehmen lassen. Zweimal machten wir uns nach Tisch die Bewegung, Blindekuh mit den Kindern auf der großen Diele zu spielen. Das machte den Landleuten so viel Freude als uns. Wir zogen sie nach und nach mit hinein, und keiner blieb mit der Binde verschont als Voß, der sich, wenn die Gefahr groß ward, hinter den Wagen versteckte, weil er die Erhitzung scheute. Zum Kaffetrinken gesellen sich die Weiber, und rauchen recht mit Anstand ihre Pfeife mit. Nachher geht man in den Garten, und besieht den Acker, der zunächst liegt. Seit Boie Landvoigt ist, wird hier gewaltig auf Baumzucht gehalten. Man findet wenig Höfe, die nicht mit Pappeln umpflanzt sind, und großen Obstgärten; es ist ordentlich ein Wetteifer, wer die meisten Bäume zieht. Vorher war fast kein Baum zu sehen, und wer etwas pflanzte, ward ausgelacht. Auf diesem herrlichen Boden gedeiht Alles schön. Das giebt dem ganzen

Lande ein freundliches Ansehn. Man findet hier auch viele betriebsame Landleute, die neben ihrem Landbau Kalk und Ziegel brennen, Töpfe machen, Leder gerben, und Alles im Großen. Könnten sich nur die Dithmarscher entschließen mehr Gemüse zu bauen, so würden sie weniger Mehlspeisen und fetten Speck essen, und dadurch etwas rascher werden; sie haben eine gar zu große Last an ihrem Körper zu tragen. Die Weiber müssen sich immer recht lange ausruhen, wenn sie ihre Hausarbeit fein bedächtig gethan haben; auch sind sie noch weit davon entfernt, in ihren Feierstunden eine Pfeife Tabak mit Handarbeit zu vertauschen. Bei unsrer Vetterschaft in Brunsbüttel haben wir ein recht idyllisches Leben geführt, troß dem Winde, der uns fast immer im Hause hielt. Der Vetter Piehl ist in der lateinischen Schule so weit gekommen, daß er seinen Horaz liest. Er ward ein Bauer, weil sein Vater es wünschte, aber er hat sich ganz vorzüglich ausgebildet. Er hat eine warme Liebe für Alles, was schön und gut ist, und liebt Voß mit Begeisterung. Er sowohl als seine Frau sind ein wahrer Segen für Alle, die mit ihnen leben. Sie haben keine Kinder, aber es giebt eine große Menge, denen sie Vater und Mutter sind. Dieser Vetter hat einen schönen Büchervorrath, und liebt die Musik sehr. — Lesen thut man hier im Lande so wenig als singen, aber mein Bruder ist den Musen noch eben so treu, als er seinen Freunden ist. Sein Garten würde Ihnen große Freude machen. Das Meiste, was in unserm Garten blüht, kömmt von meinem Bruder. Voß arbeitet hier mit meinem Bruder vereint an der neuen Ausgabe seiner Gedichte, woran noch Manches zu putzen ist. Voriges Jahr um diese Zeit waren wir bei Ihnen; wie lebhaft habe ich alle diese Tage wieder durchlebt! Voß grüßt mit der herzlichsten Liebe. Er fühlt sich jetzt sehr wohl, so daß wir fest hoffen, daß die Reise ihm wahren Nutzen bringen soll.

Ernestine Voß.

Jena, 31. Dec. 1802.

Du alter lieber Miller, wie sehr hast Du uns durch Deinen Brief erfreut. Wir wollten Dir zuerst schreiben; eine Störung drängte die andere, da kam Dein herzlicher Brief, der uns hätte beschämen können, wenn nicht andere Empfindungen vorwalteten. Zehn Jahre sind wie im Traume verschwunden, wir begrüßen uns wieder als zweiundfunfzigjährige. Laß uns, was noch bevorsteht, mit unserer vollen, und durch keinen Wechsel veränderlicher Jugendliebe würzen, und nebenher die Erscheinungen der durchträumten Jahre uns mittheilen. Meine Ernestine hat es übernommen, Dir einige Hauptveränderungen unseres Schicksals zu beschreiben, die Dir mein langes Verstummen einigermaßen erklären können; aber auch das ist wenig. Die täglichen kleinen Umstände, die man zum Theil wieder vergißt und vergessen soll, die lassen sich einem durch Raum und Zeit so weit geschiedenen nicht deutlich machen. Das glaube mir, meine Liebe zu Dir blieb immer dieselbige. Auch daß Du nicht mit wiederholtem Schreiben Antwort oder Erklärung des Stillschweigens fordertest, oder mich den Erstandenen nicht bewillkommtest, habe ich nie anders, als durch ähnliche Zerrüttungen der Zeit erklärt, und oft meinen armen Miller bedauert. Der Vorsatz, endlich einmal zu schreiben, war immer da, und zwanzigmal hat meine Frau eine Zeit bestimmt, da sie einen Brief anfangen und ich vollenden sollte: sie,

die seit langer Zeit mich fast von allem Briefschreiben befreit hat. Wie lebhaft habe ich von den schönen Tagen des Bundes, und von Dir dem rein gebliebenen, den Meinigen erzählt, als mich die letzte Durchsicht der Höltyschen Papiere und meiner eigenen Jugendgedichte in den letzten Jahren beschäftigte! Wie oft habe ich Dich zu uns gewünscht, um mit Dir das Erloschene des Gedächtnisses aufzufrischen! Ja, Du lieber Miller, mein Herz war beständig das alte, wird es bleiben hier und dort. Wer Dir was anders einraunt, das ist kein guter Geist. Wie scheinbar er sich einhüllen mag, lausche ihm nie wieder, sondern öffne das Fenster mit einem kräftigen: Fahre aus, Du Unsauberer!

Daß Du seit 1792 keine Zeile von mir erhalten habest, ist mir doch auffallend. Ich meinte Dir wenigstens über Stollbergs Anklage meiner Intoleranz geschrieben zu haben, weil sie mir gar zu toll vorkam; denn nicht meine Intoleranz, sondern meine verfluchte Toleranz hatte er gesagt, und Du Gutmüthiger hattest ihn falsch verstanden. Auch war ich der Meinung, daß Du alle folgenden Almanache, und Alles, was ich von Gedichten ausgehn lasse, durch Buchhändler erhalten hättest, und wunderte mich unterweilen, daß Du nicht durch einiges, z. E. durch Luise und Homer, zu einer Anfrage, warum ich nicht schriebe, veranlaßt wurdest. Aber ich wage kaum über diese verwirrten Jahre etwas Bestimmtes zu sagen, als dieses: Ich liebte Dich immer, wie ehemals; nur das Neue wollte und konnte ich Dir nicht mittheilen, und darüber vergingen Hunderte von Monden mit wechselndem Licht und Finsterniß.

Ueber Stollberg nur kurz. Er ist seit Agnes Tode immer tiefer gefallen. Schon als er mit der italienischen Reise umging, war in unseren Gesprächen nicht mehr das gewöhnliche Verständniß. Oft war Anstoß, oft gegenseitige Erklärung, oft die Miene des Verdeckenden, und einmal (der Tag ist mir unauslöschbar) erzählte ich meiner Frau: Heute sah ich in Stollbergs Gesichte, da er auf meine Worte zu achten schien, aber etwas anderes dachte, einen Zug, wie das verzerrte Lächeln eines Fauns, ich möchte sagen, eines Teufels. Er reiste ab, und besuchte die Fürstin Gallizin, wie er mir gesagt hatte, aus Zwang; weil die sonderbare Frau es ihm so nahe gelegt. Die Fürstin kam ihm in Pempelfort nach, sie ist nicht mehr die Weltdame voll Geist, sondern eine eifrige Messenläuferin, zu Jacobi's Befremden. Stollbergs zweite Gemahlin, sehr reich, aber nicht wie Agnes geliebt, wirkte gemeinschaftlich mit der klugen Fürstin auf Stollbergs Phantasie, die immer, wie Du weißt, seinen Verstand überschattete. In Italien ließ man ihn mit 2 Münsterschen Edelleuten zusammentreffen, Zöglinge der Fürstin. Bei der Zurückkunft fand ich Eintracht, aber einen durchaus veränderten Stollberg, mit welchem ich fast über nichts mehr zu reden wußte. Die Zeitgeschichte erregte überdies seinen verhüllten Adelsgeist. Sein ganzes Wesen war Wuth, gemäßigt durch mönchische Frömmelei. Die Fürstin machte mit ihren Geistlichen, worunter, wie ich erst neulich erfahren, ein Exjesuit war, zwei lange Besuche, und unterhielt einen beständigen Briefwechsel. Schon 1794 hätte ich ganz brechen sollen; aber nach herzzerschneidenden Beleidigungen kam immer wieder der reuige Stollberg, und mitunter in meinem Hause sogar der alte Liebenswürdige. Meine Krankheit im Herbste 1796 ward durch ihn verschlimmert. Daß ich in den Augenblicken

der Besinnung ihm immer freundlich die Hand gereicht hatte, weckte die alte Liebe von neuem; und ich sagte ihm mit noch lallender Zunge, von nun solle auch nichts wieder zwischen uns treten: welches ihn verwirrt machte. Im Jahre 1796, da er mich wieder auf das empfindlichste mißhandelte, trat meine Frau zwischen uns, und verlangte Trennung auf immer. Er bat um die Erlaubniß, dann und wann kommen zu dürfen, damit es die Welt nicht merkte. Selbst jetzo noch glaubte ich zuweilen an Wiederkehr; noch im letzten Winter vor seiner völligen Enthüllung, haben wir in unserem Hause ein Bild des ehemaligen Freundes gehabt. Eine Truggestalt! Denn der heimliche Katholik mit katholischen Schriften und Bildern umringt, der unter der Larve eines exprotestantischen Kirchenspielvoigts, im Verein mit der bigotten und adelstolzen Familie Reventlau, eine aufrührerische Schrift in Holstein verbreitet, die würdigsten Namen vergiftet, als Eutinischer Präsident nichts Gutes gethan, aber alles Schlimme versucht hatte, — dieser konnte bei mir das Beste, was an mir ist, nur im Schwindel einer geistigen Unterhaltung vergessen und verzeihn; nachgetragen ward es mit heimlichem Grolle als Verbrechen. Als wir hörten, er sei öffentlich Katholik, war unser erstes Gefühl ein herzliches Gottlob! Auch waren wir geneigt, ihn mit Stillschweigen über das Geschehene noch zu sprechen; aber die ruhige Stunde dazu erschien nie. Wir wechselten einige Billete, sein letztes an meine Frau, auf einen sehr herzlichen Brief, war beleidigend. Wir begegneten dem Zerrütteten, da er mit seinen Schlachtopfern, den noch lutherischen Söhnen, spazieren ritt, einmal auf der Gasse; er sah nach uns zurück, wie ein reuiger Sünder, und verschwand. Mündlich mehr. — Du wirst nun eine Menge meiner Gedichte, die Beziehung auf St. haben, deutlicher verstehn.

Das zweimal unterbrochene, und von mir wieder angeknüpfte Verhältniß mit Klopstock kann ich Dir nicht anders als mündlich erklären. Wir müssen uns wiedersehn, und alles durchsprechen, wie Odysseus und Penelopeia; hier oder in Ulm. Wer zuerst reisen kann, nur so eben kann, der bricht auf. Zweiundfunfzigjährige müssen nicht säumen. Du sollst an mir, so weit meine Kränklichkeit es gestattet, noch Jugendsprünge nicht ohne Beifall wahrnehmen; und in diesem friedlichen schönen Thale denke ich die alte kränkliche Haut noch ganz abzustreifen, und ein silberlockiger Jüngling wie Gleim zu werden. So soll mein Miller es auch machen; und dann kommen wir oft, Ihr zu uns, und wir zu Euch, und singen beim Weine Lieder von Hagedorn, Miller und Voß, und unserm Hölty! Ach Miller, alles dies mußte geschehen, damit ich die letzten Jahre in dieser lang ersehnten Ruhe verlebte! Was um Dich her geschah, ist die Aussaat eines künftigen Segens, so wahr ein Gott über uns waltet. Aber in der stürmischen Saatzeit, und ehe der Frühling die Hoffnung belebt, ist einem oft sehr unheimlich. Endlich singen wir doch Erntegesang!

Dies schreibe ich mit getäubten Zahnschmerzen, und freue mich wirklich, daß ich bald schließen und — ein Hemd wechseln kann. Anders schreibe ich nie Briefe. Dennoch soll's Dir von nun nicht mangeln an Nachrichten von uns. Fahre Du auch fort, lieber Sohn, wie Du angefangen hast, und wenn Du einschlummerst, so laß Dein Weibchen Dich aufwecken: der arme Voß muß wieder Nachricht von uns haben! Dieser Winter hätte manches,

was uns verstimmen könnte, wenn nicht der Gedanke frei zu seyn, und einem heitern Sommer entgegen zu gehn, Alles durchheiterte. Ich bin und bleibe in Ewigkeit

Dein Voß.

Jena, 30. März 1803.

Was machst Du denn, mein alter Miller? Am letzten Tage des vorigen Jahrs schrieben wir einen sehr langen Brief, um Dich von alten und neuen Verhältnissen Deines unwandelbaren Freundes zu unterrichten. Wir zählten die Wochen, die Tage, wann wir Deine Antwort erhalten könnten. An einem neuen Orte ist die Auffrischung des alten Glücks doppelt erquickend. Endlich hörten wir auf, uns des nächsten Posttages zu erfreun. Wir wären unruhig geworden, Du möchtest krank seyn, wenn nicht Deine hiesigen Landsleute es unwahrscheinlich gemacht hätten. Er muß mit Geschäften überhäuft sein, dachten wir, es geht gegen Ostern; er will uns nicht kurz abfertigen, und ein langer Brief will behaglichere Muße haben. Es sey, was es wolle; nun sollst Du antworten! Ich schicke Dir hier Deinen Hermann mit dem gemessenen Auftrage zu exequiren. Hilft das nicht, so werde ich Dich bei Deinem neuen Landesherrn, der Ordnung und Gerechtigkeit liebt, anklagen. Er wird Dir die Strafe auflegen, daß Du nicht nur schreiben, sondern selbst, zu einer umständlicheren mündlichen Beantwortung auf seine Kosten nach Jena in die Bachgasse vor dem Johannisthore sogleich abreisen sollst.

Unser Gleim und unser Klopstock sind nun auch geschieden. Gleim nahm zehn Tage vorher schriftlich Abschied, und sandte ein sehr schönes Neujahrslied und andere Sachen mit. Unsere Antwort traf ihn im Schlummer, woraus er nicht wieder erwachte. Die acht Tage im Herbste, die wir mit ihm noch auf alte Weise (denn auch der Blinde, der Leidende, blieb immer Er selbst) verlebten, werden uns ein heiliges Andenken seyn. Klopstock sah ich zuletzt vor anderthalb Jahren in Hamburg und Neumühlen; er war nur selten etwas von dem ehemaligen. In der Berliner Zeitung steht ein rührender Abschiedsbrief von Gleim an Klopstock, der seinem Jugendfreunde so bald nachfolgte. Gleim ruht in der Gartenlaube, wo wir im Herbste noch Trauben im Sonnenschein aßen. „Hier wird mein Grab seyn," sagte er mit seiner Heiterkeit. Doch dachten wir's nicht so nahe. Wir versprachen ihm noch einen Besuch in diesem Frühlinge. Der alte Vater Klopstock hatte mir seine Liebe, die durch die Hexametertheorie etwas verstimmt worden war, doch wieder geschenkt. Es thut mir leid, daß er meine Zeitmessung, die ihm durch die häufigen Achtungsbezeugungen sowohl, als durch Vermeidung alles Anstößigen, Freude gemacht hätte, nicht mehr gelesen hat.

Meine Frau ist eben nach der Bachgasse gegangen, um nach den Arbeitern zu sehn. Ostern denken wir schon darin zu wohnen, wenn das Wetter so mild bleiben will. Ich habe diesen Winter auf der Stube — es ist schändlich! — hinbringen müssen; weil der neue Gast, das gichtische Zahnweh, durch den leisesten Zug aufgereizt ward. Doch habe ich die Zeit noch leidlich genug hingebracht, zwischen dem Zahnreißen, mit altdeutschen Schriften, woraus ich zu einem Wörterbuche unserer Sprache, von Luther bis jetzt Materialien sammelte; und seitdem nur leiseres Mucken sich meldet, mit

etwas strengeren Arbeiten in der griechischen Literatur. Die Muse hat mich in Jena noch nicht besucht; sie verschiebt es, bis ich in meiner Laube mit meinem Ulmischen Jugendfreunde von der Bundesreihe werde gesprochen haben. Neulich theilten mir deine Landsleute einen Prolog von Dir mit, der durch Natürlichkeit, Würde und gediegenen Ausdruck mir sehr gefallen hat. Bringe mir immer ein Päckchen Verse mit, Du Alter! Wir wollen in der Laube einen Bundestag feiern, und Stühle für die Entschlafenen hinsetzen. Vielleicht säuselt uns dann unser Hölty von einem ätherischen Wölkchen an.

Nun setze Dich hin, Du Theurer, und schreib', was Dir in den Sinn kommt. Der Briefwechsel muß nie wieder einschlafen.

J. H. Voß.

Wien den 12. April 1794.

Liebster Bruder, mein Freund! Mit Ungeduld erwartete ich allerdings Deinen Brief vom 18. März (der mir auch wirklich einige Tage später als sonst zugekommen); vieles hätte ich Dir zu schreiben, vieles hatte ich mir vorgenommen, weil mein erster Gedanke bei allem was mich ein wenig bewegt an Dich ist. Indeß lieber nichts. Ich bin, körperlich, wohl. Hienächst mir bewußt, ohne mein Zuthun, durch eine Leitung der Vorsehung hier zu seyn. Daß ich aus der Schweiz gebürtig, daß ich protestantisch, was ich für Bücher geschrieben, war vorhin bekannt, und es ist von mir nie etwas im Winkel geschehen. Also kümmert mich, wenn ich's prüfe, nichts; den Wirkungskreis kann ich mir nicht selbst geben (in so fern er das Geschichtsleben betrifft); und noch dazu habe ich den unerwünschten Trost, zu sehen, daß verschiedenes besser gegangen wäre, wenn mein Rath Gehör gefunden hätte. Genug von diesen Dingen.

Johannes von Müller.

den 31. März 1798.

Es ist ein großer Unterschied, liebster Bruder, zwischen suchen und annehmen: Du konntest Dich den biederen Männern, welche Dich ohne all' Dein Zuthun gewählt haben, und dem gemeinsamen Vaterlande nicht entziehen! Du hast auch die Geistesfreiheit und den Verstand, welche in gegenwärtigen Zeiten erforderlich sind, gute Rathschläge zu geben, welche weder durch enge Vorurtheile für alte, noch durch Vorliebe neuer Einrichtungen mißleitet werden. Wandle daher den betretenen Pfad mit unerschrockener Bescheidenheit; suche unser gutes Volk zu leiten, folge aber auch seiner, nie zu verachtenden Impulsion in Sachen, welche mit Vernunft und Rechtschaffenheit vereinbarlich sind. Sprich nur über Dinge, die Du vollkommen kennst, und kränke Dich nicht, wenn Deine Ueberzeugung nicht die der Mehrheit wird; alles hat so viel Seiten, und jeder Mensch seine Augen. Es läßt sich über das Allgemeine noch nicht viel sagen; wenn aber auch die Centralverfassung euch der politischen Gegenstände entladet, so habt ihr desto mehr Muse, euern Canton im Innern trefflich einzurichten. Die Centralverfassung wird Schwierigkeiten finden, welche ihre Verfasser nicht vorhersahen; wenn sie auch angenommen werden muß, so wird sie in wenigen Jahren mancherlei Modificationen erleiden: die innere Schweiz wird sie höchstens dem Scheine nach

annehmen und übrigens bleiben wie sie ist; überhaupt werden die Phasen des großen Gestirns, von dessen Monden einer ihr geworden seyd, auf die Dauer und Form dieser Verfassung sehr wirken. Folget Ihr dem Beispiele der größeren, und auch nahen Orte; Schaffhausen ist in solchen Sachen nicht zum Tongeben bestimmt (obwohl, wie Ihr an Basel sahet, politischer Einfluß nicht auf der Größe eines Cantons, sondern manchmal eines einzigen Mannes beruhet). Ganz ausnehmend freut mich (meine erste Freude seit langem!), daß die Landbürger bei uns der guten Erwartungen, welche ich von ihnen hatte, so wohl entsprechen; bezeuge ihnen immer meine warme Theilnehmung an ihrem vaterländischen Werke.

Was mich betrifft, Liebster, so erwarte ich im Stillen den Ruf der Vorsehung, welchem zu folgen kein Eigennutz mich je abhalten wird. Eigentlich ist mein Wunsch — Muse zu vollkommner Ausarbeitung der Geschichte der Schweiz und anderer Plane. Du weißt, daß ich nicht genug habe, um solchen Arbeiten unabhängig zu leben. Aber, Entsagung vieler Dinge und Arbeitsamkeit sind mein Reichthum. Habe ich ein Amt, so muß es mir des Lebens Nothdurft geben; habe ich keines, so will ich mit Journalen, Büchern, Collegien und sollte es wie Rousseau mit Notenschreiben seyn, mich durchzubringen wissen. Daher ich unbesorgt, was Gott bestimmt, abwarte. Es wird sich bald zeigen, was aus der Schweiz wird, was für sie zu thun ist, und was jedem Canton für Rechte bleiben.

Bisher sehe ich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit einer feindseligen Unternehmung Oesterreichs gegen die Schweiz. Ein geschäftiger Wohldiener hat uns Deductionen über verjährte Ansprüche eingesandt; sie sind ad acta gelegt worden; man hat ihm bisher nicht einmal geantwortet.

Ich begreife sehr wohl, daß es euch an Gelde fehlen wird. Es muß für alle Staatsausgaben ein Plan gemacht werden. Wenn diese die Einnahmen übersteigen, so wird das Volk, wenn Ihr es ihm vorleget, von selbst begreifen, daß außerordentliche Mittel nöthig sind. Diese wären von dreierlei Art denkbar: 1) Veräußerung von Domänen: diese würde ich mißbilligen, weil dadurch auf einmal consumirt wird, was ewige Resource sein soll; 2) Geldaufnahme. Hier kömmt es darauf an, ob die Staatsbedürfnisse außerordentliche, sich z. B. auf diesen Augenblick beziehende, oder perpetuirliche sind. In jenem Falle nehme man Geld auf, und bestimme sofort einen Fond zu dereinstiger Zahlung; in diesem Falle hilft Geldleihen nicht; denn Ihr müßtet jährlich leihen, und so käme der Staat bald in unerschwingliche Schulden. Es bliebe also 3) eine Landsteuer übrig, die das Land auch nicht verweigern wird, wenn man ihm vorlegt wozu? und wenn die jährliche Rechnung seiner Einsicht nicht entzogen wird. Es muß aber von so einer Steuer 1) gar kein Mensch, der mehr hat, als von der Hand in den Mund, ausgenommen werden; 2) der Reiche, der Wohlhabende, nach Verhältniß seines Vermögens zahlen. Du wirst fragen, woher kennt man dieses? Und ich werde Dir keinen Eid anrathen; die Abnahme der Religiosität hat auch dieses Land entkräftet. Hingegen weiß ich ein Mittel, dem Niemand entgehen kann: Nämlich, anstatt einer Auflage drei zu machen: 1) die Landsteuer vom Gütertrag, denn man weiß doch, wie viel Grund und Boden ist, und wem jedes Stück gehört; 2) Accise vom Verbrauch aller Dinge, welche nicht Lebensbedürfniß eines Jeden sind. Dieses fällt also auf die Wohlha-

benden; der Arme ist frei. Aber dann werden gewisse Reiche sich sehr einschränken. Gut! 3) Abgabe von Erbschaften; denn mitnehmen werden sie ihr Gut nicht. So trifft es Alle. Es versteht sich, daß ich weit entfernt bin, meine Gedanken für die besten zu halten; ich habe sie raptim hingeworfen, Du wirst cum grano salis davon reden.

Daß Du für einmal den geistlichen Stand aufgegeben, ist mir nicht leid. Wenn er überhaupt als Stand abkömmt, so würde der Schaden nicht groß seyn; ich sehe nicht, warum, nach protestantischen Grundsätzen, nicht jeder, in dem der Geist Gottes ist, und der die Kenntniß dazu hat, Religion wie Historie und Geographie sollte lehren können: nur muß man, zu Stadt und Land, freilich Männer anstellen, die lehren.

Das glaube ich gewiß, daß das Directorium von der Schweiz gar keinen Begriff hat. Selbst der Verfasser der Centralverfassung hat keinen vollständigen, keinen von dem Volke.

Aber eine Constitution, und eine, die uns in keine weiteren Kriege compromittirt, muß man baldigst annehmen. Die Anarchie verwildert.

Luzern zum Centralort ist nicht übel: alles in der Gegend, Volk und Land, ist sehr schweizerisch.

Johannes von Müller.

Dem Vater Gleim Johannes Müller. S. D.

Aschaffenburg, 9. Julius 1787.

Ein Monat ist verflossen, liebster verehrungswürdigster Freund seit mir durch Heinsen die unschätzbaren Denkzeichen Ihrer Erinnerung worden sind. Mit welcher Empfindung ich sie empfangen, mit welcher Freude ich den unerschöpflichen Reichthum Ihres Geistes, Ihr hohes edles Herz, und alle die auswendig zu lernenden Sprüche der Weisheit, in ihrem Scharfsinn und ihrer wohlklingenden Ründung, bewundert; alles dieses, theuerster Vater Gleim, würde ich Ihnen am liebsten in der Wallung der ersten Stunden dieses Genusses geschrieben haben, wenn ich sie nicht in Eltwyl, während der Coadjutorwahl, mit unserm alten Churfürsten zugebracht hätte, und nachher die politischen Geschäfte, in welche ich, gleichsam unbemerkt, hereingezogen worden, mir zu wenige Augenblicke frei gelassen hätten. Doch war dieses nicht der einzige noch vornehmste Grund: stolz, bei den Weisen und Edeln in Ihrem Tempel mich zu denken, hatte ich mein Portrait Ihnen zugleich senden wollen. Dieses erforderte ein Paar Tage Aufenthalt in Hanau, weil ich in diesen Gegenden keinen bessern Maler weiß, als den dortigen Tischbein. Bisher war dieses unmöglich, zumal in diesen Tagen, da der Staatsrath in den auswärtigen Geschäften von dem Churfürsten auf einige Zeit Urlaub bekommen, und in seiner Abwesenheit ich das Vorkommende expediren muß. Länger wollte ich doch nicht warten, an Sie zu schreiben, Ihnen zu sagen: — Die ganze Herrlichkeit, welche ich, mit Ihrem lieben Geschenk und mit der schönen Stelle darin über mich, habe; wie meine Bewunderung Ihrer Denkungsart und Kraft und Empfindung, durch die Erfahrung und Bekanntschaft Anderer, in mir allezeit gestiegen; wie unvergeßlich mir ist, was ich Ihnen zu danken habe; wie ich brenne vor Begierde, Sie wieder zu sehen — und daß ich es hoffe, obgleich ich den Monat freilich nicht sagen kann. Daß Sie das Buch vom Fürstenbunde

nicht so früh, als es hätte seyn sollen, erhalten, machte eben der Wirrwarr von Geschäften, der mir so wenig freie Augenblicke ließ, daß ich es auch Bonstetten erst vor sechs Tagen, Schlieffen aber gar nicht geschickt. Nun haben Sie es aber wohl sonst, und ich sende, Niemandem früher als Ihnen, die zweite Ausgabe, die mich jetzt beschäftigt. Sofort, wenn diese vollendet ist, ende ich den dritten Theil der Schweizerhistorie, werde aber, wie vor mir Tacitus und Grotius, bei einer gewissen Epoche, den hin und wieder ohnehin immer noch zu rauhen Ton ändern, und weil die Entfernung mir nicht erlaubt, über die neuern Jahrhunderte der Nation eben so vollständig zu seyn, zur einstweiligen Fortsetzung, in einer freiern Sprache, vielmehr Mémoires pour servir — liefern, deutsch versteht sich. Diese werden mehr politische Digressionen erlauben; durch diese hoff' ich die Republik zu bewegen, in diesen Zeiten zu thun, was ihr zukömmt, sich selbst zu stärken, und eine neue Stütze der allgemeinen Sicherheit und Freiheit zu werden. Das also sehen Sie, und werden in Nestors Alter allezeit sehen, daß die politischen Grundsätze, die Sie vor vielen Jahren an mir gebilligt, und welche die der Preußen sind, durch alle Studien und Lebenserfahrungen in mir nur befestigt worden. Der patriotische Grenadier Friedrichs kann solches nicht gleichgültig hören; er wird mich um so mehr lieben, und Pallas Minerva bitten, daß er mich bald wieder an seine muthvolle, zärtliche Brust drücken möge. Sie erhöre ihn, die uns beiden gnädige Göttin! —

Schreiben Sie mir doch, Liebster, Bester, bald umständlich was Sie machen, lesen, genießen; mit wem Sie jetzt leben. Ach, krönen Sie heut einen Becher, Vater Anakreon, und lassen Sie den auf meine Gesundheit umhergehen; dann schreiben Sie mir's, Ihre Worte erfreuen mich über Wein, und Ihre Liebe entflammt meine Seele.

Gleim an Müller.

Halberstadt, den 18. Mai 1791.

Seit wann, mein Theurer! dachten Sie nicht mehr an den alten Gleim? Seit ehegestern, glaube ich. — Sie hatten Reichstagsgeschäfte, schrieben gestern wegen der witzigen Franzosen, im Namen des deutschen Erzkanzlers, an den deutschen Kaiser, konnten also an den Gleim nicht denken.

In Ihrem letzten Schreiben machten Sie mir Hoffnung, daß ich Sie sehen würde. Gerüchte sagten nachher: Sie gingen nach Berlin rc. O, daß ihr Gerüchte die Wahrheit sagtet! — Nein, sagten Andre, große Fürsten werben um den deutschen Tacitus; sein einziges Leben wird er nun ganz den großen Fürsten leben! — Nein, sagte ich, das thut er nicht:

„Johannes Müller lebt, und große Fürsten geben
Ihm guter Worte viel, doch nur für sie zu leben,
Weil bei der Nachwelt man durch Ihn zu leben meint;
Er aber weigert sich, und lebt für seinen Freund!"

Große Fürsten aber, sagten Andre, haben ihn in höhern Stand hinaufgehoben, damit er die Niedrigen nicht achte. — Lästerung, sagte ich; unsere großen Fürsten wissen wohl, daß sie einen großen Maler nicht machen können; sie gaben unserm deutschen Tacitus nur einen Lorbeerzweig. Das hätten sie längst thun sollen, gleich nach der Herausgabe seines Buchs über den Fürstenbund! — So sprach ich, und las ohne weiteres fort in Ihrer

unvergleichbaren Schweizergeschichte. Was besonders beim Lesen des dritten Bandes für Gedanken aufstiegen in Ihrem alten Freunde, das, mein Theurer, läßt sich nicht wohl schreiben! Es würde ein Briefbuch! Einer dieser Gedanken war: Sie hätten mit dem vierten Theil dieser Arbeit die Geschichte des Einzigen zu Stande gebracht!

O des Schicksals, das 1781 zu Berlin in — goldne Fesseln Sie nicht legte! Nun bekommen wir keine Geschichte des Einzigen! Lassen Sie doch zum wenigsten Ihre herrliche Recension der Werke des Einzigen in der Allgemeinen Literaturzeitung besonders abdrucken; haben Sie die Zeit nicht, diesen Abdruck zu besorgen, so geben Sie mir nur den Auftrag; ein müßiger Freund soll seine Zeit sehr gut dazu verwenden.

Sie haben anonymisch noch Manches geschrieben, mein Theurer! Schicken Sie mir doch Alles, Alles! Es zu finden, wie der Hahn die Perle, ist nicht wohl möglich; ich scharre nicht viel, habe die Zeit nicht sehe gar zu gern, daß mir Alten meine Freunde, deren Werke, nebst den Werken der Vorwelt, nur noch gelesen werden von mir, es mir commode machen! Ich gebe ein gutes Beispiel, sende Ihnen Alles, was ich drucken ließ, so schlecht es seyn mag, und so wenig zufrieden ich selbst mit Manchem bin; sende es meinem liebsten Müller, bei dessen Bilde, in meinem kleinen Freundschaftstempel, Männer und Weiber: Wer ist das? am meisten mich fragen.

Ach, mein Theurer, in diesen kleinen Tempel kam ich den 14. October voriges Jahres gesund zurück, und war den 22. September dicht an der Pforte des Himmels; hörte schon der vorangegangenen Freunde: Willkommen! — Wäre so gern zu ihnen hingegangen, hätte meinen Einzigen aufgesucht. —

Wie viel hätte ich mit Ihnen noch zu sprechen: Herz und Geist ist voll! Ich darf nicht anfangen, dieser Brief wurde, wie schon andere, disjectum membrum amici. Leben Sie wohl, mein Theurer, und sorgen Sie mit Ihrem Erzkanzler und seinem Helfer, daß der Russe, wie auf Ismail, nicht Sturm laufen dürfe auf die Menschheit; daß der Franzose, halb Tiger, halb Lamm, den gefangenen König nicht hängt, und daß die Polen, so verständig als sie angefangen, endigen mögen! Sorgen Sie auch noch, daß Wilhelm Heinse seinen Wilhelm Gleim nicht ganz vergißt.

Liebster Baron,

Ich, der ich Sie so sehr geliebt und hochgeschätzt, und mir und der Welt so viel Gutes und Großes von Ihnen versprochen habe, bin seit geraumer Zeit mit Ihrem ganzen Betragen nicht mehr zufrieden. Dieses, lieber Baron, muß ich Ihnen, aus Pflicht und Freundschaft, schriftlich sagen. Denken Sie nicht, daß ich bloß über Ihre einsiedlerische und ungesellige Lebensart, über die Vernachlässigung Ihrer öffentlichen Lectionen, und über Ihre tumultuarische Art zu studiren unruhig bin! Nein, daran ließe sich bei einem Jünglinge von Ihren Jahren noch Vieles entschuldigen, und Vieles sogar loben. Aber ich sehe mehr auf die Quellen, aus denen dieses Ihr Betragen fließt, ohne daß Sie es wissen und denken, und vielleicht auch, ohne daß Sie es gern wissen wollen; denn nichts verbergen wir uns lieber und leichter, als unsre Fehler. Sie wissen es nicht, wie sehr Sie sich von

Eigensinn, Eigenwillen, Vertrauen zu sich selbst und Ihren eignen Kräften, und von der gelehrten Ruhmbegierde leiten und regieren lassen. Dieses sind die geheimen Triebfedern Ihres Verhaltens. Daher nehmen Sie so ungern Rath und Vorschrift an, oder folgen ihr doch nicht; daher studiren Sie, obgleich mit großem Fleiße, dennoch nur nach Ihrem Geschmacke und den Eingebungen Ihrer Ehrbegierde; daher sehen Sie an Ihren Docenten nur Mängel und Fehler, und setzen sich mit Ihrer Einsicht über sie hinweg, und werden des Vortrags derselben in der ersten Woche schon satt; daher vernachlässigen Sie das Aeußerliche und die Pflichten der Wohlanständigkeit, weil Sie sich keinen Zwang anthun, weil Sie sich nach den eingeführten Meinungen nicht richten mögen, weil Sie Andre durch das Außerordentliche übertreffen wollen, weil Sie Andre gering schätzen, weil Sie sich mehr Einsicht zutrauen, als andern Leuten; daher scheuen Sie allen Umgang und alle Gesellschaft, weil Sie entweder Ihre gelehrte Wißbegierde nicht darinnen befriedigen können, oder weil Sie merken, daß Andre Sie an den äußerlichen Manieren übertreffen oder weil Sie sich nach Jemanden richten müßten.

Diese Quellen, lieber Baron, werden sich künftig in Ihren ganzen Charakter ergießen und einen Einfluß in Ihr ganzes Leben haben; und eben dieses ist es, was mich am meisten beunruhiget, und woran ich Sie, um Ihrer Wohlfahrt willen, als Freund und Lehrer, am meisten erinnern muß. Sie haben an Michaelis einen Plan Ihres Studirens entworfen, und haben ihn, ungeachtet Ihres Vorsatzes und Versprechens, bald wieder aufgegeben. Diese Hitze und Unbeständigkeit, wenn Sie solche nicht jetzt unterdrücken, wird Ihnen in Ihr ganzes Leben folgen. — Ihre Ungeselligkeit und Sorglosigkeit in Ansehung des Aeußerlichen wird Ihnen, bei allen Ihren Talenten, dennoch die Geringschätzung und den Spott der Höhern und Niedern zuziehen; und man spottet schon, ungeachtet meiner Vertheidigung, sehr über Sie. — Indem Sie weiser seyn wollen, als alle Andre, werden Sie immer mehr auf das Sonderbare und das paradoxe Verdienst fallen. — Ich habe mit allen meinen Bitten und liebreichen, auch ernsthaften Vorstellungen nicht erhalten können, daß Sie der Frau von ** einen Besuch gegeben hätten; und wer wird denn etwas auf diese Weise von Ihnen wider Ihre Neigung erhalten können, wenn Sie mir's, den Sie gewiß für Ihren wahren und verständigen Freund halten, nicht gewähren? Sie wollen, daß ich diese meine Klage Ihrem Herrn Vater nicht überschreiben soll? Gut! Aber wollen Sie denn, daß ich wider mein Gewissen und wider Ihr Bestes handeln soll? Wenn ich der Einzige wäre, der an Ihnen so viel zu erinnern fände: so würde ich glauben, daß ich Ihnen zu viel thäte, und aus Hypochondrie zu strenge urtheilte. Aber, lieber guter Baron, ich weiß, dieß kann ich Ihnen betheuern, keinen verständigen Menschen, der nicht Ihr Verfahren und Ihre Sitten mißbilligte; und das thun die am meisten, die sonst Ihre Vorzüge sehr geschätzet haben. Ich, der ich ein kranker und kraftloser Mann bin, werde Sie durch meine Beredsamkeit gewiß nicht umbilden, aber es war meine Pflicht, Ihnen alles dieses zu sagen, nicht aus Tadelsucht, sondern aus Gewissen und Religion — und ich werde es Ihnen nie mehr sagen, wenn Sie sichs auch nicht selbst sagen.

Gellert.

B. Briefe besonderen Inhalts.

1) Glückwünschungsbriefe.

a) Regeln bei der Abfassung derselben.

Diese werden bei erfreulichen Familien-Begebenheiten, Geburts- und Namenstagen, zum Neujahrsfeste, bei Vermählungen, Kindtaufen, Genesung von Krankheiten, glücklich zurückgelegten Reisen, bei Weiterbeförderung in höhere Aemter rc., geschrieben. In diesen Briefen werden die heiteren Empfindungen des Herzens in einer kunstlosen, natürlichen Sprache ausgedrückt. Eine heitere Schreibart, unter guten Freunden und Anverwandten, ein wohlangebrachter Scherz machen solche Briefe dem Empfänger angenehm. — Bei Geburts- und Namenstagen und zum Neujahrsfeste wünscht man gewöhnlich Gesundheit, langes Leben und Wohlergehen; doch fügt man diesen Wünschen bei, was besondere Umstände an die Hand geben, damit dergleichen Briefe nicht gar zu einfach werden, z. B.: Dank für das bisher empfangene Gute; Wünsche, daß diese freudenvolle Zeit noch sehr oft eintreffen möge. — Bei Vermählungen, (oder Hochzeiten, Ehrentagen, wie man sie im gemeinen Stande zu nennen pflegt) wünscht man, falls man die Person nicht kennt, welche derjenige, an den man schreibt, zur Ehe nimmt, nur im Allgemeinen zu einem Schritte Glück, der zur Sicherung des Wohlbefindens in dem männlichen Alter Noth ist; — kennt man aber die Braut oder den Bräutigam, so lobt man nach Umständen die Schönheit, Freundlichkeit, Witz, Klugheit; — läßt sich von der Verbindung entweder für den einen oder den andern Theil durch die Aeltern oder sonstige Verwandtschaft oder Bekanntschaft großes Glück erwarten, so berührt man auch diesen Umstand — bei Vermählungen dürfen auch Wünsche zur Fortpflanzung des Geschlechtes, Vermehrung des Hauses, zum Vergnügen im neuen Stande rc., nicht wohl übergangen werden. — Bei Kindbetten, Kindtaufen wünscht man der Wöchnerin, daß sie gesund bleiben möge, nebst einer baldigen Ersetzung ihrer verlornen Kräfte; daß das Kind an Alter, Tugend und nützlichen Kenntnissen zur Freude seiner Aeltern und Freunde zunehmen möge. — Wenn Jemand von einer schweren Krankheit genesen ist: so drückt man seine Freude hierüber aus, und wünscht, daß den Genesenen nicht so bald wieder eine Krankheit befallen möge. — Ist Jemand von einer langen Reise zurückgelangt; so freut man sich seiner glücklichen Ankunft von der zu seinem Vergnügen, (zur Herstellung seiner Gesundheit. — zum Besten des Staates, — zum Vortheile seines Geschäftes) unternommenen Reise rc. — Wurde ein Vorgesetzter in eine höhere Stelle befördert: so freue es einen, daß der Fürst das Verdienst belohnt hat, und Niemand zu dieser Stelle würdiger hat gewählt werden können; daß er endlich an der Stelle sey, wo er seine Klugheit und seinen Verstand zum allgemeinen Besten gehörig zeigen kann rc. Bei Bekannten kann man in Kürze seine Freude über die erhaltene Beförderung zum Wohle seiner Familie rc. äußern, und daß dieses der Weg sey, der demselben die Aussicht zu ferneren Ehrenstufen bahne. — Bei allen diesen Briefen, vorzüglich wenn sie an Vornehme gerichtet sind, befleiße man sich der möglichsten Kürze.

Indessen würde man im großen Irrthum befangen seyn, wenn man glaubte, daß Briefe an Verwandte und Freunde nur Glückwünsche enthalten

dürften; Nein! in solchen Briefen können auch andere Dinge, die uns oder den Empfänger betreffen, besprechen, und werden gewöhnlich auch, wenn sie auch in keiner Beziehung zu dem Glückwunsch stehen. Jedoch muß man solche Dinge zu erwähnen unterlassen, welche anstößig seyn könnten, und sich mit dem Ernst eines Glückwunsches nicht vertragen.

---

a) Glückwünsche zum Geburtstage.

1. An einen Vater.

Geliebter Vater!

Noch wenige Tage, und Dein Geburtstag ist wieder da, und ich sehe schon, wie Mutter und Geschwister an demselben Dir mit Wünschen und Geschenken entgegen kommen, um Dir ihre Liebe zu bezeigen. Ach ich kann dießmal nicht unter Euch seyn, auch nicht einmal ein kleines Geschenk als Beweis meiner Liebe und Dankbarkeit schicken. Aber in einem Briefe will ich wenigstens Liebe und Dank aussprechen, und ich weiß, Du wirst Dich auch darüber freuen. — Ja, theurer Vater, von Liebe und Dank gegen Dich ist mein Herz beständig erfüllt, vornehmlich aber heute, wo der Gedanke an Deinen bevorstehenden Geburtstag, die Erinnerung an die unzähligen Beweise der Liebe und Güte, die ich Dir so wie der Mutter verdanke, erneuert. Wie so liebevoll hast Du nicht immer für mich gesorgt, wie so manches Opfer mir so wie Deinen übrigen Kindern gebracht, wie sorgsam Alles, was uns schaden konnte, von uns entfernt und uns zu allem Guten geführt! Innig gerührt erkenne ich die Größe Deiner Liebe, o theurer Vater, und es soll gewiß stets mein eifrigstes Bestreben seyn, mich durch Gehorsam, Fleiß und gutes Betragen derselben immer würdiger zu machen.

Mögest Du nur noch recht lange leben, guter Vater, das ist mein innigster Wunsch und meine tägliche Bitte zu Gott.

Ich bin und bleibe mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht

Dein dankbarer Sohn.

2. Ein ähnliches Schreiben.

Theuerster Vater!

An dem Jahrestage Ihrer Geburt halte ich es für meine erste Pflicht, Ihnen meinen Dank für die zahlreichen Wohlthaten zu sagen, welche ich bisher von Ihnen genoß.

Ja meinen Dank, meinen herzlichen Dank nehmen Sie heute für alle die Wohlthaten, die Sie mir so wie meinen Geschwistern von der frühesten Kindheit an erwiesen haben. Ach wie so gern möchte ich Ihnen durch Thaten Ihre Liebe und Vatertreue lohnen, aber ich kann nichts thun als den Höchsten um langes Leben und Wohlergehen für Sie anflehen und Ihren väterlichen Ermahnungen und Wünschen aufs beste nachzukommen suchen. Daß ich dieß redlich thue, darf ich von mir sagen, und ich bin überzeugt, daß der himmlische Vater meine kindlichen Bitten erhört und daß Sie meine Wünsche für Ihr Wohl und meinen kindlichen Gehorsam als ein wohlgefälliges Opfer der kindlichen Liebe und Dankbarkeit aufnehmen werden.

Leben Sie wohl, so wohl und glücklich, wie es von Herzen wünscht

Ihr gehorsamster Sohn.

3. An eine Mutter.

Liebe Mutter!

Es ist schon spät — nicht weit mehr von 11 — und nur hier und da bezeugt noch ein helles Licht, daß noch Menschen wachen. Da liege ich sonst in der Regel auch schon in guter Ruhe, aber heute muß ich dem Schlafe noch ein Stündchen abbrechen, denn übermorgen ist ja Dein Geburtstag und morgen früh um 7 Uhr geht die Post ab, und ich habe noch nicht dazu kommen können, an Dich zu schreiben, und Dir zu diesem Tage meinen kindlichen Glückwunsch abzustatten. Zwar weiß ich wohl, daß es dessen nicht bedarf, um Dir die Ueberzeugung zu geben, daß ich Dich innig liebe und die herzlichsten Wünsche für Dein Glück und Wohlseyn hege: aber ich würde diesen Tag, der mir vor allen so lieb und werth ist, gewiß nicht froh werden können, hätte ich Dir nicht, wenn auch nur in wenigen Zeilen, gesagt, wie sehr ich mich freue, Dich wieder mit einem Geburtstagswunsch begrüßen zu können.

Was diesen Wunsch nun selber betrifft, so heißt er mir kurzen Worten: lebe noch lange und glücklich und bewahre mir immer die herzliche Liebe, die mein größtes Glück ausmacht. Alle weitern Erklärungen und Ausführungen dieses Themas verspare ich mir für eine mündliche Unterredung, denn ich denke binnen 4 Wochen einmal ein Paar Tage bei Dir zu seyn. In der Hoffnung Dich dann recht wohl und heiter zu finden sieht diesen Tagen mit der frohesten Erwartung entgegen Dein Dich innig liebender Sohn.

4. Ein ähnliches Schreiben.

Theure Mutter.

Der Jahrestag Ihrer Geburt, theure Mutter, ist einer der feierlichsten Tage meines Lebens; — wenn ich da erwache, so ist es mir, als müßte ich in die Kirche eilen, um in Gesang und Gebet das volle Herz auszuschütten. Und das Letztere habe ich auch heute gethan, wenn auch nicht in der Kirche, ich habe recht von Herzen zu Gott gebetet, und namentlich für Ihr Wohl, theure Mutter, gebetet. Möchte es der Weisheit des Höchsten doch gemäß seyn, meine kindliche Bitte zu erhören, möchte er Ihnen ein recht langes Leben, eine feste Gesundheit und mannigfache Freuden schenken. Was mich betrifft, so werde ich mich, zur Erhöhung Ihres Glücks, gewiß stets bestreben, durch ein ordentliches Betragen, regen Fleiß, treue Erfüllung meiner Berufspflichten und Erweisung meiner kindlichen Liebe und Dankbarkeit Ihren Wünschen und Hoffnungen möglichst zu entsprechen.

Mit kindlicher Liebe Ihr dankbarer Sohn.

5. An eine Pflegemutter.

Theure Mutter!

Abermals ist der Tag erschienen, an welchem Sie, geliebte Mutter, zuerst das Licht der Welt erblickten. Mit froher Erwartung sehe ich diesem Tage immer entgegen und mit freudiger Rührung begehe ich ihn als einen Hauptfesttag des Jahres. Und wie sollte ich auch anders, da ich ihm ja so unendlich viel verdanke? Denn was wäre ich ohne Sie? was wäre aus mir wohl geworden, hätten Sie nicht mich armen Verwaisten in Ihr Haus aufgenommen, und wie für ein eignes Kind, mit der edelsten, aufopfernsten

Mutterliebe für mich gesorgt? Ja Sie haben an mir gethan was die beste Mutter nur immer an dem leiblichen Kinde thun konnte und was nur selten leibliche Mütter an den eigenen Kindern thun. Mit gerührtem Herzen denke ich oft daran, mit welcher ängstlichen Sorgfalt Sie in meiner Kindheit alle meine Schritte geleitet, um mich vor Schaden zu bewahren, und mit welcher Muttertreue Sie mich vor 3 Jahren gepflegt, als das böse Nervenfieber mich über einen Monat auf dem Krankenlager hielt, und mit welcher aufopfernden Liebe Sie mich unterstützt, als ich mich im vorigen Jahre etablirte. Ich habe in Ihnen eine wahre Mutter gefunden und darum bin ich auch von der wahrsten und herzlichsten Kindesliebe gegen Sie durchdrungen, und wünsche nichts mehr, als daß Sie der Himmel mir noch recht lange erhalten möge. Insbesondere erfüllt dieser Wunsch an dem heutigen Tage meine ganze Seele und macht es mir zum wahren Bedürfniß, mich vor dem Beginn meiner täglichen Arbeit erst ein Stündchen — wenn auch nur schriftlich — mit Ihnen zu unterhalten. Ach daß es nicht mündlich geschehen kann! Wie sollte das mich freuen, wenn ich nach jahrelanger Trennung gerade an diesem Tage einmal wieder bei Ihnen seyn, Ihr seelenvolles Auge sehen, Ihre Stimme voll Liebe und Güte hören und Ihnen in alter Weise meinen Glückwunsch zu diesem Tage mündlich abstatten könnte! Doch das kann nun einmal nicht seyn, darum muß ich mich schon damit begnügen, mich Ihres Bildes, wie es die Erinnerung der Seele vorhält, zu freuen und die Empfindungen, Gedanken und Wünsche, die mich heute erfüllen, für Sie zu Papiere zu bringen. —

Das ist unangenehm; ein nothwendiges Geschäft nimmt mich sogleich in Anspruch und läßt mich heute nicht daran denken, meinen Brief fortzusetzen. Ich schließe deshalb, indem ich nur noch hinzufüge, daß Ihnen niemand mit aufrichtigerm Herzen dauerndes Wohlseyn und Glück wünschen kann, als Ihr dankbarer Sohn.

6. An einen Bruder.

Liebster Bruder!

Ich kann den Jahrestag Deiner Geburt nicht vorbeigehen lassen, ohne Dir durch ein Paar Zeilen meine liebevolle Theilnahme zu bezeigen. Viel Worte kann ich nicht machen, aber ich meine es gut, das weißt Du. So wünsche ich Dir denn kurz und gut zu Deinem Geburtstage Alles das, was Du selbst Dir besonders wünschest, vornehmlich aber Gesundheit und Zufriedenheit, denn das ist doch das Beste. Ja lebe noch recht lange gesund und zufrieden zum Glücke der Deinen und zu meiner Freude, das ist der aufrichtige Wunsch Deines treuen Bruders.

7. An eine Schwester.

Liebste Schwester.

Nach so vielen Jahren der Trennung freute ich mich schon voraus, Dich am vierundzwanzigsten Jahrestage Deiner Geburt mit meiner unerwarteten Ankunft überraschen zu können. Ich hatte schon alles zur Abreise vorbereitet, als plötzlich meine Dienstpflicht dazwischen trat, und mir die gehoffte Freude vereitelte. Diesmal, ich gestehe es, ist mir dieser Streich, den mir das Schicksal spielt, sehr empfindlich; aber was kann man thun? —

man muß sich fügen. Indessen von Neuem hoffen, um wiederholte Täuschung zu erfahren von dem mißgünstigen Geschick, das geht mir schwer an, nachdem alles das Schöne, was mir der Zauberspiegel der Hoffnung vorhielt, wie ein flüchtiger Morgentraum verschwunden ist. Wie freute ich mich, Deinen Bräutigam, den braven Otto, gerade an Deinem Geburtsfest persönlich kennen zu lernen; ja, liebe Schwester, Dir mit einem brüderlichen Kuß meine innigen Glückwünsche selbst bringen zu können, diese Freude nicht genießen zu dürfen, das ist in der That zu hart. Dieser Tag hat mir eine feierliche Bedeutung für Dich und für mich als Deinen Bruder, der Dich herzlich liebt. Es sind ja nur noch wenige Wochen, und Du legest das purpurfarbene Kleid der Bräutlichkeit ab, um Frau, Hausfrau und die treue Gefährtin eines Mannes zu werden, dessen bürgerliche Verhältnisse viele Ansprüche an Dich machen. Ich weiß, Du wirst ihnen genügen mit Deinem besonnenen und freundlichen Wesen, und diese Ueberzeugung vermag mich allein für die unerwartete Vereitelung des Wiedersehens zu entschädigen. Nimm also meine herzlichsten Segenswünsche für Dein ferneres Glück, das Deiner in so vollem Maaß warret; sey aber auch fortwährend die theilnehmende Schwester Deines treuen Bruders.

8. An einen Onkel.

Verehrungswürdiger Herr Onkel.

Der 15. October ist wieder vor der Thür und überall sieht man Vorbereitungen, diesen Tag, als den 50sten Geburtstag unsres Königs, dießmal ganz besonders hoch zu feiern. Das mahnt mich an eine besondre Verpflichtung, die gerade ich an diesem Tage habe, nämlich Ihnen, verehrter Herr Onkel, die Gefühle der Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit, die ich gegen Sie hege, und die Wünsche für Ihr Wohl, welche diese in meinem Herzen anregen, an den Tag zu legen. Dieser 15. October ist ja auch Ihr Geburtstag und auch Sie treten dießmal mit diesem Tage in ein bedeutungsvolles Jahr, in Ihr 60stes, ein: wie dürfte ich, der ich Ihnen so vieles verdanke, diesen Tag da vorübergehen lassen, ohne Ihnen meinen Glückwunsch darzubringen? Nein dazu fühle ich es zu tief, was Sie nicht nur mir, sondern auch Allen, die das Schicksal in nähere Berührung mit Ihnen brachte, sind und waren, daß von jeher eine Fülle des Segens von Ihnen ausgeströmt ist über Alle, die das Glück hatten Ihnen in irgend einer Weise nahe zu stehen. Ja Sie sind ein Mann, den die Vorsehung zum Segen Vieler ins Leben rief und den sie hoffentlich auch noch recht lange zum Segen eines weiten Kreises in Gesundheit und Kraft erhalten wird. Dieser Wunsch wird heute Hunderte von Herzen erfüllen, keines aber mehr als das

Halle den 13. October 1844. Ihres dankbaren Neffen.

9. An eine Tante.

Liebste Tante!

Heute ist Ihr Geburtstag, folglich für mich ein großes Fest; denn wie könnte man Jemand lieben und verehren, ohne dessen Geburtstag als einen Festtag zu betrachten! Möchten Sie diesen Tag nur noch recht oft erleben, das wäre meine größte Freude! Mit Inbrunst habe ich heute auch darum zu Gott gefleht, und er erhört mein Gebet gewiß. Sie sind mir immer ein

Muster und Vorbild gewesen, und ich habe mir namentlich heute recht fest vorgenommen, Ihnen immer ähnlicher zu werden. Darum erhalten Sie auch ferner Ihre Liebe und Gewogenheit Ihrer

gehorsamsten Nichte.

10. An einen Schwager.

Theurer Schwager!

Höchst wichtig ist mir der Tag Ihrer Geburt; denn ihm danke ich ja einen so braven Schwager und Freund.

Mögen Sie diesen frohen Tag noch recht oft wiederkehren sehen und denselben stets recht froh begehen! Mögen Sie frei von Kummer und Krankheit Ihre Tage verleben! dieses sind meine aufrichtigen Wünsche.

Um Sie aber auch nicht mit bloßen Wünschen abzuspeisen, so überschicke ich Ihnen Beiliegendes für Ihre Küche, mit der Bitte, es gerade an Ihrem Geburtstage zu verzehren.

Ihrer ferneren Liebe und Freundschaft empfiehlt sich

Ihr aufrichtiger Schwager.

11. An einen Großvater.

Verehrungswürdigster Großvater!

Heute ist Ihr Geburtstag, Ihr 80. Geburtstag und eine Schaar von Kindern und Enkeln schickt heute fromme Wünsche und Gebete für Sie zum Himmel. Auch ich thue das aus vollem Herzen, fühle mich aber zugleich auch gedrungen, Sie an diesem Tage durch ein Paar Zeilen der Verehrung und Liebe zu versichern, wovon mein Herz gegen Sie erfüllt ist. Ja, theuerster Großvater, seit meiner frühesten Kindheit hat mich Ihr Bild mit seinen weißen Locken und freundlichen Zügen schon mit Liebe und Ehrfurcht gegen Sie erfüllt, und Alles, was ich später von Ihnen gesehen und erfahren habe, hat diese Gefühle nur erhöht und verstärkt. Darum ist meinem Herzen nächst meinen Eltern niemand in der Welt so werth als Sie, und eben deshalb hege ich denn auch nächst dem Wunsche fur die Fortdauer des Lebens und Wohlergehens meiner geliebten Eltern keinen andern, der mich so lebhaft interessirte, als den: daß auch Sie noch recht lange in Wohlseyn und heiterer Ruhe leben mögen. Daß Ihr jetziger Gesundheitszustand die beste Hoffnung dazu giebt, ist mir eine große Freude. Schonen Sie sich nur in jeder Weise, daß Sie den Ihrigen diese Hoffnung nicht selbst vereiteln! Mit dem Wunsche noch recht oft Gelegenheit zu haben, Ihnen mündlich oder schriftlich seine kindlichen Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage abzustatten, empfiehlt sich Ihnen bestens Ihr ergebenster Enkel.

12. An einen geistlichen Wohlthäter *).

Hochwürdiger,

Hochzuverehrender Herr!

Eure Hochwürden haben mich während meiner ganzen Lebenszeit mit Wohlthaten so überhäuft, daß ich bei Ihrem herannahenden Geburtstage

*) Dieser Brief kann mit Veränderung des Euer Hochwürden in Hochwohlgeboren oder (nach Verhältniß) Wohlgeboren auch für einen Wohlthäter weltlichen Standes benutzt werden.

nicht unterlassen kann, die Wünsche für Ihr Glück, die ich hege, gegen Sie auszusprechen.

Möchte doch der Allgütige ein Leben, das sich durch Menschenliebe und wahre Verdienste um die Welt so auszeichnet, noch lange fristen! Ja, ich würde, wenn es nicht wider die Natur wäre, den Schöpfer bitten, Ihr Leben noch Jahrhunderte lang zu erhalten. Doch das wäre gar kein Glück! Möge er Ihnen nur einen recht heitern Lebensabend schenken!

Von vielen Danksagungen halten Sie nichts, darum schweige ich; aber mein Leben soll Ihnen zeigen, daß Sie die Wohlthaten, die Sie mir erwiesen, an keinen Unwürdigen verschwendet haben.

Mit wahrer Verehrung Euer Hochwürden gehorsamster Diener.

13. An einen Vorgesetzten fürstlichen Standes.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr!

Erlauben Eure Durchlaucht, daß ich Hochdenenselben an Ihrem so erfreulichen Geburtsfeste meine ehrfurchtsvollen Wünsche darbringe.

Der allgütige Gott schütze auch in dem neuangetretenen Lebensjahre Ihr theures Leben zum Wohle der verpflichteten Diener und zum mächtigen Schutze der getreuesten Unterthanen! Er verleihe Eurer Durchlaucht ein langes Leben und eine dauerhafte Gesundheit und kröne alle Ihre Unternehmungen mit seinem Segen, daß Ihr edles Herz noch recht lange in der Beglückung Ihrer treuen Unterthanen das eigne Glück finden möge. Mit diesen redlichen Wünschen erkühne ich mich, die Bitte zu vereinigen, daß Eure Durchlaucht mir noch ferner Ihre unschätzbare Wohlgewogenheit wollen angedeihen lassen, der ich mit gebührender Hochachtung bis an das Ende meines Lebens verharre

Euer Durchlaucht unterthänigst gehorsamster.

14. An einen Freund.

Innigst geliebter Freund!

Obgleich Glückwünsche bei häuslichen Festen als eine Gewohnheit zu betrachten sind: so weiß ich doch, Sie werden von mir nicht denken, daß ich Ihnen nur deswegen schreibe; denn Sie kennen mein Herz, — Sie wissen, daß die vielfachen Beweise von Edelmuth und Liebe, die ich Ihnen danke, Ihnen meine aufrichtige Gegenliebe sichern. Also nicht aus Gewohnheit, sondern durch die Gefühle des Herzens gedrängt, bringe ich Ihnen heute meine Wünsche dar, wünsche Ihnen namentlich Gesundheit, Zufriedenheit und häusliches Glück bis in das späteste Alter, und bitte, mir auch ferner die Liebe und Freundschaft zu erhalten, womit Sie mich bisher beehrten und beglückten. Ich bin mit wahrer Hochachtung und Liebe

Ihr aufrichtiger Freund.

15. An eine Geliebte.

Geliebte Minna!

Allen Respect vor den Einrichtungen des lieben Gottes, aber sie haben für Liebende doch oft ihre großen Unbequemlichkeiten. Da muß ich nun hier hinter meinem Ladentisch sitzen und vergeblich auf Käufer warten, während

Du ohne Zweifel voll Sehnsucht meine Ankunft erwartest. Wie schön wäre es da nun nicht, wenn man sich nach Belieben mit der Schnelligkeit des Gedankens von einem Orte zu den andern versetzen könnte, oder noch besser, wenn Liebende sich gar nicht von einander zu entfernen brauchten. Aber da reißt das Schicksal die Leute, die immer beisammen seyn möchten, weit auseinander, und trifft nicht einmal Veranstaltung, daß sie an Geburtstagen und andern wichtigen Tagen ohne weitere Beschwerde zusammenkommen. Das ist wirklich ein großer Uebelstand! — Aber Du wirst sagen: Du hättest Dich doch wohl der Beschwerde der kleinen Reise unterziehen können, um an diesem Tage bei mir zu seyn?! — Ja, mein Herz, wenn es eben nur auf meinen Willen dabei angekommen wäre, dann säße ich jetzt sicher bei Dir, aber so kam dabei noch manches Andere in Betracht, insbesondere der Wille meines Herrn Principals, und danach stellte die Sache sich anders. — Nun, man muß sich in die Verhältnisse fügen; hoffentlich — — doch da kommen Käufer!

Das war ein gutes Geschäft; ein Mandel Thaler sind dabei gewonnen! Es wird doch keinem bequemer, Geld zu verdienen als einem Kaufmann und namentlich einem Schnitthändler und dabei hat man noch tausend Spaß, wenn die Leute bei all' ihrem Wählen und Handeln am Ende doch oft die verlegensten Ladenhüter mit schwerem Gelde bezahlen. — Da kommt wieder jemand!

Mit dem Geschäft geht es heute vortrefflich, mit dem Schreiben dagegen desto schlechter! Ich muß nur schließen. Zwar hätte ich Dir von hunderterlei Sachen zu schreiben und wer weiß was alles zu Deinem Geburtstag zu wünschen, aber der Brief muß doch heute mit fort, damit Du nicht auch darauf vergeblich wartest und am Ende böse auf mich wirst. Darum mein Herz, leb wohl und bleib in dem neuen Jahre, das Dir heute beginnt, so munter und heiter und herzig wie in dem vergangenen! Wills Gott so ist dies der letzte Geburtstag, an dem ich Dir meine Wünsche aus der Ferne zurufe. A Dieu mein Lieb!

Dein August.

16. An einen Geliebten.

Lieber Karl!

Was gäbe ich darum, wenn mich an dem Jahrestage Deiner Geburt die Flügel meiner Liebe zu Dir trügen! Ein Gedanke nur ist's, aber ein Gedanke, der mich mit Wonne erfüllt. Ich Glückliche, die Dich den Ihrigen nennen kann. Nein, liebster Karl, es ist kein Traum, keine Täuschung, daß ich in Dir alles habe, was die Welt für mich haben kann; nein, diese beseeligende Ueberzeugung erfüllt mein Herz mit der Freude, und drängt mich, Dir meine innigsten Glückwünsche für Deine Gesundheit und Dein Glück darzubringen. Nimm zugleich das Angebinde, das diese Zeilen begleitet. Meine Hände haben es für Dich gemacht. Es ist freilich nur wenig, aber Du weißt, lieber Karl, wie beschränkt meine Zeit ist, und ich kenne Dich, daß Dir das Kleine eben so werth seyn wird, als hätte ich Dir etwas Großes senden können. Ich bitte Gott für Dein Wohl, Du Theuerster meines Herzens. Möge es Dir bald gelingen, wieder zurückzukehren, dies wünscht Deine Luise.

b) Glückwünsche zum Namenstage.

1. An einen Vater.

Ich rechne es zu den vorzüglichsten Pflichten meines Lebens, jede Gelegenheit zu benutzen, um Ihnen meine kindliche Ehrfurcht zu bezeigen. Da sich mir nun wieder eine solche Gelegenheit in Ihrem Namenstage darbietet, so kann ich nicht unterlassen, Ihnen einen zwar kleinen, aber aufrichtigen Beweis meiner innigen Hochachtung und kindlichen Liebe zu geben, indem ich diesen Zeilen der kindlichen Wünsche ein kleines Angebinde in dem beiliegenden Packete beifüge.

Möge doch der Allgütige, (denn nur er kann es) mir recht oft gestatten, Ihnen an Ihrem Namensfeste meine herzlichen Wünsche darzubringen, daß Sie zu meiner, sowie zu meiner Geschwister Freude, noch im hohen Alter diesen Tag feiern können. Möge der Schöpfer Ihnen alle die Sorgen, welche Sie für mich und Ihre sonstigen Angehörigen hatten, mit seinem reichsten Segen belohnen, und Ihnen bis an das Ende Ihrer Tage Wohlseyn und Zufriedenheit verleihen; dieses ist täglich das Gebet

Ihres gehorsamsten Sohnes.

2. An eine Mutter.

Meine gute, liebe Mutter!

Gestern war Ihr Namenstag; ein Tag, den ich immer mit herzlicher Rührung und inniger Freude begangen habe, der aber doch noch nie einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hat, als diesesmal, wo ihn die ganze Christenheit mit mir festlich beging. Die heilige Elisabeth möge mirs vergeben, daß ich bei alle den Feierlichkeiten, die zur würdigen Begehung ihres Festes veranstaltet waren, weit weniger an die Heilige, als an Sie, geliebte Mutter, gedacht habe. Es war mir in der That, als ob dieses Fest nur Ihnen zu Ehren gefeiert würde, und diese Vorstellung hatte so etwas Wohlthuendes und Erquickliches für mich, daß ich ihr geflissentlich nachhing und dabei gewiß auch recht fromm und andächtig war. Ich möchte Ihnen wohl die ganzen Feierlichkeiten beschreiben, durch welche das Fest Ihrer Heiligen hier verherrlicht ward, doch dazu gebricht mirs heute an Zeit und so etwas macht sich auch mündlich weit besser, wozu Sie mir hoffentlich bald durch Ihren längst versprochenen Besuch eine erwünschte Gelegenheit geben werden. Heute, wo meine Zeit sehr gemessen ist, kann ich meinen Geschäften ein Stündchen abstehlen, um Ihnen zu dem eben vergangenen Namensfeste meinen kindlichen Glückwunsch abzustatten. Mögen Sie dieses Fest noch recht oft und immer im besten Wohlseyn begehen und wo möglich schon bei der nächsten Feier sich der mancherlei Sorgen überhoben sehen, die Ihnen jetzt die unsichere Stellung meiner jüngern Geschwister noch machen!

Beifolgendes kleine Geschenk nehmen Sie als Zeichen aufrichtiger Kindesliebe. Wohl möchte ich Ihnen ein schöneres schicken, doch das wirft mein Einkommen jetzt noch nicht ab, und ich denke, daß Sie sich auch wohl über diese Kleinigkeit freuen, da Sie ohne Zweifel die Gesinnung des Gebers mehr als die Gabe ansehen werden. Mit dem Wunsche Ihren Geschmack bei der Wahl dieses Geschenkes getroffen zu haben, empfiehlt sich Ihrer mütterlichen Liebe Ihr dankbarer Sohn.

3. An einen Onkel.

Hochgeehrtester Herr Onkel!

Nehmen Sie zu Ihrem herannahenden Namenstage die Versicherung meiner aufrichtigsten Liebe und Verehrung gütig an. Sie haben mir so viele Beweise Ihrer Güte gegeben, mich so oft mit Rath und That unterstützt, daß ich in der That ganz gefühllos seyn müßte, wenn ich das Glück, Ihr Verwandter zu seyn, nicht erkennen wollte. Ich bitte daher den Allgütigen oft, daß er Sie unter seiner weisen Leitung ein hohes und glückliches Alter möge erreichen, und das heutige Fest noch recht oft feiern lassen! Diese Wünsche für Ihr Wohl werden mich stets beseelen und ich werde nie ufhören, mit wahrer Ehrfurcht und Erkenntlichkeit zu seyn

Ihr ergebenster Neffe.

4. An eine Freundin.

Geehrteste Demoiselle!

Mit wahrer Sehnsucht sah ich diesem Tag entgegen, wo ich Gelegenheit habe, Ihnen wieder einmal zu sagen, wie sehr ich Sie schätze, und welche lebhafte Wünsche für Ihr Glück mich erfüllen. Vieler Worte enthalte ich mich, denn Wortmacherei paßt nicht zu wahrem Gefühle und hoffentlich sind Sie von mir auch so schon versichert, daß ich Ihnen nicht nur an Ihrem Namenstage, sondern alle Tage meines Lebens Glück, Wohlseyn und Zufriedenheit wünsche. Darum wünsche ich Ihnen kurz und einfach viel Glück heute und immerdar und bitte, als einen Beweis meiner Verehrung, beiliegendes Angebinde wohlgefällig aufzunehmen. Möge es Sie zuweilen an den erinnern, der Ihrer immer mit herzlicher Zuneigung gedenken wird, an Ihren unveränderlichen Freund.

5. An einen hohen Vorgesetzten.

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Herr!

Erlauben Eure Excellenz mir gütigst, daß ich eine Gewohnheit benutze, Hochdenselben für die Gnade, die mir Eure Excellenz so oft und so reichlich angedeihen ließen, ehrfurchtsvoll zu danken.

Ich wünsche aus ergebenstem Herzen, daß Eure Excellenz noch lange Hochihr Namensfest zur Freude der Hochgebornen Angehörigen und zum Trost der treuesten Diener feiern mögen, und bitte den höchsten Geber alles Guten täglich, er wolle Eurer Excellenz Rathschlüsse segnen, und jederzeit mit dem gewünschten Erfolg krönen.

Mit diesen Gesinnungen habe ich die Ehre, in schuldigster Ehrfurcht zu verharren Eurer Excellenz unterthäniger.

6. Ein Vater an seinen Sohn zum Namenstage.

Mein lieber Hugo!

Bei diesem Namen nenne ich Dich heute, weil ich Dich auf denselben vorzüglich aufmerksam machen will, und wünsche, daß Dir die Frömmigkeit und Tugenden des Heiligen, dessen Name Dir in der Taufe beigelegt worden ist, stets als Muster dienen möge, Deinen Lebenswandel darnach einzurichten. Fliehe, wie er, böse Gesellschaften; trachte, wie er, durch Reinheit

der Gedanken, durch gute Sitten und Keuschheit Dich dem Schöpfer stets wohlgefälliger zu machen, und Dir ein gesundes Alter vorzubereiten.

Lieber Hugo! Du bist Dir selbst überlassen — dieses zwingt mich zu der Ermahnung, immer behutsam zu seyn; denn es ist wohl wahr, daß Schulen der Ort sind, wo der Mensch zum tüchtigen Mitgliede der Gesellschaft ausgebildet wird: aber für einen jungen Studenten, der Aufsicht der Aeltern entzogen, giebt es auch Gelegenheiten genug zu leichtsinnigen Handlungen. Diese meide! Laß das gute Beispiel Deines Taufpathen, auf dessen Veranlassung Dir der Name Hugo beigelegt wurde, nie aus der Acht, und erinnere Dich desselben jederzeit, wenn Du Dich bei diesem Namen nennen hörest. Dein Taufpathe ist, wie Du weißt, ein Mann von bekannter Rechtschaffenheit, von ausnehmender Geschicklichkeit und der edelsten Gemeinnützigkeit. Diese Tugenden sind Früchte der nämlichen Akademie, auf welcher Du Dich jetzt befindest. Eifere ihm nach, und mache Deinem Namen Ehre; hierdurch allein wirst Du Dich der Liebe werth machen, welche er Dir durch Uebersendung der schönen Repetir-Uhr, an welche ich, zum Beweise meines väterlichen Wohlwollens gegen Dich, eine Kette sammt Petschaft kaufte, aufs neue zu beweisen sucht. Er hat, so wie Deine Aeltern, große Erwartungen von Dir; Deine Talente und Seelenkräfte geben uns Allen ein Recht dazu. Bemühe Dich, sie zu erfüllen. Ich will nicht sagen, was wir dadurch an Freude gewinnen werden. — Der größte Gewinn wird Dir zufallen: denn jeder Zuwachs an wahrer Vollkommenheit wird Dein Glück erhöhen. Ich wünsche Dir das größte. Es hängt von Dir ab, daß dieser treue Wunsch in Erfüllung gehe, und zur Wirklichkeit werde die Hoffnung

Deines gut meinenden Vaters.

---

c) Glückwünsche zum Neujahrstage.

Genf, 31. Dec. 1783.

Zuerst, liebste beste Mama, wisset, mit welch warmen Herzen ich oft oder vielmehr täglich, besonders aber nun, Gott bitte, daß er Euch gesund erhalte und an uns (denn hierein setzt Eure edle Mutterseele ihr Glück) Vergnügen und Wohlstand sehen lasse. Er, der Euch stärkte als Ihr Wittwe wurdet, in Eurer Einsamkeit, als keines von Euern drei Kindern bei Euch war, gebe uns Kindern, daß wir vor Euch die Früchte Eurer zärtlichen Sorgfalt, Eurer christlichen Kinderzucht noch tragen mögen: der Euch und Euer ganzes Haus mit besonderer Gnade gesegnet hat, und mich von vielen Verirrungen der Welt in seinen Schooß zurückgelockt, und meinen Bruder, über unsers Vaters Hoffnung, mit Einsichten und Weisheitsliebe und einem guten Herzen begabet, und meiner Schwester und ihrem Mann in allem beisteht und über den Verlust ihres Kindes trösten wird: er leite den Weg unsers Lebens ferner mit seiner sanften Liebeshand, und sey unser Gott im Jahr 1784 wie gestern und von Ewigkeit her! Hierin, l. M., ist alles enthalten. Ich kann Euch nichts wünschen, das nicht ein Glück sey auch für mich, und nichts Ihr mir, das nicht auch Glück sey für Euch; denn machen wir nicht alle Eines? Alle wollen wir also zu Gott bitten für einan-

der, und wenn die ganze Welt abfiele, wie viele thun, wollen wir auf ihn vertrauen.

In wenigen Tagen trete ich in mein 33stes Jahr, und obwohl nicht ohne einen großen Schatz guter Kenntnisse und mit beruhigenden Aussichten in die Zukunft, bedaure ich dennoch viele Zeitverschwendung, und mancherlei Mißbrauch der Gaben Gottes; doch im letzten und vorletzten Jahr scheint er glücklichere Zeiten mir zubereitet zu haben: die nenne ich glücklicher, da meiner Fehler weniger seyn werden, und ich in gestärkter Gesundheit bei ehrlichem Auskommen, unabhängiger von Menschengunst nur der Erforschung der Wahrheit leben und einige Wohlthaten erweisen könne denen, welche mich lieben, besonders den meinigen. —

Uebrigens bin ich recht wohl, meine Zeit wird wohl angewandt, ein Collegium zu schreiben, für Zuhörer, die ich, wöchentlich viermal, immer gern sehe; Hrn. Tronchin in einsamen Stunden zu lesen, und meine eigenen Kenntnisse zu erweitern. Bis in den Frühling habe ich freilich noch wenig; von da an wird es besser gehen.

Euer Brief, liebste Mama, die traurige Historie der Leiden meiner guten Schwester hat mich aufs empfindlichste gerührt. Was kann ich Euch und ihr sagen? Wie soll ich Euch über diesem allen trösten? Wir wissen von keinem, das in die Welt kommt, ob ihm die Dauer des Lebens zu wünschen ist: es ist nicht leicht einer, der nicht oft gewünscht hätte, in der unschuldigen Kindheit gestorben zu seyn. Also gebe Gott nach seinem Rath, was Aeltern und Kindern das Beste ist! — —

Ihr Sohn Johannes v. Müller.

1. An Aeltern.

Theuerste Aeltern!

Der Neujahrstag ist wieder vor der Thür und ich sehe schon im Geist, wie Geschwister und Freunde Euch am Morgen dieses Tages mit ihren Glückwünschen entgegen kommen. Ach ich kann es diesmal nicht, so sehr auch die liebe Gewohnheit, die Gefühle und Wünsche des Herzens an diesem Tage gegen Euch auszusprechen, mich zu Euch hinüberzieht. Aber was ich thun kann, das will ich nicht unterlassen, ich will wenigstens schriftlich meine kindlichen Wünsche aussprechen. Ich wünsche von Herzen, daß das neue Jahr Euer Glück nicht stört, sondern vielmehr erhöht, daß es Euch Alles bringt, was Eurem Wohlseyn noch fehlt, alle Sorgen von Euch entfernt, Eure Beschwerden erleichtert und Eure Bestrebungen mit einem günstigen Erfolge krönt. Vor allen Dingen wünsche ich Euch eine recht feste, dauerhafte Gesundheit, daß Ihr nicht nur dieses, sondern auch noch recht viele Jahre in gewohnter Thätigkeit leben und darin Euer Glück finden könnt. Was ich dazu beitragen kann, Euer Glück zu erhöhen, das werde ich gewiß stets thun; mein ganzes Leben soll Zeugniß geben von der Liebe und Dankbarkeit, zu der Eure Liebe und Güte ewig verpflichtet

Euren gehorsamsten Sohn.

2. An einen Vater.

Geliebter Vater!

Nicht blos Herkommen und Sitte, sondern wahrer Herzensdrang bestimmt mich heute, Ihnen zum Eintritt in das neue Jahr meinen Glück-

wunsch darzubringen. Ja, Glück wünsche ich Ihnen von Herzen auch in diesem Jahre, wahres, dauerhaftes Glück und vor allen andern das, was am wesentlichsten zu einem glücklichen Leben Noth ist, eine dauerhafte Gesundheit. Und gewiß, bester Vater, der Allgütige wird Ihnen diese, so wie alles Andere, was zu ihrem Glücke gehört, verleihen, denn Ihr Glück ist ja zugleich das Glück so Vieler, für die Sie leben und wirken. Ja der himmlische Vater wird meine und Anderer Wünsche und Gebete für Ihr Wohl erhören und Sie ein hohes und glückliches Alter erreichen lassen, das ist die feste Hoffnung Ihres Sie innig liebenden Sohnes.

3. An eine Mutter.

Theuerste Mutter!

Jeder Tag mahnt mich zu Wünschen und Bitten für Ihre Gesundheit und lange Lebensdauer, weil jeder Tag mir Wohlthaten von Ihnen bringt, aber an keinem sind meine Wünsche und Bitten für Ihr Wohl inniger und herzlicher, als am Neujahrstag, der mich die Summe aller Wohlthaten, die ich Ihnen verdanke, mehr als jeder andere überdenken läßt. Ein jedes Kind hat seiner Mutter unendlich viel zu verdanken, ich aber verdanke Ihnen, o theuerste Mutter, bei weitem mehr, als die meisten andern Kinder der ihrigen, denn eine solche aufopfernde Liebe und unermüdliche Sorgfalt, wie Sie gegen mich seit meiner frühesten Kindheit gezeigt haben, ist unter Müttern selten. Ach! welche Opfer kostet es Ihnen nicht jetzt noch, um mich in den Stand zu setzen, meine Studien zu vollenden. Ich weiß es, wenn ich auch das ganze Gewicht Ihrer schweren Sorgen um mich noch nicht fühle. Wie soll ich Ihnen für diese Aufopferung hinreichend danken Worte sind nur ein geringer Beweis meiner kindlichen Erkenntlichkeit; aber Gott wird mir helfen, daß ich Ihnen einst auch in anderer Weise als durch Worte danken kann, das ist der innigste Wunsch

Ihres dankbaren Sohnes.

4. An einen Bruder.

Lieber Bruder!

Das Schicksal hat uns zwar seit Jahren getrennt, aber meinem Herzen bist Du fortwährend nahe geblieben; ja es ist eine Sehnsucht, Dich einmal, und recht bald, wieder zu sehen, in mir erwacht, daß ich nur diesem unwiderstehlichen Drange folge, Dir die besten Segenswünsche bei dem bevorstehenden Jahreswechsel aus der Ferne zuzurufen. Gott gebe, daß es Dir in dem neuen Jahre immer recht wohl gehen möge, daß Dir bei Gesundheit und Frohsinn Deine Tage in dem Kreise Deiner neuen Bekannten heiter verfließen und daß Du einst*) in der heimathlichen Gegend ein behagliches Plätzchen findest, um da Deine Hütte zu bauen. Wie schön, wenn wir da die wichtigsten Tage des Lebens wieder zusammen zubringen könnten! Ja daß

*) Ist der Bruder in der Lehre oder auf der Wanderschaft entfernt, so kann man schreiben: nach den glücklich bestandenen Lehr- und Wanderjahren in die Heimath zurückkehren, und hier einen willkommnen Platz für Deine Thätigkeit finden mögest. Oder, wenn der Bruder in einer Schule oder auf einer Universität studirt: nach den vollendeten Studien in die Heimath zurückgekehrt eine Deinen Kenntnissen entsprechende Stelle finden mögest.

es sich fügen möge, das ist mein innigster Wunsch. Ich hoffe, es geschieht; denn wir haben ja stets in Eintracht gelebt, so daß es auch Dir gewiß nicht gleichgültig ist, wenn dies Band der Geschwisterliebe für immer gelöst werden sollte. Ja, lieber Bruder, ich hoffe, wir werden unsere späteren Jahre in eben der ungestörten Einigkeit verleben, wie die Jahre der Kindheit und Jugend. Ja, daß mein Wunsch in Erfüllung gehe, das hängt doch meist von Dir ab, Du weist das Deinige dazu thun und nicht die Heimath über die Fremde vergessen, dieß erwartet mit Zuversicht

Deine getreue Schwester.

5. An Großältern.

Verehrungswürdige Großältern!

Bei dem Eintritte dieses neuen Jahres erinnere ich mich mit gerührtem Herzen alles des Guten, das Sie mir von meiner Kindheit an bis zum gegenwärtigen Augenblicke so reichlich erwiesen haben. Keine Zeit, keine Entfernung wird im Stande seyn, diese Erinnerung jemals aus meiner Seele zu vertilgen. Mit welcher großen Güte haben Sie nicht für meine Bildung Sorge getragen! Mit welchem liebevollen Eifer haben Sie nicht über mein Herz gewacht, kurz wie unendlich viel haben Sie nicht gethan, um mich nicht nur zu einem brauchbaren und nützlichen, sondern auch zu einem guten Menschen zu erziehen?! Für alle diese unverdienten Beweise Ihrer Güte kann ich Ihnen meine Erkenntlichkeit nur dadurch zeigen, daß ich durch meine wissenschaftlichen Fortschritte und durch ein untadelhaftes sittliches Betragen Ihnen, verehrungswürdigste Großältern, recht viel Freude zu machen, und Sie zu überzeugen suche, wie sehr ich wünsche, auch noch ferner Ihrer Liebe würdig zu seyn. Möge Gott, was ich ihn mit gerührtem Herzen bitte, Ihnen noch eine lange Reihe glücklicher Lebensjahre schenken, und alle Ihre Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolge krönen Dieses ist das Ziel der Wünsche Ihres dankbarsten Enkels.

6. An einen früheren Lehrer.

Hochgeschätzter Herr!

Gestatten Sie mir, daß ich bei dem nahen Ende des Jahres Ihnen meine Freude bezeige, daß der Himmel Sie bisher so gesund und wohl erhalten hat. Sie haben mir unendlich viel Gutes erwiesen, haben treulich das Ihrige gethan, mich zu einem vernünftigen Meuschen zu bilden, haben keine Mühe gescheut, um den Kreis meiner Kenntnisse zu erweitern, mich auf alles Nützliche aufmerksam zu machen, und mein Herz zur willigen Erfüllung meiner Pflichten zu gewöhnen; kurz nächst Gott und meinen Aeltern danke ich Ihnen bei weitem am Meisten, und wie ich, so auch hundert Andere, denen wie mir das Glück ward, Sie zum Lehrer zu haben. Darum wünsche ich sehnlichst, daß Sie noch eine lange Reihe von Jahren in Ihrer nützlichen Berufsthätigkeit ein vergnügtes Leben führen, und noch oft im besten Wohlseyn das Neujahrsfest feiern mögen.

Erhalten Sie ferner Ihre Gewogenheit Ihrem

ehemaligen Zöglinge.

7. An eine Freundin.

Geehrteste Freundin!

Ein unwiderstehlicher Drang meines Herzens treibt mich, die alte Gewohnheit, zum neuen Jahre sich Glück zu wünschen, auch in Bezug auf Sie zu benutzen, um Ihnen zu zeigen, welchen lebhaften Antheil ich an Ihnen nehme. Ja glauben Sie mir, ist mir das Wohlseyn irgend Jemandes werth, so ist es das Ihrige, und ich hege deshalb keinen innigeren Wunsch, als daß Ihr Glück in dem neuen Jahre nicht nur in keiner Weise gefährdet, sondern in jeder Weise gefördert, gleich Ihrer eigenen Person immer schöner erblühen möge.

Beiliegendes bitte ich als ein kleines Neujahrsgeschenk anzunehmen, und bin so stolz, zu glauben daß es Ihren Beifall um so eher erhalten wird, wenn ich Ihnen sage, daß ich das Ganze selbst gearbeitet habe.

Alles zu thun, was Ihr Wohlwollen und Freundschaft sichert, wird auch in diesem Jahre eine der angenehmsten Pflichten seyn für

Ihren treuen Verehrer.

8. An einen Freund.

Liebster Freund.

Wir hoffen mit Zuversicht auf Deinen Besuch zu dem bevorstehenden Neujahr, denn Du hattest uns selbst in Deinem vorletzten Briefe darauf hoffen heißen. Gestern empfingen wir aber Dein Schreiben vom 5. Decemb., das unsere Freude vernichtete. Wir bedauern es herzlich, daß wir Dich nicht um uns haben können in den Tagen, wo Jung und Alt, jeder nach seiner Weise Freude zu bereiten sucht, und sich freut. Ja, liebster Freund, wie oft hat unsere Hoffnung uns getäuscht! Ich namentlich fühle mich diesmal am meisten betroffen, weil ich in wenigen Tagen das väterliche Haus und die Heimath verlasse, um eine längere Reise zu machen. Gerne wäre ich noch einmal mit Dir vergnügt beisammen gewesen da, wo uns die Jahre der Kindheit so mancherlei Freude gewährten, die wir beide stets zusammen genossen. Diese herzliche Zuneigung zu Dir, lieber Freund, ist in mir noch immer dieselbe, und gewiß lebt sie auch noch in Deinem Herzen zu mir. Wir können uns nicht sehen; deshalb sende ich Dir meinen innigsten Glückwunsch zum neuen Jahr für Dein Wohl. Gott möge Dich schirmen im neuen Jahr, und bleibe unverwandelt der Freund Deines Freundes.

9. An einen Vormund.

Verehrtester Herr Vormund.

Sie haben mir in diesem Jahr so viele und unzweideutige Beweise Ihres aufrichtigen Wohlwollens gegen mich gegeben, daß ich mir selbst die größte Herzlosigkeit und Undankbarkeit vorwerfen müßte, wenn ich Ihnen zum bevorstehenden Neujahr nicht mit dem herzlichsten Glückwunsch meinen Dank darbrächte. Freilich sind dies nur Worte; aber dieselben kommen aus einer aufrichtigen Gesinnung, der jede Heuchelei fremd ist. Ich betrachte Sie als meinen einzigen Freund, der es väterlich gut mit mir meint; mein väterliches Vermögen treu und umsichtig zu meinem Besten verwaltet und für meine Ausbildung auf alle mögliche Weise sorgt, damit ich einst

ein nützlicher Bürger werde. Was könnte ich wohl mehr begehren? und doch kann ich Ihnen, väterlicher Freund, jetzt nur noch mit Worten danken; indessen ist die Zeit nicht mehr fern, wo ich durch die That den Beweis geben werde, daß Sie Ihre Sorge an mir nicht verschwendet haben. Mein Lehrherr (oder: mein Lehrer) ist mit mir zufrieden, und dies feuert mich zu noch angestrengterer Thätigkeit an. Gott erhalte Sie mit den Ihrigen gesund und kräftig bis in ein hohes Alter, damit Ihnen noch recht oft einen freudigen Dank darbringen kann

Ihr dankbarer und gehorsamer Mündel.

10. An einen gewesenen Lehrherrn.

Geehrtester Herr Meister.

Seitdem ich Sie verlassen habe, bin ich bald auf die Wanderschaft gegangen. Ich habe schon eine weite Reise gemacht, viele Städte gesehen und auch schon verschiedene Werkstätten von unserm Handwerk kennen gelernt. Die Städte waren mir etwas ganz Neues, da ich niemals von meinem Geburtsort weit weggekommen bin; aber in den Werkstätten habe ich doch lange nicht so viel Neues gefunden, als ich hoffte. In der Stadt B...., wo ich jetzt in Arbeit stehe, habe ich eine gute Stelle gefunden. Dies danke ich aber nur Ihrer Lehre, lieber Meister, in der Sie nichts versäumten, mich mit allen Arbeiten in unserm Handwerk bekannt zu machen. Ich sehe schon jetzt ein, wie viel ich Ihnen schuldig bin, und je weiter ich komme, desto mehr werde ich ihre Kenntnisse achten lernen. Diese Ueberzeugung drängt mich, Ihnen und den Ihrigen, lieber Meister, von denen ich während meiner Lehrzeit so viel Gutes genossen habe, zum neuen Jahr Glück zu wünschen. Möge Sie Gott reichlich segnen und Ihnen vergelten, was Sie Gutes an mir gethan haben; denn ich kann Ihnen nur mit Worten danken, jedoch bin und bleibe ich Ihr dankbarer

11. An einen Wohlthäter (Gönner).

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Die vielen Beweise des Wohlwollens, die ich schon längst und namentlich während meiner schweren Krankheit in dem eben verflossenen Jahre von Ihnen erhielt, verpflichten mich, bei dem Anfang eines neuen Jahres die Gefühle und Wünsche, die ich für Euer Hochwohlgeboren hege, ergebenst gegen Sie auszusprechen. Inniger Dank gegen Sie ist das lebhafteste Gefühl, das mich jetzt beseelt und immer beseelen wird, und Ihr Wohlergehen ist mein herzlichster Wunsch und mein beständiges Gebet zu Gott. Möge es Ihnen der Allgütige reichlich lohnen, was Sie an mir gethan haben, verehrtester Gönner, möge er es Ihnen lohnen durch Erhaltung Ihrer Gesundheit und Verleihung alles dessen, was Ihr Leben verschönern und dauernd beglücken kann, das ist der Neujahrwunsch, den nicht die Gewohnheit, sondern das Herz mir dictirt, und mit diesem Wunsche und der größesten Ehrerbietung empfiehlt sich Ihrem fernern Wohlwollen

Euer Hochwohlgeboren ergebenster Diener.

12. An einen hohen Vorgesetzten.

Hochgeborner Herr Graf,
Gnädiger Herr!

Euer Excellenz wollen gnädigst die Versicherung aufnehmen, daß Hochderselben ungestörtes Wohlergehen ein so wesentlicher Theil meines eigenen Glückes ist, daß ich heute, wo sich alles in Wünschen ergießt, meiner selbst vergessen müßte, wenn ich Euer Hochgeboren nicht auch mit Dank gegen Gott, der mir in Ihnen einen so menschenfreundlichen Gebieter geschenkt hat, meine ehrerbietigen Wünsche zu Füßen legen sollte.

Jede Freude des Lebens müsse Eurer Excellenz und der Hochgräflichen Familie auch künftig und noch lange zu Theil werden; mir aber das ununterbrochene Glück, noch viele Jahre unter Eurer Excellenz Befehlen zu stehen, und Hochihr gnadenreiches Wohlwollen wie bisher zu genießen. Dieses zu erhalten und täglich mehr zu verdienen, wird stets der eifrigste Wunsch seyn

Euer Excellenz unterthänigen Dieners.

13. An einen Prinzipal.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr.

Ihr Wohlwollen, von dem Sie mir so viele und unzweideutige Beweise gegeben haben, wird meine Freiheit entschuldigen, indem ich Ihnen am heutigen Tage diese Zeilen übersende. Der Jahreswechsel ist ein Zeitpunkt, dessen Eintritt wohl Niemand ohne eine innere Bewegung entgegen sieht; für mich indessen hat derselbe eine Bedeutung, die ich nur Ihrem Wohlwollen gegen mich zuschreiben kann. Sie haben mir Ihre Zufriedenheit mit meiner Thätigkeit in Ihrem Geschäft zu erkennen gegeben, und dieses Lob noch durch so schöne und werthvolle Gaben verstärkt, daß ich mich ganz betroffen fühle. Ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, um Ihnen so viel als möglich nützlich zu seyn, und ich freue mich über Ihre Anerkennung meiner Leistungen. Genehmigen Sie indessen die aufrichtige Versicherung, daß diese Anerkennung meiner Thätigkeit neue Kraft geben wird. Möge Ihnen und den Ihrigen Gott im neuen Jahr Gesundheit, Glück und Freude im vollen Maaß verleihen. Ich werde mich bemühen, durch ferner angestrengte Thätigkeit im Geschäft Ihren Wünschen zu entsprechen, und ferner zu seyn

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster.

14. Gellert an eine Freundin.

Theuerste Freundin,

Um Leipzig zu entfliehn, geh ich nach **, und um ** zu entfliehn, den andern Tag wieder nach Leipzig; das ist sonderbar und zugleich traurig für mich. Hier sitze ich nun, trage meine eigene Last, die nicht klein ist, und die Last der Besuche, die mir fast unerträglich wird. O Ruhm, was bist du für ein Uebel! Die dich nicht haben, grämen sich, und die dich haben, beseufzen dich. Ein Brief über den andern wünschet mir Glück zu der Gnade des Königs. Ja, liebste Freundin, es ist nicht zu glauben, und doch wahr, ich komme tausend Leuten erst ehrwürdig vor, seit dem der König mit mir gesprochen und mich gelobt hat; und ist denn sein Lob vor dem Richterstuhle

der Vernunft und des Gewissens wirklich mehr, als der Beifall eines andern Menschen? — So viel den 30. Dec. 1760.

Den 31. Dec. der letzte Tag im Jahre, und also auch der letzte Brief dieses Jahres, den ich an Sie schreibe! und diese dreihundert und fünf und sechzig Tage, merkwürdige Tage für Sie, und noch mehr für mich, sind also vorbei?

Ja wiederum ein ganzes Jahr vollbracht!
O schau mein Geist in dieses Jahr zurücke,
Denk an dein tausendfaches Glücke,
An jeden frohen Tag, an jede sanfte Nacht;
Und danke du, bei jedem Blicke
Auf dein und deiner Freunde Glücke,
Dem Gott, der deines Glücks gedacht!
Dann schau auf deine bösen Tage,
Und zähle sie und freue dich;
Sie sind vorbei. O sieh, wie manche Plage,
Die dich so lange drückte, wich,
Und die noch blieb, verminderte doch sich!
Und jedes Kreuz, war dies nicht Glück für dich?
So danke Gott auch für die bösen Tage!
Für die Geduld, die dich das Leid gelehrt,
Für das Vertraun, in dem es dich bewährt,
Für das Gebet, für jede fromme Klage,
Die Schmerz und Elend dich gelehrt,
So denk und tritt auf deines Lebens Pfade
Ins neue Jahr mit Dank und Muth,
Empfiehl dich Gott und seiner Gnade,
Was er verhängt, ist alles gut.
Aus Liebe hat er dir verborgen,
Was künftig ist, Glück oder Leid.
Drum sorg nicht für den andern Morgen.
Sey fromm und froh! Dies sind die ganzen Sorgen
Des Lebens und der Seligkeit.

Diese Verse, liebste Freundin, die ersten und letzten im Jahre 1760, mögen die Stelle eines Briefs vertreten; wenigstens sind sie die natürlichsten Gedanken bei dem Schlusse eines Jahres. Sie werden sich freuen, ich weiß es, daß meine Gedanken die Ihrigen sind, und es ist kein besser Mittel, das neue Jahr froh anzufangen, als wenn man das alte ernsthaft beschließt. In der That ist mein Herz so unartig, daß es heute lieber klagen, als danken möchte; aber so gut, oder vielmehr so schlimm, soll es ihm nicht werden. Es ist wahr, dieses Jahr ist eines der traurigsten meines Lebens gewesen, ja ich kann noch mehr sagen, seine Last ist mir größer gewesen, als die ganze Last aller der vierzig Jahre, die ich unter mancherlei Unfällen durchlebt habe. Aber genug, dieses Jahr ist überstanden, und wer hat es mir überstehen helfen? Könnte ich alles übersehen, so würde ich vielleicht wahrnehmen, daß eben dieses bittre Jahr die größte Wohlthat sey, für die ich Gott am meisten zu danken hätte. Wir kennen uns so wenig, und was uns wahrhaftig gut ist, auch so wenig, daß wir oft unser Glück für Unglück ansehn, weil wir nur an den gegenwärtigen Schmerz und nicht zugleich an das Vergnügen denken, das aus diesem Schmerze für uns geboren wird. Dank und Preis sey also Gott auch für dieses traurige und schmerzhafte Jahr, und für allen Trost in den bösen Stunden! Um froh zu sterben, will ich leben; gesetzt,

daß ich auch nicht ganz froh leben kann, genug, wenn ich ohne Ungeduld und mit Hoffnung leben kann. Ich will Ihnen die Wünsche, die ich für Sie und Ihr ganzes Haus thue, nicht namentlich hersetzen. Ich will diese Pflicht im Stillen ausüben, und mich im voraus freuen, daß es Ihnen nicht nur auf dieses Jahr, sondern auf viele lange Jahre und immerdar wohlgehen wird. Dieses gebe Gott; und so leben Sie denn wohl, voll Muth und Hoffnung, denn Sie sind allemal glücklich! Gellert.

Antworten auf Glückwünschungsbriefe*) zum Geburts-, Namens- und Neujahrsfeste.

1. Aeltern an ihren Sohn.

Lieber Sohn!

Ich und Deine gute Mutter danken Dir herzlich für Deinen wohlgemeinten Glückwunsch bei dem Beginn dieses neuen Jahres. — Deinen schönsten und besten Dank für unsere älterliche Liebe werden wir aber jederzeit in Deinem ernstlichen und anhaltenden Bestreben erkennen, Dich zu einem brauchbaren und rechtschaffenen Menschen zu bilden. Suche Dich also mit jedem Tage in Kenntnissen und Wissenschaften zu vervollkommnen, und die Kraft Deines Willens im Kampfe gegen Deine Leidenschaften zu stärken. Jetzt wird Dir Alles leicht, indem die Zeit der Jugend die Zeit der Saat für die Zukunft ist. Säe also jetzt mit Vergnügen, dann darfst Du Dich der herrlichen Früchte freuen, die Du künftig ernten wirst. Erfülle Dein Versprechen und sey auch in diesem Jahre unser guter Sohn: dann kannst Du auch darauf rechnen, daß wir gern und freudig Alles thun werden, was zu Deinem Glücke nöthig ist.

Gott sey auch in diesem neuen Jahre mit Dir, und schenke Dir seinen Segen! Deine Mutter grüßt Dich herzlich, und ich bin

Dein treuer Vater.

2. Ein Vater an seinen Sohn.

Lieber Sohn!

Ich danke Dir für Deinen Glückwunsch zu meinem Geburtstage. Er rührt aus einem Herzen her, das für das Gute empfänglich ist; wache aber nur über Dich, daß Du Dich nie den entgegengesetzten Eindrücken hingiebst, und von dem Wege der Wahrheit abirrst. Schwer sind die Sorgen, welche ein Vater für sein Kind tragen muß, und nichts kann ihm für diese einen Ersatz gewähren, als die gute Aufführung des Kindes. Bedenke dieß stets, mein Sohn, und thue darnach, das ist mein lebhafter Wunsch, und ich denke, daß ich die Erfüllung desselben nicht vergeblich von Dir hoffe. Du erfüllst dadurch auch Pflichten gegen Dich selbst, und bildest Dich durch treue Benutzung Deiner Kräfte für die Jahre des Mannesalters, wo Du dann viel Gutes schaffen kannst, wenn Du die Jahre der Jugend wohl angewendet

---

*) Diese Briefe können mit geringen Abänderungen sowohl als Antworten für Glückwünschungsbriefe zum Geburts- und Namenstage, als auch zum Neujahre gebraucht werden.

hast. Strebe, lieber Sohn, einst ein brauchbarer Mann zu werden; versäume nichts, dieß zu werden. Dadurch erfüllst Du die Hoffnung Deines Vaters, der Dich liebt. Nach einem so langen Leben, wie Du es mir wünschest, verlangt mich nicht, wohl aber wünsche ich sehr, so lange zu leben, bis ich Dich einst versorgt und somit in Dir der Familie eine neue Stütze gegeben sehe. Bete für mich, und erwarte von meiner väterlichen Liebe Alles, was ich zu Deinem Besten beitragen kann.

Dein gutmeinender Vater.

3. Eine Mutter an ihre Tochter.

Vielgeliebte Tochter!

Dein Brief, der mir ein Beweis Deines kindlich liebenden Herzens ist, hat mir große Freude gemacht. Ich danke Dir für Deine Wünsche und für Dein überschicktes Angebinde zu meinem Namenstage.

Da ich von Deiner Liebe zu mir überzeugt bin, so glaube ich Deiner Zusicherung gern, daß es Dir lieb wäre, in meiner Nähe zu seyn. Auch zu meiner Freude würde Deine Anwesenheit in meinem Hause viel beitragen; aber wir müssen uns dem Willen des Schicksals fügen, das übrigens Dir die Mutter in Deinem braven Gatten reich ersetzt hat.

Wandle, so wie bisher, den Pfad der Tugend, sey unermüdet in Erfüllung der Pflichten eines Weibes, und Deine Mutter wird sich dadurch belohnt finden für die vielen Sorgen, die sie einst Deinetwegen hatte. Sey Deinem Gatten folgsam, suche durch liebevolle Sorgfalt seine Sorgen zu erleichtern, und durch Häuslichkeit die Früchte seines Fleißes zu erhalten, so wird er sein Glück in Dir und Du in dem seinigen Dein Glück finden, und dieß zu sehen wird auch mich beglücken. Sollte ich zu Deinem Wohle etwas beitragen können, so werde ich natürlich jederzeit mit Freuden dazu bereit seyn und wende Dich darum in solchem Falle nur immer getrost an Deine

Dich zärtlich liebende Mutter.

4. Aeltern an ihren Schwiegersohn und dessen Gattin.

Liebe Kinder!

Ich danke Euch in meinem und der Mutter Namen für die kindlichen Wünsche, mit denen Ihr uns beim Antritt des neuen Jahres begrüßt habt. Daß sie alle in Erfüllung gehen sollten, steht nun zwar wohl nicht zu erwarten, namentlich hege ich keine Hoffnung, mich schon in diesem Jahre durch Ferdinands Versorgung der drückenden Ausgaben überhoben zu sehen, die er mir verursacht; — indeß im Allgemeinen haben sich doch unsre Verhältnisse jetzt so gestaltet, daß sie zu frohen Hoffnungen berechtigen. Möge der allgütige Gott nur auch Euch seine Gnade angedeihen lassen, daß Ihr in diesem Jahre in eine sorgenfreiere Lage kommt und möge Euch namentlich vor solcher Krankheitsnoth bewahren, wie sie Euch in dem vergangenen drückte.

Für unsere lieben Enkel erhaltet Ihr hierbei ein kleines Geschenk. Ueber ihre Fortschritte im Lernen, welche die übersandten Probeschriften bezeugen, haben wir uns herzlich gefreut, und wir wünschen, daß sie in dem neuen Jahre in gleicher Weise fortschreiten mögen, wie in dem alten.

Grüßt den Vater X. und kommt wo möglich recht bald einmal mit ihm zu uns.

Euer treuer Vater.

5. Ein Schwiegersohn an die Schwiegereltern.

Liebste Schwiegereltern.

Ihr Schreiben und herzlicher Glückwunsch zum Neuen Jahr traf uns, indem ich eben einige Zeilen an Sie schreiben wollte. Sie haben uns durch die Herzlichkeit Ihrer Gesinnung gegen uns so sehr erfreut, daß ich Ihnen diesen freudigen Eindruck nicht beschreiben kann. Ja, wir riefen alle beim Vorlesen Ihres lieben Briefes wie mit einem Munde: das sind gute Eltern, das sind die besten, die es geben kann. Oh, wenn wir doch bei Ihnen wären! wir würden alle Sie freudig umarmen, und Ihnen mit dem herzlichsten Kuß danken. Dies ist aber jetzt nicht möglich, und wir können Ihnen nur das Wort des Dankes senden. Leider ist der Buchstabe ein todtes Zeichen, und auch die Worte vermögen unser Dankgefühl Ihnen nicht so herzlich auszudrücken, wie es in uns lebt. Dieser Jahreswechsel hat für mich, als Ihren Schwiegersohn eine mehrfache hohe Bedeutung. Ich bin im Lauf des verflossenen Jahres Ihnen als Sohn näher gekommen; ich habe in Ihrer Tochter eine Lebensgefährtin gewonnen, wie es deren gewiß nur sehr wenige giebt; und Sie selbst sind uns Eltern, mit einer so unbegrenzten Liebe, daß ich zweifle, ob es für mich ein größeres Erdenglück geben könne. Gott hat mir durch Sie den Verlust meiner Eltern wohlthätig ersetzt. Möge er Sie mir und uns noch lange, lange in Kraft, Gesundheit und Freudigkeit erhalten: dies ist mein inbrünstiges Gebet! Behalten Sie uns ferner lieb als

Ihre treuen Kinder.

6. Eine Schwester an ihren Bruder.

Vielgeliebter Bruder!

Ob ich gleich von Deiner Liebe gegen mich hinlänglich überzeugt bin, so hat mich der Ausdruck derselben in Deinem Glückwunsch doch sehr erfreut. Auch in meinem Innern wird jene Liebe nie aufhören, wodurch Natur und Gewöhnung unsere Herzen so enge verbunden haben. Wir wollen zeigen, daß das Sprichwort: „Geschwister vertragen sich nie gut" — von einem Thoren ersonnen sey, und daß gerade Menschen, welche unter Einem Herzen lagen, gegen einander die innigste Liebe fühlen.

Deinen guten Willen, mir durch ein Angebinde einen thätlichen Beweis Deiner Bruderliebe zu geben, nehme ich für die That; ja es ist mir noch lieber, daß Du es beim Wollen hast bewenden lassen müssen, denn ich weiß ja, daß es Dir in Deiner Lage nicht leicht wird, Geschenke zu machen. Dagegen überschicke ich Dir hierbei ein kleines Neujahrgeschenk, das Du hoffentlich nicht übel aufnehmen wirst.

So Gott will, besucht Dich recht bald Deine

Dich liebende Schwester.

7. An einen Neffen.

Lieber Neffe!

Dein warmer Glückwunsch hat mir Freude gemacht, und ich finde in Deiner Liebe und Dankbarkeit einen reichen Ersatz für die Opfer, die ich Dir brachte. Sey versichert, daß ich auch ferner thun werde, was in meinen Kräften steht, um Dir so viel als möglich den Vater zu ersetzen. Ich werde nichts sparen, was zu Deinem Glücke beitragen kann; nur thue auch Du das Deine, Dein Glück zu begründen. Halte Dich gut und lerne fleißig,

daß man einst statt der gehofften Freude und Ehre nicht Verdruß und Schande an Dir erlebt. Ich bin es von Dir überzeugt, daß Du alle Deine Kräfte anwenden wirst, damit die Hoffnungen aller, die Dir wohl wollen, in Erfüllung gehen.

Leb wohl, mein Sohn, und wenn Du des Rathes und Beistandes bedarfst, so wende Dich stets getrost an Deinen

Dich liebenden Onkel und Vormund.

8. An einen Freund.

Geehrtester Freund!

Meinen besten Dank für Ihren wohlgemeinten Glückwunsch! Die herzliche Theilnahme, die sich darin ausspricht, hat mich sehr gefreut; denn was ist wohl im Glück wie im Unglück erfreulicher, als Beweise liebender Theilnahme von Personen, die wir achten und lieben. Wie theuer mir Ihre Freundschaft ist, das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen, denke Ihnen aber in Kurzem einen thatsächlichen Beweis zu geben. Ich habe mir nämlich vorgenommen, sobald es meine vielfachen Geschäfte irgend erlauben, Sie einmal auf ein Paar Tage zu besuchen. Das soll mir eine große Freude seyn, den alten Freund einmal wieder von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und mit ihm Alles, was wir in der Zeit unserer Trennung erlebt haben, noch einmal in der Erinnerung zu durchleben. Leben Sie wohl und erschrecken Sie nicht, wenn urplötzlich vor Ihnen steht Ihr alter Freund.

9. An eine Freundin.

Innigst geliebte Freundin!

Wie sehr haben Sie mich durch Ihr angenehmes Geschenk an meinem Geburtstage überrascht! Noch immer betrachte ich es mit dem lebhaftesten Vergnügen, und weiß nicht, ob ich mehr Ihre Wahl und Ihren vortrefflichen Geschmack bewundern, oder ob ich mich mehr über Ihre zärtliche Theilnahme freuen soll. Nehmen Sie daher den wärmsten Dank sowohl für dieses mir so liebe Geschenk, als auch für die liebevollen Wünsche, mit welchen Sie dasselbe begleiten. Sie bedenken mich in Ihren Wünschen nicht schlecht mit Glücksgütern allerlei Art, wenn mir aber das Schicksal auch noch unendlich mehr verlieh, zum wahren Glücke würde mir doch stets Ihre Freundschaft das Wesentlichste und Nothwendigste seyn. Darum erhalten Sie mir diese stets, wie Sie es versprechen; mag dann auch manches Andere fehlen, so wird sich doch stets beglückt fühlen Ihr treuer Freund.

---

d) Glückwünschungsbriefe zur Verehelichung.

1. J. H. Voß an einen Freund.

Ottendorf, 28. September 1780.

Mein lieber Miller!

Durch Köhler weiß ich, daß Du geheirathet hast, und durch Cramer, daß Du Prediger geworden bist. Nun meinen herzlichen brüderlichen Segen zur Frau und Pfarre, und zu den Kindern, die bald um Dich schreien werden, und zu allen Freuden und Wonnen der ländlichen Ruhe in den Armen

einer Geliebten, nach so langen Irren auf dem Wege des Glücks! Schreib' mir bald, Du Lieber, und erinnere Dich wieder ganz, was Du mir warst, und was ich Dir.

Hier überschicke ich Dir den neuen Almanach, woraus Du sehen wirst, daß ich troß allen Widerwärtigkeiten die Ohren meines Geistes nicht hängen lasse. Richte auch Deine wieder auf, und horche auf die olympische Harfe Apollons. Deine Romane gehören mehr und weniger zur Ohrenhängerei. Sage mir nichts von dem Beifall des Volks und dem Frohlocken der Buchhändler. Deine Freunde, deren Urtheil Dir mehr gelten muß, als Hans Hagels, sind unzufrieden mit Deiner Arbeitsamkeit, und Dein alter Voß sagt Dir's aufrichtig, daß er's ist. Besonders halte ich Deinen letzten Roman, und die Art, wie Du den Bund und namentlich die gute Stolberge producirst, für eine Sünde, die Du auf Deinem stillen Dorfe bald erkennen wirst.

Lebe wohl, lieber Miller, Du Pastor und Ehemann, und küsse Deine junge Frau in meinem Namen. Wenn Dich mein Brief sollte warm gemacht haben, so lies ihn wieder, nachdem Du kalt geworden bist, und denke daran, was der Zweck unsres Bundes ist. Ich bin von Anfang bis zuletzt Dein Freund Voß.

2. Schiller an seinen Freund Zumsteeg.

Mannheim, am 19. Januar 1784.

Du schreibst mir sehr schmeichelhaft, daß Dich alles, was mir widerfahre, sehr warm interessire. Sey versichert, daß ich in eben dem Fall bin. Unmöglich kann mir also Deine Verheirathung — eine große Epoche unseres Schicksals — Kleinigkeit seyn. Muthe mir indessen nicht zu, daß ich hier auskrame, was ich allenfalls über diesen Punkt denke, sondern nimm meinen wahren und warmen Glückwunsch an. In etwas glaube ich Deine Frau zu kennen — und auch dieses Wenige berechtiget mich, Deiner Wahl meinen ganzen Beifall zu geben. Sey mit ihr glücklich, theurer Freund! und handle auch so, daß Sie niemals aufhöre es mit Dir zu seyn. An eine Person, die mit uns Freuden und Leiden theilt, die unsern Gefühlen entgegen kommt, und sich so innig, so biegsam an unsere Launen schmiegt, gekettet zu seyn, — an ihrer Brust unsere Seele von tausend Zerstreuungen, tausend wilden Wünschen und unbändigen Leidenschaften abzuspannen, — und alle Bitterkeiten des Glücks im Genusse der Familie zu verträumen, ist wahre Wonne des Lebens, um die ich Dich von ganzem Herzen beneide.

Aber wie in aller Welt kommst Du dazu, mich auf dem Wege zur Ehe zu glauben? mich? — So vortheilhaft ich auch von Verbindungen dieser Art denke, so wenig kann ich doch in meiner gegenwärtigen Lage davon Gebrauch machen; denn mein Schicksal, so sehr ich auch wirklich damit zufrieden bin, ist doch nur ein angenehmer Traum meiner Jugend, den ich nie entschlossen war, ewig zu machen. Mein jetziges Leben taugt unvergleichlich für meine 24 Jahre; aber wird es mich auch im 30sten noch reitzen? Vielleicht darf ich mir einen kleinen Anspruch auf das, was man Glück heißt, erlauben. — Bedenke selbst, wie mich eine Heirath von der Bahn zu demselben ablenken würde. Zwar habe ich über ein großes meine gewissen Capricen, — doch auch bei der größten Gleichgültigkeit gegen Ruhm und glänzendes Schicksal wäre eine Verheirathung mein Fall nicht; denn

mein ungestümer Kopf und warmes Blut würde jetzt noch keine Frau glücklich machen.

Nun, lieber Freund, erlaube mir auch eine kleine Frage. Hast Du alle Deine Leidenschaften auf Deine Frau verpflanzt, oder allenfalls noch einige glimmende Funken für den Künstler zurück behalten? Wird die Welt ihre großen Erwartungen von Dir zurücknehmen müssen? oder wirst Du zwischen den Ansprüchen des Genies und Deiner Louise (so heißt sie doch) eine glückliche Theilung machen? Ich habe Dein Gesicht für Ruhm und Unsterblichkeit glühen gesehen. — Dein Ehrgeiz und Dein Talent sollen mir für meine Hoffnungen bürgen.

Billig erwartest Du, daß ich Dir meine Schicksale unter fremdem Himmel mittheile; denn mein Leben hat ohnehin die Farbe eines Romans, und mein sonderbarer Kopf läßt freilich auf sonderbare Situationen schließen, aber für Briefe ist dieses Thema zu weitläufig und vielleicht auch zu gefährlich. Jetzt lebe ich zu Mannheim in einem angenehmen dichterischen Taumel. — Churpfalz ist mein Vaterland; denn durch meine Aufnahme in die gelehrte Gesellschaft, deren Protector der Churfürst ist, bin ich nationalisirt und churfürstlich-pfalzbayerischer Unterthan. Mein Klima ist das Theater, in dem ich lebe und webe, und meine Leidenschaft ist glücklicher Weise auch mein Amt.

Am 17. d. M. ist mein Fiesko mit allem Pomp hier gegeben worden. Nächsten Sonntag wird er wiederholt. In drei Wochen kannst Du mein neues Stück: „Louise Müllerinn," gedruckt haben.

Jetzt lebe wohl, und küsse in meinem Namen Deine Frau. — Eifersüchtig wirst Du doch nicht werden? — Deinem Maultrommelvirtuosen ist durch den Concertmeister Fränzel Protection widerfahren.

Noch ein Mal, lebe wohl! Empfiehl mich allen meinen ehemaligen Freunden, und liebe, wie bisher, Deinen Schiller.

3. An einen Bruder

Geliebter Bruder

Du bist nun auf ewig mit Deiner Amalia verbunden! Gottes Segen mit Dir und Deiner Gattin! O, lieber Bruder, könntest Du in meinem Herzen lesen, wie sehr mich Dein Glück erfreut! — Hier las die Freude, mit der mich Dein Brief erfüllte, ein Jeder in meinen Augen und ich mußte darüber manches Scherzwort hören. Könnte ich doch gleich einmal zu Dir eilen, um mit eigenen Augen Dein Glück zu sehen; aber diese Freude wird mir so bald nicht zu Theil werden. Erst im künftigen Jahre will mir meine Herrschaft die Erlaubniß geben, Dich auf einige Wochen zu besuchen, und da ich hier mit meinem Schicksale zufrieden seyn kann, und meine Herrschaft mir sonst so wohl will, so muß ich mich bis dahin geduldeu. Desto inniger soll dann die Freude seyn, Dich und die neue Schwester und vielleicht auch einen kleinen Cousin oder eine kleine Cousine zu umarmen.

Lebe wohl, lieber Bruder, und vergiß über die junge Gattin nicht ganz Deine treue Schwester Emilie.

4. An eine Schwester.

Liebe Schwester!

Als ich Deinen Brief gelesen hatte, rannte ich, zu nicht geringem Erstaunen meiner Gattin, im Zimmer herum, und schrie: Wunder über Wunder! meine Schwester hat alle Klostergedanken für immer aufgegeben. Meine Elise glaubte Anfangs, ich spaße; als sie aber den Brief hastig durchflog, und auf das Wort Virgilius Schwarz kam, so sagte sie: dachte ich's doch, daß dieser außerordentliche Mann die Männerfeindin bekehren würde. Du hättest mir auch, liebe Schwester, nichts Angenehmeres schreiben können, als diese Wahl. Es war lange mein Herzenswunsch, ihn Bruder nennen zu können; deßwegen sagte ich Dir auch immer, daß sich für Dein Haupt weit besser der Myrten-Kranz als ein Schleier schicke. Aber da wolltest Du nichts davon hören, und warst so in das Klosterleben verliebt, daß ich eher eine Nachricht von Deiner Einkleidung zu den Elisabethinerinnen, als eine Einladung zu Deiner Hochzeit erwartet hätte. So veränderlich sind die Herzen der Mädchen; jetzt spielen sie die Spröden, die Unerbittlichen, lassen Alles um sich her seufzen und schmachten — und dann — patsch, schlagen sie ein.

Wenn Du Deinen Adonis einige Tage missen kannst, und es nicht so ist, wie man sagt, daß die sprödesten Jungfrauen die ungeduldigsten Bräute sind, so berede meinen kraftigen Schwager, daß er mich in Prag, wohin ich morgen mit der Post abreise, um 3 Wochen daselbst zu bleiben, auf einige Tage besucht. In 14 Tagen kann er auch meine Frau dort treffen, die mich wieder abholen wird.

Erfülle meine Wünsche, oder erwarte eine tüchtige Strafpredigt von

Deinem gestrengen Bruder Hyacinth.

5. An einen Onkel.

Bester Herr Onkel!

Die Nachricht von der Verheirathung Ihrer lieben Henriette mit Herrn Professor Maurer hat uns große Freude gemacht. So wünschenswerth auch äußere Glücksumstände sind, und so vortheilhaft auch die getroffene Parthie von dieser Seite ist, so schätzen wir doch das Glück noch weit höher, Ihre brave Henriette mit einem Manne verbunden zu wissen, dessen Gelehrsamkeit einen so ausgebreiteten Ruf hat, und dessen ehrenfestes und einnehmendes Betragen ihm bei Allen, die ihn persönlich kennen, die größeste Achtung und Liebe sichert.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen seiner Liebe, und überreden Sie ihn, in der nächsten Ferien-Zeit uns zu besuchen, damit wir uns des Glückes seiner persönlichen Bekanntschaft erfreuen.

Die liebe Braut versichern Sie der wärmsten und frohesten Theilnahme

Ihres aufrichtigen Freundes.

6. An eine Nichte.

Liebe Nichte!

Mit großem Vergnügen habe ich Deinen letzten Brief gelesen, und ich bin sehr erfreut, den Kaufmann Klug unter unsere Verwandten rechnen zu können. Ich kenne ihn schon längst als einen wackern Mann, denn er hat

'n der Zeit, wo ich hier conditionirte, mit mehreren meiner Freunde in vertrautem Umgange gestanden, so daß ich denn mancherlei, und zwar nur Rühmliches, von ihm gehört habe. Da er ein ordentlicher häuslicher Mann ist, so wird er von Dir ebenfalls eine gute Haushaltung fordern, welche zu führen Dir nicht schwer fallen wird, weil Du im Hause Deiner Aeltern stets zur Ordnung und Wirthschaftlichkeit angeleitet wurdest. Uebrigens darf ich Dir auch die gehörige Klugheit zutrauen, um Dir stets die Zuneigung und Achtung Deines Gatten zu erhalten, und so kann die häusliche Glückseligkeit nie fehlen.

Noch muß ich Dich ermahnen, liebe Nichte: höre doch ja niemals auf Klätschereien, denn sie stiften viel Unheil in der Ehe, und ist Dein Mann manchesmal mürrisch, wie dieses bei Geschäftsleuten oft nicht anders seyn kann: so suche durch Sanftmuth seine gute Laune wieder herzustellen. Nimm mir diese Erinnerungen nicht übel; sie kommen aus herzlicher Liebe und mütterlicher Sorge für Dein Wohl.

Grüße mir Deinen Gatten. Lebt Beide vergnügt und erfreuet zuweilen durch einen Brief

Eure aufrichtige Tante.

7. An eine Frau von Stande bei ihrer zweiten Vermählung.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Das besondere Wohlwollen, womit Ew. Gnaden mich immer beehrt, erfüllt mich mit der innigsten Theilnahme an allen Ihren Schicksalen. Darum bin ich denn auch innig erfreut, daß Ew. Hochw. in dem Herrn Hofrath N. wieder einen so würdigen Gemahl gefunden haben und ich kann es deshalb nicht unterlassen, Ihnen hiermit ganz ergebenst meinen Glückwunsch zu dieser Verbindung abzustatten. Mögen Ew. Gnaden in derselben die volle Glückseligkeit finden, die Sie darin erwarten können, und deren niemand würdiger ist als Sie, und möge dieses Glück ein dauernderes seyn als das in Ihrer früheren Ehe. Das sind die Gebete und Wünsche eines Mannes, der in Ew. Hochwohlgeboren Diensten ergraut ist und der es sich zur größten Ehre anrechnet sich mit geziemender Hochachtung zu nennen

Ew. Gnaden gehorsamster Diener.

8. An eine Freundin höhern Standes.

Geehrteste Freundin!

Ihre Verlobung mit dem Herrn Hauptmann von Z. hat mich wahrhaft entzückt, geehrteste Freundin. Männer wie diesen, Ihren werthen Bräutigam, giebt es unter Tausenden wohl kaum einen, vornehmlich in Betreff der Tugenden, die einen Ehemann und Hausvater zieren müssen. Darin haben Sie Glückliche denn eine Bürgschaft für eheliche Glückseligkeit, wie sie Wenigen gegeben ist und habe ich jemals zu solcher Verbindung mit froher Hoffnung Glück wünschen können, so ist es bei Ihnen. Ja ich wünsche Ihnen nicht nur aus vollem Herzen Glück, sondern ich hege auch die bestimmte Hoffnung, ja die feste Ueberzeugung, daß Sie es in der Verbindung mit Ihrem Herrn Bräutigam finden werden, denn es ist ja kaum denkbar, daß Leute, die in jeder Beziehung so sehr für einander passen, und die überdieß durch die herzlichste Neigung zusammengeführt worden, in der

Ehe nicht glücklich seyn sollten. Nein Sie müssen eine wahrhaft ideale Ehe führen und dieß zu sehen wird gewiß Niemand mehr erfreuen als

Ihre ergebenste Freundin.

9. An einen guten, aber angesehenen Freund.

Erst heute erfahre ich, daß Euer Wohlgeboren bereits seit einem Monat verheirathet sind, und ich beeile mich, Ihnen meinen wohlgemeinten Glückwunsch zu dieser Verbindung abzustatten. Er kommt freilich etwas spät, ist aber gewiß nicht minder herzlich gemeint, als irgend einer, der Ihnen früher dargebracht ist. Ja so herzlich, als es nur irgend einer Ihrer Freunde kann, wünsche auch ich, daß diese Verbindung Ihnen zum wahren und dauernden Glücke gereichen möge, daß Sie dereinst noch als Greis den Tag segnen können, der Ihnen jetzt die Geliebte zur Lebensgefährtin gegeben hat.

Und gewiß, das wird der Fall seyn, denn ein Mann von Kopf und Herzen, wie Sie, kann nur eine gute Wahl getroffen haben, wie denn dies auch das Gerücht schon verbürgt, das die trefflichsten Eigenschaften an Ihrer werthen Gemahlin rühmt.

Empfehlen Sie mich der verehrten Frau und erfreuen Sie mich von Zeit zu Zeit durch eine kurze Nachricht von Ihrem häuslichen Glück.

Mit der größesten Ergebenheit Ihr N. N.

10. An einen intimen Freund.

Mein lieber Freund!

Was Teufel, alter Junge, Du willst heirathen? Das ist ja ein verzweifelter Schritt! Hast Du denn wohl bedacht, daß man hier zu Lande die Weiber Zeitlebens behalten muß? Wenn man nun da so eine böse Sieben am Halse hat? — Ja könnte man sie wenigstens nach einem Jahre wie einen Kalender bei Seite legen, dann ließe ich mir das Ding schon gefallen, aber so ist es doch außer dem Spaß.

Aber Du schneidest mir da ein Gesicht, als ob man Dich mit Brennnesseln kitzelte! Nun beruhige Dich nur; es ist nicht so böse gemeint. Mit einem Mädchen wie Deine Linna kann man schon einen Heirathsversuch wagen. In der That, Deine Wahl macht Deinem Geschmacke alle Ehre, und nach Allem, was ich von Deinem Bräutchen höre, kann ich Dir nur von Herzen zu dieser Verbindung Glück wünschen. Ja gewiß, sie wird Euch beglücken, denn Ihr tragt in Eurer moralischen Gesinnung und in Eurer Liebe die Bürgschaft des ehlichen Glückes in Euch. Drum frisch hinein in den Stand, den nur erbärmliches Volk einen Wehestand nennt! Wills Gott, so macht Dirs bald nach Dein treuer Freund

A.

11. An eine Freundin.

Wertheste Freundin!

In meinem Leben hat mir noch kein Brief von Dir so viele Freude gemacht, als der, worin Du mir Deine Verbindung bekannt machst. Liebte ich Dich nicht so innig: so würde ich Dich beneiden, einen so zärtlichen Mann, wie Dein Friedrich ist, zum Gatten erhalten zu haben. Welche glücklichen Tage wirst Du mit ihm durchleben! Ich sehe gar nicht ein, wie

es möglich seyn sollte, daß Ihr mit einander unglücklich würdet und daher bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß Ihr recht lange lebt, um recht lange glücklich zu seyn. Kommen eheliche oder häusliche Sorgen, die leider nicht ausbleiben, nun, Herzensfreundin, so traue ich Deiner Gesinnung zu, daß Du auch darin die Gute, Liebe seyn wirst, die sich durch Unvermeidliches nicht niederdrücken läßt.

Genießet in ganzer Fülle die süße häusliche Glückseligkeit; und wenn als eine Frucht derselben ein gemeinsames Ebenbild von Euch beiden zur Erscheinung kommt, dann nehme ich eine Pathenstelle für mich in Anspruch, denn ich muß Dich durch ein neues Band mit mir zu verbinden suchen, damit Du nicht in Deinem häuslichen Glücke ganz vergissest

Deine aufrichtige Freundin.

Ida.

12. An eine gute Bekannte.

Liebe Freundin!

Was höre ich? Sie sind Braut, und zwar von dem biedern Weber? Nun das hat sich herrlich gemacht! Aber ich bin in der Klemme; denn ich soll Ihnen zu Ihrer Standesveränderung Glück wünschen, und möchte dieses gern in Versen thun, weil man da den Hymen und den Grazien, in Gemeinschaft der Liebesgötter, recht viel zu thun machen kann: ich bin aber zum Versemachen nicht gut aufgelegt, und muß mich daher in ungebundener Rede über Ihre so vortreffliche Wahl erfreuen, und Ihnen vom Himmel jenen Segen erbitten, den ein so braves Ehepaar verdient.

Wie schlau Sie sind! Nur ganz kurz melden Sie mir; ich bin Braut! — Wer ist aber der Bräutigam? — Hätte ich Ihnen nicht schon im vorigen Jahre, als wir in Baden zusammen trafen, vorher gesagt, wie es gehen würde, und hätte sich nicht das Gerücht beeilt, meine Vermuthung zur Gewißheit zu erheben: so müßte ich mich jetzt auf's Warten verstehen, wenn ich es wissen wollte, auf wen die Wahl kam. Immer hieß nur Freundschaft, was wirklich schon Liebe war.

Wenn das Hochzeitgeräusch vorüber seyn wird, so werde ich mir erlauben, einen Besuch abzustatten; unterdessen wünsche ich Ihnen alles Glück der Liebe, alle Freuden, welche ihr folgen, — und mir erbitte ich die Fortdauer Ihrer Freundschaft.

Ihr wahrer Verehrer.

Fidelis R...

13. J. H. Voß an seinen Freund Esmarch.

Eutin, im Juli 1788.

Liebster Esmarch.

Ich wollte Dir noch vor der Hochzeit schreiben, aber, wer dachte das? Du bist ja ein gewaltiger kecker Freier! Wir haben Dich, als wir die Nachricht lasen, mit heller Stimme gepriesen, und Dir und Deiner Sara vollen Segen hinübergewünscht. Wir, d. h. Fritz Stolberg und Agnes mit uns, und Vater Klopstock. Seid glücklich, wie Ihr's verdient, Ihr herzlich Geliebten! Und Sie, liebe Schwester Luise — Sara, willkommen in unserm stillen Kreis, und Freundschaft auf ewig.

Kannst Du mir nicht eine englische Liedersammlung von mehrern sangbaren Liedern verschaffen? Nicht übersetzen wollte ich, sondern nur irgendwo einen Ton aufhaschen, den ich in der Natur so selten hören kann: ich armer Schulmeister. J. H. Voß.

14. Briefe von Johannes von Müller an die Mutter und den Bruder.

Aschaffenburg, den 8. Sept. 1788.

Ich bin jetzt endlich dazu gekommen, liebste Mama, alle Briefe an dem Tag des Empfangs zu beantworten; selten aber schreibe ich von selbst. Es war mir ganz aus dem Gedächtniß gekommen, was der 18te September für ein Tag seyn soll; und es ist mir sehr leid, den lieben jungen Leuten nicht früher geschrieben zu haben. In der That hatte ich die vergangene Woche für mich sehr wenig Zeit. Ich hoffe, wenn Ihr diesen Brief empfanget, so werdet Ihr nach herrlich vollendetem Freudentag Euch nun ausruhen von der Mühe und Sorge. Glaubet indessen, daß dieser 18te auch hier mit vielen stillen oder warmen Wünschen gefeiert werden wird. Zuerst, beste Mama, freue ich mich Euer und des Guten, was Gott an Euch thut; so wahr ists, daß er die nie verläßt, welche ihm vertrauen, und daß gleich wie auf Euch der Segen des frommen Großvaters, seines treuen Dieners, und Eurer andachtvollen Mutter herunterfloß, also jetzt auf uns der Segen Eures Gebetes und Eures Ausharrens in so mancherlei Prüfungen. Fahret fort, liebste Mama, lange noch, ja bis aufs späteste Ziel des menschlichen Lebens, unsere verehrte zärtlichgeliebte Mutter, das Haupt unser aller, und der vereinigte Mittelpunkt unserer Liebe zu seyn. Möge der Herr eure Augen noch durch manche freudige Botschaft, und euer Herz durch manchen, in glücklicher Wonne bei den Schwestern und mit uns zugebrachten Abend erheitern! Genießet nun; betet für uns, und bringet des Segens noch mehr über das Haus; Ihr sehet, daß Gott Euch hört, und manchmal über Euer Erwarten gethan. Freuet Euch zumal, daß wir uns alle einander aufs vertraulichste lieben; Ihr habt Häuser gesehen, wo es nicht so war, und was erfolgt ist aus derselben Moral; so bei uns nicht; wenn (Gott wolle nach vielen Jahren) Ihr lebenssatt in Frieden und Ehre auch hinüber gehet, wo die Väter unser harren, so glaubet sicher, daß uns immer seyn wird, als schwebte Euer Geist um uns, daß wir immer wie jetzt mit einander verbunden seyn, und daß die Schwestern ihren Kindern erzählen werden, wie die Großmama gelebt und gedacht, unter der es dem ganzen Hause von Tag zu Tag besser geht. So leget jetzt denn recht viel von Euren Segen auf die neu daher blühende Haushaltung. Hinwiederum empfehle ich Euch der lieben Schwester Maria; wie sie Euer pflegt, und was sie an Euch thut, rechne ich für eine Schuld, welche zu bezahlen meinem Herzen obliegen wird, so lang es schlägt. Ich kann sagen, daß es mich unendlich erleichtert und froh macht, sie nun bei Euch zu wissen; zumal da mir im Gesicht vorgekommen, wie, bei Ihrem Eintritt über die Schwelle die Hypochondrie und schwarzen Sorgen, wie böse Geister beim Anblick eines Engels, alsobald für immer entflohen, und der Bruder in vollem Jugendglanz, und ungewohntem Kraftgefühl, empfunden habe wie noch nie, daß es etwas ist, nicht mehr allein zu seyn. Glück zu denn dem guten, lieben, edelmüthigen Paar! Er schreite

einher, von nun an freudig wie ein Mann, und fest wie der ein Familienhaupt wird. Und sie, in allen Tugenden und Reizen ihres Geschlechtes, ganz Ihres Einigen, theile alle seine Gefühle mit ihm, liebe Euch, wie er ihre vortreffliche Aeltern, bilde sich zu künftigen Pflichten am schönen Vorbild beider Mütter, mache Ein Haus und eine Vereinigung von Freunden und Brüdern aus Ihrem und unserm, und diene einst vielen Nachkommen zum ermunternden Beispiel und so einem Muster, wie Sie nun zwei vor sich hat. Ich bitte Euch nicht, liebe Mama, mich Ihr zu empfehlen; der Freund Ihres Herzens ist zu sehr auch meiner, als daß dieses nöthig seyn sollte. Aber einen Kuß sollt Ihr Ihr auf die lieblichen Lippen drücken, und Ihr sagen, daß ich den schicke, und Euch es aufgetragen, damit er aus recht warmen aufrichtigem Herzen fließe; dann hebet noch einmal den Becher, und trinket ihn mir zu, mit solchem Gefühl, wie ich am 18ten mehr als einen. Jetzt Adieu, Mama: Ihr seyd wohl noch müde, der Brief ist lang für Eure Augen; und was kann ich mehr sagen, als daß ich immer derselbe bin.

Euer Johannes von Müller.

N. S. Lasset mir, darum bitte ich Euch recht sehr, eine ausführliche Beschreibung aufsetzen, was alles an dem Tag vorgegangen, wie sich alle und jede benommen und verhalten, u. s. w.: als wenn im Calender das römisch-kaiserliche Beilager beschrieben würde; aber freimüthiger, und mit etwas mehr Herzlichkeit. Daß es recht so seye, als wäre ich dabei gewesen. Ihr habt ja nun wieder eine Hand mehr, die bei der Briefstellerei für Euch sich verwenden kann.

Aschaffenburg, den 17. Sept. 1788.

Lieber Bruder.

Es ist wider alle Herkommen und Ordnung, daß Mahnungen so ungewarnter Sachen urplötzlich geschehen, ehe sichs der andere Theil versieht; und kann billig letzterem an Ehren und Bund keineswegs nachtheilig seyn, wenn er nicht alsogleich vermag aufzuwitschen, und solch unziemlichen Geboten statt thun; ist zumal zu bedenken, wenn ehhafte Noth und in fernen Landen fremder Fürsten Dienst einen biedern Mann hieran hindern; weswegen wir uns denn zu eurer Lieb und Treu trostlich versehen, ihr werdet nicht in ungutem vernehmen, daß wir für diesmal (das uns treulich gar leid ist, eurer ernstlichen Mahnung*) nicht gehorcht haben; als euch aber unser Bot mehr sagen wird, nämlich der hochedel und strenge Ritter Herr Friedrich von Müllinen, der eben da war und unser Unvermögen gesehen hat. Derselbig unser guter lieber Freund hat auch .... mitgenommen, um N. wider Euch aufzubringen, im Fall ihr euch nicht gütlich zur Ruhe begeben wolltet; einiges aber zu einem Hochzeitgäblein, welches wohl mehr als unsere guten trefflichen Gründe über euch vermögen wird, sintemal wir allzeit wohl verstanden, daß der Glanz des Goldes die Augen auch der weisesten blendet, obwohl wir in unserer guten Sach sömlichs gar nicht nöthig zu haben vermeinen. — — Wird nun denn der erwähnte unser Bot oder ihr selbst durch ein freundlich Schreiben uns verständigen, daß ihr euch begütigen lassen und

*) Der Einladung zu des Bruders Hochzeit zu kommen.

uns ferner brüderlich zugethan seyn wollt, soll uns sömlichs gar wohl freuen; widrigenfalls wir mit unserm Federkiel ferneres greulich wider euch zu fechten und streiten gesonnen sind, und desnahen hiemit unsere Ehre gegen euch zum voraus verwahrt haben wollen. So geschehen auf die Fronfasten, am 17. Sept. am Tag vor dem großen Tag des 18ten; in der alten Dechanei der churfürstl. mainzischen Residenz Aschaffenburg anno Domini MDCCLXXXIIX.

Johannes v. Müller.

Aschaffenburg, den 18. Oct. 1788.

Liebster!

Ich würde dir auf deinen vorletzten Brief geantwortet haben. wenn ich nicht abwesend gewesen wäre; ich war nach Potsdam gesandt worden.

Aeußerst interessant war mir deine Schilderung des guten und schönen Tages. Gebe ihm Gott eine fruchtreiche Epoche für Euch Lieben beide, unser Haus, das Vaterland und möglichst viele Menschen zu seyn! Ihr seyd für einander geschaffen; du könntest nie ohne Sie glücklich, nie so ganz das seyn, wozu du bestimmt bist; und welch ein Werk nun, (bedenke es) Vater einer Familie zu werden, euren Geist, eure edle reine Denkungsart auf ein Haus fortzupflanzen, aus dem wer weiß welchen Retter des Landes oder weisen Vorsteher, oder großen Schriftverfasser, der auf Jahrhunderte wirken kann, Gott jetzt oder einst hervorzubringen beschlossen. So sey dies nun ein recht hohes werthes Geschäfte, sowohl deines Lebens Glück durch immer innigere Herzensvereinigung und Cultur der Mannes- und Vaters-Tugenden blühend und fest zu bilden, als von jetzt an dich und Sie zu den künftigen großen Pflichten zu bereiten.

Herrlich ist, wahrhaftig, deine Beschreibung des 18. Sept. Wie ich dich hätte sehen mögen! Ich denke dich mir aufs lebhafteste. Und die gute alte Mama!

Adieu, Du und Maria; grüßet, küsset beide die liebe Mama, und hübsch zärtlich; auch die Schwester. Dein Johannes v. Müller.

Antworten auf Vermählungs-Glückwünsche.

1. An einen Bruder.

Du loser Bruder

Mußtest auch Du dich mit der übrigen Welt vereinigen, um mich wegen meiner Liebe zu quälen? — Es ist ja nichts Außerordentliches, daß ein Mädchen liebt, vielmehr liegt ja dieses in der Ordnung der Natur. Am wenigsten sollten das die Männer seltsam finden; denn sie kennen die Schwäche des weiblichen Geschlechts, und wissen dieselbe trefflich zu ihrem Vortheile zu benutzen; wenn sie uns aber überwunden haben; so sind sie noch so grausam, über unsre Niederlage zu spotten.

Jedoch trotz dieser Spöttereien mußt Du wissen, daß ich meinen Adolph recht herzlich liebe; denn mit den Klostergedanken war es mir nicht sehr ernst, und unter der Maske, in welche ich mich hüllte, konnte ich ihn recht genau beobachten. — Zu Euch reisen kann ich ihn nicht lassen; ich kann ihn

nicht einen Tag, geschweige eine Woche entbehren; da müßte ich vor Sehnsucht vergehen.

Aber er wird kommen, jedoch in Begleitung meiner; nicht um Eure guten Wünsche abzufordern (denn diese haben wir schon), sondern damit Ihr sehet, daß ich eher zu wenig, als zu viel von der Trefflichkeit meines Bräutigams gesagt habe.

Um so weniger zweifle ich daran, daß Du meinen Gatten, wie Du schreibst, als Bruder aufnehmen wirst, und dieß wird eine neue, hohe Freude seyn für Deine getreue Schwester

Ida.

2. An einen Freund.

Liebster Freund!

So habe ich mich doch nicht getäuscht! Sie haben mein Bräutchen richtig errathen! Wie hätten Sie es auch nicht errathen sollen, da Ihr Scharfblick schon so früh meine Neigung zu dem kleinen Blitzmädchen, wie Sie mein lebhaftes Riekchen nannten, erkannte.

Ja, ja, dieses Blitzmädchen ist nun mein Bräutchen, und, wie ich hoffe, bald mein Weibchen. — Das soll eine lustige Hochzeit geben, aber da dürfen Sie auch nicht fehlen! Mögen da einmal Ihre Beichtkinder mit dem Sterben und andern Dingen warten, Sie müssen hier seyn bei

Ihrem wahren Freunde

N. N.

3. An einen guten Bekannten.

Werthester Freund!

Wenn bloße Saumseligkeit schuld wäre, daß ich Ihnen meine Vermählung nicht zu wissen that: so würden mich Ihre Vorwürfe mit Recht treffen; allein unvermuthete, dringende Geschäfte raubten mir selbst jede Stunde, die ich an der Seite meiner Gattin zubringen wollte. Schon drei Tage vor meiner Verbindung mußte ich anfangen, Tag und Nacht zu arbeiten, und den ersten Tag nach der priesterlichen Einsegnung setzte ich mich in den Reisewagen, und verließ meine weinende Gattin, zu welcher ich erst nach einem Monate wieder zurückkehren konnte, mit schwerem Herzen. Doch nun habe ich meine Geschäfte geendigt, und war gerade Willens, an Sie zu schreiben, als ich Ihren werthen Brief erhielt.

Ich danke Ihnen für Ihren Glückwunsch recht sehr, und hoffe, recht bald sammt meiner Gattin, welche sich Ihrer Freundschaft bestens empfiehlt, nach B... zu kommen, und Sie zu besuchen.

Nehmen Sie die Versicherung ausgezeichneter Achtung von

Ihrem aufrichtigen Freunde.

---

e) Glückwünschungsschreiben zu Geburten.

1. An einen Vetter, wegen der Geburt einer Tochter.

Lieber Herr Vetter!

Die Nachricht von der Vermehrung Ihres Hauses durch ein Töchterchen ist für mich sehr erfreulich, weil ich den innigsten Antheil an Allem

nehme, was Ihnen Freude verschafft. Der gütige Schöpfer hat Ihnen nicht umsonst ein Mädchen als ersten Ehesegen beschert: dieses ist eine Vorbedeutung, daß eine beträchtliche Anzahl Knaben nachfolgen wird, welche der Mutter im Hause zu viel zu schaffen machen würden, wenn sie nicht eine Gehülfin an der Seite hätte Darum freuen Sie sich in der Hoffnung, wenn Ihnen auch jetzt die Geburt eines Töchterleins nicht ganz nach Wunsche seyn mag. Denn wir Männer wünschen immer zunächst uns selbst in einem Sohne verjüngt und das Fortblühen unsres Stammes gesichert zu sehen. Aber das wird sich schon finden, und ich denke, es soll Ihnen einst sehr gefallen, daß der Erstling Ihrer ehelichen Liebe ein Töchterlein ist, wenn eben dieses Töchterlein später mit der Mutter die Sorge für den Vater theilt und durch Spiel und Gesang und Scherz ihm die Grillen und Sorgen vertreibt.

Ich bedaure unendlich, daß ich nicht in P.... seyn kann, um das Pfand Ihrer ehelichen Liebe zu sehen und an mein Herz zu drücken; allein wichtige Geschäfte halten mich davon ab, und nöthigen mich, meine Wünsche, daß Gott die Frau Wöchnerin sammt dem lieben Töchterchen gesund erhalten, der ersteren ihre verlornen Kräfte bald wieder verleihen, dem letzteren nur Blumen der Freude auf dem dornigen Pfade des Lebens streuen, und Ihnen, lieber Vetter, bald einen Namensfortsetzer bescheeren wolle, Ihnen schriftlich zu übermachen.

Die nächste Gelegenheit, die sich mir darbietet, werde ich benutzen, um Ihnen mündlich sagen zu können, daß Niemand einen innigeren Antheil an dem nimmt, was Ihnen Freude macht, als Ihr

ergebener N. N.

2. An einen Freund, wegen der Geburt eines Sohnes.

Geehrtester Freund!

Sie haben mich heute durch die Meldung der glücklichen Entbindung Ihrer lieben Frau und insbesondere durch den Antrag, eine Pathenstelle bei der Taufe des neugebornen Kindes zu übernehmen, recht freudig überrascht. Den Beweis der Freundschaft, den Sie mir dadurch geben, weiß ich gebührend zu schätzen, und werde darum nicht verfehlen, mich zu gehöriger Zeit bei Ihnen einzufinden.

Der Frau Wöchnerin sammt dem Kleinen das beste Wohlseyn wünschend, empfiehlt sich Ihnen bestens Ihr ergebenster Freund.

3. Ein ähnliches Schreiben.

Bester Freund!

Ich wünsche Dir zur Entbindung Deiner Frau von einem gesunden Knaben Glück. Dieser Zuwachs Deiner Familie ist ein Segen, welchen Gott der Ehe verleiht, und für welchen man ihm danken muß; ich aber werde ihn bitten, er wolle Dir Deine schätzbare Gattin und den geliebten Sohn, — ihnen aber Dich, o Freund! noch lange glücklich erhalten. Gott möge den Kleinen segnen, daß er gedeihe, und zunehme an Alter und Weisheit, um die mit seinen Jahren sich mehrende Sorge der Aeltern durch Tugenden und Wohlverhalten zu belohnen, und einst, wenn seine Aeltern vom Alter gebeugt sind, ihnen zur Stütze, zum Troste zu dienen. Deiner Gat-

tin ersetze der Schöpfer alle verlornen Kräfte, damit Dein werthes Haus durch sie noch weiter gesegnet und vermehrt werde! In diesen Gesinnungen verharrt stets Dein Freund.

Antwort auf einen Glückwunsch zur Geburt eines Kindes.

An einen Freund.

Werthester Freund!

Sie geben mir in Ihrem Glückwunsch zu dem mir vom Schöpfer bescheerten Haussegen schon wieder einen Beweis Ihrer warmen Theilnahme für mich, der mich zu herzlichem Danke verpflichtet. Gebe Gott, daß Ihre Wünsche in Erfüllung gehen, und daß auch mir sich bald die Gelegenheit darbietet, Ihnen einen ähnlichen Glückwunsch abstatten zu können.

In Betreff der Meinigen kann ich Ihnen zu meiner großen Freude melden, daß die Mutter, so weit es unter den gegenwärtigen Umständen seyn kann, sich vollkommen wohl befindet, und daß das Kind sehr gesund und lebhaft ist. Künftigen Sonntag werden wir taufen, was aber diesmal in aller Stille abgemacht werden soll. Wollen Sie sich jedoch dazu mit bei uns einfinden, so sollen Sie uns sehr willkommen seyn. In jedem Falle erwartet Ihren baldigen Besuch Ihr N. N.

Segenswünsche für die Enkel.

Von Joh. Heinr. Voß.

1.

Sei gesegnet, Du holder Johann Heinrich, der vierte Deines Geschlechts; werde gut, wie der erste, und nach Vermögen fortstrebend, wie die zwei nächsten. Sauge Dich rund an Deiner rechtschaffenen Mutter, und blicke getrost mit den blauen Aeuglein umher. Das verhängnißvolle Jahr mit seinen Wehen sinkt in den Schooß der Ewigkeit; vor Dir blüht die neugeborne Segenszeit, wovon Du viele Jahre beglückt und beglückend durchleben mögest! —

2.

Willkommen auf dieser schönen Erde, Du kleine vom Himmel kommende Ernestine. Ich sehe Dich vor mir in Deiner Lieblichkeit, Du versprichst aus Deinem unschuldigen Gesichtchen eine Ernestine, wie sie, die Deinen Vater getragen hat. Ja werde wie sie, Segen und Freude der Deinigen, und aller Freundinnen mit Rechtschaffenen; wie sie, Vorbild zu einer künftigen Enkelin! Im Sommer, wenn's möglich ist, schließen wir Dich in unsere Arme, o Du Süße, die so klar vor uns schwebt. Thu' mir dem Schwesterchen nichts zu Leide, braver Heinrich; gewöhne Dich an ihr Stimmchen, das bald wie ein Lautenton klingen wird; wiege sie hübsch, und wenn sie schläft, rufe jedem: husch! dann sollst Du gelobt werden, und belohnt mit einer tüchtigen Ehrenwurst! Du, liebes Töchterchen, habe Dank für die Mühe; Dein Ernestinchen wird Dich und Deinen Mann mit thätigem Dank erfreuen. Großvater Voß.

3

Willkommen, mein süßer Hermann! Werde stark und fromm, und vollende mit Gott, was Dir sein Rath beschied. Bald nehmen wir Dich segnend in unsre Arme. Deine Großmutter fühlt sich jeden Morgen kräftiger und der Herbst verspricht unsrer Reise freundlich zu seyn. Sauge Dich rund indeß, daß Deine Eltern und Großeltern ihre Lust an Dir haben.

Großvater Voß.

4.

Töchterchen Luise, mein ganzes Herz segnet Dich. Wachse auf zur Freude der Eltern, der Geschwister und aller die Dich sehen, dann wird Dir selbst Freude die Fülle, und Du denkst mit Lust auch an uns Großeltern, die noch eine Zeitlang mit Dir zu leben denken. Bleib' so artig, wie Du anfängst, und gönne der guten Mutter Nachtruhe. Bei Tage magst Du einmal muthwillig seyn, und dem Schwesterchen Ernestine nachangeln. Ich küsse Dich, trautes Kind. Voß.

---

f) Glückwünschungsbriefe zu Jubiläen.

1. Ein Sohn an die Eltern.

Theuerste Eltern.

Zwei Ereignisse Ihres Lebens rufen heute in mir eine ernste, feierliche Stimmung hervor; es sind Ereignisse, welche ein Mensch selten erlebt, während Sie beide noch kräftig, gesund und den Ihrigen zur größten Freude thätig sind. Inniggeliebter Vater, Sie feiern heute das schöne und so seltene Doppelfest des Amts- und Ehejubiläums. Mein freudig bewegtes Herz erinnert mich dabei an meine Schuld, von der ich mich aber kaum werde jemals befreien können, so groß ist dieselbe! Nicht etwa deshalb allein, daß ich Ihnen das Leben verdanke, und Sie, gute Mutter, mich unter Ihrem Herzen trugen und mit liebender Sorge darüber wachten, daß ich das Licht der Welt erblicken möchte, indem Sie dabei Ihr eigenes Leben zum Pfande einsetzten; nein, dieser schwere und mit Sorgen verknüpfte Anfang ist keineswegs das Einzige, weshalb ich Ihnen zum heißesten Dank der kindlichen Liebe verpflichtet bin und bleiben werde. Die treue Pflege meiner Kindheit, die wachsenden Sorgen für meine Erziehung, damit ich ein tüchtiger Mensch würde, und die deshalb nöthigen großen Opfer, denen Sie sich mit immer gleicher Bereitwilligkeit und Liebe unterzogen, dies alles ist es, wofür ich Ihnen nicht genügend danken kann. Meine Liebe, die ich zu Ihnen im Herzen trage, ist das Einzige was ich Ihnen als eine unvergängliche Gabe an diesem hochfeierlichen Tage Ihres Lebens darbringen kann. Diese Liebe heißt mich zu dem Höchsten, dem Lenker unsrer Schicksale, inbrünstig flehen, daß er Sie mir und allen den Ihrigen noch recht lange gesund und kräftig erhalten möge. Könnte ich heute mit Ihren Enkeln bei Ihnen seyn, in dem fröhlichen Kreise Ihrer übrigen Kinder und zahlreichen Enkel, der um Sie, Theure, inniggeliebte Eltern, versammelt ist, das wäre eine Freude für mich, deren Genuß mir noch in der spätesten Erinnerung wohlthun würde. Ich muß mich aber leider mit der Unmöglichkeit trösten; doch wird mir die

Freude bald werden, daß wir uns nach langer Trennung wieder umarmen können. Ich bin und bleibe Ihr Sie innig liebender Sohn.

2. Glückwunsch eines Enkels an die Großeltern.

Meine lieben Großeltern!

An dem heutigen Tage, wo alle die Ihrigen und so viele Freunde kommen, um Ihnen zu dem schönen Feste der goldenen Hochzeit durch herzliche Glückwünsche Theilnahme und Freude zu beweisen, kann ich nicht zurückbleiben. Mein Herz drängt mich in freudiger Stimmung Ihnen gleichfalls Glück zu wünschen. Ich kann es nicht unterlassen, denn Ihnen verdanke ich, nächst Gott, die größten Wohlthaten. Sie allein sind es, die sich meiner als Waise annahmen und für meine Erziehung alles thaten, was nur möglich war. Was wäre ohne Sie aus mir geworden? Theuerste Großeltern, so oft ich über diese Frage nachgedacht habe, erscheinen Sie mir stets als der rettende und helfende Engel, den Gott den Unmündigen in Gefahr und Noth sendet. Niemals werde ich das vergessen, was Sie an mir gethan haben, damit ich etwas lernte. Darum danke ich Gott, daß er Sie diesen seltnen Ehrentag hat erleben lassen, und daß Sie beide noch kräftig sind. Indem auch ich diesen Tag sehe, wenn auch fern von Ihnen, dadurch ist mir eine Freude zu Theil geworden, die ich nicht beschreiben kann. Ich bitte Gott, daß er Sie beide noch lange leben lassen möge, damit auch Ihre Urenkel noch das Glück haben, Sie zu sehen und Ihrer Liebe sich zu erfreuen Ich bin und bleibe Ihr dankbarer Enkel.

3. Glückwunsch eines ehemaligen Schülers an den Lehrer.

Wohlgeborner Herr!

Heute vor fünfundzwanzig Jahren betraten Sie das erste Mal die Laufbahn, auf der Sie seitdem zum Wohl der Menschheit mit glücklichem Erfolg wirken. Das Lehramt hat seine großen Schwierigkeiten, die besonders dann fast unerträglich werden, wenn die rechte Liebe und wahre Neigung dazu fehlt. Sie haben diesen Druck gewiß niemals empfunden, dafür zeugte die Liebe aller, die wir Ihren Unterricht genossen. So war es damals, als ich Ihr Schüler war, und so ist es auch gewiß noch jetzt. O! ich denke noch mit Freuden an die Zeit zurück, wo ich Ihrer Klasse angehörte; ja, noch tönt mir der Glockenschlag deutlich in dieser angenehmen Erinnerung, der zu Ihrem Unterricht rief. Es gab keinen unter Ihren Schülern, der nicht mit froher Erwartung der neuen Belehrung und neuen Anregung in das Lehrzimmer trat. Wie viele werden sich dieses Tags erfreuen, und Ihren ehemaligen treuen und geliebten Lehrer aus Ost, Süd, West und Nord, wohin sie durch Geschick zerstreut sind, Dank und Glückwunsch im Herzen zurufen. Sie nehmen gewiß alle an diesem freudigen Ereigniß den herzlichsten Antheil. Aus freiem Antrieb haben sich viele vereinigt, um Ihnen durch ein äußeres Zeichen ihren Dank zu bezeigen. Ein Pokal mit einer silbernen Schaale mag Ihnen zeigen, daß wir Ihnen uns alle, die wir Ihre Schüler waren, zum fortdauernden Dank verpflichtet fühlen dafür, daß Sie uns in Ihrem Unterricht goldene Früchte darreichten. Durch einstimmigen Beschluß ward es mir übertragen, Ihnen dies Ehrengeschenk zu übersenden. Ich bin so frei, aus meinem eigenen Keller ein Paar Flaschen alten

Ungarwein beizufügen. Dem guten Gott sey es gedankt, daß Sie dies schöne Fest feiern können; er gebe auch, daß Sie noch ferner und noch recht lange so segensreich wirken, wie sie bisher gewirkt haben. Enkel werden es einst erzählen, wie sich die Väter mit unveränderlichem Dank ihres Lehrers erinnerten.

Genehmigen Sie die Versicherung aufrichtiger Hochachtung und Liebe

Ihres

ehemaligen Schülers N.

im Namen (der übrigen, die sich mit unterschrieben haben.)

4. Glückwunsch eines jüngern Freundes an einen Staatsdiener.

Wohlgeborner Herr.

Der Kreis, der sich heute um Sie bildet, wird mich nicht ausschließen. Es sind zwar viele gekommen, die das Glück haben, unter Ihrer Leitung thätig seyn zu können, um Ihnen zu der Feier Ihres fünfundzwanzigjährigen Staatsdienstes Glück zu wünschen; unter diesen kann derjenige nicht fehlen, den Sie Ihres besondern Zutrauens und Wohlwollens gewürdigt haben. Im Drange des freudigbewegten Herzens spreche ich meinen Glückwunsch aus. Gott möge Ihnen bei fortdauernder Kraft noch viele Jahre schenken, damit Sie noch lange für das Beste des Staates wirken können.

In aufrichtiger Hochachtung verharre

Euer Wohlgeboren

gehorsamster

5. Glückwunsch einer Kirchgemeinde an ihren Geistlichen.

Hochwohlehrwürdiger,

Hochgeehrtester Herr.

Heute vor fünfundzwanzig Jahren war der Tag, wo Sie als Seelsorger in unsere Mitte traten. War es schon damals ein feierlicher Tag für diese Gemeinde, daß Sie als ein Gottesbote zu uns kamen, so ist doch die heutige Feier gewiß eine noch viel größere. Unmöglich kann die Gemeinde diesen Tag unbeachtet vorübergehen lassen. Fünfundzwanzig Jahre haben Sie nun unter uns gewirkt, und die Frucht Ihres Wirkens ist die Liebe, die uns an Sie bindet. Sie haben sich als ein wahrer geistlicher Freund gleich bei Ihrem ersten Auftreten unter uns unserer angenommen, mit uns Freud und Leid getragen, die Trauernden und Leidenden getröstet, den Armen geholfen wie und wo sie konnten, und mit den Fröhlichen sich gefreut in ungeheuchelter Theilnahme. So haben Sie durch Ihr Beispiel gelehrt, ein christliches Leben zu führen. Was ist denn also an diesem Tage natürlicher, als daß Ihnen die Gemeinde ihren Dank für die bisherige Theilnahme darbringt, und zu Gott flehet, daß er Sie noch recht lange in diesem christlichen Wirkungskreise erhalten möge. Nehmen Eure Hochwürden zugleich die kleine Gabe von 150 Thlrn. als ein Zeichen an, wie gern Ihnen die Gemeinde die vielen Opfer, die Sie gebracht haben, vergüten möchte, wenn sie es in ihrer Dürftigkeit vermöchte. Gott lohne Ihnen dafür und erhalte Sie ihrer bisherigen Gemeinde noch recht lange.

Im Namen der Gemeinde

die Gemeinde- und Kirchenvorsteher.

6. Glückwunsch der Unterthanen an ihren Gutsherrn.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr.

Seit fünfundzwanzig Jahren sind Sie im Besitz dieses Gutes, zu dem wir als Ihre Unterthanen gehören. In dieser langen Reihe von Jahren haben Sie uns stets mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen begegnet. Ihren Bemühungen verdanken wir die großen Erleichterungen drückender Abgaben und anderer Lasten, die seit Menschengedenken auf diesem Dorfe lagen; Ihrer rastlosen Thätigkeit und Sorge verdanken wir die Einrichtung unsrer Schule, die dem Dorfe fehlte; Ihr Beispiel lehrte die Felder zweckmäßiger bearbeiten, die Obstbaumzucht achten und pflegen; Sie zeigten, wie man die Viehzucht in unsrer Gegend vortheilhafter für Haus und Feld betreiben müsse. Alle diese Verdienste um uns sind groß, weil sie uns unsere Güter verbessern lehrten. Sie waren aber auch Vater der Armen. Darum können wir diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen zu danken für das was Sie an uns gethan haben. Möge Gott Ihnen reichlich vergelten und Ihnen Gesundheit und Kraft schenken, damit Sie noch recht lange im Besitz dieses Gutes bleiben. Wir verharren

Ihre unterthänigsten Dorfältesten
im Namen aller Unterthanen.

---

g) Glückwünschungsbriefe zu Beförderungen, zur Wiedergenesung und zu andern Gelegenheiten.

1. Glückwunsch bei einer Beförderung im Dienste des Staates, an einen Mann, mit welchem man in früherer Bekanntschaft gestanden hat.

Eure Excellenz!

Daß mich die Vorsehung den Zeitpunkt hat erleben lassen, wo man Eurer Excellenz zu der Würde eines geheimen Rathes Glück wünschen kann, ist für mich eine Freude, wofür ich der Gottheit nicht genug danken kann. Ja welcher redliche Staatsbürger würde wohl da nicht von hoher Freude erfüllt, wenn er das Verdienst belohnt, und denjenigen in einen weitern Wirkungskreis erhoben sieht, der mit der uneigennützigsten Aufopferung alle seine Kräfte dem allgemeinen Besten widmet.

Eure Excellenz haben bereits in Ihren früheren Verhältnissen durch Ihre tiefe Einsicht und Ihren unermüdeten Eifer außerordentlich viel des Guten gestiftet, wie viel mehr darf man darum jetzt nicht von Ihnen erwarten, wo Ihr Wirkungskreis eine so bedeutende Ausdehnung gewonnen hat! Möge Ihnen nur der Höchste Kraft verleihen, das neu überkommene Amt eine recht lange Reihe von Jahren zum Heil des Staates zu verwalten, und möge er auch ferner Ihre Unternehmungen segnen, daß Sie Ihre Bestrebungen immer von einem glücklichen Erfolge gekrönt sehen, und darin den Lohn Ihrer redlichen Bemühungen finden.

Genehmigen Sie die Versicherung der ungeheuchelten Verehrung, in welcher ich verbleibe Euer Excellenz ergebenster

N. N.

2. Glückwunsch an einen Regierungsrath, welcher den Leopolds-Orden erhalten hat.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Mit außerordentlichem Vergnügen habe ich vernommen, daß Se. Majestät Ew. Hochw. das Commandeur-Kreuz des Leopolds-Ordens zu verleihen geruht haben. Diese Nachricht war um so erfreulicher für mich, der ich mich Ihrer Freundschaft rühmen kann, weil ich weiß, daß Se. Majestät diesen Orden den Statuten gemäß weder auf ein Gesuch, noch eine sonstige Vorstellung, sondern blos aus Allerhöchsteigenem Antriebe verleihen. Der Himmel erhalte noch lange Ihr Leben, welches Sie so nützlich zum Dienste des Vaterlandes anwenden, und lasse Sie jene erhabene Stufe, auf welche Ihnen Ihre vortrefflichen Eigenschaften und Ihre Dienste den gerechtesten Anspruch geben, glücklich erreichen!

Genehmigen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, mit der ich stets bin Euer Hochwohlgeboren ergebenster.

3. Glückwunsch an einen zum Stabs-Offizier beförderten Freund.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

So eben habe ich gehört, daß Ew. Hochwohlgeboren zum Major avancirt sind, wozu ich denn aus vollem Herzen Glück wünsche. Ich freue mich in der That fast so sehr, als ob mir meine eigene Weiterbeförderung angezeigt wäre, denn es hat mir unendlich leid gethan, daß Sie bei Ihren Kenntnissen und Verdiensten so lange auf einer untergeordneten Stufe des militärischen Ranges stehen bleiben mußten. Hoffentlich wird es nun mit Ihrem ferneren Avancement um so schneller gehen, wenigstens steht das zu erwarten, wenn es wahr ist, was das Gerücht hier sagt: daß nämlich Se. Majestät die Intriguen durchschaut haben, wodurch man bisher Ihrer Carriere Hindernisse in den Weg gelegt hat. In jedem Falle wünsche ich es recht sehr Sie noch zu höhern militärischen Würden erhoben zu sehen; ich aber bin und bleibe Ihr ergebenster

N. N.

4. Glückwunsch zur Beförderung im Amte, an einen Freund.

Geehrtester Freund!

Zu meiner größten Freude habe ich vernommen, daß Sie endlich, nach langem Harren zu der verdienten Beförderung gelangt sind. Nun kann es an Ihrem weiteren Glücke nicht fehlen, und der Himmel gebe Ihnen nur Kräfte, Ihren mühsamen Berufsgeschäften ohne Nachtheil für Ihre Gesundheit vorzustehen. Ein noch würdigerer Lohn Ihrer Talente und Ihres Fleißes wird dann nicht ausbleiben, da man, wie ich höre, den Minister auf Ihre rühmlichen Eigenschaften besonders aufmerksam gemacht hat.

Gönnen Sie mir auch ferner Ihre schätzbare Freundschaft, und beehren Sie mich wie bisher noch zuweilen mit Ihren Briefen; denn an Allem, was Sie betrifft, nimmt den innigsten Antheil. Ihr ergebener

N. N.

5. Glückwunsch einer Gemeinde an ihren Gutsherrn. Zur Wiedergenesung.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Erlauben Sie uns, daß wir unsere Freude über Ihre lang ersehnte Wiedergenesung Ihnen durch einen Abgeordneten unseres Dorfes schriftlich bezeigen, da wir doch wahrscheinlich so bald das Glück nicht haben werden, Sie wieder in unserer Mitte zu sehen, um Ihnen mündlich die Gefühle unserer Herzen an den Tag legen zu können.

Je mehr uns die schmerzliche Nachricht von der Gefahr beängstigte, in welcher Ihr uns so theures Leben schwebte, desto herzlicher war unser Dank gegen die gütige Vorsehung, desto größer unsere Freude, als wir die Nachricht von Ihrer glücklichen Genesung erhielten.

Was könnte aber auch von unserer ganzen Gemeinde herzlicher gewünscht werden, als in Ihnen noch recht lange einen so gnädigen Herrn zu behalten, der sich stets als Vater seiner Unterthanen zeigt. Aus jeder Hütte steigen Bitten um Erhörung dieses kindlichen Wunsches zum Himmel auf, und der Tag, an welchem wir diesen Glückwunsch an Euer Hochwohlgeboren absenden, ist Vormittags einem Dankfeste in der Kirche, und Nachmittags der öffentlichen Volksfreude über die Nachricht von Ihrer Wiedergenesung geweihet.

Mit diesen Gesinnungen der Liebe und Dankbarkeit gegen Ew. Hochwohlgeboren leben und sterben Dero unterthänigste Einwohner.
zu N...

6. Glückwunsch an einen Vater. Zur wiedererlangten Gesundheit

Innigst geliebter Vater!

Durch die Nachricht von Ihrer Krankheit war ich in die größte Unruhe versetzt, und mein ganzer Muth war erloschen, da ich immer nur von Vergrößerung der Gefahr hörte. Der Gedanke, den zu verlieren, an welchem meine ganze Seele hängt, machte mich so trostlos, daß mir mein Leben gleichgültig wurde. Täglich flehete ich zu Gott mit wehmüthigem Herzen um Ihre Genesung, und der Allmächtige hat mein Gebet erhört. Thränen der Freude vergoß ich, als ich die Nachricht von Ihrer Wiederherstellung vernahm, und so, wie ich bisher nur Gegenstände der Trauer erblickte, so lacht meinem Auge nun wieder Alles im Gewande der Freude, und ich kann mich nun auch wieder mit dem vorigen Eifer den Geschäften widmen.

Dank der Vorsehung, daß sie mir einen so gütigen Vater erhalten hat! Sorgen Sie ja, ich bitte Sie inständigst, für die Erhaltung und Befestigung Ihrer Gesundheit, damit Sie ja keinen Rückfall in jene böse Krankheit bekommen.

Ich küsse Ihnen ehrfurchtsvoll die Hand, und hoffe bald wieder erfreuliche Nachricht von Ihnen zu erhalten. Ihr gehorsamster Sohn

7. Glückwunsch zur Wiedergenesung eines Freundes.

Hochgeschätzter Freund!

Mit dem innigsten Vergnügen erfahre ich, daß Sie nun ganz wieder hergestellt sind, und ich eile, Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch deshalb

darzubringen. Unterlassen Sie ja nichts, werthester Freund, was Ihnen zur Erhaltung Ihrer Gesundheit zuträglich seyn kann, und sorgen Sie, der Gefahr eines Rückfalles zu entgehen. Meiden Sie alle Anstrengung Ihrer Geisteskräfte, und sobald Sie sich stark genug fühlen, das Fahren ertragen zu können: so genießen Sie der ländlichen Ruhe in meinem Gartenhause zu D...., wo bereits alle Anstalten zu Ihrer Aufnahme getroffen sind.

Geben Sie einem Freunde Gehör, der an jedem Ihrer Schicksale den lebhaftesten Antheil nimmt, und welcher nie aufhören wird zu seyn

Ihr ergebener.

8. Glückwunsch zur Unternehmung einer Reise.

An einen Freund.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Zu der bevorstehenden Reise wünsche ich Ihnen alles Gute, damit die günstigen Hoffnungen, welche Sie in Bezug auf den Erfolg derselben hegen, vollkommen in Erfüllung gehen. Möge Sie der Himmel vor allen Gefahren, welche mit einer so weiten Reise verbunden seyn dürften, gütigst bewahren, und Sie unter seinem Geleite glücklich an dem Orte Ihrer Bestimmung eintreffen lassen!

Von Ihrer Freundschaft darf ich doch mit Recht erwarten, daß Sie mich während Ihrer Reise einmal durch einen Brief erfreuen, wenigstens nach der Erreichung Ihres Zieles mich davon in Kenntniß setzen werden.

Gott erhalte Sie auf Ihrer Reise gesund, und lasse Sie nach glücklicher Beendigung Ihrer Geschäfte bald wieder zurückkehren; dieses wünschet

Ihr Freund N. N.

9. Glückwunsch zur Zurückkunft von einer großen Reise.

Theuerster Bruder!

Mit welchem bangen Herzen ich Deiner Zurückreise entgegen sah, läßt sich nur fühlen, aber nicht beschreiben. Meine Bangigkeit wurde um so größer, als ich aus Deinem vorletzten Schreiben ersah, daß Deine Reise durch die ..... Staaten ging, wo der vielen Räuberbanden wegen das Reisen so unsicher ist. Du kannst Dir daher leicht vorstellen, wie innigst mich die Nachricht Deiner glücklichen Zurückkunft erfreute, und zwar um so mehr, da Du, wie ich höre, nicht nur gesund und zufrieden wieder in Deiner Heimath und bei Deiner lieben Familie angekommen bist, sondern auch viele Vortheile, in Bezug auf Deine künftigen Verhältnisse, durch diese Reise gewonnen hast.

Von Deinen Angelegenheiten bald ein Mehreres zu erfahren hofft mit Sehnsucht Dein Dich innigst liebender Bruder.

10. Glückwunsch zu einer erlangten Erbschaft.

An eine Freundin.

Wertheste Freundin!

Mit theilnehmendem Herzen wünsche ich Ihnen Glück zu der durch den Tod Ihrer Frau Muhme erlangten, ansehnlichen Erbschaft. Ich freue mich um so mehr darüber, daß Ihnen nun ein besseres Schicksal zu Theil geworden ist, je mehr ich über Ihre seit langer Zeit so mißliche Lage stets bekümmert gewesen bin, und je weher es mir that, Sie einer so freudenlosen Zukunft entgegen gehen zu sehen.

Erlauben Sie mir aber, daß ich mit meinem Glückwunsche den freundschaftlichen Rath verbinde, sich vor bösen Menschen möglichst zu hüten, damit Sie nicht mit Ihrem Eigenthume zu Schaden kommen. Sie sind bei Ihrer Herzensgüte, die Sie allen Menschen stets das Beste zutrauen läßt, gar zu offen und zu wenig vorsichtig, und das wird gar leicht von bösen Menschen benutzt. Darum seyn Sie von nun an gegen Jeden, den Sie nicht schon kennen, auf Ihrer Hut, das ist der wohlgemeinte Rath

Ihres wahren Freundes N. N.

---

a) Antwort auf einen Glückwunsch zur Beförderung.

An einen Freund.

Werthester Freund

Ihr Glückwunsch zu meiner Beförderung ist mir ein erfreulicher Beweis für die Fortdauer Ihrer Freundschaft, weshalb ich Ihnen denn hiermit bestens dafür danke. Meine Verdienste läßt Sie Ihre Freundschaft gegen mich bedeutend überschätzen, doch habe ich das Selbstbewußtseyn, daß ich meine jetzige Stelle wenigstens eben so gut verdiene, als viele Andere, und die Hoffnung mich bei redlichem Fleiße derselben immer würdiger zu machen. Das Wirken in diesem neuen Berufe, in welchem ich bei weitem freier dastehe, als früher, ist mir das höchste Vergnügen, und ich wünsche nichts mehr, als daß mir der liebe Gott nur recht lange die Kraft erhält, die dazu erforderlich ist.

Mit der Versicherung seiner unwandelbaren Freundschaft empfiehlt sich Ihnen Ihr ergebenster.

---

b) Antwort auf einen Glückwunsch zur Genesung.

1. An einen Sohn.

Lieber Sohn!

Dein Glückwunsch zu meiner Genesung hat mich sehr erfreut, denn es spricht sich darin ein kindlich frommer Sinn aus, und das ist mein innigster Wunsch, stets einen solchen Sinn bei Dir zu finden. Gott hat Dein Flehen erhört, und wahrhaft Wunder an mir gewirkt! denn die geschicktesten Aerzte zweifelten an meinem Aufkommen. Selbst der Hofrath B...., den Deine gute Mutter aus W.... kommen ließ, gab ihr wenig Hoffnung. Aber Gottes Segen ruhete auf mir, und vollendete, was den Anstrengungen der Kunst nicht gelungen ist, für welche Gnade ich dem Ewigen nicht genug danken kann. Große Mattigkeit läßt mich noch an keine Geschäfte denken; aber durch des Himmels Beistand, und durch die gute Pflege, welche ich genieße, hoffe ich bald meine vorigen Kräfte wieder zu erlangen. Sey daher außer Sorgen, und suche das durch Fleiß wieder einzubringen, was Du etwa in Deinen Geschäften, durch kindlichen Schmerz versäumt hast.

Noch bin ich zu sehr erschöpft, als daß ich Dir ohne bedeutende Anstrengung ausführlich schreiben könnte, darum verspare ich das für eine andere Zeit. Leb wohl, mein Sohn! Ich bin und bleibe

Dein Dich zärtlich liebender Vater.

2. An einen Freund.

Liebster Freund.

Was kann es in der Welt und im Wechsel ihrer Dinge Wohlthuenderes geben, als die Beweise inniger freundschaftlicher Theilnahme an dem was uns trifft; sey es Freud, oder sey es Leid. Ja wohl, Freund, das Geschick hat mich hart getroffen mit diesem Schlage! Glaube mir, ich vermeide es, mir den ganzen Umfang des Uebels, so groß wie es ist, vorzustellen; denn dadurch würde ich mir selbst das Uebel noch einmal bereiten. Deine aufrichtige Theilnahme hat mich erquickt, und mir einen Beweis Deiner treuen Freundschaft gegeben. Die Freundschaft bricht dem Geschick die verwundende Stachel ab, das habe ich jetzt wieder empfunden.

Dein unwandelbarer Freund.

---

e) Antwort auf einen Glückwunsch zur Reise.

An einen Freund.

Geehrtester Freund!

Da ich Ihr werthes Schreiben gerade in dem Augenblicke erhielt, als ich in den Wagen stieg, um die längst beabsichtigte Rheinreise endlich anzutreten: so war ich nicht mehr im Stande, dasselbe sogleich zu beantworten. Weil aber unterweges, und zwar eine Viertel-Stunde vor P...., ein Rad gebrochen ist: so benutze ich diese Zeit, während dasselbe gemacht wird, um mich des so angenehmen Geschäftes, Ihr Schreiben zu beantworten, zu entledigen. Jene kleine Unannehmlichkeit abgerechnet, bin ich ohne den mindesten Aufenthalt bis nach P.... gekommen. Meine Reisegesellschaft ist zwar nicht interessant aber doch erträglich und der Landkutscher, welcher uns fährt, ein rühriger, munterer Mann, der so geschwind als möglich weiter zu kommen trachtet, und so hoffe ich, bald glücklich in dem alten Cöln einzutreffen. Es soll dann mein angelegentlichstes Geschäft seyn, Ihnen sowohl eine Beschreibung der vornehmsten Merwürdigkeiten dieser Stadt, als auch die Schilderung einiger Abentheuer zu liefern, die mir auf dieser Reise bereits begegnet sind.

Tragen Sie indessen Sorge, in Ihrem Schreibepulte Platz zu machen; denn Sie können ganz sicher darauf rechnen, von mir einen Folianten Briefe zu bekommen. — Vorläufig nehmen Sie aber mit diesen wenigen Zeilen vorlieb und gedenken Sie zuweilen an Ihren aufrichtigen.

N. N.

II) Danksagungsbriefe.

Danksagungen erfolgen auf empfangene Wohlthaten, für erwiesene Gefälligkeiten, für Verwendungen in unseren Angelegenheiten, für Theilnahme an unserem Schicksale, für Höflichkeits-Bezeigungen, welche man zu fordern nicht berechtigt war. Deshalb gehören Antworten auf Glückwunschbriefe zum Neujahr, Geburtstage u. a., die sich in den vorhergehenden Ab-

schnitten befinden, auch hierher. Dank schmeichelt den edelsten, uneigennützigsten Menschen; er fühlt sich belohnt, wenn er Jemanden hat dienen oder glücklich machen können, und der ihm dafür geleistete Dank beweiset ihm wenigstens, daß er diesen Zweck durch seine Bemühungen erreicht hat. Man schreibe diese Briefe in der natürlichen Sprache des Herzens, welche der Kälte und Steifheit eben so weit als von der Uebertreibung im Ausdrucke des Dankes entfernt ist; kurz, man enthalte sich aller Heuchelei.

Der Ausdruck des Dankes muß mit der Sache, für welche man dankt, im Verhältniß stehen; daher erwäge man sie nach allen den Umständen, welche sie wichtig machen können, z. B. ob einem Jemand mit Gefälligkeiten zuvorgekommen ist; ob man das, um was man bat, ohne Schwierigkeit, ohne Aufschub erhielt; ob man mehr empfing, als man wirklich verlangte rc. Wenn die ertheilte Gnade sich auf Andere erstreckt, z. B. auf Brüder, Freunde rc., so erwähne man auch dieses Umstandes mit Dank.

Mit Versprechungen von Gegendiensten und Vergeltung sey man behutsam; dadurch würde man andeuten, daß man an der Uneigennützigkeit des Gebers zweifle, oder sich scheue, ihm verbindlich zu seyn. Nur bei Freunden kann man den Wunsch äußern, die Gefälligkeit durch Gegendienste erwiedern zu wollen. Bei Andern füge man die Versicherung bei, daß man sich der empfangenen Güte und Gewogenheit würdig bezeigen werde.

Diese Briefe dürfen nie verschoben werden, und sollten wider Willen Ursachen eingetreten seyn, welche ein solches Schreiben verzögern: so muß man dieselben unter Entschuldigung anzeigen.

Solche Briefe erfordern in der Regel keine Antwort. Sollte es aber nothwendig seyn, anderer Umstände wegen ein Danksagungsschreiben zu beantworten: so erfreue man sich über des Andern Dankbarkeit; man verkleinere die geleisteten Dienste und Gefälligkeiten, und biete sich, wo es sich schickt oder paßt, zu fernern Diensten an.

Schiller an Charlotte v. Lengefeld.

Volkstädt im October 1788.

Sie sind uns heute um eine Stunde näher, wenn ich Sie auch schon nicht sehe. Unter fremden Gesichtern (wo mir überhaupt nie wohl ist) würden wir uns doch nichts seyn können. Mir ist nur lieb, daß von den 8 Tagen, die Sie in Kochberg zubringen sollen, schon viertehalb um sind. Der Himmel wird auch schon von den übrigen helfen. — Für Ihr Andenken und Ihr n Brief danke ich Ihnen recht schön. Ich bin also doch in Ihrer Erinnerung? Möchte ich nie ganz darin verlöschen oder daraus verdrängt werden. Beßre als ich finden Sie überall, aber ich fordre jeden heraus, ob ers besser mit Ihnen meint.

Genießen Sie noch recht schöne Tage in Kochberg. Sie sind in guten Händen. Ich habe die Stein sehr lieb gewonnen, seitdem ich ihrem Geist mehr zugesehen habe. Ich liebe den schönen Ernst in ihrem Charakter; sie hat Interesse für das, was sie für wahr hält und was edel ist. Viele Menschen sterben ohne je was davon zu ahnen. Auch an Ihnen liebe ich diese Mischung von Lebhaftigkeit und Ernst und habe beiden schon sehr schöne Stunden zu danken.

Schiller an Charlotte v. Lengefeld

Volkstädt den 10. Nov. 1788.

Dank Ihnen, daß Sie einen freundlichen Antheil an meinem Geburtstage nehmen. Mir wird er immer vor vielen andern merkwürdig seyn, weil Ihre Freundschaft in diesem Jahre für mich aufblühte. Ich hoffe, es ist auch nicht der letzte, den ich unter Ihnen erlebe, und der mir durch Ihre liebevolle Theilnahme interessant würde. Ich denke mit Verwunderung nach, was in einem Jahre doch alles geschehen kann. Heute vor einem Jahr waren Sie für mich so gut als gar nicht in der Welt, und jetzt sollte es mir schwer werden, mir die Welt ohne Sie zu denken. Denken auch Sie immer wie heute, so ist unsre Freundschaft unzerstörbar, wie unser Wesen.

Daß ich mich in meiner Vermuthung nicht betrogen habe das gestrige Gedicht würde Sie interessiren, freut mich ungemein; es beweist mir, daß Ihre Seele Empfindungen und Vorstellungsarten zugänglich und offen ist, die aus dem Innersten meines Wesens gegriffen sind. Dies ist eine starke Gewährleistung unsrer wechselseitigen Harmonie, und jede Erfahrung, die ich über diesen Punkt mache, ist mir heilig und werth.

Voß an Boie

Ankershagen, den 22. Nov. 1771.

Ich bin so voller Empfindung wegen der Freundschaft, der Sie mich würdigen, daß ich heute ziemlich unordentlich mit Ihnen reden werde. Welchen Dank, mein allerliebster Freund, bin ich Ihnen für Ihre Sorgfalt schuldig! Sie nehmen es auf sich, mein Schicksal zu mildern. Sie schenken mir das, was ich in meinem Leben nicht für möglich gehalten hätte, das Glück in Göttingen bei Ihnen zu seyn, täglich Ihres Unterrichts genießen zu können. Sie verschaffen mir Freunde, Männer, denen ich mit zitternder Ehrfurcht nahen werde, wenn ich Ihnen mündlich meinen Dank abstatten kann. O wär' ich doch diesen Augenblick bei Ihnen! Mit welchem Entzücken wollt' ich Sie umarmen! Sie sind also von der Schwierigkeit, die mit der Fürsorge für mich verknüpft ist, nicht abgeschreckt worden? Welchen edlen Charakter müssen Sie haben! Sie wissen es, wie wenig ich mitzunehmen habe, und wie klein die Hoffnung ist, die mir etwas mehr als 60 bis 80 Thaler verspricht. Diese werden die ganze Frucht von den drittehalb Jahren seyn, da ich hier eine so merkliche Pause in meinem Studiren habe machen müssen. Man schmeichelt mir hie und da mit Geschenken für gewisse kleine Dienste, die ich einigen adligen Häusern in der Nachbarschaft geleistet habe. Allein wie ungewiß machen gewisse Umstände diese Geschenkchen selbst bei denen, die sonst ziemlich Großmuth besitzen! Ohne Sie, redlicher Freund, würde ich es mir wohl wieder haben müssen gefallen lassen noch auf ein Paar Jahre eine Condition zu suchen.

Ich habe nochmal an den Herrn Superintendenten geschrieben, und ihm das, was Sie für mich zu thun gesonnen waren, gemeldet. Ich habe ihn zugleich um seinen Rath und um seine Hülfe ersucht, und inständigst um eine Antwort gebeten; aber umsonst. Ohne Zweifel ist er durch wichtige Geschäfte verhindert worden, an mich zu schreiben. Muß ich nun nicht in Sorge stehn, daß ihn diese wichtigen Geschäfte auch verhindern können, sein Versprechen zu erfüllen? —

Ich schicke Ihnen hierbei einige Gedichte, die in einem ernsthafteren Tone geschrieben sind. Ich zweifle, ob sie dieses schon würdig machen wird, dem Minister gezeigt zu werden. Sie urtheilen vielleicht ein wenig zu günstig von meiner Muse, wenn Sie dieselbe schon zu größern Gedichten auffordern. Sie ist wirklich noch zu schwach für diese Art zu dichten. Lassen Sie mich lieber noch eine Zeitlang kleine Landschaften malen, und es so lange aufschieben, mich mit größeren Gemälden zu befassen, bis ich von Ihnen den Pinsel gewisser führen lerne. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich mit dem großen Rammler bekannt machen wollen. Der Grieche konnt' an seinen Apoll nicht mit größerer Ehrfurcht denken, als ich an unsern Flakkus. Wenn ihm doch meine Oden ein bischen gefielen! J. H. Voß.

J. H. Voß an Gleim.

Ottendorf, 3. Nov. 1781.

Was denken Sie von mir, lieber alter Vater Gleim, daß ich auf Ihren letzten so gütigen Brief erst jetzo antworte? Ich erschrecke, der Brief ist vom 5 August.

Der Pathenbecher ward mit großem Frohlocken aus seinen dichterischen Hüllen gewickelt, und dem dicken Jungen vorgehalten, der auch das Glänzende daran sehr reizend zu finden schien. Ich hoffe, er soll noch einst als Vater und Großvater an seinem Geburtstage seinen Kindern daraus zutrinken, und sie ermahnen, ein so braver Mann zu werden, als Gleim war, und dann: Kinder, wie heißt doch das Lied von ihm, das wir so gerne singen? Stimmt an! Und dann wird jeder ein anderes Lied anstimmen, und jeder darauf bestehn, sein's sey doch schöner, bis endlich die sanfte Ernestine, die Braut, schüchtern entscheiden muß. Heute trug ich ihn herum, denn er wollte bei keinem schweigen, und selbst die blanken Büchertitel, die er sehr liebt, reizten ihn nicht mehr. Da gab ich ihm den Becher, und still war er, so lange bis die Hühnersuppe aufgetragen ward. Denn mit dem Saugen wirds wohl vorbei seyn, lieber Papa; Ernestine hat schon zweimal das Quartanfieber gehabt, das hier nebst andern bösen Fiebern so heftig wüthet, und vor keiner Arzenei weichen will. Ich sehe also einem traurigen Winter entgegen. Meine Mutter liegt auch schon einen Monat daran. Und mein zweiter Junge Heinrich ist erst vor kurzem wieder gesund geworden. Wenn Sie hiezu meine — Arbeit mag ich nicht sagen, aber Zerstreuung mit dem Druck des Almanachs und der Odyssee und mit der Pränumeration rechnen, so werden Sie mein Stillschweigen einigermaßen verzeihlich finden. — —

J. H. Voß.

J. H. Voß an Schulz.

Eutin, 10. April 1787.

Die Hand her, alter Kompan! das begegnet einem ja wohl, daß man seinen besten Freunden nicht schreiben mag. Die Geschichte meines Schreibenwollens ist zu umständlich, und endigt sich damit, was wir beide wissen, daß ich nicht geschrieben habe. Doch bin ich seit dem Brunnen mit Ernestine frischer und reger, wir können sogar lustig seyn, mit uns und unsern Kindern, und Schulzens Melodien am Klavier. Ach der herrliche Schulz! heißt es dann wohl. Lieber Schulz, für Ihre religiösen Lieder habe ich Ihnen

noch nicht gedankt! Ja wohl haben wir Ihnen gedankt; Ihnen muß das rechte Ohr manchmal ganz ungewöhnlich gegellt haben. Und für Ihre göttliche Athalia! Ich stammle nur in der Sprache der Musik, und von Ihnen ist mir jede leiseste Biegung und Bebung des Tons verständlich, und ich freue mich des Verstandenen. Andere gewinnen oft dabei, daß man ihre eigentliche Meinung nicht verstanden hat, z. B. Bach. Solche Stärke, solche Einfalt, Bescheidenheit und Würde des Ausdrucks, daß ich Sie oft mit Homer zusammen denke! Gott segne Sie und uns alle dadurch, daß er Sie noch lange gesund und froh erhalte, und nicht zu früh in den himmlischen Freudensaal in's Concert der Seligen abrufe, worunter, wie ich mir einbilde, wohl genug falsche Quinten und Octaven gehört werden, wenn alle Völker nach ihrer Art musiciren.

Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie wahrscheinlich nach Kopenhagen gehn. Glück zu! Dann müssen Sie ja durch Eutin. O Himmel, wie wollen wir uns mit einander freun. Ich will meinen Grasplatz vergrößern, daß wir uns alle wälzen können. Ich will jede heitere Freistunde nutzen, mehr Lieder zu machen, um von Ihnen componirt zu werden. Es ist gar zu hübsch, wenn man sich von frohen Mädchen singen hört. Ich habe diesen Herbst und Winter die Ilias noch einmal nach meiner Art übersetzt und schwindle noch von der Wollust der Arbeit. Im Mai werde ich fertig. O heiliger Homer, lehre uns Weisheit und Einfalt.

J. H. Voß.

J. H. Voß an F. A. Wolf.

Eutin, 10. März 1791.

Gestehen Sie's lieber Herr Professor, daß ich im Aufschieben Ihr Meister bin. Sie entschuldigen sich eines halben Jahres wegen? Abgetrumpft; drei Viertel Jahr! Und das ohne Anstrengung, sogar mit Streben nach dem Gegentheil, mit Unruhe, mit Gewissensangst!

Ich erhielt Ihr angenehmes Geschenk in Hamburg, wo ich mich zu erholen mit Weib und Kindern herum schwärmte. Dann sollte der Almanach gefertigt werden, dann meine Geographie, dann war's zu schönes Wetter, dann zu schwül, dann Besuch, dann. — O Sie haben genug eigne Erfahrung, wie das geht, wenn man einmal aufgeschoben hat. u. s. w.

J. H. Voß.

J. H. Voß an Christoph Friedrich Nicolai.

Eutin, 26. Februar 1797.

Boie drang darauf, ich müßte annehmen, was mir ein Unbekannter zur Herstellung meiner Gesundheit durch eine Brunnen- oder andere Reise so freundlich anböte. Seine Frau meinte sogar, es grenze an unedlen Stolz, an Eitelkeit, wenn ich es nicht annehme. Ich drang dagegen, daß ich vor allen Dingen den Namen des unbekannten Freundes erfahren müßte. Boie gab nach, und nannte mir, — worauf ich niemals gerathen hätte, weil wir so wenig uns kennen — Nicolai!

Sie werden, edler Mann, mein Dringen und Boiens Nachgeben ganz in der Ordnung finden, wenigstens verzeihen.

Ich bin innigst gerührt, Guter! durch Ihre herzliche Theilnahme an meiner Krankheit, wovon mir Schulz geschrieben hat, und durch Ihren

raschen Entschluß, für meine völlige Wiederherstellung ein so Beträchtliches aufzuopfern. Wäre ich der Eitelkeit fähig, so könnte so viel Liebe von Bekannten und Unbekannten, als ich seit der bösen Krankheit erfahre, sie wohl ein wenig aufregen. Aber es sind ganz andere, sehr ernsthafte Empfindungen, wovon mir das Herz aufschwillt: Empfindungen, die sich mehr durch Stillschweigen als durch Worte äußern.

Weswegen ich glaube, das Geschenk nicht annehmen zu müssen, hat Ihnen Boie geschrieben. Die Brunnenreise hält Hensler für unnöthig, und zu einer anderen Lustreise hatte ich schon Rath geschafft.

Sie meinen es aber so ernstlich, mein Freund, und häufen die Gründe, warum ich müsse, haltbare und unhaltbare, so auf einander, daß ich nicht widerstehn kann. Was so aus dem Herzen kommt, muß eben so zu Herzen gehn, wenn man ein Herz in sich schlagen fühlt. Ich nehme an, was Sie so freundlich darbieten, als Vorschuß. Hiegegen, bitte ich, kein Wort.

Von der Krankheit, die mich bis an's Grab führte, bin ich, Gottlob! hergestellt, bis auf etwas Schwäche in den Gelenken. Nur mein Ohrensausen will nicht ganz abziehn. Heitre Luft, mäßige Bewegung und Elektrisiren sind noch die wirksamsten Mittel dagegen. Die Reise wird alles auslüften.

Seit der Mitte des Januars darf ich sogar etwas arbeiten: ich übersetze aus Tibull, aus Moschus und Bion, und endlich aus Ovid. Das Eisen zieht den Mann an. Ich bin so weit in Schuß gekommen, daß ich Ovids Metamorphosen wie eine Pomeranze auszupressen vorhabe. Ovidische Verwandlungen, gehörig ausgewählt und in ihrem eigenthümlichen Tone verdeutscht, können ein nützliches Geschenk für Schullehrer und Schüler, selbst für Damen, werden.

Abgehende Gesundheit war's, warum ich auf das Geschenk Ihrer Reisebeschreibung nicht antwortete. Armer Mann, daß Sie nun gegen die Getroffenen ein eigenes Buch haben schreiben müssen. Sie haben sehr heilsame Wahrheiten, und sehr eindringlich gesagt.

Auf meiner Reise will ich gesund werden, wie ein Bergschotte, und mit Ihnen die ganze Literatur durchplaudern.

Ich sehe Ihrer Antwort mit Sehnsucht entgegen. J. H. Voß.

9. J. v. Müller an den Bruder.

Wien, den 23. Juli 1794.

Danke recht sehr, mein liebster bester Freund und Bruder, Deinem würdigen Schwiegervater, den ich von Herzen verehre und liebe, für seine verstandvollen Zeilen, die mich, durch die darin herrschende Theilnehmung, sehr gerührt. Noch einmal habe ich alles überlegt, und zu viel providentielles in den Führungen meines Lebens gefunden, um hereinpfuschen zu dürfen. Ich will warten und vertrauen; vieles kann sich auf einmal zum besten ändern· zumal da ich nicht mich suche, sondern, einig, zu wirken, so lange es Tag ist, so oder anders.

Ich bin — physisch ganz wohl; ich studiere sehr viel, d. i. ich sammle zu künftigem Gebrauch, will auch versuchen, ob ich zum Ausarbeiten den Muth finden kann. Ich stärke mich möglichst, und wie Du aus obigem siehst, nicht ohne Frucht.

Adieu, Liebster, Allerbester! Dein Johannes von Müller.

1. Dankschreiben eines jungen Menschen für ein erhaltnes Stipendium.

Hochgeborner,
Hochgebietender Herr Staatsrath!

Das von Seiner Majestät mir auf drei Jahre verliehene Stipendium ist mehr, als ich zu bitten wagte, ist Alles, was ich wünschen kann.

Ueberzeugt, daß mir diese Gnade lediglich auf die gütige Verwendung Euer Hochgeboren zu Theil geworden ist, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Sie haben dadurch nicht nur mein ganzes Lebensglück gegründet, sondern auch meine Aeltern von einer ihrer größten Sorgen befreiet.

Euer Hochgeboren das Freudengefühl auszudrücken, von dem unsere Herzen überströmen, vermag ich nicht. Ewig dankbar werde ich Ihnen seyn, und mich vorzüglich Ihrer hohen Gnade dadurch würdig zu machen streben, daß ich die zu meinen Studien bestimmte Zeit auf das gewissenhafteste benutze, und alle meine Kräfte anstrenge, mich zu einem nützlichen Staatsdiener zu bilden.

Voll der tiefsten Empfindung der Ehrerbietung und Dankbarkeit verharre ich Euer Hochgeboren unterthänigster N. N.

2. Dankschreiben für eine erhaltene Stelle an einen Präsidenten.

Hochgeborner Herr Graf,
Gnädiger Herr!

Ein Rescript der Wohllöbl. Regierung vom 13. Mai giebt mir die frohe Gewißheit, daß Ew. Excellenz mein Gesuch um die erledigte Kanzelistenstelle in Gnaden berücksichtigt haben. Meine Freude darüber ist so groß, daß ich nicht weiß, wie ich den Ihnen schuldigen Dank gegen Ew. Excellenz geziemend aussprechen soll. Mein ganzes Herz ist davon erfüllt und wird es auch ewig bleiben und es wird gewiß immer mein eifrigstes Bestreben seyn, mich der hohen Gnade, die mir Ew. Excellenz haben angedeihen lassen, immer würdiger zu machen. Insbesondere werde ich das Amt, das ich dem Wohlwollen Ew. Excellenz verdanke, jederzeit mit der größten Treue verwalten und mir wissentlich sicher niemals die geringste Versäumniß meiner Pflichten zu Schulden kommen lassen. In der Ueberzeugung dann auch der Fortdauer Ihrer Gnade gewiß seyn zu können, verharrt in der größten Ehrerbietung Ew. Excellenz unterthänigster Diener N. N.

3. Dankschreiben eines Offiziers an seinen Regiments-Inhaber wegen erhaltenen Urlaubes.

Durchlauchtigster Fürst,
Hochgebietender Herr General!

Eure Durchlaucht haben mir die Erlaubniß zu meiner Reise nach...... um die ich unterthänigst nachsuchte, in Gnaden zu bewilligen geruhet. Genehmigen Eure Durchlaucht meinen pflichtschuldigen Dank, und seyn Sie überzeugt, daß ich mich jederzeit rastlos bestreben werde, durch unausgesetzten Diensteifer mich Hochihrer Gunst auch ferner würdig zu zeigen.

4. Dankschreiben eines Mannes an eine Prinzessin, welche sich allen Dank für erzeigte Wohlthaten verbeten hat.

Durchlauchtigste Prinzessin,
Gnädigste Prinzessin und Frau!

Eure Kaiserliche Hoheit haben zwar bei der mir huldreichst gewährten Unterstützung ausdrücklich erklärt, keinen Dank dafür annehmen zu wollen, so sehr aber jeder Wink und jedes Wort von Ihnen für mich Befehl ist, so fühle ich mich doch zu tief von Dankbarkeit durchdrungen, als daß ich es über mich vermöchte, Eurer Kaiserlichen Hoheit ganz zu verschweigen, wie unendlich ich mich Höchstdenenselben verbunden achte.

Ich lege Eurer Kaiserlichen Hoheit das schwache Opfer meines Dankes mit dem Gelübde zu Füßen, daß jeder kommende, durch Höchstihre Milde versüßte Tag meines Lebens der stillen Erinnerung an die erhabene Wohlthäterin geheiligt seyn soll.

Ich vereinige mit den Wünschen so vieler durch die zahlreichen Gnadenerweisungen Eurer Kaiserlichen Hoheit Beglückten die meinigen für Höchstihr unschätzbares Wohlergehen, und ersterbe ehrfurchtsvoll

Eurer Kaiserlichen Hoheit unterthänigster N. N.

5. Dankschreiben eines Familien-Vaters an einen Adligen wegen geleisteter Unterstützung.

Hochgeborner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochgeboren erzeigten mir durch die liebreiche Unterstützung, welche Sie mir gewährten, eine so große Wohlthat, daß ich mich auf das heiligste verpflichtet fühle, Ihnen meinen innigsten Dank abzustatten.

Da nicht nur auf mich, sondern auch auf das Wohl der Meinigen Ihre Gnade den größten Einfluß hat: so wird Ihnen der Ewige gewiß mit seinem reichlichsten Segen die Beglückung einer ganzen Familie vergelten, welche, reich an Gefühlen, aber arm an Worten, nicht im Stande ist, ihre Dankbarkeit nach der Größe der erhaltenen Wohlthaten auszudrücken

Ja inniger Dank gegen Ew. Hochw. erfüllt mein und der Meinigen Herz, denn Ihre Gnade hat nicht nur mich, sondern auch meine ganze Familie glücklich gemacht. Möge Gott Ihnen das vergelten, reich vergelten, edler Mann!

Euer Hochgeboren unterthänigst dankbarer N. N.

6. Dankschreiben eines Lehrers an einen geistlichen Rath, der ihm zu einem Schuldienste verholfen.

Hochwürdiger,
Hochgeehrtester Herr

So eben habe ich die angenehme Nachricht meiner Anstellung als Schullehrer in B..... und zugleich den Befehl, mich zum Antritt der Stelle eiligst dorthin zu begeben, erhalten. Da ich recht gut weiß, daß ich diese Anstellung nur Euer Hochwürden zu verdanken habe: so hätte ich Ihnen gern meine Danksagung mündlich abgestattet, wenn nicht die Pflicht, den Befehlen der Regierung zu gehorchen, überwiegend wäre.

Mögen Eure Hochwürden durch das süße Bewußtsein, zum Wohle eines bekümmerten Mannes beigetragen zu haben, sich für Ihre Güte belohnt finden! ich werde gewiß alles Mögliche thun, um durch treue Erfüllung meiner Amtspflichten, und durch ein unbescholtenes Betragen zu zeigen, daß Ihre Wahl auf keinen Unwürdigen fiel, und in der Ueberzeugung mir dadurch auch ferner Ihr unschätzbares Wohlwollen zu sichern, verharre ich voll Dankbarkeit und Ehrfurcht als Euer Hochwürden

ergebenster N. N.

7. Dankschreiben an einen Arzt bei Uebersendung eines Honorars.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Ew. Wohlgeboren haben mir in der schweren Krankheit, von der ich, Gott sey Dank! nun wieder genesen bin, mit einer solchen Treue und Sorgfalt beigestanden, daß ich Ihnen zu ewigem Danke verpflichtet bin. Sie sind der Retter meines Lebens und jeden Genuß, den es mir noch bringt, habe ich als ein Geschenk von Ihnen zu betrachten. Ihnen das zu vergelten, vermag ich nicht, um Ihnen jedoch einen Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben, bitte ich Euer Wohlgeboren, das Beikommende gütigst von mir anzunehmen.

Ich empfehle mich Ihnen und Ihrem verehrten Hause ganz ergebenst, unter der Versicherung, daß ich nie aufhören werde, mit unbeschränkter Hochtung zu seyn Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

8. Dankschreiben für ein Hochzeitsgeschenk.

Hochwohlgeborner Herr!

Die gnädigen Gesinnungen, welche Euer Hochwohlgeboren mir bei meiner Verheirathung zu erkennen gegeben haben, erweckten in mir und meiner Ehegattin die ehrerbietigsten Gefühle des Dankes: daß Sie aber denselben noch ein so reiches Hochzeitgeschenk hinzugefügt haben, hat unsere Erwartung übertroffen. Es soll uns ein immerwährendes Denkmal Ihrer Gnade bleiben, und uns ermuntern, Ihr ferneres hohes Wohlwollen zu verdienen. Möchten Sie von diesen schwachen Ausdrücken unserer Empfindungen auf die unbegrenzte Verehrung schließen, in welcher ich Zeitlebens verharre

Euer Hochwohlgeboren unterthäniger N. N.

9. Dankschreiben für die Beförderung eines Gesuches

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich eile, Euer Wohlgeboren den glücklichen Erfolg zu melden, welchen mein Gesuch bei dem Herrn Hofrathe N. gehabt hat. Nicht nur die erbetene Stelle, sondern auch der volle Gehalt, den der frühere Inhaber derselben bezog, ist mir ohne weiteres bewilligt worden. Ohne Ihre gütige Verwendung hätte ich das in keinem Falle zu erwarten gehabt. Diese Ueberzeugung erfüllt mich mit innigstem Dank gegen Sie, wovon gewiß mein ganzes Leben Zeugniß geben soll. Kann ich Ihnen jemals in irgend einer Weise

dienen, so werden Sie mich dadurch beglücken, daß Sie meine Dienste in Anspruch nehmen. Euer Wohlgeboren ganz ergebener N. N.

10. Dankschreiben eines Mannes, der für treue Besorgung von Geschäften eine Belohnung erhalten hat.

Hochgeehrtester Herr!

Daß ich Ihre Geschäfte treu und fleißig besorgte, war nichts als meine Schuldigkeit. Der Wunsch, Ihnen meine Bereitwilligkeit zu beweisen, verdoppelte meinen Eifer, und ein guter Erfolg war der beste Lohn für mich. Urtheilen Sie daher, wie sehr mich die Beilage Ihres Briefes überrascht hat. Kaum sollte ich ein Geschenk annehmen, das ich, aufrichtig zu gestehen, nicht verdient habe. Ihre Zufriedenheit mit den von mir getroffenen Maßregeln sollte mir schon hinlänglich seyn; aber die Art, wie Sie mir jenes ansehnliche Geschenk überreichen, läßt mich nicht länger Bedenken tragen, dieses Zeichen Ihrer besondern Gewogenheit anzunehmen. Empfangen Sie dafür meinen verbindlichsten Dank, und seyn Sie versichert, daß ich mich stets recht sehr freuen werde, wenn ich Ihnen in Ihren Geschäften wieder nützlich seyn kann. Ihr ergebener Diener N. N.

11. Dankschreiben an einen Freund für geleistete Hilfe.

Schätzbarer Freund!

Könnte ich Ihnen doch die Empfindungen an den Tag legen, die mich bei dem Gedanken an die zärtliche Sorgfalt, mit welcher Sie mir in meiner Bedrängniß zu Hilfe eilten, erfüllen. — Ich danke Ihnen und segne Sie, da ich sonst nichts thun kann.

Mir sagen zu können, daß ich einen bewährten Freund besitze, das ist mein Glück und mein Stolz; denn ein wahrer Freuud ist ein großer Schatz, und Wenige haben einen solchen.

Lohne Ihnen Gott die mir erwiesene Wohlthat und edle Menschenliebe: dieses ist der Wunsch desjenigen, der nie aufhören wird, Sie auf das innigste zu lieben und lebenslang zu verehren als Ihr dankbarer N. N.

12. Dankschreiben bei Rückzahlung eines Darlehens.

Wohlgeborner,
Hochverehrter Herr!

Nicht ohne große Beschämung kann ich endlich heute daran denken, Euer Wohlgeboren die mir so gütig geliehenen zweihundert Gulden zurückzuzahlen. Ich weiß es nur gar zu wohl, daß ich wegen der verspäteten Erfüllung meines Versprechens bittre Vorwürfe verdiene, und es nur der menschenfreundlichen Güte zu verdanken habe, daß Sie so lange Nachsicht mit mir gehabt haben.

Im Kampfe mit einem harten Schicksale verlor ich den Muth nicht, und nach den schweren Leiden eines langen Jahres lächelt mir jetzt erst wieder ein besseres Glück. Ich eile meine Schuld abzutragen und mir Ihre Vergebung zu erbitten.

Edler Menschenfreund, wie bin ich im Stande, Ihnen Ihre Güte jemals vergelten zu können! Was hätte ich anfangen wollen, hätten Sie mir nicht in meiner größten Noth so großmüthig Hilfe geleistet, eine Hilfe um

die ich Sie nicht einmal angesprochen, und bei der Sie nicht nur die Zinsen Ihres Capitals zum Opfer brachten, sondern auch dieses Capital der bloßen Ehrlichkeit eines Ihnen ziemlich Fremden anvertrauten! Worte vermögen nicht das Dankgefühl auszudrücken, welches mein ganzes Herz erfüllt und gewiß niemals erlöschen wird.

Schenken Sie mir auch in Zukunft Ihre unschätzbare Gewogenheit, und genehmigen Sie die Versicherung der unbegrenzten Verehrung, in welcher ich verharre Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

Danksagungsschreiben eines Wirthschaftsbeamten in Bezug auf die Ertheilung seiner Stelle.

Hochwohlgeborner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Das Wohlwollen, mit dem Ew. Hochfreiherrliche Gnaden mein unterthäniges Gesuch aufgenommen und das gnädige Zutrauen, womit mich Dieselben durch Uebertragung der hiesigen Inspektorstelle beehrt haben, erfüllen mich mit dem wärmsten Danke. Denselben in Worten gehörig auszusprechen vermag ich nicht, denke Ew. Gnaden aber durch Treue und Eifer in der Erfüllung meiner Pflichten einen thatsächlichen Beweis von meiner dankbaren Gesinnung zu geben. Der mir ertheilten Instruction für die Verwaltung meiner Geschäfte, werde ich gewiß stets aufs treulichste nachzukommen suchen, daneben aber auch darauf denken mit Genehmigung Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden Einiges vortheilhafter einzurichten. Zunächst will ich diese Punkte, die nach meiner Ansicht einer Verbesserung bedürfen, noch nicht namhaft machen, da ich selbst erst durch genauere Untersuchung und Beobachtung zu einer festen Ueberzeugung kommen muß. Nur so viel kann ich Ew. Gnaden im Voraus versichern, daß meine Verbesserungsvorschläge mit der beliebten Projecten- und Plusmacherei unserer Zeit nichts gemein haben werden. Wovon ich nicht weiß, daß es durch die Erfahrung erprobt ist, dazu werde ich niemals rathen, hoffe aber um so zuversichtlicher von Ew. Hochfreiherrl. Gnaden die Genehmigung zu Einrichtungen zu erlangen, die sich als vortheilhaft in der Praxis gehörig bewährt haben. In der Hoffnung durch treue Wahrnehmung Ihres Interesses mir das Wohlwollen Ew. Hochfreiherrl. Gnaden nicht nur zu erhalten, sondern auch in noch höherem Grade zu erwerben, unterzeichnet mit unbegrenzter Verehrung und Dankbarkeit

Ew. Hochfreiherrl. Gnaden unterthäniger Diener.

III) Berichtbriefe.

Die **Berichtbriefe** enthalten Anzeigen, Erzählungen und Darstellungen von geschehenen Dingen, Nachrichten von dem eigenen Befinden, von Verlobungen, Vermählungen, Entbindungen, Krankheiten, Todesfällen. Man vermeide eine breite und geschwätzige Erzählung, befleißige sich vielmehr der Deutlichkeit und Kürze. Sollten in einem Berichtschreiben mehrere Gegenstände zugleich angeführt werden müssen: so menge man sie nicht durch einander, sondern behandle die Hauptsachen zuerst und natürlich ausführli-

cher als Nebendinge und Kleinigkeiten. Man berichte jeden Gegenstand in einem eigenen Absatze, der Ordnung gemäß, deutlich, und mit Vermeidung aller Weitschweifigkeit.

Um sich beliebt zu machen, wäre es freilich für jeden Berichterstatter das Beste, wenn er keine anderen, als nur angenehme Nachrichten ertheilen dürfte; allein da es leider der traurigen Vorfälle genug giebt, und man sehr oft gezwungen ist, unangenehme Nachrichten mittheilen zu müssen: so bemühe man sich, dieselben auf's erträglichste vorzustellen, deshalb beginne man nicht sogleich damit den Brief ohne Weiteres, sondern man suche den Leser mit Klugheit und Behutsamkeit vorzubereiten, um dem heftigen Eindrucke vorzubeugen. — Noch besser ist es, wenn man einen Dritten beauftragen kann, die Sache mit guter Art beizubringen. Hat man angenehme Vorfälle zu erzählen: so ist es es auch erlaubt (gegen Freunde), Scherz mit einfließen zu lassen.

Wenn man solche Briefe beantwortet, so dankt man für die gegebene Nachricht, und sagt seine Meinung darüber. Bei angenehmen Nachrichten wünscht man Glück oder guten Ausgang der Sache; bei traurigen hingegen bezeigt man Mitleiden.

Voß an Brückner.

Göttingen, den 20. März 1775.

Da hast Du einen Brief von dem herrlichsten Mädchen, das jemals die Sonne gesehen hat. Du liebst doch Deinen Freund? Zittre vor Freuden, daß ich von diesem Mädchen geliebt, so von ganzer Seele geliebt werde! Du stelltest Dir ein solches Mädchen nur in Träumen der Dichtkunst vor, sagst Du? Du mußt besser träumen können, als ich. Das reizendste Ideal, das mein Geist in den heiligsten Stunden der Weihe sah, ist nur ein Schatten von den Vollkommenheiten, die ich in Ernstinen fand. Denk' nicht, daß der Liebhaber spricht. Selbst im Taumel der Liebe giebt es kühlere Augenblicke, wo man urtheilen kann. Aber Urtheil und Empfindung bleibt Eins, und strömt gleich stark in dem Flammenmeere der Liebe. Klopstock sagt von seiner Cidli: „Sie konnte mit Portia sagen, Es schmerzt nicht!" Ernstine kann's auch. Wie oft hat sie mich Kleinmüthigen durch ihre Standhaftigkeit und durch ihr Vertrauen auf Gottes Fügung beschämt! Wie oft hat sie mich an den Tod erinnert, und mich mit ihrer ewigen, ungehinderten Liebe jenseit des Grabes aufgerichtet! Wie sorgfältig hat sie mir ihre Thränen verborgen, sie, die meinetwegen ihre Röthe verloren, tiefsinnig geworden, und eine Ohnmacht gehabt hat! Lange hinterher erfuhr ich dies erst, und daß dies ihr größter Kummer wäre, daß ich, ohne sie, vielleicht glücklich und zufrieden hätte leben können. Und bei so außerordentlicher Seele, so ganz Natur und Grazientanz, und selbst so unbekannt mit dem, was sie hat, und was, still wie die Gottheit, allmächtig unsre Seelen zur Höhe des Seraphs emporhebt! Ach Brückner, wenn ich auch früher stürbe, ehe wir unzertrennlich verbunden würden, ich wäre doch einer der seligsten Liebenden gewesen. Eine Thräne um sie ist nicht mehr werth, als alles, was die Welt sonst hat! Ach und ihre Thränen um mich! — Die Zeit, wann ich sie wieder sehe, liegt ganz in der Nacht der Ungewißheit. Gott wird mir ja winken, wenn's Zeit ist denn er wacht für uns.

Ob wir Dich besuchen können, hängt noch von Umständen ab. Ich muß noch vor Ostern nach Hamburg.... Ich umarme Dich.

J. H. Voß.

Voß an H. Ch. Boie.

Flensburg im Mai 1777.

Gottlob, mein lieber Freund und Bruder! Alles ist beigelegt, Mama ist heiter, und die Anstalten zur Hochzeit werden gemacht. Ich umarme Sie mit der freudigsten Dankbarkeit für Ihre Vermittelung. Wenn wir in Wandsbeck wohnen, so sollen Sie kommen, und eine Zeitlang bei uns bleiben, und sehn, wie glücklich wir sind, und sich freuen, daß Sie so vieles zu unsrer Vereinigung beigetragen haben. Ihren vorletzten Brief bekamen wir in S., und zugleich bekam Ernestine einen von Mama, worin sie völlig einwilligte. Wir waren mit Esmarch auf acht Tage verreist, um einmal wieder frische Luft zu schöpfen; denn lange hätten wir's so nicht mehr ausgehalten. Ernestine fiel bei dem Briefe in Ohnmacht. Bei unsrer Rückkehr ward gar nicht mehr von den alten Schwierigkeiten gesprochen, sondern gleich die Art unsrer Anstalten abgehandelt. - -

Was Sie von Ihrer vereitelten Absicht mit mir sagen, da haben Sie Unrecht. Ich bekam Neigung zur Philologie, sobald ich sie für mich studirte, und ward da erst fleißig. Des Brods wegen hätte ich, so lange ich kein Mädchen hatte, nie etwas gesucht, weil ich überzeugt war, daß ich nicht verhungern würde, und daß ich zu meinem Glücke anders handeln müßte. Ich glaube auch hierin Gottes Leitung. Nehmen Sie meiner Seele eine von ihren Triebfedern, und Sie werden bald einen Candidaten, mit einem orthodoxen Rocke, ohne Aussichten, im Dienste eines Junkers, bald einen Taugenichts vor sich sehen. Gott wird uns gewiß glücklich machen, das bin ich mit Ihnen überzeugt. Ihr Freund und Bruder Voß.

Voß an Miller.

Flensburg, 9. Juni 1777.

Gott zum Gruß, mein süßer Junge. In vierzehn Tagen wird unsre Hochzeit, alle Schwierigkeiten sind gehoben; sobald der Königsbrief nur da ist, kommt der Priester, und giebt uns zusammen. Pfui, es ist garstig, daß Du so weit von uns wohnst! Der Raum ist eng, aber Du solltest bei meiner Hochzeit seyn, und wenn wir auch die Decke durchbrechen müßten, daß Du von oben herunter kucktest. Ein Carmen wirst Du vermuthlich singen. Ich habe Dich im Traume schon Deine Harfe stimmen hören. Aber das sag' ich ihm, Meister, keine holbrichten Verse, er weiß wohl — sondern hübsch nach der alten Mode von Anno 1773, und ein bißle nachgedacht, welchen hohen Gegenstand er hier zu besingen hat.

Aber, Miller, es ist scheußlich, 10 Stunden zu informiren. Hurtig, die Bürde von Informationen abgeworfen! Du hast ein Mädchen, und hast Freunde, und hast Leser und Leserinnen, und bist willkommen wo Du hingehst. Ehre Dich selbst!

Dein liebes Mädchen mußt Du recht herzlich von mir grüßen und küssen, aber an einem Sonntage, wenn Du nicht gepredigt hast, und nicht nach Schulstaub riechst. Ich umarme Dich zärtlich, mein Trauter

J. H. Voß

4. Voß an Miller.

Wandsbeck, 27. Sept. 1778.

Von meinem kleinen Friedrich Leopold hast Du wohl schon gehört? „Ist gar ein holder Knabe, er, als ob ers Bild der Liebe wäre u. s. w." (den Anfang des Anselmuccio, im Wandsbecker Bothe. Thl. 3. S. 25.) bis an den Schluß. Er kennt schon Vater und Mutter, sieht halb mir halb Ernestinen gleich, ist stark und fett, und lacht schon den Mond an, schreit fast gar nicht, und was er mehr für Tugenden hat. Ich fühl' erst jetzt die Seligkeit des Ehestandes in ihrer ganzen Fülle. J. H. Voß.

Voß an Gleim.

Otterndorf, 30. April 1781.

Gestern Abend, liebster Gleim, hat mir Ernestine den dritten Jungen geboren, aber so stark und lautstimmig, als die beiden ersten. Und heute Nachmittag laß ich ihn taufen, und nach Ihnen, Nantchen und Hölty. Wilhelm Ferdinand Ludwig nennen. Ich weiß, wie viel ich ihm durch den Segen wünsche: Ahme Deinen Pathen nach! Die Mutter hat viel ausgestanden, aber Gott hat geholfen. Sie ist matt, doch so, daß der Doctor zufrieden ist. Wir grüßen Sie herzlich, und sagen's Ihnen noch einmal, ob Sie's gleich schon wissen, daß wir Sie von Herzen lieb haben. Leben Sie wohl guter freundlicher Papa. J. H. Voß.

Schiller an Göthe.

Jena, den 25. October 1799.

Seit dem Abend, als ich Ihnen zuletzt schrieb, ist mein Zustand sehr traurig gewesen. Es hat sich noch in derselben Nacht mit meiner Frau verschlimmert, und ihre Zufälle sind in ein förmliches Nervenfieber übergegangen, das uns sehr in Angst setzt. Sie hat zwar für die große Erschöpfung, die sie ausgestanden, noch viele Kräfte, aber sie phantasirt schon seit drei Tagen, hat diese ganze Zeit über keinen Schlaf, und das Fieber ist oft sehr stark. Wir schweben in großer Angst. Wenn auch das Aergste nicht erfolgt, so ist eine lange Schwächung unvermeidlich.

Ich habe in diesen Tagen sehr gelitten, wie Sie wohl denken können. Doch wirkte die heftige Unruhe, Sorge und Schlaflosigkeit nicht auf meine Gesundheit, wenn die Folgen nicht noch nachkommen. Meine Frau kann nie allein bleiben, und will niemand um sich leiden, als mich und meine Schwiegermutter. Ihre Phantasien gehen mir durch's Herz, und erhalten eine ewige Unruhe. — Ich würde sehr getröstet seyn, Sie bald zu sehen, ob ich Sie gleich bei so unglücklichen Umständen nicht einladen darf.

Schiller an Göthe.

Jena, den 28. October 1799.

Ich finde nur ein paar Augenblicke Zeit, um Ihnen zu melden, daß es sich seit gestern Abend ruhiger anläßt, daß die Nacht erträglich gewesen, und die Phantasien nicht mehr so unruhig sind, obgleich die liebe gute Frau noch immer im delirio ist. Der Friesel ist heraus, und die Kräfte sind noch gut. Starke giebt gute Hoffnung, und meint, daß es sich auf den Donnerstag wohl anfangen werde zu bessern. — Mit meiner Gesundheit geht es noch recht gut, obgleich ich in sechs Tagen drei Nächte ganz durchwacht habe.

Schiller an Göthe.

Jena, den 30. October 1799.

Ich ergreife die Gelegenheit, die ich eben erhalte nach Weimar zu schreiben, um Ihnen wissen zu lassen, daß nach Starke's Urtheil meine Frau jetzt außer Gefahr ist, das Fieber fast ganz aufgehört hat, aber leider die Besinnung noch nicht da ist, vielmehr heftige Accesse von Verrückung des Gehirns öfters eintreten. Indessen auch darüber beruhigt uns der Arzt. Aber Sie können denken, daß wir uns in einem traurigen Zustande befinden. Ich habe mich bis jetzt noch erträglich gehalten; aber heute nach der vierten Nacht, die ich binnen sieben Tagen durchwacht habe, finde ich mich doch sehr angegriffen.

Schiller an Göthe.

Jena, den 1. Nov. 1799.

Der ein und zwanzigste Tag der Krankheit ist jetzt vorbei, das Fieber hat sehr abgenommen und ist oft ganz weg. Aber die Besinnung ist noch nicht wieder da; vielmehr scheint sich das ganze Uebel in den Kopf geworfen zu haben, und es kommt oft zu völlig phrenetischen Accessen. Wir sind also zwar wegen des Lebens meiner Frau nicht mehr in Sorgen, können uns aber der Furcht nicht erwehren, daß Ihr Kopf leiden möchte. Indessen glaubt Starke noch immer uns hierüber ganz beruhigen zu können. An wirksamen Mitteln hat er es von Anfang an nicht fehlen lassen, und ist, nach Maßgabe der Krankheit, immer damit gestiegen. Jetzt werden kalte Umschläge um den Kopf gebraucht, die nicht ohne guten Effect zu bleiben scheinen; denn seitdem diese applicirt werden, hat meine Frau mich und ihre Mutter wieder erkannt. Ich thue das Mögliche, um mich von der Qual bei Tag und Nacht auf Stunden zu erholen, und kann mich bis jetzt über meine Gesundheit nicht beklagen. Aber die Sache droht langwierig zu werden, und für diesen Fall weiß ich noch keinen Rath.

Schiller an Göthe.

Jena, den 4. Nov. 1799

Mit meiner Frau steht es leider noch ganz auf demselben Punkt, wie vor drei Tagen, und es ist noch gar nicht abzusehen, was daraus werden will. Seit vorgestern spricht sie keine Sylbe, obgleich mehrere Umstände vermuthen lassen, daß sie uns kennt und die Zeichen der Liebe erwiedert, die wir ihr geben. Sie hat in diesen drei Tagen reichlich geschlafen, aber fast nichts zu sich genommen, und das Wenige mit großer Mühe. Eine hartnäckige Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Abwesenheit des Geistes ist das Symptom, das uns am meisten quält und ängstigt. Gott weiß, wohin all dies noch führen wird. Ich kenne keinen ähnlichen Fall, aus dem sich dieser judiciren ließe. Starke's Erfindungskraft wird auch bald erschöpft seyn. Opium, Moschus, Hyoscyamus, China, Kampfer, Zinkblumen, Vesicatorien, Sinapismen, kalte Salmiakumschläge um den Kopf, starke Oele zum Einreiben sind nach und nach an der Reihe gewesen, und heut soll mit der Bella Donna noch ein Versuch gemacht werden.

Weil der immerwährende quälende Anblick mich ganz niederdrückt, so hab' ich mich entschlossen, vielleicht auf einen halben Tag nach Weimar zu

fahren und mein Gemüth zu zerstreuen. Auch meine Schwiegermutter bedarf dieser Veränderung. Wir wissen meine Frau während der kurzen Abwesenheit unter den Augen der **Griesbachin**, die uns bisher große Dienste geleistet hat.

Haben Sie doch die Güte, von **Wallensteins Lager** und den beiden hier zurückkehrenden Stücken aufs allerschnellste eine Abschrift besorgen zu lassen. Ich habe hier in meinem Hause jetzt keinen Raum für Abschreiber, und aus dem Hause mag ich die Stücke hier nicht geben. Sie erweisen mir eine Gefälligkeit, wenn Sie mir recht bald Copien davon schaffen. — Uebrigens liegen noch alle Geschäfte bei mir, und liegen vielleicht noch lange.

Schiller an Göthe.

Jena den 8. Nov. 1799.

Ich habe meine Frau vorgestern bei meiner Zurückkunft gefunden, wie ich sie verließ. Der gestrige Tag ist gut und vielversprechend gewesen. Aber diese heutige Nacht kam die Unruhe unter heftigen Beängstigungen zurück, und die Besserung scheint wieder weit hinaus geschoben. Und so ist es denn auch mit mir selbst noch beim Alten. Ich kann mich mit nichts Erfreulichem beschäftigen.

Schiller an Göthe.

Jena den 18. Nov. 1799.

Die Nacht ist ganz leidlich gewesen. Den Tag über aber hat die arme Frau wieder viel mit ihren Einbildungen zu thun gehabt, und uns oft sehr betrübt. Etwas zu thun war mir den Vormittag ganz unmöglich. Ich will versuchen, ob mir der Abend einige Stimmung bringt, und Ihnen eine heitere Unterhaltung wünschen.

Schiller an Göthe.

Jena den 19. Nov. 1799.

Ich muß Ihnen heut einen schriftlichen guten Abend sagen, denn meine Packanstalten und übrigen Arrangements werden mich, wie ich befürchte, bis um zehn Uhr beschäftigen. Morgen nach zehn Uhr hoffe ich, Sie noch einen Augenblick vor der Abreise zu sehen. Mit der Frau ist es Gottlob heute gut geblieben; ich selbst aber besinne mich kaum

Schiller an Göthe.

Weimar den 4. Dec. 1799.

Unsere Reise ist gut von statten gegangen, und meine **Frau**, die bei Frau v. Stein wohnt, hat auf die Troubles des vorigen Tages recht gut geschlafen, ohne eine Spur ihrer alten Zufälle. Der Anfang ist also glücklich gemacht, und ich hoffe das Beste für die Zukunft. Uebrigens habe ich von hiesigen Personen, außer meinen Anverwandten und Frau v. **Stein**, noch Niemand zu sehen Zeit gehabt.

Schiller an seine Schwester, die Hofräthin Reinwald in Meinungen.

Jena den 25. April 1796.

Du wirst nun auch erfahren haben, liebste Schwester, daß die **Louise** (Schillers Schwester) ernstlich krank geworden, und unsere arme liebe Mutter

alles Trostes beraubt ist. Verschlimmerte es sich mit der Louise, oder auch noch mit dem lieben Vater, so wäre die arme Mutter ganz und gar verlassen. Der Jammer ist unaussprechlich. Kannst Du es möglich machen, glaubst Du, daß Deine Kräfte es aushalten, so mache doch ja die Reise dorthin. Was sie kostet, bezahle ich mit Freuden. —

Ueberlege, liebe Schwester, daß Eltern in solchen Extremitäten den gerechtesten Anspruch auf kindliche Hülfe haben. Gott, warum bin ich jetzt nicht gesund — und so gesund, als ich es bei der Reise vor drei Jahren war! Ich hätte mich durch nichts abhalten lassen, hinzueilen. Aber daß ich über ein Jahr fast nicht aus dem Hause gekommen, macht mich so schwächlich, daß ich entweder die Reise nicht aushalten, oder doch selbst krank bei den guten Eltern hinfallen würde. Ich kann leider nichts für sie thun, als mit Geld helfen, und Gott weiß, daß ich das mit Freuden thue. Bedenke, daß die liebe Mutter, die sich bisher mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit betragen, endlich unter so vielen Leiden zusammenstürzen muß. Ich kenne Dein kindliches, liebevolles Herz, ich kenne die Billigkeit und Rechtschaffenheit meines Schwagers. Beide werden euch lehren, besser als ich, was unter diesen Umständen nöthig ist.

Schiller an seine Schwester, die Hofräthin Reinwald in Meinungen.

Jena den 6. Mai 1796

Zu meinem großen Troste erfahre ich heute durch Deinen Mann, daß Du die Reise zu unsern lieben Eltern wirklich angetreten hast. Der Himmel segne Dich für diesen Beweis Deiner kindlichen Liebe. — Seitdem ich Dich dort weiß, bin ich um Vieles ruhiger; bisher konnte ich nicht anders als mit Schrecken an die traurige Lage der lieben Eltern und Schwester denken. Ich habe nicht nöthig, Dir erst zu empfehlen, was unter diesen Umständen zu thun ist. Nur um das Einzige bitte ich Dich, verhindere, daß die lieben Eltern nicht aus ängstlicher Sparsamkeit eine heilsame Maaßregel zu ihrer Gesundheit versäumen. Ich habe einmal für allemal erklärt, daß ich die Kosten davon mit Freuden tragen will. Was also etwa an Geld nöthig, kannst Du Dir von Cotta in Tübingen auszahlen lassen.

Schiller an seine Schwester, die Hofräthin Reinwald in Meinungen.

Jena den 9. Mai 1796

Es gereicht mir zu großem Trost in diesen traurigen Umständen, Dich, liebe Schwester, den Unsrigen zur Stütze zu wissen, und ich hoffe in kurzer Zeit von Dir zu hören, daß das Schlimmste überstanden ist. Der letzte Brief meiner lieben guten Mutter hat mich herzlich betrübt. Ach, wie viel hat die gute Mutter nicht ausgestanden, und mit welcher Geduld und Stärke hat sie es getragen! Wie rührte mich's, daß sie ihr Herz mir öffnete, und wie wehe that mirs, sie nicht unmittelbar trösten und beruhigen zu können! Wärst Du nicht hingereist, ich hätte nicht hier bleiben können. Die Lage der lieben Unsrigen war doch erschrecklich — so allein, ohne den Beistand liebender Freunde, und bei zwei Kindern, die in der Ferne von ihnen leben, verlassen. Ich mag nicht daran denken. — Du wirst sie trösten,

liebe Schwester, und mich wirst Du herzlich bereit finden zu Allem, wozu Du mich auffordern wirst. Unterlasse ja nicht, mir so fleißig als möglich Nachricht zu geben, wie es um Alle steht. —

Brief von Johannes von Müller.

Mainz, den 1. Jänner 1789.

Liebste Mama!

— — — Ich bin recht sehr wohl, verrichte mein Amt, finde wohl, wie überall auch Neider und böse Zungen, aber Gnade und Zutrauen beim Fürst und bei den Größten, Freundschaft bei den wenigen, mit welchen ich lebe, und Achtung auch bei auswärtigen Höfen. Ich arbeite in Gesundheit und Munterkeit, bald über teutsche politische, bald auch über vaterländische, alte, und fremde Geschichten und allerlei dergleichen Philosophie. Für das Künftige bin ich, menschlicher Weise zu reden, sowohl hier als anderwärts genugsam gesichert. Ob und wenn wir uns wieder sehen für immer, steht bei Gott. Ich gestehe, daß ich hierüber noch gar keine Resolutionen gefaßt habe. — Es ist eitel, Plane zu machen; die Vorsehung entscheidet im Augenblick, da sie es gut findet; bis dahin, liebe Mama, wollen wir uns in Geduld fassen. Wir lieben uns nichts desto weniger, und es wird Euch gewiß erfreulich seyn, von meinem Wohlergehen zu hören. Nur vergesset mein nicht; kein Tag vergeht, da ich nicht Euer gedenke, und meine Schwestern und Bruder sind mir so lieb wie ich selbst; auch bin ich's von ihnen gewiß. Dem jungen Ehmann saget denn doch, daß er mir schreibe; seit vielen Tagen verlanget mich nach seinen Briefen; hoffentlich wird er nicht wahr machen wollen, was man dem Ehstand nachsagt, daß er nämlich für Freundschaft gleichgültiger mache; gewiß nicht, ich kenne ihn; hat er aber das Thierlein (Mißmuth), so soll die weiland Jungfrau Maria mir schreiben; dann soll Sie sehen, wie ich Ihre geliebte Hälfte schütteln will. — Ich bin begierig nach Briefen von Euch, allerliebste Mama; schreibet mir eine Woche lang täglich eine halbe Seite. Adieu, mein Herz küßt Euch; grüßet alle; Gott sey mit uns. Euer Johann.

Brief von Johannes von Müller über den Fund eines Freundes.

Wien den 28. Jänner 1797.

Noch niemals, liebster Bruder, habe ich dir in einer vergnügtern Gemüthsstimmung geschrieben. Die gute Vorsehung hat mir ein Neujahrsgeschenk gemacht, welches meinem Herzen das allernöthigste war. He gain'd from heaven ('twas all he wishd), a friend. Ein bolognesischer Cavalier, von jenem durch den canonisirten Pius V. und sonst mehrere verdienstvolle Männer ausgezeichneten Hause der Marquisen Ghisilieri, war seit einiger Zeit hier; ohne ihn gesprochen zu haben, gewann ich ihn lieb, als ich ihn zum erstenmal sah; ohne mich gesehen zu haben, hatte er mich aus einigen meiner Schriften lieb; Gott leitete, daß er in dasselbe Departement kam, wo ich täglich 7—8 Stunden zubringe. Als wir uns näherten, wie soll ich es dir beschreiben, Bruder! Es war das Zusammentreffen zwei von Ewigkeit her für einander bestimmten Menschen, und ich kann nicht sagen, welcher von beiden es zuerst und am wärmsten fühlte; eben so wenig könnte ich

sagen, daß ich in diesem Augenblick an seine außerordentliche Liebenswürdigkeit, welche ihm alle Herzen gewinnt, oder an die reiche und feine Cultur seines Geistes, an seine mannigfaltigen Kenntnisse, an sein edles, redliches, gefühlvolles, religiöses Herz besonders gedacht; ja ich habe diese Vollkommenheiten großentheils später entdeckt; aber die schöne Harmonie des Ganzen riß mich hin, ich fühlte, daß ich sein wäre, und er mein, ehe ich wußte warum und wie es recht zuging. Nie hätte ich gehofft, wieder einen, und einen solchen, Freund zu finden, der so ganz das tägliche Bedürfniß meiner Seele ausfüllen würde. Was mich vorzüglich freut, und was gar nie einer meiner Freunde in der Maaße hatte, ist seine warme Anhänglichkeit an den Gegenstand der Verachtung unseres Zeitalters, die Religion; ist sein beständiges Streben nach Vervollkommnung (obwohl ich nicht sehen kann, daß er ihr eben sehr bedürfe). Kostbar ist mir anbei sein richtiger Geschmack, sein gesundes Urtheil, auch über jede meiner Arbeiten. Und die Hauptsache: daß er ganz Freund zu seyn weiß. Ich habe in den ersten Wochen mehrere Stunden in anscheinendem Müßiggange zugebracht; ich dachte nur an mein Glück; nie habe ich Gott wärmer gedankt. Das war es, dieser war es, der mir hier fehlte. Wie eifrig will nun auch ich, täglich gelehrter, besser, angenehmer zu werden mich bemühen, um ihm immer zu gefallen; um das, was ich ihm gegeben habe, mein Ich, seiner würdiger zu machen. Ich habe dir dieses ausführlich geschrieben, weil es in der That lächerlich wäre, über Krieg und Frieden, über Bücher und Schriften, dir viel zu sagen, und zu übergehen, was mich am innigsten angeht, und mir mehr ist als alle todte Buchstaben von Homerus bis auf jetzt.

Eine erste, dir auch interessante, Wirkung hievon ist ein Zusatz zu der Universalhistorie: es ist nämlich mein geliebter Ghisilieri so gut, das 9te Buch, die Religionsgeschichte, für Herder abzuschreiben, hiebei hat er bemerkt, daß ich die Religionen von Sina, Indien und Persien gar zu kurz behandelt oder vielmehr nur genannt habe. — — —

Dein Bruder Johannes von Müller.

Brief von Johannes von Müller. (Antwort.)

Wien, den 4. März 1797.

— Nun für deinen lieben Brief der schönste Dank. Weißt du auch, daß ich ihn mit einer gewissen Unruhe erwartete? Ich hatte im vorigen dir mein Herz in Betreff meines Freundes ergossen, und dann fiel mir ein, ob du, gewöhnt stiller zu fühlen, mein Jugendfeuer (denn ich glaube jetzt nicht über 25 zu seyn!) nicht gar thöricht finden, ob du die zarte Blume, die mein Herz erfreut, nicht etwa mit einem Klugheitsspruch besprechen, ob du das alles auch so freundlich, wie du sonst bist, behandeln werdest; und das beunruhigte mich besonders, weil ich selbst daran schuld gewesen wäre: denn Gh., obwohl Italiäner, und obwohl 13 Jahre jünger, und obwohl Dichter, und obwohl er mich ungemein liebt, würde doch nicht so geschrieben haben, und mißbilligte es, als ich es ihm zeigte: sein Feuer ist sedater; ich bin ihm, wie er mir, Herzensbedürfniß, aber er spricht nicht so viel (obwohl alsdann sehr kraftvoll) davon und am wenigsten schreibt er so. Dein Brief hat mir besser als ein Taufschein bewiesen, daß du mein Bruder bist. Ja ich liebe dich, wo möglich, doppelt, weil du auch über meinen Freund mit

mir sympathisirst. Gott lohne es dir auch mit einem! (Doch bist du hierinn gegen mich wie der Reiche gegen den, der sein einiges Schäfchen hat: du hast pro 1mo die geliebte Maria; du hast mehrere edle und gute in deiner Stadt und um dich, du hast dein Kind Jakob: ich lebe wie ein Einsiedler; Geschäfte und Studien heißen mich's, und es ist auch mein Geschmack; nun war ich Jahre lang, nicht ohne gute Menschen, aber es giebt Herzensbedürfnisse, denen ihre Seele nicht antworten mochte, weil sie dafür keinen Sinn hatten, und ich war allein, ganz allein. Darum ist mir mein Freund wie eine Tafel im Schiffbruch, darum hange ich so an ihm; Gott befestige mir ihn!

Dein Bruder.

Brief von Jung Stilling.

Carlsruhe, den 21. Nov. 1814.

Mein theuerster Freund!

Gleich nach Empfang Ihres lieben Briefes vom 11ten dieses ging ich zu Herrn ***, überreichte ihm Ihr Schreiben und richtete Ihren Auftrag aus; er erklärte sich, daß er für das, was er Ihnen geschickt habe, nichts annehmen könne und wolle, er würde Ihnen aber schreiben und mir den Brief selbst überbringen. Dies ist aber bis heute noch nicht geschehen, damit ich nun nicht in die nämliche Kategorie gerathe, worinnen er steht, so schreibe ich Ihnen, daß ich Ihren Auftrag befolgt habe

Meine nun schon lange schwer leidende Frau und meine Töchter grüßen Sie von Herzen. Ich bin mit innigstem Bruderkuß und Gruß Ihr treuester

Jung Stilling.

---

1. Verlobungsanzeige eines Sohnes an seine Aeltern.

Theuerste Aeltern!

Sie wünschten bei meinem letzten Besuche, daß ich bald eine liebe Gefährtin auf dem Wege meines Lebens finden möge; und Ihr Wunsch ist nun erfüllt. Es ist die älteste Tochter des hiesigen Bürgers und Schlossermeisters Sperrauf, die mein Herz gewonnen hat, ein Mädchen voll Unschuld und Herzensgüte, die Ihnen, theure Aeltern, gewiß in jeder Beziehung gefallen wird. Da mir in meinem Hausstande eine Gehülfin mit jedem Tage unentbehrlicher wird. so denken wir in acht Tagen unsere Verlobung, und vier Wochen darauf unsere Hochzeit zu feiern. Ihre Einwilligung und Ihren Segen werden Sie uns gewiß gern ertheilen: mir möchten ihn aber persönlich in Empfang nehmen, und Sie zugleich um Ihre Gegenwart bei unserem Hochzeitsfeste bitten. Tritt kein bedeutendes Hinderniß in den Weg: so kommen wir zu Ende künftiger Woche auf einige Tage zu Ihnen. Der gute Vater meiner Mathilde, der es herzlich wünscht, Sie persönlich kennen zu lernen, will uns begleiten. Hoffentlich werden Ihnen diese Gäste willkommen seyn. Gott gebe, daß wir uns gesund und froh umarmen! Im Vorgenusse dieser innigen Freude empfehle ich mich und meine Braut Ihrer ilterlichen Liebe, und bin mit kindlicher Hochachtung

Ihr treu ergebener Sohn.

2. Verlobungsanzeige an den Oheim der Braut.

Hochzuehrender Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen hierdurch ergebenst bekannt zu machen, daß ich am 20. April meine Verlobung mit Ihrer liebenswürdigen Nichte Anna Mieder gefeiert habe. Schon lange hegte ich eine herzliche Neigung zu dem lieben Mädchen, und auch sie war mir nicht abgeneigt, aber ohne eine feste Anstellung wagte ich es nicht, mich um sie zu bewerben. Kaum hatte ich aber meine jetzige Stelle erlangt, da betrieb ich die Sache mit Ernst und Eifer, und jetzt bin ich denn an dem erwünschten Ziele, bin der Liebe meiner Anna gewiß, habe Einwilligung und Segen der Aeltern, und denke zu Anfang des künftigen Monats aus einem glücklichen Bräutigam ein glücklicher Ehemann zu werden.

Daß ich durch diese Verbindung auch mit Ihnen, hochgeehrtester Herr, in Verwandtschaft komme, ist mir eben so angenehm als ehrenvoll, da ich nach den Schilderungen meiner Braut in Ihnen einen eben so wohlwollenden und gemüthlichen als hochgestellten und achtungswerthen Verwandten bekomme. Um Ihre Freundschaft bitte ich im Voraus, hoffe Ihnen aber auch zu zeigen, daß ich der Freundschaft eines Biedermanns nicht unwerth bin. Meine Braut empfiehlt sich Ihnen bestens und vereinigt ihre Bitte mit der meinigen, daß Sie die Freude unsres Hochzeitsfestes durch Ihre Anwesenheit erhöhen. Sobald der Tag derselben bestimmt werden kann, erhalten Sie Nachricht davon durch Ihren ergegensten N. N.

3. Verlobungsanzeige an eine Person höheren Standes.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Staatsrath!

Die besondere Gewogenheit, mit welcher Euer Hochwohlgeboren mich bisher zu beehren die Gewogenheit hatten, verpflichtet mich, Ihnen bei jeder Gelegenheit meine Aufmerksamkeit zu bezeigen. Ich darf daher nicht unterlassen, Ihnen ganz gehorsamst anzuzeigen, daß ich entschlossen bin, mich zu verehelichen, und daß ich mich bereits mit der zweiten Tochter des Herrn Magistrats-Rathes S*** zu W. verlobt habe.

Geruhen Dieselben, mich ferner Ihres hohen Wohlwollens zu würdigen, und die Versicherung gütigst anzunehmen, daß ich mit der vollkommensten Ehrerbietung unausgesetzt verharre

Euer Hochwohlgeboren gehorsamster N. N.

4. Verlobungsanzeige an einen Freund.

Verehrungswürdiger Freund!

Die freundschaftliche Theilnahme, welche Du mir immer bewiesen hast, verpflichtet mich, Dich von einem wichtigen Schritte auf meinem Lebenswege zu benachrichtigen.

Gestern habe ich meine Verlobung mit der ältesten Tochter des hiesigen Kaufmannes Herrn Frege vollzogen. Es war für mich der feierlichste Tag, den ich je erlebt habe, und zugleich ein Tag, der mir die froheste Aussicht in die Zukunft eröffnet. Ein achtzehnjähriges Mädchen, in der vollsten Blüthe der Gesundheit, in schlichter, zarter Sitte von ihren guten Aeltern erzogen,

und mit allen weiblichen Tugenden und Vollkommenheiten geschmückt, die zur Begründung ehelichen Glückes von Einfluß sind, kurz ein Mädchen wie man es sich nur wünschen kann, wird die Gefährtin meiner künftigen Tage seyn. Von den vielen schönen Zügen ihres Herzens ist auch dieser einer, daß sie die Verbindungen mit meinen Freunden ehrt und schätzt. So oft ich ihr von den lehrreichen und angenehmen Unterhaltungen erzähle, deren ich mich aus Deinem Umgange noch so lebhaft erinnere, ist sie ganz Ohr, Sie wünscht Dich persönlich kennen zu lernen, und hat mich wiederholt erinnert, Dich ihrer Hochachtung zu versichern.

Lebe wohl, und erhalte auch ferner die alte Zuneigung

Deinem aufrichtigen Freunde.

5. Verlobungsanzeige an einen Freund.

Bester Freund!

Stelle Dir vor, ich bin Bräutigam, und zwar ein so glücklicher Bräutigam, wie die Sonne selten einen bescheint. Gestern habe ich die Hand des herrlichsten Mädchens erhalten, das je auf dem Erdenrunde wandelte*). Ja es ist ein wahres Prachtexemplar von einem Mädchen, ein Mädchen, mit dem man keine Stunde zusammen seyn kann, ohne sich sterblich in sie zu verlieben. Schüttle nur den Kopf, trübsinniger Grübler; mir gilt es gleich, was Du von meiner Braut und meiner Liebe denkst; das aber wünschte ich wohl, daß so ein Engel sich einmal die Mühe nähme, Dir Deine Hypochondrie aus dem Kopfe zu treiben.

Mein Engel, dem es übrigens auch nicht an der nöthigen Menschlichkeit fehlt, ist die Tochter des Wechslers Becker; zwanzig Jahr alt; gesund an Geist und Körper, munter, heiter, schön, fein gebildet, kurz der lebendige Inbegriff aller weiblichen Liebenswürdigkeit.

Ist Dir das genug? Willst Du mehr wissen so komm und siehe! Du bist jederzeit willkommen Deinem N. N.

6. Verlobungsanzeige an den Bruder.

Liebster Bruder.

Nur wenige Zeilen in der Freude meines Herzens. Endlich sind alle Hindernisse einer baldigen Verbindung mit meinem Ernst beseitigt, und ich seine verlobte Braut. Das heißt treues Ausharren, aber belohnt. Deine Bruderliebe wird mir Glück wünschen, das weiß ich, da Du stets diese Verbindung begünstigt hast. Freudig grüßt Dich

Deine unveränderlich treue Schwester.

7. Verlobungsanzeige an die Schwester.

Theuerste Schwester.

Mein Brief wird Dich überraschen. Er bringt Dir eine unerwartete Nachricht. Ich bin mit einer Jugendfreundin von Dir am 14. dieses verlobt. Du weißt, daß ein solcher Schritt für mich ein sehr schwerer aus vie-

*) Würde man dafür vielleicht schreiben „das es je auf dem Erdenrund gab," so ist dies zwar richtig, aber nicht wohllautend, was bei dem Briefschreiben beachtet werden muß.

len Ursachen ist. Du kennst dieselben. Indessen war es mir in meinen jetzigen Verhältnissen doch unmöglich, länger ohne eine Lebensgefährtin zu bleiben. Die Wahl wirst Du gewiß gut heißen und mir Glück dazu wünschen, daß Karoline einwilligte, ihr Schicksal an das meinige zu knüpfen. Wir sind beide über die Jahre hinaus, wo noch der rosenfarbene Schleier der Hoffnung auf eine freudenvolle Zukunft das Leben mit glänzenden Farben verhüllt; aber gewiß, nichts desto weniger innig ist unser gegenseitiges Einverständniß. Gewiß wird es nun besser mit meiner Wirthschaft gehen, der bisher die rechte Pflege fehlte. Karoline ist ganz die Person, wieder gut zu machen, was die Nachlässigkeit der Fremden und Miethlinge verdorben hat. Sie ist gereift in Lebenserfahrungen, und hat sich dabei den für alles Gute so empfänglichen Sinn, der sie, wie Du weißt, schon in der frühen Jugend auszeichnete, bewahrt. Ihre Bildung hat für mich einen großen Werth. Ueberhaupt, liebste Schwester, ich wüßte nicht, wie ich glücklicher hätte wählen können. Hoffentlich wirst Du mir bald nachfolgen. Es wird sich darüber innig freuen Dein treuer Bruder.

8. Ein Sohn berichtet seinen Aeltern die Entbindung seiner Gattin.

Theuerste Aeltern!

Ich eile Ihnen die frohe Nachricht mitzutheilen, daß mir gestern Abends meine Frau einen gesunden Knaben geboren hat. Die Entbindung verursachte dem guten Weibe große Schmerzen, und ich fürchtete beinahe ihren Verlust; aber der Allgütige hat Alles zum Besten gekehrt. Die Mutter denkt jetzt nicht mehr an ihre Angst, und befindet sich nebst dem Kinde so wohl, als es die Umstände erlauben. Ihr einziger Wunsch ist, Sie, gute Mutter, bei sich zu sehen und auch mir würde es zur großen Freude und Beruhigung gereichen, wenn Sie uns so bald als möglich auf längere Zeit besuchen könnten. Setzen Sie uns bald davon in Kenntniß, ob dies geht, oder noch besser, bringen Sie die Nachricht gleich selbst, liebe Mutter.

Unter herzlichen Grüßen Ihr treuer Sohn.

9. Ein Freund macht seinem Freunde die Geburt eines Sohnes bekannt.

Werthester Freund!

Die etwas kläglichen Gesichter meiner Gattin abgerechnet, ist in meinem Hause nichts als Jubel. Alles lacht, Alles singt und springt, denn morgen wird mein Söhnchen getauft. Sein Pathe, ein alter Haudegen, der lange unter Blücher gedient hat und noch ganz in dem alten Helden lebt, besteht steif und fest darauf, daß der Junge Gebhard Lebrecht heißen müsse, denn das meint er, wären doch noch etwas apparte und heldenmäßige Namen, die nicht jeder Hansnarr führe. Nun meinetwegen mag er heißen wie er will, wenn er nur einmal ein tüchtiger Kerl wird, und dazu denke ich ihn mit Gottes Hilfe zu erziehen. Du sagst: ja ein Brausekopf wie der Herr Vater, wird es wohl werden! Nun das wäre mir gerade recht, und Du ließest es Dir auch schon gefallen, denn Du hast ja trotz meines aufbrausenden Wesens doch immer gar große Stücke auf mich gehalten.

Komm bald einmal her, alter Freund, und sieh Dir den kleinen Sprößling Deines Weber an. Er blickt schon ganz munter in die Welt; das verspricht was. Meine Frau ist wohl und empfiehlt sich bestens.

Auf Deinen baldigen Besuch wartet mit Sehnsucht

Dein aufrichtiger Freund N. N.

10. Ein Herrschaftsbeamter berichtet einer Gutsbesitzerin die Entbindung seiner Gattin.

Hochgeborne Frau Gräfin,
Gnädige Frau!

Euer Gräfliche Gnaden geruhen seit dem glücklichen, und mir ewig unvergeßlich bleibenden Tage, wo ich meine geliebte Gattin aus Hochdero Händen erhielt, so vielen Antheil an unserm Schicksal zu nehmen, daß ich es für eine meiner größten Pflichten halte, Euer Gräfliche Gnaden von der glücklichen Entbindung meiner Gattin mit einem Mädchen gehorsamst Nachricht zu geben. Sie erfolgte gestern Abend $^1/_2$7 Uhr und ging ohne irgend eine bedenkliche Erscheinung vorüber. Mutter und Kind befinden sich nach Beschaffenheit der Umstände recht wohl.

Euer Gräfliche Gnaden mich selbst und die Meinigen bestens empfehlend, habe ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Euer Gräflichen Gnaden gehorsamster N.

11. Bericht wegen eines erledigten Auftrages.

Hochgeborner Herr Graf,
Gnädigster Herr!

Ich eile, Euer Hochgräflichen Gnaden meinen Bericht über die Ausführung des mir unter dem 20. Februar ertheilten Auftrages unterthänigst abzustatten.

Ehe ich zum Ankaufe der seidenen und baumwollenen Zeuge geschritten bin, habe ich die ansehnlichsten Handlungen besucht, um mich zu überzeugen, in welchen ich die erforderlichen Sachen am besten erhalten könnte und habe sie dann, wie die beiliegende Rechnung besagt, bei Hoffmann und Compagnie entnommen. Das nämliche Verfahren habe ich beim Einkaufe der Meubles beobachtet. Ich bin in den bedeutendsten hiesigen Meubel-Magazinen gewesen, und habe gefunden, daß in der Niederlage des Herrn D..... die erforderlichen Stücke nicht nur am geschmackvollsten, sondern auch um die billigsten Preise zu haben sind. Das allgemeine Verzeichniß sämmtlicher erkauften Sachen, nebst den besonderen quittirten Rechnungen, erfolgt in der Anlage.

Ich habe Alles sehr sorgfältig verpacken lassen, und es heute dem Großfuhrmanne Peter Landstraß zur Ladung übergeben, welcher es morgen von hier absenden wird, damit es spätestens den 8. März in N. eintrifft.

Den Zucker werde ich um einige Tage später durch einen Landkutscher senden, da mich der Kaufmann Höflich versichert, nächste Woche eine besonders schöne Waare aus Triest zu erhalten, wodurch er sich Ehre zu erwerben hofft.

Ich wünsche, daß Alles der Erwartung Euer Hochgräflichen Gnaden entsprechen möge, und bitte, mich ferner mit Aufträgen zu beehren. Durch

die genaueste Befolgung Hochihrer Befehle werde ich mich jederzeit bestreben, die tiefe Unterthänigkeit an den Tag zu legen, in welcher ich verharre

Euer Hochgräflichen Gnaden gehorsamster N. N.

12. Anzeige einer Abreise.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Unerwartet eingetretene Umstände machen meine Abreise von hier so dringend und eilig, daß es mir nicht möglich ist, Ihnen, hochgeehrtester Herr, mich persönlich zu empfehlen. Empfangen Sie daher hiermit die aufrichtigste Danksagung für so viele mir erwiesene Gefälligkeiten, und genehmigen Sie die Betheurung meiner unverbrüchlichen Achtung und Ergebenheit.

13. Ein Sohn berichtet seinen Aeltern die Ankunft in einer großen Hauptstadt.

Innigst geliebte Aeltern!

Bereits sechs Monate sind nun verflossen, daß Sie von mir keine Nachricht erhalten haben. Ich kann mir leicht vorstellen, daß Sie während dieser Zeit um meinetwillen in Sorgen gewesen seyn werden, weil ich Ihnen bei meiner Abreise versprach, wenigstens alle Monate Einmal zu schreiben, und meinen Aufenthaltsort anzuzeigen. Gern würde ich Ihnen diese Sorgen erspart haben, wenn ich das Glück gehabt hätte, Arbeit zu erhalten, und nicht gezwungen gewesen wäre, meinen Wanderstab weiter und immer weiter zu setzen, bevor ich einen bleibenden Sitz finden konnte. In P. habe ich mich zwar einige Tage Krankheitshalber aufgehalten: um Sie aber nicht zu beunruhigen, mochte ich unter diesen Verhältnissen nicht an Sie schreiben. Kaum genesen, setzte ich meine Reise fort, die etwas langsam von Statten ging, da das Fieber eine ziemliche Schwäche hinterlassen hatte. Ich flehte zu Gott und er hat mich endlich erhört. Ich bin in W., wo ich einen guten und geschickten Meister und brave Mitgesellen habe. Der Meister gab mir einige Tage die Kost unentgeldlich, und außerdem noch täglich 30 Kreuzer Unterhaltungsgeld. Diese Tage verwendete ich zu kleinen Spaziergängen in dieser prächtigen Stadt, was denn den wohlthätigsten Einfluß auf meine Gesundheit gehabt hat, so daß ich alsbald wieder vollkommen wohl war.

Ich bitte Sie, geliebte Aeltern, vereinigen Sie Ihr Gebet zu Gott mit dem meinigen, daß er mir und Ihnen Gesundheit verleihen wolle: so hoffe ich, durch meinen Fleiß und durch meine Wirthschaftlichkeit mir Etwas zu ersparen, um Ihnen davon zur Dankbarkeit für Alles, was Sie mir von Jugend auf Gutes erwiesen haben, einen Theil zuwenden zu können. Mit welcher Freude werde ich Ihnen einen kleinen Theil meiner großen Schuld auf den Postwagen tragen! — Sobald es möglich ist, soll es geschehen; ich hoffe, längstens in acht Wochen vom heutigen Datum.

Leben Sie unter dem Schutze des Allerhöchsten recht vergnügt und wohl! Ich bin mit kindlicher Ehrfurcht Ihr dankbarer Sohn.

14. Anzeige der Uebersendung eines Buches.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich habe die Ehre, Euer Hochwohlgeboren anzuzeigen, daß ich gestern, in einem wohlverwahrten Kistchen, dem Fuhrmann Christoph Waagen, dem Ihnen gegebenen Versprechen zu Folge, Schiller's sämmtliche Werke und Göthe's Wahlverwandtschaften, nebst einigen Musikalien von Bevilacqua und Beethoven übergeben habe. Von der gehörigen Verwahrung der Sachen bin ich bei diesem Fuhrmanne überzeugt. Eintreffen werden sie bei Ihnen in 6—8 Tagen.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. Ergebenster N.

15. Ein herrschaftlicher Beamter berichtet dem Gutsbesitzer einen Wetterschaden

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Ich sehe mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Euer Hochwohlgeboren von einem Unfalle Nachricht zu geben, der in der vorletzten Nacht Ihr Auerbach betroffen hat. Ich würde äußerst verlegen seyn, wie ich die Worte und Ausdrücke dieser Trauerpost wählen sollte, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Euer Hochwohlgeboren auch unangenehme Ereignisse mit Fassung zu ertragen wissen.

Am 12. dieses Monats setzte uns ein Gewitter, das in der Nähe herumzog, den ganzen Tag über in Sorgen, und schon glaubten wir, daß es sich wieder verzogen und von unserer Gegend entfernt hätte, als in der Nacht ein heftiger Sturm es plötzlich über Auerbach führte.

Euer Hochwohlgeboren Verordnungen gemäß ließ ich sogleich alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln treffen und Alles zur Wachsamkeit auffordern, und die Folge zeigte leider nur bald, wie nöthig diese gewesen war.

Gegen Mitternacht traf ein Blitzstrahl das große Hopfen'sche Gut, und ehe sich die armen Leute von ihrem ersten Schrecken erholen konnten, stand es schon in Flammen. Ich eilte sogleich mit zur Hilfe herbei; allein, aller Mühe und Anstrengung ungeachtet, war es nicht möglich, dem Feuer Einhalt zu thun, indem der heftige Sturm uns entgegen war, und all' unser Bemühen vereitelte. Ehe die benachbarten Dorfschaften zu unsrer Hilfe herbei kommen konnten, lag schon der größte Theil des Gutes in der Asche, und die Gefahr wurde um so größer, da die Flammen schon die große Scheune ergriffen hatten. So sehr wir auch alle unsere Kräfte vereinten, der Wuth des Feuers Einhalt zu thun: so konnten wir dennoch nichts ausrichten, und auch diese Scheune wurde ein Raub der Flamme. Kaum gelang es unserer Bemühung, daß das angrenzende Leupold'sche Haus gerettet wurde, wobei uns die Bäume sehr gut zu Statten kamen, die zwischen den beiden Häusern stehen, und ohne welche das Unglück gewiß um Vieles größer gewesen seyn würde.

So viele Ursachen wir auch haben, Gott für das abgewendete größere Unglück zu danken: so sehr ist gleichwohl der unglückliche Hopfen zu beklagen, der nur Weniges von seinem Vermögen aus den Flammen zu retten

vermochte. Voll Vertrauen auf Euer Hochwohlgeboren menschenfreundliches Herz setzt er seine einzige Hoffnung auf Ihre Unterstützung, ohne welche er sich gar nicht zu helfen wüßte.

Ich habe ihm und seiner jammernden Familie einstweilen das zum Meierhofe gehörige kleine Nebengebäude angewiesen und verharre in der Erwartung Ihrer Befehle voll Ehrerbietung als

Euer Hochwohlgeboren unterthäniger Diener
Zacharias Zwick.

16. Brief einer verheiratheten Schwester an ihren Bruder nebst Schwägerin.

Lieber Bruder und Schwägerin.

Schon seit langer Zeit habe ich auf einen Brief von Euch gehofft, aber — wie es scheint, wollt Ihr den Kerbstock halten. Doch vielleicht, lieber Bruder, in Deinem begonnenen 43sten Lebensjahre läßt Du Dich mit den Deinen wohl einmal bei uns Schlesiern und Polacken sehen. Vorläufig wünschen wir Dir alle herzlich Glück zu Deinem Geburtstage. Gesund seid Ihr doch hoffentlich alle; wir sind es auch. Ostern war ich mit den Kindern zu Schlitten in Sch****. Ich hatte die Eltern, die nichts von unsrer Ankunft ahnten, überrumpelt. Sie hatten es nicht gedacht, daß Eins von uns in dem großen Schnee und der Kälte kommen würde; ich fürchtete aber nichts. Wir fuhren am Sonnabend früh 6 Uhr ab und trafen Nachmittag 5 Uhr ein. Leider mußten wir den zweiten Feiertag schon wieder aufbrechen, weil es stark zu thauen anfing. Ich wäre gern noch dort geblieben, und die Kinder wollten gar nicht fort. Mein Hugo sagte „hier bleiben, nicht zum Pappa fahren, ich mag nicht heute Hause fahren;" aber seine Einrede half nichts. Unsere Pferde hatten es schon sehr böse. Doch das schadet nichts; es ist doch schön, wenn man die Eltern wieder einmal in ihrem Hause sieht. Es waren schon drei Jahre, daß ich nicht bei Ihnen war; es hat sich viel verändert.

Bei Euch in L*** hat gewiß der Winter auch sehr in den Beutel gekuckt. Hier machte uns immer der viele Schnee sehr bange, daß die Oderdämme nicht ausreichen würden, wie es wirklich geschah. Am 4. April früh 3 Uhr kam das ausgetretene Oderwasser, und als es Tag wurde, konnten wir nicht mehr zum Schloß hinaus; alle Brücken waren schon fort. Es war gräßlich. Unsere Schafe, Pferde waren im Vorwerk, die Ochsen in der Brauerei untergebracht. Der Kuhstall steht wasserfrei; wir konnten aber früh nicht bald hinüber. Der alte Heckselschneider steckte wiederholt den Kopf zur Thür heraus. Er hatte Appetit zum Frühstück. Die Schweine, Gänse, Enten, Hühner waren mit uns unter Einem Dach. Uebrigens wird uns wohl das Wasser nicht zu viel Schaden gethan haben. Die Wiesen werden viel Heu bringen; nur die Sommerfrüchte müssen spät gesäet und gesteckt werden, weil es jetzt noch zum Versinken auf dem Acker ist.

Liebe Schwägerin, ich schicke der guten Fanni ein Kleid; ich weiß zwar nicht, ob es ihr gefallen wird. Ich wollte es ihr selbst geben, da wir lange die Hoffnung hegten, daß Ihr herkommen würdet. Den Kindern Freude zu machen freut mich mit. Theodor, Susanna, Alwine bekommen jedes einen Thaler, und der Fanni ist das Uebrige. Für Dich, liebe Schwägerin,

sind einige zwanzig Ellen Leinwand dabei. Sie ist zwar etwas stark; vielleicht kannst Du sie aber doch irgendwie verbrauchen. Bei mir wird die Leinwand immer grob, weil die Mägde nicht fein spinnen können.

Noch melde ich Euch, daß meine Schwägerin in L*** am ** Mai eine Tochter statt Sohn geboren hat.

Laßt uns nur nicht lange auf Eure Antwort warten, und schreibt bald wieder an Eure Euch

immer liebende Schwester und Schwägerin.

17. Bericht an einen Freund wegen eines Rechtstreites.

Werthester Freund!

Ich hatte kaum Ihr werthes Schreiben durchgelesen, als ich mich der berichteten Streitsache wegen mit einem Rechtsfreunde besprach, und sodann die Beschwerde beim Magistrate anhängig machte. Es glückte mir, ein geneigtes Gehör zu finden und die Zusicherung zu erhalten, daß die Sache nächstens vorgenommen werden, und zur baldigen Entscheidung gebracht werden solle.

Ich zweifle an dem guten Ausgange um so weniger, da der Herr Bürgermeister die List erkennt, welche Ihre Gegenparthei anwendet, um den Richter zu täuschen und Ihnen Ihr Recht zu verkümmern.

So hoffe ich denn Ihnen nächstens die angenehme Nachricht von dem erwünschten Ausgang der Sache mittheilen und Sie dadurch von den Sorgen befreien zu können, in welche Sie durch die fatale Geschichte nothwendig gestürzt werden mußten. Sehr erwünscht ist es mir, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu zeigen, daß ich in Wahrheit bin

Ihr dienstwilliger Freund
Theophilus Hülfreich.

18. An einen Freund, welchem man die Ankunft und gute Aufnahme an dem Bestimmungsorte berichtet.

Werthester Freund!

Da ich weiß, welchen herzlichen Antheil Sie an meinem Schicksale nehmen, und wie lieb es Ihnen daher seyn wird, zu wissen, wie es mir in P... geht: so erstatte Ihnen hiermit einen kurzen Bericht über meine jetzige Lage.

Durch die Witterung begünstigt kam ich am achten Tage nach meiner Abfahrt aus S. glücklich in P. an. Meine erste Verrichtung war, als ich die Stadt betreten hatte, Herrn C... aufzusuchen, welcher mich sehr liebreich aufnahm. Nach vielen Fragen und Antworten, welche Sie, bester Freund, betrafen, unterhielten wir uns von Herrn N., welchen unser guter S.... recht sehr liebt.

Den Tag über gehe ich meinen Geschäften nach, und die Mußestunden verwende ich zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt. Am Abende muß ich jederzeit bei Herrn C... zu Tische seyn, wo wir, unter vielen andern Dingen, auch von der Vorzeit schwatzen, und dabei manchen Seufzer über die Vergänglichkeit alles Irdischen ausstoßen.

Die Furchtsamkeit, welche sich bei einer solchen Veränderung immer einfindet, ist nun gänzlich verschwunden, und ich habe gute Hoffnung, durch

Herrn C... auch eine Anstellung hier zu erhalten; denn er nimmt sich meiner sehr thätig an und hat einen sehr bedeutenden Einfluß. Gott gebe, daß ihm seine Bemühung glücke, denn ich würde an einem andern Orte, wo ich einen so trefflichen Freund entbehren müßte, lange nicht so vergnügt leben können.

Die Stadt selbst gefällt mir auch sehr wohl; sie ist volkreich, hat eine reine Luft, Lebensmittel im Ueberflusse und billige Preise.

Nach acht Tagen, in welcher Zeit ich mich aller meiner Aufträge werde entledigt haben, wird eine weitläuftigere Nachricht über alles bis dahin Geschehene nachfolgen.

Behalten Sie mich im geneigten Andenken und seyn Sie überzeugt, daß Niemand aufrichtiger und vollständiger der Ihrige ist als

Ihr N. N.

19. Berichtschreiben an eine Dame über den guten Fortgang der Studien ihres Sohnes.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Der Herr Professor G...., mit welchem ich vor einigen Tagen über den Fleiß und die Aufführung Ihres Sohnes gesprochen habe, versichert mich, daß derselbe außerordentlich fleißig sey, und ganz besondere Fähigkeiten zeige. Sein Betragen in der Schule sey von der Art, daß es Andern zum Muster diene. Auf das Anrathen des Herrn Professors habe ich ihm zur Erleichterung der Studien in den Nebenstunden mehrere Bücher angekauft, wovon ich Ihnen, sobald sie alle eingebunden seyn werden, die Nota übersenden werde.

Es befinden sich Passow's Griechisches und Scheller's Lateinisches Schul-Lexicon darunter. Auch einige in das Fach der schönen Wissenschaften gehörige Werke habe ich ihm angeschafft. Die Freude, welche Ihr Wilhelm über die Bücher bezeigte, läßt mich hoffen, daß er ins künftige noch mit erhöhtem Eifer studiren und sich dadurch zu einem tüchtigen Manne ausbilden wird. Zu dieser Hoffnung ist man bei ihm um so mehr berechtigt, da er keine der sogenannten Unterhaltungen liebt, wodurch seine Mitschüler die schönsten Stunden des Tages vertändeln, sondern sich mit einem täglichen Spaziergang im Freien begnügt.

Freuen sich Euer Hochwohlgeboren, die Mutter eines so hoffnungsvollen Sohnes zu seyn, und zweifeln Sie nicht, daß ich daran einen großen Antheil nehme.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren ergebener.

20. Krankheitsbericht an einen Arzt *).

Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Doctor!

Die Theilnahme an dem Schicksale einer unglücklichen Kranken, die eine entfernte Verwandte von mir ist, veranlaßt mich die ärztliche Hilfe

*) Krankheitsberichte müssen so abgefaßt seyn, daß der abwesende Arzt wenigstens mit einiger Zuverlässigkeit vorläufig über die Beschaf-

Ew. Wohlgeb. in Anspruch zu nehmen. — Es ist diese Kranke die Wittwe des verstorbenen Schlossermeisters Gottl. Scheer. Sie ist 50 Jahr alt und seit 8 Jahren Wittwe, seit welcher Zeit sie sich mit Nähen beschäftigt hat. Sie genoß in ihrer Jugend einer vollkommenen Gesundheit. Schon in ihrem siebzehnten Jahre verheirathete sie sich. In acht schweren Wochenbetten mußte sie viel ausstehen. Seit ihrem vierzigsten Jahre, in welchem sie ihre Regel verlor, ist sie mit Engbrüstigkeit und kurzem Husten behaftet; seit dieser Zeit hatte sie ein schwächliches Ansehen, und war stets niedergeschlagen. Diese Frau liegt jetzt sehr krank darnieder. Sie klagte schon seit einigen Wochen über große Mattigkeit, Schmerzen in den Schenkeln, Mangel an Appetit, wässerigen Durchfall und öfteres Frösteln, gegen welche Zufälle sie wegen ihrer zerrütteten Vermögensumstände nichts gebrauchen wollte. Heute vor acht Tagen bekam sie des Abends auf einmal einen Schwindel, Erbrechen, wobei ein grünlicher, zäher Schleim fortging, und einen heftigen Frost, der eine Stunde lang dauerte. Hierauf folgte brennende Hitze, und dann ein starker wässeriger Schweiß. Sie schlummerte in der Nacht leise, redete dabei öfters irre, erschrak zuweilen heftig, und war am andern Morgen ganz ohne Bewußtseyn. Seit jener Zeit liegt sie beständig darnieder. Sie sieht bleich und eingefallen aus, hat blaue Ringe um die Augen, halb geschlossene Augenlider, ohne eigentlich zu schlafen, einen stieren Blick, den Mund offen, die Lippen mit einer braunen Kruste bedeckt, die Zunge gelblichbraun und feucht, die Zähne mit einem gelblich zähen Schleim überzogen. Der Athem ist abwechselnd bald schneller, bald langsamer, zuweilen tief und seufzend. Der Puls klein, etwas hart und äußerst schnell. Die Stirn ist mit einem kalten klebrigen Schweiße bedeckt, die Haut des übrigen Körpers trocken und brennend heiß. Die Füße sind bis an die Waden ganz kalt. Die Kranke liegt ruhig auf dem Rücken, zupft jedoch häufig mit den Fingern an der Bettdecke. Die Sehnen springen zuweilen sehr stark. Sie verlangt gar nichts, klagt auch über keine Schmerzen. Wenn man ihr Speisen reicht, so ißt sie davon ohne Besinnung. Zuweilen trinkt sie mit großer Begierde. Sie murmelt öfters unverständliche Worte vor sich hin. Da sie auf keinen Zuruf achtet, so scheint sie das Gehör verloren zu haben. Sie hat täglich zwei bis drei Mal übel riechenden, wässerigen Durchfall, von welchem sie nichts fühlt. Auch der Urin geht unbewußt ab; daher kann von der Beschaffenheit desselben nichts gesagt werden. Die Kranke hat gar keine Arzenei bekommen. Zum Getränke hat man ihr blos etwas Wein gegeben. Sie liegt in einer kleinen, jedoch trockenen, ziemlich rein gehaltenen Kammer.

An derselben Krankheit liegen in dem hiesigen Orte viele Personen darnieder. Der benachbarte Doctor Z... hat sie für ein gallichtes Nervenfieber erklärt. Er hat mehrern Kranken Brechmittel verordnet; die meisten der Kranken sind aber am zwölften Tage gestorben. Einige, welche im Anfange der Krankheit aus eigenem Antriebe einen Aderlaß brauchten, haben den

---

fenheit der Krankheit urtheilen kann. — Man sey hierbei lieber zu umständlich, als zu oberflächlich. Besonders schreibe man, wie die Krankheit sich zeigte, wo man Schmerzen hat u. s. w., und bei langwierigen Leiden, vergesse man auch die früheren Kuren nicht, so wie die Lebensweise, die man befolgt, ob und welche Bäder man gebraucht. Hat man Recepte, so sende man auch diese mit.

siebenten Tag nicht erlebt. Mehrere, die sich gar keiner Arzenei bedient, aber viel Wein getrunken haben, sind nach vier bis fünf Wochen genesen ꝛc.

N. N.

21. Bericht eines Meisters wegen der Krankheit eines bei ihm arbeitenden Gesellen.

Mein lieber Herr Lukas!

Ich wünschte Ihnen niemals andere als fröhliche Nachrichten über Ihren Sohn mitzutheilen, allein diesmal muß ich das Gegentheil thun. Ihr Sohn liegt schon sechs Tage am hitzigen Fieber krank. Aus Liebe zu Ihnen und zu dem Kranken will ich ihn auch in meinem Hause behalten, und nicht zu den barmherzigen Brüdern bringen lassen; er soll an mir einen guten und dankbaren Meister haben

Gleich zu Anfange seiner Krankheit habe ich einen sehr geschickten Arzt rufen lassen, der die beste Hoffnung zu seiner baldigen Wiedergenesung giebt. An guter Verpflegung wird es Ihrem Sohne nicht fehlen, und so wird es, mit Gottes Hilfe, hoffentlich bald wieder besser mit ihm werden; doch wünschte ich wohl, daß Sie ihn so bald als möglich einmal besuchten, damit Sie sich überzeugten, daß von meiner Seite nichts versäumt wird, was seiner Genesung förderlich seyn kann. Auch wünscht der Kranke dies sehr und der Arzt ist der Meinung, daß Ihr Besuch nur einen wohlthätigen Einfluß auf denselben haben könne. In der Erwartung Ihres Besuchs empfiehlt sich Ihnen hiermit

Ihr aufrichtiger N.

22. Brief an einen Meister wegen der Krankheit seines Lehrburschen.

Liebster Meister.

Sie werden gewiß erwartet haben, daß unser Sohn am Donnerstag, wie er versprochen hatte, wieder eintreffen würde. Seine Absicht war es, hier so abzugehen, daß er zur versprochenen Zeit eingetroffen wäre. Leider aber wurde er plötzlich so krank, daß an seine Rückkehr nicht zu denken war. Noch wissen wir auch nicht, wenn dieselbe stattfinden kann; denn die Krankheit ist noch keineswegs gehoben, ohngeachtet aller ärztlichen Hilfe und unserer elterlichen Pflege. Wir hoffen zwar nach der Versicherung des Arztes, daß der Kranke in vierzehn Tagen wieder hergestellt seyn wird, aber ob es geschieht, das weiß nur Gott.

Wir sind Ihnen diese Nachricht schuldig. Unsere Bekümmerniß läßt uns nur diese wenigen Zeilen Ihnen senden. Wir bleiben

Ihr dankbarer und ergebenster

Zollikofer an Garve. Ueber den Tod der Gattin.

Leipzig, den 22. August 1779

Endlich, mein liebster Freund, hat mich das traurige Schicksal wirklich getroffen, das mir schon so lange drohte. Ich habe sie verloren, die treue Gefährtin durch einen so beträchtlichen und in den besten Theil meines Lebens! Ehegestern, den 19. dieses, hat sie mir der Tod entrissen. Aber doch ein sanfter, sanfter Tod, ein bloßer Schlummer ohne Aufwachen — ein Tod, so wie sie sich ihn gewünscht, so wie sie ihn seit vielen Wochen, seit ganzen

Monaten immer sehnlicher gewünscht, und mit frohem Muthe erwartet hat; denn sie hatte schon lange alle Hoffnung zur Wiedergenesung aufgegeben, und bemerkte mit sicherm Gefühle gleichsam jeden Schritt, der sie dem Ende ihrer Leiden näher brachte. Und welche Leiden! wie mannigfaltig, wie anhaltend, wie tiefschmerzend! Gott, was wäre der Mensch in solchen Umständen, wenn er nicht die Hoffnung eines bessern Lebens hätte! Aber die hatte sie; die gab ihr Kraft, zu dulden und auszuharren, die mischte viele heitere Augenblicke in ihre trüben Stunden Nun genießt sie der Ruhe, die sie hier nicht mehr finden konnte. Gott sey für ihre Auflösung gepriesen! Mit heißen Thränen haben wir ihn oft um Verkürzung ihrer Leiden gebeten, und er hat sie verkürzt; denn nach der Meinung des Arztes hätte sie noch mehrere Wochen leiden sollen. Ihr Auge hat uns in dieser Absicht alle getäuscht, denn das blieb immer voll Munterkeit und Feuer bis an den letzten Schlummer.

Aber wie einsam finde ich mich nun, bester Freund! Auf Zureden meiner Freunde habe ich das Landhaus in Gohlis, wo sie gestorben ist, unmittelbar nach ihrer Beerdigung, die gestern Abend um sechs Uhr geschah, verlassen. Nun bin ich in meiner großen leeren Stadtwohnung, wo ich zu ihrer Bequemlichkeit diesen Sommer aus der großen Stube zwei kleinere bauen und Alles zu ihrer Aufnahme so hübsch als möglich einrichten ließ, und wo ich nun aus einem Zimmer in das andere gehe, und nirgends weder sie, noch die Ruhe finde.

Sie tadeln mich doch nicht, mein Freund, daß ich das Alles so empfinde, und daß ich jetzt, indem ich es Ihnen sage, meinen Thränen freien Lauf lasse? Ich murre nicht gegen die Vorsehung, ich bete ihre Schickungen als Schickungen des weisesten, gütigsten Vaters an; ich danke selbst diesem liebreichen Vater, daß er meine Gattin in einen bessern Zustand versetzt hat. Aber für mich ist sie doch nicht mehr! Und ihr ermunternder Umgang, ihr weiser Rath, ihre wachsame Fürsorge, ihr fröhliches Herz, ihr feiner Geschmack, ihre aufrichtige Liebe — die habe oder genieße ich nicht mehr! Alle Augenblicke, dünkt mich, hätte ich ihr etwas zu sagen, sie um Rath zu fragen, mich nach etwas zu erkundigen; selbst alle Feierlichkeiten des Leichenbegängnisses, alle Trauerbesuche und Trauergespräche, dachte ich, müßte ich ihr hinterbringen und ihre Gedanken darüber wissen. Wie schwer, das nicht mehr zu thun, was man über einundzwanzig Jahre gethan, und so gerne gethan hat? Wie ganz anders war es vor zwei Jahren, da wir auf der Reise waren, da sie mehr schwebte, als ging, und lauter Lust und Freude um sich her verbreitete! Wie gut, daß man die Zukunft nicht vorher sieht! So nimmt sie doch das Andenken vieler reiner Vergnügungen mit sich, und ich behalte die Befriedigung, ihr dieselben verschafft und mit ihr genossen zu haben. Nach und nach wird auch wieder Stille und Ruhe in mein Herz kommen, und mein Geist, den ihre Leiden fast erschöpft hatten, wird sich wieder aufrichten. Die Freundschaft vermag viel über mich. Schon jetzt finde ich mich nach einem sehr traurigen Tage wieder ruhiger, weil ich ihn im vertrauten Gespräche mit Ihnen schließe, und mir dabei den Antheil, den Sie und Ihre beste, liebste Mutter an diesem Allen nehmen, lebhaft vorstelle. Gewiß, Sie werden ihr Andenken mit freundschaftlichen Thränen beehren, und wenn Sie hier wären, wie viel Trost würde ich nicht an Ihrer

Seite finden. Ich umarme Sie Beide mit der innigsten Liebe. Möge Sie doch Gott vor allen ähnlichen Leiden bewahren, und Sie Ihre Lebensbahn bis zum Ziele ebener und leichter finden lassen, als sie meiner lieben seligen Freundin in den letzten Jahren geworden ist! Lieben Sie stets, wie bisher, Ihren u. s. w.

Voß an Esmarch über den Tod des Vaters.

Flensburg, 13. April 1776.

Du bist auf die Nachricht gefaßt, die ich Dir jetzt bringe: Unser Vater ist heimgegangen. Vorgestern grade auf den Mittag erbarmte sich Gott seiner Leiden, die beiden letzten Tage waren sehr hart, weil er seine völlige Besinnung hatte. Er sprach auch noch vieles, wovon wir aber wenig verstunden, denn seine Zunge war ganz geschwollen. Den Tag vor seinem Ende sagte er etwas zu Ernestinen, und wie sie's nicht verstand, fing er bitterlich an zu weinen: „Ach Gott, bin ich denn so weit gekommen, daß mich meine beste Tochter nicht mehr versteht!" So wenig unerwartet, so erwünscht uns sein Tod war, so wurden wir doch dadurch ganz betäubt. Künftigen Donnerstag wird der Verstorbene begraben. Sein Leichentext, den er sich selbst gewählt hat, steht Joh. 5, 24. Seine Lieblingsgesänge aus dem Klopstock (die wir ihm noch oft vor seinem Bette vorsingen mußten) und einer, den er selbst in seiner Krankheit gedichtet hat, sollen bei der Beerdigung gesungen werden. Folgende Grabschrift von mir wird auf dem Sarge zu stehen kommen.

Ein stilles Graun schweb' über diesem Staube!
Der Frevler flieh', und thue Buß', und glaube
An den, der starb und auferstand!
Der Christ, von höherm Geist entbrannt,
Ruf aus: O du, durch Tod und Leben unser Lehrer!
Verklärter! wär' ich bald dort deiner Weisheit Hörer!

J. H. Voß.

Ernestine Voß an Gleim über den Tod des Bruders Boie.

3. Mai 1795.

Klagen sollen Sie nicht hören, bester Gleim. Gott hat alles wohl gemacht. Wir haben unsere Thränen getrocknet, und Gott gedankt, der unsern treuen Gefährten so vielen Leiden entnommen, und ihm einen so hohen Grad von Geduld im Leiden und so viel Freudigkeit im Tode geschenkt hat. Die Sehnsucht nach ihm wird uns erst verlassen, wenn wir neben ihm ruhen, denn wir haben unersetzlich verloren. Acht Tage vor seinem Ende fingen seine Kräfte an merklich abzunehmen. Am Mittewoch, als ich zu ihm kam, fand ich ihn sitzend im Lehnstuhl, und sehr heiter. Ich freute mich ihn heiterer zu finden als den vorigen Tag; er aber sagte mit himmelnaher Ruhe, daß er sein Ende fühle. Meine Thränen machten ihn erst weich. Er sagte mir mit einem Händedruck, daß er sehr ruhig stürbe. „Wir haben so viel Gutes zusammen genossen, so treu an einander gehangen," waren seine Worte, „und die Zeit kommt, daß wir uns wieder sehn. Nun wollen wir die letzten Stunden noch recht heiter zusammen seyn." Dies wiederholte er, als Voß kam, und wollte noch manches aufgeschrieben haben über seinen Nachlaß, welches wir ihn baten, bis zu einer schmerzens-

freien Stunde aufzuschieben. Die Schmerzen nahmen immer zu, so sehr, daß er uns um acht Uhr mit Gewalt fortdrängte, um sich durch einen lauten Schrei Erleichterung zu verschaffen. Stollberg war noch nachher bei ihm; er bestand aber sehr lebhaft darauf, daß dieser uns nicht rufen sollte. Bis zwei Uhr ist er ruhig gewesen, und hat Schlaf gehofft, den er so lange entbehrt hatte. Da verließ ihn auf einmal Sprache und Besinnung. Wir wurden gleich geholt, und so blieb er ziemlich ruhig, bis zum letzten Odemzuge. Es war Gottes Wille, daß ich ihm die Augen schließen sollte! — Noch können wir uns nicht an die Leere, an die Ruhe gewöhnen. Die Zeit ist eine milde Trösterin! Wir haben ihn auf unsern schönen Kirchhof am kleinen See begraben, und zwei Gräber für uns neben den seinen gekauft. Die Kinder haben sein Grab mit Rosen belegt, und Rosen und Frühlingsblumen darauf gepflanzt. Nun führt uns unser Lieblingsspaziergang immer dort vorbei ꝛc.

Johannes v. Müller an den Bruder über den Tod eines jugendlichen Freundes.

Wien, den 21. Oct. 1795.

.... Ich bin einige Tage nach meinem letzten Briefe in die empfindlichste Traurigkeit versetzt worden. Seit zwei Jahren war ein Jüngling von Aschaffenburg bei mir, eines kinderreichen, unbemittelten Vaters Sohn, den ich studieren ließ; er entwickelte sich aufs herrlichste; mit nicht gemeinem Talent verband er den größten Fleiß; seine Sitten waren ohne Tadel, seine Seele liebevoll und rein, seine Gestalt ansehnlich, seine Züge sanft. Und er starb mir am 8. September an einem Faulfieber, 26 Tage vor Vollendung seines zwanzigsten Jahres. Der Himmel war in seinem ruhigen Lächeln, worin der kurze Todeskampf sich auflöste: „affulgentis fugienti animae spei signa“ (Haller's Worte) sah ich nie so. Wie stieg mein Schmerz, da ich sein Tagebuch fand; fand wie er mich geliebt, wie wichtig jede meiner Redrn ihm war; bedachte, daß ich ihm lange nicht alles war, was ich ihm hätte seyn sollen. Obwohl ich ihn liebte, wußte er es nicht so; wie ein Vater nur war ich ihm; und auf sein Leben rechnend, unterbrach ich zu selten meine Geschäfte für ihn. Wie war mir, da ich seine Excerpten fand, und die allerletzten Zeilen (er dachte es nicht) welche er in seinem Leben geschrieben; das Verschen aus den zerstreuten Blättern:

„Nackt kam ich, und nackt geh ich einst wieder zur Erde;
Nackt von hinnen zu gehn, braucht es wohl Kummer und Leid!“ —

Ich mag Dir nicht schildern, kann es nicht, wie mir acht Tage lang war, wie Welt und Menschen und Bücher, wie alles, nur der Gedanke des Todes nicht mich gedrückt; vergeblich stürzten Ströme von Thränen, so oft meines Franz Wessely Jemand erwähnte, vergeblich, so oft ich hinein ging wo er lag, vergeblich am Grabe, und bei dem Lob seiner Lehrer, und bei dem Anblick seiner biedern Jugendfreunde; nichts wollte mich erleichtern. Meine letzten Zähren flossen darüber, daß es ein schöner Abend war; denn ich gedachte, daß er den Gruß der Natur so geliebt. Gern las ich zuletzt über Tod und Zukunft. Zuerst redete der gute Thomas a Kempis zu meiner gebeugten Seele; ich versuchte dann andere, und muß gestehen, daß der erste Theil von Herders Ideen mir das liebste wurde. Nach und nach erstand

ich — und gedenke nur seiner, sanft wie er war, aber bis ich ihn wieder sehe. Eben bestelle ich einen Stein auf sein Grab. Hyacinthen möchte ich darum her pflanzen; auch Hyacinth war ein Jüngling von Apollo geliebt; und schwerlich so rein.

Hiemit, Liebster, Gott befohlen! Schreibe mir; mein Herz bedarfs; recht bald, recht viel. Grüße und Küsse der Maria und Magdalena und alle die meiner im Guten gedenken. J. v. M.

23. An einen Freund über den Tod seines Vaters.

Liebster Freund!

Tröste mich, oder weine vielmehr mit mir; denn ich habe keinen Vater mehr!

Die Krankheit, von welcher ich Dir neulich schrieb, wurde immer bedenklicher. Der Arzt verlor die Hoffnung, wir alle waren in der größten Bestürzung; nur mein Vater behielt die Gegenwart des Geistes bis auf den letzten Augenblick seines Lebens. Am Montage Vormittags ließ er uns Kinder vor sein Bett kommen, gab uns noch die rührendsten Lehren, ermunterte uns, unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, segnete uns, versuchte es, so schwach er war, uns zu umarmen, ließ sich hierauf von seinem Freunde X.... aus Tiedge's Urania über die Unsterblichkeit vorlesen, und schlummerte dann sehr sanft ein, um nicht wieder zu erwachen.

Die Traurigkeit, bester Y...., in welche dieser Todesfall uns alle versetzt hat, ist unbeschreiblich. Im vorigen Jahre haben wir unsere gute Mutter verloren; nun sind wir vollends Waisen! — Meine armen Geschwister sind untröstlich, und doch können sie noch nicht einmal die Größe ihres Verlustes beurtheilen. Ach, bester Freund, nur ein Trost ist uns übrig, auf den uns unser sterbender Vater verwiesen hat: — das Vertrauen auf unseren himmlischen Vater, der die Waisen nicht verläßt!

Gestern war das Leichenbegängniß. Die ganze Nachbarschaft sammelte sich vor unserem Hause, um ihre Liebe für den Entschlafenen an den Tag zu legen; und es war uns ein süßer Trost, Viele um ihn weinen zu sehen, und aus dem Munde der Armen das Lob seiner Güte zu hören. Jedermann nannte ihn einen Menschenfreund, einen Biedermann; in Aller Augen waren Thränen. Wie stolz konnten wir seyn, einen solchen Vater zu haben; aber wie schmerzlich ist es auch dagegen ihn zu verlieren!

Ich habe es an seinem Grabe angelobt, seine Lehren mit unverbrüchlicher Treue zu befolgen; ich will auch, so viel in meinen Kräften steht, meine jungen Geschwister dazu anhalten. Auf diese Art hoffe ich, unserem würdigen Vater auch noch nach seinem Tode zu gefallen, und mir seinen Segen auch aus der besseren Welt zu erwecken, in welcher er bereits den Lohn seiner Tugend genießt.

Lebe wohl, mein theurer Y...., mache mir bald die Freude, Dich bei mir zu sehen, und erhalte mir Deine Liebe. Ich bin unveränderlich

Dein B....

24. An einen in der Fremde befindlichen Bruder über den Tod des Vaters.

Lieber Bruder!

Du bist nun in der Fremde, hast mannichfach gesehen und erfahren, wie die Vorsehung ihren eigenen Weg geht! So hat sie uns denn auch unseren lieben Vater weggenommen, und mein Schmerz weiß keine Worte zu finden, Dir diesen traurigen Fall zu beschreiben. Hättest Du es wohl gedacht, lieber Bruder, wie Du N... verließest, und Dich unser so guter Vater segnete, daß dieses sein letzter Segen seyn würde! Indessen hat er sich Deiner noch auf dem Todtenbette mit vieler Wehmuth erinnert, und gesagt, daß, wenn Du nun das Gewerbe übernimmst, Du auch für Deine verwaisten Geschwister gut sorgen und Vaterstelle vertreten sollst.

Eile also hierher, lieber Bruder, und nimm Dich unser an! Bis zu Deiner Ankunft hat Herr Orlow die Aufsicht über Alles übernommen, und das Gericht bestätigte ihn als unsern Vormund, wozu ihn der Vater in den letzten Augenblicken seines Lebens bestimmte. Der Allerhöchste beschütze Dich auf Deinem Wege, und führe Dich bald in die Arme

Deines Dich innig liebenden Bruders.

25. An einen Onkel über den Tod des Bruders.

Vielgeliebter Herr Onkel!

So angenehm es auch sonst mir ist, die werthen Verwandten und Freunde von wichtigen Ereignissen, welche unsere Familie betroffen, zu benachrichten, so schwer wird mir dies doch heute, wo ein Familienereigniß der traurigsten Art mich zum Schreiben auffordert. Doch es muß geschehen, denn auch Familienleiden sind Familiengut, wovon kein Glied dem andern sein Theil vorenthalten darf! So hören Sie denn eine Nachricht, die auch auf Sie den schmerzlichsten Eindruck machen wird. — Mein Bruder, dieser hoffnungsvolle Mann, in der Blüthe der Jahre und des Glückes, ist nicht mehr! Er ist am 15. dieses Monats nach einem achttägigen, schmerzlichen Krankenlager an der Lungenentzündung gestorben.

Die Erzählung des ganzen Verlaufs der Krankheit erlassen Sie mir; ich bin dazu heute nicht fähig. Unser ganzes Haus schwimmt in Thränen und selbst Fremde, die den verstorbenen nur einigermaßen kannten, nehmen an seinem plötzlichen Tode den herzlichsten Antheil. Bringen Sie uns wo möglich durch Ihren Besuch einen Trost in unserm tiefen Schmerze.

Ihr ergebener N. N.

26. An den Regierungsrath N., um durch ihn seiner Schwester den Tod ihres Sohnes bekannt zu machen.

Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrter Herr Regierungsrath!

Ich sehe mich genöthigt, Euer Wohlgeboren, statt Ihrer Frau Schwester, eine höchst traurige Nachricht mitzutheilen. Der junge Q...., der in meinem Hause wohnte, ist nicht mehr, und leider gehört die Art seines Todes unter die traurigsten, die sich denken lassen. Das elende Vorurtheil von sogenannter Ehre, das für manchen hoffnungsvollen Jüngling die unglücklichsten Folgen hatte, hat auch ihm das Leben gekostet.

Vor zwei Tagen hatte er sich im Kaffeehause mit Herrn von X....., Lieutenant im Regimente ...., beim Billardspiele entzweiet, und die Sache war sogleich zum Herausfordern auf Pistolen gekommen. Ich wußte nichts von diesem Vorfalle, sonst hätte ich Vorkehrungen getroffen die Sache beizulegen; so aber ging sie den gewöhnlichen Gang, der gerade hier zu dem schrecklichsten Ende führte. Die Sache wurde mit der größten Verschwiegenheit verhandelt. Ein entlegener Ort von der Stadt war der Wahlplatz, und das Loos des Todes traf den Herrn Q.... Man brachte ihn gestern Abends in einem Wagen halb entseelt in mein Haus; der Schuß war durch die Brust gegangen. Vergeblich wurden alle möglichen Rettungsmittel angewendet; der Unglückliche mußte nach einigen Stunden seinen Geist aufgeben. Wäre er mein Verwandter, so könnte mein Schmerz nicht größer seyn.

Wie schrecklich die Nachricht für die Mutter seyn muß, der ein hartes Schicksal ihren einzigen Sohn, die Freude ihres Lebens und den Trost ihres Alters, entrissen hat, kann ich mir lebhaft denken. Ich bitte Euer Wohlgeboren daher, derselben das Unglück auf die Art beizubringen, welche Sie für die beste halten. Der Mörder hat die Flucht ergriffen, und wird von dem Gerichte verfolgt.

Ich bin mit aller Hochachtung Ihr ergebener N. N.

27. Ein Vater meldet seinem Sohne den Todesfall der Schwester des letztern.

Mein lieber Sohn!

Ich habe recht lange nicht an Dich geschrieben, und nach so langem Stillschweigen muß mein erster Brief eine Trauernachricht seyn.

Als Du von uns Abschied nahmst, war Deine Schwester, unsere gute Christine, so gesund und froh, und blühte wie eine Rose. Wer hätte das denken sollen, daß Ihr Euch nicht wieder sehen würdet? Und doch ist es leider nicht anders. Vorgestern Abends um elf Uhr starb sie in den Armen ihrer Mutter und vor meinen Augen. Ein hitziges Fieber, wobei alle Hilfe fruchtlos blieb, war die Ursache ihres frühen Todes. — Ihr Leichnam wurde heute zur Erde bestattet. Mehr kann ich Dir für dieses Mal nicht schreiben, mein lieber Sohn, da der Brief mit der heutigen Post abgehen soll. Gott begleite Dich auf Deiner Reise, und bringe Dich gesund wieder zu uns, damit Deine von Gram gebeugten Eltern sich wenigstens einer Stütze erfreuen!

Deine Mutter grüßt Dich unter tausend Thränen, und ich bin von Herzen Dein treuer Vater.

28. An einen Freund über den Tod des Sohnes.

Hochgeschätzter Freund!

Ein harter Schlag hat mich betroffen; gestern früh 8 Uhr ist mein Sohn gestorben und morgen wird man in ihm alle Freuden und Hoffnungen meines Alters zu Grabe tragen. Ist es Ihnen möglich, so besuchen Sie mich in diesen Tagen einige Stunden, denn nie habe ich des Freundes so sehr bedurft. Ist es schon sehr schmerzlich, Kinder in ihrer Jugend wieder hinsterben zu sehen, noch unendlich schmerzlicher ist es, wenn sie der Tod in der Kraft des männlichen Alters hinrafft! Und mir hat er den einzigen Sohn und die Stütze meines Alters geraubt; das ist hart. —

Gott bewahre Sie vor solchen Erfahrungen! Kommen Sie, durch freundschaftliche Theilnahme mein trostbedürftiges Herz zu erquicken.

Ihr Freund.

29. Eine Wittwe berichtet einem Freunde ihres Mannes den Tod desselben.

Verehrungswürdigster Freund!

Gestern schlug die fürchterliche Stunde, in welcher ich meinen guten Mann verlor, und mit ihm meine Ruhe und Glückseligkeit. — Sie kannten ihn, den Guten, und wissen, was er mir war. Ach, ich bin nun in der schrecklichsten Lage! Litte ich allein, so wollte ich nicht klagen; aber meine armen unschuldigen Kinder jammern mit mir. Das Herz will mir brechen, wenn sie weinend ihren Vater rufen, — und mich ansehen, als wenn sie mir sagen wollten: unglückliche Mutter, du allein mußt nun für uns sorgen.

Wie wird dieses mir möglich seyn! Sie wissen, daß es meinem Manne, bei aller seiner Thätigkeit und Sparsamkeit unmöglich war, viel zu erübrigen. Was soll ich nun anfangen? — Bei wem könnte ich Rath, Trost, und Hilfe suchen, als bei Ihnen? Auf Ihnen beruht meine Hoffnung! Gott rühre Ihr Herz, mir armen Wittwe beizustehen!

Ihre betrübte und gebeugte.

Antworten auf Berichtbriefe.

Voß an Boie.

Otterndorf, 28. Juni 1779.

Dein Brief, lieber Bruder, hat mir keine angenehme Nachricht gebracht. Wir zählten schon die Tage, da meine Mutter kommen müßte, und freuten uns zum Voraus, wie sie den kleinen Jungen von dem Arme seiner Mutter reißen, und das vollblühende Leben und die Freundlichkeit ihres Enkels mit innigen Küssen in sich saugen würde. Und nun wieder aufgeschoben, und solche Ursache des Aufschubs. Meine arme Schwester! Was sagt Dein Bruder? Kann sie sterben? und hat sie einen zuverlässigen Arzt? Schreib' mir doch bald, Du Lieber, Du Einziger in meinem Vaterlande, das nicht mehr mein ist, und es nie wieder werden wird! Und Du bist auch wieder krank? O hier auf der Welt ist kein Wohlseyn, keine Ruhe! Arme Wanderer in der Wüste sind wir, umringt von Räubern, und umweht von Triebsande, glücklich genug, wenn wir eine Quelle finden, unsern Durst zu löschen, und doch suchen wir unsere Kameele zu beladen, und wissen nicht, daß wir sie vielleicht am Abend aufschneiden müssen, um ein wenig Labsal in ihren Kaldaunen zu finden.

Du mußt nicht zu sehr gehorchen, wenn man zu sehr befiehlt. Glaube mir, Bruder, das Schonen und aus dem Wege gehn bringt nicht so weit, als das: Frisch drauf los und zugeschlagen, wenn was in den Weg tritt.

J. H. Voß.

Brief von Johannes v. Müller an den Bruder.

Wien, 17. Juli 95.

So sehr Deine Briefe mich immer erfreuen, Liebster! so sehr erschreckte mich, was Du mir von einem neuen Anstoß schreibst, den Deine Gesundheit erlitten. Ich darf Dir meine große Bangigkeit nicht bergen; was ists denn eigentlich, was Dir fehlt? Was die Quelle des Uebels! und wenn es die Nothwendigkeit allzu anstrengender Arbeiten wäre, ließe sich dann kein Plan der Erleichterung machen? Ich sage Dir, daß Dein Verlust mir nicht bloß weil Du mein inniger Bruder, sondern weil Du ein wahrer Freund meines Herzens bist, unersetzlich wäre; nach Dir würde ich mich ganz vereinsamt finden. Johannes von Müller.

Johannes von Müller an den Bruder.

Wien, 3. Aug. 98.

Das war ein Schlag! Jacob, mein Freund, wo bist du? In Ruhe, überhoben, hoher gerückt *). Aber zurück sind wir um das Seltenste, einen edlen treuen Freund voll Geist und Herz. Darum weine ich, nicht über den, welchen Gott so geliebt, daß er ihn unsern Stürmen früh und ohne Leiden entrissen, aber, mein armer Bruder, über dich, dessen Herz an ihm, wie seines an dir hing, und über mich selbst: mit Schmerzen sehe ich das traute Kränzgen vermindert, vermindert die Zahl derer, auf die ich meine Hoffnung einstmaligen Glückes in dem Vaterlande gründete, vereitelt den Plan, ihm einst meine literarischen Plane, Einrichtungen und hochgehäufte Sammlungen zu geben, damit er daraus mache, wozu ich kaum je Muße haben werde. Ich kann dir sagen, daß mir nach gerade alles erleidet, wenn so einer mir wegstirbt, welcher daran besonders Freude gehabt hätte. Was ist die eitle Lebensmühe? wie im Traum Kampf mit Schatten.

Man hat mir den Unfall schonend nach und nach der Abgehung deines Briefes beigebracht. Aber ich war so erstaunt, daß ich kaum wußte, ob ich wache, und ich noch itzt nicht mich darein finden kann. Deine Fassung beschämt mich. Du hast Recht. Der uns ihn gab, der die vier Jahre dem guten Jüngling so glücklich gemacht, konnte uns ihn wieder nehmen, ihn zu besserm berufen, ohne daß uns zustünde zu klagen. Aber die Natur sträubt sich dennoch wider diesen Heroismus — ich muß ihr Luft machen.

Adieu, Guter und Lieber, über alles Geliebter; je weniger wir sind, desto enger halten wir zusammen. Gott sende dir einen gegenwärtigen Trost, einigen Ersatz. Aber Jacob soll in uns leben und vielfältiger Gegenstand unserer Gespräche seyn, bis wir versammelt werden zu ihm. —

Voß an den Sohn J. Hans Voß.

Jena, den 4. Februar 1805.

Auch von mir einen herzlichen Dank an Deinen so geschickten als gefühlvollen Arzt für seinen tröstenden und völlig beruhigenden Brief. Gott gebe bald die Erfüllung dessen, was er so bestimmt vorhersagt; daß mein lieber Hans mit seinem leidlichen Uebel wieder der alte fröhliche Hans sey,

*) Jacob Maurer, des Bruders, mein und unser aller Liebling, ertrank im Rhein, am 21. Julius in seinem 18. Lebensjahr!

und die Seinigen fröhlich mache. Grüße den braven Weinbrenner, Hebel, und wen Du sonst von unsern Freunden siehst; auch den Herrn Seligmann, dessen nach Würzburg bestimmte Rheinweinrömer sich schwerlich bis Jena zurecht finden werden.

Lebe wohl, alter Junge: wohl an Leib und Seele.

J. H. Voß

Voß an den Sohn Hans Voß.

Heidelberg, 11. Februar 1810.

Ich drücke Dir die Hand, alter lieber Hans, und spreche meinen herzlichen Segen über Dich aus. Deine Mutter hat von dem lebhaften Gedanken an Dich auch Schmerz an der Seite, doch nur auf der Haut bekommen. Ich habe Dir diese Art Theilnahme nicht bewiesen, und ich glaube auch, Du verlangst sie nicht. Unsere Gedanken sind beständig um Dich; die Reise zu Dir unser häufiges Gespräch. Melde uns alle Wendungen Deines Befindens, kurz und bestimmt, wie Du pflegst, und wenigstens jede Woche. Melde bald, daß Du in Besserung seyst. An Deiner Pflege muß nichts gespart werden! Lebe wohl, Du Herzenssohn.

J. H. Voß.

Schiller an Louise Brachmann.

Weimar, den 15. Nov. 1802.

Ich habe nie aufgehört, an Ihrem Schicksal Antheil zu nehmen, ja Ihr vorletzter Brief hat mir eine lebhafte Freude verursacht, weil er ein trauriges Gerücht, das Sie todt sagte, widerlegte. Als ich im September des vorigen Jahrs durch Weissenfels reiste, war in dem Gasthof, wo ich abstieg, meine erste Erkundigung nach Ihnen, und eben dort bestätigte man mir zu meiner großen Betrübniß Ihren Tod. Ihr Brief hat mir das Mißverständniß aufgeklärt, und obgleich die Veranlassung zu demselben immer etwas Trauriges für Sie ist, so will ich doch lieber mit Ihnen eine Freundin und Schwester, als Sie selbst beklagen.

Daß ich Ihren letzten Brief unbeantwortet ließ, kann ich nur durch eine Fluth von Zerstreuungen, Geschäften und Vorfällen, worunter auch traurige waren, entschuldigen. Es begegnet mir leider oft bei dem besten Willen, mich einer solchen Nachlässigkeit schuldig zu machen, es ist die alte Klage meiner intimsten Freunde und also, wie Sie sehen, kein Beweis meiner Lieblosigkeit.

Gern würde ich Ihren Wunsch wegen der Gedichte erfüllt haben, aber da ich auf die Entstehung dieser Gedichte keinen Einfluß hatte, so würde mir ein solcher Schritt, wie Sie ihn wünschen, ein zu anmaßendes Ansehen vor dem Publikum geben. Auch habe ich mich jetzt für immer nur auf einen einzigen Buchhändler eingeschränkt, der mein vertrauter Freund ist (Cotta in Tübingen), und dessen Interesse mir so nahe liegt, als das meinige. Meine Gesinnung für ihn würde mir also zur Pflicht machen, bei jedem Contract, den ich für einen Dritten mit ihm abschließe, ihn zu begünstigen, und eben deswegen kann ich mich an ihn am wenigsten wenden, wenn ich für einen Freund oder eine Freundin Geschäfte machen soll. Kann ich übrigens durch meine Empfehlung Ihnen bei schriftstellerischen Contracten irgend nützlich seyn, so werden Sie mich von Herzen dazu bereitwillig finden.

Ihr Brief athmet eine so schwermüthige Gemüthsstimmung, daß ich sehnlichst wünsche, Sie davon befreit zu sehen. Ihre Verhältnisse sind mir noch zu unbekannt, als daß ich Ihnen meinen Rath anbieten könnte; sonst aber würde eine Veränderung des Orts, wenn Sie diese möglich machen könnten, Ihrem Gemüth eine heitere Richtung geben.

1. An einen Freund über den Bericht verschiedner Gegenstände.

Werthester Freund!

Mit der aufrichtigsten Theilnahme vernahm ich die mißliche Lage der Ihrigen; doch war ich wieder in etwas getröstet, als ich weiter unten las, daß die größte Gefahr schon vorüber sey.

Mit großem Danke erkenne ich Ihre Bemühungen beim Magistrate für mein Bestes, und bin versichert, daß Sie keine Gelegenheit verabsäumen werden, mir nützlich zu seyn.

Die von Ihnen gütigst besorgten und übersendeten Waaren sind bereits angelangt und in jeder Hinsicht so beschaffen, daß ich hierdurch einen neuen Beweis Ihrer freundschaftlichen Bemühungen erhalten habe, und mich immer mehr zum Danke verpflichtet sehe.

Die Beilage bitte ich in das Zeitungs-Comtoir zum Drucke zu befördern; es ist, wie Sie sehen werden, eine Aufforderung an meinen Herrn Vetter, von dem ich seit zwölf Jahren nichts erfahren habe.

Ich trachte nach Nichts so sehr, als nur Ein Mal einen Ihrer Lieblingswünsche auszuspähen, um sogleich durch dessen Erfüllung zeigen zu können, wie sehr ich mich durch Ihre mannigfachen Freundschaftsbeweise Ihnen verpflichtet fühle.

Ich verbleibe in beharrlicher Freundschaft Ihr

ergebener N. N.

2. An einen Meister und Bürger, auf eine Krankheits-Nachricht.

Geehrtester Herr!

Die Nachricht von der Krankheit meines Sohnes hat mich erschreckt; doch danke ich Ihnen für den gefälligen Bericht.

Meine Armuth erlaubt mir zwar weiter Nichts zu thun, als daß ich meinen Sohn dem lieben Gott im Gebete empfehle, und Sie, mein Herr, aufs inständigste bitte, dem Kranken Ihre Gewogenheit zu erhalten, und es ihm an fernerer Sorgfalt und Wartung nicht fehlen zu lassen. Ich ersuche Sie zugleich, mir von seinen Umständen weitere Nachricht zu ertheilen, besonders wenn es, was Gott verhüte! mit ihm schlechter werden sollte.

Ich überlasse meinen Sohn der Fürsorge des lieben Gottes und Ihrem guten, wohlwollenden Herzen, und verbleibe in Erwartung besserer Nachrichten, voll herzlichen Dankes gegen Sie Ihr dankbarer N. N.

3. An ein Mädchen, auf eine Todesnachricht.

Theuerste Freundin!

Die Nachricht von dem Tode Ihrer trefflichen Mutter hat mich tief erschüttert, obwohl ich nach Ihrer früheren Mittheilung es kaum anders erwarten konnte, als daß sie so heftigen und anhaltenden Schmerzen endlich

erliegen müsse. Die sanfte, liebenswürdige Frau wurde den Armen ihres rechtschaffenen Gemahls und ihrer edlen Tochter leider zu früh entrissen. Ich kann mir bei diesem traurigen Zustande die tiefe Erschütterung Ihres gefühlvollen Herzens und die Verwirrung Ihres Hauses ganz leicht vorstellen. Was ist nicht die Mutter einem Hause, und namentlich eine solche Mutter! Ich wundere mich nicht, daß Sie den Schmerz über einen solchen Verlust noch nicht zu unterdrücken vermögen. Nein, unterdrücken läßt solcher Schmerz sich nicht, sondern nur ausweinen, und dazu bedarf es längerer Zeit. — Doch wird die Ruhe auch wieder in Ihr Herz zurückkehren, dafür ist mir Ihre religiöse Gesinnung Bürge. Das ist ja eben der größte irdische Segen der Religion, daß sie einen kräftigen Balsam hat für jede Wunde, welche das Schicksal uns schlägt.

Gott tröste Sie! das wünscht im tiefen Mitgefühl Ihres Schmerzes

Ihr Freund N.

IV) Bittschreiben und Bittschriften.

Die Verschiedenheit der Bittschriften ist groß: denn man schreibt entweder an einen Freund, dessen Rath man sich in einer wichtigen Sache erbittet, oder man bittet Standespersonen, hohe Gönner oder Freunde um eine Wohlthat, eine Gefälligkeit oder sonst um einen wichtigen Dienst. — Erbittet man sich den Rath oder die Unterstützung eines Freundes: so bedarf man freilich nicht sehr vieler Umstände; denn da uns Freunde schon im Voraus lieben, so haben wir an ihrer Freundschaft die beste Fürsprache; Personen aber, mit denen man nicht vertraut ist, oder die uns wohl gar vorgesetzt sind, muß man zu verstehen geben, daß man sie als die fähigsten erkennt, unsere Zweifel zu lösen und uns aus der Ungewißheit zu ziehen. Betrifft es eine Unterstützung oder eine sonstige Gefälligkeit: so setze man, wenn man hierzu einigen Grund hat, hinzu, daß es bekannt ist, mit welcher Güte sie ihr Herz Allen öffnen; wie sie sich durch ihre Menschenfreundlichkeit die Hochachtung und Liebe Aller erwerben und dergleichen. Bei Bittschriften an Geringe ist es blos nöthig, den Inhalt der Bitte kurz anzuführen, und zu bemerken, daß sie durch die Erfüllung derselben uns eine Gefälligkeit erweisen würden.

Eine große Aufmerksamkeit erfordern jene Briefe, worin man um etwas bittet, was kein günstiges Vorurtheil für uns voraussetzt: z. B. wenn man um ein Darlehn ersucht, oder wenn man Jemanden bittet, uns mit Einem auszusöhnen, den wir beleidigt haben; oder um Verwendung und ein sogenanntes gutes Wort für uns, unsere Angehörigen oder Freunde bei Höheren, oder überhaupt, besonders bei solchen Personen, denen wir gar nicht oder doch nur wenig bekannt sind. Da überhaupt der ungewisse Erfolg solcher Bitten und Gesuche von Nebenumstände nabhängt, die uns bei dem Schreiben nicht bekannt seyn, und wir also darauf nicht besonders Rücksicht nehmen können, so ist im Briefe eine große Vorsicht in Aeußerungen und Wahl der Worte sehr nothwendig, indem auch die Stimmung und der Wille des Empfängers oft einen bösen Streich spielt. Man überdenke daher sorgsam alles dasjenige, was wir zu unserm Vortheil sagen können. Dessen-

ungeachtet darf man während des Schreibens nicht ängstlich seyn, weil sich jede Stimmung unseres Gemüths im Briefe unwillkührlich ausspricht. Die Ruhe des Vertrauens so wie der besonnenen Hoffnung ist jedenfalls die geeignetste Stimmung zu solchen Briefen; man lasse sich durch den Zweifel über den möglichen Erfolg nicht beunruhigen oder gar aus der Fassung bringen.

Auch jene schriftlichen Aufsätze gehören in die Rubrik der Bittschreiben, welche man allgemein Bittschriften zu nennen pflegt, und die entweder an den Monarchen selbst oder an öffentliche Behörden gerichtet werden. Sie betreffen entweder Sachen, die blos von der Gnade und Güte eines Anderen abhängen, oder die man zu fordern mehr oder weniger berechtigt ist. In diesen Fällen sucht man die Gewährung der Bitten durch angeführte Gründe (Bewegungsgründe) zu bewirken, wie denn überhaupt der allgemeine Inhalt eines jeden Bittschreibens in der Veranlassung der Bitte, in den Gründen, wodurch sie unterstützt wird, in den wichtigen Vortheilen, welche man von der Bewilligung derselben erwarten darf, und in der Verpflichtung dafür besteht.

Die Sprache in einer Bittschrift muß offenherzig, aber bescheiden und höflich seyn; nie begehre man mit Stolz etwas, selbst dann nicht, wenn die Forderung noch so gerecht ist, weil die Klugheit oft mehr bewirkt, als Verdienste, und Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit doch gemeiniglich der Weg zur Erlangung der Wünsche sind. Zuweilen erlauben Bittschriften eine etwas lebhafte Schilderung der Umstände.

Die Bitte muß immer als etwas sehr Wichtiges dargestellt werden; man kann sogar die Schwierigkeit, sie zu erlangen berühren, um dadurch den hohen Grad der Verbindlichkeit anzuzeigen. Hat man schon Gefälligkeiten und Wohlthaten von dem, an welchen die Bitte gerichtet ist, erhalten: so dürfen diese nicht übergangen werden, sondern man muß in dem gegenwärtigen Falle sein Vertrauen und seine Hoffnung darauf stützen.

Die Antworten auf Bittschreiben müssen nach der Bitte eingerichtet werden; in jedem Falle sey man höflich, man mag eine Bitte gewähren können, oder nicht. Gewährt man sie: so ist das Natürlichste in der Antwort, seine Freude zu bezeigen, daß man zu dienen im Stande ist; auch darf man in gewissen Fällen Bedingungen dabei setzen, lasse aber die Bescheidenheit dabei nie außer Acht. — Ist die Gewährung der Bitte nicht möglich, so entschuldige man sich höflich, und führe die Ursachen an, warum man derselben nicht willfahren könne. Diese Rücksichten ist man der Bitte des Armen um Unterstützung und Hülfe eben so schuldig, wie den Wünschen der Glücklichen. Ungeheuchelte Theilnahme ist lindernder Balsam für die Schmerzen der Noth. Ist die Hülfe mit der That nicht möglich, so suche man doch so viel als möglich durch guten Rath zu helfen.

Die Antworten auf Bittschriften an den Monarchen oder an Behörden werden Bescheide, Rathschläge genannt, und haben ihre eigenen Formen, von denen aber natürlich keine Beispiele in einen allgemeinen Briefsteller gehören.

---

a) Bittschreiben.

F. Gentz an Herrn v. G. in Königsberg in Preußen.

Berlin, den 30. Sept. 1785.

Würdiger, theurer Freund!

Ich habe gleich beim Anfange dieses Briefes eine wichtige und angelegentliche Bitte an Sie, und die besteht darin: Lesen Sie ihn, um Gotteswillen, nur in einer Stunde, wo Sie recht Lust haben einen Brief zu lesen; wenn Sie ihn in einer trüben, verdrüßlichen, oder auch nur zu geschäftigen Minute erbrechen, so geben Sie meiner herzlichen Bitte Gehör: Legen Sie ihn wieder zusammen, und heben Sie ihn für gelegenere Zeit auf. Am liebsten wollte ich, Sie läsen ihn auf dem Lande, von nichts beunruhigt und in keiner andern Gesellschaft, als in der Gesellschaft Ihres guten freundschaftlichen Herzens. Das werden Sie nun wohl schon merken, daß ein solcher Eingang eine Folge prophezeiht, bei der meine Seele äußerst interessirt ist; und Sie haben Recht. Der Brief, den ich Ihnen hier schreibe, ist mir so wichtig, daß ich jede Zeile mit Bewegung ansehe, und denke: auch du hilfst mein Schicksal entscheiden.

Sie wissen was es für mich heißt: aus Königsberg gehen, weil Sie wissen was es für mich hieß: in Königsberg leben. Unter Ihren Augen wuchs in meiner Seele das Band auf, welches mich so fest an diesen Ort knüpfte, daß ich nach allen Veränderungen, die um mich und in mir vorgingen, nach tausend vergeblichen Versuchen, nach so manchen unnützen Täuschungen meines schwachen Herzens klar und deutlich einsah — daß mein Leben in diesen unauflöslichen Knoten mit hineingeschlungen war. Ich kann mich dreist darauf berufen, daß Sie meine Liebe zu Bernardine, sobald Sie sie nicht von der bürgerlichen Seite ansahen, in Ihrem unparteiischen Verstande so wenig, als in Ihrem reinen und gefühlvollen Herzen verdammen konnten. Sie sahen, daß unter allen den Männern, die sich um Ihre Schwägerin bewarben, ich der Einzige war, dem die Abgeschiedenheit von allen Nebenabsichten, als ein unverkennbares Merkmal wahrer Liebe, so sicher, so unbezweifelt zugesprochen werden konnte. Ich entdeckte an ihr nach und nach alle Vorzüge, die ich nur je in das kühne Ideal einer vortrefflichen Gattin mir eingewebt hatte; mein Herz liebte sie, und meine Vernunft unterschrieb die gerechtfertigte Wahl meines Herzens, so lange, als diese Wahl noch nicht in den brennendsten Wunsch ausartete. Denn das dachte ich damals wohl, daß diese Liebe, ob sie gleich die reinste, geprüfteste, unverwerflichste war, doch zugleich die hoffnungsloseste in der Welt seyn würde. Ein Mensch, der noch weit von aller Versorgung entfernt schien, der in einer Entfernung von vier und achtzig Meilen Eltern hatte, deren Beifall er vielleicht nie erlangt hätte, wäre immer mit einem Heirathsprojekt ausgelacht worden, wenn auch das Mädchen, welches er liebte, ihn von Anfang an begünstigt hätte. Ueberdem bin ich jung: daß man im zwanzigsten Jahre in einem gewissen Verstande eben so viel Erfahrung, und weit mehr gedacht haben kann, als andere Menschen im vierzigsten, das glauben die meisten Leute nicht, und lassen sich daher nicht träumen, daß ein sehr junger Mann beßre Lebens-Principien, und beßre Ehestands-Grundsätze haben könnte, als Einer der acht oder zehn Jahre älter ist, das heißt, acht oder

zehn Jahre länger gegessen und getrunken hat. Ich sah also vorher, was geschah. Wenige von denen, die um meine Liebe wußten, bedauerten mich; doch das waren die Edelsten und Besten; ich weiß recht gut, daß auch G. darunter war; viele begnadigten mich mit einem tadelnden kritischen Achselzucken, und die meisten verspotteten mich; für meine Liebe war das Alles gleich unwirksam; das Feuer brannte, man mochte hineingießen, was man wollte. Ich darf Nichts hierüber weiter sagen: denn Sie sind selbst Zeuge gewesen

Underdessen lernte Bernardine mich genauer kennen; sie fand einige gute Seiten an mir; sie nahm wenigstens Antheil an meinem Schicksale, und das war damals schon äußerst viel für mich. Ich hatte ihr von jeher mehr durch mein ganzes Betragen, als durch meine Worte, meine Liebe zu erkennen gegeben; ich war besonders in allem, was den Wunsch nach ernsthafter und wirklicher Verbindung, auch nur in der entlegensten Zukunft verrieth, höchst schüchtern und zurückhaltend. Ich glaube, daß ich bis auf einen gewissen Zeitpunkt, in einem zweijährigen Umgang das Wort: Heirath, nicht zweimal genannt habe. Endlich faßte ich denn gar den verzweifelten Entschluß, meine ganze Liebe zu unterdrücken, und unter dem Schutz einer genauen Freundschaft wollte ich meinem kranken Herzen einbilden, daß ich von aller unbefriedlichen Sehnsucht frei geworden war. Dies, mein bester G., war die Zeit, wo Sie unzufrieden mit mir waren, da ich doch derselbe Mensch blieb, der ich gewesen war; dies war die Zeit, wo ich mir selbst vorspiegelte, daß ich mich um C*h*** bewärbe, da ich doch Bernardine nie mehr liebte, als gerade da. In diesem unglücklichen Kampf zwischen Liebe, Vernunft und Freundschaft überraschten Sie mich einst, als Sie in einer mißmuthigen Stunde, an einem Abend bei Münzmeisters, mir Salz in meine schmerzhafte Wunde streuten, Sie, dessen Hand sonst immer so menschlich und so sanft mit mir umgegangen war. Sie schalten mich sogar, daß ich so kleinmüthig gewesen wäre, von meiner Liebe abzugehen, mich — der ich mich eher von meinem Leben, als von jenem süßen Traume getrennt hätte, und wenn er auch ewig ein Traum hätte bleiben sollen.

Sie können denken, wie mir zu Muthe war, als die Zeit meiner Abreise immer näher rückte. Nur vier Wochen vorher trug sich die äußerst wichtige Begebenheit zu, die einen der Hauptpunkte meines Briefes ausmacht. Mein Vater hatte durch mancherlei Umstände Verschiedenes von meiner Liebe erfahren, und ** hatte bei seiner Anwesenheit in Berlin sehr zu meinem Vortheil gesprochen; ein Brief, den ich an ihn in dieser Zeit schrieb — und Gott weiß! ich hatte ihn nur für ** geschrieben — kam in die Hände meines Vaters, und — dieser Brief nahm einen neun und funfzigjährigen Mann, aber vom reinsten, edelsten, besten Herzen und vom menschenfreundlichsten Verstande, für das Liebes-Interesse eines ein und zwanzigjährigen Jünglings ein. Sie werden mir leicht glauben, daß diese Nachricht mir einen Freuden-Stoß gab, der mich in den Himmel versetzte; ich hörte sie aus dem Munde der Frau des **, an die ihr Mann zuerst über die Sache schrieb. Bald darauf erhielt ich einen Brief von meinem Vater selbst; mit stummen Erstaunen, und Thränen der namenlosesten Dankbarkeit las ich, wie dieser edle Mann mir seine Hülfe, die ich nicht einmal gesucht, die ich mich nicht erkühnt hatte zu suchen, freiwillig antrug, mich,

nachdem er mich beschworen hatte, daß nichts als reine Liebe, und zwar nicht blinde, sondern überlegte Liebe gegen ein Mädchen, die sie verdiente, meine Wünsche leiten müßte, versicherte, daß er, falls sie es nur zufrieden wäre, Alles für mich thun wollte, was seine Verbindungen, sein Ansehen, seine Bemühungen und sein Vermögen nur erlauben würden, um mich eher, als es im gewöhnlichen Lauf des Lebens geschieht in den Stand zu setzen, daß ich an Heirathen denken könnte. Der erste Schritt, den ich that, nachdem ich mich von meinem Erstaunen und von meiner undenkbaren Freude über diesen unerwarteten Antrag erholt hatte, war natürlich — daß ich ihn Bernardine vorlegte. Sie kannte mich ganz, sie hatte mich zu ihrem Freunde gemacht; auch da ich das Wort Liebe vor ihr nicht mehr nannte; ich wußte, daß es einige Menschen gäbe, die bei ihr so viel galten, als ich; und ich wagte also diesen Schritt. Lieber S.! Sie wissen doch auch, was Menschen-Freuden sind? Denken Sie sich meine Empfindungen, als dieser Schritt gut ausschlug. Sie versprach mir, meinen unveränderlichen, unauslöschlichen Wünschen, da sich jetzt eine höhere Hand für ihre Erfüllung zu verwenden schien, auch nicht weiter entgegen zu seyn; sie nahm den Antrag meines Vaters an, des besten Vaters den je ein Sohn gehabt hat, und versprach mir — seine Tochter zu werden, wenn unser Schicksal es erlaubte. Ach Gott! was waren das für ein Paar Tage, da diese Begebenheit reifte!

Unglücklicherweise waren es nur vierzehn Tage vorher gewesen, daß Sie mich bei Münzmeisters so strenge getadelt hatten: und ich hatte nicht Muth genug Ihnen damals ein Geheimniß zu entdecken, das ich in seiner ersten Entstehung wie ein Gewebe von der feinsten Seide bewahren mußte, wenn nicht etwas daran reißen sollte. Acht Tage nachher war Ihr Geburtstag; nach der Comödie, womit wir ihn gefeiert hatten, wünschte ich Ihnen aus ganzem vollen Herzen Glück; Ihre liebreiche Seele ergoß sich wieder, und ich hörte es mit dem innigsten Vergnügen, daß Sie mir noch gut wären: indessen fehlte mir in dem Augenblick, da ich Ihnen mein Herz eröffnen wollte, der Muth, und hundert Betrachtungen hielten mich wieder zurück.

Bis auf den letzten Augenblick, den ich in Königsberg zubrachte, waren Sie Zeuge von der Anhänglichkeit, mit der ich an Bernardine hing, und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß Ihnen schon damals das Verhältniß, worin wir waren, nicht ganz entging. In Ihrem Hause, diesem Sammelplatz so mancher Freude, die ich in Königsberg genoß, diesem frohen Aufenthalt, den mir schon Ihre freundschaftliche, redliche Gesinnung gegen mich so angenehm gemacht hatte, brachte ich die letzten Stunden zu, und Ihre Umarmung war die letzte Freude, indem ich auf den langweiligen Wagen steigen wollte, der mich von einem Orte wegführen sollte, der so nahe an meinem Herzen lag.

Ich kam nach Berlin, sprach meinen Vater, und er wiederholte mir seine Versicherungen. Seine Freundschaft mit dem Minister von Schulenburg und dem Minister von Werder, mit den Kabinetsräthen, und andern Personen von großem Einfluß, die große Liebe, die er durch seinen Charakter, der in jeder seiner Handlungen hervorleuchtet, sich allenthalben erworben hat, selbst das Ansehen, was dadurch, daß der König Zutrauen zu ihm und Zu-

friedenheit mit seiner Direction geäußert hat, auf ihm ruht! überdem seine ungewöhnliche Thätigkeit und seine Liebe zu mir waren mir Bürge, daß seine Versprechungen nicht bloße Worte seyn würden. Schulenburg wollte, daß ich den allem Etablissement so widrigen und leeren Referendarius-Titel gar nicht führen sollte; er schickte mir das Patent als Geheimer Sekretär drei Tage nach meiner Introduction bei der Kammer zu; und machte mir in vierzehn Tagen zwei hundert und funfzig Thaler als jährliches Gehalt aus. Ohne meinen Aufenthalt bei der Seehandlungs-Societät, eine so solide und dauerhafte Anstalt sie auch jetzt ist, fixiren zu wollen, versprach er vielmehr, mich zu gebrauchen, wo es in der Folge am vortheilhaftesten für mich seyn würde. Ich sehe auf Weihnachten einer neuen Vermehrung meiner Einkünfte entgegen, und überhaupt kann ein junger Mann nicht leicht hellere Aussichten haben, als ich. Doch das ist noch nicht genug. Mein großmüthiger Vater will mir das Glück, was er mir gönnt, gern bald bereiten. Er will, damit ich bald heirathen kann, mich so lange bis meine Einkünfte vollkommen hinreichen, aus eigenen Mitteln unterstützen. Er hält auf einer Seite mich für vernünftig und reif genug, um zu heirathen, und hält es auf der andern für unbillig, ein Mädchen, die in den vollen Jahren dazu ist, und der es an Heirathsanträgen nie gefehlt hat, lange warten zu lassen. Bernardine ist entschlossen mir nach Berlin zu folgen; nur also die Einwilligung ihres Vaters und Großvaters fehlt noch zu meinem Glück, und ich brenne vor Begierde, mich um diese künftiges Frühjahr zu bewerben.

Hier lieber, bester G. haben Sie denn also die ganze Sache, und mein Herz zugleich vor Ihnen ausgebreitet. Es war nicht Mangel an Zutrauen, daß diese Eröffnung nicht eher geschah; bewahre mich Gott vor dem Gedanken bei Ihnen! Es war Mangel an Muth, weil so unendlich viel darauf ankommt, wie Sie die Sache nehmen werden. Ihr letzter Brief, voll so gütiger und freundschaftlicher Aeußerungen, machte mich dreist; mein Vater selbst, von der besten Meinung für Sie eingenommen, weil er nie anders, als gut von Ihrem Charakter urtheilen gehört hat, trieb mich schon seit einiger Zeit an, mich Ihnen zu entdecken, und jetzt ist mir unbeschreiblich wohl, da ich es gethan habe.

Ich mag die Sache betrachten wie ich will, so sehe ich, Gottlob! keine Seite daran, die mich mit Recht befürchten ließe, daß Sie sie gänzlich mißbilligen würden. Sie lieben Ihre Schwägerin, und wünschen, daß sie einst recht glücklich leben möge. Keiner von allen denen, die sich um sie beworben haben, hat den Wunsch sie glücklich zu machen, so stark und so rein gefühlt, als ich. Ich wünsche sie zu heirathen, blos weil ich sie liebe, und ich liebe sie nicht blos, weil ich sie heirathen will. Sie sind in den Zeiten, die wir noch zusammen durchlebten, zufrieden mit mir gewesen, ohne Empfehlung und Verwandtschaft wußte ich als Student mir Ihre Freundschaft zu erwerben, warum sollte ich Ihre Liebe nicht verdienen können, wenn mein glückseliger Stern mich zu Ihrem Schwager machte. Wenn ich so nicht räsonnirte, wenn ich nicht so viel Zutrauen zu Ihrer Freundschaft hätte, so würde ich hier diesen Brief schließen. Ich würde, ehe ich noch einen Schritt weiter thäte, erst abwarten, was der schon gethane für Folgen haben würde; ich würde, ehe ich Sie bäte, mein Rathgeber und Helfer zu sein, Sie nur erst fragen, ob Sie auch noch mein Freund wären. Aber das thue ich nicht.

Mit freimüthiger Zuversicht auf Ihr Herz, und mit dem frohen Bewußtseyn der Reinigkeit meiner Absicht, trete ich Ihnen sogleich noch etwas näher, und bitte Sie um Hülfe und Rath. Kein Mensch kennt vielleicht den alten Großvater besser als Sie; kein Mensch gilt, allem Ansehen nach, mehr bei ihm, als Sie. Haben Sie also sonst gegen meine Verbindung mit Bernardine keine Einwendungen, so rathen Sie mir, bei welcher Seite ich das wichtige Werk, den alten Mann und ihren Vater mir günstig zu machen, anfangen soll, und hernach unterstützen Sie mich durch Ihre Vorsprache und durch Ihre Autorität. Es ist dreist und viel, was ich bitte: aber Sie wissen, daß es die Eigenheit der Liebe ist, nichts unvollendet zu lassen. In dem Augenblick da ich dachte: Du willst nun nicht länger säumen an den guten G. zu schreiben, dachte ich auch schon: der gute G. wird gewiß der thätigste und hülfreichste Freund seyn, den du dir in dieser Sache nur verschaffen kannst.

Meine Hoffnungen sind bis jetzt glänzend genug gewesen. Ein Mädchen, wie Bernardine, hält, was sie verspricht — das ist die Hauptsache. Ueberdem sind nun ihre beiden Brüder in Berlin gewesen, Beide haben vollen Herzens, Beifall über mein Vorhaben ausgeschüttet, Beide sind ganz und ungetheilt mit der Familie zufrieden gewesen, in die ihre liebenswürdige Schwester treten will, obgleich der älteste nicht einmal meine Eltern kennen gelernt hatte, die unglücklicherweise auf einige Wochen nach Breslau gereiset sind. In Königsberg habe ich viele Freunde; selbst Ihr Schwiegervater ist mir nicht ganz abgeneigt, wie ich mir schmeichle; Münzmeisters sind mir gut, Ihre liebe Frau Gemahlin ist meine Freundin, und ich wüßte nicht leicht einen Menschen von einigem Einfluß in Ihrer Familie, der mit offenbar entgegen seyn sollte.

Ich würde mich daher für sehr glücklich halten, und die Zwischenzeit, die mich noch von einer nähern Bemühung, mein großes Ziel zu erlangen, trennt, mit Ruhe und Zuversicht verleben, wenn ich wüßte, daß Sie, der wirksamste und angesehenste in der Familie, mein Unternehmen begünstigten. Grund, auch dies zu hoffen, habe ich. Ich weiß, daß Sie sich, blos durch Ihr gutes Herz und Ihre theilnehmende Seele geleitet, fast bewegen ließen einige Schritte für S. zu thun, obgleich Sie nicht ganz überzeugt waren, wie es eigentlich mit seinen Absichten stand. Warum sollten Sie mir nicht helfen, da Sie dadurch zugleich mich zum glücklichsten aller Menschen machen, und Ihrer Schwägerin aller Wahrscheinlichkeit nach, die aber bei mir die frohste Gewißheit ist, einen guten Mann schenken?

Wenn Sie hieher kommen und noch nicht für meine gute Sache eingenommen sind, dann bitte ich nur noch eins — beschwöre Sie aber darum bei dem süßen Gefühl der Menschlichkeit und Liebe — lesen Sie meinen Brief nur noch einmal; und hat er das Unglück, Ihnen auch dann zu mißfallen, so verbrennen Sie ihn, und melden mir kurz mein Schicksal. Spricht aber Ihr Herz noch seine alte Sprache: o dann! ich weiß, daß Sie nicht gern schreiben, aber solcher Ausnahmen giebt es auch nicht viele — dann beglücken Sie mich bald mit einem langen und gütigen Briefe. In allen Fällen aber bitte ich Sie um alles, warum ich bitten kann: lassen Sie keinen Menschen am Inhalt dieses wichtigen Briefes Theil nehmen.

Sie können denken, mit welcher Ungeduld ich Ihre Entschließung

erwarte. Freilich würde sie noch größer seyn, wenn ich Ihnen nicht so herzlich gut wäre, und eine geheime Stimme mir nicht sagte, daß Ihre Freundschaft nicht da am kältesten seyn wird, wo ich sie am nöthigsten brauche. O! bestätigen Sie mich bald in diesem seligen Glauben. Die erste Stunde, die Sie meinem Glück widmen, wird die seyn, in der Sie mir schreiben werden. Und der Himmel schenke Ihnen für jede solche Stunde ein frohes glückliches Jahr! Aus der innersten Tiefe des Herzens gewünscht von

Ihrem ewig ergebenen und getreuesten Diener und Freunde

Gentze.

1. Bittschreiben einer verarmten Frau von gutem Stande an eine vermögende Freundin.

Hochgeehrte Frau Räthin!

Sie haben mir schon unzählige Beweise Ihrer wohlwollenden Gesinnung gegeben, daß ich nun gern blos darauf denken möchte, mich Ihnen für die vorigen Wohlthaten dankbar zu erweisen. Gleichwohl zwingt mich die äußerste Noth, von neuem Hilfe bei Ihnen zu suchen. Alle meine Kinder liegen krank darnieder, und das jüngste wird wahrscheinlich ein Raub des Todes werden. Die armen Geschöpfe wimmern nach Hilfe und Erquickung, und Gott weiß, wie es mir das Herz zerreißt, daß ich sie ihnen nicht gewähren kann. Alles, was ich noch hatte, ist während der langwierigen Krankheit meines guten seligen Mannes veräußert. Kaum bin ich, von aller Unterstützung entblößt, noch im Stande, für die nothdürftige Wartung der armen leidenden Kinder zu sorgen; denn die vielen Nachtwachen haben meine Kräfte so erschöpft, daß mir oft unwillkürlich die Augen zusinken. Gott, welche Noth! keinen Mann und Versorger, keinen Groschen Geld im Hause; nicht das Geringste, was ich etwa noch in Geld umsetzen könnte, und keine Möglichkeit, mit der Arbeit meiner Hände etwas zu verdienen! Was soll ich anfangen? wohin soll ich mich wenden? wem soll ich meine Noth klagen? Ach, es würde mir vielleicht Niemand glauben, wenn ich mich auch überwinden könnte, das Mitleid anzusprechen!

Zu Ihnen, gute Frau Räthin, zu Ihnen nehme ich meine Zuflucht; zu Ihnen treibt mich mein Herz, durch Ihre Güte dreist gemacht. Sie sind die einzige edle Frau auf der Welt, der ich mich entdecken kann, ohne zu erröthen. O erbarmen Sie Sich, wohlthätige Freundin, erbarmen Sie Sich noch einmal meines Elends! Ich darf nicht fürchten, daß Sie mich für zudringlich halten; so gut ich aber auch Ihre edlen Gesinnungen kenne, thut es mir doch wehe, daß ich Sie so oft in Anspruch nehmen muß. O möchte ich Ihnen nur noch auf dieser Welt thätig danken können! Geben Sie mir Gelegenheit dazu, und seyn Sie versichert, daß ich mit Freuden das Schwerste für Sie thun werde, um Ihnen von meiner Dankbarkeit einen Beweis zu geben. Kann ich Ihnen aber gar nicht vergelten, nun so will ich Ihnen und Ihrem Hause Heil und Segen von Gott erflehen.

Ihre wahre Verehrerin Natalia Demuth.

2. Bittschreiben an einen Fabrikanten um ein Darlehn.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe schon so viele Beweise Ihrer Güte erhalten, daß ich mich erkühne, Sie wieder mit einer Bitte zu belästigen.

Da ich, wie Ihnen bekannt ist, das Schwarzer'sche Haus gekauft habe: so bin ich vom Gelde so entblößt, daß ich eine Partie Waaren, deren Einkauf für mich sehr vortheilhaft wäre, nicht an mich bringen kann, weil mir 1500 fl. fehlen, um den Kauf abzuschließen. Um jedoch als ein redlicher Mann leben zu können, darf ich keine Gelegenheit versäumen, welche meine Handlung erweitern und mir Vortheil bringen kann; deßwegen bitte ich Sie, mir oben genannte Summe gegen ein sicheres Unterpfand auf ein halbes Jahr vorzustrecken. Nach Verlauf dieser Frist werde ich Ihnen mit vielem Danke das Capital zurückzahlen.

Da Sie von meiner Pünktlichkeit überzeugt seyn können, und überdieß durch eine Schuldverschreibung auf mein Haus vor dem Verlust Ihres Geldes gesichert sind, so hoffe ich von Ihnen die Gewährung meiner Bitte. Ihre Güte mit dem wärmsten Dank erkennend, verharre ich als

Ihr dienstwilligster N. N.

3. Bittschreiben eines jungen Oekonomen an einen Gutsbesitzer um die Stelle eines Verwalters.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß einer von Euer Hochwohlgeboren Verwaltern vor acht Tagen mit Tode abgegangen ist. Auf den Fall, daß seine Stelle nicht schon wieder besetzt ist, nehme ich mir die Freiheit, mich Euer Hochwohlgeboren zu derselben unterthänigst zu empfehlen. Ich habe dem Herrn Amtsrathe F*** sechs Jahre, und, wie ich mir schmeichle, zu seiner Zufriedenheit gedient, und darf darauf rechnen, daß er mir ein vortheilhaftes Zeugniß über mein Verhalten ertheilen wird. Mein Wunsch ist, mich in einen größern Wirkungskreis versetzt zu sehen, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich diese Absicht in Euer Hochwohlgeboren Diensten erreichen, und unter der Leitung eines so einsichtsvollen Oekonomen meine wirthschaftlichen Kenntnisse vermehren könnte. Ich erwarte deshalb Ihre gnädigen Befehle, und verharre mit der größesten Ehrerbietung

Euer Hochwohlgeboren unterthäniger N. N.

4. Bittschreiben an einen Beamten, zur Erlangung einer Gewerbsfreiheit behilflich zu seyn.

Wohlgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Sie hatten die Güte mir bei der Entlassung aus Ihren Diensten zu versprechen, mir bei vorkommender Gelegenheit zu meinem Fortkommen behilflich zu seyn. Eine solche Gelegenheit bietet sich jetzt, darum wage ich es im Vertrauen auf Ihre Güte, Sie an jenes Versprechen zu erinnern.

Es ist mir nämlich sehr viel daran gelegen, in N. die Gewerbefreiheit zu erlangen, um die ich in beiliegender Bittschrift beim löblichen Magistrate ansuche. Bei der ansehnlichen Stelle, die Sie bekleiden, haben Sie die beste Gelegenheit, mir zur Erlangung jener Vergünstigung zu verhelfen. Meine Verwandten haben mir alle Unterstützung mit Geld zugesagt, und ich würde dadurch in den Stand gesetzt, ein solides Geschäft zu begründen.

Genehmigen Sie die Versicherung, daß ich mit schuldiger Dankbarkeit und vorzüglicher Hochachtung stets seyn werde

Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

5. **Bittschreiben an einen Kaufmann wegen Aufnahme eines Lehrlings.**

Wohlgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Mein Sohn hat große Lust, sich der Handlung zu widmen, und ich bin ganz damit einverstanden, daß er diesen Nahrungszweig wählt, weil darin ein gewandter Kopf, der er ist, am ersten auf ein gutes Brod rechnen kann. Nur wünschte ich, daß er Gelegenheit hätte, sich zu einem, nicht blos handwerksmäßigen, sondern wahren, einsichtsvollen Kaufmanne zu bilden. Ich kenne kein Haus, welches hierzu geschickter wäre, als das Ihrige. Es würde mir also zur besonderen Freude gereichen, wenn Sie so gütig seyn wollten, meinen Sohn in die Lehre zu nehmen.

Er ist funfzehn Jahre alt, gesund und hart gewöhnt. Mit einer deutlichen und geläufigen Handschrift verbindet er Fertigkeit im Rechnen, und hat, nach der Versicherung und den Zeugnissen seiner Lehrer, auch im Lateinischen, Französischen, in der Geographie und Naturgeschichte recht gute Kenntnisse. Was seine sittlichen Eigenschaften betrifft, so hoffe ich, daß Sie ganz wohl mit ihm zufrieden seyn werden, wenigstens kann ich mich für Gehorsam, Treue, Ordnungsliebe und Fleiß bei ihm verbürgen.

Sollten es gegenwärtig Ihre Umstände gestatten, meinen Vorschlag zu genehmigen, so bitte ich um die Erlaubniß, Ihnen den Burschen vorzustellen, und persönlich die Bedingungen zu hören, unter welchen Sie ihn annehmen können. Ich sehe einer baldigen gefälligen Antwort entgegen, und bin mit aller Hochschätzung Euer Wohlgeboren ergebenster Diener.

6. **Bittschteiben eines jungen Mannes an einen Adligen, ihm zur Erlangung einer Stelle behilflich zu seyn.**

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Das Wohlwollen, das Euer Hochwohlgeboren meinem Vater bis zu seinem Tode erwiesen, ermuthigt mich, Ihnen eine Bitte ans Herz zu legen, deren Erfüllung für mich von der größesten Wichtigkeit ist.

Es ist Euer Hochwohlgeboren bekannt, daß ich früh zur Waise wurde, und von meinen Aeltern zu wenig ererbte, als daß ich ohne Unterstützung guter Menschen meine Studien hätte fortsetzen können. Um nun diesen nicht länger zur Last zu fallen, und meinen Freunden durch meinen Eifer, von dem Erlernten Gebrauch zu machen, Beweise meiner Dankbarkeit zu geben, habe ich um die erledigte Stelle N. N. angesucht. Obgleich ich mir aber schmeichle, die hierzu nöthigen Eigenschaften vollkommen zu besitzen: so habe ich doch wenig Hoffnung dieselbe zu bekommen, da ich zahlreiche Mitbewerber habe und den Collatoren der Stelle ganz und gar nicht bekannt bin.

Darum bitte ich denn Euer Hochwohlgeboren bestens, sich doch wo möglich für mich zu verwenden. Sie können dadurch das Glück meines ganzen Lebens begründen und dürfen überzeugt seyn, daß ich Ihrer Empfeh-

lung nie Schande machen würde. Wollte Gott, daß ich keine Fehlbitte bei Ihnen thäte.

Mit der größesten Ehrerbietung verharret

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer N.

7. Bittschreiben wegen Verlängerung eines Wechsels.

Hochgeehrtester Herr!

Es geschähe mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie sich entschließen wollten meinen Wechsel, der am 15. dieses Monats zahlbar ist, noch auf sechs Monate zu verlängern. Alsdann würde ich nämlich im Stande seyn, von meinem eigenen Gelde die Zahlung zu leisten, da ich hingegen jetzt, wo ich meinen Wein noch nicht zu einem guten Preise habe verkaufen können, eine Schuld durch Anlegung einer andern tilgen müßte. Wenn Sie sonst keine Bedenklichkeiten tragen, oder das Geld eben jetzt nicht nöthig brauchen: so darf ich wohl hoffen, daß Sie meine Bitte Statt finden lassen? Die halbjährigen Zinsen erhalten Sie hierbei in dreißig Gulden Banknoten.

Ich bitte Sie, mir hierüber baldigst Antwort zu geben und unterzeichne in der Hoffnung, daß Sie meine Bitte erfüllen werden mit besonderer Hochachtung Euer Hochedelgeboren ergebenster Diener N. N.

8. Bittschreiben eines Schulamtscandidaten an den Inspector einer städtischen Schule um eine Lehrerstelle.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr!

Ihre edle Denkungsart gegen hilflose junge Leute, denen es nicht an Lust und Fähigkeit, sondern blos an Gelegenheit, ihr Brod zu verdienen, mangelt, wurde von denjenigen, welche Euer Wohlgeboren persönlich zu kennen die Ehre haben, so sehr gerühmt, daß ich, ob ich Ihnen gleich ganz unbekannt bin, mich dennoch erkühne, Sie mit einem Briefe zu belästigen.

Ich bin, wie Euer Wohlgeboren aus meinem beigelegten Prüfungszeugniß ersehen, schon seit zwei Jahren Schulamtscandidat, habe aber bis jetzt noch immer vergeblich auf eine Anstellung gehofft. In die Nothwendigkeit versetzt, als Hauslehrer ein Unterkommen zu suchen, glückte es mir nun zwar, sogleich nach meinem Examen in dem Hause des Herrn v. N. eine Stelle zu finden, die eben so einträglich als vortheilhaft für meine Fortbildung war, allein zu Ostern dieses Jahres war es damit wieder aus, da die Kinder, 2 Söhne von 8 und 10 Jahren, auf Schulen gebracht wurden. Seitdem bin ich nun bei meinem Vetter, dem hiesigen Parochiallehrer S., und habe nur ein sehr geringes Einkommen durch einige Privatstunden, die ich in der Musik gebe. Deshalb macht es mir auf der einen Seite meine äußere Lage höchst wünschenswerth, bald eine Stelle zu finden, die mir ein hinlängliches Auskommen sichert, und auf der andern Seite ist es auch stets mein sehnlichstes Verlangen gewesen, zu der Wirksamkeit eines öffentlichen Lehrers, namentlich an einer städtischen Schule, zu gelangen: so daß ich es denn für ein hohes Glück achten würde, wenn mir Euer Wohlgeboren die erledigte Lehrerstelle an Ihrer Schule übertragen wollten. Tüchtig dazu glaube ich zu seyn und unterwerfe mich auch gern einem besondern Examen, Falls Euer Wohlgeboren mein Zeugniß nicht genügen sollte. —

In der Hoffnung, daß Euer Wohlgeboren bei Ihrer edlen, menschenfreundlichen Gesinnung meine Bitte nicht unberücksichtigt lassen werden, empfehle ich mich Ihnen mit der Versicherung, daß, wenn Ihre Wahl mich trifft, stets der größeste Amtseifer und die aufrichtigste Ergebenheit gegen Euer Wohlgeboren von der Dankbarkeit, zu der Sie mich verpflichten, würden Zeugniß geben soll. Mit der vollkommensten Hochachtung unterzeichnet

Euer Wohlgeboren

X. den 12. August 1814. gehorsamer Diener N. N.

9. Bittschreiben eines Freundes an einen andern um ein Darlehn.

Theurer Freund!

Ich habe schon das Vergnügen gehabt, Ihnen zu melden, daß ich bei der Regierung zu L. im L. v. E. mit 500 Gulden jährlichen Gehaltes als Accessist angestellt bin. So sehr dieses zu meinem Glücke gereicht, so setzt es mich doch, da ich binnen acht Tagen von hier abreisen soll, in große Verlegenheit; denn ich bin bei der geringen Einnahme, die ich bisher gehabt, nicht im Stande gewesen, einige Gulden für einen Nothfall bei Seite zu legen. Ich bedarf zur Bestreitung der Reisekosten und zu der ersten Einrichtung in L. wenigstens 50 Gulden. Hätte ich nicht einen so geprüften, redlichen Freund an Ihnen, so würde mir bange seyn, diesen Vorschuß irgendwo zu erhalten. Verzeihen Sie mir daher, wenn ich Sie bitte, mir, wenn es anders in Ihrem Vermögen steht, 50 Gulden auf fünf Monate zu leihen. Ich denke von meiner Besoldung Ihnen jeden Monat zehn Gulden zu bezahlen; als einem ledigen Manne wird mir dieses auch nicht schwer werden. Habe ich doch bisher mit 200 fl. das ganze Jahr auskommen müssen. Sie erzeigen mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir meine Bitte gewähren! — Wie auch Ihre Antwort ausfallen mag, so soll dieses die Achtung und Freundschaft nicht verändern, in welcher ich ewig seyn werde

Ihr treu ergebener Freund N. N.

10. Bittschreiben an einen Arzt.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Doctor!

Ich ersuche Sie ergebenst, sich so bald als möglich zu mir zu bemühen, da meine jüngste Tochter plötzlich einen so heftigen Fieberanfall bekommen hat, daß ich in nicht geringe Besorgniß versetzt bin.

Dresden am 1. Januar 1844. Christoph Arnold.

11. Bittschreiben eines Freundes an einen andern, wegen Uebernehmung einer Pathenstelle.

Werthester Freund!

Wünschen Sie mir Glück, denn seit gestern bin ich Vater. Der Himmel schenkte mir einen Sohn, einen wohlgestalteten muntern Jungen, den Gott erhalten wolle. Nehmen Sie Theil an meiner Freude, und zum Beweise dieser Theilnahme vertreten Sie Pathenstelle bei diesem Kinde. Die Taufe wird heute über acht Tage seyn, und ich bitte Sie, sich dann so einzurichten, daß Sie die Nacht hier zubringen können.

Die Gewährung meiner Bitte wird der schätzbarste Beweis Ihrer Freundschaft seyn für Ihren ergebenen N. N.

12. Bittschreiben eines verunglückten Mannes an den Vorsteher eines Institutes um Unterstützung für seinen Sohn.

Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrtester Herr Director!

Es war eine Zeit, da man mich unter die glücklichsten Menschen zählte, und ich war es auch. Ich hatte Vermögen, Ehre, Freunde, und durch dieselben vielversprechende Aussichten für meine Kinder. Sie haben mich in meinem Wohlstande gekannt, haben mich der Ehre Ihrer Freundschaft gewürdigt. Aber ich bin der Mann nicht mehr, der ich war. Ich will Ihnen nicht mit Klagen beschwerlich fallen, darf vielmehr Ihrem guten Herzen zutrauen, daß Sie Mitleiden mit mir haben. Träfen mich die Folgen meines unverschuldeten Unglücks allein, wie gelassen wollte ich sie ertragen; allein, daß meine schuldlosen Kinder mit mir und durch mich unglücklich geworden sind, das macht mir mein Leiden schwer. Der jüngste ist ein Knabe von vieler Hoffnung; dieses kann ich Ihnen versichern, ohne daß die väterliche Liebe mich verblendet. Es würde für mich ein großer Trost seyn, wenn Sie ihn in Ihr Institut aufnehmen, und ihn die Unterstützung desselben genießen lassen wollten. Ich bitte Sie darum, und werde diese Wohlthat in meinem ganzen Leben nicht vergessen.

Möchte ich bald von Ihnen erfahren, daß ich keine Fehlbitte gethan habe, und daß Sie Sich noch mit Wohlwollen erinnern

Ihres ganz ergebenen
Freundes und Verehrers.

13. Bitte um ein Darlehn für einen Verwandten.

Hochgeschätzter Freund!

Eine kleine Unpäßlichkeit hält mich ab, heute auszugehen, und nöthigt mich, Ihnen folgendes Anliegen schriftlich vorzutragen.

Mein Vetter, der Magister der Wundarzeneikunde, Appollonius Höllenstein, hat das Glück, eine wohlfeile Officin zu Raab gefunden zu haben, und kann in einigen Tagen dahin abgehen. Er hat dort für die vorhandenen Meubels und das radicirte Gewerbe viertausend Gulden zu zahlen, und muß, da sein Vermögen nicht hinreichend ist, 1200 Gulden aufnehmen, wovon er noch 1000 Gulden auf das Gewerbe zu zahlen hat, und der übrigen 200 Gulden für die Kosten der Hinreise und für einige andere Auslage benöthigt ist. In Ermangelung von Freunden und Bekannten, die ihm diese Summe vorschießen könnten, hat er sich deshalb an mich gewendet, und mir seine große Verlegenheit geklagt. Ich habe immer viel Theil an seinem Fortkommen genommen, und würde ihm jetzt gern mit dem Meinigen dienen, wenn ich die erforderliche Summe vorräthig hätte, und nicht in dem Baue meines Hinterhauses begriffen wäre; ich will aber dennoch Alles thun, was ich vermag, und glaube, mich an Niemand besser wenden zu können, als an Sie, mein würdiger Freund. Sie sind immer geneigt, sich um Andere verdient zu machen, wie mich meine eigene Erfahrung gelehrt hat, und würden ein wohlthätiges Werk stiften, wenn Sie dem jungen

Mann helfen, und ihm die 1200 Gulden, gegen Verzinsung mit sechs Procenten, auf zwei Jahre leihen wollten. Unterpfand kann er freilich keines, außer seiner Ehrlichkeit geben; für diese aber stehe ich ein, und bin, wenn Sie es verlangen, selbst bereit, mich für ihn zu verbürgen.

Haben Sie die Güte, mir umgehend Antwort zukommen zu lassen. Ich habe ihn, ohne ihm zu sagen, an wen ich mich wenden wollte, auf heute Nachmittag zu mir bestellt. Findet meine Bitte bei Ihnen eine gute Statt, so soll er selbst zu Ihnen kommen, um das Nähere zu erfahren. Er wird Ihnen gewiß Zeitlebens dafür dankbar seyn, und auch ich werde mich von neuem verpflichtet fühlen, bei jeder Gelegenheit zu beweisen, wie sehr ich bin Ihr wahrer Freund.

14. Bittschreiben eines Kutschers an seine Herrschaft, um die Erlaubniß, sich auf dem Landgute seines Herrn, wo sich ein Heilbad befindet, aufhalten zu dürfen.

Hochgeborner Herr Graf,
Gnädiger Herr!

In der tiefsten Rührung meines Herzens sage ich Euer Hochgräflichen Gnaden meinen unterthänigsten Dank für die unzähligen Wohlthaten, welche ich in ihren Diensten genossen habe, und insbesondere für die mannichfaltigen Hilfleistungen, die Sie mir in meiner jetzigen Krankheit erwiesen haben. Diese Erinnerungen wird keine Zeit, kein Umstand des Lebens jemals aus meinem Gedächtnisse vertilgen können. So sehr ich aber die Verpflichtung fühle, alle meine Kräfte dem Dienste meiner Wohlthäter zu widmen und so sehnlich ich wünsche, dieser angenehmen Verpflichtung nachzukommen: so kann ich doch bei meiner fortdauernden Lähmung, noch nicht daran denken, meinen Dienst wieder anzutreten, vielmehr hat es mir der Arzt zur unerläßlichen Bedingung gemacht, daß, wenn ich auf vollkommene und baldige Genesung rechnen will, ich einen Monat hindurch ein warmes Naturbad brauchen soll. Dieses möglich zu machen, habe ich nur die einzige Hoffnung daß Euer Hochgräflichen Gnaden mir auf Ihrem Gute zu N.... ein kleines Zimmer gnädigst einräumen, wo ich gewiß den besten Ruheplatz und Heilungsort finden würde. Mein ganzes Leben wird nicht zureichen, das von Ihnen genossene Gute verdienen zu können, aber Ihr unbegrenzter Edelmuth giebt mir den Muth, Ihre Gnade dennoch in Anspruch zu nehmen, und Ihren gnädigen Ausspruch in der tiefen Ehrerbietung erwartend, verharre ich Euer Gräflichen Gnaden unterthänigster

Caspar Rad,
Kutscher.

15. Bittschreiben um eine Provisor-Stelle.

Wohlgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Von einem Freunde in W... habe ich vernommen, daß in Euer Wohlgeboren Officin die Stelle eines Provisors erledigt wird, und Sie solche wieder besetzen wollen. Ich bin so frei, mich Ihnen in dieser Hinsicht zu empfehlen, und würde mich glücklich schätzen, in Ihre Dienste aufgenommen zu werden. Ueber meine erlangten Kenntnisse in der Apotheker-Kunst und

über meine Brauchbarkeit zu einer solchen Stelle, so wie über mein sittliches Verhalten, lege ich das Zeugniß meines bisherigen Principals, des Herrn Johann Bittersüß bei, in dessen Officin ich vier Jahre lang gearbeitet habe. Die Vorlesungen in der Botanik und Chemie habe ich theils am Johanneum zu Grätz, theils in Wien gehört. Welche Fortschritte ich in diesen beiden Wissenschaften machte, zeigen Ihnen die beiliegenden Diplome.

Ich bin zwar mit meiner Lage zufrieden, aber der Wunsch, meine Kenntnisse zu erweitern, und neue Erfahrungen zu sammeln, ist so natürlich, daß ihn selbst mein Herr Principal, so ungern er mich entläßt, nicht mißbilligen kann.

Die treueste Erfüllung meiner Pflichten wird mir künftig eben so heilig seyn, als sie mir es immer war, und dadurch schmeichle ich mir, den guten Ruf, in welchem Ihre Apotheke steht, durch meinen Eintritt, wo nicht zu erhöhen, doch gewiß zu erhalten.

Ich bitte, mich bald mit einer geneigten Antwort zu beehren, und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

16. Bittschreiben eines Officiers an seinen Chef um Urlaub.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Regimentsinhaber!

Gestern erhielt ich durch einen Eilboten die unangenehme Nachricht von der gefährlichen Erkrankung meines Vaters, und von dessen Wunsche, mich noch einmal zu sehen und zu sprechen. Ich bitte daher gehorsamst, Euer Hochwohlgeboren wollen mir die Erlaubniß gütigst ertheilen, auf drei Wochen in meine Vaterstadt K... zu gehen, um dem Wunsch meines alten Vaters entsprechen und zugleich meinem Herzen genügen zu können.

N. N.

17. Gesuch um Unterstützung an einen vornehmen Mann.

Hochwohlgeborner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Alles ist einstimmig, daß Euer Gnaden zu der leider sehr kleinen Zahl derjenigen gehören, welche sich der wahren Armuth und unterdrückten Unschuld mit erhabenem Eifer annehmer, und das Gute bloß deswegen thun, weil es gut ist: daher wage ich, als ein wahrhaft Unglücklicher, meine Bitte um eine Unterstützung in meiner größten Noth. Durch die traurigen Zeitumstände habe ich einen einträglichen Dienst verloren, und bisher durch Abschreiben meine Gattin und vier unmündige Kinder mit großer Mühe erhalten; aber theils durch Mangel an Arbeit, theils durch Erkrankung meiner Gattin bin ich genöthigt, die Hilfe guter Menschen anzusprechen, ohne deren Beistand ich sonst sammt meinen Angehörigen verschmachten müßte.

Einem Cavalier, wie Euer Hochfreiherrlichen Gnaden sind, der Gefühl für fremdes Elend hat, und gern hilft, ohne sich lange durch Bitten dazu auffordern zu lassen, wäre überflüssig, mehr zu sagen. Eine kleine Summe würde mir, bis mir der Allgütige wieder Arbeit schickt, um mich und die Meinigen durch eigene Thätigkeit zu erhalten, in meiner gegenwärtigen jammervollen Lage eine Wohlthat seyn.

Mit dem größesten Vertrauen auf Ihre gnädige Unterstützung habe ich die Ehre, Euer Hochfreiherrlichen Gnaden zu versichern, daß meine Dankbarkeit und meine Hochachtung nie erlöschen werden.

Euer Hochfreiherrlichen Gnaden unterthäniger N. N.

18. Bittschreiben eines Vaters um Anstellung seines Sohnes.

Hochgeborner Herr Graf,
Hochgebietender Herr Staats-Minister,
Gnädiger Herr!

Geruhen Euer Excellenz die Bitte eines gnädigen Blickes zu würdigen, welche ich Hochdenselben unterthänigst vorzutragen wage.

Seit dreißig Jahren habe ich dem Staate sowohl im Militär- als Civil-Stande treu und rechtschaffen gedient, und zugleich als Familien-Vater die Pflicht erfüllt, bei einem nur geringen Einkommen, meine Kinder so zu erziehen und zu bilden, daß sie als gute Menschen und als nützliche Mitglieder in die bürgerliche Gesellschaft treten können. Der älteste von vier Söhnen hat sein neunzehntes Jahr zurückgelegt und die Reife zum Dienste des Staates erlangt. Ich kann versichern, daß er ein gebildeter Jüngling ist, der den Unterricht in dem hiesigen Gymnasium mit angestrengtem Fleiße und unter der steten Zufriedenheit seiner Lehrer benutzt hat. Mit gleichem Eifer hat er die philosophischen Vorlesungen besucht. Er hat eine gute Handschrift und eine gründliche Kenntniß der deutschen Sprache und ist in allen Rechnungsarten sehr geübt. Seine Neigung zieht ihn zum Studium der Medicin; da er aber wohl einsieht, daß es mir unmöglich ist, ihm die dazu nöthige Unterstützung zu gewähren, so ist er willig und bereit, auch jeden andern Weg, der zu einer Versorgung führt, einzuschlagen.

Geruhen Euer Excellenz einen nach Thätigkeit strebenden jungen Menschen den Weg zum Dienste für das Vaterland und mir zugleich die frohe Hoffnung zu eröffnen, ihn einst anständig versorgt zu sehen. Nach der mit ihm vorzunehmenden Prüfung in Absicht seiner Brauchbarkeit stelle ich es lediglich dem höheren Ermessen anheim, in welchen von den Hochdenselben untergeordneten Aemtern er auf eine nützliche Art beschäftigt werden kann.

Mit der vollkommensten Ehrerbietung ersterbe ich

Euer Excellenz unterthäniger N. N.

19. Ein junger Mann bittet einen andern wegen Beleidigung um Verzeihung.

Wohlgeborner Herr!

Es thut mir sehr wehe, daß Sie mich vorgestern von einer so häßlichen Seite kennen gelernt haben. Die edelmüthige Gelassenheit, womit Sie meinen thörichten Ungestüm ertrugen, und noch mehr die Großmuth, mit welcher Sie mich sogar gegen die Zeugen meiner unartigen Aufführung zu entschuldigen suchten, demüthigt mich so sehr, daß ich vor Scham vergehen möchte.

Es befriedigt nicht, daß ich mein Vergehen bekenne und bereue; auch das nicht, daß ich Sie darüber aufrichtig um Vergebung bitte, und mich zur vollständigen Genugthuung erbiete. Edler, würdiger Mann! werden Sie mein Freund. Helfen Sie mir durch Ihren Umgang die Leidenschaft des

Zornes besiegen und durch Ihre Sanftmuth meine ungestüme Hitze mäßigen. Dieses ist das einzige Mittel, mich zu überzeugen, daß Sie mir ganz verziehen haben, und mich mit mir selbst wieder aussöhnen. Ich erwarte diese Wohlthat von Ihrem edlen Herzen, dem keine Aufopferung zu schwer ist, mit desto größerer Zuversicht, da ich kein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Gesinnungen setzen darf, mit welchen ich Ihnen die treueste Ergebenheit angelobe und lebenslang seyn werde Ihr ganz verbundener N. N.

20. Bittschreiben eines unglücklichen Jünglings um Fürsprache bei seinem erzürnten Vater.

Wohlgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Wenn jemals ein Unglücklicher, der es durch seine Schuld geworden ist, noch einige Ansprüche auf die Theilnahme und das Mitleiden des Tugend- und Menschenfreundes haben kann, so bin ich Ihres Beistandes und Ihrer Fürsprache gewiß. Sie kennen mich vielleicht, aber blos aus jenen nachtheiligen Gerüchten, welche die unbarmherzige Verläumdung, oder die schmeichelnde Stimme der Mittelgeschöpfe, ohne Tugend und ohne Laster, so gern zum gänzlichen Verderben der Unglücklichen verbreitet. Allein, wenn Sie von dieser Art Menschen hören, wer ich jetzt bin: so beschwöre ich Sie bei Ihrem edlen Charakter, daß Sie sich von den wenigen Unpartheiischen sagen lassen, wer ich war. — Ein Jüngling von gutem Herzen, von unbescholtenen Sitten, die Hoffnung und der Stolz meines Vaters. Ein Bekenntniß, das nur meinen Fehler vergrößert. Soll ich Ihnen erzählen, durch welche unglückliche Wege ich an den Rand des Abgrundes, an dem ich jetzt bebend und hilflos stehe, gerathen bin? Ach! Sie kennen das menschliche Herz, seine schwache Seite, die zauberische Gewalt der Verführung, die ansteckende Pest des bösen Beispieles. — Die Geschichte so vieler junger Leute ist auch die meinige! Oft habe ich mir mitten im Taumel des wilden Vergnügens, dessen Andenken mich jetzt foltert, die Worte meines besten Lehrers vorgesagt:

Erzitt're vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind auch die andern Tritte
Zu einem neuen Fall gethan!

Aber, anstatt daß ich bei dem ersten Schritte hätte zittern sollen, überließ ich mich dem nächsten schmeichelnden Eindrucke, verschloß meine Augen vor den gefährlichen Folgen, oder stellte mir die Kette derselben weniger entsetzlich vor. Jetzt — ach Gott! jetzt hat die späte Erfahrung mich gelehrt, daß man nie sicher seyn, nie die warnende Stimme des Gewissens verachten, nie den strengen Freund fliehen und ihm Gehör versagen solle. Mit ausgezehrtem Körper, hilflos, ohne Freunde, ohne Gönner, und, sehen Sie das volle Maaß meines Unglückes, ohne Vater, seufze ich nach einer Hilfe, ohne sie zu verdienen, und, wenn Sie mich verlassen, ohne sie hoffen zu können. — Darf ich wohl zu meiner Entschuldigung etwas hinzusetzen, oder meine Bitte an Sie deutlicher erklären? Als der älteste, beste Freund meines erzürnten Vaters vermögen Sie Alles über ihn. Sie nur können den Thränen eines reuigen Sohnes Eingang verschaffen; Sie nur können die schlafende Stimme der Natur erwecken, ihn an die Seligkeit des Verzeihens und an die Grausamkeit einer Ahndung solcher Vergehen nach strengstem Rechte

erinnern. Wenn Sie mich als einen Unglücklichen schildern, dessen Leben und Tod in seinen Händen, in den Händen eines Vaters steht; als einen Sohn, der nur leben kann, sobald sein Vater will; als einen Sohn, der die übrigen Lebenstage seines Vaters durch unumschränkten Gehorsam, durch eine Aufführung, welche die vorhergehende unglaublich machen soll, verschönern will; wenn Sie, sagt mir mein Herz, wenn Sie mich in diesem Lichte meinem guten Vater zeigen: so wird er gewiß erweicht. Auch Sie haben einen Sohn; — er ist jetzt Ihre ganze Freude, und wird es stets seyn. Fragen Sie sich aber als Vater, nicht als Richter, würden Sie ihm, wäre er an meiner Stelle, nicht verzeihen? — Sie fragen, wer Ihnen und meinem Vater für meine Besserung steht! Meine Laster und mein Verstand, wenn Sie meinem Herzen nicht trauen; erstere haben mich zu unglücklich gemacht, als daß ich zu ihnen, als meinen ärgsten Feinden, zurückkehren könnte, wenn ich auch wollte; und letzterer ist noch nicht so verfinstert, daß er mich in der Wahl meines Glückes und Unglückes unschlüssig ließe. Ich setze nichts weiter hinzu: Ihre Antwort wird mich glücklich oder völlig elend machen.

Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich mit besonderer Hochachtung bin

Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

21. Bittschreiben um Rath über das Erlernen der französischen Sprache.

Hochgeschätzter Freund!

Schon wieder eine Bitte, werden Sie denken, wenn Sie ein Paar Zeilen weiter lesen. Ich muß mich schämen; aber so ernstlich ich mir es auch vornehme, Ihnen nicht so oft lästig zu seyn, so treten doch immer solche Umstände ein, in welchem ich mich an Niemand, als an Sie wenden kann; und Sie entledigen sich der Bitten jederzeit auf eine Art, daß man darin Aufforderung zu neunen findet. Also ohne Umschweife zur Sache. Ich bin mit meiner Louise in einen, ich möchte beinahe sagen, gelehrten Streit gerathen, und wir sind am Ende darin übereingekommen, daß wir uns Ihrem Ausspruche unterwerfen wollen. Meine Gegnerin besteht darauf, daß unsere beiden Töchter in der französischen Sprache unterrichtet werden sollen; ich habe die Entbehrlichkeit dieser Sprache für Frauenzimmer behauptet, aber alle meine aufgestellten Beweise sind mit solchen Gründen zurückgewiesen worden, daß ich beinahe aus dem Felde geschlagen bin. Ich wünsche zwar meinen Vertheidiger an Ihnen zu finden; aber dennoch lasse ich es auf Ihre unpartheiische Entscheidung ankommen. Die Sache hat keine Eile. Bei gelegentlicher Muße nehmen Sie dieselbe einmal vor, und würdigen einer Antwort Ihren Freund N. N.

22. Bittschreiben für die Abgebrannten des fast ganz eingeäscherten Marktes N. an einen entfernten Freund.

Hochgeschätzter Freund!

Gewiß haben auch Sie schon in Ihrer Gegend von der schrecklichen Feuersbrunst gehört, welche unser liebes N. bis auf wenige Häuser in einen Schutthaufen verwandelt hat. Mit zitternden Händen ergreife ich die Feder, und schwer wird es mir, meine Gedanken zu sammeln. Noch rauchen mir die Feuerstellen entgegen, und täglich vermehrt sich die Anzahl der Unglück-

lichen, deren Jammergeschrei die Lüfte erfüllt. Menschen, die vor drei Tagen noch ihr gutes Auskommen hatten, sehen der fürchterlichsten Zukunft entgegen.

Hier stehen die Väter, drücken ihre Kinder an ihre Herzen und fragen: wo sollen wir Brod hernehmen? wovon werden wir euch erziehen können? Dort weinen die Mütter Thränen der Verzweiflung auf ihre Säuglinge, und wissen nicht, womit sie sie bedecken sollen; legen sie voll Zuversicht an ihre Brust, und werden mit Schaudern gewahr, daß ihr Unglück auch den Kleinen ihre Nahrung geraubt hat.

Viele der Einwohner, die ihr schönes und geräumiges Haus und eine wohleingerichtete Haushaltung hatten, danken Gott, wenn sie jetzt nur ein Obdach finden können: ertragen die drückendste Unbequemlichkeit, da ihrer mehr als zwanzig mit Weib und Kindern in einem kleinen Stübchen beisammen wohnen, mit der größten Geduld, ohne den Nachtheil zu ahnen, welchen diese plötzliche Veränderung auf ihre Gesundheit haben muß.

Viele, welche ehedem mit Vergnügen ihre leidenden Mitbrüder unterstützten, müssen jetzt auf die öffentlichen Wohlthaten edelgesinnter Menschen rechnen. — Doch warum schildere ich Ihrem vortrefflichen Herzen diese Auftritte, die Ihnen so vor der Seele stehen werden?

Auch ich war schon aus meinem Hause geflüchtet, und hatte gerettet, was ich mit den Meinigen fortbringen konnte; denn allem Anscheine nach mußte mein Haus ebenfalls die Beute der Flammen werden, die um mich her wütheten; aber die Hand des Herrn hat mich beschützt, und wenn ich auch, wie Sie sich leicht denken können, beträchtlichen Schaden hatte, so befinde ich mich doch in einer weit besseren Lage, als der größte Theil meiner Mitbürger. Gott weiß es, mit Freuden habe ich mit diesen getheilt, was mir übrig geblieben war. Aber beinahe sehe ich mich nun selbst von dem Nothdürftigsten entblößt. Verzeihen Sie daher, wenn ich mich an Sie, edelmüthiger Freund, wende, und Sie im Namen der Menschheit bitte, Ihre Mitbürger, deren gefühlvolle Herzen ich kenne, und die die Vorsicht vor anderen gesegnet hat, zum Mitleid zu bewegen, und sie aufzufordern, so viel ihnen möglich ist, dazu beizutragen, das große Unglück der unverschuldet Leidenden zu mildern. Ich weiß, Sie haben einflußreiche Bekanntschaften, und Ihre Verwendung wird nicht ohne Erfolg seyn.

Mit den heißesten Thränen der Dankbarkeit werden meine Mitbrüder die kleinste Wohlthat segnen, und der Lohn der Gottheit wird Ihnen dafür nicht ausbleiben. Was Sie sammeln, senden Sie an mich; ich will die Wohlthaten der Edeln gewissenhaft, und vor der Hand vornehmlich an diejenigen vertheilen, die einer schnellen Hilfe am bedürftigsten sind. Gott gebe, daß Ihre gütige Verwendung, auf die ich mit Bestimmtheit rechne, von einem recht günstigen Erfolg gekrönt werde. In jedem Falle werden Sie dadurch zur größesten Dankbarkeit verpflichten

Ihren aufrichtigen Freund N. N.

23. Bittschreiben für eine Wittwe.

Liebster Freund!

Ihre edle Gesinnung giebt mir die Zuversichtlichkeit, mit der ich Ihnen eine Bitte vortrage. Gern und immer mildern Sie Noth und Leiden, wo sie dieselben erblicken. Eine Wittwe mit vier unerzogenen Kindern leidet

Mangel, um auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens befriedigen zu können. Sie ist nicht durch ihre Schuld oder vielleicht durch die Schuld ihres verstorbenen Mannes in diese traurige Lage versetzt worden; nein, beides höchst rechtschaffene und thätige Menschen, wurden sie, so zu sagen, vom Mißgeschick verfolgt. Den letzten und härtesten Schlag versetzte dieser Familie der Tod, indem er ihr den sorgenden Familienvater raubte. Gäbe es nicht wohlthätige Menschen, die von ihren Glücksgütern einen weisen Gebrauch für nothleidende Mitmenschen machen, so müßte diese Frau mit ihren Kindern untergehen. Bei Ihnen thue ich daher sicherlich keine Fehlbitte um eine Unterstützung für dieselbe. Gelänge es, daß durch die Gaben der Menschenliebe so viel zusammen käme, um ein Geschäft einrichten zu können, so wäre für die Vaterlosen gesorgt. Sie sprechen für dieselben gewiß auch in Ihren Kreisen, und so wäre es vielleicht möglich die nöthige Summe von etwa 150 Thalern zusammenzubringen. Funfzig Thaler liegen schon dazu bereit.

Entschuldigen Sie meine Bitte, und bleiben Sie der Freund

Ihres Freundes.

24. Bittschreiben an einen Geistlichen um den Taufschein.

Hochwohlehrwürdiger Herr Pastor.

Indem ich im Begriff bin, mich an meinem jetzigen Aufenthaltsort bürgerlich und häuslich niederzulassen, bedarf ich meines Taufzeugnisses. Da ich vor 28 Jahren zu .... geboren bin, so bin ich so frei, Ew. Hochwohlehrwürden um Ausfertigung des Taufzeugnisses zu bitten. Die Kosten, welche dadurch verursacht werden haben Sie die Güte als Postvorschuß zu entnehmen. Mit der Bitte, mir gefälligst in der möglichst kürzesten Frist das Zeugniß zusenden zu wollen, verharre in vorzüglichster Hochachtung

Ew. Hochwohlehrwürden ergebenster N. N.

---

b) Bittschriften oder Gesuche.

Geschrieben wird eine Bittschrift halbbrüchig auf der rechten Spalte des Papieres, das ist: man biegt den Bogen nach der Länge in der Mitte zusammen, und schreibt auf dem Bugtheile, welcher zur Rechten ist. Obgleich vermöge bestehender Verordnungen alle Aufsätze nach der ganzen Breite des Papiers geschrieben werden dürfen: so schreibt man doch Bittgesuche meistens nur halbbrüchig. Die Titulatur der Anrede wird aber nach der ganzen Breite des Papiers geschrieben. Sie besteht in der einfachen Benennung derjenigen Person oder Stelle, an welche die Bitte gerichtet ist, z. B.: Eure Majestät! — K. K. Hochlöblicher Hofkriegsrath! — An ein Königl. Wohllöbliches Kreisamt.

Unterschrieben wird ein Bittgesuch einige Finger breit von dem unteren Rande des Papiers. Zur Rechten setzt man Namen und Charakter, mit Hinweglassung aller sonst gewöhnlichen Beiwörter, als: unterthänigster, allergehorsamster u. dgl. Der Unterschrift gegenüber, nämlich auf der linken Spalte des Papieres, werden der Aufenthaltsort des Bittstellers, und der Tag, an welchem er seine Schrift einreicht, bezeichnet, z. B.: Prag den 14. December 1844. — Jüterbock am 15. März.

Zusammen gefaltet oder gebrochen wird die Bittschrift in Octav-Form, so daß, wenn man die Ueberschrift lieset, und den Bogen entfaltet, dem Leser die Titulatur der Anrede nicht verkehrt in das Auge fällt. Das Zusammenlegen eines Gesuches läßt sich durch praktische Anweisung leichter begreifen als beschreiben.

Ueberschrieben wird ein Bittgesuch, wenn es gebrochen ist, auf der äußern Seite. Wie bei der Anrede-Titulatur, so wird auch hier nur die Person oder Stelle ganz einfach angeführt. In einigem Abstande werden dann der Tauf- und Geschlechtsname des Bittstellers, sein Charakter oder seine Beschäftigung und die Wohnung genau beigesetzt. Endlich etwas tiefer, mit einem wenigstens daumbreiten, zur Linken frei gelassenen Raume wird ein gedrängter Inhalt des Gesuches geschrieben, von welchem die zuvor erwähnte Verordnung ausdrücklich befiehlt, daß es ohne alle Bewegungsgründe seyn soll. Bei Eingaben an Behörden genügt die einfache Adresse.

Auch muß, in den österreichischen Staaten vermöge allerhöchsten Patentes vom 5. October 1802, jede Bittschrift, die zu Händen Seiner Majestät, oder bei einer politischen oder Gerichtsbehörde, bei einem Magistrate, Grundbuche, Amte, oder wie immer genannten Obrigkeit eingereicht wird, so wie jede Beilage mit dem vorschriftsmäßigen Stempel versehen seyn. Die Bittschriften selbst unterliegen dem Stempel der zweiten Classe zu 6 Kreuzer; — die Beilagen, welche, wenn man keine Originalien aus den Händen geben will, vidimirte Abschriften seyn können, gehören in die dritte Stempel-Classe zu 15 Xr. In andern Ländern Deutschlands sind die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf die Bittschriften an Behörden natürlich nicht gerade dieselben, oder doch denen im Kaiserstaate mehr oder weniger ähnlich. Auch in andern deutschen Staaten ist ein Stempelbogen nothwendig zu Bittschriften und Eingaben an Behörden, z. B. in Preußen rc.

J. H. Voß an den Herzog von Oldenburg.

Eutin, 20. Mai 1802.

Ew. Durchlaucht glücklich überstandene Krankheit hat kein Herz mit frömmerer Andacht gefeiert, als das meinige. Gott erhalte uns noch lange den guten Vater und die gleichartigen Söhne! Mit diesem Gebete flehen wir Segen herab.

Würde die ersehnte Zurückkunft Ew. Durchlaucht nicht durch Genesung verzögert, so trüge ich mein Anliegen mündlich vor. Bei der zuvorkommenden Huld der ich von alter Zeit mich getröste, wäre ein gestammeltes Wort hinreichend für das, was im Buchstaben zu vollenden mir sauer wird.

Ich soll über mich aussprechen, gnädigster Herr, daß ich meinen so angenehm gemachten Berufsarbeiten nicht mehr gewachsen bin. Ich soll, anhaltender Schwächlichkeit wegen, den Wunsch äußern, den Ort, wo ich der frischesten und durch fürstliche Aufmunterung gestärkten Kräfte vom dreißigsten bis zum funfzigsten Jahre mich erfreute, mein geliebtes Eutin mit allen Reizen und vielfachen Erinnerungen so langer Vertraulichkeit, aufgeben zu dürfen.

Seit meiner Hauptkrankheit ist Nervenschwäche, verbunden mit betäubendem Ohrensausen, mit örtlichen Schweißen bei der leisesten Anregung, und mit ewigen Erkältungen zurückgeblieben. Ich darf mit Arbeiten nur

vorsichtig spielen; vergesse ich mich zu einigem Ernst, so erfolgt Fieberhitze, die behagliche Thätigkeit scheint, und in Abmattung endigt. Kein Heilmittel hilft, außer anhaltende Bewegungen in freier Luft, bei völliger Gemüthsruhe. Durch die Reise des vorigen Sommers dünkte ich mich wieder zur Arbeit gestärkt; aber die Täuschung schwand. Der Winter ward nach vergeblichen und immer gebüßten Anstrengungen fast in Unmuth verträumt. Ich muß die einzige Rettung nun anerkennen: Entlassung von der Schule, und sorgenfreies Leben in milderer Luft.

Die hohe Gnade, deren Ew. Durchlaucht mich, als Menschen, als Schullehrer, und (darf ich hinzufügen) als wohlmeinenden Schriftsteller, gewürdigt haben, giebt mir Muth, solche Wohlthat für mich und die Meinigen zu erflehn. Sie wird weder dem Undanke gesät werden, noch, wofern Kraft wiederkehrt, einer unrühmlichen Trägheit.

Geruhen Sie, gnädigster Herr, die bisher genossenen 500 Thaler zu 600 Thaler erhöht, mir für meine übrige Zeit als Pension zu bewilligen, mit der Erlaubniß, daß ich mir diesen Sommer einen Winkel in Sachsen aussuchen, und mein Amt dem würdigen Nachfolger räumen dürfte. Was nothwendige Gesundheitspflege und die Erziehung meiner Söhne darüber kosten wird, das hoffe ich mit der Feder nothdürftig zu bestreiten.

Mein Herz weissagt, Ew. Durchlaucht werden die Erhaltung eines Lebens, das ganz Ihnen gehört, nicht verschmähn, und mich auch in der Ferne als Ihren unveräußerten Unterthan betrachten wollen.

Es sind süße Empfindungen, gemischt aus Ehrfurcht und treuer Liebe, mit welchen ich leben und sterben werde, u. s. w. Voß.

J. H. Voß an den Herzog von Oldenburg.

Jena, im December 1803.

Das festliche Glück Eutins, unter dem Erbschutze Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht zu stehn, ist von uns abwesenden Eutinern mit gerührter Andacht und den sehnlichsten Wünschen für unsere huldreiche Herrscherfamilie gefeiert werden. Treue Liebe auf ewig! ist die Stimme der Huldigung im Innersten des Herzens.

Wenn uns Eltern das Geschick von dem erfreuenden Antlitz unseres väterlichen Regenten noch eine Zeit lang entfernt halten soll; o möchte der Trost uns vergönnt seyn, in einem der Söhne uns dem belebenden und wohlthätigen Einflusse näher gerückt zu fühlen! Mein ältester, den ich nicht unreif aus Eutin entließ, hat seit fünf Jahren in Halle und Jena sich zum Dienst der Kirche und der Schule mit Ernst vorbereitet, und unter den besseren Jünglingen beider Akademien, die sich um ihn sammelten, durch Mittheilung seiner Kenntnisse und seines Eifers sich einiges Verdienst erworben. Obgleich mir als seinem Vater und ersten Lehrer Bescheidenheit obliegt; so bin ich ihm dennoch das Zeugniß schuldig, daß er die Fähigkeit, der Eutinischen Schule mit Erfolg vorzustehn, für einen Vierundzwanzigjährigen zur Gnüge besitzt, und daß sein fortstrebender Trieb, durch Vaterlandsliebe erhöht, einen vorzüglichen Schulmann verspricht. Bei meiner Anhänglichkeit also an meine ehemalige Schule trage ich kein Bedenken, Ew. Durchlaucht ihn zur Vergleichung mit andern Wahlfähigen, als redlicher Mann zu empfehlen.

Ich wohne mit meiner Familie vor Jena in einem gemächlichen Gartenhause, welches günstige Umstände für einen Spottpreis mir anboten.

Hätte der vorige Winter in einem luftigen Hause an der neblichen Saale, und noch mehr die Kur eines gediegenen Brownianers und leichtsinnigen Beobachters, mich nicht heruntergebracht; so würde ich den Sommer weniger einsiedlerisch verlebt, und vor allen Dingen unsere Durchlauchtigsten Prinzen in Leipzig bewillkommt haben. Außer Griesbachs Garten habe ich wenig, und die Stadt Jena fast gar nicht gesehn; die Residenz Weimar ein einziges Mal im ersten Herbste. Meine Freunde besuchen mich dafür in unserer Bachgasse; auch Schiller zuweilen, häufiger Göthe, der hier Wochen lang sich aufhält.

Ew. Durchlaucht trauen mir zu, daß ich die verliehene Muße nicht leichtfertig vertändele, sondern, so wie ich vermag, zur Ehre des Vaterlandes anwenden werde. Ich habe die Anträge zu einigen Vorlesungen, weil sie weder meiner Gesundheit, noch meinem Zwecke gemäß schienen, abgelehnt, und dafür den Zutritt zu seltenen altdeutschen Büchern für mein Wörterbuch genutzt. Allmählig sehe ich schon Ordnung in die gehäuften Materialien eintreten, und da meine eigenen Kräfte zur Vollendung dieses weitumfassenden Werks nicht hinreichen möchten, so habe ich meinen ältesten Sohn zur Hülfe genommen, und meine Grundsätze mit ihm verabredet. Das Lexikon von Frisch ist eine sehr gründliche bescheidene Vorarbeit, das Adelungische eine lohnfleißige Zusammenstoppelung von Brauchbarem und Unbrauchbarem, die bei stolzen Ansprüchen nicht die Hälfte des Sprachschatzes enthält, und das Enthaltene größtentheils, weil das heutige Obersächsische Hochdeutsch heißt, falsch bestimmt. Möchte doch endlich aus des Eutinischen Erbfürsten Begünstigung ein vollendetes Wörterbuch der deutschen Sprache hervorgehn!

Im nächsten Frühlinge werde ich über Leipzig nach der geliebten Heimath Eutin zum Besuche kommen, und Ew. Durchlaucht frische mündliche Berichte von den hoffnungsvollen Prinzen abstatten. Der Gedanke an den bevorstehenden Sommer wird unser Wintergespräch erheitern. So lange einer von meinen Söhnen hier noch studirt, muß ich hier bleiben; dann werde ich nach einem freundlicheren Erdwinkel mich umsehn. Der Dritte, der das Tischlerhandwerk gelernt hat, studiert jetzo mit Eifer die Baukunst, wozu ich ihn Ostern oder Michaelis nach Dresden zu senden denke.

Verzeihung, gnädigster Landesvater, für das unverhaltene Geplauder. Mir ist so wohl, als stände ich vor dem offenen Biedergesichte des menschlichsten Fürsten in Seinem arbeitsfrohen Kabinette. J. H. Voß.

J. H. Voß an den Grafen Holmer.

Eutin, 10. Mai 1802.

Da die Zurückkunft unsers Durchlauchtigsten Fürsten, nach welcher ich, wie nach der Frühlingssonne mich gesehnt habe, durch Krankheit, oder (was mein Herz ahndet) durch vorsichtige Genesung verzögert wird; so bitte ich Ew. Excellenz, diesen Brief, als Herold eines Schutzbedürftigen, mit gewohntem Wohlwollen zu empfangen.

Dieser Winter war für mich und meine Frau einer der unheitersten Ohne eben bettlägerig zu seyn, waren wir doch niemals gesund. Meine Nerven zumal sind nach der Krankheit von 1796—97 so empfindlich geblieben, daß eine Kleinigkeit, selbst schon die Fantasie, mit örtlich wechselndem Schweiße mit nachfolgender Kälte bringt. Daher habe ich den Amtsgeschäf-

ten fast ganz mich entziehen müssen. Die Sehnsucht, den abgehenden Schülern noch Manches, was sie wünschten, mitzutheilen, trieb mich häufig zum Versuch meiner Kräfte. Mit halben Gedanken bei betäubenden Ohrensausen, und mit schwierigem Ausdrucke, fing ich die Lehrstunden an, ward allmählig warm und munter, und endlich so lebhaft, daß meine Schüler mich erinnerteu, ein wenig zu ruhen. Bei der Rückkehr war ich bleich und erschöpft, ein kleiner Luftzug hielt mich von neuem in dem verdrießlichen Kerker Ja wüßte ich noch zu Hause die Zeit hinzubringen. Aber Arbeitslust und Unvermögen geben vereint die unerträglichste Langeweile.

Ew. Excellenz empfinden mit uns, welcherlei Gespräche die unbehagliche Muße unterbrachen. Erst mit Grauen, allmählig gefaßter, nahten wir uns dem Gedanken, ob ein milderes Klima uns wieder auffrischen könnte. Es kostete Anstrengung. Wir verehren in dem schönen Eutin einen weisen und huldreicheu Fürsten, wir freuen uns großmüthiger Gönner, alter Freunde und Bekannten, wir wandeln unter selbsterzogenen Bäumen, wir haben zur Seite unsrer Geschiedenen bereits die letzte Ruhestelle gekauft. Leben und Sterben in Eutin war immer die Losung so oft man mich anderswohin einlud.

Aber gleichwohl. Diese anhaltenden Leiden werden durch den Unmuth, meinem obgleich so erleichterten Berufe nicht mehr zu genügen, noch drückender. Ich muß es mir gestehn, daß ich der Schule so gut als abgestorben bin. Aehnliche Vorboten kündigten mir meine Hauptkrankheit, ähnliche meinem Freunde Meierotto in Berlin sein Ende an. Ausflüge bei schönem Wetter sind die einzige Arznei, die anschlägt. Wir hoffen, ein südlicher Aufenthalt ohne drückende Sorge könne den erlöschenden Funken noch einmal anfachen.

Als Ew. Excellenz vorigen Herbst in meine Angelegenheiten hineinzugehn würdigten, eröffneten Sie mir die tröstende Aussicht, daß Se. Hochfürstliche Durchlaucht, sobald ich die Abnahme meiner Kräfte mit ehrerbietigem Zutraun anzeigte, mir wahrscheinlich eine ehrenvolle Entlassung, und, als Zeichen der Zufriedenheit mit meinen zwanzigjährigen Schulgeschäften, wenigstens die 500 Thaler stehendes Gehalt auf Lebenszeit, zu bewilligen geruhn würden. Anhänglichkeit an Ort und Wohnung, und Furcht vor Nahrungssorgen falls ich mit dem Schulgelde auch Haus, Garten, Holz und Weide verlöre, reizten mich an, noch einmal mein Aeußerstes in der alten Laufbahn zu versuchen.

Durch die Erfahrungen des Winters gewarnt, wende ich mich wieder an meinen zwanzigjährigen Beschirmer. Sollte ich von dem edlen Fürsten, dem ich als Mensch und als Anbauer der Wissenschaften nicht unwerth bin, wohl die Gnade erwarten dürfen, daß, wenn ich das Rectorat dem würdigen Bredow abträte, mir eine Pension von 600 Thalern für meine übrigen Jahre zuflösse? In einem wärmeren und wohlfeileren Lande könnte mir diese Pension, nebst dem Erwerb einiger halbvollendeter Schriften, ein sorgenfreies Alter gewähren; und so lange mein Herz schlüge, würde es von Empfindungen der Dankbarkeit aufwallen. Vielleicht könnte ich mit 500 Thalern ausreichen, hätte ich nicht von meinem bisherigen Erwerbe, auch bei möglichster Sparsamkeit (meine Bibliothek bezeugt es), durch jährlich steigende Bedürfnisse und durch nothwendige Gesundheitspflege ein Beträchtli-

ches zugesetzt, und erforderten nicht meine Söhne noch eine Reihe von Jahren die Mittel ihrer Ausbildung.

Mein Wunsch wäre, in einer sächsischen Stadt, die ich auf der bevorstehenden Reise auswählen würde, mein Nest zu bauen, und wenn das Heimweh mich anwandelt, wie ein treuer Storch meinen Sommerflug hieher zu erneuern. O möchte Ew. Excellenz mir gnädige Gewährung weissagen! Möchten Sie das Herz des edelmüthigen Fürsten für meinen mündlichen Antrag vorbereiten, daß ich mit freudiger Zuversicht, meine letzte Bitte erhört zu finden, vor sein Antlitz träte. Ich denke mir eine zwanzigjährige Fürsorge, indem ich voll herzlicher Rührung mich nenne u. s. w.

Voß.

1. Bittschrift einer Frau an Seine Majestät den Kaiser, um Begnadigung ihres Mannes.

Eure Majestät!

Eine trostlose Gattin wirft sich Euer Majestät zu Füßen, und flehet um Gnade für ihren Mann, der wegen eines Kassen-Defectes von 600 Gulden nach einem gerechten, aber vielleicht zu strengen Erkenntnisse, zu einer zweijahrigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist.

Die Richter haben nach den Gesetzen und nach der Strafgerechtigkeit erkennen müssen; aber wenn Eure Majestät geruhen wollen, das Vergehen meines Mannes einer nochmaligen Untersuchung und menschenfreundlichen Prüfung zu unterwerfen, so darf ich hoffen, daß sich Umstände und Gründe finden, denen Allerhöchstdieselben eine huldreiche Berücksichtigung nicht versagen werden. Sein Vergehen ist aus leichtsinniger Gutmüthigkeit, und nicht aus der Absicht entsprungen, die ihm anvertrauten Kassengelder zu veruntreuen; er wollte einer unglücklichen Familie helfen, und stürzte sich selbst in das tiefste Verderben.

Allergnädigster Kaiser, von Allerhöchstihnen hängt das Schicksal einer verzweiflungsvollen Gattin und zweier noch unerzogener Kinder ab; ein einziges gnadenreiches Wort, und wir sehen uns wieder mit der zahllosen Menge derjenigen vereint, welche sich der Gnade des huldreichsten Monarchen erfreuen; sprechen Sie es aus dieses Wort der Gnade! Das Recht der Begnadigung ist ja das schönste, das die Krone gewährt, gewiß Sie werden es hier nicht ungeübt lassen; in dieser frohen Hoffnung erstirbt in der tiefsten Ehrfurcht Eurer Kaiserlichen Majestät

Prag, den 20. März 1844. alleruntertthänigste N. N.

2. Bittschrift einer Beamtenswittwe an den Monarchen um einen Beitrag zur Erziehung ihrer kranken Tochter.

Eure Majestät!

Unterzeichnete genießt zwar durch Eurer Majestät große Huld und Gnade eine jährliche Pension von 200 fl., wurde aber mit ihrem Gesuche um eine Beihilfe für die kranke Tochter von der hohen Landesstelle abgewiesen. Sie wagt jedoch, Eurer Majestät, voll Vertrauen auf Allerhöchstdero Willen, der Vater glücklicher Unterthanen zu seyn, in tiefster Ehrfurcht vorzustellen, daß

Erstens: Ihre Tochter, laut des beiliegenden ärztlichen Zeugnisses A nicht nur nicht im Stande sey, sich das Geringste zu verdienen, sondern auch,

daß dieses unglückliche Mädchen wegen ihrer Krankheit eine beständige Wärterin gebrauche.

Zweitens: Daß die Unterzeichnete bei den gegenwärtigen hohen Preisen aller Bedürfnisse von ihrer Pension nicht vermöge, diese Auslage zu bestreiten.

Drittens: Daß die neun und dreißigjährigen Dienste des verstorbenen Vaters zur Verleihung einer allergnädigsten jährlichen Erziehungs-Pension beitragen dürften.

Wien den 19. April 1844. N. N.

3. Bittschrift eines Bedienten um eine Leiblakaien-Stelle bei dem Monarchen.

Eure Majestät!

Nachdem mein Vater mit Tode abgegangen, und nun eine Leiblakaien-Stelle erledigt ist: so wage ich es, Eure Majestät zu bitten, mir in Hinsicht der Huld und Zuneigung, welche Allerhöchstdieselben gegen meinen Vater hatten, und mit Rücksicht auf meine eigenen geringen Dienste für das Vaterland, mir diese Stelle allergnädigst zu verleihen, da ich von meiner frühesten Jugend an in allen für einen Lakai gehörigen Eigenschaften von meinem Vater wohl unterrichtet worden bin, und dann durch neun Jahre im fürstlich N...schen Hause als Lakai zur Zufriedenheit meines Herrn Fürsten gedient habe, bis die allerhöchstangeordnete allgemeine Landesbewaffnung mich unter Euer Majestät Truppen rief, wo ich während des ganzen Krieges mir die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten durch strenge Erfüllung meiner Schuldigkeit erwarb, (Beilage A), bis ich in der Schlacht bei Leipzig am 18. October 1813 durch einen Bajonett-Stich in den linken Arm so verwundet worden bin, daß mich das hohe Superarbitrium zu allen ferneren Kriegsdiensten untauglich erklärte.

Wien, den 16. October 1844. N. N.
Invalid vom Regiment Nr....

4. Bittschrift einer Offiziers-Wittwe an den Monarchen um Aufnahme ihrer Tochter in das Erziehungs-Institut zu Hernals*).

Die unterzeichnete Wittwe des nach 25jährigem Kriegsdienst am 15. Mai dieses Jahres verstorbenen Hauptmanns Romuald von N. erlaubt sich die unterthänigste Bitte: ihre neunjährige Tochter Amalie gnädigst in das Erziehungsinstitut zu Hernals aufzunehmen. Die Gründe, die sie zu dieser Bitte veranlassen, sind:

1. Daß sie keine Pension genießt, weil sie mit Revers geheirathet hat.
2. Daß sie ohne Vermögen ist und außer dem obengenannten Kinde noch eine Tochter von 7 Jahren zu ernähren hat; und
3. daß Kränklichkeit und Altersbeschwerden es ihr immer schwieriger machen, sich ihren Unterhalt, wie bisher geschehen ist, durch Verfertigung feiner weiblicher Arbeiten zu verschaffen.

---

*) Vater- und mutterlose, auch vater- oder mutterlose Offiziers-Töchter mittelloser Aeltern werden in dieses Institut in einem Alter von 6 bis 10 Jahren aufgenommen. Dem Gesuche um die Aufnahme müssen jedes Mal der Taufschein, das ärztliche Zeugniß, das Schutzpocken- und das Schulzeugniß beigelegt werden.

Da das genannte Kind nun laut beiliegender Zeugnisse (A, B und C) in Bezug auf Gesundheit, Betragen, Fleiß und Kenntnisse zur Aufnahme in jene treffliche Anstalt geeignet ist, so schmeichelt sich die Unterzeichnete mit der frohen Hoffnung, daß ihre unterthänigste Bitte in Berücksichtigung der vieljährigen Dienste ihres verstorbenen Mannes eine günstige Aufnahme finden wird.

Neustadt, den 15. October 1344.

Eleonore v. N.
Wittwe des Hauptmanns Romuald v. N.

5. Bittschrift eines Künstlers an Seine Majestät um eine Gewerbsverleihung.

Eure Majestät!

Wenn ich mich dem Throne mit einer Bitte nahe, zu deren Gewährung Eure Majestät die höchsten und hohen Landesstellen ermächtigt haben: so geschieht dieses im vollen Vertrauen auf Allerhöchstdero landesväterliche Milde und allergnädigste Verheißung.

Als ich im Jahre 1810 in einer erbetenen Audienz die Gnade Eurer Majestät um Ertheilung eines erledigten Hof-Stipendiums anflehte: so geruheten Allerhöchstdieselben zu äußern, daß sich talentvolle, aber unbemittelte Jünglinge lieber angemessenen Künsten widmen, als ihre Studien fortsetzen sollten. Diese Worte bewogen mich, da ich kein Stipendium erhielt, mich der Uhrmacherkunst zu widmen, über deren gehörige Erlernung ich mir das Zeugniß A beizulegen erlaube.

Diese Kunst habe ich nun seit 20 Jahren geübt und, wie das Zeugniß B besagt, nicht unrühmlich einer der bedeutendsten Fabriken Wiens als Geschäftsleiter vorgestanden. Da ich nun zugleich nach der Beilage C auch den Befreiungskrieg als Freiwilliger mitgemacht habe, so glaubte ich mit Fug und Recht bei dem Löblichen Magistrate und der Landesregierung um eine Freiheit zur Ausübung der Uhrmacherkunst ansuchen zu dürfen.

Aber sowohl von diesen Behörden als auch von der Hochlöblichen Oesterreichischen Hofstelle ward mein Gesuch zurückgewiesen, weil in diesem Gewerbszweige eher eine Verminderung als eine Vermehrung der Gewerbtreibenden wünschenswerth sey. Durch meinen vieljährigen Aufenthalt in Wien mit den betreffenden Verhältnissen genau bekannt, weiß ich aber auf das bestimmteste, daß dieß nicht der Fall ist, sondern daß jener Bescheid nur in der Selbstsucht der Vorsteher meines Gewerbes seinen Grund hat.

Deshalb wage ich an Ew. Kaiserl. Majestät die unterthänigste Bitte, diese Angelegenheit durch einen sachkundigen und unpartheiischen Mann untersuchen zu lassen, und getröste mich der Hoffnung, dann gewiß durch Höchstihre Gnade die gewünschte Gewerbfreiheit zu erhalten. Bei dieser Hoffnung erstirbt in tiefster Ehrfurcht

Wien, den 16. Mai 1844.

unterthänigster
N. N.
Geschäftsleiter.

6. Bittschrift einer Offiziers-Wittwe an den k. k. Hofkriegsrath um die Aufnahme ihres Sohnes in ein Erziehungs-Institut *).

K. K. Hochlöblicher Hofkriegsrath!

Unterzeichnete, deren Gatte in der Schlacht bei Leipzig geblieben ist, bittet um gnädigste Aufnahme ihres Sohnes, entweder in die Cadetten-Akademie zu Wien, oder in die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Zur Unterstützung ihrer Bitte führt sie nachfolgende Gründe an:

Erstens hat sie, außer der Pension, keine Einnahme, und dieser Gnadengehalt reicht zum Unterhalte und zur Bildung ihrer vier hoffnungsvollen Kinder, zweier Knaben und zweier Mädchen, bei der gegenwärtigen Theurung aller Lebensmittel durchaus nicht hin.

Zweitens hat ihr verstorbener Gatte 24 Jahre vom Cadetten bis zum Hauptmanne im Infanterie-Regimente Nr. 4. zur steten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gedient, und ist den Tod für das Vaterland gestorben.

Drittens ist ihr ältester Sohn, Joseph, laut beiliegendem Taufschein A nun im 11. Jahre, also in einem Alter, wo er einer weitern Ausbildung recht sehr bedarf, um einst eine Bahn zu betreten, welche sein Vater und Großvater rühmlichst wandelten, und wonach des feurigen Knaben ganzes Verlangen steht.

Viertens bezeugen die Beilagen B und C sowohl des Knaben treffliche Gesundheit, als auch seine natürlichen Anlagen und guten Sitten.

Klosterneuburg, den 16. Mai 1824. N. N.

Hauptmannswittwe.

7. Bittschrift eines Bürgers an den k. k. Hofkriegsrath um Entlassung seines Sohnes vom Soldatenstande.

K. K. Hochlöblicher Hofkriegsrath!

Der Sohn des Unterzeichneten, Johann Stich, Corporal bei dem K. K. Löbl. Pionier-Corps, hat laut der unter A beiliegenden vidimirten Abschrift der letztwilligen Anordnung meines im ledigen Stande verstorbenen Bruders seine ganze Bauernwirthschaft mit der ausdrücklichen Bedingniß ererbt, daß er solche mit dem Rücken besitzen solle. Dieser Umstand veranlaßt die Bitte des Unterzeichneten um gnädigste Entlassung seines Sohnes von dem oben besagten Corps; wogegen er sich anheischig macht, einen andern diensttauglichen Mann zu stellen. Auch bittet er, der K. K. Hochlöbliche Hofkriegsrath wolle berücksichtigen, daß noch zwei Söhne des Unterzeichneten unter den Fahnen des durchlauchtigsten Kaiserhauses dienen, und zwar einer als Gefreiter bei dem K. K. Löbl. Infanterie-Regimente Nr. 1, und der andere als Gemeiner im Löbl. 6ten Cheveauxlegers-Regiment.

Feldsberg, den 15. December 1844. Martin Sich,

Schuhmachermeister.

8. Bittschrift eines Beamten an das k. k. Gubernium in Grätz um Aufnahme seines Sohnes als Ingenieur ꝛc.

K. K. Hochlöbliches Gubernium!

Zu Folge der in der Wiener Zeitung Nr. 10. dieses Jahres befindlichen Verordnung, daß bei der k. k. Innerösterreichischen Civil- und Straßen-

*) Einem jeden solcher Gesuche müssen der Taufschein, das ärztliche, das Kuhpocken- und das Schulzeugniß beigeschlossen werden.

bau-Direction mehrere Ingenieurs-Stellen besetzt werden sollen, wozu Jedermann, der die nöthigen Kenntnisse hat, berufen ist, bitte ich für meinen Sohn um eine solche Anstellung.

Mein ältester Sohn, für den ich um die gnädige Ertheilung dieser Stelle ansuche, hat bereits das 21. Jahr zurückgelegt, die Humanitäts-Classen durchgemacht, dann alle zur Civil-, Wasser- und Straßenbau-Kunst nöthigen Gegenstände vollkommen erlernt, nämlich: Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, Hydraulik und Civil-Baukunst, das Aufnehmen mit dem Meßtische ꝛc. Ferner hat er die Zeichenkunst in ihren verschiedenen Zweigen an der k. k. Akademie der bildenden Künste, und von Sprachen die französische und slavische an der Universität zu Wien erlernt. Letztere eignet ihn auch zur Anstellung in einem Bezirke, wo die wendische Sprache gesprochen wird. Alles erst Angeführte beweisen die beiliegenden Zeugnisse A bis einschließlich E. Auch in dem Forstwesen hat er sich ziemlich gute Kenntnisse erworben, da er jede Vacanz-Zeit und sechs Monate, seit welchen er keine Schule mehr besucht, bei seinem Herrn Onkel, dem Districts-Forst-Commissär, zubrachte, und sich unter der Anleitung dieses gelehrten Forstmannes mit großer Vorliebe mit der Forstcultur beschäftigte.

Die Erlangung einer solchen Ingenieurstelle für meinen Sohn wäre für mich ein großes Glück, da mir bei einer Familie von 8 Kindern die Erhaltung desselben sehr schwer wird, und ich schmeichle mir deshalb mit der Hoffnung, daß ein Hochl. Gubernium mit Berücksichtigung meiner 40jährigen Dienste obige gehorsamste Bitte nicht unstatthaft finden wird.

Korneuburg, den 16. Mai 1844. N. N.

K. K. Bancal-Mautheinnehmer.

9. Bittschrift eines Studirenden an die k. k. Studien-Hof-Commission um Verleihung eines Stipendiums.

K. K. Hochlöbliche Studien- und Stiftungs-Hof-Commission!

Da durch den Austritt des Joseph N. aus den Humanitäts-Classen eine Stiftung von 80 Gulden für Schüler des Gymnasiums zu den Schotten erledigt worden ist: so bittet der Unterzeichnete um Verleihung dieses Stipendiums, weil er

Erstens: Wegen seines guten Fortganges in den Normal-Classen und im ersten Semester der Humanitäts-Classe sich dieser Stiftung würdig glaubt. (Zeugniß A und B).

Zweitens ist er, laut Taufscheines C, aus Illyrien gebürtig, und arm.

Drittens hat sein Vater durch die feindlichen Einfälle und Plünderungen sein ganzes Vermögen verloren, weswegen der Unterzeichnete nur durch die Güte seiner hier anwesenden Muhme bisher so glücklich war, die Schulen besuchen zu können.

Viertens könnte ihn nur ein solches Stipendium in den Stand setzen, seine Studien gehörig zu beendigen, da ihm dazu zum Theil die nothwendigsten Hilfsbücher mangeln.

Wien, den 20. März 1844. N. N

10. Bittschrift einer alten Dienstmagd an die k. k. Regierung um eine Stiftung.

K. K. Hochlöbliche Regierung!

Unterzeichnete hat bei dem hiesigen bürgerlichen Handelsmanne Peter Puff 35 Jahre lang als Küchenmagd und Köchin gedient, und würde von ihrem Dienstgeber eine lebenslängliche Versorgung erhalten haben, wenn er nicht durch ein Zusammentreffen widriger Ereignisse das Unglück gehabt hätte, alles das Seinige zu verlieren. In einem Alter von 59 Jahren, siech am Körper, beinahe des Augenlichtes beraubt, ist sie nicht im Stande, ohne Beihilfe ihr Leben zu fristen. Ueber alles Vorbesagte liegen unter A und B die Zeugnisse bei, worauf sie ihre Bitte gründet, daß die Hochlöbliche Regierung ihr eine Versorgung aus der Stiftung, welche für solche alte Dienstboten besteht, die an einem Orte lang und treu gedient haben, und siech und mittellos sind, gnädigst verleihen wolle.

Wien, den 18. Junius 1844. Eva Pfann,
gewesene Köchin.

11. Bittschrift eines Sprachlehrers an die Landesregierung um Erlaubniß zur Errichtung einer öffentlichen Schule.

K. K. Hochlöbliche Landesregierung!

Unterzeichneter bittet um die Erlaubniß, eine öffentliche Schule der spanischen Sprache in der Stadt errichten zu dürfen. Für die gnädige Gewährung seiner Bitte dürften folgende Gründe sprechen:

Erstens besteht für diese Sprache noch keine öffentliche Schule, und doch hat das Publikum schon längst eine solche gewünscht.

Zweitens hat der Unterzeichnete schon häufige Proben seiner Fähigkeit im Lehren dieser Sprache bei dem hiesigen hohen Adel sowohl, als beim Handelsstande abgelegt, wie die beiliegenden Zeugnisse A bis D beweisen, deren er leicht eine große Menge beibringen könnte.

Drittens hat er bei der K. K. Gesandschaftskanzelei am Hofe zu Madrid laut beigefügten Zeugnisses E Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten v. K. als Dolmetscher Beweise der vollkommenen Kenntniß dieser Sprache bei mehreren Gelegenheiten gegeben.

Wien, den 17. Mai 1844. N. N.
Lehrer der spanischen Sprache.

12. Bittschrift eines Kinderlehrers an die königl. Regierung zu M. um eine Schullehrerstelle.

Königl. Hochlöbliche Landesregierung!

Da der Unterzeichnete in Erfahrung gebracht hat, daß der Schullehrer Hartkopf von H nach X versetzt werden wird, so erlaubt er sich hiermit ganz ergebenst um die durch diese Versetzung vacant werdende Stelle anzuhalten.

Er hat laut Beilage A bereits vor 4 Jahren sein Examen in Weißenfels bestanden und die erste Censur erhalten, hat dann laut Beilage B in dem Hause des Herrn Justizcommissarius Weinreich eine Hauslehrerstelle 2 Jahre lang zur vollkommnen Zufriedenheit seines Principals verwaltet und endlich die letzten 2 Jahre laut Beilage C die Kinderlehrerstelle zu G. gleichfalls zur Zufriedenheit seiner Herren Vorgesetzten versehen.

Da nun zugleich, wie die beiden letztern Zeugnisse beweisen, sein Betragen immer so gewesen ist, daß er sich dadurch einer Schullehrerstelle nicht unwürdig gemacht hat, so hegt er die frohe Hoffnung, daß eine Hochlöbl. Königl. Regierung sein Gesuch nicht unstatthaft finden werde. N. N.

13. Bittschrift eines Handlungsdieners an den Magistrat um Verleihung einer Handelsbefugniß.

Löblicher Magistrat!

Unterzeichneter bittet gehorsamst um Ertheilung der Befugniß, eine Handlung mit allen Gattungen von Modewaaren errichten zu dürfen. Er tröstet sich, daß folgende Gründe zur gnädigen Gewährung seiner Bitte beitragen werden:

Erstens hat er sich in einer 6jährigen Lehrzeit bei dem hiesigen bürgerlichen Handelsmann Johann Herzfrost alle nöthigen Handelskenntnisse erworben (Zeugniß A).

Zweitens ist er ein hiesiger Bürgerssohn, der theils an ererbtem theils an erspartem Vermögen den vorgeschriebenen Handelsfond mit 10,000 Gulden baar ausweisen kann (Beilage B).

Drittens hat er bei dem Handelsmanne Johann Niemandsfreund 10 Jahre lang, und bei dem hiesigen Bürger Anastasius Geldrein 9 Jahre lang sich in den Handlungskenntnissen praktisch vervollkommnet, und mit vielen Fabrikanten Bekanntschaft gemacht, welche sich erboten, ihm ihre Artikel in Commission zu überlassen, wie dieses die Zeugnisse C bis F beweisen.

Wien, den 17. Mai 1844.

Peter Wunsch.
Handlungs-Commis.

14. Bittschrift eines Sattlergesellen an den Magistrat um Ertheilung des Meisterrechts.

Löblicher Magistrat!

Bereits seit sechs Jahren führt der Unterzeichnete der Wittwe des hiesigen bürgerlichen Sattlermeisters Melchior Reutzeug als erster Geselle das Gewerbe, und da er nun gesonnen ist, dieselbe zu ehelichen: so bittet er um Ertheilung des Bürger- und Meisterrechtes. Er stützt seine Bitte vornehmlich auf Folgendes:

Erstens hat er seine Profession in seinem Geburtsorte Prag ordentlich erlernt, wie dieses die beiliegende Kundschaft A darthut.

Zweitens hat er in Prag drei Jahre lang bei seinem Lehrherrn, dann in Dresden zwei Jahre und zu Wien vier Jahre lang als Geselle gearbeitet, worauf er als Sattler im Kriege von 1809 bis 1814 bei dem Kürassier-Regimente Kaiserdienste genommen, und sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben hat, wie dieses die Anlagen B bis E bestätigen.

Drittens hat er durch seinen Fleiß das Gewerbe, welches durch seinen Vorfahrer sehr zurückgekommen war, so empor gebracht, daß sich die Kundschaft gegen früher fast verdoppelt hat.

Viertens ist er bereit, alsogleich das gebräuchliche Meisterstück zu verfertigen.

Adam Biegel,
Sattlergesell.

15. Bittschrift an die K. K. Polizei-Ober-Direction um Nachsicht in Bezug auf die Beibringung des zur beabsichtigten Verehelichung erforderlichen Taufscheins *).

Löbliche K. K. Polizei-Ober-Direction!

Unterzeichneter ist gesonnen, in seinem jetzigen Wohnorte eine eheliche Verbindung einzugehen, ist aber nicht im Stande, den erforderlichen Taufschein beizubringen. Er ist nämlich aus N. im Schweizerkanten Bern gebürtig, welcher Ort im Jahre 1798 von den Franzosen gänzlich zerstöet ist, bei welcher Gelegenheit denn auch die dortigen Kirchenbücher verloren gegangen sind. Er bittet demnach Eine Löbliche K. K. Polizei-Ober-Direction ganz ergebenst, die Verheirathung ohne den sonst erforderlichen Taufschein zu gestatten.

Die Richtigkeit der Angabe, daß der Unterzeichnete ein Ausländer ist, so wie der erlangten Großjährigkeit, erhellet aus dem beigeschlossenen Zeugnisse.

Joseph Schütz,
Webergesell.

16. Bittschrift eines verarmten Bürgers an den Magistrat um eine Marktrichterstelle.

Löblicher Magistrat!

Unterzeichneter erfreute sich einst des Glücks, ein bürgerliches Fragnergewerb (Greisler) zu besitzen; allein die Feuersbrunst im Jahre 1817 beraubte ihn des größten Theiles seiner Habe, und darauf folgende häufige Krankheiten der Seinigen versetzten ihn in die traurige Nothwendigkeit, seine Gewerbsfreiheit um einen sehr geringen Ablösungspreis zu übergeben. Das beiliegende grundobrigkeitliche Zeugniß A bestätigt, daß der Unterzeichnete wahrhaft durch oben angeführte unverschuldete Unglücksfälle um sein Vermögen gekommen ist. Er lebt nun mit seiner Frau und zwei Kindern in der äußersten Dürftigkeit, blos von der Wohlthätigkeit guter Menschen. Ob er sich gleich einer vollkommenen Gesundheit erfreut, und deswegen einem Dienste vorzustehen im Stande ist, so war er doch noch nicht so glücklich, einen ihm angemessenen Erwerbszweig zu finden; da aber jetzt bei dem löblichen Magistrate, durch den Tod des Alexander Halbblind, eine Marktrichterstelle erledigt ist, so bittet er gehorsamst, diese Stelle ihm zu verleihen, wozu ihn seine Kenntnisse in der Botanik, laut Zeugnisses B, und in allen Marktwaaren vollkommen eignen. Er wird sich mit unermüdetem Eifer bestreben, seine Dienstpflichten zur Zufriedenheit der Löblichen Behörde zu erfüllen.

Rochus Gries.

17. Bittschrift an den Magistrat um Versorgung.

Löblicher Magistrat!

Ein armer Invalid, der im Dienste der Stadt seine Gesundheit zugesetzt hat, sieht sich genöthigt, einen Löblichen Magistrat hiermit gehorsamst

*) Wenn ein Ausländer sich zu verehelichen gesonnen ist, und aus seinem Vaterlande seinen Taufschein nicht erhalten kann: so muß er um die Nachsicht desselben bei der politischen Behörde ansuchen. Hierzu ist ein Zeugniß von zwei Bürgern oder sonst glaubwürdigen Männern nöthig, welche sowohl seine ausländische Geburt als sein Großjährigkeitsalter bestätigen. Wie ein solches Zeugniß zu verfassen ist, siehe weiter unten unter der Rubrik Zeugnisse.

um eine Versorgung zu bitten. Als Zeugschaffer bei den Gebäuden der löblichen gemeinen Stadt Wien angestellt, hatte er nämlich das Unglück, von einem Menschen, den er bei einem Diebstahle antraf, einen heftigen Schlag gegen die Lenden zu bekommen, in Folge dessen er bei ungeschickter Behandlung des herbeigerufenen Wundarztes und Mangel an Pflege für immer zu aller Arbeit unfähig geworden ist.

Das Weib des Unterzeichneten ist nicht im Stande, für ihn und seine drei minderjährigen Kinder hinlänglichen Unterhalt zu verdienen, und die Noth wird mit jedem Tage größer; daher bittet der Unterzeichnete, seine Dienste zu berücksichtigen, und hoffet um seiner wahrhaft dargestellten Armuth willen auf eine Versorgung.

Rudolph Sand,
Zeugschaffer.

18. Bittschrift eines armen Handwerkers an den Magistrat um Steuernachlaß.

Löblicher Magistrat!

Bereits sind vier Monate verflossen, in welcher Zeit ich nicht die mindeste Arbeit habe. In was für eine Noth mich dieses versetzt, läßt sich nicht beschreiben. Dem Hausinhaber bin ich den halbjährigen Miethzins schuldig, und er droht, mir die Wohnung aufzukündigen, wenn ich ihn nicht bezahle. Mein Weib und meine drei Kinder leiden Mangel an dem Nöthigsten, und um dem vierten Kinde, das schon seit neun Wochen krank liegt, die nöthigen Arzeneien und andere Hilfsmittel zu verschaffen, habe ich mehrere meiner Fahrnisse verkaufen müssen. Ungeachtet aller dieser Unglücksfälle soll ich noch die Erwerbsteuer mit 10 Gulden in Silbermünze bezahlen, während mein ganzes Vermögen in diesem Augenblicke in Einem Gulden, den Erlös für einen verkauften Sessel, besteht. Wenn ich auch meine wenigen, allenfalls noch entbehrlichen Geräthe zum Verkauf ausbieten, und mich und meine Angehörigen derselben berauben wollte: so würde doch der Erlös zur Tilgung der Steuern kaum hinreichen; daher bitte ich den Löblichen Magistrat: mir die Steuer für dieses Jahr gnädigst zu erlassen. Daß meine Lage wirklich so ist, wie ich sie geschildert, bestätigen die Zeugnisse A und B, die ich diesem Gesuch beifüge.

Crispinus Zweck.

19. Bittschrift an den Magistrat um eine Befugniß.

Löblicher Magistrat!

Der Unterzeichnete bittet um das Befugniß: Tischler-Galanterie-Waaren mit den nöthigen Gehilfen verfertigen zu dürfen, und glaubt, der Ertheilung derselben aus nachfolgenden Ursachen würdig zu seyn:

Erstens hat er seine Profession fünf Jahre lang ordentlich erlernt, und sich der Zeichenkunst ordentlich beflissen, wie dieses die Zeugnisse A u. B darthun.

Zweitens ist er nach bestandener Lehrzeit in die größten Städte Europa's, London, Paris, Berlin, Prag gewandert, hat daselbst bei den berühmtesten Meistern gearbeitet, und sich zu vervollkommnen Gelegenheit gehabt, wie die Beilagen C bis F zeigen.

Drittens arbeitet er bereits seit 10 Jahren hier bei einem Meister, welcher das Zeugniß guter Aufführung und Geschicklichkeit ihm gewiß nicht versagen wird.

Viertens glaubt er seine Geschicklichkeit auch hinlänglich dargethan zu haben in der Verfertigung der Arbeiten für die fürstlichen Häuser E. und L., und für die gräflichen D. und P., welche von jedem Kenner den größten Beifall erhielten, und die der Unterzeichnete nach seiner Zeichnung eigenhändig gemacht hat.

Fünftens sind seine Arbeiten unter die Commercial-Waaren zu rechnen, in Bezug auf welche das Hohe Hofkammer-Decret vom 2. Mai 1810 ausdrücklich befiehlt, die gesetzmäßig vorgeschriebene Industrial-Freiheit zur unabweichlichen Basis der Commercial-Leitung anzunehmen, und in keinem Falle den gefährlichen Einstreuungen des Monopols und des Zunftgeistes Gehör zu geben.

Jodocus Schiefstoß,
Galanterie-Tischlergesell.

20. Bittschrift an den Magistrat um Zurücknahme eines Befugnisses.

Löblicher Magistrat!

Zu Folge des Decretes A vom 20. April 1814 wurde dem Unterzeichneten ein Befugniß zur Betreibung des Handels mit Zwirn, Garn und Baumwolle verliehen. Da derselbe eine herrschaftliche Anstellung erhalten hat, und dieses Gewerbe nicht mehr betreiben kann, so sagt er es gehörig unbedingt heim, damit es an einen andern Bittsteller verliehen werden könne. Er bittet daher:

der Löbliche Magistrat wolle diese unbedingte Anheimsagung zur Wissenschaft nehmen, und wegen Enthebung der weiter zu entrichtenden Gewerbssteuer das Nöthige verfügen.

Christoph Nadel,
befugter Zwirnhändler.

21. Bittschrift an den Magistrat um Einwilligung zur Verehelichung.

Löblicher Magistrat!

Der Unterzeichnete bittet um Erlaubniß, sich mit der Katharina Springer verehelichen zu dürfen:

Erstens hat er laut des Taufscheines A seine Großjährigkeit erreicht.

Zweitens erhellet aus den Zeugnissen B und C, daß sowohl er als auch seine Braut einen hinreichenden Erwerb haben.

Drittens ist er vermöge seines Abschieds D wegen seines stuprirten Armes als Real-Invalid vom Militär-Stande gänzlich entlassen worden.

Hugo Roth,
Maurergesell und Hausmeister.

22. An ein Collegium der Commun-Repräsentanten (Bürgervorstand).

An ein Wohllöbliches Collegium der Commun-Repräsentanten (des Bürgervorstandes) zu ***.

Endesunterzeichneter wagt es ein Gesuch vorzulegen, mit der ergebensten Bitte, um geneigte Berücksichtigung. Er hatte sich am 15ten h. a.

an den Hochweisen Rath (Wohllöblichen Magistrat) mit der Bitte gewendet, daß ihm das jetzt fast unbenutzt stehende Gebäude der Stadt auf der ....straße Nr. 10. zur Benutzung überlassen werden möchte, indem er darin ein fabrikmäßiges Geschäft (Papierfabrik oder amerikanische Mahlmühle, Oelmühle nebst Oelraffinerie ꝛc.) einzurichten beabsichtigt. Ich habe deshalb die auch hier beiliegende Uebersicht der äußeren umfänglichen Einrichtung dieses Geschäfts nebst den mir dafür zu Gebote stehenden Mitteln beigefügt, die mich in Rücksicht auf die glückliche Lage dieser Stadt zum Vertrieb der zu hoffenden Fabrikerzeugnisse, so wie insbesondere die Lage jenes Gebäudes an dem Kanale, ein vortheilhaftes Unternehmen voraussetzen lassen. Ich kenne die Verhältnisse eines solchen Geschäftes aus vieljähriger Erfahrung im Inlande wie im Auslande, und darf dabei hoffen, daß ich durch meine Thätigkeit einen neuen Zweig der Gewerbsthätigkeit in diese Stadt und diese Gegend im weiten Kreise verpflanzen werde, der vielen einen sichern Erwerb gewähren würde.

Ein Hochweiser Rath (Wohllöblicher Rath) hat mich auf diese meine Eingabe nicht abschläglich beschieden, sondern versprochen, die Meinung Eines Wohllöblichen Collegiums der Commun-Repräsentanten (Bürgervorstandes) darüber einzuholen. Möchte daher ein Wohllöbliches Collegium der Commun-Repräsentation (Bürgervorstandes) in Erwägung der angedeuteten Wichtigkeit meines Unternehmens bald ein demselben günstiges Urtheil abfassen, damit die Ausführung nicht zu lange hinausgeschoben würde, da die nöthigen Bauveränderungen ohnedies einige Zeit erfordern dürften, ehe das Geschäft in Gang kommen könnte. Ich werde mich mit der ganzen Kraft meiner Thätigkeit zum Wohl der Stadt zu wirken bemühen und dadurch thatsächlich den Dank für die nachgesuchte Ueberlassung jenes Gebäudes darlegen.

Ich darf eine günstige Entscheidung hoffen N. N.

23. An den Magistrat um Gehaltszulage.

An den Wohllöblichen Magistrat zu ***.

Nachdem der Unterzeichnete dreißig Jahre der Stadt treu gedient hat, wie die beiliegenden Zeugnisse seiner Oberbehörden beweisen, er aber im herannahenden Alter die Sorgen bei einem spärlichen Einkommen nicht mehr wie in der Kraft der jüngeren Jahre beseitigen kann, so wagt er die Bitte um eine Zulage zu seinem jetzigen Gehalt. Bei aller bisherigen Sparsamkeit war es ihm doch nicht möglich, etwas für die Tage des Alters zu erübrigen. Möchte daher ein Wohllöblicher Magistrat die Bitte eines alten und treuen Dieners geneigtest berücksichtigen, und ihn durch einen günstigen Bescheid erfreun.

N. N.
Thoraufseher.

24. Bitte eines Schulmeisters an das Kirchencollegium um einmalige Zugabe zum Deputat.

An das Kirchencollegium zu ***.

Der harte Winter dieses Jahres hat dem Unterzeichneten das ganze jährliche Deputatholz gekostet, ohngeachtet er damit keineswegs verschwenderisch umgegangen ist. Früher hat es zwar auch sehr harte Winter gegeben,

und so viel bekannt, sind von den Vorgängern des Unterzeichneten solche Gesuche nicht vorgekommen. Indessen waren damals die Verhältnisse der hiesigen Schullehrerstelle anders; indem damals die Wohnstube des Schullehrers auch zugleich als Schulstube benutzt wurde; jetzt sind zwei verschiedene Locale eingerichtet, auch ist die Schulstube seit ihrer ersten Einrichtung schon wieder mit dem wachsenden Bedürfniß vergrößert worden. Natürlich bedürfen zwei Locale mehr Heizung, als ein Einziges, und besonders in diesem Fall, wo die Schulstube aus Rücksicht auf die Kinder im Winter von Morgen bis zum Abend warm seyn muß. Unter diesen Umständen würde der Unterzeichnete gewiß nicht Unrecht thun, wenn er überhaupt auf eine Vermehrung des Holzdeputats bei dem Löblichen Kirchencollegium nachsuchte; er hofft daher um so zuversichtlicher, daß ihm die Bitte um eine heurige Zugabe zum Holzdeputat gewährt werden wird. Er bittet nicht zu seinem eigenen Vortheil, sondern im Dienst der ganzen Schulgemeinde, um eine geneigte baldige Gewährung. N. N.

Schullehrer.

25. Gesuch an die Regierung wegen Aufnahme des Sohnes in das Schullehrer-Seminarium.

An die Königliche Regierung zu ***.

Der Unterzeichnete wagt es hiermit eine Bitte vorzulegen, zu der ihn die Pflichten des Vaters zwingen. Er hat nämlich einen Sohn, der jetzt das Gymnasium zu *** besucht, und sich bis in die dritte Classe hinaufgearbeitet hat. Seine Lehrer haben mich mündlich und durch schriftliche Zeugnisse ihrer Zufriedenheit mit dessen Fleiß und Fortschritten versichert, und daß derselbe auch alle Fähigkeit zu den akademischen Studien besitze. So sehr ich mich auch freuen würde, wenn ich meinen Sohn, der jetzt 15½ J. alt ist, auf der akademischen Laufbahn zu einem tüchtigen Mann heranreifen sähe, so muß ich doch auf diese Freude verzichten, weil mir das dazu nöthige Vermögen fehlt. Der Jüngling selbst hat sich unter diesen Umständen für das Schulamt entschieden, indem er damit nicht ganz unbekannt ist; denn er hat sich in der letzteren Zeit mit Privatunterricht beschäftigt, um sich selbst zu prüfen, und dann für eine zu wählende Lebensbahn zu entscheiden.

Ich wage daher bei der Königlichen Regierung für meinen Sohn die Bitte um eine Freistelle in dem Schullehrer-Seminarium zu *****. Durch Gewährung dieser Bitte würden nicht nur die Wünsche eines Vaters, sondern auch die schönsten Hoffnungen eines Jünglings für geistige Wirksamkeit im Leben in Erfüllung gehen. Ich füge die Schulzeugnisse meines Sohnes bei, und sehe hoffnungsvoll einem geneigten Bescheide entgegen.

N. N.

Schullehrer zu *** bei ***.

26. Gesuch um ein Stipendium.

An den Wohllöblichen Rath zu ***.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit ein Gesuch um das erledigte **** Familien-Stipendium für seinen Sohn, der jetzt die Schule zu *** besucht. Das beiliegende Kirchenzeugniß giebt den Beweis, daß wir mit dem Gründer des Stipendiums nahe verwandt sind, und zwar in der geraden

männlichen Linie. Ich würde um diese Unterstützung für meinen Sohn nicht nachsuchen, wenn nicht derselbe die zum Studieren nöthigen Fähigkeiten hätte, und ich selbst das Vermögen besäße, ihn auf der Universität möglichst zu unterstützen. Ich füge die Zeugnisse sämmtlicher Lehrer meines Sohnes im Original bei, und hege die Hoffnung auf einen baldigen günstigen Bescheid.

N. N.
Lohgerbermeister zu ***.

27. Gesuch an das Kreisamt.

An das Wohllöbliche Königliche Kreisamt zu ***.

Endesunterzeichneter beabsichtigt an dem Bach in der Dorfmark von *** ein fabrikartiges Mühlenwerk anzulegen, nach dem beiliegenden Plan. Er bittet das Wohllöbliche Königliche Kreisamt, laut den bestehenden Landesgesetzen das Gesuch nebst den Plan prüfen zu wollen. Die Absicht bei diesem Unternehmen ist, dieser an Erwerbsmitteln armen Gegend eine Hülfsquelle vermöge der Benutzung der Wasserkraft des starken Baches zu eröffnen. Die Grundherrschaft selbst wünscht in der Sorge für die Unterthanen, daß das Unternehmen zur Ausführung kommen möge, und hat diesen ihren Wunsch in dem beiliegenden Originalzeugniß bestätigt. Im vollen Betrieb würde das Werk Jahr aus Jahr ein regelmäßig funfzig Menschen beschäftigen. Dies würde auf den armen Ort einen großen Einfluß üben, und bald die dortige drückende Armuth verscheuchen.

Ich bitte ein Königliches Kreisamt alle diese angedeuteten Verhältnisse geneigtest berücksichtigen und mich recht bald bescheiden zu wollen.

N. N.
zu ***.

28. An einen Gutsherrn wegen einer Hutungsentschädigung.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Nachdem ich auf gesetzlichem Wege von dem Kreisamt die Concession zum Bau einer Bockwindmühle auf meinem nahe am Dorfe liegenden Grundstück erlangt und Ew. Hochwohlgeboren rechtzeitig davon in Kenntniß gesetzt habe, und Hochdieselben mein kostspieliges Unternehmen durch Zustimmung und auch auf andere Weise unterstützten, so hoffte ich alle Schwierigkeiten glücklich beseitigt zu haben. Nicht wenig erschreckte mich daher Ew. Hochwohlgeboren gestrige Mittheilung, worin Hochdieselben eine Forderung auf Entschädigung wegen Verlustes der Schaafhutung auf dem Mühlplatz aussprachen. Auf der Stelle konnte ich derselben nichts entgegnen; daher erlauben Hochdieselben mir die Freiheit, dies hiermit schriftlich zu thun. Ew. Hochwohlgeboren grundherrliche Rechte, wie dieselben von Alters her bis jetzt bestanden haben, auf irgend eine Weise zu beeinträchtigen, dies liegt keineswegs in meiner Absicht, und würde es am allerwenigsten in diesem Fall thun wollen, wo ich eine Mühle bauen will, welche das Dorf bis jetzt entbehrt hat, und alles Getreide auswärtig in weiter Entfernung gemahlen werden mußte. Ew. Hochwohlgeboren wird dieser Umstand nicht entgehen, um so weniger, als Hochderselben eigener großer Bedarf an Mehl, Malz und Schrot häufig bei Windstille oder Wassermangel große Verlegenheit

verursacht. Eine Hülfe gegen dieselbe böte doch dies von mir zu erbauende Mühlwerk, da ich keine Kosten scheuen werde, um dasselbe so zweckmäßig als möglich einzurichten, und namentlich außer den Grütz- und Hirsegängen, neben dem Mehlgange auch einen Schrotgang anlegen will. Dadurch wird es mir bei irgend günstigem Winde möglich werden, Ew. Hochwohlgeboren Brauerei und starke Brennerei mit Malz ohne Aufenthalt zu versorgen und auch für die Bäckerei das Mehl zu schaffen. Wie viel Vortheil diese Erleichterung der Wirthschaft Ew. Hochwohlgeboren schaffen muß, besonders in der Zeit, wo die Feldarbeit alle Gespanne beschäftigt, darf ich Hochdenselben nicht erst weitläufig auseinandersetzen. Ohne Zweifel wird dann meine Mühle mehr leisten, als die Entschädigung auf eingebüßte Schaafhutung verhältnißmäßig betragen würde. Der Umfang des Mühlplatzes ist doch immer nur klein, aber auch keineswegs der Hutung ganz entzogen. Ueberhaupt trifft dies Feld, worauf die Mühle erbaut wird, nur alle drei Jahre die Schaafhutung; da nun der Mühlplatz an Ew. Hochwohlgeboren Feld angrenzt, und derselbe sich bald begrasen wird, so kann derselbe mehr Weide gewähren, als ein abgetriebenes Brachfeld. Also würde statt des gefürchteten Verlustes ein Vortheil sich ergeben, der niemals aufhört, so lange die grundherrlichen Rechte dauern. Unter diesen Umständen hoffe ich, werden Ew. Hochwohlgeboren wohl nicht auf einer Entschädigung bestehen, sondern mein Unternehmen auch durch Erlaß der Forderung begünstigen, da mich der Bau überhaupt viel kosten wird.

Ew. Hochwohlgeboren hoher Einsicht und bekannten Wohlwollen gegen die Unterthanen vertrauend hege ich die Hoffnung auf eine günstige Entscheidung, und verharre Euer Hochwohlgeboren

unterthänigster N. N.

Antwort auf Bittschreiben.

1. An einen Freund, dem man das angesuchte Darlehen bewilliget.

Hochgeschätzter Freund!

Es freut mich recht sehr, daß sich mir die Gelegenheit darbietet, Ihnen einen Beweis meiner Freundschaft zu geben, wenn Sie anders die Schnelligkeit, mit welcher ich Ihnen die verlangte Summe zur beliebigen Abholung bereitet habe, dafür ansehen wollen. Das Geld steht jederzeit zu Ihrer Verfügung und wollen Sie es sonst, so bin ich auch bereit die Zahlung an Herrn N. gleich selbst abzumachen, da ich in diesen Tagen eine Reise nach L. vorhabe. Bei Ihrer bekannten Redlichkeit würde ich keine Pfandverschreibung von Ihnen annehmen, wenn die Möglichkeit eines plötzlichen Todes, wovor uns Gott beide bewahren wolle, dieß nicht selbst unter den vertrautesten Freunden rathsam machte.

Ich wünsche, daß mein Darlehn recht viel dazu beitragen möge, Ihr Geschäft zu heben, und stehe gern auch mit größeren Summen zu Diensten, wenn Sie derselben benöthigt seyn sollten. Ihr aufrichtiger

Peter Hülfreich.

2. An einen Freund, auf das Ansuchen, bei seinem Kinde die Pathenstelle zu vertreten.

Geehrtester Freund!

Um Ihnen einen Beweis zu geben, welche große Freude ich über die glückliche Entbindung Ihrer Gattin habe, und wie geehrt ich mich dadurch fühle, daß unter Ihren zahlreichen Freunden die Wahl zum Taufpathen Ihres Sohnes gerade auf mich gefallen ist, beeile ich mich, Sie zu benachrichtigen, daß ich morgen mit dem Frühesten die liebe Wöchnerin besuchen werde, um persönlich meinen Glückwunsch abzustatten, und mich mit ihr wegen des Namens, den mein Pathe in der heiligen Taufe erhalten soll, zu besprechen. In solchen Fällen muß man sich den Rath der Frauen erbitten, die deshalb meistens ihre Eigenheiten haben, und auch recht gut wissen, daß oft ein schöner oder beliebter Name beiträgt, den Kindern ihr Glück in der Welt zu sichern. — Nachmittags werde ich sodann mit gebührender Feierlichkeit die Pathenstelle übernehmen.

Ich danke Ihnen für Ihr Zutrauen, und bin mit vollkommener Achtung Ihr wahrer Freund N. N.

3. An einen Freund, dem man das angesuchte Darlehn nicht bewilliget.

Bester Freund!

Es ist mir sehr leid, daß ich Ihnen mit der verlangten Summe nicht helfen kann. Mein Geldvorrath ist gerade nur gering, und ich darf mich davon nicht entblößen, weil ich in einigen Tagen meine Verwandten aus Lemberg erwarte, deren Hierseyn mancherlei außerordentliche Ausgaben nothwendig macht. Obgleich ich nicht fürchte, daß Sie mich der Ungefälligkeit beschuldigen werden: so wünsche ich doch, daß Sie mir bald einmal wieder Gelegenheit geben, Ihnen durch die That zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihr wahrer Freund N. N.

4. Ein ähnliches Schreiben.

Werthester Freund!

Sie werden denken, daß ich Sie und Ihre Angelegenheiten ganz vergessen habe; aber nein — die Geschäfte meiner Freunde liegen mir so sehr am Herzen, als die meinigen. Leider ist aber an der Verzögerung meines Antwortschreibens ein Umstand schuld, der Ihnen ebenfalls sehr unangenehm seyn wird, nämlich der: daß ich nicht im Stande bin, Ihnen die verlangte Summe zu leihen. Durch einen bedeutenden Waareneinkauf habe ich mich unglücklicher Weise eben so sehr von Gelde entblößt, daß ich nur etwa 200 Gulden entbehren kann, die ich Ihnen übermorgen senden will, wenn Ihnen sonst damit etwas gedient ist. Ich dachte Ihnen die verlangte Summe von einem meiner Freunde zu verschaffen, meine Bemühungen deshalb waren aber vergeblich und haben meine Antwort nur verzögert. Nehmen Sie denn diesmal den guten Willen für die That, und seyn Sie versichert, daß stets die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Sie hegt

Ihr bereitwilligster
N. N.

5. An einen Freund in Bezug auf den Rath, den er sich darüber erbeten hatte, ob er seine Tochter das Französische sollte lernen lassen.

Geehrtester Freund!

Sie wünschen meine Ansicht darüber zu hören, ob es gut sey, Mädchen in dem Französischen Unterricht zu ertheilen, und erweisen mir die Ehre, von meiner Entscheidung Ihr Verfahren in Bezug auf Ihre Tochter abhängig zu machen. Stellten Sie nun jene Frage an mich ganz im Allgemeinen, so würde ich keine für alle Fälle geltende Antwort darauf geben können, da letztere unter verschiedenen Bedingungen nothwendig verschieden ausfallen muß. Da Sie aber bei Ihrer Anfrage Ihre Tochter im Auge haben, so stehe ich nicht an, mich mit Bestimmtheit für die Erlernung des Französischen zu erklären.

Ihre Tochter ist nämlich ein Mädchen von glücklichen Talenten, dem es nicht schwer wurde, die mannichfachen Unterrichtsgegenstände, die ihr bisher dargeboten wurden, in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Hätte sie nicht diese natürliche Fähigkeit und daher diese Lust zum Lernen, welche mich immer so sehr an ihr gefreut hat, so würde ich sagen: Lassen Sie das Französische aus dem Unterrichte weg, denn es giebt für sie nothwendigere Dinge! Außer dem hochwichtigen Unterricht in der Menschenkunde, in der vaterländischen Geschichte und Literatur, in der Tugend- und Pflichtenlehre, in den Elementen der Mathematik, hat sie als Mädchen noch die Küche und viele andere weibliche Künste, die einer künftigen Hausfrau unentbehrlich sind und darum durchaus nicht vernachlässigt werden dürfen. Aber für höhere geistige Bildung, auf welche Ihre Tochter vermöge ihrer trefflichen Anlagen Anspruch hat, ist mir der Unterricht in einer fremden Sprache, ich will nicht sagen etwas Wesentliches, aber doch etwas höchst Wünschenswerthes. Denn nur das Studium der fremden Sprache giebt eine tiefere Einsicht in die Sprache überhaupt und lehrt scharf denken. Hiernach würde freilich die Nothwendigkeit des Erlernens gerade der französischen Sprache noch nicht erwiesen seyn; Sie könnten fragen: warum nicht eben so gut Englisch, warum nicht Griechisch oder Italienisch? Da bestimmen mich nun aber für das Französische zwei gewiß entscheidende Gründe. Erstens hat außer den Deutschen kein Volk eine so treffliche Literatur aufzuweisen wie die Franzosen, eine Literatur, die gerade in dem, was in die allgemeine Bildung einschlägt (ich meine hier Moral, Politik, Pädagogik, Geschichte, Belletristik) so classisch wäre; sie übertrifft an Klarheit und Leichtigkeit der Darstellung sogar weithin die Deutsche; wenn ich von der deutschen Philosophie absehe, so ruht auf den Franzosen zum größten Theil unsre neuere Bildung. Grund genug, um ihre Literatur sorgfältig zu studiren. Dazu kommt aber noch, daß die französische Sprache im vorigen Jahrhunderte in Deutschland so tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß wir noch jetzt überall französischen Worten und Redensarten begegnen; um sich davon zu überzeugen, brauchen Sie nur in das erste beste Zeitungsblatt zu sehen, in den ersten besten etwas vornehmen Gasthof zu gehen. Bedenken Sie, wie gering die Bildung desjenigen bei uns angeschlagen wird, der nicht einmal die so häufig vorkommenden französischen Worte richtig ausspricht; und deren sind so viele, daß man sich gar nicht darauf verlassen darf, sie werden durch das bloße Hörensagen sich dem Gedächtniß nach und nach einverleiben. Im besten Falle bleibt immer eine große Unsicherheit zurück.

Dieß Alles erwogen, zweifle ich keinen Augenblick, Ihrer Tochter das Erlernen der französischen Sprache anzuempfehlen. Nur möge sie sich vor dem so weit verbreiteten Vorurtheil hüten, als ob es bei diesem Erlernen um ein bischen Plappern zu thun sey; solches nichtswürdigen Bemühens sollten sich alle deutsche Jugendlehrer schämen; nein, die französische Sprache und Literatur soll ein Element ihrer Bildung werden, und in diesem Sinne bitte ich ihr meinen Wunsch zu erkennen zu geben. Aufrichtig für das mir geschenkte Vertrauen dankend, verbleibe ich Ihr

Sie herzlich liebender N. N.

6. An eine Mutter in Bezug auf den Rath, den sie sich über die Erziehung Ihres Kindes erbeten hatte.

Hochgeehrte Frau!

Es macht Ihnen große Ehre, daß Sie an die Erziehung Ihres jungen Knaben nicht, wie die Meisten bei der Auferziehung ihrer Kinder zu thun pflegen, ohne vorherige sorgfältige Ueberlegung über den Zweck und den Plan Ihres Geschäfts gehen wollen, und mit Freuden ergreife ich die Feder, um Ihnen Einiges, was diese Ueberlegung leiten kann — denn weiter kann ich nichts beabsichtigen — mitzutheilen, wohl wissend, daß ich da an einen unerschöpflichen Gegenstand gehe, der sich unmöglich in einem gewöhnlichen Briefe abmachen läßt, aber um so eher auch auf Ihre Entschuldigung rechnend, wenn ich den Anforderungen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht genüge.

Der Zweck der Erziehung muß die Ausbildung eines sittlich-guten Menschen seyn, der zugleich die erforderlichen persönlichen Mittel (gewisse Kenntnisse, geistige und körperliche Fertigkeit) besitzt, um dereinst in einem bestimmten Berufe für einen bestimmten sittlichen Zweck wirken zu können. Der Beruf, für den sich der Knabe wahrscheinlicher Weise bestimmen wird, — denn die Wahl muß ihm selbst überlassen bleiben, und Eltern und Erzieher dürfen dabei durchaus nur eine berathende Stimme haben — macht allerdings schon in dem spätern Knabenalter einige Berücksichtigung nothwendig, indeß darf er, bevor die eigentliche Berufsbildung für den Knaben angeht, was nach der Confirmation zu geschehen pflegt, niemals den vorherrschenden Gesichtspunkt bei der Erziehung ausmachen, sondern diese muß bis dahin möglichst bei dem Allgemeinen, was Jedermann als die Bildung fördernd anerkennt, verharren. Diese Bildung nun theile ich ein in die körperliche, in die sittliche im engern Sinne und in die wissenschaftliche. Die körperliche Erziehung besteht außer der Sorge für zweckmäßige Nahrung und für Reinigkeit des Körpers vorzüglich in Abhärtung und in Uebung. Kaltes Wasser und frische Luft müssen dem Kinde von der frühesten Zeit an gewohnte Elemente werden; der Empfindlichkeit gegen die Kälte ist von den ersten Tagen an so viel möglich vorzubeugen. Die Uebung besteht in der frühern Zeit mehr in der Abhaltung alles dessen, was die freie Bewegung hindert (wie z. B. das viele Einwickeln und Einschnüren), später in der absichtlichen Ausarbeitung des Körpers, wovon das Turnen eine besondre Art ist; aber auch Schwimmen, Springen, Werfen gehört dahin. Bei der sittlichen Bildung halte ich Gewöhnung an Reinlichkeit und Ordnung und Erhaltung und Stärkung des natürlichen Wohlwollens für die Hauptsachen. In der Gewöhnung an Reinlichkeit und Ordnung liegt ein wahres Geheimniß der Er-

ziehung. Der Sinn für äußere Ordnung und Reinheit hängt wesentlich mit dem inneren Ordnung- und Reinhalten zusammen; wer sich an Lüderlichkeit und Schmutz gewöhnt, der wird auch sittlich entarten, ein gewisser Grad von Eitelkeit im Aeußern ist ein mächtiger Hebel, ja ich getraue mir zu sagen, er ist ganz unentbehrlich für die Sittlichkeit; wer sich innerlich gefallen will, der will auch äußerlich nicht häßlich erscheinen, und wer auf das Eine nichts giebt, der giebt auch auf das Andere nichts. Die Erhaltung des natürlichen Wohlwollens hängt vorzüglich von freundlicher Begegnung ab. Man muß dafür sorgen, daß diese dem Kinde auch von Allen, mit denen es umgeht, zu Theil werde, und schädlichen Eindrücken möglichst entgegen wirken. Man muß sein Vertrauen nie mißbrauchen, vertrauliche Eröffnungen desselben auf jede Weise begünstigen. Man muß das Kind stufenweise mit seiner häuslichen Umgebung und seinen nähern Bekannten, mit der Gemeinde, unter der es aufwächst, und mit seinem Vaterlande in innigere Beziehung setzen; man muß es sich nach und nach in alles dies recht einleben lassen; mit der Geschichte des Vaterlandes muß es frühe schon durch einzelne interessante Erzählungen vertraut werden. Was endlich die wissenschaftliche Bildung des Knaben anlangt, so dürfte in Ihren Bereich wohl nur die Vorbereitung desselben auf den nachherigen regelmäßigen Schulunterricht, auf welchen ich keinen Einfluß habe, fallen. Ich würde Ihnen da außer Erzählungen aus der Thier- und Menschenwelt (bei welcher letzteren Sie vornehmlich Ihre vaterländische Geschichtskenntniß ausbeuten mögen) Belehrungen über den Gebrauch und die Entstehung und Verfertigung der nächstliegenden Natur- und Kunstgegenstände und Uebungen im Zählen, im Erkennen und Zeichnen geometrischer Figuren und im Messen und Abwägen anempfehlen. Außerdem, daß hierdurch viel für die so nothwendige Beschäftigung des Kindes gewonnen wird, so ist auch dem späteren mathematischen Unterricht im Geiste des Kindes ein trefflicher Boden bereitet; der Mangel solcher Uebungen ist Schuld, daß dieser Unterricht bei so Vielen gar nicht glücken will.

Zum Schluß erlaube ich mir noch, Sie auf folgende Hauptschriften aufmerksam zu machen: Rousseau's Emil, Kants Vorlesungen über Pädagogik (die sich ganz besonders für Sie eignen dürften), Herberts Allgemeine Pädagogik (die ich Ihnen nur einzelner Stücke halber empfehle, da das ganze Werk zu viel wissenschaftliches Studium voraussetzt) nebst dessen ABC der Anschauung und das Werk über die Bildung des Menschen von Mad. Necker de Saussure, von dem ein gewisser Pfarrer Schmidt kürzlich eine Uebersetzung besorgt hat.

Ich freue mich sehr, daß das Vertrauen, welches Sie mir schenken, mir Gelegenheit gegeben hat, mich an dem hochwichtigen Werke, das Sie vorhaben, zu betheiligen, und werde mit Vergnügen über einzelne Punkte, die Ihnen besonders wichtig scheinen, meine Ansicht weiter entwickeln.

Hochachtungsvoll Ihr ergebenster

N. N.

V) Trostschreiben.

Sie sind vorzugsweise unter Verwandten und Freunden gewöhnlich, und am häufigsten Antworten. Am besten wirken sie dann, wenn sie nicht sogleich im ersten Schmerz geschrieben sind, sondern wenn die erste Heftigkeit desselben vorüber ist, weil die Theilnahme durch die Ruhe geläutert wird. Die Trostgründe müssen das traurige Ereigniß selbst, die Klugheit und die Kenntniß des Herzens dessen, an den man schreibt, an die Hand geben. Häufig spricht sich darin die Theilnahme so aus, daß man selbst des Trostes bedarf. Mit Erfolg zu trösten erfordert viele Geschicklichkeit; immer hängt dies hauptsächlich von unserer Stimmung und Theilnahme ab. Je inniger wir an dem Geschick des Freundes theilnehmen, desto lebendiger wird sich diese Theilnahme als Trost oder Mitgefühl aussprechen. Vermögen wir also auch nicht so zu trösten, daß wir den Freund vollkommen beruhigen, so wird doch schon unser ungeheucheltes Mitgefühl auf ihn wohlthätig einwirken. Man zeige den Trost-Bedürfenden, daß ihr Schmerz billig und gerecht sey, und ist es ein Unglück, von welchem man sagen kann, daß sie es nicht verdient haben, so lasse man dies nicht unerwähnt.

Man muß mit Trauernden nicht lange über den Gegenstand reden, welcher sie in Leid versetzte, und daher bei Trostbriefen sich der möglichsten Kürze befleißigen.

Wer Willens ist auf ein Trostschreiben zu antworten, muß sich für das bezeigte Beileid und den gegebenen Trost bedanken; kann auch seiner Leiden erwähnen, und demjenigen, von welchem er den Brief empfing, alles Gute wünschen. Uebrigens berücksichtige man die folgenden Briefe als Muster.

Schiller an Wilhelm v. Wolzogen.

Rudolstadt den 10. August 1788.

Noch ganz betäubt von der traurigen Nachricht, die Sie mir geben, setze ich mich, Ihnen zu schreiben. Eine theure Freundin, eine vortreffliche Mutter haben Sie und ich an ihr verloren. Es war ein edles, gutes und äußerst wohlthätiges Geschöpf, auch ohne die vielen besondern Ursachen, die Sie als Sohn und ich als ihr Freund haben, dankbar gegen sie zu seyn, und ohne alles dieses unsrer ganzen Liebe, unsrer aufrichtigen Thränen werth. Ich darf die vielen Augenblicke der Vergangenheit, wo ich ihre schöne, liebevolle Seele habe kennen lernen, nicht lebendig in mir werden lassen, wenn ich die ruhige Fassung nicht verlieren will, in der ich Ihnen gern schreiben möchte. Aber ihr Andenken wird ewig und unvergeßlich in meiner Seele leben; und alle Liebe, die ich ihr schuldig war, und alle die herzliche Achtung, die ich für sie hegte, soll ihr ewig gewidmet bleiben. Mein und unser Aller Trost ist, daß sie durch diesen sanften und geschwinden Tod vielem Leiden entgangen ist, das ihr unausbleiblich bevorstand. Ihrer Kinder und ihrer Freunde Herz würde weit mehr dabei gelitten haben, wenn sie ein hoffnungsloses und martervolles Leben hätte fortleben müssen, ohne Aussicht auf Besserung; und ein langes körperliches Leiden würde gewiß endlich ihren Geist darniedergedrückt, und den Muth gebeugt haben, mit dem sie allem Unglück trotzte. Lassen Sie uns das ein Trost seyn, da wir beide fühlen,

daß ein schmerzvolles halbes Daseyn ein traurigeres Loos ist, als der Tod. Ihr Muth und Ihre Gelassenheit bei diesem Verluste hat mich innigst beruhigt. Wir können, was uns lieb und theuer ist, beweinen; aber eine edle und männliche Seele erliegt dem Kummer nicht.

Alle Liebe, die mein Herz ihr gewidmet hatte, will ich ihr in ihrem Sohne aufbewahren, und es als eine Schuld ansehen, die ich ihr noch im Grabe abzutragen habe. Wir sind schon längst durch die zärtlichste Freundschaft gebunden; lassen Sie uns dieses Band mit brüderlicher Herzlichkeit fortsetzen, und wo möglich noch fester knüpfen. — Beruhigen Sie Charlotten; dieser Schlag wird sie sehr hart getroffen haben. Vor allen Dingen aber, liebster Freund, kommen Sie hieher in unsre Arme. Sie brauchen Mittheilung, Beruhigung, Zerstreuung. Finden Sie sie bei uns. Wenn ich auch nach Meinungen käme, würden wir nicht beide von Außen gedrückt und niedergeschlagen werden? Ich sende Ihnen diesen Expressen, weil ich fürchtete, daß die Post zu langsam seyn würde. Lassen Sie mich durch ihn erfahren, daß Sie auf einige Tage kommen wollen, so gehe ich Ihnen bis Ilmenau entgegen, um Sie zu empfangen. Ihre hiesigen Freunde sehnen sich herzlich danach, Ihnen etwas zu seyn, sie sehnen sich nach Ihrer Gesellschaft. Kommen Sie ja. Wir wollen suchen, Ihnen Ruhe und Heiterkeit zu geben. Wir verlassen uns darauf, Sie spätestens den Donnerstag bei uns zu sehen. Suchen Sie aber alle Geschäfte, die Sie in Meinungen noch vorfinden könnten, zu berichtigen, daß Sie unmittelbar von hier nach Stuttgart zurückgehen, und also desto länger bei uns bleiben können. Sobald mir der Bote Antwort bringt, werde ich mich auf's Pferd setzen, um Ihnen nach Ilmenau entgegen zu gehen Ich sehne mich nach Ihnen. 'Wenn wir uns sprechen, so werd' ich Sie auch überzeugen können, daß ich Ihnen hier mehr seyn kann, als in Meinungen.

Mit dem Gedicht würde es jetzt ohnehin zu spät seyn, da die Beerdigung vorüber ist. Ihr Brief war vier Tage unterwegs. Aber ich habe eine andere Idee, das Andenken der guten Mutter zu ehren, die ich Ihnen mündlich mittheilen will.

J. H. Voß an Schulz.

Eutin, 20. Juni 1788.

Ihre beiden letzten Briefe haben mich innigst gerührt. Aus einer solchen Fülle der irdischen Glückseligkeit, wie Sie mir Ihr stilles häusliches Leben neulich schilderten, mit einem so feinen Gefühle des Herzens, so plötzlich in eine solche Leere zurückgeschleudert zu werden, ist sehr hart. Gott gebe Ihnen Kräfte, es zu ertragen. Mich schaudert, wenn ich mich an Ihre Stelle denke. Armer Freund, mein ganzes Herz wallt Ihnen entgegen, und strebt, Ihnen Ihr Leiden zu versüßen. Nun ist sie wohl schon vorangegangen, die treue liebevolle Gefährtin Ihres Lebens. Ruhe sanft im Grabe mit deinen Kindern, du junge Pflanze! Gott hat deine Tage gezählt, und unsere. Bald sind wir alle dort, wo keine Trennung mehr ist, wo wir alle im ewigen Frühlinge blühn. Da sehn wir ein, warum Gott uns solche Wege führt; da freun wir uns, daß wir den Muth nicht sinken ließen, sondern fest hielten im Glauben an den großen Vater, der alles zu unserm Besten ordnet. Mein lieber Schulz, ich will nicht trösten, ich weiß, wie

Ihnen bei dem leidigen Troste zu Muthe seyn würde. Weinen Sie, ich weine mit Ihnen; Gott verbietet uns Thränen nicht; er hat sie uns zur Linderung des Kummers verliehn. Aber seyn Sie ein Mann, und blicken Sie auf zu ihm, der unsre Tage gezählt hat, und der allein weiß, was er thut. Wir armen Menschen tappen im Blinden, und müssen verzagen ohne den Gedanken, daß Gott unser Vater ist.

Kommen Sie, sobald Sie können, in unsre Arme. Sie finden hier einen Freund und eine Freundin. Ich will meine Hundstagsferien auf die Zeit verlegen, da Sie hier sind. Ein Schmerz, wie der Ihrige seyn muß, wird durch Geräusch nur betäubt, nicht gelindert. Sie sollen hier kein Geräusch finden, aber warme innige Theilnehmung. Sie sollen ein schönes Zimmer bewohnen, denn seit Ostern wohne ich in Stollbergs Hause, und diesen Sommer wird nichts gebaut. Wir gehn im Garten, sitzen in der Laube oder am See, legen uns auf dem Felde und in den Wäldern, oder fahren durch die schöne Gegend umher, und sprechen allenthalben von der Freundin, die mit der Kleinen vorausgegangen ist, und es weiß, daß hier unten von ihr gesprochen wird, und daß ihr Schulz bald nachkommt. Eilen Sie, lieber Freund, und bleiben Sie lange bei uns. Sie haben viele redliche Freunde, aber gewiß keine redlichern als uns. Sie sollen gar nicht merken, daß wir in Ihnen den Künstler ehren, der uns so viel Freuden gemacht hat, sondern einzig den guten Mann, den Freund!

Ernestine, die bei ihrem Briefe geweint hat, grüßt Sie von ganzem Herzen. Gott stärke Sie. Ich sehe Ihnen mit offenen Armen entgegen.

J. H. Voß.

J. H. Voß an Baggesen.

Eutin, 9. Mai 1797.

Ihr Brief, mein Inniggeliebter, hat uns mit wehmüthiger Wonne erfüllt, durch die edle Stille, womit Sie Ihren Schmerz tragen. Und Gott, welch einen Schmerz! Einer solchen Genossin in heiteren und trüben Stunden beraubt, einsam und trostlos, in der Wüste des Lebens dazustehn! Du, fromme Sophie, du Himmelreine! von deinem Baggesen geschieden! Zürne nicht, Engel, daß wir deine heilige Gruft durch Thränen zu ehren glauben. Wir sind noch Staub, und schauen nicht, wie du, was Der zum Heile erkohr, ohne den kein Haar von unserm Haupte fällt. Laßt uns ausweinen unser Herz, und dann mit heißem Händedruck uns geloben, dein würdig zu seyn, und durch Freundschaft die Wunden der Liebe zu lindern. Dank den Fürsorgenden für den sanften Schlummer, der die Duldende auflöste! Dank auch dafür, daß er sie noch aus den Armen liebender Freunde, nicht auf der bevorstehenden Reise abfoderte! Er hat Alles wohl gemacht, lieber Baggesen; aber wir begreifen es nicht und lehnen unser Haupt. Wir werden es einst begreifen! Was ist denn der vorbeifliegende Schatten, den wir Leben nennen? Die erste Dämmerung des Tages, an dem wir uns Alle wieder zusammenfinden. Sey stark, Edler, wie Du bist. Auch hier ist Gott!

Ich sehne mich meinen Baggesen an mein Herz zu drücken. Sie soll unter uns leben, so lange wir noch hier bleiben: Sie, die Seele und der Schmuck unsrer Zusammenkünfte.

Den ersten erträglichen Tag in dieser Woche haben wir zur Reise nach

Kiel bestimmt, um mit Hensler von der großen Reise zu sprechen. Wir bleiben eine Nacht, und bringen unsern Baggesen mit uns. Hier soll er still bei uns ausruhen, auf der alten bekannten Stube, in dem blühenden Garten, am sonnigten Werder des Sees. Dort und hier war sie! so heiter noch das leztemal, so voll Pläne des Wiedersehens. Ja, wir werden uns wiedersehen, du Theure.

Gottes Segen und Kraft mit Dir, Sophiens Geliebter und Vater von Sophiens Kindern, den Waisen. Erhalte Dich, Edler! Bald mündlich sprechen wir von ihr und Allem, was ihre Liebe und Theilnahme geheiligt hat. Auch von dem Dänischen Homer. Meine Grüße an die treuen Reinholds, und wer sonst Sophien und Baggesen pflegte.

J. H. Voß.

J. H. Voß an Schulz.

Eutin, 20. Nov. 1797.

O Du guter, innigst geliebter Schulz! Lange haben wir, weil Du schwiegst, und Zelter uns die Gefahr meldete, dem harten Schlage entgegen gesehn. Du bist sehr niedergebeugt, Armer; Du hast Deine Pflegerin, Deine Miene hat ihre Mutter verloren. Du stehst zum zweitenmal einsam da, selbst leidend. Könnten wir um Dich seyn! Als Bruder und Schwester wollten wir bei Dir stehn, in das Grab mit hinabsehen, und nach starrem Stillschweigen hinauf zu dem Wunderbaren, der unsern Geist in so zerbrechliche Hüllen einpflanzte. Wir streben und blühn, als wäre es für die Ewigkeit; ein Hauch, und wir welken, und sind nicht mehr. Werden seyn! und vereinigt seyn! mit allem, was wir geliebt; was vor uns welkte, und nach uns! Wer wird von uns Uebrigen der Erste seyn? Wie Gott will! Indeß laß uns hier unser Wesen so forttreiben, wie es am erträglichsten ist, und die Freude aufraffen. Sobald Du einen Entschluß über Dein künftiges Sein gefaßt haben wirst, so melde ihn. Rathen können wir nichts; aber Theil nehmen und mittragen. Wir haben wieder einen Schauer überstanden, und fangen an, ihn zu vergessen. Es soll, hoffen wir, ein erträglicher Winter für uns werden. Mir schmeckt schon Essen und Trinken, und was die Leute um mich Arbeit nennen. Was ich selbst so nenne, daran wage ich mich nicht eher, als bis der Ohrenteufel ganz abzieht. Künftigen Sommer mußt Du mich besuchen; wir bleiben in Holstein. Von ganzer Seele Dein Voß, hier und dort.

J. H. Voß an Miller.

Jena, 1. April 1805.

Ich möchte in Deine Arme eilen, und an Deinem Halse weinen, Du armer verlassener Miller. Wir wollen mit einander die Größe des Verlustes, alles, alles, was mir jezt herzrührendes vor Augen steht, zurückrufen. Wir wollen die tiefe Wunde, die Gott geschlagen hat, ausbluten lassen, und Linderung von ihm, dem Gütigen, dem Weisen erflehn. Er wird Dich stärken, der sie Dir nicht nahm, nur vorantief. Du wirst mit Thränen ihr nachlächeln: Wir werden uns wiederfinden. Ja, Bester, die Natur fordert ihre Pflicht; aber die Kraft, die Gott in uns legt, hebt sich zu Gott mit heiteren, getrostem Muthe. Du wirst den Schmerz niederkämpfen mit

Waffen der Vernunft und der heiligen Religion, Du wirst dastehn, wie ein Mann, den Gott prüfte und gerecht fand.

Möchte das, was ich Dir sende, etwas zu Deiner Aufheiterung beitragen! Ich habe gegen den gottlosen Wismayr meine Kräfte versucht, und ich meine, er wird an mich denken.

Heute nichts mehr; aber sobald wir Deine Hand wieder gesehen haben. Fasse Dich, Bruder, wie Du thust; wir sind noch auf der Wanderschaft, und kommen bald nach. Ich küsse Dich mit einem Herzenskusse.

J. H. Voß.

J. H. Voß an seinen Sohn Wilhelm Voß.

Heidelberg, 19. Dec. 1818.

Euer Verlust ist hart, liebe Kinder. Der erste Sohn, so kerngut von Geist und Herzen, und, wie es schien, so kerngesund, — plötzlich hinweggerafft aus der Blüthe der schönsten Hoffnungen! Aber, traut dem Allwaltenden, nicht zum Verblühn, nein zu schönerer Entwickelung in dem höheren Dasein, wohin so viele der edelsten Keime frühzeitig verpflanzt werden; wohin, eben so wunderbar, der Allweise auch Erwachsene aus der Fruchtzeit versetzt, die nicht hier, sondern in einer höheren Schöpfung, zur Reife gedeihen soll. Laßt uns den Blick senken und erheben, zu dem liebenden Ordner des Lebens, des beginnenden hier, und des geistigeren, wohin uns der Tod durch ein grauliches Dunkel führt. Er trockne eure Thränen, und kräftige euer Herz!

Voß.

J. H. Voß an den Sohn Hans Voß.

Heidelberg, 24. Oktober 1822.

Heinrichs Geist war vollzeitig; des Leibes Hülle war hemmend. Gott, der Allweise, der Allliebende, hat den edlen Geist aus der Verdumpfung ins Freie versetzt, in gedeihlicheren Boden und sonnige Luft. Ihn in jene geliebte Hülle zu uns zurück zu wünschen, wäre Unverstand, Unglaube an Gott. Wir müssen schon hier uns aufrichten zu einem wehmüthigen getrosten Ausruf: Gelobt sey der Herr, der die Welten lenkt, und die Seelen aus Verdämmerung zum Lichte führt, durch die Lehren seines göttlichen Gesandten. Dorthin folgen wir dem Geschiedenen, und beten an.

Dein Vater Voß.

Graf von Stollberg an den Herrn Amtmann zu Eichstädt*).

Ich biete Ihnen mit herzlichem Mitleide meine Hand, bejammernswürdiger Mann! und gebe Ihnen zum Troste die aufrichtige Versicherung, daß gegen Ihren armen, unglücklichen Sohn, unter dessen Hand mein geliebter, hoffnungsvoller Bruder gefallen ist, keine Empfindung des Grolls oder der Rache in meine Seele gekommen sey. Seyn Sie vielmehr von mir,

*) Die beiden würdigen Dichter, Christian und Leopold Grafen zu Stollberg, hatten noch einen dritten Bruder, welcher zu Kiel unglücklicher Weise von einem Studirenden in einem Zweikampf erstochen wurde. Dieser traurige Vorfall bewog den Grafen Christian im Namen seiner Familie aus Tremsbüttel im Holsteinischen an den Vater des Thäters, der Amtmann zu Eichstädt war, obigen Brief zu schreiben.

als meinem Geschwister überzeugt, daß wir uns die sorgsamste Mühe gegeben haben, und noch geben werden, um sein Schicksal auf die möglichste Weise zu mildern. Und wenn auch das Urtheil, soviel ich auch von der Milde der Richter hoffen kann, dennoch nicht nach unserm Wunsche ausfiele, so werden wir uns auch in diesem Falle eifrig bestreben, von dem König eine Milderung zu erflehen, die Er uns gewiß nicht verweigern wird. Ihnen diese Worte des Trostes zu sagen, unglücklicher Vater! fand ich mich in meinem Herzen verbunden, und ich bitte Sie inständigst, das größte Vertrauen in meine Versicherung zu setzen. Aber wie schwach wäre dieser Trost, wenn ich ihn nicht mit einem viel höhern, der voll Erquickung für Sie seyn muß, begleiten könnte. Beurtheilen Sie Ihren Sohn nicht mit der Strenge, zu der Sie der Erfolg einer Handlung verleiten könnte, deren Absicht gewiß von dem unglücklichen Ausfall weit entfernt war. Lassen Sie mir den Trost, Ihnen zu sagen, daß ich einen Brief von Ihnen gelesen habe, der aus keinem andern, als edlem Herzen fließen konnte, und der mir die bittersten Thränen des Mitleids erpreßt hat. Die Wege der göttlichen Vorsehung sind undurchschaubar, und führen, so labyrinthisch sie sich auch winden, gewiß dennoch alle zum Ziel, wie es unser ewiges Heil erfordert. Einst wird uns die Hülle von den Augen genommen werden, und alsdann werden wir vielleicht Gott preisen, daß er Ihren Sohn und meinen Bruder diese Wege habe wandeln lassen. Beide Jünglinge in der schönsten Blüthe ihres Lebens, beide allen Gefahren der Versuchungen ausgesetzt, von denen vielleicht den Einen nur ein früher Tod, und den Andern ein solches gewaltsames Einkehren in sich selbst befreien konnte. An die Möglichkeit des Todes haben sie Beide nicht gedacht; es war kein Keim der Feindseligkeit in ihr Herz gekommen, und das letzte Wort meines sterbenden Bruders war Verzeihung und Fürsorge für Ihren Sohn. Auch diese Vergebung unseres Bruders soll uns antreiben, uns mit dem größten Eifer für das Wohl Ihres Sohnes zu bekümmern, dessen Schicksal bereits jetzt schon gelinder ist, als es in ähnlichen Fällen zu seyn pflegt. Gott tröste Sie mit seinem besten Segen, und gebe Ihnen die Gnade, daß Ihr Sohn, der Sie so tief niedergeschlagen hat, durch seine aufrichtige Besserung wieder trösten, und dieses schreckliche Andenken aus Ihrer Seele vertilgen möge.

Christ. Gr. zu Stollberg.

1. Trostschreiben an einen Freund über den Tod seines Vaters.

Theuerster Freund!

Recht herzlich traure ich mit Dir; denn auch ich liebte Deinen vortrefflichen Vater und ehrte ihn kindlich. Sein Umgang ist mir sehr lehrreich und ermunternd geworden, und das Andenken an ihn wird mir lebenslang theuer seyn. Kann Dich diese meine innige Theilnahme trösten, so wird Dir dieser Brief allerdings einigen Trost gewähren, aber bessere Trösterinnen sind die Religion und die Zeit, und auf ihren Balsam will ich Dich darum mit Deinen Schmerzen verweisen. Wohl Dir, daß Du an dem Grabe Deines guten Vaters mit dem tröstenden Bewußtseyn stehen kannst, ihn nie durch Leichtsinn und Undankbarkeit gekränkt zu haben. Hätte Freude an seinen Kindern sein theures Leben verlängern können, so würde er lange gelebt haben; denn viel Freude hatte er an Euch Allen.

Sey getrost, mein Theurer, und suche über Deinen Schmerz zu siegen, damit Du die Pflichten gegen Deine jüngeren Geschwister, welche Dir nun obliegen, und die Deinem guten Herzen gewiß theuer sind, desto freudiger erfüllen könnest.

Lebe wohl, liebster Heise!.... Bald hoffe ich Dich zu besuchen, und Dir mündlich zu wiederholen, wie sehr ich Dich bedaure, wie sehr ich Dich liebe. Lebe wohl! zärtlich umarmt Dich Dein N. N.

2. Trostschreiben an eine Freundin über den Tod ihres Mannes.

Wertheste Freundin!

Der Tod Ihres Gatten und Ihre traurige Lage geht mir sehr zu Herzen. Es wird mir sehr schwer, Sie zu trösten, da ich selbst Trost bedarf, weil ich in Ihrem trefflichen Gatten meinen besten Freund verloren habe.

Unbegreifliches Verhängniß! Viele Menschen sind sich und Andern zur Last, sehnen sich von der Erde weg, würden so gern sterben; doch leben sie und können nicht sterben; keine Leiden vermögen die schweren Fesseln zu zerreißen: und andere, deren Tod, wie es uns scheint, ein Unglück für viele Menschen ist, werden hinweggenommen! — Doch auch dieses Räthsel wird sich lösen! Wir kennen die Zukunft nicht; Gott kennt sie, wir werden einst seine Fügungen bewundern, und ihm dafür danken, wenn wir erkennen werden, wie wohl er Alles gemacht hat.

Blicken Sie auf zu dem Vater der Wittwen und Weisen! Hoffen Sie auf ihn! Er wird Sie, er wird Ihre Kinder nicht verlassen. — Die Zeit wird Ihren Schmerz lindern; er wird sich endlich in ein Sehnen nach dem Geliebten verwandeln. Gönnen Sie ihm Ruhe von seinen Arbeiten, Befreiung von so vielen Leiden! — Ich ehre Ihr Zutrauen, und will für Sie thun, was möglich ist. Ihren Sohn nehme ich zu mir; ich werde sein Vater seyn, und ihn wie meine Kinder behandeln. — Dann bleibt Ihnen nur noch ihr Malchen, auch für dieses und für Sie werden Gott und gute Freunde sorgen. Seyen Sie nur getrost! fassen Sie sich, und ertragen Sie Ihren Verlust mit standhaftem christlichen Muthe! Ihr

treuer Freund N. N.

3. Trostschreiben an einen Freund, der den größten Theil seines Vermögens und zugleich seinen Sohn verlor.

Hochgeschätzter Freund!

Ich würde unbillig seyn, wenn ich sagte, daß Ihre Thränen nicht mit Recht flössen. Mit dem Verluste eines beträchtlichen Theiles der Güter auch den unwiederbringlichen Verlust eines so geliebten Sohnes empfinden, ist ein harter Schlag des Schicksals, ist ein Leiden, das erschüttern muß. Gott gebe Ihnen Stärke nach dem Maße, als er Ihnen die Bürde aufgelegt hat! Tausend andern Menschen würde der Verlust des Vermögens schon unendliches Leid verursachen, sie würden schon darüber untröstlich seyn; — aber Sie ertragen diese Schicksalsprüfung mit männlicher Standhaftigkeit; nur den Verlust Ihres Sohnes beklagen Sie, und ich bin unfähig, Sie über diesen Tod zu trösten, denn ich empfinde ihn selbst viel zu schmerzlich mit Ihnen. Wenn wir aber bedenken, wozu oft durch Verführung, die gleich einem Räuber im Verborgenen ihr Unwesen treibt, die Kinder verleitet werden; wie

auch Ihre Hoffnung, die Sie auf Ihren Sohn gesetzt haben, hätte können vereitelt werden, so muß dieses beitragen, den Schmerz zu mindern.

So, theuerster Freund, denken wir ihn in einem sicheren Vaterlande, wo er hinging, der gute Jüngling, voll Unschuld des Herzens, in einer bessern Welt, ein Engel vor Gott! Dieser Gedanke sollte zur Heilung Ihrer Wunde beitragen. Die Zeit heilt zwar die schmerzhaftesten Wunden, aber der Weise erwartet nicht von der Zeit, was er durch Vernunft erlangen kann.

Leben Sie wohl, und lassen Sie Ihrer baldigen Zuschrift nicht lange entgegen sehen Ihren betrübten N. N.

4. Trostschreiben an eine Freundin über den Tod ihrer Mutter.

Innigst geliebte Freundin!

Ich muß bekennen, daß die Größe Ihres Verlustes, den Sie durch den Tod Ihrer Frau Mutter erlitten haben, mich zweifeln macht, ob ich Sie darüber trösten kann. Ich selbst, die ich nur durch eine kurze Zeit das Glück gehabt habe, in ihrer Nähe zu seyn, bin darüber äußerst betrübt. Sie haben Recht, meine Beste, zu weinen. Eine Frau von so edeln Gesinnungen, ein solches Muster von Frömmigkeit ist der Thränen werth.

Doch, geliebteste Freundin, war es möglich, sie immer zu behalten? Hat sie nicht das gewöhnliche letzte Ziel menschlicher Dauer, ein hohes Alter, erreicht? Fühlte die Selige nicht schon oft die Kraftlosigkeit des Alters, welches an sich schon ein langsames Sterben ist? Sie war nur noch fähig, die Freuden des Geistes zu genießen, und wie herzlich sehnte sie sich nach dem Orte, wo sie dieselben in vollem Maße genießen könnte. Der Himmel hat ihre Wünsche erhört. Dieses, meine Beste, muß Sie trösten.

Bringen Sie Ihrer Mutter das letzte Opfer, sie dem Genusse der himmlischen Seligkeit ganz zu überlassen, mit willigem Herzen. Es ist die letzte kindliche Pflicht, die Sie ihr in dieser Welt leisten können. Trocknen Sie also die Thränen ab, meine Liebe! Vergessen Sie über der Empfindung Ihres Verlustes nicht, dem Himmel zu danken, daß er Ihnen diese Stütze so lange und nicht länger erhielt, als Sie menschliche Unterstützung bedurften. Denken Sie mit freudiger Dankbarkeit an das musterhafte Leben Ihrer Frau Mutter und an ihren sanften Tod. Gott gebe uns einen solchen! Dieses ist der größte Wunsch Ihrer

theilnehmenden Freundin N. N.

5. Trostschreiben an einen Vater über den Verlust seiner beiden Kinder.

Hochgeehrtester Herr!

Mäßigen Sie Ihren Schmerz über den Verlust Ihrer geliebten Kinder, der Sie zu ungerechtem Tadel und zu Bitterkeiten über die Fügungen des höchsten Wesens verleitet. Wer kann wohl die Wege des Schicksals ergründen? — Wer kann die Gottheit einer Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn sie auch unsern Wünschen entgegen handelt? — Auch alsdann noch liegen gewiß die besten und weisesten Absichten für uns zum Grunde, und könnten wir durch den Schleier blicken, der die Zukunft vor unseren kurzsichtigen Blicken verbirgt, so würden wir gewiß da anbeten und danken, wo wir klagen und tadeln und mit den Qualen der Verzweiflung ringen. So wenig

ich auch im Stande bin, diese Wahrheit auf Ihren gegenwärtigen Fall durch Thatsachen zu erhärten, so bin ich dennoch überzeugt, daß die Weisheit und Güte der Gottheit gewiß durch den Tod Ihrer guten Kinder sowohl Ihr eigenes als auch Ihrer Kinder Bestes beabsichtigte, da es den Begriffen von der Erhabenheit des höchsten Wesens widerspricht, daß es Vergnügen an unseren Leiden haben, oder etwas Anderes thun sollte, als was auf unser und das allgemeine Wohl abzweckt. Gott liebt ja seine Menschen wie ein liebevoller Vater, und legt uns zwar bisweilen eine Last auf, aber er nimmt sie uns auch wieder ab, wenn wir ihm nur als gute Kinder vertrauen. Prüfen Sie die beruhigende Wahrheit, die in diesen Worten liegt, und lassen Sie dieselbe wirksam auf Ihr leidendes Vaterherz werden. Sie wird Sie mit Trost erquicken, der für Sie um so nöthiger ist, je mehr Ihr tiefer Schmerz Sie vergessen läßt, die Weisheit und Güte der Gottheit zu erkennen und zu verehren, wenn auch ihre weisen Fügungen nicht mit unseren Wünschen übereinstimmen. Ich bin gewiß überzeugt, daß Sie bald auf das lebhafteste von dieser großen Weisheit und Güte der Vorsehung überzeugt werden müssen, wenn Sie Ihre Blicke auf die Gefahren und Leiden richten, denen Ihre guten Kinder entgangen sind, und wenn eben diese Vorsehung Ihnen auf irgend eine andere Art Ersatz für den gegenwärtigen Verlust schenkt. Seyen Sie versichert, daß ich übrigens an Ihrem Schmerz, so wie an Allem, was Sie betrifft, den wärmsten Antheil nehme, als

Ihr aufrichtigster Freund N. N.

6. Trostschreiben an einen Vater, dessen Sohn auf dem Schlachtfelde geblieben ist.

Verehrungswürdiger Freund!

Die traurige Nachricht von dem Tode Ihres Sohnes hat mich sehr überrascht und den tiefsten Eindruck auf mich gemacht. Wer ein fühlendes Herz hat, wird Sie beklagen, und den Schmerz über den Verlust eines so hoffnungsvollen Jünglings gerecht nennen. Möchte aber auch zugleich der Gedanke in Ihrer Seele recht lebhaft werden: daß kein Tod schöner und ehrenvoller sey, als der Tod in seinem Berufe; ein Trostgrund, der Sie vor allen andern beruhigen wird. Ihr braver Sohn starb als tapferer Vertheidiger für das Vaterland, für seinen Kaiser, für seine Mitbürger auf dem Bette der Ehre. Er ist dadurch unseren Herzen unvergeßlich und unendlich theuer geworden; sein Andenken wird noch bei der Nachwelt geehrt und geschätzt werden. Ergeben Sie sich ruhig in Ihr Schicksal; ich bitte Sie darum bei der Freundschaft, die Sie gegen mich hegen; bei der Liebe, mit der ich unveränderlich bin

Ihr
aufrichtiger Freund N. N.

7. Trostschreiben an eine Schwester über den Verlust ihrer Tochter.

Geliebte Schwester!

Der Verlust Deiner Tochter, die Du durch die unglückseligen Blattern eingebüßt hast, ist auch für mich sehr schmerzhaft. Ich nahm mir vor, Dich in Deinen Leiden nach Möglichkeit zu trösten, allein ich habe mich getäuscht, und bin unfähig, Dir Trost zu geben, indem bei jedesmaliger Erinnerung

an Deine liebe Kleine mir das Herz bricht, und ich mir durch Thränen Erleichterung verschaffen muß.

Doch, geliebte Schwester, laß uns den Schöpfer anflehen, daß er den tiefen, Schmerz, womit dieser Verlust unsere Herzen erfüllt, uns standhaft ertragen lasse, und daß unsere Herzen sich bald wieder zu ruhiger Ergebung erheben.

Ermuthige Dich! dieses bittet Deine
aufrichtige Schwester N. N.

8. Trostschreiben an einen Freund über seine fehlgeschlagene Hoffnung, ein Amt zu erhalten.

Geehrtester Herr!

Meine Hoffnung, Ihnen die bewußte Stelle zu verschaffen, ist fehlgeschlagen, und die Stelle Ihrem Mitbewerber zu Theil geworden. Es thut mir leid, dieß melden zu müssen, denn ich nehme so herzlichen Antheil an Ihnen, daß ich Ihre Hoffnung zu der meinigen gemacht hatte.

Trösten Sie sich indessen damit, daß Sie einer besseren Versorgung werth sind, welche Ihnen gewiß noch zu Theil werden wird. Es scheint, als ob die Vorsehung Sie zu einem Posten aufbewahren wolle, welcher Ihren Talenten einen größern Wirkungskreis verschafft.

Was ich und meine Freunde beitragen können, Ihnen eine gute Stelle zu verschaffen, soll gewiß mit allem Eifer geschehen.

Ich bin unveränderlich Ihr bereitwilligster Diener.

9. Trostschreiben an einen Freund, der durch eine Feuersbrunst Haus und Hof verloren hat.

Mein theurer Freund!

Tief, sehr tief hat mich die Nachricht von Ihrem Unglücke gebeugt. Ach, wer kann es voraus sagen, was ihm in der nächsten Stunde begegnen wird? Doch ich will Ihre schmerzhaften Empfindungen nicht durch meine Klage vermehren. Sie haben Ihr Unglück nicht verschuldet; das muß Ihren Kummer lindern, Ihren Geist aufrichten. Hoffen Sie im festen Vertrauen, daß Gott, der dieses harte Schicksal über Sie verhängte, auch das Unglück zu Ihrem Besten kehren wird. Möge dieses Unglück nur keinen nachtheiligen Einfluß auf Ihre Gesundheit haben; das macht mich sehr besorgt! Sie sind Gatte und Vater, die Stütze einer jammernden Familie. Fassen Sie Muth; immer ist die Hilfe da am nächsten, wo die Noth am größten ist. Rechnen Sie auf die Unterstützung Ihrer Freunde; ich darf mich unter diese zählen. Mit dem bereitwilligsten Herzen eile ich Ihnen mit meiner Hilfe entgegen. Sie bedürfen derselben schnell. Melden Sie mir schleunigst, wenn ich Ihnen für den Augenblick dienen kann! Gott beruhige Ihr Herz! Ich bin jetzt und immer Ihr
wahrer Freund N. N.

10. Trostschreiben an einen Freund über die Krankheit seiner Gattin.

Schätzbarster Freund!

Ihr Schicksal ist wirklich sehr hart. Ungerechnet, was Ihnen durch das langwierige Krankenlager Ihrer lieben Gattin in der Haushaltung für

Nachtheil erwächst, und welcher Freuden und Bequemlichkeiten Sie dadurch beraubt werden, will ich nur an den Schmerz denken, den Ihr mitleidiges Herz empfindet. Ich bedaure Sie von Herzen, bitte Sie aber zugleich, standhaft zu seyn, damit sich der Schmerz Ihrer nicht ganz bemeistere. Setzen Sie Vertrauen in die Vorsehung, die Ihnen diese Last aufgelegt hat!

Da Sie zur Wiederherstellung und Erleichterung Ihrer lieben Gattin Alles thun, was möglich ist, so liegt die Schuld an der Natur, wenn alle Versuche fruchtlos sind. Wollten Sie darüber murren, so würden Sie den lästern, der die Umstände so geordnet hat. Da die arme Kranke, welche doch gewiß am übelsten daran ist, wie Sie sagen, in steter Geduld und Gelassenheit bleibt: so diene Ihnen dieses erbauliche Betragen zum Muster. Bedenken Sie endlich noch, daß es nicht lange mehr dauern kann. Freilich ein trauriger Trost für einen so zärtlichen Gatten! Indessen läßt sich von einem so frommen und verständigen Manne, wie Sie sind, erwarten, daß Sie auf den Fall gefaßt sind. Unterwerfen Sie den Ausgang Ihres Schicksals der Leitung des gütigen Regierers der Welten, der Alles wohl machen wird, und seyen Sie versichert, daß ich an allen Ihren Leiden aufrichtigen Antheil nehme als Ihr wahrer Freund N. N.

11. Trostschreiben an einen Freund, dessen Vater ein Unglück betroffen hat.

Werthester Freund!

Zu meiner großen Betrübniß muß ich Dir heute ein Unglück melden, wenn ich nicht will, daß Dir das Gerücht die Kunde davon, wer weiß wie vergrößert, zuführt. Gestern ist eine Viertelstunde von unserm Dorfe östlich vom Schaafberge ein Wolkenbruch niedergegangen, der für das ganze Dorf die größte Wassersnoth herbeiführte und insbesondere für Deinen guten Vater sehr verderblich ward. Sein Haus war der Strömung der Fluthen zunächst ausgesetzt; es vermochte ihr nicht zu widerstehen; in wenig Minuten war Scheuer und Stallung und bald darnach auch das Wohnhaus zerstört. Alles Getreide, Schiff und Geschirr und Hausrath ward mit fortgerissen, ohne daß an Rettung zu denken war. Selbst das Leben Deines Vaters kam in Gefahr, doch ward er gerettet und ist ganz wohl. Auch hat dieser harte Schlag den frommen Mann nicht gebeugt; er sah ruhig der Zerstörung zu, und sprach, als das Wohnhaus zusammenstürzte: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sein Name werde gepriesen! — Mögest Du dieses Unglück mit gleichem Sinne ertragen, mein theurer Freund! Hart ist es, das ist nicht zu leugnen, indeß es wird auch nicht an Unterstützung fehlen, die es erleichtert. Er hat Freunde, — Du hast Freunde, und ich habe schon Deines Vaters wegen an Herrn N. geschrieben. Du kennst diesen edlen, menschenfreundlichen Mann. Beruhige Dich daher, mein theurer Freund, und halte fest an dem Glauben: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Bald kann Dir vielleicht ein Mehreres zu Deinem Troste schreiben Dein

unveränderlicher Freund
N. N.

12. Trostschreiben an eine Freundin wegen der Trennung von dem Geliebten.

Meine theuerste Freundin!

Deinen letzten Brief vom 20. Oktober habe ich erhalten. Sein Inhalt hat mich tief ergriffen; ich habe mit Dir geweint, mit Dir es gefühlt, daß dieses der Wendepunkt Deines ganzen Glückes ist, weil Dein jugendlich liebendes Herz doch nur allein in dem Besitz des Geliebten das geträumte Glück fand. Nimm mir den Ausdruck geträumt nicht übel; ich liebe Dich zu sehr, als daß ich, wenn es Dir auch bitter, aber darum doch nicht weniger heilsam für Dein wundes Herz ist, Dir meine Ansichten über Dein so plötzlich getrenntes Verhältniß nicht vorenthalten will. Dein unschuldiges Herz hatte den Gegenstand seiner ersten Liebe mit einer Schwärmerei erfaßt, welche die Grenzen der Möglichkeit überschritt. Du liebtest nicht einen schwachen Sterblichen, nur ein hohes geistiges Wesen; erhaben über alle Schwächen, war er Deinem Herzen ein Gott. Diese Täuschung konnte nicht ewig bestehen, ich sah längst den gefürchteten Augenblick nahen, wo Du von diesem Wahn zurück kommen mußtest, wo Du den bittern Kelch leeren solltest, Dich betrogen zu sehen. Arme Natalie, klage immerhin, weine schmerzliche Thränen, aber sey nicht ungerecht gegen den Lenker aller unsrer Schicksale. Er weiß besser, was Dir nützlich und gut ist. Du wurdest durch Deine heilige Liebe tugendhafter, frömmer; bedenke diesen Gewinn. Und nicht umsonst bist Du dies geworden. Dein krankes Herz wird genesen; Dein klarer Verstand wird über diese Schwachheit siegen; Du wirst noch einst einen würdigen Mann mit Deiner Liebe beglücken können, der es werth ist von Dir geliebt zu werden. Aber jetzt, wo es Dir noch Bedürfniß ist Dein Herz in ein mitfühlendes auszuschütten, jetzt schütte alle Klagen, allen Kummer in meinen Busen aus. Getheilte Freude ist doppelt Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz. Nimm dieses zur Beherzigung; bedenke, daß auch Du eine Freundin hast, der Du mit voller Seele vertrauen kannst. Es schließt mit der Hoffnung bald einen beruhigten Brief von Dir zu erhalten,

Deine Dich innig liebende Th. H.

13. Ein anderes Trostschreiben in derselben Angelegenheit an eine Freundin.

Meine gute liebe Anna!

Gestern erhielt ich Deinen Brief, worin Du mir die Auflösung Deines Liebesverhältnisses mit dem Herrn K. schreibst. So wäre es denn also geschehen. Dein Herz hat das große Opfer gebracht. Du hast dem Mann Deiner ersten Liebe entsagt, aus Kindespflicht. Du willst Deinen geliebten Eltern den Schmerz ersparen, gedemüthigt zu werden durch den Wahn der reichen, stolzen Verwandten Deines Geliebten. Das, liebe Freundin, ist der schöne Zug Deines edlen Herzens. In dem Bewußtseyn dieser That wirst Du Trost und Ruhe finden für das was Du geopfert hast. Gewiß, liebe Anna, Dir konnte der Uebermuth des Reichthums Deiner künftigen Verwandten gegen Deine Eltern, die alles an Dir gethan haben und mit so inniger Liebe an Dir, der einzigen Tochter, hängen, nicht gleichgültig seyn. In einem solchen Verhältniß würdest Du unmöglich ein Glück gefunden haben. Du würdest Dich bald in eine Spannung versetzt gefunden haben, welche

Dein Gemüth nicht lange ertragen hätte. Die Liebe täuscht gar zu leicht durch ihren Schein der Anmuth, und erst wenn der Zauber verschwunden ist, erkennt man die Wirklichkeit. Deine Eltern waren ja selbst einmal reich und angesehen, und sind nur durch unverschuldetes Unglück mit ihrem Vermögen um das Ansehen gekommen. Denke, wie tief mußte die Guten der stolze Blick jener Reichen verwunden! Anna, Du konntest nicht anders handeln; Du mußtest das Verhältniß aufgeben, da eine Ausgleichung unmöglich blieb. Ich bin auch darin ganz mit den Ansichten Deiner Eltern einverstanden, indem sie die Ungleichheit Eurer beiden Jahre für zu groß halten, als daß ein dauerndes glückliches Verhältniß sich erwarten ließe. Deine Jugend würde gewiß bald an der Seite des bejahrten Mannes ein Mißbehagen empfunden haben, wenn auch seine übrigen äußeren Verhältnisse Dich nichts hätten vermissen lassen. Was sind die Glücksgüter, wenn bei deren Besitz die Ruhe und Zufriedenheit fehlt. Liebe Anna, ich fühle es mit Dir, was Dein Herz aufgegeben hat, aber ich werde auch mit Dir die Freude genießen, daß Du, ruhiger geworden, Deinen Entschluß segnen wirst.

Mit der Bitte, mich Deinen lieben Eltern bestens zu empfehlen und mir Deine Freundschaft ferner zu erhalten, schließt

Deine Dich innig liebende Freundin.

14. Trostschreiben an einen Freund.

Theurer Freund!

Nach so langem Stillstand unseres Briefwechsels erwartete ich, als ich Ihren Brief erhielt, fröhlichere Nachrichten. Tief ergriffen im Innersten des Herzens und Thränen im Auge, vermochte ich es kaum zu Ende zu lesen. Gott hat Ihnen viel genommmen. Kaum genossen Sie das Glück einer zufriedenen Ehe, so sehen Sie sich auch schon wieder vereinsamt, und gerade in dem Augenblicke, wo die Hoffnung auf Vaterfreuden in der Geburt eines Kindes in Erfüllung gehen sollten. Ja, Freund, Beides zu verlieren, Frau und Kind, das ist ein harter Schlag des Geschickes. Bei solchen Ereignissen schwankt doch einen Augenblick die Ruhe; denn auf tausend Fragen erfolgt keine befriedigende Antwort, weil der Schmerz des Verlustes alles übertäubt. Aber Eins wollen wir bedenken, die Vorsehung waltet! Bedenken Sie dies, und seyen Sie der aufrichtigen Theilnahme Ihres Freundes versichert. N. N.

15. An einen Freund.

Liebster Freund!

So ist doch mein Bedenken, über das Mißliche Ihrer Wahl, das Sie mir stets bestritten, nicht ohne Grund gewesen. Keineswegs will ich Sie aber wegen Ihres Zutrauens tadeln; nein, es thut mir wehe, daß Sie eine solche Täuschung erfahren müssen. Mädchen und Eltern, beide erscheinen mir nicht als Leute, die der Zuneigung eines Mannes wie Sie würdig gewesen wären, so sehr sie auch um einen guten Schein bemüht waren. Ich nenne es ein Glück für Sie, daß die Auflösung dieses Verhältnisses durch die Umstände herbeigeführt wurde. Sie würden durch Ihre Treue der unglücklichste Mann von der Welt geworden seyn. Gott hat über Sie gewacht.

Ich bin und bleibe Ihr ergebenster Freund.

VI) Empfehlungsschreiben.

Der Gebrauch der Empfehlungsschreiben ist sehr allgemein und auch sehr wichtig wegen der großen Dienste, die man den Empfohlenen damit leisten kann. Verwandtschaft, Freundschaft, Würdigkeit des zu Empfehlenden sind gewöhnlich die Veranlassung, uns für Jemanden zu verwenden, um ihm eine Anstellung, eine Beförderung, eine Wohlthat, freundschaftliche Aufnahme rc. auszuwirken. Man kann nur einen Solchen empfehlen, den man genau kennt, und von dem man überzeugt ist, daß er unserer Empfehlung Ehre machen werde. Eine getreue, wahrhafte Schilderung der Verhältnisse ist ein Haupterforderniß der Empfehlungen. Bei Unbekannten könnte man leicht den Verdruß haben, unwürdige oder untaugliche Personen zu empfehlen.

Da der Erfolg der Empfehlungsschreiben größten Theils von der Wichtigkeit der Empfehlenden abhängt: so ist es nicht blos lächerlich, sondern höchst unbescheiden, wenn Geringe sich erdreisten, Empfehlungsschreiben an Höhere zu erlassen.

Die Verbindlichkeit, Jemand zu empfehlen, der Gegenstand der Bitte, und die Gründe, aus welchen man eine gute Aufnahme der Empfehlung erwartet, machen den Inhalt solcher Schreiben aus.

1. Empfehlung eines Anverwandten zu einer Secretairs-Stelle.

Hochgeschätzter Freund!

Sie haben mir zu oft beweisen, daß Sie die Wünsche Ihrer Freunde mit Vergnügen erfüllen, als daß ich befürchten dürfte, Ihnen zu mißfallen, wenn ich mich für einen Anverwandten mit einer Bitte an Sie wende. Es ist der junge L., ein braver und geschickter junger Mann, für den ich Ihre Güte hiermit in Anspruch nehmen will. Er wünscht nämlich sehr, die erledigte Secretairstelle bei dem Herrn Grafen von J. zu erhalten, und da er gehört hat, daß Sie bei diesem Manne Alles vermögen, so hat er sich an mich gewandt, Sie um Ihr gütiges Fürwort in dieser Sache anzugehen. Darum ersuche ich Sie denn hiermit, und versichere Sie, daß der junge Mann sowohl in Hinsicht seines Herzens, als seiner Talente Ihrer gütigen Verwendung und der zu besetzenden Stelle vollkommen würdig ist. Er hat sich mir durch Beides so werth gemacht, daß ich jede Gefälligkeit, die Sie ihm erzeigen werden, als mir selbst erzeigt, und als einen neuen Beweis Ihrer mir so schätzbaren Freundschaft ansehen werde. Ueberzeugt, daß Sie das höchste Vergnügen darin finden, das Glück Anderer zu befördern, hoffe ich zuversichtlich, daß Sie mir die Gewährung meiner Bitte schenken werden, wofür wir Beide, sowohl ich, als auch der junge L., Ihnen stets mit dem wärmsten Danke verbunden seyn werden Ihr

ergebenster Freund N. N.

2. Ein Vater empfiehlt seinen Sohn, der zur Universität abgeht, einem Freunde in der Universitätsstadt.

Geehrtester Freund!

Der Ueberbringer dieses Briefes ist mein Sohn Christoph, welcher die Humanitätsclassen bereits mit gutem Erfolge in dem hiesigen Gymnasium

besucht hat, nun aber auf der Universität sich den philosophischen Studien widmen will. Er ist ein guter Junge, der mir von Kindheit an wenig Verdruß gemacht, und meine väterliche Sorgfalt noch niemals mit Undank belohnt hat. Aber Weltkenntniß besitzt er noch wenig, weil er selten aus dem väterlichen Hause kam; deßwegen wünschte ich recht sehr, daß er bei Ihnen im Hause und unter Ihrer Aufsicht seyn könnte. Sollten Sie indessen diesen Wunsch eines alten Freundes nicht erfüllen können, so bitte ich Sie, gefälligst für eine gute Kost und ordentliche Wohnung bei andern achtbaren Leuten zu sorgen, ihm Zutritt in Ihren Familienkreis zu gestatten, ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen, und über seine Aufführung zu wachen.

Empfehlen Sie ihn zugleich seinem Herrn Professor, und bitten Sie ihn in meinem Namen, daß er für ihn besorgt seyn wolle.

Schlagen Sie mir, bester Herr Schwager, meine Bitte ja nicht ab; es ist die Bitte eines Vaters, der für das Wohl seines Kindes Sorge trägt, und eines Freundes, der voll Hochachtung sich unterzeichnet

Ihr aufrichtiger Freund N. N.

3. Empfehlungsschreiben an einen Freund, um einem jungen Menschen eine gute Aufnahme zu sichern.

Schätzbarster Freund!

Der Ueberbringer dieses Briefes ist ein liebenswürdiger junger Mann und der Sohn meines ältesten Freundes. Schon lange wünschte er P. und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt nebst der umliegenden Gegend zu sehen. Jetzt bietet sich ihm dazu eine gute Gelegenheit dar; da es ihm aber in P. an Bekanntschaft fehlt, so bin ich so frei, Ihnen diesen jungen Mann bestens zu empfehlen. Wäre ich nicht vollkommen überzeugt, daß er Ihrer wohlwollenden Beachtung würdig ist, so würde ich Sie gewiß mit meiner Bitte verschont haben; so aber glaube ich Ihnen selbst eine Freude zu machen, indem ich diesen liebenswürdigen jungen Mann an Sie weise. Dabei werde ich es natürlich immer als einen großen Beweis Ihrer Freundschaft aufnehmen, wenn meine Empfehlung diesem jungen Manne Theilnahme und Gefälligkeiten bei Ihnen verschafft, werde Alles, was Sie ihm erweisen, als mir erwiesen ansehen, und mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen dafür dankbar zu seyn. Mit dem Wunsche, solche Gelegenheit recht bald einmal zu erhalten, empfiehlt sich Ihr ergebenster Freund N. N.

4. Empfehlungsschreiben für einen Lehrer, der auf einer Reise begriffen ist.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Onkel!

Entschuldigen Sie, bester Herr Onkel, wenn Ihr Neffe es sich hiermit erlaubt, einen Fremden Ihrer geneigten Berücksichtigung zu empfehlen. Herr B., welcher Ihnen diesen Brief überbringt, ist öffentlicher Lehrer in M. Er ist uns aus einem sehr guten Hause empfohlen, und hat während seines hiesigen Aufenthaltes gezeigt, daß er aller Empfehlung würdig ist. Wir haben ihn als einen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, von feinen Sitten und von sehr angenehmen Umgang kennen gelernt, und hätten sehr gewünscht,

daß er länger bei uns geblieben wäre; allein Familiengeschäfte rufen ihn nach N. — Nun wollen wir ihm gern auch in der Entfernung noch nützlich seyn, und deßwegen trug mir meine Mutter auf, ihn mit einem Empfehlungsschreiben an Sie zu begleiten. Wir haben dabei um so weniger Anstand genommen, weil wir aus Erfahrung wissen, daß Ihnen nichts angenehmer ist, als die Gelegenheit, gebildeten und guten Menschen gefällig zu seyn.

Herr B. wünscht vorzüglich, Ihre schöne Sammlung von Gemälden und Kupferstichen zu sehen, und wir bitten Sie, hochzuverehrender Herr Onkel, ihm dieses Vergnügen zu gewähren. Sie werden an ihm nicht nur einen Liebhaber, sondern auch einen Kenner finden, und ich denke, daß er Ihnen deshalb willkommen seyn wird. Meine gute Mutter und Geschwister, die sich, der Vorsehung sey es gedankt! noch immer wohl befinden, empfehlen sich Ihnen auf das ergebenste.

Wir wünschen sehr, daß Sie uns, durch was immer für Aufträge, Gelegenheit geben mögen, Ihnen und Ihren Freunden Dienste zu leisten.

Ich habe die Ehre, mit besonderer Hochachtung zu seyn

Ihr ergebenster Diener und Neffe N. N.

5. Empfehlungsschreiben eines Tischlermeisters für einen jungen Gesellen an einen Meister in Paris.

Geehrtester Herr!

Der Ueberbringer dieses Briefes, ein Schlossersohn von hier, hat bei mir das Tischler-Handwerk erlernt, und ist vor sechs Monaten freigesprochen. Der junge Mensch hat sich durch seine ganze Lehrzeit und bis zu seiner Abreise viel Mühe gegeben, sich tüchtige Kenntnisse in der Profession zu erwerben, und ich hoffe, daß er, wenn er sich noch einige Jahre in der Fremde bildet, ein sehr geschickter Arbeiter werden wird. Zur Vervollkommnung in seinem Handwerke habe ich ihm vorzüglich den Besuch der französischen Werkstätten angerathen, und er war gleich bereit, meinem Rathe zu folgen. Wollen Sie ihm nun, mein lieber alter Freund, selbst Arbeit geben, oder solche in einer andern Werkstätte verschaffen, so werden Sie mich sehr verbinden. Nur bitte ich, den jungen Menschen zur häuslichen Ordnung anzuhalten, und ihm das Auslaufen zu erschweren, damit er nicht durch liederliche Handwerksburschen verführt werde; denn ich wünsche, daß meine früheren Lehrlinge sich in der Fremde gut aufführen, mir Ehre machen, und als brauchbare Leute zurückkommen.

Zu Gegendiensten stets bereit, bin und bleibe

Ihr ergebenster Freund N. N.

6. Empfehlungsschreiben für einen jungen Menschen, der als Lehrling in einer Handlung ein Unterkommen sucht.

Theuerster Freund!

Ihre freundschaftliche Gesinnung gegen mich, von der Sie mir so viele überzeugende Beweise gegeben haben, läßt mich hoffen, daß Sie meine nachfolgende Bitte wo möglich erfüllen werden.

Sie betrifft einen hoffnungsvollen Knaben, der sich der Handlung zu widmen wünscht, und den sein Vater, der hiesige Buchbinder N., gern auf eine anständige Art zum Ziele seiner eifrigsten Wünsche zu bringen strebt.

Ungeachtet seiner wenigen Einkünfte hat dieser würdige Mann seinem Sohne eine gute und zweckmäßige Erziehung gegeben, die ihn der Achtung und Liebe eines jeden Rechtschaffenen werth macht.

Er ist 16 Jahr alt, von gutem Herzen und offenem Kopfe, und von einer Bildung, wie man sie bei solchen Burschen selten findet, indem er auf der hiesigen polytechnischen Schule, die er besucht hat, zu den vorzüglichsten Schülern gehört.

Da ich nun weiß, daß Sie eines Lehrlings in Ihrer Handlung bedürfen: so vereinige ich meine Bitte mit der seines Vaters, daß Sie geneigt seyn möchten, diesen Knaben in Ihre Handlung aufzunehmen, wo er unter Ihrer Anleitung die beste Gelegenheit erhalten kann, seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern, und sich praktisch in seinem Fache tüchtig auszubilden.

Der Vater dieses hoffnungsvollen Knaben ist zwar nicht im Stande, ein Lehrgeld für ihn zu entrichten; allein ich weiß, daß Sie auf dieses nicht sehen werden, indem Ihnen die Treue und die Dienstbeflissenheit Ihres Lehrlings weit angenehmer seyn, und Ihnen mehr Vortheil und Nutzen in Ihren Geschäften bringen wird, als dieses.

Ich bin fest überzeugt, daß dieser junge Mensch Ihnen stets mit der strengsten Treue ergeben seyn, und Sie als seinen größten Wohlthäter mit kindlicher Liebe verehren wird, und seinen braven Vater werden Sie sich durch die Aufnahme des Sohnes zu lebenslänglichem Danke verpflichten.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Familie bestens, und seyn Sie versichert, daß es mein eifrigster Wunsch ist, recht bald eine Gelegenheit zu erhalten, Ihre freundschaftlichen Gefälligkeiten durch Gegendienste zu erwiedern, und Sie von meinem Danke und von der vorzüglichen Hochachtung und Liebe überzeugen zu können, womit ich unveränderlich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

7. Empfehlungsschreiben für einen Wirthschaftsbeamten an einen Güter-Director.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Als ich eben die übersendete Nachricht wegen Aufnahme eines tauglichen Wirthschaftsbeamten in die Zeitung einrücken lassen wollte, begegnete mir mein alter Schulfreund, Hr. Y., der ein sehr erfahrner Oekonom ist. Ich eröffnete ihm Ihren Antrag, zu dessen Annahme er gleich bereit war. Er ist sehr ordentlich und fleißig; hat die gründlichsten Kenntnisse vom Feldbaue, von der Viehzucht und dem Forstwesen, und ist ein richtiger Feldmesser. Er war bisher auf den Gütern des Freiherrn von X. angestellt, hat aber dessen Dienste wegen der Neckereien und der Zügellosigkeit der Söhne desselben verlassen. Nöthigen Falls kann er Ihnen auch eine Caution erlegen, und ist also ganz der Mann, wie Sie ihn wünschen. Wollen Sie Ihre erledigte Inspectorstelle mit demselben besetzen, so werden Sie unendlich verbinden

Ihren

ergebensten
N. N.

8. Ein Bürger empfiehlt seinem Freunde einen jungen Menschen, der auf das Gymnasium zu P. geht.

Werthester Freund!

Entschuldigen Sie, wenn ich mir hiermit die Freiheit nehme, Ihnen in dem Ueberbringer dieses Briefes den Sohn eines Freundes bestens zu empfehlen. Es ist der Sohn meines Nachbars B., ein guter, wohlgezogener Jüngling, der immer viel in meinem Hause gewesen ist und meine ganze Zuneigung besitzt. Jetzt soll er auf das Gymnasium in Ihrer Stadt abgehn, hat aber nun dort keinen Menschen, der ihn kennt, und sich um ihn bekümmern möchte.

Wollten Sie da nicht die Güte haben, ihm eine Wohnung zu verschaffen, ihn bei den Lehrern des Gymnasiums zu empfehlen, und über seine Finanzen sowohl als über seine Aufführung väterlich zu wachen? Unter Ihrer Anleitung wird er auch seine Studien besser einrichten lernen, als Andere, die keinen Freund von gleichen Einsichten haben. Können Sie selbst ihm Tisch und Wohnung geben, so werden Sie mich und seinen Vater außerordentlich verbinden, weil wir ihn keinen besseren Händen anvertrauen könnten. — Sollte der junge Mensch in eine Geldverlegenheit gerathen, so belieben Sie ihm gütigst alles Nöthige vorzustrecken. Der Vater ist ein wohlhabender und pünktlicher Mann, der Sie nie auf die Wiedererstattung warten lassen wird.

Viele Empfehlungen des jungen B. halte ich für überflüssig, da sich der Jüngling, wie ich hoffe, selbst empfehlen wird; und Sie erst durch eine lange Reihe von Bewegungsgründen zur Erfüllung meines Besuchs geneigt machen wollen, würde ein Mißtrauen in Ihr menschenfreundliches Herz verrathen, von welchem ich Alles erwarte, was Menschenwohl befördert.

Der Ihrige N. N.

9. Empfehlungsschreiben für einen Handlungsdiener.

Hochgeschätzter Freund!

Einer meiner Handlungsdiener, Namens Friedrich Muskat, aus Klagenfurt in Kärnthen, von guter Familie, im 22. Jahre seines Alters, wünscht sein Unterkommen an einem andern Handlungsplatze zu finden, und hat mich um Empfehlung für ihn gebeten. Ich will ihm in seinem Vorhaben nicht hinderlich seyn, vielmehr zur Beförderung seines Glückes sehr gern Alles beitragen. Er schreibt eine sehr schöne Hand, rechnet mit Fertigkeit, und besitzt gute Sprachkenntnisse. Hiermit verbindet er die geprüfteste Treue, den anhaltendsten Fleiß im Arbeiten und ein bescheidenes Betragen. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen diesen jungen Mann bestens empfehle, und Sie bitte, denselben in Triest oder Venedig in einem guten Hause unterzubringen. Am liebsten würde es ihm und mir seyn, wenn Sie selbst in Ihrer Handlung eine Stelle offen hätten, und dieselbe durch ihn besetzen wollten. Tritt ein solcher Fall auch erst in einigen Monaten ein, so würde ich ihn so lange noch bei mir behalten.

In der Gewährung meiner Bitte werde ich einen neuen Beweis Ihrer Freundschaft erkennen, zu ähnlichen Diensten stets bereit und mit unveränderter Achtung seyn Ihr

ergebenster Freund N. N.

10. Empfehlungsschreiben für einen jungen Menschen zum Schreiber.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Wirthschaftsrath!

Ich habe erfahren, daß Euer Wohlgeboren einen gewandten Schreiber für Ihre amtlichen Arbeiten zu haben wünschen. Haben Sie für diese Stelle nicht bereits einen passenden Menschen gefunden, so könnte ich Ihnen einen solchen vorschlagen, der sich durch Beweise seiner Fähigkeiten und seiner Brauchbarkeit selbst am besten empfehlen wird. Er schreibt geläufig, gut und richtig, und besitzt Kenntnisse in der lateinischen und französischen Sprache. Bisher hat er Unterricht in Familien gegeben, und von seinem Erwerbe noch seine alte Mutter unterstützt. Ich kenne ihn seit mehreren Jahren, und kann versichern, daß er sich immer gut aufgeführt hat, und wegen seines bescheidenen Betragens von Jedermann gelobt wird. Er wird sich gewiß durch Fleiß und Pünktlichkeit Euer Wohlgeboren vollkommenen Beifall erwerben. Der junge Mensch wird die beste Gelegenheit finden, sich unter Ihrer Leitung zu den bürgerlichen Geschäften auszubilden, und Sie würden durch Annahme desselben den Grund zu seinem Glücke legen, seiner Mutter eine große Beruhigung verschaffen, und die ausgezeichnete Hochachtung vermehren, in welcher ich die Ehre habe zu seyn

Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

11. Empfehlung von Handwerkern für einen Bau.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr!

Ihre Anfrage wegen eines reellen Tischlers, Schlossers und Glasers für den Ausbau Ihres Hauses hoffe ich zu Ihrem Vortheil zu beantworten. Als tüchtigen Tischler und Glaser kann ich Ihnen die beiden Brüder N. N. hier empfehlen. Dieselben besitzen einen starken Vorrath von Ihrem Handwerksmaterial, halten auch in Ihren Werkstätten auf geschickte Arbeiter, und sind darauf bedacht, gute Arbeit zu liefern. Als Schlosser kann ich von hier keinen empfehlen. Sie werden aber an B. in N. einen sehr geschickten und billigen Mann finden, der zwar jetzt sehr viel Arbeit hat, aber hoffentlich solche Aufträge wie die Ihrigen sich nicht entgehen lassen wird. Auf diese drei Männer können Sie sich verlassen.

Hochachtungsvoll Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

12. Empfehlung eines Mädchen zum Dienst.

Hochgeehrteste Frau!

Ihrem Wunsch gemäß stellt sich Ihnen in der Ueberbringerin dieser Zeilen die junge N., Tochter des hiesigen Schullehrers, vor. Sie werden in ihr ein bescheidenes und gutgezogenes Mädchen erkennen. Es würde mir eine Freude seyn, wenn Sie dasselbe in Dienst nähmen; denn es ist der Wunsch ihrer Eltern, daß ihre einzige Tochter unter die Leute kommen soll, und in guten Händen sey. Sind gleich die Eltern nur schlichte Leute, so haben sie doch für ihr Kind in der Erziehung alles gethan.

Hochachtungsvoll Ew. Wohlgeboren ergebenster N. N.

Antworten auf Empfehlungsschreiben.

1. An einen Freund wegen Aufnahme eines Studirenden.

Geehrtester Freund!

Sie sprechen immer von Verbindlichkeiten; Sie beschämen mich, wenn Sie die geringen Dienste, die ich Ihnen zu leisten das Vergnügen hatte, so hoch anschlagen. Nein, bei unparteiischer Abwägung unsrer gegenseitigen Verbindlichkeiten bin ich noch gar sehr in Ihrer Schuld, und es freut mich darum recht sehr, wenn Sie mir Gelegenheit verschaffen, Ihnen in irgend einer Weise dienen zu können.

Den Ueberbringer Ihres werthen Schreibens habe ich, Ihrer Empfehlung gemäß, bei mir aufgenommen, und so wie ich bei dem ersten Anblicke gleich viel Anziehendes an ihm fand, so habe ich mich bei näherem Umgange nun auch überzeugt, daß er in jeder Hinsicht der Liebe, die Sie gegen ihn hegen, vollkommen werth ist.

Ich empfahl ihn seinen Vorgesetzten und Lehrern, und habe von ihnen die günstigsten Versprechungen erhalten. An meiner Bemühung, ihm zu seinem weitern Fortkommen behülflich zu seyn, soll es nicht fehlen, und ich hoffe, Ihnen bald von seinen Fortschritten erfreuliche Nachricht geben zu können.

Genehmigen Sie die Versicherung, daß ich ewig verharren werde

Ihr bereitwilligster Freund N. N.

2. An einen Freund, wegen Verwendung für einen Lehramtscandidaten.

Hochgeschätzter Freund!

Ihrem Ansuchen, dem Herrn N. eine Lehrerstelle zu verschaffen kann ich leider nicht genügen. Unmittelbaren Einfluß habe ich nicht auf die Besetzung der Schulstellen, mittelbar kann ich aber jetzt auch nicht wirken, da ich gerade mit dem Herrn Schuldirektor gespannt bin. Ich äußerte neulich: daß die Schüler jetzt viele Religionsbücher, aber wenig Religion hätten während sie früher ein einziges Religionsbuch, den Katechismus, aber mehr Religion gehabt hätten; — das hat den Mann nun so sehr gegen mich aufgebracht, daß ich meine Noth haben werde, ihn wieder zu besänftigen. Uebrigens wäre an eine augenblickliche Anstellung des Herrn N. in keinem Falle zu denken, da hier schon vier Candidaten auf vorkommende Stellenerledigungen warten.

Das einzige Mittel, welches ich Ihnen anrathen kann, ist, denselben vormerken zu lassen, wo er dann hoffen kann, bis längstens in sechs Monaten angestellt zu werden.

Leben Sie wohl, bester Freund, und erhalten Sie Ihre schätzbare Freundschaft Ihrem aufrichtigen N. N.

VII) Erinnerungsschreiben.

Erinnerungen wegen eines gegebenen **Versprechens** müssen immer mit Bescheidenheit und Höflichkeit abgefaßt werden. Hat man aber etwas von **Rechts** oder **Billigkeit** wegen zu fordern, so kann solches schon mit

mehr Dreistigkeit geschehen. Man vergesse jedoch nicht, daß man auch hier in der Regel durch Güte und Höflichkeit weit eher zum Ziele seiner Wünsche gelangt, als durch einen ungestümen und beleidigenden Ton. Schreibt man vollends an Vornehme, so muß man äußerst behutsam zu Werke gehen, und durchaus nicht andeuten, daß man sie zwingen kann. Sind die Umstände so beschaffen, daß man nicht warten kann, ohne sich selbst zu schaden, oder sieht man, daß die Höflichkeit nichts hilft, und man zum zweiten Male fordern muß, so darf man in seinem Briefe schon ernsthafter seyn.

Die beste Antwort auf ein Erinnerungsschreiben ist die Erfüllung des Versprechens oder Bezahlung der Schuld. Ist dieses nicht möglich: so muß man sich entschuldigen.

Entschuldigungsschreiben siehe im Capitel XI.

1. Erinnerung an eine Schuld.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Eine Veränderung, welche ich vor einiger Zeit in der Einrichtung meines Hauswesens vornehmen mußte, war für mich mit so vielen Ausgaben verbunden, daß ich bis jetzt noch nicht vermögend gewesen bin, sie alle zu bestreiten. Diese Versicherung wird, bei Ihrer bekannten billigen Denkart, die beste Entschuldigung für mich seyn, wenn ich jetzt die gehorsamste Bitte an Sie wage, mich durch gelegentliche Uebersendung des kleinen Betrags gütigst zu unterstützen, welche meine am 20. Mai dieses Jahres übersendete Rechnung enthält.

In der gewissen Hoffnung, daß Euer Wohlgeboren das Zutrauen, welches ich durch diese Bitte zu erkennen gebe, nicht mißfällig aufnehmen werden, darf ich zugleich die Versicherung hinzufügen, daß ich mir es auch in Zukunft zur Ehre anrechnen werde, Ihre Befehle, wie bisher, auf das pünktlichste zu erfüllen.

Ich habe die Ehre, mit schuldiger Hochachtung zu seyn
Euer Wohlgeboren ergebener N. N.

2. Wiederholte Erinnernng, eine Schuld zu bezahlen.

Hochedelgeborner Herr!

Auf meinen letzten Brief, worin ich Sie auf's freundschaftlichste erinnerte, mir die Ihnen geliehenen 250 Gulden endlich zurückzuzahlen, waren Sie nicht so gefällig, mir zu antworten. Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir Ihr Stillschweigen viel Verdruß macht, und ich sehe daraus, wie wenig Sie die Ihnen erwiesene Freundschaft achten. Es fällt mir schwer, dieses niederzuschreiben, und Sie zum wiederholten Male zu mahnen, allein ich habe Ihnen ja schon im vorhergehenden Briefe geschrieben, daß ich mich in einer Lage befinde, wo ich mein Geld höchst nöthig bedarf.

Wollen Sie nun, daß ich nicht glaube, es sey Ihnen an meiner Freundschaft nichts gelegen, so überschicken Sie mir mein Geld sogleich nach Empfang meines Schreibens, welches auf jeden Fall das letzte seyn wird.

In der gewissen Hoffnung, daß Sie es nicht werden darauf ankommen lassen, daß ich die gerichtliche Hilfe suche, bin ich mit Achtung
Ihr ergebener Diener N. N.

3. Erinnerung wegen rückständiger Zinsen (Interessen).

Geehrtester Herr!

In der künftigen Woche habe ich dem Kaufmann T. eine beträchtliche Zahlung zu leisten, wozu meine Baarschaft nicht hinreicht. Da Sie nun von dem Ihnen dargeliehenen Kapitale schon seit zwei Jahren mit den Zinsen im Rückstande sind, und dieselben doch vermöge Schuldverschreibung halbjährig bezahlen sollen, so ersuche ich Sie um geneigte Zahlung derselben. Da mir Ihre Genauigkeit in Geschäften bekannt ist, und ich auch des Geldes nicht bedurfte, so wollte ich Sie früher nicht daran erinnern, hoffe nun aber auch um so zuversichtlicher, daß Sie jetzt meine Bitte ohne Verzug erfüllen werden.

In dieser Hoffnung unterzeichnet hochachtungsvoll

Ihr dienstwilliger N. N.

4. Erinnerung an einen säumigen Schuldner von gleichem Stande als der Briefschreiber.

Hochgeehrtester Herr!

Ohne Zweifel haben Sie meine Rechnung vom letzten (Monate, Vierteljahre, Jahre) verlegt oder vergessen. Ich muß Sie bitten, Sich daran zu erinnern. Nächstens soll ich einige fällige Zahlungen berichtigen, und bin nicht bei Geld; wäre ich nicht in dieser unangenehmen Lage: so würde ich Sie mit keiner Erinnerung belästigen. Ich bitte Sie, das nicht übel zu nehmen, und mich ferner mit Ihren Aufträgen zu beehren. Der ich bin

Ihr gehorsamer N. N.

5. Höfliche Erinnerung an einen säumigen Schuldner höheren Ranges.

Euer Gnaden ausdrücklichem Befehle gemäß überschickte ich Ihnen vor 3 Monaten meine Rechnung über die für Sie angefertigten Schlosserarbeiten. Gewohnt meine Bezahlung sonst immer sogleich von Hochdenenselben zu erhalten, habe ich bisher von Woche zu Woche darauf gehofft und kann jetzt nicht anders glauben, als daß die erwähnte Rechnung gar nicht in Ew. Gnaden Hände gekommen ist. Demnach erlaube ich mir, Ihnen dieselbe noch einmal zu übersenden und mich Hochdenenselben dabei zu ferneren geneigten Aufträgen ganz gehorsamst zu empfehlen.

In geziemender Ehrerbietung verharrt

Euer Gnaden gehorsamster

6. Desgleichen, etwas dringender.

Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr!

Ew. Gnaden hatten bei Ihrer Abreise von Wien die Güte, mich zu versichern, daß Sie an die Berichtigung meiner Forderung denken wollten, sobald Sie sich nur einigermaßen an Ihrem neuen Bestimmungsorte würden eingerichtet haben. Ich bin zu fest von Ihrer Pünktlichkeit überzeugt, als daß es mir jemals einfallen könnte, in Euer Gnaden Zusage Zweifel zu setzen; aber meine häuslichen Verhältnisse machen es gerade jetzt höchst wichtig für mich, bestimmt zu wissen, wann ich auf diese Zahlung von Ihnen

mit Gewißheit rechnen darf. Haben Sie doch deshalb die Gewogenheit, mich davon in Kenntniß zu setzen, wofern Sie nicht, was mir freilich am erwünschtesten wäre, im Stande sind, meine Forderung sogleich zu berichtigen. Euer Gnaden können nicht glauben, wie schwer es einem armen Handwerksmanne wird, seinen Credit zu erhalten, wenn er bei hohen Herrschaften auf die Bezahlung von Summen, die für ihn beträchtlich sind, oft sehr lange warten muß.

Euer Gnaden werden deshalb gewiß meine Bitte gütigst entschuldigen und den Zahlungstermin so bald als möglich anberaumen

Wollen Euer Gnaden mich auch in Zukunft mit Ihren Befehlen und gütigem Zutrauen beehren, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, dieselben so auszuführen, daß Sie, wie zeither, mit meinem Diensteifer stets auf das beste zufrieden seyn sollen.

Ich habe die Ehre, mit schuldiger Hochachtung zu seyn

Euer Gnaden ergebenster N. N.

7. Erinnerung eines Schuhmachers an einen Cavalier, ohne ausdrücklich Bezahlung zu fordern.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Kämmerer!

So glücklich ich mich zeither schätzte, Euer Hochwohlgeboren gnädige Zufriedenheit mit den gelieferten Arbeiten zu besitzen, so finde ich mich nun doch in großer Verlegenheit, da ich bisher keinen Wink erhalten habe, der mich von der Fortdauer Ihres gnädigen Wohlwollens überzeugte. Ich schmeichle mir, Alles gethan zu haben, Euer Hochwohlgeboren zufrieden zu stellen, und kann mir daher nicht erklären, wie ich es versehen haben müsse, Dieselben unwillig zu machen. Vielleicht habe ich die Gnade, daß mich Euer Hochwohlgeboren baldige gütige Zuschrift aus dieser Ungewißheit reißen wird. Ich bitte hierum ganz gehorsamst, und betheure, daß ich jederzeit mit der größten Ehrerbietung seyn werde

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster N. N.

8. Wiederholte Erinnerung an eine Schuldforderung.

Hochedelgeborner Herr!

Dieses ist nun der sechste Brief, den ich wegen meiner Forderung von hundert Gulden an Sie schreibe. Anfangs hielten Sie mich mit Ausflüchten, Winkelzügen und leeren Versprechungen hin; nachher haben Sie beliebt, mir gar nicht mehr zu antworten. Wenn ich es mit meinen Gläubigern eben so machen wollte: so würde es bald sehr schlecht um mich stehen. Soll ich aber meine Gläubiger befriedigen, so müssen auch mich meine Gläubiger bezahlen. — Sie lassen sich seit Jahr und Tag nicht mehr bei mir sehen, und besuchen andere Gasthäuser *). Das thun Sie immerhin; mir aber zahlen Sie mein Geld! Das Meiste ist baare Auslage, und nur ein weniges gehört mir als redlicher Verdienst. Ich schreibe Ihnen nun nicht wieder, son-

*) Statt der Worte „und besuchen andere Gasthäuser" kann ein Professionist hier setzen: „und lassen anderswo arbeiten." — Ein Händler kann schreiben: „und nehmen Ihre Waare anderswo."

dem erwarte Zahlung. Erfolgt diese nicht innerhalb zweier Wochen, so bin ich genöthigt, Sie auf einem Wege zu suchen, der Ihnen eben so sehr zum Schimpfe, als mir zum Verdienste gereichen wird. N. N.

9. Erinnerung an einen Hausinwohner, den Hauszins zu bezahlen.

Geehrtester Herr Meister!

Ich glaube nicht, daß Sie darüber böse werden, wenn ich Sie in allem Ernste erinnere, den Hauszins endlich einmal zu bezahlen. Die Billigkeit meiner Forderung müssen Sie selbst einsehen.

Andere Hausinhaber fordern den Zins für ein halbes Jahr voraus, und ich fordere ihn erst, wenn die Partei schon durch ein halbes Jahr das Quartier benutzt hat. Ich setze zwar in Ihre Redlichkeit kein Mißtrauen, da ich mich aber selbst in einer Lage befinde, daß ich des Geldes bedarf, so belieben Sie mir längstens binnen acht Tagen den schuldigen Hauszins zu bezahlen. Für ein ganzes Jahr sind Sie ihn nun schuldig; schon nahet der Zeitpunkt heran, wo wieder ein halbes Jahr verflossen seyn wird, und Ihre Sorglosigkeit bleibt sich gleich.

Es wäre mir leid, wenn Sie mich zwängen, andere Mittel zu ergreifen! Daher sieht der richtigen Bezahlung entgegen Ihr N. N.

10. Erinnerung an einen Schul-Director wegen eines versprochenen Stipendiums.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Sie eröffneten mir vor einem halben Jahre die Aussicht, meinen Sohn bei der nächsten Stipendien-Vertheilung zu empfehlen, eine Aussicht, die mich in meiner bedrängten Lage mit den frohesten Hoffnungen erfüllte. Wahrscheinlich haben es die Umstände unmöglich gemacht, meinem Sohne bei dieser Vertheilung zu einem solchen Stipendio zu verhelfen. Indessen nehme ich mir, im Vertrauen auf Ihre Güte, die Freiheit, Sie um Fortsetzung Ihrer edlen Bemühungen ergebenst zu bitten. Wie sehr würde meinem Sohne eine milde Unterstützung die Fortsetzung seiner Studien erleichtern, da ich bei meiner geringen Besoldung und zahlreichen Familie ihm nur eben das Unentbehrlichste schaffen kann!

Ich empfehle mich und meinen Sohn Ihrem ferneren geneigten Andenken, und hoffe, daß mein Sohn sich stets durch ausdauernden Fleiß und gutes Betragen Ihrer Güte würdig zeigen wird.

Ich verharre mit schuldigster Achtung N. N.

11. Erinnerung an einen schlechten Bezahler, eine alte Schuld zu bezahlen.

Wohlgeborner Herr!

Sie scheinen es darauf abgesehen zu haben, meine Geduld auf die härteste Probe zu stellen. Es sind nun bereits drei Jahre, daß Sie mich bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande wegen meiner Forderung von 200 Gulden von einem Tage zum andern hingehalten haben, so daß ich mehr als dreihundert Gänge vergeblich habe machen müssen. Indessen ist es

Ihnen nicht unbekannt, daß ich eine zahlreiche Familie nicht mit Müßiggehen ernähren kann, sondern vom Morgen bis zum Abend arbeiten muß, um sie nicht Noth leiden zu lassen. Ich muß es offenherzig gestehen, daß ich nicht geglaubt hätte, daß ein Mann, der ein solches Amt und Einkommen hat, wie Sie, auf solche Weise gegen Jemand handeln könnte. Es giebt Fälle, wo der Bürger bei gegebenem Credit nicht immer prompte Zahlung erwarten kann; aber diese gehören zu den allgemeinen Unglücksfällen, die man beseufzet, ohne sich dadurch niederbeugen zu lassen. Nur Euer Wohlgeboren besitzen die Kunst, einem ehrlichen Manne allen Muth zu benehmen, und den Bürger, der sich redlich nährt, auf eine kränkende Weise herabzuwürdigen. Ich bitte Sie jetzt nochmals, meine Rechnung binnen Monatsfrist zu tilgen, und mich nicht in den unangenehmen Fall zu setzen, meine Forderung dem Gerichte zu übergeben; denn ich möchte es nicht gern an der Ihrem Stande schuldigen Rücksicht fehlen lassen, und immer mit Hochachtung seyn Euer Wohlgeboren dienstwilliger Diener N. N.

12. Erinnerung an einen Freund wegen langen Stillschweigens.

Theuerster Freund!

Seit vier Monaten habe ich von Ihnen keinen Brief und keine Antwort auf mein letztes Schreiben an Sie erhalten. Ungewohnt eines so langen Stillschweigens, sinne ich auf Ursachen desselben: Krank? — das sollen Sie nicht seyn; ... verreiset? — können Sie nicht seyn; ... von Arbeiten überhäuft? — kann ich mir nicht denken; ... aufhören, mein Freund zu seyn? — das mag ich nicht glauben; — und so verwerfe ich immer in dem nächsten Augenblicke wieder, was mir in den vorhergehenden als ein möglicher Grund Ihres Schweigens erschien. Fleißiger Briefwechsel ist freilich eben so wenig ein Beweis der fortdauernden Freundschaft, als sich von der Unterbrechung desselben auf Kälte schließen läßt; aber wenn ich die lange Pause in Ihrem mir so theuren Briefwechsel mit Ihrer gewohnten Fertigkeit in Beantwortung meiner Briefe vergleiche, so muß ich auf Gedanken gerathen, die mich sehr besorgt und unruhig machen.

Eilen Sie, bester Freund, mich aus dieser Ungewißheit zu reißen, und sagen Sie mir, daß Sie leben, gesund und noch immer der Freund sind

Ihres bekümmerten N. N.

13. Erinnerung an einen Bruder um baldige Nachricht.

Lieber Bruder!

Drei Monate sind nun verflossen, daß Du nichts von Dir hören lässest. Du kennst die zärtlichen Besorgnisse unserer guten Mutter um Dich, und um so mehr wundere ich mich, daß Du ihre ängstliche Unruhe durch Dein langes Stillschweigen noch vermehren kannst. Ich habe alles Mögliche hervorgesucht, um Dich deshalb bei ihr zu entschuldigen, und sie zu beruhigen, allein ich fühle es selbst, daß alle meine Gründe zu wenig ausreichend sind, als daß ich meine Absicht dadurch erreichen könnte.

Hält Dich eine Krankheit vom Schreiben ab, so laß uns wenigstens durch einen Freund Nachricht davon zukommen, und ich werde unserer guten Mutter auf eine solche Art diese Trauerpost mittheilen, daß sie ihr minder schrecklich seyn soll, als die folternde Ungewißheit, in der sie Deinetwegen

schwebt. Geschäfte können Dich unmöglich abhalten, denn ich bin fest überzeugt, daß Du es stets für das wichtigste Geschäft halten wirst, an Deine Familie zu denken, und ihr nicht unnöthige Unruhe und Besorgnisse zu machen. Wenn auch Deine Geschäfte noch so dringend und häufig wären, so werden sie Dir dennoch gewiß immer so viel Zeit übrig lassen, als zum Schreiben einiger Zeilen an uns nöthig ist.

Zögere ja nicht länger, uns aus unserer ängstlichen Verlegenheit zu reißen, das ist die dringende Bitte

Deines Dich innig liebenden Bruders N. N.

14. Erinnerungsschreiben wegen eines Restes vom Hauszins.

Leipzig den 11. Juli 1844.

Ew. Wohlgeboren

nehmen es mir gewiß nicht übel, wenn ich um Abtragung des kleinen Restes vom Hauszins ersuche. Es ist mir dies wegen der Ordnung in meinen Büchern und der Berechnung mit dem neuen Hauswirth nothwendig. Zufolge des mit demselben abgeschlossenen Vertrages werde ich noch ferner, so lange es mir beliebt, die Miethen einnehmen, was ich gefälligst zu bemerken bitte. Hochachtungsvoll verharrt

Ew. Wohlgeboren ergebenster N. N.

15. Erinnerung an die Bezahlung einer Rechnung.

Naumburg an d. Saale d. 24. Juni 1844.

Herrn N. N. Wohlgeboren.

Gezwungen durch besondere Verhältnisse, mußte ich mich entschließen, Sie an die Berichtigung der Ihnen vor vier Wochen zugesendeten Rechnung zu erinnern. Ich würde es keineswegs thun, wenn ich nicht in vierzehn Tagen von hier wegzöge, um mich in Halle a. d. Saale niederzulassen. Um die vielen Kosten, welche ein solcher Umzug unumgänglich verursacht, zu decken, muß ich alle Außenstände, so viel als möglich, jetzt zusammen zu bringen suchen. Sie werden mich deshalb gewiß wegen dieser Erinnerung entschuldigen, und meine Bitte erfüllen.

Hochachtungsvoll Ew. Wohlgeboren
ergebenster N. N.

16. Erinnerung an einen Handwerker, die versprochene Arbeit zu liefern.

Leipzig den 15. September 18

An den Herrn Tischlermeister N. zu Grimma.

Werthester Meister!

Als Sie es bei unserer mündlichen Verabredung übernahmen, mir das nöthige Hausgeräthe binnen eines Vierteljahrs zu liefern, traute ich Ihnen als einem Mann von Wort. Die Zeit ist indessen längst verflossen, und ich habe weder die Waare noch auch eine Nachricht erhalten, wie es damit steht. Ich befinde mich daher in einer großen Verlegenheit, weil ich das Bestellte nun dringend wegen meiner häuslichen Einrichtung brauche. Ich ersuche Sie also, mich wissen zu lassen, ob und wenn ich mit Bestimmtheit auf die Ablieferung rechnen kann. Erhalte ich binnen acht Tagen weder Antwort

noch die Waare von Ihnen, so muß ich mich aus einer andern Werkstatt damit versehen. Ergebenst N. N.
Bäckermeister.

17. Erinnerung eines Freundes.

Liebster Freund!

Ihr Schweigen auf meine Bitte um Auskunft wegen der Stelle in der Meyer'schen Fabrik in *** setzt mich in Verlegenheit, weil ich keinen Schritt eher thun wollte, mich darum zu bewerben, ehe ich nicht Ihre Antwort hatte. Es liegt mir in meinem jetzigen Verhältniß sehr viel daran, einen weiteren Wirkungskreis zu gewinnen. Meine jetzige Stellung giebt mir zwar Brodt zum Sattessen, aber ich bin so beschränkt für meine Thätigkeitskraft, deshalb möchte ich keine günstige Gelegenheit mir entgehen lassen, eine entsprechende Stellung zu erhalten; ich bitte Sie daher recht dringend um baldige Antwort. Ihr ergebenster Freund N. N.

18. Erinnerung wegen der Zusage einer Stelle.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Entschuldigen Sie gütigst diese Zeilen, zu denen mich Ihr langes Schweigen drängt. In Ihrem letzten Schreiben vom 2ten vorigen Monats versprachen Sie mir den Vertrag zur Unterschrift in acht Tagen zu senden, ich habe jedoch bis heute demselben vergebens entgegen gesehen. Ich kann mir nichts denken, wodurch Sie von der versprochenen Zusendung abgehalten seyn könnten, um so weniger, als Ihre Pünktlichkeit in Geschäftsangelegenheit allgemein bekannt ist. Ich ersuche Sie daher, mich durch eine Antwort gefälligst mit umgehender Post beruhigen zu wollen.

Genehmigen Sie die Versicherung der größten Hochachtung
Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster N. N.
Faktor.

19. Erinnerung an einen Conducteur wegen des versprochenen Vermessungplanes.

Ew. Wohlgeboren

versprachen mir den Vermessungplan meines Grundstücks spätestens in vier Wochen zu liefern, aber es sind nun bald zweimal so viel Wochen verflossen, und ich habe noch nichts erhalten. Diese Zögerung setzt mich mit der Ausführung meines Unternehmens in große Verlegenheit; denn es hängt davon nicht blos die obrigkeitliche Entscheidung und Ausfertigung der Concession ab, sondern auch davon wieder der Beginn des Baues ab. Ich ersuche Sie daher dringend, mir in den nächsten Tagen den Plan zu senden, und zwar doppelt, weil dies die obrigkeitliche Bestimmung verlangt.

Ich bin Hochachtungsvoll Ew. Wohlgeboren
ergebenster
N. N.

VIII) Klagebriefe.

Ermahnungs-, Verweis- und Vorwurfsschreiben.

Briefe dieser Art beziehen sich auf mehr oder minder bedeutende **Vergehungen**, und setzen voraus, daß man entweder durch **persönliches Verhältniß** oder durch Umstände dazu berechtigt sey. Sie finden überhaupt nur unter Personen von gleichem Stande, bei Vorgesetzten an Untergebene, Eltern an entfernte Kinder, Vormünder an Mündel ꝛc. Statt. Wer nur in der Uebereilung einmal gefehlt hat, muß anders behandelt werden, als der Leichtsinnige; der Leichtsinnige anders, als der Schlechte. Nicht selten werden sie auch durch Mißverständnisse oder durch verschiedene Ansichten über gewisse Dinge und Verhältnisse veranlaßt. Ihre Abfassung muß stets mit Vorsicht geschehen, weil auf den Einen eine freundliche Zusprache und Vorstellung, auf den Andern strenger Ernst wirkt. Der Eine will durch Gründe gewonnen, der Andere durch Vorstellungen gerührt, ein Dritter heftig erschüttert seyn. Wer schon für seine Thorheiten leidet, dem gehören mehr nützliche Lehren und Winke, als eigentliche Vorwürfe. Oft erfordern solche Briefe einen schonenden, mit Behutsamkeit gehaltenen Ton, in welchem das bekümmerte, von Zorn und Haß gleich weit entfernte Herz spricht. In allen Fällen muß die Sprache in solchen Briefen ruhig, besonnen und würdig seyn. **Eine unanständige Sprache** geziemt einem **edlen Menschen** selbst im **Zorne nicht**. Sie erreicht auch nie ihre Absicht; denn sie reizt und empört, statt zu überzeugen und zu bessern. Grobheiten, niedrige Schimpfworte u. dgl. müssen in allen diesen Briefen schlechterdings vermieden werden, damit man sich nicht, indem man anderer Vergehungen ahnden will, selbst einer Vergehung schuldig mache. Ganz besonders ist die Ruhe der Besonnenheit nothwendig, wo das Mißverhältniß nur auf einem Mißverständniß oder falschen Nachrichten beruht.

Eine sehr zu beherzigende **Klugheitsregel** ist, daß man nicht ohne dringende Noth Briefe dieser Art an Personen schreibe, die man in der Nähe hat, sondern lieber mündlich sage, was zu sagen ist. Die Erfahrung lehrt, daß solcher Briefwechsel, auch bei aller Behutsamkeit im Ausdrucke, sehr leicht verletzt und dadurch das Uebel oft noch schlimmer macht.

In Antworten auf derlei Briefe bekennt man entweder den begangenen Fehler offenherzig, oder man rechtfertigt sich. Die Rechtfertigung sey immer bescheiden, aber ohne ängstlich zu seyn, weil die Aengstlichkeit leicht dem Verdacht noch Raum läßt. Mit je mehr Ruhe eine Antwort zur Rechtfertigung geschrieben wird, desto sicherer wird der Erfolg seyn. Deshalb wird es nie gut seyn, eine solche Antwort gleich nach Durchlesung des Vorwurfschreiben abzufassen. Denn es ist nicht leicht Jemand so sehr Herr seines Gefühls, daß er bei Vorwürfen, Verweisen, Ermahnungen ganz ruhig bliebe. Man überdenke die Antwort vielleicht einen oder zwei Tage, und schreibe sich die gelegentlichen Gedanken auf, um dieselben bei der förmlichen Abfassung der Antwort zu benutzen.

Muster zu Antworten findet man in dem folgenden IX. Capitel.

1. Ermahnung eines Vaters an seinen Sohn, welcher in üble Gesellschaft gerathen ist.

Mein Sohn!

Ich glaubte den Trost und die Freude meines Alters in Dir zu sehen, muß aber jetzt zu meinem größten Schmerze erfahren, daß diese meine schönste Hoffnung eitel war. Ich erhalte die traurigsten Nachrichten über Dein Betragen. Du hast die Dienste des braven Herrn D. verlassen, und mit demselben auch die Sittsamkeit. Spielen, Herumschwärmen bis in die späte Nacht, meistens in Gesellschaft verrufener Leute, ist Deine Beschäftigung. Alles dieses muß einen Vater, dem nichts mehr am Herzen liegt, als das Wohl seiner Kinder, tief darniederbeugen und vor der Zeit in die Grube bringen. Noch will ich nicht alle Hoffnung auf Deine Besserung aufgeben. Dein Herz wird ja hoffentlich noch nicht so verderbt seyn, daß es gegen die Ermahnung Deines Vaters, der Dir so große Opfer gebracht hat, unempfindlich bleiben sollte. Sollte es jedoch mit Dir so weit gekommen seyn, so werde ich auch meine Wohlthaten nicht länger an Dich verschwenden, weil ich dadurch meine Pflichten gegen Deine Geschwister verletzen und Dir selbst am Ende nur schaden würde.

Es steht bei Dir, ob Du noch länger einen Vater an mir haben willst. Besserst Du Dich nicht, so nenne ich mich zum letzten Male Deinen Vater.

N. N.

2. Vorwürfe gegen einen Bekannten wegen Mißbrauch des bewiesenen Vertrauens.

Mein Herr!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie in diesem Briefe nicht mit **Freund** anrede, wie das zeither unter uns gewöhnlich war. Fast muß ich aber glauben, daß Ihnen dieser Name durchaus nicht mehr heilig ist, denn würden Sie sonst nicht Bedenken getragen haben, die Geschichte des Herrn S., die ich Ihnen unter dem Versprechen der heiligsten Verschwiegenheit anvertraute, so unbedachtsam auszuplaudern, daß sie nun der Gegenstand aller gesellschaftlichen Unterredungen in der Stadt geworden ist? Natürlicher Weise ist mir daraus großer Verdruß erwachsen. So unangenehm mir aber dieß auch ist, so ist es doch noch bei weitem schmerzhafter für mich, daß ich mich in meiner guten Meinung von Ihnen so grausam getäuscht sehe. Hätten Sie die Geschichte nur an einem einzigen Orte wieder erzählt, so würde ich glauben, Sie hätten es aus Uebereilung gethan, so aber gaben Sie solche einem Jeden preis, der sie hören wollte, und da muß ich doch nothwendig auf bösen Willen bei Ihnen schließen. Uebrigens bin ich von dieser Geschichte ganz falsch unterrichtet gewesen. Ich habe mit Herrn S. nun selbst gesprochen: er ist mit mir ausgesöhnt und bedauert mich, daß mein freundschaftliches Vertrauen so gemißbraucht ist. Von Ihnen, mein Herr, verlange ich nunmehr, daß Sie diese Nachricht an allen den Orten, wo Sie solche ausgebracht haben, unverzüglich als ungegründet widerrufen. Sind Sie ein billiger Mann, so werden Sie eilen, dieses ohne Weiteres zu thun; sollten Sie aber anstehen, so werde ich für mich und Herrn S. bei Gericht von Ihnen Genugthuung verlangen.

N. N.

3. Klage eines Lehrers *) über seinen Schüler bei dessen Vater.

Werthgeschätzter Herr!

Es thut mir leid, Ihnen eine unangenehme Nachricht mittheilen zu müssen. Ihr Sohn beträgt sich nicht mehr so gut, wie Anfangs. Er ist weniger fleißig als sonst, nicht mehr so ordentlich in Betreff seiner Sachen und bei weitem nicht mehr so zutraulich gegen mich und meine Frau. Einige Male kam er sogar sehr spät und halb trunken nach Hause; und ich habe Gründe, zu fürchten, daß er in noch gröbere Ausschweifungen gerathen sey. Es ist sehr zu bedauern, wenn er, bei seinen trefflichen Anlagen und seinem guten Herzen, verführt werden sollte. Meiner Warnungen ungeachtet hat er von seinem Umgange mit leichtsinnigen jungen Leuten nicht abgelassen.

Sie kennen mich als einen Freund der Ordnung und Sittlichkeit; bleibt Ihr Sohn nicht in den Schranken derselben, so kann ich ihn in meinem Hause nicht dulden. Machen Sie ihm deshalb doch ernstliche Vorstellungen, und ich wünsche von Herzen, daß die Ihrigen mehr fruchten mögen, als die meinigen.

Uebrigens verbleibe ich Ihr Freund und Diener N. N.

4. Ermahnungsschreiben eines Vaters an seinen der Unordnung beschuldigten Sohn.

Mein Sohn!

Dein Lehrherr (Lehrer) klagt über Dich, daß Du nicht mehr brav bist, schlechte Gesellschaften besuchtest, und Dich sogar grober Ausschweifungen schuldig machst. Schreckliche Nachricht für uns! Ist das die Frucht der Mühe und der Kosten, die ich auf Deine Erziehung und Deinen Unterricht verwende? Entsprichst Du so unsern Hoffnungen und Erwartungen von Dir? Vergiltst Du so die Liebe der besten, zärtlichsten Mutter, die tausend mühevollen und schlaflosen Stunden, die sie Deinetwegen hatte? Jene traurige Nachricht durchbohrte ihr Herz. Großer Gott! sagte sie, wenn mein Friedrich ein schlechter Mensch werden kann, ach so nimm mich hin aus einer Welt, die dann keine Freuden mehr für mich hat. Sohn, höre die Stimme der Vernunft und Deiner Aeltern! Kehre auf den Weg der Tugend zurück, damit wir bald gute Nachrichten von Dir bekommen! Unsere Familie hatte bis jetzt den unbefleckten Ruhm der Rechtschaffenheit und Sittsamkeit; Du wärst der Erste, dessen sie sich zu schämen hätte. — Giebst Du aber meinen väterlichen Ermahnungen nicht Gehör, bleibst Du kalt bei dem Jammer Deiner guten Mutter und führst Du Dein liederliches Leben fort, dann wisse, daß ich Dich nicht mehr als meinen Sohn anerkenne. Schickt Dich Dein Lehrherr dann weg, dann siehe Du zu, wie Du in der Welt fortkommst und betritt nie wieder das Haus Deines betrübten und mit Recht erzürnten Vaters N. N.

5. Verweisschreiben an einen Freund wegen eines schlecht gehaltenen Buches.

Geehrtester Herr!

Ich erhielt Herder's Werke, welche ich Ihnen geliehen habe, zwar wieder, aber leider nicht so, wie Sie dieselben von mir empfingen.

*) Auch Meister und Kostherren rc. können sich dieses Briefes bedienen statt Schülers setze man dann Lehrling rc.

Ich bat Sie doch ausdrücklich, auf die Bücher Acht zu geben, und nun schicken Sie mir dieselben so zurück, daß ich sie kaum für die meinigen erkennen kann. Ich habe meine Bücher gern rein und sauber, und lese mit Verdruß in einem beschmutzten Buche. Sie werden es mir also nicht übel nehmen, daß ich Ihnen Schiller's Werke, welche Sie nun verlangen, nicht schicke. Kann ich Ihnen auf eine andere Art gefällig seyn: so bin ich

Ihr ergebenster Diener N. N.

6. Auffagung eines Verlöbnisses (Abschiedsbrief oder Korb).

Mein Herr!

Aus herzlicher Zuneigung und in der Hoffnung, eine gute Hausfrau zu erhalten, habe ich Ihre Demoiselle Tochter zur Ehe begehrt, sehe mich jetzt aber schmerzlich in dieser Hoffnung getäuscht. Was soll ich von Ihrer Tochter denken, wenn sie, während ich mich um ihre Hand bewerbe, mit dem jungen N. einen Umgang fortsetzt, der schon früher angeknüpft ist? Wenn ich auch das Letzte übersehen wollte, so ist doch das Erste nicht zu entschuldigen. Ihre Demoiselle Tochter beträgt sich übrigens wie eine große, reiche Dame, und scheint sich durchaus in den Verhältnissen nicht zu gefallen, in welchen sie als meine Gattin leben würde. Sie läßt mich gar nicht undeutlich merken, daß ihr mein Stand zu schlecht ist, und ich ihre Herablassung zu mir als eine sehr hohe Gnade ansehen muß. Unter diesen Umständen muß ich bedauern, daß ich die Ehre, Ihr Schwiegersohn zu werden, nicht haben kann, und ich mich nach einer anderen, häuslichen, eingezogenen und wirthschaftlichen Person umsehen muß, die meiner Haushaltung mit Ordnung, Liebe und Treue vorsteht.

Ich bin übrigens mit aller Achtung Ihr N. N.

7. Ermahnungsschreiben eines Vormundes an seinen Mündel wegen Verschwendung.

Lieber Mündel!

Ich kann mit Zuverlässigkeit hoffen, daß Sie mein Herz, daß Sie meine Gesinnungen gegen Sie kennen; um desto weniger werden Sie ein ernstes Wort mißdeuten, das ich Ihnen zu sagen habe. Sie schreiben schon wieder um Geld, ungeachtet Sie erst vor vier Wochen einen Wechsel erhalten haben, mit welchem Sie, nach meiner Rechnung, und nach dem, was Ihnen zum jährlichen Aufwande ausgesetzt ist, wohl vier Monate hätten auskommen können. Die Größe Ihres Vermögens ist Ihnen hinlänglich bekannt, und daher brauche ich Sie nicht erst zu erinnern, daß es sich sehr bald vermindern würde, wenn Sie in Ihrer jetzigen Weise fortwirthschaften wollten. Ich erfahre überhaupt Verschiedenes, was Ihnen nicht zur Ehre gereicht, und hoffe von Ihrem sonst so vortrefflichen Charakter, daß Sie dieses vermeiden werden. Ihr eigenes Wohl liegt mir so sehr am Herzen; es ist mir von Ihrem Vater kurz vor seinem Ende so nachdrücklich empfohlen worden, daß ich an Allem, was Sie betrifft, so vielen Antheil nehme, als wenn Sie mein eigener Sohn wären. Möchten Sie darum doch auch diesen meinen wohlgemeinten Rath, wie ein Sohn vom Vater annehmen, das würde mir zur größten Freude und Ihnen zum größten Nutzen gereichen.

Ihr aufrichtiger Vormund N. N.

8. Verweisschreiben eines Freundes an einen andern wegen seines Stillschweigens.

Bester Freund!

Schon sind zwei Jahre verflossen, ohne daß ich einen Buchstaben von Ihnen gesehen habe, und doch erfahre ich zu meiner Freude, daß Sie sich noch wohl befinden. Was mag also wohl die Ursache Ihres Stillschweigens seyn? Dringende Geschäfte pflegen doch selten lange zu dauern, und man kann schon Augenblicke dabei finden, um einem Freunde ein Paar Zeilen zu schreiben. Fast sollte ich auf den Gedanken gerathen, daß Sie über neue Freunde die alten vergessen hätten, wenn das in Ihrer Denkungsart läge. Sie sind nicht so charakterlos, daß Sie heute ein Bündniß schließen könnten, um dasselbe morgen wieder zu brechen.

Sie sehen, ich halte mein altes Vertrauen zu Ihnen fest; lassen Sie mich denn damit auch nicht zu Schanden werden, sondern erfreuen Sie bald einmal wieder durch einen Brief Ihren treuen Freund N. N.

9. Absagungsschreiben eines Mädchens an ihren Liebhaber.

Mein Herr!

Ihr gestriges Betragen hat Sie in meiner Achtung so sehr herabgesetzt, daß ich nicht umhin kann, meine freundschaftlichen Verhältnisse mit Ihnen aufzuheben. Es ist mir sehr angenehm, daß ich bei Zeiten Ihre unedle Gemüthsart habe kennen gelernt. Können Sie sich nicht wie ein gesitteter Mensch betragen, da Sie meine Hand noch nicht haben, wie würde es erst werden, wenn ich mit Ihnen verehelicht wäre? Es ist wahr, daß Ihre Trunkenheit Schuld an Ihren Ungezogenheiten war, — aber darf es bei einem Manne, der auf Bildung Anspruch macht, zur Trunkenheit kommen? Uebrigens habe ich bei dieser Gelegenheit denn auch zu meiner nicht geringen Beschämung erfahren müssen, daß es gar nicht ein einzelnes Mal ist, daß Sie sich so vergessen, sondern daß Sie überhaupt berauschenden Getränken sehr zugethan sind. Das ist mir genug! Einen Trunkenbold wünsche ich mir nicht zum Manne, und um für die Zukunft Unannehmlichkeiten zu vermeiden, belieben Sie meine Wohnung nicht mehr zu betreten.

Zum Zeichen, daß es mir Ernst ist, keine Verbindung mit Ihnen zu haben, stelle ich Ihnen hierbei Ihre Geschenke zurück. N. N.

10. Vorwürfe an einen Freund wegen übler Nachreden.

Lieber N.!

Was habe ich Dir zu Leide gethan? Wodurch habe ich Deine Liebe verloren? Denn verloren muß ich sie haben, weil Du in einer öffentlichen Gesellschaft übel von mir gesprochen hast. Es thut mir wehe, weher, als ich es ausdrücken kann. Ich weiß es wohl, daß ich Fehler habe, und ich muß es mir gefallen lassen, daß man davon spricht, allein an Dir hätte ich eher einen Vertheidiger und Fürsprecher, als einen Ankläger und Richter erwartet. Siehe, lieber N.! ich schließe gern von mir auf meine Freunde. Du bist ohne Zweifel geschickter und besser als ich, aber Fehler und Schwachheiten hast Du doch auch, weil Du ein Mensch bist. Sollte es aber Jemand versuchen, in meiner Gegenwart nachtheilig von Dir zu sprechen, er würde seinen Mann an mir finden; — ich würde Dich rechtfertigen, würde Dich

wenigstens entschuldigen. Dieses hast Du nicht gethan. Du hast vielmehr — — doch ich will nicht weiter davon sprechen. Dein eigenes Herz wird Dir sagen, wie sehr Du mich gekränkt hast. Denke nach, lieber N., erkenne Dein Vergehen, und ändere Dein Betragen gegen mich, oder sage mir wenigstens, wodurch ich Deine Freundschaft verscherzt habe, und wodurch ich sie wieder gewinnen könne. Ich war jederzeit stolz darauf, mit der treuesten Anhänglichkeit zu seyn Dein aufrichtiger N. N.

11. Abmahnungsschreiben von Eltern an einen Sohn wegen der Verlobung.

Lieber Sohn!

Deine beiden letzten Briefe vom 29. Sept. und 22. Okt. haben wir erhalten; aber außer der Nachricht, daß Du recht gesund bist, machen uns beide keine Freude. Du meldest uns Deine Verlobung, machst uns jedoch damit keine Freude. Wir kennen Deine Erwählte nicht, erlauben uns daher auch kein Urtheil über dieselbe, uns erscheint aber dieser Schritt zu voreilig und unbesonnen, weil Du noch kein gewisses Brodt hast, und wir auch bisher noch immer die Hoffnung hegten, Dich in unsere Nähe zu bekommen. Wir begreifen nicht, wie Du jetzt schon auf den Gedanken kommen konntest, Dich in ein solches Verhältniß einzulassen, und fürchten sehr, Du wirst Deinen Schritt später bereuen, wenn es nicht mehr möglich ist, die That ungeschehen zu machen. Offen gestanden, wir sind jetzt irre an Dir und Deinem sonst so gesunden Urtheil geworden. Lieber Sohn, Du bist allerdings schon 24 Jahre alt, aber glaube nur, Du kannst Dich doch in Deinem Rausch und Deinen Hoffnungen verirren. Es wird Dir dieses Wort hart klingen; Du bist und bleibst indessen Kind, und wir Eltern haben deshalb auch das Recht Dir zu sagen, wie unsere Ansichten sind, um so mehr, da wir in unsern Verhältnissen viel an Dich gewendet haben. Wir fürchten, Du hast Dich irgendwie von falschen Freunden und Rathgebern bethören und irre leiten lassen. Stets sahen wir Deinen Briefen mit Freuden entgegen, aber Deine beiden letzten haben die Mutter und mich ganz verstimmt, und wir beklagen uns, solch ein Kind zu haben; denn es läßt sich kaum erwarten, daß Du Deine Gesinnung ändern wirst. Wir hatten uns daher auch schon vorgenommen, Dir nicht zu widerrathen, und Dich Deinen Weg gehen zu lassen; unser Elternherz ließ uns jedoch nicht ruhig zusehen. Willst Du uns nicht folgen, nun so gieb uns am Ende die Schuld nicht. Wir widerrathen Dir, weil wir es mit Dir aufrichtig gut meinen, und bleiben Dir unverändert in elterlicher Liebe zugethan. Dein Vater N.N.

12. Ermahnung an einen Mündel.

Liebe Karoline!

Schon seit langer Zeit hast Du nichts von Dir hören lassen, während Du sonst doch alle Monate wenigstens an mich schreibst. Ich kann mir dies gar nicht erklären, und bin deshalb sehr in Sorge. Den Gerüchten, welche mir über Dich zu Ohren gekommen sind, will und kann ich keinen Glaubenschenken; denn sie sind in Rücksicht auf Dein früheres Betragen unglaublich. Indessen, liebe Karoline, mag ich Dir doch die Sache nicht ganz verschweigen, und benutze diese Gelegenheit, Dich wenigstens zu ermah-

nen, daß Du nicht von dem Wege des Rechten und Guten abweichest. Die Versuchung umlauert leider im Gedränge der großen Welt unerfahrne junge Leute, um sie unter dem Schein der Freude und des unschuldigen Vergnügens zu verführen. Zu leicht ist der gute Ruf der Sittsamkeit eines Mädchens befleckt, und ein Mädchen muß jeden seiner Schritte überwachen, um den bösen Schein zu vermeiden, den die Welt so häufig für die That nimmt. Sey, liebes Mündel, sehr sorgsam in der Wahl Deines Umfanges, sey nicht verschwenderisch, weder mit Deinem Taschengelde, noch im Putz. Eine Deinen äußeren Verhältnissen angemessene Freigebigkeit gegen Arme und Hülfsbedürftige, und der Anstand in der Kleidung ist durchaus verschieden von Verschwendung und Putzsucht, die beide aus einer Unbesonnenheit entspringen, die großes Unglück im Hauswesen anrichten können. Ich weiß, liebe Karoline, Du nimmst meine Ermahnungen als gutgemeinte Erinnerungen auf, und giebst mir bald eine Nachricht von Dir. Dies wünscht Dein um Dich besorgter und Dich liebender Vormund N. N.

15. Ermahnung einer Mutter an ihren Sohn.

Lieber Wilhelm!

Es sind mir seit einiger Zeit Gerüchte zu Ohren gekommen, daß Du in Deiner Thätigkeit nachgelassen und einer schlechten Gesellschaft junger Leute Dich angeschlossen hättest. Lieber Sohn, ich kann Dir dies nicht verhehlen, weil mir Dein Wohl für jetzt und in der Zukunft als Mutter am Herzen liegt, die nur allein über Dir wacht, seitdem Dein Vater von uns geschieden ist. Ich traue zwar dem Gerüchte nicht, weil dasselbe in der Welt alles vergrößert, doch kann ich nicht ganz dabei gegen Dich schweigen, weil ich Dich lieb habe. Du bist nie leichtsinnig gewesen, und hast den guten, wohlmeinenden Mahnungen stets willig gehört, das ist mein Trost, und so hoffe ich denn, daß die Sache gewiß jetzt viel schlimmer gemacht wird, als sie in der That seyn mag. Guter Wilhelm, ich bitte Dich herzlich, lasse in Deiner Thätigkeit nicht nach und meide ja jede schlechte Gesellschaft; denn ihre Verführung ist zu lockend, aber sie vergiftet Dein ganzes Leben. Ich setze in Dich meine ganze Hoffnung auf die Freude, die mir diese Welt noch gewähren kann. Bedenke, daß der Geist Deines Vaters Dich umschwebt. Sein letzter Segen ruht auf Dir, aber Du mußt dessen auch eingedenk seyn und Deine Kräfte zu Fortschritten anstrengen. Du sollst Dich nicht zu sehr anstrengen und Dich überarbeiten, nein, das wünsche ich nicht. Fahre in Deiner Thätigkeit nur so fort, wie Du früher arbeitetest, und es wird Dir zu meiner Freude gelingen, ein tüchtiger und in der Welt brauchbarer Mann zu werden. Nimm diese Mahnungen zu Herzen; sie kommen von

Deiner Dich liebenden Mutter.

Schiller an Sophie Mereau.

Jena, den 23. Dec. 1795.

Der Fall, von dem Sie mir schreiben, ist das Schicksal vieler, die ihr Talent zu einer höhern Thätigkeit bestimmte, und manche vorzügliche Fähigkeit geht dadurch für das Beste der Kunst und Wissenschaft verloren. Aber glauben Sie mir, wenn es möglich ist, sich aus einer solchen Lage zu reißen, dieses nur durch strenge Beharrlichkeit auf dem guten Wege und durch keine

Abweichung von demselben, durch keine Nachgiebigkeit gegen den fehlerhaften Geschmack geschehen kann. Man glaubt oft mit der Quantität weiter zu kommen, als mit der Qualität; aber außerdem, daß man nur durch letztere sich selbst genug zu thun im Stande ist, so ist auch nur von dem Guten und nicht von dem Vielen ein wahrer äußerer Vortheil zu erwarten.

Ich gestehe, daß ich für Sie fürchtete, sobald ich von dem vorhabenden Journal erfuhr. Eine solche Unternehmung schien mir mehr nachtheilig für Sie, und ich konnte auch keinen äußern Vortheil davon für Sie erwarten, den Ihnen eine andere Art schriftstellerischer Beschäftigung, wobei Sie mit Muße und Liebe beharrten, nicht in einem viel höhern und für Sie selbst unendlich befriedigendern Grade gewährte. Sie haben keine Ursache zu zweifeln, Arbeiten, die auf diese Art entstanden und ausgeführt wurden, auch in demjenigen Sinne zu nutzen, wie jeder Schriftsteller jetzt die seinigen nutzt. Auch Ihre Wahl ist gar nicht begrenzt, da Sie außer Uebersetzungen, welche die leeren Stunden füllen können, Ihre fröhlichen Momente poetischen Arbeiten in Versen und Prosa, besonders Erzählungen widmen können.

Zu diesen Arbeiten stehen Ihnen mehrere Journale offen. Wieland wird Beiträge von Ihnen mit Vergnügen in den Merkur aufnehmen. Die Flora, eine Zeitschrift für Frauenzimmer, wird Sie gern zur Mitarbeiterin haben, und was Sie mir für die Horen anbieten, werd' ich eben so bereitwillig aufnehmen. Der Vortheil von diesen verschiedenen Journalen ist zwar nicht gleich, aber es ist auch nicht nöthig, daß die Arbeiten gleich sind.

J. H. Voß an seine Geliebte und nachherige Frau.

Wandsbeck, 5. Januar 1770.

Meine beste Ernestine, Du bist doch wieder heiter? Ei welche trübe Miene! Ist das das Mädchen, welches so hohe Begriffe von Gottes Vorsehung hat; und sinkt bei jedem zweifelhaften Schein von Leiden zu Boden? Gleich sieh freundlich aus, oder leg' diesen Brief so lange weg bis Du's kannst. Ich mag Dich nicht leiden, wenn Du ein so schwaches Ding bist. Was war's denn den Abend, was Dich so sehr niederdrückte? Papa war ein wenig schlechter, als er vor ein paar Stunden gewesen war; oder mit andern Worten, seine Natur ging ein paar Schritte zurück, um einen desto stärkeren Anlauf zu nehmen. Vielleicht kam die natürliche Müdigkeit hinzu, vielleicht ein kleiner Mismuth, wie uns Gesunde oft anwandelt. Ich liebe Dich wegen Deines Herzens, das so voller Zärtlichkeit ist; aber der Kleinmuth bei dieser Zärtlichkeit mißfällt mir. Ach, meine Liebe, ich wäre vielleicht in Deiner Stelle eben so kleinmüthig, Denn Du hast mich so oft an Standhaftigkeit beschämt. Es ist allemal leichter, Lehren zu geben als sie selbst auszuüben. Aber verachte darum die Lehren nicht, weil sie so leicht zu geben sind; sie bleiben ja doch Wahrheit. Ohne Gottes Willen krümmt sich kein Haar auf unserm Haupte, und sein Wille ist der Beste. Er kann und will helfen; wir müssen seiner Fügung ohne Murren folgen. Ich hoffe, daß Papa jetzt wieder auf dem alten Wege zur Genesung ist; und wenn er's auch nicht ist, so mußt Du doch nicht verzagen. Gott allein weiß, was uns frommt. Du kennst ja die Gefahr der Traurigkeit, für Deine Gesundheitsumstände, und Dein Leben ist meins. Welche Rechenschaft vor Gott, der sogar befohlen hat, Vater und Mutter zu verlassen, wenn Du Dein Leben

durch ein Uebermaß dieser Leidenschaft abkürztest, da selbst das Uebermaß der Liebe schon Sünde seyn würde, wenn ihr Band durch zu heftige Anstrengung zerrisse. Komm her liebes, melancholisches Dirnchen, und gieb mir einen Kuß. Ich liebe Dich über alles mit einer Liebe, die unsterblich ist, wie meine Seele. Du liebst mich eben so stark. Und Gott wird uns segnen, daß wir ganz unser Glück in des andern Liebe finden. Da sitzt noch eine kleine Thräne. Komm her, die muß ich Dir wegküssen. Und nun sieh mich freundlich an... O Du Engel! wie lieb hab ich Dich!! Himmel und Erde werden vergehn, aber unsre Liebe dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit!...

J. H. Voß.

IX) Entschuldigungsschreiben.

Abbitten, Entschuldigungen, Rechtfertigungen erfolgen, wenn man sich entweder wirklicher Vergehungen schuldig gemacht hat, oder in den Verdacht einer Vergehung gerathen ist. Man sey in solchen Briefen aufrichtig, wahrhaft, und lasse das Herz sprechen. Kahle Entschuldigungen, erdichtete Rechtfertigungen sind weit schlimmer, als offenes Geständniß und Abbitte des angethanen Unrechtes.

Entschuldigt man sich, eine verlangte Gefälligkeit, ein angesuchtes Darlehn ꝛc. nicht leisten zu können: so thue man die Gründe dar, warum man den Ansuchen nicht willfahren kann, und biete in anderen Fällen seine Dienste an.

Entschuldigungsschreiben sind Antwortschreiben auf die in den vorhergehenden Capiteln VII. und VIII. enthaltenen Erinnerungs-, Ermahnungs-, Verweis- und Vorwurfsbriefe, deshalb lese man die zu Anfang jener beiden Capitel mitgetheilten Bemerkungen nach.

Schiller an den Hofrath Reinwald in Meinungen (Schillers Schwager).

Jena, den 19. Sept. 1796.

Du erhältst hier Nachricht von der Auflösung des guten Vaters, die, so sehr sie auch erwartet, ja gewünscht werden mußte, uns Alle aufs innigste betrübt. Der Beschluß eines so langen und dabei so thätigen Lebens ist selbst bei dem Gleichgültigen und Fremden ein rührender Gegenstand: wie muß er es denjenigen seyn, die er so nahe angeht! Ich muß mich des Gedankens über diesen schmerzlichen Verlust mit Gewalt entschlagen, weil ich die lieben Unsrigen aufzurichten habe. Es ist ein großer Trost für Deine Frau, daß sie ihre kindliche Liebe noch bis an das Sterbebette des guten Vaters hat erstrecken und erfüllen können. Nie würde sie sich darüber getröstet haben, wenn er wenige Tage nach ihrer Abreise gestorben wäre.

Du begreifst, daß sie in den ersten Tagen der schmerzlichen Trennung, wo noch so viele unangenehme Ereignisse auf die gute Mutter einstürmen, nicht abreisen konnte, wenn auch die Post im Gange wäre. Aber diese stockt noch immer, und wir müssen erst die Kriegsereignisse auf der fränkischen, schwäbischen und pfälzischen Grenze abwarten. Wie sehr diese Abwesenheit

Deiner Frau Dich drücken muß, fühle ich mit Dir; aber wer kann gegen eine solche Kette unvermeidlicher Schicksale! Leider verpflicht sich die allgemeine und öffentliche Unordnung auch in unsre Privatangelegenheiten auf die fatalste Weise.

Deine Frau sehnt sich von Herzen nach Hause, und sie verdient nur desto mehr unsre Achtung, daß sie, gegen ihre Neigung und gegen ihr Interesse, sich nur durch die Vorstellung ihrer kindlichen Pflicht leiten ließ. Jetzt aber säumt sie gewiß keine Stunde länger, sich auf die Rückreise zu machen, sobald es nur ohne Gefahr und möglicher Weise geschehen kann.

1. Freundschaftliches Entschuldigungsschreiben wegen langen Stillschweigens.

Mein Bester!

Ihre Vorwürfe und Klagen über mein langes Stillschweigen sind mir als ein Beweis Ihrer freundschaftlichen Zuneigung so angenehm, daß ich mich in der That dafür bei Ihnen bedanken muß. Wahr ist es, ich habe ungebührlich lange geschwiegen; aber die Ursache, die mich vom Schreiben abgehalten hat, ist selbst schon eine so schwere Strafe für mich, daß dadurch die größten Verbrechen abgebüßt werden könnten. Ich mag nicht alle Abhaltungen weitläufig auseinander setzen, weil ich befürchte, mit einer langen Rechtfertigung Ihnen eben so zu mißfallen, als mit einem langen Stillschweigen. So viel aber darf ich mit vollem Rechte versichern, daß ich unter allen Umständen wie bisher verbleibe Ihr

aufrichtig ergebener Freund N. N.

2. Rechtfertigung in Bezug auf den Vorwurf der Verläumdung.

Allzu rascher Freund!

Ihr Schreiben enthält so beleidigende Ausdrücke, daß ich jedem Andern als Ihnen in einer andern Weise darauf antworten würde; aber ich kenne Ihre aufbrausende Hitze und will Sie damit entschuldigen. — Es ist wahr, Sie haben mir die Sache als ein Geheimniß anvertraut, und nun ist sie zum Stadtgespräch geworden; aber wer sagt Ihnen denn, daß ich die Schuld davon trage? Sich selbst haben Sie die Schuld beizumessen, denn nicht ich, sondern Ihr entlassener Diener, der auch unter die Zahl Ihrer Vertrauten gehört zu haben scheint, hat, vielleicht aus Rachsucht über seine Entlassung, die Geschichte ausgeplaudert. Nicht vor Ihren Freunden, sondern vor Ihren Dienstleuten müssen Sie sich in Acht nehmen; dieses diene Ihnen zur Richtschnur für die Zukunft. — Was übrigens die Beschuldigung betrifft, daß ich mich in Gesellschaft bei Herrn N. über Sie lustig gemacht haben sollte; so ist dieses so sehr wider meinen Charakter, daß ich kein Wort darüber verlieren mag.

Ich fordre von Ihnen, daß Sie der Sache genau nachforschen, um sich von meiner Unschuld und Ihrem mir zugefügten Unrecht gehörig zu überzeugen: nur unter dieser Bedingung verzeihe ich Ihnen und bleibe wie bisher Ihr

wahrer Freund N. N.

3. Entschuldigung wegen eines Verdachtes.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Euer Wohlgeboren zürnen auf mich wegen unziemlicher Reden, deren ich mich in Bezug auf Ihre Handlungsweise bedient haben soll, aber Sie sind zu menschenfreundlich und zu gerecht, daß Sie einen Mann, der sich Jahre lang Ihrer Gewogenheit nicht unwürdig zeigte, ohne Weiteres verdammen sollten. Erlauben Sie mir ein freimüthiges Geständniß. Ich leugne nicht, mich gegen den Herrn Magistrats-Rath N. über Euer Wohlgeboren Verfahren in der S...schen Sache geäußert zu haben, aber in welcher Absicht, mit welchen Ausdrücken solches geschehen ist, das hat Ihnen der Herr Magistrats-Rath N. entweder aus Mißverstand oder absichtlich ganz falsch hinterbracht. Ich habe das unglückliche Schicksal eines durch Leichtsinn hingerissenen Mannes bedauert, und behauptet, daß seine Vergehungen nicht aus einem schlechten Charakter herrühren; ich habe aber keinesweges behauptet, daß ihm Unrecht geschehe. Von dem ersten sind Euer Wohlgeboren gewiß so gut überzeugt, als ich; die Wahrheit des Letzteren muß Herr D. bezeugen, welcher bei der ganzen Unterredung gegenwärtig war, und jedes Wort gehört hat, das ich zu Herrn N. gesprochen habe. Die Sache ist für mich zu wichtig, als daß ich mich bei dieser meiner bloßen Betheuerung der Wahrheit beruhigen könnte; ich bitte vielmehr, Euer Wohlgeboren wollen den Herrn D. selbst vernehmen. Seine Aussage wird mich gewiß von der beschuldigten Unbesonnenheit frei sprechen, und mir Ihre unschätzbare Gewogenheit von neuem sichern. Lassen Sie mir diese Gerechtigkeit widerfahren, ich bitte darum inständigst, und betheure, daß ich es für ein vorzügliches Glück meines Lebens achte, Ihnen stets die ungeheucheltste Hochachtung zu beweisen, in welcher ich die Ehre habe zu seyn

Euer Wohlgeboren ergebenster N. N.

4. Entschuldigung wegen der Nichtannahme einer Einladung.

Hochgeschätzter Freund!

Ihre freundschaftliche Einladung zur Kirchweihe macht mir große Freude, und ich faßte gleich den Entschluß, derselben Folge zu leisten. Aber während ich mich mit meiner Gattin über die Abreise bespreche, kommt ein Brief von meiner Mutter, mit der traurigen Nachricht, daß sie schwer erkrankt sey, und ich gleich nach Empfang des Briefes zu ihr eilen solle. So muß ich mir denn für diesmal das Vergnügen versagen, das Kirmesfest bei Ihnen zu feiern, denke aber durch einen baldigen Besuch bei Ihnen meinen Schaden wieder beizukommen, oder vielmehr noch höheren Gewinn zu ziehen, weil ich Sie dann für mich allein in Beschlag nehmen kann.

Leben Sie wohl, und unterhalten Sie sich recht gut, dieses wünscht

Ihr Freund N. N.

5. Entschuldigungsschreiben wegen nicht genommenen Abschiedes. (An einen Oheim).

Geehrtester Herr Oheim!

Morgen reise ich nach D., um dort mein Fortkommen zu suchen. Ich wäre noch zu Ihnen gekommen, um Abschied zu nehmen, wenn Zeit und

Umstände es mir erlaubt hätten. Die Gelegenheit zu meiner Abreise bot sich unerwartet dar, und mein Entschluß war eben so schnell gefaßt. Sehr leid thut es mir, Sie nicht noch einmal gesehen, und Ihnen mündlich für die vielen Wohlthaten gedankt zu haben, die Sie mir erwiesen, und für die guten Lehren, die Sie mir gegeben haben. Gott möge es Ihnen vergelten, und die Ihrigen dafür tausendfältig segnen. Wahrscheinlich sehe ich Sie recht bald einmal wieder, da mich einige Geschäfte, die ich hier noch zu besorgen habe, wenigstens binnen einem halben Jahre noch einmal hierher rufen. Bis dahin sage ich denn Ihnen und Ihrer lieben Familie ein herzliches Lebewohl und bitte, mich auch ferner in geneigtem Andenken zu behalten.

Ihr gehorsamer Neffe N. N.

6. Entschuldigungsschreiben eines Vaters für seinen der Nachlässigkeit beschuldigten Sohn. (An einen Lehrherrn oder Lehrer).

Hochgeehrter Herr!

Zu meinem Herzeleide vernehme ich von Ihnen, daß Sie mit meines Sohnes Aufführung unzufrieden sind. Ich habe ihm die dringendsten Vorstellungen gemacht, und ihm gesagt, was seiner wartet, wenn er sich nicht gut betrage. Ich hoffe, meine Ermahnungen werden nicht fruchtlos seyn, und in diesem Falle bitte ich Sie recht sehr, ihm zu verzeihen, ihm Ihr Zutrauen und Ihre Liebe wieder zu schenken und ferner über ihn zu wachen, daß er in keine bösen Gesellschaften gerathe, weil er dadurch leicht ganz und gar verdorben werden könnte. Wie viel ich damit von Ihnen verlange, erkenne ich wohl, aber ich kenne auch Ihr edles Herz und ich weiß, daß ich keine Fehlbitte thue, wenn ich Sie versichere, daß ich außer Ihnen Niemand kenne, dessen Händen ich meinen Sohn bei seinem Leichtsinn mit gutem Gewissen anvertrauen könnte. Rechnen Sie auf meinen und meines Sohnes Dank; denn gewiß wird auch dieser, wenn er zu reiflicher Ueberlegung gekommen seyn wird, in Ihnen seinen wahren Wohlthäter verehren. Wenigstens werde ich nie aufhören, ihm vorzustellen, welches Glück es für einen Jüngling sey, von einem so erfahrnen (geschickten), einsichtsvollen und wohlmeinenden Lehrer (Lehrherrn) für die Welt und für seine künftige Bestimmung erzogen und gebildet zu werden. Was Sie an mir und meinem Sohne thun, vergelte Ihnen und Ihrer mir so schätzbaren Familie der Himmel mit tausendfältigem Segen. Seyen Sie versichert, daß ich nichts so sehr wünsche, als Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, wie aufrichtig ich bin

Ihr ganz ergebenster N. N.

7. Entschuldigungsschreiben eines Sohnes an seine Aeltern.

Theuerste Aeltern!

Ich bin über Ihren Brief so bestürzt, daß ich mich gar nicht wieder fassen kann, nicht weiß, was ich Ihnen antworten soll. Nein, theuerste Aeltern, solche harte Vorwürfe und solche schreckliche Drohungen habe ich wirklich nicht verdient. Doch ich will mich nicht beklagen, sondern kindlich und demüthig um Vergebung bitten. Gefehlt habe ich allerdings, allein Herr N. urtheilt gar zu strenge. Ein Paar Mal war ich zu lange ausgeblieben und hatte in fröhlichen Gesellschaften ein Glas Wein zu viel getrunken; aber eigentliche Ausschweifungen habe ich nie begangen. Doch ich will Herrn N.

nicht widersprechen; ich bin überzeugt, er meint es gut mit mir. Wirklich hätten meine Gesellschafter mir gefährlich und schädlich werden können. — Ich bitte Sie, mildern Sie Ihre Vorstellungen von meinem Betragen, und verzeihen Sie mir. Der Gedanke, daß Sie meinetwegen Kummer haben, daß Sie, beste Mutter, so betrübt sind, ist mir unerträglich. Ich schwöre Ihnen, Sie sollen bald gute Nachrichten von mir erhalten. Herr N. soll wieder ganz mit mir zufrieden werden. Ich will Sie nie mehr beleidigen. Wie wäre es auch möglich, den Sinn und die Liebe für Tugend und Rechtschaffenheit, die mir Ihr Beispiel, noch mehr als Ihre Lehren, von Kindheit an einflößte, zu verlieren! Trauen Sie meinem heiligen Versprechen, und lieben Sie ferner Ihren reuevollen Sohn N. N.

8. Entschuldigungsschreiben wegen eines nicht zur bestimmten Zeit bezahlten Darlehns.

Hochgeehrter Herr!

Ich erkenne Ihre gütige Nachsicht mit so viel Dank, daß ich Alles aufopfere, um den Schein der Vernachlässigung meiner Schuldigkeit von mir abzuwenden. Bei der Unmöglichkeit, derselben aus eigenen Mitteln zu genügen, habe ich mir die hierbei kommende Summe von einem Freunde vorstrecken lassen, um Sie zu überzeugen, daß ich sehr entfernt bin, Ihre Güte zu mißbrauchen.

Seyen Sie so gefällig, mir die Quittung darüber zuzusenden, und bleiben Sie versichert, daß ich hochachtungsvoll bin

Ihr ergebener N. N.

9. Entschuldigung wegen später Besorgung eines Auftrages.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Euer Wohlgeboren werden verzeihen, daß ich Ihren Auftrag erst jetzt ausgerichtet habe. Dringende Geschäfte haben mich genöthiget, diese Sache wider meinen Willen, länger als ich dachte, aufzuschieben. Auch waren bei Ausführung derselben unerwartete Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Es ist mir leid, daß ich Ihre Erwartungen in diesem Falle nicht nach Wunsch habe befriedigen können; ich hoffe aber, zu einer andern Zeit so glücklich zu seyn, Ihnen wichtigere Dienste zu leisten, als es mir unter den eingetretenen Umständen möglich war. Es soll für mich das angenehmste Geschäft seyn, wenn ich Ihnen in irgend einer Sache nützlich seyn kann.

Ihr bereitwilligster Diener N. N.

10. Entschuldigungsschreiben eines Mündels an seinen Vormund über verschwendete Summen.

Hochgeehrter Herr Vormund!

Ich müßte ganz gefühllos, müßte Ihrer Güte ganz und gar unwürdig seyn, wenn Ihre Erinnerungen, welche Sie stets mit Ausdrücken Ihrer besondern Liebe und Gewogenheit gegen mich begleiten, nicht den lebhaftesten Eindruck auf mich gemacht hätten. Ich gestehe offenherzig, daß ich zeither mit meinem Gelde nicht zum besten gewirthschaftet habe. Mangel an gehöriger Ueberlegung und falscher Ehrgeiz, es Reicheren nachzuthun, haben

mich zu einer Menge von Ausgaben verleitet, die allerdings hätten wegfallen können. Daß dadurch mein Vermögen einen nicht geringen Stoß erlitten hat, erkenne ich jetzt mit Schmerz, bin aber nun auch fest entschlossen, künftig desto sparsamer zu seyn. Was man übrigens sonst Nachtheiliges von mir gesprochen hat, dem widerspreche ich dreist, und versichere Sie von dem Ungrunde desselben. Es ist mir leid, daß dergleichen Gerüchte einen üblen Eindruck auf Sie gemacht haben.

Lassen Sie mich Ihrer ferneren Liebe und Vorsorge empfohlen seyn; dieses bittet Ihr gehorsamster Mündel N. N.

11. Entschuldigungsschreiben wegen einer ausgeschlagenen Stelle.

Vielgeliebter Herr Oheim!

Sie haben mir die Nachricht von einer erledigten Hofmeisterstelle bei dem Freiherrn von D. in Lemberg gütigst mitgetheilt, und den Wunsch geäußert, daß ich dieselbe annehmen möchte; Sie haben mich aber auch zugleich aufgefordert, diesen Antrag reiflich zu überlegen und genau zu prüfen, wiefern er meinen Wünschen zusage. Für diesen neuen Beweis Ihrer väterlichen Liebe und Vorsorge sage ich Ihnen meinen innigsten Dank. Ich habe Ihrem Befehle genügt, die Gründe eines so wichtigen Schrittes für und wider erwogen, und ich erlaube mir nun das offene Bekenntniß, daß die letzteren über meinen Entschluß entschieden haben.

Es ist zwar allerdings wahr, daß wenigstens für jetzt auf einige Jahre für mich gesorgt wäre, allein da mir Freiherr von D. keine Aussichten zu einer weitern Beförderung macht, so würde ich dadurch in neue Sorgen wegen meiner künftigen Bestimmung gesetzt werden, indem ich jetzt aus allen Verbindungen im Vaterlande gerissen würde, die meinem künftigen Glücke förderlich seyn könnten. Ich würde zwar Gelegenheit erhalten, auf den Reisen mit meinen Eleven meine Kenntnisse durch manche neue Erfahrung zu bereichern: allein ich zweifle, daß mir dieses, aus oben erwähnter Ursache, einen reellen Nutzen gewähren würde. Es könnte vielleicht auch seyn, daß ich in Polen meine Bestimmung erreichte; Sie lieben mich aber gewiß viel zu sehr, theurer Oheim, als daß Sie verlangen könnten, mein künftiges Glück einem bloßen Vielleicht zu überlassen. Auch gebietet mir Kindespflicht, meine gute Mutter nicht unberücksichtigt zu lassen; sie ist alt und schwach; wie äußerst schmerzhaft würde es mir fallen, mich auf lange Zeit und durch eine so weite Entfernung von ihr zu trennen, da ich sie wahrscheinlich nicht wiedersähe. Sie kennen Ihrer Schwester zärtliche Liebe und Besorgniß für ihren Sohn; meine weite Entfernung würde ihren Kummer vermehren, und mir den Vorwurf machen, ihr die Freuden des Lebens verbittert und ihre Tage verkürzt zu haben. Böte die Zukunft mir auch günstigere Aussichten dar, als diese Stelle verspricht, so würde es mir doch aus dieser Ursache schwer fallen, mich von meinem geliebten Vaterlande zu trennen.

Diese sind die Hauptgründe, die mich zur Ablehnung Ihres gütigen Antrages bestimmen. Sie werden mich deshalb gütigst entschuldigen. Falls aber mein Entschluß mit Ihren Ansichten nicht übereinstimmt, mich gewiß recht bald durch eine neue Zuschrift eines Bessern zu belehren. Das ist der Wunsch und die Bitte Ihres Sie hochverehrenden Neffen N. N.

12. Entschuldigungsschreiben wegen nicht genommenen Abschiedes. (An einen Freund).

Theurer Freund!

Wenn Du diese Zeilen lesen wirst, dann bin ich schon viele Meilen weit von Dir fort. Ich konnte nicht mündlich von Dir Abschied nehmen, der Schmerz der Trennung wäre für mich zu groß gewesen; der Deinige hätte ihn noch vermehrt. Deswegen faßte ich den Entschluß, Dir den Tag meiner Abreise zu verheimlichen. Mein Herz sträubte sich dagegen, aber die Vernunft forderte es. Meine Thränen fließen, indem ich schriftlich von Dir scheide, und Dir das letzte Lebewohl sage. Das Herz möchte mir brechen, wenn ich denke, daß Du Dich um mich schon betrübt hast, und wenn Du dieses liebest, in tiefste Traurigkeit versinken wirst. Aber, mein Lieber, blicke über die Zeit unserer Trennung hinweg, auf die frohe Stunde des Wiedersehens. In der Zwischenzeit wollen wir Briefe wechseln; ich verspreche Dir wenigstens alle Monate einen, und Du lohnest mir, wie ich es verdiene. Meine Schicksale, Gedanken und Wünsche werde ich Dir mittheilen; Du wirst mir die Deinigen anvertrauen. Offen, wie vor Gott, wollen wir uns Einer dem Andern zeigen, und uns rathen und ermuntern.

So Gott will sehen wir uns in einigen Jahren wieder. Das ist der herzlichste Wunsch Deines Dir ewig treuen Freundes N. N.

13. An einen Handwerker, der an die Berichtigung der eingesendeten Rechnung erinnert hat.

Werthester Meister!

Ich sende Ihnen hiermit die Anweisung auf die schuldigen vierundzwanzig Thaler. Zeigen Sie dieselbe bei dem Kaufmann Herrn N. N. vor, und Sie werden sogleich das Geld ausgezahlt erhalten. Daß Sie auf die Zahlung bis jetzt haben warten müssen, thut mir herzlich leid, besonders weil Sie durch diese Verzögerung in Verlegenheit gekommen sind. Meinerseits war ein Versehen Schuld, indem ich schnell in Geschäften verreisen, und vieles vorher anordnen mußte, wobei zufälligerweise Ihre Angelegenheit übersehen worden war. Indessen hoffe ich, werden Sie dies meinen ferneren Aufträgen nicht entgelten lassen, sondern mich wie bisher mit voller Arbeit bedienen. Ich bin Ihr ergebenster N. N.

Kaufmann.

14. Antwort eines Täschners auf die Erinnerung um Ablieferung der bestellten Waare.

Ew. Wohlgeboren

Erinnerung erschreckte mich nicht wenig, da ich ohnedies schon in großer Sorge wegen Ihres gütigen Auftrags war. Ich bin sehr fleißig gewesen, um zur rechten Zeit mit der Arbeit fertig zu werden. Es würde auch gewiß möglich gewesen seyn, wenn ich einen Gesellen hätte erhalten können; aber seit einiger Zeit hält es außerordentlich schwer, geschickte Arbeiter zu bekommen, weil die Wanderzeit jetzt durch ganz Deutschland sehr beschränkt ist. Um Ihnen indessen den Beweis zu geben, daß ich mit meinen beiden Gesellen für Ihr Geschäft sehr thätig gewesen bin, sende ich Ihnen diejenigen Stücke, welche Sie mir bei der Aufgabe der Arbeit als die nothwendigsten

bezeichnet haben. Ich hoffe, Sie werden mit der Arbeit zufrieden seyn, und mich ferner mit Aufträgen versehen.

Hochachtungsvoll verharre Ew. Wohlgeboren ergebenster N. N.
Täschnermeister

15. Antwort auf die Erinnerung um Zusendung des Vertrages.

Ew. Wohlgeboren

melde ich vorläufig, um mein Zögern zu entschuldigen und Sie zu beruhigen, daß ich die Zusendung des Vertrages aufschob, weil ich mich entschlossen habe, diese Angelegenheit mit Ihnen persönlich abzumachen, und zugleich Ihren Rath bei einem einzuleitenden Unternehmen zu hören. Ich werde deshalb in den nächsten vierzehn Tagen bei Ihnen eintreffen, und ich ersuche Sie, sich reisefertig zu halten, um mit mir sogleich abgehen zu können. Ich betrachte Sie von jetzt an meinem Geschäft zugehörig. Sorgen Sie nur für einen tüchtigen Reisepelz. Das weitere mündlich.

Ich bin Hochachtungsvoll der Ihrige N. N.
Fabrikbesitzer.

X) Einladungsschreiben.

Einladungen können sehr verschiedener Art seyn, sowohl amtliche an Personen zur Annahme von Stellen 2c., als auch freundschaftliche zu Verlobungen, Hochzeiten, Pathenstellen, Leichenbegängnissen, zu Gastmahlen, zur Geburts- oder Namensfeier, u. dgl. Letztere geschehen, wenn die Geladenen sich an demselben Orte befinden, jetzt meistens mittelst Visiten-Karten, die am schicklichsten mit der Aufschrift der Empfänger in einem Couvert eingeschlossen und versiegelt übersendet werden. Schreibt man aber ordentliche Einladungsbriefe, in welchen man die Umstände und Ursachen auseinandersetzt, um derentwillen man jemand bei sich zu sehen wünscht, so herrsche in solchen Briefen der vertrauliche Ton. Nach Umständen kann man auch auf eine anständige Art einen Scherz anbringen. An vornehme Personen müssen jedoch solche Briefe mit besonderer Ehrerbietung und Sorgfalt abgefaßt seyn.

Auf Einladungsschreiben gehört, wie dieses aus der Natur der Sache hervorgeht, eine Antwort, worin man entweder die Einladung annimmt oder abschlägt. In jedem Falle antworte man mit Bescheidenheit und Artigkeit.

---

a) Einladungsbriefe.

Beispiel einer amtlichen Einladung nebst Antwort.

Am 6. April 1798 erwählte die Wahlversammlung des Cantons Schaffhausen, Johannes von Müller zu einem Mitgliede des helvetischen Ober-Gerichtshofes, und lud ihn durch nachfolgendes Schreiben dazu ein:

Freiheit. Gleichheit.
Einigkeit. Zutrauen.

Durchdrungen von dem lebhaftesten Gefühle der Freude, beeilen Wir Uns, Ihnen, Unserm würdigsten und verdienstvollen Mitbürger, die Nach-

richt zu ertheilen, daß Sie von der an dem heutigen Tag allhier versammelt gewesenen constituirten Versammlung der Wahlmänner von Stadt und Land beinahe einstimmig zum Mitglied des in Arau sich versammelnden Obersten Gerichtshofes für ganz Helvetien erwählt worden sind.

Gerührt durch das Vergnügen, vermittelst dieser Wahl die Angelegenheiten unsers Vaterlandes in den Händen eines Bürgers zu sehen, der schon so lange der Stolz seiner Vaterstadt ist, sehen wir mit Sehnsucht der Erfüllung unserer und der Wünsche des ganzen Volkes, und dem Augenblick entgegen, der Ihn in unsere Mitte und von da an die Stelle führen soll, wo er seinem Vaterlande so äußerst nützlich werden kann und wird.

Aus dieser ehrenvollen Wahl haben wir gesehen, daß unsere liebe Mitbürger von Stadt und Land ausgezeichnete Verdienste zu schätzen wissen.

Von Ihrer wahren Vaterlandsliebe überhaupt und von der Anhänglichkeit an Ihre liebe Vaterstadt und alle Ihre Mitbürger insbesondere zum voraus überzeugt, zweifeln wir nicht, daß Sie diesen ehrenvollen Ruf, insofern Ihre gegenwärtige Lage solches gestattet, annehmen, und Ihre allgemein bekannten Talente dem Vaterland widmen werden.

In Hoffnung der Erfüllung unserer Wünsche entbieten wir Ihnen Gruß und Bruderliebe.

Gegeben in der Wahlversammlung der St. u. L.
Schaffhausen den 6. April 1798.

(Unterschriften.)

Antwort.

Bürger Wahlpräsident
Bürger Wahlmänner einer löblichen Gemeinde der Stadt und Landschaft Schaffhausen.

Meine Brüder und Freunde!

Die seit einigen Monaten bei Euch vorgefallenen Veränderungen habe ich mit der warmen Theilnahme eines guten Bürgers vernommen. Mit besonderm Vergnügen bemerke ich, wie sie mit geradem Sinne, biederm Herzen, ohne alle Gewaltthätigkeit vorgetragen, angenommen und vollzogen wurden. Möge der Gott unserer Väter, unter dessen Leitung unsere geliebte Stadt und Landschaft aus ursprünglich wildem oder verwilderten Zustande vor mehr als tausend Jahren sich emporgearbeitet; durch Fleiß, Klugheit und Muth in Ein Ganzes nach und nach vereiniget; durch religiöse und andere Anstalten zu immer schönerer Freiheit reif, und, sowohl während dem stürmischen Mittelalter als in den gefährlichern Kriegen der großen europäischen Mächte, unabhängig erhalten worden, die jetzt vorgenommene Läuterung und Erneuerung segnen, und, nachdem die Landschaft mit der Stadt, beide aber mit allen Städten und Ländern des alten ewigen Bundes gemeiner Eidgenossen in der Schweiz zu einer einigen Republik zusammengeflossen, sie in dem neuentflammten Gemeingeist neue Kraft für die Erhaltung ruhiger Freiheit und neue Quellen des Wohlstandes finden lassen!

Bürger Wahlmänner! Ich danke Euch für das, durch die Wahl zu einem Mitgliede des zu Aarau sich für ganz Helvetien versammelnden obersten Gerichtshofes mir bezeugte ehrenvolle Zutrauen. Daß ich es verdiene, kann ich nicht besser beweisen, als durch ganz offene Darstellung meiner Gesinnungen.

Mein Leben war anfänglich stillem Studiren und der Beschreibung vaterländischer Geschichte gewidmet: in letzterer habe ich auf bessere Fürsorge für die Erhaltung der Unabhängigkeit, und für die Herstellung alter Tugenden und Sitten, mit lebhaftem Nachdruck unaufhörlich gedrungen. Umstände, welche ich nicht selbst herbeigeführt, haben mich, seit zwölf Jahren, in politische Wirksamkeit gebracht, wobei ich Anlaß gefunden, dem nie vergessenen Vaterlande nicht unbedeutende Dienste zu leisten. Nun, mit eben der Freimüthigkeit, welche ich oft an Höfen bewiesen, lege ich heute, Bürger, Wahlmänner, Euch die Bedenklichkeit vor, die mich abhält, von Eurem gütigen Anerbieten unverzüglichen Gebrauch zu machen.

Alle aus der Vaterstadt mir zugekommene Berichte sind Euren Einrichtungen, Euren Absichten, Eurer Denkungsart, Brüder und Freunde, sehr vortheilhaft; über die Lage der Schweiz im Allgemeinen erhalte ich aus anderen Orten widersprechende Nachrichten. Einige erheben die Umschaffung und engere Vereine als die Quelle neuer Kraft, Würde und Glückseligkeit; Andere behaupten, daß selbst in den Berathschlagungen der Urversammlungen über die neue Verfassung nichts weniger als unbeschränkte Freiheit, für die Nationalrepräsentanten unbefangene Offenheit durchaus nicht zu erwarten, und der Verlust des in langem Frieden durch unserer Väter ehrlichen Fleiß zusammengelegten Sparpfennigs der Verlust des nothwendigsten Werkzeugs zu Errichtung guter Anstalten sey.

Ehre und Würde ohne Selbstständigkeit und Freiheit und Glück, ohne Sicherheit, sind allerdings unmöglich. Aber ich bin weit entfernt, solche Nachrichten schlechterdings zu glauben. Denn wie sollte die große französische Nation die unschuldige Schweiz, ihre dreihundertjährige Freundin und selbst in dem neuesten Krieg ruhige und nützliche Nachbarin, ein so leicht auf Jahrhunderte zu erschöpfendes Land, welchem weder die Natur ihre Gaben verschwenderisch zugetheilt, noch seine Lage reichen Handel gestattet, vor den Augen von ganz Europa, das alle ihre Thaten beobachtet, und welches die Schweiz kennt, so behandeln! So wenig dieses von ihrer Klugheit zu glauben ist, so wenig ist mir möglich, zur Theilnahme an öffentlichen Geschäften in der Schweiz mich eher zu entschließen, als wenn ich überzeugt seyn werde, als ein freier Schweizer ohne andere Rücksicht als auf die Schweiz und nur mit Schweizern, ohne irgend eine andere Vorschrift als den Willen meines Volkes, ohne irgend eine Furcht als vor seinen Gesetzen, und ohne irgend einen andern Zweck als die Erhaltung eines jeden bei Ehre, Leib und Gut, und des gemeinsamen Vaterlandes bei Freiheit und Friede, sie verwalten zu können.

Ob dieses jetzt möglich sey, kann ich, bei so widersprechenden Gerüchten weder ohne Unbescheidenheit leugnen noch ohne Gefahr einer Uebereilung annehmen. Daher habe ich um einen Urlaub angesucht, um bald möglichst selbst in die Schweiz zu kommen. Da ich ihn aber noch nicht erhalten habe, so finde ich mich genöthigt, um den Gang der Geschäfte nicht aufzuhalten, und Euch, Bürger Wahlmänner, in keine Verlegenheit zu bringen, einstweilen und für diesmal die mir zugedachte Stelle zu verbitten.

Gemeiner Bürgerschaft zu Stadt und Land empfehle ich mich in ferneres brüderliches Wohlwollen, und in ihre Nachsicht, wenn ich, um dem Vaterlande besser zu dienen, heute mir die Gewalt anthue, auch von dem schätz-

barsten und erwünschtesten Antrage keinen Gebrauch zu machen, ehe ich genauer weiß, ob und wie ich dem Vaterlande dienen kann.

Wien, den 21. April 1798. Johannes von Müller.

Freundschaftliche Einladungen.

J. H. Voß an seine Mutter.

Theuerste Mutter!

Ich vereinige meine Bitten mit den Bitten Ihrer Tochter, daß Sie uns die Freude nicht versagen, Ihre alten Tage bei uns zuzubringen. Wissen Sie noch, daß dies immer unser Gespräch des Abends hinter dem Ofen war, wenn der liebe Gott uns einen traurigen Tag geschickt hatte, daß ich dann als ein kleiner Junge Projecte machte, Prediger, Kannegießer oder Buchbinder zu werden, und daß Sie dann zu mir ziehn, und meine Kinder warten sollten? Jetzt habe ich Gottlob mein Brot, und wohne hier sehr angenehm und vergnügt. Wie könnte ich's denn vor Gott verantworten, wenn ich meine alte Mutter, die mich gesäugt und zur Gottesfurcht angehalten hat, in der traurigen Einsamkeit und im Mangel sitzen ließe? Kommen Sie, liebe Mutter, Sie sollen's hier gut haben, völlige Freiheit zu thun und zu lassen, was Sie wollen, und vergnügte Gesichter; Ernestine wird Sie auf den Händen tragen, und Fritz wird Ihnen entgegenlachen. Schreiben Sie mir ja recht bald, ob Sie unsre Bitte erfüllen wollen. Sie würden uns sehr betrüben, wenn Sie's nicht thäten. Grüßen Sie unsre Freunde und Nachbarn von Ihrem einzigen Sohn.

Otterndorf im Herbst 1778. J. H. Voß.

1. Einladungsschreiben zur Hochzeit. (An einen Freund).

Werthester Freund!

Ihr Neujahrwunsch ist in Erfüllung gegangen; ich bin Bräutigam, und heut über acht Tage soll die priesterliche Einsegnung mich mit meiner Wilhelmine für immer verbinden. Diese Feier wird auf dem herrschaftlichen Schlosse zu Liebberg stattfinden, das ich dazu bestimmt habe weil dieser anmuthige Ort seit Jahren der Ort meiner Erholung nach Vollendung meiner täglichen Geschäfte gewesen ist. Der Herr Schloßverwalter hat mir, mit Erlaubniß seiner Herrschaft, so zu sagen, das Schloß auf mehrere Tage übergeben. Erzeigen Sie mir daher die Ehre, sich bei meiner Vermählung einzufinden, und den Brautführer zu machen. Entschuldigungen werden nicht angenommen, denn Ihre Anwesenheit ist durchaus nöthig, wenn mir die Freude dieses Tages nicht bedeutend geschmälert werden soll. Deshalb rechne ich denn mit Bestimmtheit auf Sie und schicke morgen zwei Klepper von hier ab, Sie und Ihre Elise abzuholen. Glück auf die Reise!

Ihr Freund N. N.

2. Einladung zu einem Hausballe.

Bester Freund!

Ich habe jetzt meine liebe Noth im eigentlichsten Sinne des Worts; mein Haus ist voll junger Mädchen, die nichts als Singen und Springen

im Kopfe haben, und mit denen ich alter Knabe nicht weiß was ich anfangen soll. Da habe ich beschlossen, künftigen Sonntag, den 5. d. Monats, einen kleinen Familienball zu geben, wozu ich denn alle muntern und tanzlustigen Leute meiner Bekanntschaft auftreiben muß. Natürlich dürfen Sie dabei nicht fehlen, und deshalb bitte ich Sie denn hiermit, sich zu gehöriger Zeit mit flinken Füßen bei mir einzustellen.

Ihr Freund und Diener N. N.

3. Einladung an einen kranken Freund, auf das Land zu kommen.

Theuerster Freund!

Mit dem freudigsten Herzen habe ich die Nachricht empfangen, daß Sie der baldigen Herstellung Ihrer Gesundheit entgegen sehen. Möchten Sie doch auf immer von ähnlichen Zufällen verschont bleiben! Meine ängstlichen Besorgnisse sind nun verschwunden, und an ihrer Stelle ist die frohe Hoffnung zurückgekehrt, Sie bald wieder bei mir zu sehen. Ich darf Sie jetzt an Ihr früheres Versprechen, einige Wochen mit mir auf dem Lande zu leben, nicht nur erinnern, sondern Ihnen auch die Erfüllung derselben zur Pflicht machen. Ja es ist jetzt Ihre vornehmste Pflicht, alles Mögliche zu thun, um Ihre Gesundheit wieder gehörig zu befestigen, und dazu, denke ich, soll die Reise hierher und der Aufenthalt auf meinem freundlichen Landgute beitragen. Eilen Sie deshalb, sobald es Ihr Arzt erlaubt, hierher, um mit dem Lebensodem der verjüngten Natur wieder Lebensmuth und Lebenskraft einzuathmen. Ich warte mit Sehnsucht auf Ihre Antwort, und empfehle mich Ihnen als Ihr Freund N. N.

4. Einladung zum Kirchweihfeste.

Bester Freund!

Wie oft versprachen Sie mir schon, mich in meinem Landhause zu besuchen, und noch immer haben Sie nicht Wort gehalten. Manchen Sonntag lehnte ich Stunden lang am Fenster, und verlor kein Auge von der Straße, wo Sie herkommen sollten; freute mich über jede heranrollende Kutsche, ward aber immer getäuscht! Nun müssen Sie aber aus Ihrem Stadtgewühle heraus. Künftigen Sonntag ist bei uns das Kirchweihfest, eins der unterhaltendsten Feste. Dazu lade ich Sie ein, und es wird keine Entschuldigung angenommen: denn ich verlange durchaus, daß Sie endlich Ihr längst gegebenes Versprechen einmal erfüllen. Sie werden eine Gesellschaft bei mir finden, die Ihnen gewiß sehr angenehm seyn wird. Wollen Sie noch einige gute Freunde mitbringen, so sind sie mir alle willkommen.

Es erwartet Sie mit der größten Sehnsucht

Ihr Freund N. N.

5. Einladung zur Hochzeit. (An einen Bruder).

Lieber Bruder!

Es ist ungefähr ein Jahr, daß ich einen meiner vergnügtesten Tage bei Dir zubrachte. Dieses war der Tag, an welchem Du mir eine so würdige Schwester zuführtest. Ich bin nun Deinem Beispiele gefolgt. Mit einem Worte, Bruder! zu einem eben so schönen und freudenvollen Tage Dich einzuladen, ist nun die Reihe an mir.

Du kennst meine Amalie; Du weißt, daß sie werth ist, von Dir und Deiner lieben Gattin als Schwester auf- und angenommen zu werden. Der Hochzeitstag ist auf den 15. bestimmt, als den Geburtstag meiner Braut; kommt aber beide um einige Tage früher. Ich habe Euch Vieles zu sagen, das ich nicht schreiben will; und wenn ich auch wollte, so mangelt mir die Zeit. Meine Braut läßt mir keine Ruhe. Lebet wohl!

Mit Sehnsucht erwartet Euch Euer Bruder N. N.

6. Einladung an eine Freundin, auf das Land zu kommen.

Beste Freundin!

Ich bin untröstlich, daß Sie mir Ihre Zusage, mich in meiner ländlichen Einsamkeit zu besuchen, nicht halten. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Sind Sie etwa böse auf mich? — Das können Sie aber nicht seyn, weil ich Sie, wenigstens mit meinem Wissen, nicht beleidigt habe. Oder giebt es andere wichtige Ursachen, welche Sie von diesem Besuche abhalten? Eröffnen Sie mir Ihr Herz, meine Beste, und reißen Sie mich aus einer Unruhe, die mir, je länger, je peinlicher wird. Ist es Ihnen übrigens irgend möglich, dann müssen Sie recht bald einmal zu mir kommen, denn es ist durchaus nöthig, daß wir einmal wieder in vertraulichem Gespräch die Herzen austauschen.

Es erwartet Sie mit großer Sehnsucht

Ihre aufrichtige Freundin N. N.

7. Einladung an einen Vorgesetzten, zur Hochzeit.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Der Umgang, welchen meine ältere Tochter Rosamunde mit dem hiesigen Kaufmann Pfeffer seit mehreren Monaten hatte, und den Euer Hochwohlgeboren selbst zu billigen beliebten, hatte die Folge, daß er um ihre Hand anhielt. Der Trauungstag soll der 20. Mai seyn. Die vielen Beweise von Güte, welche mir Euer Hochwohlgeboren schon gegeben haben, lassen mich hoffen, daß Sie den vereinten Bitten Aller willfahren, und uns an diesem Ehren- und Freudentage mit Ihrer Gegenwart beehren werden.

Obschon ich alle Ursache habe, über die zu schließende Verbindung meiner Tochter erfreut zu seyn; so würde doch zur Vollkommenheit meiner Hochzeitsvaterfreude sehr viel fehlen, wenn Euer Hochwohlgeboren nicht durch Ihre Gegenwart das Trauungsfest verherrlichen würden.

Die Ehre, welche Euer Hochwohlgeboren dadurch mir und dem Brautpaare, welches sich Ihrer Gnade bestens empfiehlt, erzeigen, wird uns zu dem größten Danke verbinden.

Ich bin mit schuldiger Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ergebenster N. N.

9. Einladung an einen Freund, eine Spazierfahrt mitzumachen.

Werthester Freund!

Ich wünsche, daß Du morgen mit mir nach N. zu meinen Aeltern fahrest. Dieses wirst Du für ein wunderliches Ansinnen halten, aber dem

sey, wie ihm wolle; es sind Feiertage, und ich weiß, daß Du Zeit hast. Meine Bedienten haben Befehl, Dich morgen früh um vier Uhr in die Kutsche zu tragen. Auf dem Landhause meiner Aeltern magst Du dann vollends ausschlafen; denn dort wirst Du alle Bequemlichkeit finden, Ruhebetten, Rasenbänke, kurz Alles, was zur Gemächlichkeit dient, nebst einem halben Dutzend hübscher Mädchen, die Dein Vergnügen, wie ich, zu befördern suchen werden. Es wird uns weder das Rasseln der Kutschen, noch ein unangenehmer Besuch stören, und wir können einige Tage das Landleben recht froh genießen, das mir ohne Deine Gesellschaft nicht halb so angenehm seyn würde.

Mache mir keine Einwendungen, sondern halte Dich hübsch zur Reise bereit, darum bittet Dein Freund N. N.

---

b) Antworten auf Einladungsschreiben.

Schiller an Göthe.

Jena den 25. März 1795.

Ich erhielt heute wieder einen Brief, worin mir der alte Antrag von Tübingen (hier eine Professur anzunehmen) mit dem Zusatz erneuert wurde, daß ich von allen öffentlichen Functionen dispensirt seyn, und völlige Freiheit haben sollte, ganz nach meinem Sinn auf die Studirenden zu wirken u. s. f. Ob ich nun gleich meine erste Entschließung nicht geändert habe, und auch nicht leicht ändern werde, so haben sich doch bei dieser Gelegenheit einige ernsthafte Ueberlegungen in Rücksicht auf die Zukunft aufgedrungen, welche mich von der Nothwendigkeit überzeugen, mir einige Sicherheit auf den Fall zu verschaffen, daß zunehmende Kränklichkeit an schriftstellerischen Arbeiten mich verhindern sollte. Ich schrieb deshalb an den Herrn Geh. Rath Voigt, und bat ihn, mir von unserm Herrn eine Versicherung auszuwirken, daß mir in jenem äußersten Fall mein Gehalt verdoppelt werden solle. Wird mir dieses zugesichert, so hoffe ich es so spät als möglich oder nie zu gebrauchen; ich bin aber doch wegen der Zukunft beruhigt, und das ist Alles, was ich verlangen kann.

Schiller an J. F. Abel.

Jena den 3. April 1795.

Ich habe mir nun Zeit genommen, liebster Freund, Ihrer letztern Anfrage reiflich nachzudenken, und den Vorschlag, welchen Sie mir thun, mit meiner ganzen Lage zu vergleichen. Das Resultat meiner Ueberlegungen ist, daß ich besser thue, in meinen bisherigen Verhältnissen zu bleiben; vorzüglich deswegen, weil es gar keinen Anschein hat, daß ich, meiner Gesundheitsumstände wegen, demjenigen würde entsprechen können, was man von einem akademischen Lehrer mit Recht erwartet, und was ich in einem solchen Fall mir selbst zur Pflicht machen würde. Indem ich einen Ruf annehme, so mache ich mich doch stillschweigend anheischig, etwas Bestimmtes dafür zu leisten, und dies ist mehr, als meine körperlichen Umstände mir zu versprechen erlauben. Hier in Jena und Weimar erwartet man nichts der-

gleichen von mir, und unser Herzog weiß, daß keine akademischen Functionen von mir geleistet werden können. Hier täusche ich also niemand, und kann daher mit völliger Zufriedenheit leben. Auch hat mir der Weimarische Hof so viele Beweise von einer uneigennützigen Achtung gegeben, daß ich es mir kaum würde verzeihen können, ihn, wenn es auch meinem Vaterlande wäre, aufzuopfern. Noch ganz neuerlich erklärte mir der Herzog, daß mein Gehalt mir verdoppelt werden sollte, sobald ich Unterstützung nöthig haben würde. Setzen Sie sich nun in meine Lage. Ich bin überzeugt, Sie würden sich entschließen, wie ich.

Unter 1000 Gulden würd' ich in Tübingen nicht wohl haben existiren können, und für dieses Geld hätte ich zu wenig geleistet. Besser also, man wendet die bestimmte Summe an einen rüstigen und verdienstvollen Mann, und ich bleibe in meinen Verhältnissen.

Daß ich Ihre und Ihrer Freunde liebevolle Bemühungen für mich mit dem dankbarsten Herzen verehre und ewig verehren werde, darf ich Ihnen nicht erst versichern. Nehmen Sie noch einmal meinen innigsten Dank dafür an.

1. Auf eine Einladung zum Besuche.

Lieber Freund!

Müssen Sie mich denn nun auch gerade zu künftigen Sonntag einladen? Das ist mir höchst ärgerlich! Nicht etwa weil es mir an Zeit oder Lust Sie zu besuchen fehlte, nein, gerade jetzt habe ich beides in vollem Maße und werde deshalb Ihrer Einladung auch Folge leisten: aber das ist mir nur ärgerlich, daß ich nun geladen bin, während ich Sie gerade diesen Tag durch einen unverhofften Besuch zu überraschen dachte. Aber Sie sollen mir diese Freude nicht umsonst verdorben haben! Wissen Sie, wie ich mich dafür rächen werde? Zwei ganze Tage werde ich bei Ihnen bleiben und es recht darauf anlegen, Ihnen so viel Noth als möglich zu machen. Strafe muß seyn! das ist der Grundsatz Ihres

Freundes N. N.

2. Auf eine Einladung zum Balle.

Bester Freund!

Sie kennen meine Bereitwilligkeit, mit der ich Ihnen jederzeit zu Diensten stehe. Es freut mich, daß Sie mich an Ihren Hausunterhaltungen Theil nehmen lassen, und ich versichere, daß ich mich bemühen werde, die Bedingnisse Ihrer Frau Gemahlin vollkommen zu erfüllen.

Ihr gehorsamster Diener N. N.

3. Auf eine Einladung zur Spazierfahrt.

Werthester Freund!

Ihre Einladung kommt wie gerufen. Ich habe diese Feiertage keine bestimmten Geschäfte, und da eile ich gern über Land. Ich komme gewiß, nd führe Ihnen zwei muntere Freunde zu, die schon jetzt vor Begierde brennen, Ihnen und mir bei den Hasen unt Flaschen und Damen alle Ehre zu machen. Morgen, wenn Gott will, mündlich ein Mehreres von

Ihrem Freunde N. N.

4. Auf eine Einladung zur Hochzeit *).

Lieber Bruder!

Du ladest mich zu Deiner Hochzeit ein, und ich werde kommen, aber unter der Bedingung, daß Du Dir meinetwegen nicht die geringste Ungelegenheit machst. Denn ich komme nicht, um zu schmausen, oder bei allen Deinen Bekannten herum zu fahren; sondern ich wünschte bei Dir zu seyn, und brüderlich mit Dir zu leben. Ich will nach meiner Neigung lieber etwas Ganzes haben, als etwas Gemischtes und Getheiltes.

Ist Dir mein Vorschlag angenehm: so komme ich. Lebe wohl!

Dein aufrichtiger Bruder N. N.

5. Auf eine wiederholte Einladung zum Besuche.

Werthester Freund!

Es wäre sehr unrecht von mir, wenn ich mein Versprechen, Sie bald zu besuchen, leichtsinnig vergessen hätte: so aber haben mich wichtige Gründe von der Erfüllung desselben abgehalten. Künftige Woche können Sie aber nun mit Bestimmtheit auf meinen Besuch rechnen und da denke ich mich wegen des langen Aufschubes desselben vollkommen bei Ihnen zu rechtfertigen.

Ich bin, wie allezeit, Ihr unveränderlicher Freund N. N.

---

c) Beispiele der oben erwähnten Einladungszettel. (Visiten-Karten).

1. Zur Verlobung (Trauung).

Der Herr Magistrats-Rath N. nebst Frau Gemahlin werden ergebenst ersucht, uns mit Ihrer Gegenwart bei der auf den ersten des künftigen Monats Nachmittags um 5 Uhr in meiner Wohnung bestimmten Verlobung des Herrn Handelsmannes Gerold mit meiner jüngsten Tochter gütigst beehren zu wollen.

W. den 26. April 18.. N. N.
bürgerl. Handelsmann.

2. Zur Pathenstelle (Gevatterstelle).

Herrn Schaumburg ersuchen wir ergebenst, uns die Ehre zu erweisen, bei der Taufe unseres Sohnes, den 20. dieses Monats Nachmittags um 3 Uhr, in unserer Wohnung eine Pathenstelle gütigst übernehmen zu wollen.

Pr. den 19. Oct. 18.. Namen der Aeltern.

3. Zum Leichenbegängnisse **).

Den Herrn Buchdrucker Haak ersuche ich ganz ergebenst, bei dem Leichenbegängnisse (bei der Leichenbestattung) meines verewigten Vaters, den 12. dieses Monats um 5 Uhr, eintreffen zu wollen.

B. den 11. Mai 18.. F. Fleischer,
Buchhändler.

---

*) Als Antworten auf Einladungen zur Hochzeit lassen sich auch Glückwünschungsschreiben zur Vermählung wohl anwenden.

**) Diese Einladungen werden jetzt durch die sogenannten Parte-Zettel, deren Gebrauch sehr häufig geworden ist, entbehrlich gemacht.

4. Zum Mittags- oder Abendmahle.

Herrn Ballmann nebst Frau Gemahlin und Demoiselle Tochter bittet der Unterzeichnete ganz ergebenst, ihm die Ehre zu erweisen, den 20. dieses Monats an einem Mittagsmahle in seiner Wohnung gefälligst Theil zu nehmen.

Gr. den 18. April 18..

J. Mayer,
Seidenzeug-Fabrikant.

XI) Liebesbriefe und Eheanträge.

Wie bei allen Briefen, die eine Empfindung ausdrücken, so insbesondere auch bei diesen ist die Hauptregel die: man lasse das Herz darin reden, enthalte sich also alles Affectirten, d. h. Unnatürlichen, Uebertriebenen. Die Lebendigkeit des Gefühls wird sich von selbst in lebendiger Sprache ausdrücken. Man sey in der Schilderung dessen, was das Herz bewegt, nicht aus falscher Schaam zurückhaltend, enthalte sich aber der Schwulst des Romanenstyls aus dem vorigen Jahrhundert, die niemals einen guten Eindruck machen kann. Männer eines vorgerückteren Alters müssen in einem so sehr als möglich gemäßigten Ton schreiben; sie werden sich mit mehr Wärme als Feuer, mit mehr Zartheit als Kühnheit aussprechen. — Die Antworten von Seiten der Frauenzimmer müssen ganz besonders in zartem Tone abgefaßt seyn, namentlich ablehnende Antworten. In diesen muß, wofern irgend dazu Grund vorhanden ist, ausgesprochen werden, daß man den Bewerber gehörig zu schätzen wisse. —

In diese Klasse von Briefen gehören auch die Bewerbungsschreiben an Eltern und andere Personen, die einen bedeutenden Einfluß auf die Geliebte haben und an deren Zustimmung also gelegen seyn muß. Ihnen muß nicht blos die Empfindung ausgedrückt, sondern auch alles dasjenige vorgehalten werden, was zur Hinwegräumung aller Bedenklichkeiten, die ihnen etwa aufstoßen könnten, nothwendig erscheint. Beispiele solcher Schreiben sind Nr. 5 und 6, so wie der Brief von Schiller, am Schluß der Abtheilung.

1. Geständniß der Liebe an ein Mädchen, das man nur ein Paar Mal sah.

Theuerstes Fräulein!

Sie werden sich wundern, daß ein Mann, der erst ein Paar Male das Glück hatte, in flüchtiger Berührung mit Ihnen zusammenzutreffen, sich die Freiheit nimmt, an Sie zu schreiben; aber es ist mir unmöglich dies zu unterlassen. Fragen Sie: was ich denn aber damit will? O nein, das müssen Sie schon wissen, das muß Ihnen mein Auge bei dem ersten Blicke, den es auf Sie richtete, das muß Ihnen mein Ton bei dem ersten Worte, das ich zu Ihnen sprach, schon gesagt haben! Ich liebe Sie, theure Emilie, liebe Sie mit der ganzen Gluth der ersten Liebe und kann es deshalb nicht ertragen, Sie wieder von hier abreisen zu sehen, ohne Ihnen vorher meine Liebe gestanden und aus Ihrem Munde den Urtheilsspruch gehört zu haben, der mich zum Glücklichsten oder Unglücklichsten auf der Erde macht. In

banger Ungewißheit sehe ich dem Augenblick entgegen, der mir diese Entscheidung von Ihnen bringt. Bald ist es Hoffnung, die mein Herz erfüllt und erhebt, wenn ich Ihres holdseligen Lächelns und Scherzens, Ihres ganzen liebeathmenden Wesens gedenke, bald wieder ergreift mich die Furcht mit ihrer Todtenhand, wenn ich bedenke wie so wenig berechtigt ich bin, mich um die Liebe eines solchen Mädchens zu bewerben! Doch hier ist keine Wahl; ich kann nicht leben, ohne zu wissen, ob ich hoffen darf Ihre Liebe zu gewinnen und Sie einst zu besitzen oder nicht. Lassen Sie mich nicht lange in diesem schrecklichen Schwanken zwischen Leben und Tod! Ewig der Ihrige N. N.

2. Geständniß der Liebe an ein Mädchen, mit dem man schon länger bekannt ist.

Theuerste Louise!

Oft schon habe ich mir vorgenommen Ihnen müntlich etwas zu entdecken, was mir auf dem Herzen liegt, aber so oft ich auch im Begriff war mich gegen Sie auszusprechen, so kam es doch nie dazu, da mir entweder die günstige Gelegenheit oder der Muth zum Reden fehlte: darum nehme ich denn heute zum Schreiben meine Zuflucht, Ihnen das zu sagen, was ich Ihnen sagen muß und doch nicht mündlich sagen kann. Ahnden Sie es nicht, was es ist, meine theure Louise? Ich liebe Sie, das ist es, ich liebe Sie seit Jahr und Tag so herzlich und so innig, daß ich nur in Ihnen lebe, nur an Sie denke, nur bei Ihnen mich wahrhaft wohl fühle. Ich kann mir gar nicht denken, daß ich ohne Sie leben sollte und darum ist es mein einziges Verlangen Ihr Herz und Ihre Hand zu gewinnen. Sie kennen mich und meine Verhältnisse genau, Sie müssen wissen ob Sie mich lieben und glücklich mit mir leben können oder nicht, darum entscheiden Sie, theure Louise, ob ich bei Ihrem Herrn Vater um Sie anhalten soll oder nicht. Wie aber auch Ihre Entscheidung ausfallen möge, so seyn Sie versichert, daß ich nimmer aufhören werde zu seyn Ihr treuester Verehrer N. N.

3. Heirathsantrag an eine Wittwe.

Verehrteste Frau!

Sie haben mir so viele Beweise des Vertrauens und der Freundschaft gegeben, daß ich es wage, Ihnen einen schon lange genährten Wunsch zu offenbaren, der von Tage zu Tage lebendiger in mir geworden ist und der einzig und allein von Ihnen erfüllt werden kann. Es betrifft dieser Wunsch nichts Geringeres als den Besitz Ihrer eignen werthen Person, nach welchem in meinem Herzen das Verlangen gleich in dem Augenblicke unsres ersten Zusammentreffens erwacht ist. Meine ökonomischen Verhältnisse bestimmten mich bisher zu schweigen, da es gegen meine Grundsätze ist zu heirathen ohne ein Einkommen zu haben, das vor eigentlichen Nahrungssorgen sichert: jetzt aber haben sich meine Umstände durch glückliche Conjuncturen in meinen Geschäften so gebessert, daß ich mit gutem Gewissen eine Frau in mein Haus führen kann und darum erlaube ich mir denn, verehrteste Frau, Ihnen hiermit Herz und Hand zu bieten. Daß wir glücklich miteinander leben werden, ist meine zuversichtlichste Hoffnung, denn ich weiß, daß ich bei Ihnen alle die Eigenschaften finde, die ich meiner Frau ganz besonders wünsche,

namentlich Häuslichkeit, Ordnungsliebe, Sparsamkeit und einen sanften, nachgiebigen Sinn und was mich selbst betrifft, so denke ich daß eine Frau, die nicht etwa einen jugendlich schwärmenden Liebhaber, sondern einen verständigen Ehemann wünscht, ganz wohl mit mir zufrieden seyn wird. Sind Sie darum sonst nicht durch Gelübde an den Wittwenstand gebunden und haben Sie keine Abneigung gegen meine Persönlichkeit, so geben Sie mir in Gottes Namen Ihre Hand und seyn Sie versichert, daß ich alles Mögliche thun werde, Ihnen ein angenehmes Loos in meinem Hause zu bereiten.

Ihrer gütigen Antwort sehnsuchtsvoll entgegensehend verharret in aufrichtiger Zuneigung Ihr treuer Verehrer N. N.

4. Bewerbung eines Wittwers um die Hand eines Mädchens.

Hochschätzbarste Demoiselle!

Ich habe von Ihrem vortrefflichen Herzen, so wie von Ihrem musterhaften Lebenswandel so viel gehört, daß zu dem Wohlgefallen, das Ihr erster Anblick bei mir erweckte, sich nun die höchste Achtung gesellt hat. Dieß macht mir eine nähere Verbindung mit Ihnen über Alles wünschenswerth, und ich frage Sie deshalb hiermit:

Könnten Sie sich wohl entschließen, die Gefährtin meines Lebens und die Mutter meines unmündigen Sohnes zu werden, kurz, Ihr Schicksal unzertrennlich mit dem meinigen zu verknüpfen?

Ich bin über die Jahre hinaus, in welchen man einem Frauenzimmer bei solchen Gelegenheiten viele Complimente zu machen pflegt und Sie selbst würden es abgeschmackt finden, wenn ein Mann meines Alters einen verliebten Gecken spielen wollte; indessen versichere ich Sie, daß ich die innigste Zuneigung gegen Sie hege. Von meinen Verhältnissen sage ich Ihnen nichts, denn sie sind Ihnen bekannt; nur darauf mache ich Sie aufmerksam, daß Sie doch ja wohl überlegen mögen, ob Sie auch meinem Sohne eine Mutter seyn können. Denn das verhehle ich Ihnen nicht, daß ich selbst mit der zärtlichsten Gattin nicht glücklich wäre, wenn meinem Kinde, das mir theuer und werth ist, die liebreiche und sorgfältige Mutter fehlen würde; wenn aber die Gattin den Gatten nicht glücklich sieht, so kann sie es selbst auch nicht seyn.

Ich fürchte nicht, daß ich Sie mit der Sprache der Aufrichtigkeit, welche die Sache erfordert, werde beleidigt haben; ich bitte Sie auch deswegen nicht um Verzeihung, wohl aber ersuche ich Sie um eine eben so aufrichtige Erklärung. Sollte dieselbe auch nicht so ausfallen, wie ich sie wünsche, so werde ich doch nie aufhören, Sie zu ehren und hochzuschätzen als

Ihr ergebenster Freund und Diener N. N.

5. Bewerbung bei einem Vater um seine Tochter.

Hochgeschätzter Herr!

Vor einem Jahre habe ich hier mein Gewerbe angefangen, und kann mit Wahrheit sagen, daß ich Ursache habe, mit dem guten Fortgange desselben zufrieden zu seyn. Um mich aber ganz meinem Geschäfte widmen zu können, muß ich der Aufsicht über mein Hauswesen entledigt seyn; Dienstboten kann ich dasselbe ohne meinen Schaden nicht länger überlassen, und ich muß mich daher nach einer rechtschaffenen Gattin umsehen. Vor einiger

Zeit habe ich bei dem Herrn N. die Ehre gehabt, Ihre älteste Demoiselle Tochter kennen zu lernen, und ich habe so viel Gutes von ihr gehört, daß ich mich unterstehe, bei Ihnen anzufragen, ob es mir erlaubt ist, mich um dieselbe zu bewerben. Reichthümer besitze ich freilich nicht; mein Haus, mein Gewerbe und eine ziemlich eingerichtete Wirthschaft ist Alles, was ich habe; aber dieses ist auch frei von Schulden, also mein reines Eigenthum. Wünschen Sie Ihrer Tochter einen Mann, der seinen unbescholtenen Ruf bewahrte, und dem Häuslichkeit und Arbeitsamkeit über Alles geht, so darf ich mich ohne Stolz neben Jeden stellen, der sich Ihnen zum Schwiegersohne anbietet. Ihre liebe Tochter muß natürlich freie Hand behalten, und ich bitte Sie nur ergebenst um die Erklärung, ob Sie es gern sehen, wenn sie mich zum Manne wählt. In der Hoffnung eine erwünschte Antwort von Ihnen zu erhalten unterzeichnet mit geziemender Hochachtung

Ihr ergebenster Diener N. N.

6. Desgleichen.

Bester Herr A!

Statt der Geschäftsbriefe, die Sie sonst von Zeit zu Zeit von mir zu erhalten gewohnt sind, haben Sie hier ein Schreiben, dessen Inhalt Ihnen ziemlich befremdlich vorkommen wird. Ich erlaube mir nämlich hiermit die Frage: ob Herz und Hand Ihrer Tochter Auguste noch frei ist, und ob Sie mich als Schwiegersohn auf- und annehmen mögen, wann es mir gelingt die Zuneigung Ihrer liebenswürdigen Tochter zu gewinnen? — Sie staunen und fragen, wie ich zu dieser Frage komme? — Ich habe Ihr Fräulein Tochter vor 8 Wochen in H. gesehen und gesprochen und augenblicklich mein Herz an sie verloren. Natürlich wünsche ich das ihrige zum Ersatz zu erhalten und wäre deshalb auch unverzüglich zu Ihnen gekommen, mich um die Liebe Ihrer liebenswürdigen Auguste zu bewerben, wurde aber leider durch unaufschiebliche Geschäfte von Woche zu Woche aufgehalten. Auch jetzt stellen sich einer Reise und namentlich einer längern Abwesenheit aus meinen Geschäften noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen und eben deshalb frage ich denn durch dieses Schreiben erst bei Ihnen an: ob mir diese Reise überhaupt etwas nützen kann, da Mädchen wie Ihre Auguste nicht zu warten pflegen bis die Freier aus weiter Ferne herbeikommen.

Auf eine baldige Antwort glaube ich bei dem Wohlwollen, das Sie mir schon immer bewiesen haben, mit Bestimmtheit rechnen zu können; Gott gebe nur, daß es auch die erwünschte seyn möge. Von diesem Schreiben darf natürlich Ihre Tochter kein Wort erfahren, denn das würde meiner Sache nur schaden. Leben Sie wohl und bewahren Sie in jedem Falle das bisherige Wohlwollen Ihrem ergebensten.

Abschlägige Antwort auf einen Heirathsantrag (Von einem Vater).

Geehrtester Herr!

Vor sechs Wochen wäre mir Ihre Bewerbung um meine Tochter erwünscht gekommen. Sie sind von Jedermann als ein braver, fleißiger und rechtschaffener Mann geschätzt, und Sie würden mir als Schwiegersohn lieb und werth gewesen seyn. Aber leider ist Ihr mir so schmeichelhafter

Antrag zu spät gekommen; denn schon vor einem Monate hat sich meine Tochter, mit meiner Einwilligung, mit dem hiesigen Kaufmanne N. versprochen, und wird dieser Tage Hochzeit haben. Hätte ich noch ein Mädchen: so sollten Sie es gewiß erhalten. Von Ihrem Briefe erfährt Niemand etwas, selbst meine Tochter nicht.

Werden Sie mein Freund, da Sie nun einmal mein Sohn nicht werden können, darum bittet Sie Ihr ergebener N. N.

Schiller an Charlotte von Lengefeld.

Jena den 12. Sept. 1789.

Wieder ein Tag überstanden, um den ich Dir näher bin! Wie langsam schleicht jetzt die Zeit, und wie unerbittlich schnell wird sie mir bei Dir vorübereilen! Wäre indessen die Periode nur da, wo wir uns blos über die Flüchtigkeit des Lebens zu beklagen hätten! O wie so anders ist jetzt Alles um mich her, seitdem mir auf jedem Schritt meines Lebens nur Dein Bild begegnet. Wie eine Glorie schwebt Deine Liebe um mich, wie ein schöner Duft hat sie mir die ganze Natur überkleidet.

Ich komme von einem Spaziergange zurück. In dem großen freien Raume der Natur, wie in meinem einsamen Zimmer — es ist immer derselbe Aether, in dem ich mich bewege, und die schönste Landschaft ist ein schöner Spiegel der immer bleibenden Gestalt. Nie hab' ich so sehr empfunden, wie frei unsre Seele mit der ganzen Schöpfung schaltet, — wie wenig sie doch für sich selbst zu geben im Stande ist, und Alles, Alles von der Seele empfängt. Nur durch das, was wir ihr leihen, reizt und entzückt uns die Natur. Die Anmuth, in die sie sich kleidet, ist nur der Widerschein der innern Anmuth in der Seele ihres Beschauers, und großmüthig küssen wir den Spiegel, der uns mit unserm eignen Bilde überrascht. Wer würde auch sonst das ewige Einerlei ihrer Erscheinungen ertragen, die ewige Nachahmung ihrer selbst! Nur durch den Menschen wird sie mannichfaltig, nur darum, weil wir uns verneuen, wird sie neu. Wie oft ging mir die Sonne unter, und wie oft hat meine Phantasie ihr Sprache und Seele geliehen! Aber nie, nie, als jetzt, hab' ich in ihr meine Liebe gelesen.

Bewundrungswerth ist mir doch immer die erhabene Einfachheit und dann wieder die reiche Fülle der Natur. Ein einziger und immer derselbe Feuerball hängt über uns — und er wird millionenfach verschieden gesehen von Millionen Geschöpfen, und von demselben Geschöpf wieder tausendfach anders. Er darf ruhen, weil der menschliche Geist sich statt seiner bewegt — und so liegt alles in todter Ruhe um uns herum, und nichts lebt als unsre Seele. Und wie wohlthätig ist uns doch wieder diese Identität, dieses gleichförmige Beharren der Natur! Wenn uns Leidenschaft, innerer und äußerer Tumult lang' genug hin und her geworfen, wenn wir uns selbst verloren haben, so finden wir sie immer als die nämliche wieder, und uns in ihr. Auf unsrer Flucht durch das Leben legen wir jede genossene Lust, jede Gestalt unsers wandelbaren Wesens in ihre treue Hand nieder, und wohlbehalten giebt sie uns die anvertrauten Güter zurück, wenn wir kommen und sie wieder fordern. Wie unglücklich wären wir, wir, die es so nöthig haben, auch die Freuden der Vergangenheit haushälterisch zu unserm Eigenthum zu schlagen, wenn wir diese fliehenden Schätze nicht bei dieser

unveränderlichen Freundin in Sicherheit bringen könnten! Unsere ganze Persönlichkeit haben wir ihr zu danken; denn würde sie morgen umgeschaffen vor uns stehn, so würden wir umsonst unser gestriges Selbst wieder suchen.

Aber ich lasse mich von meinen Träumereien fortreißen, da ich Dir doch weit bessere Dinge sagen könnte. Die Erinnerung an Dich führt mich auf Alles, weil Alles wieder mich an Dich erinnert. Auch hab' ich nie so frei und kühn die Gedankenwelt durchschwärmen können, als jetzt, da meine Seele ein Eigenthum hat, und nicht mehr Gefahr laufen kann, sich aus sich selbst zu verlieren. Ich weiß, wo ich mich immer wieder finde. Meine Seele ist jetzt gar zu oft mit den Scenen der Zukunft beschäftigt; unser Leben hat angefangen; ich schreibe vielleicht auch, wie jetzt; aber ich weiß Dich in meinem Zimmer; Caroline ist bei uns, sie ist am Clavier beschäftigt, und Du arbeitest neben ihr, und aus dem Spiegel, der mir gegenüber hangt, seh' ich euch beide. Ich lege die Feder weg, um mich an Deinem schlagenden Herzen lebendig zu überzeugen, daß ich Dich habe, daß nichts, nichts Dich mir wieder entreißen kann. Ich erwache mit dem Bewußtseyn, daß ich Dich finde, und mit dem Bewußtseyn, daß ich Dich morgen wieder finde schlummre ich ein. Der Genuß wird nur durch die Hoffnung unterbrochen, und süße Hoffnung nur durch die Erfüllung, und getragen von diesem himmlischen Paar verfliegt unser goldenes Leben!

Schiller an Charlotte von Lengefeld.

Jena den 3. Nov. 1789.

Ich habe zwei oder drei glückliche Tage verlebt, und ich habe mein eignes Herz dabei beobachtet. Eine Arbeit, die mir anfangs nichts versprach, hat sich plötzlich unter meiner Feder, in einer glücklichen Stimmung des Geistes, veredelt, und eine Vortrefflichkeit gewonnen, die mich selbst überrascht. Ich habe noch nichts von diesem Werthe gemacht, wenn mich anders die noch zu große Wärme meines Kopfs, die leicht auch auf mein Urtheil übergehen könnte, nicht irrt. Nie hab' ich so viel Gehalt des Gedankens in einer so glücklichen Form vereinigt, und nie dem Verstande so schön durch die Einbildungskraft geholfen. Du wirst mich über mein Selbstlob auslachen, aber ich spreche wie ein fremder Mensch von mir; denn wirklich bin ich mir in dieser Arbeit selbst eine fremde und neue Erscheinung geworden. Es thut mir nur leid, daß Du die ganze Schönheit nicht wohl genießen kannst, weil sie einige genaue historische und politische Kenntnisse voraussetzt, die Dir fehlen und recht gut fehlen dürfen. Es war mir aber nie so lebhaft, daß jetzt Niemand in der deutschen Welt ist, der gerade das hätte schreiben können, als ich; aber möchtest Du es immer — wenn ich Dir nur so nahe wäre, es zu sehen.

Ach! Und wie hat sich auch dieses innige Geistesvermögen doch wieder an mein Liebstes, mein Alles angeschlossen, und ist von Dir schöner und süßer zurückgekehrt. Ich gehöre nicht mehr mir selbst! Nur daß ich Deiner werther bin, daß ich dem Bilde näher trete, das Deine Liebe Dich von mir machen läßt, nur dieses ist es, was mich entzückt, wenn ich mir über etwas Großem begegne, wenn ich mir meine eigne Achtung abgewinne. Jedes erhöhte Selbstgefühl wird zu einem lebhaften Glauben an Deine Liebe, und darum vergebe ich es mir auch selbst. Ach! was für himmlisch süße Stun-

den uns bevorstehen, wenn wir zusammen wohnen werden, wenn meine Seele durch eine gelungene Beschäftigung aufflammend und bewegt, auch meiner Liebe Flammen der Schöpfung zubringen, und Deine Liebe meinem Geiste Feuer und Leben borgen wird. Wie viele solche Augenblicke erhöhterer Empfindung habe ich gestern und heute in todter Einsamkeit, ohne Gewinn für mein Herz und für das Deinige verzehren müssen! Wie viel hätt' ich Dir in diesen Stunden geben können, und wie viel von Dir empfangen! Auch selbst von Dir getrennt, wurde meine höchste Begeisterung zur Liebe, und selbst meine Geistesarbeiten haben Dich so lieb, daß sie mich, ohne den Gedanken an Dich, nicht entzücken wollen.

Schiller an Charlotte von Lengefeld.

Jena den 10. Nov. 1789.

Daß mein Geburtstag heute ist, habe ich erst von Dir erfahren; denn ich bin ganz unrichtig in der Zeit. Voriges Jahr hab' ich ihn mit Dir verlebt — aber nein, Du bist mir, unsrer Entfernung ungeachtet, heute viel näher, als im vorigen Jahr. Meine Seele besitzt Dich, und das ist etwas ganz Andres, als wenn Deine Gestalt in meinen Augen lebt. Der Tag in Lauchstädt, jener Morgen, wo ein so langes, schmerzhaftes Stillschweigen endlich brach — wo das entscheidende Wort gesprochen wurde, das mein ganzes Wesen umkehrte — jener Morgen ist mir ein weit lieberer, schönerer Tag, als der zehnte November. Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude geboren wäre?

Es freut mich, daß Du heute doch etwas von mir empfängst. Der Bote versprach mir, gegen acht in Rudolstadt zu seyn. Die Gründe, warum ich der Mutter noch nicht schreiben soll, sind mir ganz einleuchtend. Ueberhaupt ist die Sache nur insofern dringend, als sie ihr nicht länger verschwiegen bleiben würde. Den Brief hab' ich noch zu schreiben.

Was ich durch den Boten schreibe, ist mir sehr ernst. Ich wünschte sehnlichst, daß wir überhoben seyn könnten, blos von Briefen zu leben, und ich würde es mir niemals verzeihen, wenn ich die Entdeckung machte, daß dieser Zwang, diese Resignation wirklich nicht nöthig gewesen wäre. Welcher böse Genius gab mir ein, mich hier in Jena zu binden! Ich habe nichts, gar nichts dadurch gewonnen, aber unendlich viel verloren. Wäre ich nicht hier, so könnte ich leben, wo ich wollte, könnte noch weit besser als jetzt einen Plan zu einem Etablissement verfolgen, weil meine ganze Zeit mein wäre. Im Aeußern hab' ich mich ganz und gar nicht verbessert; im Gegentheil, ich habe Verlust erlitten, und mir heillose Bekanntschaften aufgebürdet, Verhältnisse, die mir zuwider sind. Meine einzige Hoffnung ist auf den Coadjutor (Carl Theodor Anton Maria Freiherr von Dalberg) gesetzt. Versichert er mich bestimmt und nachdrücklich, daß er für mich handeln will, so lege ich bei dem nächsten Anlaß meine Jenaische Professur nieder. Ich will aber auch im Preußischen etwas anzuspinnen suchen, und könnte ich nur Wien mit Euch gut vereinigen, so wäre mir's nicht leid, in einem halben Jahre es durchzusetzen, daß ich dort wäre. Aber wie traurig, daß man von Dingen außer sich abhängt. Wenn ich mir denke, daß wir an mehr als Einem auserlesenen Platze mit dem, was ich durch meine Schriftstellerei erwerbe, vortrefflich leben könnten! Dann wäre jede Abhängigkeit, jedes

lästige Verhältniß erspart, und wenn es ja seyn müßte, so würde ich mit jedem Jahre fähiger seyn und vorbereiteter, ein Amt zu übernehmen und vielleicht hätte ich alsdann die Wahl. — Der Coadjutor kann mir vielleicht in der Pfalz, in Mannheim selbst, ein Etablissement verschaffen, entweder bei der dortigen Akademie oder in Heidelberg. In Mannheim würd' ich Dich auch recht gern sehen. Es ist ein lieblicher Himmel und eine freundlichere Erde — die ich alsdann erst mit Freude betreten würde. Aber bei diesem Mannheim fällt mir ein, daß Du mir doch manche Thorheit zu verzeihen habest, die ich zwar vor der Zeit, eh' wir uns kannten, beging, aber doch beging! Nicht ohne Beschämung würd' ich Dich auf dem Schauplatz herumwandeln sehen, wo ich als ein armer Thor, mit einer miserabeln Leidenschaft im Busen, herumgewandelt bin. — Warum fallen mir diese Armseligkeiten wieder ein? Ich durchsuche alle Winkel der Erde, um den Platz zu finden, den das Schicksal unsrer Liebe bereitet haben könnte. Jena bleibt mir immer gewiß.

Heute, an meinem Geburtstage, hab' ich mein erstes Collegiengeld eingenommen, von einem Bernburger Studenten; was mir doch lächerlich vorkam. Zum Glück war der Mensch noch neu, und noch verlegener als ich. Er retirirte sich auch gleich wieder. Mit dem hiesigen akademischen Senat kann ich Händel bekommen, und ich werde sie nicht vermeiden. Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorlesung mich einen Professor der Geschichte nannte, so hat sich der Professor Heinrich beklagt, daß ich ihm zu nahe getreten bin, weil ihm die Professur der Geschichte namentlich übertragen wäre. Ich bin (das ist wahr, aber ich hab' es erst jetzt erfahren), ich bin nicht als Professor der Geschichte, sondern der Philosophie berufen; aber das Lächerlichste ist, daß die Geschichte nur ein Theil aus der Philosophie ist, und daß ich also, wenn ich das Eine bin, daß Andere nothwendig seyn muß. Es ist so weit gegangen, daß sich der Akademiediener erlaubt hat, den Titel meiner Rede von dem Buchladen, wo er angeschlagen war, wegzureißen. Ich lasse es jetzt untersuchen, ob er's für sich und auf seine Gefahr gethan hat; und je nachdem das ausfällt, werde ich meine Maaßregeln nehmen; denn so lächerlich mir dieses Verhältniß ist, so wenig lasse ich mir etwas zu viel geschehen. — Diese elende Zänkerei hat mir aber doch heute Laune und Freude verdorben; denn sie hat mich lebhaft daran erinnert, daß ich hier bin, und ohne allen Zweck und Nutzen — ach! und daß ich so schön in Weimar seyn könnte, wo ich Dich zu erwarten hätte. — Das ist kein Leben, das ist nicht gelebt, wie wir jetzt unsre Stunden hinharren müssen. Ich kann Deine lieben Briefe heute nicht beantworten. Meine Seele ist zu trübe. Der erste helle Augenblick, den ich habe, soll Dein seyn.

Schiller an Frau von Lengefeld.

Jena den 18. Dec. 1789.

Wie lange und wie oft, seit mehr als einem Jahre, hab' ich mit mir selbst gestritten, ob ich es wagen soll, Ihnen zu gestehen, was ich jetzt nicht mehr zurückhalten kann. Ich muß Sie bitten, sich jetzt alles gegenwärtig zu machen, was je in Ihrem gütigen Herzen für mich sprach; ich selbst muß mir jedes Ihrer Worte zurückrufen, worin ich Wohlwollen für mich zu

erkennen glaubte, um in diesem Augenblicke Muth und Hoffnung zu fassen. Es gab Augenblicke — unvergeßlich sind sie meinem Herzen — wo Sie mich vergessen ließen, daß ich ein Fremdling in Ihrem Hause sey, ja wo Sie unter Ihre Kinder auch mich zu zählen schienen. Was Sie damals ohne Bedeutung sagten, was nur eine vorübergehende Bewegung des Herzens Ihnen eingab — wie tief ergriff es mein Herz, wo lange schon kein anderer Wunsch mehr lebte, als Ihr Sohn genannt zu werden. Sie haben es in Ihrer Gewalt, jene Aeußerungen in volle selige Wahrheit zu verwandeln.

Ich gebe das ganze Glück meines Lebens in Ihre Hände. Ich liebe Lottchen — ach! wie oft war dieses Geständniß auf meinen Lippen; es kann Ihnen nicht entgangen seyn. Seit dem ersten Tage, wo ich in Ihr Haus trat, hat mich Lottchens liebe Gestalt nicht verlassen. Ihr schönes edle Herz hab' ich durchschaut. In so vielen froh durchlebten Stunden hat sich ihre zarte sanfte Seele in allen Gestalten mir gezeigt. Im stillen innigen Umgang, wovon Sie selbst so oft Zeugin waren, knüpfte sich das unzerreißbare Band meines Lebens. Mit jedem Tage wuchs die Gewißheit in mir, daß ich durch Lottchen allein glücklich werden kann. Hätt' ich diesen Eindruck vielleicht bekämpfen sollen, da ich noch nicht vorhersehen konnte, ob Lottchen auch die Meine werden kann? Ich hab' es versucht; ich habe mir einen Zwang vorgeschrieben, der mir viele Leiden gekostet hat; aber es ist nicht möglich, seine höchste Glückseligkeit zu fliehen, gegen die laute Stimme seines Herzens zu streiten. Alles, was meine Hoffnung niederschlagen könnte, hab' ich in diesem langen Jahre, wo diese Leidenschaft in mir kämpfte, geprüft und erwogen; aber mein Herz hat es widerlegt. Kann Lottchen glücklich werden durch meine innige ewige Liebe, und kann ich Sie lebendig davon überzeugen, so ist nichts mehr, was gegen das höchste Glück meines Lebens in Anschlag kommen kann. Ich habe nichts zu fürchten als die zärtliche Bekümmerniß der Mutter um das Glück ihrer Tochter; und glücklich wird sie durch mich seyn, wenn Liebe sie glücklich machen kann. Und daß dieses ist, hab' ich in Lottchens Herzen gelesen. —

Wollen Sie, theuerste Mutter — o lassen Sie mich bei diesem Namen Sie nennen, der die Gefühle meines Herzens und meine Hoffnungen gegen Sie ausspricht — wollen Sie das Theuerste, was Sie haben, meiner Liebe anvertrauen? meine Wünsche durch Ihre Billigung in Wirklichkeit verwandeln, wenn es auch die Wünsche Ihrer Tochter sind, wenn wir uns beide in dieser Bitte vereinigen? Ich werde Ihnen mehr zu danken haben, als ich einem Menschen danken kann. Sie werden glücklich seyn in der Glückseligkeit Ihrer Kinder. Unsere Dankbarkeit wird geschäftig seyn, Ihr Leben zu verschönern, und Ihnen das Geschenk der Liebe durch Liebe zu erstatten. — Ich erlaube mir keine weitere Erklärung, bis Sie über die Wünsche meines Herzens entschieden haben werden. Steht nur in Ihrer Seele meinem Glücke nichts entgegen, so werden keine Hindernisse von Außen ihm im Wege stehen. Mit welcher Unruhe und Sehnsucht erwarte ich von Ihnen den Ausspruch über mein ganzes Glück! Aber Liebe allein wird Sie leiten, und darauf gründe ich frohe Hoffnungen.

Schiller an Charlotte von Lengefeld.

Jena im December 1789.

Du bist jetzt zusammen mit Deinen Lieben, und mein Herz sagt mir, daß ich Dir nicht fern bin. Noch vier Tage, und ich bin in eurer Mitte. — Das ist eine unaussprechlich schöne Aussicht. Meine Sorge ist nur, daß wir einander so wenig werden seyn können. Einige Vormittagsstunden — das wird wohl alles seyn, und Ihr werdet dafür sorgen, fürcht' ich, daß die Vormittage nicht zu früh anfangen. Ich will eine Stunde Vorlesung mehr noch daran wenden, und es so einrichten, daß ich Donnerstag Abends spätestens zwischen neun und zehn Uhr in Erfurt bin.

Auf die neuen Familiengestalten bin ich begierig. Thu' mir den Gefallen, und beschreibe mich als einen wunderlichen Kopf, oder lieber gleich als einen Bären — das hat in Rudolstadt schon mein Glück gemacht, und wenn ich dann nur Niemand fresse, so bin ich ein artiger Mensch —

Da ich diese Zeit her alles Interesse an Arbeiten verloren, die nicht durch sich selbst es erzwingen, so bin ich darauf gefallen, ein altes Schauspiel wieder hervorzusuchen, wovon schon vor drei Jahren Scenen fertig waren. Die Scenen mißfielen mir; aber ich habe eine davon mit vielem Glück retouchirt. In der Thalia wirst Du sie lesen.

Schon lange fehlte es mir an einem Gefühl des gegenwärtigen Genius — so daß es schien, als wenn es mit mir schmollte; aber Amor und der Genius der Dichter sind auf einander nicht neidisch; vielmehr ist es ihr Interesse, wenigstens bei mir, freundlich zusammen zu halten. Ich kann gar nicht beschreiben, wie mich die Aussicht freut, mich an Deiner Seite mit einer dichterischen Arbeit zu beschäftigen. Die höchste Fülle des künstlerischen Genusses mit dem gegenwärtigen Genuß des Herzens zu verbinden, war immer das höchste Ideal, das ich vom Leben hatte, und beide zu vereinigen, ist bei mir auch das unfehlbarste Mittel, jeden zu seiner höchsten Fülle zu bringen. An Deinem Herzen werde ich diesen Wunsch in Erfüllung sehen. Liebe allein, ohne dieses innere Thätigkeitsgefühl, würde mir ihren schönen Genuß bald entziehen — wenn ich glücklich bleiben soll, so muß ich zum Gefühl meiner Kräfte gelangen; ich muß mich der Glückseligkeit würdig fühlen, die mir wird; und dies kann nur geschehen, wenn ich mich in einem Kunstwerk beschaue. Es ist nicht Egoisterei, nicht einmal Stolz, es ist eine von der Liebe unzertrennliche Sehnsucht, sich selbst hoch zu schätzen.

Schiller an C. G. Körner.

Jena im Mai 1790.

Es lebt sich doch ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als so verlassen und allein. — Jetzt erst genieße ch die schöne Natur ganz, und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten, und oft regt sich's wieder in meiner Brust. Was für ein schönes Leben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Daseyn ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gehen mir diese Tage dahin. —

Meinem künftigen Schicksal sehe ich mit heiterm Muthe entgegen.

Jetzt, da ich am erreichten Ziele stehe, erstaune ich selbst, wie Alles doch über meine Erwartungen gegangen ist. Das Schicksal hat die Schwierigkeiten für mich besiegt; es hat mich zum Ziele gleichsam getragen. Von der Zukunft hoffe ich Alles. Wenige Jahre, und ich werde im vollen Genusse meines Geistes leben; ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend zurückkehren; ein inneres Dichterleben giebt mir sie zurück. —

J. H. Voß an seine Geliebte Ernestine.

Wandsbeck, 6. Februar 1777.

Ich habe ein großes Verlangen wieder einen Brief von Dir zu haben, weil ich Deiner Gesundheit wegen in Sorge bin. Hast Du zur Ader gelassen, und gehst Du spazieren? Denkst Du daran, Deine Augen nicht zu sehr beim Lesen und Schreiben, besonders des Abends anzustrengen? Begreif' es doch einmal, Mädchen, der höchste Ausdruck Deiner Liebe zu mir ist, wenn Du Dich selbst schonst. Hab' ich etwas schätzbareres in der Welt als Dich? — Mumsens sagen, das beste wäre, wenn wir uns heiratheten; und das soll auch mit Gottes Hülfe bald geschehn. Der Musenalmanach ernährt uns gewiß 6 bis 10 Jahre reichlich, und in der Zeit werde ich schon auch ein Amt bekommen. Die Einnahme des Musenalmanachs ist gewisser als alle Professionen und manche Aemter. Es ist eine Unterhaltung im Werk, wenn die glückt, so brauche ich Zeitlebens kein Amt. Zu den ersten außerordentlichen Ausgaben reicht Stollbergs Homer hin. Und wie leicht sind noch ein zehn Louisdor mit Schriftstellern verdient. Angenehm leben solltest Du hier in der Nähe von Hamburg, ohne in die verdrießlichen Schmäuse gezogen zu werden. Herr Wiler ist ein vortrefflicher Mann, und seine Frau eine sehr ordentliche Haushälterin, die uns nichts in den Weg legen würde. Ich frage Dich nur: Scheust Du das Geschwätz der Flensburger über die Ungewöhnlichkeit der Sache? oder wünschest Du, daß ich Dir einen Titel, als Frau Professorin, Frau Hofräthin, oder sonst eine ...rin zubringe? Ich denke, es kömmt nur darauf an, ob ich Dich ernähren kann; dann werden wir glücklich mit einander seyn, und wenn auch Sadrach und Abadnega darüber die Köpfe zusammensteckten. Bitte unsre liebe Mama, daß sie die Sache überlege, und mir Einwürfe mache. Wenn ich diese nicht beantworten kann, so geb' ich den Gedanken auf. Ich bin gewiß, ich würde noch einmal so ruhig und emsig fortarbeiten, wenn ich Dich erst hätte, als jetzt, da mir Deine Abwesenheit so viel Unruhe macht; und meine Freunde würden noch einmal so eifrig für mich sorgen. Und nun zuletzt, was ich zuerst hätte sagen müssen: hat denn der Kaufmann, der Künstler, der Advokat, der Medikus, der Pächter, und alle, die etwas wagen, haben sie allein das Recht vor ihrer Hochzeit auszurufen: Die Vorsicht waltet über uns! Was würde der selige Vater auf diese Frage geantwortet haben?

J. H. Voß an seine Geliebte Ernestine.

Wandsbeck, 18. März 1777.

Gottes Wort und Deine Briefe erquicken die Seele, das ist nun schon bekannt. Aber der heutige hat mich besonders getröstet, weil ich seit einiger Zeit nur schlimme Nachrichten aus Flensburg zu hören erwarte. Ich bedaure Dich sehr mit Deiner ewigen Unruhe. Nun ist's ja bald vorbei, und dann

kommt der Frühling, und ich Dein Bräutigam. Es ist mir lieb, daß Mama wieder heiter wird. Sie soll's noch mehr werden, wenn ich erst da bin. Der Bruder Christian schreibt mir so vernünftig über unsre Sache, daß ich ihn jetzt noch lieber habe, wie sonst. Frisch, Mädchen, es wird alles gut werden!....

Grüß' Mama herzlich von mir, und sag' ihr, daß ich sie mehr liebe, als sie jetzt glaubt.

XII) Briefe gemischten Inhalts.

Briefen, welche mehrere Gegenstände enthalten, und solchen, die ihres Inhalts wegen unter keine der eilf bisher angeführten Gattungen können gerechnet werden, wurde hier unter der Rubrik: „Briefe gemischten Inhalts" ein eigner Abschnitt eingeräumt.

1. An eine Dame bei Uebersendung von Rosenstöcken.

Hochgeehrteste Frau!

Ich bin so frei, Ihnen hierbei drei Rosenbäume zu übersenden, die ich als Zeichen der Hochachtung, welche ich gegen Sie hege, geneigtest von mir anzunehmen bitte. Sie lächeln vielleicht zu diesem Geschenk, das so werthlos ist, aber ich habe es absichtlich gewählt, damit es nicht den Anschein gewinne, als suchte ich Ihnen durch meine Geschenke irgend eine Verbindlichkeit aufzulegen. Mein einziger Wunsch ist, Ihnen zu zeigen, daß ich Ihrer immer gedenke, und mich dadurch auch Ihnen zu wohlwollendem Andenken zu empfehlen. Ihr ergebenster N. N.

2. Klage über das lange Stillschweigen eines Freundes.

Lieber N.!

Es sind nun schon über fünf Wochen, daß ich keine Nachricht von Dir habe, und ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll, da Du doch weißt, mit welcher Sehnsucht ich gerade jetzt auf Deine Antwort warte. Sag', was bedeutet dieß lange Schweigen? Bist Du krank? oder hast Du mich ganz vergessen? oder hast Du vor Zerstreuungen nicht an's Schreiben kommen können? — Erkläre Dich darüber mit umgehender Post und sey einer scharfen Strafepistel gewärtig, wenn Du Dich nicht gehörig entschuldigen kannst. Lebe wohl! Dein aufrichtiger Freund N. N.

3. Antwort auf das vorhergehende Schreiben.

Liebster Freund!

Deine Unruhe war leider nicht ohne Grund. Ich habe drei Wochen an einem hitzigen Gallenfieber gefährlich krank gelegen. Nun bin ich außer Gefahr, und so weit auf dem Wege der Genesung, daß ich Dir, wie Du siehst, selbst schreiben kann.

Verzeihe mir, daß ich Dir von diesem traurigen Vorfalle nicht eher Nachricht geben ließ. Anfänglich hielt ich meine Krankheit für unbedeutend, und später wußte ich nicht mehr viel von mir selbst. Im Ganzen war es so

besser. Du würdest Dich zu sehr betrübt haben. Du kannst Dir nicht vorstellen, bester Freund, was ich Alles ausgestanden habe.

Zu meiner Beschämung und zu Deiner Belehrung muß ich Dir sagen, daß ich mir dieses Uebel durch meinen Hang zu fetten Speisen und Leckereien selbst zugezogen habe. Den Stoff dazu mag ich wohl durch meine Unmäßigkeit lange gesammelt haben. Bei Gelegenheit der Mahlzeit am Geburtstage des Herrn H... aß ich viel und mancherlei; am Ende ließ ich mich bereden, ein paar Gläser Glühwein zu trinken. Der brachte Alles in Gährung, und zerrüttete meine Gesundheit vollends.

Gott sey Dank, es ist überstanden! Aber künftig soll Mäßigkeit meine erste Sorge seyn. Nicht allein dem Weine, sondern auch dem Kaffee will ich muthig entsagen, und Milch und Wasser zu meinen einzigen Getränken erwählen. Ein Stück gutes Brod und Obst sollen mir künftig lieber seyn, als Torten und Marzipan.

Hiernach, liebster Freund, werde ich wohl keiner Strafepistel von Dir gewärtig seyn dürfen, erwarte aber recht bald einen Brief, falls Du nicht, was mir freilich noch weit lieber wäre, Dich selbst bald einmal hinterherträgst zu Deinem aufrichtigen Freunde.

4. Zur Wiederherstellung einer ehemaligen Freundschaft.

Sehr verehrter Freund!

Du scheinst seit dem Streite, den wir vor drei Wochen bei Dir mit einander hatten, noch immer voll Groll gegen mich zu seyn und mich deshalb zu meiden. Auf wessen Seite das Recht dabei war, darüber will ich hier weiter nicht streiten, aber ich denke, daß wir doch einer mit dem Andern durch Uebereinstimmung in den Grundansichten und durch vieljährigen Umgang zu eng verbunden sind, als daß solche Lumperei uns trennen sollte. Gewiß ist auch Dir unser jetziges Verhältniß höchst unangenehm und peinlich; deshalb schlage ich vor, daß wir uns künftigen Sonntag Nachmittags in L. treffen, uns bei ruhigem Blute über den bewußten Streitpunkt gehörig verständigen und dann Abends bei mir in Gesellschaft von N. und O. den üblen Nachgeschmack dieses Ragouts von Mißverständniß und Empfindlichkeit mit einem Glas Punsch hinunterspülen. Auf die Annahme dieses Vorschlages von Deiner Seite rechnet mit Bestimmtheit

Dein aufrichtiger Freund N. N.

5. Antwort auf das vorhergehende Schreiben.

Theuerster Freund!

Mit Freuden nehme ich Deinen Vorschlag an, denn auch mir ist nichts unangenehmer als ein solch gespanntes Verhältniß zu einem Freunde. Daß ich an jenem Streite und an dieser Spannung größtentheils Schuld bin, erkenne ich jetzt recht wohl, und ich würde auch gewiß bald wieder Schritte zur Versöhnung gethan haben; aber gerade das Bewußtseyn meines Unrechts machte mir dieses schwer, und ich bin Dir vielen Dank schuldig, daß Du mir so zuvorkommend Deine Freundeshand bietest. Du kannst darauf rechnen, mich künftigen Sonntag um 2 Uhr in L. zu finden. Mit dem Verständigen hat es nichts auf sich, da ich schon jetzt zum Verständniß gekommen bin; übrigens finde auch ich es ganz gut, daß Freunde dergleichen

Streitpunkte wieder aufnehmen, um darüber unter sich ins Klare zu kommen. Von Deiner Abendgesellschaft werde ich natürlich auch nicht wegbleiben.

Dein Freund N. N.

6. Ein Sohn nimmt von seiner Mutter schriftlichen Abschied.

Geliebteste Mutter!

Wie sehr hat es mich geschmerzt, daß ich das väterliche Haus verlassen mußte, ohne von der besten aller Mütter Abschied nehmen zu können! Aber nur aus Liebe und Besorgniß für Sie, meine theuerste Mutter, und aus Gehorsam gegen meinen Vater, habe ich unterlassen, Ihnen ein Lebewohl zu sagen, und mir Ihren Segen zu erbitten. Zu sehr fürchtete ich Ihre Reizbarkeit, die durch Ihre jetzige Kränklichkeit noch verstärkt ist, und darum wagte ich es nicht, von Ihnen Abschied zu nehmen. Sollte ich Ihnen dadurch wehe gethan haben, so halten Sie es mir zu gute, um meiner guten Absicht willen. Möchte doch diese vollkommen erreicht, möchten Sie jetzt ganz ruhig seyn! Dieses würde auch mir die Trennung von Allem, was ich bisher geliebt und geschätzt habe, leichter machen.

Ich bin vollkommen gesund. Die Beschwerlichkeiten der Reise, weit entfernt, meinen Körper zu schwächen, haben ihn vielmehr gestärkt. Auch diesen Vortheil habe ich meinen Aeltern zu verdanken, weil sie mich nicht weichlich erzogen haben. Seyen Sie also meinetwegen ganz unbesorgt, liebste Mutter! Alle Ihre weisen Lehren begleiten mich, sind immer vor meinen Augen, sind tief in meinem Herzen. Ich werde Müßiggang und böse Gesellschaften fliehen; ich werde mich bestreben, mäßig, bescheiden, wahrhaft, und in allen meinen Berufsgeschäften ordentlich zu seyn. Die letzte Lehre meines Vaters! Wandle vor Gott, und lebe zu Deiner Aeltern Trost und Freude!" soll meine Losung, soll meine Richtschnur bei allen meinen Handlungen seyn. Ich vertraue auf den Segen des Himmels; er wird mich, Ihrer Liebe würdig, wieder in Ihre Arme zurückführen.

Nehmen Sie, theuerste Mutter, für Alles, was Sie an mir gethan haben, noch Ein Mal den aufrichtigsten, kindlichsten Dank an. Ich weiß das ganze Gefühl meiner Erkenntlichkeit nicht auszudrücken, aber das weiß ich, daß sie sich nur mit meinem Leben endigen wird.

Leben Sie wohl, theuerste Mutter! Segnen Sie auch in der Entfernung Ihren dankbaren Sohn N. N.

7. Antwort auf eine Ausforderung zum Duell.

Mein Herr!

Sie haben mich zum Duell aufgefordert. In der That ein schlechtes Compliment, das Sie meinem Verstande machen! Sie muthen mir also zu, mich entweder von Ihnen todt schießen zu lassen, oder an Ihnen zum Mörder zu werden und hernach, verfolgt vom Gesetz, unstät und flüchtig in der Welt herum zu ziehen. In der That, das heißt viel verlangt! Und weshalb machen Sie mir diese Zumuthung? Weil Sie dieß zur Reparatur Ihrer Ehre für nöthig halten? — Lieber Gott, was kann ich denn aber dafür, daß Sie solche wunderliche Ansichten von Ehre haben, oder daß Ihre Ehre ein so wunderliches Ding ist, das nicht ohne solches gefährliches Pistolenspiel bestehen kann? Nein, dabei kann ich Ihnen wahrlich nicht zu Dienste

stehen, das ist meinen heiligsten Pflichten schnurstracks entgegen; ich suche nun aber in der Erfüllung dieser Pflichten meine Ehre, würde diese also durch Verletzung derselben aufgeben; — das wird ein Mann wie Sie, der im Punkte der Ehre selbst so streng ist, gewiß nicht verlangen. In der Hoffnung, daß Sie sich hiermit beruhigen werden, empfiehlt sich Ihnen

Ihr N. N.

8. Man widerräth einem Freunde den Besuch eines verrufenen Hauses.

Werthester Freund!

Zu meiner Freude habe ich aus Ihrem letzten Briefe ersehen, daß Sie nach einem so kurzen Aufenthalte in Berlin schon so viele angenehme Bekanntschaften gemacht haben. Haben Sie denn aber auch darnach gefragt, ob diese alle der Art sind, daß man sich derselben wirklich erfreuen kann? — Bei einer der Familien, die Sie mir unter Ihren Bekannten nennen, ist dies, wie ich auf's Bestimmteste weiß, nicht der Fall, und ich halte mich deshalb für verpflichtet, Sie vor jeder näheren Verbindung mit derselben zu warnen. Ich meine das ...sche Haus, das Sie übrigens, wie es scheint und natürlich ist, ganz besonders interessirt. Wollen Sie aber wissen, was Sie an diesen Leuten haben? An dem Vater einen übelberüchtigten Ränkeschmied, an der Mutter eine Frau, die immer viel geliebt, aber wenig gelobt worden ist, und an den schönen Töchtern die vollendetsten Koketten, die jedem reichen Manne ihre Netze stellen. Weiter mag ich brieflich nichts sagen, ich bitte Sie nur nochmals, hübsch vorsichtig zu seyn, was überhaupt in solcher Stadt in jeder Hinsicht Noth ist. Damit empfiehlt sich Ihnen für diesmal

Ihr wahrer Freund N. N.

9. Ein Frauenzimmer an ihren ehemaligen Geliebten.

Nie hätte ich es für möglich gehalten, daß ein deutscher Mann so falsch handeln könnte, als ich dieß leider bei Ihnen finden mußte. Also nur sicher wollten Sie mich machen durch Ihre wiederholten Schwüre ewiger Liebe und Treue, um ungestört Ihren Lüsten fröhnen zu können? Pfui, schämen Sie sich! —

Daß von jetzt an nicht mehr von einer Verbindung zwischen uns die Rede seyn kann, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen? Ich denke, Sie werden selbst zu viel Achtung gegen mich hegen, als daß Sie mir zutrauen sollten, ich möchte mit gewissen Damen Ihrer Bekanntschaft um Ihren Besitz streiten oder denselben theilen.

Mit zerrissenem Herzen sage ich Ihnen hiermit für immer Lebewohl und bitte Sie recht sehr, mich hinfort weder durch Ihre Person noch durch Ihre Briefe zu belästigen. Gertrude.

10. Eine Gattin an ihren abwesenden Gatten.

Theuerster Christoph!

Deine lange Abwesenheit schmerzt mich nicht wenig! Auch hatte ich kaum geglaubt, daß Deine Liebe gegen mich, die Du mir so oft versichertest, Dir eine so lange Entfernung von Deiner zärtlichen Gattin verstatten könnte. Du weißt es ja nur gar zu wohl, daß ich keine Freude genießen kann, wäh-

rend ich in dieser Trennung von dem süßesten Gegenstande meiner Wünsche zu leben genöthigt bin.

Was kann ich sagen, außer daß es ein bischen — ungütig von Dir gehandelt ist! Und doch glaube ich eine Erröthung an mir zu fühlen, wenn ich Dir so einen Vorwurf mache; und doch höre ich mir mit geheimer Stimme zuflüstern, daß Du, dem ich so viele Verbindlichkeiten zu danken habe, — daß Du Dich eines solchen Verbrechens der Liebe unmöglich schuldig machen konntest.

Um mich nun von meiner zweifelnden Aengstlichkeit und den kränkenden Besorgnissen zu befreien, als ob Dein Zögern absichtlich wäre, ist es doch wohl das Beste, mein theurer Christoph, daß Du die sehnlichste Erwartung und heißesten Wünsche Deiner liebevollen Gattin durch eine baldige Umarmung befriedigest, damit sie Dir dann mündlich ihre zärtlichen Verweise darüber geben kann, daß Du sie so lange des erwünschten Besitzes ihrer ganzen irdischen Glückseligkeit berauben wolltest. Denn Du weißt es ja, wie peinlich Deine Abwesenheit einem Weibe werden muß, deren Leben nur so lange einen Werth für sie behält, als sie es mit Dir theilen kann. Und so hoffe ich denn, was auch immer Deine Geschäfte seyn mögen, daß Du eine meiner Bitten gütigst gewähren wirst, die Dir ganz geringfügig scheinen mag, welche aber für mich selbst von dem wichtigsten Belange ist.

Ich bin, geliebtester Christoph Deine

zärtliche Gattin Rosalie.

11. Antwort auf das vorhergehende Schreiben.

Theuerste Rosalie!

Ich habe Dein liebes Briefchen erhalten, und sehe es gar wohl ein, daß Dir meine lange Abwesenheit sehr natürlich lästig werden mußte. Aber ich muß sie durch mein nothgedrungenes Verweilen bei einem unerwarteten Geschäfte entschuldigen, das, trotz der aufrichtigsten Versicherung, die ich meiner gefälligen zärtlichen Gattin machte, mich noch immer an sich fesselt. Auch muß ich Dich daher recht dringend ersuchen, etwas gütiger zu seyn, als daß Du mein langes Ausbleiben irgend einem Mangel an Achtung oder einer entehrenden Vernachlässigung gegen Dich zuschreiben wolltest.

Sey nur versichert, meine Beste, daß ich es gewiß nicht unterlassen werde, Dir bald möglichst jene Genugthuung zu verschaffen, nach der Du Dich so sehr zu sehnen scheinst, ich meine, Dich durch unsere baldige Umarmung in den Stand zu setzen, mir Deine sanften Verweise, so viel Du willst, zu geben; aber glaube indessen, daß ihn Niemand mit mehr Sehnsucht erwarten kann, diesen glücklichen Augenblick, als

Dein treuer zärtlicher Gatte Christoph.

Dritte Abtheilung.

Kaufmännische Briefe; Frachtbriefe und Wechsel.

A. Kaufmännische Briefe.

1) Regeln über die Abfassung.

Im kaufmännischen Geschäftsleben kommen verschiedene Arten von Briefen vor. Haben Briefe überhaupt im Leben eine große Bedeutung, so doch insbesondere die kaufmännischen, weil davon Fortgang und Gedeihen des Geschäfts, und davon wieder Sicherheit des Hab und Gutes, so wie das Wohl und Wehe der Familie abhängt, denn die Unternehmungen in der Ferne, in Bestellung der Waaren, im Kauf und Verkauf können größtentheils nur brieflich geleitet, so wie andere den Handel und die Industrie betreffende Nachrichten mitgetheilt werden. Die Correspondenz ist daher im Geschäftsbetriebe einer der wichtigsten Gegenstände und kann also auch nur tüchtigen Personen anvertraut werden. Die kaufmännische Bildung erheischt deshalb um des eigenen Fortkommens willen in jeder Rücksicht eine gediegene Bekanntschaft mit der Correspondenz in ihren verschiedenen Zweigen. Die verschiedenen Arten der kaufmännischen Briefe sind:

1. Circulare oder Umlaufschreiben bei Begründung, Veränderung, Trennung, Uebergabe oder Auflösung einer Handlung oder eines Geschäfts.
2. Erkundigungsschreiben wegen Solidität eines Hauses, nebst Antworten.
3. Einladungen zur Geschäftsverbindung, nebst Antworten.
4. Waarenbriefe, als: Marktberichte, Bestellungsbriefe, nebst Antworten, Briefe wegen Commissions- Ein- und Verkäufen &c.
5. Speditionsbriefe.
6. Briefe über Baarsendungen und Einkassirungen.
7. Briefe in Credit- und Wechselangelegenheiten.
8. Briefe in Credit- und Fallimentsangelegenheiten.
9. Frachtbriefe, Declarationen oder Begleitscheine.

Die Hauptbedingungen des kaufmännischen Briefstyls und guter Handelsbriefe und Berichte sind: Reinheit der Sprache, Sprachrichtigkeit, Bestimmtheit, Vollständigkeit, Deutlichkeit und Kürze der Darstellung, verbunden mit der Gewandtheit, nicht gegen die Höflichkeit und die natürliche Achtung der Geschäftsfreunde zu verstoßen. Diese Bedingungen müssen deshalb stets beachtet werden, weil durch die Briefe Mittheilungen an die Geschäftsfreunde gemacht werden sollen über Dinge und Angelegenheiten, die ihnen unbekannt sind, aber zu wissen wichtig, um sich im Unternehmen, Spekulation, Geschäftsbetrieb, Preisbestimmungen, Einkäufen &c. darnach richten zu können.

Außer diesen Bedingungen erfordert es die Ordnung im Geschäftsgang, daß die abzusendenden Briefe in ein besonderes Buch, Copienbuch, eingetragen werden, um nöthigenfalls später den Inhalt eines früheren Briefes selbst einsehen und auch nachweisen zu können. Natürlich muß diese Ab-

schrift mit dem Briefe genau gleichlautend seyn. Ist ein Brief beantwortet, so wird derselbe der Länge nach zusammengebrochen, auf der Rückseite Name nebst Wohnort des Absenders, so wie das Datum des Briefes und der Antwort darauf bemerkt, und der Brief zu den übrigen eingeordnet.

Ferner erwähnt man im Anfang eines Briefes die Mittheilungen nach dem Datum, welche man von dem Geschäftsfreunde zuletzt erhalten hat. — Von Briefen, die über See gehen, sendet man mit nächster Gelegenheit ein Duplicat, oder in sehr wichtigen Angelegenheiten darauf ein Triplicat, bemerkt aber in jedem, wann und mit welcher Gelegenheit dies vorhergegangene Schreiben abgegangen ist. Gewöhnlich sendet man mit dem Duplicat oder auch Triplicat neue Berichte, die dann zusammen ankommen.

Bei den überseeischen Briefen wird auch oben über der Adresse im Briefe das Schiff genannt, z. B. pr. Maria, oder pr. John rc., mit dem der Brief abgegangen ist. — Die Adresse oder Firma des Handelshauses dürfen nicht verändert, sondern so genannt werden, wie sie sich selbst nennen. Indessen giebt es auch Fälle, wo ein Handelshaus seine Firma in fremde Sprachen übersetzt hat. Ebenso muß man die Namen der Schiffe unverändert beibehalten.

Die Briefe werden gewöhnlich ganz einfach, ohne Titular, bloß mit der Adresse, den Ort und Datum, etwa zwei Finger breit unter dem oberen Rande, begonnen: z. B.

Herrn Orthmann et Comp. Leipzig.

Berlin, 2. Aug. 1845.

Bei überseeischen Briefen:

pr. Maria

Herrn Payne et Campbell, St. Thomas

und im Duplicat: Hamburg, 16. Juli 1845.

pr. John,

Duplicat, Orig. pr. Maria.

Herrn Payne et Campbell, St. Thomas.

Wird ein Brief indirect über einen fremden Hafen gesendet, z. B. von Hamburg nach Mejico über Neu-Orleans, so bezeichnet man dies mit via; z. B.

pr. Henriette via Neu-Orleans.

Herrn Greenshields et Comp. Mejico.

Hamburg, d. 14. Aug. 1845.

In der Adresse braucht man gewöhnlich „Herren," wenn die Firma ein Gesellschaftsgeschäft anzeigt. In Briefen, wo man sich freundschaftlich an einen der Herren oder den einzigen Herren des Geschäfts wendet, braucht man auch die Anrede „Geschätzter Freund." Die äußere Adresse wird wie im Briefe gemacht, besonders auch die auf überseeischen Briefen.

In den Schreiben mit Berechnungen von Geld- oder Waarenbeträgen müssen die Zahlen nur einmal und einfach aufgeführt, um mögliche Irrungen zu vermeiden, und auch in der folgenden Antwort eben so kurz wiederholt werden.

Zu bemerken ist noch, daß Circularen, Marktberichten rc. gewöhnlich Preiscourante, Courszettel, Spesen-, Assecuranz- und Frachtsätze u. dgl. beigefügt werden. Die Preiscourante sind meistens nach den Waarennamen alphabetisch zusammengestellt. Jetzt werden solche Berichte beinahe an allen

Handelsplätzen gedruckt oder lithographirt, entweder am Jahresschluß oder auch in kürzeren Fristen, monatlich rc., versendet. In den Marktberichten wird über den Stand und die Verhältnisse des Handels an dem betreffenden Ort eine Uebersicht gegeben, wie sie den auswärtigen Geschäftsfreunden nützlich ist, damit sie sich bei neuen Unternehmungen darnach richten können. Sollen also diese Berichte ihrem Zweck entsprechen, so müssen sie mit Umsicht und Berücksichtigung der Einfuhr, Ausfuhr, Preise rc. abgefaßt werden.

In den Bestellungsbriefen müssen die bestellten Waaren, z. B. im Manufakturfache, nach Stückzahl, Farbe, Güte und dem zu zahlenden Preise, überhaupt genau bezeichnet werden, damit Irrungen und nachtheilige Weitläufigkeiten vermieden werden. Bei den Waaren, wo es möglich ist, lege man Proben bei, oder beziehe sich auf die schon empfangenen Proben, weil man sonst etwas zugesendet erhält, was dem Wunsch und Bedürfniß nicht entspricht, wodurch dann beide Theile Schaden leiden.

In den Erkundigungsschreiben wegen Solidität sey man nicht voreilig und möglichst vorsichtig im Ausdruck, weil ein anzügliches Wort leicht eine verdrießliche Deutung erhalten kann. Man bemerke ausdrücklich, daß man auf Diskretion rechne, und beachte zugleich, ob man mit dem zu befragenden Hause schon in langer Geschäftsverbindung stehe oder nicht, oder dem Inhaber vielleicht bekannt und befreundet sey.

Im Uebrigen werden die kaufmännischen Briefe, wenn man sie mit Wechsel, geldwerthen Dokumenten, Geld beschwert oder mit Packeten, Kisten rc. zur Post giebt, wie alle anderen Briefe behandelt. Der Inhalt muß deklarirt seyn und gegen Postschein aufgegeben werden.

2) Beispiele.

I. Circulare.

1. Anzeige der Begründung einer Colonialwaaren-Handlung durch einen bisherigen Geschäftsführer.

Herrn N. N. in N.

Leipzig, den 1. Jan. 1844.

Ich gebe mir hierdurch die Ehre, Ihnen die heute erfolgte Begründung meines hiesigen Geschäfts in Colonialwaaren anzuzeigen und um Ihre gefälligen Aufträge zu bitten, welche ich bemüht seyn werde mit aller Sorgfalt und Pünktlichkeit zu vollziehen. Meine zeitherige Stellung als Geschäftsführer des Hauses Walter u. Comp. und der Besitz der nöthigen Fonds lassen mich hoffen, daß mein eifriges Bestreben für das Interesse meiner geehrten Geschäftsfreunde von Erfolg und gegenseitigem Nutzen begleitet seyn werde.

Indem ich Sie also ersuche, Ihre gütigen Befehle in meine Hände zu legen, bin ich so frei, um die Bemerkung meiner Unterschrift ergebenst zu bitten und Ihnen hierbei meinen Preis-Courant zu überreichen, der Sie hoffentlich veranlassen wird eine Beziehung von mir zu machen. Sollte Ihnen über meine Solidität irgend eine Auskunft wünschenswerth seyn, so sind die genannten Herren Walter u. Comp. gern bereit, Ihnen eine solche zu ertheilen. Inzwischen empfehle ich mich Ihrem geneigten Wohlwollen mit

Hochachtung und Ergebenheit Carl Emmerling.

2. Anzeige des Etablissements eines Wechsel- und Commissions-Geschäfts.

Herrn N. N. in N.

Frankfurt a. M. den 1. Jan. 1845.

Mit den erforderlichen Kenntnissen und Mitteln ausgerüstet, haben wir am heutigen Tage unter der Firma:

Reuter und Müller

ein Wechsel-und Commissions-Geschäft auf hiesigem Platze eröffnet und empfehlen uns Ihrem Vertrauen in allen Angelegenheiten dieser Handelszweige. Es wird unser ganzes Interesse seyn, Ihren gütigen Aufträgen, um welche wir ergebenst bitten, unsern größten Eifer zu widmen und Ihre Zufriedenheit zu verdienen.

In Beziehung auf unsere Solidität wollen Sie sich bei den Herren Gebrüder Themler hierselbst und dem Herrn Adolph Waßmann in Mainz erkundigen, welche uns seit längerer Zeit genau kennen. Schließlich bitten wir Sie um gefällige Bemerkung unserer Unterzeichnungen, und sind indem wir noch unsere Curse beilegen hochachtungsvoll und ergebenst

Reuter und Müller.

August Reuter zeichnet: Reuter und Müller.
Theodor Müller zeichnet: Reuter und Müller.

3. Anzeige der Begründung eines Commissionsgeschäfts durch Association.

Herrn James Harkort u. Comp. in N.

Hamburg, 11. August 1845.

Nachdem wir hieselbst eine Geschäftsverbindung zur Betreibung allgemeiner Commissionsgeschäfte errichtet haben, sind wir so frei, Ihnen hievon Mittheilung zu machen und Sie zu ersuchen, uns hie und da mit Ihren Aufträgen zu beehren.

Gestützt auf lange Geschäftserfahrung im Allgemeinen, so wie auf unsere genaue Kenntniß des hiesigen Platzes, dürfen wir Ihnen zuversichtlich das Versprechen geben, daß wir im Stande seyn werden, jeden Auftrag, womit Sie uns beehren möchten, zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit und so pünktlich und billig, als irgend möglich, auszuführen.

Im Besitze beträchtlicher Mittel, nicht nur so weit sie zur Besorgung der Geschäfte unserer Freunde erforderlich sind, sondern genügend, um ein ausgedehntes Aus- und Einfuhrgeschäft für eigne Rechnung betreiben zu können, werden wir gern günstige Conjuncturen benutzen, welche Ihr dortiger Markt für Colonial- und einheimische Produkte und Fabrikate etwa gewähren wird, um Ihnen hie und da Consignationen zu machen, weshalb es uns sehr angenehm seyn würde, beständig Ihre Berichte über den Zustand der dortigen Verhältnisse zu erhalten.

Wenn wir auf der einen Seite bereit seyn werden, für alle uns zum Verkaufe consignirten Waaren bei Empfang des Connoissements, der Factura und des Auftrages zur Versicherung, bis zu zwei Drittheilen des Factura-Betrages in Vorschuß zu treten, so werden wir dagegen dieselbe Erleichterung von unseren Geschäftsfreunden erwarten.

Es ist unser eifriger Wunsch, unseren Briefwechsel beiderseitig vortheilhafte Resultate liefern zu sehen.

Wir empfehlen unsere verschiedenen Unterschriften am Fuße dieses Ihrer Aufmerksamkeit und empfehlen uns

mit Achtung und Ergebenheit
Harrison, Wilson u. Comp.

Benj. Harrison wird zeichnen: Harrison, Wilson u. Comp.
Alex. Wilson " " Harrison, Wilson u. Comp.
Thom. March " " Harrison, Wilson u. Comp.

4. Anzeige des Etablissements eines Geschäftsagenten.

Herrn Thomas Adam, Magdeburg.

Bremen, 11. Aug. 1845.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich mich hier so eben unter dem Beistande verschiedener in hohem Grade achtbarer und einflußreicher Häuser als Schiffs- und Assecuranz-Makler und Geschäftsagent (Commissionär) etablirt habe.

Im Bewußtseyn meiner Fähigkeit, alle mir anvertrauten Aufträge und Besorgungen auf schnelle, billige und in jeder Hinsicht befriedigende Weise wahrzunehmen, erlaube ich mir die Bitte um Ihr Zutrauen. Um mir die Fortdauer desselben zu sichern, gebe ich Ihnen die feste Versicherung, daß mir keine Anstrengung zu groß erscheinen wird, wodurch Ihr Interesse gefördert und die Erfüllung Ihrer Wünsche herbeigeführt werden könnte.

Im Betreff meines Charakters und meiner Solidität beziehe ich mich auf mein Banquierhaus, die Herren Brommer u. Comp., und empfehle mich Ihnen

Hochachtungsvoll und ergebenst
Peter Dunsterville.

5. Anzeige des Todes eines Associés.

Herrn M. Moon u. T. Hooper, Bristol.

Hamburg, 6. Juli 1845.

Wir erlauben uns die Anzeige, daß in Folge des Verlustes, den wir durch den Tod unseres ehrenwerthen Freundes und Theilhabers, des Herrn James Edgecombe, erlitten haben, vom 1. Oktbr. d. J. an eine Veränderung in unserer Firma eintreten wird.

Unsere Mittel werden sich jedoch nicht vermindern, und es wird fortwährend Zweck für uns bleiben, unsere Geschäfte auf demselben Fuße wie bisher fortzuführen.

Wir werden Sie s. Zeit mit den von uns beabsichtigten Einrichtungen bekannt machen, einstweilen beschränken wir uns auf die Bitte, von Ihrer Seite keine Unterbrechung in der Correspondenz Statt finden zu lassen, deren wir uns während so vieler Jahre erfreuten, und worauf wir nie aufhören werden, einen hohen Werth zu legen.

Empfangen Sie die Versicherung

unserer freundschaftlichen Hochachtung.
Adam, Edgecombe u. Harris.

6. Annahme eines Gesellschafters in eine bereits bestehende Handlung.

Herrn N. N. in N.

Hamburg den 1. Jan. 1845.

Hierdurch habe ich die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich mich entschlossen, meinen Vetter, Herrn Wilhelm Weining, welcher seit vier

Jahren als Correspondent in meinem Hause arbeitet und mein volles Vertrauen besitzt, als Gesellschafter in mein Geschäft aufzunehmen, wodurch ich diesem Letztern eine wesentliche Stütze verschafft zu haben glaube.

Demzufolge ersuche ich Sie, von der untenstehenden Handzeichnung des Herrn Weining gefälligst Bemerkung zu machen und auch auf ihn Ihr mir bewiesenes gütiges Wohlwollen auszudehnen. Im Uebrigen bleiben die Geschäfte des Hauses, so wie dessen Firma, unverändert dieselben und unser ganzes Streben auf den Beifall unserer Freunde gerichtet.

Mit aller Achtung und Ergebenheit Adolph Schrag.

Unterschrift des Herrn Wilhelm Weining: Adolph Schrag.

7. Anzeige einer Verbesserung des Geschäfts.

Leipzig im December 1848.

P. P.

Nachdem meine lithographische Anstalt durch den Tod meines Mannes weniger in Thätigkeit blieb, ist es mir geglückt einen tüchtigen Geschäftsführer zu erwerben. Durch Herrn C. Bentsch, welcher in den besten Ateliers deutscher Städte gebildet ist, wird die Anstalt in den Stand gesetzt, sowohl in gravirter Manier, wie in Kreide, Farbendruck und in allen Schriftarten, kurz in Allem wo die Lithographie anwendbar ist, Ihnen prompt und schnell zu dienen.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen anliegend meine Adreßkarte mit der herzlichen Bitte überreiche, mich durch gefällige Bestellungen Ihres Vertrauens zu würdigen, was ich stets dankbar erkennen und mir zu erhalten suchen werde.

Daß namentlich das Institut für Aufträge der Herren Buchhändler eingerichtet ist, erlaube ich mir gehorsamst zu bemerken. C. Bentsch wird später das Geschäft unter seiner Firma fortsetzen. Hochachtungsvoll

F. A. Bergmanns Wwe.

8. Trennung einer Handels-Gesellschaft.

Herrn N. N. in N. Berlin, den 1. Juli 1848.

Wir haben die Ehre, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß wir gütlich übereingekommen sind, unser bis heute unter der Firma Rathmeister und Weber gemeinschaftlich geführtes Seidenwaaren-Geschäft aufzulösen. Unser Herr Wilh. Rathmeister übernimmt von heute ab unter seinem eigenen Namen alle Rechte und Verbindlichkeiten des alten Geschäfts, ohne daß dasselbe sonst die mindeste Aenderung erleidet, und wir ersuchen Sie daher nur, das dem bisherigen Hause geschenkte Zutrauen, wofür wir Ihnen verbindlich danken, auch auf die neue Firma zu übertragen und der promptesten Vollführung Ihrer Befehle versichert zu seyn.

Herr Carl Weber wird Ihnen über seine besondern Absichten demnächst das Weitere mitzutheilen so frei seyn, und wir empfehlen uns Ihnen unterdessen hochachtungsvoll Wilh. Rathmeister.

Carl Weber.

Wilh. Rathmeister hört auf zu zeichnen: Rathmeister u. Weber, und zeichnet nunmehr: Wilh. Rathmeister.

Carl Weber hört auf zu zeichnen: Rathmeister u. Weber.

9. Ein Kaufmann zieht sich vom Geschäft zurück und übergiebt die Handlung seinem Sohne.

Herrn N. N. in N. Augsburg, den 1. Jan. 1845.

Nach einer Reihe von vierzig Jahren, welche ich ununterbrochen in meinen Handelsgeschäften verlebte, glaube ich mir es nun vergönnen zu dürfen, meine übrigen Tage der Ruhe zu widmen und die Früchte meiner Arbeit zu genießen. Ich habe daher unter heutigem Tage meine gesammte Handlung, mit allen Activen und Passiven, meinem Sohne August Stromeyer übergeben, welcher schon seit zehn Jahren zu meiner völligen Zufriedenheit mich in deren Führung unterstützt hat.

Indem ich Ihnen für die mir so vielseitig gegebenen Beweise der Freundschaft und Gewogenheit meinen aufrichtigsten Dank sage, bitte ich Sie recht sehr, dieses Wohlwollen auch meinem Sohne zu Theil werden zu lassen, welcher das Geschäft ohne die geringste Veränderung der Firma und der Handelsgegenstände für seine alleinige Rechnung übernimmt und Ihnen umstehend noch besondere Anzeige hiervon macht.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit

Gustav Stromeyer.

10. Circular des Sohnes, welches dem vorigen beigefügt ist.

Herrn N. N. in N. Augsburg, den 1. Jan. 1845.

In Beziehung auf das vorstehende Circular meines Vaters erlaube ich mir, Sie von der unter heutigem Tage erfolgten Uebernahme des Geschäfts, mit allen Vorräthen, Forderungen und Ausständen für meine alleinige Rechnung, doch bei unveränderter Firma, in Kenntniß zu setzen. Auch fernerhin werden alle Theile des Wechselgeschäfts der Gegenstand meiner Thätigkeit seyn, so wie ich mich Ihnen für Ihre Speditionsangelegenheiten hiesigens Ort bestens empfohlen halte. Sie können versichert seyn, daß ich nichts verabsäumen werde, meinem Vater ein würdiger Nachfolger zu seyn und meiner Firma den ehrenvollen Standpunkt zu erhalten, welchen sie bis jetzt behauptet hat.

Indem ich daher um Ihre fernern geneigten Befehle bitte, ersuche ich Sie, von meiner Unterschrift gefälligst Notiz zu nehmen und meine hochachtungsvollste Empfehlung zu genehmigen, August Stromeyer,

welcher zeichnen wird: Gustav Stromeyer.

II. Erkundigungsschreiben.

1. Anfrage nach der Solidität eines Hauses.

Herrn W. Dettmüller jun. in Grätz. Wien, den 15. September 1845.

Im Vertrauen auf Ihre Discretion und mir stets gezeigte Freundschaft erlaube ich mir eine Anfrage:

Herr Wilhelm Peternau daselbst, ertheilt mir so eben eine Ordre auf mehrere Waaren, im Betrage von wenigstens 1500 Conventions-Gulden, und erbietet sich, mir die Hälfte sogleich nach Empfang des Gutes, die andere Hälfte aber in 3 Monaten zu bezahlen. Da ich aber jenen Herrn gar nicht kenne, und mich nicht gern in Geschäfte einlasse, ohne zu wissen, ob ich es mit einem soliden Manne zu thun habe, so ersuche ich Sie freund-

schaftlichst, mir aufrichtig mitzutheilen, ob ich ihm ohne Gefahr jene Waaren anvertrauen darf.

Ich werde die Beantwortung seines Briefes so lange anstehen lassen, bis ich Ihre Auskunft in Händen habe, und welche ich mir daher recht bald erbitte. Zugleich wollen Sie wegen des Gebrauchs Ihrer Nachricht ganz unbesorgt seyn, da Niemand von mir etwas darüber erfährt, während ich Ihnen zu allen Gegendiensten bereit stehe.

Ganz ergebenst
N. Seidl.

2. Antwort auf den vorigen Brief: — Auskunft.

Herrn N. Seidl in Wien. Grätz den 18. Sept. 1845.

In Beantwortung Ihres werthen Briefs vom 15. dieses kann ich Ihnen zu meiner Freude mittheilen, daß Herr W. P., welcher seit zwei Jahren hier etablirt ist, allgemein das vollste Vertrauen genießt, und daß ich ihm ohne Bedenken einen solchen Belauf, für welchen er bei Ihnen bestellt hat, anvertrauen würde. Derselbe ist als ein rechtlich denkender Mann bekannt und seine bisherigen Geschäfte lassen den vorsichtigen und bemittelten Kaufmann in ihm erkennen.

Sie wollen übrigens diese Nachricht ohne mein Präjudiz benutzen und meiner Dienstfertigkeit versichert seyn, womit ich bin

Ihr ergebenster W. Dettmüller jun.

III. Einladungen zur Geschäftsverbindung.

1. Antrag zu einer Geschäftsverbindung.

Herren R. Jackson, London. Hamburg, 25. Jan. 1845.

Wir sind Ihnen für die Bereitwilligkeit verpflichtet, womit Sie auf Herrn J. Thompsohn's Vorschlag hinsichtlich des Versuchs einer oder zweier Unternehmungen für gemeinschaftliche Rechnung eingingen, und bemerken gern, daß Sie demzufolge unserem Freunde, Herrn J. M. Da Souza in Bahia Auftrag zur Verschiffung von

1000 bis 1200 Mangoten Blätter-Tabak

an unsere Adresse ertheilt haben, so wie wir nicht zweifeln, daß er die Ordre zu Ihrem Limito ausführen wird.

Die Frage für diesen Artikel ist augenblicklich matt; bis dahin aber, wo wir die Ankunft der von Ihnen beorderten kleinen Parthie erwarten dürfen, glauben wir bestimmt, daß sie lebhafter seyn wird, und hoffen im Stande zu seyn, Ihnen befriedigende Verkaufrechnung zu ertheilen, und Sie dadurch zur weiteren Verfolgung dieser Operationen zu veranlassen.

Wir machen genaue Anmerkung von den Bedingungen, unter denen diese sowohl, wie künftige Unternehmungen ähnlicher Art Statt finden werden, und versichern Ihnen, daß es uns viel Vergnügen gewähren wird, eine Correspondenz fortzusetzen, die nach unsrer Meinung unter so günstigen Umständen begann. Wir bitten Sie, ohne Einschränkung über unsre Dienste zu verfügen und empfehlen uns Ihnen mit größter Hochachtung.

Wm. Thompson u. Comp.

London 13 5¹/₄
Amsterdam 35 55.
Paris 189¹/₄

2. Nachricht wegen des nicht ausgeführten Auftrages an die betheiligten Unternehmer.

Herrn R. Jackson, London. Hamburg, 4. Juni 1845.

Wir sind im Besitze eines Briefes von unserem Freunde Herrn J. M. Da Souza in Bahia, vom 21. März, dessen Abschrift angebogen erfolgt. Sie werden daraus bemerken, daß derselbe Ihre kleine Ordre auf Tabak zu dem gegebenen Limito nicht ausführen konnte, und müssen also für jetzt auf das Vergnügen, mit Ihnen zusammen bei einer Unternehmung in diesem Artikel von Brasilien her betheiligt zu seyn, Verzicht leisten.

Es ist übrigens gut, daß Herr Da Souza sich für die Nichtausführung entschied; denn hätte er Ihr Limitum überschritten, so würde dies Anlaß zu Differenzen gegeben haben, indem unser Markt uns nicht die Mittel gewährt haben würde, Gewinn auf die Ladung zu realisiren. Wir theilen dies Resultat mit heutiger Post auch dem Bruder des Schreibers dieses in Liverpool mit. Mit vielem Vergnügen werden wir uns Ihnen bei einer künftigen Gelegenheit anschließen und hoffen dann glücklicher

London 13 $4^3/_4$. Mit Achtung und Ergebenheit
Amsterd. 35 70. Wm. Thompson u. Comp.
Paris 190 — $^1/_4$.

3. Nachricht wegen des nicht ausgeführten Auftrags an die betheiligten Unternehmer.

Herrn James Thompson, Liverpool. Hamburg, 4. Juni 1845

Nachdem uns von Herrn J. M. Da Souza in Bahia die Mittheilung zugekommen ist, daß es ihm nicht möglich war, den Auftrag unseres Freundes, Herrn Jackson, auf Taback für gemeinschaftliche Rechnung zu $^1/_3$ Antheil auszuführen, erlauben wir uns, Sie davon in Kenntniß zu setzen, indem wir noch bemerken, daß wir Herrn Jackson zu demselben Zwecke schrieben. Wir drückten ihm zugleich unser Bedauern über diese Störung oder wenigstens einstweilige Unterbrechung unseres Briefwechsels aus, von dem wir gehofft hatten, daß er lebhaft und von Dauer seyn werde, und versicherten ihm, wie wir stets bereitwillig seyn werden, den Versuch zu erneuern, sobald sich eine günstigere Gelegenheit darbietet.

Wir überlassen es Ihnen nun, die Schritte zu thun, welche Ihnen angemessen erscheinen mögen, und unterzeichnen als

London 13 $4^3/_4$. Ihre ganz Ergebenen
Amsterd. 35 70. Wm. Thompson u. Comp.
Paris 190 — $^1/_4$.

4. Waaren-Offerte: — Colonialwaaren.

Herrn Max Grünstein in Wien. Triest, den 1. Juni 1845.

Mein Freund, Herr Wilh. Siemers hierselbst, hatte die Güte, mir Ihre werthe Adresse mitzutheilen und mir zu sagen, daß Sie bedeutende Quantitäten Zucker und Kaffee beziehen. Aufgemuntert von jenem Freunde, bin ich in dieser Hinsicht so frei, Ihnen für diese Ihre Beziehungen meine Vermittlung anzubieten, zu welchem Ende ich mir zugleich erlaube, Ihnen meinen neuesten Preiszettel zu behändigen.

Für alle hiesigen Einkäufe würde ich Ihnen, nächst den gewöhnlichen

Platzspesen und bei vier Monate Credit, nur $1^1/_2$ % Provision berechnen, und bin fest überzeugt, daß kein anderes hiesiges Haus Sie billiger und prompter bedienen kann, so wie ich nicht minder Ihren besondern Vorschriften und Wünschen alle meine Aufmerksamkeit schenken würde. Ich hoffe daher, Sie werden einen Versuch bei mir machen, wozu ich mich bestens empfohlen halte.

In dieser angenehmen Erwartung versichere ich Sie im Voraus meiner größten Dienstbeflissenheit, und zeichne

mit achtungsvoller Ergebenheit Adolph Vogl.

5. Waaren-Offerte: — Tuch.

Herrn Max Grünstein in Wien. Brünn, den 5. Juni 1845.

Mehrere meiner Freunde haben mich benachrichtigt, daß Sie ansehnliche Beziehungen mährischer Tücher machen, und da ich ein reich assortirtes Lager von diesem Artikel unterhalte, so schmeichle ich mir, Sie hierin zur vollständigsten Zufriedenheit bedienen zu können, und nehme mir demnach die Freiheit, Ihnen meine Dienste in dieser Hinsicht ganz ergebenst anzubieten. Sehr angenehm wäre es mir, wenn Sie davon Gebrauch machen und mich mit einem Probe-Auftrag beehren wollten, in welcher Hoffnung ich mich, um Ihnen meine Dienstfertigkeit zu bethätigen, gern dazu verstehen will, für den ungefähren Betrag meiner Rechnung von Ihren Seidenwaaren einzutauschen, insofern dieser Vorschlag Ihnen genehm ist und Sie mir verhältnißmäßig eben so billige Preise stellen, als ich Ihnen bewillige.

Ich hoffe, daß Sie mich mit einer geneigten Antwort erfreuen und derselben einen Auftrag beifügen werden, wodurch eine Geschäftsverbindung mit Ihrem geehrten Hause begründet wird, in welcher Erwartung ich hochachtungsvoll zeichne A. F. Wegner.

6. Antwort auf den vorigen Brief.

Herrn A. F. Wegner in Brünn. Wien, den 10. Juni 1845.

Ich bin Ihnen für das mir in Ihrem schätzbaren Briefe vom 5. dies gütigst gemachte Anerbieten in Betreff Ihrer mährischen Tücher sehr verbunden. Allerdings ist mein Verbrauch dieses Artikels nicht unbeträchtlich, und ich wäre gern geneigt, Ihnen meine Bestellungen zu ertheilen, wenn ich die Qualität Ihrer Tücher näher kennte; um so mehr, wenn Sie dagegen Ihren Bedarf von Seidenwaaren von mir beziehen wollen. Um dies in's Werk zu setzen, belieben Sie mir recht bald einige Muster jener Waaren zuzusenden, und mir Ihre Preise zu bemerken. Sind dieselben, wie ich hoffe, meinen Zwecken entsprechend, so können Sie versichert seyn, daß ich Ihnen demnächst einen Probe-Auftrag ertheilen und, wenn dieser Versuch mich befriedigt, größere Bestellungen demselben folgen lassen werde.

Ihren werthen Nachrichten entgegensehend, verbleibe ich

mit Hochachtung und Ergebenheit Max Grünstein.

8. Auftrag auf Tülle.

Herr J. Parsons et Comp., Nottingham.

Frankfurt a. M., 16. Mai 1845.

Als ich im Oktober v. J. das Vergnügen hatte, Ihren Herrn John Parsons jun. hier zu sehen, versprach ich denselben, Ihrem Hause zum Frühjahre einen Auftrag auf Tülle zu geben.

Demgemäß ersuche ich Sie um möglichst baldige Zusendung von 5000 Stück verschiedener Breite und Qualität, wie sie am Fuße dieses notirt stehen. Für den Betrag der Factura werde ich Sie in guten Londoner Papier decken.

Wenn ich Ihre Fabrikate nicht theurer finde als die anderer dortigen Häuser für ähnliche Qualitäten, und wenn Sie mir durch gewährte Erleichterung entgegenkömmen, so werde ich Ihnen in Zukunft mit Vergnügen bei meinen Aufträgen den Vorzug geben. Mit Achtung.

F. T. Steibels.

IV. Waarenbriefe.

1. Marktbericht.

P. P. Stettin den 5. März 1844.

Es lag in unserer Absicht, Ihnen erst dann über den Gang unserer Fabrikate Nachricht zu geben, wenn wir der Eröffnung der Schifffahrt näher getreten seyn würden, welche in letzter Zeit durch starkes Winter-Wetter und dadurch entstandener Verstärkung des unsern Strom deckenden Eises, leicht noch auf einige Wochen hinausgeschoben werden möchte, — wenn nicht eine ganz unerwartete Aufregung in Zucker an auswärtigen Märkten, uns schon heute dazu bestimmte.

Der Aufschwung, den andere Colonial-Artikel, namentlich Caffe in letzterer Zeit gewannen, und die der Speculation manchen hübschen Gewinn abwarfen, hat mehrere Capitalisten bewogen, sich auch auf Zucker zu werfen, und so bringen uns die heute zusammen ankommenden Posten vom 23. u. 27. Febr. von London die nicht unbedeutende Steigerung von 2 Pf. Sterl., was $^{1}/_{4}$ Thlr. pr. Ctnr. gleich ist. Man legt dieser Preiserhöhung die Basis unter, daß es in der diesjährigen Parlamentssession mit dem Gesetzvorschlag: „fremde Zucker für engl. Consumo zu ermäßigtem Zoll zuzulassen," durchdringen werde, was allerdings zur Folge haben würde, daß, ehe die Inhaber brittischer Plantagen-Zucker sich zur Annahme dadurch sehr gedrückter Preise verstehen möchten, fremde Zucker sehr bedeutend in den englischen Consumo übergehen und die Preise dieser, sich dadurch erhöhen würden, allein wir unsern Theils halten die Annahme dieser Maaßregel für eben so zweifelhaft, als die englischen Berichte sich mit ausgebreiteter Zuversicht darüber aussprechen, — und muß sonach die Zeit das Wahre herausstellen. Was weit mehr zu berücksichtigen, ist: daß Zucker einmal entschieden billig sind, so daß 21 Pf. Sterl. Steigerung schon 10 % betragen — daß es daher sehr lockend ist ein Kapital darin anzulegen, da der Zinsfuß in England von $1^{1}/_{2}$ u. $1^{1}/_{3}$ % ein sehr billiger ist, und viele Kapitalien müßig liegen. So ist es denn auch der Fall, daß diese Speculationen in Waaren, von den bedeutendsten Leuten an der Londoner Börse aufgenommen worden sind, und nicht ein gewöhnlich rasches Verschwinden ähnlicher Frühlingsaufregung zu erwarten steht, weil diese Leute die Mittel besitzen, ihre Unternehmungen eben so bedeutend auszudehnen als lange zu halten. Wenn wir nun neben den Londoner Nachrichten auch einen guten Ablauf der Holl. Auktion erfahren, wonach sich hier wie dort die Preise auf ohngefähr gleiche Höhe stellen, sich auch Meinung für den Fortgang einer so steigenden Richtung ausspricht, so ist die Versorgung für die Fabriken, unter welchen auch wir uns befinden,

eine sehr üble Sache, und wir können unsern Freunden, welche sich schon versorgten, nur Glück wünschen.

Wie unsere Preise heute stellen, notiren beifolgend; sollte die Steigerung Fortgang haben, so müssen wir sie gleichfalls höher notiren, doch können unsere geehrten Freunde darauf rechnen, daß wir nach Möglichkeit billig seyn werden, und bitten wir in dieser Beziehung um alles Vertrauen.

Syrop liegt sehr danieder, und ist der Aufmerksamkeit werth, da sein Stand doch mehr von dem der Zuckern abhängig ist.

Wir empfehlen uns zu Ihren geehrten Aufträgen und zeichnen achtungsvoll.

Die Direction der Pommersch. Provinzial-Zucker-Siederei.
(Namen.)

2. Marktbericht.

Baumwolle in Triest	Makò	Macedonia	Levante	Italien	N. America	Brasil et Antillen	O. India	Total
Vorrath, am 1. Sept. 1845 B.	14846	2351	1617	—	17605	1092	90	17601
Einfuhr im Sept. . . . . . . „	2194	—	26	—	3612	10	—	5842
Ausfuhr im Sept. . . . . . . „	2675	157	278	—	4579	10	—	7699
Vorrath 1. Oct. . . . 1845 „	14365	2194	1365	—	16638	1092	90	35744
„ gleichzeitig 1844 „	35601	3347	2879	—	17495	1082	90	60494
Ausfuhr in 12 Mon. 1844 „	51521	2074	7599	210	43002	56	1695	98157
do in 9 Mon. 1845 „	51959	1878	2895	118	46125	59	50	103084

Triest den 1. October 1845.

Während des gestern abgelaufenen Monats sind Zufuhren, Umsätze und Ausfuhr von Baumwolle weit gegen jene der frühern Monate zurückgeblieben und unser Markt bot gar nichts Interessantes; wir theilten anfänglich die Befürchtungen Englands für seine Getreide-Ernte und ließen Baumwolle unberührt, dann freuten wir uns des bessern Wetters und wer eben Bedarf hatte, griff zu; zuletzt tauchte die frühere Bangigkeit wieder auf und wir schließen den Monat sehr stille.

Inzwischen haben die Preise beinahe keine Veränderung erfahren. Makò galt stets f. 30 à 31 und feine Senaar wurde am 2ten und am 25ten f. 34 bezahlt. In den Amerikanischen Sorten hatte man kleine Begünstigungen, die sich jedoch nie über 2 % beliefen, erlangt, allein nur wenige Besitzer zeigten sich geneigt selbe zu bewilligen und man notirt heute good midling f. 24½, midling f. 23. Im Ganzen hat unser Vorrath im Sept abermal abgenommen und besteht heute nur aus 35744 B. gegen 60494 zu gleicher Zeit im vorigen Jahr.

Ich halte es für Pflicht Sie auf die rasche und bedeutende Zunahme des Consumo von Baumwolle aufmerksam zu machen, der sich in den von hier beziehenden Provinzen bemerkbar macht und von der großartigen Entwicklung dieser Industrie-Branche zeugt; Sie finden in vorstehender Tabelle die Details der Ausfuhr vom ganzen Jahre 1844 verglichen mit jener der ersten 9 Monate dieses Jahrs und werden bemerken, daß diese bereits um 5000 B. mehr als jene ausweisen; und diese Vermehrung ist keineswegs eine eventuelle oder momentane durch irgend eine Speculation oder durch Anhäufung großer Vorräthe von Seite der Spinner herbeigeführte, sondern eine regelmäßige stufenweise und reelle, und darf bei Würdigung des hiesige

Vorrathes nicht unberücksichtigt bleiben; im Verhältnisse des bisherigen Consumo reicht aber unser heutiger Vorrath nicht für die nächsten drei Monate aus und es frägt sich nun, ob wir bis dahin angemessene einem Aufschlage vorbeugende Zufuhren erhalten werden. Leider ist nur eine verneinende Antwort möglich, denn aus Amerika ist Alles was wir erwarteten schon angelangt, und die Verschiffungen von neuer Waare nach hier werden nicht sobald beginnen, da unsere Importeurs nur sehr niedrige Limiten die unter der Parität der Liverpooler Preise stehen nach Amerika gaben und daher nicht bei den ersten Abladungen betheiligt seyn werden. Ebenso werden die Zufuhren von Makò nicht sehr bedeutend seyn, weil in Alexandrien nur wenig prompte Waare erübrigt, und der größte Theil derselben nach England disponirt wird; nach den letzten Berichten vom 16. September behaupteten sich die Preise dort zu $8^1/_2$ à 10 S. nach Qualität und berechnen sich also auf f. 30 à 35 hieher; der hiesige Stand ist also keineswegs lockend; demungeachtet will ich einräumen, daß Makò schon einen hinlänglichen hohen Stand bei uns eingenommen habe und daß im Falle einer fernern Steigerung der Consumo dieser Sorte sich vermindern könnte, allein dasselbe kann nicht von Amerikanischen Sorten gesagt werden, die gegen Makò sehr zurückgeblieben sind. Am 30. September 1844 standen beide Sorten gleich, nämlich f. 26 a 27, heute gilt Makò f. 31 und good midling America f. $24^1/_2$.

Subugè gilt f. 23, Kirkagaz f. 22, Cipro f. 21, Macedonia f. 20 à 21. — Die seit Jahren hier liegende Brasil ist noch immer außer Markt.

Mit Achtung ergeben N. N.

3. Marktbericht.

Herrn Meyer et Töhl, Bremen. Bordeaux, 23. März 1837.

Was wir in unserm Bericht vom 30. Novbr. v. J. über die 36r Weine sagten, findet sich vollkommen bestätigt. Die rothen sind gute, gangbare Weine, ziemlich leicht und fein, haben aber als Grundgeschmack eine gewisse Härte, welche, wie zu befürchten steht von ihrer ferneren Entwickelung, die so gewünschte Milde und Lieblichkeit ausschließt. Man kann sie nicht besser, wie wir auch damals gethan haben, als den 20r und 30r Weinen, in Hinsicht ihrer Qualität, gleichstellen.

Man hat es versucht, aber vergebens, die Preise zu halten. Nach einigen, zu ziemlich hohen Preisen gemachten Ankäufen ist man indessen in eine seitdem fortwährende Ruhe wieder verfallen.

Das Innere von Frankreich hat eben nicht viel bezogen, daher denn auch die kleinen Weine sehr billig zu haben sind. Man würde jetzt gute rothe Cotes und Palus zu 150 à 160 Fr., die Nieder Medocs und Bauer St. Estephe zu 250 à 300 Fr. haben können. Die Bürger Weine werden bis jetzt noch gut gehalten, doch glauben wir, daß gute Bürger St. Estephe zu 400 à 500 Fr., und feine Bürger St. Julien zu 550 à 650 Fr. zu haben seyn würden.

An die höhern Gewächse ist noch gar nicht zu denken, weil man überspannte Forderungen dafür macht. Hinsichtlich der 36r weißen Weine, so sind dieselben allerdings von sehr geringer Qualität, jedoch mit Ausnahme mehrerer Gewächse in den Kirchspielen von Preignac, Bouloc, Bommes und Sauternes, die wirklich gut gerathen sind.

Man hat anfänglich einige weiße Cotes sehr theuer bezahlt. Jetzt könnte man die St. Pe Langon zu 200 Fr. haben, und die mir dieses Jahr den Podensac und Cerons vorziehen, weil diese vom Hagelschlag gelitten haben. Die Bauer Preignac würde man zu 250 à 275 Fr. kaufen können, und die Bürger dito und die Boutoc zu 300 à 350 Fr. Die guten Gewächse von Bommes und Sauternes hält man auf 450 bis 600 Fr., zu welchen Preisen wir Ihnen die Gewächse Lacoste und Deyme und insbesondere Dehrt empfehlen.

Es scheint uns, als wenn der Augenblick nun da wäre, um ernstlich auf diese 36 Weine zu reflektiren, denn die Preise können doch unmöglich noch mehr fallen, und man könnte darauf rechnen, nie billiger als jetzt gekauft zu haben. Man kann um so mehr zu einer Unternehmung darin rathen, da mehrere Umstände sich vereinigen um etwas weiterhin ein bedeutendes Steigen der Preise als unausbleiblich vorherzusehen, und als Hauptgrund dieser Meinung führen wir nur an, daß wir bis jetzt noch keinen Frühlingstag gehabt haben, daß die Witterung bis jetzt fortwährend so kalt und stürmisch ist, wie man solche bis jetzt nie erlebt hat, und daß man die gegründetsten Besorgnisse wegen der nächsten Weinlese hegt. Der Anblick des Weinstocks ist denn auch wirklich traurig und so wie er gewöhnlich im März-Monat zu seyn pflegt. Der Einfluß einer solchen ganz ungewöhnlichen Witterung muß also in dieser Periode des Treibens, zerstörend seyn, und bereitet uns einen 1816r Jahrgang.

Nach unserer Ansicht scheint es uns also gewiß, daß jetzt gutgemachte Ankäufe einen schönen Gewinn geben müssen; man muß aber die Conjunktur benutzen, da sich jetzt noch unsere Eigenthümer gern damit schmeicheln, daß noch nicht alles verloren ist, weil wir noch keinen eigentlichen Frost gehabt haben, aber bei der Blüthe wird sich das Uebel in seinem ganzen Umfange zeigen, die Eigenthümer alsdann aber auch ihre Forderungen erhöhen.

Wir rathen also, sich ohne Zeitverlust zu entschließen, und in den 36r Weinen auf die rothen in den Preisen von 160 bis 600 à 650 Fr. zu verdienen, nur muß man keine Zeit verlieren, und können Sie unserer Erfahrung trauen, daß der Erfolg unsere Ansicht rechtfertigen wird.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, um Ihnen wiederholt unsere Vorräthe alter Weine zu empfehlen.

Von 35r rothen Weinen besitzen wir eine schöne Auswahl, unter andern Bedout St. Julien zu 750 Fr., Jurine Pauillac zu 900 Fr., Daux St. Julien zu 950 Fr., Milon Mandavy zu 1100 Fr., Barton Langoa zu 1200 Fr. und Barton Leoville zu 1500 Fr.

Von 33r Weinen haben wir gute kleine Medoc zu 350 à 380 Fr., mehrere Pauillac zu 650 Fr., Felan St. Estephe zu 900 Fr., La Mission haut Brion zu 1000 Fr., Carl St. Estephe zu 1100 Fr., Lacoste Pauillac zu 1400 Fr., Promis Giscours zu 1800 Fr., Duluc St. Julien zu 1800 Fr., Leoville zu 2600 Fr. Von 33r weißen Weinen haben wir Baptiste Sauternes zu 700 Fr., Duboscq Barsac zu 650 Fr. und Lafanrie zu 800 Fr.

Wir können von 34r Weinen vortreffliche kleine Medoc zu 350 à 400 Fr., feine St. Estephe zu 700 Fr., und mehrere der vortrefflichsten Gewächse dieses Jahrgangs wie Lacoste zu 2500 Fr., Ducasse zu 2500 Fr., Cabarrsu St. Julien zu 3600 Fr. und Monrose zu 4500 Fr. anbieten. Wir verkauften

dieser Tage hier am Platze von den Lacoste und Monrose zu denselben Preisen von 2500 und 4500 Fr.

Es bleiben uns noch einige feine 34r Langoiran zu 400 Fr., mehrere Cerons in den Preisen von 500 bis 650 Fr., einige Barsac zu 900 Fr., und von den ersten Hochgewächsen in den Preisen von 1200, 1800 bis 2400 Fr.

Diese 34r Weine sind sehr beliebt und begehrt, weil wir seit dem 1831r Jahr keine Weine von ausgezeichneter Art gehabt, und diese 34r Weine dazu bestimmt sind, alle Bedürfnisse darin zu befriedigen und wozu sie sich auch vollkommen geeignet zeigen.

Wir wünschen nichts so sehr, als durch diesen Bericht eine Veranlassung zu geben, Ihnen nützlich zu seyn, und verharren mit aller Achtung und Ergebenheit

Douffour, Debarte, fils et Comp.

4. Bestellung von Colonialwaaren.

Herrn Reitmeister u. Comp. in Magdeburg.

Weimar, den 7. April 1845.

In Erwiederung Ihres Geehrten vom 1. dieses, womit Sie mir Ihre Waarenpreise anzeigen, ersuche ich Sie hiermit, mir durch erste Fuhrgelegenheit gefälligst zu senden:

300 Pf. f. mittel Domingo-Caffee,
200 Brode ff. Melis-Zucker,
80 " f. Raffinade.

Ich ersuche Sie um beste Auswahl dieser Waaren und sehe Ihren Nachrichten deswegen entgegen. Mit Hochachtung

Wilhelm Meyer.

5. Antwort auf den vorigen Brief, Ausführung der Bestellung.

Herrn Wilh. Meyer in Weimar.

Magdeburg, den 12. April 1845.

Wir sind Ihnen für Ihren gefälligen Auftrag vom 7. dies sehr verbunden und haben die gütigst bestellten Waaren gestern durch Fuhrmann Thiele von hier, in 14 gr. pr. Ctr. Lohn,, an Sie verladen.

Inliegend finden Sie Rechnung darüber, wonach Sie uns für Pr. Cour. Rthlr. . . . . . . zu erkennen belieben.

Ihnen besten Empfang wünschend, hoffen wir, daß Sie mit unserer Ausführung zufrieden gestellt seyn und uns Ihre fernern Befehle ertheilen werden, in deren Erwartung wir mit aller Achtung zeichnen

Reitmeister u. Comp.

6. Auftrag auf Seide.

Herrn L. A. Rasponi in Mailand. Wien, den 1. Mai 1845.

Herr Carl Almond hierselbst zeigte mir unlängst ein Seiden-Muster welche Waare er zu . . . . . Lire austr. pr. Pfund von Ihnen erhalten. Ich finde dasselbe sehr schön und den Preis mäßig, weshalb ich Sie ersuche, mir mit erster Gelegenheit einen Ballen von etwa 200 Pfund dieser Seide zuzusenden. Ein Stückchen des Musters finden Sie beiliegend, um danach dieselbe Sorte zu wählen.

Erwünscht wäre es mir, wenn Sie den Ballen gleich nach Empfang dieser Zeilen abgehen lassen könnten, damit ich ihn zeitig genug erhalte, um für meine nahe bevorstehende Reise Gebrauch davon machen zu können. Indem ich Ihnen daher schleunige Absendung anempfehle, zeichne ich

mit aller Hochachtung Ignaz Walter.

7. Antwort auf den vorigen Brief: Vollziehung des Auftrags.

Herrn Ignaz Walter in Wien. Mailand, den 13. Mai 1845.

Ihr geneigter Auftrag mit Brief vom 1. dieses ist mir sehr schmeichelhaft, und indem ich dafür recht sehr danke, ertheile ich Ihnen beifolgend Rechnung über die gewünschte Seide, welche morgen mit Fuhrmann Keller aus dort an Sie abgeht. Den Betrag von Lire austr. . . . . . . wollen Sie mir gutschreiben.

Sie werden die Waare ganz nach Probe finden und mir Ihren Beifall hoffentlich durch baldige Wiederholung Ihrer Bestellung kund geben, wozu ich mich bestens empfehle. Hochachtend und ergebenst

L. A. Rasponi.

V. Briefe über Speditions-Angelegenheiten.

dargestellt in einer Reihe Briefen über eine überseeische Waaren-Beziehung, mit Assecuranz, Bezahlung durch Tratte rc.

1. Absendung einer von einem Leipziger Hause in Manchester bestellten Parthie Twist an das vorgeschriebene Hamburger Haus.

Herrn Theodor Becker in Hamburg.

Manchester, den 28. Februar 1845.

Wir haben für Rechnung der Herren Müller u. Brauer in Leipzig mit dem Schiffe „Hope," Capt. Winkels, zufolge inliegenden Connoissements, an Sie abgesandt:

M & B No. 1 à 80 } 80 Ballen Twist, zu Netto 1000 Pfd. jeder, im Werthe von L. 4100.

Indem wir Sie bitten, hierauf gefälligst die Assecuranz zu besorgen und nach Ankunft der Waare, unter Berechnung Ihrer Auslagen und Spesen dem Willen der Herren Müller u. Brauer in Leipzig nachzukommen, zeichnen wir mit achtungsvoller Ergebenheit

Thompson u. Comp.

2. Anzeige des Hamburgers hierüber nach Leipzig, nebst Meldung der Assecuranz-Besorgung.

Herren Müller u. Brauer in Leipzig. Hamburg, den 4. März 1845.

Ich bin seit Ihrem Geschätzten vom 11. vor. Mts. Ihrer werthen Nachrichten beraubt und habe seit der Zeit von den Herren Thompson u. Comp. in Manchester Connoissement über die für Ihre Rechnung durch den Herrn G. W. Tuch in Goole, mit dem Schiffe „Hope" Capt. Winkles, an Sie verladenen:

M & B No. 1 à 80 } 80 Ballen Twist, jeder von Netto 1000 Pfd., im Werthe von L. 4100. —= sterl.

erhalten, worauf ich die Assecuranz mit 59000 — = Bc. Mk., zu der

Prämie von ³/₄ % besorgt habe. Die Weiterbeförderung, nach Ankunft der Twiste werde ich ganz nach Aufgabe vollziehen und empfehle mich
hochachtungsvoll und ergebenst Th. Becker.

3. Meldung des Hamburgers über das erfolgte Eintreffen der Waare und ihre Weiter-Versendung über Lüneburg.

Herren Müller u. Brauer in Leipzig.

Hamburg, den 20. März 1845.

Ich beziehe mich auf meine beiden Briefe vom 11. vor. Mts. und 4. dies und bin seitdem ohne Ihre werthen Nachrichten

Heute habe ich das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß ich die 80 Ballen Twist mit dem Schiffe „Hope," Capt. Winkles empfangen und sogleich die Verladung über Lüneburg, durch die Vermittelung der Herren C. und W. Arnold, bewerkstelligt habe. Ich wünsche Ihnen recht baldigen besten Empfang davon, und erlaube mir, Ihnen angebogen Spesenrechnung zu behändigen, für deren Belauf von Bc. Mk. 3220 = — Sie mich erkennen mögen mit Achtung und Ergebenheit

Th. Becker.

4. Anzeige des Hamburgers an das Lüneburger Speditions-Haus über die Absendung der Waaren an dasselbe.

Herren C. u. W. Arnold in Lüneburg.

Hamburg, den 10. März 1845.

Nach Auftrag und für Rechnung der Herren Müller u. Brauer in Leipzig, habe ich heute mit dem Schiffer Bürger an Sie verladen;

M & B No. 1 à 80 } 80 Ballen Twist, im Gewicht von zusammen Btto. 81734 Pfd. gemäß anderseitiger Verzeichnung.

Ich ersuche Sie, diese Waaren, unter Nachnahme Ihrer Spesen, an das benannte Leipziger Haus weiter zu befördern. Ergebenst

Th. Becker.

5. Anzeige des Lüneburger Hauses an das Leipziger Haus über das Eintreffen und die Spedition des Twistes, unter Spesen-Nachnahme.

Herren Müller u. Brauer in Leipzig.

Lüneburg, den 20. März 1845.

Von dem Herrn Th. Becker in Hamburg empfange ich eine Sendung Baumwolle, nämlich:

M & B No. 1—80 } 80 Ballen, wiegend zusammen Brutto......, laut anderseitiger Specification,

mit dem Auftrage, dieselbe Ihnen mit erster Gelegenheit zugehen zu lassen.

Demgemäß habe ich jene Waare heute mit Fuhrmann Walter von hier, in Lohn à ......, und, der Vorschrift des Hamburger Freundes zufolge unter Nachnahme meiner sämmtlichen Auslagen und Spesen, worüber angebogen Noten, an Ihre werthe Adresse befördert, und wünsche Ihnen davon den besten Empfang. Hochachtungsvoll und ergebenst

C. u. W. Arnold.

6. Das Leipziger Haus macht dem Hamburger Hause Deckung (in Wechseln) wegen der Tratten des Hauses von Manchester auf Hamburg.

Herrn Th. Becker in Hamburg. Leipzig, den 18. April 1845.

Wir sind in dem Besitz Ihrer werthen Schreiben vom 11. Februar, 4. u. 20. vor. Mts. und haben uns alles Nöthige daraus gebührend bemerkt.

Heute haben wir das Vergnügen, Ihnen inliegend zu übermachen:

£. 150. — =	3 Monate dato,	vom 10. April,	auf Fieldling u. Comp.
= 350. — =			
= 300. — =	do.	= 12. =	= Tailor u. Comp.
= 750. — =			
£. 1550 — = Sterl., auf London,			

welche Sie möglichst vortheilhaft zu begeben und uns gutzuschreiben belieben, um damit die zum Verfall kommenden Beträge zu decken.

Hochachtungsvoll Müller u. Brauer.

7. Antwort auf den vorigen Brief, das Hamburger Haus zeigt den Empfang und Verkauf der Wechsel an.

Herren Müller u. Brauer in Leipzig.

Hamburg, den 23. April 1845.

Aus Ihrem Geehrten vom 18. dies entfaltete ich:

£. 150. — =, pr. 10. Juli
= 1400. — =, in 3 Abschnitten, pr. 12. Juli.

£. 1550. — =, auf London, die ich Ihnen à 13 Schill.*) mit Bc. Mark 2384. 10 ßl. gutgeschrieben habe.

Es freut mich, daß ich einen so günstigen Curs, wie der gegenwärtige, für Sie habe benutzen können.

Ihren Befehlen gewidmet, zeichne ich
hochachtungsvoll und ergebenst Th. Becker.

8. Das englische Haus zeigt dem Hamburger Hause an, daß es auf dasselbe für Rechnung des Leipziger Hauses trassirt habe.

Herrn Th. Becker in Hamburg. Manchester, den 9. Juni 1845.

Heute beehren wir uns, Ihnen anzuzeigen, daß wir nach Auftrag und für Rechnung der Herren Müller u. Brauer in Leipzig auf Sie entnommen haben:

£. 1200. — =
= 800. — =

£. 2000. — = Sterl., 3 Monat dato, O. **) Brushman u. Comp., welche Sie mit Annahme zu beehren und sich deshalb mit oben genannten Herren zu berechnen belieben. Hochachtungsvoll

Thompson u. Comp.

*) Dieser Cours bedeutet: 13 engl. Schillinge Sterling Valute für eine Hamburger Banco=Mark.

**) Die Abkürzung: O. bedeutet Ordre: oder: an die Ordre von.

9. Antwort auf den vorigen Brief.

Herren Thompson u. Comp. in Manchester.

Hamburg, den 14. Juni 1845.

Mit Ihrem Geehrten vom 9. dies zeigten Sie mir Ihre Tratten von:
£. 1200. — =
= 800. — =

£. 2000. — = Sterl., 3 Monat dato, D. Brushman u. Comp. an, welche ich bei Vorkommen prompt verehren und mich deshalb mit den Herren Müller u. Brauer in Leipzig berechnen werde

Hochachtungsvoll und ergebenst Th. Becker.

10. Das Hamburger Haus zeigt dem Leipziger Hause die Tratten des englischen Hauses an.

Herren Müller u. Brauer in Leipzig. Hamburg, den 20. Juni 1845.

Ich beziehe mich auf mein Ergebenes vom 23. April, und befinde mich seitdem ohne Ihre werthen Nachrichten.

Die Herren Thompson u. Comp. in Manchester haben unterm 9. dies wieder für Ihre Rechnung auf mich entnommen:
£. 1200. — =
= 800. — =

£. 2000. — = Sterl., 3 Monate dato,
die ich nach Ihrer Vorschrift acceptirt und Ihnen nach dem auf den Londoner Wechseln bemerkten Curse von 13 mk. 44 ß. mit Bc. Mk. 27750. — = zur Last geschrieben habe.

Mit achtungsvoller Ergebenheit Th. Becker.

VI. Briefe über Baarsendungen und Einkassirungen.

1. Baarsendung zur Ausgleichung einer Schuld.

Herrn A. L. Müller in Leipzig. Oschatz, den 5. Oktober 1845.

Die mir unterm 1. August berechneten Droguerie = Waaren habe ich seiner Zeit richtig empfangen und Sie dafür creditirt. Heute habe ich das Vergnügen, Ihnen in beifolgendem Päckchen, gezeichnet: H. M. No. 3, Thlr. 57. 4 Gr. preußisch Courant, in 1/6 Thlr. = Stücken, mit der Bitte zu übersenden, meine Rechnung damit auszugleichen. Ergebenst

Anton Wolfram.

2. Antwort auf den vorigen Brief, Anzeige des Empfanges.

Herrn Anton Wolfram in Oschatz. Leipzig, den 6. Oktober 1845.

Mit Ihrem schätzbaren Gestrigen empfing ich Thlr. 57. 4. — preuß. Court., wofür ich, bestens dankend, Ihre werthe Rechnung pr. Saldo erkannt habe.

Ich überreiche Ihnen hierbei meinen neuesten Preis=Courant und bitte um Ihre ferneren geschätzten Aufträge Achtungsvoll A. L. Müller.

3. Baarsendung, mit Abzug.

Herren Melzer u. Comp. in Leipzig. Weisenfels, den 10. Okt. 1845.

Ich erhielt zu gehöriger Zeit Ihre Zusendung von Seidenwaaren. welche Sie mir in Ihrem Werthen vom 5. August berechneten. Im Allgemeinen

bin ich auch damit ganz zufrieden, bedaure aber, daß unter dem Packet schwarzseidene Handschuhe ein Dutzend derselben durch gelbe Rostflecken in der Art beschädigt sind, daß ich keine Aussicht habe, dieselben zu irgend einem annehmbaren Preise unterzubringen. Sie werden es daher nur billig finden, wenn ich Ihnen dafür 4 Thaler in Abzug bringe, wobei ich immer noch Schaden leide.

Demzufolge übersende ich Ihnen hierbei in einem Päckchen, sign. M. et C. No. 1, in preuß. Cassen-Anweisungen Thlr. 121. — =, womit Sie, unter Zuziehung jener 4 Thlr., meine Rechnung von Thlr. 125. — = preuß. Cour. saldiren wollen.

Ihrer Empfangs-Anzeige baldigst entgegensehend, zeichnet
mit größter Ergebenheit Aug. Wilh. Römer.

4. Einsendung eines Wechsels zum Incasso.

Herren Adolph Scherzer u. Comp. in Leipzig.

Gotha, den 5. Juli 1845.

Was zwischen uns geordnet ist, übergehe ich mit Schweigen, und erlaube mir heute, Ihnen inliegend eine Anweisung, groß: Thlr. 170. — = preuß. Cour, zahlbar nach Sicht, auf Gustav Thiersch daselbst, mit der Bitte zu übersenden, dieselbe gefälligst einkassiren zu lassen und mir den Betrag in Rechnung gutzuschreiben.

Mit der größten Hochachtung W. C. Tillmann.

5. Antwort auf den vorigen Brief, Anzeige der Einkassirung.

Herrn W. T. Tillmann in Gotha. Leipzig, den 9. Juli 1845.

Die uns mit Ihrem werthen Briefe vom 5. d. gefälligst übermachte Anweisung auf Gustav Thiersch hierselbst, im Belauf von Thlr. 170. — = preuß. Crt., ist von demselben bei Vorzeigung baar eingelöst worden, und haben wir Ihnen die genannte Summe, nach Verlangen, auf Rechnung creditirt.

Wir fügen unsere Curse bei und sind achtungsvoll
Adolph Scherzer u. Comp.

Herrn Karl Werner, Wohlgeboren hier.

Berlin, 1. Mai 1845.

Ich bin von Madame Bertha Engelhardt ersucht worden, Sie um Zahlung ihrer am 31. März d. J. fällig gewesenen vierteljährlichen Pension zum Belaufe von Thlr. 50 anzugehen, und würden Sie mich daher durch Bestimmung von Tag und Stunde verpflichten, wo ich Ihnen den Empfangsschein für diesen Belauf werde einsenden dürfen Ergebenst
F. Bärmann.

Herrn F. Bärmann, hier. B. h. 2. Mai 1845.

Ich bin zur Anszahlung der Pension für Madame Bertha Engelhardt bereit, sobald Sie mir Ihre Vollmacht zur Empfangnahme derselben, so wie ein Certificat darüber, daß die genannte Dame am 31. März d. J. am Leben gewesen sey, nebst einem Empfangsschein für den Belauf von Thlr. Preuß. 25. zustellen werden. Mit Achtung Karl Werner.

Herr Karl Werner, Wohlgeboren hier.

Berlin, 2. Mai 1845.

In Beantwortung Ihrer gefälligen Zuschrift von heute Morgen erlaube ich mir zu bemerken, wie ich zwar nicht mit einem Certificate darüber, daß Madame Bertha Engelhardt am 31. März d. J. am Leben gewesen ist, versehen bin; daß ich dagegen einen Brief von ihrer Hand, datirt vom 26. v. M., besitze und hoffe, derselbe werde für dieses Mal wenigstens als vollkommener Beweis ihres Fortlebens und zugleich als genügende Vollmacht zur Empfangnahme des Pensionsgeldes vom vergangenen Vierteljahre angesehen werden. Alle Förmlichkeiten, welche Sie für gut finden mögen, für die Folge vorzuschreiben, werden genau beobachtet werden. Der Ueberbringer dieses wird den oben erwähnten Brief zu Ihrer Einsicht vorzeigen, so wie auch zugleich eine Empfangsbescheinigung für den Fall, daß Sie geneigt seyn sollten, dem Gesuche der Bertha Engelhardt zu willfahrten. Ich weiß, daß der Empfang des Geldes in diesem Augenblicke sehr wünschenswerth für sie seyn muß, und bin überzeugt, daß sie höchst dankbar für Ihre Güte seyn würde. Mit Hochachtung F. Bärmann.

Herrn S. Brook, London Hamburg, 1. Novbr. 1845.

Mit den schmerzlichsten Gefühlen theile ich Ihnen die Trauernachricht von dem Tode des Herrn Papineau mit, einem Ereignisse, welches den hiesigen Handelsstand eines seiner nützlichsten und fähigsten Mitglieder, mich aber eines genauen und in hohem Grade liebenswürdigen Freundes beraubt hat.

Als geschäftsführender Theilhaber des Hauses und Willensvollstrecker meines entschlafenen Freundes, (vereint mit Herrn Eduard Forsyth und Herrn Jacob Ewens), fällt die Geschäfts-Liquidation der Firma mir anheim, und werde ich demzufolge künftig „Papineau et Co. in Liquidation zeichnen, welches Sie die Güte haben wollen, sich zu bemerken.

Die Geschäfte des Hauses werden wie früher ihren Fortgang haben, und allen Aufträgen, welche Sie mir etwa anvertrauen mögen, werde ich meine ungetheilte Sorgfalt und Aufmerksamkeit widmen.

Die Achtung und Freundschaft, welche mein tief betrauerter seliger Associé mir erwies, und die Erfahrung von fast zwanzig den Geschäften gewidmeten Jahren werden mir, wie ich hoffe, in Ihren Augen genügende Ansprüche auf eine Fortdauer des Vertrauens gewähren, mit dem Sie unser Ziel meines ernsten Strebens seyn wird.

Ich zeichne mit größter Hochachtung G. Swift.

VII. Briefe in Credit- und Wechsel-Angelegenheiten.

1. Briefwechsel in einer Credit-Angelegenheit.

Herrn De la Rue et Co., Hamburg. London, 18. Oktober 1845.

Seit Empfang Ihrer Zuschrift vom 15. Aug. in Betreff des Herrn J. H. Sommers bei Ihnen eingeräumten Credits von Pf. St. 700 — bot sich mir keine Veranlassung dar, Sie zu belästigen; diesen Morgen indessen wurde mir zu meiner Verwunderung eine Tratte von

Pf. St. 700 — präsentirt, angeblich von Herrn Sommers 3 Mt. dato

vom 2. Sept. an die Ordre der Herren De la Rue et Co. ausgestellt, das Endossement aber, dem Anschein nach Ihre Handschrift, De la Rue et Co.

Da Herr Sommers mir grade an demselben Tage, von wo der Wechsel datirt ist, und später noch wieder von Hâvre unter dem 25. v. M. geschrieben hat, ohne das Mindeste darüber zu erwähnen, daß er einen ähnlichen Wechsel ausgestellt habe (obgleich ich dies natürlicherweise erwartete und ohne mir nur irgend eine Mittheilung von seiner Benutzung des Accreditifs zu machen, so habe ich es der Klugheit angemessen erachtet, einstweilen meine Annahme zu versagen, bis ich von Ihnen erfahre, ob Sie diesen Wechsel begeben haben, oder nicht, denn in jetzigen Zeiten, wo so häufige Betrügereien vorkommen und Gauner-Kunststücke an der Tagesordnung sind, muß man schon die äußerste Vorsicht bei Geschäften dieser Art anwenden. Wenn Herr Sommers die Tratte ausstellte, so ist es ein unverzeihliches Versehen oder auch eine auf keine Weise zu entschuldigende Nachlässigkeit von seiner Seite, daß er mir in den obenerwähnten Briefen nicht die nöthige Mittheilung machte.

Wie ich glaube, hält er sich noch in Hâvre auf, wohin ich ihm am 12. dieses in Betreff des Credits schrieb. Sobald ich seine oder Ihre Antwort erhalte, werde ich natürlich die Tratte ohne Weiteres annehmen. Ich empfehle mich Ihnen mit gewohnter Hochschätzung

Paris 25 $52^1/_2$. James Box.
Amsterdam 12 $2-^1/_8$.
Hamburg 13 $8-^1/_4$.

2. Seitenstück der Sicherheit wegen geschrieben.

Herrn J. G. Sommers, Hâvre. London, 18. Oktober 1845.

Ich bestätige die obige Copie meines Schreibens vom 12. dieses und muß Ihnen die unangenehme Mittheilung machen, daß mir ein Wechsel

Pf. St. 700 — zur Annahme präsentirt worden ist, der dem Anschein nach von Ihnen am 2. v. M. 3 Monat dato, Ordre De Rue et Co. (ohne das „la") ausgestellt ist.

Da ich keinen Bericht darüber von Ihnen empfangen habe, obwohl Sie mir an demselben Tage und später noch wieder von Hâvre aus unter dem 25. v. M. schrieben, so habe ich mich wider meinen Willen gezwungen gesehen, die Annahme zu verweigern. Ich hoffe, Sie werden unverzüglich nach Empfang dieses die nöthigen Schritte thun, um mich aus der Ungewißheit zu reißen, in so fern Sie dies nicht schon vorher in der Beantwortung meines letzten Schreibens gethan haben sollten. Diese Nachlässigkeit von Ihnen — denn ich zweifle nicht, daß es sich als solche ausweisen wird — hat mich sehr ernsthaften Unannehmlichkeiten von Seiten der Herren De la Rue et Co. ausgesetzt, die vielleicht meine Zurückweisung Ihrer Tratte irgend einem anderen versteckten Beweggrunde zuschreiben werden. Um des Himmels willen, sein sie künftig ordentlicher und vorsichtiger! Ich habe Sie bis jetzt für einen vollkommenen Geschäftsmann gehalten; solche Unregelmäßigkeiten müssen aber mein bisheriges unbeschränktes Vertrauen zu Ihnen erschüttern.

Ich sehe Ihrer Erklärung mit Ungeduld entgegen und unterzeichne

mit Achtung

James Box.

3. Antwort in derselben Angelegenheit.

Herrn James Box, London. Hamburg, 21. Oktober 1845.

Der Wechsel von Pf. St. 700 —, dessen Sie in Ihrem Geehrten vom 8. dieses erwähnen, wurde durch den Herrn ausgestellt, der uns Ihren Creditbrief für jenen Belauf brachte, und die Unterschrift, „J. G. Sommers," ist von seiner Hand; denn er unterzeichnete die Tratte in unserem Comptoir. Wir hoffen daher zuversichtlich, daß, nachdem Sie diese unsre Versicherung erhalten haben, Alles in Ordnung und jede Verantwortlichkeit von unserem Endossement genommen seyn wird. Wir wissen über die Nachlässigkeit des Herrn Sommers in Betreff der Adressirung seiner Tratte keine Auskunft zu geben, dürfen aber voraussetzen, daß er selbst im Stande seyn wird, Ihnen über diese Unregelmäßigkeit befriedigende Aufklärung zu geben. Wir unterzeichnen mit aller Hochachtung

London 25 $47^1/_2$.
Amsterdam $56^1/_2$.
Hamburg 186

De la Rue et Co.

4. Erklärung auf die Antwort.

Herrn De la Rue et Co., Hamburg. London, 24. Oktober 1845.

Die in Ihrem geschätzten Schreiben vom 11. dieses enthaltene Erklärung genügt vollkommen, und es versteht sich von selbst, daß dadurch jeder Zweifel über die Echtheit der Tratte des Herrn Sommers von Pf. St. 700 — gehoben ist. Nachdem ich diesen Wechsel nun auf übliche Weise acceptirt habe, dürfen Sie Ihre Verantwortlichkeit als beendet ansehen.

Ich bedaure sehr die Mühe, die Sie von diesem Geschäfte gehabt haben und unterzeichne mit gewohnter Hochachtung

Paris 25 55.
Amsterdam 12 $1^3/_4$—2.
Hamburg 13 $7^1/_2$.

James Box.

5. Wechsel-Sendung oder Rimesse gegen empfangene Waaren.

Herrn Adolph Marchand in Frankfurt a. M.

Kassel, den 1. Oktober 1845.

Ich empfing gleichzeitig Ihre Sendung verschiedener Manufacturwaaren und Ihr geehrtes Schreiben vom 10. vor. Mts. mit Rechnung, betragen fl. 517. — Münze, welche ich Ihnen gehörig creditirt habe.

Ueber die Waaren kann ich Ihnen meine Zufriedenheit zu erkennen geben, und um meine Schuld zu verkleinern, überreiche ich Ihnen hierbei:

fl. 330. — Münze*), 3 Monat dato, auf Emanuel Müller daselbst,

welche Sie mir, unter Empfangs-Anzeige, gefälligst in Rechnung gutbringen wollen. Ich werde dafür sorgen, daß Sie zu gehöriger Zeit das Uebrige erhalten, und empfehle mich Ihnen inzwischen hochachtungsvoll

Theodor Schneider.

---

*) Wenn Wechsel beigefügt werden, so erwähnt man im Briefe selbst in der Regel nur die Wechsel-Summe, indem man das Wort Wechsel wegläßt. Wenn es also heißt: „Ich überreiche Ihnen fl. 330. — Münze, 3 Mt. dato u. s. w." so bedeutet dies: „Ich lege Ihnen einen Wechsel bei, im Belaufe von fl. 300. — Münze u. s. w."

6. Antwort auf den vorigen Brief, Anzeige vom Empfang des Wechsels.

Herrn Theodor Schneider in Kassel.

Frankfurt a M. den 5. Oktober 1845.

Die mir unter dem 1. dies gefälligst übermachten:

fl. 330. — Münze, pr. 1. Januar, auf hier,

habe ich Ihnen gleichlautend und unter Vorbehalt des richtigen Einganges creditirt und sage Ihnen dafür meinen besten Dank.

Ich benutze mit Vergnügen diese Gelegenheit, Ihnen für fernere Bedürfnisse meine Dienste von neuem anzubieten, und empfehle mich Ihnen mit aller Hochachtung ergebenst Adolph Marchand.

7. Bestellung eines Wechsels.

Herrn Gebrüder Weilmann in Frankfurt a. M.

Eisenach, den 1. Sept. 1845.

Hiermit ersuche ich Sie ergebenst, mir bald möglichst (einen Wechsel von)*)

Preuß. Cour. Rthlr. 340 — : —, 1 Monat dato, auf Berlin,

einzukaufen und zu übermachen. Ich bitte dabei um die Notirung des billigsten Curses und sehe Ihrer Antwort entgegen Achtungsvoll

Ferd. Grünert.

8. Antwort auf den vorigen Brief, Uebersendung des bestellten Wechsels nebst Nota.

Herrn Ferd. Grünert in Eisenach.

Frankfurt a. M., den 3. Sept. 1845.

Ihrem Auftrage vom 1. dies zufolge behändigen wir Ihnen:

Rthlr. 340. — : — preuß. Court., zahlbar den 2. November, auf Anhalt u. Wagener in Berlin.

Gemäß untenstehender Nota belieben Sie uns dafür fl. 595. — : Münze gutzuschreiben und unsere ergebenste Empfehlung zu genehmigen.

Gebr. Weilmann.

Wechsel=Nota.

Rthlr. 340. — : pr. Ct., 2 Monat dato, auf Berlin,
(zum Curs) à 105**)..... Münze fl. 595. — :

9. Antwort auf den vorigen Brief: Anzeige vom Empfange des Wechsels, — Anzeige einer Ziehung oder Tratte (auf Credit), und somit zugleich Avisbrief***).

Herren Gebr. Weilmann in Frankfurt a. M.

Eisenach, den 20. Sept. 1845.

Ich empfing zu seiner Zeit die erbetenen Rthlr. 340. — : preuß. Crt., auf Berlin, wofür ich Sie nach Ihrer Aufgabe mit fl. 595. — : Münze erkannte. Heute nahm ich Veranlassung, fl. 250. — : Münze, 2 Monat

*) Die in Parenthese geschlossenen drei Worte können auch wegbleiben, vergl. die vorige Anmerkung.

**) Dieser Curs bedeutet: 105 Kreuzer Münze für 1 Thaler preuß. Court.

***) Avisbrief bedeutet überhaupt: Anzeige=Brief. Dieser Ausdruck wird besonders bei Anzeige von Wechsel=Ziehungen (Tratten) und Waaren=Sendungen gebraucht.

dato, Ordre August Lindemann, auf Sie zu trassiren, welche Sie bei Vorkommen mit Annahme und Zahlung beehren, und meine Rechnung dafür belasten wollen. Mit Hochachtung und Ergebenheit

Ferd. Grünert.

10. Antwort auf den vorigen Brief.

Herrn Ferd. Grünert in Eisenach.

Frankfurt a. M., den 24. Sept. 1845.

Die uns mit Ihren Werthen vom 20. dies avisirten (oder angezeigten) fl. 250 — = Münze, 2 Monat dato, Ordre August Lindemann werden wir nicht verfehlen, bei Vorkommen zu Ihren Lasten in gebührenden Schutz zu nehmen.

Wir fügen Ihnem unser heutiges Cursblatt bei und zeichnen

ganz ergebenst Gebr. Wellmann.

11. Auftrag zum Trassiren für Rechnung des Auftraggebers auf einen Dritten.

Herrn A. L. Creuzberg in Prag. Leipzig, den 7. Aug. 1845.

Ihre Waarensendung vom 15. vor. Mts. habe ich erhalten und Sie für die berechneten Conv. Mze. fl. 560. — = gebührend erkannt. Hiermit beauftrage ich Sie, diese Summe für meine Rechnung 2 Monat dato, auf die Herren Mendler u. Comp. in Wien zu trassiren, und damit meine Schuld auszugleichen. Den genannten Herren habe ich bereits Anzeige hiervon gemacht und empfehle mich Ihnen mit aller Achtung

Rudolph Storch.

12. Anzeige des Auftraggebers, für dessen Rechnung trassirt wird, an die Bezogenen wegen dieser Tratte.

Herren Mendler u. Comp. in Wien. Leipzig, den 7. Aug. 1845.

In Verfolg meines Ergebenen vom 8. vor. Mts. zeige ich Ihnen an, daß ich heute so frei war, den Herrn A. L. Creuzberg in Prag zu ermächtigen, für meine Rechnung

Conv. fl. 560. — =, 2 Monat dato,

auf Sie zu entnehmen. Ich ersuche Sie, diese Ziehung bei Vorkommen mit Ihrem Schutz zu beehren, mir aber dieselbe in Rechnung zu debitiren.

Ohne Veranlassung zu Mehrerem zeichne ich

mit Hochachtung und Ergebenheit Rudolph Storch.

13. Anzeige des Beauftragten, als Trassant an das bezogene Haus, über die Ausstellung des Wechsels.

Herren Mendler u. Comp. in Wien. Prag, den 10. Aug. 1845.

Der Herr Rudolph Storch in Leipzig beauftragte mich, für seine Rechnung

Conv. fl. 560. — =, 2 Mt. dato, auf Sie zu entnehmen, was ich heute so frei war, in einem Prima-Wechsel, Ordre des Herrn Wilh. Kröll, zu thun.

Genannter Leipziger Freund wird Ihnen bereits Anzeige hiervon gemacht haben, und ich ersuche Sie, meine Tratte zu Lasten desselben gefälligst

mit Annahme zu beehren, in welcher Erwartung ich mich Ihnen ganz ergebenst empfehle. A. L. Creuzberg.

14. Anzeige des Beauftragten an den Auftraggeber über die gemachte Tratte.

Herrn Rudolph Storch in Leipzig. Prag, den 10. Aug. 1844.

Ihrem gefälligen Schreiben vom 7. d. zufolge habe ich heute
Conv.-fl. 560, — =, 2 Mt. dato, Ordre Wilh. Kröll,
für Ihre werthe Rechnung auf die Herren Mendler u. Comp. in Wien trassirt, und diesem Hause gehörige Anzeige davon gemacht.

Ich gleiche mit der genannten Summe Ihre Rechnung in meinen Büchern dankend aus, und empfehle mich Ihrem fernern gütigen Wohlwollen so achtungsvoll als ergebenst A. L. Creuzberg.

15. Antwort des bezogenen Hauses an den Wechsel-Aussteller (Trassanten). — Antwort auf Nr. 13.

Herrn A. L. Creuzberg in Prag. Wien, den 17. Aug. 1845.

Ihrem werthen Briefe vom 10. ds. und dem Auftrage des Herrn Rudolph Storch in Leipzig zufolge, werden wir die von Ihnen für Rechnung dieses Herrn 2 Monat dato auf uns gezogenen Conv. fl. 560. — =, Ordre Wilh. Kröll bei Vorkommen gebührend schützen, und uns mit jenem Freunde darüber berechnen.

Wir ersuchen Sie nur noch, die Inlage an den Herrn Storch gefälligst zur Post geben zu lassen, und sind mit Hochachtung

Mendler u. Comp.

16. Antwort des bezogenen Hauses an den Geschäftsfreund, für dessen Rechnung trassirt wird. — Antwort auf Nr. 12.

Herrn Rudolph Storch in Leipzig. Wien, den 17. Aug. 1845.

Wir empfingen Ihr geehrtes Schreiben vom 7. dieses, und werden die uns damit avisirten
Conv. fl. 560. — =, 2 Monat dato,
aus Ziehung des Herrn A. L. Creuzberg in Prag, für Ihre werthe Rechnung bei Verfall gebührend honoriren und Ihnen den Belauf zur Last bringen.

Indem wir uns übrigens Ihrem Andenken bestens empfohlen halten, zeichnen wir hochachtend und ergebenst Mendler u. Comp.

VIII. Briefe in Falliments-Angelegenheiten.

1. Beauftragung zur Eintreibung einer Zahlung, oder Annahme einer Vergleichs-Zahlung (bei einem sogenannten schlechten Schuldner).

Herrn G. T. Reimer in Basel. Prag, den 1. Oktober 1845.

Da ich bei dem Herrn Wilh. Walter daselbst zu keiner Zahlung gelangen kann, so muß ich Sie um Ihre gütige Unterstützung ersuchen, weil ich überzeugt bin, daß Sie hierbei gewiß einen günstigen Ausweg finden werden. Die ganze Summe beläuft sich auf 2000 Gulden Conventionsgeld, mit Abzüg der Interessen. Aus untenstehender Nota werden Sie das Verzeichniß

der Waaren, mit den bedungenen Preisen ersehen, die ich ihm von Zeit zu Zeit überschickte; auch finden Sie beiliegend zwei Briefe, worin er sich für meinen Schuldner von dieser Summe erkennt. Ich ersuche Sie, dafür Sorge zu tragen, daß er Ihnen entweder das ganze Capital, oder doch wenigstens die eine Hälfte davon, bezahle, während Sie ihm für die andern sechs Monate Nachsicht zugestehen wollen. Sollten Sie aber finden, daß bei ihm nichts Gutes zu erwarten ist, so suchen Sie nur bald möglichst zu einem Vergleich zu kommen, wäre es auch mit einem Abzug von 25 Procenten. Kurz, bemühen Sie sich von ihm zu erhalten, was Sie können, ohne in einen Proceß verwickelt zu werden, der in der Regel große Kosten und wenig Vortheil bringt. Seyen Sie nur versichert, daß ich Alles, was Sie in dieser Sache vorzunehmen für nöthig erachten, gänzlich gut heiße, und daß Sie mich zugleich auf das Höchste verbinden werden. Mit vollkommener Achtung zeichnet Anton Ditmer.

2. Antwort auf den vorigen Brief, Anzeige, daß der Schuldner bereits fallirt habe.

Herrn Anton Ditmer in Prag. Basel, den 16. Oktbr. 1845.

Ich bedaure von Herzen, daß ich außer Stande bin, Ihnen bei der Sache dienen zu können, die Sie mir in Ihrem Schreiben vom 1. dies aufgetragen haben. Ihr Brief kam leider zu spät, indem Herr Wilhelm Walter bereits fallirt hatte, so daß von einem Vergleich nicht mehr die Rede seyn konnte. Alles, was ich dabei thun konnte, bestand also darin, daß ich Ihre Forderung anmeldete, damit Sie im Fall einer Veränderung den Vortritt haben mögen. — Sollten Sie meine fernere Vermittelung in dieser Angelegenheit wünschen, so bitte ich um Ihre specielle Vollmacht, und Sie können überzeugt seyn, daß ich in diesem Fall Ihr Interesse als mein eigenes ansehen werde Mit aller Ergebenheit G. T. Reimer.

IX. Frachtbriefe.

Wenn man Waaren ꝛc. an entfernte Handelsfreunde ꝛc. durch Fuhrleute sendet, so ist es gewöhnlich, dem Fuhrmann einen auf ein Quart-Blatt geschriebenen, nicht versiegelten Brief mit zu geben, worauf man inwendig den Namen des Fuhrmanns, den Namen und Charakter der Person, an welche man etwas sendet, den Aufenthaltsort derselben, die Beschaffenheit und Menge dessen, was man sendet, wie es gezeichnet und eingepackt (emballirt) ist (Zahl der Ballen, Fässer, Kisten ꝛc. und deren Gewicht), ferner das bedungene Frachtlohn, dann, ob es der Empfänger zu zahlen, oder ob es der Absender schon bezahlt hat, und ob es der Fuhrmann keinen zweiten zur Weiterbeförderung übergeben darf, bemerke. Gewöhnlich braucht man gedruckte Formulare.

1. Muster.

Leipzig, den 12. Sept. 1845.

Durch Fuhrmann Schmalz (oder auch: .... Schmalz Geschirr) von Naumburg erhalten Sie hierunten verzeichnetes Gut, wovon Sie nach guter, in .... Tagen geschehener Lieferung, die Fracht von .... vom Centner bezahlen und laut Bericht damit verfahren wollen. Rudolph Storch.

Zeichen.	No.	Colli.		Inhalt.	Gewicht.	
		Zahl.	Art.		Centner.	Pfund.
R. S.	54—67	7	Säcke	Kaffe	5	60
				Zur Fuhre $5^1/_2$ Ctnr.		

2. Muster.

Leipzig, den 12. Sept. 1845.

Sie empfangen hierbei durch Fuhrmann Schmalz aus Naumburg die nachbenannten Waaren, worauf Sie demselben, wenn die Ablieferung in längstens ...... Tagen (bei Verlust der Fracht) erfolgt ist, die Fracht mit ...... vom Centner zu bezahlen und übrigens nach meinem Bericht damit zu verfahren belieben. Rudolph Storch.

(Das Uebrige wie beim 1. Muster.)

3. Muster eines Frachtbriefes mit Spesenremburs.

Herrn — — — Hamburg, den 17. Juli 1845.

Durch Fuhrmann J. Weniger von hier empfangen Sie:

A. H. C. No. VIII. IX. X. Drei Ballen Manufakturwaaren.

Diese haben hier drei Schiffpfd. und Liespfd. gewogen. Die Fracht ist bedungen zu 4 Thlr. 20 Gr. in Louisdor à 5 Thlr., schreibe vier Thaler zwanzig Groschen in Gold pr. Schiffpfd. Lieferungszeit in 12 bis 14 Tagen. Nach guter und zu rechter Zeit geschehenen Lieferung belieben Sie den bedungenen Lohn nebst den erweislichen Spesen zu zahlen und mit dem Gut nach Bericht zu verfahren. Karl Ermann.

4. Muster eines Frachtbriefes über die Verladung durch einen Flußschiffer.

Herrn — — — Frankfurt a. d. O. den 27. Oktbr. 1845.

Sie erhalten durch den Schiffer August Hartmann aus Krossen in dessen wohlbedeckten Oderkahn:

I. H. B. No. 20. 21. 22. Drei Fässer mit Zucker.

Jedes Faß hat gewogen 3 Centner, für welche Sie nach richtiger und in unbeschädigtem Zustande geschehener Ablieferung demselben die bedungene Fracht, pr. Centner — Thlr. — Sgr. —, zahlen und die Waaren zur Achse weiter spediren wollen. A. F. Reich.

5. Ein anderes Muster.

Herrn — — — Magdeburg, den 17. Oktober 1845.

Sie empfangen durch den Schiffer A. Arnold von Riesa in dessen Elbkahn:

AR. H. Vier Fässer Raffinaden
No. X. 1315 Pfd. Brutto
„ XI. 1309 „ —
„ XII. 1312 „ —
„ XIII. 1314 „ —

5250 Pfd. Brutto.

A. C. H. Zehn Säcke Kaffee.
Davon No. I. bis VIII. à 50 Pfd. } wiegen,
„ No. IX. X. à 70 Pfd. }
welche demselben nach obiger Angabe hier zugewogen und im besten Zustande übergeben sind. Nach richtiger und im guten Zustande der Waaren geschehener Ablieferung belieben Sie dafür die Fracht nach Taxe und Assecuranz zu bezahlen und mit dem Gut nach meinem Bericht zu verfahren.

Heinrich Starke.

6. Muster eines Lieferungscheines über eine Sendung.

Die von Herrn Ottens in Leipzig am 20. Oktober 1845 franco Fracht verladenen
A. H. D. No. VI. VII. VIII. Drei Ballen Rauchwaaren
hat Fuhrm ann Karl Petermann mir in in gutem Gewicht — Centner, und zu rechter Zeit abgeliefert.

Hamburg, den 31. Oktober 1845. John Mertens.

Declarationen oder Begleitscheine.

müssen solchen Waaren-Ballen beigegeben werden, die zur Post oder pr Fracht über eine Zollgrenze gehen. Sie sind meistentheils gedruckt mit allen Rubriken, die nach der Beschaffenheit, Gewicht 2c. ausgefüllt werden müssen

---

II. Wechsel und Anweisungen.

Wechsel oder Wechselbriefe sind Verschreibungen, worin der Aussteller entweder sich selbst zur Bezahlung eines gewissen Betrages zu einer gewissen Zeit an eine darin benannte Person nach Wechselrecht verbindlich macht, oder einen Dritten hierzu auffordert.

Verpflichtet sich der Aussteller selbst zur Zahlung, so heißt der Wechsel ein eigener oder trockener Wechsel; wenn er aber einem Dritten zur wechselmäßigen Zahlung Auftrag giebt, so wird er ein gezogener (trassirter) Wechsel, eine Tratte, genannt.

Bei dem gezogenen (trassirten) Wechsel kommen vier Personen vor: 1) Der Aussteller oder Trassant. — 2) Derjenige, welcher das Geld auszahlt, und sich dafür einen Wechsel geben läßt, um es an einem dritten Orte entweder selbst wieder erheben zu können, oder durch einen Andern wieder erheben zu lassen, ist der Remittent. — 3) Derjenige, welcher den gezogenen Wechsel erhält, um das Geld darauf zu erheben, heißt der Präsentant. — 4) Derjenige, auf welchen der Wechsel gezogen wird, der ihn nämlich acceptiren und bezahlen soll, ist der Bezogene oder Trassat, Acceptant, Wechselbezahler.

Wird der Wechsel bei Vorzeigung (Präsentation) vom Bezogenen angenommen (d. h. anerkannt), so schreibt er darauf „acceptirt," oder: „angenommen," und hierunter seinen Vor- und Zunamen, oder seine Firma (wenn der Wechsel auf eine solche trassirt ist). Die Beifügung des Datums ist nicht nothwendig. Durch diese Handlung der Annahme

oder Acceptation verpflichtet sich der Bezogene (Acceptant) zur Zahlung bei Verfall.

Der Wechsel muß am Verfalltage bezahlt werden, widrigenfalls Protest von dem Inhaber desselben erhoben wird; dasselbe findet auch schon bei Verweigerung der Acceptation statt.

Die sogenannten Respect- oder Discretions-Tage sind einige von manchen Gesetzen nach der Verfallzeit zugestandene Tage, binnen welchen der Wechselzahler mit der Forderung der Zahlung geschont werden muß.

Wenn der Wechselgläubiger dem Schuldner Nachsicht geben will, so muß er den Wechsel prolongiren lassen. Die Prolongation muß in der Regel auf den Wechsel selbst gesetzt und von dem Schuldner unterschrieben, auch darin genau bestimmt seyn, auf wie weit der im Wechsel bestimmte Zahlungstag hinausgesetzt worden ist.

Ein Wechsel muß lesbar geschrieben und mit der möglichsten Genauigkeit abgefaßt werden. In der Schrift darf nichts radirt (weggeschabt), corrigirt oder durchstrichen seyn. Die zu Anfang des Wechsels mit Ziffern ausgedrückte Summe muß im Inhalte noch ein Mal, aber mit Worten, ausgedrückt werden.

Der Wechsel muß enthalten:

1) Das Wort Wechsel oder Wechselbrief.
2) Die bestimmte Geldsumme, welche gezahlt werden soll.
3) Die Münzsorte, in welcher die Zahlung geschehen soll.
4) Den Namen desjenigen, an welchen bezahlt werden soll.
5) Das Geständniß, daß der Aussteller Valuta, (und zwar ob in baarem Gelde, oder durch Abrechnung) empfangen habe.
6) Die genaue Bestimmung der Zahlungszeit.
7) Das Datum und den Ort der Ausstellung.
8) Die Unterschrift des Ausstellers, mit seinem Vor- und Zunamen, oder dem Zunamen und Charakter desselben, oder sonst einem deutlichen, Kennzeichen, zur Unterscheidung des Ausstellers von einem Andern gleichen Namens.
9) Den Namen oder die Firma, so wie die Angabe des Wohnortes desjenigen, welcher den Wechsel bezahlen soll.

Der in Wechseln zuweilen vorkommende Ausdruck: nach Sicht (das italienische: a vista) bedeutet, daß der betreffende Wechsel gleich bei der Vorzeigung, oder längstens innerhalb vierundzwanzig Stunden von der Zeit an, wo sie erfolgt ist, vom Bezogenen bezahlt werden soll. — Unter a uso (nach Gewohnheit) versteht man die an manchen Orten gebräuchlich gewordene Zahlungsfrist der Wechsel gewöhnlich vierzehn Tage; indessen nimmt man auf den Handelsplätzen eine auffallende Verschiedenheit des Uso wahr. Medio uso ist in jenem Fall acht Tage, und doppio uso vier Wochen Frist.

Ordre heißt die dem Besitzer eines Wechsels gegebene Ermächtigung, denselben nach Belieben verhandeln zu können.

Am Schlusse setzt man gewöhnlich: laut Bericht, das ist: laut gegebener Nachricht an den Bezogenen. Hält man aber diese für unnöthig, so schreibt man: ohne weitern Bericht.

Indossament oder Giro heißt die Abtretung des Wechsels von dem frühern Inhaber an den folgenden, und so fort. Sie wird auf den Rücken

des Wechsels bemerkt, mit den Worten; „für mich, an die Ordre des Herrn N. N. Werth erhalten (Werth in Rechnung). Leipzig, den .... N. N."

Bei den trassirten Wechseln (Tratten) kommen bisweilen zwei oder drei gleichlautende Exemplare (Duplicate) vor, in welchem Fall man also Prima-, Secunda- und Tertia-Wechsel unterscheidet. Das zweite Exemplar (die Secunda) ersetzt das erste (die Prima), wenn dieses verloren gehen sollte, oder auch, wenn dasselbe zur Acceptation gesandt ist. Tertia-Wechsel kommen bei überseeischen Wechsel-Geschäften für solche Fälle vor. Kommt die Secunda früher am Zahlungsplatz an, als die Prima, so wird die Secunda bezahlt, und nicht die Prima, weshalb auch in der Secunda geschrieben ist in einer Klausel „(Prima nicht)."

Sola-Wechsel heißt ein nur einmal ausgestellter, bei dem also von keiner Prima, Secunda ꝛc. die Rede ist; gewöhnlich aber giebt man den sogenannten eigenen oder trockenen Wechseln, wovon weiter oben die Rede war, diesen Namen, weil auch diese nur in einem einzigen Exemplare ausgestellt werden. Dagegen pflegt man auf diejenigen trassirten Wechsel, welche man nur einmal ausstellt, stets Prima-Wechsel zu schreiben.

In einigen Ländern (Preußen, Oesterreich ꝛc.) müssen die Wechsel (entweder durchgehends, oder von gewissen Summen an, oder ausnahmsweise) gestempelt oder auf Stempelpapier geschrieben werden. Ueberhaupt müssen bei Wechseln die Landesgesetze genau beachtet werden, ob dieselben z. B. Respecttage oder Respittage zugestehen oder nicht; wen dieselben für wechselfähig erklären, wen nicht. So sind in einigen Ländern Geistliche und Soldaten nicht wechselfähig. In Hamburg ist jeder Dispositionsfähige auch wechselfähig. Auch ist der Uso der verschiedenen Handels- und Wechselplätze durchaus zu beachten.

Anweisungen sind gleichfalls Dokumente, worin der Aussteller die Zahlung einer gewissen Summe zu einer gewissen Zeit an eine darin genannte Person von einem Dritten (dem Bezogenen) fordert. Sie unterscheiden sich von den Wechseln in ihrer äußern Gestalt namentlich durch den Mangel des Wortes Wechsel (statt dessen hier „Anweisung" steht), dann aber in ihrer rechtlichen Bedeutung vorzüglich dadurch, daß darauf nicht nach Wechselrecht geklagt werden kann.

Muster von Wechseln und Anweisungen.

1. Trassirter Prima-Wechsel.

Leipzig, den 1. März 1845. Für Rthlr. 3500. pr. Crt.

Einen Monat nach heute zahlen Sie gegen diesen Prima-Wechsel, an die Ordre des Herrn G. Franz, die Summe von dreitausend fünfhundert Thalern preußisch Courant. Den Werth in Rechnung, und Sie stellen ihn auf Rechnung, laut Bericht.

Herrn August Wagner
in
Prima. Berlin.

Gut für Dreitausend fünfhundert
Thaler preußisch Courant.
J. W. Horn.

2. Trassirter Secunda-Wechsel. (Secunda zur vorstehenden Prima.)

Leipzig, den 1. März 1845. Für Rthlr. 3500. pr. Crt

Einen Monat nach heute zahlen Sie gegen diesen Secunda-Wechsel, (Prima nicht) an die Ordre des Herrn G. Franz, die Summe von Dreitausend fünfhundert Thalern preußisch Courant. Den Werth in Rechnung, und Sie stellen solchen auf Rechnung, laut Bericht.

Herrn August Wagner
in
Berlin.

Gut für Dreitausend fünfhundert Thaler preußisch Courant.
J. W. Horn.

Secunda. Prima zur Annahme bei Herrn J. J. Löcher.

3. Prima-Wechsel, für Rechnung eines Dritten (dessen Name im Wechsel nicht vollständig ausgeschrieben zu werden pflegt) trassirt.

Wien, den 4. Februar 1845. Für Fl. 890. 20 Xr. Conv. Crt.

Zwei Monate nach heute zahlen Sie gegen diesen unsern Ersten Wechsel, an die Ordre der Herren P. u. A. Estarphi den Belauf von Achthundert neunzig Gulden zwanzig Kreuzern Conventions-Courant. Den Werth in Rechnung, und stellen denselben auf Rechnung von A. G., laut Bericht.

Herrn Paolo Vechio
in
Erster. Triest.

Gut für den Belauf von Achthundert neunzig Gulden zwanzig Kreuzern Conv. Court.
B. Müller u. Comp.

4. Eigener, trockener, oder Sola-Wechsel.

Hamburg, den 8. August 1845. Für Bco.-Mk. 1000. —

Drei Monate nach heute zahle ich gegen diesen meinen Sola-Wechsel, an Herrn Albert Rathgeber, die Summe von Ein Tausend Mark Banco. Den Werth baar empfangen.

Auf mich selbst,
Sola. Aller Orten wo ich anzutreffen bin.

Heinrich Jahn.

5. Eigener (trockener Sola-) Wechsel, von mehreren Personen ausgestellt.

Wien, den 10. August 1845. Für Fl. 1000. — = in Zwanzigern.

Neun Monate nach Dato zahlen wir Unterschriebene, Alle für Einen und Einer für Alle, gegen diesen unsern Sola-Wechsel, an den Herrn Seidenhändler Alexius Nolden in Wien oder dessen Ordre, die Summe von Zweitausend Gulden in Zwanzigern. Den Werth haben wir richtig und baar empfangen. Wir verzinsen diese Summe bis dahin mit sechs Procent, unterwerfen uns der Strenge des Wechselrechts, und leisten zur gesetzten Zeit richtige Zahlung.

An uns selbst,
aller Orten, wo wir anzutreffen sind.
Sola

Johann Anton Schmidt.
Wilhelm Preisel.
August Drehmann.

Ein solcher Wechsel, welcher von Mehreren ausgestellt und garantirt ist, wird in der Regel auf ein größer Format geschrieben als ein gewöhn-

licher Wechsel. Wird er prolongirt, so bemerkt man dies mit den Worten darunter:

Vorstehender Wechsel ist auf Ansuchen der Herren Aussteller auf (sechs Monate) prolongirt worden.

Wien, den 10. März 1844. Alexius Nolden.
Johann Anton Schmidt.
Wilhelm Preisel.
August Drehmann.

6. Domicil-Sola-Wechsel.

Wien, den 18. August 1845. Für Fl. 1000 in eff. 20rn.

Drei Monate nach Dato zahle ich für diesen Sola-Wechsel an die Ordre des Herrn Benedict Weithas: tausend Gulden in effectiven 20 Xr.-Stücken; Werth in Rechnung, und leisten zur Verfallzeit prompte Zahlung laut Wechselrecht.

Auf mich selbst, Christian Stemmich.
in Pesth zahlbar.

(Entweder unter diesen Wechsel oder quer durch denselben schreibt man nun:) Angenommen für tausend Gulden in effectiven 20 Xrn.; zahlbar bei Herrn Otto Simon.

NB. Der bestimmte, aber nicht durch das Gesetz vorgeschriebene Zahlungsact des Domicil-Wechsels braucht keineswegs der Wohnort des Bezogenen zu seyn. Domiciliren heißt zahlbar machen.

7. Wechsel mit Indossamenten oder Giros.

Leipzig, den 18. Sept. 1845. Für Preuß. Crt. Thlr. 600.

Zwei Monate nach Dato zahlen Sie gegen diesen Prima-Wechsel an Herrn G. F. Riemann oder dessen Ordre die Summe von neunhundert Thalern Preußisch Courant. Werth empfangen und stellen ihn in Rechnung, laut Bericht

Herrn Friedrich Thieme F. A. Elsner.
in Magdeburg.

NB. Die Indossamente oder Giros sind das auf die Rückseite des Wechsels Geschriebene, z. B.

Für mich an die Ordre J. Bredekamp, Werth an denselben
Leipzig, den 2. Nov. 1845, G. Riemann.

Für mich an Herrn C. Riemschneider oder dessen Ordre. Werth in Rechnung.
Hamburg, den 28. November 1845. J. Bredekamp.

Für mich an die Ordre des Herrn Theodor Helwing, Werth in Rechnung S. u. D.
Bremen den 14. December 1845. C. Riemschneider.

Für mich an die Ordre des Herrn Albert Jansen, Werth verstanden.
Magdeburg, den 28. Dec. 1845. Theodor Helwing.

NB. Das erste Indossament ist das vorsichtigste, einen Wechsel an Jemand auf dem Platz zu giriren; denn sie ist nicht so bestimmt: wie „Werth empfangen," wonach die Valuta oder Betrag als gezahlt zu betrachten ist,

während doch gewöhnlich erst nach Aushändigung des Wechsels der Betrag eingeht. — Einen Wechsel an einen Auswärtigen zu indossiren, ist die zweite Form die gebräuchlichste, wenn man mit demselben in Rechnung steht. — Muß man sich mit einem Dritten wegen des Wechsels berechnen, so bezeichnet man dies in den beiden letzten Formen des Indossaments an. — Daher muß man auf diese besonderen Verhältnisse bei der Behandlung eines solchen Wechsels sorgfältig achten.

8. Wechsel mit einer Noth-Adresse.

Magdeburg, den 10. Oktober 1845. Für Thlr. 560.

Drei Monate nach heute zahlen Sie gegen diesen meinen Wechsel an die Ordre des Herrn S. Samson: fünfhundert und sechszig Thaler. Werth erhalten, und stellen ihn in Rechnung laut Bericht.

Herrn Heinrich Becker in Leipzig. — Gottfried Werner.

Im Fall bei Herrn Karl Alberti daselbst. Gottfried Werner.

NB. Die Nothadresse heißt „Im Fall bei ꝛc." Verweigert nun der Bezogene die Acceptation oder Zahlung, so meldet man sich am selbigen Ort bei dem in der Nothadresse Genannten. Im letzteren Fall heißt die Acceptation „Intervention," und der Acceptant schreibt unter den Wechsel „Angenommen zu Ehren Herrn Gottfried Werners. — Der Wechsel kann auch durch einen Dritten, der weder der Bezogene, noch der in der Nothadresse Genannte ist, angenommen werden, und dann ist es eine „Acceptation per honor." Diese beiden Arten geschehen, um die Kosten des Rückganges eines nicht honorirten Wechsels zu vermeiden. Man giebt dann dem Geschäftsfreunde wegen der Noth-Adresse briefliche Nachricht, z. B:

Herrn K. Alberti. — Leipzig, den 28. Nov. 1845.

Ich habe mir die Freiheit genommen, heute einen Wechsel von Thlr. 560 auf — — mit einer Noth-Adresse bei Ihnen zu versehen. Sollte dieser Wechsel nicht bezahlt werden, ersuche ich Sie, gefälligst für mich dabei zu interveniren und mir denselben, mit einer Retour-Rechnung begleitet, einzusenden.

Indem ich Ihnen anheimstelle, den Betrag Ihrer Intervention nebst Kosten auf mich zu ziehen, oder meine Rimessen, die sogleich erfolgen sollen, abzuwarten, zeichne ich mit Achtung — Gottfried Werner.

Eben so muß auch vorher eine briefliche Anzeige für den Fall der Acceptation per honor gemacht werden. — Wird ein eingesendeter Wechsel protestirt mit den nöthigen gesetzlichen Förmlichkeiten, so giebt man darüber Bericht, z. B.:

Herrn N. N. — Berlin, den 24. August 1845.

Mit Ihrem Geehrten vom 16. August übermachten Sie uns zum Einziehen

Thlr. 345 preuß. Courant auf N. N., den —ten — 1845 verfallen, worüber wir Ihnen hiermit Protest wegen Mangels der Annahme einsenden und Sie für die Kosten mit Thlr. — belasten.

Im Fall der Nichtzahlung werden wir nochmals Protest erheben und Ihnen denselben nebst Wechsel und Retour-Rechnung zugehen lassen. Sollte

aber die Zahlung am Verfalltage erfolgen, so schreiben wir Ihnen den Betrag unter Anzeige gut. Mit Achtung N. N.

9. Trassirter Prima-Wechsel in französischer Sprache.

Marseille, le 1. Fevrier 1844. Pour Fcs. 4800. —

A deux mois de date, payez par cette, Première de change, à l'ordre de Messieurs Casparin Frères, la somme de Quatre mille huit cents Francs, valeur reçue comptant, que passerez suivant l'avis.

Monsieur Rougest-Loewenberg
à
Paris.

Bon pour Quatre mille huit cents Francs.
Sieveking et Comp.

Première.

Anweisungen werden gewöhnlich nur ausgestellt, wenn der Bezogene nicht wechselfähig, oder der Betrag der Zahlung gering, oder auch die Zahlung gering ist. Anweisungen heißen auch Assignationen, der Aussteller Assignant, der zum Zahlen Beauftragte oder Bezogene Assignat, und der zur Empfangnahme der Zahlung Angewiesene Assignator. Die Anweisungen können auch durch Indossament an Andere übertragen werden, und gelten in vielen Ländern den Wechseln gleich. Die Befugniß zum Indossament enthält der Beisatz „oder dessen Ordre." Es darf nichts darin abgekürzt oder ausgestrichen werden.

10. Anweisung.

Leipzig, den 10. Nov. 1845. Für Thlr. 125 in Preuß. Cour.

Zehn Tage nach Sicht zahlen Sie gegen diese Anweisung an die Ordre des Herrn Abraham Beyer die Summe von hundert und fünf und zwanzig Thalern preußisch Courant und stellen es in Rechnung laut Bericht.

Herrn Christian Schuman
in Stuttgart.

Ferdinand Hoyer.

11. Anweisung.

A vista belieben Herr Emil Haberkorn in Anklam gegen diese Anweisung an Ferdinand Blumenbach oder dessen Ordre achtzig Thaler preußisch Courant in $^2/_3$ zu zahlen und mir in Rechnung zu stellen, laut Bericht.

Magdeburg, den 14. Dec. 1845. Andreas Blom.

Für Thlr. 80 preuß. Cour. in $^2/_3$.

12. Anweisung.

Nach Sicht belieben die Herren Müller u. Brauer in Leipzig, gegen diese Anweisung, an die Ordre des Herrn Theodor Sparlich, die Summe von Hundert und fünf und vierzig Thalern, achtzehn Silbergroschen, preußisch Courant zu zahlen, und mir solche in Rechnung zu bringen, ohne Bericht.

Naumburg, den 25. Februar 1845. Georg Kister.

Für Rthlr. 145. 18 Sgr. preuß. Court.

Vierte Abtheilung.

Geschäftsaufsätze.

Geschäftsaufsätze sind schriftliche Verhandlungen, die sich auf das Thun und Schaffen im bürgerlichen Leben beziehen, so fern sie nicht wie die Geschäftsbriefe in der Form einer Anrede an eine bestimmte Person gerichtet sind, und werden in Folge besonderer gegenseitiger Verpflichtungen zu Leistungen nach geschehener freiwilliger Uebereinkunft gemacht. Sie sind sehr verschiedenartig, aber wesentlich Verträge, und als solche Dokumente oder Urkunden, die einen rechtlichen Werth haben, und deshalb auch mit Sorgfalt und Genauigkeit in jeder Beziehung abgefaßt und behandelt werden müssen, wenn sie gültig seyn sollen. Sie können vor Gericht oder privatim errichtet werden, nachdem man vorher darüber übereingekommen ist, sey es durch Briefwechsel, oder durch persönliche Besprechung, oder auch durch dazu beauftragte Bevollmächtigte. Welche Verträge und Urkunden gerichtlich gemacht werden müssen, und welche ohne Dazwischenkunft des Gerichts, unbeschadet ihrer Gültigkeit, gemacht werden können, darüber bestehen in den verschiedenen Ländern Gesetze, die man bei Abfassung derartiger Urkunden berücksichtigen muß. Ueberhaupt sind gerichtlich Kaufverträge von Häusern, Grundstücken, Testamente, Eheverträge, Concessionen von Hypotheken-Geldern, Manifeste, Mäl- oder Beilbrief; außergerichtlich oder privatim können seyn, z. B. in Preußen alle Verträge im Betrage zu nicht mehr als 50 Thlr.; Bürgschaften, Miethsverträge unter 50 Thlr., Errichtung von Societäts-Handlungen, Pachtcontrakte über Landgüter im Pachtzinse unter 200 Thlr., Cessionen und Verpfändung von Activ-Capital, über das schriftliche Urkunden vorhanden sind, 2c. — Außerdem giebt es mündliche Verträge, z. B. Miethen der Dienstleute, über Verpfändung beweglicher Sachen. Die Urkunden lassen sich nach ihrer Form in zwei- und mehrseitige, und in einseitige Urkunden mittheilen. Die ersteren sind solche, worin die beiden oder mehrere Parteien sich zu Verpflichtungen und Leistungen gegenseitig verpflichten und sich dadurch durch ihre Namensunterschrift bekennen; die anderen solche, die als Scheine und Zeugniß von nur Einem oder auch Mehreren ausgestellt werden. Neben genauer Angabe der Leistungen des Empfangenen, 2c. müssen die Namen der Contrahenten oder Aussteller genau und vollständig geschrieben werden.

A. Contracte oder Verträge.

Ein Vertrag oder Contract, auch Punktation genannt, ist eine Uebereinkunft zweier oder mehrerer Personen zur Bestimmung irgend eines Rechtsverhältnisses. Es beruht auf der Annahme einseitiger oder gegenseitiger Versprechungen und wird ein wohlthätiger genannt, wenn nur der eine Theil sich zu Gunsten des Andern zu etwas verpflichtet, wo dagegen die verschiedenen Partheien gegenseitig Verbindlichkeiten übernehmen ein lästiger.

Zur Rechtsgültigkeit eines Contractes gehört:

1) Die Fähigkeit der betreffenden Personen zur Schließung solches Contractes. Da nämlich das Gesetz die Sicherung der Rechte eines jeden zum Zwecke hat, so muß es denen, die ihre Rechte nicht gehörig wahrzunehmen vermögen, auch die Fähigkeit zur Schließung von Contracten absprechen, also allen denen, die eines Vormundes bedürfen, namentlich Minderjährigen, Wahnsinnigen und erklärten Verschwendern. Diese Alle können zwar ein bloß zu ihrem Vortheile gemachtes Versprechen annehmen; wenn sie aber eine damit verknüpfte Last übernehmen, oder selbst etwas versprechen, hängt die Gültigkeit des Vertrages in der Regel von der Einwilligung des Vertreters oder zugleich des Gerichtes ab. Bis diese Einwilligung nicht erfolgt, kann der andere Theil nicht zurücktreten, aber eine angemessene Frist zur Erklärung verlangen. Blinde, Taube und Stumme können zwar Verträge schließen, so fern sie ihren Willen bestimmt und deutlich kund thun können, doch ist bei diesen Contracten überall die gerichtliche Bestätigung erforderlich.

2) Wahre Einwilligung. Die Einwilligung in einen Vertrag muß frei, ernstlich, bestimmt und verständlich erklärt werden. Ist die Erklärung unverständlich, ganz unbestimmt oder erfolgt die Annahme unter andern Bestimmungen, als unter welchen das Versprechen geschehen ist: so entsteht kein Vertrag. Wer sich, um einen Andern zu bevortheilen, undeutlicher Ausdrücke bedient, oder eine Scheinhandlung unternimmt, leistet Genugthuung.

3) Möglichkeit der Leistung. Ueber Alles, was im Verkehre steht, können Verträge geschlossen werden. Was nicht geleistet werden kann, was geradezu unmöglich oder unerlaubt ist, kann kein Gegenstand eines gültigen Vertrages werden. Wer einen Anderen durch dergleichen Zusagen täuscht, wer ihn aus schuldbarer Unwissenheit verkürzt, oder aus dessen Schaden einen Nutzen zieht, bleibt dafür verantwortlich.

Ungültige Verträge sind:

1) Wenn etwas für die Unterhandlung eines Ehevertrags bedungen wird;

2) wenn ein Wundarzt oder was immer für ein Arzt sich von dem Kranken für die Unternehmung der Cur; oder

3) wenn ein Rechtsfreund sich für die Uebernehmung eines Processes eine bestimmte Belohnung bedingt; oder eine ihm anvertraute Streitsache an sich löset;

4) wenn eine Erbschaft oder ein Vermächtniß, die man von einer dritten Person hofft, noch bei Lebzeiten derselben veräußert wird.

Form der Verträge.

Ein Vertrag kann mündlich oder schriftlich, vor Gericht oder außerhalb desselben, mit oder ohne Zeugen errichtet werden.

Haben sich die Partheien ausdrücklich zu einem schriftlichen Vertrage verabredet: so wird er vor der Unterschrift der Partheien nicht für geschlossen angesehen. Die Siegelung ist nicht wesentlich nöthig, aber gewöhnlich.

Ist zwar noch nicht die förmliche Urkunde, aber doch ein Aufsatz über die Hauptpunkte errichtet, und von den Partheien unterfertigt worden, so

begründet auch schon ein solcher Aufsatz diejenigen Rechte und Verbindlichkeiten, welche darin ausgedrückt sind.

Wer des Schreibens unkundig oder wegen körperlicher Gebrechen zu schreiben unfähig ist, muß zwei Zeugen, deren einer dessen Namen unterzeichnet, beiziehen, und sein gewöhnliches Handzeichen beidrücken.

I. Kaufverträge.

Kaufverträge über Grundstücke müssen gerichtlich oder von einem Notar aufgenommen werden; außergerichtliche gelten nur als sogenannte Punktationen und haben nur eine beschränkte gerichtliche Gültigkeit. Durch den Kaufvertrag wird eine Sache um eine bestimmte Summe Geldes einem Anderen überlassen. Bis zur Uebergabe behält der Verkäufer das Eigenthumsrecht. Der Kaufpreis muß in baarem Gelde bestehen, und darf weder unbestimmt, noch gesetzwidrig seyn. Werden bei Käufen Vorbehalte gemacht, so müssen dieselben genau angegeben werden. Unter gewissen Umständen können Kaufverträge auch angefochten werden; deshalb müssen solche widerwärtige Umstände vor dem Abschluß des Vertrags beseitigt werden.

Wenn für Waaren eine Taxe besteht, so ist der höhere Preis gesetzwidrig.

Formular von Kaufverträgen.

1. Ein Haus-Verkauf.

Zwischen dem Bürger und Buchbinder Herrn Gotthold Papp als Verkäufer, und dem Bürger und Sattlermeister Herrn Wilhelm Riem als Käufer ist heute nachstehender Kaufvertrag wohlbedächtig verabredet und geschlossen worden.

Es verkauft der Bürger und Buchbinder Gotthold Papp an den Bürger und Sattlermeister Herrn Wilhelm Riem sein in dem Drachengäßchen unter Nr. 23 gelegenes Wohnhaus, nebst dem hinter demselben befindlichen Garten, mit Allem, was darin erd-, niet- und nagelfest ist, um vierzig tausend Gulden in Zwanzigern.

Der Verkäufer verspricht gedachtes Haus dergestalt zu räumen, daß es am 29. September dieses Jahres von dem Käufer übernommen und bezogen werden kann.

Der Käufer verspricht die Kaufsumme in drei Fristen, nämlich a) am ersten Junius dieses Jahres zehntausend Gulden; b) am ersten September des nächsten Jahres zwanzig tausend Gulden; c) am Tage der Uebernahme also am 29. September dieses Jahres, den Rest mit zehntausend Gulden in oben gedachter Münz-Sorte zu bezahlen.

Auf den Fall, daß der eine oder der andere Theil binnen vier Wochen von diesem Vertrage abgehen wollte, so ist ein Reugeld von fünfhundert Gulden in Zwanzigern bedungen worden.

Zur Bestätigung dieses Vertrages sind zwei gleichlautende Aufsätze ver-

fertiget, und jedem der Herren Contrahenten einer mit des anderen und der Herren Zeugen Unterschrift und Petschaft eingehändigt worden.

Wien den letzten April 1844.

Caspar Lug, als Zeuge.
Heinrich Unwahr, als Zeuge.

Wilhelm Riem, bürgerl. Sattlermeister.
Gotthold Papp, bürgerl. Buchbinder.

2. Ein Guts=Verkauf.

Zwischen dem Unterzeichneten, dem Rittergutsbesitzer Herrn Franz Großmann als Käufer und dem Anspänner Heinrich Wegmann als Verkäufer, ist unterm heutigen Datum folgender Kaufcontrakt abgeschlossen:

§. 1. Der Anspänner W. verkauft das ihm erb= und eigenthümlich zugehörige Anspännergut zu Schwerz, das sub. No. 6 fol. 48 im Hypothekenbuche des Schwerzer Patrimonialgerichts eingetragen ist, sammt allem Zubehör und dem ganzen Wirthschaftsinventavium an den genannten Rittergutsbesitzer G. für die Kaufsumme von 12000 Thlrn. in preuß. Courant.

§. 2. Von dieser Kaufsumme wird die Hälfte den 1. October dieses Jahres, die andere Hälfte aber den 1. April des künftigen Jahres bezahlt, das Geld aber vom 1. Juli an bis zur Abzahlung mit 4 p. C. verzinset.

§. 3. Die Uebergabe des Gutes geschieht heute über 14 Tage, also den 28. Juni und wird dabei das Inventarium nach der beigefügten Specification abgeliefert. Für alles Fehlende hat der Verkäufer zu stehen und dasselbe nach der Taxe zu vergütigen, was dagegen in dem Verzeichniß nicht mit aufgeführt ist, darauf hat der Käufer keine Ansprüche.

§. 4. Die Kosten der Ausfertigung dieses Contrakts, von welchem dem Käufer wie dem Verkäufer ein Exemplar ausgefertigt werden soll, hat der Käufer allein zu tragen.

§. 5. Der Verkäufer willigt hiermit ausdrücklich in die Umschreibung des Besitztitels dieses Gutes.

Gelesen, genehmigt und unterschrieben.

Schwerz den 14. Juni 1845.

Heinrich Wegmann.
Franz Großmann.

II. Tausch=Contract.

Der Tauschcontract kommt im Wesentlichen mit dem Kaufcontracte überein, da bei dem Tausche ein jeder der Contrahenten, in Bezug auf die Sache, die er giebt als Verkäufer, in Bezug derjenigen aber, die er dagegen empfängt, als Käufer zu betrachten ist. Der Werth der vertauschten Gegenstände ist in Gelde anzugeben. Das Stempelpapier ist gleichwie bei den Kaufcontracten nothwendig.

1. Formular.

Unterzeichnete, der Anspänner Johann Ballhorn und der Kossath Adam Fröhlich haben unterm heutigen Datum folgenden Tauschcontract abgeschlossen.

1. Der Anspänner Johann Ballhorn überläßt dem Kossathen Adam Fröhlich das ihm gehörige sub No. 63 der neuen Flurkarte verzeichnete Ackerstück von 2 Morgen und 92 Quadratruthen sammt den an der mitternächt=

lichen Seite desselben längs dem Wege gepflanzten 75 Stück Pflaumenbäumen zu vollem und uneingeschränktem Eigenthum.

2. Der Kossath Adam Fröhlich tritt dagegen dem Anspänner Johann Ballhorn den zwischen beider Gehöften gelegenen Theil seines Gartens circa $1^1/_4$ Morgen sammt den Bäumen, womit er bestanden ist, ab, so daß die von dem Anspänner Ballhorn aufzuführende neue Grenzwand nunmehr mit dem östlichen Giebel des Fröhlichschen Wohnhauses in gerader Richtung fortlaufend die beiderseitigen Gärten durchschneidet.

3. Der Werth der betreffenden Grundstücke ist nach der Abschätzung der Gemeindevorsteher als gleich anzunehmen, nämlich ein jedes zu 250 Thlr.

4. Die gegenseitige Uebergabe der vertauschten Grundstücke soll noch am heutigen Tage geschehen.

5. Die Kosten für die gerichtliche Aufnahme und Ausfertigung dieses Contractes, so wie für Berichtigung der Besitztitel übernimmt der Anspänner Johann Ballhorn.

Gelesen, genehmigt und unterschrieben. Johann Ballhorn.
Dammendorf den 15. März 1845. Adam Fröhlich.

2. Formular.

Unterm heutigen Datum ist zwischen dem Fleischermeister Adolph Horn und dem Tischlermeister Friedrich Zopf folgender Tauschvertrag zu Stande gekommen.

1. Der Fleischermeister Adolph Horn überläßt das ihm erb- und eigenthümlich gehörige Haus in der Vorstadt Neumarkt No. 20 sammt dem dazu gehörigen Stallgebäude und Garten, was zusammen zu 4000 Thlr. abgeschätzt ist, dem Tischlermeister Zopf als volles Eigenthum.

2. Dagegen übergiebt der Tischlermeister Zopf dem Fleischermeister Horn sein sub No. 1024 am Markte belegenes Haus, dessen Werth laut gerichtlicher Taxe 5800 Thlr. beträgt, ebenfalls als vollständiges Eigenthum.

3. Zugleich verspricht der Fleischermeister Horn zur Ausgleichung des Werthes der betreffenden Häuser dem Tischlermeister Zopf am Tage der Uebergabe 1800 Thlr., buchstäblich Ein tausend acht hunhert Thaler in preuß. Courant auszuzahlen.

4 Die gegenseitige Uebergabe der vertauschten Gebäude soll den 1. Okt. dieses Jahres stattfinden.

5. Bis heute über 4 Wochen steht einem jeden der Contrahenten der Rücktritt frei, doch soll dieser nur bei Erlegung einer Contraventionsstrafe von 100 Thlrn. gestattet seyn.

6. Gegen alle Ansprüche eines Dritten versprechen sich die Contrahenten gegenseitig zu vertreten und entsagen zugleich auch allen Einwendungen gegen diesen Contract, namentlich der der Verletzung über die Hälfte.

7. Die gerichtlichen Kosten für Aufnahme und Ausfertigung dieses Vertrages übernehmen beide Contrahenten zu gleichen Theilen.

Vorstehender Vertrag ist von beiden Contrahenten und zwei Zeugen eigenhändig unterschrieben worden und soll sofort dem hiesigen Stadt- und Landgericht zur Vollziehung vorgelegt werden. Adolph Horn.
Halle den 15. Mai Friedrich Zopf.
1845. Carl Mai
Gottfried Stein } als Zeugen.

III. Miethverträge.

Ein Miethvertrag ist die Ueberlassung der Nutznießung einer Sache, wenn sie sich ohne weitere Bearbeitung gebrauchen läßt, auf eine bestimmte Zeit an einen Anderen.

Wenn Jemand ein Gasthaus oder eine Wohnung miethet, worin er ein Gewerbe treibt, das mit Feuersgefahr verbunden ist, z. B. Schlosser, Schmiede: so pflegt man in dem Miethvertrage auch auszudrücken, daß der Miether für Feuerschaden, welcher von ihm oder durch seine Leute dem Vermiether verursacht würde, zu haften habe.

In Preußen müssen Miethverträge über 50 Thlr. schriftlich gemacht und gestempelt werden.

1. Formular eines Miethvertrages.

Zwischen dem Archivar Herrn Gottlob Staube als Vermiether, und dem Buchdrucker Friedrich Setzer als Miether, ist heute nachstehender Miethvertrag geschlossen worden:

1) Vermiethet Herr Gottlob Staube an den Herrn Friedrich Setzer in seinem, in der Haynstraße Nr. 20 gelegenen Hause eine Wohnung im zweiten Stocke, bestehend in 1 Saal, 2 Zimmern, 2 Küchen, 1 Keller, 1 Boden, vom 29. September 1844 bis 29. September 1849, also auf fünf Jahre, für einen jährlichen Miethzins von dreihundert Gulden Conventions-Münze.

2) Diese dreihundert Gulden Silbergeld verspricht der Herr Miether halbjährlich, nämlich am Georgs- und am Michaelis-Tage vorher zu entrichten. Die Nichtzahlung der Miethe in den bestimmten Fristen hebt diesen Vertrag, wenn es der Herr Hausinhaber verlangt, in Ansehung der Zeit sogleich auf.

3) Die Fensterscheiben, Thüren, Schlösser, Oefen und Feuerheerde ist der Herr Abmiether verpflichtet, nicht nur in dem ihm überlieferten guten Stande zu erhalten, sondern auch die an diesen Gegenständen durch den Gebrauch nöthig gewordenen Ausbesserungen auf seine Kosten besorgen zu lassen.

4) Veränderungen in der Wohnung durch Maurer, Zimmerleute u. dgl. dürfen ohne Einwilligung des Herrn Vermiethers nicht vorgenommen werden.

5) Zur Erhaltung der allgemeinen guten Ordnung im Hause hat Herr Friedrich Setzer, so wie jeder andere Bewohner desselben, folgende Verbindlichkeiten übernommen:

a) Darauf zu sehen, daß Niemand von den Seinigen weder das Haus, den Hof, noch die Straße vor dem Hause verunreinige, und daß, wenn es geschehen sollte, die Unreinigkeit fortgeschafft werde.

b) Das Holz wird an dem zum Hauen bestimmten Orte, und nicht in der Wohnung oder Küche klein gehauen.

c) Die Wäsche des Herrn Miethers darf nicht auf dem Hofe oder Gange, sondern muß auf dem Boden getrocknet werden.

d) Das unreine Wasser und andere Unreinigkeiten dürfen nicht bei dem Brunnen ausgeleert, sondern müssen in die allgemeine Gasse geschüttet werden.

e) Die Verhütung der Feuersgefahr erfordert die möglichste Achtsamkeit bei dem Gebrauche des Feuers und Lichtes. Es darf daher Niemand mit

einem bloßen Lichte, sondern nur mit einer Laterne in den Keller und über den Hof gehen. Die Asche darf nicht auf dem Boden und in dem Keller, sondern nur in der Küche in einem irdenen oder metallenen Gefäße verwahrt werden. Auf den Boden darf mit keinem Lichte gegangen werden.

Wer gegen diese gute Ordnung handelt, und dadurch Unzufriedenheit und Beschwerden der übrigen Miether veranlaßt, muß sich gefallen lassen, daß ihm der Vertrag sogleich aufgekündigt werde.

6) Die Aufkündigung des Vertrages unter beiden Theilen muß, außer den erst angeführten Fällen, sechs Monate vor Ablauf desselben geschehen. Erfolgt keine Aufkündigung, so wird dieser Vertrag von neuem auf Ein Jahr stillschweigend erneuert und verlängert.

7) Die Wohnung kann, ohne Einwilligung des Vermiethers, an keinen Dritten überlassen werden.

8) Zur Bestätigung dessen sind von diesem Vertrage zwei gleichlautende Exemplare ausgefertigt, und von den beiden Contrahenten und den erbetenen Herren Zeugen eigenhändig unterschrieben worden.

Wien, den 26. Junius 1845.

Friedrich Recht, als Zeuge.
Gottfried Wahr, als Zeuge.

Gottlieb Staube, Hausinhaber.
Friedrich Setzer, Miether.

2. Formular eines Mieth-Contracts.

Nach gegenseitiger Uebereinkunft ist der folgende Miethcontract geschlossen worden, zwischen den Genannten, und unter den folgenden Bedingungen:

§. 1. Herr C. G. M. vermiethet das ihm gehörige, in hiesiger Stadt, .. Straße Nr. .. gelegene Haus, nebst Stallung und Garten, zur Bewohnung und Benutzung an den Herrn .. auf sechs Jahre und zwar vom 1. Oktober 1845 bis zum 1. Oktober 1851.

§. 2. Herr Miether zahlt an jährlicher Miethe 100, geschrieben Ein Hundert Thaler Preuß. Cour. in halbjährigen Raten postnumerando.

§. 3. Derselbe übernimmt alle auf dem Hause haftende Real-Lasten, namentlich die Entrichtung des Haus- und Miethssteuer-Servises und alle sonstigen Kommunal-Abgaben, sowie auch die etwanige Einquartirung.

§. 4. Herr Miether übernimmt ferner die am Gebäude nothwendig werdenden Reparaturen, sofern sie, einzeln gerechnet, einen Kostenbetrag von 5 Thaler nicht übersteigen. Er verspricht, dem Herrn Vermiether sofort Kenntniß zu geben, wenn eine bedeutendere Reparatur sich als nothwendig zeigen möchte.

§. 5. Der Herr Miether verspricht, den Garten in guter Düngung zu erhalten und mit Gemüsen und Blumen zu bepflanzen, auch die vorhandenen 24 Obstbäume in gutem Stande zu bewahren.

§. 6. Dagegen übernimmt Herr Vermiether, denselben auf seine Kosten, vor Anfang der Miethperiode, mit einer lebendigen Hecke von Weißdorn einzufriedigen.

§. 7. Sollte Herr Miether mit Zahlung des halbjährigen Miethzinses im Rückstande bleiben, so ist der Contract stillschweigend für gekündigt zu

erachten so daß die Räumung am Schlusse des nächsten halben Jahres erfolgen muß.

§. 8. Sollte der Herr Vermiether während der Dauer der Miethperiode eine Gelegenheit zum vortheilhaften Verkaufe des Grundstücks finden, so macht sich der Herr Miether verbindlich, vor Ablauf des Contracts nach 3monatlicher Kündigung zu räumen.

§. 9. Der Herr Miether verpflichtet sich, nach beendigter Miethzeit, das Haus in völlig bewohnbarem Stande, so wie es ihm überliefert worden, zurück zu gewähren, ohne einen Abzug an dem Miethzinse zu machen.

§. 10. Die Kosten dieses Contracts tragen beide Theile zur Hälfte. Derselbe ist in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt und von den Contrahenten zum Zeichen der gegenseitigen Acceptation des Inhalts vollzogen worden.

Köslin, den .

(Unterschriften und Siegel.)

Eine besondere Art von Miethvertrag ist die Chartepartie.

Wenn Jemand ein Schiff miethen will, um es zu befrachten, so unterhandelt darüber gewöhnlich ein Schiffsmakler zwischen dem Befrachter und den Rhedern oder dem Capitain. Ein Schiff kann entweder ganz oder nach bestimmten Schiffslasten (auf ganze Last, en bloc) gemiethet werden. Ueber den verabredeten Vertrag wird dann eine Chartepartie errichtet und gewöhnlich von einem Notar vollzogen. In derselben müssen die Namen des Befrachters und des Schiffers, die Beschreibung des von diesem geführten Schiffes nach seiner Größe und Lastigkeit, Zeit und Ort der Einladung, Ort der Ausladung, Verzeichniß der Ladung, Fracht und Ungelder, und etwaige Bestimmung der Liegetage genau angegeben werden. Die Benennung ist aus charta partita gebildet, weil früher nur ein Exemplar ausgefertigt und in der Mitte durchschnitten wurde.

Formular einer Chartepartie.

Im Jahre achtzehnhundert vier und vierzig, am zwanzigsten Tage des Monats April in dieser freien Hansestadt Hamburg erschienen vor mir, N. N., geschwornem öffentlichen Notar: Herr N. N., Kaufmann allhier, wohnhaft rc., als Befrachter einerseits, und N. N., Capitain der Brigg, — welche gegenwärtig in hiesigem Hafen liegt, als Schiffer andrerseits, und geben zu erkennen, wie sie durch des beeidigten Schiffsmaklers Herrn N. N. Unterhandlung über die Be- und Verfrachtung des besagten Schiffes von — nach — mit einander contrahirt und geschlossen hätten, und zwar auf folgende Weise:

§. 1. Capitain N. N. verpflichtet sich, sein jetzo — Schiff, genannt, — circa — Lasten — dicht und fest, wohl kalfatert, und mit allen zur benannten Reise erforderlichen Nothwendigkeiten und mit den gehörigen Pässen wohl versehen (die Kajüte und den nöthigen Raum zur Bewahrung der Segel, Taue und Schiffs-Provisionen ausgenommen) zur freien Disposition des Herrn Befrachters zu liefern, ohne für Jemand anders Güter zu laden, bei Verlust der dafür zu machenden Fracht.

§. 2. Der Herr N. N., Befrachter, verbindet sich dagegen, vorgedachtes Schiff mit — — zu beladen, womit der Capitain nach erhaltener Abfertigung, Wind und Wetter dienend, sofort in See gehen und seine Reise — recta nach — befördern muß.

§. 3. Nach glücklicher Ankunft und guter, getreuer Lieferung der erhaltenen Ladung (jedoch, daß der Capitain für keine Seegefahr noch Seeschaden der Ladung haftet) erhält der Capitain oder seine Ordre von dem Herrn Empfänger die bedungene Fracht von — prompt und unweigerlich auf seinem Löschplatz ausbezahlt.

§. 4. Zum Laden sind — zum Löschen aber — Tage festgesetzt worden, welche Tages darnach ihren Anfang nehmen, wenn der Capitain bei dem Empfänger bekannt gemacht hat, daß er zum Löschen bereit sey. Würde er nun über die abbestimmte Zeit aufgehalten, so soll ihm für jeden Ueberliegetag — — Tag für Tag vergütet und bezahlt werden.

§. 5. Die nöthige Unterlast — —

§. 6. Die Ladung wird dem Capitain auf flottem Wasser frei an Bord gebracht und am Löschplatze eben so frei vom Schiffe abgeholt, doch mit Beding, daß derselbe sein Schiff am behörigen Platze legen muß, wie die Tiefe des Wassers es erlaubt.

§. 7. An den Zollplätzen wird die Ladung von dem Herrn Befrachter und das Schiff von dem Capitain clarirt.

§. 8. Mit der Avarie extraordinaire (d. h. grosse), die Güte verhüten wolle, wird es nach Seeüsance gehalten und regulirt.

Für die richtige Erfüllung dieser Chartepartie setzt der Capitain seine Person und sein Schiff, der Herr Befrachter sich persönlich und die Ladung, Alles nach dem Seerechte, zum Unterpfande.

Zur Urkunde dessen ist gegenwärtige Chartepartie in dreifacher gleichlautender Abschrift ausgestellt, und von den Herren Contrahenten durch ihre eigenhändige Namensunterschrift vollzogen, sobann von mir unter meinem Amtssiegel beglaubigt und in origine denselben extradirt worden, damit sie rechtskräftig dienen und gelten sollen.

So geschehen in Hamburg, den — 18— wie vorbemeldet.

N. N.
als Befrachter.
N. N.
als Schiffer.
Quod attestor.
(L. S.) N. N.
Notar.

IV. Pachtverträge.

Ein Pacht-Contract ist eigentlich ein solcher Vertrag, wodurch einem von dem Eigenthümer die Verwaltung und Beziehung der Einkünfte eines Landgutes oder einer Landwirthschaft gegen gewisse Bedingnisse überlassen werden. Bei einem solchen Vertrage ist große Vorsicht nothwendig; denn außer den bei anderen Verträgen gewöhnlichen Bestandtheilen ist noch erforderlich, daß z. B. festgesetzt werde: wie der Pächter die Aecker und andere Grundstücke zu bearbeiten habe, um sie in gutem Stande zu erhalten; wie

viel Holz jährlich geschlagen werden dürfe und wie der Nachwachs desselben zu besorgen sey; wann in den Teichen gefischt werden dürfe; wie viel Stücke von großem und kleinem Viehe bei der Uebergabe vorhanden waren, und wie der Nachwachs desselben zu besorgen sey; und wie viel zu Ende der Pachtzeit wieder vorhanden seyn müssen; wie viel der Pächter an Geräthschaften übernommen habe, und was er nach Verlauf der Pachtzeit wieder zurück stellen müsse! in wie weit die Ausgaben, welche auf die Erhaltung und Verbesserung des Landgutes verwendet werden, dem Pächter zur Last fallen und in wie weit er den Ersatz von dem Pachtgeber fordern könne rc. rc. Man nennt dies das Inventarium.

Dann muß die Gewährs-Summe oder Caution festgesetzt werden, welche der Pächter dem Grundeigenthümer zu erlegen habe, damit dieser sich daraus entschädigen könne, wenn jener das Landgut verschlimmerte, vor Ende der Pachtzeit von dem Pachtvertrage abginge, oder mit der Zahlung des Pachtschillings nicht zuhielte. Ist die Caution bedungen: so muß der Verpächter diese fruchtbringend anlegen, oder sie aus Eigenem verzinsen.

1. Formular eines Pachtvertrages.

Heute ist zwischen dem Herrn Christoph Reichkopf, Großhändler in Wien, Verpächter, und dem Herrn Dominik Wurst, Wirth zu Grützendorf, Pächter, nachstehender Pachtvertrag über die dem Ersten gehörigen Güter geschlossen worden.

Es verpachtet nämlich:

1) Herr Christoph Reichkopf die ihm eigenthümlich zugehörige Landwirthschaft in Grützendorf, unter den Conscript. Nummern 54, 55 und 56, an Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Feldern, Wiesen und Gärten, nebst allen davon abfallenden Feldfrüchten, dann der Grasung und dem jährlich wachsenden Obste, so viel nämlich zu dieser Wirthschaft in den drei Nummern gehört; ferner nebst der Benutzung des sämmtlichen Rind-, Schaf-, Schwein- und Federviehes, ganz nach dem Inhalte des diesem Pachtvertrage beigefügten Pachtungsverzeichnisses an letztgedachten Herrn Dominik Wurst auf drei nach einander folgende Jahre, nämlich vom Georgs-Tage 1844 bis dahin 1847.

2) Herr Pächter Wurst übernimmt das Pachtgut gegen nachfolgendes jährliches Pachtgeld von .... Gulden W. W., und verspricht, diese Summe jedes Jahr folgender Maßen unverzüglich zu bezahlen, nämlich

.... Gulden zu Georg
.... Gulden zu Michaelis

Summa .... Gulden W. W.

3) Von dieser Landwirthschaftspachtung ist jedoch Folgendes ausbedungen worden, dessen Benutzung sich der Herr Verpächter ausdrücklich vorbehält:

a) die in Nummer 54 befindlichen Garten-Salons, nebst dem Spaziergange in dem daselbst befindlichen Garten für ihn und alle zu seiner Familie gehörigen Personen während der drei Monate Junius, Julius und August eines jeden Jahres.

b) 200 Stück Rosmarin-Aepfel und 200 Stück Kaiserbirnen, welche der Herr Pächter nach ihrer Reife von der schönsten Gattung dem Herrn Verpächter in seine in der Stadt befindliche Wohnung abzuliefern hat.

c) 100 Stück junge Hühner, und 500 Stück Eier, welche zwischen dem 15. und letzten Junius in erstgedachte Wohnung zu senden sind.

4) Der Herr Pächter macht sich anheischig, nach Ablauf der bestimmten drei Pachtjahre die sämmtliche Wirthschaft, nach dem beigefügten Pachtungsverzeichnisse, in eben dem guten und nutzbaren Zustande wieder zu übergeben, in welchem er sie jetzt gefunden hat. Zu dem Ende verpflichtet er sich, allen an den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden in der Folge entstehenden Schaden bei Zeiten und auf seine eigenen Kosten ausbessern zu lassen.

5) Alle Unglücksfälle, die ohne Verschulden des Herrn Pächters oder der Seinigen, durch Feuer, Mißwachs, anhaltende Dürre oder Nässe, kurz durch Elementar-Zufälle erfolgen, tragen beiderseitige Herren Theilnehmer, jeder zur Hälfte, wenn der erlittene Schaden nach gerichtlicher Schätzung auf 150 fl. und darüber sich beläuft. Den unter dieser Summe erlittenen Schaden trägt der Herr Pächter allein.

6) Den Verlust an Viehstücken trägt der Herr Pächter für sich allein, und ergänzet auch das Fehlende des Pachtnutzungsverzeichnisses mit gesunden und tüchtigen Viehstücken. Nur bei einer Viehseuche tragen beide Theile den Schaden gemeinschaftlich, auf die Art, wie im erst erwähnten Punkte 5 angeführt worden ist; jedoch muß der Herr Pächter beweisen, wie viele Stücke durch die Seuche gefallen sind.

7) Alle Fruchtvorräthe, welche dem Herrn Pächter laut des mehr erwähnten Verzeichnisses zur Führung der Wirthschaft und zur Benutzung übergeben worden sind, ist derselbe nach Ablauf der Pachtzeit in gleicher Anzahl und Güte, in gleichem Maaße und Gewichte dem Herrn Verpächter in natura wieder zu übergeben verpflichtet, und findet hierbei keine Vergütung an Geld für diese Fruchtvorräthe Statt.

8) Der Verkauf des auf den gepachteten Feldern gewonnenen Strohes ist dem Herrn Pächter nicht erlaubt; er ist vielmehr verpflichtet, dasselbe nur zur Fütterung des Viehes und zur Düngung der gepachteten Grundstücke zu benutzen.

9) Der Herr Pächter verpflichtet sich, die zur Wirthschaft gehörigen in mehr erwähntem Verzeichnisse benannten Geräthschaften im guten Stande zu erhalten, und die zu Grunde gegangenen durch neue zu ersetzen.

10) Im Fall zu Michaelis 1846, also ein halbes Jahr vor Ablauf der bestimmten drei Pachtjahre, dieser Pachtvertrag weder von dem Herrn Pächter, noch von dem Herrn Verpächter aufgekündigt wird, so soll er von neuem auf drei Jahre nach allen seinen Punkten für verlängert anzusehen seyn.

11) Erlegt der Herr Pächter eine Caution (Gewährgeld) von . . . . Gulden*) am Georgs-Tage 1844, welche der Herr Verpächter jährlich mit fünf vom Hundert zu verzinsen verspricht, und zwar so, daß der Pächter diese Zinsen halbjährig von dem Pachtschilling abzuziehen berechtigt ist.

12) In Ansehung der Todesfälle der Herren Theilnehmer sind folgende Bestimmungen von ihnen festgesetzt worden:

Tritt der Sterbefall des Herrn Verpächters vor dem Georgs-Tage ein: so hört auch dieser Pachtvertrag sogleich am Georgs-Tage desselben Jahres auf. Erfolgt er aber am Georgs-Tage selbst, oder darnach: so geht der

*) Die Summe ist mit Buchstaben zu schreiben.

Pachtvertrag zu Michaelis desselben Jahres zu Ende. Eben diese Bestimmungen gelten auch in Ansehung des Absterbens des Pächters.

Zur Urkunde dessen ist gegenwärtiger Pachtvertrag nebst dem beigefügten Pachtverzeichnisse *) in zwei gleichlautenden Exemplaren abgefaßt, und von den Herren Theilnehmern und den erbetenen Herren Zeugen eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.

Grützendorf den 24. März 1845.

Adolph Hättich,
Zeuge.
Bruno Fischer,
Zeuge.

Christoph Reichkopf,
Verpächter.
Dominik Wurst,
Wirth.

2. Formular eines Pachtcontracts über ein einzelnes Ackerstück.

Zwischen dem Pastor August Freudenreich und dem Anspänner Heinrich Holzapfel ist heute folgender Pachtvertrag verabredet und abgeschlossen worden:

Es verpachtet der Pastor August Freudenreich dem Anspäuner Heinrich Holzapfel das sub No. 72 der hiesigen Flurkarte eingetragene der Pfarre gehörige Ackerstück von 7 Morgen 48 Quadratruthen für die nächsten zwölf Jahre, nämlich von Michaelis 1844 bis Michaelis 1856 unter folgenden Bedingungen:

1. Der Pächter verspricht den Acker nach landesüblichen Grundsätzen zu bewirthschaften, ihn aller 6 Jahre wenigstens 1 Mal gehörig durchzubüngen, nicht mehr als die Hälfte der Brache zu besömmern und für jede Verschlechterung zu stehen, ohne dagegen auf Meliorationsvergütung Anspruch zu machen.

2. Der Pächter verpflichtet sich ein jährliches Pachtquantum von acht und zwanzig Thalern (28 Thlr.) in baarem Gelde und 20 Bund Krummstroh à 12 Pfd. schwer zu entrichten und zwar das erstere in vierteljährigen Terminen pränumerando. Außerdem macht er sich anheischig die Lasten zu tragen, die etwa auf den Acker gelegt werden möchten.

3. Zurückgegeben wird das Ackerstück in der Gerstenstoppel.

4. Auf Pachterlaß macht der Pächter unter keiner Bedingung Anspruch.

5. Die Kosten des Stempels so wie der gerichtlichen Ausfertigung dieses Contractes trägt der Pächter.

Beide Contrahenten sind mit diesem Uebereinkommen in allen Punkten zufrieden und haben dasselbe in 2 gleichlautenden Abschriften eigenhändig unterzeichnet.

Heinrich Holzapfel.
Heinsdorf den 15. Juli 1845.
August Freudenreich.

V. Dienstverträge.

Dienstverträge sind solche Verträge, in denen sich der Eine der Contrahenten zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet, der Andere dagegen eine

*) Das Pachtverzeichniß muß genau aufgenommen werden, z. B. An Früchten waren vorhanden:

40 Metzen Weitzen bester Gattung,
30 " Roggen " "
2 " Erbsen " "
20 Centner Heu " " ꝛc. ꝛc.

bestimmte Vergütigung und Belohnung für dieselben zusichert. Das Wesentliche bei diesen Contracten ist, daß Dienste und Lohn hinlänglich genau bestimmt werden. Ein solcher Vertrag ist auch der Heuer-Contract.

1. Formular eines gewöhnlichen Dienstvertrages.

Zwischen dem Rittergutsbesitzer August Darnberg zu Helfta und dem Verwalter Anton Eisenbart aus Roda ist heute folgender Dienstvertrag abgeschlossen:

1. Der Verwalter Anton Eisenbart übernimmt die Bewirthschaftung des dem Rittergutsbesitzer Darnberg gehörigen Freigutes Niederroda und verspricht sich angelegentlichst zu bemühen, die Cultur des Gutes möglichst zu erhöhen.

2. Derselbe verpflichtet sich, die Wirthschaftsbücher mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit zu führen, auf Verlangen dieselben jederzeit vorzulegen, monatlich eine Berechnung der Ausgaben und Einnahmen einzureichen und das Geld nach Abzug seines Gehaltes ganz nach den Bestimmungen des Principals abzuführen.

3. Der Rittergutsbesitzer August Darnberg läßt dagegen dem Verwalter Eisenbart in Bezug auf die Bestellung der Felder, den Verkauf der Früchte und die Annahme und Verabschiedung des Gesindes vollkommen freie Hand und behält sich nur die Entscheidung vor, wenn in der ganzen Art der Bewirthschaftung eine Veränderung vorgenommen werden sollte.

4. Derselbe verspricht dem rc. Eisenbart ein jährliches Fixum von 300 Thlrn., freie Station und falls der Reinertrag des Gutes den bisherigen Pacht von 1800 Thlrn. übersteigt, ein Viertel von diesem Ueberschuß.

5. Der Antritt der Stelle erfolgt zu Johanni dieses Jahres und beide Theile bestimmen zunächst die Verbindlichkeit dieses Contractes für die folgenden 3 Jahre, setzen aber eine längere Fortdauer des dadurch begründeten Verhältnisses voraus und nehmen es als eine stillschweigende Uebereinkunft zur fernern Haltung desselben von einem Jahre zum andern an, wofern nicht der eine oder andere Theil wenigstens ein halbes Jahr vorher den Contract aufkündigt.

Die Betheiligten sind mit diesem Uebereinkommen vollkommen einverstanden und haben dasselbe in zwei gleichlautenden Exemplaren eigenhändig unterzeichnet. August Darnberg.

Roda den 15. Mai 1845. Anton Eisenbart.

Formular eines Heuercontracts zwischen einem Schiffscapitain und der Schiffsmannschaft.

Zwischen dem Schiffscapitain N. N. von B., Führer des Schiffes N., und nachbenannten Schiffsleuten ist unter untenbenanntem Dato folgender Heuercontract verabredet und geschlossen worden. Es verbindet sich die unterschriebene Schiffsmannschaft, mit dem Schiffscapitain N. N. von hier nach B. und auch weiter, wohin derselbe zu fahren für gut findet, zu segeln, das Schiff an Ort und Stelle, von wo es abgegangen oder nach dem Hafen von N. wieder zurückzubringen, ihre Geschäfte ohne Streit und Murren zu verrichten, dem Capitain oder seinem Stellvertreter ohne Widerrede gehorsam zu seyn, die Ladung oder Ballast einnehmen und löschen zu helfen, die Güter

mit Leichterfahrzeugen an Bord und an's Land zu bringen, und überhaupt alle Anordnungen des Capitains sofort pünktlich zu befolgen. — Sollte es sich auch ereignen, daß nach Gottes Verhängniß dieses Schiff auf der Reise leck würde, oder sonst Schaden litte, so verpflichtet sich die Mannschaft vereint alle Hülfe zu leisten, die nur irgend in ihren Kräften steht, und sich, bei Verlust der Heuer und sonstiger Bestrafung, unter keinerlei Vorwand von dem Schiffe zu entfernen. — Ferner versprechen die Schiffsleute, ohne Erlaubniß des Capitains oder seines Stellvertreters nicht von Bord zu gehen oder zu fahren, noch des Nachts von dem Schiffe abwesend zu seyn und sich nicht zu betrinken, auch Zänkereien oder gar Schlägereien bei gesetzlicher Strafe durchaus zu vermeiden, keine Waaren und besonders keinen Branntwein in's Schiff zu bringen und sich jedes Handels irgend einer Art zu enthalten, ohne Erlaubniß des Capitains keinen Fremden den Zutritt an Bord zu gestatten, sich mit der hier vorschußweise erhaltenen Heuer zu begnügen und den Rest der verdienten Heuer erst nach erfolgter glücklichen Nachhausekunft zu erwarten. Sollte der Capitain aber eine zweite Fracht schließen und eine Ladung einnehmen, alsdann ist er verbunden, Demjenigen, der es verlangt, die Hälfte der verdienten rückständigen Heuer zu bezahlen.

An Heuer erhält die Schiffsmannschaft

	und zwar pr. Monat:			Crt. Mark	Schill.
1.	Der	Steuermann	N. N.		
2.	„	Zimmermann	„		
3.	„	Untersteuermann	„		
4.	„	Bootsmann	„		
5.	„	Koch	„		
6.	„	Matrose	„		
7.	„	Jungmann	„		
8.	„	Halbmann	„		
9.	„	Kochsmaat	„		
10.	„	Bootsmannsmaat	„		
11.	„	Kajütenwächter	„		
12.	„	„	„		

Diese Monatsheuer nimmt mit dem —— ihren Anfang, und bekennt die Schiffsmannschaft, den Betrag für — Monate vorschußweise erhalten zu haben. — Ferner verspricht der Capitain, seine Schiffsleute auf der ganzen Reise mit Speise und Trank gehörig zu verpflegen. Die täglichen Portionen sind auf 1 Pfund gesalzenes Rindfleisch (oder 1/2 Pfund Schweinefleisch, oder 1/2 Pfund Speck, oder 3/4 Pfund Stockfisch), 1 Pfund Brot und Gemüse oder Grütze, nach Bedürfniß zum Sattwerden, bestimmt. Außerdem erhält jeder Schiffsmann wöchentlich ein Pfund Butter, täglich 1 1/2 Quart Bier im Sommer, im Winter 1 Quart, Branntwein aber nur, wenn der Schiffer bei schwerem und kaltem Wetter, oder bei schwerer Arbeit eine Austheilung davon nöthig hält. Befindet sich das Schiff im Hafen, so wird wöchentlich dreimal frische Kost und 1 Pfund frisches Rindfleisch pr. Mann, oder Fische, je nachdem es die Umstände erlauben, gegeben. — Da jedoch obengenannte Portionen nur zum Sattwerden bestimmt sind, so kann die

Schiffsmannschaft dasjenige, was Einer oder der Andere von den ihm zugetheilten Portionen nicht verzehren möchte, keineswegs als ihr Eigenthum betrachten, sondern es fällt solches dem allgemeinen Schiffsproviant anheim, und Niemand ist befugt, etwas davon zu verkaufen oder von Bord zu nehmen. — Sollte das Schiff in einem andern einheimischen oder auswärtigen Hafen bleiben und das Volk abgedankt werden, so muß demselben ein der Entfernung angemessenes Reisegeld vergütet, oder dasselbe an den Heuerplatz oder den zur Abdankung bestimmten Hafen frei hingefördert werden. Alle übrigen, hier nicht genannten Gegenstände sollen nach den bestehenden Seerechten und Gebräuchen regulirt werden; auch wird endlich noch festgesetzt, daß, wenn das Schiff im Auslande überwintern sollte, es sey am Bestimmungsorte oder im Nothhafen, oder auch in irgend einem andern Hafen, wohin das Schiff von seinem eigentlichen Bestimmungsorte gesegelt seyn möchte, die Mannschaft verbunden ist, für die Hälfte der oben bestimmten Heuer im Schiffsdienst zu bleiben. Die Winterzeit nimmt ihren Anfang, wenn der Capitain das Schiff, die Ladung sey gelöscht oder nicht, abtakeln oder alle Segel abnehmen läßt, und endet, sobald das Schiff zur neuen Fahrt in Stand gesetzt wird. Während der Winterlage sind jedoch die Schiffsleute verbunden, sowohl an der Takelage zu arbeiten, als auch alle übrigen vom Capitain oder seinem Stellvertreter als nöthig erachteten Geschäfte am Schiffe zu verrichten. — Diesen Heuercontract haben beide Theile nach erfolgter Vorlesung und Genehmigung eigenhändig unterzeichnet.

N. N. N. N.

Worauf derselbe gerichtlich vollzogen und in beweisender Form ausgefertigt worden ist. So geschehen, Hamburg, den 18—.

VI. Arbeitsverträge.

In diesen Verträgen verpflichtet sich der eine Theil zur Verrichtung einer gewissen Arbeit und der andere zur Zahlung eines bestimmten Lohnes. Es kommt also einerseits darauf an, daß die zu übernehmende Arbeit nach ihrem Umfang so wie nach der Art, wie sie verlangt wird und die Zeit, in welcher sie gethan seyn soll, aufs genaueste bestimmt wird, andererseits aber darauf, daß der Lohn für die Arbeit so wie die Zeit, wann er gezahlt werden soll, gehörig festgesetzt wird. Rathsam ist es auch, die Art und Weise der Prüfung, ob die Arbeit gut sey, und die Strafe, wenn die Arbeit für schlecht befunden wird, im Contract mit festzustellen.

Formular eines Arbeitsvertrages.

Zwischen dem Kohlenbereiter B. als Agenten des Bergamts zu Eisleben und dem Fuhrmann C. zu H. kam am heutigen Tage folgender Vertrag zu Stande.

1. Der Fuhrmann C. verpflichtet sich sämmtliche Kohlen, welche bei der dießjährigen Verkohlung in der Annaburger Haide für das Bergamt zu Eisleben gewonnen werden, nämlich die Kohlen von 50000 Klafter Holz, von Ort und Stelle der Verkohlung bis zu den Eislebener Hütten für ... Gr. pro Tonne zu fahren.

2. Er verspricht damit anzufangen, sobald Kohlen vorhanden sind und dafür zu sorgen, daß 14 Tage nach dem Aufhören des Verkohlens die ganzen Vorräthe aufgeräumt sind.

3. Er macht sich anheischig, das nämliche Maaß der Kohlen, wie sie ihm in den Verkohlungen zugemessen werden, richtig abzuliefern und jedes vorkommende Deficit mit ... Groschen pro Tonne zu decken.

4. Der Kohlenbereiter B. verspricht dagegen im Namen seiner Behörde, daß dem Fuhrmann C. jene sämmtlichen Fuhren allein überlassen werden sollen und daß er das verdiente Lohn aus der Kohlenfaktorie-Kasse zu Eisleben erhalten soll, sobald er es nur verlangt, jedoch mit Ausnahme von 50 Thlrn., die erst nach Ablieferung sämmtlicher Kohlen gezahlt werden sollen.

Vorstehender Vertrag ist in zwei Exemplaren ausgefertigt von den Contrahenten genehmigt und unterschrieben. B., Kohlenbereiter.

Annaburg den 1. Mai 1845. C., Fuhrmann.

VII. Bauverträge.

Ueber einen Bauvertrag pflegt jederzeit eine Urkunde verfaßt zu werden, welche in der Folge zum Beweise dient, was zwischen den Contrahenten verabredet worden ist. Es kommt hier hauptsächlich darauf an, ob dem Baumeister die gänzliche Herstellung des Hauses, oder nur die Besorgung der Maurerarbeit aufgetragen worden ist. Nie aber kann eine Urkunde über einen Bauvertrag verfaßt werden, ehe noch der Baumeister den Bauriß entworfen hat, und bevor nicht dieser von dem Bauherrn genehmigt worden ist, denn der Bauriß dienet zur Grundlage des Bauvertrages, und die Urkunde muß sich auf ihn berufen.

In dem Risse müssen die Tiefe, die Breite und Höhe des Hauses, die Eintheilung der Zimmer rc. rc. enthalten seyn, und die Urkunde, welche über den geschlossenen Vertrag ausgefertigt wird, muß Folgendes enthalten:

a) die Anzeige des Platzes, auf welchem das Gebäude aufzuführen ist;
b) die genaue Bestimmung der Materialien, in so fern sich der Baumeister anderer, als der Backsteine (Ziegel), z. B. nur zur Grundfeste, bedienen darf;
c) wenn der Baumeister auch die übrigen Arbeiten, z. B. des Schreiners (Tischlers), Schlossers, Glasers rc. übernommen hat, so muß festgesetzt werden, wie diese Arbeiten geleistet werden sollen;
d) die Geld-Summe, welche dem Baumeister zu bezahlen ist;
e) die Zeit, binnen welcher das Gebäude aufgeführt seyn muß;
f) die Zeit, wann die Geldsumme an den Baumeister abzuführen ist.

Formular eines Bauvertrages.

Unter heutigem Datum ist zwischen dem Wagnermeister Herrn Emanuel Achse und dem Baumeister Felix Steiner folgender Bauvertrag geschlossen worden:

1) Verspricht Herr Steiner, den neuen Bau eines Seitenflügels an dem Hause des Herrn Emanuel Achse, dem von Ersterem gefertigten und diesem Vertrage beigefügten Anschlage und Risse gemäß, gegen die darin berechnete und festgesetzte Summe von achttausend Gulden W. W. zu übernehmen und von heute an binnen vier Monaten auszuführen und ganz fertig herzustellen.

2) Verbindet sich der Herr Baumeister Steiner, zu dem Baue neue gute Materialien an Holz, Steinen und Kalk ꝛc., wie es der Anschlag vorschreibt, zu verwenden, und von letzterem auf keine Weise abzuweichen, auch den Bau keinem Anderen zu übertragen, sondern denselben unter seiner Aufsicht und durch seine Leute aufzuführen.

3) Verpflichtet sich Herr Steiner, für die Arbeiten aller zu dem Bau nöthigen Handwerker zu stehen, daß sie so ausgeführt werden, wie dieses in dem Bauanschlage näher bezeichnet ist.

4) Dagegen verspricht Herr Emanuel Achse dem Herrn Felix Steiner, unter der Voraussetzung, daß er seiner übernommenen Verbindlichkeit genau nachkommen werde, die anschlagsmäßige Zahlung von achttausend Gulden W. W. in zwei Terminen, und zwar den ersten sogleich nach Unterschrift dieses Contractes mit viertausend Gulden W. W., den Rest aber nach Vollendung des Baues, wenn derselbe von einem k. k. Baumeister als tüchtig und anschlagsmäßig befunden worden ist, mit viertausend Gulden auszuzahlen.

5) Sollte der Herr Baumeister Felix Steiner den Bau in der oben bestimmten Zeit nicht zu Stande bringen, so muß er dem Bauherrn Emanuel Achse allen daraus entstehenden erweislichen Schaden vergüten.

Zur Urkunde dessen ist gegenwärtiger Bauvertrag, nebst dem beiliegenden Bauanschlage, in zwei gleichlautenden Exemplaren abgefaßt, und von den Herren Theilnehmern und den erbetenen Herren Zeugen eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.

Prag den 15. Mai 1845.

Gervasius Seher,
Zeuge.
Hilarius Siegel,
Zeuge.

Emanuel Achse,
bürgerl. Wagnermeister,
als Bauführer.
Felix Steiner,
Baumeister.

VIII. Gesellschafts- oder Societäts-Verträge.

Ein Gesellschaftsvertrag heißt derjenige Vertrag zwischen zwei oder mehreren Personen, die sich vereinigen zur gemeinschaftlichen Betreibung eines kaufmännischen Geschäftes, wie z. B. zwischen Handelsleuten, Gewerbsleuten ꝛc. zu geschehen pflegt.

Wie jedoch der gesellschaftliche Vertrag unter Handelsleuten zu errichten, in die gehörigen Register einzutragen, und öffentlich bekannt zu machen sey, bestimmen die besonderen Handels- und politischen Gesetze. Werden nur einzelne Geschäfte betrieben, so ist genug, wenn der darüber errichtete Vertrag in den Handlungsbüchern erscheint.

Bei einem Geschäftsvertrage sind erforderlich:

1) die Uebereinkunft, wie der Ankauf der Handlung und des Waarenlagers geschehen soll;
2) die Einlage, welche den Handlungs-Fonds ausmacht;
3) die Bestimmung der Zeit, wie lange die Contrahenten das Handlungs-Geschäft in Gesellschaft fortsetzen wollen;
4) die Angabe der Ursachen, welche ebenfalls eine Austretung vor der Zeit aus der Gesellschaft verstatten, und unter welchen Bedingungen der Austritt geschehen kann;

5) die Bestimmung, wie die Gesellschafter den Gewinn oder Verlust theilen wollen;
6) die Bestimmung, wer die Handlungsfirma zu führen berechtigt seyn soll;
7) die Bestimmung der Zeit und Art, wann und wie die jährliche Untersuchung (Inventur) vorzunehmen sey, weil nur nach vorgenommener Inventur der Gewinn oder Verlust berechnet werden kann. Endlich
8) muß genau bestimmt werden, wie die Ausgaben, z. B. Steuern, Zins, der Lohn der Dienerschaft rc. zu bestreiten sind; wie viel einem jeden Gesellschafter von dem Gewinne zu seinem Unterhalte jährlich zu nehmen erlaubt ist; wie viel zur Erweiterung des Geschäftes jährlich vom Gewinne in der Cassa bleiben soll; wie, wenn Unglücksfälle eintreten sollten, dem Uebel durch Aufnahme von Capitalien gesteuert, und die Handlung im Gange erhalten werden kann.

In diese Klasse lassen sich auch Aktien=Gesellschafts=Statuten einreihen.

Formular eines Gesellschaftsvertrages.

Nachdem wir Unterzeichnete die Tuchhandlung des Herrn N. N. sammt Waarenlager und Einrichtung um 60000 Gulden zu gleichen Theilen erkauft haben, so ist heute am unten bemerkten Datum folgender Gesellschaftsvertrag geschlossen worden:

1) Verbinden wir uns, durch zehn aufeinander folgende Jahre beisammen zu bleiben, und uns gemeinschaftlich zu bestreben, diese Tuchhandlung nicht nur in gutem Stande zu erhalten, sondern nach Möglichkeit noch in bessere Aufnahme zu bringen.

2) Wenn einer von uns aus wichtigen Ursachen, die jedoch von zwei Schiedsrichtern aus dem bürgerlichen Handelsstande gebilligt werden müssen, vor Verlauf der zehn Jahre austreten will, so ist er verbunden, sein Vermögen, nämlich die zum Ankaufe der Handlung und des Waarenlagers einen Theils hergegebenen dreißigtausend Gulden, noch ein halbes Jahr, von dem Tage des schiedsrichterlichen Ausspruches an gerechnet, in der Handlung zu lassen.

3) Falls er aber Jemand fände, der unter der nämlichen Verbindlichkeit und Einlage, wie der Contract mit ihm lautet, anstatt seiner in die Gesellschaft träte, so unterliegt sein Austritt und seine Vermögenszurückzahlung keinem Anstande.

4) Soll alle Jahre zu Ende Decembers die Inventur geschehen, Gewinn und Verlust berechnet, und sodann die Bilanz gezogen werden.

5) Jeder Theilnehmer ist befugt, monatlich 150 Gulden zu seinem Unterhalte aus der Cassa zu nehmen. Was sich am Ende des Jahres noch an Gewinn ergiebt, soll in zwei Theile getheilt werden, wovon ein Theil zur Erweiterung der Handlung verwendet wird, der andere aber jedem Gesellschafter zur Hälfte gebührt.

6) Die nöthigen Auslagen, als: Steuer, Zins für die Handlung und die zum Geschäftsbetriebe nöthigen Magazine und Keller, Lohn der Dienerschaft rc., sollen während des Jahres aus der Handlungs=Cassa bezahlt werden.

7) Sollte es sich ereignen, daß Unglücksfälle zwängen, Capitalien aufzunehmen, so soll dieses nie ohne Wissen und Willen beider geschehen, weil beide dafür zu haften haben.

8) Wenn ein oder der andere Theil nach Verlauf der Contract-Zeit aus der Gesellschaft treten will, so soll demselben das eingelegte Capital von dreißigtausend Gulden sammt der Hälfte des vorräthigen Waarenlagers um den Schätzungswerth, welcher von den gerichtlichen Schatzmeistern zu bestimmen seyn wird, in Gelde verabfolgt werden; die Waaren selbst aber verbleiben demjenigen, welcher die Handlung fortsetzt.

Zur Bestätigung dessen sind zwei gleichlautende Verträge verfaßt und von beiden Theilen in Gegenwart zweier erbetenen Herren Zeugen unterfertigt worden.

Wien den 25. September 1845.

Jacob Hallina,	Liborius Molton,
bürgerl. Handelsmann.	bürgl. Handelsmann.
Maxentius Wort,	Nathan Glauber,
als Zeuge.	als Zeuge.

Eine Art von Gesellschaftsvertrag ist der:

Rhederbrief,

der mit dem über die Erbauung eines Schiffes aufgerichteten Contracte (s. Mählbrief VII.) zusammenfallen kann, wenn Mehrere ein Schiff haben erbauen lassen, und sogleich bei diesem Bau Bestimmungen über ihren Antheil getroffen haben. Indessen kann er unter Umständen auch ein besonderes Document seyn, obschon er in nur wenigen Ländern gesetzlich gefordert wird, noch weniger eine Form derselben vorgeschrieben ist. Die Abfassung bleibt daher den Betheiligten überlassen; dennoch müssen die verabredeten Punkte genau aufgezeichnet werden.

IX. Eheverträge.

Eheverträge oder Ehepacten haben die Festsetzung der Vermögensverhältnisse von Verlobten oder jungen Eheleuten zum Zweck und es kommen bei denselben folgende Punkte in Betracht:

1) das Heirathsgut, oder dasjenige Vermögen, welches von der Ehegattin dem Manne zur Beihilfe in der Bestreitung des aus der ehelichen Verbindung erwachsenden Aufwandes übergeben oder zugesichert wird;

2) die Widerlage, oder das, was der Bräutigam oder ein Dritter der Braut zur Vermehrung des Heirathsgutes aussetzt;

3) die Morgengabe oder das Geschenk, welches der Mann seiner Gattin am ersten Morgen zu geben verspricht;

4) die Gemeinschaft der Güter, die sich entweder auf das gesammte Vermögen oder bloß auf den gemeinschaftlichen Erwerb bezieht;

5) die Verwaltung und Nutznießung des eigenen Vermögens;

6) die Erbfolge, oder die auf den Todesfall bestimmte Vererbung des Vermögens und

7) der Wittwengehalt, oder das, was der Gattin für den Fall der Verwittwung zu ihrem Unterhalt ausgesetzt ist.

Den Anhalt bei den Bestimmungen über jeden einzelnen Punkt geben die Landesgesetze, denen nichts zuwider seyn darf, wenn ein solcher Vertrag seine Gültigkeit haben soll. Vornehmlich ist diese Rücksicht bei solchen Ehecontracten Noth, in denen die künftige Erbfolge der Eheleute mit bestimmt wird. In diesem Falle muß ein solcher Contract durchaus mit allen Erfor-

dernissen eines schriftlichen Testamentes errichtet werden. In jedem Falle sind bei der Abschließung solcher Contracte Zeugen erforderlich und wenn der eine oder andere Contrahent noch nicht mündig ist, auch die Einwilligung der Aeltern oder Vormünder.

Ein Klagerecht begründen Ehecontracte in der Regel nur wenn sie gerichtlich abgeschlossen sind.

1. Formular eines (preuß.) Ehevertrages.

Unterzeichnete Verlobte haben am heutigen Tage folgenden Ehecontract abgeschlossen:

1) der Bräutigam bringt von seinem Vermögen 12000 Thlr. in die Ehe, behält sich das Uebrige aber zu freiem Eigenthum vor.

2) die Braut bringt außer ihrer Ausstattung 8000 Thlr. in die Ehe und behält sich die freie Disposition über ihr anderweitiges Vermögen vor.

3) die von dem Bräutigam der Braut gemachten Geschenke jeglicher Art verbleiben derselben als freies Eigenthum.

4) für die künftige Ehe setzen die Verlobten sowohl in Bezug auf ihr eingebrachtes Vermögen, das oben genannt ist, als auch in Bezug auf das, was sie in der Ehe erwerben mögen, vollkommene Gütergemeinschaft fest und erklären ausdrücklich, daß dieses ihr gemeinschaftliches Vermögen für die besondern Schulden eines jeden Theiles verhaftet seyn soll.

5) der Bräutigam setzt seiner künftigen Ehegattin für den Fall seines frühern Todes ein Witthum von jährlich dreihundert Thalern aus, die er hypothekarisch auf sein Gut zu versichern verspricht, so daß diese Summe in halbjährlichen Hälften zu Johanni und Weihnachten ausgezahlt werden soll.

6) in Betreff der Erfolge sind beide Verlobte darin übereingekommen, daß sie ganz nach den Bestimmungen des allgemeinen Landrechts eintreten solle.

Wir haben beiderseits diesen Ehecontract gelesen, in allen Punkten genehmigt und unterschrieben und wollen nunmehr denselben dem Königl. Landgericht zur gerichtlichen Ausfertigung in 2 Exemplaren überreichen.

Quetz den 15. Junius 1845. Ernst Volkmann.
Louise Oehlert.

2. Formular eines (östreich.) Ehevertrages.

Am heutigen, zu Ende gesetzten Tage ist zwischen dem wohlgebornen Herrn Onuphrius von Muck, als Bräutigam, einer Seits, dann dem wohlgebornen Fräulein Pancratia von Ehelich, als Braut, anderer Seits, nachstehender Ehevertrag geschlossen worden.

1) Haben sich beide Theile bis zur priesterlichen Einsegnung mittelst Wechselung der Ringe ehelich verlobt.

2) Verspricht der Herr Vater des Fräuleins Braut, dem Herrn Bräutigam ein Heirathsgut von dreitausend Gulden am ersten Tage nach der priesterlichen Einsegnung auszuzahlen, welche Summe

3) der Herr Bräutigam mit sechstausend Gulden widerlegt, dergestalt, daß Heirathsgut und Widerlage auf Ueberleben verstanden seyn sollen.

4) Verbindet sich der Herr Vater des Fräuleins Braut, seiner Tochter eine standesmäßige Ausstattung zu geben.

5) Verspricht der Herr Bräutigam dem Fräulein Braut jährlich hundert Ducaten als Nadelgeld.

6) Verbindet sich der Herr Vater des Fräuleins Braut, dem Herrn Bräutigam das Gut N. zur bessern Bestreitung des Hauswesens zu übergeben, welches derselbe drei Monate nach priesterlicher Einsegnung sammt dem zur Bewirthschaftung nöthigen Viehe und allen dazu gehörigen Geräthschaften übernehmen, und damit bestens schalten und walten kann; nach seinem Tode aber soll der Wittwe das Gut wieder sammt allen inventirten Gegenständen als Eigenthum zufallen.

7) Dagegen verspricht der Herr Bräutigam, dem Fräulein Braut ein brillantenes Diadem, im Werthe von viertausend Gulden Conventions-Münze, als Morgengabe einzuhändigen.

8) Was beide Gatten während der Ehe erben, erwerben, oder auf jede andere Art an sich bringen, soll ein gemeinschaftliches Gut seyn. Zu diesem Ende sind die von beiden Theilen eingebrachten Güter ordentlich beschrieben und verzeichnet worden.

Zur Bestätigung aller angeführten Punkte sind von diesem Ehevertrage zwei gleichlautende Abschriften gemacht, und sowohl von beiden Brautleuten, als auch von dem Herrn Vater des Fräuleins Braut und den erbetenen Herren Beiständen unterzeichnet worden.

Döbling nächst Wien den 27. September 1845.

Onuphrius v. Muck,
k. k. Rath, als Bräutigam.
Peregrin v. Ehelich,
k. k privil. Großhändler,
Vater der Braut.
Quirin von Raufenfeld,
k. k. pens. Hauptmann,
Beistand des Herrn Bräutigams.

Pancratia v. Ehelich,
als Braut.
Robert v. Rathheim,
k. k. n. ö. Regierungsrath,
Beistand des Fräuleins
Braut.

X. Ehevermächtnisse.

Ehevermächtnisse sind Verträge zwischen Eheleuten, worin Einer zu Gunsten des Andern für den Todesfall über das ihm gehörige Vermögen verfügt. Das Wesentliche dabei ist die bestimmte Angabe dessen, was Einer dem Andern vermacht und das Acceptiren des Vermachten von Seiten dessen, dem es zugesichert wird.

Formular.

Zwischen den unterzeichneten Eheleuten, dem Anspänner Heinrich Gottlob Viehweg und dessen Ehefrau Anna Maria geb. Ring, ist am heutigen Tage nachstehendes Ehevermächtniß abgeschlossen:

1) Ich, Heinrich Gottlob Viehweg, erkläre hiermit: daß ich meiner Ehefrau Anna Maria geb. Ring auf meinem Todesfall von meinem Vermögen die Summe von 3000 Thlr. kraft dieses Vertrages vermache.

2) Ich, Anna Maria Viehweg, geb. Ring, erkläre hiermit: daß ich dieses Vermächtniß meines Gatten dankbarlichst acceptire und demselben als Gegenvermächtniß für den Fall meines Todes ebenfalls 3000 Thlr. von meinem Vermögen hierdurch verschreibe.

3) Ich, Heinr. Gottlob Viehweg, acceptire auch meinerseits mit Dank

diese Verschreibung meiner Ehefrau und erkläre die Kosten der gerichtlichen Bestätigung dieses Contractes tragen zu wollen.

Wir haben beiderseits dieses Ehevermächtniß durchgelesen, genehmigt und unterschrieben und wollen nunmehr dasselbe dem Königl Land- und Stadtgericht zu Halle zur Bestätigung und Aufbewahrung einreichen

Diemitz den 15. Februar 1845. Heinrich Gottlob Viehweg.
Anna Maria Viehweg, geb. Ring.

XI. Lehrverträge.

Das Wesentliche eines Lehrcontracts besteht in der Feststellung der Bedingungen, über welche Aeltern oder Vormünder eines jungen Menschen mit dem zukünftigen Lehrherrn desselben in Betreff dieses Lehrverhältnisses eins geworden sind. Demnach ist in solchem Contracte außer den Namen der betheiligten Personen besonders Folgendes anzugeben:

1) Die Dauer der Lehrzeit;
2) die Beschaffenheit von Kost, Kleidung, Wäsche und Bett;
3) die Summe und der Zahlungstermin des Lehrgeldes und
4) die Sicherung der Contrahenten für den Fall der Krankheit oder des Todes eines oder des andern Theils.

Die allgemeine Norm geben natürlich hier wie bei allen Verträgen die betreffenden Landesgesetze.

Lehrvertrag.

Da Herr Samuel Schulz, bürgerlicher Taschner, entschlossen ist, seinen Sohn Tobias bei dem Herrn Ulrich May, bürgerlichem Spezereihändler zu Mariahilf Nr. 10. in die Lehre zu geben, so haben sich beide Theile über folgende Punkte vereiniget:

1) Herr Ulrich May nimmt den Sohn des Herrn Emanuel Schulz als Lehrling in seine Handlung auf, und verpflichtet sich, demselben die zu seinen Handlungsgeschäften nöthige Anleitung zu geben, ihn dabei in freier ordentlicher Kost und Wohnung mit Ausschluß der Dachzimmer zu unterhalten, ihn zu keinen anderen, als den eigentlichen Handelsgeschäften zu gebrauchen, daher nie mit Schiebkarren oder Traggefäßen (sogenannten Butten, Kreinzen ꝛc.) herum zu senden, um die Waaren nach Hause zu holen, ihn zu allem Guten anzuhalten, und nach sechs Jahren loszusprechen.

2) Dagegen macht sich Herr Samuel Schulz verbindlich, das Lehrgeld für seinen Sohn Tobias mit sechshundert Gulden zu bezahlen, und zwar in halbjährigen Terminen praenumerando, so daß der erste Termin am Tage der Aufnahme mit 50 Gulden zu bezahlen ist. Auch wird der Vater des Lehrlings denselben mit anständiger Wäsche und Kleidung versehen und das Reinigen der Wäsche auf seine Kosten besorgen lassen.

3) Der Lehrling verspricht Treue, Gehorsam und gute Aufführung, und dessen Herr Vater übernimmt die Bürgschaft für allen erwiesenen Schaden und Nachtheil, den Tobias seinem Lehrherrn etwa zufügen sollte.

4) Sollte der Lehrling, wider Vermuthen, vor Ablauf der sechs Jahre, aus was immer für Ursachen davon gehen oder entweichen, so verbindet sich sein Herr Vater, ihn gehörig zu bestrafen, und dahin anzuhalten, daß er zurückkehre und in allen Stücken seine Schuldigkeit beobachte. Sollte aber

5) der Lehrling durch schlechte Aufführung seinen Lehrherrn zwingen, ihn vor Ende der Lehrzeit zu entlassen, so verpflichtet sich dessen Vater, dem Herrn May den durch seinen Sohn verursachten Schaden zu ersetzen, und an Herrn May keine Forderung wegen des schon bezahlten halbjährigen Geldes zu machen.

6) Verbindet sich der Vater des Lehrlings, falls sein Sohn in eine anhaltende oder sonst gefährliche und ansteckende Krankheit verfiele, denselben zu sich zu nehmen, und auf seine Kosten verpflegen zu lassen; doch soll diese Zeit dem Lehrlinge, wenn sie sich nicht über ein halbes Jahr erstreckte, von der Lehrzeit nicht abgerechnet werden. Für jeden Monat, den der Bursche wegen Krankheit über ein halbes Jahr ausbleibt, soll er, wie für die Zeit, welche der Lehrling, wider Hoffen, aus Nachlässigkeit durch heimliches Entweichen versäumt, eben so lange nachlernen.

7) Dagegen macht sich Herr May anheischig, wenn der Bursche seine Lehrzeit ordentlich aushält, denselben nach seiner Lossprechung wenigstens noch sechs Monate als Commis im Hause zu behalten, und ihm, falls er ihn dann nicht mehr behalten oder der junge Mensch sich selbst entfernen wollte, wo möglich eine angemessene Stelle zu verschaffen.

8) Sollte es sich aber fügen, daß der Lehrling während der Lehrzeit stürbe, so hat der Vater auf die halbjährig vorhinein bezahlten funfzig Gulden, wenn der Bursche noch einen Monat dieses neuen halben Jahres erlebt, keinen Anspruch.

9) Dagegen macht sich Herr May anheischig, sich für den jungen Menschen gleich bei dessen Eintritt in die Lehre nach einem Lehrherrn umzusehen, der, falls Herr May vor des Burschen vollendeter Lehrzeit mit Tode abginge, in die Verbindlichkeiten desselben in Bezug auf diesen Lehrling einträte. Sollte aber

10) der Lehrling schon volle vier Jahre seiner Lehrzeit ordentlich zurückgelegt haben, und Herr May erst dann mit Tode abgehen: so verpflichtet er sich hiermit, daß der junge Mann losgesprochen werden soll, wofür jedoch Herr Schulz hundert Gulden als Geschenk den in der Handlung am Todestage des Lehrherrn angestellten Commis, und hundert Gulden der Wittwe, oder, in deren Ermangelung, den übrigen Erben des Herrn May am Tage der Lossprechung zu zahlen hat.

Zu mehrerer Bekräftigung ist dieser Contract doppelt angefertigt und von den Theilnehmern, so wie von zwei erbetenen Herren Zeugen unterschrieben worden.

Ulrich May,	Samuel Schulz,
bürgerl. Handelsmann.	bürgerl. Täschner.
Valerius Knopf,	Willibald Besser,
als Zeuge.	als Zeuge.

XII. Vergleich.

Durch einen Vergleich, den streitende Parteien schließen, vereinigen sie sich so, daß sie mit Nichtbeachtung des Vergangenen ihre gegenseitigen Rechte durch einen Vertrag festsetzen, damit die Streitigkeit unter ihnen ganz aufhöre. Deshalb müssen die Contrahenten in der darüber aufgesetzten Vergleichsschrift zuerst den streitigen Gegenstand angeben und dann

bestimmen, wie sie es von jetzt an darüber unter sich halten wollen. Dies muß aber so genau bestimmt werden, daß kein Grund bleibt, einen Wiederbeginn der Streitigkeiten zu befürchten.

Formular eines Vergleichs wegen einer Erbschaft.

Der am — 18— verstorbene Louis Hoffmann in — hat ein Testament hinterlassen, in welchem er seine Geschwister gänzlich übergangen und den hiesigen Buchhalter Heinrich Decker zum einzigen Erben seiner ganzen Verlassenschaft eingesetzt hat. Da nun die Geschwister des Verstorbenen, Albert Hoffmann und Jungfrau Wilhelmine Hoffmann, glauben, sie könnten die Gültigkeit dieses Testaments aus verschiedenen Rechtsgründen anfechten, so hat ihnen der Testamentserbe, aus bloßer Abneigung gegen jeden Rechtsstreit, einen gütlichen Vergleich anbieten lassen. Und dieser Vergleich ist heute von den sämmtlichen Interessenten, in Gegenwart der am Ende unterschriebenen Personen, folgendermaßen getroffen und abgeschlossen worden.

§. 1. Der Testamentserbe tritt die Hälfte der ganzen Erbschaft freiwillig an die Geschwister des Erblassers ab.

§. 2. Derselbe verfertigt ein Verzeichniß über die ganze Verlassenschaft, legt sie dem hiesigen Gerichte vor und leistet den Manifestationseid.

§. 3. Damit bei der Theilung kein neuer Streit über den Werth entstehen könne, so ist beschlossen worden, daß Mobilien und Immobilien öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollen.

§. 4. Endlich wurde beschlossen, daß, wenn nicht ganz unvermuthete Hindernisse sich ereignen, dieses Geschäft innerhalb dreier Monate beendigt seyn müsse.

Vorstehender Vergleich ist von beiden Parteien in zwei gleichlautenden Exemplaren eigenhändig unterschrieben worden, und jede derselben hat ein Exemplar in Empfang genommen.

(Ort, Datum und Unterschriften.)

XIII. Assecuranz-Contract.

Der Assecuranz-Contract ist ein Vertrag, wodurch einer der Contrahenten dem anderen gegen eine gewisse bedungene Vergütung, die Schadloshaltung bei Gefahren übernimmt. Ursprünglich war die schriftliche Abfassung desselben nicht nothwendig. Der Gebrauch, denselben durch Mäkler schließen zu lassen, ist herrschend, und deshalb wird der Name des vermittelnden Mäklers in dem Contract erwähnt. Indessen ist dies nicht wesentlich, und es genügt eine Privaturkunde. — Der Assecuranz-Contract ist immer als zweiseitiger Vertrag angesehen, und im ursprünglichen Gebrauch haben ihn auch beide Theile unterzeichnet. Indessen hat der Contract mehr die Form einer Verpflichtungsacte oder eines Reverses angenommen, als die eines zweiseitigen Contractes. Deshalb wird dies Document gewöhnlich allein von dem Assecuradeur unterzeichnet und dem Versicherten ausgehändigt. Dieß ist denn dasjenige, was man eine Police (police, polizza) nennt. Der Begriff der Assecuranzpolice ist daher der, sie ist das über den geschlossenen Assecuranzcontract ausgefertigte Document. Wie das Document ausgefertigt wird, ist gleichgültig. Indessen bedient man sich an den mehrsten Plätzen

gedruckter Formulare, die jeder Kaufmann am Platze kennt, und die zum Theil selbst vorgeschrieben sind. Der wesentliche Inhalt einer Police ist nun folgender: 1) Die Benennung der contrahirenden Parteien. 2) Der Gegenstand der Versicherung. 3) Wo nicht das Schiff den Gegenstand der Assecuranz ausmacht, dessen und des Schiffers Namen. 4) Die versicherte Summe. 5) Die übernommene Gefahr. 6) Die versicherte Reise. 7) Die stipulirte Prämie. 8) Alle besonderen Bedingungen. 9) Unterschrift und Datum.

Die Summe, bis zu der der Assecuradeur das Risiko läuft kann nun auf verschiedene Art ausgedrückt werden. Entweder es wird in der Police der versicherte Gegenstand geschätzt, das heißt der Versicherte kommt mit dem Assecuradeur überein, daß der versicherte Gegenstand zwischen ihnen zu einem gewissen Werthe angenommen werden solle, und daß dieser angenommene Werth ganz oder theilweise versichert werde, und also auch in Schadensfällen die Basis der Berechnung bilden solle, oder es wird nur schlechtweg der Belauf benannt, bis zu welchem der Assecuradeur haften soll. Wo ersteres geschehen ist, nennt man die Police eine taxirte und die angegebene Schätzung selbst die Taxe in der Police; wo es nicht geschah, heißt die Police eine offne.

Formular.

Bewilligte Summe
Lstr. 100 überliefert,
den 24. Juli 18—
No. —
J. B., Mäkler.

Im Namen Gottes! Amen! — Ich C. W., sowohl in meinem eigenen Namen, als im Namen jeder andern Person oder Personen, die es angeht, ganz oder zum Theil, versichere und verpflichte hiermit mich, sie und jeden von ihnen versichert zu haben, auf Verlust oder nicht Verlust, zu und von

„London nach Hamburg"

jede Art von Gütern und Kaufmannschaften sowohl als Casko, Takelwerk, Ausrüstung, Geschütz, Munition, Artillerie, Boot- und andere Geräthschaften von und in dem Schiffe oder Fahrzeuge — — genannt, wovon, nächst Gott, für gegenwärtige Reise N. N. Schiffer ist, oder mit welchem andern Namen oder Benennungen das Schiff oder dessen Schiffer benannt oder belegt werden mögen. Das Risico auf besagte Güter-Kaufmannschaften beginnt von Einladung derselben an Bord besagten Schiffes in dasselbe Schiff ꝛc., und soll fortdauern während ihres Verweilens auf besagtem Schiffe, und ferner, bis besagtes Schiff, mit seinem Geschütze, Takelwerk und Geräthschaften ꝛc., Gütern und Waaren, welche es auch seyn mögen, in Hamburg angekommen ist, auf besagtes Schiff selbst, bis es 24 Stunden in guter Ordnung vor Anker gelegen, und auf die Güter und Waaren, bis sie daselbst ausgeladen sind. Und es soll besagtem Schiffe auf dieser Reise erlaubt seyn zu gehen, segeln, berühren und zu bleiben in allen Häfen oder Plätzen, welche es auch seyn mögen, ohne Nachtheil für besagtes Schiff ꝛc., Güter und Kaufmannschaften ꝛc., welche, so weit es die Versicherer angeht, auf — — geschätzt worden sind, und geschätzt werden sollen. — Was die Ereignisse und Gefahren betrifft, so wir die Versicherer tragen und auf uns zu nehmen Willens sind für diese Reise, so sind darunter begriffen, die Gefahren

der See, von Kriegsschiffen, Feinden, Kreuzern, Seeräubern, Dieben, Strandungen, Repressalien und Gegenrepressalien, Ueberfällen, Aufbringungen, Arresten, Zwang und Zurückhaltungen von allen Königen, Fürsten und Völkern, von welcher Nation, Stand und Beschaffenheit es seyn mag, Empörung des Schiffers oder Schiffvolkes, und alle andere Gefahren, Verluste und Unglücksfälle, welche sich zum Nachtheil, Verlust und Schaden besagter Güter, Waaren und des Schiffes ꝛc. ereignet haben oder ereignen werden, oder irgend eines Theils derselben. Und im Fall eines Verlustes oder Unglücks soll es den Versicherten, ihren Factoren, Dienern und Bevollmächtigten erlaubt seyn, zu und wegen der Vertheidigung, Sicherheit und Wiedererlangung besagter Güter, Waaren und Schiff ꝛc. oder irgend eines Theils derselben, Prozeß zu führen, zu handeln und zu wirken, ohne Nachtheil für die Assecuranz, zu welchen Kosten wir, die Versicherer, Jeder nach Maaßgabe und Verhältniß der von ihm versicherten Summe, beitragen wollen. Und so sind wir, die Versicherer gemeint, versprechen hiemit und verpflichten uns, Jeder für seinen Theil, unsere Erben und Güter, den Versicherten, ihren Executoren, Administratoren und Bevollmächtigten, zu treuer Erfüllung des Vorerwähnten, indem wir den Empfang der uns für diese Versicherung zukommenden Summe von — — zu und nach dem Maaßstabe von $1^1/_2$ von Hundert bekennen. Zur Urkunde dessen haben wir, die Versicherer, unsere Namen und die versicherten Summen unterschrieben, zu London, den — 18—, Lstr. 100. —. —. Sterling. Hundert L.sterling.

N. N.

Prämie erhalten am 24. Juli 18—.

N. N.

B. Einseitige Urkunden.

Diese Urkunden sind solche, welche nur von Einem für gewisse Zwecke ausgestellt und mit seinem Namen allein bezeichnet werden. Auch können Gesellschaften, die durch Vertrag im Geschäftsleben Eine Person geworden sind, solche Urkunden ausstellen.

I. Testament. — Codicill.

Einleitung.

Letztwillige Verordnungen, wodurch Jemand zum Erben einer Verlassenschaft berufen wird, heißen Testamente; — Verfügungen über einzelne Sachen und Summen heißen Codicille. Beide kann ein Jeder machen, der seinen Willen deutlich zu erklären vermögend ist.

Unfähig, Testamente und Codicille zu machen, sind:

1) Rasende, Wahnsinnige, Blödsinnige und Trunkene.
2) **Gerichtlich erklärte Verschwender. (Diese können über die Hälfte ihres Vermögens durch letzten Willen verfügen; die andere Hälfte fällt den gesetzlichen Erben zu).**
3) **Unmündige — (Minderjährige, welche das achtzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt haben, können nur mündlich vor Gericht testiren.)**

4) Ordenspersonen. (Wenn aber der Orden eine besondere Begünstigung hat, daß seine Glieder testiren können; wenn Ordenspersonen die Auflösung von den Gelübden erhalten haben; wenn sie durch Aufhebung des Ordens aus ihrem Stande getreten sind, oder in solchem Verhältnisse stehen, daß sie vermöge politischer Verordnungen nicht mehr als Angehörige des Ordens angesehen werden, können sie durch Erklärung des letzten Willens über ihr Eigenthum verfügen).

5) Verbrecher (Wenn sie zum Tode oder zur schwersten oder schweren Kerkerstrafe verurtheilt sind, können sie, vom Tage des angekündigten Urtheils an, so lange die Strafzeit dauert, keine gültige Erklärung ihres letzten Willens machen).

Man kann außergerichtlich oder gerichtlich, schriftlich oder mündlich testiren; schriftlich aber mit oder ohne Zeugen.

Wer schriftlich ohne Zeugen testiren will, der muß das Testament oder Codicill eigenhändig schreiben, und eigenhändig mit seinem Namen unterfertigen. Die Beisetzung des Orts und Datums, wenn dieses geschehen ist, ist zwar nicht nothwendig, aber zur Vermeidung aller Streitigkeiten räthlich.

Einen letzten Willen, welchen der Erblasser von einer andern Person niederschreiben ließ, muß er eigenhändig unterfertigen. Er muß ferner vor drei fähigen Zeugen, wovon zwei zugleich gegenwärtig seyn sollen, den Aufsatz als seinen letzten Willen bestätigen. Endlich müssen sich auch die Zeugen auf die Urkunde selbst als Zeugen des letzten Willens unterschreiben. (Den Inhalt des Testamentes hat der Zeuge zu wissen nicht nöthig).

Ein Erb-Lasser, der nicht schreiben kann, muß, nebst der Beobachtung der erst angeführten Förmlichkeiten, sein Handzeichen in Gegenwart aller drei Zeugen eigenhändig beisetzen. Zur Vorsicht ist es gut, daß einer der Zeugen den Namen des Erb-Lassers als Namensunterfertiger beisetze.

Wenn der Erb-Lasser nicht lesen kann, so muß er den Aufsatz von einem Zeugen in Gegenwart der andern zwei Zeugen, die den Inhalt eingesehen haben, sich vorlesen lassen, und bekräftigen, daß derselbe seinem Willen gemäß sey.

Einem Erb-Lasser, welcher die zu einem schriftlichen Aufsatze erforderlichen Förmlichkeiten nicht beobachten kann, oder will, steht frei, mündlich außergerichtlich zu testiren, das heißt: seinen letzten Willen vor drei Zeugen, welche zugleich gegenwärtig und zu bestätigen fähig sind, daß in der Person des Erb-Lassers kein Betrug oder Irrthum obwalte, ernstlich erklären. Vorsichtig (aber nicht nothwendig) ist es, daß die Zeugen entweder alle gemeinschaftlich oder ein jeder für sich die Erklärung des Erb-Lassers entweder selbst aufzeichnen oder sobald als möglich aufzeichnen lassen.

Ein mündliches Testament wird in Form eines Zeugnisses verfaßt.

Der Erblasser kann auch vor einem Gerichte mündlich oder schriftlich testiren. (Siehe: Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch. II. Thl. 9. Hauptstück. §. 587 ff.)

Unfähige Zeugen bei letzten Anordnungen sind: Mitglieder eines geistlichen Ordens, Frauenspersonen und Jünglinge unter achtzehn Jahren, Sinnlose, Blinde, Taube oder Stumme, dann diejenigen, welche die Sprache des Erb-Lassers nicht verstehen, wegen Verbrechen des Truges oder der Gewinnsucht Verurtheilte. Auch kann derjenige, der sich nicht zur christlichen

Religion bekennt, den letzten Willen eines Christen nicht bezeugen. Ein Erbe oder Legatar ist in Rücksicht des ihm zugedachten Nachlasses kein fähiger Zeuge, und eben so wenig dessen Gatte, Aeltern, Kinder, Geschwister, oder in eben dem Grade verschwägerte Personen und die besoldeten Hausgenossen.

Damit man aber bei Testamenten nicht gegen die Gesetze verstoße, ist auch Kenntniß der von den Gesetzen bestimmten Erbfolge nothwendig, worüber man für die österreichischen Länder das 13. und 14. Hauptstück des II. Theiles des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und Grillers Commentar hierüber nachlesen wolle.

1. Formular eines eigenhändig geschriebenen Testamentes.
(Eines Wittwers.)

Zur Verhütung aller Streitigkeiten, die im Fall meines Absterbens wegen meines Vermögens unter meinen Verwandten entstehen könnten, verordne ich hierdurch freiwillig und bei richtiger Ueberlegung, wie es nach meinem Tode mit meiner Verlassenschaft gehalten werden soll.

1) Zu meinen Universal-Erben setze ich meine zwei Kinder, Friedrich und Joseph, ein, welche mein sämmtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen zu gleichen Theilen erhalten sollen.

2) Meinem Bedienten, Zacharias Faul, vermache ich, zur Belohnung seiner treuen Dienste, Einhundert Gulden in Metallmünze, welche demselben gleich nach meinem Tode ausgezahlt werden sollen.

3) Schenke ich dem Herrn Albinus Borg den Wechsel, den er mir über die ihm geliehenen tausend Gulden ausgestellt hat, und soll ihm derselbe zurückgegeben werden.

4) Meine Leiche soll nach der ersten Classe begraben, das ist: in aller Stille vom Hause weggeführt werden.

5) Zum Vormunde über meine Kinder ernenne ich den Herrn Bonifacius Gutherz, den ich um Uebernahme dieses Auftrages herzlich ersuche, weil ich überzeugt bin, daß er sich meiner Waisen treulich annehmen, und ihr Bestes auf alle Weise befördern wird.

Dieses ist mein letzter Wille.

Schöngrabern den 28. September 1845.

(L. S.) Cyrillus Ender.

2. Formular eines eigenhändig geschriebenen Testaments
(Eines Verheiratheten.)

Zu wissen sey hiermit, daß ich, der am Ende unterzeichnete Erb-Lasser, bei meinen gegenwärtigen kränklichen Umständen, aber noch bei den erforderlichen Geisteskräften, um meinen Willen bestimmt zu äußern, den Entschluß gefaßt habe, zu verfügen, wie es mit meinem sämmtlichen Vermögen nach meinem Tode gehalten werden soll.

1) Soll das Leichenbegängniß in möglichster Einfachheit angestellt werden.

2) Sollen in der Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten im Alt-Lerchenfeld drei Messen, und eben so viel in der Pfarrkirche zu den 14 Nothhelfern im Lichtenthal gelesen werden.

3) Vermache ich zum Fonds der k. k. Normal-Hauptschule in Wien 150 Gulden W. W.; zum Fonds des Armen-Instituts 300 Gulden W. W.

4) Meinen drei eheleiblichen Kindern erster und zweiter Ehe, namentlich David, Dorothea und Franz, vermache ich zum väterlichen Erbgute jedem zehntausend Gulden Metallmünze: also allen dreien zusammen dreißigtausend Gulden Metallmünze. Im Falle, wider Erwarten,

5) eines meiner Kinder mit dem ihm angewiesenen väterlichen Erbgute nicht zufrieden seyn sollte, und deswegen etwa gar eine Klage wagen oder sonstige Beschwerden gerichtlich führen würde, so verordne ich, daß es mit dem Pflichttheile abgefertigt werden soll.

6) Vermache ich meiner Schwester Elisabeth, verehelichten Mayer, meine goldene Repetir-Uhr sammt Kette, und das von Carl Ruß verfertigte schöne Gemälde: die heilige Elisabeth.

7) Meinem Stiefbruder, Evagrius Unrecht, bestimme ich als Vermächtniß mein Reitpferd den Rappen, die vier hirschledernen gelben Reithosen, die vier Paar Reitstiefeln sammt zwei Paar silbernen Sporen; und überdieß noch zweihundert Gulden W. W.

8) Meine innigst geliebte Gattin Eva Rosine, geborne Springer, setze ich zum Universal-Erben über mein Vermögen, es sey in beweglichem oder unbeweglichem Gute, verbrieften oder unverbrieften Activ-Schulden, nichts ausgenommen, nach Abzug der oben bestimmten Legate, ein. Und hiermit sey mein letzter Wille im Namen Gottes beschlossen.

Zu Urkunde dessen habe ich gegenwärtiges Testament eigenhändig unterschrieben und untersiegelt und auch von den Herren Zeugen die Mitunterzeichnung erbeten.

Wien den 28. September 1845.

Fidelius Roß, m. p.
Gottfried Breitseher, m. p. als erbetener Zeuge.
Hugo Dober, m. p. als Zeuge.
Justinus Knirrsch, m. p. als Zeuge.

3. Formular eines mündlichen Testaments.

Wir Unterschriebene bezeugen hiermit, daß Franz Heinrich Pistor, Buchdruckerei-Factor, uns hat zu sich bitten lassen, und, nachdem wir alle drei erschienen waren, erklärt hat, daß er bei seiner zunehmenden Körperschwäche seinem Lebensende täglich entgegen sehen müsse, daß er jedoch, obgleich bei vollem Verstande, wegen Augenschmerzen seinen letzten Willen nicht selbst zu Papiere bringen könne, er uns aber denselben offenbaren wolle, mit dem Ansuchen, solchen nöthigen Falls vor Gericht zu beschwören. Dieser sein Wille ging dahin, daß

1) Jedem der zehn Subjecte in der Buchdruckerei, wo er zuletzt Factor war, zehn Gulden Metallmünze als ein Geschenk ausgezahlt werden sollen.

2) Soll jeder seiner beiden Söhne, Eduard und Rouwald, dreihundert Gulden Metallmünze erhalten.

3) Seiner Tochter Adelheid, welche immer ein gehorsames Kind gewesen, und sich vornehmlich seine Wartung und Pflege hat angelegen seyn lassen, sollen fünfhundert Gulden Metallmünze ausbezahlt, und ihr noch überdieß eine silberne Tabaksdose eingehändigt werden.

4) Zum Universal-Erben seines übrigen Vermögens ernannte er seine Gattin Veronica.

Unterzeichnete haben um so weniger Bedenken getragen, dieses Gesuch ihres Nachbarn Statt finden zu lassen, da sie ihn zwar schwach am Leibe, aber bei guten Gemüthsumständen gefunden haben, und er ihnen diese Erklärung mehrere Male deutlich wiederholt hat. Sie haben also zu größerer Sicherheit diese seine Erklärung zu Papier gebracht, ihm solche noch ein Mal vorgelesen, und da ihn der Mangel seines Augenlichtes hinderte, sie zu unterschreiben, mit seinen Handzeichen bekräftigen lassen, und dann die Wahrheit derselben durch ihre Unterschrift und Petschaft bestätigt.

††† Zeichen des Franz Heinrich Pistor.

Anton Steinmetz, bürg. Schlossermeister, als Zeuge.
Amadeus Filz, Buchhändler, als Zeuge und Namensunterfertiger.
Benedict Roser, Zeichenmeister, als Zeuge.

4. Formular eines Codicills, wo noch kein Testament errichtet ist *).

Ich Unterzeichneter bekenne kraft gegenwärtigen Codicills, daß ich durch die unverhoffte Zurückkunft meines längst für todt gehaltenen Herrn Schwagers, Landulph Robor, so erfreut worden bin, daß ich frei und ungezwungen, und bei gutem Verstande festsetze:

Daß ich zwar meine Brüder und Schwestern als meine nächsten Erben ab intestato erkenne, und in Ansehung derselben nichts geändert wissen will, aber doch für nöthig finde, erstgedachtem Herrn Schwager, welcher sich im Kampfe für das Vaterland besonders ausgezeichnet hat, aber wegen schwerer Wunden zu allen ferneren Kriegsdiensten für untauglich erkannt wurde, viertausend Gulden W. W. zum bessern Lebensunterhalte zu bestimmen, welche sogleich nach meinem Tode ausgezahlt werden sollen.

So wie ich nun diese Anordnung genau erfüllt haben will, so ersuche ich gehorsamst die Obrigkeit, durch ihr Ansehen für die Befolgung dieser Willenserklärung Sorge zu tragen.

Zur Urkunde dessen habe ich dieses Codicill eigenhändig geschrieben und unterschrieben, auch von den erbetenen Herren Zeugen unterzeichnen lassen.

Kuno Haranguer.

Medádus Schloß, Wirth, als Zeuge.
Nikodemus Nagel, Brunnenmeister, als Zeuge.
Onuphrius Honnarr, Violinist, als Zeuge.

5. Formular eines Codicills, wo schon ein Testament verfertigt ist.

Nachdem ich Unterzeichneter für gut befunden habe, meinem, unter dem 28. September dieses Jahres verfertigten Testamente noch etwas Wichtiges beizusetzen, so füge ich gegenwärtiges Codicill gedachtem Testamente bei.

*) Codicille unterscheiden sich von den Testamenten hauptsächlich dadurch, daß darin kein Universal-Erbe eingesetzt wird, auch keine Enterbung mittelst derselben geschehen kann. Sie enthalten blos Abänderungen des Testaments, oder wie in der Einleitung gesagt, Verfügungen über einen Theil, oder dieses und jenes Stück der Verlassenschaft. Alles Uebrige, was von den Testamenten gesagt wurde, ist auch bei Verfassung eines Codicills zu beobachten.

1) Da mein Bedienter Zacharias Faul mit Tode abgegangen ist, so sollen die in meinem Testamente ihm vermacht gewesenen Einhundert Gulden Metallmünze zehn vom Herrn Marktrichter zu bestimmenden Hausarmen des Marktes, und zwar jedem 10 Gulden Metallmünze, gleich nach meinem Tode gegeben werden.

2) Da Herr Albinus Borg durchaus darauf bestand, die tausend Gulden, worüber er mir einen Wechsel ausgestellt hatte, zu bezahlen, und ich dieselben auch bereits empfangen habe, so sollen meine beiden Söhne als Universal-Erben fünfhundert Gulden Metallmünze meinem Gevatter Procop Amboß, und die anderen fünfhundert Gulden Metallmünze dem k. k. Hofkriegsrathe zum Besten des Invaliden-Fonds einsenden.

Dieses Codicill habe ich eigenhändig geschrieben, und demselben mein Petschaft beigedrückt.

Schöngrabern den 30. December 1845.

(L. S.) Cyrillus Ender.

II. Schenkungen.

Ein Vertrag, wodurch eine Sache Jemandem unentgeldlich überlassen wird, heißt eine Schenkung. Wenn eine Schenkung wirksam seyn soll, so muß eine schriftliche Urkunde verfaßt werden; denn aus einem blos mündlichen, ohne wirkliche Uebergabe geschlossenen Schenkungsvertrage erwächst dem Geschenknehmer kein Klagerecht.

Ein Vertrag, wodurch das künftige Vermögen verschenkt wird, besteht nur in so weit, als er die Hälfte dieses Vermögens nicht übersteiget; aber das gegenwärtige Vermögen kann ein unbeschränkter Eigenthümer (mit Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften) ganz verschenken.

Eine Schenkung, deren Erfüllung erst nach dem Tode des Schenkenden erfolgen soll, ist (mit Beobachtung der vorgeschriebenen Förmlichkeiten) als ein Vermächtniß gültig. Eine Schenkung auf den Todesfall ist daher wie ein Testament und Codicill, widerruflich. Soll eine Schenkung auf den Todesfall unwiderruflich seyn, und als ein Vertrag gelten, so wird erfordert:

a) Daß der Beschenkte sie angenommen hat.
b) Daß der Schenkende sich des Befugnisses, sie zu widerrufen, ausdrücklich begeben habe.
c) Muß eine schriftliche Urkunde dem Beschenkten eingehändigt worden seyn.

1. Formular einer Schenkungsurkunde.

Ich Unterzeichneter erkläre hiermit, daß ich Herrn Freimund zum Zeichen meiner Freundschaft und Dankbarkeit, wozu er mich durch vielfache Dienste verpflichtet hat, eine goldene, mit Brillanten besetzte, und mit dem Bildnisse meiner verstorbenen Gattin versehene Tabaksdose geschenkt habe, so daß er mit dieser als seinem Eigenthume zu schalten berechtigt seyn soll.

(L. S.) N. N.

2. Ein anderes Formular.

Wir Unterschriebene haben heute folgendes Uebereinkommen wohlbedächtig verabredet und geschlossen.

1. Ich, der Rittergutsbesitzer Karl Renner, finde mich bewogen, meinem Neffen, dem Privatgelehrten Friedrich Hoffmann, als eine Vergeltung für viele gute und freundliche Dienste, welche derselbe mir bei der Verwaltung meines Vermögens und in meinem Hauswesen geleistet hat, hierdurch mit der Meierei ein Geschenk zu machen, welche vor dem .. Thore hierselbst im sogenannten Saat-Winkel gelegen ist und mir eigenthümlich gehört.

2. Ich überweise demnach diese Meierei mit allen dazu gehörigen Grundstücken wie solche im Hypothekenbuche unter Nr. .. eingetragen sind, so wie mit allem lebenden und todten Inventar, und sonstigem Zubehör, wie es am heutigen Tage steht und liegt, völlig schuldenfrei meinem genannten Neffen Friedrich Hoffmann unentgeltlich zum alleinigen und ausschließlichen Eigenthum und willige darein, daß der Besitztitel der Grundstücke auf den Namen desselben umgeschrieben werde.

3. Ich erkläre hierbei, daß die Schenkung den Werth von etwa 5000 Thaler erreicht und die Hälfte meines Vermögens nicht übersteigt, begebe mich auch hiermit ausdrücklich des Rechts, dieselbe, aus welchem Grunde es sey, jemals zu widerrufen.

4. Die auf dem Grundstücke haftenden Lasten und Abgaben übernimmt mein Neffe, und zwar vom heutigen Tage ab. Die Kosten der Berichtigung des Besitztitels dagegen werde ich selbst berichtigen.

5. Ich, der Privatgelehrte Friedrich Hoffmann, acceptire dankbar die mir vorstehend gemachte Schenkung, erkläre, daß die Uebergabe heut erfolgt ist und leiste darüber Quittung.

Zu Urkund dessen ist vorstehendes Uebereinkommen von uns beiden in zwei gleichlautenden Ausfertigungen eigenhändig vollzogen worden.

III. Vollmachten.

Die Bevollmächtigung ist die bestimmte Willenserklärung Jemandes, wodurch er einen Andern vollkommen berechtigt, ein Geschäft, eine Rechtssache, u. dgl. in seinem Namen und für ihn zu betreiben oder auszuführen. Was also der Mandatarius (Bevollmächtigte) seinem Auftrage gemäß thut, ist anzusehen, als wenn es der Machtgeber (Mandat) selbst gethan hätte, und dieser muß es genehmigen. In einer Vollmacht müssen, außer dem Geschäfte, welches übertragen wird, auch die Grenzen der Bevollmächtigung genau bestimmt werden. Der Machtgeber kann die Vollmacht nach Belieben widerrufen, doch muß er dem Gewalthaber die in der Zwischenzeit gehabten Kosten und den sonst erlittenen Schaden ersetzen. Auch der Machthaber kann die angenommene Vollmacht aufkünden, Wenn er sie aber vor Vollendung des ihm in's besondere aufgetragenen oder vermöge der allgemeinen Vollmacht angefangenen Geschäfts aufkündet, so muß er, dafern nicht ein unvorgesehenes und unvermeidliches Hinderniß eingetreten ist, allen daraus entstandenen Schaden ersetzen. — Man unterscheidet General-Vollmachten, Special-Vollmachten, Prozeß-Vollmachten.

1. Formular einer Vollmacht.

Da ich Unterschriebener entschlossen bin, mein neues Waarenlager in Grätz, theils gegen baares Geld, theils auf Credit zur bevorstehenden Markt-

zeit zu verkaufen, wegen einer mir zugestoßenen Krankheit aber außer Stande bin, die Reise dorthin selbst zu unternehmen, und gedachten Verkauf zu besorgen: so erkläre ich hierdurch den Herrn Caspar Lauf, Kaufmann in Grätz, zu meinem Bevollmächtigten, und beauftrage denselben, mein gedachtes Waarenlager in der bevorstehenden Marktzeit zu verkaufen, so wie er es am vortheilhaftesten findet, gegen baares Geld oder gegen Credit. Was er in dieser Sache thun wird, verpflichte ich mich hierdurch so anzusehen, als wenn es durch mich selbst geschehen wäre. Ich beurkunde dieses durch die Unterschrift meines Namens und Beidrückung meines Petschaftes.

Brünn den 30. September 1845.

(L. S.) Peter Aegrotus.

2. Formular einer Vollmacht.

Ich zu Ende Genannter bevollmächtige kraft dieses den Herrn Paul Scharf für mich und meine Erben, meine an Herrn Christoph Schneider bestehende Forderung von 5360 fl. auf was immer für eine Art einzutreiben, sich auf Abschlagszahlungen einzulassen, darüber zu quittiren, überhaupt Alles zu thun, was ihm in der fraglichen Sache als zweckmäßig erscheint. In Betreff der Mühewaltung und der etwaigen Kosten verspreche ich übrigens, meinen oben genannten Herrn Bevollmächtigten gänzlich schadlos zu halten.

Medling den 29. September 1845. Nikolaus Lustig,
bürgerl. Handelsmann.

IV. Schuldverschreibungen, Bodmerei-Brief.

Schuldverschreibungen oder Schuldscheine (Obligationen) sind schriftliche Versicherungen über ein erhaltenes Darlehen, welches entweder in Geld (klingender Münze, Metallgeld, Conventions-Geld, Papiergeld) oder in öffentlichen Schuldscheinen, oder in anderen verbrauchbaren Sachen (Waaren ꝛc.) mit oder ohne Zinsen (Interessen) *) gegeben wird.

Damit ein Schuldschein einen vollständigen Beweis mache, müssen darin a. der eigentliche Darleiher oder Gläubiger sowohl, als b. der eigentliche Anleiher oder Schuldner; c. der Gegenstand und Betrag des Darlehens, und, wenn es in Geld gegeben wird, die Gattung desselben, wie auch alle auf die Zahlung der Hauptschuld sowohl, als auf die etwa zu entrichtenden Zinsen sich beziehenden Bedingungen redlich und deutlich bestimmt werden.

Die äußere, zur Beweiskraft nöthige Form einer Schuldverschreibung ist folgende: Jeder, der einen Schuldschein ausstellt, muß ihn entweder eigenhändig schreiben und unterschreiben und von zwei Zeugen fertigen lassen. Wenn aber der Aussteller nicht fähig ist, ihn zu unterschreiben: so muß er von zwei Zeugen, wovon einer den Namen des Ausstellers zu unterschreiben hat, gefertigt werden. In diesem Falle hat daher der Eine sich blos als Zeuge, der Andere hingegen als Zeuge und ersuchter Namensunterschreiber zu unterfertigen **).

---

*) Durch Vertrag sind bei einem gegebenen Unterpfande fünf, — ohne Unterpfand sechs Gulden vom Hundert auf ein Jahr erlaubte Zinsen oder Interessen.

**) Als rechtsgültiger Zeuge kann nur derjenige eine Urkunde unterfertigen, dem durch den Aussteller bekannt gemacht wurde, daß die ausgestellte Urkunde seinem

In öffentlichen Schuldscheinen (Obligationen) können Darlehen nur in der Art gültig geschlossen werden, daß die Tilgung der Schuld entweder mit einem durchaus gleichen öffentlichen Schuldscheine, wie der dargeliehene war, geleistet, oder der Betrag nach dem Werthe, welchen der öffentliche Schuldschein zur Zeit des Darlehens hatte, zurückgezahlt werde.

Wenn statt Geldes ein Privat-Schuldschein oder Waaren gegeben werden, so ist der Schuldner nur verbunden, entweder den Schuldschein oder die empfangenen Waaren unbeschädigt zurückzustellen, oder dem Gläubiger den von diesem zu erweisenden Schaden zu ersetzen. Bei Darlehen über verbrauchbare Gegenstände macht es, wenn die Zurückstellung in der nämlichen Gattung, Güte und Menge bedungen worden ist, keinen Unterschied, wenn sie in der Zwischenzeit am Werthe gestiegen oder gefallen sind

Zur Warnung diene hiermit, daß man nachfolgenden Personen ohne Einwilligung eines Dritten kein Darlehen geben dürfe:

1) Minderjährigen. Außer sie haben die Nachsicht von Jahren (veniam aetatis) von der Obrigkeit erhalten.
2) Unter Curatel Stehenden.
3) Officieren ohne Erlaubniß des Regiments-Commandanten.
4) Stiftungsvorstehern oder Administratoren ohne Einwilligung der Landesstelle für Rechnung des Stiftes, Klosters, der Kirche oder Stiftung.

1. Formular eines Schuldscheines ohne Verschreibung eines Unterpfandes.

Ich Unterschriebener bekenne, daß mir von dem Herrn N. N. heute zweitausend Gulden in Einlösungsscheinen als ein Darlehn baar ausbezahlt worden sind, und verbinde mich, diese Summe nach Verlauf von drei Jahren, vom heutigen Tage, richtig wieder in oben angeführter Valuta zu bezahlen, bis dahin aber dieselbe mit fünf Procent zu verzinsen und diese Zinsen in vierteljährigen Terminen zu entrichten.

Wien den 20. November 18.. N. N., bürgerl. Seidenzeugmacher.
N. N., als Zeuge. N. N., als Zeuge.

Anmerkung. Wenn der Schuldner nicht schreiben kann, ist die Unterschrift wie folgt zu machen.

N. N. als Zeuge. ††† N. N., bürgerl. Seidenzeugmacher.
N. N., als erbetener Namensschreiber u. Zeuge.

2. Formular eines Schuldscheines über Geld, das auf Hypothek geliehen ist.

Wir am Ende unterschriebene Eheleute bekennen hiermit, daß uns Herr N. N. dreitausend Gulden in Zwanzigern geliehen hat. Wir versprechen, diesen Betrag vom heutigen Tage an binnen vier Jahren an den Darleiher

---

Willen angemessen sey, und dessen Zeugenschaft keiner Bedenklichkeit unterliegt. Bedenkliche Zeugen sind: Blutsverwandte; ein Dienstbote für seinen Dienstherrn oder seine Dienstfrau, so lange er bei denselben in Diensten steht; ein Jude für einen Juden wider einen Christen; jene, die das zwanzigste Jahr ihres Alters noch nicht zurückgelegt haben. Auch darf man nicht Leute als Zeugen gebrauchen, welche sich eines Verbrechens, das aus Betrug oder Gewinnsucht entstanden ist, schuldig gemacht haben.

oder an jeden anderen Inhaber dieser Schuldverschreibung richtig in oben angeführter Münzsorte abzuführen, und diese Summe während der Zeit mit fünf vom Hundert, ebenfalls in Conventions-Münze, halbjährig zu verzinsen. Zur Sicherheit des Herrn Gläubigers verpfänden wir ihm unser in der Stadt Nr. ... gelegenes Haus dergestalt, daß er auf unsre Kosten diese Schuld auf dasselbe in das Hypothekenbuch eintragen zu lassen berechtigt ist. Solches beurkunden durch ihre Namensunterschrift

Wien den 20. November 18..

N. N. Zeuge. Felix N.
N. N. Zeuge. Anna N.

Eine besondere Art von Schuldverschreibung ist der:

Bodmerei-Brief,

der auch wohl Bielbrief genannt wird, wenn der Eigener eines Schiffes zu dessen Erbauung oder Ausrüstung nach einem Contract Geld mit der Bestimmung aufnimmt, daß er zur Zurückzahlung des Geldes nur verpflichtet ist, wenn das Schiff wohlbehalten zurückkommt von einer Seereise, und dagegen für die größere Gefahr höhere Zinsen zahlt.

Der eigentliche Bodmerei-Brief ist der Contract des Schiffers, durch welchen dieser im Nothhafen Geld aufnimmt und dagegen die ihm anvertrauten Gegenstände so verpfändet, daß der Darleiher (Bodmereigeber) die Gefahren der Reise trägt. Der Name Bodmerei stammt daher, daß das Geld auf den Boden des Schiffes geliehen wird, dieses also eigentlich mehr der Schuldner wird als der Schiffer. Sie kann daher geschlossen werden: 1) Auf das Schiff. 2) Die Fracht. 3) Die Ladung. 4) Mehrere dieser drei Gegenstände zugleich.

Schiffer sind mit dem Unterschreiben sehr leicht bei der Hand, besonders wenn sie in Noth sind, und in allen Häfen, die ihrer Lage nach häufig Nothhäfen sind, befinden sich Kaufleute, die ein Geschäft daraus machen, Geld auf Bodmerei zu leihen. Diese pflegen nicht selten eigene Formulare zu haben, die nur ausgefüllt und unterschrieben zu werden brauchen. So sind unter andern aus drei oder vier solcher Plätze mehrere Bodmereibriefe vorgekommen, in denen der Schiffer sein Schiff verbodmet und zugleich sich persönlich für die Wiederbezahlung verpflichtet hatte. Solche Bodmereibriefe sollte man nicht aufrecht erhalten, sondern als ungültig und wucherlich behandeln.

Von Particulargesetzen abgesehen, lassen sich für die äußere Form des Bodmereibriefes keine Vorschriften geben. Man muß rücksichtlich des Schiffers selbst behaupten, daß die Verbodmung mündlich geschehen könne. Nur in so fern als Rechte dritter Personen in Frage stehen, darf man wohl fordern, daß ein schriftlicher Contract errichtet werde. Zweckmäßig kann es dabei seyn, den Bodmereibrief beglaubigen zu lassen. Die Hauptsache doch bleibt dabei 1) Die Namen der Contrahenten, des Aufnehmers und des Darleihers. 2) Die Angabe der aufgenommenen Summe. 3) Die Prämie. Doch braucht diese nicht ausdrücklich als solche benannt zu seyn, sondern sie kann sich indirekt darin finden. Z. B. Ich bekenne 1000 Mk. empfangen zu haben, die ich mit 1200 Mk. wieder bezahlen werde. 4) Die Benennung des verbodmeten Gegenstandes. 5) Benennung des

Schiffes und Schiffers. Die Angabe des ersteren ist wesentlich, weil bestimmt seyn muß wie der verbodmete Gegenstand der Gefahr der See ausgesetzt werde. Ist das Schiff selbst verbodmet, so fällt dieß mit Nr. 4 zusammen. 6) Die Zeit der Wiederbezahlung. Diese wird in der Regel sogleich nach Beendigung der Reise eintreten. Eine kurze Frist von einigen Tagen pflegt gewöhnlich in dem Bodmereibriefe stipulirt zu werden. 7) Die Angabe, für welche Dauer der Geber die Gefahr übernehme, wenn sie nicht schon implicite darin enthalten ist. 8) Die Unterschriften der Contrahenten und 9) Das Datum des Contractes. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Bodmerei auch ohne Angabe der Zeit und des Ortes wo sie geschlossen ist, unter den Parteien gültig sey; demungeachtet bleibt diese Angabe wesentlich erforderlich deshalb, weil ein Theil der aus dem Contracte sich ergebenden Rechte, namentlich das Verhältniß gegen dritte, davon abhängt. Das Fehlen eines dieser Bestandtheile macht zwar den ganzen Contract nicht unbedingt ungültig; aber es kann unter Umständen das Wesen desselben, als eines Bodmereibriefes, zerstören.

1. Formular eines Bodmerei-Briefes.

Ich, Jürgen Bligge, Schiffer von meinem Briggschiffe „Maria Louise" von ungefähr 250 Tonnen, jetzt auf der Elbe vor Anker liegend, um mit erstem guten Winde nach Philadelphia abzusegeln, bekenne hiermit, von Herrn August Behre, Kaufmann in Hamburg, fünf und zwanzig Lstr. auf besagtes Schiff als Bodmerei erhalten zu haben, und gegen Bezahlung von funfzehn Prozent auf besagte Summe, wogegen er sich verbindet, die Gefahren der See während meiner Reise von hier nach Philadelphia zu laufen, bis ich mit meinem Schiffe in besagtem Hafen angelangt seyn und 24 Stunden daselbst vor Anker gelegen haben werde, wo das Risico aufhören soll, und drei Tage nach meiner Ankunft verpflichte ich mich, meine Erben und Bevollmächtigten, so wie das Schiff mit dazu gehörigem Takelwerke, zu getreulicher Bezahlung der erhaltenen Summe, zusammen mit den Zinsen davon, betragend 3 Lstr. 15 Sh. Sterling, an Henri Wille Esq. in Philadelphia, oder dessen Ordre. Zu schuldiger und getreulicher Erfüllung dieser Bedingungen unterzeichne ich Vier Bodmerei-Briefe, alle von gleichem Tage und Inhalte, da, wenn dem einen Genüge geschehen, die drei andern von keiner Gültigkeit seyn sollen.

Hamburg, den — 18—. Jürgen Bligge
Schiffer des Schiffes Maria Louise.

2. Ein anderes Formular.

Ich, N. N., Rheder (Schiffer) meines jetzt im hiesigen Hafen mit (Benennung der Ladung) beladenen, zur Reise nach H. segelfertig liegenden, — Lasten großen Briggschiffes N., bescheinige hierdurch, von Herrn N. N. zur Reparatur, Ausrüstung &c. dieses beschädigten Schiffes und Ladung &c. die Summe von — auf Bodmerei erhalten und selbige zu dem erwähnten Zweck, also zum Besten des Schiffes und der Ladung, verwendet zu haben. Ich quittire demnach über den richtigen Empfang dieses Darlehns auf das Rechtskräftigste, und da Herr N. für die bedungene Prämie von — Prozent

alle Seegefahr dergestalt übernommen hat, daß mit dem etwaigen gänzlichen Verlust meines Schiffes und der Ladung auch zugleich diese Bodmereischuld verloschen seyn soll, so verpflichte ich mich dagegen, gemeldete Summe von — nebst dem Aufgelde für die Avantüre zur See mit — an die Ordre des Herrn N., (3—6) Tage nach meiner Ankunft zu H., in gutem gangbaren Gelde, gänzlich frei von Unkosten und Schaden, ohne alle Widerrede zu bezahlen. — Zur Sicherheit dafür verpfände und verbodme ich nicht nur mein mehrmals gedachtes Schiff mit allen Geräthschaften, sondern auch meine Person und jetzigen und künftigen Güter und Habe, sie seyen beweglich oder unbeweglich, und sollen dieselben zur wirklichen Einziehung unter die Gewalt aller Hafenrichter und Gerichte versetzt seyn. Auch soll Alles, was dawider eingewendet und erdacht werden und das Recht hindern und stören könnte, verworfen und allen Rechtsbehelfen entsagt werden. Zur Beglaubigung dessen habe ich diesen dreifach ausgefertigten Bodmerei-Brief von gleichem Inhalte eigenhändig unterzeichnet, wovon, wenn der eine bezahlt, die andern von keiner fernern Gültigkeit seyn sollen.

Stettin den — 18—. N. N.

Schiffer des Schiffes.

V. Cession.

Wenn Jemand seine Forderung, die er an einen andern hat, einem Dritten abtritt, und als dessen Eigenthum überläßt, so heißt dieses eine Abtretung oder Cession. Am häufigsten geschehen Cessionen bei Schuldscheinen, deren Besitzer Geld brauchen.

Der Abtretende wird in der Sprache der Rechtsgelehrten Cedent, und der, an welchen die Abtretung geschieht, Cessionarius genannt. Ist eine schriftliche Urkunde über die abgetretene Forderung vorhanden, so muß solche dem Cessionorius ausgeliefert werden. Es ist zwar nicht nothwendig, daß der Schuldner in die Cession willige, aber sicherer, wenn diese Einwilligung verschafft wird; der Schuldner kann alsdann dem Cessionarius keine Einwendungen und Gegenforderungen, die er an den Cedenten hat, entgegensetzen. Im Allgemeinen steht der Cedent nur für die Richtigkeit, nicht aber für die Sicherheit der abgetretenen Forderungen.

Formular einer Abtretungsschrift oder Cession.

Ich Endes-Genannter bekenne kraft des gegenwärtigen Cession-Instrumentes, daß ich die fünftausend Gulden, welche ich von dem Herrn Baron von Schuldheim laut einer unter dem 6. März 18.. ausgestellten Schuldverschreibung sammt den verfallenen halbjährigen Interessen zu fordern habe, an den Herrn Joachim Geldern dergestalt überlasse, daß er damit, als mit seinem Eigenthume, frei schalten und walten könne, weil ich von ihm mit einem ähnlichen Betrage zufrieden gestellt worden bin, zu welchem Ende ich demselben auch den Original-Schuldschein eingehändigt habe. N. N.

VI. Bürgschaftsscheine.

Wenn Jemand Geld oder Waaren zu erhalten sucht, der für seine Person keinen Credit findet, so ist es erforderlich, Jemanden aufzufinden,

der für ihn dem Gläubiger mit seinem Vermögen haftet, und sich verpflichtet, die ausgeborgte Summe zu bezahlen, falls der Schuldner nach Verlauf der bedungenen Zeit mit der Zahlung nicht einhalten könnte. Wer sich nun zur Befriedigung des Gläubigers auf den erst angeführten Fall verpflichtet, wird ein Bürge und die hierüber aufgesetzte Urkunde ein Bürgschaftsvertrag oder Bürgschaftsschein (Cautions-Instrument) genannt. Der erste Schuldner bleibt aber immer Hauptschuldner, und der Bürge kommt nur als Nachschuldner hinzu.

Durch das bürgerliche Gesetzbuch hat das Certioriren der Frauenspersonen durch zwei Rechtsfreunde oder Notarien aufgehört, und eine Gattin kann ein gültiger Bürge für ihren Gatten seyn.

Die Bürgschaft kann schon dadurch geleistet werden, daß der Bürge in dem Schuldscheine selbst unter dem Namen desjenigen, der den Schuldschein ausstellt, seinen Namen setzt, mit dem Beisatze: als Bürge und Zahler, wenn auch im Schuldscheine keine Meldung von einer Bürgschaft gemacht worden ist. Oft wird aber über die Bürgschaftsleistung eine besondere Urkunde ausgestellt. Hier kommt es vorzüglich darauf an, daß in der Bürgschaftsurkunde genau ausgedrückt werde, auf welche Zeit und unter welcher Bedingung der Bürge verbunden seyn soll, wenn er nicht unbedingt verbunden seyn will.

Wer einen Wechsel mit unterschreibt, der haftet, wenn der Wechsel in der einfachen Person „ich" ausgestellt ist, als Bürge; ist dagegen der Wechsel in der mehrfachen Zahl „wir" unterschrieben, so haftet er als Selbstschuldner.

Wenn eine besondere Bürgschaftsurkunde (Bürgschaftsschein) ausgestellt wird, so muß man sich darin auf den Schuldschein, für welchen die Bürgschaft geleistet wird, beziehen.

Formular einer besondern Bürgschaftsurkunde.

Ich Unterschriebener verbinde mich für das Darlehn von zweitausend Gulden in Einlösungsscheinen, welches Herr N. N. von dem Herrn A. B. erhalten, und worüber Ersterer am 20. November 1844 einen Schuldschein ausgestellt hat, zur größeren Sicherheit des Herrn Gläubigers als Bürge und Zahler zu haften.

Wien den 30. November 1845.

N. N. als Zeuge. N. N.
N. N. als Zeuge. Bürger und Hausinhaber.

VII. Revers- oder Verzichtschein.

Ein Revers (Gegenschein, Verpflichtungsschein, Verzichtschein, Rückschein) heißt bald eine Gegenversicherung, wodurch man für geleistete Gefälligkeiten oder Dienste sich zu Gegendiensten verbindlich macht, bald ein Verwahrungsschein, wodurch versichert wird, daß eine gewisse Handlung dem Anderen nicht zum Nachtheile gereichen soll. Ich erlaube z. B. meinem Nachbar, über mein Feld zu fahren, lasse mir aber einen Revers von ihm ausstellen, worin er versichert, daß er daraus keine Gerechtigkeit herleiten, sondern das Fahren, sobald ich es verlange, wieder einstellen will.

Formular eines Verzichtscheines.

Der Herr N. N. hat die Gefälligkeit gehabt, mir auf mein Ansuchen den täglichen Durchgang durch den hinter seinem Hause gelegenen Garten zu gestatten, und zu dem Ende mir einen Schlüssel zu den Gartenthüren übergeben. Damit aber diese mir eingeräumte Freiheit in der Folge nicht als eine Schuldigkeit angesehen und gefordert werden kann, so erkläre ich hiermit, daß ich diese Freiheit nie als ein Recht in Anspruch nehmen und nicht den geringsten Widerspruch dagegen erheben werde, wenn es Herrn N. N. die mir ertheilte Erlaubniß zurückzunehmen belieben sollte. Zu mehrerer Bestätigung habe ich diesen Revers eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

(L. S.) N. N.

Zeichenmeister.

VIII. Empfangsscheine, Connossaments.

a. **Recepisse oder Empfangsscheine** sind eine Art von Quittungen, wodurch der richtige Empfang einer Sache bestätigt wird. In dem Falle, daß man eine Sache nur zur Aufbewahrung von einem Anderen überkommen hat, benennt man den darüber ausgestellten Schein **Depositenschein**. Nebst dem Wesentlichen einer Quittung erfordert eine Empfangsbestätigung eine genaue Beschreibung der in Verwahrung oder zur Besorgung übernommenen Sache.

1. Formular eines Empfangscheines über Geld.

Daß Herr N. N. mir Unterzeichneten funfzig Gulden W. W. zur Bezahlung des vierteljährigen Kostgeldes für seinen Sohn Friedrich durch den Schiffer N. N. richtig übersendet hat, wird hiermit bestätiget.

Wien den 24. November 1845. N. N.

2. Formular einer Empfangsbestätigung über eine goldene Uhr.

Ich bescheinige hiermit, daß ich von Herrn N. N. eine goldene Uhr, mit dem Porträt seiner Ehegattin versehen, und auf dem Gehäuse mit Brillanten besetzt, vor seiner Abreise zur Armee am ... November 18.. zur Aufbewahrung übernommen, und ihm dieselbe, sobald er es verlangt, zurückstellen werde.

Wien den 24. November 1845. N. N.

Bürger und Hausinhaber.

b. Connossament oder Seefrachtbriefe.

Connossament, Verladungsschein oder Seefrachtbrief ist der von einem Schiffer ausgestellte Revers über die zur Weiterbeförderung erhaltenen Güter und alle darüber gemachten Bedingungen. Er bekennt darin, daß er die einzeln in dem Dokument genannten Waaren in Ballen, Kisten, Fässern rc. nicht allein richtig empfangen habe, sondern auch dieselben sicher und wohlbehalten an den Ort der Bestimmung bringen wolle. Nach vollendeter Ladung muß jedem Befrachter ein Connossament (Empfangschein) mit des Schiffers Unterschrift zugestellt werden. Darin müssen die Waaren und deren Qualität mit ihren Marken und Nummern, der Ort ihrer Bestimmung, der

Name des Befrachters und Empfängers, die bedungene Fracht, auch ob schon einmal darauf bezahlt worden, genau verzeichnet seyn. Diese Connossamente werden gewöhnlich nach gedruckten Formularen in der Landessprache des Schiffers ausgefüllt. Ein Exemplar behält der Schiffer, die übrigen stellt er dem Verlader zu, der sie wie Wechsel indossirt. Alle Exemplare des Dokuments müssen gleichlautend seyn, aber in jedem die Zahl der ausgefertigten Exemplare mit dem Zusatz, daß sie nur für eines gültig seyen, bemerkt werden. Hat der Schiffer diese Vorsicht vergessen, so bleibt er für den Schaden verantwortlich. Die Zahl der Collis ist mit Buchstaben zu schreiben, und die leer gebliebenen Stellen müssen durchgestrichen werden. — Da der Schiffer unmöglich in dem Augenblick, wo er die Güter an Bord bekommt, auch schon das Connossament zeichnen kann, welches ja erst nachgesehen und mit seinen Papieren verglichen werden muß, so giebt er vorläufig dem Ablader einen Empfangschein, den er innerhalb 24 Stunden gegen ein Exemplar des gezeichneten Connossaments wieder einlöst.

Formular eines Connossaments.

Ich, Georg Heinroth, aus Hamburg, Schiffer von dem — Schiffe, genannt „Alexandrine," welches jetzt in Hamburg ladet, um nach Christiania zu segeln, bekenne, am Bord des genannten Schiffes von Herrn August Wehrmann in gutem Stande, und mit nebenstehenden Zeichen und Nummern versehen, empfangen zu haben:

ID. No. 9/13.	Fünf Fässer Raffinade.	
No. 9.	Brutto	1314 Pfd.
„ 10.	„	1516 „
„ 11.	„	1320 „
„ 12.	„	1312 „
„ 13.	„	1318 „
	Brutto	6570 Pfd.

und dieselben nach zurückgelegter glücklicher Reise in demselben guten Zustande abzuliefern in Christiania an die Ordre des Herrn Carl Veit, gegen Bezahlung der bedungenen Fracht von — und zehn Prozent Avarie ordinaire nebst Caplaken und der Havarie (ist die Avarie grosse) nach der Seeordnung. Dagegen verbinde ich mich zur Erfüllung des Obigen mit meiner Person, meinem Schiffe und allem Zubehör, und habe zur Urkunde dessen drei gleichlautende Connossamente unterschrieben, welche nur für eines gelten.

Hamburg, den — 18—.

Inhalt und Gewicht mir unbekannt.
August Jahn.

Wie vorher bemerkt worden ist, so können Connossamente eben so wie Wechsel indossirt werden. Am meisten geschieht dies, wenn letztere an Ordre lauten. Indossirt man dann nach auswärts, so pflegt man entweder in blanco oder auf folgende Weise zu giriren:

Für mich an die Ordre des Herrn N. N.

Hamburg, den — 18—. (Unterschrift.)

Bei einem solchen Giro sind die Worte „an die Ordre" von derselben Wichtigkeit wie beim Indossament eines Wechsels. — In Hamburg ist

es fast allgemein gebräuchlich, ein Connossament auf folgende Weise zu giriren:

Für mich an die Ordre des Herrn N. N., jedoch ohne Gewährleistung.

Hamburg, den — 18—. (Unterschrift).

Der Indossant macht sich dadurch von allen Verpflichtungen wegen Zahlung der Fracht ꝛc. frei, die der Schiffer nur am Bestimmungsorte zu suchen hat.

IX. Pfandscheine.

Pfandscheine sind schriftliche Erklärungen darüber, daß man von Jemand irgend eine Sache als Pfand bekommen habe. Die Voraussetzung dabei ist, daß es blos zur Aufbewahrung geschehen sey: ist Einem also auch das Recht der Benutzung oder der Veräußerung eingeräumt, so muß dieß in dem Empfangsschein bestimmt angegeben werden.

Formular.

Ich der Unterzeichnete bekenne hiermit, daß ich von dem Hauptmann Herrn Adolph von Reisig zur Sicherung der ihm am heutigen Tage geliehenen 150 Thlr. Preuß. Courant folgende Pretiosen zum Unterpfand erhalten habe:

1) eine goldene Uhr nebst goldener Kette, an Werth 75 Thlr.
2) eine Busennadel mit Brillanten besetzt, und 3 goldene mit edeln Steinen versehene Ringe, zusammen an Werth 130 Thlr.

Ich verspreche diese Pfänder, die mir in einer vor meinen Augen versiegelten Schachtel übergeben worden sind, gleich meinen eigenen Sachen aufs sorgfältigste aufzubewahren und sie dem Herrn Eigenthümer bei Rückzahlung der ihm geliehenen Summe unversehrt zurückzugeben. Sollte mir jedoch dieses Darlehn binnen 2 Jahren nicht zurückgezahlt seyn, so hat mir Herr Reisig überlassen, diese Sachen öffentlich zu versteigern und mich von dem Erlös derselben in Bezug auf Capital und Zinsen bezahlt zu machen, wogegen ich mich in diesem Falle verpflichte, ihm den Ueberschuß von dem Verkaufpreise zurückzuzahlen.

Halle den 15. Februar 1845.

August Krone,
Wechsler.

XI. Quittungen.

Bescheinigungen über Forderungen, welche bezahlt worden sind, werden Quittungen genannt. Es ist nothwendig, genau zu bestimmen, wofür und wann man das Geld erhalten habe, und dann darf die Namensunterschrift des Empfängers oder Ausstellers so wie der Name des Zahlenden nicht fehlen. Bei Abschlagszahlungen muß auch dies genau bemerkt werden, wie groß diese Summe war, und die Zeit, wenn die Zahlung geschah.

Nachstehendes Formular wird zeigen, wie eine vollständige Quittung zu verfassen sey.

1. Formular einer Quittung über empfangene Interessen.

Quittung.

40 Thaler, schreibe vierzig Thaler Preuß. Courant, als die halbjährigen Zinsen des an Herrn Abel zu 4 p. C. verliehenen Kapitales von 2000 Thalern, unterm heutigen Datum richtig erhalten zu haben, bescheinigt

Halle den 1. Juli 1845. Simon,
Kaufmann.

2. Formular einer Quittung über empfangenen Hauszins.

Quittung.

Daß mir Herr Kohl unterm heutigen Datum seinen Miethzins für das Quartal von Johannis bis Michaelis a. c. mit 15 Thalern richtig bezahlt hat, bezeugt hiermit

Alsleben den 25sten Juni 1845. Wolfram,
Schneidermeister.

3. Formular einer Quittung über Abschlagszahlung.

Herr N. N. hat mir heute auf Abschlag meiner Rechnung über gelieferte Schlosser-Arbeiten im Gesammtbetrage von 100 Thlrn die Summe von achtundsechzig Thalern ausgezahlt. Dies bescheinige ich hiermit

Leipzig, den 18. Oktober 1845. N. N.
Schlossermeister.

XI. Tilgungsscheine.

Amortisirungs-, Mortifications- oder Tilgungsscheine sind überhaupt Scheine, wodurch eine Verschreibungsurkunde für ungültig erklärt wird. Sie werden in dem Falle ausgestellt, wenn z. B. ein Capital zurück gezahlt werden soll, und der Gläubiger den darüber empfangenen Schuldschein verloren hat. Der Zahlende ist dießfalls berechtigt, Sicherstellung zu fordern, oder den Betrag gerichtlich zu hinterlegen, und zu verlangen, daß der Gläubiger die Tödtung (Amortisirung) des Schuldscheines, der Gerichtsordnung gemäß, verlange.

Formular eines Tilgungsscheines.

Daß Herr N. N. die mir schuldig gewesenen tausend Gulden W. W. sammt Zinsen richtig bezahlt hat, bestätige ich hiermit. Da aber die mir von demselben unter dem ..ten November ausgestellte Schuldverschreibung verloren gegangen ist: so wird sie von mir hierdurch, im Falle sie wieder zum Vorschein kommen sollte, dergestalt für völlig ungültig erklärt, daß weder ich, noch meine Erben hiervon jemals einen Gebrauch, oder an besagtem Herrn N. N. einen Anspruch zu machen befugt seyn sollen. Zur Bestätigung dessen habe ich diesen Tilgungsschein eigenhändig geschrieben und demselben mein Petschaft beigedrückt.

Wien den 24. November 1845.

N. N.
k. k. privil. Buchdrucker.

XII. Gegenquittungen.

Bei Ausgleichung einer Rechnung wird auch manches Mal eine Gegenquittung erforderlich. Aus dem folgenden Formulare wird Jedermann die Bestandtheile einer solchen Urkunde deutlich ersehen können.

Die beim Militär gewöhnlichen Gegenscheine müssen nach Vorschrift verfaßt werden, gehören also nicht hierher.

Quittung und Gegenquittung.

Wir Endesunterschriebene haben uns am heutigen Tage mit einander berechnet, und unsere sämmtlichen gegenseitigen Forderungen dergestalt ausgeglichen, daß keiner von uns Beiden wegen des Verkehres, in dem wir bisher, und bis heute, gestanden haben, an dem Andern etwas zu fordern hat. Sollte sich dennoch, nachdem wir alle vorgefundenen Papiere, Rechnungen, Schuldscheine, Wechsel und dergleichen, in denen eine Forderung oder Gegenforderung enthalten war, vernichtet haben, künftig ein dergleichen vor dem heutigen Tage ausgestelltes Papier vorfinden, so erklären wir dasselbe hierdurch für vernichtet und völlig ungültig. Zu diesem Ende haben wir von dieser Quittung und Gegenquittung zwei gleichlautende Exemplare ausgefertigt, eigenhändig mit unseren beiderseitigen Unterschriften versehen, und solche einander ausgewechselt.

Wien den 24. Noaember 1845. N. N. bürgerl. Seidenhändler.
N. N. privil. Seidenzeug-Fabrikant.

XIII. Zeugnisse und Abschiede.

Zeugnisse, sie mögen ausgestellt seyn, worüber es immer ist, erfordern ein freimüthiges Bekenntniß und eine deutliche, unverstellte Aussage der Wahrheit; auch müssen sie nicht mehr und nicht weniger, als zur Sache gehört, enthalten. Betreffen sie das Verhalten von Personen, so können wohl leichte Fehler übergangen, größere aber nicht verschwiegen werden, wenn man nicht lieber das Zeugniß geradezu abschlagen will.

Was von den Zeugnissen hier gesagt wurde, gilt auch von den Abschieden. Sie wurden vormals Privat-Dienstpersonen, z. B. Secretären, Handlungsdienern ꝛc. ertheilt; jetzt bedient man sich aber auch bei diesen statt der Ueberschrift: Abschied, des richtigeren Ausdruckes: Zeugniß. Nur pflegt man in diesen Zeugnissen oder Abschieden auch, nebst den Namen, den Geburtsort, das Alter, den Stand (ledig, verheirathet, verwittwet), dann die Länge der Dienstzeit (mit Buchstaben, nicht mit Zahlen geschrieben), aufzunehmen.

Die sogenannten Kundschaften, welche noch bei vielen Handwerkern in den österreichischen Provinzen üblich sind, sind auch nichts Anderes als Zeugnisse, nur daß dieselben, nebst der Unterschrift des Meisters, auch noch die Fertigung der betreffenden Handwerksvorsteher und das beigedruckte Handwerks-Petschaft enthalten.

Da diese Kundschaften selbst bei jedem Handwerke eine andere Förmlichkeit haben, auch meistens gedruckt sind, so ist die Anführung von Formularen überflüssig, um so mehr, als diese Kundschaften nach und nach durch die Wanderbücher verdrängt werden.

1. Formular eines Zeugnisses für einen Diener.

Daß N. N., aus Krems in Nieder-Oesterreich gebürtig, 30 Jahre alt, ledigen Standes, sechs Jahre als Reitknecht bei mir in Diensten gestanden, und sich jederzeit treu, ordentlich und fleißig erwiesen, bezeuge ich auf sein Verlangen der Wahrheit gemäß, und wünsche, daß es ihm zu seinem anderweitigen Unterkommen gereichen möge.

Wien den 28. November 18..

L. S. N. N.

2. Formular eines Zeugnisses oder Abschiedes, ebenfalls für einen Diener.

Vorzeiger dieses, N. N., aus Klagenfurth in Kärnthen gebürtig, 26 Jahre alt, ledigen Standes, hat drei Jahre, nämlich vom Michaelis-Tage 1842 bis wieder dahin 1845, bei mir Unterschriebenen als Bedienter in Diensten gestanden, und sich während dieser Zeit stets dienstfertig, willig, thätig, gehorsam, treu und ehrlich erwiesen, so daß ich jederzeit auf das vollkommenste mit ihm zufrieden gewesen bin, und ihn daher ungern von mir lasse. Da er sich jedoch entschlossen hat, anderwärts sein Glück zu versuchen, so habe ich auf sein Ansuchen nicht unterlassen können, ihm dieses wahrhafte Zeugniß seines Wohlverhaltens, meiner Pflicht gemäß, auszustellen. Ich ersuche daher Alle, nach Standesgebühr und Würde, sich den oben genannten N. N. zur Beförderung und Aufnahme empfohlen seyn zu lassen.

Wien den 28. November 1845. N. N.

3. Zeugniß für einen Secretär ꝛc., welcher sich unordentlich betragen hat.

Es wird dem Herrn August Saalmann hiermit bezeugt, daß er von Ostern 1842 bis Michaelis 1845 die Stelle eines Secretärs bei mir bekleidet und mir in dieser Stellung vielfache Beweise seiner Kenntnisse und seiner Gewandtheit gegeben hat; zugleich wird aber auch bemerkt, daß seine Aufführung nicht die beste gewesen ist, daß er namentlich große Liebe zum Trunke gezeigt hat, was denn auch die Ursache seiner Entlassung ist.

Berlin den 1. Oktober 1845. v. Reichenbach.

4. Zeugniß für einen Geschäftsleiter (Werkführer ꝛc.), der wegen Uebelverhaltens entlassen wurde.

Daß Herr N. N. in meiner k. k. privil. Sammt-Fabrik die Stelle als Werkführer durch zwei Jahre und drei Monate bekleidet, sich während der letzten drei Monate aber so betragen hat, daß für die Fabrik leicht hätte Nachtheil daraus entspringen können, wird hiermit bestätiget.

Wien den 18. November 18.. N. N.

k. k. privil. Fabrikant.

5. Armuthszeugniß.

Ich bezeuge hierdurch, daß die Wittwe N. N. sich fortdauernd mit ihren fünf Kindern in einer höchst traurigen und hülfsbedürftigen Lage befindet, und bei ihrer beständigen Krankheit der Unterstützung sehr benöthigt ist, zu welcher ich sie hiermit bestens empfehle. N. N.

Hausinhaber.

7. Zeugniß für einen Ausländer, welcher um die Heirathsbewilligung ansucht, aber keinen Taufschein beibringen kann.

Daß wir Unterzeichnete den Zeugmachergesellen Martin Ballroth durch mehrjährigen Umgang kennen und daß wir sowohl von seiner ausländischen Geburt, als von seiner erlangten Großjährigkeit hinlänglich versichert sind, wird hiermit bestätiget*).

N. N.
Webermeister.

N. N.
Hausinhaber.

8. Zeugniß über den Nahrungserwerb zur Beilegung bei einem Heirathsgesuche.

Daß sich Jacob Frohmann bei mir als Webergesell in Arbeit befindet, und monatlich 15 Gulden verdient, auch dieser Verdienst wahrscheinlich von langer Dauer seyn wird, da ich gesonnen bin, denselben auch im verehelichten Stande mit Arbeit zu versehen, wird hiermit durch meine Unterschrift zur Darthuung des erforderlichen Nahrungserwerbes des oben gedachten Frohmann bestätiget.

Wien den 29. Julius 1845.

A. Wagner,
Tuchfabrikant.

9. Zeugniß für eine Köchin.

Daß Marie Zwicke aus Arnstein von Ostern 1838 bis jetzt bei mir als Köchin im Dienste gestanden und sich während dieser Zeit eben so sehr durch Gewandtheit, Fleiß, Redlichkeit und sittliches Betragen ausgezeichnet hat, jetzt aber nur um ihr Einkommen zu verbessern meinen Dienst verläßt, wird ihr hiermit der Wahrheit gemäß bescheinigt von

Edlau den 25. September 1845.

August Haferkorn,
Amtmann.

10. Desgleichen.

Vorzeigerin dieses, Dorothea Grube aus Delitsch, hat seit Ostern dieses Jahres als Köchin bei mir gedient und sich sehr fleißig, geschickt und treu, aber auch eben so sehr vergnügungssüchtig bewiesen, um welches letztern Umstandes willen ich sie jetzt aus meinem Dienste entlasse.

Grünberg den 1. Oktober 1845.

Adolph Hinze,
Pastor.

Mälbrief. Bielbrief.

Der Contract, welchen ein Schiffsbauherr oder jeder andere Besteller eines Schiffes mit einem Schiffs-Baumeister über die Erbauung des Fahrzeuges abgeschlossen und schriftlich aufgesetzt hat, heißt

Mälbrief,

Mählbrief, auch wohl Maalbrief. In diesem Contract werden nach den Gesetzen (s. Pöhl's Seerecht, 1r Thl. S. 46 f.) folgende Punkte festgesetzt: 1) wie die Bauart des Schiffes seyn und welcher Gattung dasselbe (ob Schiff,

*) Ein solches Zeugniß muß stets von zwei Männern und überdieß noch von dem betreffenden Grundgerichte bestätigt seyn.

Brigg ꝛc.) angehören solle; 2) die Lastigkeit oder Trächtigkeit, d. h. dessen Tonnenlast, Gehalt, Commerz-Last, nach Länge, Breite und Tiefe des Schiffes; 3) die Holzart. Wenn darüber nichts festgesetzt wird, so versteht sich gutes Holz. Zuweilen kann es erwähnt werden, wenn der Schiffsherr die Oberaufsicht über den ganzen Bau führt; 4) der Zeitpunkt oder der Termin, wann das Schiff bielfertig, d. h. im Bau vollendet seyn muß; dabei müssen alle verabredeten Nebenbedingungen aufgenommen werden. 5) Preis und Bezahlung des Baumeisters; die Art und Weise nebst der Zeit derselben. Meistens wird ein Theil der Summe gezahlt im Beginn des Baues „wenn der Kiel gestreckt wird;" 6) die Namens- und Ortsunterschriften, Datum ꝛc. — Aehnliche Contracte werden auch bei Haupt-Schiffsreparaturen gemacht.

Wenn der Bau des bedungenen Schiffes vollendet ist, so muß ein beglaubigtes Attest über den Ursprung, über die Gattung, die Größe und Trächtigkeit des gebauten Schiffes ausgestellt werden. Dieses Attest heißt der

Bielbrief.

Derselbe, auch Byl-Brief genannt, wird gewöhnlich von der Obrigkeit oder einer dafür bestimmten Behörde ausgestellt, gilt als Zeugniß über die Nationalität, Größe, Bauart, Trächtigkeit ꝛc. des Schiffes, und ist ein nothwendiges Document, wenn auch in einzelnen Ländern nicht regelmäßig gebräuchlich. Uebrigens kann der Bielbrief auch ein bloßes Privatattest des Baumeisters seyn, dessen Unterschrift aber nachher legalisirt werden muß.

Um z. B. eine Gewißheit darüber zu erlangen, daß ein Schiff wirklich in Hamburg gebauet sey und dieses die Rechte eines Hamburger Schiffes habe, müssen zwei Schiffszimmerleute eine Erklärung im Protokolle auf der Senatskanzelei unterschreiben, daß der Schiffszimmermann N. N. das Schiff N. N. wirklich hier gebauet habe. Dann leistet der Schiffszimmermann einen Eid, daß er mit seinen Arbeitern das benannte Schiff von Grund aus in hiesiger Stadt für Rechnung des oder der hiesigen Bürger N. N. wirklich erbauet habe. Ueber diese, an einem Rathstage, Mittags um ein Uhr vorgenommene Beeidigung wird dann ein Bielbrief, Beilbrief oder Bylbrief auf Pergament ausgefertigt, welcher von einem der Secretarien unterschrieben und mit einem Wachssiegel versehen wird. Der älteste Zollherr unterschreibt den Bielbrief.

In der gewöhnlichen Form enthält ein Bielbrief: 1) Die Erklärung der Obrigkeit, oder des Notars, daß der Schiffbauer in Person erschienen sey, und (mittelst eines körperlichen Eides, oder an Eides Statt, oder auch bei Verlust der Ehre und des guten Namens) erklärt habe, wie er das Schiff quaest. gebaut habe. 2) Die Benennung des Schiffes. 3) Dessen Beschaffenheit, also die Gattung des Schiffes, dessen Größe (Länge, Breite, Tiefe). 4) Die Angabe, für wessen Rechnung das Schiff gebaut, und daß dieser ein Bürger oder Einwohner eines genannten Ortes sey. 5) Die Erklärung des Baumeisters, daß ihm das Arbeitslohn oder Material bezahlt sey. 6) Nicht selten attestirt die Behörde zugleich über die Person des Baumeisters, z. B. daß er ein unbescholtener Mann sey, wie dieß in dem Hamburger Bielbriefe geschieht. 7) Auch pflegt wohl der Name des Schiffers angeführt zu werden. 8) Das Datum sowohl der Ausfertigung, wie auch der Angabe

wann der Bau vollendet gewesen. 9) Das Ganze wird in Form eines Protokolls aufgenommen und darnach ausgefertigt. Zweckmäßig wäre es, ihn in einer allgemein verständlichen Sprache auszufertigen. Hin und wieder geschieht dieß lateinisch.

Formular eines preußischen Bielbriefes.

Sr. Königl. Majestät von Preußen ꝛc., unsers allergnädigsten Königs und Herrn, verordnete Director und Räthe des (Gerichts) der Königl. Preuß. See- und Handelsstadt N. N. thun kund und bezeugen hiermit, daß der hiesige Schiffs-Baumeister N. N. und dessen Gehülfen N. N. heute vor uns persönlich erschienen und mit entblößten Häuptern und aufgehobenen Fingern einen körperlichen Eid: so wahr ihnen Gott helfen solle und sein heiliges Wort durch Jesum Christum, geschworen, daß sie nebst andern Schiffszimmerleuten im (Herbst, Frühjahr ꝛc. 18—) daß dreißigste (Fregatt-) Schiff, N. N. genannt, für Rechnung des Bürgers und Kaufmanns N. N.*) auf der Schiffswerfte zu N. aus gutem gesundem (Angabe der Holzart) Holze, vom Kiel auf ganz neu erbauet**), selbiges zur Seefahrt völlig gut und brauchbar eingerichtet, und es bei der jetzt erfolgten Vermessung circa (Angabe, wie viel Normal-, Roggen- oder Commerz-) Lastengroß***), lang im Kiel — Fuß — Zoll, breit von Weiger zu Weiger — Fuß — Zoll, und tief im Raum —, Alles nach preuß. (oder anderm) Maaße gerechnet, befunden haben. — Wenn nun der (die vorbenannten Rheder um ein beglaubigtes Attest hierüber bei uns gebührend nachgesucht, so haben wir ihm solches unter unserer Namensunterschrift und angehängtem Insiegel ertheilen und dabei Jeden, dem dieser Bielbrief vorgezeigt werden wird, gebührend ersuchen wollen, demselben vollen Glauben beizumessen, und obbemeldetem (in der hiesigen Schiffsrolle sub Nr. — eingetragenem) Fregattschiff N. N. alle Rechte und Freiheiten, die den im Königreiche Preußen für Rechnung preußischer Bürger und Einwohner erbaueten Schiffen zustehen, angedeihen zu lassen.
Gegeben zu N. in Preußen, den — eintausend achthundert —

Zeugniß, daß ein Schiff zu Grunde gegangen ist.

Ich Endesunterschriebener, aus —, bedungen zu einer Reise nach —, beeidige: daß am — vorigen Monats besagtes Schiff auf seiner benannten Reise am Vorgebirge — bei einem Sturme unterging, wobei jenes, Ladung und alle Güter am Bord gänzlich verloren gingen, und nur der Capitain, ich und — gerettet wurden, alle übrigen Personen aber ertranken. Ich bezeuge ferner, daß weder ich, der Zeuge, noch sonst ein Anderer, irgend etwas von den verlorenen Gütern oder einen Theil derselben zu meinem Gebrauche erhielt, noch auf irgend eine Weise, welche es auch sey, zu erhalten erwartete.
Hamburg, den — 18 —. N. N.

---

*) Sind mehrere Rheder betheiligt, so werden die Antheile eines jeden bemerkt.
**) Oder vom Kiel auf neu verzimmert und mit einem neuen losen Kiel versehen.
***) Die Art der Vermessung ist verschieden; in Hamburg geschieht sie immer nach Commerzlasten.

XIV. Conti oder Rechnungen.

Die Berechnungen (Conti, Auszügel) der Handwerksleute sind nicht schwer zu entwerfen, und nachfolgendes Beispiel wird hinreichend seyn, zu zeigen, wie dieselben zu verfassen sind.

Bei der Bestätigung der Bezahlung vermeide man aber die zweideutige Formel: mit Dank bezahlt; denn das würde heißen, der Auszahler hat gedankt — statt daß der Bezahlte für den Empfang des Geldes seinen Dank abstattet.

Rechnung.

über die Tischlerarbeit, welche auf Bestellung des Herrn N. N. verfertigt worden ist.

Datum	Benennung der Arbeit.	Betrag. fl.	kr.
12. März 18..	Einen Schubladkasten von Nußbaumholz, polirt, mit den dazu gehörigen Schlössern und Beschlägen	70	—
13. April „	Einen Tisch von Kirschbaumholz, mit kleinen Schubladen versehen	20	30
14. Mai „	Eine Toilette von Nußbaumholz mit aller Zubehör . .	10	—
18. Juni „	Einen Küchenkasten reparirt und ein Speisebret geleimt .	2	15
	Summa .	102	45
19. Juli „	Hierauf erhalten .	61	—
	Bleibt Rest .	41	45

Vorstehende Ein und vierzig Gulden sind mir richtig bezahlt worden, wofür ich ergebenst danke.
N. N.
bürgerlicher Tischlermeister.

C. Anzeigen, Nachrichten, Bekanntmachungen und Ankündigungen.

Hierunter versteht man solche kleine Aufsätze, welche entweder in öffentlichen Blättern eingeschaltet, oder öffentlich angeschlagen, nicht selten auch durch Austräger in Handlungen &c. gesendet werden. Sie sind unendlich verschieden, kommen aber in Rücksicht des Vortrages alle darin überein, daß sie kurz, deutlich und bestimmt abgefaßt seyn müssen, um anstößige und lächerliche Mißverständnisse zu vermeiden.

Hierher gehören auch die Anzeigen von Verlobungen, Verheirathungen, Entbindungen und auch von Todesfällen, wobei man die Schilderung eigener Gefühle, so wie allen rednerischen Prunk und Wortschwall vermeide; dagegen aber mit wenigen kräftigen Worten der guten Eigenschaften und Verdienste des Verstorbenen oder merkwürdigen Schicksale seines Lebens gedenke. Jetzt bedient man sich gewöhnlich der sogenannten Parte-Zettel (ebenfalls Todesanzeigen) zur Bekanntmachung von Sterbefällen.

1. Entbindungsanzeigen.

Die am 29. dieses erfolgte glückliche Niederkunft meiner Gattin mit einer gesunden Tochter mache ich meinen Verwandten und Freunden hierdurch bekannt.

Wien den 22 November 18.. N. N.

Am 16. d. M. ward meine Gattin von einem Sohne entbunden, der aber zu unserm großen Schmerze am folgenden Tage schon wieder starb.

Meinen entfernten Verwandten und Freunden zeige ich hiermit an, daß meine geliebte Gattin am 6. dieses Monats nach einer schweren jedoch glücklichen Niederkunft mich mit einer gesunden Tochter beschenkt hat.

2. Verlobungsanzeigen.

Verwandten und Freunden empfehlen sich als Verlobte
Wernigrode den 11. Jan. 1844. Henriette Roth.
Ernst Gabler, Kaufmann.

Ihren beiderseitigen geehrten Verwandten und Freunden zeigen hiermit ihre am 8. d. M. erfolgte Verlobung ergebenst an.
Auguste Hoffmann aus Roitsch.
Der Apotheker Weinreich aus Eisleben.

Die am 12. d. M. stattgefundene Verlobung ihrer Tochter Agnes mit dem Herrn Oberlandsgerichtsassessor August Freimann aus Naumburg zeigen hiermit Verwandten und Freunden ergebenst an
Hettstädt den 14. Jan. 1845. Der Kaufmann August Frohmann nebst Frau.

3. Heirathsanzeigen.

Unsere am 3. dieses vollzogene eheliche Verbindung machen wir hiermit unseren Verwandten und Freunden ergebenst bekannt, und empfehlen uns Ihrem gütigen Wohlwollen.
Wien den 12. November 18.. N. N.
bürgerl. Handelsmann.
N. N.
geborene N. N.

Allen auswärtigen Verwandten und Freunden zeigen wir hiermit unsre am 14, d. M. vollzogene Verbindung ergebenst an.
Wernigerode den 16. März 1845. Ernst Gabler, Kaufmann.
Henriette Gabler, geb. Roth.

4. Todesanzeigen.

Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht, das am 16. dieses an einer gänzlichen Entkräftung im 80. Jahre erfolgte Ableben meines theuren Vaters, des gewesenen Cassirers bei der k. k. Nieder-Oesterreichischen ständischen Haupt-Casse in meinem und meiner Schwägerin Frau N. N. Namen allen unseren Verwandten und Freunden ergebenst bekannt zu machen.
Wien den 22. November 18.. N. N.

Ein sanfter Tod endete am 5. Juli die vieljährigen Leiden meines theuren Gatten. Er brachte sein Leben auf 58 Jahre und 5 Monate.
Auguste Moser, geb. Hollbein.

Am 15. dieses machte ein Schlagfluß plötzlich dem Leben meines theuren Gatten ein Ende. Er starb im 45. Jahre seines Lebens und im 15. unsrer Ehe. Drei unerzogene Kinder beweinen mit mir diesen unersetzlichen Verlust.

Am 25sten Oktober verlor unsre Stadt durch das unerwartet frühe Hinscheiden des Kaufmanns Hagedorn einen ihrer edelsten, gemeinnützigsten und einsichtsvollsten Bürger. In voller Blüthe der Manneskraft, im 40sten Jahre, machte plötzlich ein Nervenfieber seinem höchst gemeinnützigen Leben ein Ende. Nicht nur seine hinterlassene Gattin und 6 Kinder sind dadurch aufs tiefste ergriffen, sondern auch alle guten Bürger der Stadt theilen den Schmerz; denn die unerschütterliche Redlichkeit dieses Mannes, die unermüdete Thätigkeit, die er in verschiedenen städtischen Aemtern zum Besten der Stadt bewies, und die rühmliche Wohlthätigkeit, mit der er sich jedes Unglücklichen annahm, machen seinen Tod zu einem allgemeinen Verlust. Eine wohlverdiente Bürgerkrone zierte den Sarg des Edeln, und sein Andenken wird gewiß lange unter seinen dankbaren Mitbürgern fortleben.

Maria Beatrix, Gräfin von N., Sternkreuz-Ordens-Dame und Dame du Palais Ihrer Majestät der Kaiserin, giebt in ihrem und im Namen ihrer minderjährigen Tochter, Maria Ludovica, Nachricht von dem höchst betrübten Todesfalle ihres innigst geliebten Gemahles, Seiner Excellenz, des Hoch- und Wohlgebornen Herrn Joseph Johann Grafen zu N., Erb- und Bannerherrn zu Hultschin und Gutenland, k. k. Kämmerers, wirklichen geheimen Rathes, Großkreuzes des goldenen Vließes, Ritter des Leopolds-Ordens, und Oberst-Hofmarschalles, welcher am .. Februar 18.. um .. Uhr Abends, nach empfangenen heiligen Sakramenten, im 82. Jahre seines von Gott gesegneten Lebens an Altersschwäche gestorben ist.

Der Leichnam wird den 12. d. M. in der Pfarrkirche zu N. in der Stille beigesetzt, dann nach Hermannsdorf im V. U. M. B. abgeführt.

Das Seelenamt wird in der erst erwähnten Pfarre den .. um .. Uhr Vormittags gehalten, und die Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Empfängt keine Beileidsbezeigungen. Durch einen Hausoffizier.

5. Abschiednahme.

Bei seiner heutigen Abreise nach Leipzig sagt seinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Dresden den 15. December 1845. August Kühn.

Mit herzlichem Danke für die wohlwollende Anerkennung seiner geringen Leistungen, empfiehlt sich einem verehrten Publikum bei seiner Abreise

Halle den 28. September 1845. Eduard Lenz, Schauspieler.

6. Heirathsgesuch.

Ein Mann von 45 Jahren, fester Gesundheit, angenehmen Aeußern und einem jährlichen Einkommen von 500 Thlr. wünscht eine Lebensgefährtin von gutem Ruf, gefälligem Aeußern, Sinn für Häuslichkeit und einer Bildung, wie sie in dem Bürgerstande größerer Städte zu finden ist. Einiges Vermögen wäre dabei erwünscht, ist jedoch nicht unumgänglich nöthig, wofern nur eine gute Ausstattung da ist. Das Alter dürfte nicht über 30 Jahre seyn. — Darauf Reflectirende werden gebeten sich in postfreien Briefen unter der Adresse Herrn H. W. K. à L. an die Redaction der allgemeinen Zeitung zu Augsburg zu wenden.

7. Anfrage wegen eines Lehrers.

Eine Familie auf dem Lande, welche gewohnt ist, den Lehrer ihrer Kinder als den ersten Freund ihres Hauses zu behandeln, sucht für zwei achtjährige Söhne einen talentvollen und wohlwollenden Mann, der die nöthigen Kenntnisse besitzt, um beide für die Grammatical-Classen vorzubereiten. Wer diese Anstellung zu erhalten wünscht, wende sich, um das Nähere zu erfahren, an Herrn N. N. auf dem ... Platze Nr. ..

8. Nachricht wegen einer zu verlassenden Wohnung.

Künftige Georgs-Zeit ist in der Kaiserstraße Nr. 20. eine große Wohnung, bestehend in 10 Zimmern, wo man von 6 Zimmern auf die Gasse, von 4 in den Hof die Aussicht hat, sammt zwei Küchen, einem Speisebehältnisse, Keller, den nöthigen Holzgewölben, einer Stallnug auf vier Pferde und zwei Wagenstellungen zu verlassen. Wer diese Wohnung zu besehen wünscht, beliebe sich beim Hausinhaber daselbst, zu ebener Erde, zu melden.

Vermiethung. Ein kleines Familienlogis, 3 Treppen vorn heraus, ist zu vermiethen und zu beziehen: Johannisgasse Nr. 36, beim Besitzer 1 Treppe hoch.

Einige Logis für ledige Herren, mit und ohne Meubels, sogleich und zu Ostern zu beziehen, werden zu miethen gesucht durch das
Local-Comptoir für Leipzig.

9. Licitation verschiedener Effecten.

Montag den 29. November dieses Jahres und folgende Tage werden mit hoher Regierungsbewilligung in der Stadt, Naglergasse Nr. 48, im ersten Stocke, zu den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gegen gleich baare Bezahlung versteigerungsweise verkauft werden: Meßkleider mit Gold- und Silberborten, mit Gold gestickte Infulen, mehrere Tunicizalle und Vella, eine Alme mit vorzüglich schönen Brüsseler Spitzen, Rocketen mit Niederländer Spitzen, Altartücher, ein Pontifical-Sessel; Ringe mit Brillanten und Türkissen besetzt, eine goldene Repetir-Taschenuhr, silberne, mit Gold gefütterte Dosen, ein silbernes Tafel-Service auf 24 Personen, 6 silberne Leuchter, ein schönes porcellanenes Kaffee-Service, und verschiedene Statuen. — Ferner: Eine Sammlung schöner Oelgemälde von den berühmtesten Meistern, als von Rafael, Rubens, David, Teniers, Correggio, Dominichino, Poussin, Bourguignon, Füger, von Bloemen ꝛc. — Spalliere, Hänguhren, Trumeaux und andere Spiegel, Luster, dann Sopha's mit Roßhaar gepolstert und mit Sammt bekleidet, derlei Sessel, die Gestelle von Nußbaumholz, Bücher-, Schreib-, Garderobe-, Schublad- und Trumeaux-Kästen, Bettstätten aus polirtem Nußbaumholz, ein Pianoforte, Violinen und andere musikalische Instrumente, große Teppiche, ein großes, fast neues Billard, Bett- und Tischwäsche, Mannskleider, mehrere Galla-, Staats- und Haus-Livreen mit Gold- und sogenannten Holzborten, ein Galla-Wagen, zwei Caleschen, ein Pirutsch, ein Reise- und ein Leiterwagen, zwei schöne Zugpferde, verschiedene Pferdegeschirre u. s. w.

10. Bekanntmachung eines Handelsmannes.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre, einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum hierdurch bekannt zu machen, daß er am 23. dieses Monats eine neue Handlung mit allen Gattungen Putz- und weißen Waaren, unter dem Schilde zum Ueberflusse auf dem neuen Markte Nr. 16. eröffnet hat. Er empfiehlt sich mit seinem Lager sowohl rücksichtlich der großen Mannichfaltigkeit, als auch der guten Eigenschaften seiner Waaren.

11. Nachricht wegen einer verlornen silbernen Dose.

Sonnabend den 15ten December ist auf dem Wege von Mariahilf bis in die Leopoldsstadt eine silberne Tabaksdose verloren gegangen. Dieselbe ist 5 Loth schwer, von innen gut vergoldet, an den Rändern mit lorbeerartigen Gravirungen versehen, und auf der Mitte des Deckels ist ein goldenes Blättchen angebracht, worauf die Buchstaben F. H. B. in einander verschlungen gestochen sind. Der Finder dieser Tabaksdose wird ersucht, sie zum Herrn N. auf der Mariahilfer Straße Nr. 4. im ersten Stocke zu überbringen, woselbst ihm eine Belohnung von 5 Gulden Conventions-Münze ausbezahlt werden soll.

12. Verpachtung.

Verpachtung. Die Verpachtung einer Material-Handlung in einer lebhaften K. S. Stadt ist mir übertragen worden. Das Geschäft könnte sogleich übernommen werden. Die Beschreibung desselben, Pachtbedingungen rc. stehen gegen eine billige Vergütung der Copialien, und die Adresse des Herrn Besitzers, nach vorher getroffener Uebereinkunft, zu Diensten bei

C. G. W. Mannert in —.

13. Kauf und Verkauf.

Hauskauf. Baldigst zu kaufen gesucht wird ein kleines Haus in der Stadt oder innern Vorstadt mit 600 Thlr. Anzahlung. Adressen mit Z. Nr. 1. bittet man bald in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Oeffentlicher Verkauf. Eingetretner Umstände wegen bin ich Unterzeichneter gesonnen, meine allhier nahe bei der Stadt unter den Teichen an der Weißeritz gelegene Walkmühle mit 3 oberschlächtigen Gängen, Wohn-, Seiten- und Quer-Gebäude, auch Scheune, alles in gutem Stande, ingleichen die daran liegende Wiese, ungefähr 9 Scheffel haltend, und welche überall gut gewässert werden kann, sowie Obst-, Gemüse- und Grasgarten, zusammen $2^1/_8$ Scheffel haltend, ingleichen 3 Stücken, zusammen ungefähr $9^1/_2$ Scheffel betragendes, mit verschiedenem Getraide besäetes Feld, nebst Inventarium an 2 Pferden, 3 Kühen und 1 Kalbe, auch Schiff und Geschirr, aus freier Hand zu verkaufen. Zu den fernern Unterhandlungen, und nach Befinden Kaufsabschluß, ist von mir

der 14. Juni 1845

festgesetzt worden Kauflustige werden daher ersucht, gedachten Tages des Vormittags 9 Uhr sich bei mir in dieser Mühle einzufinden, mit mir Unterhandlungen einzuleiten, und nach einem wechselseitigen Einverständnisse

der Schließung und Ausfertigung einer Kaufs-Punctation sich versichert zu halten.

Dippoldiswalde, am 26. April 1845.

Ernst Gottlieb Mauermann.

14. Miethgesuche.

Zu miethen gesucht wird von einem pünktlich zahlenden Manne zu Johanni ein Logis von 3 Stuben im Preise zu 80 Thalern. Nachweisungen sind abzugeben mit der Chiffre M. D. in der Expedition des Anzeigers.

Gesucht wird zum 1. Febr. ein Mädchen, welches in der Küche nicht unerfahren ist, etwas nähen kann und sich jeder häuslichen Arbeit willig unterzieht. Zu erfragen Petersstraße Nr. 30/57, 3 Treppen.

15. Bekanntmachung einer Gesellschaftsangelegenheit.

Das Directorium der Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschäden-Vergütung zeigt hiermit, nach Abschluß der Hauptrechnung, an, daß im letztverflossenen Jahre zu Deckung aller Hagelschäden und Verwaltungskosten nicht mehr als $12\frac{1}{4}$ Groschen von Hundert Thalern der Versicherungssumme beizutragen gewesen sind, und daß demnach ein Kassenbestand von 16,046 Thlr — Gr. 5 Pf. verblieben ist, welcher den Gesellschafts-Mitgliedern mit $31\frac{17}{18}$ p. C. der vorausgezahlten regelmäßigen Beiträge in den Büchern gut geschrieben worden ist. Dieses Guthaben können die Interessenten entweder sogleich baar zurücknehmen oder bei künftiger Versicherung in Zurechnung bringen.

In der letzten Hauptversammlung sind die Verfassungsartikel nicht verändert worden, daher werden unter denselben Bedingungen, wie im vorigen Jahre, auch für das laufende Jahr Versicherungsanmeldungen, welche entweder unmittelbar in der Expedition des Directorii zu Leipzig (Kochs Hof Reichsstraße Nr. 401) oder durch die Agenten der Anstalt mit gleichzeitiger Vorausbezahlung der regelmäßigen Beiträge von $\frac{3}{4}$ p. C. der Versicherungssumme portofrei einzureichen sind, angenommen.

Leipzig, am 18. März 18—.

(Namen der Directoren.)

Deutsche Classiker.

Begriff der Classicität.

Durch den Ausdruck classisch, der von der Eintheilung des römischen Volks in Klassen, und insbesondere von dessen erster Klasse entlehnt ist, bezeichnet man jedes in seiner Art vollkommene Kunstwerk, in welchem Stoff und Form oder Einkleidung einander durchdringen und zu einem vollendeten Ganzen verschmolzen sind. So können wir den Namen Classiker mit Recht auch auf viele Schriftsteller der neuern Nationen übertragen. Aber nicht bloß die strenge Beachtung des Sprachgebrauches und schönrednerische Zierlichkeit geben gegründete Ansprüche auf Classicität; denn bei einem classischen Schriftsteller sucht man nicht allein Klarheit und Reinheit der Sprache und Bestimmtheit in der Eigenthümlichkeit des Ausdruckes, sondern auch Schönheit und Einheit in der Vollendung und gefälliges Ebenmaaß aller Theile der Darstellung. Die Form dieser Darstellung muß dem Stoffe überall vollkommen entsprechen und jeder Gedanke in frischer Lebendigkeit so entwickelt und ausgedrückt seyn, daß er als ein unentbehrlicher und nothwendiger Theil des vollendeten Ganzen erscheint.

Nach dem so eben entwickelten Begriffe von Classicität hat auch die deutsche Nation beachtungswerthe Classiker aufzuweisen; denn sehr viele deutsche Schriftsteller haben in ungebundener (Prosa) sowohl als in gebundener (Poesie) Redeweise Treffliches geleistet.

Man unterscheidet gewöhnlich zwei verschiedene Hauptformen der Sprachdarstellung. Diese Eintheilung gründet sich auf den Unterschied der Begriffe von Denken und Dichten. Jenes ist Grunderforderniß der Prosa, welche gewöhnlich in ungebundener Rede vorgetragen wird; dieses ist bei der Poesie vorherrschend, welche die darzustellenden Gegenstände in der Regel in einer an Rhythmus, Melodie, Sylbenmaaß und Reim gebundenen Rede vorträgt. Wir geben hier vorerst im Allgemeinen den Begriff der Prosa, da wir später auf die Poesie zurückkommen werden.

A. Prosaiker.

Begriff der Prosa.

Beim Denken, welches hauptsächlich die Thätigkeit des Verstandes in Anspruch nimmt, stellen wir uns bestimmte Gegenstände durch Begriffe vor und suchen diese Begriffe zur Einheit zu verbinden. Diese Begriffe theilt nun die Prosa als bestimmte Erkenntnisse mit. Der Zweck der Prosa ist also Mittheilung und Darstellung von Vorstellungen oder von Gedanken, welche durch die Thätigkeit des Verstandes

entwickelt und ausgebildet worden sind. Denn sie spricht bestimmte Erkenntnisse und Ansichten über Gegenstände aus, und sucht entweder in Anderen diese Erkenntnisse hervorzubringen und zu berichtigen, mithin auf das Erkenntnißvermögen zu wirken, oder sie erstrebt sich Einfluß auf die Gesinnungen und Entschlüsse, also auf das Begehrungsvermögen Anderer (während die Poesie zunächst Einfluß auf das Gefühlsvermögen erzielt). Deshalb unterscheidet man auch belehrende und beredte Prosa (Redekunst).

Die Prosa ist die gewöhnliche Sprache des menschlichen Lebens. Sie muß aber als solche auch ausgewählt und gebildet, jedoch stets ungezwungen und natürlich seyn. Zwar leiht der Redner oder der Belehrende oft den bildlichen Schmuck, (welcher eigentlich Eigenthum der Poesie ist), um die Erkenntniß mehr zu versinnlichen und zu verdeutlichen, oder den Zuhörer für seinen Gegenstand zu gewinnen; aber zu häufiger Gebrauch der Bilder in prosaischer Redeweise schadet der Klarheit der Darstellung, welche doch das Haupterforderniß der Prosa ist. Auch den Rhythmus (Fluß, Zeitmaaß und Wohlklang der Rede), den Sinn für angemessene Bewegung und Wohllaut des Gedankenausdruckes darf der gute Prosaiker nicht unbeachtet lassen. Denn obgleich seine Sprachweise eigentlich die freie, natürliche, ungebundene Rede des täglichen Lebens ist, und die Prosa in der Regel an dieser Redeweise erkannt wird, so verlangt doch die Prosa in den Perioden und im Verhältnisse der Sätze und der einzelnen Satztheile einen gewissen, wohllautenden Rhythmus. Mit dem Ausdrucke Prosaiker oder Prosaist bezeichnet man also einen Schriftsteller, welcher seine Gegenstände (als Gegenstände der Erkenntniß) in verstandesmäßiger und ungebundener Rede behandelt.

Die Prosa, an und für sich betrachtet, zerfällt aber auch wieder, nach der Verschiedenheit des Stoffes und dessen Darstellung oder Einkleidung in mehrere, wesentlich von einander verschiedene Unterabtheilungen. Denn die erzählende Prosa stellt die Ereignisse nach ihrer Wirklichkeit oder auch nach ihrer Möglichkeit dar; die beschreibende Prosa hat gewöhnlich Belehrung zum Zwecke und beschreibt entweder Gegenstände, oder sie schildert z. B. Naturerscheinungen und Charaktere; die belehrende Prosa endlich unterrichtet über Wahrheiten, Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Wir beginnen mit der erzählenden Prosa und geben die Abschnitte oder Beispiele durchgängig nach der Eigenthümlichkeit der Schreibart der einzelnen Schriftsteller wieder, von denen sie entlehnt sind. —

I. Erzählende Prosa.

1. Erzählungen.

Begriff der Erzählung.

Die Erzählung ist die rednerische Darstellung von Ereignissen und Begebenheiten aus der wirklichen Welt. Sie ist prosaisch; denn sie muß die Begebenheiten wahr, d. h. so darstellen, wie sich dieselben wirklich ereignet haben. Wahrheit und Natürlichkeit sind der vorzüglichste Schmuck der Erzählung. Sie muß also auch die Menschen immer so handeln lassen, wie es den Verhältnissen, dem Stande, der Bildung und den Ansichten derselben gemäß ist. Wir geben hier ein Beispiel.

Opfer der Menschenliebe.

Im October des Jahres 1774 wüthete der fürchterlichste Sturmwind, dessen sich die ältesten Leute nicht zu erinnern wußten, und Jedermann stand in banger Besorgniß und betete für die armen Leute, deren Leben in zerbrechlichen Schiffen der Wuth der Winde überlassen seyn möchte. Bald erblickte man zu Libau, einer Handelsstadt und Hafen an der Ostsee, in dem zu Rußland gehörigen Herzogthume Kurland, ein holländisches Schiff, das in den Hafen einlaufen wollte, aber des Sturmes wegen

nicht konnte. Drei lange Tage und Nächte war es ein Spiel der Wogen, bis es in der Nacht vom 12ten auf den 13ten October, einige Hundert Schritte vom Ufer, auf dem Grunde sitzen blieb. Der Sturm wüthete immer stärker fort, die tobenden Wellen rissen ein Stück des Schiffes nach dem andern hinweg; Todesangst und Verzweiflung ergriff das arme Schiffsvolk und die darauf befindlichen Reisenden, da ihnen der heulende Sturm uud die brausenden Wasserwogen alle Hoffnung benahmen, sich zu retten. Unter den Zuschauern am Ufer waren vielleicht Manche, die ihr Leben gern für ihre leidenden Brüder gewagt hätten, wenn es nicht gar zu sichtbar gewesen wäre, daß die Gewalt der empörten Elemente ihre Bemühungen vereiteln würde. Endlich kam der Fischer und Lootsen-Anführer Tode und sah es. Seit mehr als dreißig Jahren war es sein ordentliches Geschäft, den Schiffen, die mit Wind und Wellen kämpften, beizuspringen und sie sicher in den Hafen zu führen. Dabei hatte er manche Thräne des Dankes von den Wangen der Geretteten fließen sehen und manche verirrte Seele war durch die Befreiung aus der Gefahr gerührt und zu Gott zurückgeführt worden, welches seine größte Freude war. Kaum hatte dieser die Noth der Menschen auf dem Schiffe gesehen, so eilte er auch nach Hause, um die nöthigen Anstalten zu ihrer Hilfe zu treffen. Seine Frau fiel ihm um den Hals, bat ihn und flehete, seines Lebens zu schonen, weil es doch unmöglich sey, das zerbrochene Schiff zu erreichen. Die Kinder umfaßten seine Knie, hielten ihn fest und schrieen: „Hörst Du nicht, Vater, wie das Meer braus't, wie die Winde fürchterlich heulen! Bleibe bei uns, wir haben sonst keinen Vater! —" „Was kümmert mich das Brausen des Meeres," sagte er — „und das Heulen des Windes? Ich höre nichts als das Jammergeschrei der Unglücklichen, das durch das Toben der Elemente hindurch dringt; laßt mich! sie strecken schon ihre Hände nach mir aus, und — Kinder, — Ihr habt noch einen Vater im Himmel, der befiehlt es mir und wird helfen, daß ich wiederkomme. Er hat mich schon so viel mal aus den größten Gefahren gezogen, und sterbe ich, so wird er Euch gewiß nicht verlassen." —

Mit diesen Worten umarmte er Frau und Kinder und ging, von acht braven, ihm untergebenen Schiffern begleitet, zum Strande. Sie sprangen in ein Boot, ruderten muthig den Wellen entgegen und dem Schiffe zu, aber vergebens. Viermal versuchten sie es aus allen Kräften, und eben so oft wurden sie durch die Gewalt des Windes ans Ufer zurückgeworfen. An Kräften erschöpft und voll Schweiß, kehrte Tode nach Hause zurück, um sich umzukleiden, als eben seine Frau das Mittagsessen bereitet hatte. Voll Freude bat sie ihn, sich nun nach seiner sauren Arbeit wieder zu erquicken. „Jetzt ist's nicht Zeit zu essen," — versetzte er, — „noch habe ich keinen gerettet; erst will ich wieder hin und helfen,— dann." — Er kleidete sich um, ging in die Kammer, fiel auf die Knie und betete zu Gott um Muth und Kräfte und ward erhöret. Nach vielen fruchtlosen Versuchen gelang es ihm endlich, daß er an's Schiff kam und eilf Menschen glücklich ans Land brachte. Sogleich schickte er seiner Frau einen Boten. Er ging hierauf wieder hinaus, begab sich mit seinen acht Gehilfen in das Schiffchen und ließ ihr sagen: „Eilf Menschen habe ich gerettet; freue dich und danke Gott unterdessen, bis ich die übrigen nachhole." Da knieten Frau und Kinder nieder und sangen ein Danklied, während daß er seine letzten Kräfte anstrengte, wieder an das Schiff zu kommen. Er erreichte es endlich, und schon warfen die Unglücklichen auf dem Schiffe voll Hoffnung dem Boote ein Seil zu, um es näher an sich zu ziehen, als plötzlich eine ungeheure Welle das Boot umstürzte und den edeln Retter mit seinen acht Gehilfen in den Abgrund begrub. Er selbst stand am Steuerruder und streckte eben die Hände nach dem Seile aus, um es aufzufangen. Seine letzten Empfindungen waren also wohl der wärmste Dank gegen Gott und das höchste Entzücken über den glücklichen Erfolg seiner edlen That. So trat er in die Ewigkeit hinüber, um dort das Wonne-Gefühl der hohen Würde eines Erretters seiner Brüder nun ganz rein und unvermischt zu genießen. Seine Frau und Kinder lagen noch auf den Knieen, beteten und sangen Danklieder, als die schreckliche Nachricht, daß sie ihren edlen Mann und Vater verloren hätten, eintraf. Ihren Schmerz mit Worten zu schildern, vermag Niemand; aber Gott erbarmte sich ihrer, daß sie bald einsahen, wie wohl es um den Mann stehen müsse, der in einem solchen Berufe stirbt. Dieser Gedanke hemmte den Lauf ihrer Thränen, und sie bestrebten sich täglich mehr, mit Eifer Gutes zu thun, daß sie der Tod auch einmal darüber antreffen möchte. Viele die es sahen und hörten, wurden besser, und Gott lenkte es so, daß auch die noch auf den Trümmern des Schiffs Zurückgebliebenen, die den Mann, auf welchen sie ihre letzte Hoffnung

gesetzt hatten, vor ihren Augen umkommen sahen, gerettet wurden. Dieses überzeugte sie aufs Innigste, daß, wenn auch alle menschliche Hilfe verschwindet; wenn der Blitz uns zu zerschmettern, die Erde unter uns zu sinken droht, und die Meereswogen schon über unserm Haupte zusammenschlagen, Gott dennoch Mittel und Wege weiß, uns zu erhalten, wenn es uns gut ist, länger unter den Lebendigen zu verweilen.

Aus Ewalds Beispielen des Guten.

2. Das Märchen und die Volkssage.

Begriff.

Zu der Gattung der erzählenden Prosa gehören ferner das Mährchen und die Volkssage. Beide sind sehr nahe mit einander verwandt. Das Mährchen erzählt Begebenheiten, welche in der Wirklichkeit wohl da gewesen seyn, also geschichtliche Begründung haben können. Es schmückt aber diese wahren Begebenheiten durch allerhand wunderbare, oft ans Unglaubliche grenzende Ereignisse aus, um dadurch seine Helden mit dem Scheine der Großmuth, der Seelengröße, der Tugend, der Tapferkeit, der Beharrlichkeit und Ausdauer zu umgeben. Steht das Mährchen mit einem gewissen Orte oder mit einer bestimmten Gegend in genauer Verbindung, oder auch nur in naher Beziehung, oder pflanzt es sich in dem Munde eines besondern Volkes fort, so wird es dadurch zur Volkssage, zum Volksmährchen. Diese erzählen nämlich Begebenheiten, welche sich zu irgend einer, oft ganz ungewissen Zeit, oder an irgend einem Orte zugetragen haben sollen. Die Volkssage hat gewöhnlich das erste Erscheinen und Auftreten einer Nation, die Gründung eines Ortes zum Gegenstande. Aus der letzteren Bedingung erhellet zugleich, warum jeder besondere Ort seine eigenthümlichen Sagen haben kann. Im Mährchen sowohl als in der Volkssage handeln die Personen gewöhnlich naiv, d. h. mit kindlicher, angeborner Unbefangenheit. Die Handlungen erscheinen gewöhnlich als in der persönlichen Eigenthümlichkeit der Mährchenhelden begründet. Weil aber diese Arten der Erzählung gewöhnlich Begebenheiten aus der grauen Vorzeit darstellen, so müssen die in der Volkssage auftretenden Personen auch gleichsam noch in der Kindheit der Menschheit erscheinen. Darum aber hat auch die Volkssage, wie das Mährchen, so viel Anziehendes, namentlich für die Jugend, obgleich nicht zu leugnen ist, daß Letzteres in den jugendlichen Gemüthern zuweilen Vorstellungen von Dingen und Wesen erzeugen müsse, welche sie in der Wirklichkeit nicht wiederfinden.

3. Weltgeschichtliche Darstellung.

Begriff.

Die wichtigste Untergattung der erzählenden Prosa ist unstreitig die Darstellung weltgeschichtlicher Begebenheiten, d. h. solcher Ereignisse, welche sich wirklich zugetragen haben. Die wichtigste Forderung, welche man an diese Art der Erzählung macht, ist mithin die möglichste Genauigkeit und Pünktlichkeit, so wie Wahrheit, Treue und Unparteilichkeit. Der geschichtliche Schriftsteller muß sich also bemühen, die einzelnen Begebenheiten so aufzufassen und darzustellen, wie sie wirklich vorgekommen sind. Er muß seine eigene Meinung und sein Urtheil über die zu erzählenden Gegenstände gleichsam vergessen und der geschichtlichen Wahrheit unparteiisch huldigen. Um aber gefällig zu erzählen, muß der Geschichtsschreiber den Hörer oder Leser gleichsam in die Zeiten und unter die Menschen zurückversetzen, wo sich die erzählten Begebenheiten ereigneten. Deshalb erfordert die geschichtliche Darstellung auch sorgfältige Schilderung des Charakters der als handelnd dargestellten Personen, so wie der Ursachen und der die Handlung oder das erzählte Ereigniß begleitenden Hauptumstände. Ob aber nun gleich Wahrheit die vorzüglichste Forderung ist, welche man an die geschichtliche Darstellung macht, so ist es dem Geschichtschreiber doch auch gestattet, ja sehr oft ist es für ihn sogar nothwendig, seiner Rede durch wohlgewählte Bilder Schmuck zu verleihen. Denn sehr oft wird es ihm gerade nur dadurch möglich, seinem Zuhörer und Leser ein treues, lebendiges Bild längst vergangener Begebenheiten vor die Seele zu führen und ihn somit gleichsam zur Theilnahme an den Ereignissen und zur Selbstbeobachtung der Begebenheiten einzuladen.

II. Beschreibende Prosa.

Begriff.

Eine zweite Gattung der prosaischen Darstellung ist die beschreibende Prosa. Diese schildert Gegenstände aus der wirklichen Welt und beschreibt dieselben so genau, daß der Leser dadurch in den Stand gesetzt wird, sich in der Seele ein treues Bild von dem beschriebenen Gegenstande zu entwerfen. Sie verfährt dabei entweder belehrend, wenn sie etwas Wissenswürdiges oder zu wissen Nothwendiges vorträgt, wie z. B. bei Gegenständen aus der Naturgeschichte, oder bei der Beschreibung bedeutender Städte und merkwürdiger Gegenden. Um aber solche Gegenstände wahrhaft classisch zu behandeln, wird nicht blos alles das gefordert, was wir bereits als Forderungen an classische Schriftsteller überhaupt und an Prosaiker insbesondere angedeutet haben, sondern der beschreibende Prosaiker muß auch, wenn er wahrhaft belehren will, seinen Gegenstand möglichst treu und genau auffassen, um denselben sodann wieder anschaulich darzustellen. Er darf nie zu bilderreich werden; denn dadurch kommt er sehr leicht in Gefahr, seinen Leser irre zu führen und falsche Vorstellungen in der Seele desselben zu entwickeln. Dies geschieht aber vorzüglich dann sehr leicht, wenn unbekannte oder seltene Gegenstände durch bekannte und häufiger vorhandene veranschaulicht werden sollen. Nirgends ist Ueberladung und eben daher auch Verunstaltung oder doch Erzeugung falscher Begriffe leichter möglich, als in dieser Gattung der Prosa. Diese Gattung umfaßt aber wiederum mehrere Arten. Denn entweder liefert sie reine Lehrbeschreibungen, oder sie schildert erhabene, reizend schöne, oder auch schreckliche und furchtbare Erscheinungen in der Natur, oder sie malt endlich Charaktere, welche aus der wirklichen Welt genommen sind. Nehmen wir vorerst:

1. Die Lehrbeschreibung.

Begriff.

Der Zweck der Lehrbeschreibung ist, wie schon die Benennung derselben zur Genüge andeutet, Belehrung. Diese ist aber dann nur den billigen Anforderungen an dieselbe entsprechend, wenn sie mit möglichster Genauigkeit auch Deutlichkeit und Faßlichkeit verbindet, d. h. wenn die zu beschreibenden Gegenstände so geschildert werden, daß der Leser oder Zuhörer dadurch in den Stand gesetzt wird, sich eine deutliche und genaue Vorstellung von dem in der beschreibenden Darstellung vorliegenden Gegenstande zu machen. Der beschreibende Schriftsteller muß sich also gleichsam in die Seele seines Lesers hineindenken, die Vorstellungen, Ansichten, Zweifel und Fragen desselben zu den seinigen machen und sie hierauf so zu beantworten suchen, daß das entworfene Bild oder vielmehr die vorgeführte Darstellung der Wahrheit vollkommen entspreche. Dabei muß der Ausdruck natürlich, die Sprache rein und dem Gegenstande eben so wie der Fassungskraft des muthmaßlichen oder des als bestimmt angenommenen Lesers allemal und überall gemäß seyn. Um indessen die Belehrung auch zugleich angenehm und anziehend zu machen, so muß der beschreibende Schriftsteller seinem Gegenstande die anmuthigste Seiten abzugewinnen wissen, diese gleichsam in den Vordergrund stellen, und dadurch zur Beachtung des minder Anziehenden einladen.

2. Schilderungen.
(Schönbeschreibungen.)

Begriff

Eine zweite Gattung oder Unterart der belehrenden Prosa bilden die Schilderungen oder die Schönbeschreibungen. Diese fassen ihren Gegenstand schon mehr mit Hilfe einer lebendigen Einbildungskraft auf, und schildern ihn eben darum auch mit mehr Lebendigkeit. Daher ist dem rein schildernden Schriftsteller auch eine mehr bildreiche Sprache gestattet, als dem der rein belehrende Schilderungen

liefert. Denn der Zweck der Schönbeschreibung ist nicht sowohl bloße Belehrung, als vielmehr anziehende, das Gemüth ergreifende, rührende Darstellung von wirklichen Erscheinungen, z. B. von Ereignissen in der Natur. Sie veranschaulicht ihre Gegenstände und ist mehr darauf bedacht, schon empfangene Vorstellungen zu erneuern und der Seele wieder lebhaft vorzuführen, als selbst neue zu bilden. Darum hat aber auch die Schönbeschreibung so viel Anziehendes. Denn sie führt uns alte, liebe Bekannte noch einmal vor, und lehrt uns dieselben von einer noch weit vortheilhafteren Seite kennen, als dies durch Selbstanschauung vorher der Fall war.

Die Nacht.

Stille Nacht! wie lieblich überfällst Du mich hier, hier am bemoosten Stein! Ich sah noch den Phöbus, wie er hinter den Stufen jener Berge sich verlor; er lachte das letzte Mal zurück durch den leichten Nebel, der, wie ein goldener Flor, entfernte Weinberge, Haine und Fluren gänzlich umschlich; die ganze Natur feierte im sanften Wiederscheine des Purpurs, der auf streifigen Wolken flammte, seinen Abzug; die Vögel sangen ihm das letzte Lied und suchten gepaart die sichern Nester; der Hirt, vom längern Schatten begleitet, blies nach seiner Hütte gehend, sein Abendlied, als ich hier sanft einschlief.

Hast Du, Philomele! durch Dein zärtliches Lied, hat ein lauschender Waldgott mich geweckt, oder eine Nymphe, die schüchtern durchs Gebüsch rauscht!

O! wie schön ist Alles in der sanften Schönheit! Wie still schlummert die Gegend um mich! Welch Entzücken! welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz!

Schüchtern durchstreifet mein Blick den dunkeln Wald und ruhet auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölk zitternder Blätter, hier am moosichten Stamm, dort auf dem winkenden Grase, oder an zitternden Aesten in's schwarz. Dunkel hinstreut; oft eilt er schüchtern zurück, durch trügende Gestalten krummer Stämme, oder im Dunkeln rauschender Aeste oder schwarzer Schatten erschreckt; oder er fährt auf den Wellen daher, die wie Lichter auf dem schwarzen Bache hüpfen, der sich neben mir rauschend stürzt; denn Luna fährt über die glänzenden Wipfel der Bäume hin, von zart geschenkelten Rehen, oder von Drachen mit rauschenden Flügeln und schlank zirkelnden Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, Ihr Blumen! und Du, Viole, die bei stiller Nacht nur sich öffnet und Balsamgerüche zerstreut! Wie lieblich duftet Ihr da im Dunkeln! Unsichtbar, ohne den bunten Schmuck glänzender Farbe, verräth Euch die Wollust, die ich athme. Ihr wieget im weißen Schoße schlummernde Zephyre, die in sanften Spielen um Euch her den langen Tag sich ermüden; und wenn sie erwachen, dann finden sie um sich her gesammelten Thau in reinlichen Schalen der Blätter.

Aber was für ein sanftes Gezwitscher, welch' heiserer Gesang tönt dort von der sumpfigen Wiese? Kleine Laubfrösche sitzen auf Blättern und singen ihr einschläfernd Lied, untermischt von der gröbern Stimme derer, die im nahen Wasser auf dem Rücken schwimmender Stämme sitzen, oder im Schilfe ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpfe empor heben und dem Mond zusingen; so froh beim heisern Gesange, wie die Nachtigall bei gefühlvollem Liede.

Dort hinter der Wiese hebt sich der buschreiche Hügel sanft empor, wo unter schlanken Eichen das Mondlicht und dunkle Schatten durcheinander hüpfen. Dort eilt der rieselnde Bach; ich hör', ich hör' ein Rauschen; er stürzt sich an moosichte Steine und eilet schäumend in's Thal und küßt mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Jetzt schweben am sternbesäeten Himmel kleine Wolken daher; glänzendes Silber ist ihr Rand.

Aber jetzt erblassen die Wolken. Warum verbirgst Du Dich, o Luna, im düstern Flor?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehenden Rücken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen. Geßner.

Der Rheinfall bei Schaffhausen.

Es ist, als ob eine Wasserwelt in den Abgrund aus den Gesetzen der Natur hinausrollte. Das Gewölbe der Schaumwogen, im wüthenden Schuß, flammt wie

ein glühender Regenbogen, wie ein Geist des Zorns, schräg herab. Keine Erinnerung, der stärkste Schwung der Phantasie kanns der gegenwärtigen Empfindung nachsagen. Die Natur zeigt sich ganz in ihrer Größe. Die Allmacht ihrer Kräfte zieht donnernd die kochenden Fluthen hinab und giebt den ungeheuren Wassermassen die Eile des Blitzes. Es ist die allerhöchste Stärke, der wüthendste Sturm des größten Lebens, das menschliche Sinne fassen können. Der Mensch steht klein wie ein Nichts davor da und kann nur, bis ins Innerste gerührt, den Aufruhr betrachten. Selbst der Schlaffste muß des Wassergebirg-Getümmels nicht satt werden können. Der älteste Philosoph muß sagen: Es ist eine von den ungeheuersten Wirkungen der anziehenden Kraft, die in die Sinne fallen. Und wenn man es das hundertste Mal sieht, so ergreift's Einen wieder von Neuem, als ob man es noch nicht gesehen hätte. Es ist ein Riesensturm, und man wird endlich ungeduldig, daß man ein so kleines, feistes, mechanisches, zerbrechliches Ding ist, und nicht mit hinein kann. Der Perlenstaub, der überall wie von einem großen, wüthenden Feuer heraufdampft und wie von einem Wirbelwinde herumgejagt wird und allen den großen Massen einen Schatten ertheilt, oder sie gewitterwolkig macht, bildet ein so fürchterliches Ganze mit dem Flug und Schuß und Drang und An- und Abprallen und Wirbeln und Sieden und Schäumen in der Tiefe, und dem Brausen und dem majestätischen erdbebenartigen Krachen dazwischen, daß alle Tiziane, Rubens und Vernets vor der Natur müssen zu kleinen Kindern und lächerlichen Affen werden. — O Gott, welche Musik, welches Donnerbrausen, welch' ein Sturm durch all' mein Wesen! Heilig, heilig, heilig! brüllt es in Mark und Gebein. Kommt und laßt Euch die Natur eine andere Oper vorstellen mit andrer Architektur und andrer Feenmalerei und andrer Harmonie und Melodie, als die von jämmerlicher Verschneidung mit einem einzigen Messer Euch entzückt. Es ist mir als ob ich in der geheimsten Werkstatt der Schöpfung mich befände, wo das Element, von fürchterlicher Allgewalt gezwungen, sich zeigen muß, wie es ist in zerstürmten, ungeheuren großen Massen. Und doch läßt das ihm eigenthümliche Leben sich nicht ganz bändigen und schäumt und wüthet und brüllt, daß die Felsen und die Berge nebenan erzittern und erklingen, und der Himmel davor sein klares Antlitz verhüllt, und die flammende Sommersonne mit milderen Strahlen drein schaut.

Es ist der Rheinstrom; und man steht davor, wie vor dem Inbegriff aller Quellen, so aufgelöst ist er; und doch sind die Massen so stark, daß sie das Gefühl statt des Auges ergreifen, und die Bewegung so trümmernd heftig, daß dieser Sinn ihr nicht nach kann, und die Empfindung immer neu bleibt und ewig schauervoll und entzückend.

Man hört und fühlt sich selbst nicht mehr; das Auge sieht nicht mehr und läßt nur Eindruck auf sich machen; so wird man ergriffen und von nie empfundenen Regungen durchdrungen. Oben und unten sind kochende Staubwolken und in der Mitte wälzt sich blitzschnell die dicke Fluth, wie grünliches Metall mit Silberschaum im Fluß; unten stürzt er mit allmächtiger Gewalt durch den kochenden Schaum in den Abgrund, daß er wie von einer heftigen Feuersbrunst sich in Dampf auflöst und sich über das weite Becken wirbelt und kräuselt. An der linken Seite, wo sein Strom am stärksten sich hinwälzt, fliegt der Schuß, wie Ballen zerstäubter Kanonenkugeln, weit ins Becken und giebt Stöße an die Felsenwand, wie ein Erdbeben. Rundum weiterhin ist Alles Toben und Wüthen, und das Herz und die Pulse schlagen dem Wassergott, wie einem Alexander nach gewonnener Schlacht.

Heinse.

3. Die Charakterschilderung.

Begriff.

Die **Charakterschilderung** bildet ebenfalls eine Untergattung oder Art der **beschreibenden** Prosa. Die Aufgabe derselben ist: den **Charakter** besonders ausgezeichneter und merkwürdiger Personen zu beschreiben. Unter Charakter versteht man überhaupt das Merkmal, welches einem Gegenstande eigenthümlich ist, und ihn von anderen, ähnlichen Gegenständen unterscheidet. Um aber den Charakter eines **Menschen** richtig auffassen und beurtheilen zu können, muß man stets berücksichtigen: sein **Naturell** (d. h. die durch seine natürliche Beschaffenheit bestimmte Art seines Wirkens und Seins), das **Temperament** (d. h. die ihm eigenthümliche Weise, Einwirkungen von außen her aufzufassen), den **Geist** (d. h. den Zustand und die Richtung seines Vorstellungsvermögens), das **Herz** (d. h. den Zustand und die

Richtung seines Gefühlsvermögens, oder die Fähigkeit desselben, von Gegenständen und Vorstellungen gerührt zu werden) und das Gemüth (d. h. den Zustand und die Richtung des Begehrungsvermögens, der Neigungen und Triebe, und das Verhältniß derselben zum Gefühlsvermögen, also die Gemüthsart). In den eben angegebenen Beziehungen aber kann der Mensch, vermöge seiner sittlichen Freiheit, sehr einflußreich auf sich selbst einwirken. Daher sind bei der Charakterschilderung zwei Punkte vorzüglich ins Auge zu fassen, nämlich die Sinnes- und Denkungsart, d. h. die Regeln, nach welchen der Mensch sein Verhalten eingerichtet (die Gesinnung) und die nach den Grundsätzen der Sittlichkeit und Freiheit eingerichtete, jedem Menschen eigenthümliche und in ihm vorherrschende Handlungsweise, welche man sehr oft vorzugsweise den Charakter eines Menschen nennt. Die Charakterschilderung nun muß die Menschen so darstellen, wie sie wirklich sind, mit allen ihren Vorzügen, Tugenden und glänzenden Eigenschaften. Da aber kein Mensch ganz vollkommen und fehlerfrei seyn kann, ja, da diese Fehler sehr oft nicht unwichtigen Einfluß auf die bessern Eigenschaften eines Menschen äußern, so darf der Charakterzeichner auch die Thorheiten, Fehler und Schwächen, welche dem zu schildernden Menschen eigenthümlich sind, nicht unbeachtet lassen. An die Charakterschilderung macht man daher mit Recht folgende Anforderungen: Sie sey erstlich wahr und der Natur getreu, d. h. sie schildere den Charakter ganz so, wie er wirklich ist und wie er, seinen Eigenthümlichkeiten zufolge, seyn muß. Sie sey ferner leicht überschaulich, d. h. sie stelle die einzelnen Züge, welche zusammen einen Charakter ausmachen, und gewöhnlich wechselseitig auf einander einwirken, in einem solchen Bilde dar, welches dem Leser es möglich macht, den ganzen Charakter gleichsam auf einmal aufzufassen. Es giebt aber überhaupt zwei Arten der Charakterschilderung. Denn entweder wird der Charakter, d. h. die persönliche Eigenthümlichkeit eines einzelnen Menschen, gezeichnet, oder es wird ein Charakter im Allgemeinen so geschildert, wie er sich gewöhnlich im großen Menschenleben offenbart, z. B. der Charakter eines Geizigen, eines Mißtrauischen, eines Ehrgeizigen. Durch die Wahrheit aber, welche besonders die letztere Art der Charakterschilderung erfordert, grenzt dieselbe oft sehr nahe an die Satyre, auf welche wir später zurückkommen werden.

Maria und Martha.

Charakterschilderung einzelner Personen.

Ungemein treffend und sinnreich ist die heilige Geschichte in der Darstellung menschlicher Charaktere; es ist, als ob die feinste Menschenkenntniß dem Beobachtungsgeiste der Verfasser die Richtung gegeben, als ob die geübteste Kunst ihre Feder geführt habe. Sie malen nicht, sie lassen ihre Menschen sprechen und handeln, und gewöhnlich setzt Ein Wort, Eine That von ihnen uns in den Stand, uns ein vollständiges Bild ihrer Gemüthsart, ihres Wesens und Treibens zu entwerfen. Wir glauben nicht allein, die Personen vor uns zu sehen, sondern auch immer das Bedeutsamste gewählt; so sehr bleiben sie der Natur getreu.

Ausgezeichnet ist in dieser Hinsicht ein kleines Bruchstück aus dem geselligen Leben des Einzigen, daß uns sowohl ihn selbst, als auch zwei seiner Freundinnen in einer interessanten Situation und von einer interessanten Seite zeigt, die Eine als die gutmüthige, aber beschränkt häusliche Frau, die And're nicht weniger häuslich, aber höher gestimmt, gebildet und gemüthvoll — ganz nach dem Leben.

Jesus ist bei Maria und Martha zum Besuch. Er scheint in dem Hause schon bekannt zu seyn, viel Aus- und Eingang zu haben und sich da recht wohl zu fühlen. Maria setzt sich deßwegen vertraulich zu ihm hin, um den herrlichen Gast zu genießen und seiner lehrreichen Rede zuzuhören. Martha aber kann es nicht lassen, Umstände zu machen; sie macht sich, heißt es, viel zu schaffen, ihm zu dienen, und das däucht ihr so sehr das Rechte, Schickliche, der Würde des Gastes angemessene zu seyn, daß sie sogar, freilich im freundlichen, halbscherzenden Tone, Jesum mit den Worten angeht: „fragst Du denn nichts darnach, daß meine Schwester mich läßt allein arbeiten? sage ihr, daß sie doch auch Etwas angreife."

Wer erkennt darin nicht die wirthschaftliche, geschäftige, redselige Hausfrau, die ganz in den Sorgen und Verrichtungen des häuslichen Wesens lebt, die immer etwas um die Hand haben, beschicken und besprechen muß, die sich selbst viel auflegt und sich doch noch mehr zu thun macht, als sie sich aufgelegt hat. Für Jesum hat sie viel

Hochachtung; aber von seinem Geiste hatte sie wenig gefaßt; sie sieht in ihm mehr den berühmten Mann, den vornehmen Gast und den liebevollen Hausfreund, bei dem man Rath und Trost findet, als den erhabenen, weisheitsvollen Lehrer, bei welchem für die höheren Bedürfnisse des Herzens Befriedigung ist. Alles hat sie für ihn übrig; sie zeigt ihm in ihrer Art die größte Aufmerksamkeit; sie veranstaltet und giebt das Beste, was in ihrem Vermögen ist. Aber ihm recht viel Bequemlichkeit verschaffen, ihn reichlich und köstlich bewirthen, von dem Zusammengesparten ein Beträchtliches darauf gehen, und es sich dabei recht sauer werden lassen, das ist das Höchste, wozu sie sich erheben kann. Daß dem Gaste eine einfach herzliche Aufnahme und heitere Unterhaltung besser gefallen könne, als ein beladener Tisch, das kommt ihr nicht in den Sinn, das kann ihr nicht in den Sinn kommen. Wie Maria da, immer nur sitzen und hören und sprechen kann — das Letztere nicht einmal von Küche und Keller — das begreift sie kaum; sie kann das kaum für etwas Anderes als Müßiggang halten, den sie indeß der Schwester, die nun einmal so ist, freundlich nachsieht. Denn ihre an Jesum gerichteten Worte sollen gar kein Vorwurf seyn; auch ist es ihr wohl nicht ernst damit, daß Maria etwas angreifen soll; sie wird schon allein fertig werden, sie hat es gerne, daß sich Niemand in ihre Sachen mischt. Jene Worte sind vielmehr nur eine Bitte, der Schwester die Unhöflichkeit nicht übel zu nehmen, woran die Eitelkeit, bemerklich zu machen, wie schlimm es stehen würde, wenn sie auch so wäre wie die Schwester, einigen Antheil hat. Dazu kommt, daß die rührige Frau doch zuweilen Etwas mit darin reden muß.

Jesus verheimlicht nicht, was ihm das Vorzüglichste sey. In demselben freundlichen, halb scherzenden Tone erwiderte er: „Martha, Du machst Dir der Sorge und Mühe gar zu viel; ein Gericht wäre genug; Maria, das muß man ihr lassen, hat doch das bessere Theil gewählt, indem sie mir Gesellschaft leistet.“ Schwerlich wird sich indeß Martha dadurch haben irre machen lassen; sie hat es wohl nur für ein Compliment gehalten.

Nicht weniger häuslich als Martha, war gewiß Maria; erscheint sie doch überall als das innige Weib, dem es Bedürfniß ist, sich anzuschließen, wie man es nur im häuslichen Leben kann, als die schöne weibliche Seele, die sich nur in der Stille des häuslichen Lebens wohl fühlt, die in der Verborgenheit desselben ihre Reinheit und ihren Adel bewahrte, die unter den milden Einflüssen desselben sich entwickelte und in den Freuden desselben Nahrung für ihr Gemüth findet.

Aber ihre Häuslichkeit ist von and'rer Art, höher in ihrem Ursprunge, edler in ihrer Stimmung, vielseitiger und zarter in ihren Aeußerungen, darum auch wohlthätiger in ihren Wirkungen.

Sie hat dem häuslichen Leben eine höhere Ansicht abgewonnen; sie ist nicht bloß mit ihrer Sorge und mit ihrer Thätigkeit — sie ist mit ihrem Gemüthe häuslich; die häusliche Geschäftigkeit ist der häuslichen Gesellschaft untergeordnet. Sie kennt im Hause noch andere Güter, als die, welche vom Fleiße gewonnen, von der Sparsamkeit zusammengehalten, von der Ordnungsliebe verwaltet werden. Sie besitzt ächtes Freundschaftsgefühl und sieht gerne den häuslichen Kreis sich öffnen, um befreundete Menschen aufzunehmen, und wenn Martha sich nichts mehr angelegen seyn läßt, als den Freund häuslich zu bewirthen, so ist ihre Sorge, ihn zu unterhalten und in trauter Mittheilung seiner froh zu werden.

Martha's Häuslichkeit ist Körper, der ihrige Geist. In ihrer Seele hat sich reiches, mannigfaltiges Leben entfaltet, und dieses offenbart sich in ihrer Häuslichkeit. Sie ist **eins** mit ihrem Freundschaftssinne für das Gute, mit ihrem frommen Herzensgefühle, mit weiblicher Innigkeit und stiller Sehnsucht nach innerer Erweiterung, die in der äußern Enge so wohl gepflegt wird. **Ehrenberg.**

III. Belehrende Prosa.

Begriff.

Die belehrende Prosa wirkt zunächst und fast allein auf das **Erkenntnißvermögen** des Menschen ein; denn sie hat die Mittheilung bestimmter **Erkenntnisse** zu ihrem Gegenstande. Sie sucht die Wahrheit zu befördern, und durch

die prosaische Darstellung bemüht sich der Belehrende, in Andern Erkenntnisse hervorzubringen, welche er selbst vorher als wahr aufgefaßt oder erforscht hat. Sie ist demnach die Sprache des gemeinen und des Geschäftslebens, so wie die Sprache der Wissenschaften. Da aber Belehrung ohne deutliche und leichtfaßliche Entwicklung und Darlegung der Begriffe nicht stattfinden kann, so ist Deutlichkeit die Hauptforderung, welche man an den belehrenden Prosaiker macht. Diese Deutlichkeit ist aber bloß dann möglich, wenn sich der Schriftsteller völlig in die Seele seines Lesers hineindenkt, dort die irrigen Ansichten und Meinungen, so wie die vorwaltenden Zweifel belauscht und dieselben durch eine Darstellung zu heben und zu beseitigen sucht, welche der Fassungskraft des Lesers vollkommen angemessen ist. Die Sprache muß in einem ruhigen, sicheren Tone fortfließen. Bilder sind in der belehrenden Prosa nur in so weit erlaubt, als dieselben zur Verdeutlichung und Versinnlichung unumgänglich nothwendig erscheinen. Ueberladung in Hinsicht derselben verwirrt leicht die Begriffe und hindert die Verständlichkeit.

Eine Nebenart der belehrenden Prosa ist die beredte oder die Redekunst. Diese hat den Zweck, auf Gesinnung, Entschluß und Handlungsweise, so wie auf das Handeln selbst, also auf das Belehrungsvermögen, einzuwirken. Damit dieselbe ihren Zweck — (Ueberredung) — um so sicherer erreiche, so ist es ihr erlaubt, auch auf Erregung des Gefühls hinzuwirken, mithin ihre Darstellung durch angemessene Bilder anziehender und einladender zu machen. Aber auch hier ist weiße Mäßigung und sorgfältige Wahl erforderlich, denn sonst artet die Darstellung sehr leicht zu der sogenannten tollgewordenen (fälschlich poetische genannt) Prosa aus.

Wir geben hier ein Beispiel für die beredte Prosa.

Ueber den Einfluß der Gefühle, welche die Scenen der Natur im Herbste erregen, auf die Sittlichkeit und Religiosität.

Es ist ein erhebender Gedanke, Theuerste, daß unsere Herzen bei den Scenen der Natur harmonisch empfinden können. Bei den Vergnügungen des Luxus und der Kunst sind die Menschen nach ihren besonderen Lieblingsneigungen getheilt; die Freuden durch die Betrachtung der Schöpfung sind allein diejenigen, in welchen unser Aller Empfindungen sich vereinigen. Und eben dies macht vorzüglich den unaussprechlichen Reiz des Genusses der schönen Natur aus, daß uns bei jeder Erscheinung, die uns hier zur Bewunderung und Rührung hinreißt, zugleich das Bewußtseyn begleitet, daß diese Gefühle allgemeine Gefühle für die ganze Menschheit sind, daß sie uns jene edle Verbrüderung verbürgen, die uns Alle, vom Könige bis zum Bettler, unauflöslich zusammenketten sollte. Euer Aller Herzen, ruft gleichsam die Natur dem Menschen zu, sind mein; meine Zauber beherrschen Euch Alle. Keiner von Euch kann mir Thränen der Bewunderung oder der Wehmuth versagen, wenn ich sie fordere. — Der empfindsame Mensch hört ihre Stimme, er verachtet die rauschenden Wollüste der Welt bei ihren einfachen, sich immer erneuenden Freuden, und, während er in der Stille der Einsamkeit sich ihnen hingiebt, opfert er zugleich im süßen Drange sympathetischer Gefühle der Menschheit.

Die Natur, Theuerste, die uns in den holden Tagen des Frühlings Hoffnungen des Segens und der Unsterblichkeit entgegen lachte, die uns in der überall verbreiteten, unermeßlichen Pracht des Sommers bezauberte, diese Natur legt jetzt ihren Schmuck ab, und die Reize, die unsere Herzen haben, werden nun bald verschwunden seyn. Wer kann diese allgemeine Verwandlung rings um uns her, wer diese allmählige Entrückung von tausend rührenden Scenen betrachten, ohne in die Stimmung der Schwermuth überzugehen, einer Schwermuth, die doch zugleich so süß ist, daß ein zartes und lauteres Herz sie gewiß nicht, selbst gegen die Wonne des Frühlings, austauscht? — Oder sagt mir, die ihr Menschen seyd wie ich, was ist Euer Gefühl, wenn Ihr jene wüsten Felder, jene blumenleeren Wiesen, jene Haine, welche ihr Laub und ihre schwärmerischen Schatten verlieren, vor Euch seht: Wenn Ihr das Wehen dieser rauhen Winde empfindet, die mit den Trümmern der Schönheit ein muthwilliges Spiel treiben: — ist es nicht das Gefühl einer interessanten Trauer über den Verlust von Scenen, die Euch auf edle Weise rühren? Zittert Euer Herz nicht voll süßer Wehmuth, daß Ihr Freuden das Lebewohl sagen müßt, die ihm so nahe verwandt sind! Ja, so fühlt Ihr Alle, dies sagt mir das Bewußtseyn, die wir Menschen sind; unsere Herzen begegnen sich auch in diesen Scenen der Natur.

Die Gefühle, welche uns in dieser Jahreszeit rühren, stehen im innigsten Zusammenhange mit großen, für die ganze Menschheit wichtigen Ideen. Die Natur spricht in allen ihren Auftritten zu unserer Vernunft; sie leih't dem bescheidenen Veilchen und der lachenden Rose Stimmen, bei welchen schlafende Vorstellungen unseres Geistes erwachen; auch diese Zerstörung hat ihre Sprache! aus dem Rauschen jener Winde und dem Rasseln des gefallenen Laubes tönt unserm Herzen ein höherer Ruf entgegen. dem es nicht widerstehen kann. Laßt uns ihm ein wachsames, treues Gehör widmen und die Gedanken mit Andacht und Rührung verfolgen, auf welche uns diese melancholischen Erscheinungen hinleiten. O Ihr ahnet schon, wohin sie uns führen, ahnet, daß es die großen Gedanken von Tugend, Unsterblichkeit und Gott sind. Geht denn mit mir in der gegenwärtigen Stunde an der Hand der Natur diesen Gedanken entgegen; vereinigt Euch mit mir zu einer Feier des Herbstes, wie sie des Menschen würdig ist.

Bei dem ersten Blick auf die Scenen, die uns umgeben, ergreift uns das Gefühl, daß Alles außer uns hinschwindet, was in der Zeit entstand und eine Weile dauerte, und dieses Gefühl führt uns sogleich auch auf uns selbst zurück; wir können es uns nicht verleugnen, daß auch unser Dasein auf den Flügeln der unaufhaltsamen Zeit dahineilt, ein Augenblick den andern verdrängt und wieder von einem andern verdrängt wird. Grauenvoller Gedanke! So wie rings um uns her die Formen und Farben der schönen Natur in ewigem Wechsel hinschwinden, wie die rastlose, allgewaltige Bewegung über den unermeßlichen Kreis der materiellen Welt herrscht und keinem Wesen Ruhe und Stillstand gönnt: so verliert sich auch in stiller unaufhaltbarer Flucht unser eig'nes Dasein, unser Denken, unser Hoffen und Fürchten, unser Begehren und Fühlen, Alles schwindet vor unserm Bewußtseyn hin, und wir können Nichts fesseln.

„Es ist schrecklich," sagt Paskal, „Alles was man besitzt, und woran man sich hält, unaufhaltsam vergehen zu sehen und nicht nach etwas verlangen, was unwandelbar dauert!" Leider giebt es der verblendeten Menschen nur zu viele, die gefühllos auf diesem Schauplatze eines allgemeinen Wechsels umhertaumeln und keine Regung eines solchen Verlangens fühlen, Wesen, welche niedrig genug sind, sich gleichgiltig unter die Tyrannei der Zeit zu fügen, Nichts zu wünschen, als daß sie nur, da sie einmal herrscht, wenigstens ein angenehmes Spiel mit ihrem Dasein treibe und sie auf eine qualenfreie, sanfte Weise zum Nichtseyn überführe. Welche Herabwürdigung unserer erhabenen Seele! Welche ehrlose Ergebung und Verzichtleistung auf alles Große und Edle! Sein Dasein hinschwinden fühlen, wie das Dasein der todten Pflanze, das Loos der Vergänglichkeit mit den unedelsten Wesen zu theilen, zu glauben und nicht zu zittern! Man muß keine Ahnung der Menschenwürde besitzen, um zu einer solchen Sclavengeduld herabzusinken: man muß die schönsten Keime des Geistes und Herzens erstickt haben, um den Gedanken, unser Leben verwehe wie die Hauche der Luft, ertragen zu können, ohne Sehnsucht nach Dauer und Unvergänglichkeit.

So ist der Mensch nicht gestimmt, welcher seine edleren Anlagen entwickelt und sich zum Gefühle der Hoheit seiner Natur erhoben hat. Er kann das Beispiel aller dieser Verwandlungen rings um ihn her, diese endlosen Wechsel von Erscheinen und Verschwinden, von Entstehen und Vergehen, von Leben und Tod nicht betrachten, ohne in eine tiefe Schwermuth zu sinken. Allein diese Schwermuth ist ihm höchst interessant, sie versenkt ihn zwar in sein Inneres, aber sie weckt eben dadurch das volle, lebendige Gefühl seines edlern Selbst. Während die allgewaltige Zeit außer ihm und in ihm ihre unwiderstehliche Herrschaft ausübt, während sie sein Dasein vor seinen Blicken gleichsam nur vorüberführt, hebt sich zugleich in seiner Seele das mächtige Bewußtseyn, daß sein wahres Wesen von der Herrschaft der Zeit unabhängig ist, daß Zeit und Wechsel nur mit seiner Außenseite ihr Spiel treiben können.

Mit diesem Bewußtseyn wandelt er denn unter den herbstlichen Scenen der Natur; mit ihm begegnet er dem Rauschen der Abendwinde, mit ihm lauscht er in erhabener Melancholie dem Geflüster des fallenden, erstorbenen Laubes. Wechselt immer und schwindet, — ruft er dann im Geiste, — ihr Formen der schönen, rührenden Natur; fließe selbst Du hin, kurzes Leben, welches meinem Gefühle nur geliehen ist; ich weiß eine Kraft in mir, die in der Fülle ihrer Freiheit den Kampf mit der Zeit beginnen und ausdauern, die in der Mitte dieser sclavischen Naturwesen ihre Selbstständigkeit behaupten kann! — O Ihr fragt nicht, welche Kraft dieses sey; angewan-

delt von heiligen Schauern, fühlt Ihr es Alle in diesem Augenblicke, daß es die hohe Kraft ist, durch welche wir tugendhaft seyn können; mit dem Bewußtseyn von dieser fühlen wir unser wahres Sein, unsere Erhabenheit über Zeit und Wechsel, unsere Würde und unsere Bestimmung. —

In allen Zeiten und durch alle ihre Scenen weckt die Natur Empfindungen in uns, die mit der Sittlichkeit nahe verwandt sind. Bei ihr können wir nie genießen, ohne uns zu veredeln; ihre Freuden sind ernste Freuden. Jede Jahreszeit hat ihren eigenthümlichen Charakter, ihre eigenthümliche Weise, wie sie die Saiten unsers Herzens rührt. Mit Gefühlen des Dankes und der Liebe erfüllen uns die lachenden, hoffnungsreichen Erscheinungen des Frühlings. — Wenn wir die Natur nach ihrem langen Schlafe sich aufregen sehen, und bei ihrem allmäligen Erwachen ihre Reize sich auf das lieblichste entfalten; wenn uns aus allen Scenen jener schönen Verjüngung Fülle des Segens für die Lebenden entgegen lächelt: dann öffnet sich, von einer sanften Gewalt hingerissen, unser Herz den edelsten Empfindungen, deren wir fähig sind: wohlthätig zu seyn, wie die Natur; zu beglücken, was noch des Glück's bedarf, ist das Verlangen, welches uns're ganze Seele einnimmt. Und diese interessante Sterbezeit der Natur, die jetzt so süß melancholische Erscheinungen vor unsern Augen vorüberführt, wie mächtig spricht sie zu unserm Herzen, wie mit sanften Erschütterungen rauscht sie an die Saiten dieses Herzens und erweckt sein erhabenstes Gefühl, das Gefühl seiner Freiheit und Moralität! Tief gerührt blickt der empfindsame Mensch in der Mitte dieser Auftritte umher, und wenn ihn auf der einen Seite das Schauspiel des langsamen Todes der Natur mit Wehmuth erfüllt, hebt ihn auf der andern der Gedanke der Hoheit und Würde seines Wesens mit Entzücken empor. O, seufzt er dann mit einer Thräne der edelsten Begeisterung, daß auch ich stürbe, wie diese schöne Natur? Sie stirbt mit Segen für die ganze Welt, und aus ihren letzten Zügen lächelt gleichsam die Zuversicht, daß sie bald wieder erwacht, zu neuem Segen erwacht. Könnt' ich wandeln über der Erde mit ewigem Wohlthun, alle Wesen durch Banden der Liebe an mich fesseln, und dann mit der Gewißheit entschlummern, daß mein Herz eine neue Welt findet, wo man schöner wohlthun kann als in dieser! —

Edle, geheiligte Seelen, die Ihr so empfindet, Ihr könnt so sterben, und Ihr werdet diese Welt finden. Seyd stark, um der Tugend treu zu bleiben, und Euer Tod wird schöner seyn, wie der Tod dieser Natur; die Hoffnung wird Eure Sterbestätte umschweben, und unter dem Kampfe Eurer Lebenskräfte wird Euer Bewußtseyn in süßen Frieden der Tugend entschlummern. — O, Theuerste, wohin führen uns die Gefühle, welche die Scenen des Herbstes erregen! Sie führen uns zu dem hin, was für unsern Geist und unser Herz das Erhabenste und Heiligste ist, zur Religion. Wer kann diese Verwandlung der Natur mit jenen großen moralischen Empfindungen betrachten, ohne sich zu dem Gedanken der Gottheit und der Unsterblichkeit zu erheben? So wie jede Jahreszeit durch gewisse rührende Erscheinungen sittliche Gefühle in unserm Herzen weckt, so leitet auch jede dieses Herz durch gewisse Scenen auf einem einfachen Wege zu religiösen Gefühlen, und für den Menschen von zarter und reiner Stimmung der Seele ist überall in der Navr Gott gegenwärtig. —

Gewiß sagen mir eure Herzen zu, wenn ich behaupte, daß die Bilder, welche uns in dieser Jahreszeit, die ich die Jahreszeit einer süßen Melancholie nennen möchte, umgeben, ganz vorzügliche Kraft besitzen, uns zur Andacht zu stimmen. Der Frühling erhebt uns zu Gott. Wer kann das lachende Gewand der verjüngten Erde, wer die zahllosen Scenen, in denen sie dann reizend und lieblich erscheint, betrachten ohne in stille Anbetung des Ewigen überzugehen; wer kann in der Mitte dieser Scenen die unermeßliche und unerschöpfliche Kraft seiner Natur bewundern, ohne von einem Wesen Alles zu hoffen, dessen Allmacht diese Natur aus dem Nichts zum Dasein rief? Aber mich dünkt, der Anblick der herbstlichen Natur und die Gefühle die der Herbst erregt, stimmen ein empfindsames Herz auf die allerinteressanteste Weise für die Wahrheiten der Religion, und diese Jahreszeit verdient es vorzüglich in dieser Rücksicht, die Lieblings-Jahreszeit edler Seelen zu seyn. —

Alles erinnert uns jetzt an die Stunde, welche die Zeit uns unaufhaltsam immer näher und näher führt, die Stunde, wo unsere Lebenskraft verlöschen wird, und wo wir von dieser schönen Erde scheiden müssen. Todesahnungen schweben uns, wenn wir einsam durch diese welkenden Fluren wandeln, von allen Seiten entgegen; mächtig ergreift uns der Gedanke, daß wir das Loos, nach kurzem Genusse des Daseins ein Raub des unerbittlichen Todes zu werden, mit allen übrigen Wesen theilen.

Aber der Mensch von edler, empfindungsvoller Seele sieht in der Mitte dieser herbstlichen Natur das Bild des Todes nicht in einer furchtbaren Gestalt; er erscheint ihm, wie jenem weisen Alten, als ein freundlicher, Ruhe athmender Genius, der mit sanfter Milde die Fackel des Lebens auslöscht. Sterben werde ich, sagt er, aber nicht vergehen, werde aus der großen Verwandlung, die nur von kleinen Seelen gefürchtet und verkannt wird, mein wahres vom Leben unabhängiges Daseyn retten. Diese Zeit, welche Alles rings um mich her in ewigem Wechsel fortreißt, führt mein Wesen einer Unendlichkeit entgegen, einem grenzenlosen Wirkungskreise für alle seine edlern Kräfte. Du, den ich nicht sehe, den aber mit starker Stimme mein Herz mir ankündigt, heiliger, weiser, allmächtiger Gott! der Gedanke an Dich allein flößt mir die Kraft ein, so zu hoffen; beseelt von ihm, finde ich in der Natur Nichts schrecklich, lächle muthvoll bei dem Kreislaufe der Zeiten, lächle auf den Trümmern dieser allgemeinen Verwesung. Denke ich Dich mit dem vollen Gefühle meines Herzens, so verschönern sich vor meinen Augen diese herbstlichen Gefilde; mir ist, als lebten schon wieder diese gewelkten Blätter, als nahte schon der allbefruchtende Frühling, um die Natur zu verjüngen. Dann kennt meine Zuversicht keine Grenzen; stark durch Glauben und Hoffnung, sehe ich einer Zukunft entgegen, die so unendlich ist, als das Verlangen meiner Seele.

Dies, Theuerste, sind die Empfindungen, welche der Anblick dieser Jahreszeit in den Seelen der Edleren erweckt. O, daß Ihr Alle sie nährtet, daß Ihr sie mit der größten Lebendigkeit und Wärme fühltet, daß Ihr mit heißer Andacht alle die Erscheinungen vor Euch vorübergehen sahet! Solche Gefühle unterhalten, dies nur heißt die Natur wahrhaft genießen, erhebt uns über die gemeinen Freuden der Welt, nähert uns der Gottheit und öffnet uns auf Erden schon den Himmel. —

Heydenreich.

B. Dichter.

Begriff der Poesie.

Wenn der menschliche Geist etwas Vollendetes in die Welt einführen oder es schaffen will, so wird eine Thätigkeit vorausgesetzt, welche die mannigfaltigen Verhältnisse des Menschenlebens in der Vorstellung zu einem vollständigen und übereinstimmenden Ganzen zu fügen weiß. Diese Thätigkeit ist die Phantasie. Diese dichtet, d. h. sie verbindet oder ordnet eine Reihe von Bildern oder Vorstellungen zu einem Ganzen und stellt dies durch die Sprache dar. Die Poesie oder Dichtkunst ist daher die Kunst, welche das Schöne durch eine in sich geschlossene Reihe anschaulicher Gedanken in der Sprache darstellt. Schönheit aber erreicht die Poesie dann, wenn eine Idee die mannigfaltigen Gedanken durchdringt, belebt und zu einem Ganzen verbindet, diese Gedanken aber auch zugleich durch die Sprache so veranschaulicht und gleichsam verkörpert, daß dadurch in der Einbildungskraft des Hörenden oder Lesenden ein lebendiges Bild entsteht, durch dessen Betrachtung das Gemüth mit Wohlbehagen und Lust erfüllt wird. — Die Gedanken müssen daher so zu einem Ganzen verbunden seyn, daß dasselbe leicht überschaut und von der Einbildungskraft aufgefaßt werden könne. Eben so müssen auch die Worte in einer solchen Verbindung und Reihenfolge zusammengestellt seyn, daß sie dem Leser oder Hörer genau in den Zustand zu versetzen geeignet sind, in welchem der Dichter die dargestellten Gegenstände schaute. Die Poesie ist durch den Schönheitssinn in das Daseyn gerufen worden, wie alle übrigen Künste, daher müssen alle Schöpfungen derselben so eingerichtet seyn, daß sie das Schönheitsgefühl auf eine angenehme Weise anregen. Ja, selbst bis in die äußersten Formen muß das poetische Kunstwerk schön seyn und mit seiner Idee übereinstimmen. Hieraus aber entspringt die Forderung eines entsprechenden Rhythmus (der Wohlklang, die Melodie der Sprache) in der Folge der Worte und einer entsprechenden Harmonie articulirter Laute oder des Reimes und Sylbenmaaßes.

Die Werke der Dichtkunst sind unendlich mannigfaltig und man kann dieselben nach Verschiedenheit des Stoffes oder auch nach andern Beziehungen in verschiedene

Classen eintheilen. So sind z. B. Begebenheiten aus dem menschlichen Leben, Naturscenen, die Gemüthsstimmungen des Menschen u. s. w., Gegenstände der Poesie. Am gewöhnlichsten aber theilt man die poetischen Kunstwerke nach der Verschiedenheit der Arten ein, wie die Dichtkunst ihren Gegenstand dem Hörer oder Leser vorführt. Sie stellt nämlich theils äußere, historische Erscheinungen entweder als gegenwärtig oder als vergangen dar. Die Begebenheiten oder Erscheinungen aber, welche der Dichter als vergangen schildert und nur erzählt, geben der epischen Dichtungsart, die Handlungen, welche als gegenwärtig dargestellt werden, der dramatischen Dichtungsart den Stoff. Diese beiden Arten nennt man auch historische Poesie, denn sie stellen wirkliche oder doch als wirklich gedachte Ereignisse dar. Die historische Poesie spricht besonders zur Einbildungskraft. Ob nun gleich die historische Poesie eigentlich in die epische und in die dramatische Poesie zerfällt, so wollen wir doch, der Deutlichkeit halber, in diesem Werke die dramatische Poesie als eine Hauptgattung aufstellen. Sind die poetischen Kunstwerke der Ausdruck und Abdruck innerer, lebendiger Erscheinungen oder Gemüthsstimmungen, und ist die Darstellung vorzüglich darauf gerichtet, das Gemüth zu ergreifen und zu rühren, und spricht sie also vorzüglich zum Gefühle, so gehören sie zur lyrischen Dichtungsart. Das Lehrgedicht endlich oder die didaktische Poesie beleuchtet bestimmte Wahrheiten, indem sie durch die Phantasie und durch das Gefühl besonders auf die Vernunft einwirkt. Der Reihenfolge nach betrachten wir nun also: 1) die historischen Dichtungen; 2) die dramatischen Dichtungen; 3) die lyrischen Dichtungen; 4) die didaktischen Dichtungen.

I. Historische Dichtungen.

Die historischen Dichtungen begreifen die Schilderung von solchen Gegenständen in sich, welche entweder wirklich in der Welt vorhanden sind, oder welche sich doch der Dichter als wirklich vorhanden gedacht, die er erdichtet hat. Er kann uns aber diese Gegenstände auf eine doppelte Weise darstellen, wie wir bereits erwähnten. Denn entweder behandelt er seinen Gegenstand als vergangen und erzählt bloß in einer veranschaulichenden Beschreibung die Ereignisse, oder er läßt die Handlungen gegenwärtig, d. h. vor unsern Augen geschehen. Jenes geschieht in der epischen, dieses in der dramatischen Poesie, welche Letztere wir aber, wie schon erwähnt, als besondere Hauptgattung aufstellen wollen.

Epische Dichtungen.

Begriff.

In den epischen Dichtungen stellt der Dichter wirkliche oder auch nur mögliche und als wirklich gedachte Begebenheiten nach seiner Eigenthümlichkeit so dar, daß er dadurch unser Gemüth in den Zustand lebendiger Anschauung versetzt. Er erzählt vergangene Begebenheiten in einer ruhigen Darstellung und mit durchgängiger Umständlichkeit. Er hält uns an einzelnen Punkten fest, malt aber die Gegenstände nicht bloß zu einem todten Bilde aus, sondern er schildert die Begebenheiten vielmehr als werdend und fortschreitend. Machen wir dies durch ein Beispiel deutlich. Homer, (ein alter, griechischer Dichter, der ohngefähr 900 Jahre vor Christi Geb. lebte) will ein Bild von dem Schilde des Achilles geben. Als epischer Dichter darf er uns aber dasselbe nicht beschreiben, sondern er führt uns in die Werkstätte, wo dasselbe bereitet wird, und läßt es da nach und nach vor unsern Augen entstehen. — Die Sprache des epischen Dichters muß einfach und ruhig seyn und wie ein stiller Strom mit spiegelreiner Fläche dahinfließen.

Die epische Dichtung hat mehrere Unterarten, welche besonders nach Umfang und Bedeutung verschieden sind. Das Epos oder die Epopöie schildert das Leben der Völker und Nationen und nimmt den Stoff gewöhnlich aus der Urgeschichte eines Volkes. In engeren Schranken bewegt sich das Heldengedicht, welches das Leben einzelner Menschen darstellt. Epische Dichtungen von geringerem Umfange

sind: die dichterischen Erzählungen, Balladen, Romanzen, Legenden, Fabeln u. a. m. Diese stellen Begebenheiten, Schicksale, Situationen, ja wohl auch nur einzelne Momente aus dem Leben eines Menschen dar.

Die epischen Dichtungen sind entweder rein episch, worin ist die Erzählung Hauptzweck des Dichters ist; oder sie sind didaktisch, indem der Dichter durch seine Erzählung eine Wahrheit veranschaulichen will.

1. Episch-didaktische Gattung.

Die episch-didaktische Dichtung hat bei der Erzählung von Begebenheiten den Hauptzweck, durch dieselben eine Wahrheit so darzustellen, daß der Leser oder Hörer für dieselbe gewonnen wird. Sie will also nicht sowohl erfreuen, als vielmehr belehren. Sie trägt aber ihre Lehren in einem angenehmen, einladenden Gewande vor, um sie dadurch dem Herzen zugänglicher zu machen.

1. Die Fabel.

Begriff.

Die Fabel ist die Erzählung einer erdichteten Begebenheit, um eine Wahrheit dadurch zu veranschaulichen. Sie nimmt ihren Stoff aus einer andern als aus der wirklichen Welt, oder aus den menschlichen Kreisen. Am geeignetsten sind hierzu die Thiere, welche als lebende Geschöpfe dem Menschen am nächsten stehen. Sie werden in der Fabel als handelnd und redend aufgeführt. Dabei ist ihnen der Charakter der Menschen angedichtet.

Man theilt aber die Fabeln in 1) theoretische, d. h. den Verstand bildende. Hier wird irgend ein Ereigniß aus der Natur als Gesetz und Weltordnung aufgestellt, um dadurch den Verstand zu üben.

2) Sittliche Fabeln. Zwar können wir Sittlichkeit eigentlich nicht von den Thieren lernen. Aber wir erkennen in der Lebensweise derselben doch die große Haushaltung und Ordnung der Natur, wie dieselbe überall nur so eingerichtet, die Wohlfahrt und Glückseligkeit der Geschöpfe zu befördern, und wie daher jedem Geschöpfe Triebe der Selbsterhaltung angebildet sind. Diese treten bei den Thieren am lebendigsten und unverdorbensten hervor; und daher sind auch die Thiere am geeignetsten, dem Menschen als Muster zu dienen.

3) Schicksalsfabeln. Nicht alle Wahrheiten können unmittelbar aus dem Gange der Natur anschaulich gemacht werden. Hier muß eine höhere Folge der Begebenheiten, bald das Schicksal, bald der Zufall wirksam eingreifen und die Wahrheiten darstellen, und als die Folge der Einwirkung einer höhern Anordnung und Fügung veranschaulichen. Der Adler trägt z. B. mit dem Raube eine glühende Kohle in sein Nest. Dies wird in Brand gesetzt, und die jungen Bewohner desselben werden eine Beute dessen, dem der alte einst seine Jungen raubte. Die Schicksalsfabeln sind vorzüglich geeignet, große und weite Ideen in uns anzuregen, groß und weit, wie die Schöpfung selbst ist.

Diese dreifache Art der Fabel bestimmt auch den Gang und Vortrag derselben. Er muß einfach, leicht überschaulich, dabei aber edel und würdevoll seyn. Doch ist selbst das Scherzhafte und Satyrische (siehe diesen Abschnitt) der Fabel nicht versagt. Denn oft muß dieselbe zu dem Wunderbaren, ja wohl auch zu der Ironie (siehe diesen Abschn. unter Satyre) ihre Zuflucht nehmen. In den Schicksalsfabeln herrscht gar oft das Rührende vor. Die älteste Fabel war einfach, heiter, auch wohl ernst. Die neuere kleidet sich in den Scherz, und nahm den gefälligen Weltton an. Aber nur zu leicht verirrt sie sich dabei zu tief in das Gebiet der Satyre.

Auch hinsichtlich der Form sind die Fabeln verschieden. So giebt es erzählende Fabeln; in andern ist der Dialog, d. h. die Unterredung vorherrschend; — andere bilden ein vollständiges Epos, und noch andere sogar ein vollständiges Drama (s. d. Abschn.).

Der junge Adler.

Auf einem hohen Felsen hatten
Zwei Adler ihre junge Brut;
Das Weib beschützte mit dem Gatten
Sie sorgsam vor der Stürme Wuth.
Einst sah'n die naseweisen Gäste
(Sie wuchsen nach gerad' heran)
Mit langen Hälsen aus dem Neste
Die Thäler unten lüstern an.
Die Alten fürchteten Gefahr
Und zogen sie in's Nest zurück.
Als Beid' einmal nach Futter flogen
Da wagt ein Junker doch sein Glück;
Er flattert nach dem nächsten Hügel.
Doch er erreicht ihn nicht; denn ach!
Die kaum von ihm versuchten Flügel
Sind dem gewagten Flug zu schwach;
Er stürzt und fällt die Brust sich morsch entzwei.
Die Mutter ist nicht weit, sie hört das Klaggeschrei
Und fliegt mit Mutterangst herbei.
Doch schon verstummten seine Klagen;
Er öffnet nur, des Lebens halb beraubt,
Den Schnabel, als wollt' er sagen:
„Ihr Aeltern, hätt' ich Euch geglaubt,
So läg' ich jetzt nicht so zerschlagen
Und färbte nicht die Erde roth!"
Sie wollten ihn drauf zu dem Neste tragen;
Allein jetzt war der Arme — todt.

Tiedge.

Die beiden Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, in's Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hund's gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe — kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen.
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte bloß das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand,
Und stellt ihn aufrecht an die Wand:
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderpfoten nieder.
Man rufet den Professor Fritz.
Auch er erschöpfet seinen Witz.
Umsonst! Es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.

Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock,
Er holt den Stock; man prügelt Schnurren
Doch bleibt er steifer, als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
„Was wollt ihr?" sprach der arme Tropf,
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
„Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
„Seht, werdet durch mein Beispiel klug.
„Ihr Kinder lernet jetzt genug;
„Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen!" Pfeffel.

Die Wachtel und der Hänfling.

Zur Wachtel, welche der Gefahr
Des Garns mit Noth entgangen war,
Ließ sich der stolze Hänfling nieder.
„Mich dauert, sprach er, dein Gefieder;
„O sage, wie es immer kam,
„Daß man dir deine Freiheit nahm?"

„Mich, sprach sie, lockte jene Flur,
„Und ich, zu lüstern von Natur,
„Flog hin; und tiefer im Getreide
„Hört' ich den Ton der Lieb' und Freude.
„Ich lief; kaum naht' ich mich dem Ton,
„So hatte mich das Netz auch schon." —

„Das Netz, sprach dieser, nicht zu sehn?
„Dir Flattergeist ist recht geschehn.
„Man muß, will man ein Glück genießen,
„Die Freiheit zu behaupten wissen.
„Und wenn ich noch so lüstern wär',
„Ein Netz das fängt mich nimmermehr."

Er fliegt, und ruft noch: „merk' es dir!"
Kurz drauf sieht sie den Freund, der ihr
Den weisen Unterricht gegeben,
Auf einer Vogelruthe kleben.
„Sprich, rief sie, wie es immer kam,
„Daß man dir deine Freiheit nahm?"

„Die Freundin, sprach er, ging mir nah,
„Die ich in diesem Bauer sah;
„Sie rief, und, durch das Glück bewogen,
„Um sie zu seyn, kam ich geflogen.
„Nun weiß ich nicht, durch welche List
„Mein Fuß hier angefesselt ist!"

„Die Ruthe, sprach sie, nicht zu sehn?!
„Dir Flattergeist ist recht geschehn.
„Man muß, will man ein Glück genießen,
„Die Freiheit zu behaupten wissen." —
Nun lerne, wenn dich's nicht verdrießt,
Wie nah der Fall dem Sichern ist! Gellert.

Der Menschenfreund.

Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen
Dem fürchterlichsten Tode nah.
Der edle Fürst, des Landes Vater, sah
Des Kindes Noth, rief vieles Volk zusammen,
Und bot dem, der es retten wollte,
Zum Lohne tausend Thaler an.

Drauf stürzte sich ein armer Mann,
Weil keiner sonst es wagen wollte,
Hin, durch die lichte Gluth,
Und seinem Heldenmuth
Gelang die schöne That. — Dem Tod' entrissen
Legt er das Kind zu seines Fürsten Füßen,
„Freund, sprach der Fürst, du bist belohnungswerth;
„Hier, nimm noch mehr, als du begehrt!"
„Nein, sprach der Arme, Gott der Herr
„Hat schon gelohnt, — er half. Wozu noch mehr?
„Verkaufen wollt' ich ja mein Leben
„Für einen Beutel Geldes nicht.
„Sie möge'ns armen Leuten geben!
„Das, was ich that, war meine Pflicht."

Ein Herz, von Edelmuth bewohnt,
Ist durch sich selbst am Herrlichsten belohnt. Götz.

2. Die Parabel.

Begriff.

Die Parabel stellt Handlungen von Menschen oder von Wesen dar, welche dem Menschen durch moralische Freiheit ähnlich sind. Sie vergleicht diese Handlungen mit der versinnlichten Denk- und Handlungsweise des Menschen und veranschaulicht dadurch eine moralische Wahrheit. Die Sprache derselben ist der ruhige, belehrende Ton, der uns erlaubt, bei der Betrachtung eines Gegenstandes zu verweilen und durch fortschreitende Bilder eine Idee von allen Seiten aufzufassen. Die Gleichnißreden des alten und neuen Testamentes enthalten meist treffliche Parabeln.

3. Die Paramythie.

Begriff.

Die Paramythie gehört zu der Gattung der Parabel. Sie ist eine den griechischen Mythen nachgebildete Erzählung, oder eine im Geiste der griechischen Mythologie phantasiereiche Betrachtung der Natur, durch welche irgend eine Wahrheit veranschaulicht werden soll.

Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, Ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab Euch Eure schöne Gestalt? Denn wahrlich, von niedlichen Fingern seyd Ihr gebildet. Welche kleinen Geister stiegen aus Euren Kelchen empor? Und welch Vergnügen fühltet Ihr, da sich Göttinnen auf Euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilen sie sich in ihr erfreuend Geschäft und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und stickten? —

Aber Ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießt Eures Daseyns. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was Euer Mund mir verschweigt.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde dastand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Felsen zu beblühen. Vielfach theilen sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten, kleinen Grase fing die bescheidene Demuth an und webte das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt, die Narcisse blickte umher mit ihrem schmachtenden Auge.

Viele andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblüht war, sprach Venus zu ihren Grazien also: Was säumt Ihr,

Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von Euren Reizen eine sterbliche, sichtbare Blüthe." Sie gingen zur Erde hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie; Thalia und Euphrosine webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blüh'n sie zusammen auf einem Gefilde der Hora und zieren einander: denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf Euren Wangen, o Mädchen, blüh'n Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen!

Herder.

4. Die Allegorie.

Begriff.

Das Wort Allegorie ist ursprünglich griechisch und bezeichnet eine Darstellung, wo die Zeichen, deren man sich bedient, noch etwas Anderes bedeuten sollen, als sie nach ihrem gewöhnlichen Gebrauche und nach ihrer besondern Zusammenstellung darstellen. Allein das Dargestellte muß mit dem, was durch die Allegorie angedeutet werden soll, wo nicht gleichartig, doch verwandt seyn; auch muß die Darstellung auf eine solche Weise geschehen, daß durch das dargestellte Bild der Sinn des tiefer liegenden, nur angedeuteten Bildes, welches wir Gegenbild nennen wollen, leicht erkennbar wird, und vor der Einbildungskraft des Anschauenden sich so klar und deutlich entfaltet, daß das dargestellte Bild vor dem Gegenbilde beinahe verschwindet. Daher bezeichnet man durch den Ausdruck Allegorie im Allgemeinen jede Darstellung, in welcher ein Gegenstand durch einen ähnlichen oder verwandten ausgedrückt wird. Dabei wird aber vorausgesetzt, daß das bezeichnende Bild deutlicher und stärker den Gegenstand ausdrücke, als der eigentliche und eigenthümliche Ausdruck, welcher für denselben in der Sprache vorhanden ist. Die Einbildungskraft und das Gefühl sind dabei beschäftigt, das Geistige (Gegenbild) zu verkörpern und das Körperliche zu beleben und gleichsam zu vergeistigen, oder auch wohl Naturerscheinungen, wie z. B. die Morgenröthe, als Personen darzustellen. Der Ausdruck in der Allegorie ist kurz, und wegen der wechselseitigen Aehnlichkeit und Vergleichung des wirklich Dargestellten und des im Bilde Verborgenen (Gegenbildes) witzig; der Verstand wird dadurch auf eine angenehme Weise beschäftiget.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem stillen Thal;
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnenstrahl;
Das ist viel köstlicher als Gold,
Als Perl' und Diamant;
Drum wird das Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge ich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet, traun! mein Blümchen Dir.
Man säh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön;
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.

An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der schönsten Seelen Huldigung,
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Höh'n
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals Dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold
Und biegt Dein Haupt herab.

Es webet über Dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor,
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimpern mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreier's Kehle mit
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht das Menschenherz,
Zu Sang und Klang gebaut;
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wenn Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn;
Und Lust, wenn sie in Deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O! wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann Nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann?
Das macht, man trotzt und strotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O! wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig heißt und sticht;
Und stäch ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder Dir
Fast stark zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelsherrlichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest Du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war ....
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinterm Traualtar ....

Dann würdest Du es ganz verstehn.
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundertmal verdankt ich ihr
Des Blümchens Segensflor;
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wenn ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Mir oft es aus der Brust.
Erst wenn ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O! was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdin, einst verschafft
Faßt nicht das längste Lied.
Weil's mehr als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's Blümchen Wunderhold;
Sonst heißt's Bescheidenheit.

Bürger

2. Rein epische Gattung.

1. Die dichterische Erzählung.

Begriff.

Das Epos erzählt, wie bereits bemerkt worden ist, Begebenheiten aus der Vergangenheit, welche entweder wirklich geschehen sind, oder welche der Dichter sich als geschehen dachte. Der Zweck desselben ist; dem Leser ein anziehendes Bild vor die Seele zu führen und die Phantasie desselben auf eine angenehme Weise zu beschäftigen. Die dichterische Erzähluug, eine Untergattung des Epos, stellt eine wirkliche oder auch nur mögliche Begebenheit als ein lebendiges Bild vor die Seele des Lesers, und sucht ihn dadurch zu ergötzen und seine Theilnahme anzuregen. Es giebt ernsthafte, und launige oder scherzhafte dichterische Erzählungen.

a. Ernsthafte erzählende Dichtungen.

Das Opfer.

Noch strömte von den Thermopylen
Der Perser Blut herab in's Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Sparta's Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß und um die zweite Wache
Gewaffnet sein zu heißer Rache.

Die Würger ruh'n am Fels im Thale; —
Der Herold weckt um Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie steh'n; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorbeer in dem Haare
Und schweigend, hin zu dem Altare.

Der Priester schlägt; das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorbeer-Weiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod' im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah, — wie Alcide,
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang, —
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: „Gefährten, Brüder!
„Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl
„Und trinkt den Wein! Denn wenn wir wieder
„Zusammenkommen, ist's im Thal
„Elisiums, wo glühend vor Verlangen
„Die Väter stehn, uns zu empfangen."

„Denkt an die Männer, die im Streite
„Des Vaterlandes starben! Denkt,
„Ihr Heldengeist schwebt Euch zur Seite
„Und wägt der Enkel Werth und lenkt
„Des Schwertes Stahl, den östlichen Barbaren
„Mit tiefem Druck ins Herz zu fahren."

„Das Weib mit ihrem kleinen Knaben
„Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
„Der Liebe und der Freundschaft haben
„Sich uns vertraut. Das Vaterland,
„Die Freiheit ruft; wir sind der Freiheit Erben!
„Braucht's mehr zum Siegen oder Sterben?"

Er sprach's und aß. Die Krieger zehrten
Das Mahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf und leerten,
Des Hades Göttern ausgesöhnt,
Die Schaalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und, wie vereinte Donnerwetter,
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt;
So trägt ihr Schwert, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief ist die Nacht: aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sclaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon im Blut
Der Heracliden Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwenwuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sclaven, und zerstört
Den Schmuck des Joch's, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke,
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf;
Die Opf'rer mäh'n die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen;
Der Grieche würgt, der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titans Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Des Orients Entfloh'ne schauen
Mit Scham nunmehr ihr Lager an;
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen;
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Doch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruh'n in Oeta's Grotten
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewittermacht,
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran;
Die Sparter standen und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf, im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraclide,
Leonidas mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edle, leuchtendes Exempel!
Bewund'rung jeder Nation
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen Euer Lohn;
Und was Euch mehr als Lorbeern kröne,
Ihr seid der Freiheit Lieblingssöhne.

Seume.

Der reiche Fürst.

Preisend mit viel schönen Re en
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten,
Einst zu Worms im Kaisersaal.

„Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen
Ist mein Land und meine Macht:
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

„Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Pfalzgraf von dem Rhein,
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edler Wein."

„Große Städte, reiche Klöster,"
Ludwig, Herr zu Baiern, sprach,
„Schaffen, daß mein Land dem euern
Wohl nicht steht an Schätzen nach."

Eberhardt, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: „Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge, silberschwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß."

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Baiern, der vom Rhein:
„Graf im Bart, ihr seyd der Reichste:
Euer Land trägt Edelstein."

Kerner.

b. Scherzhafte dichterische Erzählung.

Churfürst August der Erste von Sachsen, und die Magd aus Ostra bei Dresden.

Es pflegte sonst der Erste der Auguste
In Ostra's Schatten-Au' sich zu ergehn,
Weil er dort frei sich von den Zeugen wußte,
Die lästig oft den Fürstenthron umstehn.
Dort ging er ungekannt, allein,
Um ganz ein Bürger nur zu seyn. —

Von Anna habt Ihr sicherlich vernommen,
Der Churfürstin aus jener Zeit —
Der Wirthin, die zu seines Landes Frommen
Als Ehgespons August sich angefreit. —
Penelope an Arbeit gleich,
Gar fromm dabei und tugendreich. —

Und Ostra, damals eigen schon dem Hofe,
War hochgeliebt, ob seiner Meierei;
Da schaltete, entfernt von Putz und Zofe,
Die Churfürstin, als ob sie Bäurin sey,
Und ging in Boden, Keller, Stall,
Und griff mit an selbst überall. —

Als einst nun auch August gegangen,
Wo nahebei die Meierei sich zeigt,
Da fühlt er wohl nach frischem Trunk Verlangen,
Weil brennender empor die Sonne steigt,
Und gehet unerkannt in's Haus
Und bittet gute Milch sich aus.

Es bringt herbei die Magd dem wackern Fürsten
Den ird'nen Krug mit frischer Milch darin;
Er trinkt mit Lust; doch als gestillt sein Dürsten,
Bemerkt er, daß die Milch gewaltig dünn,
Und ruft die Magd und forscht genau,
„Warum die Milch denn allzu blau?" —

Die aber spricht: „Mit bessrer Milch bedienen
„Kann ich ihn nicht. So wie der Morgen graut,
„Ist auch sofort die Churfürstin erschienen,
„Und nimmt der Milch die gute fette Haut;
„Das Schlechte giebt zum Kauf sie her,
„Der geiz'ge, alte, brumm'ge Bär." —

Es will August gar große Kurzweil machen,
Daß Annen man mit solchen Namen ehrt;
Und geht nach Haus, und hier mit lautem Lachen
Erzählt der Fürstin er, was er gehört;
Die aber läßt von Ostra dort
Sich holen jene Magd sofort. —

Und hinter der halb off'nen Zimmerthüre
Verbirgt sich August, um den Spaß zu sehn;
Die Fürstin ruft, daß man herein sie führe,
Die draußen man wohl bebend schon sah stehn.
Die Magd erscheint, und riesengroß
Bricht nun das Donnerwetter los. —

Geduldig hört die Magd die harten Reden;
Sie hat's gesagt, das Wort mit Frevelsinn;
Zum Widerspruch kann sie sich nicht entblöden,
Nimmt den Sermon mit tiefem Schweigen hin;
Und August lacht im Hinterhalt
Gar herzlich, wie die Predigt schallt.

Doch als nun Anna endlich abgebrochen,
Wird auch die Magd voll Mißmuth wieder laut,
Und weint: „Ich habe freilich schlecht gesprochen,
„Doch dacht' ich nicht, daß der, dem ich's vertraut,
„Gleich Alles wieder klatschte frei,
„Und solch ein Galgenschwengel sey."

Da mußt' auch Anna herzlich drüber lachen,
Und ruft herbei den horchenden Gemahl;
„Es stehn jetzt gleich," so spricht sie, „unsre Sachen,
„Wer Schlimmres sey, ist, wahrlich, schwere Wahl;
„Drum tragen wir in stiller Ruh
„Den Brummbär ich, den Schwengel Du!"

Theodor Hell.

2. Die Romanze und Ballade.

Begriff.

Mit dem Namen Romanze oder Ballade bezeichnet man, ohne einen Unterschied Beider festzuhalten, solche dichterische Erzählungen, welche Begebenheiten aus der Ritterzeit und aus dem Klosterleben, ja wohl aus dem täglichen Leben darstellen.

Die Begebenheiten, welche zum Stoff der Romanze oder Ballade dienen sollen, müssen durch ihren tragischen oder komischen (siehe die Erklärung dieser Begriffe weiter unten in den besondern Abschnitten über diese Gegenstände), so wie durch ihren wunderbaren, großartigen und abenteuerlichen Charakter interessant seyn. Die Sprache und Haltung muß in dieser Art epischer Dichtungen leicht, gedrängt und durch Mannigfaltigkeit anziehend seyn. Den Namen Ballade gab man diesen Gedichten seit dem zwölften Jahrhunderte in Italien, weil man bei dem Vortrage derselben zu tanzen pflegte, oder weil die diesen Vortrag begleitende Musik zum Tanze aufforderte.

Der blinde König.

Was steht der nord'schen Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord!
Was will in seinem grauen Haar
Der blinde König dort?
Er ruft in bitterm Harme
Auf seinen Stab gelehnt,
Daß über'm Meeresarme
Das Eiland wiedertönt:

„Gieb, Räuber, aus dem Burgverließ
„Die Tochter mir zurück!
„Ihr Harfenspiel, ihr Lied, so süß,
„War meines Alters Glück.
„Vom Tanz auf grünem Strande
„Hast Du sie weggeraubt;
„Dir ist es ewig Schande,
„Mir beugt's das graue Haupt."

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber, groß und wild;
Er schwingt sein Hünenschwert empor
Und schlägt an seinen Schild.
„Du hast ja viele Wächter,
„Warum denn litten's die?
„Dir dient so mancher Fechter,
„Und keiner kämpft um sie?"

Noch stehn die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus den Reih'n.
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?" —
Da faßt des Vaters Rechte
Sein junger Sohn so warm:
„Vergönn' mir's daß ich fechte!
„Wohl fühl' ich Kraft im Arm."

„O Sohn! der Feind ist riesenstark,
„Ihm hielt noch keiner Stand.
„Und doch! in Dir ist edles Mark,
„Ich fühl's am Druck der Hand.
„Nimm hier die alte Klinge!
„Sie ist der Sklaven Preis.
„Und fällst Du, so verschlinge
„Die Fluth mich armen Greis!"

„Und horch! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer,
Der blinde König steht und lauscht,
Und alles schweigt umher;

Bis drüben sich erhoben
Der Schild' und Schwerter Schall,
Und Kampfgeschrei und Toben
Und dumpfer Wieherhall.

„Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was Ihr erschaut!
„Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,
„Es gab so scharfen Laut." —
„Der Räuber ist gefallen,
„Er hat den blut'gen Lohn! —
„Heil Dir! Du Held vor Allen,
„Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es still umher,
Der König steht und lauscht:
„Was hör' ich kommen über's Meer?
„Es rudert und es rauscht." —
„Sie kommen angefahren,
„Dein Sohn mit Schwert und Schild,
„In sonnenvollen Haaren
„Dein Töchterlein Gunild." —

„Willkommen!" — ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab. —
„Nun wird mein Alter wonnig seyn
„Und ehrenvoll mein Grab.
„Du legst mir, Sohn, zur Seite
„Das Schwert von gutem Klang;
„Gunilde, Du Befreite
Singst mir den Grabgesang."

Uhland.

Der Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst Du so bang Dein Gesicht?" —
„Siehst, Vater, Du den Erlkönig nicht?
„Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?" —
Mein Sohn, das ist ein Nebelstreif."

„Du liebes Kind, komm, gehe mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit Dir;
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand!" —

Mein Vater, mein Vater! und hörest Du nicht,
„Was Erlenkönig mir leise verspricht?" —
„Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
„In dürren Blättern säuselt der Wind!" —

„Willst, feiner Knabe, Du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen Dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
„Und wiegen und tanzen und singen Dich ein!" —

„Mein Vater, mein Vater! und siehst Du nicht dort
„Erlkönigs Töchter am düstern Ort?" —
„Mein Sohn, mein Sohn! ich seh' es genau!
„Es scheinen die alten Weiden so grau." —

„Ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne Gestalt;
„Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
„Mein Vater, mein Vater! jetzt faßt er mich an!
„Erlkönig hat mir ein Leides gethan!" —

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh' und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Göthe.

3. Die Legende.

Begriff.

Mit dem Worte **Legende** bezeichnet man ursprünglich in der katholischen Kirche ein Buch, in welchem die Stücke enthalten waren, die an jedem Tage in der Kirche (namentlich in der Messe) verlesen wurden. Dies waren gewöhnlich die Lebensbegebenheiten des Heiligen, von welchem der Tag seinen Namen hatte, und weil sie öffentlich vorgelesen wurden, so nannte man sie nach dem lateinischen Worte legere **Legenden**, d. h. zu lesende Stücke. Diese Erzählungen grenzen oft an das Wunderbare und Unglaubliche. Hieraus wird auch der Charakter oder der Ton und Gang der Legende leicht einleuchtend. Sie bewegt sich nämlich innerhalb der Grenzen des Möglichen und des Wunderbaren, und nimmt ihren Stoff gewöhnlich aus der Sagengeschichte der christlichen Kirche. Aus diesem Grunde darf sie sich nur in sehr seltenen Fällen auf das Gebiet der launigen Darstellung begeben. Die Rede fließt, wie bei der Romanze, im erzählenden Tone fort, bindet sich aber nicht, wie diese, an ein Ebenmaaß der Strophen.

Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sanct Johannes, aus dem öden Patmos
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling," sprach er zu dem Bischof,
„Nimm in Deine Hut. Mit Deiner Treue
„Stehst Du mir für ihn! Hierüber zeuge
„Mir und Dir vor Christo die Gemeine."

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings.
Angelockt von süßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, kostete die Wollust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz. Er sammelt' um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam, die erste Frag' an ihren Bischof
War: „Wo ist mein Sohn?“ — „Er ist gestorben!“
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann und wie?“ — „Er ist Gott abgestorben,
„Ist — mit Thränen sag' ich es — ein Räuber.“

„Dieses Jünglings Seele,“ sprach Johannes,
„Fordr' ich einst von Dir. Jedoch wo ist er?“
„Auf dem Berge dort!“ — „Ich muß ihn sehen!“

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen. Eben dieses wollt' er.
„Führet, sprach er, mich zu Eurem Führer.“

Vor ihn trat er. Und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. — „Fliehe nicht, o Jüngling,
„Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
„Einen Greis. Ich habe Dich gelobet
„Meinem Herrn und muß für Dich antworten.
„Gerne geb' ich, willst Du es, mein Leben
„Für Dich hin; nur Dich fortan verlassen
„Kann ich nicht! Ich habe Dir vertrauet,
„Dich mit meiner Seele Gott verpfändet.“

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte, statt der Antwort,
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,
Nahm ihn neugeschenket vom Gebirge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Mit einander. In den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt' und innig festhielt,
Und es wiederfand und unbezwingbar
Rettete? Ein Sanct-Johannes-Glaube,
Zutraun, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

Herder.

Der ewige Jude.

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,
Seit Unruh ihn durch alle Länder peitschte.
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug
Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür, —
Ach! da versagt ihm Ahasver die Rast
Und stieß den Mittler trotzig von der Thür.
Und Jesus schwankt' und sank mit seiner Last.
Doch er verstummt'. Ein Todesengel trat
Vor Ahasveros hin und sprach in seinem Grimme:
„Die Ruh' hast Du dem Menschensohn versagt, —

„Auch Dir sey sie, Unmenschlicher! versagt,
„Bis daß er kommt!“

Ein schwarzer, Höll-entflohner
Dämon geißelt nun Dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,
Der Grabesruhe Trost ist Dir versagt!

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
Aus seinem Bart, nahm der aufgethürmten
Todtenschädel einen, schleudert' ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpft' und scholl
Und splitterte. „Das war mein Vater!“ brüllte
Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha, noch
Sieben Schädel polterten hinab
Von Fels zu Fels! „Und die — und die,“ mit stierem,
Vorgequollnem Auge rast's der Jude:
„Und die — und die — sind meine Weiber. — Ha!“
Noch immer rollten Schädel. „Die und die,“
Brüllt' Ahasver, „sind meine Kinder; ha!
„Sie konnten sterben! — Aber ich, Verworfener,
„Ich kann nicht sterben! — Ach, das furchtbarste Gericht
„Hängt schreckenbrüllend ewig über mir.“

Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,
„Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem Römer;
„Doch, ach! doch, ach! der rastlose Fluch
„Hielt mich am Haar, und ich — starb nicht.“

„Roma, die Riesin, stürzte in Trümmer;
„Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
„Doch, sie fiel — und zermalmte mich nicht.
„Nationen entstanden und sanken vor mir,
„Ich aber blieb und starb nicht!“

„Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
„Hinunter in's Meer; doch strudelnde Wellen
„Wälzten mich an's Ufer, und des Seyns
„Flammenpfeil durchstach mich wieder.
„Hinab sah ich in Aetna's grausen Schlund
„Und wüthete hinab in seinen Schlund.
„Da brüllt' ich mit dem Riesen zehn Monden lang
„Mein Angstgeheul, und geißelte mit Seufzern
„Die Schwefelmündung. — Ha! zehn Monden lang!
„Doch Aetna gohr und spie in einem Lavastrom
„Mich wieder aus. Ich zuckt' in Asch' und lebte noch!“

„Es brannt' ein Wald. Ich Rasender lief
„In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
„Troff Feuer auf mich. —
„Doch sengte nur die Flamme mein Gebein
„Und — verzehrte mich nicht!“ —

„Da mischt' ich mich unter die Schlächter der Menschheit,
„Stürzte mich dicht in's Wetter der Schlacht,
„Brüllte Hohn dem Gallier,
„Hohn dem unbesiegten Deutschen: —
„Doch Pfeil und Wurfspieß brachen an mir;
„An meinem Schädel splitterte
„Des Sarazenen hochgeschwungnes Schwert.
„Kugelsaat regnete herab an mir,
„Wie Erbsen, auf eiserne Panzer geschleudert;

„Die Blitze der Schlacht schlängelten sich
„Kraftlos um meine Lenden,
„Wie um des Zackenfelsens Hüften,
„Der in Wolken sich verbirgt. —
„Vergebens stampfte mich der Elephant,
„Vergebens schlug mich der eiserne Huf
„Des zornfunkelnden Streitrosses.
„Mit mir borst die pulverschwangre Mine,
„Schleuderte mich hoch in die Luft.
„Betäubt stürzt' ich herab und fand mich — geröstet
„Unter Blut und Hirn und Mark
„Und unter zerstümmelten Aesern
„Meiner Streitgenossen wieder."

„An mir sprang der Stahlkolben der Riesen;
„Des Henkers Faust lahmte an mir;
„Des Tigers Zahn stumpfte an mir;
„Kein hungriger Löwe zerriß mich im Cirkus.
„Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
„Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
„Doch die Schlange stach — und mordete nicht!
„Mich quälte der Drache — und mordete nicht!"

„Da sprach ich Hohn den Tyrannen,
„Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!
„Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!
„Sprach zu Mulei Ismael: Du bist ein Bluthund!
„Und die Tyrannen ersannen
„Grausame Qualen — und würgten mich nicht."

„Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
„Nicht ruhen können nach des Leibes Müh'n!
„Den Staubleib tragen! mit seiner Todtenfarbe
„Und seinem Siechthum! Seinem Gräbergeruch!
„Sehen müssen durch Jahrtausende
„Das gähnende Ungeheuer Einerlei!
„Und die hungrige Zeit,
„Immer Kinder gebärend, immer Kinder verschlingend!" —

„Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
„Schrecklicher Zürner im Himmel,
„Hast Du in Deinem Rüsthause
„Noch ein schrecklicheres Gericht? —
„Ha! so laß es niederdonnern auf mich! —
„Mich wälz' ein Wettersturm
„Von Karmels Rücken hinunter,
„Daß ich an seinem Fuße
„Ausgestreckt lieg' —
„Und keuch' — und zuck' und sterbe!!" —

Und Ahasveros sank. — Ihm klang's im Ohr;
Nacht deckte seine borst'gen Augenwimper.
Ein Engel trug ihn wieder ins Geklüft.
„Da schlaf nun," sprach der Engel, „Ahasver,
„Schlaf süßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!"

Schubart.

4. Das Epos oder die Epopöie.

Begriff.

Die nähern Verhältnisse des Epos sind bereits in dem Abschnitte über: epische Dichtungen im Allgemeinen angedeutet worden. Wir berufen uns deshalb darauf

zurück, und geben nur noch über das sogenannte Heldengedicht einige nöthige Andeutungen.

Die Epopöie stellt mit frischer Lebendigkeit die Schicksale eines Menschen (des Helden des Gedichtes) dar, der mit Muth und Kraft ankämpft gegen ein feindselig auf ihn einwirkendes Schicksal. Der Stoff des Gedichtes mag nun aus der wirklichen Welt genommen oder erdichtet seyn, und der Held mag siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, oder ihm unterliegen, so muß die Darstellung doch überall so gehalten werden, daß sie die Theilnahme und Bewunderung des Lesers und Hörers erregt. Die Epopöie ist nach Verschiedenheit des Stoffes, welchen sie behandelt, entweder ernsthaft-erhaben, oder romantisch, oder komisch (scherzhaft). Auch idyllisch kann die Epopöie seyn. Ueber diese letztere Gattung sehe man den Abschnitt: die Idylle.

3. Beschreibende Gattung.

Die dichterische Schilderung.

Begriff.

Die dichterische Schilderung stellt die Merkmale eines Gegenstandes aus der Sinnenwelt oder auch eines bloßen Bildes, das die Phantasie geschaffen hat, als ein vollendetes Ganzes dar, um Wohlgefallen an dem Gegenstande zu erwecken und die Einbildungskraft des Lesers auf eine angenehme Weise zu beschäftigen.

Das Siegesfest.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontes Strand,
Auf der hohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Heerd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimath geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelös'tem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern
Folgen wir den fremden Herrn.
Ach, wie glücklich sind die Todten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinn Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender
Der die Aegis grausend schwingt.

Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die starke Stadt bezwungen.

Atreus Sohn, der Fürst der Schaaren,
Uebersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Thal,
Und des Kummers finstre Wolke,
Zog sich um des König's Blick:
Von dem hergeführten Volke
Bracht' er wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimath wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

Alle nicht, die wiederkehren,
Mögen sich des Heimzugs freun:
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet seyn.
Mancher fiel durch Freundes-Tücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!
Sprach's Ulyß mit Warnungs-Blicke,
Von Athenens Geist beseelt.
Glücklich, wem der Göttin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt!
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue.

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid' und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat;
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Chroniden Rath!
Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Oeleus tapf'rer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!
Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebensloos gewonnen!

Ja, der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde Dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Thurm war in der Schlacht.

Da der Griechen Schiffe brannten,
War in Deinem Arm das Heil;
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu Theil.
Friede Deinen heil'gen Resten!
Nicht der Feind hat Dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax Kraft;
Ach der Zorn verdirbt die Besten!

Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins;
Unter allen ird'schen Losen,
Hoher Vater, preis ich Dein's.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch:
Wenn der Leib in Staub zerfallen
Lebt der große Name noch.
Tapf'rer, Deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich sein im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer.

Weil des Leidens Stimmen schweigen
Von dem überwund'nen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,
Hub der Sohn des Tydeus an; —
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer, fiel —
Krönt den Sieger größre Ehre,
Ehret ihn das schön're Ziel!
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre.

Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der bethränten Hekuba;
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Wundervoll ist Bachus Gabe,
Balsam für's zerriss'ne Herz.
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Balsam für's zerrissne Herz,
Wundervoll ist Bachus Gabe.

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethe's Welle
Tief versenkt und festgebannt!
Denn so lang die Lebensquelle
An der Lippe Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeräumt,
Fortgespült in Lethe's Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimath hin.
Rauch ist alles ird'sche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen;
Nur die Götter bleiben stät.
Um das Roß des Ritters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!

Schiller.

Der Abend.

Nach einem Gemälde.

Senke, strahlender Gott! — die Fluren dürsten
Nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse —
Senke den Wagen hinab!

Siehe, wer aus des Meeres krystallner Woge
Lieblich lächelnd Dir winkt! Erkennt Dein Herz sie?
Rascher ziehen die Rosse,
Thetis, die göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab, in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Kupido,
Still halten die Rosse,
Trinken die kühlende Fluth.

An den Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

Schiller.

4. Gemischte Gattung, in welcher das Epische vorherrschend ist.

Die Idylle.

Begriff.

Die Benennung dieser Gattung von Gedichten stammt aus der griechischen Sprache und bezeichnet eigentlich ein kleines Bild, eine kleine Schilderung. In der Poesie versteht man darunter ein dichterisches Gemälde, oder ein Gedicht, in welchem die Menschen noch in dem Zustande der Unschuld, Unbefangenheit, Unverdorbenheit und Einfachheit leben, und ohne die Gebrechen, welche die Cultur mit sich bringt, für alles Gute und Schöne empfänglich sind. Als diesen Zustand der Kindheit und des Menschengeschlechts nimmt man aber den Hirten- und Fischerstand an. Denn Viehzucht und Ackerbau sind wohl überall die ersten Beschäftigungen der Menschen gewesen, während sie zugleich auch der Fischerei sich ergaben. Ueberhaupt Alles in der Natur ist unschuldig, unbefangen und wahr. Der Natur am nächsten aber steht das Landleben. Die Idylle nimmt daher ihren Stoff aus demselben. Sie entwirft uns ein dichterisches Gemälde von einer Begebenheit aus dem Landleben, und muß daher auch ganz den Charakter dieses Lebens an sich tragen. Form und Sprache müssen diesem angemessen sein. Die Außenwelt muß freundlich, gemüthlich und lieblich zu dem inneren Leben stimmen, keine willkürlichen Regeln des Wohlstandes, kein bürgerliches Herkommen darf die in der Idylle dargestellten oder handelnden Menschen einschränken. Sie leben noch im Zustande der unverdorbenen Natur. Ihre Leidenschaft ist ungezwungene, natürliche, aber auch noch unveredelte Liebe. Ihr Reich-

thum bestehet in Thieren und Erzeugnissen des Bodens, in Milch und Früchten. Sie unterhalten und ergötzen sich durch Leibesübungen, gemüthliche Gespräche, Gesang und Tanz.

Mirtil und Daphne.

Mirtil. „Schon so frühe, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinter'm Berg' hervor; kaum hat die Schwalbe ihren Gesang angefangen; der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen begrüßt, und Du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst Du heute für ein Fest bereiten, daß Du so frühe Dein Körbchen voll Blumen sammelst?"

Daphne. „Sei mir gegrüßt, geliebter Bruder! woher am feuchten Morgen? Was beginnst Du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Maiblumen und Rosen und will jetzt, da unser Vater und unsre Mutter noch schlafen, die Blumen auf ihr Bette hinstreuen; dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehen."

Mirtil. „O Du geliebte Schwester! mein Leben lieb' ich nicht so sehr, wie ich Dich liebe? Und ich — Du weißt es, Schwester! gestern beim Abendroth, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet: Lieblich wär' es, so sprach er, stünd' eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. — Ich hört' es und that, als hätt' ich's nicht gehört; aber früh vor der Sonne ging ich hin und baute die Laube und band die flatternden Haselstauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh' hin, die Arbeit ist vollendet. Verrathe Nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude sein!"

Daphne. „O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Jetzt geh' ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin und streue diese Blumen um sie her."

Mirtil. „Wenn sie unter lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehen und sagen: Das hat Daphne gethan; wo ist sie, das beste Kind? Sie hat für unsre Freude vor unserm Erwachen gesorgt."

Daphne. „Und Bruder! wenn er dann vom Fenster her die Laube sieht: Wie, trüg' ich mich? — so sagt er dann, — eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß hat Dich mein Sohn gebaut. Gesegnet sei er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen! Dann, Bruder, dann ist uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was Gutes beginnt, dem gelingt Alles besser, und auf jeder Staude wächs't ihm Freude." Geßner.

Minna.

Der Frühling war gekommen. Schön,
Wie dünner Rosenflor umfloß,
Im frischen Morgenroth gefärbt,
Ein Nebel sanft das Birkenthal;
Da saß am blühenden Gebüsch
Die fromme Minna, sah die Zweig'
Im schönen Morgennebel sich
So lieblich neigen; und von fern'
Stieg aus bethauter Roggensaat
Die Lerche jubilirend auf;
Und leise, leise lispelte
Das Wasser durch die Wiesen hin,
Zu tränken den erstorb'nen Klee.

Das süße Lied der Nachtigall
Floß ihr im sanften kühlen Weh'n
Nur selten, aber himmlisch süß,
Vom weißen Schleenbusch herab.
Die Wiesenblumen nickten ihr
Den stillen guten Morgen zu.

Die Wonne drang mit süßer Macht
In Minna's Engelseel' und goß
Sich jetzt in frommen Seufzern aus.
Sie faltete mit: „Gott, o Gott!"
Die kleinen, weißen Händ', und ach!
Ihr Blick, voll schöner Andacht, stieg
Zum rothbestreiften Himmel auf.

„Ja, es ist wahr," rief sie, „was oft
„Mein guter Vater mir gesagt;
„Es ist ein Gott, der Alles hier
„Um mich herum so reizend schuf."
Und hell und immer heller blüht'
In ihrem rosigen Gesicht'
Die stille Seelenandacht auf.
Und schön und immer schöner schwamm
Die fromme Thrän' um ihren Blick,
Wie Thau auf Morgenveilchen bebt.

„Wenn Gott schon diese Welt," so fuhr
Der kleine sanfte Engel fort,
„So wunderbarlich ausgeschmückt,
„Wie unbeschreiblich schön muß es
„Bei diesem Gott im Himmel sein!
„O gieb, Du guter Gott, daß ich,
„Zu einem Engel reif' und einst
„Aus dieser schönen Frühlingswelt
„In jene schönre komme, wo
„Mein Mütterchen schon lange wohnt,
„Die, ach! in diesem Augenblick
„Vielleicht an ihre Minna denkt." —

Jetzt trat ihr Vater, welcher sie
Still hinter einen Schleenbusch
Belauscht, hervor und hielt in ihr
Sein ganzes Vaterglück im Arm.
Umschlungen hielt er sie so dicht,
Wie sich die Reb' um's Gitter schlingt;
Und eine Thräne zitterte
Von seiner grauen Wimper still
Auf Minna's rothe Wang' herab.
Und sie verbarg ihr schön Gesicht,
Errötheng in sein Silberhaar.

„Kind," sprach er, „frömmer hast Du nie
„Zu Gott gebetet, und Dein Gott
„Erhöret Dein Gebet gewiß.
„Wenn Du als Engel wirst dereinst
„Um Deine Mutter schweben, dann,
„Dann segne diesen Tag noch, Kind!"

Tiedge.

II. Dramatische Dichtungen.

Begriff des Drama's überhaupt.

Das griechische Wort **Drama** bedeutet **Handlung** und wird gewöhnlich für gleichbedeutend mit **Schauspiel** genommen. Das **Drama** gehört mithin, da es Begebenheiten dichterisch darstellt, zur **historischen Poesie**, unterscheidet sich aber

von der epischen Dichtung dadurch, daß es die Begebenheit vergegenwärtigt und vor unserm Auge geschehen läßt, und die Personen selbst handelnd und redend vorführt.

Wir haben bereits schon früher angeführt, daß wir die dramatische Poesie, einer bessern Ueberschauung wegen, von der historischen Poesie, von welcher sie doch eigentlich nur ein Theil ist, in dem gegenwärtigen Werke trennen, und als eine für sich bestehende Hauptgattung gelten lassen. —

Im Drama wird die Handlung in ihrer allmähligen Entwickelung mit allen ihren Beweggründen und Veränderungen von dem ersten Entstehen des Entschlusses bis zur Erreichung des Zweckes als gegenwärtig geschehend dargestellt, d. h. die Begebenheit entwickelt sich vor unsern Augen und wir können auch die Wirkungen derselben beobachten. Dies ist aber bloß dadurch möglich, daß die Personen selbst handeln und reden, und so ihren Seelen- und Gemüthszustand erkennbar machen. Solches geschieht nun entweder, indem die Personen mit einander sprechen (im Dialoge), oder indem sie, allein redend (im Monologe), uns ihre Umstände und Verhältnisse schildern. Während sich nun die Handlung vor unsern Augen entfaltet, werden wir auf den Ausgang derselben gespannt, und dadurch mit in das Interesse der handelnden Personen gezogen. Daher kommt auch das große Wohlgefallen an der dramatischen Poesie; wir werden ergriffen, gerührt, und unser Gemüth wird so angeregt, daß wir gleichsam selbst zu handeln, zu leiden oder beglückt zu werden scheinen.

Die Hauptforderung, welche man an das Drama macht, ist Einheit, d. h. der Held oder die Hauptperson des Stückes muß hervorgehoben und gleichsam in den Mittelpunkt gestellt werden; die übrigen Personen aber, deren Handlungen und Reden nur dazu dienen, die des Helden mehr noch zu veranschaulichen, dürfen fast nur als Werkzeuge erscheinen, die zur Erreichung des Zweckes dienen. Auch müssen die Charaktere der handelnden Personen richtig gezeichnet und sicher gehalten sein, damit die Theilnahme des Lesers oder Zuschauers durch nichts gestört wird.

Das Drama zerfällt seiner äußern Eintheilung nach in Aufzüge oder Acte, und jeder Act in Auftritte oder Scenen.

Man unterscheidet vier Arten des Drama's. Es ist nämlich entweder Trauerspiel, oder Lustspiel, oder Schauspiel oder endlich Oper.

1. Das Trauerspiel.

Begriff.

Der Name Trauerspiel paßt, sofern wir das Traurige als Hauptcharakter annehmen, nicht auf alle Dramen dieser Art. Denn das wahre Wesen des Trauerspiels beruht nicht auf dem traurigen, Mitleid erregenden, zu Thränen rührenden Ausgange, sondern auf der Größe und Erhabenheit des dem Stücke zu Grunde gelegten Hauptgedankens, welcher durch die Handlung irgend eine Wahrheit veranschaulichen soll. Das Gemüth trauert nur über die Folgen, aber der Geist ergötzt sich an der Größe und Erhabenheit der Ursachen derselben und wird auf eine angenehme Weise gerührt.

Im Trauerspiele wird der Kampf der sittlichen Freiheit eines Menschen mit dem feindlich auf ihn eindringenden Schicksale, z. B. mit der Bosheit, Hinterlist u. s. w. der Nebenmenschen geschildert. Der Zweck desselben ist, durch Furcht, Schrecken und Mitleid, welche durch diese dichterische Nachahmung einer Handlung erregt werden, die Leidenschaften zu vereinigen, und den Leser oder Zuschauer durch das Bild des Helden zu erstarken oder gleichsam selbst auf die Höhe des reinen Heldenmuthes zu erheben. Daher muß das Stück den Leser oder Zuschauer bis an's Ende in Spannung und zwischen Furcht und Hoffnung schwankend erhalten, weil ihm die Entwickelung des Ausganges durch künstlich angelegte Täuschung verborgen bleibt. Dabei muß aber auch der Charakter des Helden so gezeichnet sein, daß er, als Mensch zwar immer mangelhaft bleibt, aber doch durch großartige, liebenswürdige Züge unsere ganze Theilnahme für sich gewinnt.

Das Trauerspiel ist heroisch, wenn es irgend eine große, geschichtlich merkwürdige Person zum Haupthelden hat, und bürgerlich, wenn die Handlung dem täglichen, bürgerlichen Leben entlehnt ist.

2. Das Lustspiel.

Begriff.

Wie das Trauerspiel hinsichtlich seines Stoffes dem ernsthaften Epos zu vergleichen ist, so hat das Lustspiel viele Aehnlichkeit mit der komischen oder scherzhaften launigen Epopöie. Der Unterschied besteht nur darin, daß, wie bereits oben bemerkt wurde, das Epos die Handlung als vergangen erzählt, die dramatische Darstellung aber dieselbe vergegenwärtiget.

Das Lustspiel ist eine heitere, launige dramatische Darstellung, wo die Begebenheiten sowohl als die Sitten und Charaktere der handelnd dargestellten Personen zur Belustigung und Unterhaltung der Zuschauer dienen. Diese Schauspielgattung entnimmt ihren Stoff aus dem gewöhnlichen Privatleben sowohl höherer als niederer Stände, und stellt die handelnden Personen mit allen ihnen und ihrem Stande eigenthümlichen Thorheiten, Fehlern, Vorurtheilen und Tugenden dar. Sie ist daher nicht bloß auf das Lächerliche und Einseitige beschränkt, sondern sie kann auch das Hassenswürdige, Liebenswürdige, Edle und Gesellige zum Gegenstande wählen. Der Stoff kann erdichtet oder auch in der Wahrheit begründet sein. In beiden Fällen aber gewinnt das Lustspiel am meisten dann, wenn die Charaktere treu nach dem Leben gezeichnet sind. Die Aufmerksamkeit des Zuschauers muß durch eine künstliche Verschürzung des Knotens in steter Spannung erhalten werden, so daß er über den Ausgang immer in Ungewißheit bleibt. Der Ausgang ist gewöhnlich überraschend, allemal aber muß er erfreulich sein, die Hauptperson das Ziel ihrer Wünsche erreichen und so der Zuschauer für seine Theilnahme entschädigt werden.

Die Posse ist eine Unterart des Lustspiels. Sie schildert irgend einen fehlerhaften (nur nicht boshaften) Charakter mit allen seinen lächerlichen Eigenthümlichkeiten. Ihr Zweck ist, zu zeigen, wie die Thorheit bestraft oder der Mensch davon geheilt wird. Die Sprache muß im Lustspiele, wie in der Posse, den handelnden Personen angemessen aber nicht unedel sein.

3. Das Schauspiel.

Begriff.

Das Schauspiel hat ganz den Charakter des Trauerspieles, und unterscheidet sich von demselben nur dadurch, daß die Handlung einen glücklichen Ausgang nimmt. Denn die Hauptperson bleibt der Tugend treu und diese Beharrlichkeit wird ihr dadurch belohnt, daß dieselbe in dem Kampfe mit feindlichen Verhältnißen nicht unterliegt, sondern eben durch ihre Tugend und durch mancherlei glückliche Ereignisse den Sieg davon trägt. Die Handlung des Schauspiels ist in der Regel dem häuslichen oder bürgerlichen Leben entnommen. Ton und Sprache sind gemäßigt und sanft.

4. Die Oper.

Begriff.

Dramatische Poesieen, bei deren Darstellung Musik ein Haupterforderniß ist, also das musikalische Drama, nennt man Oper. In der Oper ist die Musik wesentlich aber nicht herrschend, sondern die Poesie wird zum Gesange und die Musik erhebt sich zur Poesie. Die Oper eignet sich für alle Arten der dramatischen Poesie. Nur müssen die Charaktere leicht gezeichnet und vorzüglich gut gehalten sein und die Gedanken müssen mehr die Phantasie und das Gefühl als den Verstand in Anspruch nehmen.

Operette nennt man ein Stück, wo der Dialog mit Musik und Gesang wechseln, und letztere nur zuweilen bei Arien eintreten.

Melodrama wird dasjenige dramatische Gedicht genannt, in welchem die Rede nicht gesungen, aber von der Musik begleitet und durch dieselbe in Abwechselung gebracht wird. —

Die Oper nimmt ihren Stoff sehr häufig aus der Mährchen-, Feen- und Zauberwelt.

Da die dramatischen Poesieen für unsern Zweck einen zu großen Raum erfordern würden, so enthalten wir uns, Beispiele von denselben zu geben, um so mehr, da sie in den Werken der verschiedenen Verfasser leicht zugänglich sind.

III. Lyrische Dichtungen.

Begriff.

Lyrische Poesie nennt man diejenige Dichtungsart, in welcher der Dichter sein inneres Leben (oder seine Gemüthsstimmungen) im Zustande des bewegten Gefühls **unmittelbar** darstellt. In derselben herrscht überall das **Gefühl** vor. Den Namen hat sie daher erhalten, weil die Griechen den Gesang solcher Gedichte mit einem Saiteninstrument, **Lyra** genannt, begleiteten.

In dem lyrischen Gedichte muß irgend ein bestimmtes Gefühl das vorherrschende sein und gleichsam den **Grundton** bilden, aus welchem sich die ganze Reihe von Empfindungen entwickelt. Ein solches Gedicht soll sich dem Gegenstande, welcher es veranlaßte, vollkommen würdig und angemessen zeigen. Es muß das zu Grunde liegende Gefühl in allen der Anschauung möglichen Empfindungen ausdrücken und es gleichsam **äußerlich** zu gestalten suchen. Die Sprache hat sich feierlich, gefühlvoll, nicht zu matt, aber eben so wenig auch überspannt zu halten. Dagegen ist eine kühne Gedankenverbindung, Bilderreichthum, so wie mannigfaltiger Wechsel des Styles und Rhythmus gestattet.

Zu den lyrischen Dichtungen gehören als Unterarten: das **Lied**, die **Cantate** nebst dem **Oratorium**, die **Elegie** und **Heroide**, die **Ode** und **Hymne**, die **Dithyrambe**, die **Rhapsodie**, das **Sonnet**, das **Madrigal** nebst **Canzone**, **Sestine**, **Rondeau**, **Triolet** ꝛc.

Auch das **Gebet** muß hier erwähnt werden, obschon dasselbe ebensowohl in der prosaischen als poetischen Form abgefaßt werden kann. In Rücksicht auf den Inhalt gehört das Gebet der Poesie an. Denn das Gemüth erhebt darin den Menschen vor das Antlitz Gottes, und versetzt seine ganze Empfindung in die erhabenste, religiöse Stimmung. In dieser Stimmung wird und ist selbst der einfache Gedanke Gebet, sei es Dank, sei es Hülferuf, sei es Erguß der Freude oder des Vertrauens in Kummer und Trauer. Wir geben von den einzelnen hier nähere Erklärungen nebst Beispielen

1. Das Gebet.

Das Vater Unser.

Dir, Vater, sinken die Kinder an's Herz,
Wenn ängstlich im Leben sie zagen.
Ihr Auge richtet sich himmelwärts,
Weil Deinen Namen sie tragen.
Und sanft umfangen vom schützenden Arm,
Spricht Alles in Andacht innig und warm:
Vater Unser, der Du bist im Himmel!

Dir opfert im Stillen das fromme Gemüth,
Es opfert die treue Liebe;
Schau', wie die reine Flamme dort glüht,
Im großen Weltengetriebe,
Zum Hochaltare wird jeglicher Geist,
Der Sturm ein Priester, der Starker, Dich preist:
Geheiliget werde Dein Name!

Du waltest voll Liebe zu Land und Meer,
Du waltest mit zärtlichen Sorgen;
Dein ist der Wesen unzählbares Heer,
Dein ist der Abend und Morgen,

Du kommst, wo mild' uns das Leben umweht,
Wo siegend im Kampfe der Sterbliche steht!
Zu uns komme Dein Reich!

Es bringt in die Tiefe Dein mächtig Gebot,
Es herrschet im Himmel Dein Wille.
Dich preiset das Leben, Dich ehr't der Tod,
Bald laut, bald in heiliger Stille.
Hört Welten, höret den hohen Psalm!
Es sprechen die Sterne, es lehret der Halm:
Wie im Himmel, geschehe Dein Wille auf Erden!

Du kleidest die Blumen, die einsam verblüht,
Du nährest den Wurm in dem Staube,
Du bist es, der den Verwais'ten erzieht,
Du wölbst ihm die schirmende Laube.
Am Gastmahl, das Du giebst, nimmt Jeglicher Theil;
Durch Dich sproßt dem Hungrigen Nahrung und Heil.
Unser tägliches Brot gieb uns heute!

Wo schmeichelnd die Sünde den Menschen beschleicht,
Und Gute selbst straucheln und irren,
Wo Dein Bild, o Schöpfer, in ihnen verbleicht,
Und sie in sich selbst sich verirren,
Da tröste die Reue, da lind're den Schmerz,
Und rette und halte das sinkende Herz!
Vergib! — wie auch wir vergeben!

Wenn Freuden und Leiden verführend sich nah'n,
Und feindlich die Sinne bestürmen,
Wenn, wie Gewölke, — Verblendung und Wahn
Am Himmel des Lebens sich thürmen,
Dann, Retter, — dann stärke die schwankende Kraft,
Bevor sie im Taumel der Lüste erschlafft:
Führ' in Versuchung uns nimmer?

Auf den Wegen des Kummers sei unser Stab!
Reich' Armen tröstend die Hände;
Schenk' jedem Mörder ein freundliches Grab,
Daß bald sein Jammer sich ende;
Nimm Dich der Sterbenden väterlich an;
Erleuchte im Tode die nächtliche Bahn;
Erlöse uns Alle vom Uebel!

Jacobi.

Das Vater Unser.

Unser Vater, der Du droben
Ueber Sonn' und Sternen wohnst,
Hast zu Kindern uns erhoben,
Die Du minder strafst, als schonst!

Dir zum Tempel sei die Erde,
Uns're Wohnung, Dir geweih't,
Daß darin geheiligt werde
Deines Namens Herrlichkeit!

Laß Dein Reich, das für den Frommen
Hier auf Erden schon beginnt,
Laß es zu uns Allen kommen,
Die wir Deine Kinder sind!

Möge nie, o nie vergebens
Zu uns sprechen Dein Gebot
Und für jeden Tag des Lebens
Gieb uns unser täglich Brod.

Laß dem Friedenssinn uns weihen,
Daß wir, mit versöhntem Geist,
Unserm Schuldiger verzeihen,
Wie Du uns're Schuld verzeih'st!

Steh' uns Deine Kraft zur Seite
Auf dem anstoßvollen Pfad!
Hilf uns, wenn mit wildem Streite,
Sich uns die Versuchung naht!

Laß im Kampf der Leidenschaften,
Wenn mit uns das Böse ringt,
Nicht an uns das Böse haften,
Das uns um den Himmel bringt!

Möge stets Dein Wort uns leiten
Durch die bös' und gute Zeit!
Dein ist ja das Reich der Zeiten,
Macht und Kraft und Herrlichkeit!

Tiedge.

2. Das Lied.

Begriff.

Das **Lied** ist der Erguß oder die Darstellung eines meist freudigen Gefühles, in einer leichten, nicht zu hohen Sprache und eine möglichst anschauliche Darstellung des Gegenstandes, um welchen das Gefühl sich bewegt. Im Aeußerlichen zeichnet sich das Lied dadurch aus, daß es stets in gleiche Verse und in gleiche Strophen abgetheilt ist, welche alle gleiches Sylbenmaß haben. Daher können alle Verse und alle Strophen eines Liedes nach einer Melodie gesungen werden. Jeder Vers hat einen vollendeten Sinn und jede Strophe bildet eine vollständige Periode. Nach dem Gegenstande und der Bestimmung hat man **religiöse Lieder**, **Volkslieder**, **Kriegslieder** u. s. w.

Der Gesunde.

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens.
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und kecken Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
Auf Gottes Pfade gehet,
Voll Stärke hebt er Fuß und Hand
Und trägt das Haupt erhöhet.
Er herrscht als Gottes Ebenbild,
Was seine Zunge spricht, das gilt,
Und was er schafft, bestehet.

Braucht's Wort und That, voran ist er
Kein Feiger und kein Stummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
Dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hitz' und Frost;
Ihm würzt der Hunger jede Kost,
Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
Im Glanz des Morgenlichtes,
Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
Kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
Er freut sich auch an Andern gern
Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost voran
Bei wohlerworb'ner Habe,
Geliebt als Jüngling und als Mann,
Geliebt als Greis am Stabe.
Zuletzt, von keiner Siechheit matt,
Versinkt er, alt und lebenssatt,
Die reife Frucht am Grabe.

Voß.

Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle,
Flieht die Zeit! was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben;
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n!

Rosen, denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer,
Rosen, denn sie blüh'n und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat;
Wohl dem, der bis auf die Neige,
Rein gelebt sein Leben hat!

Tage werden uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf' umzieht,
Und um sie im frischen Glanze,
Wie ein Traum der Jugend, blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe doppelt süß;
Und die lauen Lüfte spielen
Freundlich uns in's Paradies.

Herder.

Rettung.

Wenn die Welt Dich hart bedrängt,
Alle Sterne Dir verschwinden,
Dich Dein liebstes Leben kränkt,
Sprich, wo willst Du Rettung finden?

Greife nicht nach außen hin:
Alles hat Dich ja betrogen.
Traue nicht auf Menschensinn!
Wieder lügt, wer einst gelogen,

Aber steig' hinab in Dich!
Kräfte, welche lange schliefen,
Hält Dein unergründlich Ich
Tief in seinen innern Tiefen.

Du bist Herr in Deiner Welt,
Hast Du Dich, so hast Du Alles,
Lächelst, wenn Dein Glück zerfällt,
Ruhig selbst des wilden Falles.

Bleibst Du so Dir ewig treu,
Dann kann Dich kein Schicksal ketten;
Denn der Gott in Dir ist frei.
Trau auf ihn, er wird Dich retten.

Mahlmann.

An den Schöpfer.

Dich soll mein Lied erheben,
Dich, Vater der Natur!
Und frommen Dank Dir geben
Auf dieser stillen Flur.

Dir dank' ich jede Freude,
Dir dank' ich jeden Schmerz;
Doch mehr, als diese beide:
Ein weich geschaff'nes Herz.

Von Deinen Schöpferhände
Ging Alles aus, was ist;
Du bist an allen Enden,
Wie Du Erhalter bist.

Ich höre Dich im Sturme,
Ich sehe Dich im Thau,
Im Wallfisch, in dem Wurme,
Wie in der stillen Au!

Es lispelt mir die Quelle,
Die aus dem Felsen fließt,
Von Dir in jeder Welle,
Daß Du ihr Schöpfer bist.

Wenn die erhitzten Lüfte
Dein Abendwind erfrischt,
Und süßer Blumen Düfte
Sein linder Hauch vermischt;

Wenn Dir die Haine schallen,
So hör' ich Deinen Ruf
Und preise Dich mit Lallen,
Der so viel Schönes schuf.

J. G. Schottel.

Die Freuden der Natur.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Euch, die der Sommer schmückt.
In stiller Ruh' zu sehen,
Ist, was mein Herz entzückt.

Schön seid ihr, Wald und Weiden,
Und Du, bethaute Flur!
Wie rein sind Deine Freuden,
O reizende Natur!

Die Saat ist aufgeschossen,
Reift für des Schnitters Hand;
Die blätterreichen Sprossen
Bedecken Berg und Land.
Es webet, rollt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Stunde fühlet
Des lauen Westes Hauch.

Was mir vor Augen schwebet,
Ruft mich zur Freude auf,
Und Alles, was da lebet,
Erheitert meinen Lauf.
Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Sommeranmuth schmückt,
O, lehrt mich Gott erhöhen,
Der mich durch euch beglückt!

J. G. Schottel.

Am Morgen.

Die Nacht entfleucht,
Die Sonne steigt
Aus gold'nem Wolkenmeere;
Sie kommt voll Pracht
Und strahlt mit Macht
Zu ihres Schöpfers Ehre.

Schön blinkt der Thau
Auf bunter Au',
Der Vogel schwingt die Flügel;
Die Lämmer ziehn
Durch Wiesengrün;
Schön duften Thal und Hügel.

Die Schöpfung lacht,
Der Wald erwacht,
Und alle Vögel loben
So wunderschön
In Thal und Höh'n
Den guten Vater droben.

Ihn lobt die Flur,
Und die Natur
Singt ihrem Schöpfer Lieder.
Er ist so treu,
Und immer neu
Kommt seine Güte wieder.

So silberhell
Wie sich ein Quell
Durch's stille Thal ergießet,
Hier immerdar
So rein und klar
Das Leben mir entfließet.

Hölty.

3. Die Cantate und das Oratorium.

Begriff.

Der Name Cantate stammt aus dem Italienischen von Canto, d. h. Gesang. Sie ist ein Singstück oder Gedicht, welches unter Begleitung musikalischer Instrumente vorgetragen wird, und also erst durch die Vereinigung mit der Musik ein vollkommenes Ganze. Ihre ursprüngliche Bestimmung war zu gottesdienstlichen Feierlichkeiten. Sie stellt die Gefühle im ruhigen Tone des Liedes, oder auch im höhern Schwunge der Ode dar. Der Gegenstand derselben ist eine Naturscene, oder eine Begebenheit aus dem Menschenleben, oder ein Gegenstand der Moral und der Religion. Der Vortrag derselben geschieht entweder in der Form der Arie, oder des Chorgesanges, oder des Recitativs (erzählenden Gesanges). Ihr Zweck ist: das Herz und den Verstand zu rühren. Größere Cantaten, besonders wenn sie religiösen Inhalts sind, z. B. wenn sie die Leidensgeschichte Jesu erzählen, werden Oratorien genannt. Zuweilen und gewiß nicht unzweckmäßig, hat man der Cantate eine dramatische Form gegeben. Sie besteht gewöhnlich aus den drei Theilen: Dem Recitativ, der Arie und dem Chor.

4. Die Elegie.

Begriff.

Der Charakter der eigentlichen Elegie (Trauergedicht) ist besonnene Anschauung in einer leidenden Gemüthsstimmung, also nicht wilder, ungehemmter Erguß des Schmerzes, und eigentlich auch nicht Erguß, sondern vielmehr Darstellung des Schmerzes. Der Schmerz läßt sich aber nur dann darstellen, wenn wir ihn aus der Ferne (Vergangenheit) betrachten und an dieser Betrachtung Vergnügen finden. Das Herz nährt den Schmerz gern, denn er gewährt ihm den Genuß von Wonne und Wehmuth zugleich. Der Gegenstand der Elegie ist sanfte, wehmüthige Klage um verlornes Glück, getrennte Liebe, verstorbene Geliebte und Freunde, um Sittenunschuld hingeschwundener Jahrhunderte, schwärmerische Erinnerung genossener, innige Sehnsucht nach dem Besitz gewünschter Güter. Ihr Zweck ist, Theilnahme und Mitgefühl zu erregen. Der Ton derselben ist sanft und ruhig, die Sprache gemäßigt. Der Name stammt aus der griechischen Sprache, worin es jedes wehmüthige Lied bezeichnet.

Die Heroide unterscheidet sich von der Elegie, daß der Dichter im Sinne eines Abwesenden, meist Verstorbener und zwar in der Form der Epistel spricht.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen.
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen,
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O, wie labend muß sie seyn!

Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, Du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand;
Nur ein Wunder kann Dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich,
Dann bewölkt sich mein Blick, starrt zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finstrer Stirn wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh' dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstre Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch!
Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönt mir Seufzerlaut.
Ach, die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entfloh'n, sammeln sich dann um mich,
Schön und lächelnd wie Seraphim.
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblick
Dann begehren; und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umsonst!
In den Lauben des Mai's, funkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Uns'rer Herzen Erguß, werd' ich Dich späh'n, den Arm
Nach Dir strecken; und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt Dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo Du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leises Fluges vor Dir vorbei,
Winkt und lächelt Dir zu: Miller, es ist Dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin; Ahnung durchbebt Dein Herz,
Und Du schauerst vom Rasen auf,

Wandelst näher und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die wankend noch
Von des fliehenden Freundes Schimmergewand, im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Hölty.

Bei dem Grabe meines Vaters.

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träufte mir von Segen dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
Duft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr,
Freundlich wird erwecken. — Ach sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Claudius.

Bei dem Grabe seines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch Du!
Engel brachten Dir den Kranz, und riefen;
Und Du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst im Wind durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Trinkest durstig aus dem Lebensquell,
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und Dein Blick wird himmelhell.

Doch in Deiner Ueberwinderkrone
Senkst Du noch den Engelblick auf mich,
Betest für mich an Jehova's Throne,
Und Jehova höret Dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wenn mein Todeskampf beginnet
Auf mein Sterbebett herab!

Daß mir Deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, die von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift.

Daß ich mit Dir durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie Du,
Und auf einem Sterne mit Dir lebe,
Und in Gottes Schooße ruh'!

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur um sein Grab zu streu'n!
Schlumm're, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

Hölty.

5. Die Ode; Hymne.

Begriff.

Die Ode gehört ebenfalls zu der Gattung der lyrischen Dichtungen. Die Ode drückt die tiefern Bewegungen des Gemüthes und den Wechsel starker, erhabener Gefühle der Lust oder des Mißvergnügens mit hohem Schwunge der Begeisterung aus. Ihre Gegenstände sind die erhabensten. Der Dichter scheint ihrer Größe zu erliegen, aber er erhebt sich wieder durch den Reichthum seiner Gefühle. Durch die von diesen Gefühlen aufgeregte Phantasie schaut er nun seinen Gegenstand an und stellt ihn im Bilde dar. Die Bilder und Sprachwendungen in der Ode sind kühn, die Strophen kunstvoll gebildet und verschlungen und der Rhythmus bewegt sich mit der größten Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit. Das Gefühl des Dichters muß sich in der Ode vor dem Leser rasch und feurig entwickeln. Da aber stark bewegte Gefühle von kurzer Dauer sind, so ergeht an die Ode auch die Forderung, daß sie kurz, voll und gedrungen sey. Denn die Weitschweifigkeit streitet mit dem Charakter derselben. Ist der Gegenstand der Ode die Gottheit, oder das, was sonst als Bild der Gottheit angesehen und gefeiert wird, so nennt man sie Hymne oder Lobgesang. — Die Benennungen Ode und Hymne sind aus dem Griechischen entlehnt; jene bedeutet Gesang, diese Lobgesang.

Psalm 145. V. 15. 16.

„Aller Augen warten auf Dich; und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust Deine Hand auf und erfüllest Alles, was lebet mit Wohlgefallen."

„Herr, Aller Augen warten auf Dich!"
Röthet im Osten der Himmel sich,
Glänzet das Licht leis über die Flur:
Harret auf Speise alle Creatur. —
Der Adler, der hoch in den Lüften schwebt,
Die Raupe, die spinnend ihr Leben verwebt,
Der Hirsch in dem Walde, der Fisch in der Fluth,
Der Wurm, der im Schooße der Erde noch ruht,
Ja, Alles, was Du aus Liebe gesandt:
Sättigen will sich's aus Deiner Hand.
Und Alles, was hoch in den Lüften sich regt,
Und Alles was tief sich auf Erden bewegt,
Ja, selbst des Meeres finstersten Grund:
Umschließet der Bund, —
Der Bund Deiner milden Barmherzigkeit,
Ob nahe ob weit: —
Alle Geschöpfe doch werden erfreut,
Für alle steht gastlich Dein Tisch bereit —
„Und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit."
Vom Morgenlicht
Bis des Abendsterns Bild in den Wellen sich bricht,
Und der Schlaf um die Müden seine Blumen dann flicht:
Harren die Creaturen vergebens nicht.
Was sie verlangen:
Lässest Du, Vater, sie reichlich empfangen.
Nichts, so gering es auf Erden auch sei,
Geht ohne Segen an Dir vorbei.

Durch aller Minuten täglichen Lauf
„Thust Du Deine milde Vaterhand auf.
„Alles, was lebet, erfüllest Du
Mit Wohlgefallen," und Friede und Ruh'
Quillt den Bewohnern der Erde zu.
Auch mich, Herr, seit ich zum Leben erwacht,
Hast Du mit Wohlgefallen bedacht;
Drum meine Augen auf Dich froh warten,
Da sie vergebens noch niemals harrten.
Empor, empor,
Zu Dir, der zum Kinde mich liebend erkor,
Zu Dir will ich blicken,
Wirst ja Dein Kind von dem Tische nicht schicken
Hungrig und leer:
Speisest ja liebend der Vögel Heer,
Das Wild im Walde, die Fische im Meer.
Und Alles, was athmet, Groß und Klein,
Ladest Du freundlich zur Mahlzeit ein, —
Wirst drum, o Vater, Dein Kind nicht vergessen,
Das ja schon lang an den Tisch mit gegessen,
Das Dir schon lang in das Auge geschaut
Und zu Dir gebetet und kindlich vertraut,
Wirst ja auch fortan liebend und warm
Dein Kind noch tragen im Vaterarm.
Trägst ja so gern
Nahe und fern,
Was Deinen Namen verherrlicht auf Erden, —
Sollt' ich denn fröhlich von Hoffnung nicht werden?
Ich auch will Dir ja Verehrung nur bringen,
Und Dir durch Tugend mein Weihelied singen.
Wird mir von Dir einst der Himmel zu Theil:
Sättigst Du dann mich mit ewigem Heil.

L. Würkert.

Der Morgen.

Jüngling, sei mir gegrüßt! Ueber die Schöpfungen
Schwebst Du tönnenden Schwungs freudig und stolz daher!
Deine Wange, wie glüht sie
In den Gluthen des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, Deinen weitwallenden
Saffranmantel, ihn schwelle, siehe! der Morgenwind
Und entblättert die Rosen,
Die Dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir, Unsterblicher, Dir feiert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, Dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesä'te Flur.

Dir, Unsterblicher, Dir jubelt mein Saitenspiel!
Innig liebt Dich mein Herz. Weckt mich Dein leiser Kuß
Mich aus lähmendem Schlummer.
In des Daseyns Entzückungen?

Heil Dir, Strahlender, Heil! Gürte, so oft Du kehrst,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu festem Trotz
Meine Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark,

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lang', siehe so suchest Du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens den Schlummerer.

Tief im Staub ist mein Schlaf, niedrig mein grünend Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es sanft,
Bis Dein himmlischer Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt. Kosegarten.

Hymnen.

Das große Halleluja.

Ehre sei dem Hocherhab'nen,
Dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
Dem unsre Psalme stammeln;
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich und undenkbar ist.
Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsre Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind und über ihn erstaunen können!
Ehre sey ihm von uns auch an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworf'ne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.
Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hocherhab'nen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.
Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit aussä'te
Und sie füllte mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß Ihn sie liebten und selig wären durch Ihn!
Ehre Dir! Ehre Dir! Ehre Dir!
Hocherhab'ner Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer! Klopstock.

An die Sonne.

Sonne, Dir jauchzet bei Deinem Erwachen der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürteten Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst Du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfe mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich Dein! in schimmernde Feiergewande
Kleidest Du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres.

Siehe, Du leitest an rosigem Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in Deine Saffrangewande;
Aber wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach Deinem strahlenden Köcher,
Und schon schnellt er vom goldnen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himmlischer nicht! und soll Dein Bogen ertönen,
O so richte Dein furchtbar Geschoß auf des Oceans Fluthen,
Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel
Und auf sandige Wiesen, die Löwen und Tieger durchirren:
Zürne, Himmlischer, nicht! Dir flehen der Vögel Gesänge,

Dir der säuselnde Wald, und Dir die duftende Blume;
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd' und geuß aus strahlender Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen und dürstest
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht umgürtet,
Wie mit umgürtetem Schlauch ein Sä'mann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, Euch zu: „verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt Euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels Euer erbarme!"
Also rief er. Gedenk' deß, o Strahlende! Früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da Ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,
Wie erbleichende Strahlen herunterfallen vom Himmel!
Eurer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des Lebens
Wird gefall'ne Mücken, gefallne Sonnen in neues
Leben rufen! Wie Du auf schwärmende Mücken herabschau'st,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

Friedr. Leop. v. Stolberg.

6. Die Dithyrambe.

Begriff.

Mit dem Namen Dithyrambe bezeichneten die Griechen Gedichte, welche man an den Festen des Bachus (des Gottes des Weines), der auch Dithyrambus genannt wurde, zum Lobe des Gottes sang. Sollten diese Feste dem Gott gefallen, so mußten sie in einem Zustande trunkener Raserei gefeiert werden. Diesen Geist athmeten auch die Festgesänge. Jetzt versteht man unter ihnen lyrische Gedichte, in denen wilde, stürmende Begeisterung herrscht, die den regelmäßigen Vers nicht immer beachtet, sondern die äußere Form allemal nach dem Inhalte gestaltet.

An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken,
  Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
  Himmlische, Dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
  Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder,
  Wo Dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
  Diesen Kuß der ganzen Welt!
  Brüder, über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
  Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
  Mische seinen Jubel ein!

Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest Du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, Eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß zersprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beſſ're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.

Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet!

Freude sprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Cannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von Euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreis't!
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Diesen Schaum dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügnerbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem gold'nen Wein
Dem Gelübde treu zu seyn.
Schwört es bei dem Sternenrichter.

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder, trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Schiller.

Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus, den Lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen,
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdgeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir Euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann Euch der Sterbliche geben?
Hebet zu Eurem Olymp mich empor!
Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale;
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schaale!

Reich' ihm die Schaale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue.
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein.
Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle;
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Schiller.

7. Rhapsodie.

Begriff.

Die Rhapsodie behandelt dieselben Gegenstände, wie Ode und Hymne, hebt jedoch vorzugsweise deren schönere Seiten hervor; auch gestattet sie einen freien Gebrauch der Form. Zwei schöne Stücke dieser nicht sehr gewöhnlichen Gattung sind Schiller's Triumph der Liebe:

Selig durch die Liebe,
Götter — durch die Liebe,
Menschen Göttern gleich;
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich. 2c. 2c.

und von Göthe Mohamed's Gesang:

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick
Ueber Wolken, 2c. 2c.

8. Das Sonett.

Begriff.

Das Sonett (Klanggedicht) ist die Darstellung einer sanften Empfindung in einer bestimmten äußern Form. Es besteht nämlich aus 14 gleich langen, meist eilfsilbigen Zeilen und zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, deren erste zwei vierzeilige, die andere zwei dreizeilige Strophen enthält. In der erstern Abtheilung verschlingen sich die Reime durch zwei viermal wiederkehrende Reime, in der andern Abtheilung aber reimen sich je zwei und zwei oder je drei und drei Zeilen zusammen. Beide Abtheilungen enthalten gleichsam Satz und Gegensatz, oder Bild und Gegenbild des zu Grunde liegenden Gedankens. Daher muß nach der achten Zeile ein Abschnitt des Gedankens und ein Ruhepunkt eintreten, so daß beide Abtheilungen einander entgegengesetzte Gedankenglieder bilden.

Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt; — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens mattem Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie Du willst! Dir hab' ich mich ergeben. —

Viel gold'ne Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Todtenklage. —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen;
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Th. Körner.

An Bürger.

Süßer Sänger, willst Du mir vertrauen,
Wo sie wohnt, die Dein Gesang erhebt?
Wo sie wandelt, wo ihr Odem webt,
Muß Gedeih'n und Lust die Flur bethauen.

Wie? Du winkst mir da hinauf zu schauen,
Wo der Feiertanz der Sterne schwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Weilt sie schon auf Paradiesesauen?

Sänger, Deine Müh' wird doch belohnt;
Einsam klagst Du nicht am Grabeshügel; —
Jedem Laute gabst Du Seraphsflügel.

Wo bei Laura Deine Molly wohnt,
Hören Beide, zart, wie Taubengirren,
Durch die Amaranthenlaub' ihn irren.

A. W. Schlegel.

9. Madrigal, Canzone, Sestine, Rondeau, Cancion, Triolet, Ghasel, Ritornell

sind besonders in Rücksicht auf die äußere Form bemerkenswerth, übrigens aus der Poesie der südlichen Völker Europas entlehnt. Ihr Stoff ist stets ein besonderer Gefühlsgegenstand. — Das Madrigal besteht aus sechs bis eilf Zeilen, mit zwei bis drei Reimklängen. — Die Canzone besteht aus Stanzen oder Strophen, und jede Stanze

wieder in drei Theile, die sich verschränkt reimen. — Die Sestine zerfällt in sechs Strophen von je sechs Zeilen, und drei Schlußzeilen. — Das Rondeau hat zwölf bis vierzehn Zeilen. — Das Cancion wird aus drei vierzeiligen Strophen gebildet, von denen die beiden letzten die erste erläutern, mit Wiederhohlung der Reime der ersten in der letzten Strophe. — Das Triolet besteht aus acht Zeilen. — Der Ghasel ist erst durch Friedrich Rückert (Freimund Reimer) aus der orientalischen Poesie in die deutsche eingeführt worden. Der Inhalt derselben sind Empfindungen der Liebe, Freude und des Genusses; die Form gewöhnlich sieben oder acht bis siebzehn zweizeilige Strophen mit regelmäßigen verschränkten Reimen. — Das Ritornell ist der italienischen Poesie entlehnt, wo es meistens improvisirt wird.

Ghasel.

Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für Dich allein gemacht.
Einen Theil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall,
Wo Du schlummerst in der Nacht.
Und die schönste Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht.
Und der schönste Schmetterling
Fliegt, wo Niemand sein hat Acht.
Perle ruht im Meeresschooß,
Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht,
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid' sich macht.

Friedrich Rückert.

IV. Didaktische Dichtungen.

Begriff.

Die didaktische Poesie sucht vermittelst der Einbildungskraft und des Gefühls auf den Verstand einzuwirken. Sie versinnlicht nämlich die Begriffe durch Bilder, und stellt durch eine solche Bilderreihe, als in einem Gemälde, dem Verstande verschiedene Wahrheiten auf eine angenehme, anziehende Weise dar. — Gattungen derselben sind: das eigentliche Lehrgedicht, die poetische Epistel, die Gnome, das Sinngedicht und Epigramm und die Satyre.

1. Das eigentliche Lehrgedicht.

Begriff.

Diese Gattung von Gedichten versinnlicher mit Hülfe der Phantasie und des Gefühls allgemeine Wahrheiten über irgend einen Gegenstand, z. B. aus Moral und Philosophie, oder aus den Künsten und Wissenschaften. Um aber den Zweck zu erfüllen und belehrend zu werden, müssen die Bilder den zu versinnlichenden Wahrheiten vollkommen entsprechen und angemessen seyn und die Sprache muß in gemäßigter Ruhe dahinfließen.

Bruchstück

aus Tiedge's Urania.

Entstehen, Seyn und Tod! — Verhängnißvolle Worte,
Ihr seid der Inhalt jedes Erdentraums!
Des feierlichen Throns, so wie des Hüttenraums!
Die Erd' ist das Gerüst der engen, grünen Pforte
Des Schattengangs, der sich hinab in's Dunkel zieht,
Wohin der Thor mit Grau'n, mit Ernst der Weise sieht.
Dort zittert schwer ein müder Greis hinunter;
Ein reiches Leben ging in seinen Tagen unter;
Die Welt ist nicht mehr sein, die Seine ging zur Ruh.
Er wankt ihr einsam nach. — „Wohin?" Wohin fragst Du?
Die Blume neigt ihr Haupt zur mütterlichen Erde,
Sie fragt nicht, ob ein Morgenroth
Zu irgend einem Lenz sie wieder wecken werde.
Der Mensch nur fühlet seinen Tod;
Der Mensch nur fragt: „Wohin?" — Ist diese ernste Frage
Nicht eine Nacht, in der es hell schon tagt?
Sie spricht ein Jenseits aus, wonach sie diesseits fragt.
So geht der Mensch zu seinem Opfertage,
Und durch das Fest der dunkeln Opferung
Zur leuchtenden Verherrlichung.
Mit tiefen Schatten ist der Weihaltar umhangen;
Der Göttertag ist noch nicht aufgegangen
Tief hinter diesem Opferhain
Da bricht er an und lös't die heil'gen Stunden,
Die Liebespfänder seines Himmels ein,
Bezahlt die Schuld, die Erd' ist abgefunden,
Und nun beginnt ein neues Seyn.
Vom Seyn zum Seyn geht alles Leben über;
Gestaltung reist zur Umgestaltung nur
Und die Erscheinung schwebt vorüber.
Zum Nichtseyn ist kein Schritt in der Natur.
Es mag ihr Flammenblick den Eichwald niederbrennen,
Und aufgelös't ist eine Form des Seyns.
Nur was sie fügte mag sie trennen;
Des Menschen Geist ist innig eins.

Zwar überschattet Nacht den Urquell unsrer Tage;
Wir wissen nicht, woher, wir wissen nicht, wohin
Der große Strom die kleine Welle trage;
Doch mein Triumph ist, daß ich bin!
Wir wissen nicht, wohin? drum müßten wir verschwinden?
Wir wissen nicht, woher? und doch, o Freund, wir sind!
Fortstreben wird, was geistig hier beginnt:
Sieh! Leben, Heil und Licht und Gottes Huld — das sind
Die Zeugen die das Ewige verkünden.
Noch eine Bürgschaft ruht tief in des Menschen Brust:
Es ist das Heilige, was die Natur nicht kennet,
Das innre Seyn, das uns den Geist der Tugend nennet.
Durch sich nur ist der Mensch sich dieses Seyns bewußt;
Du bist nicht, was Dir die Natur gegeben;
Sie warf es Dir als einen Schuldbrief zu;
Dein, innig Dein ist nur das Seelenleben,
Dies Seelenleben selbst bist Du.

Wie Seel' und Körper sind, und wie sich Eins hinüber
In's And're tief zu einem Seyn verflicht,
Zu einem solchen Seyn — der Mensch erforscht es nicht;
Es ruhet Gottes Hand darüber.
Erforschten wir es auch, sprich: Was gewönnen wir?
Gewönnen wir an Muth und Kraft, uns aufzuschwingen?
Und unsern Himmel selbst hienieden zu erringen? —
Genug! die Tugend bürgt dafür,
Daß nicht in der Natur ein Quell versiegen werde,
Der jenseit der Natur entrann.
Was irdisch ist, gehört der Erde;
Das Heilige gehört dem Himmel an.
Seyn werd' ich, weil ich bin! Triumphgesang erschalle!
Erschalle tief in die Unendlichkeit hinein,
Daß aus der Tiefe laut Dein Jubel wiederhalle:
Triumph! ich bin, und darum werd' ich seyn!

Unsterblichkeit auf hehren Schwingen
Erflieget der Geist Dein lichteres Reich!
Weit hinter ihm, wo die Gestalten ringen,
Verrauschet der Sturm am dürren Gesträuch.

Ihr, vom Naturgesetz gehalten,
Ihr Sonnen durchstrahl't den ewigen Raum;
Mein Geist fliegt auf von den Naturgewalten,
Und leuchtender strahlt sein ahnender Traum.

Es ist von ihm hinweggesunken
Der irdische Druck; das Göttliche nur,
Den linden Strahl, den reinen Aetherfunken,
Entwinket ein Gott dem Schooß der Natur!

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern, künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Die umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf;
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an!
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man bedeutungschwer
Im Munde der Guten und Beßten,
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang' er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen;
Das Rechte, das Gute, führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst Du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächs't ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde;
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und sucht ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen;
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend' Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

D'rum edle Seele, entreiß' Dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sah'n,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in Dir, Du bringst es ewig hervor.

Schiller.

2. Die poetische Epistel; Heroide.

Begriff.

Die Epistel oder der poetische Brief gehört eigentlich keiner besondern Gattung der Dichtungsarten an, denn sie ist bald erzählend, bald lyrisch. Ihr Zweck ist gewöhnlich: eine allgemeine Wahrheit zu versinnlichen. Da dies in der Form eines Briefes geschieht, so redet der Dichter eine bestimmte Person an. Allein das, was er dieser schreibt, geht zugleich das ganze menschliche Geschlecht an, als dessen Stellvertreter sie gedacht werden muß. Der Ton richtet sich nach dem Inhalt und nach dem Verhältnisse des Schreibenden zu dem Empfänger. Der Brief muß aber überall Beziehung auf die Person haben, welche schreibt, und auf die, an welche geschrieben wird. In Hinsicht der Darstellung braucht der Brief nicht erschöpfend zu seyn, aber er muß doch die interessanten Seiten seines Gegenstandes hervorheben und beleuchten. Gang und Sprache müssen gefällig und leicht sein.

Die Heroide ist ein lyrisches Gedicht in Briefform, worin ein Held oder eine Heldin (Heros, daher der Name) der Fabelwelt oder der Geschichte einer andern Person die Empfindungen bei einer merkwürdigen Lebensbegebenheit mittheilt, und das Mitgefühl und die Theilnahme derselben anzuregen sucht.

An seinen Bedienten.

Eine Epistel von L. F. G. von Göcking.

Endlich muß ich doch es einmal sagen,
Was ich länger nicht verschweigen kann.
Treuer Heinrich, von den guten Tagen,
Die Du hattest, naht der letzt' heran!
Täglich siehst Du wachsen meine Jungen,
Und die Zahl von ihren Forderungen
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.

Kahl gebürstet hast Du meine Kleider,
Und mein Hut, Du weißt es selber, bricht.
Dennoch, wie so oft Du auch den Schneider
Rufest, riefst Du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da steh' an dem Renettenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Aktenriemen statt dem Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,
Angeritten — ha! das geht durch's Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutsche
Von Paris holt, sind dagegen Quark!

Wie Du weißt, verschenkt' ich meinen Blessen;
Und doch war der Blesse mir so werth!
Für den Hafer, den er sonst gefressen,
Kauft' ich Fritzen manch' gemaltes Pferd;
Ging zu Fuß im Feld umher spatzieren,
Und mit Freuden war ich lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
Fritz mir im Galopp entgegenkam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde nannte,
Und vom Tiegerthier in Afrika
Schreckliche Geschichten mir erzählte,
Und mich küssend und mich streichelnd quälte:
Nun erzähl' Du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
Daß ich auch von Dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
Dem sie selten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, soll ich armen Bauern
Guten Rath nach Louisd'orgewicht
Künftig geben? und sie kalt bedauern,
Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groschen abgedrungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Willst Du mich vor Sonnenaufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
Wenn bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh! dies Alles, was ich ohne kalten
Schauer kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, Dich länger zu behalten,
Darum fasse Dich, und sey ein Mann!
Wolltest Du nicht oft von mir sonst wissen,
Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es seyn muß, selbst auch das zu missen,
Was man liebt und schätzet, wie ich Dich!
Hast Du nichts bei mir gelernt, so lerne
Wenigstens dies Eine noch von mir.
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte Dir:

Komm nur morgen früh herauf und siehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als Du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehn will vom Kopf bis auf die Schuh.

Der Du Dich für mich des Schlafes gerne,
Wie so süß der Dein' auch ist, entschlugst,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne
Vor mir her so rasch und willig trugst.
Als ich die, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,
Und durch Flüss' und Wald, in Frost und Hitze,
Oft mit Dir in dunkeln Nächten lief:
O Du müssest, wär' es noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, Dir sey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

Die Gnome, das Sinngedicht und Epigramm.

Begriff.

Gnome ist ein griechisches Wort, mit welchem man die, bei den ältesten Völkern übliche Weise, Erfahrungen, Lebensregeln, Grundsätze in einer kurzen, sinnreichen, oft bildlichen Rede auszudrücken, bezeichnete. Solche Sprüche sind kurz, und geeignet, das Herz zu treffen, den Geist anzuregen und sich tief in das Gedächtniß einzudrücken, denn durch kräftige, oft räthselhafte Kürze machen sie sich angenehm.

Epigramm. Dieses griechische Wort bedeutet eigentlich so viel als Aufschrift, Ueberschrift. Diese Bedeutung giebt auch zugleich den Sinn desselben hinsichtlich der Dichtkunst an. Bei den Griechen nannte man so die poetische Aufschrift auf Tempeln, Grabmälern, Kunstwerken, öffentlichen Gebäuden u. s. w. Der Zweck des Epigramms ist: entweder eine Erklärung zu geben, oder das Gemüth zu stimmen. Die Darstellung muß in anschaulicher Kürze geschehen und erscheint, wenn sie für den Verstand berechnet ist, didaktisch, satyrisch oder komisch; für das Gefühl lyrisch oder elegisch. Das witzige Epigramm nennt man Sinngedicht. Dieses ist Erguß des Witzes. Der erste Theil desselben spannt die Aufmerksamkeit, der zweite befriedigt sie auf eine angenehme überraschende Weise. Ist der Inhalt witziger Tadel, so nennt man die Gedichte dieser Art Epigramme. Schiller nennt sie in einem Briefe an Göthe „kleine Späße, die ein ursprüngliches Recht als glückliche Einfälle behaupten," und sich nicht aus einer Reihe von Gedanken und Gefühlen machen lassen.

Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der eine Dir zu, thut sich der andre Dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

Schiller.

Aufmunterung zur Geduld.

Wenn ich einmal ungeduldig werde,
Denke ich an die Geduld der Erde,
Die — wie man sagt, — sich täglich dreht,
Und jährlich so wie jährlich geht. —
Bin ich denn für was Anders da? —
Ich folge der lieben Frau Mama.

Göthe.

Lebensregel.

Laß nur die Sorge sein,
Das giebt sich Alles schon.
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Göthe.

Die Steigerung.

Herr Positivus ist ein Mann,
Der Alles weiß und wissen kann; —
Allein Herr Comparativus ist noch größer,
Denn er weiß Alles, Alles besser; —
Doch Herr Superlativus ist der Wisser Preis,
Weil's nichts giebt, das er nicht — am allerbesten weiß.

Woldemar.

Erinnerung.

Willst Du immer weiter schweifen?
Sieh! das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer nah.

Göthe.

Die Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle spiegelt,
Hell wie von eigener Gluth flammt der vergoldete Saum,
Aber die Well' entführt der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehn.
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen;
Nicht er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

Schiller.

Trost.

Wenn der schwer Gedrückte klagt,
Hilfe, Hoffnung sey versagt,
Bleibet heilsam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort.

Göthe.

Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren; —
Was giebt die Weisheit uns? — den Geist, das zu entbehren.

Kästner.

Erklärung.

Was sind die Seelen eitler Weiber?
Blos Kammerfrauen ihrer Leiber.

Haug.

Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Schiller.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ — Sie sucht das Beständ'ge.
Sey getreu, und Du legst ewige Fesseln ihr an.

Schiller.

Das Epigramm.

Hinz las das Epigramm, das man auf ihn gemacht:
„Ei, das ist Nachbar Kunz!“ rief er entzückt und lacht.

Romann.

Das Erbtheil.

Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.

Göthe.

Unsterblichkeit.

Vor dem Tod erschrickst Du! Du wünschest unsterblich zu leben!
Leb' im Ganzen! Wenn Du lange dahin bist, es bleibt.

Schiller.

Der Mann von Ehre.

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Großvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. „Herr, das bin ich nicht,“
Rief dieser aufgebracht, „ich bin ein Mann von Ehre
„Und höchstens nur ein Bösewicht.“

Pfeffel.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, Du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, Du streust Keime des Göttlichen aus.

Schiller.

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!

Schiller.

Aufgabe.

Keiner sey gleich dem Andern, doch Jeder sey gleich dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in sich.

Schiller.

Helene.

Ueberall brillirt Helene
Gern als Dichterin und Schöne;
Nur ist leider! ihr Gesicht
Selbst gemacht — die Verse nicht.

Haug.

Verschwiegenheit.

Wer schweigt, hat wenig zu sorgen:
Der Mensch bleibt unter der Zunge verborgen.

Göthe.

Rath.

Was machst Du an der Welt? — sie ist schon gemacht,
Der Herr der Schöpfung hat Alles bedacht.
Dein Loos ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise;
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie schleudern Dich ewig aus gleichem Gewicht.

Göthe.

Politische Lehre.

Alles sei recht, was Du thust! doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte Dich ja, Alles, was recht ist, zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhand'ne vollkommen
Sei; der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

Schiller.

Freund und Feind.

Theuer ist mir der Freund, doch auch dem Feind kann ich nützen!
Zeigt mir der Freund, was ich kann; lehrt mich der Feind, was ich soll.

Schiller.

Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen:
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

Schiller.

4. Die Satyre.

Begriff.

Satyre nennt man im Allgemeinen jeden witzigen Spott über fremde Fehler und Blößen. Eigentlich ist sie ein Gedicht, welches auf eine ernste, bittere oder launige Weise die Fehler oder Thorheiten der Menschen von einer lächerlichen Seite darstellt, oder auch verspottet. Es giebt eine ernsthafte und eine muntere Gattung der Satyre. Jene ist gegen wirkliche Laster gerichtet, stellt sie in ihrer hassenswerthen und verderblichen Gestalt dar und rügt sie mit Ernst und Nachdruck. Diese züchtiget Thorheiten, welche mehr das äußere Betragen als den innern Charakter, mehr den äußern Wohlstand als das innere Gesetz verletzen; zur Züchtigung bedient sie sich des Witzes und der Laune. — Die Satyre greift nicht einzelne Menschen an, sondern ganze Klassen oder Stände, denn sie ist nicht gegen die Person, sondern gegen die Sache gerichtet. Hinsichtlich der Form ist der Satyre das weiteste Feld eingeräumt, und sie kann in allen dichterischen Formen auftreten. Am gewöhnlichsten ist die didaktische Form; jedoch sind ihre Lehren mehr Ergebnisse als Zwecke der Darstellung. Die Satyre bedient sich sehr oft der Ironie.

Ironie (Schalksernst) aber ist jene feinere Art des Spottes, welche unter dem Scheine treuherziger Einfalt, der Unwissenheit oder auch des Lobspruches, die Fehler, Thorheiten und Schiefheiten der Menschen hervorhebt, besonders wenn sich dieselben als anmaßende Thorheiten zeigen. Sie macht die gerügten Gegenstände entweder geradehin lächerlich, oder sie stellt sich, als halte sie dieselben für nothwendige Wahrheit und schildert sie mit Naivität. Dadurch aber nimmt die Ironie den Charakter der Schalkhaftigkeit an.

Aus der Todtenliste von Nikolaus Klimen.

Uffo Suanvita, eines Schneiders Sohn. Anfangs wollte der Vater, er sollte sein Handwerk lernen; er stellte sich aber so dumm dabei an, daß man gar bald sah, er habe weder Witz noch Verstand genug, ein Schneider zu werden. Der betrübte Vater erzählte diese große Blödigkeit des Sohnes einigen seiner Collegen, welche alle der Meinung waren, er schicke sich zu gar nichts weiter, als zu einem Gelehrten. Dieser Entschluß ward in's Werk gerichtet. Der dumme Sohn mußte studiren; er lebte auch wirklich sechs Jahre auf der niederen Schule zu Bergen, und drei Jahre auf der Universität zu Copenhagen; sodann absolvirte er mit Ehren, und kehrte zu den werthen Seinigen zurück, zwar älter, aber nicht klüger. Nunmehr wußte sein Vater so wenig, als andre Leute, was mit dem gelehrten Herrn Sohne anzufangen sey. Er behielt ihn bei sich, und war zufrieden, daß er ihn wenigstens in der Küche brauchen konnte. Er vertraute ihm zugleich die Aufsicht über seine Hühner an, welche er in der That mit vieler Sorgfalt fütterte. Endlich starb der Vater, und die übrigen Freunde erbarmten sich über unsern Suanvita, damit er nicht verhungern durfte. Diese kümmerlichen Umstände änderten sich auf einmal. Ein Lübeckischer Kaufmann, welcher sein Vetter war, starb unvermuthet, und hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen. Kaum war er in dem Besitze desselben, als er einen innerlichen Beruf empfand, ein großer Mann zu werden. Was er in seinem Kopfe vermißte, das fand er in dem Geldkasten seines Vetters. Der Titel eines Strandraths hatte ihm von Jugend auf gefallen. Er glaubte, wer die Fähigkeit besitze, jährlich drei tausend Thaler Renten zu haben, und ein sammtenes Kleid zu tragen, der habe Geschicklichkeit genug, ein Strandrath zu werden. Um deßwillen fand er kein Bedenken sich diesen Titel zu kaufen. Die Last, welche nunmehr Ihro Excellenz der Herr Strandrath, auf seinen Schultern fühlte, drückte ihn viel zu sehr, als daß er länger vermögend gewesen wäre, sich auf den Beinen zu erhalten. Er setzte sich also in einen Wagen, und zwei muntere Pferde schienen recht stolz zu seyn, daß ihnen die Ehre gegönnt ward, diesen theuern Mann, die Zierde des Vaterlandes, durch die Gassen zu schleppen. Er hatte sich eine ernsthafte und tiefsinnige Gesichtsbildung zugelegt; in seinem Umgange that er sehr geschäftig; er hatte aber in der That jetzt viel weniger zu thun, als ehedem in seines Vaters Hause, weil er damals eine ganze Heerde Hühner füttern, nunmehr aber seinen Mops abrichten mußte, an dem er einen guten, natürlichen Verstand zu verspüren glaubte, welchen er niemals, ohne eine kleine Eifersucht zu empfinden, bewunderte. Die Gelehrten nannte er nun Grillenfänger und Pedanten. Er versicherte, daß er niemals an den Wissenschaften einen Geschmack gefunden, und gleich anfangs gemerkt habe, daß er zu etwas größerem, als zu einem Schulfuchse geboren sey. Durch die viele Berufsarbeit, die er zu verwalten hatte, war ihm das Gedächtniß dergestalt geschwächt, daß er sich derjenigen Freunde gar nicht mehr erinnern konnte, bei denen er ehedem nach seines Vaters Tode das Gnadenbrot gegessen hatte. Das konnte er sich gar nicht einbilden, daß sein Vater ein Schneider gewesen wäre; Adler zeugten nur Adler, und kein Schneider einen Strandrath. Er bedauerte das frühzeitige Absterben seiner Mutter, welche ihm in dieser Sache ein großes Licht würde gegeben haben. Die Poeten mochte er gern leiden: er las aber von denen Gedichten, die ihm in Demuth, zur Bezeigung unterthänigster Devotion, überreicht wurden, weiter nichts als den Titel. War dieser recht ansehnlich und weitläufig, so sagte er, es sei ein Carmen von einem guten Geschmacke, und er zahlte die Gratulationsgebühren willig. Sein Tod ist auch Niemanden so nahe gegangen, als den bergischen Musen. Wäre alles dasjenige wahr gewesen, was in den Leichenversen stand, so würde der Verlust unersetzlich gewesen seyn, welchen das Vaterland durch das Absterben dieses Mäcenaten erlitten hätte. Man hat aber nicht eben gehört, daß durch seinen Tod eine merkliche Veränderung im norwegischen Reiche vorgegangen wäre.

Curt Stermhill. Dieser Mann hatte in seiner Jugend hohe Absichten, nnd eine vornehme Einbildung von seinem künftigen Glücke. Als er noch auf der Stadtschule zu Bergen studirte, dachte er wenigstens regierender Bürgermeister in seinem Vaterlande zu werden. In diesem schmeichelhaften Gedanken bestärkte ihn der Aberglaube seiner Mutter, welcher einst geträumt hatte, sie brächte einen Knaben mit einer einer ernsthaften Miene, und einem sehr dicken Bauche zur Welt. Auf der hohen Schule zu Copenhagen lernte er mehr Menschen kennen, als er in seiner Vaterstadt jemals

gesehen hatte. Dies verringerte seine Hochachtung gegen sich selbst, und erklärte sich bei seiner Heimkunft, daß er allenfalls mit dem Stadtschreiberdienste vorlieb nehmen wollte. Allein, auch in dieser Hoffnung sah er sich betrogen, und mußte es noch für ein unverdientes Glück rechnen, daß er bei zunehmenden Jahren, als Mägdleinschullehrer an der Barfüßerkirche, sein Brot verdienen konnte, welchem Amte er auch bis an sein Ende mit der größten Ernsthaftigkeit und mit unermüdetem Fleiße vorgestanden hat. Demungeachtet glaubte er, der Traum seiner Mutter sei erfüllt; denn ein regierender Bürgermeister habe höchstens nur über Hals und Hand die Gewalt, ein Schulmeister dagegen herrsche mit unumschränkter Macht über den ganzen Körper seiner Schulkinder.

Rabener.

Stammbuchsaufsätze.

Schuldlos-frohen Stunden reihet
Eine doppelt frohe stets sich an,
Wenn Erinn'rung uns sie weihet,
Wie die Gegenwart es selbst nicht kann. —
Soll der Himmel einst Dir Himmel werden,
O, so mußt Du, Menschenkind, auf Erden
Still bereiten, fromm und duldend-treu,
Was dort oben Dir Erinn'rung sey!

Dir, Selbstzufriedenheit, dir, süße Seelenruh',
Eilt jedes Menschen Wunsch, eilt jede Handlung zu.

Wer sich in sich verschließt und nie sich selbst gebricht,
Der wird, wohin ihn auch sein Schicksal mag verschlagen,
Bis zu den Mohren selbst die Ruhe mit sich tragen.

Möge des Glücks Füllhorn, und glückliche innige Freundschaft,
Liebe, Dich segnen auf irdischem Pfad.
Spät erst, wenn Dir ein „Komm!" Unsichtbare brüderlich flüstern,
Schwing aus der Hülle Dich, Engel empor!

Auf dem verschlungenen Pfade des Lebens die Richtung zu finden,
Hat sich dem schwankenden Geist einzig die Lehre bewährt:
Denke mit Ehrfurcht stets an Gott, an die Menschen mit Liebe,
Und mit Ernst an die Pflicht! Laß es dann gehen, wie's mag;
Sind auch die Menschen nicht treu, so bleibt es der innere Gott Dir,
Und aus den Dornen der Pflicht sprossen die Rosen des Heils!

Wie jeder Morgen neu den Tag entschleiert,
So richte Deinen Blick, vom Tag erneuert,
Aus Erdennacht zum Quell des Seyns;
Daß sich Dein Glaube täglich mehre, stärke,
Die Liebe förd're Deines Glaubens Werke,
Für Hoffnung jenseit; diese Drei sind Eins.

Erhalte Dir den hehren Gottesfrieden,
Nach langen Kämpfen endlich Dir beschieden,
Als Pflichtgebot den Sieg gewann!
Den Frieden in dem richtenden Gewissen,
Den Frieden unter äußern Hindernissen,
Den Frieden, den die Welt nicht geben kann!

— Ein immer frohes Leben
mag ohne Gunst des Glücks, Dir Lieb' und Tugend geben.

Jegliche Stunde, die schlägt, schlägt Dir von der Blume des Lebens,
Wo sie verpflanzt auch blüh', ohn' es zu ahnen, ein Blatt;

Nütze die Stunden, dieweil an der Uhr der Pendel noch schwanket,
Und ist die Blume verblüh't, letzt Dich die labende Frucht.

Dich muß ich lieben, weil mit Dir mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.

Westeshauch und Stürmewuth,
Wellenspiel und tolle Brandung,
Frühlingsduft und Sommergluth
Treiben uns zur fernen Landung.
Wohl dem Fischer, dem nicht graut,
Wenn er jenes Ufer schaut.

Wir werden uns, selbst wenn uns Meere trennen,
Nah' sehen, sprechen, lieben und erkennen.

Der weise, große Mann, vom Glück verlassen,
Kann wohl in Ungunst fallen, nie verlieren.
Nothleidend ist der Heilige zu schau'n,
Kleinmüthig nie. Sein Werth ist ohne Wandel,
Und Er, gestürzt, so groß, wie sonst im Stehen.
So wecken Tempeltrümmer Ehrfurcht noch: —
Dahin ist ihre Wunderhöhe nur,
Nicht ihre Majestät.

Ich widme Dir, in Deines Herzens Schauen,
Das nie dem Glänzenden den Vorzug giebt,
Und nur der Freundschaft heiliges Vertrauen
Und hoher Achtung feste Treue liebt,
Ich widme Dir, was meine Wünsche spricht,
Ein still bescheidenes Vergißmeinnicht.

Wer selbst von Sünden rein ist, sieht nie die Mängel
Anderer durch's Vergrößerungsglas an.

Ihr Fittige der Seele, ihr Gedanken!
Für Euch giebt es nur Bahnen, nirgends Schranken!

Wohin ihr zieht und bringt, da theilt
Die Dämm'rung sich, nah'n Monde, Sonnen, Sterne!
Da giebts kein Ziel — doch Eins: Wo in der Ferne
Die Freundschaft winkt, die treue Liebe weilt.

Zwo köstlich reine Perlen wünsch' ich Dir,
Die allen Festglanz weit, weit überstrahlen,
Sie sind in Wonn' und Leid des Hauptes Zier;
Man raubt sie nie, man kann sie nie bezahlen.
Ob viel, ob wenig Pracht das Glück gewähre: —
Dein sey des Mitgefühls und Frommsinns Zähre.

Entzieht der Neid der Gegenwart Dir Glanz, —
Die Zukunft reicht Dir hold den Lorbeerkranz.

Des Lebens höchste Seligkeit,
Das Glück, das vielen Millionen,
Vom Bettler bis zu Fürstenthronen,
Der Erdenfreuden schönste beut,
Von oben stammt es her, es ist die Liebe,
Ergießt sie sich aus engelreinem Triebe.

Bis einst auch ich in die Gefilde eile,
Wo sich erneut das brüderliche Band,
So lang' ich noch auf dieser Erde weile,
Bleibt Dir mein Herz mit Freundschaft treu verwandt,
Verwirf sie nicht, die Freundschaft kann dem Leben,
Wo vieles täuscht, noch manche Reize geben.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile. Rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum.

Schmerz und Freude liegt in einer Schale;
Ihre Mischung ist der Menschheit Loos.

Nicht, wie wir wünschen fallen unsre Lose,
Der Weg des Lebens ist oft rauh und steil.
Nicht dornenlos erblüht die Frühlingsrose,
Nicht immer krönt den Würdigen das Heil.

Gieb nie, gieb nie Dein ganzes Herz!
Nie laß es kühn in lauter Liebe weben,
Versuche nie zum Gott Dich zu erheben,
Und Du entgehst der Folter Schmerz.

Der herrlichste Tribut, den man der Gottheit zollt,
Das Mittel, das die Erdenfreuden
Unschädlich macht, veredelt, würzt —
Der Engel, der uns oft nur darum niederstürzt,
Damit wir herrlicher vom Fall erstehn, ist Leiden.

Hälst Du die Zügel zu straff, so bäumen sich die Pferde; läßt Du sie aber schlottern, so gehen sie durch. Also theile weislich Deine Kraft ein.

Gerade zu gehen, ist des ehrlichen Mannes Sitte. Die krummen Wege sind nur für diejenigen, die kein gut Gewissen, oder nicht Kraft genug haben, dem Sturm die Stirn zu bieten, der auf dem geraden Wege zuweilen den Wanderer anpfeift. —

Ehre über Alles die Vernunft und folge ihr als untrüglicher Führerin; bewahre Liebe und Treue gegen alle Menschen und laß nie sinken die Hoffnung auf die bess're Zukunft.

Nur der kann der Zukunft heitern Muthes entgegengehn, der ihr mit reinem Gewissen entgegengeht.

Was ist schöner als Tugend und was ist erhabener als Wahrheit? Was die Menschheit Vortreffliches hat, das ist hierin vereinigt.

Der Tod ist rettende Genesung,
Der finstre Durchgang nur vom Licht zu heller'm Licht.

— Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinab zu stürzen.

Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel schienst Du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen,
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In Dein Herz fiel mein erster Blick.

Nicht Alles kann in diesen Irrgewinden
Ganz sonnenklar vor Deinem Blicke steh'n,
Willst Du die reine Wahrheit seh'n,
So suche nur, Du wirst sie finden.

Sanfter athmen Frühlingslüfte,
Süßer sind der Linde Düfte,
Freundlicher der Eichenhain,
Wenn mit offnem Sinn und Herzen,
Unter Ernst und muntern Scherzen,
Freunde sich des Abends freu'n.

Immer setze Dir einen Zweck, immer richte Dein Streben auf ein bestimmtes Ziel hin! Wer keinen Zweck hat, hat keine Heimath, kein Heiligthum. Der Zweck beschränkt, aber die Schranke ist der Tugend Meisterin.

Im Thal der Erde blüht das reinste Glück,
Wo Lieb' und Freundschaft traulich sich vermählen;
Vom ersten Kuß bis zu dem letzten Blick
Vereinen sich durch Achtung edle Seelen.

Steht ein Freund Dir liebreich noch zur Seite,
Reich' ihm brüderlich die treue Hand,
O dann winkt Dir noch ein Stern der Freude,
Und umglänzt das sanft geschloss'ne Band,
Hoffend darfst Du in die Zukunft schauen,
Und Dein Inn'res stärkt sich durch Vertrauen!

Dich, Verlass'ner, tröste fester Glaube
An die Zukunft! An ein Wiedersehn!

Kämpfend trage jede Lebens-Bürde,
Jede Prüfung mit Geduld und Würde!

Himmlischer Lebensgenuß ward dem auf Erden verliehen,
Der mit dem Guten zugleich Schönes zu einen versteht.

Kurz oft dauern die Freuden im rosigen Frühling des Lebens,
Doch die nie alternde Zeit sorget für neue ja auch.

Bewußtseyn seiner selbst und freies Walten,
Darin sehn wir das Göttliche entfalten —
Es weiß der Mensch von sich und von der Welt;
Als höchster Zug, der alle Menschen leitet,
Wenn er durch Syrten und Gefilde schreitet,
Ist das Gewissen richtend hingestellt.

So leb' denn wohl, Verehrer! Fort von Dir
Treibt mich des unsichtbaren Schicksals Schluß.
Ach! fließen soll nicht mehr zu meinem Ohr,
Dem lauschenden, der goldnen Worte Strom,
Der mächtig oft den Busen mir geschwellt.
So schwellt ein Fluß des nahen Landes Brust
Mit segenvoller Kraft, daß es erzeugt
Der Blüthen viel und Früchte mancher Art.

Sanftmuth, freundliche Göttin! Du kränzest Tugend und Schönheit,
Erd' und Himmel erglüh'n, Dich in Umarmung zu sehn.

Oft wirst Du Dich bei bunten Weltgewühlen
Am einsamsten, wirst zwiefach stark es fühlen:
Der Drang der Welt drängt hin zur Ruh!
Da hat das Herz ergriffen und verstanden
Das Wort: „Es ist noch eine Ruh vorhanden!"
Dort winkt die Palme! Pilger eil' ihr zu! —

Einzelne Blumen, sie bietet wohl hie und da uns das Leben,
Aber ach, ein Kranz, Wenigen wird er gewährt!

Was in Sorgen hat begonnen,
Endet sich im Jubelschall,
Denn es scheinen Gottes Sonnen
Ja noch stets und überall,
Und ob auch ein Haar nur falle
Von dem Haupt, er weiß es ja,
Liebt und schützt und segnet Alle,
Und ist stets mit Hülfe nah.

O lerne stark das große Loos ertragen,
Womit der Kampf des Schicksals Dich geehrt,
Bald wird Dein Herz mit kühnem Stolz Dir sagen:
Du warst des Kampfs, Du bist der Palme werth.

Freund! ein Traumreich ist das Reich der Erden;
Was wir waren, was wir einst noch werden —
Niemand weiß es; — glücklich sind wir blind!
Laß uns Eins nur wissen — was wir sind.

Willst Du Dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben;
Willst Du die Andern verstehn, blick' in Dein eigenes Herz.

Mensch, Du gleichest dem Schiff, Dein Herz dem schwellenden Segel;
Schicksal und Leidenschaft stürmt; — halte das Steuer Vernunft.

Trennung ist die Gattin des Todes,
Beides häßliche Eltern,
Aber sie zeugten der Kinder schönstes,
Das Wiedersehn.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.

Im engen Kreis verenget sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.

Der Mensch vom Weibe geboren
Lebt kurze Zeit,
Und wird verdammt geschoren,
Bis in die Ewigkeit.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht,
Wechseln auf Erden wie Dämmrung und Nacht.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand.

Freundschaft ist die Lebenssonne,
Welche niemals untergeht.

Sey ruhig, armes Herz! bald wird die Stunde schlagen,
Die nach so vielen Trauertagen
Von allem Grame Dich befrei't.

Nichts kann das Band hienieden lösen,
Das ewig mich an Freunde knüpft.

Wie in der Sonne das Licht, und wie am Himmel die Sonne,
Also, Du Liebliche, strahlt Tugend im Angesicht Dir.
Wer nur zu schauen Dich kam, verläßt voll Liebe Dich wieder.
Hätt' auch die Tugend ihn nicht, hätt' ihn die Schönheit besiegt.

Heil der Erinn'rung und der Vergessenheit!
Mag Jene, was Dich seit der Kindheit Jahren
Ergötzte, freundlich treu Dir aufbewahren,
Und diese jedes Bild der Gräuelzeit
Und alles Leid aus Deinem Geist verbannen!

Freundlich wolle ferner mein gedenken,
Deine Freundschaft mir auch ferner schenken,
Denn sie macht mich glücklich, macht mich reich.

Alles sinkt im Strom der Zeiten,
Nur der Freundschaft Blume blühet
Unzerstörbar auf den Wellen; —
Und wie schön jenseit des Stromes!

Die Tugend ist die Mutter des Glücks; wer die Tochter haben will, halte es mit der Mutter.

Im Glück nicht stolz seyn und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreun,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheun
Und fest an Gott und bessre Zuknnft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

In Andrer Glück sein eignes finden,
Ist edler Seelen Seligkeit;
Doch selbst der Andern Wohlfahrt gründen,
Zu frohem Dank ihr Herz entzünden,
Ist göttliche Zufriedenheit.

Sey, was Du bist, und werde, was Du kannst.

So lange Tugend und Unschuld in uns wohnen, so lange haben wir den Himmel in uns.

Freundschaft und Liebe im schönen Verein
Erhalten dem Leben den Jugendschein.

Nord oder Süd,
Wenn die Seele nur glüht!

Das Wort: wir sind zufrieden!
Macht unsre Weisheit aus.
Wir seufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.

Iß, was gar ist,
Trink, was klar ist,
Sprich, was wahr ist!

Mein Sohn, werde ein Mann!
S' giebt viel im Leben zu tragen,
S' giebt viel im Leben zu wagen,
Mein Sohn werde ein Mann,
Der wagen und tragen kann.

Alle Freuden dieses Lebens
Eilen wie ein Strom dahin,
Keine Stunde muß vergebens,
Ungenützt vorüberfliehn.

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
Heller lernen wir das Gute sehen,
Wenn das Herz sich nach dem Kummer freut.

Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Nicht hab' Uebervertrauen noch Mißtrauen; strebe bescheiden
Etwas, nicht Alles zu seyn, aber noch weniger nichts.

Sanft entfließe Dir das Leben,
An der Tugend Hand;
Freundschaft, Lieb' und Treue weben
Dir ein Rosenband.

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein fließendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber blos warm von ihren Strahlen wurde.

Zur Erinn'rung trüber Tage
Voll Bemühen, voller Plage,
Zum Erinnern schöner Stunden
Wo das Rechte war gefunden.

Alles kann der Mensch vertragen,
Nur keine Reih' von schönen Tagen.

Lieben, Hassen, Fürchten, Zittern,
Hoffen, Zagen bis in's Mark,
Kann das Leben wohl verbittern,
Aber ohne sie wär's Quark!

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben:
Nichts Heiligers konnt' uns ein Gott verleihn!
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein.
Und einen Freund kann Jeder haben,
Der selbst versteht ein Freund zu seyn.

Wehe dem Jüngling, der die Stunde zu einer großen That vorübergehen läßt; er ist nicht werth, eine zweite zu finden.

Laß uns leben — und uns lieben;
Sieh, die Sonne geht unter und kehrt wieder;
Wir nur, geht uns das kurze Licht des Lebens
Unter, schlafen fort eine lange Nacht durch.

Nicht denjenigen halte für Deinen Freund, der alle Deine Worte und Thaten lobt, sondern denjenigen, der Deine Fehler tadelt.

Wer glaubt und liebt, der lebt für alle Zeiten,
Ihm ist Vergangenheit und Zukunft nah' —
Und das gelobte Land, das er von fern nur sah,
Wird blühend sich um seine Pfade breiten.

Nur der ist groß und glücklich, der den Tod nicht scheuet, und die mächtige Kunst versteht, als ein Mann zu sterben.

Willst, o Sterblicher, Du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen, und froh landen im Hafen dereinst:
Laß, wenn Winde Dir heucheln, Dich nicht vom Stolze besiegen;
Laß, wenn Sturm Dich ergreift, nimmer Dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey Dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie Dich durch die Gefahren an's Land.

Wohl dem Menschen, der einen speculativen Kopf auf seinen Schultern trägt,

der nicht vor langer Weile schmachtet und gähnt, nicht, um die Zeit zu tödten, duselt und schlummert, oder Karten und Würfel zu Surrogaten seiner Wirkungskraft braucht, nie begehrt sich selber zu entfliehn, und mitten im Geräusch der Unbehaglichen, oder wenn er im einsamen Thale lustwandelt, Nahrung vollauf für seinen Geist zu sammeln weiß.

Der ist überall zu loben,
Der sein eigner Meister ist,
Schrecklos bei des Unglücks Toben
Und verkappter Neider List.
Ob er heute stirbt, ob morgen,
Ruhig stirbt er ohne Sorgen.

O, ringe nicht nach eitlen Kränzen!
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel;
Nein! still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Sey Deines Lebens schönstes Ziel!

Zeit und Hoffnung sind der herbsten Stunden
Bester Balsam, was die Sorge sticht,
Ihren Stachel stumpft der Zahn der Stunden,
Und die Hoffnung täuschet ewig nicht.
An das Rad des Wechselglücks gebunden,
Dreh'n wir jetzt, von tiefer Nacht geschreckt,
Bis der Tag zu neuer Lust uns weckt.

Denk' aufrichtig, sprich bescheiden;
Wenn Du sprichst, so sei bedacht,
Jede Kränkung zu vermeiden,
Weil es Dir nur Feinde macht.

Das Uebergewicht der Neigungen entschuldigt den Menschen nicht, daß er nicht Herr seiner Selbst ist; er soll seine Kraft gebrauchen lernen, die in der Vernunft besteht. Wiederstehe nur gleich Anfangs ungeregelten Leidenschaften, und Du wirst fähig werden, das Ungestüm auch der rasendsten zu zügeln.

Mit der Freude, Freundschaft, Liebe,
Fühlt nur wahres Glück die Brust,
Sonst im Danaiden-Siebe
Haschest Du des Lebens Lust.
Nicht der stolzen Ehre Prangen,
Nicht der Wollust Zauberwein,
Nicht der Schätze gold'ne Spangen,
Jene geben es allein.

Die Ruhe unsers Herzens ist einer zarten Pflanze gleich, die, einmal von einem kalten Hauche angeweht, nie wieder aufblüht. Umsonst sehnen wir uns in die Gärten der Hesperiden zurück, in welchen wir unsere Jugend verträumten, ein ernstes Schicksal wirft uns in die Strudel der Welt, mächtige Leidenschaften regen uns auf, im unruhigen Streben gehen wir der großen Ruhe entgegen, die alle Müden freundlich in die Arme nimmt, und die Wunden des Lebens heilt.

Unter Thränen, unter Schmerzen
Reift der Mensch dem Engel zu.

Verachte stolz den stolzen Thoren,
Doch mehr noch jenen, der mit leisen Ohren
Sich bis zum Gürtel schmeichelnd beugt.

Wer außer sich sucht, was in ihm allein zu finden, wird ewig suchen und sich selbst verlieren. Wir haben alle eine gute Lehrerin empfangen, diese ist die Natur — die Natur mit ihrer Gesetzgebung. Wer innerhalb derselben lebt, hat den Frieden; wer eins der Gesetze verschmäht, verliert die Rose, fühlt nur deren Stachel, und verwundet sich selbst.

Wohl Jedem, der sinnig und weise,
Dem Zügel des Fatums gehorcht,
Dem leitende Freunde zur Reise
Des Lebens den Wanderstab borgt,
Ruft: Vaterland, Freundschaft und Liebe!
Wer die nicht die Losung läßt seyn,
Der thäte weit besser, er grübe
Schon lebend bei Todten sich ein.

Was Dir die starre Erde auch versage,
Mag sie durch öde Wüsten rauh Dich führen —
Magst Du das Höchste — Liebste auch verlieren;
Des Duldens Stolz zerstöre keine Klage.
Auf zu des Himmels sternbesä'tem Bogen
Schick' Deiner Lust, schick' Deines Schmerzes Töne;
Ob auch die Welt das Nieverstand'ne höhne —
Der Geister Weben bleibt dem ird'schen Blick entzogen.

Alles, was nicht auf gesunden Menschenverstand und moralische Religion berechnet werden kann, ist nicht wahre Weisheit und rechte Vernunft.

Das Unrecht bleibet Unrecht, und Schmach ist stets sein Lohn,
Es führe seinen Thäter zum Pranger oder Thron.

Von drei schönen Huldgöttinnen
Wird Dein Jugendtraum bewacht,
Ihre Gunst Dir zu gewinnen,
Sey mit allem Ernst bedacht.
Freude nennt die erste Holde,
Freundschaft nennt die zweite sich,
Und zu ihrem schönen Solde
Ruft die dritte, Liebe, Dich.

Nur in der Häuslichkeit gemess'nem Frieden
Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolzen Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen.
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zart'sten lieben.

Liebe ist keine Waare, die man um einen geringen Preis einhandeln zu können glauben darf. Sie ist eine köstliche Perle, die nur durch eine Perle von gleichem Werth aufgewogen werden kann. Sie läßt sich nur mit sich selbst im Wechseltausche bezahlen. Wer Liebe nimmt, ohne Liebe wieder geben zu können oder zu wollen, ist ein Betrüger von der gefährlichsten Art.

Gefahrvoll ist der Ocean des Lebens; gar leicht kann man Schiffbruch leiden, wenn man nicht durch Erhaschung eines schmalen Bretts dem nahen Untergang entgeht. Wohl dem, der sich nie das Steuer der Vernunft und der Tugend aus den Händen winden läßt.

Nur der ist unglücklich, der sich unter den Streichen der Zufälle beuget und nicht tapfer genug ist, widrigen Schicksalen ein mit Geduld gerüstetes Herz entgegen zu stellen.

Ein gutes Gewissen ist besser als zwei Zeugen. Es verzehrt Deinen Kummer, wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn Dich dürstet, ein Stab, wenn Du sinkest, ein Schirm, wenn Dich die Sonne sticht und ein Kopfkissen im Tode.

Erwirb Dir gute Bekannte, und suche ihre Zuneigung durch redliche Dankbarkeit zu erhalten, aber wenn Du Freundschaft begehrst, so warte noch, gute Mutter, bis Du Deine Töchter zu Deinen Freundinnen erziehen kannst.

Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst Du aus seinen Händen? Welche Wohllaute schliefen in Deiner Brust, ehe Deine Leidenschaft das goldne Spiel zerstörte!

Allen immer gefallen, ist ein Glücksspiel: Wenigen gefallen, ein Werk der Tugend, wenn's die Bessern sind. Niemand gefallen, schmerzet und kränket. Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte: Wenigen gefallen, und nur den Besten. Aber unter Beiden, ob Allen oder Keinem? — O Keinem!

Der Mensch ist durch seinen Willen sehend, aber auch durch seinen Willen blind. Er ist durch seinen Willen frei, und durch seinen Willen Sclav. Er ist durch seinen Willen redlich, und durch seinen Willen ein Schurke.

Milch, Windeln sind zuerst des Menschen ganz Verlangen,
Sein ganz Gebiet zuletzt ein Rasen oder Stein;
Und zwischen beiden scheint ihm eine Welt zu klein.

Aus dem Schmerze wird die Lust geboren,
Und nach Stürmen der Gewitternacht
Strahlt die Sonn' in unbewölkter Pracht.

Wenn edelgesinnten Männern in einer billigen Sache Drohungen geschehen, so stählt sich ihr Sinn.

Es giebt eine Mittelstraße in Allem. Der gesunde Menschenverstand findet sie leicht, die Leidenschaft nie.

„Sei fleißig, Sohn, und werd' ein braver Mann!“
Das ist der Väter erster Segen;
Und er umfaßt, was auf den Lebenswegen,
Der beste Freund dem andern wünschen kann.

Ohne rechts und links zu wandern,
Heften sie den Blick auf's Ziel;
Brechen feurig aus den Schranken,
Halten Arbeit für ein Spiel;
Fürchten keine Bahn zu wallen,
Sollte gleich der Himmel fallen.

Viel vermag der Mensch, wenn er will, aber nicht alles, was er will.

Hilfst Du Dir selbst, so hilft Dir Gott; denn Gott gab Dir die Kräfte zur Selbsthülfe und zur Selbstthätigkeit.

Groß kann man sich im Glück, erhaben nur im Unglück zeigen.

Leben heißt: sich freu'n und jeder Lebenslage
Abgewinnen, was sie Gutes beut;
Weise lebt, wer auch am Schmerzenstage
Neuer Freuden Keime thätig streut.
Ob auch Furcht und Noth Dein Herz bewege,
Fasse Dich zusammen, statt zu flieh'n;
Fingerzeige steh'n an jedem Kummerwege,
Such' den Ausgang, und Du findest ihn.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die Du Dir schreibst, und Eines zu verletzen,
Sei Hochverrath an der Vernunft;
Trägst Du Zufriedenheit in Deiner Seele,
So hast Du Glück für Dich genug, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

Die Regel durch das Leben sey
Vertraulichkeit, und selten nur Vertrauen,
Und links und rechts von Furcht und Hoffnung frei,
Auf Seelenphänomene schauen;
Erwarten und nichts auf Erwartung bauen;
Nur alle Menschen menschlich nehmen,
Das Gute so, wie wir es sehn;
Mit Muth und Kraft dem Bösen widerstehn,
Und zu der Sicherheit der Sache,
So weit das Erdenelement
Uns Sicherheit in seinem Schooße gönnt,
Den Geist der Vorsicht auf die Wache.

Dem Pöbel ist das Unglück schon Verbrechen.

Die Liebe giebt Freude,
Die Tugend giebt Ruh';
Drum wähle sie beide,
Und glücklich bist Du.

Weisheit lieben, Tugend fühlen,
Und des Schöpfers sich erfreu'n,
Heißt mit Erdensorgen spielen,
Heißt auf Erden selig seyn.

Der Tugend schönster Lohn werd' Dir,
Dies ist mein Wunsch für Dich;
Stets Deiner Freundschaft werth zu seyn,
Ist Wunsch und Glück für mich.

Ein Herz, das Freundschaft hegt,
Braucht gar nicht viel zu schreiben;
Es spricht ein Wort, das heißt:
Wir wollen Freunde bleiben!

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Mich freundlich warnt, mich ernstlich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt,
Der ist mein Freund, so wenig er's auch scheint.

Wenn Dich die Lästerzunge sticht,
So laß Dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.

Wenn wir in der Zeit leben, so müssen wir auch mit der Zeit fortschreiten. Wir müssen mit der Zeit fortschreiten, oder die Zeit schleppt uns fort. Glücklich ist der, der willig geht. Herder.

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud oder Schmerz.
Klopstock.

Lernt, Brüder, Eure Kraft! Sie ist in Eurer Treue.
(An dem Beinhause bei Murten.)

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt Euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue seyn.
Göthe.

Wer die Hand nicht rührt, verfehlt seinen Zweck,
Er hat sie vom Schöpfer zum nützlichen Handeln;
Wer den Fuß nicht beweget, kommt nimmer vom Fleck,
Und wer viel ruhet, erschwert sich das Wandeln;
Als Stärkung zur Arbeit gewährt das Geschick
Aus Wolken mitunter uns Sonnenblick!

Uns fesseln die Freundschaft, der Liebe Gewalt,
Sie mehren die Wonnen und mildern die Leiden;
Das Leben verliert die Schattengestalt,
Kann nur an ihnen die Seele sich weiden.
Sie trocknen die Thränen und geben uns Kraft
Im Kampf der Vernunft mit der Leidenschaft.

Glückselig ist, der Gott seine Tage weiht,
Sich selbst gebietet, still ohne Wünsche lebt;
Im Glück, im Unfall gleich gesinnt,
Trägt er im irdischen Haus den Engel.

Unnöthig ist's, daß einen Wunsch ich wähle,
O Freundin! für Dein künftiges Geschick,
Der inn're Friede Deiner schönen Seele
Bürgt mir für Deines Lebens Glück.

Genieß' mit Mäßigung! Ein häufiger Genuß
Macht jede Lust gemein, und straft mit Ueberdruß.

Geh und erfülle Deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was Du auch erwählt.

Du würdest edel stets und Deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht Deiner Seele schönen Frieden stören.
Fr. v. Schiller.

Festes Hoffen und Vertrauen
Lohnt vergeltend uns die Zeit;
Doch nur der wird Früchte schauen,
Der die Arbeit nicht gescheut.
Willst Du einst die Palme tragen?
Fliehe nicht des Kampfes Schweiß!
Erst nach manchen schweren Wegen
Schmücket Dich des Sieges Preis.

Heilig sind der Liebe Rechte,
Trifft ihr Heimathstrahl das Herz;
Schüchtern weichen ird'sche Mächte
Höchster Liebe, höchstem Schmerz.

Süß ist des Glückes Genuß im traulichen Kreise von Freunden;
Süß ist's, wenn die schweren Stürme des Schicksals uns schrecken,
In's getrübte Auge des mitfühlenden Freundes zu schaun.

Ein Herz und eine Seele sei
Mit seinem Freund der Freund;
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint!

Wirke Gutes, Du nährest der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, Du streust Keime des Göttlichen aus.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Fremdwörterbuch

oder

Erklärung fremder Wörter, Zeichen und Redensarten, die im gerichtlichen und im kaufmännischen Geschäftsgange, in Zeitungsblättern und im gesellschaftlichen Leben häufig gebraucht werden.

A.

A. Anno, im Jahre. — A. a. C., anno ante Christum, d. h. im Jahr vor Christus (vor Christi Geburt.

à bas (a bah), nieder! fort!

Abandon (abandong), Abtretung, Ueberlassung (des versicherten Schiffs und Gutes). — Abandonniren (abangdonniren), abtreten, überlassen.

Abba, Vater.

Abbreviatur, Abkürzung. — Abbreviren, abkürzen.

abcapiteln, ausschelten.

Abconterfeien, abbilden, abmalen.

Abdication, Abdankung, Entsagung. — Abdiciren, entsagen, verzichten.

Abdisputiren, abstreiten.

Ab initio, von Anfang an.

Ab intestato, ohne Erbschaftsverfügung, ohne Testament.

Abiturient, ein Abgehender, insbesondere von Schülern, welche von der Schule zur Universität übergehen.

Abjudiciren, gerichtlich absprechen.

Abjuriren, abschwören, ableugnen.

Ablagern, abgelagerte Waare, die durch Liegen gut geworden.

Ablaufen lassen, die Frist bei Wechseln, Schuldscheinen, Anweisungen bis zur Zahlungszeit verstreichen lassen.

Ablegen, Schiffe auf die Rhede fahren, um dort ihre Bestimmung abzuwarten.

abnorm, unregelmäßig, fehlerhaft, krankhaft.

aboliren, abschaffen, aufheben, tilgen. — Abolition, Aufhebung, Niederschlagung.

Abonnement (Abonn'mang), Vorausbezahlung auf etwas.

Abonnent, Vorausbezahler. — Abonniren, sich zur Theilnahme an einer Sache durch Unterzeichnung und Vorausbezahlung verbindlich machen.

Abortiren, zu früh niederkommen.

Abpariren, abwehren, abhalten.

Abpatrouilliren (abpatrulljiren), durch eine Wachmannschaft eine Gegend untersuchen lassen.

Abracadabra, ein sinnloses Gewäsch, Zauberwort.

Abrasiren, abschaben, kahl machen.

Abrégé, Auszug, kurzer Inbegriff.

Abrogation, Aufhebung, Abschaffung (von Gesetzen). — Abrogiren, abschaffen, aufheben.

abrupt, abgebrochen, unzusammenhängend.

Absceß, Geschwür.

Absens, absent, abwesend. — Absentiren, sich entfernen. — Absenz, Abwesenheit — Absenzgelder, Versäumniß- oder Entzugsgelder.

absolut, durchaus, schlechterdings. — Absolute, das Uranfängliche, Bedingungslose. — Absolution, Freisprechung, Lossprechung. — Absolutismus, Anerkennung einer unumschränkten Alleinherrschaft. — Absolutorium, Lossprechungs-, Freisprechungs-Urtheil. — Absolution, Freisprechung. — absolviren, beendigen, lossprechen.

Absonderungsrecht, im Concurs die Ausscheidung alles dessen von der Masse, was nicht Eigenthum des Falliten ist.

absorbiren, aufzehren, einsaugen.

abstinent, enthaltsam. — Abstinenz, Enthaltsamkeit. — Abstiniren, sich enthalten.

abstract, abgezogen, abgesondert, für sich allein betrachtet, vornehmlich von Begriffen, z. B. sind: die Weisheit, die Tugend abstracte Begriffe. — Abstractum, Begriff. — Abstractionsvermögen, die Fähigkeit, abstracte Begriffe zu bilden und verstehen. — abstrahiren, abstehen von einer Sache, sie aufgeben; folgern.

absurd, abgeschmackt, ungereimt, sinnlos. — Absurdität, Ungereimtheit, Unsinn. — Ad absurdum führen, jemand überführen, daß seine Behauptung ungereimt, sinnlos ist.

abtakeln, Geschütz, Tauwerk, Anker rc. von einem Schiffe nehmen.

Abusive, mißbräuchlich.

Academie, s. Akademie.

A. C., Anno Christi, im Jahre Christi.

A. C., anni currentis, laufenden Jahres.

Accent, ein Tonzeichen, die Betonung einer Silbe, eines Wortes.

Accepi, bedeutet: ich habe etwas empfangen. — Accepisse, Empfangsschein. — Acceptable, annehmlich, annehmbar. — Acceptant, der den auf ihn gezogenen (ausgestellten) Wechsel

zur Zahlung annimmt. — Accept oder Acceptation, die Annahme eines Wechsels zur Zahlung. — Acceptiren, einen Wechsel zur Zahlung annehmen.
Acceß, Zutritt, Zugang. — Accession, Beitritt, Zusatz. — Accessist, der die Anwartschaft zu einem Amt, der den Zutritt in einem Gericht hat. — Accessit, der zweite Preis, welcher für die Lösung einer Preisaufgabe bestimmt ist. — Accessorium, Anhang, Zugabe.
Accidenzien, Nebeneinnahmen, zufällige Einnahmen, Sporteln.
Accise, Abgaben von Waaren und Lebensmitteln, Zoll, Mauth.
Acclamation, Zuruf, Beifallsruf, Beistimmung.
Acclimatisiren, an ein fremdes Klima oder Land sich gewöhnen.
Accommodation, Anpassung, Anbequemung, Nachgiebigkeit. — Accommodement, Ausgleichung, bequeme Einrichtung. — Accommodiren, anbequemen, anpassen.
Accompagniren, begleiten, mitspielen in der Musik. — Accompagnement, die musikalische Begleitung.
Accord, Uebereinkommen, Einklang. — Accordiren, bewilligen, zugestehen, sich mit den Gläubigern um einen Nachlaß der Schuld einigen.
Accoucheur (Akuschöhr), Geburtshelfer.
Accreditiren, beglaubigen, bevollmächtigen, jemand Zutrauen und Credit verschaffen, ihm bei Andern einen Credit eröffnen. — Accreditirt, bevollmächtigt. — Accreditiv, Beglaubigungsschreiben eines Gesandten von seiner Regierung; kaufmännischer Brief, mittelst dessen Jemanden ein Credit eröffnet wird.
Accurat, genau, richtig, pünktlich. — Accuratesse, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Fleiß.
Acidum, Säure.
A Conto, auf Rechnung, auf Abschlag. — A Conto schreiben, eine empfangene Zahlung oder verkaufte Waare gut schreiben.
Acquiriren, erkaufen, erwerben. — Acquisitum, das Erworbene. — Acquisition, Ankauf, Erwerb.
Acquit, Empfangsbescheinigung. (Pour acquit, d. h. Zahlung empfangen). — Acquiriren, sich von einer Sache los, schuldfrei machen, den Empfang bescheinigen.
Acre (Aker), ein Morgen Land.
Act, Actus, feierliche Handlung, That; in Schauspielen ein größerer Abschnitt in der Handlung, wo der Vorhang fällt.
Acten, in gerichtlichen oder öffentlichen Verhandlungen aufgenommene Schriften.
Acteur (Aktöhr), Schauspieler. — Actrice, Schauspielerin.
Actie, Schein oder Urkunde über den Geld-Antheil am Capital zu einer gesellschaftlichen Unternehmung. — Actienhandel, Handel mit Actien.
Action, ein Gefecht, Geberdung, Klage vor Gericht.
Actionär, Theilnehmer an einer Actiengesellschaft, Inhaber einer Actie.
Activ, in Dienst, thätig, betriebsam. — Activa, eigenes Vermögen. — Activ-Schulden, ausstehende Schulden, Forderungen an Andere. — Activ-Schuld bei Staaten ist diejenige Schuld, welche verzinst wird. — Activ-Handel, Handel mit Landesprodukten und eigenen Fabrikaten ins Ausland, Ausfuhrhandel. — Activität, Thätigkeit.
Actor, Kläger. — Actorium, gerichtlich ertheilte Vollmacht.
Actuarius, Gerichts-, Amtsschreiber; Protokollführer,
Actum, geschehen, verhandelt. — Actum ut supra, auch a. u. s., geschehen, verhandelt wie oben; Schlußformel bei Protokollen.
Actus extrajudicialis, eine Handlung, die außer Gericht vorgenommen wird. — Actus judicialis, eine Handlung, die vor dem Gericht vorgenommen wird. — Actus ministerialis, Amtsverrichtung eines Geistlichen.
Ad acta, zu den Acten gelegt.
Adagio, langsam, sanft.
Add., adde oder addatur, man füge noch hinzu.
Ad decretum, nach Verfügung.
Adaptiren, anbequemen, anpassen.
Adäquat, angemessen, passend.
Ad depositum, in Verwahrung.
Addiciren, gerichtlich zuerkennen, zuschlagen.
Addiren, zusammenzählen, zusammen-, hinzurechnen.
Adept, Eingeweihter.
A dessein, absichtlich, mit Vorsatz.
A deux mains, für zwei Hände (im Clavierspiel).
Adjectiv, Beiwort, Eigenschaftswort.
A Dieu, Gott befohlen.
Ad interim, einstweilen, unterdessen.
Adjudiciren, gerichtlich zuerkennen.
Adjunct, Gehülfe. — Adjungiren, einen Gehülfen geben.
Adjustiren, Ajustiren, ordnen, ins Reine bringen (Bücher, Rechnungen ɂc.), Gewichte und Genäße berichtigen. — Ajustement, das Anpassen, die Berichtigung.
Ad libitum, nach Belieben.
Ad mandatum, auf Befehl.
Ad manus, zur Hand.
Ad marginem, auf dem Rande; ad marg. notiren, auf dem Rande bemerken.
Administration, Verwaltung. — Administrativ, verwaltend, in der Verwaltung. — Administrator, Verwalter. — Administriren, verwalten.
Admirabel, bewunderungswürdig.
Admiral, Befehlshaber einer Kriegsflotte. — Admiralität, Behörde, Rath für Seeangelegenheiten.
Admittiren, zulassen.
Admoniren, erinnern, ermahnen. — Admonition, Ermahnung, Erinnerung.
Ad notam nehmen, sich etwas besonders merken.
Adonis, ein sehr schöner Jüngling.
Adoption, Annahme an Kindes Statt. — Adoptiren, an Kindes Statt annehmen.
Adorable, anbetungswürdig. — Adorateur, Anbeter, Verehrer. — Adoration, Verehrung, Anbetung. — Adoriren, verehren, anbeten.
Adressant, der einen Brief an Jemand adressirt. — Adressat, derjenige, an dem ein Brief adressirt ist, der Empfohlene. — Adresse, Geschicklichkeit; Aufschrift auf Briefen, Zuschrift; Empfehlung. — Adressiren, überschreiben, empfehlen. — Adreßcomptoir, eine Anstalt, wo man über Namen, Wohnung und Stand der Leute Auskunft ertheilt. — Adreßkalender, Wohnungs- und Geschäftsanzeiger.
Adrett, gewandt, hübsch.
Adrittura, à drittura, geraden Weges, directe ohne Beihilfe eines Dritten.
Adspecten, Aussichten.
Adspirant, der sich um ein Amt bewirbt.
Adstringirende, zusammenziehende Arzneimittel.
Adulteriren, verfälschen.
Advenant, nach Verhältniß, den Umständen gemäß.
Advent, im Kirchenjahr die letzten vier Wochen vor Weihnachten, d. h. die Vorbereitungszeit auf die Geburt Christi.
Adverbium, Nebenwort, Umstandswort.
Adversarius, der Gegner.
Advocat, Sachwalter, Rechtsbeistand, Anwalt.

Advocatur, Sachwalteramt.
Ad vocem, bei dem Worte (fällt mir ein).
Aequal, gleich. — Aequator s. Äquator.
Aequinoctium, Tag- und Nachtgleiche.
Aequivalent, Gleichwerth, Ersatz von gleichem Werthe.
Aequivoc. zweideutig
Aerarium, Schatzkammer, Kasse.
Aerolith, ein aus der Luft herabgefallener Stein. — Aerologie, Lehre von der Luft. Aerometer, Luftmesser. — Aeronaut, Luftschiffer. — Aerostat, Luftschiff.
Aesthetik, Geschmackslehre. — Aesthetisch, geschmackvoll.
Aestimiren, schätzen.
A. f., anni futuri, des künftigen Jahres. [Gefecht
Affaire, ein Geschäft, Angelegenheit, Vorfall;
Affekt, lebhafte Gemüthsbewegung, Aufwallung, Begierde. — Affection, Hinneigung, Gewogenheit. — Affectiren, sich zieren, heucheln.
Affiche (Affisch), Anschlag, Bekanntmachung. —Affichiren (affischiren), affiziren, öffentlich anschlagen.
Afficiren, anregen, bewegen, einen betrübenden Eindruck machen, angreifen. — Afficirt, gemüthlich angegriffen, betroffen, gereizt.
Affiliren, an Kindes Statt annehmen.—Affiliation, Annahme an Kindesstatt, Aufnahme in einen Orden.
Affinität, Verwandtschaft.
Affligiren, betrüben.
Affluenz, Zufluß.
Affront (Affrongh), Beschimpfung, Schimpf. — Affrontiren, keck unter das Gesicht Jemandes treten, beschimpfen, beleidigen.
Affrös, abscheulich, entsetzlich.
Agende, Gedächtnißtafel für Geschäfte, Notizenbuch; das Altar- oder Kirchenbuch, das die Ordnung und Form der kirchlichen Gebräuche bestimmt.
Agent Geschäftsführer, Mäkler. — Agentur, Geschäft eines Agenten.
Aggregat, der Inbegriff vieler gleichartigen Dinge, die zu einem Ganzen vereinigt sind. Ein Sandhaufen z. B. ist ein Aggregat von Sandkörnern. — Aggregiren, beigeben, zuordnen.
Agio, Aufgeld, der Mehrwerth einer Münzsorte gegen die andere; Zugabe auf Wechsel für auswärtige Plätze gegen baares Geld. Wechselgeld. — Agiotage, Speculation oder auch Wucher mit Staatspapieren und Wechseln 2c. — Agioteur, Geldwechsler, Wucherer mit Staatspapieren und Wechseln 2c. — Agiotiren, der Wechselwucher.
Agiren, handeln, thätig sein, sich geberden.
Agitiren, aufregen.
Agnaten, Verwandte von väterlicher Seite.
Agnosciren, anerkennen, z. B. einen Wechsel eine Unterschrift als richtig.
Agonie. Todeskampf.
Agraffe, Hafte. Spange.
Agreabel, angenehm, lieblich.
Aichen, eichen. Gemäße und Gewichte ihrem Inhalte, ihrer Schwere 2c. nach untersuchen, und durch einen Stempel ihre Richtigkeit bezeichnen.
Air (är), Ansehn, Miene, Geberde.
A jour (a schur), in der Buchführung, wenn bis auf den letzten Tag oder mit Ablauf des Monats alle Posten richtig eingetragen sind. — A jour gefaßt, sind die Steine in Schmucksachen, frei und ohne Unterlage gefaßt.
Ajourniren, etwas auf eine andere Zeit verschieben.
Ajustiren, s. Adjustiren.
Akademie, Hochschule, geschlossene Gesellschaft von Gelehrten oder Künstlern.
Akrobat, Hoch- oder Seiltänzer.
Akrostichon, ein Gedicht, dessen Anfang- oder auch Endbuchstaben einen Namen oder ein Wort bilden.
Akustik, die Lehre vom Schall, insofern derselbe ein Gegenstand des Gehörs ist.
A la mode, nach der jetzigen Mode oder Sitte.
Alarm, Lärm, Waffenruf. — Alarmiren, beunruhigen, durch Zeichen oder Getöse zu den Waffen aufrufen.
Albinos, Menschen mit weißer Haut, weißen Haaren und röthlichen Augen.
Album, Denkbuch, Stammbuch. [macherkunst.
Alchymie, Alchemie, die (sogenannte) Gold-
Algebra, die Zeichen- oder Buchstabenrechnung Rechnung durch Gleichungen.
Alibi, anderswo.
Alienation, die Veräußerung, Entäußerung, Verlust, Tausch, Verpfändung. — Alieniren, veräußern, verkaufen, verpfänden.
Alimente, Kostgeld, Verpflegungsgeld. — Alimentation, Verpflegung.—Alimentiren, ernähren, verpflegen.
Alkali, Laugensalz. — Alkalimeter, ein Werkzeug zur Untersuchung der Menge des Kali in der Potasche.
Alkohol, Weingeist. — Alkoholometer, Weingeist- oder Branntweinwage.
Allee, ein mit Bäumen bepflanzter Weg.
Allegate, Sachen, welche aus Schriftstellern oder Documenten sind angeführt worden; Berufung auf ein Gesetz. — Allegiren, aus Schriften etwas anführen.
Allegorie, Bild, Sinnbild, bildliche Rede.
Allegro, schnell, lebhaft.
Allianz ein Bündniß. — Alliiren, verbinden. — Alliirte, Verbündete.
Alligationsrechnung, die Rechnung zur Vermischung gewisser Dinge nach einem bestimmten Verhältniß.
Allocution, Anrede.
Allodificiren, zum Freigut machen. — Allodialgut, Freigut.— Allodium, Erbgut, dem Lehne entgegengesetzt.
Allonge (alonge), Hülfs- oder Verlängerungszettel, welcher einem Wechsel der Breite nach angeheftet wird, um das Giro darauf zu setzen, wenn die Rückseite schon durch Indossirungen vollgeschrieben ist. — Allonge-Perücke, Lockenperücke.
Allons (allongh), laßt uns gehen; fort, wohlan!
Allopathie, die Heilmethode, wonach man durch die Heilmittel solche Wirkungen hervorzubringen sucht, welche den Krankheitssymptomen entgegengesetzt sind. — Allopath, ein Arzt, welcher die allopathische Heilmethode befolgt.
Allotria, Nebendinge, fremdartige Beschäftigungen.
Alloy, Gehalt oder Werth einer Münze nach ihrem Metall.
Alludiren, anspielen auf etwas.—Allusion, Anspielung.
Alluvion, die Anschwemmung, daher das Alluvionsrecht. — Alluvium, angeschwemmte Erdschichten.
Almanach, Jahrbuch, Kalender.
Al marco, nach dem Gewicht der Münzen.
Almosen, Gabe an Arme, Armengeld.
Alonge, s. Allonge.
Al pari, gerade auf, in gleichem Werthe.
Alphabet, die Buchstaben einer Sprache in ihrer Folge.
Altar, Opferherd.
Altera pars, die Gegenpartei.
Alteration, Gemüthsbewegung, Schreck.
Altercation, Zwiespalt.
Alteriren, verändern, erschrecken, ärgern.
Alternative (die), die Wahl, der Wechselfall, wenn zwischen zwei Dingen (Nothwendigkeiten) zu wählen ist. — Alterniren, wechseln, abwechseln.— Alternirend abwechselnd.

Alterum tantum, noch einmal so viel, das Doppelte.
Alter Styl, die Zeitrechnung nach dem julianischen Kalender, welche zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Europa abgeschafft ist, in Rußland aber noch beibehalten wird, und wonach man jetzt um 12 Tage noch zurück ist.
Altist, Altsänger, Sänger der zweiten oder höheren Mittelstimme.
Altimeter, Höhenmesser, Instrument zum Messen der Höhen.
Alumneum, Schule, wo die Schüler auch die Kost haben.—Alumnus, Zögling, Kostschüler, Schüler, der in einer Lehranstalt auch die Kost hat.
A. m., anno mundi, im Jahre der Welt; ingleichen artium magister, der freien Künste Meister.
Amalgama, ein Gemisch aus Metall und Quecksilber.
Amanuensis, Gehülfe.
Amazone, Heldin, Mannweib.
Ambassade, Gesandtschaft.—Ambassadeur, Botschafter, Gesandter.
Ambe, ein Zweitreffer im Lotto.
Ambiren, sich um Etwas bewerben.
Ambition, Ehrliebe.
Ambulant, unbeeideter Mäkler.
Amelioriren, verbessern.
Amen, es geschehe, es werde wahr.
Amendement, eine Abänderung bei Gesetzvorschlägen.
Ameublement (Amöblmangh), Zimmerbekleidung, Hausgeräth.
à meta, zur Hälfte conto ämeta, Rechnung zur Hälfte, zu gleichen Theilen.
Ametrie, Abweichung vom Ebenmaß.
Amnestie, Straferlassung, Schulderlassung oder Schuldvergessenheit, Begnadigung.
Amortiren, amortisiren, amortificiren, ein Document (Wechsel) gerichtlich für ungültig erklären.—Amortisation, Ungültigkeitserklärung von Dokumenten, Schuldentilgung.—Amortisations-Casse, Schuldentilgungscasse.
Amphitheater, halbkreisförmiger Schauplatz.—Amphitheatralisch, halbkreisförmig und stufenweis sich erhebend.
Amphibien, kaltblütige Lungenthiere, die im Wasser und auf dem Lande leben können.
Ampliation, Abschrift, Duplicat eines Wechsels einer Schuldverschreibung; gerichtlicher Aufschub einer noch nicht spruchfähigen Sache.
Amputation, Ablösung von Gliedmaßen.—Amputiren, ein Glied ablösen.
Amulet, ein geweihter Gegenstand, von dem man glaubt, daß er vor Krankheiten und Gefahren schütze und deshalb am Leibe getragen wird.
Amüsiren, belustigen, vergnügen.
An, heißt in der Buchhaltung so viel als Credit oder Haben, wenn es bei dem Namen eines Conto steht.
Anachoret, Einsiedler.
Anachronismus, Irrthum, Fehler in der Zeitfolge bei Angabe von Ereignissen.
Anaglyphen, halberhaben gearbeitete Bildwerke.—Anaglyptik, Bildhauerei.
Anagramm, Buchstabenversetzung, Wortspiel.
Anakoluthie, Mangel an Zusammenhang in einer Schrift oder Rede.
Analogie, Verhältniß, Aehnlichkeit.
Analysis, Auflösung, Zergliederung.
Anarchie, Gesetzlosigkeit, Zügellosigkeit.
Anathem, Anathema, Bannfluch.
Anatom, Zergliederer.—Anatomie, Zergliederung, Zergliederungskunst, Ort der Zergliederung.
Ancienneté, Dienst- und Amtsalter.
Anekdote, merkwürdige, kurze Geschichte; Denkwürdigkeit.
Animiren, aufmuntern.
Animos, leidenschaftlich, feindselig.—Animosität, Erbitterung, Feindschaft.
Annalen, Jahrbücher.
Annaten, die Einkünfte des ersten Jahres, die ein Bischof, Abt oder Prälat bei seinem Antritt der päpstlichen Kammer liefern muß.
Annectiren, anhängen, einverleiben. — Annexa, Beilagen, Anlagen einer Urkunde, einer Vorstellung.
Annihiliren, für nichtig erklären, aufheben.
Anniversarien, jährliche Feier von Geburts-, Namens-, Stiftungs- ꝛc. Tagen.
Annonce (Annongßß), Anzeige. — Annonciren, anzeigen.
Annotiren, aufzeichnen, anmerken.
Annuitäten, Jahrrenten.
Annulliren, vernichten, für ungültig erklären, aufheben.
Anomalie, Abweichung von der Regel.
Anonym, ohne Namen. — Anonymus, ein Ungenannter.
Anorganisch, leblos.
Antagonismus, das Widerstreben. — Antagonist, Gegner, Widersacher.
Antecediren, den Vorzug haben.
Antedatiren, s. Antidatiren.
Anthropologie, Menschenkunde.
Antibarbarus, Feind der Fremdwörter.
Anticaglien, kleine Alterthümer.
Antichambre (Antischangbr), Vorzimmer.
Antichrist, Widersacher des Christenthums, Teufel.
Anticipiren, Etwas zum Voraus nehmen.—Anticipation, Vorausnahme.
Anticonstitutionell, verfassungswidrig.
Antidatiren, unter frühern Datum stellen, als eine Sache geschehen ist.
Antik, alterthümlich, alt. — Antike, Gegenstand der altclassischen Alterthümer.
Antikritik, Gegenrüge.
Antipathie, natürlicher Widerwille.
Antiphonie, Wechselgesang.
Antipoden, Gegenfüßler, Gegner, Widersacher.
Antiquar, einer der mit alten Büchern handelt; Alterthumsforscher.
Antiquitäten, s. Antike.
Antithese, Gegensatz.
Anziehen, im Preise steigen; bei Cursen: in die Höhe gehen.
A. O. C., ab orbe condito, nach Erschaffung der Welt.
Apathie, geistige Abspannung, Widerwillen.
Aphorismen, kurze Lehrsätze.
à piacere, nach Belieben, eine Formel auf Wechseln, welche anzeigt, daß der Betrag sogleich oder längstens innerhalb 24 Stunden gezahlt werden muß.
Apodiktisch, unbedingt nothwendig, unwidersprechlich.
Apographum, Abschrift.
à point, gerade so viel, genau; im Billardspiel: zu nichts.
Apologie, Schutzrede, Vertheidigungsschrift.
Apoplexie, Schlagfluß.
Apostill, Abschieds-, Entlaßbrief, landesherrlicher Bescheid.
Apostroph, ein Auslassungszeichen.
Apparat, Zubehör.
Apparence (Apparangßß), der Anschein, die Außenseite der Waaren, ohne Betracht ihrer inneren Güte; Wahrscheinlichkeit, Aussicht.
Appell, Ruf, militärisches Signal.— Appelliren, sich auf ein höheres Gericht berufen.
Appendix, Anhang.
Appertinentien, Zubehör.
Appetit, Eßlust.
Applaudiren, Beifall geben.—Applaus, Beifall, lautes Lob.
Applicabel, anwendbar. — Appliciren,

Appoint (appoeng), eine Rimesse aus mehreren Wechseln bestehend.
Appointiren, eine eingegangene Rechnung mit den Handelsbüchern vergleichen, um ihre Richtigkeit festzustellen.
Appretiren, Waaren zurichten.
a prima vista, auf erste Sicht.
A priori, von vorne herein, im voraus; aus Vernunftgründen.
Approbation, Genehmigung. — Approbiren, gutheißen, genehmigen.
Approsche, Approche, Laufgraben.
Approximativ, annähernd.
A. pr., oder A. praet., anni praeteriti, des verflossenen Jahres.
Apropos, zu rechter Zeit, eben fällt mir ein.
A punto, einzelner Wechsel von bestimmter Summe.
Aequator, der Erdgleicher.
Aequinoctium, die Tag- und Nachtgleiche.— Aequinoctial-Stürme, die um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche wehen.
Aera, Zeitrechnung.
Arabesken, verschlungene Verzierungen aus Laubwerk und Figuren in der Malerei und Bildkunst.
Aerar, Aerarium, Kasse.
Arbiter, Schiedsrichter.
Arbitrage, Berechnung der Curse verschiedener Plätze, um den vortheilhaftesten zu finden.
Arbitriren, durch Berechnung untersuchen, etwas durch Vergleichung herausbringen.
Arcaden, Bogenhallen.
Arcanum, etwas Geheimes.
Archaismus, veraltetes Wort, veraltete Redensart.
Archäolog, Alterthumskenner.— Archäologie, Alterthumskunde.
Architekt, Baumeister.
Archiv, Aufbewahrungsort schriftlicher Urkunden. — Archivar, Vorsteher der Urkunden-Sammlung.
Areal, Flächenraum.
Arena, Kampfplatz.
Arende, der Pacht.
A revoir, auf Wiedersehen.
Argentan, Neusilber.
Argument, der Beweisgrund. — Argumentation, Beweis.—Argumentiren, durch Vernunftschlüsse beweisen, Gründe anführen, folgern.
Argus-Augen, scharfsichtige, wachsame Augen.
Aristokrat, Adelsfreund. — Aristokratie, Adelsherrschaft, Adelsgewalt.
Arithmetik, Rechenkunst.
Armatur, Bewaffnung, Ausrüstung. — Armee, Kriegsheer. — armiren, bewaffnen.
Arrangement (arrangbschmangh), Anordnung, Einrichtung, Ausgleichung, gütlicher Vergleich mit den Gläubigern. — Arrangiren (arranghschiren), anordnen, sich gütlich vergleichen.
Arquebüse, Hakenbüchse.— Arquebusier, Scharfschütz.
Arreragen, Rückstände.
Arrest, Haft; Beschlag auf die Forderung eines Schuldners am dritten Orte.— Arrest legen, in Beschlag nehmen; Wechselarrest, Beschlagnahme oder Verhaftnehmung wegen nicht bezahlter Wechsel.
Arretiren, einziehen, aufhalten.
Arrière-Garde, Nachhut, Nachtrab.
Arriviren, sich ereignen.
Arrogant, anmaßend, grob. — Arroganz, Anmaßung, Hochmuth.
Arrondiren, abrunden.
A. R. S. oder A. S. R., anno restauratae salutis, im Jahre der Wiederherstellung des Heils, d. i. der Erlösung durch Christum.
Arsenal, Zeughaus.
Arterie, Pulsader.
Artesische Brunnen, durch Erdbohren hergestellte Brunnen.
Artikel, ein Theil einer Sache; Satz; Gegenstand.
Artillerie, Geschütz.
Ascendenten, Verwandte in aufsteigender Linie, Vorfahren. — Ascendiren, höher steigen, befördert werden.
Aspecten, s. Adspecten.
Asphalt, Erdpech.
Aspiriren, bewerben.
Aß, Theil eines Gold- und Silbergewichts.
Assemblée (Assangbleh), Versammlung.
Assecuranz, Versicherung, Uebernahme der Verbindlichkeit, den möglichen Schaden oder Untergang eines bestimmten Gegenstandes in einer festgesetzten Zeit gegen eine gewisse Vergütung für die Gefahr, zu ersetzen.— Assecuranz-Compagnie, Gesellschaft zu solcher Versicherung.— Assecuranz-Police, die Urkunde, der Schein über obige Versicherung.— Assecuranz-Prämie, die Versicherungsgebühr. — Assecuradeur, Versicherer.— Assecuriren, assuriren, versichern.
Assentiren, Beifall geben, beistimmen.
Assessor, Beisitzer.
Assignaten, ein zur Zeit der Revolution in Frankreich übliches Papiergeld. — Assignation, Anweisung. — Assigniren, anweisen.
Assimiliren, aneignen; verschmelzen.
Assisen, Geschwornengericht.
Assistent, Gehülfe.— Assistenz, Beistand, (gerichtlicher).— Assistiren, beistehen.
Association, gesellschaftliche Verbindung.— Associé, Handelsgesellschafter, Theilhaber eines Handelshauses. — Associiren, in gesellschaftliche Verbindung treten.
Assortiment (assortimangh), Auswahl für ein Waarenlager zum Verkauf. — Assortiren, Waaren nach ihrer Beschaffenheit und Zweckmäßigkeit für den Handel aussuchen.
Assonanz, Gleichklang.
Asthenie, Schwäche.
Asthma, Engbrüstigkeit.
Aestimiren, achten, hochschätzen.
Astrallampe, Sternlampe.
Astrolog, Sterndeuter. — Astrologie, Sterndeuterei.
Astronomie, Sternkunde.
Asyl, Freistätte, Zufluchtsort.
Atelier, Künstlerwerkstätte.
Athanasie, Unsterblichkeit.
Atheist, Gottesleugner.
Aether, Himmelsluft.
Athlet, Ringer, Wettkämpfer, sehr stark gebauter Mann.
Atlas, Landkartensammlung; großes Gebirge in Nordafrika; Seidenzeug.
Atmosphäre, Dunstkreis.
Atom, Sonnenstäubchen.
Atonie, Erschlaffung der Kräfte.
Attachement, Anhänglichkeit, Zuneigung. — Attachiren, sich anschließen.
Attaque, feindlicher Angriff. — Attaquiren, angreifen.
Attent, aufmerksam. — Attendiren, Acht geben.— Attention, Aufmerksamkeit.
Attentat, Rechtskränkung, Eingriff in Rechte, Angriff auf Ehre, Frevelthat. — Attentiren, die Rechte eines Anderen verletzen.
Attestat, Zeugniß. — Attestiren, schriftlich bezeugen.
Attrahiren, anziehen. — Attraction, Anziehung.
Attrape, Scheinstück.
Attribut, Zeichenbild, Sinnbild, z. B. die Keule ist ein Attribut des Hercules.
Auberge, Herberge.

Au contraire (o kongträhr), im Gegentheil.
Au courant (oh curangh), im Laufe (des ɪc. Monats).
Auction, Versteigerung; Verkauf durch Meistgebot. — Auctionator, Versteigerer, Ausrufer des Gebots. — Auctioniren, versteigern.
Audienz, Zutritt. — Audienz geben, Zutritt, Gehör geben.
Auditeur, Richter im Heer. — Auditorium, Lehrsaal; Zuhörer.
Au fait sein, unterrichtet, bekannt mit etwas sein.
Au porteur, auf den Inhaber.
Auselariren, Zölle und Abgaben von abgehenden Schiffen berichtigen.
Auscultator, Gerichtsbeisitzer.
A uso, al uso, nach Handelsgebrauch.
Ausspariren, abwehren.
Ausrangiren, aussondern, ausstoßen.
Ausstaffiren, aufputzen.
Austrägal, schiedsrichterlich; Austrägal-Entscheidung, schiedsrichterliche Entscheidung.
Aut., Auct., Autor, Auctor, Verfasser.
Authentisch, beurkundet, gewiß.
Autograph, eigenhändige Schrift.
Autokrat, Selbstherrscher. — Autokratie, Selbstherrschaft.
Automat, eine Maschine, die ihr Getriebe in sich hat und ein lebendiges Wesen zu sein scheint.
Autonomie, Selbstgesetzgebung, Willensfreiheit.
Autopsie, die eigene Anschauung.
Autorisation, Bevollmächtigung. — Autorisiren, bevollmächtigen.
Auxiliarbücher, Hülfs- oder Nebenbücher im Handel.
Aval, Bürgschaftsnote, Wechselbürgschaft.
Avance (awanghß), Vorsprung, Vorschuß, Guthaben, Gewinn. — Avancement (awanghßmangh), höhere Beförderung, Aufrücken im Amt. — Avanciren, zu höheren Stellen emporsteigen, gewinnen, guten Fortgang im Geschäft haben.
Avanie, Plackerei; Gelderpressung; Verlust.
Avantage (avanghtahsch), Vortheil.
Avantgarde, die Vortruppen.
Avant la lettre, heißen die ersten Abdrücke von einem Kupferstich, ehe die Unterschrift eingegraben wird.
Avarie, Haferei, Seebeschädigung.
Aventure (Avanghtühr), Abenteuer. — Aventurier, Glücksritter, Wagehals, Kauffahrer, welcher Schleichhandel treibt, Freibeuter.
Avers (awär), die Vorderseite, oder Bildseite der Münzen; (Revers, die Rückseite).
Aversion, Abneigung. — Aversions-Handel, Kauf in Bausch und Bogen. — Aversionalquantum, Abfindungssumme.
Avertiren, benachrichtigen. — Avertissement (avertissmangh), öffentliche Bekanntmachung, Anzeige.
Avisiren, berichten. — Aviso, Avis, Nachricht, Anzeige, kaufmännische Benachrichtigung. — Avista, auf Sicht, nach Sicht, Angesicht dieses.
Avocatorium, Zurückberufungsbrief, Abrufungsschreiben. — Avociren, abrufen. — Avocation, Abfordern.
Axiom, Ursatz, unbestrittener Grundsatz.
Azimuth, Scheitelpunkt, der Winkel am Zenith.
Azur, hochblau, himmelblau.

B.

B. oder b., Beatus, der Selige.
B. bedeutet auf Curszetteln: Briefe, (Wechselbriefe). Bc., banco, Btto., Brutto.
Bachanalien, Trinkgelage.
Bagage, Gepäcke, das man mit auf die Reise nimmt.
Bagatellen, geringschätzige Dinge.
Balanciren (balanghsiren), im Gleichgewichte halten, bei sich zweifeln.
Balander (Bilander), eine Art Kauffahrteischiff mit zwei Masten.
Balcon, Altan.
Baldachin, Thronhimmel.
Ballast, die Gegenstände (geringe Waaren. Steine, Sand, Kreide ɪc.), welche in den untern Raum des Schiffes gelegt werden, um demselben die erforderliche Schwere zum Geradesegeln zu geben.
Ball, Tanzfest. — Ballet, Bühnentanz.
Ballon, Luftball.
Ballotage (ballotahsch), die Wahl durch Kugeln. — Ballotiren, durch Stimmkugeln entscheiden.
Balustrade, Brustlehne, Geländer.
Banausie, schmutziges, unedles Benehmen. — Banausisches, gemein.
Bandage, Wundverband.
Bandit, Meuchelmörder.
Bank, eine Anstalt, in welche Gelder und Geldeswerth zu bestimmten Zwecken in sichere Verwahrung gebracht werden. — Kaufmännische Anstalt zur Beförderung des Geldumsatzes und Erleichterung der Handelsunternehmungen. — Es giebt deren mehrere Arten: a) Depositenbank, welche Capitalien zu einem niedern Zinsfuß annimmt, und gegen höhern ausleiht. b) Girobank, in welche unverzinsliche Capitalien zum schnellen kaufmännischen Umsatz aus einer Hand in die andere niedergelegt werden. c) Leihbank (Pfandhaus, Lombard), welche auf Unterpfand Geld gegen Zinsen leiht. d) Wechselbank, welche jede beliebige Münzsorte gegen eine andere umtauscht oder an einem andern Orte durch Wechselbriefe verschafft. e) Zettelbank, welche gegen eingezahlte Summen unverzinsliche Scheine ausstellt, welche statt des baaren Geldes cursiren, z. B. Bankzettel, Banknoten. — Bankactien, Antheilszettel oder Scheine an einer Bankunternehmung. — Bankassignationen, Anweisungen auf eine Bank. — Banknoten, Bankzettel, von einer Bank ausgegebene Geldscheine zu verschiedenem Werth.
Banquet (Bankett), großes Gastmahl, Prunkgemach.
Banquier (bankieh), ein Kaufmann, der nur Geschäfte in Wechseln, Geld und Staatspapieren treibt.
Baraque (Barake), elende Hütte.
Barat, Verfälschung der einem Schiffer anvertrauten Waaren.
Baratt (Troc) Umwechselung und Tausch der Waaren gegen einander.
Barbar, roher, ungebildeter Mensch.
Bariton, der tiefe Tenor oder hohe Baß. — Baritonist, Hochbassist.
Barke, kleines Schiff, Nachen.
Barock, schief, wunderlich, lächerlich,
Barometer, Schwermesser, ein Instrument, um die Schwere, d. i. den Druck der Luft zu messen, Wetterglas.
Barren, in Stangenform gegossene Metalle.
Barricade, Straßensperrung, Verhau. — Barricadiren, den Zugang versperren.
Basis, Grund, Grundlage.
Basrelief (Bahrelljeff), Bildwerk von halberhabener Arbeit.
Bassin, Becken, Wasserbehälter.

Basta, genug nun!
Bastard, uneheliches Kind. — Bastardwechsel, Wechsel, welche nicht in der gehörigen Form ausgestellt sind.
Bastonade, Stockschläge auf die Fußsohlen. — Bastoniren, prügeln.
Bataille, Schlacht, Treffen. — Bataillon, Kriegsschaar.
Batterie, Geschütz; Pfanndeckel am Flintenschloß.
Bazar, Markt, Handelsplatz.
Beefsteaks (bihfstäks), gebratene Rindfleischschnittchen, Rostbrätchen.
Beilast, Güter und Effecten, welche Schiffsdiener mit sich nehmen dürfen.
Beilbrief, Bylbrief, Zeugniß der Obrigkeit über den vorschriftsmäßigen Bau eines Schiffes.
Belletrist, Kenner und Freund der schönen Wissenschaften. — Belletristik, die schöne Literatur (Poesie und Romanenliteratur).
Beneficien, Wohlthaten.
Bergegut, aus einem verunglückten Schiff gerettete Güter. — Bergelohn, die Vergütung dafür.
Bergen, Waaren aus einem verunglückten Schiffe retten.
Besteder, Schiffsbaumeister, Rheder, welche Schiffe bauen lassen.
Bestie, wildes Thier. — Bestialisch, viehisch.
Beurtschiffe, Rangschiffe.
Beutel, bei den Türken Bezeichnung einer Summe von 500 Rthlr.
Bianco (Blanco), Credit, Erlaubniß, zum Trassiren einer Summe auf gewisse Zeit, unter der Bedingung, den Acceptanten der Tratten vor der Verfallzeit sicher zu stellen (zu decken).
Bigot, scheinheilig, abergläubisch. — Bigotterie, Frömmelei.
Bilanz (Balance), Abschluß der Bücher rc., um den Stand einer Handlung zu ersehen; Handelsbilanz, Vergleichung der ausgeführten inländischen Producte rc. mit der Einfuhr gleicher Artikel des Auslandes. — Bilanciren heißt die Einnahme und Ausgabe der verkauften und noch vorhandenen Waaren berechnen, um zu wissen, ob gewonnen oder zugesetzt worden ist.
Bill, Gesetzentwurf in England.
Billet, Handbriefchen. — Billetiren, beim Ausschnitt- und Bijouterie- (Juwelen-) Handel Zettelchen mit einem Preisvermerk an die einzelnen Stücke anheften.
Biographie, Lebensbeschreibung. — Autobiographie, die eigene Lebensbeschreibung.
Bivouak, Nachtwache, Erdlager.
Bizarr, seltsam, eigensinnig.
Blanket, unausgefüllte, aber mit dem Namen unterzeichnete Vollmacht.
Blasphemie, Lästerrede, Schimpf.
Blennorhagie, Blennorhöe, Schleimfluß.
Blessiren, verwunden.
en Bloc, in Bausch und Bogen.
Blockiren, absperren, eine Stadt, Hafen rc.
Blond, hellhaarig.
Bodmerei, Darlehen auf ein verpfändetes Schiff. — Bodmereibrief, Schiffswechsel, Seewechsel, Schiffsbandbrief über jenes Darlehen.
Bombast, Redeschwulst, Wortschwall.
Bon, Zahlungsschein, Anerkenntniß über eine Lieferung rc.
Bons, Güter, Habe.
Bona fide, auf Treu und Glauben.
Bönhase, Pfuscher.
Bonification, Vergütung. — Bonificiren, vergüten.
Bonis cediren, wegen Unvermögens zur Zahlung seinen Gläubigern sein ganzes Vermögen abtreten.
Bonitiren, abschätzen (vom Acker). — Bonitirung, Abschätzung.
Bonmot, ein Witzwort.
Bonne, Kinderwärterin.
Bonze, indischer Priester.
Bord, Schiffsrand, Schiff.
Bornirt, beschränkter Kopf.
Börse, täglicher Versammlungsort der Kaufleute, um ihre Geschäfte abzumachen; Geldbeutel. — Börsencurs, Preis für Wechsel, Staatspapiere, Münzsorten, wie solcher an der Börse festgesetzt wird.
Bosquet, Lustwäldchen.
Bossiren, Figuren bilden aus Wachs, Gyps, Thon.
Botanik, Pflanzenlehre, Pflanzenkunde.
Boucanier, Freibeuter.
Bouillon (Bulljongh), Fleisch-, Kraftbrühe; Troddel; Gold- oder Silberdraht.
Boulevard, Festungswall (zum Spazieren).
Boussole, Compaß.
Bouteille, Flasche.
Boutique, Krambude.
Boxen, mit der Faust kämpfen.
Brack, Ausschuß von Waaren.
Branche (brangbsch), Zweig, Theil, Fach.
Bredrouille (bredrulje), Verwirrung, Verlegenheit.
Brevier, Gebetbuch der kath. Geistlichen.
Brevi manu, sogleich, ohne Weitläufigkeit.
Brig, Brigg, Zweimaster.
Brigade, Heeresabtheilung von etlichen Regimentern, deren Befehlshaber Brigadier heißt.
Brillant, Glanzedelstein; glänzend. — Brilliren, glänzen.
Brimborion, Kleinigkeit, Lumperei.
Brochiren, heften (von Büchern); ein Zeug mit erhabenem Muster weben.
Brochüre, Heft, kleine Schrift.
Broderiewaaren, Stickereien. — Brodiren, ausnähen, sticken.
Brouilliren, sich veruneinigen, entzweien mit Jemand. — Brouillirt sein, gespannt, zerfallen.
Brouillon (brulljongh), Strazze, Klade, Primanote, das Buch, worin Kaufleute rc. zuerst alle Geschäfte ausführlich, aber weniger zierlich niederschreiben, und aus dem das Erforderliche dann in andere übertragen wird.
Brünet, dunkelhaarig
Brusque (brüsk), rauh, grob, trotzig.
Brutal, viehisch, ungesittet, roh.
Brutto (Sporco), das Gewicht einer Waare mit allem dem, worin sie sich befindet, Faß, Kiste, Emballage rc. Das Gewicht der letztern heißt Tara, das reine Gewicht, nach Abzug der letztern, Netto-Gewicht.
Budget, Anschlag der Einnahmen und Ausgaben eines Staates.
Büffet, Schenktisch.
Bugsiren, ein größeres Schiff vermittelst eines Taues durch ein kleineres in den Hafen ziehen.
Bulle, eine päpstliche Verordnung.
Bülletin, Tagesbericht.
Bureau (büroh), Amts- oder Geschäftszimmer (auch Arbeitstisch).
Burlesk, lächerlich, drollig.
Buyse, kleines Schiff zum Heringsfang.
Bylbrief, s. Beilbrief.

C.

C. A., currentis anni, laufenden Jahres.
Ca., circa.
Cabale, eine geheime, arglistige Verbindung zum Schaden eines Dritten; Ränke.
Cabarre, ein plattgebautes Fahrzeug.
Cabinet, ein abgesondertes, geheimes Zimmer.
Cabotage (Cabotahsch), Küstenfahrt, Küstenhandel. — Cabotiren, die Küste befahren.
Cabriolet, leichter, einspänniger Gabelwagen.
Cachiren, etwas verheimlichen, verbergen.
Cadaver, Leichnam.
Cadeau (Cadoh), ein Geschenk.
Cadence (Cadangß), Fall, Schlußlauf.
Cadet, Kadett, Kriegsschüler.
Caduc, hinfällig.
Caes. Maj., Caesarea Majestas, die kaiserliche Majestät.
Cahier (Cahieh), ein Heft, Druckbogen, Kupferstiche rc.
Cajoliren, schmeicheln.
Calamität, Unglück, Noth.
Calcül, Berechnung. — Calculiren, rechnen, berechnen, überschlagen.
Calembourg (Kalanghbuhr), finnreiches Wortspiel.
Calfactor, Einheizer, Aufwärter.
Calfatern, ein Schiff ausbessern.
Calquiren, durchzeichnen.
Calumnie, Verleumdung.
Cambio, Wechsel. — Cambialrecht, Wechselrecht.
Cambrik, ein Zeug; Kammertuch.
Campagne (Kampanje), ein Feldzug.
Campiren, im Lager sein, im Felde liegen.
Canaille (Kanallje), Pöbel, Gesindel, Janhagel.
Canapé, Ruhesitz.
Cancelliren, als ungültig ausstreichen, vernichten.
Candare, Stangengebiß.
Candelaber, Armleuchter.
Candidat, zu einem Amt Befähigter.
Candiren, mit Zucker überziehen.
Cannibalisch, grausam.
Canon, Richtschnur, Vorschrift, Grundzins; Kettengesang. — Canonisiren, heilig sprechen.
Canton, Bezirk. — Cantoniren, in Städten und Dörfern einer Gegend einquartirt sein. — Cantonnement, Feldlager, Feldübung.
Capable, fähig, geschickt. — Capacität, Fähigkeit.
Capelle, Bethaus; Verein von Musikern zur Aufführung von größern Musikstücken, wobei der Capellmeister die Leitung hat. — Capellan, Hausgeistlicher, Hülfsgeistlicher.
Caper, Seeräuber. — Caperbrief, Regierungsvollmacht zur Seeräuberei. — Capern, aufbringen, wegnehmen.
Capiren, fassen, verstehen.
Capital, eine Geldsumme. — Capitalist, vermögender Mann, der von den Zinsen seines Vermögens lebt.
Capital-Buchstaben, große Anfangsbuchstaben (in den Buchdruckereischriften).
Capitel, Hauptstück, Abschnitt in einem Buch oder einer Schrift. — Capituliren, sich in Verträge einlassen.
Caprice, Eigensinn, Laune.
Captatio benevolentiae, Schmeichelei.
Captur, Wechselarrest, Verhaftung. — Captur-Befehl, Verhaftbefehl.
Carcer, Gefängniß.
Caresse, Liebkosung. — Caressiren, liebkosen.
Carga (Cargo) Schiffsladung.
Cargador, Cargadeur, Schiffsmäkler oder auch Handelscommis, welcher mit dem Schiffe entsandt wird, um die Ladung in fremden Häfen zu verkaufen, und Rückladung einzukaufen.
Caricatur, Spottbild, Zerrbild, Fratze. — Carikiren, etwas als Caricatur darstellen, übertreiben, verzerren. — Carikirt, verzerrt.
Cariren, fasten, entbehren.
Carmen, ein Gedicht (besonders zur Hochzeit rc.)
Carmoisin (carmoasin) ein dunkles Roth.
Carnett, das Reise-, Geschäfts- und Schuldenbuch eines Handelsmannes.
Carneval, Fastnachtsluft, Fasching.
Carolin, eine Goldmünze von sechs Thalern.
Carotten, kunstmäßig gefertigte Bündel von Tabaksblättern, welche auf den Rappmühlen zu Schnupftabak gerieben werden; Mohrrübe.
Carré, Viereck. — Carrirt, viereckig, gewürfelt (durch bunte Streifen in den Zeugen).
Carriere (Carriähr), Laufbahn, Dienstgang Schnelllauf; Ringelrennen mit Ringstechen (im Reiten); Drehscheibe mit hölzernen Pferden und Sitzen, oder Dampfwagen zur Kinder- und Volksbelustigung.
Carosse, Staatskutsche.
Cartell, Auslieferungsvertrag, Herausforderungsbrief.
Carton, Musterzeichnung; umgedrucktes Blatt. — Cartonniren, ein Buch heften oder in Pappdeckel einbinden.
Cartouche (Kartusch), Randverzierung, Schutzwerk; Pulverrolle, Patrone; Blech- oder Holzbüchse zur Ladung einer Kanone.
Cascade, Wasserfall.
Casco, das Schiffsgebäude, Schiff. — Casco-Assecuranz, die Versicherung von Schiffsgut, das Schiff eingeschlossen.
Casematten, bombenfeste Gewölbe unter den Wällen einer Festung.
Cassa, der baare Geldvorrath einer Handlung, pr. Casse, geben baare Zahlung. — Cassen-Defect, das nach der Rechnung in der Casse fehlende Geld.
Cassations-Gericht, ein höchstes Gericht, das die Aussprüche niederer Gerichtshöfe aufheben kann. — Cassiren, aufheben, vernichten, z. B. eine Rechnung, absetzen.
Caste, Volksabtheilung.
Castell, festes Schloß, Festung. — Castellan, Schloßverwalter, Burgvogt.
Castigiren, züchtigen.
Castriren, entmannen, verstümmeln. — Castrat, Verschnittener; Opernsänger.
Casus, Vorfall, Begebenheit.
Causa, Ursache, Sache.
Cautel, Vorbehalt, Verwahrung.
Caution, Bürgschaft durch werthvolle Gegenstände.
Cavalcade, Prachtaufzug zu Pferde, Lustritt. — Cavalerist, Reiter, Soldat zu Pferde.
Cavata, der Betrag für einen umgesetzten Wechsel.
Cavent, Bürge. — Caviren, Bürge leisten.
Cedent, welcher etwas abtritt und einem andern überläßt. — Cediren, abtreten überlassen. — Cession, Abtretung.
Celebriren, feiern, preisen.
Cement, Mörtel, Kitt. — Cement-Wasser, kupferhaltiges Wasser. — Cement-Stahl, durch Glühen des Stabeisens mit kohligen Stoffen erzeugter Stahl.
Cenotaph, Ehrengrabdenkmal.
Censiren, beurtheilen. — Censur, Urtheil über ein Ding; die polizeiliche Unterdrückung gefährlich scheinender Aeußerungen der Presse.
Cent, hundert. Procent, Zins für hundert.

Cent, Centime, franz. Münze, ein Hunderttheil eines Franc.
Central, zum Mittelpunkt gehörig, in demselben befindlich, dahin gerichtet. — Centrum, die Mitte eines Dinges.
Centrifugalkraft, Schwungkraft. — Centralisation, Vereinigung in einen Punkt.
Ceremonien Gepränge, Gebräuche.
Certe- (Charte-) partie, Contract zwischen den Befrachter und Rheder, Schiffsfrachtbrief.
Certificat, Beglaubigungsschein, Zeugniß. — Certificiren, beglaubigen.
Cession, Abtretung.
Cessiren, aufhören.
Chagrin (schagrän), Kummer; das wie mit Hirsekörnern besäete gepreßte Leder.
Chaine (schähn), Kette.
Chalcographie, Kupferstecherkunst.
Chamade, das Zeichen der Uebergabe durch die Trommel bei einer Belagerung.
Chamäleon, Schiller-Eidechse; ein unbeständiger, veränderlicher Mensch.
Chance (schangß), möglicher Glücksfall, Zufall.
Change (schanghsch), Tausch, Verwechslung. — Changiren (schanghschiren), ändern, wechseln, tauschen.
Chapeau (schapoh), Hut; Herr.
Chapitre, Gegenstand eines Gesprächs.
Charade, Silbenräthsel.
Charakter, ein jedes Merkmal, der Umfang der Gemüthseigenschaften; die äußerliche Würde, der Ehrentitel.
Charge (scharsche), Amt, Würde.
Charivari, Spottmusik, Katzenmusik.
Charlatan, Marktschreier, Prahler.
Charta bianca, s. Bianca.
Charte, Urkunde, besonders Verfassungsurkunde eines Staates; Landcharte, Erdbild.
Charteke, nichtswerthe, alte Schrift.
Chassiren, wegjagen. — Chasseur (schassör), Jäger zu Pferde.
Chatouille (schatullje), Geldkasse, Privatkasse der Fürsten.
Chaussée (schosseh), Kunststraße, mit Kies bedeckte Straße.
Chef, der Eigenthümer, Herr einer Handlung, Befehlshaber.
Chemie, Scheidekunst. — Chemiker, Scheidekünstler.
Chenille (schenillje), Sammtschnürchen.
Chikane, Ränke, Betrügereien. — Chikaniren, ärgern.
Chiffre (schiffr), Zeichen einer Geheimschrift.
Chimäre, Hirngespinnst.
Chirographar, der Buchgläubiger, Inhaber eines Empfangscheines.
Chiromantie, die Kunst, aus den Linien der Hand wahrzusagen.
Chirurgus, Wundarzt.
Choc, Anlauf. — Choquiren (schokiren), anstößig, beleidigend sein.
Chor (kor), Gesellschaft, Verein von Sängern; Emporkirche.
Chronische Krankheiten, langwierige Krankheiten.
Chronologisch, der Zeitfolge nach.
Cicisbeo (tschitschisbeo), Hausfreund der Frau.
Cider, Obstwein, besonders Aepfelwein.
Circa, ungefähr.
Circular, Umlaufsschreiben — Circulation, Kreislauf, Umlauf. — Circuliren, in Umlauf sein.
Circumflex, Dehnzeichen; Hieb, Schmarre.
Circus, Reitbahn der Kunstreiter für ihre Darstellungen.
Cisterne, Wasserbehälter.
Citadelle, Beifestung.
Citiren, vor Gericht fordern; eine Schrift, Buch, Stelle anführen.
Cito, schnell
Civil, billig, civiler Preis, billiger Preis.
Civilisation, Gesittung. — Civilisiren, sich bilden, gesittet werden. — Civilisirt, gesittet.
Civilliste, die einem Fürsten von den Ständen zur Hofhaltung bewilligte Summe.
Clariren, die Schiffszölle berichtigen.
Classificiren, abtheilen, ordnen. — Classisch, musterhaft, vorzüglich.
Clausel, Zusatz zu einer Vorschrift, einem Contracte.
Client, der unter eines Andern Schutz steht Schützling. — Client. Rechtsbeistand.
Clima, Luftbeschaffenheit.
Clique, Genossenschaft, Sippschaft.
C. M., curr. mensis, laufenden Monats.
Coadjutor, Amtsgehülfe, Amtsverweser.
Coalisirte, Verbundene. — Coalition, Vereinigung (zu Staatszwecken).
Codex, eine alte Handschrift, auch Gesetzbuch. — Codicill, eine Art eines Testamentes, bei welcher nicht alle Solennitäten erfordert werden; Anhang zu einem Testament.
Coeffeur, Haarkräusler.
Coffer, Kasten.
Cognat, Verwandter von mütterlicher Seite.
Cognition, Erkenntniß, Kunde, Untersuchung.
Cölibat, der ehelose Stand.
Collationiren, Bücher und Rechnungen behufs der Richtigstellung vergleichen.
Collatur, das Vergleichungsrecht, auch das Verleihungsrecht (bei Aemterbesetzungen, Stipendien).
Collecte, Einsammlung freiwilliger Gaben. — Collecteur, ein Sammler.
College, Amtsgenosse. — Collegium, Versammlung (von Beamten); Commerzcollegium, Handelskammer.
Colli (Kolli), Packete, Ballen, Kisten oder Fässer mit Waaren.
Collidiren, zusammentreffen, (unangenehm) zusammenstoßen. — Collision, Zusammenstoß, Streit, Verlegenheit.
Colonialwaaren, die Waaren aus Niederlassungen in fremden Ländern. — Colonieen, Niederlassungen in fremden Ländern.
Colonne, (Columne), einzelne Abtheilungen in Handelsbüchern; Heerhaufe.
Colorit, Färbung.
Colporteur, ein Herumträger, Hausirer.
Columne, die Seite eines Blattes im Buche.
Combiniren, zusammenfügen, vereinigen, vergleichen.
Comfort, Bequemlichkeit.
Commandeur (kommandör), Befehlshaber. — Commandiren, befehlen, anordnen.
Commandite, eine Neben- (Filial-) Handlung an einem andern Orte. Commanditär, der stille oder ungenannte Theilnehmer an einer Handlung. — Commando, Befehl, abgeschickte Soldatentruppe.
Comme il faut (kom i foh), wie es sein muß, gut, tüchtig.
Comment, Gebrauch.
Commentar, die Noten über ein Buch, eine fortlaufende Erklärung. — Commentation, Abhandlung. — Commentator, Erklärer. — Commentiren, erklären.
Commerz, Handel. — Commerziren, Trinkgelagen beiwohnen, liederlich leben.
Commis (kommi) Handlungsgehülfe.
Commiseration, Erbarmen, Mitleid.
Commité, ein Verwaltungs-Verein.
Committent, der Besteller, Beauftrager, Auftraggeber. — Committiren, beauftragen. — Commissär, Beauftragter, Bevollmächtigter.
Commode, bequem, gemächlich.
Commune, Gemeinde. — Communication, Mittheilung, Verbindung. — Communiciren, zum Abendmahl gehen, mittheilen.

Compagnie (kompanih), Gesellschaft, Handelsgesellschaft, Soldaten-Abtheilung.
Comparent, der Erschienene, Anwesende.
Compaß, die Magnetnadel.
Compendium, kurzer Inbegriff.— Compendiös, kurz gefaßt.
Compensiren, ersetzen, ausgleichen; die Prozeßkosten zur Hälfte bezahlen.
Competent, befugt Recht zu sprechen; Mitbewerber. — Competenz, Befugniß Recht zu sprechen; Mitbewerbung. — Competenzrecht, das Recht eines Falliten, seinen Lebensunterhalt aus der Masse zu verlangen.
Compiliren, aus andern Büchern geistlos zusammentragen.
Complet, vollständig, ganz.—Completiren, ergänzen, vervollständigen.
Complicirt, verwickelt, schwierig.
Compliment (complimangh), Verbeugung, Gruß.
Complot, Zusammenrottung, Geheimbund.
Componiren, in Musik setzen.— Composition, Anordnung; Metallmischung.
Compreß, fest, eng.
Compromiß, Entscheidung einer Handelsstreitigkeit durch selbst gewählte Schiedsrichter. Uebereinkunft.— Compromittiren, bloß stellen, gefährden (die Ehre).
Comptant, contant, baar.
Comptorist, der in der Schreibstube eines Kaufmannsgeschäfts arbeitet.
Concav, hohl.
Concentriren, auf dem Mittelpunkt zusammenlaufen, sich enge zusammenziehen, verstärken.
Concept, Entwurf.—Concipiren, den ersten Entwurf aufsetzen.— Concipient, der Verfasser eines schriftlichen Aufsatzes.
Concession, obrigkeitliche Erlaubniß zum Betriebe eines Geschäfts.
Concert, Musikstück; Aufführung von Musik- und Gesangstücken.
Concinn, angemessen.
Concordanz, Bibelspruchregister
Concordat, ein Vertrag, eine Uebereinkunft, besonders von Verträgen weltlicher Fürsten mit dem römischen Bischof.
Concurrent, Mitbewerber.—Concurrenz, Zusammentreffen von Personen zu gleichem Zwecke, Wetteifer.— Concurriren, mitbewerben.—Concurs, Erklärung des Zahlungsunvermögens eines Falliten vor Gericht und Zusammenberufung seiner Gläubiger. — Concursmasse, die vorhandene Habe und die Activschulden eines Falliten, woraus die Passivschulden befriedigt werden sollen, so weit die Habe rc. zureicht.
Condemniren, verurtheilen.
Condensiren, verdichten.
Condition, Bedingung, Stelle, Dienst.— Conditioniren, im Dienst, in einer Stelle sein. — Conditionirt, beschaffen.
Conditor, Zuckerbäcker. — Conditorei, Zuckerbäckerei.
Condolenz, Beileidsbezeigung. — Condoliren, Mitleid haben.
Conducteur (konduktör), Landmesser, Bauführer; Schirrmeister bei Postwagen und Dampfwagen.
Conduite, Aufführung, Betragen. — Conduitenliste, Nachweis über Aufführung.
Confect, Zuckergebacknes
Conferiren, vergleichen; ertheilen (Amt).
Confession, Glaubensbekenntniß.
Configuration, Gestaltung.
Confirmation, Bestätigung.—Confirmiren, bestätigen.
Confiscation, Beschlagnahme. — Confisciren, in Beschlag nehmen.
Confitüren, eingemachtes Zuckerwerk.
Conflict, Zusammenstoß, Widerstreit, Kampf.
Conflux, Zusammenfluß von Menschen.
Conföderation, Bund.— Conföderirte, Verbündete.
Conform, gleichlautend, gleichförmig.
Confrater, Amtsbruder.
Confrontiren, Zeugen persönlich gegen einander stellen, gegenseitig verhören.
Confus, verwirrt.—Confusion, Verwirrung.
Confutation, Widerlegung.
Congestion, Anhäufung, Andrang, z. B. des Blutes zum Herzen.
Congregation, Ordensverbrüderung.
Congreß, ein Verein, eine Zusammenkunft von Staatsmännern verschiedener Länder.
Conjectur, Vermuthung.
Conjunctur, ein Zusammentreffen von Umständen, Zeitumstände.
Connex, Zusammenhang.— Connexionen, einflußreiche Bekanntschaften.
Connivenz, Nachsicht, Vergünstigung.
Connoisance (konähsanghs), Bekanntschaft.
Conscription, die Ausschreibung, Aushebung zum Kriegsdienst.—Conscriptionspflichtig, zum Kriegsdienst verpflichtet.
Conseil, Staatsrath.
Consens, Bewilligung, Genehmigung.—Consentiren, einwilligen.
Consequent, folgerecht. — Consequenz, Folgerung, Schlußfolge.
Conserviren, erhalten.
Consignation, Sendung von Waaren zum Verkauf für Rechnung des Uebersenders. — Consigniren, Waaren zum Verkauf versenden.
Consilium, Rathschlag, Rathsversammlung.
Consistorium, geistlicher Kirchenrath.
Consistenz, Dichtigkeit, Bestand.
Consolation, Tröstung.
Consolidiren, begründen, zu einem festen Ganzen werden. Consolidirte Staatsschulden sind solche, deren Rückzahlung durch Staatseinkünfte gedeckt ist.
Consoliren, trösten.
Consort, Genosse, Theilnehmer, Gesellschafter.
Conspiration, Verschwörung.— Conspiriren, heimliches Verständniß mit Jemandem haben.
Constabler, Polizeidiener.
Constant, beständig, beharrlich.
Constatiren, feststellen, klar beweisen, bestätigen.
Constellation, Stellung der Sterne.
Constitution, die Einrichtung, Staatsverfassung, Leibesbeschaffenheit. — Constitutionell, verfassungsmäßig. — Constituirt, eingerichtet.
Construiren, verfertigen.—Construction, Bildung.
Consul, Agent und Bevollmächtigter einer Regierung an einem auswärtigen Handelsplatze, der mit der Wahrnehmung der Handelsinteressen seiner Natirn beauftragt ist.
Consulent, Rathgeber in Streit-, Handels rc. Sachen.
Consument, der eine Sache verbraucht. — Consumiren, verbrauchen.— Consumozoll (Consumtions-Zoll), Abgabe auf den Verbrauch einer Waare rc. im Lande. — Consumtion, Consumo, Verbrauch.
Contagium, ansteckendes Gift.
Contanten, baare Summen.
Contemplation, Betrachtung.
Contenance (konghtenangßh), Mäßigung, Gleichmuth, Fassung.
Content, zufrieden.
Contentiren, durch Zahlung rc. befriedigen.
Conterfei, Bild, Abbildung.
Context, Zusammenhang der Gedanken.
Continent, Festland.
Contingent, vertragsmäßiger Beitrag.

Continuation, Fortsetzung.— **Continuiren**, fortfahren. — **Continuirlich**, beständig.
Conto (das), die Rechnung, Waarenrechnung.— a Conto, für Rechnung; auf Abschlag.—Conto corrente, c. c., laufende Rechnung, Jahresrechnung zwischen zwei Kaufleuten. Ein Auszug aus derselben heißt Conto-Extract.—Conto finto, fingirte, simulirte Rechnung über ein Waarengeschäft, als Beispiel, wie an einem Platze ein Artikel gebräuchlich ge- oder verkauft und nebst den Spesen berechnet wird; zur Belehrung für einen Andern. — Conto à meta, auf halbe Rechnung, zu gleichen Theilen mit einem Andern.
Contor, **Comptoir**, Geschäftsstube, Geschäftslocal der Kaufleute. — **Contorist** s. **Comptoirist**.
Contract, Vertrag.
Contradictorisch, widersprechend.
Contrahiren, einen Vertrag schließen.
Contramandiren, abbestellen, widerrufen, Gegenbefehl geben.
Contraponiren, einen in Handlungsbüchern falsch eingetragenen Posten durch Ausgleichung tilgen, umschreiben; Schaden ausgleichen. — **Contraposition**, Umschreibung, Deckung für Wechselcredit.
Contrår, widerwärtig, ungünstig. [schreiben.
Contrasigniren, gegenzeichnen, mitunter-
Contrast, die Verschiedenheit zusammengestellter Gegenstände.— **Contrastiren**, abstechen.
Contravenient, der einem Gesetze zuwider handelt.
Contrebande, Schleichhandel, eingeschmuggelte Waare.— **Contrebandier**, Schleichhändler.— **Contebandiren**, Schleichhandel treiben.
Contreordre, Gegenbefehl.
Contretanz, Reihentanz, Reigen.
Contribution, Beitrag, Beisteuer. — **Contribuiren**, Abgaben entrichten.
Controle, Gegenrechnung.— **Controleur**, Gegenschreiber.—**Controliren**, Gegenrechnung führen, beaufsichtigen.
Controvers, Streit.
Contumaz, Widerspenstigkeit; in contumaciam verurtheilen, wegen Nichterscheinung vor Gericht verurtheilen.—**Contumaz-Anstalt**, Ort, wo die Quarantaine gehalten wird.
Convalescent, Genesender.
Convenabel, schicklich, anständig.— **Conveniren**, günstig, genehm sein, passen. — **Convenienz**, Uebereinkunft, Paßlichkeit, Schicklichkeit. — **Convent**, Zusammenkunft. — **Convention**, Uebereinkunft. — **Conventionell**, vertragsmäßig.— **Conventionsgeld**, der 20Guldenfuß, die Münze, welche nach dem im Jahre 1750 geschlossenen Vergleiche von den deutschen Reichsständen dergestalt ausgeprägt wird, daß zwanzig Gulden Geld auf eine Mark Silber gehen. — **Conventional-Strafe**, Strafe durch Uebereinkunft festgesetzt.
Conversation, Unterhaltung. — **Conversationssprache**, Umgangssprache.—**Conversations-Lexicon**, Umgangswörterbuch.—**Conversiren**, sich unterreden, mit einander umgehn.
Convertiren, bekehren.—**Convertit**, Bekehrter, Uebergetretener zu einem anderen Glaubensbekenntniß.
Convex, erhaben, linsenförmig.
Convict, Freitisch. — **Convictorium**, Speisesaal.
Convolut, ein Bündel, ein Pack, eine Rolle (Papier).
Convulsionen, Zuckungen, Krämpfe.
Convoi (kongbwoah), das Geleite, die Bedeckung der Kauffahrteischiffe zur Kriegszeit.
Cooperation, Mitwirkung.—**Cooperator**, Amtsgehülfe. — **Cooperiren**, helfen.
Copie, Abschrift. — **Copialien**, Schreibgebühren. — **Copirbuch**, Handlungsbuch, in welchem die Abschriften der Briefe oder Wechsel befindlich sind.
Coquette, Kokette, die Gefallsüchtige.— **Coquetterie**, Gefallsucht.— **Coquettiren**, zu gefallen suchen
Cordon, Grenzbesatzung, Wehrlinie.
Corduan, Ziegenleder.
Corporation, Körperschaft.
Corps, Gesammtheit, Verein, Heerhaufe.
Correct, fehlerfrei.
Correnda, Currende, bei Fallimenten die außergerichtliche Darstellung der Unglücksfälle und Ursachen des eingetretenen Zahlungsunvermögens, und der Antrag, wie viel und auf welche Art man den Gläubigern zu zahlen im Stande sei.
Correspondiren, Briefe wechseln, in Verbindung stehen. — **Corespondenz**, Briefwechsel.
Corridor, Gang.
Corrigiren, verbessern.
Corrumpiren, verderben.
Corsar, Freibeuter, Raubschiff.
Corset, Leibchen, Mieder.
Cortege (kortähsch), Ehrengeleit.
Costi, dort, auf ihrem Platze.
Costüme, Tracht, Kleidung im Geschmack einer gewissen Zeit.
Coterie, Klatsch-Gesellschaft.
Coulant, nachgiebig, zuvorkommend.
Couleur, Farbe. [Bühne.
Coulisse, bewegliche Wand auf der Theater-
Coup, Schlag, Wagestück, Glücksgriff.
Coupon, Interessenschein, Zinszettel, der zu Staatsobligationen und Actien gehört, gegen deren Auslieferung die fälligen Zinsen gezahlt werden.
Cour, Aufwartung am Hofe der Fürsten; die **Cour machen**, sich um die Gunst bewerben.
Courant, grobe Silbermünze, gangbar.
Courier, Eilbote.
Cours, **Curs**, der laufende, zufällige Preis der Münzsorten, Wechselbriefe, und in- und ausländischer Staatspapiere, von einem Handelsplatze zum andern; daher Geldcours, Wechselcours.
Courszettel, die von den vereideten Mäklern ausgegebenen gedruckten Listen der Course. B. heißt auf denselben Wechselbrief, C. Geld, baare Zahlung.
Courage (kurahsche), Muth.
Courtage, Sensarie, Maklerlohn. — **Courtier**, Sensal, Makler.
Courtisan, ein Hofmann, Höfling.
Coutumes (kutuhm), Handelsgebräuche und Gewohnheiten.
Convert (kuwär), Umschlag, p. Couv. durch Einschlag, durch Beischluß, Gedeck für eine Person an der Speisetafel.
Credenzen, zutrinken, darreichen.
Credit (das), in der Mehrzahl Credunt, die Gutschreibungsseite einer Rechnung oder das Haben. Es nimmt im Hauptbuche die rechte Seite ein, welche daher auch die Creditseite heißt.
Credit (der), das Vertrauen auf die Rechtlichkeit und Zahlungsfähigkeit eines Andern oder eines Handlungshauses.—**Creditbrief**, Schreiben, durch welches Jemanden ein Credit eröffnet, oder ein bestimmter Credit auf eine gewisse Summe gestellt wird; Bürgschaftsbrief, Beglaubigungsbrief, offener Wechsel.—**Creditiren**, auf Treu und Glauben, auf Borg geben oder verkaufen. — **Creditor**, Gläubiger, der von Einem Schulden zu fordern hat.— **Creditiv**, schriftliche Vollmacht, Beglaubigungsschreiben. — **Creditpapiere** sind Wech-

sel, Staats-Obligationen, Schuld-Scheine überhaupt.
Crepe, Krepp, krauser Flor. — Crêpe de Chine, chinesischer Flor.— Crepine, Borden, breite und durchbrochen gewirkte Fransen mit langen Trobbeln.
Cretinen, mißgestalt. u. blödsinnige Menschen.
Crida, Falliment, Concurs. — Cridarius, der Fallite, Fallirte.
Crimen, Verbrechen.— Criminal, criminel, criminaliter, was peinlich ist, vor das peinliche Gericht gehört.— Criminalgericht, Hals- oder Blutgericht.—Criminaljustiz, peinliche Rechtspflege.—Criminalrichter, peinlicher Richter. — Criminalist, Lehrer des peinlichen Rechts.— Crimiuiren, beschuldigen, fälschlich anklagen.
Crise, Krisis, Zusammentreffen von Umständen, welche eine wichtige Entscheidung herbeiführen müssen; Veränderung eines Krankheitszustandes.
Critisiren, beurtheilen.
Crops, große Fässer, in welche Blättertabak eingeschlagen wird.
Croup, das Kreuz oder Hinterrücken des Pferdes.—Croupier, Spielgehülfe bei den Glücksspielen; geheimer Theilhaber an einem Geschäft.
Crucifix, das heil. Kreuz.
Crudität, Unverdaulichkeit.
Crypto, Krypto, in den zusammengesetzten Worten z. B. Kryptocalvinist, bedeutet: heimlich, verheimlicht, z. B. heimlicher Calvinist.
Culisse, s. Coulisse.
Culminationspunkt, Gipfel- oder Höhepunkt, Höhe.
Cultiviren, pflegen, anbauen.— Cultur, Anbau, Bildung.—Cultus, Kirchengebräuche, Gottesdienst.
Cumuliren, anhäufen.
Cupol, Cupolo-Ofen, der feststehende Ofen zum Umschmelzen des Roheisens.
Cur, Heilung, anhaltender Gebrauch von Heilmitteln.
Curatel, das Amt eines Vormundes, Pflegschaft, Vormundschaft.—Curator, Vormund, gerichtlich bestellter Anwalt, Verwalter einer Fallitmasse. — Curator absentis, Vormund eines Abwesenden.—Curator bonorum, Anwalt bei einer Erbschafts- rc. Masse. — Curatorium, obrigkeitliche Vollmacht zu solchem Geschäft.
Curialien, die in Kanzleien und bei Gerichten üblichen Formeln.— Curialstil, die gerichtliche oder Kanzlei-Schreibart.— Curialstimmen, die Abstimmung mit Mehreren zusammen bei Berathungen.
Curie, die päpstliche Regierung, der Hof oder die Umgebung des Papstes.
Curios, neu, seltsam. — Curiositäten, Seltenheiten (welche die Neugierde reizen).
Curiren, heilen.
Current, gangbar, z. B. Waare.—Currentschrift, die gewöhnliche deutsche Schreibschrift.
Curriculum vitae, Lebenslauf.
Cursivschrift, die schiefliegende lateinische Druckschrift.— Cursorisch, ununterbrochen, rasch.—Cursus, Lehrgang.
Custos, Aufseher.
Cylinder, Walze.
Czar, Herrscher.

D.

D. bedeutet als Zahlzeichen 560.— D. oder Dr. bedeutet Doctor.
Da capo, wiederholt.
Daguerreotyp, ein durch die Wirkung der Lichtstrahlen auf einer zubereiteten Metallplatte entstehendes Lichtbild, nach einer Erfindung (im Jahre 1833) des Franzosen Daguerre.
Dal-Segno, vom Zeichen an zu wiederholen.
Damast, Zeuge aus Leinen oder Baumwolle mit eingewebten Bildern.
Dämon, böser Geist.
Damno, ein Abzugscours auf Geldsorten und Wechsel; das Gegentheil von Agio.
Dandin, alberner Mensch, Tropf.
Dandy, Stutzer, Modenarr.
Data-Wechsel, Wechsel, deren Verfallzeit vom Tage der Ausstellung an gerechnet wird.— Data, Angaben, Thatsachen. — Datum, Tag- und Ortsangabe.
Datio in solutum, heißt das vom Schuldner den Gläubigern in Zahlung überlassene Gut, Waaren, Wechsel rc., es sei mit oder ohne Bewilligung desselben.
Datiren, den Tag und Ort der Abfassung einer Schrift angeben. — d. d., de dato, vom Tage der Ausstellung.
dd., dedi, ddt., dedit, ich habe gegeben, bezahlt; er hat gegeben, bezahlt.
D. d. A., Doctor der Arzneikunde.
D. d. R., Doctor der Rechte.
Deballiren, (Gegentheil von emballiren), eine Sache, Waaren rc. auspacken.
Debarkiren, aus den Schiffen ans Land setzen.
Debatte, Streitrede, Kampfrede. — Debattiren, streiten, bei Verhandlungen.
Debauche (debohsch), Schwelgerei, Verschwendung.—Debaucheur (deboschör), Schwelger, liederlicher Mensch.
Debauchiren, schwelgen.
Debentur-Kosten, Angaben über in Rechnungen gemachte Zollvorschüsse. — Debet, das, (Mehrheit: debent) Soll, Sollen in Rechnung, belasten, die linke Seite im Handlungsbuche. — Debit, der Verkauf, Waarenabsatz.— Debitiren, absetzen, verkaufen. — Debitor, Schuldner.— Debitum, die Schuld.
Debouchement (debuschmangh), Absatz, Vertrieb einer Waare, Schlucht, Ausgang einer Schlucht oder eines Engpasses.— Debouchiren, aus einem Engpaß vorrücken.
Debours (debuhrs), Auslagen, Vorschüsse, Handlungsunkosten. — Debourfiren, vorschießen, vorschußweise zahlen.
Debitmasse, Schuldmasse.
Debuchiren (debüschiren), aufjagen, das Lager verlassen.
Debüt, Anfang, erster Auftritt.—Debütiren, beginnen, zum ersten Mal auftreten.
Decade, zehn Stück, gewöhnlich zehn Jahre (Jahrzehnd), wenn sie als ein bestimmter Zeitabschnitt betrachtet werden.
Decadence (dekadangßs), Abnahme, Verfall.
Decem, die Abgabe des Zehnten.
Decennium, Zeitraum von zehn Jahren, Jahrzehend.
Decent, schicklich, sittsam.— Decenz, Schicklichkeit, Sittsamkeit.
Decharge (descharsch), Entlassung, Schuldentilgung, Rechnungsabnahme. — Dechargiren (descharschiren), Rechnung abnehmen, entlasten, tilgen.
Decher, bei Leder- und Rauchwaaren ein Bündel Thierfelle von 10 Stück.
Dechiffriren (deschiffriren), enträthseln, eine in Zeichen verfaßte Schrift lesbar machen. — Dechiffreur, einer, der sich damit beschäftigt.

Decidenz, Abfall, Verfall. — Decidiren, entscheiden, einen Ausspruch thun, aburtheilen. —Decision (richterliche) Entscheidung.
Decimal, zehntheilig.— Decimal-Maaß, das zehntheilige Maaß.— Decimalsystem, die Zahlenordnung nach den Zehnern, die zehntheilige Zahlenordnung im Gegensatz zu dem Duodecimal-System der zwölftheiligen Zahlenordnung.
Decken, sicher stellen, Zahlung leisten.
Declariren, erklären, angeben, eine Waare beim Zollamte. — Declaration, Angabe solcher Art.
Declination, die Wortbiegung; die Abweichung der Magnetnadel von der Mittagslinie.— Decliniren, in der Sprachlehre die Hauptwörter biegen, abändern.
Decomponiren, zerlegen, auseinandermachen.
Decompte (dekonght), Abzug einer Zahlung oder Rechnung; Gegenrechnung, Abgang bei einer Waare.
Decontenanciren, aus der Fassung bringen.
Decoration, Verzierung. — Decorateur, (dekoratör), Bühnenmaler.—Decorum, das Schickliche.
Decort, Abzug; decortiren, von einer Summe abziehen.
Decouragiren, entmuthigen, muthlos machen. — Decouragement, Entmuthigung, Verzagtheit.
Decreditiren, das Zutrauen entziehen, um den Credit bringen.
Decret, (obrigkeitlicher) Beschluß, Befehl, Verordnung.—Decretiren, verfügen.
Dedication, Zueignungsschrift.— Dediciren, Einem eine Sache, z. B. ein Buch widmen.
Dedigniren, seiner unwürdig achten, gering schätzen.— Dedignation, Geringschätzung.
Ediren, ausstreichen, im Schuldbuch tilgen, das Debit beischreiben.
Deduciren, herleiten, beweisen.—Deduction, Darlegung, Beweisführung. — Deductus deducendis, nach Abzug alles dessen, was abzuziehen war.
De facto, thätlich; in der That; sogleich, ohne weitern Anstand.
Defamiren, diffamiren, um den guten Namen bringen.
Defect, mangelhaft; auch der Mangel, das Fehlende selbst.
Defendiren, vertheidigen. — Defension, Vertheidigung. — Defensiv, vertheidigungsweis.— Defensor, Vertheidiger.
Deferent, Angeber.— Deferiren, anzeigen; einen Eid zuschieben.
Deficit, das Fehlende, der Verlust bei der Bilanz.
Defilée, ein enger Paß.— Defiliren, durch enge Wege marschiren, in Reihen vorüberziehen.
Definiren, genau bestimmen, erklären.— Definition, Erklärung, erklärende Beschreibung.— Definitiv, entscheidend, entschieden, bestimmt, unabänderlich. — Definitivurtheil, Endurtheil.
Deflectiren, abweichen, ablenken. — Deflexion, Abweichung.
Deform, ungestaltet, häßlich.
Defraudation, Unterschleif. — Defraudiren, den Zoll umgehen, Schleichhandel treiben.
Defunctus, ein Verstorbener.
Degeneriren, ausarten.
Degout (deguh), Widerwille, Ekel.
Degradation, Herabsetzung in einer Amtsstelle. — Degradiren, Einen vom Amte erniedrigen.
Dehors (dehohr), das Aeußere.

Dejeuniren, frühstücken. — Dejeuner (deschöneh), Frühstück.
Delation, Angabe, Angeberei.
Delcredere, für Zahlung von Waaren, von Wechseln haften, gutsagen; auch die Provision für die Gefahr solcher Zahlungsübernahme.
Dele, streiche aus.
Delectiren, ergötzen, erfreuen.
Delegiren, auftragen, abordnen.—Delegation, Beauftragung, Uebernahme der Verbindlichkeit eines Andern, Uebertragung.
Deliberiren, überlegen, berathschlagen.
Delicat, köstlich zart, wohlschmeckend.— Delicatesse, Schonung, Zartgefühl; Leckerbissen.
Delice (delihße), Lust, Vergnügen, Wohlgeschmack.
Delictum, Verbrechen.
Delineation, Zeichnung. — Delineavit, er hat gezeichnet, d. h. die Zeichnung eines Bildes ist von ihm.
Delinquent, Verbrecher.
Delirium, Geistesverwirrung, Wahnsinn.
Demagog, Volksleiter, Volksverführer.
Demarchen (demarschen) machen, Schritte thun, Maßregeln nehmen, in einer Angelegenheit verfahren.
Demarkation, Begrenzung. — Demarkationslinie, Grenzlinie.
Demaskiren, entlarven, enthüllen.
Dementi (demanhgti) geben, eine Blöße geben, eine schwache Seite zeigen.
Demission, Entlassung, Herablassung, Demuth.
Demokrat, Volksfreund. — Demokratie, Volksherrschaft.
Demoliren, niederreißen.
Demonstration, einleuchtender Beweis; drohende Bewegung oder Stellung. — Demonstriren beweisen.
Demontiren, eine Batterie entblößen, die Kanonen unbrauchbar machen.
Demoralisation, Sittenverschlechterung. Demoralisiren, entsittlichen, verderben.
Denaro, der Theil, welchen ein Kaufmann an einem Schiffe hat; der Grad der Benutzung eines Capitals; Geld (in italienischen Courszetteln.
Denationalisiren oder auch Denaturalisiren, das Staatsbürgerrecht, das Heimathrecht nehmen.
Denegation, Verleugnung, Verweigerung.— Denegiren, leugnen.
Denomination, namentliche Nennung. — Denominiren, vorschlagen, benennen.
Densität, Dichtigkeit.
Denunciant, der Angeber. — Denunciat, der Angegebene.—Denunciiren, angeben.
Departement, ein Verwaltungsfach, Behörde, ein Haupttheil eines Reiches.
Depeschen, Verhaltungsbefehle, Staatsbriefe.
Dependent, abhängig. Dependiren, abhängig sein, herrühren.
Depense (depangßß), unnöthige Ausgabe, Aufwand, Verschwendung. — Depensiren (depangsiren), verschwenden.
Depit (depih), Verdruß, Unwille, Trotz.
Deplaciren, vertreiben, versetzen.
Deployiren (deplojiren), einen Heerhaufen ausbreiten.
Deplorabel, bejammernswerth.
Deponiren (depositiren), in Verwahrnng geben, als Pfand geben. Deponent, der dergleichen niederlegt. Depositär, bei dem dergleichen niedergelegt ist. — Depositen-Bank, eine Anstalt, worin Geld gegen mäßige Zinsen angenommen und gegen höhere wieder ausgeliehen wird. Depositum, das Niedergelegte. — Ad depositum geben, zur Verwahrung geben. — Depot (depoh), Unterpfand

zu Sicherheit, öffentliche Niederlage für Waaren rc.
Deportation, die Wegführung aus dem Heimathslande zur Strafe. — Deportiren, ebenso wegführen.
Depreciren, verbitten, ablehnen.
Depressiren, niederdrücken, unterdrücken.
Deprimiren, unterdrücken.
Deputat, Antheil; bestimmtes Einkommen. Deputation, Abgeordnete.—Deputirte, abgeordnete Personen.
Derangement (deranghsch'mangh), Störung, Unordnung, Zerrüttung.—Derangiren, in Unordnung bringen.
Derogiren, abschaffen, aufheben.
Déroute, Unordnung, Zerrüttung.
Derwisch, Einsiedler.
Desagreable, unangenehm, widerlich.
Desappointement (desappoängt'mang), vereitelte Hoffnung. — Desappointiren, die Erwartung täuschen.
Desarmiren, entwaffnen.
Desavantage, Schaden.
Desavouiren, abläugnen, nicht anerkennen.
Descendenten, Nachkommen. — Descendenz, Herkunft, Nachkommenschaft.
Deserteur, ein Ueberläufer.—Desertiren, verlassen, zum Feinde übergehen.
Desiderium, Wunsch; Mangel.—Pia desideria, fromme Wünsche, d. h. solche Wünsche, die nicht in Erfüllung gehen.
Designiren, bezeichnen, für einen gewissen Zweck bestimmen.—Designation, Verzeichniß von Waarencolli beim Zollamte; oder auch zur Angabe der Gattung, Zahl, Gewichts rc. der Waaren.
Desinficiren, von Ansteckungsstoff reinigen.
Desolat, trostlos.
Desordre, Unordnung, Zerrüttung.
Desorganisation, Zerrüttung, Auflösung.
Despectiren, verachten.
Desperat, in Verzweiflung.—Desperation, Verzweiflung.
Despot, unumschränkter Herrscher. — Despotisch, unumschränkt, streng.
Dessein (dessängh), Zeichnung, Muster.
Dessert, Nachtisch.
Destillateur, Branntwein-Abzieher. — Destillation, die Abtropfung, das Abziehen.—Destillirt, abgezogen.
Detachement (detaschmangh), Trupp Soldaten.—Detachiren, einige Truppen von dem Heere wohin commandiren.
Detail (detallj), das Einzelne, ein Stück. — Detail-Handel, Kleinhandel, Verkauf von einzelnen Stücken. — Detaillirt, umständlich.
Deteniren, zurückhalten, in Haft halten. — Detention, die Haft.
Determinirt, bestimmt, entschlossen.
Detestabel, fluchwürdig, abscheulich.
Detonation, aus dem Ton fallen.
Devalvation, Herabsetzung der Münze. — Devalvirt, außer Umlauf gesetzt, für ungültig erklärt, z. B. Münzen.
Devastation, Verwüstung.— Devastiren, verheeren.
Devise, Wahlspruch, Sinnspruch; in Handlungsgeschäften ein Wechsel auf einen Wechselplatz, der einen Cours hat.
Devolution, Vererbung eines heimgefallenen Gutes.—Devolviren, vererben.
Devot, andächtig, ehrfurchtsvoll, unterwürfig. Devotion, Andacht, Ergebenheit.
Diadem, der Kopfschmuck eines Königs; weiblicher Kopfschmuck.
Diagnose, Untersuchung einer Krankheit nach den Kennzeichen.
Diagonal, schräglaufend.
Diakonus, Hülfsprediger.
Dialekt, Mundart.
Dialog, Gespräch.
Diameter, Durchmesser (Linie durch einen Kreis im Mittelpunkt).
Diarium, kaufmännisches Reisejournal für alle Geschäfte, Tagebuch.
Diät, Lebensweise, Gesundheitspflege. — Diäten, Tagegelder, Jahrgeld.
Dictator, unumschränkter Machthaber.—Dictatur, die Macht des Dictator.
Dictionär, ein Wörterbuch nach alphabetischer Ordnung.
Dictiren, vorsagen, daß es ein Anderer nachschreibt; zuerkennen (Strafe).
Diffamiren, in üble Nachrede bringen. — Diffamie, Beschimpfung.
Differenz, Verschiedenheit, Abweichung, Streitigkeit.—Differiren, abweichen.
Difficil, schwierig.—Difficultät, Schwierigkeit.
Diffitiren, Gegensatz von agnosciren, nicht anerkennen, eidlich ableugnen.—Diffession, Ableugnung (einer Schuld), gerichtliche Erklärung der Falschheit eines Wechsels.
Difform, mißgestaltet, häßlich. Difformität, Mißgestalt.
Diffusion, Weitläufigkeit.
Digeriren, auflösen, verdauen.—Digestion, Verdauung.
Dignität, Würde.
Dikasterium, Gerichtshof.
Dilation, Aufschub, Frist; Verzögerung.
Dilemma, Doppelschluß, verfängliche Wahl zwischen zwei Dingen.
Dilettant, Kunstliebhaber.
Diligence (dilischanghß), Eifer, Sorgfalt, Vorsicht; Personenpost.
Dimension, Ausdehnung, Maß, Weite.
Diminutiv, Verkleinerungswort, z. B. Blümchen (von Blume).
Dimission, Entlassung, Abschied — Dimittiren, entlassen, verabschieden.— Dimissorium, Entlassungsschreiben
Diner (dineh), Mittagmahl. — Diniren, zu Mittag essen.
Dingzettel, der über einen mit einem Lieferanten abgeschlossenen Kauf ausgestellte vertragsmäßige Schein oder Brief.
Diöcese, Kirchsprengel.
Diopter, die Sehspalte in dem Lineal des Meßinstrumentes.
Diorama, Rundgemälde.
Diphthong, Doppellauter.
Diplom, die Urkunde über ertheilte Würden. Stand oder Mitgliedschaft. — Diplomat, Staatsmann.—Diplomatisch, urkundlich. —Diplomatie, Staatsgeschäftskunde.
Direct, geradezu, unmittelbar.—Direction, die Leitung, Oberaufsicht.—Dirigiren, eine Sache anordnen, verwalten, leiten.
Discant, die höchste Singstimme.
Discession, Trennung.
Disceptation, Streit, Erörterung.
Discerniren, unterscheiden, beurtheilen.
Disciplin, Zucht. — Disciplinarisch, strenge.— Discipliniren, züchtigen; üben.
Discontiren, (scontiren, escomptiren), Wechsel vor der Verfallzeit gegen Abrechnung der laufenden Zinsen kaufen. — Disconto, (Sconto), Zinsabzug auf Wechsel, der dem Verkäufer vom Betrage derselben abgezogen wird.
Discours (diskuhr), Unterhaltung, Unterredung.
Discredit, übler Ruf, Verlust des Vertrauens.
Discrepanz, Verschiedenheit, Mißverhältniß.
Discret, mit Rücksicht, behutsam; verschwiegen.—Discretion, Vorsicht, Bescheidenheit,

Verschwiegenheit.— Auf Discretion, auf Gnade und Ungnade ergeben. — Discretions- (Respect-, Respit-) Tage werden bei Wechseln diejenigen Tage genannt, welche nach dem Verfallstage eines Wechsels anfangen und bis nach deren Ablauf der Inhaber die Zahlung nicht fordern kann und darf.
Discussion, Auseinandersetzung, Erörterung. —Discutiren, die Sache besprechend untersuchen, erörtern.
Disert, beredt.
Disharmonie, Mißklang, Mißhelligkeit.
Disjunction, Trennung.
Dislocation, Verlegung, Versetzung.—Dislociren, versetzen.
Dismembration, Zerschlagung, Zerstückelung zusammengehöriger Güter oder Grundstücke.
Disp., disputatio, eine Disputation, Streitschrift.
Dispache, Berechnung eines Seeschadens.— Dispacheur, Strandrichter.
Disparat, unvereinbar.
Dispensation, Freisprechung, Erlaß.— Dispensiren, von der Verbindlichkeit eines Gesetzes, einer Pflicht lossprechen.
Disponent, Anordner, bevollmächtigter Verwalter.— Disponibel, zur Verfügung gestellt.—Disponiren, verfügen, anordnen.— Disposition, Verfügung, Anordnung; Gemüthsstimmung, Geneigtheit (zur Freude, Krankheit 2c.)
Disput, Wortwechsel. — Disputiren, streiten.
Disquisition, Untersuchung.
Diss., dissertatio, gelehrte Abhandlung.
Dissentiren, andere Ansichten von einer Sache haben.—Dissenters, die von der herrschenden Kirche in ihrem religiösen Glauben abweichen, Andersgläubige.
Dissidiren, anders denken.—Dissidenten, Andersgläubige.
Dissimuliren, sich verstellen, heucheln.—Dissimulirt, verstellt, versteckt.
Dissolut, zügellos.— Dissolution, Trennung einer Gesellschaft. — Dissolviren, trennen, aufheben.
Dissonanz, Mißklang.
Distance (distangß), Ortsentlegenheit, Entfernung, Abstand, Zwischenraum.
Distichon, ein aus zwei Theilen bestehender Vers.
Distinct, deutlich.— Distinction, Auszeichnung, Vornehmheit.— Distinguiren, unterscheiden, auszeichnen.
Distrait (disträh), zerstreut, unachtsam.
Distribuiren, vertheilen.—Distribution, Vertheilung.
Distrikt, Landesstrich, Bezirk.
Dito, ditto, detto, desgleichen.
Divan, der Staatsrath des türkischen Kaisers.
Divergiren, verschiedene Meinung haben.—Divergent, abweichend.
Diverse, verschieden.
Divertiren, vergnügen. — Divertissement (divertißmangh), Vergnügen.
Dividende, verhältnißmäßiger Antheil eines jeden Interessenten bei Actien-Gesellschaften, Banken und Concursmassen. — Dividiren, eintheilen.— Division, die Abtheilung eines Kriegsheeres.
Divination, Ahnung, Weissagung.
Dixi, ich hab's gesagt.
Dociren, lehren. — Doctor, akademische Würde in der Philosophie, Medicin, Rechtsgelehrsamkeit und Theologie. — Doctrinär, ein Anhänger derjenigen politischen Partei in Frankreich, welche nach wissenschaftlichen Grundsätzen zwischen den Liberalen und Royalisten stehen.
Docke, eine Strehn Seide.
Docken, gemauerte Bassins, in welchen vermittelst Schleusen Schiffe aus dem Hafen behufs ihrer Ausbesserung eingelassen und trocken gelegt, oder in welchen Schiffe beladen und ausgeladen werden können.
Document, Urkunde.
Dolmetscher, der Uebersetzer einer fremden Sprache während des Gesprächs.
Dom, Hauptkirche.
Domaine, ein Kron- oder Kammergut.
Domestiken, Hausgenosse, Bediente.
Domicil, Wohnort; bei Wechseln: Zahlungsanweisung, Zahlungsadresse; das Handlungshaus, welches Zahlung leisten soll. — Domiciliirte sind solche Wechsel, welche an einem andern, als dem Wohnorte des Bezogenen zahlbar sind. — Domiciliren, zur Zahlung anweisen.
Dominium, Herrschaft, Eigenthum.
Domino, Maskeradenmantel; eine Art Zahlenspiel.
Donation, Schenkung, Uebergabe.
Dos, Mitgift, Brautschatz. — Dotation, Ausstattung; Zuschreibung gewisser Einkünfte. Dotiren, ausstatten, ein Amt mit Einkünften versehen.
Dorso, Rückseite (eines Wechsels).
Douane, Zollamt, Mauthamt; der Zoll selbst. —Douanier, Zoll-, Mauthbeamter.
Doublette, ein doppelt vorhandenes Stück z. B. Gemälde.
Douceur, (dußöhr), Geschenk, Trinkgeld.
Doucement (dußmangh), leise, sanft.
Dragoman, türkischer Dolmetscher.
Dragoner, leichte Reiterei
Drama, Schauspiel.
Drapiren, den Faltenwurf legen an Gewändern und derartigen Putzgegenständen, so wie an Gardinen. Draperie, der Faltenwurf.
Drastisch, kräftig wirkend.
Dressiren, abrichten. — Dressur, Abrichtung.
Droguerien, sind Materialwaaren, welche auch von Apothekern, Färbern 2c. gebraucht werden.
Droschke, ein leichter Wagen mit niedrigem Rücken und Schwunglehne.
Duell, Zweikampf.—Duellant, der sich mit Jemand in einen Zweikampf einläßt. — Duelliren, einen Zweikampf ausfechten.
Duett, Doppelgesang, Doppelspiel.
Dünen, Sandhügel an den Meerküsten.
Dult, großer Jahrmarkt, Messe.
Düpiren, betrügen, anführen.
Duplicat, die zweifache Abschrift einer Urkunde. — Duplik, die Erwiderungsschrift des Beklagten auf die Replik des Beklagten. — In duplo, in zweifacher Abschrift ausgefertigt.—
Durabel, dauerhaft.
Dynamik, die Lehre von den bewegenden Kräften.
Dynast, Machthaber. Dynastie, Herrscherfamilie.
Dysenterie, Eingeweide-Krankheit, rothe Ruhr.

E.

E. c., oder E. g., Exempli causa, oder Exempli gratia, zum Beispiel.
Echantillon (eschanghtilljongh), das Muster, die Probe einer Waare.
Echappiren, entwischen. — Echappement, das Steigrad in den Uhrwerken.
Echauffiren (eschoffiren), erhitzen.
Echéance, die Verfallzeit eines Wechsels.
Echec, Schach, Nachtheil, Verlust.
Echelles, die Handels- und Stapelplätze der Levante.
Echo, der Wiederhall.
Eclat, Aufsehen, Geräusch, Glanz. — Eclatant, glänzend, Aufsehen erregend, laut, öffentlich.
Ecorchiren (ekorschiren), schinden, prellen, übervortheilen.
Edict, Befehl, Anschlag. — Edictalcitation, obrigkeitliche, öffentliche Vorladung.
Ediren, eine Schrift herausgeben.—Edition, Ausgabe eines Buches.
Efendi, der türkische Minister der auswärtigen Angelegenheiten.
Effect, die Wirkung, Erfolg. — Effecten, Vermögen, Besitzthum, Waaren und insbesondere Staatspapiere.—Effectiv, wirklich vorhanden. — Effectuiren, bewirken, ausführen.
Egal, ähnlich, gleichförmig.
Egard, Ansehen, Achtung.
Egoismus, Selbstsucht.—Egoist, Selbstsüchtiger.—Egoistisch, selbstsüchtig.
Ej., ejusdem, eben desselben Monats oder eben desselben Verfassers.
Ehepacten, Ehevertrag.
Eklektisch, das Beste auswählend.
Ekstase, Entzückung.
Elaboriren, ausarbeiten.
Elasticität, Federkraft, Spannkraft.— Elastisch, was Spannkraft hat.
Eldorado, das eingebildete Goldland, Schlaraffenland.
Elegant, zierlich, schön; Stutzer, Zierling. — Eleganz, Zierlichkeit, Schmuck.
Elegie, Trauergedicht, Klagelied.—Elegisch, wehmüthig, traurig.
Elektricität, die Kraft gewisser Körper, in Folge der Reibung andere leichtere Körper anzuziehen, und auch knisternde Funken abzugeben.
Element, Grundstoff, Lebensbedingung.
Elementar-Schulen, Schulen, in welchen die Anfangsgründe alles Wissens gelehrt werden.
Eleve, ein Zögling.—Eleviren, einen protestirten Wechsel eiligst an den letzten Giranten zurücklaufen lassen.
Elidiren, auslassen, ausstoßen (Buchstaben).
Elite, die Auswahl, das Auserlesene.
Elixir, Heiltrank, Stärkungsmittel.
Ellipse, Kegelschnittlinie; Auslassung eines oder mehrerer Worte in einem Satze.—Elliptisch, länglichrund; mit Weglassung.
Eloge, Lobrede.
Eloquent, beredt.
Email, der Schmelz. — Emalliren, mit Schmelz überziehen.
Emancipation, Entlassung, Freigebung. — Emancipiren, freigeben, für mündig erklären.
Emballage (anghballahsch), Verpackung.— Emballiren, verpacken.
Embargo, Beschlagnahme der Schiffe einer feindlichen Nation, welche von Seite der Regierung in ihren Seehäfen erfolgt.
Embarkiren, einschiffen.
Emblem, ein Sinnbild.
Embonpoint (angbongpoängh), Wohlbeleibtheit, Körperfülle.
Embrassiren (angbrassiren), umarmen.
Embryo, eine noch unreife thierische und menschliche Leibesfrucht.
Emendation, Verbesserung.—Emendiren, verbessern.
Emeritus, einer der Alters halber seinen Dienst durch einen Gehilfen verwalten läßt.
Emigrant, Auswanderer. Emigration, Auswanderung.—Emigriren, auswandern.
Eminent, hervorragend.—Eminenz, Erhabenheit; Titel der Cardinäle.
Emissär, Abgesandter, heimlicher Späher.
Emolument, Nutzen, Ertrag, Vortheil.
Emphase, Kraft, Nachdruck im Reden.
Employiren, beschäftigen, benutzen, anstellen. —Employé, ein Angestellter.
Empirie, das aus Erfahrung gewonnene Wissen und Geschick.
Enchantirt, bezaubert, entzückt.
Enclaven, abgesonderte Landestheile, die von fremden ringsum eingeschlossen sind.
Endossement, endossiren, indossiren, s. Giro, giriren.
Energie, Thatkraft, Nachdruck.—Energisch nachdrücklich.
Engagement (anghaschmangh), angenommene Pflicht, Verbindlichkeit, Dienst. — Engagiren (anghaschiren), verbindlich machen, verpflichten.
Ennuyiren, (annüjiren), langweilen.
En gros (angh-groh), im Großen. En gros Handel, Großhandel.
Enorm, außerordentlich, übermäßig, ungeheuer, unerhört.
En passant, beiläufig.
En profil, von der Seite.
Enragiren (anraschiren), reizen; toll werden.
Enrolliren, in die Liste zum Kriegsdienst einschreiben.
Ensemble (angsangbl), das Ganze.
Entern, ein feindliches Schiff anfallen und es mit Haken dergestalt an sich ziehen, daß die Mannschaft in dasselbe eindringen und sich seiner bemächtigen kann.
Enthusiasmus, Begeisterung, Schwärmerei.
Entrée (angtreh), Eingang, Eintrittsgeld.— Entriren (anghtriren), auf etwas eingehen, unternehmen.
Entre-nous (anghtr-nuh), unter uns.
Entrepreneur (anghtrprenöhr), Unternehmer. Entrepreniren, unternehmen.—Entrepot, Waarenniederlage, Stapelplatz.— Entreprenіren, unternehmen.
Enveloppe (anghw'lopp), Hülle, Umwurf.
Environs (anghwironghs), Umgebung, Umgegend.
Envoi (anghwoah), senden.—Envoyé (anghwojeh), Abgesandter.
Eod., eodem, in (an) eben demselben Tage.
Eo ipso, eben dadurch, von selbst.
Eparchie, Sprengel eines griechischen Bischofs.
Epaulette, Achselband auf der Uniform.
Ephemer, was nur einen Tag dauert, vorübergehend.—Ephemere, Modewaaren.
Epidemie, Seuche, ansteckende, um sich greifende Krankheit.
Epigonen, Nachkommen.
Epigramm, Sinngedicht, Spottgedicht.
Epikuräer, Schwelger, Wollüstling.
Epilepsie, fallende Sucht (Jammer).
Epilog, Schlußrede.

Epiphania, die Erscheinung, das Fest der Erscheinung, d. i. Geburt Christi; später das Fest der Ankunft der drei Könige beim Christuskinde, d. i. das Dreikönigsfest, auch das große Neujahr (6. Januar).
Episch, heldengedichtlich, zum Heldengedicht gehörig oder geeignet.
Episkopal, bischöflich.— **Episkopat**, Bisthum; Amt eines Bischofs.
Episode, Einschaltung; Beiwerk; Zwischenstück.
Epistel, Brief; Verweis.
Epitaphium, Denkmal.
Epithalamium, Hochzeitgedicht.
Epitome, Auszug, Inbegriff.
Epoche, merkwürdiger Zeitpunkt. — **Epoche machen**, Aufsehen erregen.
Epos, Heldengedicht.
Equipage (ekipahsch), Fuhrwerk, Reisegeräth, überhaupt Geräth, Gepäck, Schiffsmannschaft. —**Equipiren**, ausrüsten, kleiden.
Equivoque (ekihwohk), zweideutig.
Erbrecess, Vergleich der Erben über Theilung einer Erbschaft.
Eremit, Einsiedler, Klausner.
Ergo, folglich.
Erogiren, austheilen.
Eros, der Liebesgott.
Error calculi, Rechnungsfehler.
Erudition, Gelehrsamkeit.
Eruiren, gründlich ermitteln, ergrübeln.
Eruption, gewaltsamer Ausbruch.
Escadre (eskadr), Schiffsgeschwader. — **Escadron** (eskadrongh), Reiterschaar, Schwadron.
Escamotiren, Taschenspielerkünste treiben, verstohlen auf die Seite bringen. — **Escamotage** (eskamotahsch), Taschenspielerei, Gaunerei.
Escarpins, leichte Schuhe, Tanzschuhe.
Escompte (eskongth), s. Disconto.
Escorte, Schutzbegleitung, Geleit. — **Escortiren**, bedecken, geleiten.
Esito, Ausfuhr, Ausfuhrzoll.
Esoterisch, geheim.
Espalier, Spalier, Geländer.
Espèce (espähs), Stück, Art, Sorte.—**En espèce**, in klingender Münze.
Esplanade, freier, ebener Platz.
Esprit (esprih), Geist, Verstand.
Essai, Versuch.
Essenz, Krafttropfen, der Geist.
Estafette, s. Stafette.
Estime, Achtung.— **Estimiren**, achten.
Estrade, der etwas erhöhte Boden vor Fenstern, Thoren rc.; Vorsprung.
Etabliren, errichten, anlegen, sich niederlassen. — **Etablissement**, Anlage, Niederlassung.
Etage, Stockwerk, Geschoß, Stiege.
Etape, Stapelplatz, Rast, Ruheort.
Etat, Ueberschlag, Anschlag der Einnahme und Ausgabe.
Etc., **et cet.**, **et cetera**, und so weiter.
Ethik, Sittenlehre.
Etiquette, Bezeichnungszettel, Hofsitte, Wohlanstandssitte. — **Etiquettiren**, bezeichnen, bezetteln.
Etude, Uebungstück.
Etui, Käftchen.
Eubiotik, Gesundheitslehre.
Eucharistie, Danksagung; das heilige Abendmahl.
Eudämonie, Glückseligkeit.
Eunuch, Verschnittener.
Euphemie, Beschönigung. — **Euphemismus**, ein zur Milderung einer anstößigen Sache gebrauchter Ausdruck.
Euphonie, Wohllaut.
Euthanasie, leichter Tod.
Evalvation, Schätzung. — **Evalviren**, abschätzen.
Evangelium, frohe Botschaft, die Nachrichten der Apostel von Christi Lehre.
Eventuell, auf den Fall.
Eviction, Sicherstellung, Bürgschaft.
Evident, augenscheinlich, einleuchtend.
Evitiren, vermeiden. — **Evitable**, vermeidlich.
Evocation, Vorladung.
Evolviren, entwickeln, ausbreiten.—**Evolution**, Heerbewegung, Schwenkung.
Ex abrupto, plötzlich.
Exact, genau, pünktlich. — **Exactor**, **Exacteur**, der Inhaber oder Präsentant eines Wechsels, ein Solcher, der ausstehende Forderungen eintreibt.
Exaltirt, begeistert, überspannt.
Examen, Prüfung. — **Examinator**, der Fragende, Prüfende. — **Examiniren**, verhören, ausfragen; prüfen.
Excediren, überschreiten, zu weit gehen. — **Excess**, Ausschweifung, Unfug, Frevel.
Excellent, vortrefflich. — **Excelliren**, sich auszeichnen. — **Excellenz**, Herrlichkeit, Ehrentitel der Minister.
Excentrisch, übermäßig, übertrieben.
Exception, Ausnahme, Einwendung, Ausflucht.
Excerpiren, Auszüge machen. — **Excerpte**, Auszüge.
Excitiren, aufregen, aufreizen, auffordern.
Exclamation, Ausruf.
Exclusive, mit Ausschluß, ausschließlich.
Excommuniciren, in Bann thun.
Excremente, Ausleerungen, Koth von Menschen und Thieren.
Excursion, Abschweifung, Streifzug, Abstecher, Lustreise.
Excusiren, entschuldigen.
Executiren, ausführen, bewerkstelligen, vollstrecken, eine Schuld gerichtlich beitreiben. — **Execution**, Vollstreckung eines gerichtlichen Urtheils; Hinrichtung eines Verbrechers. — **Executiv**, vollziehend. — **Executor**, der den Befehl oder den Willen eines Andern, oder das Urtheil des Gerichts vollzieht.
Exegese, Erklärung.
Exempel, das Beispiel.
Exemplar, ein einzelnes Buch, Schrift, ein Muster, Abdruck. — **Exemplarisch**, musterhaft, zum Beispiel dienlich.
Exemtion, Befreiung, Ausnahme.
Exequatur, die Bestätigung zur Vollziehung eines Urtheils.
Exequien, **Exsequien**, Leichenfeierlichkeiten.
Exerciren, üben, Waffenübungen anstellen.— **Exercitium**, Uebung.
Exhibiren, übergeben, vorzeigen. — **Exhibition**, Einreihung, Aushändigung.
Exhortiren, ermahnen, ermuntern.
Exigibel, eintreiblich.—**Exigiren**, eintreiben, einfordern.
Exil, **Exilium**, Verweisung, Verbannung.— **Exiliren**, verbannen, des Landes verweisen.
Eximiren, befreien. — **Eximirte**, von gewissen Abgaben rc. Befreite.
Existenz, Dasein; Bestand; Unterhalt.— **Existiren**, da sein, vorhanden sein; bestehen, leben können.
Ex nexo, außer Verbindung, aus dem Zusammenhang heraus.
Exodus, der Ausgang; das 2. Buch Mosis.
Ex officio, aus Pflicht, von Amtswegen.
Exorbitant, übertrieben, ungeheuer.
Exorcismus, Geisterbann, Teufelsbeschwörung, Teufelsbann (in der Taufe).
Exordium, der Eingang einer Rede.
Exoterisch, allgemein; öffentlich; gemeinfaßlich.
Expansion, Ausdehnung. — **Expansiv**, ausdehnend.

Expectant, ein Wartender, der Anwartschaft auf ein Amt hat. — Expectanz, Anwartschaft.
Expectoration, Herzensergießung. — Expectoriren, sich offen aussprechen, sein Herz ausschütten.
Expedient, der abfertigt, etwas besorgt.— Expediren, abfertigen, ausfertigen, versenden, befördern.
Expensarium, das Kostenverzeichniß. — Expensen, Auslagen, Unkosten.
Experienz, Erfahrung, Erfahrungsklugheit.
Experiment, ein Versuch.— Experimentiren, Versuche machen, durch praktische Versuche wissenschaftliche Sätze der Naturlehre erklären.
Expliciren, erklären.
Exploriren, auskundschaften. — Exploration, Erforschung.
Explosion, das Losknallen, der Ausbruch, das Zerplatzen.
Exponiren, bloßstellen.
Export, Exportation, Ausfuhr.— Exporten, ausgeführte Waaren. — Exportiren, ausführen.
Ex post, hinterher.
Expres, ausdrücklich.
Exprimiren, sich aussprechen.
Expropriation, Eigenthumsentziehung. — Expropriationsgesetz, ein Gesetz, wonach Jemand unter gewissen Bedingungen sein Eigenthum Andern überlassen muß, z. B. Grundstücke zu Straßenbauten.
Expulsion, Austreibung.
Exquisit, auserlesen.
Exspectanz, s. Expectanz.
Extern, auswärts, außerhalb.
Exstinction, Vertilgung.
Exstirpiren, ausrotten.
Ex tempore, aus dem Stegreif.
Extendiren, ausdehnen. — Extensiv, (räumlich) ausgedehnt. — in Extenso, ausführlich.
Exterieur, das äußerliche Wesen, das Aeußere.
Ex tr., Extraordinarius, außerordentlich.
Extra, außerordentlich, nebenbei.
Extract, Auszug.
Extradiren, ausliefern, übergeben. — Extradition, Auslieferung, Uebergabe. — Extraditions-Schein, Auslieferungsschein.
Extrahiren, ausziehen.
Extraordinair, außerordentlich, ungewöhnlich.
Extrem, das Aeußerste, die Uebertreibung. — Extremität, das Aeußerste, die Uebertreibung.—Extremitäten, die äußersten Theile am Körper (an Händen und Füßen).
Exulant, ein Verwiesener, Verbannter.
Exultiren, frohlocken, jubeln.
Ex uso, nach Gebrauch.

F.

F. oder Fol., Folio, in Bogengröße, oder auf dem und dem Blatte.
Fabriciren, verfertigen.— Fabrik, Zubereitungsort von Waaren, besonders aus dem Mineralreiche, im Gegensatz von Manufactur. — Fabrikant, der Verfertiger, Gewerbherr, Besitzer einer Fabrik.— Fabrikate, Waaren, Produkte einer Fabrik.
Façade (fassahd), Vorderseite eines Gebäudes.
Facil, leicht, gewandt.
Facit, das Ergebniß einer Rechnung.
Façon, Art und Weise, Gestalt, Form, Geschick.
Façonniren, mustern, bilden, modeln. — Façonnirt, gemustert, geblümt.
Facsimile, eine durch Kupferstich oder Steindruck nachgebildete Handschrift.
Faction, eine Partei, der Anhang.
Factisch, thätlich, thatsächlich, der Thatsache nach, erwiesen.—Factor, Vorsteher eines Geschäftes, Beauftragter.—Factorei, Handelsniederlassung.
Factotum, der Alles in Allem gilt, ist.
Factum, Thatsache, That. Thatbestand.
Factur, Factura, Rechnung über zugesandte Waaren.
Facultät, Fakultät, Gelehrten-Zunft für eine besondere Wissenschaft.
Fade, schal, abgeschmackt.
Fallibel, irrfähig, trüglich.
Fällig, zahlbar.
Falliment, Fallissement, Zahlungsunvermögen. Einstellung der Zahlung. Falliren, Zahlungen einstellen. — Fallit, zahlungsunfähig.
Falsarius, Verfälscher von Urkunden 2c.
Falsum, Irrthum, Betrug, die Verfälschung von Wechseln, Documenten.
Fama, Gerücht.
Familiär, vertraut.
Famös, berühmt, berüchtigt.
Famulus, Diener.
Fanatiker, Glaubensschwärmer.— Fanatismus, Glaubenswuth.
Fanfare, lärmendes Tonstück, Trompetenstück.
Fant, läppischer, kindischer Mensch.
Farce, Possenspiel.
Faschine, Reißbündel (beim Wasserbau, Feldschanzenbau.
Fasching, Fastnacht, Fastnachtsbelustigung.
Fascikel, Bündel.
Fassion, Angabe der Vermögensumstände, Vermögensnachweisung.
Fatal, zuwider, widerwärtig.—Fatalismus, Glaube an Vorherbestimmung.— Fatalität, Ungemach, Mißgeschick. — Fatum, Verhängniß, Geschick, Schickung.
Fatigiren, ermüden.—Fatigue, Beschwerde, Anstrengung.
Fautfracht, Vergütung für den Schiffer, wenn er ohne die bedungenen Güter abfahren muß.
Faveur, Credit, gute Meinung, vortheilhafter Stand im Handel, Erhöhung der Preise. — En faveur, zu Gunsten.—Favorisiren, begünstigen.— Favorit, Günstling.
Fayence (fajangß), Halbporzellan.
Fee, Zauberin.
Felonie, Treubruch.
Felucke, leichtes Schnellschiff ohne Verdeck.
Ferien, Ruhetage.
Ferment, Gährstoff.
Fertil, fruchtbar.
Ferrent, hitzig, heftig.
Festin (festängh), Gastmahl, Gelag.
Feston, Blumengewinde.
Fête, Fest. — Fetiren, feiern, Ehre erweisen.
Fetisch, ein Götze.
Feudal-Recht, Lehnrecht.
Feuilleton, das Blättchen; Plätzchen, Winkelchen in einem Zeitungsblatt.
Fiacre, Miethkutscher.
Fiat, es geschehe!
Fiction, Erdichtung, Vorgeben, Unwahrheit.
Fideicommiß, Bestandgut, ein Kapital oder Familiengut, welches der zeitige Besitzer nicht veräußern darf, aber von dem er die Nutzung genießt.—Fidiren, Zutrauen schenken, anver-

trauen, Waaren auf Credit geben.—Fido, Vertrauen, Credit.—Fiducia, Vertrauen.
Fieraten, Handelsleute, Krämer.
Filou (filuh), Gauner, Schelm.
Fin., Finis, das Ende, usque ad finem, bis zu Ende.—Finale, der Schluß einer Sache.
Finanzen, Staatseinkünfte.
Filtriren, durchseihen.
Finesse, Kniff, List.
Fingiren, erdichten. — Fingirt, ersonnen, bloß erdacht; fingirte Rechnung, s. Conto finto.
Finte, List, Lug.
Firlefanz, Tand.
Firm, sicher, geschickt, geübt.
Firma, der Name, die Unterschrift eines Handlungshauses.—Firmament, das Himmelsgewölbe, der sternbesäte Himmel.
Firman, Ferman, kaiserlicher Befehl in der Türkei; Handelserlaubnißschein indischer Fürsten.
Firmeln, Firmen, einsegnen. — Firmelung, Firmement, Einsegnung oder Tauferneuung.
Fiscal, Jemand, der vom Staate zur Aufrechthaltung seiner Gerechtsame ist bevollmächtigt worden, zur Aufsicht über Stempel- rc. Gefälle; eigentlich der über die Gerechtsame des Fiscus, d. i. der landesherrlichen Einkünfte, wacht, und deren Verletzung im Namen des Fürsten zur Klage bringt.—Fiscus, eigentlich Geldkorb, Geldbeutel; die landesherrlichen Einkünfte; die Staatskasse. — Fiscalisch, landesherrlich, den Staat anlangend.
Fix, fest, unverändert, bestimmt; feuerbeständig; fixe Preise, feste Preise, fixe Einkünfte (fixum), unveränderlich festgestellte Einkünfte. — Fixiren, festsetzen, Jemandem bestimmte Einkünfte anweisen; ansehen.
Fixfax, Gaukelei, Vorspiegelung.
Flacon (flakongh), Riechfläschchen.
Flagellant, ein Geißlermönch.
Flagge, Schiffsfahne, deren Farbe die Nation anzeigt.
Flagrant, brennend, heftig.
Flanke, die Seite; der Flügel einer in Reihen oder Gliedern aufgestellten Heermasse.
Flatterie, Schmeichelei.— Flatteur (flattöhr), ein Schmeichler. — Flattiren, schmeicheln.
Flatulenz, Blähsucht.
Flau, unbegehrt; wenig Geschäft und Umsatz darbietend.
Fleute, Flüte, Flütschiff, ein Lastschiff oder ein zum Wallfischfang bestimmtes Fahrzeug.
Flexion, Biegung, Wortbeugung.
Flibustier, Seeräuber, Freibeuter.
Flintglas, weißes Kelchglas.
Florence, starker Futtertaffet.
Floriren, blühen, in Aufnahme kommen.
Floskel zierliche Redensart; Blume.— Floskeln, blümeln.
Flott, beweglich, im Ueberfluß, schwunghaft betrieben.
Fluctuation, Schwanken, Unbeständigkeit.
Fluid, flüssig.— Fluidum, das Flüssige.
Flüte, s. Fleute.
Fluktion, Strömung.
Focus, Brennpunkt der Brenngläser.
Föderirte, Verbündete. — Föderation, Bündniß. — Föderativ-Staat, Bundesstaat.
Foliant, großes Buch in der Papierbogenform.
Folie, Glanzblatt; der Metallüberzug der Spiegelgläser; Unterlage.
Folium, folio, Blattseite in Rechnungsbüchern und Acten.
Folle, in folle, in Bausch und Bogen.
Fonds, Fond (fongd), Gelder, Staatspapiere, Vermögen.
Forciren, etwas mit Gewalt betreiben, zwingen.
Form, Bildung, Einrichtung, Vorschrift, Muster, Richtschnur; Form Rechtens, nach Vorschrift der Gesetze, in gültiger Art.— Formal, Formel, äußerlich, gerecht, nach dem Rechtsgebrauch, nach der äußeren Fassung.—Formalien, Formalitäten, Förmlichkeiten, Gebräuchlichkeiten in öffentlichen Geschäften. — Formalismus, das äußere Wesen, ohne Rücksicht auf den Inhalt. — Format, die Größe eines Buches, z. B. in Folio, Quarto, Octav, Duodez rc.— Formel, Vorschrift, Redensart.—Formular, Vorschrift, Muster, wonach man sich bei Verfertigung schriftlicher Aufsätze richten soll.
Formidabel fürchterlich, furchtbar.
Fontaine, Springbrunnen.
Fontange (fongtangsch), ein hoher Kopfputz.
Fort, eine kleine Festung.
Forte, stark.
Force, Stärke, Kraft.
Fortification, Befestigung, Festungswerk.— Fortificiren, befestigen.
Fortuna, Glücksgöttin.
Forum, Gerichtshof, Gerichtsbarkeit.
Fossil, versteinert. — Fossilien, Berggut, ausgegrabene Dinge, Metalle rc.; Versteinerungen.
Fourage, Futter, Fütterung.—Fouragiren, Lebensmittel und Futter holen.
Fourier, Fournisseur, Lieferant; Quartiermeister bei den Soldaten.
Fourniere, dünne Holzblätter zum Belegen von Tischlerwaaren. — Fourniren, belegen mit feinen Holzplättchen, auslegen, die Außenseite eines Tischlerwerkstückes mit dünnen feinen Holzstäbchen. — Fournirte Arbeit, belegte und ausgelegte Arbeit.
Fraction, Bruch in der Rechnung; ein gesonderter Theil einer politischen Partei.
Frank, freimüthig, offen.
Fragment, Bruchstück.—Fragmentarisch, in Bruchstücken.
Franko, kostenfrei. — Frankiren, das Postgeld vorausbezahlen.
Französiren, zum Franzosen umbilden; französische Sitten nachäffen.
Frappant, auffallend, überraschend. — Frappiren, auffallen, befremden.
Frater, Bruder.— Fraternisiren, brüderlich und traulich mit einander leben.—Fraternität, brüderliche Liebe und Freundschaft, vertrauter Umgang.
Frequent, stark besucht. — Frequentiren, besuchen. — Frequenz, die Menge der Gesellschaft.
Friandise, Leckerwaaren.
Fricassée, zerschnittenes und mit einer Brühe zubereitetes Fleisch.
Friction, Reibung.
Frisiren, das Haar schmücken. — Friseur (frisöhr), Haarschmücker, Haarkräusler.
Frivol, leichtsinnig, eitel. — Frivolität, Leichtsinn, Schamlosigkeit.
Front, die Vorderseite; Linie in der Soldatenaufstellung.— Fronton, Giebeldach, Fenstergiebel.
Frottiren, reiben.
Frugal, mäßig, einfach, ärmlich.
Fulgent, schimmernd, glänzend.
Fulminant, donnernd, fürchterlich, eifernd.
Function, Verrichtung, Geschäft.— Fungiren, sein Amt verwalten, Dienste leisten.
Fundament, Grund.— Fundiren, gründen, fundirte (consolirte) Schulden, s. consoliren.
Furie, hitziges, zornsüchtiges, heftiges Weib.
Furore, rauschender, stürmischer Beifall.
Füsilier, ein leicht bewaffneter Soldat.— Fü-

filliren, mit der Flinte einen Soldaten nach Kriegsrecht todtschießen.
Füsirrechnung lehrt, wie man das, was unter den Waaren mangelhaft ist, von den guten in der Rechnung unterscheiden und von beiden den richtigen Preis aussetzen soll.
Fusti, das Unreine bei Waaren, Abgang.— Fusti-Rechnung, Berechnung des Netto-Bestandes der Waaren.
Fuß, statt Ende des Briefes.
Futil, läppisch, nichtig.

G.

Gabelung, Kabelung, Kaveln, partienweiser Waarenverkauf oder Auction mit Verlosung derselben in Partien.
Gage (gahsche), Gehalt, Lohn, auch Pfand.
Galan, Liebhaber.
Galant, schön, artig, höflich.—Galanterie-(Bijouterie-, Quincaillerie-) Waaren, Putz- und Modewaaren von edlen Metallen und Juwelen; Höflichkeit, feine Lebensart.
Galeere, Ruderschiff, Schiff als Aufbewahrungsort von Verbrechern.
Galeone, Kriegsschiff in Spanien zur Begleitung der Kauffahrteischiffe.
Gallerie, Bildersaal, Gemäldesammlung.
Gallonen, Borten, Treffen.
Gallimathias, Wortgewirr, Kauderwälsch.
Galloche, Gallosche, Halbstiefel; Ueberschuhe.
Galone, Gold- und Silbertresse.— Galoniren, mit Treffen besetzen, verbrämen.
Galop, Schnelllauf, Schnellritt.—Galoppiren, schnell reiten. — Galopade, Schnelltanz, Sprungtanz.
Galvanismus, der Metallreiz auf Muskeln und Nerven, vermittelst der Elektricität durch Berührung in der Volta'schen Metallplatten-Säule. — Galvanisiren, einen lebenden z. B. menschlichen Körper in den Zustand versetzen, daß er jene elektrischen Erscheinungen und Wirkungen zeigt. — Galvanoplastik, Erzbildnerei, vermittelst des Galvanismus.
Gambe, die zwischen den Knien gehaltene Baßgeige, auch Violoncell genannt.
Ganerbe, Miterbe.
Gant, öffentliche Versteigerung der Effekten eines Falliten, Auction; verganten, auctioniren; Vergantung, Versteigerung. — Gantmann, der Fallit.— Gantmasse, Concursmasse.
Garant, Bürge. — Garantie, Bürgschaft, Gewähr. — Garantiren, Bürgschaft leisten.
Garçon (garßon), Junggesell, unverheiratheter, lediger Mann.
Garde, Schutzwache, Leibwache eines Regenten. Garderobe, Kleidervorrath, Kleiderkammer. Garderobier, Aufseher über den Kleidervorrath.—Gardist, bewaffneter Wächter.
Garniren, einfassen, ausschmücken.—Garnison, Besatzung. — Garnitur, Besetzung, Verzierung.
Gas, Luft, Luftart, luftartige Flüssigkeit. — —Gasometer, Luftmesser; der Behälter des brennbaren Gases in einem Gasbereitungshause.
Gasconnade, Prahlerei, Großsprecherei.
Gastgericht, Handelsgericht in großen Handelsstädten zur Schlichtung entstandener Streitigkeiten zwischen Fremden und Einheimischen.
Gastrisch, was den Magen und Unterleib betrifft. — Gastrismus, Magenüberfüllung; Unreinigkeit.—Gastronom, Kunstkoch; Gutschmecker.—Gastromanie, Leckerei, Schwelgerei. — Gastronomie, Kochkunst, Gutschmeckerei.
Gaudiren, ergötzen.
Gaze (gasch), Flortuch, Schleierzeug.
Gazette, Zeitung.
Gendarme (schangdarm), Waffenmann, bewaffneter Sicherheitsdiener.
Genealogie, das Geschlechtsregister.
General, allgemein. General-Vollmacht, allgemeine Vollmacht zur Abschließung von Geschäften.—Generaliter, im Ganzen.
Generation, Geschlecht, Menschenalter.
Generös, edelgesinnt, freigebig.— Générosité, Freigebigkeit, Großmuth.
Genial, schöpferisch.— Genialität, Schöpferkraft.—Genie, Fähigkeit, heller und schaffender Kopf.
Genien, Schutzgeister.—Genius, Schutzgeist.
Geniren, Zwang anthun, Beschwerden verursachen.
Genitalien, die Geschlechtstheile.
Geodät, Feldmesser.
Geognosie, die Kunde und Wissenschaft von den verschiedenen Erdlagern. — Geognost, Erdlagerkenner.
Geographie, Erdbeschreibung, Erd- und Länderkunde.
Geolog, Forscher in der Erdbildungskunde. — Geologie, Erdeutstehungswissenschaft.
Geometrie, Meßkunde, Meßkunst.
Geriren sich, sich zeigen, stellen, zu erkennen geben als —
Germane, ein Deutscher. — Germanien, Deutschland Germanismus, die Eigenthümlichkeit der Sprache in der Wortbildung und Wortfügung.
Geschworne, vereidete Beisitzer eines Gerichts, vereidete Sachverständige zur Entscheidung kaufm. Streitigkeiten.
Gesten, Geberden.
Gesticulation, Geberdenspiel. — Gesticuliren, Bewegungen mit den Händen machen. Gestus, die körperliche Haltung.
Gigant, Riese, Recke. Gigantisch, riesenmäßig, riesenhaft.
Gilet (dschileh), Brustlatz, Weste.
Giriren (indossiren, endossiren), einen gekauften Wechsel in Umlauf setzen, und die Abtretung desselben auf seiner Rückseite bemerken, wodurch man dann als Girant für die pünktliche Zahlung mit haften muß. Giro, Indosse, Indossement, Endossement, die Uebertragung des Wechsels. Giro-Bank, Anweise- und Umschreibe-Bank, wo Geldsummen durch Zu- und Abschreiben von Einem auf den Andern übergetragen werden.
Glacis, Abdachung der äußeren Brustwehr einer Festung.
Gläubiger, Creditor, der eine Forderung hat, dem man etwas schuldig ist.
Gletscher, große Eismassen und Eisfelder in hohen Gebirgsthälern.
Globus, künstliche Erdkugel.
Gloria, Hoheit, Ruhm, Glanz.
Glosse, Randbemerkung, überhaupt Bemerkung, namentlich tadelnde.
Göllen, sind Fahrzeuge zur norwegischen Fischerei.
Gondel, Lustschiffchen.
Gonne, Fässer zur Verpackung gesalzener Lachse, Fässer zu Bier xc. auf Schiffen.

Gourmand (gurmangh), Feinschmecker, Leckermaul.
Gout (guh), Geschmack.
Gouvernement, Staatsverwaltung; Statthalterschaft. — Gouverneur (guwernöhr), Statthalter, Erzieher.
Graciös, s. graziös.
Gradatim, stufenweise, nach und nach.—Graduiren, läutern (vom Salz). — Graduirt, zur Würde eines Doctors erhoben.
Grammatik, Sprachlehre.
Gran, ein Gewicht für Gold und Juwelen, der 60ste Theil eines Quentchens.
Granate, Platzkugel.
Grandios großartig, würdevoll.
Grassiren, wüthen, sich schnell weiter verbreiten.
Gratification, Vergütung, Gunstgabe. — Gratial, Dankgeschenk, Belohnung.— Gratis, unentgeldlich.— Gratulation, Glückwunsch.—Gratuliren, Glück wünschen.
Gravamen, Beschwerde.
Graviren, Bilder oder Landcharten u. s. w. in Kupfer oder Stahl stechen.
Graziös, lieblich, liebreich, huldvoll.
Grazie, Anmuth, Lieblichkeit.
Gremium, Collegium, Zunft.
Grimasse, verzerrte Gebärde, Fratze.
Grippe, s. Influenza.
Gros (groh), der große Haufe.
Grotesk, wunderlich, ungeheuer.
Gruppe, der Verein zusammenstehender Gegenstände.
Guardian, ein Vorgesetzter von Mönchsklöstern.
Gubernium, die Landesregierung.
Guerillas, irreguläre Soldatenbanden in Spanien, Streifschaaren.
Guide, der Führer.
Guillochiren, (ghilloschiren), mit verschlungenen Zügen zeichnen, vermittelst der Guillochir-Maschine, wodurch diese Zierrathen auf Metall eingeschnitten werden.
Guillotine (ghülljotin), die nach dem Dr. Guillotin benannte Köpfmaschine, welche mittelst eines Fallbeils die Executionen vollstreckt.
Guinee (ghünee), engl. Goldmünze, 6 bis 7 Thaler an Werth.
Guitarre, ein citherförmiges Saiten-Instrument.
Guttural-Buchstaben, Kehllaute.
Gutswraker, vereidete Männer zum Sortiren u. Abschätzen von Waaren.
Gymnasium, Uebungsplatz, Gelehrtenschule. — Gymnastik, Turnkunst, wissenschaftliche Anweisung zu Leibesübungen.



H.

H. a., hujus anni, dieses Jahres.
H. e., hoc est, das heißt.
Habil, geschickt, tauglich.—Sich habilitiren, seine Tüchtigkeit zu einem akademischen Lehramt durch eine öffentliche Disputation beweisen.
Habitus, äußerliche Gestalt, körperliches Ansehen, Haltung.
Hades, Unterwelt.
Hämorrhoiden, goldne Ader, eine durch den Andrang des Blutes nach einzelnen Theilen, insbesondere dem Mastdarme, entstehende Krankheit.
Hafen-Capitain, Oberaufseher über einen Hafen. — Hafenhalten, die Zeitfrist inne halten, während welcher ein Schiff im Hafen bleiben darf und muß. Zeit- und Fluth-Hafen sind solche, welche nur zur Zeit der Fluth zur Einfahrt benutzt werden können. — Hafenmeister (Bakenmeister), der Beamte, welcher die Hafenzölle einfordert, welcher die Baken beaufsichtiget.
Handelsobligation, eine besonders auf Messen ausgestellte Schuldverschreibung.
Handlungszeichen, Marke, Signet, ein bestimmtes Schriftzeichen, dessen sich jeder Kaufmann zur Kenntlichmachung der von ihm versendeten Waaren und Güter bedient.
Handwechsel, die zur Stelle und von Hand in Hand geschehene Verwechslung einer Münzsorte gegen die andere.
Hangeln, Schiffe an- und ablegen; mit ihnen zur Ein- und Ausladung hin- und herfahren.
Hansa, Hanse, Bund, insbesondere eine Verbindung von Handelsstädten, die im 13. Jahrh. entstand und zu der namentlich Hamburg, Lübeck und Bremen gehörten.
Hardiesse, Dreistigkeit.
Harem, Weiberwohnung bei den Türken.
Häresie, Ketzerei.
Harlekin, Possenreißer, Lustigmacher.
Harmonie, Uebereinstimmung, Einklang.
Harpax, geldgieriger Mensch.
Harpyen, unersättliche, raub- und habsüchtige Menschen.
Hatischerif, Hatscherif, schriftlicher Befehl des türkischen Kaisers.
Haubitze, grobes Geschütz.
Hasard-Spiel, ein Wagspiel, wo von der Geschicklichkeit fast gar nichts abhängt und Gewinn und Verlust außer aller Wahrscheinlichkeitsberechnung liegt. — Hasardiren, wagen.
Haudern heißt bei Kaufleuten, welche zur Messe reisen, das Wechseln der Pferde und Bezahlen des Postgeldes auf Stationen.
Hauderer, Lohnkutscher.
Hauptbuch, das Buch des Kaufmanns, welches alle Rechnungen der Personen, mit denen er in Geschäften steht, in kurzer Uebersicht, so wie alle Rechnungen über Gegenstände, welche einen Theil seines Vermögens ausmachen, enthält.
Hausiren, Waaren von Haus zu Haus feil bieten. — Hausirer, Krämer, der solches Geschäft treibt.
Hausse, das Steigen des Geldwerthes der Staatspapiere und Actien. — à la hausse speculiren, auf das Steigen der Geldpapiere speculiren.
Hektik, Schwindsucht.
Helios, Sonne.
Heloten, Sklaven.
Heraldik, Wappenkunde.
Herbarium, Kräuter- und Pflanzensammlung.
Hercules, ein starker Mann.
Hermaphrodit, Zwitter.
Hermelin, das nordische weiße Wiesel.
Hermeneutisch, erklärend.
Hermes, der Gott der Kaufleute bei den Griechen.
Hermetisch verschließen, luftdicht verschließen.
Heroen, wie Götter verehrte Helden im Alterthum.—Heroisch, heldenmäßig. — Heroismus, Heldenmuth.
Herold, Ausrufer, Kriegsbote.
Hesperus, Abendstern.
Hetäre, Buhldirne.
Heterodox, irrlehrig, freidenkend.
Heterogen, ungleichartig, verschieden.
Hetman, Kosaken-Oberst.
Heuern, ein Schiff miethen. — Heuerlohn, Schiffsmiethe
Heuristik, Erfindungskunst. — Heuristische

Lehrmethode, wodurch die Kinder vermöge des Selbstdenkens die Lehrsätze selbst finden.

Hexameter, ein sechsfüßiger Vers.

Hierarchie, Priesterherrschaft.

Hieroglyphen, Sinnbilder, Geheimschrift, Bilderschrift.

Hintermänner, Nachmänner, die auf einem Wechsel nachfolgenden Giranten.

Historie, Geschichte.—Historiker, Geschichtsforscher.

H. l., hujus loci, dieses Ortes und dieser Stelle.

H. L. Q. C., Hora loco quo consueto, zur gewöhnlichen Stunde und am gewöhnlichen Orte.

H. m., hoc mense, oder hujus mensis, in diesem Monate.

Hocuspocus, Gaukelei.

Homonym, gleichartig.

Homöopathie, die durch Hahnemann wissenschaftlich begründete Heilmethode, nach welcher man zur Heilung einer solchen Krankheit solche Arzneien anwendet, die einen Gesunden in einen ähnlichen Krankheitszustand versetzen würden, als der ist, worin sich der Kranke befindet.

Honnet, ehrlich, rechtschaffen. — Honneur, Ehre.— par honneur, zur Ehre (den Wechsel eines Hauses zur Ehre desselben schützen, annehmen, wenn ein Anderer die Tratte des Ausstellers anzunehmen verweigert). Man nennt dies auch Intervention. — Honni soit, qui mal y pense (honni ßoa ki mal i panghß), Hohn oder Trotz sei dem, der Arges dabei denkt.— Honorabel, ehrenwerth. — Honorar, Ehrengeschenk, Ehrensold.— Honoratioren, Vornehme des Orts, Standespersonen. — Honoriren, Ehre erweisen, einen Wechsel acceptiren.

Hora, Betstunde.

Horizontal, wagrecht.

Horoscop, Zeichendeuterei nach dem Stande der Gestirne bei der Geburt eines Menschen.

Horribel, erschrecklich.

Hospes, Gastfreund.

Hospital, Armen- oder Krankenpflegehaus. Hospitiren, als Gast besuchen.

Hospodar, Titel der Fürsten in der Moldau und Wallachei.

Hotel, ein Pallast, auch ein vornehmes Gasthaus.

Human, menschlich, gütig. — Humanität, Menschenwürde.

Humor, lustige, heitere Laune.

Hyder, Hydra, ein fabelhaftes, schlangenköpfiges Ungeheuer.

Hydrometer, Wasserwage.—Hydrotechnik Wasserbaukunst.

Hymen, der Gott der Ehe bei den Alten; Hochzeitgesang.

Hymne, ein Lobgesang.

Hypochonder, grilliger, schwermüthiger Mensch. — Hypochondrie, Schwermüthigkeit.—Hypochondrisch, schwermüthig.

Hypothek, gerichtliche Pfandverschreibung unbeweglicher Güter für geliehene Gelder. — Hypothekenbuch, das Buch, in das alle Grundstücke eines Ortes nebst den Namen ihrer Besitzer und den auf jenen haftenden Schulden gerichtlich eingetragen sind. — Hypothekenschein, gerichtlicher Pfandschein für geliehene Gelder der Art. — Hypotheciren, zum Pfand geben.

Hypothese, ein Satz, den man mit Wahrscheinlichkeit annimmt, um etwas außerdem nicht Erweisliches daraus zu erklären; eine gewagte Voraussetzung.

Hysterie, Mutterbeschwerde.—Hysterisch, an Mutterbeschwerden leidend, schwermüthig

J.

J., Jahr; d. J., dieses Jahres; l. J., laufenden Jahres; d. i. das ist, das heißt.

Jager, kleine schnellsegelnde Fahrzeuge. Häringsjager, Austernjager, welche die ersten Häringe oder Austern überbringen.

Jahrgang, die zusammengehörenden Geschäfte eines Handlungshauses aus einem Jahre.

Jalousie (schalusih), Eifersucht; Fensterschirm. —Jaloux, eifersüchtig.

Jan-Hagel, gemeines Volk, Pöbel.

Jargon (dsargongh), unverständliches Gerede.

Ib., ibid., ibidem, daselbst.

J. Ctus, Juris Consultus, oder jure consultus, ein Rechtsgelehrter.

Ideal, Urbild, Musterbild. — Idee, Begriff, Vorstellung.

Idem, der-, dasselbe.

Idiom, Mundart.

Idiot, ein Nichtwisser, Unwissender.

Idol, Abgott, Götzenbild.

Idyll, ländliches Gedicht.—Idyllisch, ländlich, einfach, natürlich, schön.

Ignorant, ein Unwissender.— Ignoriren, nicht wissen, absichtlich etwas nicht wissen.

J. K. M., Ihro Königliche (Kaiserliche) Majestät.

Illata, das Eingebrachte der Frau, das Heirathsgut (hat bei Fallimenten und Concursen Vorrechte vor den Ansprüchen der anderen Gläubiger).

Illegal, gesetzwidrig.

Illegitim, widerrechtlich.

Illimitirt, unbeschränkt, freie Hand habend.

Illudiren, verspotten, spotten.— Illusion, die Täuschung.—Illusorisch, trügerisch, täuschend, zum Schein.

Illumination, Erleuchtung.— Illuminiren, erleuchten

Illustration, Erklärung. — Illustriren, erklären, mit passenden Bildern erläutern.

Imagination, Einbildung. — Imaginär, eingebildet.

Imbecillität, Schwäche, Blödsinn.

Imitation, Nachahmung.—Imitiren, nachahmen, nachäffen.

Immatrikuliren, einverleiben.

Immediate, unmittelbar.

Immediat-Stadt, -Stand, Stadt oder Stand mit eigner Gerichtsbarkeit.

Immobilien, unbewegliches Eigenthum.

Immoderat, übertrieben, ungezügelt

Immodest, unbescheiden.

Immoralität, Unsittlichkeit.

Immortalität, Unsterblichkeit.

Impacco, die Verpackung, Emballage.

Impartial, unpartheiisch.

Impaß machen, beim Whistspiel mit einer niedrigen Karte stechen in der Voraussetzung, daß der Gegner keine höhere Karte habe.

Impediment, Verhinderung, Hinderniß.

Impegno, Verbindlichkeit, Verpflichtung, Pfand.

Imperfect, unvollkommen.

Impertinent, zudringlich, unverschämt, grob.

Impetrant, der etwas nachsucht, erbittet; Kläger.—Impetrat, der Beklagte.

Impetus, heftiger Anlauf, Anfall.

Impietät, Gottlosigkeit, Frevel.

Implicirt, verwickelt, mitbegriffen.

Implorant, der Kläger. — Implorat, der Verklagte.

Imponiren, Achtung einflößen, sich der Gemüther bemächtigen.
Import, Importation, Einfuhr ausländischer Produkte und Waaren.—Important, wichtig, beträchtlich.
Imposant, auffallend, gebieterisch; Staunen erregend.
Impossibel, unmöglich.
Impost, Auflage, Abgabe, Waarensteuer.
Impotent, unvermögend, zeugungsunfähig.—Impotenz, Zeugungsunfähigkeit, überhaupt Unfähigkeit.
Imperator, Imp., der Kaiser.
Impracticabel, unausführbar; unverträglich.
Impression, Eindruck, Einbildung.
Imprimatur, die Erlaubniß zum Druck eines Buches von der Behörde.
Imprimiren, eindrücken, einprägen.
Impromptu (ängpromtü), ein augenblicklicher Einfall, ohne langes Nachdenken gebildeter Vers, aus dem Stegreif.
Improvisator, Stegreifdichter.— Improvisiren, aus dem Stegreif dichten, reden, singen.
Imprudent, unbesonnen. — Imprudenz, Unbesonnenheit, Unklugheit.
Impudenz, Schamlosigkeit. — Impudent, schamlos.
Inauguriren, feierlich einweihen. — Inauguration, Weihe, feierliche Einführung in ein Amt.
Incapabel, unvermögend, untüchtig.—Incapacität, Unfähigkeit.
Incarnat, fleischfarben.
Incasso, Einziehung baarer Gelder.
Incidenz, zufällig.—Incidenzpunkt, streitiger Nebenpunkt.
Incitiren, anreizen, anspornen.
Inclination, Neigung, Zuneigung. — Incliniren, geneigt sein, zu etwas Lust haben.
Inclusive, incl., mit einbegriffen.
Incognito, unbekannt, oder wenigstens so, daß man nicht für das, was man ist, bekannt sein will.
Incommodiren, belästigen, Mühe machen.
Incompetenz, Unbefugniß.
Incomplet, unvollständig.
Inconsequent, folgewidrig, sich selbst widersprechend.
In continenti, sogleich.
Incontriren, eine gute Gelegenheit zu einem Geschäfte finden. — Incontro, die Gelegenheit selbst dazu. (Zum Rechnungen vergleichen, und Incontirung, Rechnungsvergleich).
Inconvenient, ungebührlich, unschicklich.—Inconvenienz, Ungebührlichkeit; Unbequemlichkeit.
In corpore, alle zusammen, insgesammt.
Incorporiren, einverleiben, in eine Körperschaft aufnehmen.
Incorrect, unrichtig, fehlerhaft.
Incorrent, nicht gangbar.
Inculpat, der Beschuldigte.
Incumbenz, Obliegenheit, Pflicht.
Incunabeln, die ersten Drucke von Büchern; die Anfänge.
Incurabel, unheilbar.
I. N. D., in nomine Domini, im Namen des Herrn.
Indelikat, unzart.
Independent, unabhängig, selbständig.—Independenten, die Anhänger der von der bischöflichen Kirche unabhängigen Secte in England und Schottland.
In deposito, in Verwahrung.
Index, Register. — Indiciren, anzeigen, ankündigen.—Indicium, Anzeichen, Merkmal.
Indifferent, gleichgültig, dem alles gleich gilt. — Indifferentismus, Gleichgültigkeit, besonders in Glaubenssachen.
Indigenat, das Eingeburtsrecht, Heimathsrecht.
Indigent, dürftig.
Indigestion, Unverdaulichkeit, das Leiden der schlechten Verdauung.
Indignation, Entrüstung.— Indigniren, unwillig, entrüstet sein.
Indirect, mittelbar, nicht geradezu.
Indiscret, unbescheiden, unhöflich; unvorsichtig; nicht verschwiegen.
Indispensabel, unerlaßlich.
Indisponibel, unverfügbar.
Individualität, Persönlichkeit, das eigenthümliche Wesen einer Person. — Individuum, eine einzelne Sache oder Person.—Individuell, persönlich.
Indolent, gleichgültig, schlaff, stumpfsinnig, träge.
Indossement, indossiren, siehe Giro und giriren.
In dubio, in Ungewißheit, zweifelhaft.— Indubitabel, unzweifelhaft.
Induction, Verführung, Schlußfolge. Durch Induction beweisen, d. h. durch eine zusammenhängende Reihe von Thatsachen oder Beispielen beweisen.
Indulgent, nachsichtig, schonend. — Indulgenz, Nachsicht, Milde.
Indult, Zahlungsfrist, Moratorium; Erlaß.
In duplo, zweifach, doppelt.
Industrie, Kunstfleiß, Betriebsamkeit.—Industriös, arbeitsam, erfinderisch.
Inept, albern, abgeschmackt.
In extenso, ausführlich.
Inexigible, nicht einzuziehen; Schulden, deren Abtragung nicht zu hoffen ist; unerreichbar.
Infant, Königssohn in Spanien.—Infantin, Königstochter in Spanien.
Infanterie, Fußvolk.
Infallibel, untrüglich.—Infallibilität, Untrüglichkeit.
Infam, ehrlos, verrufen. — Infamie, Ehrlosigkeit.
Infatigabel, unermüdlich.
Infection, Ansteckung.
Infernal, höllisch.
Infestiren, beunruhigen, anfeinden. — Infestation, Infestirung, feindlicher Angriff.
Inficiren, anstecken, durch einen Krankheitsstoff.
Inflammiren, entzünden. — Inflammation, Entzündung.
Inflectiren, beugen, ablenken. — Inflexibel, unbeugsam. — Inflexibilität, Unbeugsamkeit, Starrköpfigkeit.
Infligiren, einem etwas zufügen.
Influenz, Einfluß. — Influiren, Einfluß üben.
In folio, überhaupt in einer Summe.
In forma probante, in beglaubigter Form.
Information, Erkundigung, Unterricht. — Informator, Hauslehrer. — Informiren, unterrichten.
In genere, im Allgemeinen.
Ingenieur, Landmesser, Festungsbaumeister.
Ingeniös, sinnreich, erfinderisch, geistreich.— Ingenium, Geist, Verstand.
Ingredienzen, Zuthaten, Bestandtheile.
Ingreß, Zutritt, Gehör in einer Sache, daher man sagt: dieses findet keinen Ingreß.
Ingrossiren, eintragen, einschreiben ins Hypothekenbuch.
Inhäriren, daranhängen, auf etwas bestehen.
Inhibiren, aufhalten, verbieten. — Inhibition, Inhibitorium, richterliche Verhinderung, Verbot.
Inhuman, unmenschlich, unfreundlich, hart.— Inhumanität, Härte, Unmenschlichkeit.
In integrum, gänzlich, vollständig.—In integrum restituiren, in den vorigen, gehörigen Zustand bringen, herstellen.

Initiiren, einweihen.
Initiative, Eröffnung, Antrag.
Injurie, eine Beschimpfung mit Worten oder Werken, Beleidigung.
In loco, im Ort, hier.
In natura, in gleicher Beschaffenheit; in Naturerzeugnissen, z. B. Getreide rc.
Innocent, unschuldig.—Innocenz, Unschuld.
Innumerabel, unzählig.
Innung, Zunft, Verein von einer gewissen Klasse von Handwerkern.
Inoculiren, einimpfen, Knospen oder Augen einem Baume einsetzen.
In optima forma, auf die beste Art.
In pace, in Frieden, in Ruhe.
In petto, in Bereitschaft.
In pleno, in vollzähliger Versammlung.
In praxi, in der Anwendung.
Inquiriren, wider einen eine scharfe Untersuchung halten. — Inquisit, ein eines Verbrechens Angeklagter. — Inquisition, eine peinliche Untersuchung.
J. N. R. J., Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum, Jesus v. Nazareth, König der Juden.
Insatiabel, unersättlich.
Inscribiren, einschreiben. — Inscription, die Einschreibung.
Insensibel, gefühllos.
Inserat, Anzeige in öffentlichen Blättern. — Inseriren, in öffentliche Blätter einrücken.
Insignien, Zeichen, Merkmale, Ehrenzeichen.
Insinuiren, sich in Gunst setzen, einhändigen. Insinuation, Einhändigung.
Insistiren, auf etwas beharren.
Insolent, ungebührlich. —Insolenz, Unverschämtheit.
In solidum, Einer für Alle, Alle für Einen.
Insolvent, zahlungsunfähig.— Insolvenz, Zahlungsunfähigkeit.
Inspection, Aufsicht. — Inspector, Aufseher.—Inspiciren beaufsichtigen.
Inspiriren, eingeben, begeistern.—Inspiration, Begeisterung.
Installation, Einführung, Einsetzung in ein Amt. — Installiren, Einen in ein Amt einsetzen.
Ad instantiam, auf Begehren.
Instanz, ein Ansuchen, die Behörde; Gerichtshof.
In statu quo, ganz in dem vorigen Zustande.
Instauriren, erneuen, wiederherstellen. — Instauration, Erneuerung, Wiederherstellung.
Instigiren, anreizen, aufhetzen. — Instigation, Antrieb.—Instigator, Aufhetzer.
Instinct, Naturtrieb.
Institut, Anstalt, Anordnung. — Institution, Bestimmung, Anordnung.
Instruction, Belehrung, Anweisung. — Instruiren, anleiten, unterrichten, vorschreiben.
Instrument, Werkzeug, Urkunde.
Insubordination, Ungehorsam, Widerspenstigkeit.
Insulaner, Inselbewohner.
Insultiren, beleidigen.
Insurgenten, Aufrührer, Empörer. — Insurgiren, sich empören.—Insurrection, Empörung, Aufstand.
Intaglio (intalljo), Bildhauerarbeit.
Integrität, Vollständigkeit.
Intellectuell, verständig, geistig.—Intelligenz, Verstand, Einsicht.—Intelligenzblatt, öffentliches Anzeigeblatt.
Intendant, ein Oberaufseher. — Intendiren, im Sinne haben. — Intension, Kraft Stärke.—Intensiv, kräftig, nach innen.
Intercediren, dazwischen treten, vermitteln.— Intercession, Vermittelung.
Interdict, Untersagung, Verbot.
Interessant, merkwürdig, anziehend. — Interesse, Antheil, Vortheil, Zins.—Interessent, der an einer Sache Antheil, von einer Sache Vortheil hat.—Interessiren, anziehen, Theilnahme erregen. — Interessirt sein, Antheil haben, nur auf seinen Nutzen sehen, eigennützig sein.
Interim, einstweilen. — Interimistisch, einstweilig.—Interims-Schein, ein einstweiliger Schein.
Intermezzo, Zwischenspiel.
In termino, auf den angesetzten Tag.
Intermittiren, nachlassen, aussetzen; intermittirendes Fieber, Wechselfieber.
International, zwischen Völkern obwaltend.
Internuntius, päpstlicher Botschafter.
Interpellation, Einrede. — Interpelliren, einreden, unterbrechen.
Interpoliren, einschalten, durch Einschaltung verfälschen. — Interpolator, Schriftverfälscher.
Interpret, Erklärer.—Interpretiren, erklären, auslegen.
Interpunktion, Satzabtheilung durch die Unterscheidungszeichen. — Interpunktiren, durch die Satzzeichen eintheilen.
Interregnum, Zwischenregierung.
Intervall, Zwischenraum, Zwischenzeit, Frist.
Interveniren, dazwischen treten, vermitteln. Intervention, Dazwischenkunft, Vermittelung.
Intestat-Erbe, ein gesetzlicher Erbe, der keines Testamentes bedarf. Intestabel, unfähig ein Testament zu machen.
Intim, vertraut. Intimus, Busenfreund.
Intolerabel, unerträglich. Intolerant, unduldsam. Intoleranz, Unduldsamkeit.
Intonation, die Tonangabe; die von Geistlichen vor dem Altar gesungenen Sprüche, welche die Gemeinde beantwortet. Intoniren, den Ton angeben; die Sprüche oder Collecte vor dem Altar singen.
In totum, ganz und gar.
Intraden, Einkünfte.
Intrigue, Betrug, List.
Intrikat, verwickelt, verfänglich, schwierig.
Introduciren, einführen.
Invalide, ein zum Dienst unbrauchbarer Soldat.
Invasion, feindlicher Einfall.
Invectiven, Schmähworte, beleidigende Rede.
Invenit, heißt unter Kupferstichen und Bildern: er hat das Bild erfunden.
Inventarium, Verzeichniß der Vermögensstücke.
Inventiren, den Besitz verzeichnen, den Vermögensstand aufnehmen. — Inventur, die Aufzeichnung des Waarenvorraths.
Inversion, Umstellung der Worte oder Sätze
Investiren, einkleiden, einsetzen, belehnen.
Investitur, die Einkleidung, Belehnung, besonders die geistliche, mit Ring und Stab.
Invicem, gegenseitig.
Invigiliren, wachsam sein, aufpassen.
Invitiren, einladen.
Involviren, einwickeln, mit fassen.
a jour, im Buchhalten so viel als current sein alle Posten richtig eingetragen haben.
Journal, Tageblatt, Tagebuch, Hauptbuch, in welches alle (kaufmännische) Geschäfte tagweise eingetragen werden.
Jovial, aufgeräumt, heiter.— Jovialität, Frohsinn, Munterkeit.
Ironie, eine Rede, in welcher man das Gegentheil von dem versteht, was man sagt.
Irregulär, unregelmäßig.
Irreligiös, ungläubig, gottlos.
Islam, Islamismus, Ergebung in Gottes Willen nach Muhameds Lehre; muhamedanischer Glaube.
Isolirt, einsam, allein stehend.

Judicatur-Bank, Handelsgericht.
Judiciren, urtheilen.
Junior, der Jüngere.
Jura, die Rechte, Rechtswissenschaft. — Jurament, Eidschwur.— Jura stolae, Pfarrgebühren. — Jurisdiction, Gerichtsbarkeit.—
Jurist, ein Rechtsgelehrter. — Juri, das Geschwornengericht.— Jus, das Recht.
Justificiren, beweisen, rechtfertigen.
Justiren, genau abmessen, berichtigen.
Justitiarius, Gerichtshalter.
Justiz, Gerechtigkeit, auch das Gericht.

K.

K. K., königlich kaiserlich.
Kabake, Bude, Magazin (in Rußland).
Kabbala, die Geheimlehre der Juden.
Kabel, Kabeltau, Ankertau.
Kabel, nach dem Loose verkaufter Theil.
Kaftan, Ehrenkleid der Türken.
Kai, Kay, Quai, mit Mauerwerk eingefaßtes Ufer.
Kaif., kaiserlich.
Kakerlak, s. Albino.
Kajüte, Schiffszimmer.
Kalamität, s. Calamität.
Kaliber, bestimmtes Maaß.
Kalligraphie, Schönschreibekunst.
Kamaschen, Ueberziehstrümpfe.
Kanaster, Korb zur Aufbewahrung von Thee, Zucker und Tabak. In Indien ein sackähnliches Gefäß aus Thierhäuten zu eben diesem Zwecke, dann Tabak.
Kanzlei, Geschäftszimmer für schriftliche Gerichtsarbeiten.
Kaper, Raubschiff mit einem Freibriefe seiner Regierung versehen, um feindliche Schiffe wegzunehmen. — Kaperbrief, ein solcher Freibrief.
Kaplaken, Gebühren, welche sich ein Schiffskapitän als Prämie von der Schiffsfracht prozentweise ausbedingt.
Kappen, die Schiffsmasten umbauen.
Karat, ein Goldgewicht, gleich dem 24. Theil einer Mark.
Karavanen, Reisegesellschaften in Asien und Afrika.
Kaste, Zunft, Gilde.
Katafalk, Leichen- oder Trauergerüst, Paradebett eines Todten.
Katakomben, Todtengrüfte der Alten, große Leichengewölbe.
Katalog, ein Verzeichniß.
Katarakt, Wasserfall.
Katarrh, Schnupfen.
Kataster, Steuerregister, Flurbuch. — Katastriren, in ein Steuer- oder Flurbuch eintragen.
Katastrophe, Entscheidung, meistens durch traurige Umstände herbeigeführt.
Katechese, Belehrung durch Frage und Antwort.—Katechetik, die Kunst des Frage-Unterrichts.—Katechisation, Unterricht mittelst des Fragens und Antwortens. — Katechismus, Frage- und Antwortbuch.
Kategorie, Eintheilung gewisser Gegenstände, eine gewisse Klasse.
Kauffahrer, Kauffahrtei- oder Handelsschiff.
Kavelung, Packete, Ballen von Waaren, welche zusammen versteigert werden.
Kellerwechsel, fingirte, erdichtete Wechsel, auf denen nur die Unterschrift des letzten Giranten echt ist; Wechsel, auf die man nur Geld zu machen sucht, und die daher zu den falschen gerechnet werden.
Kibitke, leichter russischer Wagen.
Kiel, Grundlage eines Schiffs.
Kilogramme, französisches Gewicht von etwa Berliner Pfund
Kiosk, morgenländisches Lust- oder Gartenhaus.
Kippen, Münzen beschneiden, abfeilen.— Kippergeld, beschnittene Münzen.
Kladde, kaufmännisches Notizenbuch.
Klephte, Räuberhäuptling.
Klipper- (Klitter-) Schulden, geringfügige Schulden.
Klinik, ärztliche Behandlung bettlägeriger Kranken.—Klinikum, Heilanstalt für bettlägerige Kranken.
Klobe, der Theil an der Waage, in welchem die Zunge und der Balken schwebt; bei Winden und Hebezeugen der Theil, in welchem die Rollen laufen.
Klystier, Darmspritzbad.—Klystierspritze, Darmspritze.
Kniäs, polnischer Fürst.
Knute, eine aus harten Juchtenriemen bestehende Peitsche.
Kolon, Doppelpunkt.
Koloß, riesengroßes Standbild.— Kolossal, riesengroß, riesenmäßig.
Komet, Stern mit einem Schweif oder Schwanz.
Komiker, Lustspieldichter; Schauspieler für lustige Rollen. — Komödie, Lustspiel, Schauspiel.
Komisch, belustigend, spaßhaft, drollig.
Komma, das einfache Strichzeichen.
Konchilien, Schnecken und Muscheln.
Konisch, kegelförmig.
Korallen, von kleinen Meerwürmern erbaute steinartige Gehäuse, die so große Massen bilden, daß sie als Riffe und sogenannte Korallenbänke der Schiffahrt sehr gefährlich sind.
Korinthen, kleine Rosinen.
Koryphäus, Koryphäe, der Anführer im theatralischen Chor bei den Alten, Reigenführer; der Vorzüglichste.
Kosmetik, Putzkunst. — Kosmetika, Schminkmittel.
Kosmisch, das Weltgebäude betreffend. — Kosmogonie, die Lehre von der Entstehung der Welt. — Kosmographie, Erdbeschreibung. — Kosmographisch, weltbeschreibend, zur Weltbeschreibung gehörig.—Kosmologisch, in die Lehre von der Welt gehörig, das Weltall betreffend. — Kosmopolit, Weltbürger.—Kosmopolitismus, Weltbürgersinn.
Krahn (Kran, Kranich), ein mechanischer Hebel, durch welche große Lasten sowohl in Schiffe als aus denselben gehoben werden. Krangeld, die Abgabe dafür. Kranrecht, das landesherrliche Recht, Schiffe anzuhalten, sie zur Ein- und Ausladung oder zur Verzollung der Waaren zu nöthigen.
Krak, schwedische und dänische Fahrzeuge in der Ostsee mit drei Masten.
Kraniologie, die Hirnschädellehre.
Kreml, der in einer Stadt befindliche befestigte kaiserliche Pallast in Rußland.
Kreuzen, mit bewaffneten Schiffen eine Gegend des Meeres hin und her befahren, um Etwas abzuwarten und den Feinden aufzulauern. — Kreuzer, ein dazu bestimmtes Schiff.
Krimpmaaß, der Abgang am Maaße, welchen Getraide auf Kornböden durch Eintrocknen erleidet.
Krisis, s. Crise.

Kritik, Prüfung, Beurtheilung.— **Kritiker**, Kunstrichter.
Kritisiren, s. Critisiren.
Kubus, ein würfelförmiger Körper. — **Kubisch**, würfelförmig.
Kuraß, Brustharnisch.—**Kürassier**, ein damit gerüsteter, geharnischter Reitersoldat.
Kutter kleines schnellsegelndes Schiff mit einem Mast.
Kux, Antheil an einem Bergwerk.



L., auf französischen Wechseln Lettres, Briefe.— L., als römische Ziffer 50. — L. oder L., liber, das Buch; oder Licentiatus, ein Licenziat; oder linea, die Zeile.
Labet, ermüdet, matt; verloren.
Labialbuchstaben, Lippenbuchstaben.
Laborant, Scheidekünstler. — **Laboratorium**, Werkstatt für chemische Arbeiten.—**Laboriren**, arbeiten, krank sein.
Labyrinth, Irrgang, Gewirre.
Lack, in Ostindien 100000 Lack Rupien etwa 66000 Thaler; Farbe, Firniß.
Lackmus, röthlichblauer Pflanzenfarbestoff.
Lacrymae Christi, Christusthränen, ein köstlicher dunkelrother Wein, der an dem feuerspeienden Berge Vesuv wächst.
Ladenhüter, unverkäufliche, verlegene Waare.
Lädiren, beschädigen, verletzen.
Lafette, Kanonenkarren.
Lägel, ein Fäßchen zu Sardellen oder Häringen.
Lagunen, seichte Stellen oder kleine Seen an der Meerküste.
Laien, die in einer Kunst oder Wissenschaft nicht eingeweiht sind; Nichtgeistliche.
Lakai, Diener, Lohnbedienter.
Lakonisch, nach Art der Lacedämonier; im Reden: kurz und bündig.
Lakritze, Süßholz.
Lama, **Llama** (ljama), Kameelziege in Peru und Südamerika.
Lama, Priester in Tibet und China.
Lamelle, dünnes Metallplättchen.
Lamentabel, kläglich. — **Lamentation**, Wehklage. — **Lamentiren**, wehklagen, jammern.
Lamprete, Steinsauger, (eine Fischart), Neunauge.
Lancier (langsieh), Reiter mit Lanze.
Lanze, Spieß.
Lanzette, kleines chirurgisches Messer; Aderlaßeisen.
Lapidarschrift, Steinschrift.
Lappalien, Lumpereien, Kleinigkeiten.
Laren, die Hausgötter der alten Römer.
Larifari, Possen.
Lasciv, unzüchtig.
Lasiren, mit einer leichten Farbe übermalen.
Lasur, der Blaustein (ein Kupfererz).
Last, die ganze Schiffsladung; die Benennung eines Gewichts, Schiffslast von zwei Tonnen, jede Tonne zu 2000 Pfund. Eine Last Getreide ist 30 bis 40 Scheffel, eine Last Wein sind 60 Ohm: in Dänemark **Comerz-Last**.
Latent, verborgen, versteckt.
Lateral-Erben, Seitenerben.
Laterne, Leuchte. — Laterna magica, Zauberlaterne.
Latus, die Blattseite, der Betrag einer Rechnung auf einer Seite, der auf die folgende Seite übertragen wird.
Latwerge, ein Heilmuß.
Lava, die aus einem feuerspeienden Berge ausgeworfene flüssige Masse, die erkaltet einem Stein ähnlich ist.
Laviren, mit dem Schiffe im Zickzack und schief gegen widrigen Wind fahren, behutsam verfahren.
Lawine, eine Schneewalze, Schneesturz.
Lazareth, Krankenhaus.
Ld'or, Louisd'or, eine Goldmünze.
Leccage (lehkasch), Abgang an flüssigen Waaren, das Auströpfeln, Ausrinnen.
Leck, Beschädigung am untern Theile eines Schiffes, Oeffnung, durch welche Wasser eindringt.
Lection, Unterricht, Lehrstück.— **Lections-Katalog**, Verzeichniß der Lehrstunden.— **Lectüre**, das Lesen, die Belesenheit.
Leeg, ledig, beim Schiffe, wenn es mit bloßem Ballast ohne Ladung abfährt.
Legal, gesetzmäßig.—**Legalisiren**, eine Urkunde von der Gerichts- oder politischen Behörde bestätigen lassen.— **Legalität**, Gesetzmäßigkeit, Gesetzlichkeit.
Legat, ein Vermächtniß; (der) geistlicher Abgeordneter.
Legation, Gesandtschaft.
Legende, die Lebensbeschreibung eines Heiligen, Heiligengeschichte, Sage.
Léger, leicht, leichtsinnig, flüchtig.
Legestatt, Legestätte, der Ort, wo eingehende Waaren ausgelegt, beschaut und verzollt werden.
Legiren, ein edles Metall mit einem unedlen vermischen; Einem im Testamente etwas vermachen.
Legislatur, Gesetzgebnng. — **Legislativ**, die Gesetzgebung betreffend.—**Legitim**, gesetzmäßig, rechtmäßig.— **Legitimate**, der Antheil, welcher den Notherben gebührt, Pflichttheil.— **Legitimiren**, sich über Etwas ausweisen, sich rechtfertigen, seine Ansprüche darthun.—**Legitimation**, die Art, wie dies geschieht.—**Legitimität**, Gesetzmäßigkeit, Rechtmäßigkeit. — **Legitimisten**, Anhänger des rechtmäßigen Thronfürsten oder Regenten.
Leibrente (Leibgedinge, tontine), Zinsen für ein gegebenes Capital auf Lebenszeit.
Leichtes Gewicht, Krämergewicht.
Leihhaus (Lombard), Anstalt, wo gegen Unterpfand Geld zu bestimmten Zinsen dargeliehen wird.
Leonisches, falsches, unechtes Silber u. Gold in Borten.
Lethargie, Schlafsucht.
Lethe, der fabelhafte Fluß der Unterwelt; die Vergessenheit.
Levante, alle Länder an der östlichen Küste des mittelländischen Meeres.
Leviren, erheben, z. B. einen Protest gegen Wechsel.
Lexicon, Wörterbuch.
Lfl., Livre, flämmisch.
Libation, Trankopfer bei den alten Römern.
Libell, kleine Schrift, Klageschrift, Schmähschrift ꝛc.
Liberal, freigebig, gütig, im politischen Sinne: Vertheidiger der Volksrechte.
Libertin (libertängh), Freigeist, ausschweifender Mensch.
Libration, das Schwanken.
Licent, Zoll, Mauth.
Licenz, Erlaubnißschein zur Aus- und Einfuhr von Waaren; besondere Vergünstigung.
Lichter, Lichterschiff, Schiffe zum theilweisen Ausladen, behufs der Erleichterung größerer Schiffe bei ihrer Einfahrt in den Hafen. Lichterlohn, der Lohn dafür.

Licitant, ein Bietender.— Licitation, Versteigerung.—Licitiren, versteigern, meistbietend verkaufen.—Licitum, das Gebot.
Liegetage, die in Seefrachtbriefen bestimmte Zeit, binnen welcher die zur Fracht bedungenen Waaren an Bord des Schiffes gebracht werden müssen.
Liespfund, eine an manchen Orten verschiedene Gewichtsbenennung bei Frachtangaben, gewöhnlich 2 Ctr.
Lieutenant, Leutnant, Stellvertreter, der nächste Offizier nach dem Hauptmann.
Ligatur, Verband, Aderlaßbinde.
Ligiren, dem Gegner das Gewehr aus der Hand schlagen.
Limitiren, auf einen bestimmten Preis beschränken, den äußersten Preis festsetzen. Limito, limitum, der bestimmte, der äußerste Preis.
Limonie, eine Art Citrone. — Limonade, ein Getränk zur Kühlung aus Citronensaft, Wasser und Zucker.
Lineal-System, die Erbfolgebestimmung nach der nächsten Linie.
Linear-Zeichnung, die Zeichnung nur in den Umrissen oder Conturen.
Linguist, Sprachkenner.—Linguistik, Sprachkenntniß.
Linie, ist der Aequator oder die Mittagslinie, wodurch man die Erde in ihrer Mitte ringsum in eine nördliche und südliche Hälfte theilt.
Linien-Truppen, sind solche, die in geschlossener Masse und in Reihen kämpfen.
Linienschiffe, Kriegsschiffe.
Liqueur, Likör, feiner, auf Gewürz abgezogener und mit Zucker versüßter Branntwein.
Liquid, klar, richtig, festgestellt, zur Zahlung geeignet. — Liquidiren, in Rechnung bringen, abrechnen, abmachen, zur Zahlung einreichen.—Liquidant, welcher eine solche Rechnung einreicht, eine Forderung macht. Liquidum, die Forderung, welche gemacht wird.
Liquor, eine weingeistige Flüssigkeit als Heilmittel gebraucht.
Lire, ein ital. Geldstück, gewöhnlich 7 Groschen an Werth.
Lithochromie, Steindruck mit Farben.— Lithoglyphik, Steinschneidekunst. — Lithographie, Steinschreibung.
Liturgie, Kirchengebrauch, Kirchenordnung.— Liturgik, die Lehre von den Kirchengebräuchen.
Litzenbrüder, heißen die Ballenbinder in einigen Städten.
Livrée, Dienerkleidung.
L. L., Lingua latina, die lateinische Sprache.
Locomotiv, von der Stelle sich bewegend. — Lokomotive, der durch die Dampfkraft sich fortbewegende Wagen, Dampfwagen.
Locupletiren, ergänzen, vollständig machen.
Logarithmen, Verhältnißzahlen, die berechnet, um weitläufige Rechnungen abzukürzen, in Tabellen zusammengestellt sind: Logarithmen-Tafeln. —Logarithmik, die Lehre von den Verhältnißzahlen.
Logbuch, Schiffstagebuch.
Logik, Denklehre.
Loge, Halle, Zelle.—Logiren, wohnen. —Logis (loschih), Wohnung.
Lokal, Ort, Raum, Geschäftszimmer; als Adjectivum, örtlich.—Lokalität, Räumlichkeit. — Lokarium, (Locatio), Pachtgeld, Miethzins.
Lokation, Verpachtung.
Lootse, Lootsmann, ein Mann, welcher die Küsten und das Fahrwasser genau kennt und Schiffe aus der See in Häfen und Landflüsse einführt, wofür er das Lootsengeld erhebt.
Löthig, Bezeichnung der Feine des Silbers, je nachdem der Beisatz des Kupfers größer oder geringer ist. Ist unter einer Mark von 16 Loth an Kupfer vier Loth, so ist das Silber zwölflöthig.
Lorgnette (lornjett), Taschenfernglas. — Lorgnettiren, Jemand mit der Lorgnette beobachten.
Lotto, Lottospiel, Glücksspiel in Zahlenloosen.
Loupe, Handvergrößerungsglas.
Loyal, gesetzmäßig, treu. — Loyalität, gesetzmäßige Treue.
Lübisch, nach Lübecker (nach Hamburger) Courant Werth gerechnet, (84 Mark Lübisch auf eine kölnische Mark fein Silber zu 11⅓ Rthlr. gerechnet).
Lucifer, Morgenstern; Teufel.
Lucrum, Gewinn. — Lucrativ, gewinnergiebig.
Lucubriren, bei Nacht arbeiten (gelehrte Arbeiten).
Luculent, augenscheinlich.
Lugger, schnellsegelndes, zwei- oder dreimastiges Schiff.
Lumen, Licht; heller, mit ausgezeichneten Geistesgaben begabter Kopf.
Lustration, feierliche Reinigung, Weihe. — Lustriren, reinigen, weihen, durchsehen, mustern.
Lüstre, Pracht, Glanz.
Lustrum, ein Zeitraum von 5 Jahren.
Luxation, Verrenkung.
Luxus, verschwenderischer Aufwand in Kleidern, Nahrungsmitteln u. s. w.
Lyceum, Oberschule, Gelehrtenschule.
Lymphe, die wässerige Feuchtigkeit im Blut; der Eiterstoff zur Einimpfung der Kuhpocken.
Lyra, ein Saiteninstrument bei den alten Griechen, das zur Begleitung des Gesanges der Lieder gespielt wurde.

M.

M., bedeutet als römische Zahl 1000.
Mäandrisch, wie der Mäander, ein Fluß in Kleinasien, d. i. geschlängelt.
Maat, Genosse.—Maatschappy, Handelsgesellschaft in Holland.
Macadamisiren, mit Steinschutt eine Straße bahnen, nach des Amerikaners Mac-Adam's Verfahren (geb. 1783).
Macarone, Makrone, ein Mandelzuckerwerk.
Maccaroni, italienische Rohr- oder Rollennudeln.
Machiavellismus, die Lehre vom Staatswesen nach Machiavelli's Grundsätzen.
Mäcen, Gönner.
Machination, Anzettelung, Arglist im Handeln.—Machiniren, Ränke schmieden.
Maçon (massongh), Maurer, Freimaurer
Magazin, eine Vorrathskammer, Kornmagazin, Waarenmagazin.
Magnifique, prächtig.
Maikens, Maikensheringe sind die ersten des Fanges.
Majorat, Altersvorzug; ein Gut, welches ungetheilt immer bei dem Aeltesten der Familie bleibt.
Majorenn, mündig, der sein männliches Alter erreicht hat, über 24 Jahre alt ist.
Majorität, Mehrheit, Stimmenmehrheit.

Makel, Flecken, Tadel.
Mäkler, (s. Courtier, Sensal), Unterhändler, Handelsvermittler, vereidete Männer für den auftragsweisen Ein- und Verkauf von Wechseln, Staatspapieren 2c. Waaren. Ihre Belohnung dafür nach Procent oder pro mille heißt Mäklerlohn, Courtage, Sensarie.
Makulatur, Papier, das bloß zum Einwickeln verschiedener Dinge kann gebraucht werden.
Malade, krank.
Malheur, Unglück.
Malice, Tücke, Arglist.
Malträtiren, mißhandeln.
Mandant, Vollmachtgeber. — Mandat, Vollmacht, Auftrag, obrigkeitlicher Befehl. — Mandator, Bevollmächtigter.
Mandarin, heißt der Staatsbeamte in China.
Manen, Geister der Abgeschiedenen.
Manie, Wahnsinn.
Manier, Art und Weise, Verfahren.— Manirirt, gezwungen, geziert, gekünstelt.
Manifest, öffentliche Bekanntmachung von Seiten des Staates; obrigkeitlich bestätigtes Güterverzeichniß. — Manifestation, Kundmachung, Entdeckung und Darlegung eines Vorhabens.
Manille, der zweite Trumpf im Kartenspiel.
Manipuliren, handhaben, verfahren, betasten.
Manoeuvre (manövr), Kunstgriff, Kriegsübung.
Manquiren (mankiren), fehlen, mangeln.
Mansarde, gebrochenes Dach, in welchem noch Stuben angebracht sind.
Manschette, Handkrause.— Manschetten haben, Furcht haben.
Manual, ein Handbuch, s. Kladde, Strazze.
Manufactur, Gegensatz von Fabrik, Anstalt, Werkstätte zur Anfertigung von Waaren in Seide, Baumwolle, Wolle 2c.
Manuscript, geschriebene Sachen.
Mappe, eine Tasche für Schriften und Zeichnungen.
Marchandiren, Handel treiben.
Marcipan, Zuckerbackwerk aus Mandeln.
Marginalien, Randbeisätze, Randvermerke, Randzeichnungen.—Margination, was auf dem Rande steht.
Mariage (mariasch), Heirath.
Marine, Seemacht, Seewesen.
Mariniren, einsalzen, einmachen, besonders Fische so zurichten, daß sie einen dem Seewasser ähnlichen Geschmack erhalten.
Marionette, Puppe.
Mark, ein halbes Pfund kölnisch, oder 16 Loth, als Gold- und Silbergewicht gebräuchlich; Grenze, Gebiet eines Ortes.
Markbriefe, Legitimationsscheine für Kaper; dafür ausgestellt, daß man sie nicht für Seeräuber halte.
Marketender, Feldkoch beim Heer.
Marode, müde, abgemattet.— Marodeurs, Plünderer.—Marodiren, heimlich plündern.
Maroquin (marokänh)' Saffian (aus Ziegenleder.
Marotten, Lieblingsthorheit, Steckenpferd, Grille.
Marsch, der Gang oder die geregelte Bewegung einer Heermannschaft, Tagereise der Soldaten. — Marschroute, der Weg, die Oerter, welche auf einer Reise den Soldaten vorgeschrieben sind.
Märtyrer, Blutzeuge, der für seine Ueberzeugung das Leben läßt.
Maske, Larve.
Maskopay, Handelsgesellschaft.
Massacre, ein Blutbad, Gemetzel.
Masse, Menge, das Ganze; das vorhandene Gesammtvermögen eines Falliten; Creditmasse. Masse-Curator, der zur Verwaltung derselben obrigkeitlich Bevollmächtigte.

Massiv, dicht und fest, auch rein; ohne Zusatz, zum Beispiel Massivgold; grob, ungeschliffen.
Matador, Todschläger, Mann von großem Ansehen; im Kartenspiele die höchsten Trümpfe.
Material, der Stoff und die Zuthat, woraus etwas bereitet wird. — Materialwaaren, Gewürze nebst Kaffee, Zucker 2c.— Materialismus, die Lehre, welche nur den Körper und das Körperliche überhaupt als wirklich Vorhandenes anerkennt, und das Dasein wie das Fortleben des Geistes leugnet.— Materiell, körperlich, äußerlich.
Matratze, ein mit Seegras oder Haaren ausgestopftes Kissen.
Matrikel, Verzeichniß, Einschreibezeugniß, Bestallungsbrief.
Matrize, Form zum Gießen der Buchstaben; der Hauptstempel in der Münze.
Matrone, alte, ehrwürdige Frau.
Matrose, ein Schiffsknecht.
Maturität, Reife, Fähigkeit. — Maturitäts-Examen, die Prüfung der Schüler vor ihrem Abgang zur Universität.
Mausoleum, Prachtgrabmal.
Mauth, Zoll, Accise.
Maxime, allgemeine Regel, Grundsatz.
Maximum, das Höchste.
M. D., Medicinae Doctor, der Arzneikunde Doktor.
Mechanicus, Mechaniker, Maschinenbauer.— Mechanismus, die innere Einrichtung und das Triebwerk einer Maschine.—Mechanisch, was nur durch Hülfe fremder Kraft wirkt. — Mechanik, die Lehre von den Gesetzen, Kräften und Hülfsmitteln zur Bewegung der Körper; Bau und Einrichtung einer Maschine.— Mechanische Künste, mit äußeren Kräften zu betreibende Künste.
Mechant, häßlich, böse, boshaft.
Medaille, Schau-, Gedächtniß- oder Ehrenmünze.
Mediatisation, die Aufhebung der ehemaligen Reichsunmittelbarkeit der Reichsstände, und deren Verwandlung in Abhängigkeit. — Mediat-Stadt, eine Stadt, die nicht eigne Gerichtsbarkeit hat.
Medicament, Arznei. — Medicin, Heilkunde. — Medieiniren, Arznei nehmen. — Medicus, Arzt.
Medio, Mitte (des Monats).
Meditiren, nachdenken.
Medium, die Mitte; das Mittel.
Megäre, eine der drei Furien; ein böses Weib.
Melancholie, Schwermuth.— Melancholisch, schwermüthig.
Melange, ein Gemisch. — Meliren, mischen.
Melioration, Verbesserung.
Melodie, Tonstück, Gesangweise, Wohlklang. Melodisch, wohltönend, lieblich tönend. — Melodrama, Schauspiel mit Musik in den Zwischenräumen, aber ohne Gesang.
Memoire, Denkschrift, eine schriftliche Angabe. Memoiren, Denkwürdigkeiten, die Jemand im Verlauf seines Lebens aus der eignen Erfahrung aufgezeichnet hat. — Memorial, Vorstellung, Eingabe (Manual).—Memoriren, auswendig lernen.
Menage, Haushaltung, wirthschaftliche Einrichtung.
Menagiren (menaschiren), genau und sparsam sein.
Mensur, Maaß.
Mercantil Merkantil, kaufmännisch.— Mercantil-System, in der Staatswirthschaftslehre diejenige Ansicht, wonach Gewerbe und Handel vor dem Landbau bevorzugt werden.
Meridian, jeder Längengrad der Erdtheilung, insofern derselbe die beiden Endpole und die

Mittagslinie durchschneidet, und in deren Richtung Orte im Sonnenstande Mittag um 12 Uhr liegen.
Merinos, spanische Schaafe, welche eine sehr feine Wolle liefern; feines Wollgewebe.
Meriten, Verdienste.
Mesalliance, Mißheirath.
Mesquin (meskängh), armselig, karg, filzig.
Messe, großer Waarenmarkt; Hochamt (in der Abendmahlsfeier).
Meßwechsel, sind solche, welche von einer Messe zur andern ausgestellt, oder auf Messen zahlbar sind.
Metall, Erz.
Metamorphose, Verwandlung.
Metapher, ein bildlicher Ausdruck.
Metaphysik, die Lehre von den übersinnlichen Dingen, d. h. die nicht körperlich sind.
Meteor, eine Lufterscheinung.—Meteorologie, die Lehre von den Lufterscheinungen, Witterungskunde.
Methode, Lehrart. — Methodisch, planmäßig.
Metier, Handwerk, Gewerbe.
Mètre, ein franz. Längenmaaß.
Meubel, ein bewegliches Hausgeräth.
Meute, eine Koppel von Jagdhunden.
Miasma, ansteckender Krankheitsstoff in der Luft.
Migräne, eine eigne Art Kopfschmerz.
Mikroskop, Vergrößerungsglas.—Mikroskopisch, nur durch das Vergrößerungsglas wahrnehmbar.
Mine, die Unterhöhlung der Erde, um sie durch Schießpulver in die Luft zu sprengen, daher miniren, untergraben.
Mineralogie, die Lehre von den leblosen, unorganischen Naturkörpern, Steinkunde.
Miniatur, Malerei im Kleinen.
Minimum, das Geringste.
Minne, die Liebe.
Minor, der Jüngere.
Minorenn, minderjährig.
Minus, der Weniger betrag, Ausfall.
Mirakel, Wunder.
Misanthrop, Menschenfeind.
Miscellen, vermischte Aufsätze.
Miserabel, erbärmlich, elend.— Miserere, Elend; Todtengesang.
Missale, das Meßbuch, welches die Gebete und Gesangformen für den Kirchendienst enthält.
Mission, Sendung.— Missionär, ein Heidenbekehrer.
Mittelpreis, s. Durchschnittspreis.
Mixtur, Mischung.
Mmp., manu mea propria, mit eigner Hand.
Mobil, beweglich, zum Kriege fertig.— Mobiliar-Vermögen, bewegliches Vermögen.— Mobilien, bewegliches Gut, Hausgeräth.
Moral, durch Verhältnisse bedingt und davon abhängig.
Mode, Zeitgebrauch, die im Verlauf der Zeit sich ändernden Sitten und Gebräuche in Kleidung ꝛc. — Modernisiren, nach dem Geschmack der Gegend umändern.
Modell, die körperliche Nachbildung einer Sache im Kleinen; Musterstück.
Moderiren, mäßigen.
Modest, sittsam, bescheiden.
Modifiziren, abändern, näher bestimmen; abändern.
Modulation, die Abwechselung im Gesange durch Steigen und Fallen der Stimme, so wie der Uebergänge; der Vortrag in Rücksicht auf die Haltung der Stimme.—Moduliren, abwechseln in steigender und fallender Stimme.

Modus, die Art und Weise.
Moitié (moatjeh), Hälfte.
Molestie, Beschwerde. — Molestiren belästigen.
Molo, Hafendamm.
Moment, Augenblick, Grund.—Momentan augenblicklich, flüchtig.
Momus, Spott.
Monarch, Allein- oder Selbstherrscher.—Monarchie, Alleinherrschaft.
Monita, Erinnerungen.
Moniren, erinnern.
Monopol, Alleinhandel, landesherrliche Berechtigung zum ausschließlichen Betriebe eines Geschäfts, zur ausschließlichen Anfertigung einer Sache. [Gottes.
Monotheismus, die Verehrung eines
Monoton, eintönig, langweilig.
Monströs, unförmlich, scheußlich. — Monstrum, Ungeheuer, Mißgeburt.
Montiren, bekleiden, rüsten.
Monument, Denkmal.
Moquiren, spotten, verhöhnen.—Moquant, höhnisch, höhnend.
In mora, im Verzuge; bei Verzögerung; im Rückstande.
Moral, Sittenlehre.—Moralisch, sittlich.
Moratorium, Zahlungsaufschub.
Morganatische Ehe, eine eheliche Verbindung der Fürsten mit nicht ebenbürtigen Personen, an der linken Hand.
Moros, mürrisch, grämlich.
Mortalität, Sterblichkeit.—Mortalitäts-Liste, Verzeichniß der Gestorbenen.
Mortification, Tödtung, Vernichtung. — Mortificiren, vernichten.—Mortificationsschein, ein beglaubigter Schein, wodurch eine verlorne Urkunde für ungültig erklärt wird.
Mosaik, ein durch künstliche Zusammenfügung bunter Glas- oder Steinstifte gemachtes Bild.
Moschee, ein muhamedanisches Bethaus.
Motette, ein mehrstimmiges Kirchengesangstück.
Motiv, Beweggrund.
Motion, Bewegung, ein Vorschlag, Antrag zur Berathung.
Motto, Denk-, Wahlspruch.
M. p., manu propria, eigenhändig.
Mule-Twist, Baumwollen-, Maschinen-Garn zum Einschuß.
Multiplication, Vervielfältigungsrechnung.
Multipliciren, vervielfältigen, mehren.
Mumie, eine von den Egyptern im Alterthum künstlich behandelter Leichnam von Menschen und Thieren, damit dieselben nicht verwesen, von denen noch viele übrig sind.
Mundiren, Reinschrift anfertigen. — Mundum, Reinschrift.
Munificenz, Freigebigkeit, Großmuth.
Munition, Kriegsvorrath.
Münzfuß, gesetzliche Vorschrift, wie viel Stück aus der Mark Gold und Silber geprägt werden, und von welchem Gehalte beides sein soll.
Musen, die Schutzgöttinnen der schönen Künste, nach dem Glauben der alten Griechen.
Musik, Tonkunst.
Muskete, Soldatenflinte.
Muskulös, fleischig, stark.
Mutschierung, Theilung des Besitzes und Genusses von Stammgütern, mit Vorbehalt einer Eigenthums-Gemeinschaft.
Myriade, zehntausend, unzählige Menge.
Mystisch, geheimnißvoll, dunkel, räthselhaft.
Mythologie, Sagenlehre, heidnische Götterlehre.

N.

N., Nr., Abkürzung von Numero.
Naiv, natürlich, unschuldig, ungekünstelt.
Narkotisch, betäubend.
Nasal-Laut, Nasenlaut, ein vorzüglich durch die Nase tönender Sprachlaut.
Nat., natus, geboren.
Nation, Volk. — National, volksmäßig, volksthümlich.—Nationalität, volksthümliches Wesen, die Eigenthümlichkeit eines Volkes in Sitte, Sprache 2c.
Natur, die Dinge in der Welt. — In natura, die Waaren (ein Gegenstand) unverändert und eigenthümlich, wie sie (er) ist.— Naturalia, natürliche Dinge, Eigenschaften; Naturerzeugnisse, wie sie sind.— Naturalisiren, einen Fremden einbürgern. — Naturell, von der Natur gegebene Eigenthümlichkeit (des Gemüths 2c.)
Navigations-Acte, ein Schifffahrtsgesetz. Navigationsschule, eine Schule zur Bildung junger Leute für die Seeschifffahrt.
NB., d. h. nota bene.
Necessär, nothwendig.
Negativ, verneinend.
Negiren, läugnen.
Negligé (neglischeh), Nachtkleid, Hauskleid.— Negligiren. vernachlässigen.
Negoce, Geschäft. — Negociant, der Kaufmann, Unterhändler. — Negociation, Unterhandlung. — Negociren, handeln, unterhandeln.
Nekrolog, Bericht über das Leben eines kürzlich Verstorbenen.
Neolog, Neuerer. — Neologie, Neuerungssucht.
Nepoten, Enkel, nahe Anverwandte.— Nepotismus, Begünstigung und Bereicherung der Anverwandten (besonders von Päpsten und anderen hohen Geistlichen).
Neptunismus, die Ansicht, daß die Erde ihre jetzige Gestalt durch das Wasser erhalten habe.
Netto, rein. ohne Zusatz, ohne Abzug.—Netto-Ertrag, reiner Ertrag.
Neutral, parteilos.— Bewaffnete Neutralität, Bewaffnung, ohne Parthei und Antheil am Kriege zu nehmen.
Nerv, Spann- und Kraftflechse; Kraft, Stärke. Nervös, kräftig.
Nett, reinlich, sauber.
Nexus, Zusammenhang.
Nimbus, Heiligenschein.
Nivelliren, nach der Wasserwage aufnehmen [oder messen.
N. N., nomen nescio, seinen Namen weiß ich nicht, oder ich will ihn wenigstens jetzt nicht kennen.
Nobel, vornehm, edel.—Nobilitirt, in Adelstand erhoben. —Nobilität, Adel. — Noblesse, Adelstand.
Nolens-volens, ohne Wahl und Willen.
Nom., nomine, im Namen.
Norm, Richtschnur, Vorschrift. — Normal, vorschriftsmäßig, musterhaft.
Nota nehmen, aufzeichnen, anmerken.
Notar, Notarius, Urkundenschreiber, einer der das Recht hat in gewissen Rechtsangelegenheiten in Gegenwart von Zeugen glaubwürdige Urkunden auszufertigen.
Note, Anmerkung, Rechnung. [(Biscogne).
Noth-Adresse, Neben-Adresse, Hilfs-Adresse
Notificiren, berichten.— Notification, Mittheilung einer Nachricht.
Notiren, anmerken.
Notorisch, allgemein bekannt.
Novation, Erneuerung, Umschreibung (einer Rechnung), Austausch.
Novitäten, Nova, neue Verlagswerke, überhaupt neue Waare. — Novitätenzettel, Verzeichniß derselben.
Novlz, Novize, Neuling, Neuangekommener. —Novizlat, die Probezeit eines Novizen im Kloster.
N. S., Nachschrift.
N. T., neues Testament.
Nuance, Schattirung, Abstufung, der Unterschied zwischen hellen und dunklen Farben.
Nullität, Nichtigkeit, Ungültigkeit.— Nullitäts-Klage, Klage auf Ungültigkeit. — Nullpunkt, der Punkt an einer Skala (beim Thermometer der Punkt, wo die Wärme zur Kälte übergeht.
Numeriren, zählen, rechnen.— Numerisch, durch Zahlen bestimmbar. — Numerus, die Zahl.
Numismatik, Münzkunde.
Nunciation, Ankündigung. — Päbstlicher Nuncius, d. h. Abgeordneter, Gesandter.— Nunciatur, Amt und Würde eines päbstlichen Gesandten.
Nuncupation, feierliche Erklärung oder Annahme zum Erben.
Nymphe, Nixe, Elfe.

O.

% d. h. pr. Ct., von hundert.
‰ d. h. pro mille, von tausend.
Oasen, fruchtbare Bezirke in Sandwüsten.
Obduciren, Leichen öffnen. — Obduction, gerichtliche Oeffnung und Besichtigung eines Leichnams.
Obedienz, Gehorsam.
Obelisk, vierseitige, spitz zulaufende, hohe Säule.
Obiter, ungefähr, beiläufig.
Object, der Gegenstand, Vorwurf. — Objectiv, bloß an den Gegenstand sich haltend, bloß den Gegenstand betreffend.
Oblatorien, Umlaufsbriefe, Circular-Schreiben.
Obligat, verpflichtet. — Obligation, (Obligo), Verbindung, Verpflichtung, Schuldverschreibung. — Obligiren, verbinden, verpflichten.
Oblong, länglich, viereckig.
Obmann, erwählter Schiedsrichter in Streitsachen.
Obruirt, überhäuft.
Obscön, unanständig.
Obscur, dunkel, unbekannt, verborgen. — Obscurant, Feind der Aufklärung, Finsterling. Obscurantismus, Verfinsterungseifer, Lichtscheu.
Observanz, Usanze, Gebrauch, Brauch, Herkommen.
Observiren, beobachten, wahrnehmen.— Observatorium, Sternwarte.

Obsigniren, besiegeln, versiegeln. — Obsignation, Versiegelung.
Obsolet, veraltet, abgekommen.
Obstakel, Hinderniß.
Obstinat, hartnäckig.
Obstruction, Verstopfung.
Occassion, Gelegenheit.
Occident, Abend, Abendland.
Occupation, Besitznahme. — Occupiren, einnehmen, besetzen.
Ocean, Weltmeer.
Octav, die Blattgröße des Achttheils eines Bogens.
Octroi (Octroy), Privilegium, Berechnung, besonders in Handelssachen.—Octroyirte Handelskompagnien sind solche, welche auf landesherrliche Freiheiten und Vergünstigungen gestiftet und gegründet sind.
Oculiren, inoculiren, einimpfen, ein Auge einsetzen (an Bäumen, zur Veredlung.)
Ode, Feier-Gesang. — Odeum, Sing- und Lesesaal.
Odeurs (odöhrs), Wohlgerüche.
Odiös, verhaßt, widerlich.
Oekonom, Landwirth, guter Wirthschafter. — Oekonomie, Landwirthschaft, Haushaltungskunst.—Oekonomisch, haushälterisch.
Offensiv, Angriff, Beleidigung. — Offensiv, angriffsweise.—Offensive, Angriff.
Offeriren, anbieten.—Offerte, Anerbieten. Offertenbrief, Anerbietungsbrief.
Official, Kirchendiener, Stellvertreter eines Bischofs.—Officiant, Beamte.
Officiell, ex officio, amtlich. — Officium, Amt, Pflicht.
Officier, Anführer, Befehlshaber.
Offizin, die Werkstatt.
Oligarchie, die Herrschaft weniger Personen.
Olim, vor Zeiten; einst.
Olla-Potrida, Mischmasch, Allerlei.
Omen, Vorbedeutung, Anzeichen.
Ominös, Unglück bedeutend, ahnungsvoll, bedenklich.
Omission, Auslassung, Weglassung. S. E. et O., salva errore et omissione, am Ende kaufmännischer Briefe, soll heißen: Irrthümer vorbehalten.
Onanie, Selbstbefleckung.
Onera, öffentliche Lasten und Abgaben.
Onkel, Oheim, (Vater oder Mutter Bruder).
Onus, Last, eine auf einem Grundstück haftende Abgabe.
Oper, Singschauspiel.
Operateur (operatöhr), Wundarzt. — Operation, Verfahren, Unternehmung. — Operiren, ein Geschäft unternehmen, bei Wundärzten: schneiden.
Opponent, Gegner, Widersprecher.— Opponiren, sich widersetzen. — Opposition, Widerstand, Gegenpartei.
Opportun, günstig.
Opprimiren, überwältigen, unterdrücken.
Opprobation, Schimpf, Schande.
Optik, die Lehre vom Licht und dem Naturgesetz der Sehkraft des Auges.
Optimaten, die Vornehmen.
Opulent, reich.— Opulenz, Reichthum.
Orakel, Rath.
Orangerie, Gewächshaus.
Oratorium, geistliches Singstück.
Orbis pictus, Bilderwelt, Gegenstände aus der Welt in Bildern ausgestellt.
Orden, Verbrüderung (nach gewissen Regeln); Ehrenzeichen.
Ordination, Priesterweihe.— Ordiniren, zum Priester einweihen.
Ordonanz, ein Befehl; auch jener Soldat, der beständig bei dem kommandirenden Offizier sein muß.
Ordre, Befehl, Auftrag, Verfügung.
Ordre auf Wechseln ist die Rechtseinräumung einen Wechsel auf Andere übertragen zu können, daher: „zahlen Sie an die Ordre des Herrn N.“
Ordrehaber, der Wechsel-Präsentant.
Organ, ein Werkzeug.
Organisation, Einrichtung, Bildung. — Organisiren, bilden, einrichten.— Organismus, lebendiger Körper, bildlich: ein streng zusammenhängendes Ganze.
Orient, Morgen, Morgenland.
Orientiren, zurechtfinden.
Original, Urschrift. — Originell, eigenthümlich.
Orkan, Sturmwind.
Orlog-Schiff, Kriegsschiff.
Ornat, Amtskleid, Schmuck.
Orthographie, die Kunst recht zu schreiben.
Orthopädie, die Kunst, an den Kindern die Mängel des geraden Wuchses zu heilen. Orthopädisches Institut, Anstalt, worin die Kinder mit solchen Mängeln geheilt werden.
Oscillation, schwankende, schwingende Bewegung, Schwung.—Oscilliren, schwingend hin und her sich bewegen.
Ostensibel, anzeigbar, vorgeblich.
Ostentation, Schaustellung, Prahlerei.
O tempora, o mores, o Zeiten, o Sitten.
Oval, länglich (ei-) rund.

P.

P. d. h. pagina, Seite.
P. S. d. h. Postscriptum.
Päan, Jubellied, Loblied.
Paco, heißen in den italienischen Seehäfen die Waaren, welche Seeleute für eigne Rechnung mitnehmen dürfen, um sie am Ausladeorte zu verkaufen. — Pacotille-Handel, ist der Handel mit solchen Waaren.
Pacten, Verträge. — Ehe-Pacten, Eheverträge.
Pädagog, Erzieher, Jugendlehrer. — Pädagogik, Erziehungskunst. — Pädagogium, Erziehungsanstalt.
Paga, in Fabriken und Manufakturen das Buch, in welches die von den Arbeitern gelieferten fertigen Stücke, und ihr Lohn dafür, von dem Vorsteher eingetragen werden. — Pagement, Arbeitslohn solcher Arbeiter; Buch der Handelsleute über baare Zahlungen.
Page, Edelknabe zur Bedienung
Pair (pähr), Reichsrath.
Paketboot, Postschiff, ein kleines schnell segelndes Fahrzeug zur Bestellung von Briefen und Packeten, sowie zur Mitnahme von Reisenden (Passagieren) über See.
Palatinus, Vicekönig in Ungarn.
Palliativ, Hinhaltungs-, Linderungsmittel.
Palingenesie, Wiedergeburt.
Palisade, Pallisade, neben einander eingegrabene Pfähle zur Befestigung eines Ortes.
Pamphlet, eine unbedeutende Flugschrift.
Pandekten, das römische Rechtsspruchbuch.
Panegyrikus, Lobrede.
Panorama, Rundgemälde.
Pantheismus, die Ansicht, daß die Welt Gott selbst sei. — Pantheist, der eine solche Ansicht hat.

Pantheon, Ehrentempel.
Pantomime, Mienenspiel.
Papiergeld, Wechsel, dann aber gedr. Scheine, welche unter Autorität des Staats als Geldanweisungen und statt baaren Geldes unverzinsbar circuliren.
Papiermaché (papiehmascheh), zerstampftes Papier zu Dosen, Kästchen 2c.
Parabel, Gleichniß.
Parade, Prunk, Schau.
Paradies, Wonnegefilde. — Paradiesisch, wonnig.
Parador, ungewöhnlich, seltsam, befremdend.
Paragraph, ein Abschnitt in einer Schrift, durch das Zeichen §. angedeutet.
Parallel, gleichlaufend, gleichlautend.
Paralogismus, Fehlschluß.
Paralysiren, entkräften.
Paränese, Ermahnungsrede, Anrede.
Parapet, die Brustwehr eines Festungswalles.
Paraphengelder, Handlungssteuern.
Paraphiren, mit einem unterscheidenden und eigenthümlichen Handzeichen oder auch mit einem Stempel versehen.
Paraphrase, umschreibende Erklärung.
Parapluie (paraplüh), ein Regenschirm.
Parasit, Schmarotzer.
Parasol, ein Sonnenschirm.
Parcelle, ein Stückchen.
Pardon, Vergebung, Begnadigung.
Parentalia, Leichenfeier.
Parenthese, eingeschalteter Satz.
Parere, kaufmännisches (schriftliches) Gutachten einiger Sachverständigen in Betreff eines streitigen Falles in Handelsgesellschaften.
Parfaitement (parfäht'mangh), vollkommen.
Par force, mit Gewalt.
Par hazard, zufällig.
Pari, gleich am Werth; al pari, gerade auf. Eine Münze, ein Papier steht höher als pari, wenn jene über ihren Werth nach der Ausprägung, dieses, wenn es über die bezeichnete Summe hinausgegangen und bezahlt ist.
Pariation, baare Zahlung; Zeugniß darüber, daß ein Schuldner den Gläubiger befriedigt hat.
Parität, Gleichheit. — Paritätisch, gleichberechtigt.
Pariren, gehorchen; einen Hieb ablenken; wetten.
Park, Gehege, Lustwald.
Parket, Parquet, der abgesperrte Raum mit abgesonderten Plätzen im Schauspiel hinter dem Orchester.
Parlament, Versammlung der Reichsstände.
Parlementär, Unterhändler. — Parliren, sprechen, schwatzen.
Parnaß, Musenberg; Gebiet der Dichtkunst.
Parochie, Kirchsprengel.
Parodie, komische, spottende Nachbildung ernster Gedichte; parodiren, etwas ins Lächerliche umbilden.
Parole, eine Zusage, die Losung, das Wort, welches der Commandirende ausgiebt, woran sich die Wachen und ausgestellten Posten erkennen.
Paroli, im Pharaospiel der dreifache Gewinn des ersten Einsatzes; das zum Zeichen dieses Gewinnes an einer Karte eingebogene Zeichen.
Paronomasie, der Gleichklang der Wörter.
Paroxismus, verstärkter Anfall einer Krankheit, Fieberschauer.
Par renomée, dem Rufe nach.
Part, Antheil, Gewinn an einer Unternehmung. Partiell, theilweis.
Partagiren, theilen.
Participient (Partizipant) Theilnehmer. — Participiren, Antheil haben, Theil nehmen. — Participium, in der Grammatik das Mittelwort, z. B. bildend, gebildet.

Particularismus, der Sinn für das eigene Interesse, Sonderinteresse. — Particular-Recht, das Recht jedes besonderen Staates. — Particulier, ein Mann, der keine öffentliche Bedienung hat, sondern von seinem Vermögen lebt.
Partie, eine Quantität von Sachen, die zusammengehört.
Partikulär, für sich, einzeln, abgesondert. — Partikularitäten, besondere Umstände.
Partitur, das Buch aller Stimmen eines Musikstückes.
Partout, durchaus.
Parvenu (parwenü), Emporkömmling.
Parzen, die Schicksalsgöttinnen nach dem Glauben der alten Griechen.
Paschen, schmuggeln, Schleichhandel treiben.
Pasquill, eine Schmähschrift.
Passage, der Durchgang; eine Stelle aus einem Buche, und in der Musik eine willkührliche Auszierung dessen, der singt oder spielt. — Passagier, eine reisende Person.
Passato, verflossen (Monat, Jahr).
Passat-Winde, Winde, die beständig aus einer Richtung wehen (zwischen den Wendekreisen).
Passion, Leidenschaft, Leiden.
Passionirt, für etwas leidenschaftlich eingenommen sein.
Paß, Geleitbrief, Reiseschein. — Passiren, durchreisen, vorfallen, bewilligt werden. — Passirgewichte, leichtere als die gewöhnlichen Gewichte für Goldmünzen.
Passiv, sich leidend verhalten. — Passiva, Passiv-Schulden, überhaupt Schulden. — Passivhandel, Einfuhrhandel.
Paßport, ein Freibrief zur ungehinderten Fortsetzung seines Weges.
Patent, offner Befehl, Bestätigung, Bestallung, Freibrief. — Patentirt, bevorrechtet.
Patendum ad domum, richterliche Vorladung, offene obrigkeitliche Verfügung an mehrere Personen, die jedoch jeder einzelnen vorgelegt wird.
Pathetisch, nachdrücklich, feierlich. — Pathos, der Ausdruck der Rührung. — Pathologie, die Lehre von den Krankheiten.
Patrimonium, väterliches Erbtheil.
Patriot, Vaterlandsfreund.
Patron, ein Schutzherr, ein Gönner. — Patronat, das Recht, ein Amt (Schullehrer- oder Predigerstellen) vergeben zu können.
Patrouille, Rundwache.
Pauperismus, die Volksverarmung.
Pauvre (powr), arm.
Pavillon, Lusthaus.
P. C., Preuß. Courant.
pCt., pro Cent, für Hundert.
Pecciren, sündigen.
Pecuniär, Geld betreffend.
Pedant, ein Schulfuchs, d. i. ein Mensch, der auf Kleinigkeiten großes Gewicht legt. — Pedanterie, steifes Wesen, Kleinigkeitssinn.
Pendant (pangdangh), Seitenstück.
Pension, Gnadengehalt, Kostgeld, Jahrgeld. — Pensions-Anstalt, Kost- und Erziehungsanstalt. — Pensioniren, mit Gnadengehalt aus dem Dienst in Ruhestand versetzen. — Pensum, das Aufgegebene, Aufgabe.
Pec, der schadhafte oder unreine Theil einer Waare.
Per, durch, aus; per accord, durch Vergleich; per acquit, bezahlt; per contant, gegen baare Zahlung; per conto, auf Rechnung; per saldo, gut habend; per se, für sich; per testamentum, durch letzte Willenserklärung.
Percussion, Erschütterung, Schlag, Stoß. — Percussionsgewehr, Schlagschloßgewehr (Flinte oder Büchse, welche anstatt des früher gebräuchlichen Schlosses mit Hahn, Stahl und Pfanne, durch ein Hämmerchen ab-

gefeuert wird, welches auf ein Zündhütchen schlägt).
Perdu, verloren.
Pereat, er gehe unter! sterbe! zum Henker!
Peremtorische Frist, endliche, letzte, unnachsichtlich bestimmte Frist.
Perenniren, überdauern, überwintern.
Perfect, vollkommen, vollendet.— Perfectibel, vervollkommnungsfähig.—Perfectibilität, Vervollkommnungsfähigkeit.— Perfectioniren, vervollkommnen.
Perfide, treulos, hinterlistig.
Perforiren, durchbohren.
Pergament, zum Schreiben zubereitetes Esel-, Ziegen-, Schaf- oder Kalbfell.
Perge! fahre fort!
Perhorresciren, sich entsetzen vor etwas, für unzulässig erklären (wegen Parteilichkeit). — Perhorrescenz-Eid, die eidliche Versicherung daß man einen Zeugen oder Richter für unparteiisch halten kann.
Periculum in mora, es ist gefährlich, die Sache aufzuschieben.
Perikopen, die für Sonn- und Festtage aus der Bibel ausgewählten Abschnitte zur Betrachtung.
Perimeter, Umkreis, Umfang.
Periode, Zeitraum, Redesatz.— Periodicität, Wiederkehr, Kreislauf der Dinge.
Periodische Schriften, zu gewissen Zeitpunkten erscheinende Zeitschriften.
Peripherie, Umkreis, Umfang eines Kreises.
Peristyl, Säulengang, ein mit Säulenhallen umgebener freier Platz.
Perjurium, Meineid.—Perjuriren, falsch schwören.
Perlustriren, durchmustern, prüfen.— Perlustration, Durchmusterung.
Permanent, fortwährend, bleibend.
Permiß, Erlaubniß. — Permission, Erlaubnißschein.— Permittiren, erlauben.
Permutiren, wechseln, vertauschen.
Peroration, eine öffentliche Rede. — Peroriren, sprechen, Rede halten, vortragen.
Perpendikel, Senkschnur; Unruhe an Wand- und Stutz-Uhren. — Perpendikulär, senkrecht.
Perpetuell, perpetuirlich, immerwährend, beständig.
Perplex, betroffen, bestürzt, verblüfft.
Per pro cura, durch Stellvertretung, Vollmacht.
Perrücke, Haarkappe (um den Mangel des eigenen Kopfhaares zu verdecken).
Persiflage, Spott.
Persifliren, verspotten.
Personalien, Persönlichkeiten. — Personificiren, leblose Dinge oder bloße Begriffe leibhaftig darstellen.
Perspectiv, Fernrohr, Sehrohr.—Perspective, Fernsicht, Ansicht der Gegenstände aus der Ferne.
Persuadiren, überreden.
Perte, Verlust, Schaden, Nachtheil.
Pertinenzien, Zubehör.
Perturbiren, beunruhigen, Schrecken verursachen.
Pervers, verkehrt.—Perversität, Verkehrtheit.—Pervertiren, verdrehen, verfälschen.
Peso, Gewicht, Schwere.— Al peso, nach dem Gewicht.
Petent, Bewerber, der um etwas nachsucht. — Petition, Gesuch, Bittschrift. — Petitions-Recht, das Recht zu Bittschriften. — Petitum, Bitte.
Petrefacten, versteinerte Körper.—Petrificirt, versteinert.
Petschaft, Siegel.— Petschierer, Siegelstecher.
Petulanz, Ungestüm, Unverschämtheit.
Peu à peu, (pö a pö), nach und nach.

Pezzo, Bezeichnung eines Längenmaaßes (ein Stück Tuch, Leinwand rc.)
Pf., Pfennig.
Pfahlgeld, Hafengeld, Seezoll, sind Gebühren, welche für ein- und ausgehende Schiffe in einem Hafen bezahlt werden müssen.
Pfd., Pfund.
Pfeifen- und Carottengut sind Benennungen der Tabakblätter, indem erstere für Rauch-, letztere für Schnupftabak gebraucht werden.
Phänomen, Erscheinung, Lufterscheinung.
Phantasie, Einbildungskraft, Dichtung; Luftgebilde, Hirngespinnst. — Phantasiren, aberwitzig reden, aus dem Stegreif dichten oder musiziren; irre reden.
Phantasmagorie, die Kunst, Scheingestalten darzustellen.
Phantast, ein Schwärmer.
Phantom, Trugbild.
Pharo, Faro, Wagspiel mit Geldgewinn und Verlust.
Pharisäer, Scheinheiliger.
Phase, Lichtgestalt; die Gestalt des Mondes in den verschiedenen Mondvierteln.
Philister, Spießbürger.
Philolog, Sprachgelehrter.
Philosoph, Denker, Freund der Vernunft und des Denkens, Weltweiser.—Philosophisch, denkend, vernunftgemäß.
Phlegma, Trägheit, Kaltblütigkeit.
Phöbus, der Leuchtende, Sonnengott.
Phönix, ein fabelhafter Vogel, der sich durch Selbstverbrennung verjüngt.
Phrasen, Redensarten.
Phthisis, Abzehrung.
Physik, Naturlehre.
Physiognomie, Gesichtsausdruck.
Piano, schwach, leise.
Piece (piäße), eine Stube oder Gemach; Stück.
Piedestal, Fußgestell.
Pietist, Frömmler.
Pietät, Frömmigkeit, Kindlichkeit. — Pietismus, Frömmelei.
Pilot, der Steuermann.
Piment, Jamaika-Pfeffer.
Pint, ein Weinmaß in England und Schottland.
Pinxit, er hat es gemalt.
Pipe, langes schmales Faß zu Wein und Oel, auch ein Maß für beide.
Piquant, scharf, beißend.
Piquiren, sticheln, zum Zorne reizen. — Piquet, eine Feldwacht von Soldaten, dem Feinde gegenüber.
Pirat, ein Seeräuber.
Pistole, ein kurzes Schießgewehr, das man im Sattel oder im Leibgürtel trägt; eine Goldmünze fünf Thaler werth.
Pium corpus, fromme Stiftung.
Placat, landesherrliche Verordnung, öffentlicher Anschlag.
Placiren, unterbringen, Waaren oder Wechsel verkaufen, Geld gegen Zinsen anlegen.— Placirung, Stellung, Unterbringung.
Plafond, Zimmerdecke, Deckengemälde.
Plaidiren (plädiren), als Advocat eine Sache vor Gericht vertheidigen.
Plagiat, Plagium, Gedankenraub, Bücherplünderung.—Plagiarius, einer der fremde Bücher plündert und die Arbeit zur seinigen macht.
Plaisanterie (pläsangterih), Scherz, Belustigung. — Plaisir (pläsih), Vergnügen, Lustbarkeit.
Plan, der Grundriß eines Gebäudes, ein nach gewissen Absichten gemachter Entwurf zu den Haupttheilen des Ganzen; Ebene.—Planimetrie, Flächenmeßkunst.— Planiren, ebnen, glätten, Druckpapier durch Leimwasser ziehen, damit man darauf schreiben kann.

Planet, Wandelstern, dessen Bahn um die Sonne geht. — Planetarium, Verzeichniß der Wandelsterne; künstliche Darstellung der Bewegung der Wandelsterne in ihrem Lauf um die Sonne.
Planiglob, eine Karte von der Erd- oder Himmelskugel.
Plastische Kunst, Bildkunst in Gyps, Thon, Wachs rc.
Plateau, Berg- oder Hochebene. — Plateforme (plaform), erhöhte Fläche, flaches Hausdach, Altan.
Platitüde, die Plattheit, gemeiner Ausdruck.
Plattiren, Metall mit Blättchen von edlerem Metall (Gold oder Silber) überziehen.
Platzwechsel, sind Scheine in Wechselform von den Kaufleuten eines und desselben Handelsplatzes gegenseitig über verkaufte Waaren ausgestellt.
Plausibel, beifallswürdig, wahrscheinlich.
Plebejer, Bürgerlicher, nicht Adeliger. — Plebs, gemeines Volk, Pöbel.
Plein-pouvoir (pläng puwoahr), volle unumschränkte Gewalt oder Freiheit etwas zu thun.
Plejaden, das Siebengestirn.
Plenum, die Gesammtheit oder sämmtliche Mitglieder einer Versammlung.
Pleonasmus, Anhäufung gleichbedeutender Worte oder Ausdrücke, Wortüberfluß.
Pli, Gewandtheit, gefällige äußere Haltung, Anstand.
Plomb, Bleisiegel, gestempeltes Bleizeichen.— Plombiren, mit einem gestempelten Bleizeichen versehen und verschließen.
Plus, ein Mehreres, Uebriges.
Pneumatik, die Lehre von der Luft.
Poco, wenig.
Podagra, die Gicht in den Füßen.
Poena, die Strafe, Buße.
Poesie, Dichtung, Dichtkunst.
Point de vue (poengd'wüh), der Sehpunkt, der Gegenstand, der sich dem Auge gegenüber befindet.
Pointe (poänght), Spitze, Schärfe eines Witzes. Pointiren (poänghtiren), auf eine Karte im Hazardspiel setzen.— Pointeur (poänghteur), der Gegenspieler, der auf eine Karte setzt.
Pol, einer der beiden Dreh- oder Angelpunkte einer Kugel.—Polarkreis, der Kreis um den Angelpunkt. — Polarstern, der Nordstern, am äußersten Ende des Schwanzes des kleinen Bären.—Polarität, die Neigung eines freischwebenden Magnets nach den magnetischen Polen.
Polacre, ein Wachtschiff, oder ein leichtes, schnellsegelndes Schiff.
Police, Polize, Urkunde über Versicherungen, welche von einer Assekuranzgesellschaft ausgestellt wird.
Politik, Staatsklugheit.— Politisch, klug, listig.—Politisiren, kannegießern.
Politur, Glätte, Artigkeit.
Polizei, Sicherheitspflege und Leute, welche damit beauftragt sind.
Poltron, Feigling, Maulheld.
Polygamie, Vielweiberei.
Polyglotte, ein in mehreren Sprachen geschriebenes Buch.
Polygraph, Vielschreiber.—Polygraphie, Vielschreiberei.
Polyhistor, Vielwisser.
Polyp (Vielfuß (ein Wasserthier).
Polytechnik, die höhere Gewerbskunde (welche die Kenntniß vieler Gewerbskünste umfaßt).
Polytheismus, die Verehrung vieler Götter. Vielgötterei.
Polytypie, Vervielfältigung des Drucks.
Pomade, die Haarsalbe; Bequemlichkeitsliebe.
Pomolog, Obstkenner.—Pomologie, Obstkenntniß.
Pomp, Gepränge.—Pompös, prächtig.
Pompadour (pompaduhr), Arbeitsbeutel der Frauen.
Pompier (pompieh), Spritzenmann.
Pöna, Strafe, Buße.
Ponceau (ponghßo), Klatschrose; hochroth.
Pönitenz, Buße, Strafe.
Pontificat, Oberpriesterthum, Papstwürde, Papstthum.— Pontificalien, Priesterkleider, Amtskleider.
Ponton (pontongh), Brückenschiff (zum Schiffsbrückenbau).
Popanz, Schreckbild.
Pope, griechischer Priester.
Populär, volksmäßig, herablassend, leicht faßlich, beim Volke beliebt. — Popularität, Volksgunst.
Porcellan, Weißthongut, feines Thongeschirr.
Poren, Schweißlöcher.
Porös, schwammig, löcherig. — Porosität, Schwammartigkeit, Löcherigkeit.
Portabel, Portativ, tragbar.
Portal, Hauptthor, Prachtthür.
Portaten, Verzeichnisse der täglich in einem Hafen ankommenden Waaren, nebst Nummer, Namen der Empfänger u. s. w.
Porte-Chaise, (portschähs), Sänfte, Tragsessel.
Porte-épée (portepeh), Degenquaste, Degenkuppel. — Portefeuille (portefölje), Briefmappe.
Porteur, Inhaber von Wechseln, Actien, Schuldscheinen rc.; au porteur lautend, auf den Inhaber ausgestellt.
Portier (portieh), Thürhüter, Thürsteher.
Portion, Antheil, Theil, zugetheilte Menge (Speise).
Portirt, eingenommen, geneigt sein.
Porto, Botenlohn, Briefgeld.
Portrait (porträh), Bildniß, Brustbild.— Portraitiren, abmalen (Brustbild).
Posamentirer, Bortenwirker.
Position, Stellung, Stand.
Positiv, ausdrücklich, ohne Bedingung, ausgemacht, zuverlässig, kleine Orgel.
Positur, die Stellung des Körpers.
Posseß, Possession, Besitz, Besetzung.
Postament, Untergestell.
Posten, Schildwache; Geldsumme (im Handel).
Poste restante, auf der Post zurückbleibend.
Post festum, hinterher, zu spät.
Posthumus, ein Sohn, nach des Vaters Tode geboren.
Postiren, hinstellen, einen Platz einnehmen.
Postnumerando, nachbezahlend (entgegenstehend vorausbezahlt.
Postscriptum, Nachschrift, Zusatz zu einem bereits vollendeten Briefe.
Postulat, Forderung. — Postuliren, fordern.
Potage, Suppe. — Potagelöffel, Löffel zum Anrichten der Suppe.
Potentat, Gewalthaber, Fürst.
Poussiren, treiben, befördern.
Pp., oder rc., und so weiter.
p. pra., per procura, durch Vollmacht.
Präbende, Pfründe.
Präcaviren, sich verwahren vor etwas, vorbeugen, verhüten.— Präcaution, Vorsicht, Vorkehrung.
Präcedenz, Vorrang, Vorzug. — Präcediren, Rang haben.
Practicabel, ausführbar, gangbar.—Practicant, der welcher gegen bestimmte Geldvergütung die Geschäfte in einem Handlungshause erlernt.—Practiciren, wirklich ausüben.—Practisch, anwendbar, zweckmäßig.—Praktik, Praxis, Ausübung, Anwendung.
Präcise, genau, bestimmt.—Präcision, Genauigkeit, Auswahl, Bestimmtheit.

Präceptor, Lehrer. — Präceptum, Vorschrift, Gebot. — Präcipiren, vorausnehmen, vorschreiben.
Präcipitation, Uebereilung. — Präcipitiren, übereilen. — Präcipitirt, übereilt.
Präcludiren, ausschließen, abweisen.
Präclusivfrist, bestimmte, öffentlich bekannt gemachte Zeit, innerhalb deren Forderungen und Ansprüche (besonders auch an eine Concursmasse) angemeldet werden müssen, wenn man ihrer nicht verlustig gehen will.
Prädestination, Vorherbestimmung. — Prädestiniren, vorherbestimmen.
Prädicoment, Eigenschaft. — Prädicant, Hülfsprediger. — Prädicat, Ehrenbenennung, Titel.
Prädiction, Vorherbestimmung, Weissagung.
Prädisponiren, im voraus geneigt oder empfänglich machen.
Prädominiren, vorherrschen.
Praef., praefatio, Vorrede.
Prägraviren, schwer beschuldigen.
Prägnant, voll, gehaltreich, vielsagend. — Prägnanz, Gedankenfülle.
Prahm, Fähre.
Präjudiciren, benachtheiligen, Nachtheil bringen.
Präjudicium, Präjudiz, Vorurtheil, Schaden, Nachtheil; im gerichtlichen Sinn ein vorläufig gefälltes Urtheil.
Prakticabel, s. Pract.
Prälat, vornehmer Geistlicher.
Präliminarien, vorläufige Bedingnisse.
Präludiren, vorspielen. — Präludium, Vorspiel.
Prämeditiren, überdenken.
Prämie, Vergütung, s. Assekuranz.
Prämissen, Voraussetzungen.
Pränumerando, vorausbezahlend. — Pränumeration, Vorausbezahlung. — Pränumeriren, vorausbezahlen.
Präoccupiren, Vorurtheile einflößen. — Präoccupirt sein, Vorurtheil haben.
Präpariren, vor-, zubereiten.
Präponderanz, Uebergewicht.
Prärie, Aue, große Ebene.
Prärogativ, Vorrecht.
Präscribirt, verjährt, über die rechtmäßige Zeit hinaus.
Praes., praesens, oder praesente, in Gegenwart.
Präsent, ein Geschenk.
Präsentant, Vorzeiger, Inhaber, z. B. eines Wechsels. — Präsentation, Vorstellung, Darstellung. — Präsentiren, vorzeigen.
Präservativ-Mittel, Verwahrungs-, Abwendungsmittel. — Präserviren, verwahren.
Präses, Vorsteher. — Präsidiren, vorsitzen, oder das Direktorium haben bei einer Stelle.
Prästanda, Dienstpflichten, Dienstleistungen. — Prästiren, leisten.
Präsumiren, voraussetzen. — Präsumption, die Vermuthung, Voraussetzung. — Präsumtiv, muthmaßlich.
Prätendent, Anspruchmacher. — Prätendiren, fordern, begehren.
Präter propter, ungefähr.
Prätext, Vorwand.
Prävalation, Schadloshaltung. — Prävalent, übermächtig. — Prävaliren, mehr gelten, überlegen sein, sich schadlos halten, sich bezahlt machen, seinen Regreß nehmen.
Präveniren, zuvorkommen.
Precär, zweifelhaft, schwankend; unsicher. — Precarei-Handel ist derjenige, welcher von einer dritten neutralen Nation zwischen zwei feindlichen Nationen unterhalten wird.
Prefix, heißt bei Wechseln: ohne Respectage.

Preis-Courant, Preisnote, Preiszettel, Verzeichniß von Waaren nebst deren Preise.
Pressant, dringend. — Pressiren, drängen, zur Eile treiben. — Pressirt sein, gedrängt sein, dringende Geschäfte haben.
Pretiös, kostbar, werthvoll, geziert. — Pretiosa, Kostbarkeiten. — Pretium, der Werth, Preis.
Preveniren, s. präveniren.
Primär, ursprünglich.
Primarius, der Erste. — Prime, der Hieb von oben nach dem Kopf. — Primitiv, uranfänglich, ursprünglich. — Primus, der Erste.
Princip, Grundlage, Grundsatz, worauf das Uebrige sich gründet. — Principia, Grundsätze. — Principiell, nach Grundsätzen, grundsätzlich.
Principal, Herr, Lehrherr, Eigenthümer einer Handlung.
Prior, Obere, Vorgesetzte. — Priorität, Vorgang, Vorzug. — Prioritäts-Recht, Vorzugsrecht vor Andern, besonders wegen Forderungen an einer Concursmasse.
Prise, ein gekapertes Schiff nebst Ladung. — Prisengüter, die Waaren aus einem gekaperten Schiffe.
Privat, besonders, d. i. Alles, was nicht allgemein oder öffentlich ist, ohne Amt. — Privatisiren, ohne Amt leben. — Privatsache, eigne Sache.
Privilegiren, ein Vorrecht einräumen. — Privilegium, Vorrecht.
Probable, wahrscheinlich, glaublich, beifallswerth. — Probalität, Wahrscheinlichkeit, Glaublichkeit. — Probat, bewährt, gut.
Probe, Muster, Versuch, Theil einer Sache zur versuchsweisen Benutzung, zur Prüfung des Werthes und der Güte. — Probiren, Versuch machen, den Werth ermitteln.
Procediren, verfahren, fortgehen. — Procedur, das Verfahren.
Procento, vom Hundert.
Proceß, Rechtshandel.
Procession, ein feierlicher Aufzug, Kirchen- oder Betfahrt.
Proclamation, s. Proklamation.
Procura, Vollmacht für einen Handlungskommis, oder sonst Jemanden, im Namen des Hauses zu unterschreiben und das Geschäft zu leiten. — Procurant, Inhaber der Vollmacht. — Procurist, der die Vollmacht hat.
Prodigalitäts-Erklärung, öffentliche Erklärung, daß Jemand ein Verschwender ist.
Prodigium, Wunder, Wunderzeichen.
Produciren, darstellen, vorzeigen. — Product, Erzeugniß, bei einem Waarenverkaufe der Ertrag desselben. — Produktion, Erzeugnisse.
Pro et contra, für und wider.
Profan, weltlich; unedel. — Profaniren, entwürdigen.
Profession, ein Handwerk.
Profit, Gewinn. — Profitiren, gewinnen.
ro forma, zum Schein.
Programm, eine Einladungsschrift zu einer Feierlichkeit.
Progreß, Fortgang. — Progressiv, fortschreitend.
Progymnasium, Vorschule.
Prohibirt, verhindert; zur Einfuhr verboten. Prohibitiv-System, Handelssperre durch Ein- und Ausfuhrverbote.
Projekt, Entwurf. — Projektiren, entwerfen.
Proclamation, öffentliche Bekanntmachung durch einen gedruckten Anschlag. Proklamiren, öffentlich bekannt machen.
Proletarier, armer, unbemittelter Bürger, dessen Besitz in viel Kindern besteht.

Projekt, Vorschlag, Plan.
Prolongiren, verlängern, bei Wechseln spätere Zahlungsfrist bewilligen.
Prolongation, der Aufschub der Zahlungsfrist eines Wechsels, Schuldscheins ꝛc.
Promenade, Spaziergang.—Promeniren, spazieren gehen.
Promesse, das Versprechen, Schein über eine übernommene Verbindlichkeit, Schuldverschreibung, Schuldschein.
Pro mille, für tausend.
Promoviren, befördern, eine akademische Würde (Doctor) erhalten. — Promotion, Beförderung.
Prompt, bereit, pünktlich, baar.
Promulgation, Bekanntmachung. — Promulgiren, bekannt machen.
Pronomen, Fürwort, Personenwort.
Prononciren, aussprechen, mittheilen, entscheiden. — Pronunciation, Aussprache, öffentliche Bekanntmachung.— Prononcirt, scharf ausgeprägt (Gesichtszüge).
Propädeutik, Vorschule, Vorübung.
Propaganda, Mitglieder einer Gesellschaft für einen besondern religiösen oder politischen Zweck, die durch Sendboten für ihre Absichten wirkt.
Pro patria, für's Vaterland.
Prophet, Seher, Weissager.—Prophetisch, weissagend, ahnungsvoll. — Prophezeien, künftige Dinge vorausverkünden.
Propolien, Vorkäufe. Vorrathsankäufe.
Proponiren, vorstellen, vorschlagen.—Proportion, Verhältniß.—Proportionirt, verhältnißmäßig.— Proportional-Größen, die einerlei Verhältniß gegen einander haben.
Proposition, Vorschlag.
Propre, reinlich, sauber, nett — Proprete, Reinlichkeit, Nettigkeit.
Propre-Handlung, Eigenhandel, Handel auf eigne Rechnung und Gefahr.
Proprietät, Eigenthum, Eigenthumsrecht.
Pro primo, erstens, für's Erste.
Pro rata, nach eines Jeden Antheil.
Prorogation, Aufschub, Vertagung.— Prorogiren, aufschieben, vertagen.
Prosa, Prose, ungebundene Rede.— Prosaiker, Schriftsteller, der in ungebundener Rede schreibt.
Proscribiren, in die Acht erklären, ächten.— Proscribirt, geächtet.—Proscription, Achtserklärung.
Prosecution, Fortsetzung; Verfolgung; gerichtliche Belangung.
Proselyt, einer der zu einer andern Religionspartei übergeht.
Prosodie, die Messung der Sylben nach Länge, Kürze und Betonung in den Gedichten.
Prospekt, der Anblick, die Aussicht, Uebersicht, Ankündigung.
Prosperiren, gedeihen, Glück machen.
Prostituiren, verunehren, beschimpfen.—Prostitution, Beschimpfung.
Protection, Schutz, Gunst.— Protector, Beschützer, Gönner.— Protégé, ein Günstling. Protegiren, beschützen, schirmen.
Protest, Verwerfung, Abweisung; Rechtsvorbehalt, Verwahrung; das von einem öffentlichen Notarius oder von einer Gerichtsperson aufgenommene Instrument wegen eines präsentirten und nicht angenommenen, oder zwar angenommenen, aber nicht bezahlten Wechsels. Ein protestirter ist ein nicht angenommener oder nicht bezahlter Wechsel.
Protestiren, sich gegen etwas erklären, einer Verletzung seines Rechts widersprechen; in Wechselgeschäften sich bei einem nicht angenommenen oder bezahlten Wechsel sein Recht vorbehalten.
Protokoll, schriftlich aufgezeichnete, niedergeschriebene Verhandlung, besonders bei gerichtlichen Handlungen. — Protokollant, der diese Verhandlung aufschreibt.
Proverbium, Sprüchwort. — Proverbialisch, sprüchwörtlich.
Proviant, Mundvorrath, Lebensmittel
Providenz, Vorsicht, Fürsorge.
Provinz, Landschaft, Landbezirk. — Provinziell, in einer Landschaft gebräuchlich.— Provinzialismus, die Mundart oder die Sprache in einer besondern Landschaft.
Provision, Vorrath; Vergütung.— Provisor, Aufseher, Vorsteher, Verwalter.
Provocation, Herausforderung; Berufung auf ein höheres Gericht.
Provociren, herausfordern, reizen; sich berufen auf —
Prozeß, Rechtshandel.
Prüde, scheinheilig, spröde.
Prudence (prüdangß), Klugheit.
P. S., postscriptum, Nachschrift.
Psalm, feierlicher Gesang.
Pseudonym, mit einem falschen Namen.
P. T., plen. tit., pleno titulo, mit vollständigem Titel, d. i. dessen vollständigen Titel ich durch Auslassung desselben nicht benommen haben will.
Psyche, Seele.— Psychologie, die Lehre von der Seele.
Publication, öffentliche Bekanntmachung.— Publiciren, bekannt machen. — Publik, öffentlich, bekannt. — Publikum, das Allgemeine, die Welt, die Leute.
Publicist, ein Staatskundiger, ein Kenner des Staatswesens.
Puder, Staub (für die Haare).
Pucelle (püßell), Jungfrau.
Pueril, knabenhaft. — Puerilia, Jugendstreiche.
Puissance (püissanghs), Macht.
Pulk, Kosakentrupp.
Pulcinella, Spaßmacher.
Pumpernickel, grobes Brod in Westphalen.
Punktation, der vorläufige schriftliche Entwurf zu einem abzuschließenden Vertrage. — Punktiren, Rechnungen prüfen, um ihre Richtigkeit festzustellen; manchmal auch so viel als: Zahlung einstellen.
Pupille, Mündel, Waise; der Stern im Auge.
Pure, fein, klar, durchaus.
Purismus, der Sprachreinigungseifer von fremden Wörtern. — Purist, der Sprachreiniger.
Purganz, Abführmittel.— Purgiren, reinigen, sich rechtfertigen; abführen.
Purpur, hochroth.
Pürsche, die Fährte oder Fußtapfen eines Wildes.
Pustel, Hitzbläschen, Eiterblattern.
Putrescenz, das Faulen oder Faulwerden.— Putresciren, in Fäulniß übergehen.
P. v., paucis verbis, mit wenigen Worten.
Pyramide, eine vierseitige, spitz zulaufende hohe Säule.
Pyrotechnik, die Feuerwerkkunst.
Pyrrhonisch, zweifelsüchtig.

Q.

Qu., quästionirt, in Rede stehend.

Quader, ein viereckig zugebauener Stein.

Quadrant, das Viertel eines Ganzen; Viertelkreis; ein mathematisches Instrument; Winkelmesser, Gradbogen.

Quadrat, das Gevierte; **Quadrat-Ruthe**, die Ruthe ins Gevierte, Flächenruthe; **Quadrat-Meile**, die Meile ins Geviert, Flächenmeile.—**Quadratur**, Viereckumwandlung; **Quadratur des Cirkels**, Verwandlung des Kreises in ein gleich großes Viereck.

Quadriennium, ein Zeitraum von vier Jahren.

Quadrille (kadrillje), der Vierpaartanz; Kartenspiel zu Vieren; Reiterspiel.

Quadriren, ins Gevierte bringen; den Raum einer Fläche bestimmen, passen.

Quadro, Würfelstück.

Quadruplum, das Vierfache. — **Quadrupel**, vierfach. — **Quadrupliren**, vervierfachen.

Quai (käh), gemauerte Einfassung eines Flusses oder Hafens, Ufergang.

Qualification, Geschicklichkeit, Tauglichkeit. —**Qualificiren, sich**, tauglich, geschickt sein.—**Qualität**, Eigenschaft, Beschaffenheit, Gabe, Stand.

Quantität, Menge, Masse, Gewicht—**Quantum**, der Betrag.

Quarantaine (karangtähn), die meistens vierzigtägige (Contumaz-) Zeit, welche Menschen, Waaren und Schiffe, welche aus der Levante oder aus einer von ansteckenden Krankheiten heimgesuchten Gegend irgendwo ankommen, abgesondert von aller Gemeinschaft, in einer eigends bestimmten Anstalt zubringen müssen, um zu beobachten, ob sich keine Spuren von Ansteckung zeigen. Der Absonderungsort heißt Quarantäne- oder Contumaz-Anstalt.

Quarré, Carre, Viereck; die vierseitig geschlossene Stellung einer Heermasse.

Quartal, Vierteljahr.

Quarter, ein engl. Maß, 38 Scheffel.

Quartett, Gesang oder Spiel von Vieren.

Quartier, Wohnung; Stadtviertel.— **Quartiren**, einlagern.

Quästor, Einnehmer. — **Quästur**, Einnehme-Amt.

Quatbr., Quatember, der vierte Theil des Jahres.

Querelen, Klagen. — **Querulant**, Zank- oder Streitsüchtiger.—**Queruliren**, wiederholt (unbegründete) Beschwerden anbringen, Prozesse führen.

Quid pro quo, Etwas für das Ganze, Eins für dvs Andere, Versehen, Verwechslung, Mißverständniß.; etwas, woraus Nichts zu machen ist, Uas Nichts bedeutet.

Quiesciren, in den Ruhestand versetzen. — **Quiescenz**, Ruhestand.

Quincaillerie (kängkalljerih), kleine, kurze Waaren aus Stahl rc.

Quinquennium, Zeitraum von 5 Jahren.

Quinta, die fünfte Schulklasse.

Quinte, der fünfte Grundton in der Tonleiter; im Kartenspiel: fünf auf einandee folgende gleichartige Blätter. — **Quinten**, Ränke, Kniffe, Tücken.

Quintessenz, Hauptinhalt, die beste ausgezogene Kraft eines Dinges.

Quitt, frei, los, ohne Anspruch, bezahlt. — **Quittiren**, bescheinigen. — **Quittung**, Empfangsschein; Lossprechung von einem Anspruch einer Schuld; Entsagung.

Quodlibet, ein Allerlei.

Quote, ein verhältnißmäßiger Antheil.

Quotient, die Theilzahl, d. i. die Zahl, welche durchs Dividiren herauskommt.

R

R, auf französischen Wechseln heißt: reçu, empfangen; auch **Rthlr.**, Reichsthaler; Rbthlr.. Reichsbankthaler (in Dänemark).

Rabatt, der Abzug oder Erlaß am Gelde bei Waarenkäufen. — **Rabattiren**, abkürzen, nachlassen, Abzug gestatten am Preise.

Rabbiner, Schriftgelehrter.

Rabulist, ein ränkevoller Sachwalter,

Racaille (rakallj), Ausschuß von Waaren; Gesindel.

Race, Stamm, Art.

Radical, von der Wurzel aus, von Grund aus, gründlich.

Radicalen, eine politische, die Volkspartei in England.

Radiren, auskratzen; in der Kupferstecherkunst: ätzen.

Radotiren, albern, abgeschmackt reden, Unsinn schwatzen; rappeln.

Raffinade, geläuterter, feiner Zucker.— **Raffinement**, Grübelei, Schlauheit.— **Raffinerie**, Zuckersiederei. — **Raffiniren**, läutern, verfeinern; auch sinnen, klügeln, künsteln.

Rafraichiren (rafräschiren), abkühlen, erquicken. — **Refraichissement** (rafräschissmang), Erfrischung, Labung.

Rage (rahsch), Wuth, Raserei.

Raggion, Firma, Name einer Handlung.

Ragout (ragut), Fleischgericht mit Gewürzbrühe.

Raillerie (ralljerih), Scherz Spötterei.

Raison (räsongh), Grund, Ursache, Vernunft. **Raisonnabel**, vernünftig, billig, edel. — **Raisonnement**, Urtheil, Schluß, Geschwätz.—**Raisonneur**, Vernünftler, Großprahler, Schwätzer.

Ramassirt, stark, gedrungen, nervig.

Rancune (rangkühn), Groll.

Randglosse, Randbemerkung.

Rang, Ehrenstelle, Stand. — **Rangiren**, in Ordnung stellen.

Ranzion, Lösegeld.

Rapid, schnell, hinreißend. — **Rapidität**, reißende Geschwindigkeit.

Rapier, Fecht-, Stoßdegen.

Rappell, Rappel, Rückruf, Zurückberufung.

Rapport, Berichterstattung, Anzeige. —**Rapportiren**, berichten.

Rappuse, Rapuse, Raub, Verlust.

Rasiren, scheeren, schleifen, ebnen; abnehmen (den Bart).

Rasur, das Auskratzen, die ausgekratzte Stelle in einer Schrift, darf in Dokumenten, Wechseln, Hauptbüchern rc. nicht vorkommen.

Rata, Rate, verhältnißmäßiger Antheil eines Einzelnen an einer gemeinschaftlichen Sache. Pro rata zahlen, antheilsweise zahlen.

Ratificiren, bekräftigen, bestätigen; von Seite eines Staats genehmigen.— **Ratification**, solche Genehmigung, Bestätigung. —

Ratum genehmigt, beschlossen.
Ration, abgetheiltes Maß, Antheil, Kost
Rauhwaaren, Pelzwaaren.
Ravage (rawahsch), Verheerung.
Ravin, Hohlweg.
Rayon, Bezirk.
Razia, Razzia, Streifzug.
Reaction, Rückwirkung, rückgängige Bewegung.—Reagiren, gegenwirken.
Real, sächlich, wirklich, thätig. — Realien, Sachen. — Realisation, Verwirklichung, Ausführung. — Realisiren, verwirklichen, verkaufen, zu Gelde machen. — Realität, Wirklichkeit. — Realitäten, unbewegliche Güter, liegende Gründe. — Real-Kenntnisse, Sachkenntnisse. — Real-Schule, eine Schule, worin der gelehrte Unterricht in den Sprachen ausgeschlossen ist. — Realwerth, innerer, wirklicher Werth; der innere Gehalt bei Münzen.
Reassecuriren, reassuriren, bei einem Dritten versichern, die übernommene Assecuranz gegen Zahlung einer Summe (Prämie) einem Dritten übertragen. Reassecuranz, vorstehendes Geschäft selbst.
Reassumiren, erneuern, wieder aufnehmen, z. B. einen Prozeß.
Rebell, Aufrührer. — Rebellion, Empörung.
Rebüt, Ausschuß, verdorbene Waare.—Rebutant, abschreckend, widerwärtig. — Rebutiren, schlechte oder schadhafte Waaren von guten absondern, solche Waaren zurückgeben, überhaupt abweisen.
Recapitiren, einhändigen, abgeben, überliefern; (Wechsel) einlösen.
Recapitulation, Wiederholung der Hauptpunkte. — Recapituliren, den Hauptpunkten nach kurz wiederholen.
Recensiren, beurtheilen, beurtheilend anzeigen.
Recepisse, Empfangsschein.
Recept, Vorschrift zu einer Arznei, Speise
Reception, Aufnahme.
Receß, schriftlicher Vergleich; Rückstand in baarer Zahlung.
Recherche (reschersch), Untersuchung, Nachsuchung, Nachforschung.
Recidiv, rückfällig; Rückfall oder Wiederkehr einer Krankheit.
Recief, ein Interimsschein eines Schiffes über zur Fracht erhaltene Waaren.
Recipiend, der Aufzunehmende.—Recipient, der Empfänger. — Recipirt, angenommen, aufgenommen, zugelassen, bestätigt.
Reciprociren, erwiedern, vergelten.—Reciprok, wechselseitig, rückwirkend.
Recitation, das Hersagen, Vorsagen.—Recitativ, Sprech- oder Redegesang.—Recitiren, hersagen.
Reclamation, Anspruchnahme, Verlangen der Rückgabe. Reclamiren, in Anspruch nehmen, zurückverlangen.
Recludiren, eröffnen, entdecken; einsperren. Reclusion, Verhaftung.
Recognitions-Schein, Anerkennungsschein, Interims- oder Zwischenschein.—Recognosciren, auskundschaften, besichtigen; anerkennen.
Recolligiren, sich wieder sammeln, erholen, besinnen.
Recommandationsbrief, Empfehlungsbrief. Recommandation, Empfehlung, Fürsprache.— Recommandiren, empfehlen.—Recommandirt, empfohlen.
Recompens, Belohnung, Entschädigung.
Reconnaisance (rekonnäßangßß), Anerkennung, Dankbarkeit.
Reconvalescent, Genesender.
Reconveniren, Gegenklage anstellen.
Reconventionsklage, Gegenklage.
Recordation, Erinnerung, Andenken.—Recordiren, erinnern.
Recours (recurs), Appellation an eine höhere Behörde zur Entscheidung einer Sache; bei Wechseln das Recht eines Wechselinhabers, den Regreß oder die Entschädigung an allen seinen Vormännern bis zum Trassanten zu nehmen.
Recreation, Erholung.—Recreiren, sich erholen, erheitern.
Recrut, neugeworbner, junger Soldat. Recrutiren, werben, ausheben zum Soldaten.
Recte, richtig.— Rectificiren, berichtigen, verbessern.
Rector, Vorsteher (einer Schule).—Rectorat, Vorsteheramt.
Recurs, s. Recours.
Recusiren, abschlagen, ablehnen.—Recusation, Verweigerung, Ablehnung.
Redacteur (redaktöhr), Sammler, Besorger, Herausgeber.—Redaction, Sammlung, Abfassung, Herausgabe.—Redigiren, sammeln, herausgeben.
Redatiren, ein früheres Datum ansetzen, als geschehen müßte.
Redemption, Befreiung, Loskaufung.
Redhibiren, eine verkaufte Waare zurückgeben oder zurücknehmen.
Redoute, eine Art von Schanzen; ein öffentlicher maskirter Ball.
Redressiren, zurückstellen, herstellen, gut machen, verbessern.
Reduciren, zurückführen, den Werth einer Münze oder Waare umwandeln, einschränken, überhaupt verringern.—Reducirt, zurückgekommen.
Reell, wirklich, echt, recht, zuverlässig.
Reexportiren, wieder ausführen.
Refactie, Refaction, Vergütung, Abzug für Beschädigung verkaufter Waaren.
Referendarius, ein junger Rechtsgelehrter, der den Inhalt aus den Acten bei einem Gericht vorträgt.
Referent, Berichterstatter.—Referiren, berichten, vortragen.
Reflectiren, Lichtstrahlen zurückwerfen; auf etwas Rücksicht nehmen; überlegen.—Reflex, Widerschein, Abglanz. — Reflexion, Rücksicht, Nachdenken. — Reflexions-Vermögen, das Vermögen des Nachdenkens.
Refluiren, zurückfließen. — Reflux, Rückfluß, Ebbe.
Reform, Umbildung, Verbesserung.—Reformiren, umbilden, umgestalten; bei Urtheilen: abändern.
Refraction, die Lichtstrahlenbrechung. — Refractor, Fernrohr.
Refrain (refrängh), Schlußreim, immerwiederkehrender Vers.
Refugium, Zuflucht, Ausflucht, Mittel.
Refüsiren, abschlagen, verbitten.
Reg., Regula, Regel, ingleichen regius, königlich.
Regal, Vorrecht, landesherrliche Gerechtsame.
Regaliren, köstlich bewirthen.
Regard, Rücksicht, Achtung.—Regardiren, berücksichtigen.
Regel, Vorschrift, Richtschnur.—Regeln, ordnen.—Regel-de-Tri, die Rechnung mit drei Sätzen oder Verhältnißzahlen. — Regulär, regelrecht, ordentlich.
Regeneration, Wiedergeburt, Umwandlung. Regeneriren, wieder erzeugen, neu beleben, erneuern, umfassen.
Regent, Herrscher, Reichsverweser.
Regisseur (reschissöhr), Verwalter; am Theater: der den Schauspielern die Rollen zutheilt.
Register, eine alphabetisch geordnete Nachweisung.—Registrator, Beamter, der dieselbe ordnet, beaufsichtigt, aufbewahrt.

Registratur, Aufbewahrungsort für Akten.— Registriren, eintragen.
Registrande, das Buch, worin man alles, um Ordnung in der Reihenfolge zu halten, einträgt.
Reglement, Richtschnur, Vorschrift.
Regreß, Recurs, Rückgang, Anspruch auf Entschädigung.— Regressiren, Regreß nehmen, Anspruch auf Entschädigung machen.
Reguliren, in Ordnung bringen, aufklären.
Rehabilitiren, wieder in den vorigen Stand einsetzen.
Rheder, Schiffseigenthümer, der ein Schiff ausrüstet. — Rhederei, Ausrüstung eines Schiffes.
Rejiciren, verwerfen, zurückweisen.
Relache (relahsch), Erholung, Rast.
Relais (reläh), Pferdewechsel, Vorspann, Umspann.
Relation, Bericht, Berichterstattung.
Relegation, Verweisung. — Relegiren, verweisen.
Releviren, ausheben, auszeichnen, freisprechen.
Relief (reljeff), erhaben gearbeitetes Bildniß auf einer Fläche.
Reliquien, Ueberbleibsel, Ueberreste, insbesondere von Heiligen.
Reluiren, wieder einlösen.
Remarquiren, bemerken.
Rembors (rangbuhr), Deckung, Wiedererstattung, Zurückeinlösung eines Wechsels.— Remboursiren, wiedererstatten, Wechsel einlösen.
Remedium, Heilmittel, Hülfsmittel; Nachlaß an der vorgeschriebenen Feine der Münzen.
Remesse, Rimesse, Zusendung an Wechseln, Staatspapieren oder baarem Gelde.
Reminiscenz, Erinnerung.
Remiß, Remission, Erlaß an Abgaben.
Remittenda, zurückzusendende Bücher (im Buchhandel).
Remittent, der Einsender eines Wechsels; der, welcher einem Andern einen Wechsel zur Zahlung indossirt oder überläßt.
Remittiren, übermachen, zurücksenden.
Remonstration, Gegenvorstellung. — Remonstriren, einwenden, Gegenvorstellungen machen.
Remonte, Ersatz der Pferde bei der Reiterei.
Remotion, Entfernung.— Removiren, absetzen, entfernen.
Rempart (rangpart), Wall.
Remplaciren (rangplaßiren), eine Stelle besetzen.
Remuneration, Belohnung.
Rencontre, Zusammentreffen; Veruneinigung; im Buchhalten das Zurückweisen von einem Rechnungsposten auf den andern, von einem Buche auf das andere, mit Beifügung der Blattseite.
Rendant, Rechnungsführer einer Kasse, Kassenverwalter.
Rendezvous (rangdewuh), Bestellung oder verabredete Zusammenkunft, Bestellplatz.
Renegat, Glaubensverläugner, ein abtrünnig gewordener Christ.
Renitenz, Widersetzlichkeit, Gegenwehr.
Renommée, Ruf; par renommée, dem Rufe nach.— Renommiren, Aufsehen machen; etwas vorstellen wollen, prahlen. — Renommist, Raufbold.
Renovation, Erneuerung. — Renoviren, auffrischen, erneuen.
Rente, jährliches Einkommen.— Rentier, der von seinen Einkünften oder Zinsen lebt.— Rentiren, einbringen, Gewinn bringen.
Renunciation, Verzichtleistung.— Renunciiren, entsagen, sich lossagen, verzichten.
Reorganisation, Umgestaltung.
Reorganisiren, wieder einrichten, umgestalten.
Reparatur, Ausbesserung, Wiederherstellung. Repariren, ausbessern.
Repartiren, verhältnißmäßig vertheilen. — Repartition, Vertheilung.
Repassiren, Rechnungen nochmals der Richtigkeit wegen durchgehen; schleifen, abziehen (ein Uhrwerk).
Repeal (repihl), Widerruf.— Repealer, (repihler), diejenigen, welche in Irland die Aufhebung der Union von Irland mit England verlangen.
Repertoire (repertoahr), Verzeichniß der zur Aufführung kommenden Theaterstücke.
Repetent, Wiederholer, auf Universitäten ein Unterlehrer.
Repetiren, wiederholen. — Repetition, Wiederholung.
Replik, Erwiederung, Gegenantwort. — Repliciren, erwidern, entgegnen.
Reponiren, zurücklegen.— Repositorium, Bücherbrett.
Repräsentant, Stellvertreter, Volksvertreter. — Repräsentativ, stellvertretend.— Repräsentiren, darstellen, eines Andern Stelle vertreten.
Repressalien, Gegengewalt, Wiedervergeltung, besonders einer Beleidigung.
Reprimandiren, verweisen, tadeln.
Reprobation, Verwerfung, Gegenbeweis.
Reproche, Vorwurf, Verweis.
Reproducent, der einen Gegenbeweis führt. Reproduciren, wieder erzeugen, ergänzen Reproduction, Wiederherstellung, Ergänzung, Ersatz.
Repromission, das Gegenversprechen.— Repromittiren, ein Gegenversprechen geben.
Reptilien, kriechende Thiere.
Republik, Freistaat. — Republikanisch, freibürgerlich.
Repugnanz, Widerstand.
Repuls, Abweisung, abschläglicher Bescheid.
Reputation, guter Ruf.— Reputabel, reputierlich, anständig.
Requiem, das Musikstück zu einer Seelenmesse.
Requirent, der nach etwas forscht.— Requiriren, fordern, auffordern.
Requisit, ein Erforderniß.— Requisition, Aufforderung, Begehren.
Res, Sache, Ding.
Rescontiren, abrechnen, in Rechnung abschreiben.
Rescribiren, zurückschreiben, antworten, befehlen.— Rescript, Rückbescheid, obrigkeitliche Verfügung und Befehl.
Reservat, Vorbehalt, vorbehaltenes Recht. Reserviren, sich vorbehalten.
Resident, Geschäftsträger oder Bevollmächtigter eines Fürsten oder Staates.— Residiren, wohnen.
Resignation, Verzicht, Ergebung, Aufopferung.— Resigniren, entsagen, sich lossagen, etwas aufgeben.
Resistiren, sich widersetzen.
Resolut, entschlossen, beherzt.— Resolution, Entschluß, Beschluß, Bescheid.— Resolviren, auflösen, sich entschließen.
Resonanz, Wiederhall, Nachklang.
Resorbiren, einziehen (Flüssigkeiten).
Respect, Ehre, Ansehen. — Respectabel, achtungswerth.— Respectiren, ehren.— Respectiv, beziehungsweise.
Respiro, Zahlungsfrist über die festgesetzte Zeit.
Respondiren, antworten, widerlegen.
Responsabel, verantwortlich.
Ressort, Gerichtsbarkeit, Behörde, Geschäftsbezirk, Geschäftsbetrieb in einem gewissen Um-

fange.—Ressortiren, in einen gewissen Geschäftskreis gehören.
Ressource, Hülfsquelle, Erholungsort.
Restant, einer, der im Rückstande mit einer Sache (Zahlung) ist, Schuldner — Restiren, rückständig, schuldig sein.
Restauration, Erholungsort, Wirthshaus.
Restauriren, herstellen, wieder anschaffen, z. B. Papiere, Urkunden 2c.
Restituiren, wiedergeben, erstatten; in integrum, völlig wiederherstellen. — Restitution, Wiedererstattung.
Resultat, Erfolg, Ergebniß, Ausfall.
Resumé (resümeh), Zusammenfassung, kurzer Inbegriff, Uebersicht der Hauptpunkte.
Resurrection, Auferstehung.
Retabliren, wieder her stellen, wieder einsetzen.
Retardaten, Rückstände, alte Schulden. — Retardatzinsen, Rückstands- oder Verzugsschulden.— Retardiren, die Geschwindigkeit vermindern, verzögern, zurückbleiben; (von Uhren) zu langsam gehen.
Retention, Zurückhaltung, Vorenthaltung, Vorbehalt.
Retirade, der Rückzug eines geschlagenen Kriegsherres.—Retiriren, zurückweichen.
Retouchiren (retuschiren), überarbeiten, die letzte Hand anlegen; ein Gemälde wieder auffrischen.
Retour, zurück; Rückkehr.—Retouren, Rückladungen an Waaren, auch Deckung durch Wechsel und Contanten.— Retourniren, zurückkehren. — Retourrechnung Rückrechnung.
Retract, der Einstand, der Eintritt in eines Andern Rechte.
Retraction, Widerruf, Anfechtung, z.B. eines Eides.
Retradiren, zurückgeben, wieder überliefern.
Retrahiren, zurückziehen, einen Rückwechsel ausstellen.
Retraite (reträht), den Zapfenstreich schlagen oder blasen.
Retratte, Ritratte, Rückwechsel.
Retrograd, rückgängig, rückwärts.
Reüssiren, gelingen, seinen Zweck erreichen.
Reukauf, Reugeld, Vergütung, um einen geschlossenen Handel rückgängig zu machen.
Revaliren, sich wegen eines unbezahlten Wechsels bei einem der Vorderleute erholen, bezahlt machen.
Revange (rewangsch), Genugthuung, Vergeltung. — Revanchiren, vergelten, rächen, ahnden.
Revenüen, Einkünfte, Ertrag.
Reverbere (reverbähr), Lichtscheinspiegel oder Hohlspiegel von Metallblech in Laternen und an Lampen.
Reverende, Priester-Chorrock.
Reverenz, Ehrerbietung, Verneigung.
Revers, Kehrseite, Rückseite bei Münzen, Schein, Bescheinigung, Gegenerklärung, schriftliche Angelöbniß einer Verbindlichkeit.
Reversiren, sich verbindlich machen.
Revidiren, Schriften und Rechnungen der Richtigkeit wegen durchsehen. — Revision, Durchsicht; in Prozeßsachen das Rechtsmittel der dritten Instanz.— Revisor, der etwas durchsieht.
Revier, Bezirk.
Revocation, Zurückberufung; Widerruf. — Revociren, zurückrufen, widerrufen.
Revolte, Empörnng, Aufstand. — Revoltiren, sich empören.
Revolution, Empörung. — Revolutionär, aufrührerisch, aufwiegelnd.— Revolutioniren, aufwiegeln, eine Staatsumwälzung erregen.
Revüe, die Musterung, Heerschau.
Rhapsodie, Bruchstück, ein aus Bruchstücken zusammengesetztes Werk, Sammelwerk.
Rhapsodisch, abgerissen, zusammengestoppelt, bruchstückartig.
Rheder, s. Rehder.
Rhetorik, die Lehre von der Beredtsamkeit, die Beredtsamkeit.— Rhetorisch, rednerisch, in schöner Rede.
Rheumatismus, Gliederreißen, reißender Gliederschmerz. — Rheumatisch, vom Reißen herrührend.
Rhombus, ein geschobenes Viereck mit gleichen Seiten aber schiefen Winkeln. — Rhomboeder, ein Körper mit sechs rautenförmigen Flächen, geschobener Würfel. — Rhomboide, ein schiefwinkliges Viereck mit zwei längern und zwei kürzern Seiten.
Rhythmik, die Lehre vom Wohlklang durch Verszeit und Tonmaß.— Rhythmisch, ebenmäßig, abgemessen.— Rhythmus, Ton- und Verszeilmaß, Wohlklang in Poesie und Prosa.
Ricambio, Rückwechsel, den der Präsentant eines Wechsels auf einen seiner Vormänner zieht, Retourwechsel, s. Rembours und Rircambiren, Ritratte. Ricambio so viel als Rückrechnung, welche die sämmtlichen Kosten enthält, welche ein protestirter Wechsel verursacht hat.
Ricochet-Schuß, Prallschuß, Bogenschuß, in dem die Kugel im Lauf auf die Erde schlägt, um wieder mit verstärkter Kraft weiter zu fliegen bis zum Ziel. — Ricochettiren, solche Schüsse thun.
Ridicül, lächerlich.
Rif, lange Felsen oder Sandbank im Meer.
Rigorismus, sittliche Strenge.— Rigorist, strenger Sittenlehrer. — Rigoristisch, rigoros, hart, strenge.
Rimesse, s. Remesse.
Riscant, gewagt, gefährlich. — Risico, Gefahr (des Absenders 2c. von Waaren 2c.), Wagniß.— Risquiren, die Gefahr übernehmen.
Risconto, Wechselzahlung, Abzahlung.
Ristorniren, storniren, einen fehlerhaft eingetragenen Posten in den Rechnungsbüchern umschreiben und recht schreiben, ausgleichen. Bei Assecuranzen heißt ristorniren: eine abgeschlossene Assecuranz durch eine Vergütung, die der Assecurator erhält, wieder aufheben.—Ristorno, vorstehend bezeichnetes Geschäft.
Ristretto, der Inhalt, der Auszug aus Rechnungen oder Nachrichten; der äußerste, billigste Preis einer Waare.
Ritorno, Zurückschreibung, Ab- und Zuschreibung eines Postens im Buche. — Ritornell, Wiederholungssatz, mehrmals wiederkehrender Satz in einem Sing- oder andern Musikstück; der von den begleitenden Instrumenten gespielte Eingang; in der Dichtkunst ein kleines Lied.
Ritratte, s. Ritrahiren und Ricambio.
Ritual, Kirchenordnung, die Ordnung kirchlicher Gebräuche. — Ritus, Gebrauch, Kirchengebrauch.
Rival, Nebenbuhler.— Rivalisiren, wetteifern.—Rivalität, Mitbewerbung.
R. M., Regia Majestas, oder Regiae Majestatis, die königliche oder der königlichen Majestät.
Roastbeef (rohstbihf), Rinderbraten (auf dem Rost gebraten, geröstet).
Robe, langes Frauenkleid.
Roboriren, kräftigen.— Robust, stark.
Rococco, veralteter, alterthümlicher Zeitgeschmack.
Roh, unverarbeitet, in ursprünglicher Beschaffenheit; z. B. rohe Waaren. Roher Betrag, d. h. Betrag ohne Abzug der Unkosten. Rohe oder Monatsbilanz, s. Bilanz.
Roman, eine erdichtete Geschichte, eine abenteuerliche Liebesgeschichte,— Romanhaft, erdichtet, mährchenhaft, abenteuerlich.—Romantik, der mittelalterliche ritterliche Geschmack in

Kunst und Literatur. — Romantisch, dichterisch-schön, anmuthig, reizend (von einer Gegend).—Romanze, ein Mährchen in der Form eines Liedes vorgetragen.
Romanisch, von der alten römischen oder lateinischen Sprache abstammend.
Ronde, s. Runde. — Rondeau (rondoh), Rundgesang. — Rondel (ronghdel), runder Platz, Rundtheil
Roquelaure (rockelohr), Regenrock, Reisemantel.
Rosette, rosenförmige Zierrath oder Bandschleife.
Rotation, Umschwingung, Umdrehung, Umschwung (um die Axe, z. B. der Erde 2c.
Rotulus, ein Pack oder Bündel. Bei Acten: das Inhaltsverzeichniß.
Roulanz, Umlauf, Verkehr; Jahresgeschäfte mit der Bank. — Rouliren, umlaufen, aus einer Hand in die andere gehen.
Rouleaux (ruloh), Vorhang vor den Fenstern zum Aufrollen, Rollvorhang.
Route, Weg, Reise, Reisestraße, Richtung der Reise.—Routine, Geschäftsfertigkeit.—Routinirt, erfahren, geübt.
Royalismus, Anhänglichkeit an den König.— Royalist, Königsfreund, Anhänger des Königthums.
Rs., Rimesse.
Rth. oder Rthlr., Reichsthaler; Rbthlr. Reichsbankthaler (in Dänemark).
Rubel, eine russ. Silbermünze von 100 Kopeken (1 Thlr. $5^2/_3$ Sgr. Preuß.) Der Silberrubel ist verschieden von dem Papierrubel, der wenig mehr als $^1/_4$ Silberrubel gilt.
Rubin, ein durchsichtiger rother Edelstein, der härteste und kostbarste nächst dem Diamant.
Rubriciren, mit einer Aufschrift versehen.— Rubrik, Titel, Aufschrift, Abtheilung.— Rubrum, Ueberschrift, Inhaltsangabe, besonders bei Acten.
Rückbürgschaft, die Bürgschaft eines Dritten, der für die Zuverlässigkeit eines schon gestellten Bürgen gutsagt. Rückbürge, der ein solches Gutsagen leistet. — Rückfracht, Frachtgüter, welche ein Schiffer oder Fuhrmann von seinem Bestimmungsorte mit zurücknimmt. — Rückrechnung, Rückwechsel, s. Ricambio.—Rückzoll, ist derjenige Zoll, welcher bei der Einfuhr von Waaren entrichtet werden muß, aber bei der attestirten Ausfuhr derselben wieder erstattet wird.
Rüde, rauh, hart, grob, ungesittet, ungeschickt, unwissend.
Rudera, Ueberreste, Trümmer.
Rudimente, Anfangsgründe.
Ruin, Sturz, Verderben.— Ruine, Ueberreste von zerstörten Bauwerken.— Ruiniren, verderben, zu Grunde richten.
Rumor, Getöse, Lärm.—Rumoren, lärmen, toben.
Runde oder Ronde, im Kriegswesen der Kreisgang der dazu bestellten Wache, die Posten zu besichtigen.— Rundiren, abrunden.
Runen, die Buchstabenschrift der altdeutschen und nordischen Völker.
Rusefracht, heißt die Fracht, mit der ein Kaufmann ein ganzes Schiff allein beladet.
Rusticität, Rohheit, Ungeschliffenheit.
R. W., Reichswährung.



S.

S. sanctus, Sanct, heilig.
Sabbath, Feiertag, Ruhetag.
Saccharometer, Zuckermesser (ein Instrument zur Probe der Zuckersüßigkeit.
Sack, im Pelzhandel eine Anzahl von 400 oder auch 160 Fellen.
Sacra, heilige Sachen. — Sacrilegium, Kirchenraub, Entweihung des Heiligthums. — Sacristan, Kirchner, Meßner. — Sacristei, Kirchengeräth-Zimmer, Pfarrstübchen in der Kirche für den Pfarrer während dessen Thätigkeit im Kirchendienst.—Sacrosanct, hochheilig, unverletzlich.
Säcularisiren, geistliche Güter u. dgl. in weltliche Güter umwandeln.— Säculum, ein Jahrhundert.
Saffian, s. Maroquin.
Saison (säson), Badezeit, Kurzeit.
Salär, oder Salarium, Besoldung, Jahrgehalt. Salariren, besolden.
Salbader, Schwätzer.— Salbaderei, Geschwätz, Gewäsch.
Salband, Rand der Webezeuge.
Saldiren, eine Rechnung abschließen, ausgleichen, abschreiben, in Rechnung abmachen. — Saldo, der Ueberschuß einer gegenseitigen Rechnung.
Saline, Salzwerk, Salzsiederei.
Salope, unsauber, schmutzig.
Salto mortale, großes Wagestück.
Salubrität, Heilsamkeit.
Salutiren, begrüßen.
Salve, Ehrenschuß.
Salviren, retten, in Sicherheit bringen.
Salvo jure, dem Rechte unbenommen.
Salvus conductus, Schutzgeleit.
Sammelsurium, Mischmasch.
Samum, Chamsin, Glühwind, ein zum Ersticken heißer Wind in Afrika und im südlichen Asien.
Sanction, Bestätigung.— Sanctioniren, bestätigen, für gültig erklären.
Sandalen, Schnürsohlen an den Füßen.
Sanguinisch, lebhaft, hitzig, leicht erregbar.
Sanitäts-Rath, Gesundheitsrath.
Sans-Compliment (sang-complimangh), ohne Umstände.— Sans comparaison (sang-comparäsonh), ohne Vergleich. — Sans-façon (sangfassonh), ohne Umstände. — Sanssouci (sangsußi), sorgenfrei (der Name eines königl. Lustschlosses bei Potsdam).
Sapienti sat, für den Verständigen genug.
Sappe, Laufgraben, unterirdischer Gang zu einer Festung.— Sappeur, Laufgrabenarbeiter bei Belagerungen.
Saracenen, Araber.
Sardonisches Lachen, Hohnlachen.
Sarkasmus, Bitterkeit, beißender Spott.
Sarkophag, ein Prachtsarg.
Satellit, Leibwächter; Nebenplanet.
Satisfaction, Genugthuung.
Satyre, Spottschrift.—Satyrisch, spottend, spöttisch.
Sauce (sohse), Brühe.
Sauvegarde (sowegard), Schutzwache.
Scadenz, Ablauf, Verfallzeit eines Wechsels (Echéance). — Scadiren, ablaufen, verfallen.
Scalpiren, die Kopfhaut abziehen, wie es die Indianer bei getödteten Feinden thun.
Scandal, Skandal, Aergerniß; Zweikampf.
Scandiren, Verse nach Versfüßen hersagen.— Scansion, Versmessung.
Scarificiren, schröpfen.
Scarto, Ausschuß der Waaren.
Scene, Schauplatz, Begebenheit. Ein Schau-

spiel in Scene setzen heißt aufführen. — Scenerie, die äußere Einrichtung und Ausstattung der Bühne.
Schaffot, Blutgerüst.
Schalotte, Lauchzwiebeln.
Schaluppe, Schiffsboot.
Scharbock, Scorbut, Mundfäule.
Scharlach, brennendroth.
Scharmützel, kleines Gefecht.
Schärpe, Leibbinde der Offiziere im Dienst.
Schattiren, die Farben abstufen.
Schatulle, Geldkästchen, Privatgeld.
Schema, Abriß, Entwurf.
Schisma, Glaubensspaltung.
Schlendrian, Herkommen, althergebrachter Geschäftsgang.
Schmuggeln, Schleichhandel treiben.
Schofel, werthlos.
Scholar, Schüler.—Scholarch, Schulvorstand.—Scholastik, Schulweisheit.
Schoner, Schooner, ein kleines zweimastiges Fahrzeug.
Schwadron, Reuterschaar.— Schwadroniren, schwatzen, räsonniren. — Schwadronör, Schwätzer.
Scirrhus, Drüsenverhärtung.
Scontro, Riscontro, Register oder kaufmännische Bücher über Wechsel und Waaren; auch Ausgleichung einer Forderung durch Gegenrechnung, oder Ueberweisung einer Forderung an einen Dritten, nebst baarer Zahlung des Fehlenden. Solches Geschäft abmachen heißt scontiren, riscontiren.
Scorbut, s. Scharbock.
Scripturen, Schriften.
Scrophel, Skrofel, Drüsenkrankheit, Drüsengeschwulst.
Scrupel, Bedenklichkeit, Gewissenszweifel; ein sehr kleines Gewicht gleich ⅓ Quentchen.
Scrutinium, Wahl durch versiegelte Stimmzettel, Kugelung.
Sculpsit, (unter Kupfer- und Stahlstichen neben dem Namen des Künstlers) hat es gestochen.
Sculptur, Bildhauerei, Bildhauerkunst.
Scurril, gemein, possenhaft.
S. D. G., Soli Deo Gloria, Gott allein die Ehre.
S. e.. oder s. err., salvo errore, oder salvo errore calculi, ohne daß es mir oder sonst Jemanden zum Nachtheil gereichen soll, wofern ich mich versehen oder verrechnet habe.
Seciren, einen todten Körper zergliedern. — Section, Oeffnung, Abtheilung, Zerlegung.
Secretär, ein Geheimschreiber, Schreiber. — Secretariat, Schreiberamt.
Seculum, s. Säculum.
Secundant, Beistand.— Sekundär, untergeordnet, abhängig.
Sedez, Sechzehntelgröße eines Papierbogens.
Sediment, Bodensatz.
Sedulität, Emsigkeit.
Seebriefe, überhaupt alle Schiffspapiere; dann die obrigkeitliche Erlaubniß, die der Schiffer zum Auslaufen erhält.
Segment, Abschnitt, Kreisabschnitt.
Segno, (in der Tonkunst) Zeichen. — al segno, bis zum Zeichen; dal segno, vom Zeichen.
Segregation, Absonderung.
Seigneur, (ßenjöhr), Herr, Gebieter, Grundherr.
Seinbrief, Seynbrief, Zehnbrief, heißt der Vertrag, welcher zwischen den Rhedern und Schiffern mehrerer Schiffe und der Admiralität über eine von denErsteren gemeinschaftlich unter Convoy der Letztern zu machende Seereise ausgestellt wird.
Seladon, meergrün; schmachtender Liebhaber.
Selecta, die höchste Schulklasse.
Selene, der Mond.—Selenit, Mondbewohner.—Selenographie, Mondbeschreibung.
Semester, Halbjahr.
Seminarist, Schüler eines Seminariums.—
Seminarium, Vorbereitungsanstalt für Schullehrer und Pfarrer.
Semiotik, die Lehre von den Anzeichen der Krankheiten.
Semper, immer.
Senat, Rath.— Senator, Rathsherr.
Senil, greisenhaft.
Senior, der Aeltere.
Sensal, Mäkler.
Sensation, Eindruck, Aufsehen. — Sensibel, empfindlich, reizbar. — Sensibilität, Reizbarkeit, Empfindlichkeit.
Sensualismus, die Lehre von den Dingen nach dem sinnlichen Eindruck derselben; der Hang nach sinnlichen Eindrücken zu handeln.
Sentenz, Meinung, Urtheil; Sinn- und Denkspruch; Lehr- und Sittenspruch.
Sentiment (ßangtimangh), Gefühl, Empfindung.—Sentimental, empfindsam.—Sentimentalität, Empfindsamkeit, Empfindelei.
Separat, getrennt, abgesondert. — Separation, Trennung, Absonderung. — Separiren, absondern.
Sequenz, die Folge.
Sequester, Güterverwalter, Güterverwaltung. Sequestration, die gerichtliche Verwaltung streitiger Güter. — Sepuestriren, Güter Jemandes oder eines Schuldners in Beschlag nehmen, und zum Besten der Schuldner oder des Staats in Beschlag halten und verwalten lassen.
Serenade, Abendmusik.
Sermon, ein Vortrag, langweilige Rede.
Service (ßervihß), Tafel- oder Tischgeschirr.
Serviette, Teller- oder Mundtuch.
Servil, knechtisch, kriechend.
Servitut, Dienstbarkeit, Grundstück, Haftlast (onus) auf einem Grundstücke und Gute.
Session, Sitzung, Versammlung.
Sever, streng.—Severität, Strenge, Härte.
Sexual, geschlechtlich. — Sexual-System, die Ordnung nach dem Geschlecht.
S. H., Salvo honore, mit Erlaubniß zu reden, eigentlich ohne Jemandes Ehre zu kränken.
Shawl (eigentlich Shal), ein langes, viereckiges Umschlagetuch.
S. J., Societatis Jesu, von der Gesellschaft Jesu.
Sibylle, alte Wahrsagerin.
Sicht (vista), die Zeit, welche ein Wechsel zu laufen hat, bis er zahlbar wird. Auf Sicht heißt Angesichts dieses, sogleich. Kurze Sicht ist Wechselzahlungsfrist unter, lange Sicht über sechs Wochen. — Sichttage, sind die Tage, nach deren Ablauf ein nach Sicht gestellterWechsel zu laufen hat.
Sideration, Stand der Dinge.
Siesta, Mittagsruhe.
Sigillum, Siegel; L. S., d. h. loco sigilli, d. h. statt des Siegels.
Signal, Zeichen.—Signalement, Bezeichnung, Beschreibung.—Signalisiren, durch ein Zeichen ankündigen.— Signalist, der die Zeichen giebt.
Signatur, Unterschrift, Art der Bezeichnung. Signet, Zeichen, Siegel.—Signiren, unterschreiben, bezeichnen.
Silentium, Stillschweigen, Schweigen; still, ruhig!
Silhouette, Schattenriß, Schattenbild.
Simile, soviel als dito, detto.
Simonie, Wucher mit geistlichen Aemtern.
Simpel, einfach, schlicht. — Simplicität, Einfachheit, Kunstlosigkeit, Redlichkeit, Einfalt. Simplificiren, vereinfachen. — Simplum, das Einfache.
Simulation, Schein, Vorwand, Verstellung. Simuliren (fingiren), heucheln, etwas dem Scheine nach thun, s. conto finto.

Simultan, gemeinschaftlich.— Simultan-Kirche, eine verschiedene Religionspartei in einer gemeinschaftlichen Kirche.
Sinecure, ein Amt oder eine Pfründe ohne Arbeit.
Singulär, seltsam, wunderlich.—Singular, Einheit, Einzahl.— Singularität, Seltsamkeit, Eigenheit.
Syphylis, Lustseuche.
Sirene, zauberische Verführerin.
Sistiren, sich stellen, einfinden; hemmen, Einhalt thun.
Situation, Lage, Stellung.
Skelett, Todtengerippe, Gerippe.
Skepsis, Zweifel.— Skepticismus, Zweifelsucht.
Skizze, flüchtiger Umriß, Entwurf.— Skizziren, entwerfen in den Grundlinien.
Slitage, Beschädigung.
Sobrietät, Mäßigkeit, Nüchternheit.
Societät, Gesellschaft.
Sockel, Untersatz, Säulenfuß.
Soi-disant (soadisang), angeblich.
Soirée (soareh), Abendgesellschaft.
Sokratik, die Lehrart des griechischen Weisen Sokrates, die Schüler durch Fragen zu neuen Begriffen zu führen.
Sol, Sou, eine kleine Münze in Frankreich.
Solenn, feierlich.— Solennität, Feierlichkeit, öffentliches Gepränge.
Solidarisch (in solidum), Einer für Alle und Alle für Einen. — Solide, zuverlässig, rechtlich, pünktlich (bei Sachen: dauerhaft).— Solidität, Zuverlässigkeit, Rechtlichkeit, Pünktlichkeit, Dauerhaftigkeit.
Sollicitant, Bittsteller.— Sollicitiren, anhalten, ansuchen, bitten, besonders um Rechtshülfe.
Solo, allein, einer. Alleinspiel, Alleintanz.
Solsticium, Sonnenwende.
Solvabilität, Solvenz, Zahlungsfähigkeit. Solvent, zahlungsfähig (solvabel).
Somnambule, Hellseherin im schlafähnlichen Zustande vermöge des thierischen Magnetismus.
Sonde, Senknadel, Senkschnur.—Sondiren, ausforschen.
Sophismen, Trugschlüsse.—Sophisterei, Trugweisheit.— Sophistisch, spitzfindig.
Sopra, über, mehr noch als—. Sopra-Agio Aufgeld, welches noch über das gewöhnliche gezahlt wird.
Sortiment, Sortiren, s. Assortissement und Assortiren. — Sortiren, Dinge Einer Art zusammenlegen.
Souffliren, vorsagen, einhelfen.
Souffleur, der durch Vorsagen einhilft.
Souffrance, offenstehender Rechnungsposten, der mit den einlaufenden Rechnungen nicht übereinstimmt.
Soulagement (sulaschmang), die Beruhigung, Unterstützung, Erleichterung.— Soulagiren, unterstützen, erleichtern.
Soupçon, Argwohn, Verdacht.—Soupçonniren, argwöhnen, muthmaßen.
Souper, Abendessen.
Soutenirea, unterstützen, aufrecht erhalten, etwas verfechten.
Souterrain (suteräng), Erdgeschoß.
Souvenir, Erinnerung, Andenken.
Souverain, regierender Fürst, Landesherr, ein unumschränkter Herr.
Spalier, Wand; Kette; Baumgeländе.
Spatium, Zwischenraum.
Spazieren, langsam gehen.
Specialien, Einzelnheiten, besondere Umstände.—Specialisiren, auf das Einzelne bringen.—Special-Karte, Karte von einem besondern Bezirk.—Speciell, einzeln, genau.
Species facti, Thatbestand. — Specification, namentliches Verzeichniß, aus einander gesetzte Angabe.— Specificiren, eine solche Angabe machen.— Specifisch, einzeln, namentlich, eigenthümlich.
Speculiren, Handelsentwürfe machen. Unternehmungen auf Wahrscheinlichkeit des Gewinnes gründen.—Speculation, ein Unternehmen solcher Art.
Spediren, versenden, im Auftrage Anderer überschicken.— Spediteur, welcher Waaren im Auftrage Anderer übersendet, versendet.— Spedition, Weiterbeförderung der Waaren. Speditionsconto, Versendungsrechnung. Speditionsgeschäfte, Versendungsgeschäfte.—Speditionsgüter, Versendungsgüter.—Speditionshandel, bedeutet so viel als Speditionsgeschäfte.
Speicher, Korn- oder Schüttboden, Waarenlager.
Spendabel, freigebig.—Spendiren, austheilen, beschenken.
Spermacet, Wallrath.
Spesen, Kosten, Auslagen, Versendungskosten.
Spezereien, Gewürze. Farbewaaren ꝛc. Spezerei-Handel, ein Handel mit dergleichen.
Sphäre, Kugel, Kreis; Wirkungs- oder Geschäftskreis; Einsicht. — Sphärisch, kugelförmig.
Spinozismus; die Lehre des jüdischen Philosophen Spinoza, daß Gott und die Welt Eins sei.
Spion, Kundschafter, Späher.—Spioniren, auskundschaften.
Spintisiren, nachgrübeln, nachsinnen.
Spiral-Linie, die Schneckenlinie.—Spiralfeder, die Feder in der Schnecke in den Taschenuhren.
Spiritus, geistige Flüssigkeit.— Spiritualien, geistliche Angelegenheiten. — Spirituell, geistreich, sinnig.—Spirituosa, geistige Getränke.
Spleen (splihn). Milzsucht, Schwermuth, üble Laune.
Splendid, glänzend, prachtvoll.
Spolien, die ritterlichen Ehrenbezeugungen bei Leichenbegängnissen, geraubte Sachen.— Spoliiren, berauben.
Sponsa, Verlobte, Braut. — Sponsalien, Verlöbniß, Eheversprechen.
Sponsiren, lieben, buhlen.
Sponte, spontan, freiwillig.
Sporco, s. Brutto.
Sporteln, Nebengebühren, Nebeneinkünfte.
S. T., Salvo Titulo, statt des Titels bei dessen Weglassung.
St., Sanct; Stück; Stunde.
Staatspapiere, Schuldverschreibungen von Landesregierungen.
Stabil, bestehend, festgesetzt, dauernd.— Stabilität, Bestand (des Herkömmlichen). — Stabiliren, festsetzen, befestigen.
Stadium, Zeitraum, worin eine Angelegenheit, Begenheit sich entwickelt.
Staffette, ein geschwind reitender Postillon, der in außerordentlichen Fällen geschickt wird, einen Brief an die nächste Station zu bringen.
Staffiren, ausstatten, verzieren, aufputzen.
Stagniren, durch Stillstehen faul, sumpfig werden.
Stahlen, Staaten, Proben von Waaren abschneiden, und sie als Muster versenden.— Stahlen, die Proben selbst.
Stalakit, ein Kalkstein, der sich in Felshöhlen durch das Kalkwasser bildet, welches aus dem Felsen sickert; Tropfstein.
Standarte, Reiterfahne.
Stante pede, stehenden Fußes, sogleich.
Stapel, Gerüste, auf welchem Schiffe gebaut und ausgerüstet werden. Vom Stapel laufen lassen heißt: neue Schiffe von solchem Gerüste auf Walzbäumen in die See rollen lassen.

Stapeln, Güter im Schiffsraume schichten und in Ordnung bringen.
Statik, Stand oder Gleichgewichtslehre (in der Mechanik).
Station, eine Bedienung, oder der Ort, wo einer sein Amt verrichtet, besonders aber der Ort, wo die Postpferde gewechselt werden.
Statist, stumme Person.
Statistik, Staatenkunde (durch Beschreibung und Angabe der bestehenden Verhältnisse).
Statuiren, behaupten, aufstellen.
Statur, Gestalt, Leibesbeschaffenheit, Wuchs.
Status, Stand, Zustand; Verfassung.— Status causae, oder controversiae, die jetzige Lage einer (streitigen) Sache. — Statuten, Ordnungen, Grundsätze einer Gesellschaft; Gesetze.
Stauen, die Güter im Schiffe fest auf einander packen und ordnen.— Staumeister, ist derjenige, welcher darüber die Aufsicht führt.
Stenograph, Schnellschreiber.
Stereographie, Zeichnung fester Körper auf einer Fläche, Körperzeichnung.— Stereometrie, die Lehre von der Körpermessung.—Stereometrisch, nach der Körpermessung
Stereotypen, feststehende Lettern.
Steril, unfruchtbar, trocken.
Stich, so viel als Tausch. — Stichhandel, Tauschhandel.
Stichometrie, Versmeßkunst.
Stil, bedeutet die Eigenthümlichkeit in der schriftlichen Darstellung, sowie in Bildwerken, als auch in Musikstücken; Darstellungsweise, im besondern auch: Schreibart.— Stilistik, die Lehre von der schriftlichen Darstellung, und stilistisch, was dieser Lehre gemäß ist.
Stilet, ein Dolch, ein Stock mit einem verborgenen Degen.
Stimulus, Reiz, Sporn, Antrieb.
Stipendium, der Sold, eine Belohnung, ein Vermächtniß zum Behufe junger Studirender.
Stipulationen, Bestimmungen einer Uebereinkunft, eines Contracts. — Stipuliren, übereinkommen, festsetzen.
Stöchiometrie, die Lehre der Verhältnisse der chemischen Verbindungen.
Stocks, Stammvermögen, baares Capital. In England heißen so; 1) die öffentlichen Fonds und Staatsschuldscheine; 2) die Actien öffentl. Vereine.— Stockshandel, Handel mit dergleichen Papieren; Actienhandel. — Stocksjobber, Händler mit den Stocks.— Stocksreiter, Wucherer.
Stoffage bezeichnet Alles, worin trockne Waaren verpackt werden, im Gegensatz von Fustage, welches alle Behältnisse und Verpackungsarten nasser Waaren bezeichnet.
Storniren, Storno, s. Ristorniren.
Stralzio, die Beendigung einer Handlung, einer Societät; gütlicher Vergleich.— Stralziren, eine Handlung eingehen lassen; einen Handelsverein durch Vergleich auflösen.
Stranden sagt man von Schiffen, welche auf Sandbänke und Felsen gerathen und beschädigt werden, oder zu Grunde gehen. — Strandgüter, alle Güter, welche durch Schiffbruch verunglückt, oder, in einer Gefahr über Bord geworfen, an den Strand (das Ufer) getrieben werden.— Strandrecht, Recht, gestrandete Güter als Eigenthum zu behalten. Strandgericht, Gericht, welches darüber entscheidet,welche solcher Güter der Landesregierung oder den Strandbewohnern zukommen.
Stranguliren, mit einem Stricke erdrosseln.
Strapaze, Anstrengung, Mühseligkeit.
Strategik, die Kunst der Heerführung.
Strazze, das Schmierbuch,worein die täglichen Einnahmen und Ausgaben geschrieben werden.
Stricte, eigentlich, genau, streng genommen.
Strictur, Verengung.
Strophe, Versabschnitt.
Structur, Bau, Zusammensetzung, Einrichtung.
Stück, eine Zahlenbenennung für Ellenwaaren, ein St. hat gewöhnlich 30 Ellen.
Stückgüter, Colli mit Ellenwaaren; Güter, welche der Schiffer als Beifracht mitnimmt.
Student, einer der sich den Wissenschaften widmet.—Studien, ernste Beschäftigung mit den Wissenschaften. — Studiren, nachdenken, forschen. — Studium, Fleiß, Erlernung, Forschung.
Stupend, erstaunenswerth.
Stupide, einfältig, ungelehrig. — Stupidität, Dummheit, Stumpfsinn.
Styl, s. Stil.
Suade, Ueberredungsgabe
Suasorien, Ueberredungsmittel.
Subaltern, untergeordnet.
Subcollection, Untersammlung,entgegengesetzt der Hauptsammlung.
Subconrector, Mitvorsteher.
Subdelegat, Unterbevollmächtigter, Zugeordneter.
Subhastation, öffentliche Versteigerung — Subhastiren, öffentlich versteigern.
Subject, der Grundbegriff, die Sache oder die Person, von der man redet. — Subjectiv, persönlich, nach der eigenen Ansicht. — Subjectivität, die persönliche Eigenthümlichkeit.
Subjungiren, unterordnen, verfügen.
Sublim, erhaben, hoch.
Sublociren, eine Wohnung wieder vermiethen, in Aftermiethe geben.
Subministriren, behülflich sein, Vorschub thun.
Submiß, unterwürfig, gehorsam. — Submission, Unterwerfung, Unterthänigkeit. —
Subordination, Unterordnung, Unterwürfigkeit, Dienstgehorsam.
Subordiniren, unterordnen.
Sub poena, bei Strafe.
Sub rosa, insgeheim, im Vertrauen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit.
Subrector, Untervorsteher einer Gelehrten-Schule.
Subscribiren, unterzeichnen.—Subscription, Unterschrift.
Subsidien, Hülfsgelder, Beistand.
Subsigniren, unterzeichnen, unterschreiben.
Subsistiren, bestehen, fortdauern, auskommen.
Substantiell, wesentlich, kräftig. — Substanz, das Wesentliche einer Sache.
Substituiren, unterlegen, ersetzen, in die Stelle eines Andern setzen. — Substitut, Stellvertreter.—Substitution, Stellvertretung. — Substitutorium, Bevollmächtigung.
Subsumiren, unterordnen, mitbegreifen.
Subtil, schlau, fein. — Subtilität, Zartheit, Scharfsinn.
Subtraction, Abrechnung, Abzug. — Subtrahiren, abziehen.
Subveniren, beispringen, unterstützen.
Subvertiren, umkehren, zerstören.
Subversion, Umsturz, Verfall.
Succediren, nachfolgen (im Amt, Erbe); gelingen.— Succession, Nachfolge (im Amt). Succeß, Erfolg, Glück.—Successive, allmählig, auf einander folgend, nach und nach.— Successor, Nachfolger im Amt.
Succumbenz, gerichtlich niedergelegte Strafgelder.—Succumbiren, unterliegen, Prozeß verlieren.
Succurriren, zuhülfe kommen.—Succurs Beihülfe, Beistand.
Suite, Gefolge.

Sujet (süschéh), Gegenstand (einer Rede und Schrift.)
Sultan, türkischer Kaiser.
Summarisch, dem Hauptinhalte nach — Summiren, die Summe zusammenziehen, aufhäufen.
Sumtuös, kostspielig.
Sup., supra, oben, auch wohl superior, der Vorige, z. B. pag. sup., d. i. pagina superiori, auf voriger Seite.
Superb, stolz, übermüthig, vortrefflich.
Supercargo, Jemand, der eine Waarenladung über See zum Absatz auf einen entfernten Handelsplatz führt.
Superintendent, Oberaufseher, besonders als Amtsname höherer protestantischer Geistlicher gebräuchlich. — Superintendentur, Amt desselben.
Superinventarium, der Uebervorrath, Inventarvermehrung.
Superior, Vorgesetzter. — Superiorität, Ueberlegenheit, Vorrang.
Superlativ, bedeutet die höchste Stufe der Steigerung, z. B. die größte Freude.
Supernumerär, überzählig. — Supernumerarius, ein Ueberzähliger.
Superstition, Aberglaube.
Suppeditiren, ergänzen, vervollständigen, zur Vervollständigung darbieten.
Supplement, Ergänzung, Nachtrag.
Suppliciren, eine Bittschrift einreichen. — Supplik, Bittschrift. — Supplikant, der Bittende.
Suppliren, nachtragen, vervollständigen, ergänzen, ausfüllen.
Supponiren, voraussetzen, vermuthen
Supporto, die täglichen oder monatlichen Zinsen eines Capitals.
Supprimiren, unterdrücken.
Suppremat, Oberaufsicht, Obergewalt.
Sûr, sicher, gewiß.
Surrogat, Ersatzmitte, stellvertretende Sachen.
Surveillance (sürwelljangß), Aufsicht, Ueberwachung, Wachsamkeit.
Survivance (sürwiwangß), Anwartschaft.
Susceptibel, empfänglich, reizbar.
Suspect, verdächtig.
Suspendiren, zurückhalten, z. B. ein Urtheil, eine Entscheidung, aufheben, auf gelegenere Zeit aussetzen, entsetzen, z. B. eines Amtes auf eine unbestimmte Zeit bei Untersuchungen. Suspension, einstweilige Amtsentsetzung.
Sustentation, Unterstützung, Unterhalt. — Sustentiren, erhalten, ernähren.
Suum cuique, jedem das Seinige.
S. v., Salva venia, mit Erlaubniß.
Syllabiren, nach den einzelnen Buchstaben und Sylben die Worte lesen.
Syllogismus, Schlußfolge, Folgerung.
Symbol, Symbolum, Sinnbild, Wahlspruch.
Symmetrie, Ebenmaaß.
Sympathie, Gleichgefühl, geheime Neigung, Wunderkraft.
Symptom, Zufall, Anzeichen bei einer Krankheit.
Synagoge, Judentempel.
Synode, Versammlung der Geistlichen.
Synonym, sinnähnlich, sinnverwandt.
Syntax, die Lehre der Wortfügung.
Synthetisch, zusammensetzend, verbindend.
System, Gebäude, z. B. Lehrgebäude, Lehrbegriff.

T.

T. oder Tit., titulo, ist eben so viel als pleno titulo, oder salvo titulo.
T., Testament, Tag.
T., Toise (franz. Höhenmaaß).
T. A., testantibus actis, wie die Acten bezeugen.
Ta. bedeutet tara. Tia, tertia. Tta., Tratte.
Tab., Tabula, Tabelle, Verzeichniß.
Tabagie, Wirthshaus.
Tabelle, Uebersichtstafel. — Tabellarisch, in Form einer Tabelle.
Taberne, Schenkhaus, Meßbude.
Tableau (tabloh), Gemälde, Beschreibung, Verzeichniß.
Tabletten, Täfelchen. — Tabletterie, Täfelwerk, Kunsttischlerarbeit.
Tabulae jud. Ass., Gerichtstafel-Beisitzer.
Tabulettkrämer, ein herumwandernder Krämer, der seine Waare in einem Kasten trägt.
Tacite, stillschweigend.
Tact, Takt, Ton-Zeitmaaß; Feinheit und Sicherheit im Benehmen.
Tactik, Kriegswissenschaft.
Takelage, Takelwerk, Tauwerk.
Talent, natürliche Fähigkeit, Gabe.
Talisman, Zaubermittel.
Talmud, das Gesetzbuch der Juden.
Tambour, Trommelschläger.
Tante, eine Muhme, des Vaters oder der Mutter Schwester.
Tanti sein, fähig sein, z. B. zur Zahlung.
Tantième, Theilgebühr, Antheil an etwas.
Tara, Abzug am Gewicht für Emballage oder Einpackung. S. Brutto.
Tarif, Verzeichniß der vom Staate auf die verschiedenen Waarenartikel gelegten Ein- und Ausgangs-Abgaben.
Tarok, Kartenspiel mit 78 Kartenblättern.
Tartüffe, Scheinheiliger.
Tattowiren, auf den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben eingeritzte Figuren machen und dieselben mit bunten Farben nachzeichnen.
Taxe, Preissatz, Werthangabe. — Taxiren, schätzen.
Technik, Kunstsprache. — Technisch, kunstmäßig.
Technologie, Gewerbkunde.
Te Deum laudamus, Herr Gott dich loben wir.
Teint (tähng), die Hautfarbe.
Tektonik, die Kunst, auf hölzernen oder metallnen Geräthen Bildwerke zu schnitzen rc.
Telegraph, eine Vorrichtung zum Fernschreiben, durch welche man von einem hochgelegenen Orte mittelst gewählter Zeichen durch bewegliche Maschinen bei günstiger Witterung eine Nachricht in weite Entfernung schnell mittheilen kann. — Telegraphie, Fernschreibekunst.
Teleskop, Fernrohr, insbesondere Spiegelfernrohr.
Tellurium, eine Maschine zur Darstellung der Erd- und Mondbewegung. — Tellurisch, der Erde angehörig, von den Kräften der Erde bewirkt.
Temerär, unbesonnen. — Temerität, Tollkühnheit.
Tempe, eine schöne Thalgegend.
Tempel, ein dem Gottesdienst gewidmetes Gebäude.
Temperament, die natürliche Geblütsmischung und davon abhängende Gemüthsstimmung des Menschen. — Temperatur, Mäßigung, Wärmegrad. — Temporiren, mäßigen. — Temporär, zeitwierig, einstweilen.

Tempo, Zeitmaaß in der Musik und im Tanz; abgemessene, gleichmäßig bleibende Bewegung; a tempo, zur rechten Zeit.
Pro tempore, zur Zeit, jetzt.
Temporisiren, sich nach der Zeit richten, den Mantel nach dem Winde hängen. — Tempus, Zeit.— Ad tempus, auf eine Zeitlang. — Ad tempus vitue, zeitlebens.
Tendenz, Streben, Absicht, Zweck. — Tendiren, streben, trachten nach etwas.
Tender, Begleitschiff eines Linienschiffs; der dem Dampfwagen unmittelbar angehängte Wasser- und Kohlen-Vorrathswagen.
Tenor, die tiefere Mittelstimme oder die höhere Mannesstimme (zwischen Alt und Baß).
Tentamen, Prüfung. — Tentiren, prüfen, untersuchen; in Versuchung führen; verleiten.
Tergiversiren, Winkelzüge machen, Ausflüchte suchen.
Termin, das Ziel einer Frist, z. B. bei Zahlungen; die gerichtlich anberaumte Zeit zum Erscheinen der Parteien; der Tag der Verhandlungen; ein Tag, von welchem an gerechnet werden soll (terminus a quo), und bis wohin gerechnet werden soll (terminus ad quem). Terminus peremtorius, peremtorischer, letzter Termin, letzte Frist.
Terminologie, Kunstsprache.
Terminus, festgesetzte Zeit, Ziel.
Terrain, das Erdreich; Beschaffenheit des Grund und Bodens.
Terrasse, Stufen in einem Erdwall. — Terrassiren, abstufen.
Territorium, der Grund, der Boden, das Gebiet.
Terrorismus, Schreckensherrschaft. — Terroristisch, schreckenhaft.
Terzerol, Taschenpistol.
Testament, letzter Wille, letztwillige Bestimmung, Vermächtniß. — Testamentarisch, nach letztwilliger Verordnung.
Testator, der ein Testament errichtet, der Erblasser.
Testificiren, durch Zeugen beweisen, erhärten. Testification, Beweis durch Zeugen.
Testimonium, Zeugniß. — Testiren, zeugen, Testament machen.— Testis, Zeuge.
Text, die eignen Worte eines Buches, im Gegensatz zu erklärenden Noten; dann auch eine Stelle aus der heiligen Schrift, die einer religiösen Betrachtung zum Grunde gelegt wird.
Th., Theil oder Thaler.
Theismus, Lehre von Gott, Anerkennung der Gottheit.—Theist, der das Dasein Gottes anerkennt.
Thema, Hauptsatz der Rede, Abhandlung ꝛc.
Theodice, Rechtfertigung der Vorsehung.
Theodotik, die Meßscheibe (ein Instrument) zu Höhenmessungen.
Theolog, Gottesgelehrter.— Theologie, die wissenschaftliche Lehre über die Gottheit.
Theorem, ein wissenschaftlicher Lehrsatz, dessen Wahrheit erwiesen werden soll.
Theorie, Lehrbegriff, Vorkunde, Erkenntniß.— Theoretisch, wissenschaftlich.
Thermen, warme Bäder.
Thermometer, Wärmemesser (ein Instrument).
These, Thesis, Streitsatz, Satz, der zu einem wissenschaftlichen Streit aufgestellt wird.
Tiara, die dreifache päpstliche Krone.
Tic, Tik, das Gesichts- oder Mienenzucken; lächerliche Gewohnheit, Laune.
Timid, schüchtern, furchtsam.
Tinctur, eine durch Destilliren erzeugte geistige Flüssigkeit von Kräutern ꝛc.
Tinte, farbige Flüssigkeit zum Schreiben; Malerfarbe.
Tirade, gedehnte, weitschweifige Wendung im mündlichen oder schriftlichen Vortrage.

Tirailliren, plänkeln, hin und herziehen, von Soldaten, die in zerstreuter Ordnung fechten; in der Kaufmannssprache das Hin- und Hertrassiren der Wechselbriefe, eine der Wechselreiterei ähnliche Operation.
Titel, Amts- oder Würdename; Rechtsanspruch, Rechtsgrund.—Titulatur, der volle Titel.
Toast, ein Trinkspruch.
Toilete, der weibliche Putztisch, der Putz und Anzug selbst.
Toleranz, Duldung.—Toleriren, dulden.
Ton, Schall, Laut, Klang; Spannung, Spannkraft; Art und Weise des Benehmens im Umgange oder in Gesellschaft; die Farbengebung in Mischung und Verhältniß der Farben in einem Gemälde.
Tonnage, Abgabe von einem Kauffahrteischiffe, welche nach seiner Tonnenzahl und Größe berechnet wird. — Tonne, eine Gewichtsbenennung in der Schifffahrt, eine Schiffstonne 2000 Pfd., zwei Schiffstonnen machen eine Schiffslast. — Tonnengehalt, die Last, welche ein Schiff tragen kann.
Tonsur, die Scheitelhaarschur.
Topik, Ortsanweisung.— Topisch, örtlich.
Topographie, Ortsbeschreibung.
Torpide, reizlos, unempfindlich. — Torpie, Gefühllosigkeit, Schwäche.
Torquiren, quälen, martern. — Tortur, peinliche Frage, die Marter, womit man einen Verbrecher zum Geständnisse zwingen will.
Total, ganz, gänzlich.— Totalsumme, Gesammtbetrag.
Touchiren, berühren, Jemandem zu nahe treten.
Trabant, Begleiter, Nebenplanet.
Tracassiren, necken, quälen.
Tractat, Vertrag, Abkommen zwischen Staaten. (Auch Abhandlung).
Tractiren, behandeln, bearbeiten; bewirthen. Tractament, Bewirthung. — Traiteur (trätöhr) Speisewirth.
Trächtigkeit, eines Schiffes, so viel als dessen Tonnengehalt.
Tradiren, übergeben, überliefern. — Tradition, die Fortpflanzung einer Sage, Nachricht, durch mündliche Erzählung.
Trafik, Handel überhaupt, und mit selbst erzeugten Produkten oder eignen Fabrikaten insbesondere.—Trafikant, Händler mit solchen Waaren.—Trafikiren, Handel treiben.
Tragödie, Trauerspiel.—Tragisch, mitleidswürdig, traurig.
Train, Gefolge, Troß, schweres Gepäck eines Heeres; die Bespannung des Geschützes.
Trainiren, hinhalten, verzögern.
Trancheen, Laufgräben, bei Belagerung einer Festung.—Tranchiren (transchiren) zerschneiden (Fleisch, Braten) zum Vorlegen.
Transaction, Verhandlung, außergerichtlicher Vergleich, schriftlicher Vertrag.
Transatlantisch, überseeisch.
Transcendent, übersinnlich, was sich nicht durch die Sinne wahrnehmen läßt.
Transferiren, übertragen, übersetzen.
Transformiren, umgestalten.
Transigiren, durchführen, übereinkommen.
Transit, Transito, Transitohandel, Durchgang ausländischer Waaren durch ein Land; Handel mit denselben. — Transitiren, durchgehen, Waaren durch ein Land führen.— Transitozoll, Zoll für Durchgangswaaren.
Translation, Uebersetzung. — Translatiren, übertragen, z. B. einen Posten, eine Summe von einem Blatte des Handelsbuches auf die andere.— Translatus, die übertragene Summe selbst.
Translociren, an einen andern Ort versetzen. — Translocation, Ortsveränderung.

Transparent, durchscheinend; durchscheinendes und erleuchtetes Bild.
Transpiration, Ausdünstung.— Transpiriren, ausdünsten, schwitzen.
Transponiren, über- oder versetzen.
Transport, die Fortschaffung eines Dinges von einem Orte zum andern; beim Militär, was unter einer Bedeckung weiter gebracht wird. Transportiren, weiter bringen, (in Rechnungen) die Summen der einen Seite auf die andere übertragen.
Transversal, schräg.
Trapez, Trapezoid, ein Viereck mit ungleichen Seiten.
Trassant, der Aussteller des Wechsels. Trassat, der Bezogene, d. h. derjenige, auf welchen ein Wechsel ausgestellt ist. — Trassiren, ziehen, Wechsel auf Jemanden zahlbar ausstellen, abgeben. — Tratte, der ausgestellte, der gezogene Wechsel (Abgabe).—Trattenbuch, Buch zur Einschreibung der Tratten.
Travestiren, umkleiden, ins Lächerliche umgestalten.—Travestie, ein scherzhaftes Gedicht, das einem ernsten nachgebildet ist.
Trema, das Trennungszeichen (in der Schrift).
Tremulant, die Zitterstimme in einer Orgel. Tremuliren, mit der Stimme zittern.
Trepidation, Verzagtheit.
Tresor, Schatz.
Tresse, Gold- oder Silberborte.
Triangel, Dreieck.
Tribuliren, plagen, quälen.
Tribunal, Gerichtshof.
Tribut, Beitrag, Abgabe, Auflage.
Tricot, gestrickte Kleidung.
Triennium, ein Zeitraum von drei Jahren.
Trinität die Dreifaltigkeit.
Trinomisch, dreigliedrig.
Tripel, dreifach.—Triplik, dritte Klagschrift, die Beantwortung der Duplik.— Triplicat, dritte Abschrift eines Originals.—Tripliren, verdreifachen.—Triplum, das Dreifache.
Trist, traurig, finster.
Triumph, Sieg.
Trivial-Schulen, Unter-Volksschulen.
Trockner, d. h. eigner, vom Aussteller selbst zahlbarer Wechsel.
Trockne, heißen, mit Ausnahme von Ellenwaaren, alle aus festen Körpern bestehende Waaren, im Gegensatz der flüssigen.
Tropen-Länder, sind die Länder zwischen den Wendekreisen. — Tropisch, aus oder in den Wendekreisen; bildlich.
Troquiren, tauschen, s. Baratt.
Trottoir, (trottoahr), erhabener Steinweg.
Trüffel, Erdmorchel.
Trumeau (trühmoh), Pfeilerspiegel (d. h. an der Wand zwischen den Fenstern).
Tubus, Fernrohr.
Tumult, Getümmel.
Tunnel, ein unterirdischer Weg, Höhlenweg.
Turban, der Kopfbund der Türken aus einem Stück Zeug gewunden.
Turbiren, beunruhigen.
Turnier, Ritterkampfschauspiel.—Turniren, drehen, wenden.
Tusch, Tusche, chinesische Schwärze.
Tutel, Vormundschaft.
Typen, die einzelnen aus Metall gegossenen Buchdruckbuchstaben. — Typographisch, was zum Buchdruck gehört. — Typographie, Buchdruckerkunst.
Tyrann, ein grausamer, gewaltthätiger Herr.— Tyrannei, Gewaltherrschaft. — Tyrannisch, grausam, gewaltthätig.

U.

U. a., ut supra, wie oben.
Ubertät, Ueberfluß, Fülle.
Uebercomplet, überzählig.
Ueberfällig, bereits verfallen, z. B. bei Wechseln.
Uebertragen, s. translatiren.
Ukas, Edict oder Verordnung des russischen Kaisers.
Ulema, ein türkischer Rechtsgelehrter, der auch den Koran auslegt und den Gottesdienst besorgt.
Ult., ultimus, der Letzte.
Ultimat, Ultimatum, letzter Vorschlag, Aufstellung der äußersten Bedingungen, letzte Erklärung.—Ultimo, am letzten Monatstage.
Ultro, freiwillig.
Umgeld, Ungeld, Abgabe, Unkosten, kleine Auslagen des Schiffers außer den Zöllen.
Umschlagen, seine Zahlungen einstellen, falliren.
Umsetzen, Geld verwechseln, verzehren; Umsatz, Verkehr.
Unanim, einstimmig.
Ungenirt, (unschenirt), ungezwungen, frei, zwanglos.
Uniform, Gleichheit der Kleidung; das Kleidungsstück selbst.
Union, Vereinigung.
Universal, universell, allgemein.— Universal-Erbe, Haupterbe.
Universität, Hochschule oder Allgemeinschule.
Universum, das Weltgebäude.
Urban, höflich, wohlgesittet. — Urbanität, Artigkeit, feine Lebensart.
Urbar, nutzbar, doch nur von der Erde, z. B. ein Stück Land urbar (fruchtbringend) machen. Urbarien, Flurbuch; Ertrag, Grundzinsen.
Urfehde, das eidliche Versprechen, sich nicht zu rächen.
Urgiren, treiben, genau nehmen.
Uriasbrief, ein seinem Ueberbringer schädlicher Brief, s. 1. Sam. 11., 14—17.
Urkunde, Handschrift, Document zur Beweisführung.
Usancen, Gebräuche, bestehende Gewohnheiten im Handel.
Uso, die übliche Wechselfrist. Die Zeit zwischen Ausstellung und Zahlung eines Wechsels, s. a uso, nach üblicher Zahlungsfrist.
Ex usu, durch Uebung.
Usuell, gebräuchlich.
Usufructuarius, der von einer fremden Sache die Einkünfte genießt.
Usurpanz, das Herkommen, das Recht eines langen Besitzes.
Usurpation, widerrechtliche Bemächtigung, die Zueignung.— Usurpator, ein Macht- oder Thronräuber.—Usurpiren, sich einer Sache bemächtigen, sich etwas anmaßen.
Usus, Gebrauch, Gewohnheit.
Usus fructus, Nutzung, Nießbrauch.
Utensilien, Geräthschaften.
Uterini, leibliche Geschwister mütterlicher Seite.
Utilität, Nützlichkeit.
Ut retro, wie umstehend.
Uts., ut supra, wie oben.

V.

V., vide, siehe; versus, der Vers; auch im guten Latein, die Zeile oder die Linie.
V., als römische Zahl 5.
Vacat, bleibt leer, hier findet sich nichts.
Vacant, erledigt, unbesetzt.
Vacciniren, die Kuhpocken einimpfen.
Vag, unbestimmt, schwankend (im Ausdruck).
Vagabund, Landstreicher.
Valdiren (validiren), gültig sein, auch geltend machen, bekräftigen.
Valediciren, Lebewohl sagen, Abschied nehmen.—Valet, Abschied.
Valuta (Valeur), Wechsel- oder Zahlungsbetrag.—Valvation, Werthbestimmung (einer Münze).
Vandalismus, Rohheit, Zerstörungswuth.
Vapeurs (wapöhr), Magendünste, Blähungen, Spannungen im Unterleibe und daher rührende üble Laune, insbesondere beim weiblichen Geschlecht.
Varia, Allerlei.—Variabel, veränderlich.—Variiren, abwechseln.
Varioliden, gelindere Menschenpocken (eine Abart der heftigen).
Vasall, Lehnsmann, Unterthan.
Vaudeville (wodwihlj), Volkslied, Gassenhauer; ein kleines Theaterstück mit Liedern.
Vedette, Vorposten.
Vegetabilien, Pflanzen.—Vegetiren, ein Pflanzenleben führen.
Vehement, heftig.—Vehemenz, Heftigkeit, Ungestüm.
Vehikel, Gelegenheit, Hülfsmittel.
Veits-Tanz, krampfhafte Körperbewegungen.
Velin-Papier (welängh-), glattes, pergamentähnliches Papier.
Velocität, Schnelligkeit.
Venen, Blutadern.
Venerable, ehrwürdig.—Veneriren, verehren, sehr hochachten.
Ventil, Luftklappe.—Ventiliren, fächeln; hin und her überlegen; von allen Seiten betrachten; gerichtlich betreiben.
Verbal, wörtlich. — Verbal-Injurien, Beleidigungen mit Worten.—Verbal-Proceß, ein Prozeß, der mündlich verhandelt wird.
Verbos, wortreich, weitschweifig.—Verbotenus von Wort zu Wort, wörtlich.
Verdict, der Ausspruch eines Geschwornen-Gerichts.
Verfallen, die Zahlungszeit erreichen.Verfallzeit, Verfalltag, der Tag, wann ein Wechsel ꝛc. zahlbar wird.
Vergaloppiren, sich übereilen.
Verification, Beglaubigung.—Verificiren, wahr machen, beglaubigen.
Verinteressiren, verzinsen.
Verjährung, die gesetzliche Zeit, nach deren Ablauf ein Recht erloschen ist, wenn binnen derselben kein Gebrauch davon und kein Anspruch daran gemacht ist.
Veritable, wahrhaftig.
Verlagsrecht, das Recht zum alleinigen Druck und Verkauf von Schriften.—Verlegen, eine Schrift, ein Buch in Verlag nehmen.
Vermaledeien, verwünschen.
Verpönen, bei Strafe verbieten.
Verproviantiren, mit Lebensmitteln versehen.
Verrechnen, Schuld und Forderung ausgleichen, Abrechnung halten; sich in einer Sache irren.
Vers, Absatz (in der Bibel), eine Zeile im Verse eines Gedichts. — Versifex, Reimmacher, Reimschmied.
Versification, Versbildung.—Versificiren, in Verse bringen.
Verschneiden, heißt vom Weine, ihn mit andern Sorten vermischen.
Versichern, s. assecuriren.
Versilbern, zu Gelde machen, verkaufen.
Version, Uebersetzung; Form und Einkleidung einer Erzählung oder Nachricht.— Vertiren, übersetzen, übertragen, dolmetschen.
Versiren, sich mit etwas beschäftigen.— Versirt, in etwas geübt, bewandert sein.
Versteigerung, s. Auction.
Vert. vertatur, man kehre das Blatt um.
Verte, wende um.
Vertical, senkrecht. — Vertical-Linie, senkrechte Linie.
Vertrekbrief, schriftliche Benachrichtigung der Correspondenten an ihre Rheder wegen Abfahrt eines Schiffes.
Vertrieb, Waarenverkehr, Umsatz.
Vesper, Nachmittag.
Vestigien, Fußtapfen, Spuren.
Veteran, ein alter, versuchter Krieger, Geschäftsmann.
Veto, das Verbot.
Vexiren, necken, zum Besten haben.
Vi., videlicet, nämlich.
Vi, mit Gewalt.
V. J., vorigen Jahres.
Via, bedeutet in Pässen, Briefen: über, durch (zur Bezeichnung des Wegs).
Viaticum, ein Reise- oder Zehrpfennig.
Vicariren, eines Andern Stelle vertreten. — Vicarius, Stellvertreter, Verweser.
Vice, in der Zusammensetzung bedeutet es eine Person, die mit einer andern eine ähnliche, aber doch untergeordnete Würde besitzt, z. B. Vice-Kanzler, Vice-Präsident.
Vice versa, gegenseitig, umgekehrt.
Victoria, Sieg.
Victualien, Lebensmittel.
Vide oder videatur, siehe, man sehe. — Vidi, ich habe gesehen.
Vidimiren, obrigkeitlich beglaubigen.
Vigilant, wachsam.— Vigiliren, aufmerksam sein, aufpassen.
Vindiciren, in Anspruch nehmen, zurückfordern.
Violent, gewaltsam, heftig, ungestüm.
Violine, Geige. — Violoncell, kleine Baßgeige.
Viril, männlich.— Viril-Stimme, Einzelstimme, die Stimme bei Abstimmungen, wo jeder Einzelne stimmt.
Virtuos, ein Hochkünstler, Meister. — Virtuosität, Meisterschaft in einer Kunst.
Vis à vis. gegenüber.
Vision, ein Gesicht, eine Erscheinung, Einbildung.
Visiren, bescheinigen, daß eine Schrift, z. B. ein Paß, bei der Obrigkeit vorgezeigt sei (Visa): den Inhalt eines Fasses ausmessen. — Visir-Stab, ein Meßstab zum Ausmessen des Inhalts eines Fasses.
Visitation, Besichtigung, Untersuchung.
Visite, Besuch.—Visitiren, etwas durchsuchen, besichtigen.
Vista, Sicht, à Vista, auf Sicht, s. Sicht.
Visum repertum, ein Besichtigungsbericht.
Vocal, Selbstlauter. — Vocal-Musik, Gesang.
Vocation, Berufung zu einem Amt.— Vociren, zu einem Amt berufen.
Vol., Volumen, der Band oder Theil einer Schrift.

Vollmacht, schriftliche Erklärung, daß Jemand in unserm Namen und auf unsre Gefahr und Kosten Geschäfte machen kann, s. Procura.
Volontair (wolongtähr), ein Freiwilliger, der ohne Sold Dienste thut.
Voltaische Säule, s. Galvanismus.
Volte, Wendung (im Reiten), Kreistritt; Unterschlag (im Kartenspiel).
Volti (verte), man wende das Blatt um.
Voltigeur (woltischöhr), Kunstspringer, Seiltänzer; leichter Fußsoldat. — Voltigiren, Kunstsprünge machen, sich schwingen.
Volubilität, Geläufigkeit der Zunge, Fluß der Rede; Unbeständigkeit.
Volumen, Buch, Band eines Schriftwerkes oder Buches; Umfang oder Masse eines Körpers. — Voluminös, bändereich, umfangreich dickleibig.
Vomiren, sich erbrechen. — Vomitorium Brechmittel.
Votiren, bei einer Berathung oder Wahl seine Stimme geben. — Votum, Gutachten, Stimme Wahlstimme.
V. R. W., von Rechtswegen.
V. T., vetus testamentum, das alte Testament.
V. u., von unten.
Vulcan, Vulkan, feuerspeiender Berg. — Vulcanisch, feuerspeiend.
Vulgär, alltäglich, gemein, pöbelhaft.
Vulgo, insgemein, dem gemeinen Sprachgebrauch nach, im gemeinen Leben.

W.

W., auf Courszetteln heißt Wechsel.
Waggon, Lastwagen; die Personenwagen auf den Eisenbahnen.
Wahl-Capitulation, der Wahlbeding oder Wahlbedingungen. — Wahl-Convent, die Wahlversammlung.
Währung, Gewährleistung, Werth oder Art, auch Preis der Münzen, gangbare Münzsorte im Lande.
Walhalla, Todtenhalle (nach der altnordischen Götterlehre das Paradies).
Wardein, Wardirer, vereideter Münzprüfer.
Water-proof (uaterpruhf), wasserdicht.
Water-twist, englisches Garn von Spinnmaschinen, die vom Wasser getrieben werden.
Watten, die seichten Stellen an der Nordsee-Küste, also Wattenfahrer, flache Fahrzeuge, um dieselben beschiffen zu können; tafelförmig gearbeitete Baumwolllagen, die auf den beiden äußeren Seiten schwach geleimt sind, um ihnen Halt zu geben, zur Verarbeitung von Bettdecken, Mänteln rc. — Wattiren, solche Baumwollentafeln einnähen in solche Kleidungsstücke rc.
Wechselbriefe oder Wechsel sind Verschreibungen über eine Geldschuld oder Schuldscheine im Handel, auf eine gewisse Zeit, und unter gewissen Vorrechten ausgestellt. Sie gelten für baares Geld, und dienen zur Beförderung und Sicherung kaufmännischer Geschäfte. Wechsel werden eingetheilt in eigne oder trockne, wenn der Aussteller die Zahlung selbst zu leisten übernommen, und in gezogene (trassirte) Wechsel oder Tratten, wenn die Zahlung im Wechsel selbst einem Dritten übertragen ist. Sola-Wechsel heißt ein trassirter Wechsel, wenn nur ein Exemplar davon ausgefertigt wird; Prima Secunda-, Tertia-Wechsel heißen aber die Copien des Sola-Wechsels. — Wechsel-Ordnung, Wechselrecht, der Inbegriff sämmtlicher Gesetze in Betreff des Verfahrens bei Wechseln. Wechselreiterei (Schwindelei) besteht in einem beständigen Trassiren und Rücktrassiren und Diskontiren der Wechsel zweier und mehrerer Handelshäuser unter sich, um sich Geld zu machen, d. h. sich baares Geld zu verschaffen. — Wechselzahlung, an einigen Orten die Münzsorten, welche ausschließlich bei Zahlungen von Wechselsummen angenommen werden.
Wedgewood (wedschwud), englisches Steingut nach seinem Erfinder benannt.
Werft, der Platz, wo Schiffe gebaut und ausgebessert werden.
Werste, russische Meile, deren 8 auf eine deutsche gehen.
Whist, ein Kartenspiel.
Winkel-Sensal, unbefugter Mäkler.
Wrack, Schiffstrümmer, Ueberreste eines gescheiterten Schiffes. — Wrackgüter, geborgene Schiffsgüter, zu denen sich in der gesetzlich bestimmten Zeit Niemand gemeldet hat.
W. W., Wiener Währung.

X.

X. bedeutet als römisches Zahlzeichen 10.
Xenien, kleine witzige Gedichte, Sinngedichte.
Xr., Kreuzer.
Xylograph, ein Holzschneidekünstler. Xyloglyptik, Holzschneidekunst. — Xylographie Holzdruck. — Xylographisch, mit Holzbuchstaben gedruckt.

Y.

Yacht, ein kleines Schnellsegelschiff.
Yams-Wurzel (jäm-), die eßbare Brodwurzel in Ost- und Westindien.
Yeoman (johmän), nicht adeliger Landeigenthümer, Freisasse, großer Pächter (in England)
Yonke (Dschunke), chinesisches Kauffahrtei Schiff.

Z.

Zaar, s. Czaar.
Zahltag, der Tag, an welchem ein Wechsel verfällt, auf Messen ein bestimmter Tag in der letzten Woche, wo alle Zahlungen geschehen müssen.— Zahlwoche, die letzte Woche der Messe, in welcher alle Wechsel zu zahlen sind.
Zambonische Säule, trockene galvanische Säule (nach dem Erfinder Zamboni benannt).
Zechine, eine venetianische Münze, an Schrot und Korn einem ungarschen Ducaten gleich.
Zeichnen, mit einer Chiffre, einem Zeichen versehen; unterschreiben; seine Theilnahme, seinen Antheil an einer Sache erklären.
Zelot, ein blinder Eiferer.
Zenith, Scheitelpunkt, der höchste Punkt am Himmel, nämlich über den Scheitel des Beobachters.
Zephyr, West- oder Abendwind.
Zeugma, Joch, Verbindung.
Ziehen, d. h. trassiren, beziehen, zu sich nehmen, als Nutzen empfangen, in Verwahrung nehmen, oder irgend woher erhalten, z. B. Waaren; anziehen, locken; im Preise höher gehen.
Ziffer, Zahlzeichen.
Zimmerbrief, Schiffsbaucontract.
Zins, jede Abgabe überhaupt, dann aber besonders die, welche für Nutzung eines Grundstücks, einer Wohnung, eines Capitals &c. entrichtet werden.
Zodiacus, Thierkreis. — Zodiacal-Licht oder Schein, ein dem Nordlicht ähnlicher, von der Sonne bei ihrem Auf- oder Untergange nach dem Thierkreise aufwärts gerichteter Lichtschein.
Zone, Erdgürtel, Himmelsstrich.
Zoographie, Erdbeschreibung.— Zoologie, Naturbeschreibung der Thiere.— Zoophyten, pflanzenartige Thiere.— Zootomie, Zergliederung der Thiere.
Zyma, Zyme, Gährstoff.— Zymosiometer, Gährung- oder Säuremesser (Instrument).
Zythos, durch Gährung bereitetes Getränk, besonders Bier, auch Essig &c.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in **Leipzig**, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Volksbücher.

Herausgegeben

von

G. O. Marbach.

1.

Geschichte von **Griseldis** und dem Markgrafen Walter. Nebst einigen anderen Beispielen treuer Liebe. 72 Seiten mit 6 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

2.

Alte und neue **Lieder in Leid und Lust.** 96 Seiten mit 12 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

3.

Geschichte von der edlen und schönen **Melusina,** welche ein Meerwunder und des Königes Helmas Tochter war. 72 S. mit 12 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

4.

Der Schildbürger wunderseltsame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeschriebene Geschichte und Thaten. 96 Seiten mit 9 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

5.

Geschichte von der **schönen Magelone** und dem Ritter Peter mit den silbernen Schlüsseln. 72 Seiten mit 8 Holzschnitten. Preis 2gGr. = 2½Sgr. oderNgr.=8 Xr. C.M.

6.

Geschichte von **Kaiser Octavianus,** welcher sein Ehgemahl und seine zwei Söhne in das Elend geschickt und endlich wiedergefunden hat. 108 Seiten mit 8 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

7.

Geschichte von den **sieben Schwaben.** Nebst einigen schwäbischen Volksliedern. 60 Seiten mit 9 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.

8.

Geschichte von der heiligen Pfalzgräfin **Genoveva.** 60 S. mit 7 Holzschnitten. Preis 2gGr.=2½ Ngr.=8 Xr. C.M.

9. 10.

Geschichte von den **vier Heymonskindern.** Geschichte von dem **gehörnten Siegfried.** 192 Seiten mit 10 Holzschnitten. Preis 4 gGr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C. M.

11.

Geschichte von den **drei Schwestern.** Geschichte von den **drei Rolandsknappen. Schneeweißchen, Bruder Lustig.** 84 Seiten mit 5 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr.=8 Xr. C. M.

12.

Der wiedererstandene **Eulenspiegel.** 108 Seiten mit 6 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

13. 14.

Tristan und Isalde. 180 Seiten mit 13 Holzschnitten. Preis 4 gGr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C. M.

15. 16. 17.

Reineke der Fuchs. 362 Seiten mit 12 Holzschnitten. Preis 6 gGr. = 7½ Sgr. oder Ngr. = 23 Xr. C. M.

18.

Wigolais vom Rade. 72 Seiten mit 8 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

19. 20.

Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz. 160 Seiten mit 8 Holzschnitten. Preis 4gGr.=5 Sgr. od. Ngr.=15 Xr. C.M.

21.

Hirlanda. 48 Seiten mit 10 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C.M.

22.

Geschichte von Fortunat, seinem Glücksseckel u. Wünschhütlein. 96 Seiten mit 7 Holzschnitten. Preis 2 gGr. oder

23.

Geschichte von Fortunats Söhnen und was sich weiter mit dem Glücksseckel und mit dem Wünschhütlein zugetragen hat. 60 Seiten mit 6 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

24.

Leben, Thaten und Höllenfahrt des berufenen Zauberers und Schwarzkünstlers Dr. **Johann Faust.** 84 Seiten mit 7 Holzschnitten. Preis 2 gGr.=2½ Sgr. od Ngr.=8 Xr. C.M.

25.

Das unschätzbare Schloß in der afrikanischen Höhle Xa Xa. 60 Seiten mit 7 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

26.

Robert der Teufel. 60 Seiten mit 10 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

27.

Schnurren. 84 Seiten mit Vignetten. Preis 2Gr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

28. 29.

Sprüchwörter und Sprüchreden der Deutschen. 132 Seiten mit 35 Holzschnitten. Preis 4 gGr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C. M.

30. 31.

Die Geschichte von den sieben weisen Meistern. 120 Seiten mit 10 Holzschnitten. Preis 4 gGr. = 5 Sgr. oder Ngr. = 15 Xr. C. M.

32.

Der arme Heinrich. 60 Seien mit 7 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2¹/r. ₂ Sgr. oder Ng= 15 Xr. C. M.

33.

Geschichte vom König Eginhard in Böhmen oder die Riesengeschichte. 72 Seiten mit 6 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

34.

Herzog Ernst. 48 Seiten mit 8 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

35.

Senfkörner. Anekdoten und Schnurren. 72 Seiten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

36.

Der Schwanenritter. 44 Seiten mit 3 Holzschnitten. Preis 2 gGr. = 2½ Sgr. oder Ngr. = 8 Xr. C. M.

Eugen Sue's sämmtliche Werke.

Erste, vollständige Ausgabe in Octav.

1. **Der ewige Jude.** Dritte Auflage. 12 Bände. 4 Thlr.
2. **Die Geheimnisse von Paris.** Sechste Aufl. 11 Bände. 3⅓ Thlr
3. **Mathilde.** Memoiren einer jungen Frau. Dritte Aufl. 8 Bde. 2⅔ Thlr.
4. **Der Wart-Thurm von Koat-Vën.** Roman aus dem Seeleben 1780—1830. Zweite Auflage. 6 Bände. 2 Thlr.

5. **Der Religionskrieg** in den Cevennen Zweite Aufl. 4 Bde. $1^1/_3$ Thlr.
6. **Arthur.** Zweite Auflage. 4 Bände. $1^1/_3$ Thlr.
7. **Die Cucaracha.** Zweite Auflage. 4 Bände. $1^1/_3$ Thlr.
8. **Latréaumont.** Zweite Auflage. 3 Bände. 1 Thlr.
9. **Der Abenteurer** u. d. weibliche Blaubart. Zweite Aufl. 3 Bde. 1 Thlr.
10. **Der Comthur von Malta.** Zweite Auflage. 3 Bände. 1 Thlr.
11. **Paula Monti** oder das Hôtel Lambert. Zweite Aufl. 2 Bde. $^2/_3$ Thlr.
12. **Die Abenteuer des Herkules Kühn,** oder Guyana im Jahr 1772. Zweite Auflage. 2 Bände. $^2/_3$ Thlr.
13. **Der Salamander.** Zweite Auflage. 2 Bände. $^2/_3$ Thlr.
14. **Therese Dunoyer.** Zweite Auflage. 2 Bände. $^2/_3$ Thlr.
15. **Der Oberst von Surville.** Zweite Auflage. $^1/_3$ Thlr.
16. **Die Kunst zu gefallen.** Zweite Auflage. $^1/_3$ Thlr.
17. **Atar-Gull.** Zweite Auflage. 2 Bände. $^2/_3$ Thlr.

Das sind sämmtliche bisher erschienene Werke von Eugen Sue, in correcter und ausgezeichneter Uebersetzung, auf schönem Papier und mit großen Lettern gedruckt, und zu dem möglichst billigen Preise.

Sue, der unübertroffene Darsteller der Leidenschaften und Schicksale der armen Sterblichen, der uns in gräßlichen Zügen die Siege der Bösewichter vorführt, schildert leider nur zu wahr die abnormen Zustände der Gesellschaft und das Empörende, das ungestraft vor unsern Augen sich ereignet. Man lese: Atar-Gull, Salamander, Koat-Vën, und mit zerknirschtem Herzen müssen wir uns gestehen: ja, so ist's, keine Gerechtigkeit! Wundern wir uns da noch, daß Sue's Romane von Arm und Reich, von Jung und Alt verschlungen werden?

Wigand's
Conversations-Lexikon.

Für alle Stände.

Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 12 Bänden. — Jeder Band in 12 Heften. Jedes Heft 5 Bogen.

Preis: à Heft 2 gGr. = $2^1/_2$ Ngr. = 9 Xr. rhein. = $7^1/_2$ Xr. C. M.

Vorwort.

Wir übergeben dem Publikum hiermit die ersten Hefte eines neuen, seit mehreren Jahren vorbereiteten Conversations-Lexikons. Die Schwierigkeiten eines

solchen Unternehmens in unserer Zeit sind uns nicht entgangen: sie bestehen darin, auf einem bereits vielfach und mit Erfolg bearbeiteten Gebiet Neues zu leisten, und den mit Recht hoch gespannten und fortwährend im Steigen begriffenen Anforderungen der Gegenwart zu genügen. Wir haben Alles aufgeboten, diese Aufgabe zu lösen, und die tüchtigsten Kräfte der deutschen Literatur, Kunst und Wissenschaft reichten uns dazu gern die Hand.

Man verlangt von einem Werke, das wie dieses neben bereits vorhandenen von derselben Gattung auftritt, ein Programm, ein Bekenntniß über die Richtung, die es einzuschlagen gedenkt. Diesem Verlangen genügen wir in einer Einleitung, welche der Leser mit dem letzten Heft des ersten Bandes erhält. Aus der dann bereits zurückgelegten Strecke wird er um so sicherer auf das Ziel schließen können, das wir im Auge haben. Hier daher nur zwei Worte. Das Haupttrachten unserer Zeit ist die Ausfüllung der weiten Kluft zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft. Das tiefste Sinnen, das heißeste Bemühen der besten Köpfe gilt der Lösung der großen Frage: wie ist die allgemeinste Theilnahme an den Genüssen des Lebens zu erreichen? wie sind die socialen und politischen Scheidewände zu beseitigen, welche der großen Mehrzahl keinen Zugang gestatten zu den höchsten, materiellen und geistigen Gütern der Menschheit? Wir meinen, daß die Ideale vom besten Staat, von der besten Gesellschaft keine Brücke sind zum Glück, zur Freiheit, und daß jeder Versuch, die gegenwärtigen Zustände mit Gewalt nach Ideen aus der Studirstube zu modeln, scheitern muß an der Lebenskraft der naturgemäß entstandenen Verhältnisse. Die gesellschaftlichen Schranken lassen sich nicht umbrechen, sondern nur weiter hinausrücken. Der Mittelstand zwischen den Gelehrten und den Laien, die nicht einmal die Vorhalle der Wissenschaft betreten können, die Klasse der Gebildeten, muß immer größer werden und endlich das ganze Volk absorbiren. Allgemeine Menschenrechte giebts nur für die, welche sich ihrer bewußt werden. Zu diesem Bewußtsein führt kein anderer Weg, als die Bildung, und die Griechen hatten Recht, nur den einen wahrhaft freien Mann zu nennen, der in einen gewissen Kreis der Belehrung (Encyclopädie) eingetreten war. Das ist die Nothwendigkeit und das Bedürfniß, welches die encyclopädischen Werke ins Leben gerufen. Der Gelehrte, der die Mysterien des Himmels entschleiert, fühlt den Drang, mit seiner errungenen Wahrheit auch in das Leben befreiend einzugreifen und die bisher nur für die materiellen Interessen des Lebens Thätigen sind ergriffen von einer Sehnsucht, über ihre Scholle, über ihre Werkstatt hinaus zu blicken und Einsicht zu gewinnen in den Zusammenhang, in die Gesetze der ewigen Natur und der wechselnden Menschenwelt. Diesem Bedürfniß eine weitere Befriedigung zu verschaffen, und so redlich mit zu arbeiten an der Erreichung des angedeuteten Ziels: das ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Es sollen nicht, wie der rohe Fanatismus will, die Hochstehenden herabgezerrt werden in den Staub der Gemeinheit, sondern die Niedrigen erhoben zu den Höhen der Menschheit, und dazu scheint nichts so geeignet, als ein Werk, das durch gemeinfaßliche Darstellung alles Wissenswerthen und durch den mäßigsten Preis, der irgend möglich ist, um die Ehre ringt, ein Volksbuch zu werden.

Das Vertrauen, welches der Verlagsbuchhandlung bisher zu Theil geworden, giebt ihr die feste Ueberzeugung, daß darin, daß sie diesem Unternehmen ihren Namen an die Spitze stellt, Niemand etwas Anderes sehen wird, als eine Ehrenbürgschaft für ihren redlichen Willen, alle ihre Kräfte aufzubieten, um das Werk durch Gediegenheit und Ausstattung der größesten Theilnahme würdig zu machen.

Leipzig, im September 1845.

Otto Wigand.

Nachtseiten der Gesellschaft, herausgegeben von Dr. A. Diezmann, Dr. W. Jordan, Dr. L. Meyer. 17. und 18. Theil. Schillerformat, eleg. broch. à 6 Bogen, à Theil 6 Ngr.

Enthaltend:

Bekenntnisse eines Unglücklichen, oder Leben des Galeerensklaven Jean Claude Romand. — Aus dem Tagebuche eines Predigers. — Das Blutgericht. — d'Anglade, eine Kriminalgeschichte. — Monbailli.

Die ersten 16 Bändchen enthalten:

1. Theil: Die Marquise von Ganges. Der Doppelgänger. Blas El Guerrillero. — 2. Theil: Das Veilchensträußchen. Varinka. Marie von Joysel. — 3. Theil: Barak Johnson, oder der blinde Zeuge. Die Constantin. Aus den Denkwürdigkeiten eines Advokaten. — 4. Theil: Van Morsen. Ali Tebelen, Pascha von Janina. — 5. Theil: Derues. 6. Theil: Der Pfarrer Chambard. Die Marquise von Brinvilliers. Eugen Aram. Eine Mordthat in Rußland. — 7. Theil: die Gräfin von Saint Geran. Nisida. Ein Justizmord in Frankreich. 8. Theil: Urban Grandier. Die deutsche Prinzessin. Amerikanische Rache. Eine Betrügerei im Großen. Eine Giftmischerin. — 9. und 10. Theil: Veit Fraser. — 11. Theil: Veit Fraser (Fortsetzung und Schluß). — 12. Theil: Der Bräutigam von Varna. Georg Barrington. Capitän James Hind. Jack Sheperd. Lebrun. Der Schwur des Pascha. — 13. Theil: Gabriel Lambert. Die Feuersbrunst. Louis Mandrin. — 14. Theil: Schuldig oder Nichtschuldig? Das Todtengericht. Der Todte bei St. Anna's Kapelle. — 15. Theil: Die Gefängnisse oder die Todesstrafe. Bletry oder die unbekannte Leiche. Ein Mord in Halifax. — 16. Theil: Hexenprozesse in Nordamerika. Die Negerverschwörung in New-York. Major John André. Verfolgung der Quäker in Amerika.

Es sind diese „Nachtseiten der Gesellschaft" eine der billigsten, dabei unterhaltendsten Lekturen, welche unsere Literatur bietet, und deshalb allgemein zu empfehlen.

Hausschatz deutscher Prosa.

Theorie des deutschen prosaischen Styls
verbunden
mit einer reichhaltigen Auswahl
von
Musterstücken jeder Gattung der Schreibart,
aus den Werken
der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller
in chronologischer Ordnung.

Ein Buch für Schule und Haus.

Von

Dr. O. L. B. Wolff,

ordentlichem öffentlichen Honorarprofessor der neueren Literatur an der Universität zu Jena, wirklichem correspondirenden und Ehrenmitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w.

Lex.-8. Preis: 2 Thlr.

